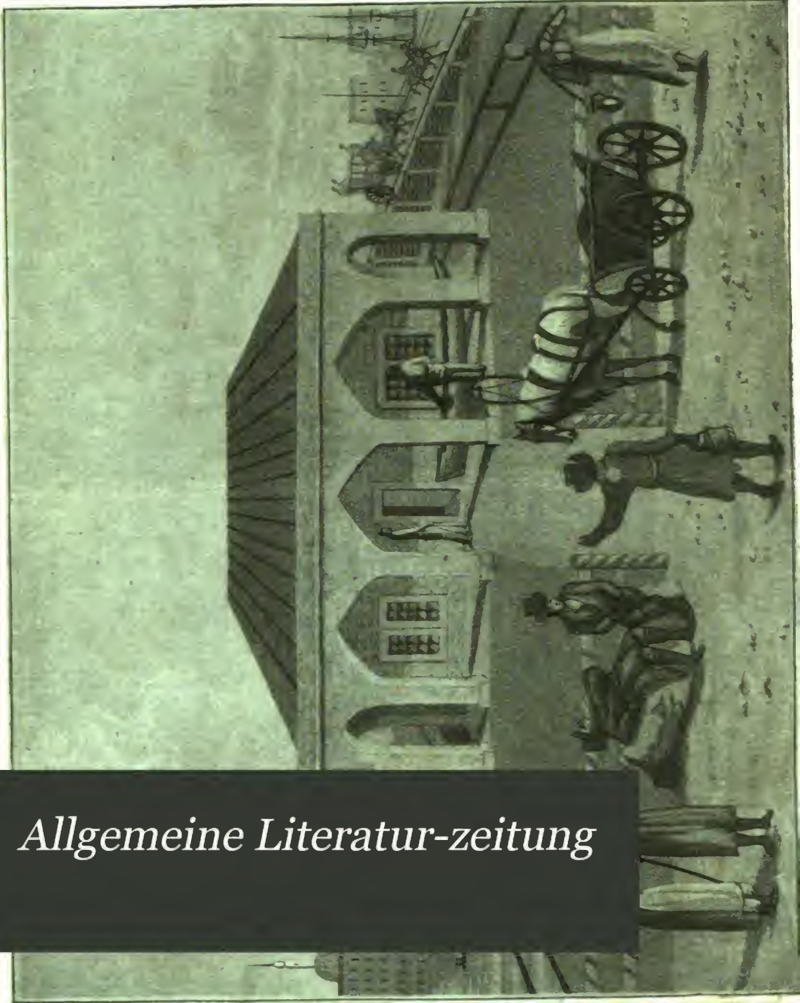

Allgemeine Literatur-zeitung



Haus und Boot von Czaar Peter dem Grossen gebaut.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1806.

ERSTER BAND.

(MIT EINEM TITELKUPFER.)

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.
1806.

Das diesem *Ersten* Bande vorgesetzte Kupfer bezieht sich auf die Recension des Werks von *John Carr: A northern Summer, or Travels — in the year* 1804. etc. in Num. 77.

ÜBER MAJOLICA - GEFÄSSE.

Seit faſt einem halben Jahrhundert iſt die Achtung für bemahlte altgriechiſche Gefäſse in gebrannter Erde immer höher geſtiegen, allgemeiner geworden, uud, als ob ihnen die vormals bewieſene Geringſchätzung nunmehro gutgethan werden ſollte, ſcheinen ſie vorzüglich vor jeder anderen Art von Denkmählern alter Kunſt die Zuneigung der Liebhaber und Ausleger zu genieſsen.

Dagegen ſind während eben der Zeit minder günſtige Geſinnungen für die ſogenannte Majolica, für die bemahlten Gefäſse aus neuerer Zeit eingetreten, ja wir möchten behaupten, dieſelben wären gegenwärtig weniger geſucht und geſchätzt als die Bilder von gutem Geſchmack und ſchöner Erfindung auf manchen derſelben verdienen. Wir glauben deswegen nichts überflüſſiges zu thun, wenn wir hiſtoriſche Nachrichten von der Entſtehung dieſer Art Kunſtproducte mittheilen, auch über den eigentlichen Kunſtwerth derſelben, wie nicht weniger von den ihnen verwandten Invetriati, oder der ſogenannten Arte della Robbia nöthige Auskunft geben.

Wer die Majolica-Gefäſse als Nachahmungen der bemahlten antiken Vaſen betrachten will, ſetzt ſich der Gefahr einer völlig unrichtigen Anſicht aus. Sie ſind ſo in der Form, als in Geſchmack und Darſtellungen, von jenen alten Monumenten weſentlich unterſchieden; hingegen iſt es keinem gegründeten Zweifel unterworfen, daſs die Majolica ein eigenthümlicher Zweig der neuern Kunſt und eine Folge der glaſurten plaſtiſchen Arbeiten geweſen; über welche letztere wir uns demnach zuerſt erklären müſſen.

Lucas della Robbia (1), ein verdienter Künſtler, der zu Florenz im Anfange des XV Jahrhunderts geblühet, hatte durch mehrere treffliche Werke in Marmor und Erz (2) zur Verherrlichung ſeiner Vaterſtadt redlich mitgewirkt, aber den hohen Ruhm doch nicht erlangt, welchen ſeine drey groſsen Kunſt- und Zeitgenoſſen *Brunnelleſchi*, *Donato* und *Ghiberti*, durch früher aufgeſtellte Producte ihrer bewundernswerthen Talente, erwarben. Daher verſuchte er, um ſich auf eine andere Weiſe Beyfall und beſſeren Gewinn zu verſchaffen, Bilder aus gebrann-

(1) Lucas della Robbia wurde um das Jahr 1388 gebohren und war, gleich den meiſten plaſtiſchen Künſtlern ſeiner Zeit, anfänglich ein Goldſchmid. Baldinucci will vermuthen, er ſey des L. Ghiberti Schüler geweſen, welches aber darum etwas unwahrſcheinlich iſt, weil die früheſten Werke unſeres Künſtlers nicht in Erz, ſondern in Marmor gearbeitet ſind.

(2) Das weitläufigſte Werk in Marmor, welches L. della Robbia hinterlaſſen hat, iſt die Verzierung einer der groſsen Orgeln in der Domkirche zu Florenz. Daran ſind vornehmlich einige Figuren von Kindern, welche Muſik zu machen ſcheinen, mit ungemeiner Sorgfalt ausgeführt, voll Wahrheit des Ausdrucks und gefälliger Naivetät. Gleich unter dieſem Ornament ſind die Pforten der Sacriſtey von unſerm Künſtler in Bronze gearbeitet und mit zehn Basreliefen gezieret, worauf man den Heiland, die Jungfrau Maria, vier Evangeliſten und eben ſo viele Kirchenväter dargeſtellt ſieht, einer jeden dieſer Figuren ſtehen zwey Engel zur Seite, alle haben ungezwungene Stellungen, geiſtreiche Köpſe und zierlich gelegte Gewänder, die im Geſchmack denen des L. Ghiberti nicht unähnlich ſind.

branntem Thon mt farbigen Glasuren zu überziehen. Der Reiz der Neuheit, der Wolfeilheit, der Farben,de s Glanzes, nebst dem Glauben an ewige Dauer solcher Arbeiten, begünstigten dieses Unternehmen beym Publikum dergestalt, dass unser Künstler, um die häufig eingehenden Bestellungen befriedigen zu können, zwey seiner Brüder zu Hülfe nehmen musste; einer derselben hiess *Octavian*, der andere *Augustin*, und beide waren geübte Bildhauer, kamen aber doch dem Lucas an eigentlicher Kunst und Einsicht nicht völlig gleich. Ihr Neffe *Andreas della Robbia* (3) zeichnete sich durch viele treffliche Arbeiten vor mehrern andern Künstlern dieser Familie, welche insgesammt dergleichen Invetriati verfertigt haben, rühmlich aus. Vom *Benedetto Buglioni* (4), ihrem Seitenverwandten, sind ebenfalls schätzbare Werke ähnlicher Art vorhanden, überdem sollen auch *Andreas Sansovino* und *Franz Rustici* Modelle in Erde durch die della Robbia mit Glasur haben überziehen lassen.

Die Kenntnisse, welche Musivarbeiter und Mahler bunter Fensterscheiben von den glasfärbenden Stoffen schon lange besessen, leiteten vermuthlich den ältern Lucas della Robbia, bey den ersten Versuchen plastische Werke mit verschiedenen farbigen Glasuren zu überziehen. Zwey grosse Basreliefe über den Pforten der beiden Sacristeyen in der Domkirche zu Florenz (5) hält man für die frühesten Arbeiten dieser Art, die er öffentlich aufgestellt. Die Figuren derselben sind schön weiss auf blauem Feld, und sie haben also in Betracht der Farbenwirkung Ähnlichkeit mit den bekannten kleinen Basreliefs und Gefässen, die Wedgewoods Fabrik liefert, nur sind sie nicht matt, wie diese, sondern glänzend; nachher wendete unser Künstler grüne, gelbe und sparsamer auch violette Glasuren zu sehr schönen, stark erhoben gearbeiteten Frucht- und Blumenkränzen an, welche Werken der vorerwähnten Art, nämlich mit weissen Figuren auf blauem Grund, zur Einfassung dienen (6). Alsdann erhielten sowohl runde als Basreliefsfiguren mancherley Farben, oder, eigentlicher gesprochen, della Robbia verfertigte plastische Mahlereyen (7). Endlich ent-

(3) Vom Andreas della Robbia rühren die mit farbigen Glasuren überzogenen Medaglions her, die aussen an den Logen der Hospitäle degli Innocenti und St. Paolo zu Florenz angebracht sind. Die zu St. Paolo stellen Halbfiguren von Heiligen dar, die am Hospital degli Innocenti aber Kinder in Windeln, diese letztern besonders werden sehr geachtet und verdienen es auch in der That: der Geschmack ist zwar weder kühn noch gross, aber rein und gefällig durch die anspruchslose Einfalt.

(4) Benedetto Buglioni verfertigte in der Kirche St. Brancazio zu Florenz eine Pieta und eine Verkündigung, erhoben gearbeitet und bunt glasirt, wie auch ein paar runde Figuren von eben der Art. In allem herrscht zwar die löbliche Simplicität, aber auch zugleich noch etwas von der Steifigkeit des ältern Kunstgeschmacks; doch sind die Formen der Glieder nicht mager und ziemlich wohl verstanden, auch fallen die Gewänder gut.

(5) Diese beiden Basreliefe des Lucas della Robbia, stellen, das eine die Auferstehung, das andere die Himmelfahrt Christi dar; Letzteres hat einige Vorzüge vor dem Erstern. Die Apostel zu beiden Seiten des Heilandes machen zwey trefflich angeordnete Gruppen aus und haben hübsche Gewänder mit breiten Falten.

(6) Schon Vasari gedenkt eines Werks dieser Art vom L. della Robbia mit vorzüglichem Lob, und man findet dasselbe noch über der Thüre einer kleinen Kirche auf dem Mercato Vecchio zu Florenz. Es besteht aus einer Halbfigur der Madonna, welche das Christkind hält und neben ihr schweben zwey Engel. Die Maria hat schöne Züge und sanften Charakter, das Kind viel Naives, die Engel Zierlichkeit. Der Blumenkranz, der zur Einfassung des Halbzirkels dient, worin die erwähnten Figuren stehen, ist ganz vortrefflich. Ein anderes dergleichen Werk, vor dem Speisesaal der Mönche zu St. Marco, verdient ebenfalls in Erinnerung gebracht zu werden. Die Maria betet das auf der Erde liegende Christkind an, hinter demselben sind Lilien aufgeschossen, oben neben der Madonna schweben ein paar herrliche Cherubimsköpfe, voll Reinigkeit und kindlicher Unschuld, ganz oben halten zwey Hände eine Krone über die Madonna, diese selbst hat sehr anmuthige sanfte Züge. Ein sehr schön gearbeiteter Zierath von Früchten umgiebt das Ganze.

(7) Zu Ende der Via dell'Ariento in Florenz ist in einer offenen Capelle das grösste uns bekannt gewordene Werk von bunt glasurten Figuren zu sehen. Dasselbe stellt, beynahe ganz rund gearbeitet, ver-

entſtanden durch ſeine fortgeſetzten Bemühungen, die erſten einfachen Schmelzgemählde; das iſt, es wurden Geſtalten mit farbigen Glaſuren auf ebenen Flächen dargeſtellt (8). Vielleicht iſt hier die Bemerkung nicht am unrechten Ort angebracht, daſs uns in keinem von den Werken des L. della Robbia oder ſeiner Nachfolger hochrothe Glaſurfarbe vorgekommen iſt. Dieſe muſs für ihre Arbeit zu koſtſpielig, oder vielleicht damals die Bereitung derſelben noch nicht erfunden geweſen ſeyn. Es ſind uns einige Beyſpiele bekannt, wo die Glaſuren vermuthlich nicht den gewünſchten Ton hatten, und man ſich durch Anſtreichen mit Öl- oder Waſſerfarbe zu helfen geſucht; indeſſen läſst ſich doch unbedingt nicht behaupten, daſs dieſe Anſtriche ein anfängliches Auskunftsmittel der Künſtler geweſen, allerdings könnten ſie auch ſpäter, und um Beſchädigungen zu verbergen, aufgetragen worden ſeyn.

Keiner von den Nachfolgern des alten Lucas della Robbia, welche glaſurt-plaſtiſche Arbeiten verfertigt haben, wuſste, ſo ſcheint es, das Modell ſo zweckmäſsig wie er, zu behandeln. Bey ihm giebt die Glaſur den Formen mehr Rundung und Gefälliges, ohne daſs ſie den Ausdruck ſchwächt, oder der Beſtimmtheit des Umriſſes ſchadet; bey den andern überflieſst hingegen die Glaſur, verwiſcht die zarten Züge, und thut dem Geiſtreichen des Ausdrucks weſentlichen Abbruch. Dieſes war ohne Zweifel mit Urſache, warum die Nachfrage nach ſolchen Werken abgenommen, die Zuneigung für dieſelben allmählich erkaltet, ja ſogar gegen die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts völlig ausgegangen iſt. Dagegen hob und vervielfältigte ſich, mit zunehmender Erfahrung, die Anwendung farbiger Glaſuren als Mahlerey auf ebenen Flächen.

Unter Begünſtigung der Herzoge von Urbino blühte zu Caſteldurante eine Fabrik von bemahlten Prachtgefäſsen zu häuſslichem Gebrauch, die wegen des guten Geſchmacks in den Darſtellungen zum Theil ſehr ſchätzbar und unter dem Namen Majolica bekannt ſind. Diejenigen, welche dergleichen Gefäſse bemahlten, machten oft von Zeichnungen und Kupferſtichen nach Rafael Gebrauch, woraus die Fabel entſtanden, dieſer groſse Künſtler habe ſelbſt in ſeiner Jugend Majolica bemahlt. Es dürfte indeſſen kaum erweislich ſeyn, daſs zu Rafaels Jugendzeit in der Gegend von Urbino ſchon dergleichen Gefäſse verfertigt worden. Wir haben ſogar auf Majolica nie Darſtellungen bemerkt, welche nach Vorbildern von älterm Styl gearbeitet zu ſeyn ſchienen; hingegen offenbart ſich auf manchem Stück der Geſchmack des Julius Romanus, der Zuccari, des Genga u. a. Aus geſchichtlichen Urkunden weiſs man auch, daſs Joh. Baptiſta Franco, ein bekannter venezianiſcher Mahler, der eine Zeitlang zu Urbino gelebt, viele Zeichnungen, zu dem beſtimmten Zweck, als Vorbilder für Majolicagemählde zu dienen, verfertigt hat. In andern italieniſchen Städten entſtunden ähnliche Anſtalten, vornehmlich zu Peſaro und Faenza, (9) wel-

verſchiedene Heilige nebſt der Madonna mit dem Kinde dar, über welche letztere zwey ſchwebende Engel eine Krone halten. Dieſe Figuren ſtehen ſämtlich in einer flachen Niſche, die von einem Fruchtkranz umgeben wird, von Raum zu Raum durch runde Felder unterbrochen, aus denen Köpfe von Heiligen hervorragen. Alles iſt in recht gutem Geſchmack ausgeführt, gilt allgemein für eine Arbeit des alten Lucas della Robbia, und wäre, als eine ſolche betrachtet, doppelt merkwürdig, weil dieſer Künſtler hier beſſer als in keinem ſeiner übrigen Werke ſich der freyern Eleganz des neuern Styls angenähert, und man könnte wohl ſagen, ſeiner Zeit vorſchritt.

(8) Von den Verſuchen des alten L. della Robbia mit Glaſur oder Schmelzfarben auf ebener Fläche wirklich zu mahlen, finden ſich gegenwärtig zu Florenz noch zwey an öffentlichem Ort aufgeſtellt, das eine Stück iſt ein mit Zierathen umgebenes Wappen, auſsen an der Kirche Or San Michele, das andere ein Blumenkranz um die Niſche, in welcher das Grabmahl des Benozzo Federighi, Biſchoffs von Fieſole, ſteht in der Kirche S. Brancazio. Dieſes Werk iſt eine Art von Lavor Commeſſo, die Blumen, das Laubwerk, ſind dem Contour nach ausgeſchnitten und andere Stückchen mit vergoldeter Oberfläche, welche den Grund der Mahlerey vorſtellen ſollen, ſauber angefügt.

(9) Eine Abhandlung des Giov. Battiſta Paſſeri, worin derſelbe die Geſchichte der Majolica-Mahlerey zu Peſaro beſchrieben, könnte hierüber vielleicht einiges Licht geben, doch haben wir das Werk, in wel-

welche auch noch fortdauerten, da die erwähnte Fabrik zu Casteldurante bereits eingegangen war: wie lange aber dieselben ihre Producte mit einigem Kunstwerth ausgestattet, ist uns nicht genau bekannt. Wir sahen einige, vermuthlich zu Faenza oder zu Pesaro verfertigte Gefäse, die frühestens zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts entstanden seyn konnten, weil die darauf angebrachten Mahlereyen Bildern des Hannibal Carracci in der Farnesischen Gallerie nachgeahmt sind, und einer unserer Freunde besitzt eine Schale, welche noch jünger seyn dürfte, indem das Gemählde derselben im Geschmack des Peter von Cortona erfunden ist, sich auch durch gut beobachteten Ton und Haltung vor den andern auszeichnet.

Richten wir endlich unsere Betrachtungen auf den eigentlichen Kunstwerth der Majolicagefäfse überhaupt, so können dieselben unter den Producten neuerer Kunst ohngefähr auf denjenigen Platz Ansprüche machen, den die antiken Vasen in gebrannter Erde bey den Monumenten des Alterthums einnehmen. Wenn sich aus unbestreitbaren Gründen läugnen läst, dafs Rafael oder andere grofse Meister Majolicagefäfse bemahlt haben, so ist es ebenfalls äusserst wenig wahrscheinlich, dafs sich antike Vasen von der Hand berühmter Künstler bemahlt finden werden. Doch wie es manche dergleichen alte Gefäfse giebt, die wohlgezeichnete Figuren enthalten, also giebt es auch Majolica, deren Gemählde von Geschicklichkeit ihrer Urheber zeugen. Bey alle dem darf man aber doch nie vergessen, dafs der vornehmste Werth, sowohl der antiken Vasen als der Majolica, keineswegs in der künstlichen Ausführung der Gemählde zu suchen ist, sondern in den schön gedachten Darstellungen auf manchen derselben; wer darum die einen oder die andern als vorzüglich gute Muster zum Unterricht in der Zeichnung ansehen und empfehlen wollte, würde sehr irren; von guten Original-Gemählden und antiken Statüen lassen sich in solchem Fall bessere Dienste erwarten; wen aber diese nicht belehren, verfehlt sicherlich seinen Zweck auch bey Vasenzeichnungen und Majolica-Gemählden. Doch es missverstehe uns niemand, und wähne etwa, dafs, weil die antiken bemahlten Vasen neben der Majolica erwähnt worden sind, wir beide in eine Reihe gesetzt und gleich angesehen wissen wollen. Dieses ist keinesweges unsere Meinung, vielmehr schätzen wir die antiken Vasen, aus voller Ueberzeugung, höher, weil die alte Kunst überhaupt höher und vollkommner war, und also ihre Producte, gegen die neuern gehalten, wenn sonst ein gleiches Verhältnifs besteht, allemal Vorzüge haben müssen. Mit jenem Reisenden, welcher ein einziges von den Majolicagefäfsen in der Apotheke zu Urbino einer ganzen Sammlung antiker Vasen vorzieht [10], sind wir daher nichts weniger als einverstanden, würden uns auch willig auf Tausch mit ihm einlassen, falls derselbe eine gute Vasensammlung besäfse, und wir dagegen einige ansehnliche Majolica-Schüsseln und Teller.

Die Kupfertafel mit Abbildungen von drey Majolica-Gemählden hat keinen andern Zweck, als darstellend zu bethätigen, wie verdienstlich in Geschmack und Gedanken manches derselben sey, und wie wahrhaft würdig des Beyfalls und der Unterstützung ächter Kunstfreunde ein Unternehmen seyn müfste, durch welches, gehörig geprüft und gesichtet, das beste von Majolica-Gemählden gesammelt, bekannt und gemeinnützig gemacht würde.

W. K. F.

welchem dieselbe gedruckt seyn soll, Raccolta di Opusculi etc. stampata in Venezia 1753 nicht zur Hand bringen können.

(10) Siehe Graf Stolbergs Reise nach Italien, IV. B. S. 333.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. Januar 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT an d. Oder, in d. akadem. Buchh.: *Ueber die Redaction eines deutschen Gesetzbuchs aus den brauchbaren aber unveränderten Materialien des gemeinen Rechts in Deutschland.* Vom Legationsrathe *Johann Friedr. Reitemeier* in Frankf. a. d. O. (jetzt Prof. der Rechte in Kiel.) 1800. 125 S. 8. (8 gr.)

II. *Ebendas.: Das allgemeine Abschoßrecht in Deutschland.* Von Ebend. 1800. 13 Bog. 8. und

III. *Ebendas.: Das Abschoßrecht in den Preußischen Staaten.* Ein Anhang zum allgemeinen Abschossrechte in Deutschland. Von Ebend. 1800. 95 S. 8. (Beide zusammen 1 Rthlr.)

IV. *Ebendas.: Allgemeines deutsches Gesetzbuch aus den unveränderten brauchbaren Materialien des gemeinen Rechts in Deutschland entworfen* von Ebend. *Erste* Abtheilung. Das *Bürgerrecht.* (Auch unter dem Titel: *Das Bürgerrecht in den deutschen Reichslanden aus den unveränderten* u. s. w.) *Erster* Band. 1801. XLIV S. Vorrede. 304 S. Text. 30 S. Beyl. *Zweyter* Band. 1802. VI S. Vorr. 376 S. Text. 28 S. Beyl. *Dritter* Band. 1802. VIII S. Vorr. 376 S. Text. 23 S. Beyl. 8.

V. *Ebendas.: Ueber den Gebrauch fremder Rechte, insbesondere des allgemeinen Preußischen Landrechts, als einer Autorität in Deutschland,* von Ebend. 1803. 160 S. 8. (10 gr.)

VI. *Ebendas.: Justizverbesserungen bey der Ausübung und Controlle der Rechtspflege.* Vorschläge zur Verminderung des Justizschwankens und der Scheinjustiz, ingleichen der Processsucht, der Chicane und der Justizbeschwerden, durch praktische Fälle erläutert von Ebend. 1802. XVI u. 320 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

VII. *Ebendas.: Die Wahrheit vor Gericht.* Ein Unterricht zu Prüfung der Behauptungen und Abläugnungen im Processe, von Ebend. 1802. XVI u. 112 S. 8. (9 gr.)

VIII. *Ebendas.: Die deutsche Gesetzwissenschaft seit den neuern Legislationen.* Eine Revision der Gesetze und Rechtsmeinungen, ingleichen der Wahrheit vor Gericht, in Gesetzbüchern, Rechtssprüchen und gelehrten Schriften, mit einer Sammlung von Rechtsfällen. *Ersten* Bandes *erstes* und *zweytes* Stück. 1804. 168 u. 142 S. 8. (1 Rthlr.)

IX. *Ebendas.: Deutschland vor und nach dem Lüneviller Frieden.* Ein Handbuch der deutschen Geschichte und Statistik, ingleichen des Staats-, Bürger- und Privatrechts. *Erster* Band. Deutschland bis zum Jahre 1254. Nation und Reich. 1804. XVI u. 669 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

X. *Ebendas.: Das gemeine Recht in Deutschland vor der Aufnahme des römischen Rechts, aus den Reichsgesetzen, dem Sachsen-, Schwabenspiegel und andern Quellen dargestellt* u. s. w. 1804. VIII und 313 S. 8. (1 Rthlr.) (Ist nur ein Theil von Nr. IX. besonders abgedruckt.)

Mit den vorstehenden Schriften ist noch zu vergleichen von demselben Vf.:

XI. *Ebendas.*, ohne Angabe seines Namens: *Ueber die höhere Cultur, deren Erhaltung, Vervollkommnung und Verbreitung im Staat,* oder Grundsätze von der zweckmäsigen Einrichtung der Volksschulen, Gymnasien, Universitäten und gelehrten Gesellschaften; ingleichen von der vortheilhaften Leitung der Lectüre, der Schriftstellerey, des Buchhandels, der Censur, der Reisen, und der Einholung von Gutachten durch Actenverschikkung und durch Aufgabe von Preisfragen. 1799. XVI u. 558 S. kl. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Seit den beiden letzten Decennien haben sich die Rechtswissenschaften überhaupt und die Gesetzgebungskunde insbesondre einer ausgezeichnet fleissigen, gründlichen und glücklichen Bearbeitung zu erfreuen gehabt. Die Erscheinung des Preussischen Gesetzbuchs macht allerdings in dieser Periode Epoche. Andere Staaten sind dem Vorbilde desselben gefolgt, und der Menschenfreund sieht mit innigem Wohlgefallen hin und wieder theils wohlthätige Reformen schon vollendet, theils einen Samen ausgestreut, der nur des belebenden Friedens bedarf, um zur schönsten und segensreichsten Saat aufzusprossen. Von den benachbarten Ländern hat das französische Kaiserreich bereits ein neues Gesetzbuch erhalten, und das russische erwartet diese Wohlthat von der Weisheit des erleuchteten und menschenfreundlichen Alexander. Deutschland, welches jederzeit in seinem Schosse die edelsten Tugenden so wie die nützlichsten Kenntnisse erzeugt und genährt hat, kann in dem Gebiet des Rechts und der Gesetzgebung die trefflichsten Vorbilder aufweisen; und so wie für alles Gute, so ist auch für eine weise, auf gerechten und bestimmten Gesetzen ruhende freye Verfassung das lebhafteste Interesse in der Brust des Deutschen Die Leser dieser Blätter sind mit dem, was in dieser Hinsicht in unserm

ſerm deutſchen Vaterlande ſowohl, als in den benachbarten Staaten bisher geſchehen iſt, durch eine kurze, aber möglichſt vollſtändige, und von einer unparteyiſchen Beurtheilung begleitete, Darſtellung bekannt gemacht worden. Wir beziehen uns deshalb auf die Recenſionen über die Legislaturen in Kurpfalzbayern, Kurſachſen und Frankreich. Gegenwärtig haben wir es mit einem ähnlichen Werke zu thun, das aber ein Privat-Inſtitut iſt. Hr. Prof. und Leg. Rath *Reitemeier* hat ſeit einigen Jahren mehrere Schriften herausgegeben, deren Hauptzweck iſt, den Zuſtand der rechtlichen Verfaſſung in Deutſchland von Grund aus zu verbeſſern. Eins der von ihm zu dieſem Endzweck vorgeſchlagenen Mittel iſt die Abfaſſung eines allgemeinen deutſchen Geſetzbuchs. Den Plan hierzu kündigt die erſte der oben genannten Schriften an. Es iſt von dieſer bereits in dieſen Blättern (Jahrg. 1802. Nr. 75.) die Rede geweſen, und das Urtheil des Rec. über den Plan des Werks misbilligend ausgefallen, womit Hr. *R.* ſehr unzufrieden iſt. Die Redaction hat jetzt die Beurtheilung der *R*ſchen Schriften einem andern Mitarbeiter übertragen, welcher, da ſie ſämmtlich in Verbindung ſtehen und Hr. *R.* in ſeinen ſpätern Schriften ſich von jenem erſten Plane nicht entfernt, auf denſelben Rückſicht nehmen und ihn einer nochmaligen ganz unparteyiſchen, aber gründlichen Prüfung unterwerfen wird.

Der Gegenſtand, mit welchem ſich der Vf. beſchäftigt, iſt im höchſten Grade wichtig; und obgleich Rec. aus Gründen, welchen hoffentlich unſere Leſer den Beyfall nicht verſagen werden, in den mehreſten Dingen mit Hn. *R.* nicht einſtimmen kann: ſo bieten dieſe Schriften doch einen Stoff zu fruchtbaren Betrachtungen dar. Wir wollen die unſrigen unter folgenden Haupt-Rubriken vortragen:

I. *Ueber das von Hn. R. vorgeſchlagene allgemeine deutſche Geſetzbuch, und die bey deſſen Redaction zu beobachtenden Grundſätze und Methode* (die Schriften Num. I. II. III. IV. V.).

II. *Ueber die andern Verbeſſerungs-Vorſchläge zu Bewirkung einer gründlichen und unparteyiſchen Rechtspflege* (die Schriften Num. VI. u. XI.).

III. *Ueber die Beyträge, die der Vf. zur Vervollkommnung des Studiums der Rechtswiſſenſchaften geliefert hat* (die Schriften Num. VII — XI.).

IV. *Kritik des allgemeinen Geſetzbuchs in einzelnen Stellen.*

Erſtlich. Unſere Leſer werden ſich aus dem in Nr. 75. des Jahrg. 1802. abgeſtatteten Berichte der *Hauptidee des Vfs.* erinnern. Sie iſt folgende: Die Mangelhaftigkeit, die Unbeſtimmtheit und die vielen Controverſen des gemeinen Rechts machen den Wunſch nach einem allgemeinen deutſchen Geſetzbuche rege. Dieſes ſteht von der Reichsverſammlung nicht zu erwarten. Es muſs alſo durch die Privatarbeit eines Gelehrten zu Stande gebracht werden, und der Vf. hat dieſes Werk unternommen. Er ſetzt es zuſammen aus Vorſchriften des römiſchen und canoniſchen Rechts, einigen Reichsgeſetzen, den Entſcheidungen der Gerichte und Schöppenſtühle und dem Naturrechte. *Alle Controverſen will er nach der Autorität des Preuſſiſchen Geſetzbuchs entſchieden wiſſen.* Er hofft dadurch die verſchiedenartigſten Zwecke zu erreichen. Es ſoll ein *Volkscodex* (eine Art von Noth- und Hülfsbüchlein für den Bürger nach S. 100. der Schrift Nr. I. und Vorrede zu dem *dritten* Bande des Geſetzbuchs), ein *Repertorium des gemeinen Rechts* und ein *Commentar über das Preuſſiſche Geſetzbuch* ſeyn!! Die drey bis jetzt erſchienenen Bände beweiſen hinlänglich, daſs der Vf. nur allzu oft die geſetzlichen Vorſchriften aus der preuſsiſchen Legislatur entlehnt hat. *Dieſes Geſetzbuch*, ſo hofft der Vf., *ſoll* nun, durch die Kritik gereinigt und ergänzt, nach und nach *von ſelbſt in den Gerichten geſetzliche Kraft erhalten*, ſo daſs ſich ſolchergeſtalt das deutſche Publicum ſelbſt ſein Geſetzbuch geben werde, ohne die Sanction der geſetzgebenden Macht.

1) Die erſte und wichtigſte Rückſicht, welche der Vf. nehmen muſste, und die er nicht gehörig erwogen hat, iſt die: ob nach der gegenwärtigen Verfaſſung in Deutſchland ein Rechtsbuch von ſelbſt geſetzliche Kraft erlangen könne? und ob das preuſsiſche Geſetzbuch, ohne ausdrücklich vom Kaiſer und Reich aufgenommen zu werden, als eine geſetzliche Autorität in Deutſchland betrachtet werden könne? Der vorige Rec. hat dieſes auf eine, gewiſs jeden unbefangenen Leſer überzeugende Art verneint. Wir fügen nur einige Bemerkungen hinzu.

Unmöglich kann der Vf. behaupten, daſs das preuſs. Geſetzbuch dermalen in ganz Deutſchland geſetzliche Kraft habe oder haben ſolle. Er will auch nur die Autorität deſſelben für controverſe Fälle vertheidigen. Allein wenn es in dieſen verbindlich ſeyn ſoll, in einem Theile, warum denn nicht in den übrigen im Ganzen? Zu dem einen ſowohl als zu dem andern gehört eine ausdrückliche Reception von Seiten der geſetzgebenden Macht in Deutſchland. Bey dem Grade der Ausbildung, auf welchem ſich gegenwärtig das gemeine Recht in Deutſchland befindet, läſst ſich eine ſolche Revolution, wie der Vf. will und hofft, von den Gelehrten allein nicht erwarten. Ganz anders war der Zuſtand der Cultur in Deutſchland zu den Zeiten, als die fremden Rechte daſelbſt Eingang fanden, und ohne Dazwiſchenkunft einer ausdrücklichen Aufnahme von Seiten der geſetzgebenden Macht von den deutſchen Gerichten in allen Rechtshändeln und rechtlichen Verhältniſſen beobachtet wurden. Da dermalen eine ähnliche Urſache in Deutſchland nicht vorhanden iſt: ſo kann auch eine ähnliche Folge nicht erwartet werden.

2) Der Vf. will, daſs ſein Geſetzbuch nur in denjenigen Stellen *Geſetzes Kraft* haben ſolle, in welchen es, oder welches hier einerley ſey, das allgemeine (preuſsiſche) Landrecht unter *ſtreitigen* Rechtsmeinungen entſcheidet. Ohne die alten Geſetzbücher mit einem neuen zu vermehren, hätte man alle zur Beſtimmung der ſtreitigen Fälle nützlichen Entſcheidungen des allgemeinen Landrechts. — Unbegreiflich

lich ist es, wie es dem Vf. entgehen konnte, dass es einer ausdrücklichen Erklärung der gesetzgebenden Macht in Deutschland bedarf, um zu bestimmen, dass der und jener Paragraph des Reitemeierschen Gesetzbuches als eine Decision streitiger Rechtsfragen betrachtet werden solle, weil ohne eine solche Erklärung jeder denkende und gelehrte Jurist lieber den streitig gemachten Fall durch eine gehörige Auslegung der in Frage befangenen Gesetzes-Stellen des gemeinen Rechts zu bestimmen suchen, als zu Hn. *R's* Autorität seine Zuflucht nehmen würde. Es verdient übrigens bemerkt zu werden, dass der Vf. nicht bloss in den wirklich streitigen und aus dem gemeinen Rechte nicht zu entscheidenden Stellen dem preussischen Gesetzbuche folgt, sondern nicht selten die Vorschriften des gemeinen Rechts, selbst der deutschen Reichsgesetze, der Autorität jenes Gesetzbuchs nachsetzt. Den Beweis hiervon werden wir in den Erinnerungen über einzelne Stellen seines G. B. führen. Wäre es überhaupt rathsam, dass unter Beybehaltung des gemeinen Rechts in der Hauptsache, die Autorität des preussischen Gesetzbuchs in den Rechts-Controversen als entscheidende Richtschnur angenommen würde: so wünschten wir, dass die Reichsversammlung sofort dasselbe zu diesem Endzweck recipirte, und die Richter auf dieses Gesetzbuch selbst verwiesen würden. Wir bedürfen dann nicht des Reitemeierschen *Mediums*, welches doch nicht immer ganz rein und ungetrübt ist. (Man vergleiche z. B. *R's* allg. Ges. Buch Tit. XVIII. §. 27. mit dem preuss. allg. Landr. Th. I. Tit. IX. §. 596.)

3) In *allen nicht streitigen* Fällen soll Hn. *Reitemeiers* deutsches Gesetzbuch zwar dem Inhalte nach verbindliche Kraft haben, aber nicht in Ansehung der Fassung; es soll daher von solchen Stellen nur als *Repertorium* angesehen werden, wogegen das römische Recht unverändert in Kräften bliebe. Ein vollständiges und treues Repertorium in der Form eines Gesetzbuchs wäre allerdings ein Gewinn für die juristische Literatur; allein die Brauchbarkeit des Reitemeierschen Werkes, dieses als Repertorium betrachtet, wird sehr vermindert durch die unselige Vermischung des preussischen mit dem gemeinen Rechte. Hierzu kommt noch, dass Hr. *R.* über die Scheidung des Brauchbaren von dem Unbrauchbaren und Unpassenden hin und wieder Grundsätze äussert, die gegen die Treue und Vollständigkeit des Repertoriums gerechte Zweifel erwecken. Denn so erklärt er sich z. B. (S. 17. in der Schrift Nr. 1.) gegen die in dem röm. Rechte häufig enthaltenen Fictionen, Distinctionen und Kunstwörter, und glaubt, dass sie in dem allgemeinen Gesetzbuche ganz wegbleiben müssen, wenn sie nicht zur Verwirrung Anlass geben sollen. Er vergisst, dass jene Fictionen, Distinctionen und Kunstwörter zu dem Wesen des röm. Rechts gehören, ohne welche eine Lücke in dem Systeme oder eine Dunkelheit entstehen würde; er vergisst, dass ein Repertorium in dem Geiste der Legislatur, welche es darstellen will, abgefasst seyn soll.

4) Hr. *R.* wird sich damit entschuldigen wollen, dass sein Gesetzbuch ein Volks-Codex seyn soll, und dass in diesem jene Künstlichkeiten nicht Platz finden dürfen [s. die Vorrede zum 3. Bande seines allgem. deutschen Gesetzbuchs]; allein *warum will er denn so sehr verschiedenartige Zwecke mit einander vereinigen?* Hierzu kommt: der Vf. eines Volkscodex darf sich ja nicht von der einmal eingeführten Theorie entfernen, damit nicht der Bürger, der einst in nähere Verbindung mit der juristischen Welt tritt, ungeachtet er seinen (Volks) Codex wohl studirt hat, sich dennoch in eine ihm fremde Region versetzt glaube. Aus diesem Grunde tadeln wir es also unter andern, dass Hr. *R.* in seinem Gesetzbuche von der hergebrachten Eintheilung in *jus in re* und *jus ad rem* ohne Noth abgewichen ist.

5) Aus diesem allen werden unsere Leser abnehmen, dass wir nicht ungerecht urtheilen, wenn wir, ungeachtet dem Vf. wegen der fleissigen Bearbeitung einzelner Materien vieles Lob gebührt, von seinem Gesetzbuche *im Ganzen* urtheilen: *es sey weder brauchbar für den deutschen Bürger*, weil dieser sich keinesweges daraus von dem wirklich in Deutschland geltenden gemeinen Rechte belehren kann; *noch brauchbar für den preussischen Unterthan*, indem es viele dem preussischen Rechte fremde Verordnungen und Vorschriften enthält.

6) Aus den vorhandenen Gesetzsammlungen und einzelnen Gesetzen, welche die Quellen des jetzt in Deutschland geltenden gemeinen Rechts ausmachen, will der Vf. nach S. 56. u. 57. *nur* das für die jetzigen Zeiten *passende*, besonders in Criminal-, Polizey- und Cameralfällen in das allgemeine Gesetzbuch aufnehmen. Es ist ersichtlich, dass der Vf. dadurch ganz die Gränzen eines Repertoriums und der Arbeit eines Privat-Gelehrten überschreitet und *in die Sphäre des Gesetzgebers übertritt.* Welche Verstümmelungen kann er sich solchergestalt mit der Carolina erlauben? und diess sollte noch ein Unterricht für das Volk — ein Repertorium der bestehenden in Deutschland geltenden Gesetze seyn?

(Die Fortsetzung folgt.)

MATHEMATIK.

STUTTGARD, b. Löflund: *Fassliche und auf deutliche Entwickelung der Grundbegriffe gebaute Anleitung zur Rechenkunst;* von *J. J. Kinzelbach.* 1804. 352 S. 8. (16 gr.)

Der Inhalt eines Rechenbuchs kann nach den Zwecken, die sich der Vf. dabey vorsetzt, sehr verschiedentlich begränzt seyn. Das vorliegende enthält ziemlich vollständig die sämmtlichen Geschäftsrechnungen, welche bekanntlich der Hauptsache nach merkantilisch sind. Rechnungsarten in ganzen Zahlen und Brüchen, Verhältnissen und Proportionen, Reesische Regel, Welsche Praktik, Gesellschaftsrechnung, Gewinn

winn und Verluſt, Zins und Rabatt, Wechſel, Tauſch, Vermiſchung und Theilung. Der Vortrag iſt gut und faſslich, die Beyſpiele ſind gut gewählt. Daſs Decimalbrüche mit aufgenommen ſind, was in gewöhnlichen Rechenbüchern ſonſt nicht zu geſchehen pflegt, iſt ſehr zu loben. Ueberhaupt gehört dieſes Rechenbuch unter die beſſern; — aber, haben wir denn nicht endlich einmal Rechenbücher genug?

KLEINE SCHRIFTEN.

Biblische Litteratur. *Stettin*, in Comm. b. Käffke: *Der Brief an die Hebräer*, als Verſuch einer neuen *und zwar genauen und unparteyiſchen* Dollmetſchung aller Bücher des N. T. — Nebſt kurzen Inhaltsanzeigen und einem *merkwürdigen* Vorberichte von *Chriſtian Fr. Preiſs*, Prof. in Stettin. 1804. 5 Bog. 8. (8 gr.) — Daſs Hr. *Pr.* ſeine Arbeit auf der einen Seite zwar mit der Miene der Beſcheidenheit nur als einen *Verſuch* ankündigt, auf der andern aber ſchon auf dem Titelblatte ſeinen Vorgängern *indirecte* den Vorwurf macht, als hätten ſie bey ihrer Dollmetſchung nicht einmal *verſucht*, *genau* und *unparteyiſch* zu Werke zu gehn, war dem Rec. in der That etwas auffallend; der allerdings *merkwürdige* Vorbericht hat ihm aber Auskunft darüber gegeben. Demſelben zufolge hat der Vf. ſchon vor 25 Jahren, um *Repetent* zu werden, der theologiſchen Facultät zu Göttingen, die damals aus den Prof. *Walch*, *Leſs*, *Müller* und *Koppe* beſtand, einen lateiniſchen Aufſatz nebſt fünf gröſsern, theils lateiniſchen, theils deutſchen Schriften überreicht, und zugleich die ihr höchſt wahrſcheinlich noch von keinem Studirenden vor ihm (!) gemachte Anzeige mitgetheilt, daſs er bereits eine eigne Bearbeitung der meiſten und ſchwerſten bibliſchen Bücher entworfen hätte. Ungeachtet er inzwiſchen mit einem vielleicht beyſpielloſen Eifer ſieben Jahre lang bis um zwey Uhr des Nachts ſtudirte und anderthalb Jahre hindurch Privatcollegia geleſen hatte, und zwar in der Art, daſs er im erſten Winterhalbenjahre in zehn verſchiedenen Sprachen, auch in der hebräiſchen (zum Theil erſt noch von 10—11. des Nachts), Unterricht gab: ſo wurde ihm doch ein anderer, deſſen Verdienſt bey weitem nicht an das ſeinige reichte, vorgezogen, was, wie Hr. *Pr.* vermuthet, daher kam, daſs er einem der Mitglieder der Facultät, der noch mit ihm ſtudirt hatte, einen Privatunterricht in dem Arabiſchen verweigerte. Und dieſer bis an ſein Lebensende von Neid und Miſsgunſt gegen ihn gefolterte Mann hat ihm, ſelbſt nach ſeinem Tode noch, bis auf dieſe Stunde geſchadet; doch iſt es ihm endlich nach fünf und zwanzigjährigem Kampfe gelungen, dieſe Probe einer neuen Bibelüberſetzung dem Publicum vorzulegen. Eine *ſo genaue*, *ſo unparteyiſche* Ueberſetzung der Epiſtel an die Hebräer iſt nach ſeiner innigſten Ueberzeugung, *noch gar nicht vorhanden*; eben ſo hat er aber auch alle übrigen Schriften des N. T. bearbeitet, und will ſie, wenn ſich ein annehmlicher Verleger an ihn wendet, unter dem Titel: *Die heil. Urkunden des Chriſtenthums, genau und unparteyiſch überſetzt und mit kleinen Inhaltsanzeigen verſehn*, herausgeben. Nicht ſowohl die *ſchönſte*, als die *richtigſte* Verdeutſchung ſoll es ſeyn, und zwar eine *ganz* richtige, und eine *völlig* unparteyiſche. Dieſen Plan ſoll ihm aber nicht ein neidiſcher Rec. durchkreuzen, gleich demjenigen, der ihm vormals in der A. L. Z. den unmenſchlichen Rath gab, ſein *auf* 20 *Alphabete* berechnetes Werk über *Horaz* bis auf *vier Alphabete* abzukürzen, und die übrigen 16 Alphabete zu vernichten: denn es kömmt nicht auf die Bogenzahl, ſondern auf den innern Werth eines Werks an; und wenn es, was ein ſehr möglicher Fall iſt, in der ganzen jetzt lebenden Welt keinen einzigen Layen giebt, der, wie Hr. *Pr.*, auf Verlangen eine Ueberſetzung nicht nur des ganzen N. T., ſondern auch der meiſten und ſchwerſten Bücher des A. T. vorzeigen kann, und ſchon vor 25 Jahren vorzeigen konnte: ſo wird ſich hoffentlich der Rec. dieſer Probeſchrift ſchämen, ihn ſo wegwerfend zu behandeln. Was für ein Bibelwerk könnte die Welt nicht ſchon jetzt von ihm haben, wenn er nur die ganze Summe von Kräften, welche ſein noch nicht erſchienenes Horaziſches Werk erforderte, auf die bloſse Vervollkommnung ſeiner ſchon viele Jahre vor dem Anfange deſſelben ausgearbeiteten Handſchriften, betreffend die Bibel, hätte verwenden können! — Dieſe ſelbſt bis auf den Ton getreue Relation des Rec. aus dem Vorberichte des Hn. *Pr.* muſste dem Leſer mitgetheilt werden, wenn derſelbe erfahren ſollte, wodurch dieſer Vorbericht *merkwürdig* wird; dann iſt es aber auch der Gerechtigkeit gemäſs, nicht zu verhehlen, daſs Hr. *Pr.* das ſich ſelbſt ſo reichlich ertheilte Lob mit Nachſicht zu beurtheilen bittet, weil er durch mehrere ganz unverſchuldete Zurückſetzungen und durch miſsgünſtige Beurtheilungen ſeiner Probeſchrift über Horaz dazu aufgefordert worden ſey; und er glaubt dazu um ſo mehr berechtigt zu ſeyn, da er 50 Jahre in der Welt gelebt, und ſtets unermüdet im Stillen gearbeitet habe, ohne daſs jemals dergleichen von irgend einem Menſchen aus ſeinem Munde oder aus ſeiner Feder vernommen worden ſey, auch der Apoſtel Paulus 2 Cor. XI. nothgedrungen eben ſo ſehr habe renommiren müſſen. Was nun die Probe-Ueberſetzung betrifft: ſo iſt ſie unſtreitig im Ganzen gut gerathen; allein für *ganz richtig*, für *völlig genau*, für *durchaus untadelhaft* darf ihr Vf. ſie doch nicht ausgeben, wie von Rec. ſogleich bewieſen werden ſoll. I, 1. *ἐν υἱῳ* heiſst nicht: durch *ſeinen* Sohn, ſondern: durch *einen* Sohn. I, 6. *εισαγειν εις την οικουμενην*, heiſst: *in die Welt einführen*, nicht bloſs: *ankündigen*. II. *οικουμενη ἡ μελλουσα* überſetzt Hr. *Pr.: die künftige Welt*, ob er gleich VI, 5. *μελλοντα αιωνα die neue Verfaſſung* nennt. III, 1. *ἀδελφοι ἁγιοι*, chriſtliche *Glaubensgenoſſen* (warum nicht: *Brüder?*). V, 7. Ob *εἰσακουσθεις ἀπο της εὐλαβειας* ſagen wolle: *er fand in ſeinen Kümmerniſſen Schonung*, iſt wohl ſo ausgemacht noch nicht. VI, 1. 2. ſetzt Hr. *Pr.* *βαπτισμων διδαχης ἐπιθεσεως τε χειρων* eigenmächtig nach *κριματος αιωνιου*, und überſetzt: *Lehren, die ſchon den Täuflingen bis zur Einſegnung vorgetragen werden.* VII, 2. *βασιλευς δικαιοσυνης*, *βασιλευς ειρηνης*, *König der Tugend*, *König des Glücks* (wie hebraiſirend! *Gerechter* König, *beglückender* König, wäre deutſch). VII, 28. *ὁ λογος της ὁρκωμοσιας* ſpielt offenbar auf Pſ. CX. an, und iſt zu überſetzen: *der durch den Eid bekräftigte Ausſpruch*; Hr *Pr.* hingegen ſpricht *von der lange nach dem moſaiſchen Geſetze beſtätigten Religion.* X, 25. iſt *ἡμερα* nicht einſeitig bloſs *Tag der Strafe*, ſondern vielmehr *Tag der Vergeltung* (zur Belohnung wie zur Strafe). X, 29. Wie matt iſt bey: *mit Füſsen treten*, ein: *gleichſam*, eingeſchaltet! X, 37. *ὁ ἐρχομενος ἥξει* heiſst: *es wird kommen*, *der kommen ſoll.* Hr. *Pr.* ſagt: es wird kommen, *den Ihr erwartet.* XII, 29. iſt das *και γαρ* — nicht berückſichtigt. „*Denn auch unſer Gott*, heiſst es, *Iſt ein verzehrendes Feuer* (nicht: *gleicht* einem verzehrenden Feuer). Dieſs iſt nur einiges von Mehrerem, was zu bemerken wäre. Hr. *Pr.* ſchadet ſich ſelbſt dadurch, daſs er zu groſse Anſprüche macht; kündigte er ſich weniger anmaſsend an, die Welt lieſse ihm eher Gerechtigkeit widerfahren. Rec. wünſcht, daſs ſeine Dollmetſchung erſcheinen möge, und zweifelt nicht, daſs, wenn ſie wie dieſe Probe ausfällt, der Vf. unter den Ueberſetzern des N. T. ſich rühmlich auszeichnen werde; gewiſs arbeitet er, nach der vorliegenden Ueberſetzung zu urtheilen, mit Einſicht und mit feſter Hand. Möge ſeine Mühe nicht unbelohnt bleiben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. Januar 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Frankfurt an d. Oder, in d. akadem. Buchh.: *Joh. Friedr. Reitemeier's Schriften über ein allgemeines Gesetzbuch* u. a.

(Fortsetzung der in Num. 1. abgebrochenen Recension.)

7) Rec. geht nunmehr zu dem von dem Vf. gemachten *Unterschiede zwischen befehlenden und erklärenden Gesetzen* über, welcher Unterschied sowohl in Absicht auf den Inhalt als in Absicht auf die Ordnung des allgemeinen deutschen Gesetzbuchs von der gröfsten Wichtigkeit ist. Es sollen nämlich in demselben aus den fremden Rechten alle befehlenden Gesetze ausgeschlossen seyn, und der eine Haupttheil desselben, das Staatsbürgerrecht, soll alle befehlende Gesetze, und nur die auf den öffentlichen Stand Beziehung habenden erklärenden Gesetze enthalten. Es kommt mithin sehr auf eine genaue Bestimmung des Begriffs der befehlenden und erklärenden Gesetze an. Diese Bestimmung vermisst Rec. bey dem Vf. Dieser beschreibt die befehlenden Gesetze S. 46. der Schrift Nr. 1. so: *Sie sind es, die das natürliche Recht in Hinsicht auf den Zweck des Staats modificiren, die also eigentlich das positive Recht bilden. In dieser Klasse von Gesetzen liegen* 1) Einschränkungen in dem Gebrauche der Freyheit und des Eigenthums, und zwar zu Abwendung *a*) der Beraubung, Beeinträchtigung und Beschädigung dessen, was jemand wirklich als das Seinige besitzt, ; *b*) der Handlungen wodurch die Gefahr eines Verlustes herbeygeführt oder die Hoffnung eines Gewinns vereitelt wird. Er rechnet dazu nicht blofs die Criminal- und Polizey-Gesetze; sondern auch die Gesetze über die Fähigkeit der Personen zu Verträgen und Testamenten. Die *zweyte* Hauptklasse der befehlenden Gesetze sind diejenigen, welche eine Verpflichtung zu Handlungen enthalten. S. 51. — Die erklärenden Gesetze dagegen sind diejenigen, welche die rechtlichen Wirkungen angeben für die Fälle der Befolgung oder Uebertretung der befehlenden Gesetze. Diese rechtlichen Wirkungen äufsern sich: *a*) im öffentlichen Verhältnisse gegen den Staat, und sind in der Regel Strafen oder Belohnungen, zu welchen letztern nicht blofs eigentliche Prämien, sondern auch die vom Staat anerkannte und geschützte Gültigkeit der gesetzmäfsigen Handlung gehört; *b*) im Privatstande gegen die Mitbürger und Fremden, und bestehen in Forderungen an andere und in Verbindlichkeiten gegen dieselben, nach Mafsgabe der Willensäufserungen und Handlungen, woraus sie entspringen. — So weit der Vf.; folgendes sind die Erinnerungen des Rec. *a*) Die befehlenden Gesetze sollen das eigentliche positive Recht bilden. Sind aber die erklärenden nicht auch zum Theil positiv? oder sind die letztern blofs Sätze aus dem Naturrecht? Das kann unmöglich des Vfs. Meinung seyn. Ferner: Obgleich die befehlenden Gesetze das eigentlich positive Recht ausmachen sollen: so zählt doch der Vf. S. 63. das praktische Naturrecht zu den Quellen der befehlenden Gesetze: welches wenigstens ein unpassender, und Mifsverständnisse veranlassender Ausdruck ist. — *b*) Zu den befehlenden Gesetzen zählt Hr. *R.* insbesondere die Finanz und Cameral-Gesetze, und die Verordnungen über die Bürger-Lasten; dennoch aber rechnet er S. 59. die Gesetze von den Zöllen und Steuern zu den erklärenden Gesetzen. — *c*) Die Gesetze, durch welche gewisse Bedingungen und Förmlichkeiten für die Willensäufserungen festgesetzt werden, verweist der Vf. an der einen Stelle zu dem befehlenden Theile (S. 48. unten), und an der andern ist von gültigen und ungültigen Stipulationen bey dem erklärenden Theile die Rede (S. 59.). *d*) Die Criminalgesetze gehören ferner zu den befehlenden Gesetzen, und dennoch verweiset er die Lehre von den Strafen in den erklärenden Theil. Welch eine Weitläuftigkeit und Unordnung würde es seyn, wenn in dem einen Theile des Gesetzbuchs zwar die Criminalgesetze stünden, die auf das darin beschriebene Vergehen gesetzte Strafen aber in dem andern Theile nachgesucht werden müfsten. — Eine ganz schiefe Vorstellung ist es hiernächst, wenn die Anerkennungen einer gesetzmäfsigen Handlung von Seiten des Staats als eine Belohnung betrachtet werden soll. Wenn ich also jemandem ein Darlehn gebe und es zur festgesetzten Zeit von ihm wieder zurück fordere und der Staat diefs geschehen läfst; ist diefs Belohnung? Ja selbst den Fall angenommen, dafs nur der Staat durch obrigkeitliche Hülfe die Rückzahlung verschafft, (man vergesse aber ja nicht die Vorausfetzung, dafs mein Schuldner bezahlen kann: denn der Staat entschädigt mich nicht, wenn auch das Darlehn von mir unter Beobachtung aller vorgeschriebenen Förmlichkeiten ausgethan worden, der Schuldner aber insolvent ist; man vergesse ebenfalls nicht, dafs der Staat die Justiz auch nicht umsonst administrirt, sondern Sporteln, und zwar oft sehr schwere, das Object des Streits erschöpfende Sporteln und Kosten dafür zieht!!) ist diefs, fragen wir, als eine Belohnung zu betrachten? — *e*) Die erklärenden Gesetze haben es (nach S. 53. zu urtheilen) hauptsächlich mit dem Privatrechte zu thun, oder „den Forderungen und Verbindlichkeiten zwischen Mitbürgern und Fremden, wel-

welche auf Willensäufserungen und Handlungen fich gründen." Allein die Gültigkeit dieser letztern beruht auf gewiffen Bedingungen und Förmlichkeiten, welche (nach S. 48. und 49.) zu den befehlenden Gesetzen gehören. Alfo entfteht in dem Syfteme des Vfs. wieder eine höchft unangenehme Trennung verwandter und zu einander gehörender Sachen. Um die Dunkelheit und Verworrenheit zu vollenden, befchreibt der Vf. S. 96. das Privatrecht als den Inbegriff aller der Rechte und Verbindlichkeiten, welche ein Einzelner oder eine Gefellfchaft durch Willensäufserung oder Handlung unter Beobachtung der befehlenden, befonders einfchränkenden, Gefetze gegen andere gründet. Hier ift alfo von den erklärenden Gefetzen gar nicht die Rede, die es doch nach S. 53. mit dem Privatrechte hauptfächlich zu thun haben. — *f*) Aus diefen Erinnerungen erhellet, dafs der Vf. auf einem unrechten Wege fich befindet, und anftatt ein neues Licht anzuzünden und die einzelnen Rechtswiffenfchaften fcharf und genau von einander abzufondern, *durch jene Eintheilung in befehlende und erklärende Gefetze alles durch einander wirft*, die Begriffe verwirrt, und zu falfchen und fchädlichen Folgerungen über die Anwendbarkeit oder Verwerflichkeit diefer oder jener Verordnung des fremden, in Deutfchland recipirten, Rechts Veranlaffung giebt.

8) In Abficht auf die *Ordnung*, nach welcher die Redaction des allgemeinen Gefetzbuchs gefchehen foll, macht Hr. *R.* dem römifchen Rechte viele Vorwürfe, die wir auf fich felbft beruhen laffen wollen. Indeffen fcheint es uns, als fey der Vf. nicht überall mit fich felbft eins. Denn in der Schrift über die Redaction eines D. G. B. tadelt er es, dafs die Römer in den 12 Tafeln von dem Gerichtswefen ausgegangen feyen, was in einem wohlgeordneten Syftem den Schlufs machen müfste (S. 91.). Er will, dafs jeder Zweig des Rechts nach feinem eigenthümlichen Grundfatz abgefondert vorgeftellt werde, S. 98. Er tadelt es, dafs in unfern Gerichtsordnungen fo manches ftehe, was eigentlich in das Gefetzbuch gehöre (ebendaf.). Nichts defto weniger verwebt er die Gerichtsordnung in das Gefetzbuch und behauptet, (f. R. Juftiz-Verbefferungen S. 145 fgg.), dafs durch eine Scheidung beider Theile der Legislatur dem Unterthan die höchft wichtige und nothwendige Kenntnifs von dem gerichtlichen Verfahren entzogen würde. Wir fragen den Vf.: waren die 12 Tafeln ihrer Beftimmung zufolge nicht ein Volks-Codex? warum tadelt er alfo in der römifchen Legislatur dasjenige, was er feinem Gefetzbuche zum befondern Vorzuge anrechnet? In dem zuletzt genannten Werke S. 150. giebt Hr. *R.* an, was eigentlich nur in eine von dem Gefetzbuch abgefonderte Gerichts-Ordnung gehöre. Er ftellt *zwey* Hauptabtheilungen derfelben auf: I. Inftruction für Gerichtsperfonen und Unterbedienten. Dahin rechnet er die Inftructionen für den Juftizminifter, und Juftizauffeher, (*erfter* Abfchnitt) für den unterfuchenden Richter und für Kunft- und Sachverftändige, (*zweyter* Abfchnitt) für den urtheilenden Richter und die Spruchcollegien, (*dritter* Abfchnitt) für Canzley- und Regiftraturbediente, (*vierter* Abfchnitt) für Executoren und Gerichtsdiener, (*fünfter* Abfchnitt) für Extra-Juftiz-Sachen, z. B. Hypothekenbuchführer, für Obervormünder? (Diefs letztere ift gewifs fehr zu tadeln, da das Vormundfchaftswefen aus einem ganz andern Gefichtspunkte und nicht füglich als ein Theil der Gerichtsordnung zu betrachten ift) Die *zweyte* Hauptabtheilung enthält die Anweifungen für die Gefchäftsführer der Parteyen, Bevollmächtigte, Advocaten und Notarien. Man würde fich aber fehr irren, wenn man glaubte, dafs der Vf. diefem von ihm felbft gebilligten Syftem in feinem Gefetzbuche treu geblieben, und in daffelbe nur dasjenige, was den Bürger intereffirte, aufgenommen, alles andere aber, was den Richter lediglich angeht, davon ausgefchloffen hätte. Gewifs wird Hr. *R.* mit dem Rec. einverftanden feyn, dafs die Vorfchriften über die Mängel einer Beweis-Urkunde, über die Fähigkeit oder Unfähigkeit eines gebrauchten Zeugen, über die in dem geführten Beweife liegende Kraft, ob derfelbe für hinlänglich zu achten fey, oder nicht, ob noch ein nothwendiger Eid aufzuerlegen fey? u. f. w. in der Inftruction für den Richter nicht fehlen dürfen; und dennoch hat er fie in fein allgemeines Gefetzbuch, das ein Volks-Codex feyn foll, aufgenommen. — Rec. will gar nicht behaupten, dafs die Ordnung, wie fie gegenwärtig in unfern meiften deutfchen Gerichtsordnungen befolgt ift, vollkommen fey, und dafs nicht manches z. B. die Klaffen der Gläubiger, einen fchicklichern Platz im Gefetzbuche erhalten könnte; er wünfcht nur dem Vf. zu zeigen, dafs die Trennung der gefetzlichen Vorfchriften in folche, die blofse Vorfchriften für den Unterthan; und in folche die lediglich eine Inftruction für den Richter find, von ihm felbft nicht beobachtet worden fey; auch *in diefer Art* nicht füglich beobachtet werden könne. Denn vieles was eigentlich nur zunächft als eine Inftruction für den Richter beftimmt ift, hat doch für den Bürger ein mittelbares Intereffe, indem diefer ja ein Recht hat, den Richter auf jene Dinge z. B. das Mangelhafte und Unvollftändige in dem unternommenen Beweife aufmerkfam zu machen. Der Rec. ift der Meinung, dafs unfere Gerichtsordnungen keineswegs eine fo gänzliche Umfchaffung in Abficht auf die Stellung der Materialien bedürfen, und dafs es höchft nachtheilig feyn würde, die zufammen gehörigen Dinge in der Art von einander zu reiffen und gleichfam in Bruchftücken dem Gefetzbuche einzuverleiben, als der Vf. gethan hat. — Es ift auch wirklich eine Schwierigkeit, die fich der Vf. felbft macht, dafs bey der gegenwärtig in den Gerichtsordnungen befolgten Methode für den Bürger und Unterthan die wichtigften Gefetze und Vorfchriften verloren gingen, weil fie nicht in dem Gefetzbuche (Volks-Codex) ftünden. Denn das Gefetzbuch befteht aus zwey Theilen: Landrecht und Gerichtsordnung. Das eine ift nicht mehr Gefetzbuch als die andere. Das eine hat nicht mehr Publicität als die andere. Der Bürger und Unterthan, welcher über diefs oder jene rechtliche Verhältnifs, diefe oder jene zu be-

beobachtende Förmlichkeit belehrt seyn will, wird durch die daselbst befolgte Trennung des Landrechts von der Gerichtsordnung, so wie durch die Eintheilung des erstern in Civil- und Criminal-Recht, und durch die Vollständigkeit, mit welcher fast durchgängig die zusammengehörigen Dinge abgehandelt werden, leichter und besser sich unterrichten können, als wenn, wie in Hn. *R.* Gesetzbuche geschehen ist, Landrecht und Prozess, Civil-Recht und Criminal-Recht durch einander geworfen werden. — Vielleicht ist aber die von Hn. *R.* gewählte Methode *kürzer?* Wir glauben nicht. Bis jetzt sind von Hn. *R.* Gesetzbuch *drey* Bände erschienen, und er ist noch so wenig vorgerückt, dass, wenn er das Ganze vollenden sollte, dasselbe gewiss aus *zwölf*, wo nicht mehrern, Bänden bestehen wird.

9) Der Vf. hat in seiner Schrift über die Redaction eines deutschen Gesetzbuchs auch ein *neues Rechtssystem* aufgestellt, worüber Rec. seine Meinung in diesen Blättern mittheilen will. Hr. *R.* theilt das ganze positive Recht ein in das Staatsbürger- und in das Privat-Recht: jenes begreift wieder das Cameral-, Criminal- und Polizey-Recht; dieses aber zerfällt in das Privatrecht des Einzelnen und in das Gesellschafts-Recht. In wie fern diess System wirklich neu genannt werden könne, mögen die Leser selbst beurtheilen; Rec. erinnert nur, dass er glaubt, das Cameral-Recht, und *zum Theil* auch das Polizey-Recht, könne in einem allgemeinen deutschen Gesetzbuche, das nur die in ganz Deutschland geltenden Rechte und Gesetze enthalten darf, bloss berührt werden; und die Anzahl der darin aufzunehmenden Cameral- und Polizey-Gesetze dürfe sehr gering seyn. Die Einrichtung der Finanzen und der Polizey bleibt am besten der Territorial-Gesetzgebung überlassen. — Ungeachtet nun der Vf. S. 96 fg. dieses System selbst aufgestellt hat: so befolgt er doch in seinem Gesetzbuche wieder einen andern Plan (S. 122 fg.). Dem zufolge zerfällt dasselbe in *zwey* Theile. Den allgemeinen und den speciellen. Der allgemeine Theil enthält 1) das allgemeine Bürgerrecht. Dieses soll aus dem Grundvertrage und den solchen näher bestimmenden Gesetzen und Gewohnheiten, die Rechte und Pflichten bestimmen gegen die Regierung und Obrigkeit beym Aufenthalt sowohl im Lande als ausserhalb Landes. 2) Die Bürgerlasten und Amtspflichten (Cameralrecht im ausgedehnten Sinne). 3) Die Bürgerfreyheit und Bürgerehre der Landesunterthanen (Criminal- und Polizey-Recht im eingeschränkten Sinne). Diese beiden sind eigentlich nur weitere Ausführungen von Nr. I. 4) Der Privatverkehr (Privatrecht). Das letztere ist wiederum nur eine weitere Ausführung von Nr. III. Der specielle Theil handelt 1) vom Dienstverein oder Haus- und Gutsherrschaft, 2) von Gesellschaften und Gemeinschaften, insbesondere der Ehe und den Familien, 3) von den Gemeinen und Corporationen, insbesondre Dorf- und Stadtgemeinen, 4) der Landschaft und dem Fiscus oder den Landes-Cassen, 5) von den Kirchen- und Religionsgesellschaften, 6) von den Schulen und gelehrten Gesellschaften, 7) den Industrie-, 8) den Assecuranz-Gesellschaften, 9) von der Erb- und der Credit-Gemeinschaft oder von der Concurrenz der Miterben und dem Concurs der Mitgläubiger. Zum Schluss sollen noch folgen: 1) das Reichsbürgerrecht der unmittelbaren Reichsglieder und der Landesunterthanen, 2) das Schutzbürgerrecht im Reiche und in den Reichslanden.

So durchdacht auch manches in diesem System seyn mag, so kann sich doch der Rec. nicht einiger Anmerkungen enthalten. Der Vf. gedenkt in diesem Schematismus des Prozesses gar nicht besonders. Dieser wird also dem Gesetzbuche stückweise einverleibt werden (Rec. wird ein mehreres hierüber in der speciellen Kritik des *Reitemeierschen* Gesetzbuchs sagen). Etwas auffallend ist es, dass der Vf. im allgemeinen Theile, den *zweyten* und *dritten* Abschnitt auf der einen Seite als Theile des ersten, nämlich des allgemeinen Bürgerrechts ansieht (subordinirt), und doch sie auf der andern als besondere Abschnitte dem allgemeinen Bürgerrechte zur Seite stellt (coordinirt); ja da er nach S. 124. das Privatrecht nur als eine specielle Ausführung des *dritten* Abschnittes von der Bürgerfreyheit und Bürgerehre ausdrücklich betrachtet: so sind alle *drey* Abschnitte nur Unterabtheilungen des *ersten*, und sollten daher diesem nicht coordinirt seyn. — Gezwungen ist die Vorstellung, das Criminal- und Polizey-Recht aus dem Gesichtspunkte der Bürgerfreyheit und Bürgerehre zu betrachten; aber am allerwenigsten wird man es als einen Gewinn für die deutliche und systematische Uebersicht der Rechtswissenschaften ansehen können, dass das Privatrecht ein Theil des Criminal- und Polizey-Rechts seyn soll! — Unbemerkt kann es der Rec. nicht lassen, dass Hr. *R.* in seinem Allgemeinen Gesetzbuche, so viel davon bis jetzt erschienen ist, diesem System durchaus nicht treu geblieben ist. Denn man findet nicht bloss, was die Schrift über die Redaction des A. G. B. erwarten lässt, und was der Titel der drey erschienenen Bände besagt, das allgemeine Bürgerrecht, mithin den *ersten* Abschnitt nach dem System. Man findet vielmehr auch manches aus den andern Abschnitten z. B. von den Kosten: welches, nach der Schrift „die deutsche Gesetzwissenschaft seit den neuern Legislationen S. 96. und 103., zu urtheilen, unter die Rubrik: Bürgerfreyheit, also in den *dritten* Abschnitt; ferner viele Vorschriften über Schadensersatz u. s. w., welche nach der erst genannten Schrift (über die Redaction u. s. w. S. 124.) in das Privatrecht oder in die *vierte* Abtheilung gehört. Endlich wird in dem mitgetheilten Schematismus die Lehre vom Concurs der Mitgläubiger in den ganz speciellen Theil des Gesetzbuchs und zwar daselbst in den letzten Abschnitt verwiesen; dagegen ist sie in der Schrift: Deutsche Gesetzwissenschaft S. 103. unter die Rubrik: Bürgerfreyheit, mithin in die *dritte* Abtheilung des allgemeinen Theils des Gesetzbuchs gestellt.

10) In Absicht auf den Vortrag billigen wir es, dass der Vf. in den Text des Gesetzbuchs die Rechtssätze

fätze, in kurzen Paragraphen, aufgenommen, und unter denfelben die Autoritäten gefetzt; am Schluffe jedes Bandes aber in Beylagen die weitere Ausführung einiger befonders wichtigen, zum Theil ftreitigen Rechtsfragen beygefügt hat.

11) Einen Tadel dürfte es dagegen verdienen, dafs er fo wenig Definitionen giebt. Er fagt zwar (S. 20. der deutfchen Gefetzwiffenfchaft), dafs Definitionen nicht immer der Unbeftimmtheit abhelfen; und dafs es beffer fey, den allgemeinen Satz durch alle fpecielle Fälle, die nur irgend einen Zweifel erregen könnten, durchzuführen. Allein es ift ihm felbft nicht unbekannt, dafs oft bey völliger Gewifsheit der Thatfache dennoch das Urtheil um deswillen fchwer wird, weil die Frage ift, ob das beftimmte rechtliche Verhältnifs wirklich dasjenige fey, wovon das Gefetz handelt, oder nicht? Wie kann der Richter ein gerechtes Urtheil fällen, wenn er nicht beftimmt die Gränzen und die Merkmale desjenigen Verhältniffes kennt, von welchem der Gefetzgeber redete? und diefs erkennt er am ficherften aus der Definition, welche das Gefetz felbft gegeben hat. Zu dem ift es nicht möglich, alle Fälle in dem Gefetzbuche auszudrücken. Wenn daher ein ähnlich fcheinender Fall vorkommt, fo hat die Willkür des Richters freyen Spielraum in Ermangelung einer deutlichen und genauen Definition des rechtlichen Verhältniffes und Gefchäfts, worüber das Gefetz etwas verordnet.

12) Einen lobenswerthen Fleifs hat der Vf. auf den *Ausdruck* in dem Allg. Deutfchen Gefetzbuch verwendet, um nämlich die juriftifch-lateinifchen Kunftwörter entweder zu vermeiden, oder in fafsliches Deutfch zu überfetzen. Bey diefer Gelegenheit kann Rec. nicht umhin, an die Verdienfte des unfterblichen *Hommel* um den deutfchen Gerichtsftil zu erinnern, und bedauert, dafs Hr. *R.* nicht auf deffen antibarbarifches Wörterbuch im deutfchen Flavius Rückficht genommen hat. Er hat fich hauptfächlich nach dem Mufter der preufsifchen Gefetzgebung gerichtet, welche allerdings das befte Vorbild ift. Indeffen verdient auch *Hommel* noch eine Erwähnung. Hier einige Beyfpiele von Hn. *R's* Ueberfetzung mit Rec. kurzen Anmerkungen. Es ift unrichtig, den *Zuwachs* des *Heirathsguts* für gleichbedeutend mit *Paraphernalgut* zu halten und diefes durch jenes zu überfetzen (S. 58. in der D. Gefetzwiffenfchaft). *Gefammtfchuldner*, *Correi debendi*, ift gut. *Forum domicilii* mit *Gerichtsftand für die Perfon* zu überfetzen, ift nicht paffend; wohl aber *forum rei fitae*, *Gerichtsftand für Güter*, welches in einem Volkscodex deutlicher ift, als dinglicher Gerichtsftand. *Res non fungibiles* und *res fungibiles*, *Sachen zum Gebrauch* und *Sachen zum Verbrauch* ift gut. *Intervention* kann nicht immer mit *Einfpruchsklage* überfetzt werden. *Lucrum ceffans*, *Gewinnverluft*, gut. *Nominatio auctoris*, Nennung feines Mannes; beffer feines Währsmannes (*Hommel*). *Zwangsgerechtigkeit* pafst weniger auf Servitut als auf *jus bannarium*. *Executions-Prozefs*, das Verfahren bey zwangskräftigem Nachweis ift fehr gut. *Excitatorium*, *Erinnerungsfchreiben*. Wie würden aber davon die *Promotoriales* zu unterfcheiden feyn? Die *Pacifcenten* durch die *Einigen* zu überfetzen, möchte des Doppelfinnes wegen nicht gefallen.

(*Die Fortfetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Philadelphia*, gedr. b. Dobfon: *An inquiry into the effects of ardent fpirits upon the human body and mind.* With an account of the means of preventing, and of the remedies for curing them. By *Benjamin Rush*, M. D. Profeffor of Medecine in the univerfity of Pennfylvania. The fourth edition. 1805. 50 S. 8. — Schwerlich kann man die traurigen Folgen, welche aus dem unmäfsigen Genuffe hitziger Getränke entftehen, beffer fchildern, als es in diefer kleinen Schrift gefchehen ift. Den Zuftand der Trunkenheit, welchen der Vf. eine *odious difeafe* nennt, fchildert er meifterhaft, und zeigt, wie aufserordentlich verfchieden derfelbe bey den einzelnen Individuen ift. Sehr oft ift Trunkenheit als eine erbliche Krankheit zu betrachten, wovon der Vf. einige Beyfpiele als Belege anführt. Werden Trunkenbolde vom gelben Fieber befallen: fo genefen fie felten. Mangel an Appetit, Anfchwellung der Leber, Gelb- und Wafferfucht, Heiferkeit, Huften, Schwindfucht, Harnruhr, chronifches Erbrechen, Hautausfchläge, Epilepfie, Wahnfinn u. f. w. find die gewöhnlichen Folgen diefes Lafters. Eben fo fchrecklich find die Wirkungen, welche dasfelbe dasfelbe auf den Geift hervorbringt, und deren Zahl Legion ift. Blofs bey plötzlichen Erfchöpfungen, und bey nafskalter Witterung, will der Vf. den Genufs des Brannteweins und Rums, als diätetifches Mittel erlauben, wodurch derfelbe aber, nach unfrer Meinung, zu fehr befchränkt wird. Als die beften Getränke nennt Hr. *R.* Cyder, Wein, Waffer mit Syrup und Effig vermifcht, Kaffee und Thee, von denen aber doch mehrere beym täglichen Gebrauche dem Körper ebenfalls fehr nachtheilig feyn dürften. Die prädisponirenden Urfachen zur Trunkenheit find fehr oft in der verfchiedenen Lebensart, nebft Leibes und Seelenbefchaffenheit der Menfchen begründet, fo dafs z. B ermüdete Arbeiter, Kränkliche, befonders folche, deren Verdauungsorgane leiden, zum Gebrauche geiftiger Getränke verleitet werden, und zwar zu ihrem grofsen Nachtheile, da ihren Befchwerden auf eine bey weitem beffere Weife abgeholfen werden kann. Zu den Mitteln, durch welche die Neigung zur Trunkenheit geheilet wird, rechnet der Vf. auch die Brechmittel, welche man heimlich mit den geiftigen Getränken vermifcht, deren Unzuläffigkeit aber durch die Erfahrung fchon oft gelehrt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. Januar 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT an d. Oder, in d. akadem. Buchh.: *Joh. Friedr. Reitemeier's Schriften über ein allgemeines Gesetzbuch* u. a.

(*Fortsetzung der in Num. 2. abgebrochenen Recension.*)

Rec. geht jetzt *Zweytens* zu den *von Hn. Reitemeier vorgeschlagenen Justizverbesserungen* über, die dahin abzwecken, „das Rechtsprechen in ungleich mehrern Fällen als jetzt, sicher und zuverläſsig, kurz und wohlfeil, fast wie das Rechnen (??) zu machen, und dadurch das Justizschwanken und die Scheinjustiz, ingleichen die Procefssucht, die Schicane und die Justizbeschwerden beträchtlich zu vermindern, und dagegen das Zutrauen zu den Gerichten bey den Einwohnern mehr zu befestigen und zu erhöhen." Diese vorgeschlagenen Reformen sind im Wesentlichen folgende: *Erste* Reform. „Die Relation von der Thatsache und den Beweisgründen werde von dem Instruenten entworfen und den Parteyen zur Revision vorgelegt, bevor sie im versammelten Gericht abgelegt wird." (X. u. 19 ff. 55 ff.) Es kann dem Vf. nicht entgehen, dass diese Einrichtung im Wesentlichen bereits im Preussischen getroffen ist. Die Preuss. G. O. Th. I. Tit. X. §. 33. u. 37. befiehlt nämlich: dass der Instruent nach vollendeter Instruction und Ausmittelung die *Species facti* den Parteyen oder deren Bevollmächtigten vorlegen, ihre Erinnerungen anhören und berücksichtigen, und dass die berichtigte *Species facti* und das derselben beygefügte Verzeichniss der streitigen Punkte von den Parteyen und deren Assistenten oder Bevollmächtigten unterschrieben werden soll.

Hr. *R.* will aber diess dahin abändern, dass die Relation von dem Instruenten an der Stelle des Referenten abgefasst werden solle (S. 19.). Es ist nicht deutlich, ob seine Meinung ist, dass die von den Instruenten und den Parteyen gemeinschaftlich berichtigte *Species facti* fernerhin wegfallen; oder ob neben dieser auch noch die Relation unter Zuziehung der Parteyen von dem Instruenten gemacht werden solle? Das erste würde sehr schädlich seyn, indem dadurch der wohlthätige Zweck der ganzen Einrichtung, nämlich die streitigen Punkte bey Zeiten zu bestimmen, sich gleich vom Anfange an gegenseitig zu verständigen, vom Anfange an eine unparteyische, ungetheilte Ansicht und Uebersicht der Sache zu erhalten, und unnöthigen Streit zu vermeiden, vereitelt werden müsste. — Beides aber mit einander zu verbinden, hält der Rec. für überflüssig, ja für nachtheilig.

Es *muß doch einmal ein Ende der Verhandlungen* geben. Die Parteyen hatten Gelegenheit genug, bey der Instruction der Sache, bey der gemeinschaftlich aufgenommenen und berichtigten *Species facti* und in den Deductionen des Rechts ihre Gerechtsame wahrzunehmen, und den Richter auf alles Wesentliche aufmerksam zu machen. Weislich sind die Gesetze gegeben, dass keine *nova* nach Verlauf der ordnungsmässigen Fristen nachgebracht werden sollen. Würde aber der Reitemeiersche Vorschlag aufgenommen: so steht zu erwarten, dass in dem Augenblicke, da der Prozess bis zum Spruch gediehen, eine neue Instruction, eine neue Verhandlung wieder angehn dürfte.

Der Rec. hält dafür, dass nach aufgenommener Instruction und nach eingereichten Deductionen der Parteyen *das Amt des Richters* eintreten müsse, *frey von aller weitern Einwirkung der Parteyen.* So wie vorauszusetzen ist, dass die Parteyen in dem vorhergehenden Verfahren alles zur Sache dienliche angeführt haben werden: so muss der Referent das Zutrauen geniessen, er werde die Gründe für und wider reiflich erwägen: so muss der Correferent und das ganze Collegium das Zutrauen geniessen, dass sie redlich und unparteyisch seyn werden. Es scheint uns nicht rathsam, die Relation durch den Instruenten machen zu lassen; denn wenn der Referent von dem Instruenten verschieden ist: so ist eine noch grössere Wahrscheinlichkeit vorhanden, die Sache werde weniger einseitig und weniger parteyisch entschieden werden.

Der Vf. will (S. 23. u. 43.), dass wenn der Vf. der Relation findet, die Partey habe einen Grund übersehen, derselbe durch Ausfüllung der Lücke die Summe der Gründe vollständig machen soll, und zwar sowohl bey der Relation über den Beweis als über das Recht; allein daraus würde die auf Untergrabung aller Gerechtigkeit hinaus laufende Folgerung gezogen werden können, dass der Richter Dinge aus seiner Privatwissenschaft zu Gegenständen der Instruction sowohl als zu Gründen der Entscheidung aufstellen dürfte.

Die *zweyte Reform* ist folgende: „Die Beurtheilung der rechtlichen Wahrheit nach dem geführten Beweise oder das Beweis-Urthel werde von dem eigentlichen Rechtsspruche so viel als möglich geschieden und zuerst ins Reine gebracht. Dazu werde eine eigene Deputation oder ein eigener Senat (s. S. 35.) des Gerichts aus Männern, die zur Beurtheilung der rechtlichen Wahrheit nach vorgelegten Beweismitteln vorzüglichen Scharfsinn besitzen, bestellt." (S. XI. 25. 29.) Die gedachte Reform hält der Vf. um deswillen für

für nöthig, weil das Urtheil über das Recht dem Urtheile über die Wahrheit der Thatsache leicht zuvoreilen und solchergestalt auf das letztere einen schädlichen Einfluss erhalten könne. Man sehe das Gerücht, eine noch nicht ausgemachte Thatsache, gewöhnlich auffassen und darauf für und wider den Beschuldigten Urtheile fällen und nach dem Maſse des vorgefaſsten Urtheils die Thatumstände auslegen. Wo eine Vorliebe im Spiel sey, da erscheine die Erzählung leicht als wahr, und wo eine entgegengesetzte Stimmung vorhanden sey, da erheben sich leicht Zweifel, die sonst entfernt geblieben wären (S. 25. u. 26.).

Man sieht, daſs Hr. *R. in Deutschland* eine *Art von Jury einführen* will. Es würde uns hier zu weit führen, wenn wir untersuchen wollten, in wie fern die Jury eine wirklich wohlthätige Einrichtung sey, in welchen Gattungen von Rechtshändeln sie auch in Deutschland Nachahmung verdiene, und ob nicht die in England, Nordamerika und Frankreich bestehenden Jury's mehr in den Bedürfnissen dieser Nationen und in ihren eigenen Staatsverfassungen, als in den allgemeinen und wesentlichen Bedingungen einer weisen Rechtspflege begründet seyen. Hier nur so viel. Die Nachtheile, von welchen der Vf. oben spricht, und weswegen er die gedachte Reform einführen will, rühren von *moralischen* Fehlern her. *Wer steht uns dafür*, daſs der das Beweisurtheil sprechende Senat von aller Vorliebe oder von dem Einfluſs der öffentlichen Meinung ganz frey seyn werde? Dieselbe strenge Oberaufsicht, welche zu Mitgliedern dieses Senats nur redliche Männer wählen soll, ist ja auch verpflichtet, die Richterstühle mit erfahrnen, gründlich gelehrten, scharfsinnigen und rechtschaffenen Männern zu besetzen.

Wie sehr würde sich durch eine solche Einrichtung die Anzahl der Dienerschaft vermehren! Wer soll diese besolden? der Staat? oder soll ihre Besoldung durch erhöhte Sporteln herausgebracht werden? und ist nicht, je mehr man Diener zu wählen hat, die Zahl der Candidaten, unter welchen man auswählt, kleiner? — *Ist es* denn *wahr*, ist es nothwendig, *daſs Rechtskenntniſs unfähig macht, über die Wahrheit einer Thatsache zu urtheilen?* Sieht denn nothwendig der Jurist um deswillen, weil er mit der Kenntnis der Gesetze ausgerüstet ist, weil er bey den vorkommenden Fällen an die Bedingungen und Merkmale denkt, ohne welche der Fall gar nicht in das Gebiet des öffentlichen Rechts und des richterlichen Ausspruchs gehört, sieht er denn darum alles aus einem falschen Gesichtspunkte an, und kann er um deswillen nicht unbefangen beurtheilen, ob eine gewisse Thatsache rechtlich wahr sey, oder nicht?

Da endlich des Vfs. Beweis-Richter doch die Deputation oder der Senat eines Gerichtshofs oder Tribunals seyn sollen: so werden sie doch wahrscheinlich juristische Kenntnisse besitzen. Dieſs macht sie aber nach seinen eigenen Grundsätzen unfähig, ein Beweis-Urtheil abzufassen.

Der Vf. meint, daſs, diese Reform und ein gutes Gesetzbuch voraus gesetzt, die Rechtspflege sehr leicht seyn werde. Die Rechtsurthel würden so gut als entbehrlich seyn (S. 49.). Rec. zweifelt daran, und ist vielmehr in Rücksicht, daſs ein ganz vollständiges, alle mögliche Fälle bestimmt ausdrückendes Gesetzbuch eine Unmöglichkeit ist, mit demjenigen ganz einverstanden, was Hr. *R.* an einem andern Orte (Deutsche Gesetzwissensch. S. 120.) sagt: „Die richtige Beurtheilung des Rechtsgeschäfts und des Straffalls ist ein wichtiges Stück der Logik und der juristischen Praxis. Was eine vorkommende Sache sey, in welche Classe sie gehöre, wie viel sie umfasse, das ist oft ein bedeutender Streit, der zu seiner gründlichen Entscheidung möglichst deutliche und bestimmte Begriffe von derselben erfordert. Sinnliche und durch sich selbst bestimmte Gegenstände machen wenig Schwierigkeit; aber desto mehr die abstracten Begriffe, die häufig in einander laufen und sich nicht immer leicht scheiden lassen, auch sehr oft ungemein schwanken und nicht sicher begränzt werden können."

Dritte Reform. Um das Zutrauen des Publicums gegen die Richter zu erhöhen, schlägt Hr. *R.* vor (S. 46.), daſs man den Richter erster Instanz nochmals über das Recht nach der neuen Ausführung urtheilen lassen solle: mit dem Befugnisse entweder nochmals zu erkennen, wenn er sich durch die verbesserte Ausführung zu einem abändernden Erkenntnisse veranlaſst fände, oder im entgegengesetzten Falle die Sache zum Erkenntniſs an die zweyte Instanz abzugeben.

Rec. besorgt, daſs, dafern nicht in dieser zweyten Ausführung ganz neue Beweis-Mittel und neue Thatsachen an- und ausgeführt worden — welches doch nur der seltnere Fall seyn wird — der Richter gewöhnlich sein erstes Erkenntniſs bestätigen werde. Ein fester, aus Gründen handelnder Mann, der die Sache vorher reiflich erwogen hat, ist selten zur Abänderung seines Urtheils zu bringen. Ist wohl zu erwarten, daſs der Richter durch sein zweytes reformatorisches Erkenntniſs immer gestehn werde, daſs er sich übereilt habe, wenn er auch vorher wirklich einen und den andern wichtigen Umstand übersehen hätte? Ist vollends in einem Lande der Richter auf Sporteln gewiesen: so wird er in den mehresten Fällen geneigter seyn, selbst zu erkennen, mithin sein voriges Erkenntniſs zu bestätigen, als die Sache an die zweyte Instanz abzugeben. *Die Parteyen* würden also durch diese neue Einrichtung, ohne an Kosten etwas zu ersparen, *um den* grossen *Vortheil*, wenigstens um die Beruhigung, *ihre Sache durch einen andern Richter untersuchen zu lassen*, *gebracht werden.* Ja selbst das Zutrauen zu den richterlichen Behörden würde dadurch sich nicht erhöhen, indem man dem sein voriges Erkenntniſs bestätigenden Richter gewöhnlich entweder Nachläſsigkeit, oder Eigensinn, oder Eigennutz vorwerfen würde. Rec. findet die entgegen gesetzte Organisation der Gerichte ganz zweckmäſsig; und *hat nur den* einzigen *Wunsch*, *daſs über diejenigen Unterrichter*, *deren Erkenntniſs reformirt*

mirt werden müßte, weil der Vf. darin eine besondere Unwissenheit in den Rechten, oder eine besondere Nachlässigkeit in Erwägung der ausgeführten Gründe bewiesen hatte, eine strengere Aufsicht geführt, und sie in diesen Fällen ohne Nachsicht zur Bezahlung der verursachten Kosten angehalten werden möchten.

Vierte Reform. Ein origineller Einfall ist es, daſs die Gerichte an verschiedenen Orten die Rechtshändel unter sich umtauschen sollen, so daſs jedes zwar die Instruction der einheimischen, das Erkenntniſs aber nur von den auswärtigen hat. Die Wohlthat der *Actenverschickung* ist allerdings nicht zu verkennen, vorzüglich in kleinern Ländern, in welchen Richter, Partey und Anwald unter einander verwandt zu seyn, und manche Privatrücksichten einzutreten pflegen. Eine Juristenfacultät, besonders eine ausländische, ist von Menschenfurcht und Nebenabsichten freyer, und die Actenversendung ist daher ein wahres Palladium der Freyheit der Unterthanen. Dabey gewährt diese Einrichtung eine vortreffliche Verknüpfung der Theorie und Praxis, die sich wechselseitig dort unterstützen, so daſs dadurch die Ausbildung der Wissenschaft selbst ungemein gewinnt. (Man vergl. *R. über die höhere Cultur* S. 414 ff.) Rec. wünscht *zur Vervollkommnung dieser Anstalt* nur noch, *daß den Juristenfacultäten theils eine gewisse Taxe für das anzusetzende Honorar, theils eine gewisse Zeit, binnen welcher sie die eingesendeten Acten zurückschicken müßten, vorgeschrieben, und darüber streng gehalten würde.* Denn wie jetzt hier und da die Sachen stehen, sind die *ungeheuern Honorare*, welche diese Spruchcollegien ganz *willkürlich* ansetzen, und *wo an keine Moderation* zu denken ist, so wie die *Verzögerung* der *Sachen* durch das lange Liegenbleiben der Acten eine der *allergerechtesten und lautesten Klagen der Parteyen.*

Gegen den obgedachten Vorschlag des Vfs. ist auch noch dieſs: Wird eine feste Einrichtung in einem Lande in der von dem Vf. angegebenen Art gemacht: so kann das erkennende Gericht den Parteyen kein Geheimniſs bleiben, und die Schicane wird sich Canäle genug zu eröffnen wissen, um auf den Rechtsspruch ebenfalls Einfluſs zu haben, so sehr, als wenn er im Orte gefällt würde. Dagegen kommen auch noch die gröſsern Kosten und Weitläuftigkeiten — besonders wenn der Vf. seine Commun-Relationen damit verbinden wollte, in Betrachtung, so daſs Rec. auch diese Neuerung für bedenklich hält.

Fünfte Reform. Sehr wahr ist, was der Vf. (S. 301 f.) über die Nothwendigkeit sagt, die Erkenntniſs- und Entscheidungsgründe, selbst in letzter Instanz, den Parteyen auf ihr Verlangen mitzutheilen. Rec. enthält sich einer weitern Bemerkung hierüber, da der, von Hn. *R.* aber nicht angeführte, würdige *Hoscher* in der Vorrede zu seinen R. Kammergerichtlichen Rechtsfällen 1789. (besonders und vermehrt unter dem Titel abgedruckt: *Ueber die Schädlichkeit der Gerichtsgeheimnisse*, Augsb. 1804.) die Sache erschöpft hat.

Sechste Reform. Hr. *R.* unterscheidet zwischen ungerechten und unbilligen Erkenntnissen (S. 102.). Jene sollen diejenigen seyn, die gegen eine völlig gewisse Thatsache und Recht; diese, welche nur gegen wahrscheinliche Thatsachen und Rechte angehen. Wider die erstern soll man, wenn sie auch in letzter Instanz gesprochen wären, dennoch bey dem Justizministerio Remedur suchen dürfen.

Rec. findet dasjenige, was der jüngste Reichsabschied über unheilbare Nichtigkeiten verordnet, weit bestimmter und erschöpfender, als das ist, was der Vf. von ungerechten Urtheilen sagt. Wie leicht wird nicht die Partey, die sich für beschwert erachtet, der Sache den Anschein geben können, als sey das letzte Erkenntniſs gegen ein gewisses Recht oder gegen eine und die andere gewisse Thatsache gefällt worden. Ein mehreres hierüber werden wir weiter unten sagen, wenn wir auf den *dritten* Gesichtspunkt kommen werden, aus welchem wir die *R*'schen Schriften betrachten. Der Vorschlag des Vfs. führt also nur eine neue Instanz herbey: und was für eine Instanz? Das Justizministerium muſs allerdings die Oberaufsicht über die Rechtspflege im Lande führen; *aber ein eigentliches Justiz-Tribunal sollte es nie seyn, damit nicht eine Cabinets-Instanz daraus werde.* Man bemühe sich doch nur, die Justizhöfe, besonders aber das höchste Tribunal mit würdigen Richtern zu besetzen, und mache dieses letztere von allem Ministerial-Einflusse unabhängig: so wird es mit der Rechtspflege im Lande sehr wohl stehen.

Siebente Reform. Die Controlle der Justiz-Aufsicht legt Hr. *R.* mit Recht (S. 117 ff.) in die Hand des Publicums. Er sagt hierüber viel Gutes und Wahres. Rec. macht die einzige Bemerkung, daſs der gehoffte und mit Recht zu erwartende Nutzen der Publicität verloren gehen dürfte, wenn nach des Vfs. Vorschlage die dem Publicum mitzutheilende Schrift vorher dem Justizministerio zur Einsicht oder wohl auch zur Abstellung der darin zu publicirenden Beschwerden vorgelegt werden sollte. Wer wird nicht dieſs zu thun ein Bedenken tragen, der erwägt, wie viele Mittel dem Minister zu Gebote stehen, um den Druck und die Bekanntmachung dieser ihm vorgelegten Schrift, wenn sie ihm unangenehm ist, zu verhindern. Selbst der Zweck, die Abstellung mancher Beschwerde auf diesem Wege zu erlangen, wird selten erreicht werden können. Denn in einer Proceſssache sind zwey Parteyen vorhanden. Der Justizminister kann, ohne die Rechte der andern Partey zu verletzen, dem Gesuch der einen nicht Statt geben, wenn er auch das begangene Versehen und das dem Beschwerdeführer widerfahrne Unrecht erkennen und ihm zu helfen geneigt seyn sollte.

Achte Reform. Der Vf. will endlich, daſs Rechtsfälle, die ein belehrendes Interesse für das Publicum haben, entweder ganz oder stückweis gedruckt, daſs diese Druckschriften, wenn noch ein letztes Urthel in der Sache zu fällen wäre, an die Mitglieder des Gerichts vertheilt; und dafern das letzte Urthel mit dem in der gedruckten Relation aufgestellten Resultat zu sehr contrastirt, dem Justizministerio vorgelegt, und von diesem endlich, mit beliebigen Anmerkungen beglei-

begleitet, dem Publicum bekannt gemacht werden follte; es wäre denn, dafs der Juftizminifter die Befchwerden fo erheblich fände, dafs eine neue Unterfuchung nöthig wäre: welche durch eine eigene, vom Juftizdepartement unabhängige, Behörde gefchehen müfste (S. 292 ff.).

Wir legen dem Vf. folgende Fragen vor, die er an fich hätte thun follen, ehe er mit jenem Vorfchlage hervortrat: Enthalten die Deductionen der Parteyen nicht daffelbe, was in der abzudruckenden Relation ftehen kann? Wer foll die höchft beträchtlichen Druckkoften bezahlen?

Wie, wenn nun während des Drucks ein neuer Thatumftand, oder ein neuer Grund ausgemittelt wird, welcher ein ganz anderes Urtheil als dasjenige ift, was der Vf. jener Relation bewirken will, zur Folge haben mufs? So find ja alle die gedachten Weitläuftigkeiten und Koften vergebens?

Wenn es mit den Urthelsverfaffern in Deutfchland fo ganz fchlimm ausfieht, dafs nicht ein Verfuch, um fie auf ihren Beruf zurückzuführen, gemacht, fondern lieber ein ganz neues Inftitut angelegt werden foll, welches den Staatsbürgern die unparteyifche und gründliche Verwaltung der Gerechtigkeit fichere, kann wohl der Vf. dafür einftehen, dafs die Mitglieder der vorgefchlagenen Behörde von den Fehlern frey feyn werden, welche er bey den übrigen Juftizbehörden und Tribunalen des Landes vorausfetzt?

Wie konnte der Vf. überfehen, dafs fein Vorfchlag der Willkür des Juftizminifters mehr Spielraum giebt, und das Palladium der Freyheit, die Publicität, wiederum dadurch gefährdet wird?

Die vorgefchlagene Reform hat viel Aehnlichkeit mit dem Rechtsmittel des Recurfes an den deutfchen Reichstag. Diefs dürfte aber wohl nicht die lobenswerthefte Seite der Rechtspflege in Deutfchland feyn.

Wir erinnern *neuntens* noch an eine von dem Vf. in feiner Schrift *über die höhere Cultur* vorgefchlagene Verbefferung. *Es follen* nämlich, *fo wie* diefes bereits im Preufsifchen u. f. w. *bey dem Entwurfe des Allg. Gefetzbuchs* gefchehen ift, *auch bey jedem einzelnen Gefetze*, *bey jeder öffentlichen Anftalt*, felbft wenn dem Unterthan eine neue Laft aufzuerlegen ift, *Preisfragen bekannt gemacht werden*, damit das unterrichtete Publicum feine Stimme gebe, wie das Gefetz am zweckmäfsigften abzufaffen, die Laft am wenigften drückend zu vertheilen feyn möchte? Rec. findet diefe Idee, welche *durch einige Modificationen* leicht vervollkommnet werden könnte, fehr des Beherzigens werth.

Um dem Vf. überall Gerechtigkeit wiederfahren zu laffen, erinnern wir noch, dafs fein Buch „Juftizverbefferungen", manches Treffende im *Einzelnen* enthält: z. B. das, was er über Succumbenzgelder (die er für tadelnswerth hält S. 48.) und über den Nachtrag von Beweismitteln *(beneficium non deducta deducendi)* fagt, die er nicht in der zweyten Inftanz zulaffen will, weil dadurch für die eingebrachten Beweismittel eine Inftanz verloren geht (S. 37.).

(Der Befchlufs folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Breslau*, b. Barth: *Tafchenbuch für patriotifche Bürger*, herausgegeben von *K. G. Kapf.* 1804. 72 S. 8. — Diefe kleine Schrift gehört zu den wenigen politifchen, die als wahrhaft zweckmäfsig Empfehlung verdienen. Der Vf. hat mit edler Wärme und dabey mit kluger Bedachtfamkeit den Werth des wahren Patrioten, die Merkmale, die ihn bezeichnen, die Pflichten des Unterthans in einem Ton gefchildert, der dem Faffungs- und Anfchauungs-Vermögen eines verftändigen Bürgers angemeffen ift, und von dem man fich gute, gemeinnützige Wirkungen mit allem Grunde verfprechen kann. Er ftellt feine Sätze in kurze Paragraphen zufammen, die gemein verftändlich find, fich leicht überfehen laffen, und fich auch durch einen, in unfern Tagen feltenen, gefälligen und dennoch von aller Künfteley freyen Vortrag auszeichnen.

Der *erfte* Abfchnitt, *Vaterlandsliebe* überfchrieben, führt auf das Refultat, dafs wahre Vaterlandsliebe, wahre Cultur des Staats nur auf zweckmäfsiger Bildung und einer aufgeklärten Denkart der Völker beruht. Zweckmäfsige intellectuelle Bildung und Moralität find alfo die Haupterforderniffe der Vaterlandsliebe. Sie kann, wenn fie in einem Volke herrfchend wird, das Glück der Nationen befeftigen, kann einen fchwachen Staat ftark und unüberwindlich machen. Sie ift der fchönfte Kranz des freyen Bürgers und des Unterthans; die fchönfte Tugend des Fürften; der ficherfte Schutz der Staaten, der fefter und mächtiger, als alle Kriegsheere und Feftungen, das Land vertheidigt.

In dem *zweyten* Abfchnitt giebt der Vf. allgemeine Regeln der Erziehung zur Vaterlandsliebe, welche aus dem Begriff felbft hergenommen find, und dem Zweck allerdings entfprechen. Man erhalte den edeln Geift der Väter, und wecke ihn von neuem, wenn er zu erfterben fcheint; man flöfse dem Volk Liebe zur Landesverfaffung ein; man verbreite mit Weisheit zweckmäfsige Aufklärung; man fuche mit Unterdrückung des Eigennutzes (und des Staatsgeiftes fügt der Vf. hinzu, aber wir fehen nicht, zu welchem Zweck, weil der Geift der Vaterlandsliebe fich immer auch auf einen einzelnen Staat bezieht) den Allgemeingeift, der auf das grofse Ziel der Staatsvereinigung gerichtet ift, unter dem Volk zu wecken; man erwecke Begeifterung fürs Vaterland, begründe wahre Religion und Toleranz; man bilde endlich die Völker zur Menfchenliebe, mit welcher die Vaterlandsliebe fehr gut beftehen kann, und wodurch diefe noch geläutert und veredelt wird.

Zu diefen Regeln liefern Gefchichte und Kenntnifs der innern Verwaltung der Staaten einen fehr intereffanten Commentar durch eine Menge lehrreicher Beyfpiele aller Art. Unftreitig wird der Vf. diefe vorzüglich bey dem gröfsern Werke genutzt haben, welches, nach feiner Verficherung, dem gegenwärtigen zu Grunde lag, und zu deffen Herausgabe wir ihn mit voller Ueberzeugung ermuntern.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 4. Januar 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Frankfurt an d. Oder, in der akadem. Buchh.: *Joh. Friedr. Reitemeiers Schriften über ein allgemeines Gesetzbuch* u. a.

(*Beschluss der in Num. 3. abgebrochenen Recension.*)

Wir betrachten jetzt *drittens* die *R*schen Schriften aus dem *Gesichtspunkte, in wiefern sie Beyträge zur Ausbildung und Vervollkommnung der Rechtswissenschaften enthalten.* In dieser Hinsicht unterscheiden wir I. die *Arbeiten* des Vfs., *welche zum Zweck haben, einzelne Theile des Rechts näher zu erläutern,* von II. den *Vorschlägen,* die sich *auf die Methode des juristischen Studiums* beziehen. — Arbeiten der *ersten* Art:

1) Vor allen andern verdient hier einen ehrenvollen Platz seine Schrift unter dem Titel: *Die Wahrheit vor Gericht.* Sie enthält eine gute Zusammenstellung der Grundsätze über die Beweisführung im Process. Zwar hat der Vf. sich fast allein auf das preussische Recht bezogen; allein da hier grösstentheils nur von Grundsätzen, welche aus der Natur der Sache abgeleitet werden müssen, die Rede ist, und das preussische Recht in dem genannten Theile meistens mit den Materialien des gemeinen Rechts übereinstimmt: so können wir das Studium dieser kleinen Schrift auch den Rechtsgelehrten ausserhalb Preussen empfehlen.

2) In der *deutschen Gesetzwissenschaft,* einem periodisch in zwanglosen Heften erscheinenden Werke, wovon Rec. jetzt die beiden ersten Stücke vor sich hat, will der Vf. von den in und ausserhalb Deutschland bemerkbaren Fortschritten in der Gesetzgebung und Gesetzanwendung Rechenschaft ablegen. In Beziehung auf diese finden wir eine Anzeige von den bekannten Legislaturen in Preussen, Kurpfalzbaiern, Kursachsen und Frankreich; aber höchst dürftig, mangelhaft und oberflächlich, und ohne Benutzung der über diese Legislationen erschienenen Schriften und Kritiken. Die Sache selbst scheint dem Vf. auch dabey weniger zu interessiren, als der deutsche Ausdruck. In Beziehung auf die Gesetzanwendung hat der Vf. einige seit den letzten vier Jahren erschienene Sammlungen von Rechtssprüchen angezeigt, und ins Besondere die von *Eichmann, Gönner, Hufeland* und *Albrecht* gelieferten Fälle in eine gewisse Ordnung, die im Wesentlichen mit dem System seines allgem. deutschen Gesetzbuchs zusammentrifft, gebracht; auch von einem und dem andern das Hauptsächlichste in einem kurzen Auszuge angeführt. Damit verbindet er sowohl hier, als in der Schrift: *Justizverbesserungen,* fünf von ihm selbst ausführlich bearbeitete Rechtsfälle. Rec. erwähnt nur des erstern, da derselbe sich auf die oben unter Nr. VI. angeführte Reform bezieht, dass nämlich gegen ungerechte Urtheile, wenn sie auch in letzter Instanz gesprochen worden wären, dennoch bey dem Justiz-Ministerio Beschwerde geführt und Remedur bewirkt werden solle. Nach dem Tode des Hofraths und Stadtrichters Winterfeld in Frankfurt a. d. O. machten die Universität und der Magistrat auf den Abschoss von dem ausgehenden Erbvermögen desselben Anspruch: die erstere, weil der Verstorbene dort studirt hatte, und zu den *Literatis* gehörte; der letztere, weil der Verstorbene nach vollendeten Studien eine Zeit lang auswärts gelebt, und nach seiner Rückkehr die Verbindung mit der Universität vermittelst einer neuen Immatriculation nicht wieder angeknüpft hatte. Die Universität hat den Process in allen drey Instanzen verloren, und der Vf. hält diese Erkenntnisse für nichtig. Die Gesetze, worauf es ankommt, sind: das Compact von 1573.; nach diesem soll ein nach Frankfurt wieder zurückkommender Universitätsverwandter, wenn er sonst keine bürgerliche Nahrung anfängt, in voriger Universitäts-Jurisdiction bleiben. Das Compact von 1617. setzt für den Fall des darüber entstehenden Streits fest: „Dass da *a)* solch Wiederkommen Studierens halber geschieht, und *b)* der Wiederkommende würde sich also bald vor dem Rector gestellen und demselben durch einen Handschlag angeloben, auf die vorigen der Akademie geleisteten Pflichten den *statutis academicis* zu gehorsamen, und dasselbe würde also in die Matrikel verzeichnet: so sollen der oder die hinwiederum gleichst zuvor unter die *membra academiae* gerechnet werden; doch dass er sich auch daneben *intra metas et limites literatorum et studiosorum* halte, und bürgerlicher Nahrung nicht unterwinde." Der Vf. will diese Stelle nur auf Studenten, nicht auf Ausstudirte beziehen. Allein schon Trennung der beiden Sätze durch *a* und *b* deutet das Gegentheil nach des Rec. Meinung an, dass nämlich zuerst von des Studirens wegen zurückkehrenden, oder wirklichen Studenten, sodann aber von den Ausstudirten die Rede sey. Wie könnte auch sonst noch die Bedingung hinzugefügt worden seyn, dass der Zurückgekommene nicht bürgerliche Nahrung treibe, und sich *intra limites literatorum* halte. Es mag wohl geschehen, dass mancher Student sich nicht *intra limites literatorum* hält; allein diess ist eine Ausnahme, an welche die Interessenten des Compacts wohl schwerlich gedacht haben. Nach dem Sinne dieses Gesetzes also

also war der Hofr. Winterfeld nicht der Universitäts-Jurisdiction unterworfen, weil er nicht von neuem immatriculirt worden war, und nicht das vorgeschriebene Handgelöbniss gethan hatte. Das dritte Compact von 1707. verordnet: „Sollten sie [die bey der Universität immatriculirten] sich aber allhier häuslich niederlassen und bürgerliche Nahrung treiben: so seyn sie zuvörderst von dem -- Rectore zu befragen, ob sie als *Literati* hinfort leben und solches *ipso facto* bezeigen und sich davor aufführen, als mit dem Notariat, Procuratur und Advocatur und dergl. und solche wirklich exerciren wollen, auf welchen Fall sie billig bey der Universität gelassen werden; thun sie aber solches nicht u. s. w." Es ist nicht nachgewiesen worden, dass in Beziehung auf den H. W. jene Befragung geschehen sey, mithin konnte auch die Universität nicht aus diesem Gesetze ihre Jurisdictions-Ansprüche begründen. Es würde überhaupt noch einer Untersuchung bedürfen, ob nicht die zuletzt angeführte Stelle lediglich von den Studenten handle, die, ohne ihren Aufenthalt inzwischen geändert zu haben, in Frankfurt sich nach beendigten Studien häuslich niederlassen: so dass auf den W'schen Fall bloss das Compact von 1617. Anwendung litte.

Wenn nun der Vf. dieses Beyspiel als eine Nichtigkeit betrachtet wissen will, welche selbst, nachdem das Urtheil in der letzten Instanz gesprochen worden, eine neue Beschwerde und neue Untersuchung begründen müsse: so rechtfertigt sich dadurch noch mehr die Erinnerung, die wir oben über die vorgeschlagene mit Nr. VI. bezeichnete Reform gemacht haben, und die uns zu einem tadelnden Urtheile mit bewog.

3) In dem Werke: *Deutschland vor und nach dem Lüneviller Frieden*, wird eine interessante Idee ausgeführt, nämlich eine historische Darstellung der rechtlichen Verfassung Deutschlands von den ältesten bis auf unsere Zeiten. Sie soll zugleich eine Vorbereitung zu dem gründlichen Studium des Reitemeierschen allg. deutschen Gesetzbuchs seyn. In dem bis jetzt erschienenen *ersten* Bande wird die Geschichte der deutschen Nation und des deutschen Reichs bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts erzählt. Hr. *R.* unterscheidet die Geschichte der deutschen Nation von der des deutschen Reichs, und läst die letztere mit dem Jahr 888. anfangen, mit der Regierung des Königs Arnulf. (Rec. würde lieber den Verdünschen Vertrag von 843. zur Epoche angenommen haben, da durch diesen Vertrag das deutsche Reich als ein besonderer Staat begründet wurde.) Die Geschichte des deutschen Reichs wird in zwey Zeiträume getheilt. Der erste geht bis zum Jahre 1056. Den zweyten, bis zum Jahre 1254. sich erstreckenden, nennt er den Zeitraum der Hierarchie, und stellt, nach vorausgeschickter Erzählung der Begebenheiten der Kaiser bis auf Conrad II., folgende Hauptrubriken auf: I. Statistik des Reichs; II. Staatsrecht des Reichs; III. Bürgerrecht des Reichs; IV. Privatrecht der Reichs- und Schutzbürger. Den Beschluss machen zwey kurze Excurse über das gemeine Recht in Italien und über die römische Hierarchie.

Rec. hat die Darstellung dessen was der Vf. Bürgerrecht und Privatrecht des Reichs und der Schutzbürger nennt, weit besser gefallen, als die Geschichte und die historische Entwickelung der deutschen Constitution. Wir wünschten, der Vf. hätte sich lediglich auf jenes eingeschränkt: denn die in den Händen des Publikums befindlichen Lehrbücher der deutschen Geschichte sind weit vorzüglicher. Ueber die historische Entwickelung der deutschen Staatsverfassung haben wir aber von dem würdigen *Pütter* ein klassisches Werk erhalten, das wir vergebens von dem Vf. mit dem verdienten Lobe angezeigt gesucht haben. Mit diesem hält die *Reitemeiersche* Darstellung keine Vergleichuug aus.

Wenn nun aber der Vf. dennoch den einmal angefangenen Plan fortsetzen will: so wünschten wir doch, er nehme auf folgende Erinnerungen Rücksicht. 1) In der *Literatur* vermissen wir die nöthige Vollständigkeit und Bestimmtheit. Gewöhnlich begnügt sich Hr. *R.* bey dem Anfang eines Abschnittes die Schriftsteller ganz kurz anzuführen, z. B. S. 83. *Wittekind* Mönch zu Corvey im 10ten Jahrhundert (*de Henrico auc. et de Ottone I. Libri III.*), *Luitprand*, ein Spanier, und Bischof in Italien (*Hist. sui temp.*) *Hroswith*, Nonne zu Gandersheim im 10ten Jahrhundert (*de gestis Ottonum*), *Ditmar*, Bischof zu Merseburg im 11ten Jahrhundert (*Chronicon*). Nur selten allegirt der Vf. einzelne Stellen im Laufe des Vortrags selbst. Wir wünschten hiernächst 2) dass er sein *System des Rechts* einer nochmaligen Prüfung und Verbesserung unterwürfe. Wir haben die Gebrechen desselben in unsrer Recension weiter oben ausführlich gezeigt. Es ist auch in diesem Werke sichtbar, und veranlasst Wiederholungen oder unnatürliche Trennung der verwandten Gegenstände. So kommt zum Beyspiel in der Lehre vom Bürgerrechte des Reichs unter der Rubrik: Freyheit der Vereine, das Ehe-, Familien-, Haus-, Gutsherrschaft-, Gemeinde-Recht u. s. w. vor; was wieder eine Stelle unter dem Privatrecht als ein besonderer Theil desselben erhalten hat (Gesellschaftsrecht).

Ein Mangel dieses Werks ist es nach des Rec. Vorstellung, dass der Vf. so wenig von der Geschichte und dem Inhalte der Gesetze der altdeutschen Völker (von den Formeln-Büchern haben wir gar nichts finden können), der Landrechte, Stadtrechte und Weisthümer sagt, was doch in eine historische Darstellung der rechtlichen Verfassung des Mittelalters nothwendig gehört. Wie er den Sachsen- und Schwabenspiegel benutzt hat: so musste die ältern Gesetze auch benutzt werden. Dabey hätte ihn die vortreffliche Sammlung des *Canciani* sehr gute Dienste leisten können. Der Vf. hat nur *Georgisch* angeführt; sollten *Canciani's Barbarorum legis antiquae* etc. Venet. 1781 — 1792. V. Tom. fol. auf der Universitäts-Bibliothek in Frankfurt nicht seyn? Wie unvollkommen und mangelhaft die Kenntniss ist, die man durch den Vf. von den Rechtsbüchern des Mittelalters bekommt,

kommt, ergiebt sich unter andern aus S. 361. Daselbst heisst es: „Die Stadtrechte fangen schon im 12ten Jahrhunderte an. Das Magdeburgische ist eins der berühmtesten. Eine spätere aus dem Sächsischen Rechte gemachte Compilation, das Magdeburgische oder Sächsische Weichbild, ist als ein Anhang des Sachsenspiegels zu betrachten." Wie wenig unterschieden ist hier das Magdeburger *Stadtrecht* von dem Magdeburger *Schiffenrechte?* Das erste datirt wahrscheinlich aus dem 10ten Jahrhunderte. Ob wir gleich dieses älteste Magdeburger Stadtrecht nicht haben: so kennen wir doch dessen Alterthum und Existenz aus dem Original-Manuscript des Magdeburger Schiffenrechts, welches 1304. nach Görlitz geschickt wurde, und daselbst noch in der Rathsbibliothek aufbewahrt wird. Von diesem Magdeburger Schiffenrechte, dessen Autorität im Mittelalter so gross war, hätte der Vf. allerdings mit einiger Gründlichkeit sprechen sollen. Das Magdeburger oder Sächsische Weichbild (welches noch in den Sächsischen Gerichten zuweilen angeführt wird) kann man auch nicht *bloss* eine Compilation *aus dem Sächsischen Rechte* nennen; sondern sie enthält unläugbar ausserdem manches aus dem eigentlichen Magdeb. Schiffenrechte, wie denn auch in demselben Spuren fremden Rechts mitunter vorkommen.

Unter den Auszügen aus dem Sachsen- und Schwabenspiegel kommen einige Allegate aus den Capitularien vor. Diese hätte der Vf. nicht aufnehmen, sondern die letztern bloss bey einer Darstellung des rechtlichen Zustandes von Deutschland unter den fränkischen Königen benutzen sollen.

Was die Beschreibung der rechtlichen Verfassung Deutschlands in den folgenden Jahrhunderten des Mittelalters anlangt: so würde der Vf. wohlgethan haben, wenn er sich hauptsächlich auf den Sachsenspiegel eingelassen, und in Anmerkungen die Parallelstellen aus dem Schwabenspiegel und Kaiserrechte beygefügt, zuletzt aber dasjenige, was diesen beiden letztgenannten Sammlungen eigenthümlich ist, in einem besondern Abschnitte hinzugesetzt hätte. Sein Buch würde dadurch selbst praktisch nützlich geworden seyn: indem der Sachsenspiegel noch gegenwärtig in Sachsen in den nicht abgeschafften Stellen in Gebrauch ist, wie vor nicht gar langer Zeit das Appellationsgericht in einem Gutachten an die Landesregierung zu Dresden sich geäussert hat.

II. Die *Ideen und Vorschläge des Vfs. über die Vervollkommnung des juristischen Studiums* sind theils in seiner Schrift: *über die höhere Cultur*, theils in der Abhandlung *über die Redaction eines deutschen Gesetzbuchs*, theils in der Schrift: *Deutsche Gesetzwissenschaft*, enthalten. Hr. *R.* will, dass auf den Gymnasien bereits ein Unterricht über die Pflichten des Bürgers gegen den Staat, besonders über die Strafverbote, ertheilt werde. Rec. aber hält es für bedenklich, den jugendlichen Gemüthern eine Kenntniss von Dingen zu ertheilen, gewissermassen aufzudringen, welche diesem Alter fremd zu seyn pflegen. Empfehlenswerther ist der Vorschlag, auf Universitäten ein Collegium über die Staatsverfassung und die Rechte und Pflichten des Bürgers für Nicht-Juristen zu lesen. Eine andere Frage ist die: Ob ein solches Collegium wohl auch besucht werden möchte? — Was die juristischen Vorlesungen anlangt, die Einführung des allgemeinen Gesetzbuchs vorausgesetzt: so bemerkt zwar der Vf. (S. 114. über die Red.), dass die Materialien des fremden Rechts, in so weit sie brauchbar sind, in dem Gesetzbuche bereits enthalten seyen. Auch glaubt er (S. 143. der Gesetzwissensch.), dass eine Lehranstalt für die alte Gelehrsamkeit bey der Gesetzanwendung fast überflüssig werden würde, indem diejenigen, die mit Schulkenntnissen ausgerüstet wären, mit Hülfe des neuen Gesetzbuchs, das Recht auf einem kürzern Wege gleich bey den Gerichten erlernen könnten. Dessen ungeachtet will Hr. *R.* noch Vorlesungen über das römische Recht halten lassen, und zwar, wie es S. 114. der ersten Schrift ausdrücklich heisst, über die den fremden Rechten eigenthümlichen in Deutschland *unanwendbaren* Stücke. Rec. besorgt aber sehr, dass diese Collegien nicht besucht werden dürften. — In der Abhandlung *über die höhere Cultur* hat Hr. *R.* noch einige nützliche Vorschläge gethan. Unter den praktischen Uebungen auf Universitäten empfiehlt er S. 237. eine Anleitung für die Beurtheilung der Kraft der Beweismittel, die Interpretation der Willensäusserung und die Kritik der Aechtheit der Urkunden. Ferner verdienen die Disputatorien, die auf den meisten Universitäten ausser Gebrauch gekommen sind, wieder hergestellt zu werden. Auch sollte kein Candidat bey einem Landescollegio zur Prüfung gelassen werden, wenn er nicht vorher von den Professoren über die einzelnen Theile des Rechts, die er bey ihnen gehört, und von der Facultät über das gesammte Recht examinirt worden wäre (S. 337 ff.). Rec. bemerkt, dass in Kursachsen dieses beides eingeführt ist. Daselbst wird kein Candidat, der die Advocatur u. s. w. erlangen will, zugelassen, wenn er nicht auf der Universität disputirt hat und von der Facultät vorher examinirt worden ist. Die Prüfung der einzelnen Professoren ist nicht vorgeschrieben; allein es werden viele Examinatoria auf den Sächsischen Universitäten gehalten. Endlich wünscht auch Hr. *R.*, dass eine juristische Akademie, oder Staatsakademie (als gelehrte Gesellschaft, nicht als Lehranstalt) zur Vervollkommnung des Studiums der Rechtswissenschaften gegründet werden möchte.

Rec. hofft durch seine Beurtheilung der Reitemeierschen Schriften bewiesen zu haben, dass er den Talenten und dem guten Willen des Vfs. Gerechtigkeit wiederfahren lässt. Möchte derselbe doch gegenwärtig sich in einer so günstigen Lage befinden, dass er sich den Rechtswissenschaften mit mehr Musse widmen und seine Ideen und Arbeiten mehr zur Reife kommen lassen könnte. Die angezeigten voluminösen Schriften folgten einander zu schnell, als dass sich nicht viel Falsches und Unreifes dem Wahren und Ueberdachten hätte beymischen sollen. Schon ist es ein gutes Zeichen, dass Hr. *R.* uns auf die Beendigung der angefangenen Werke einige Jahre warten lässt.

läſst. Gewiſs werden ſich die Fortſetzungen und die neuen Arbeiten durch Gelehrſamkeit, Ordnung, Scharfſinn und Präciſion vor den frühern auszeichnen. Wir würden uns freuen, wenn er unſere Erinnerungen der Beherzigung werth achtete, und die Rechtswiſſenſchaft dadurch einen kleinen Gewinn erhielte. Hierzu beyzutragen, iſt der Wunſch und das Beſtreben des Rec. geweſen.

(Der Beſchluſs, welcher die Kritik einzelner Stellen des Reitemeierſchen Geſetzbuchs enthält, folgt nächſtens.)

GESCHICHTE.

Berlin, b. Quien: *Catalogus Numorum veterum Muſei Arigoniani*, caſtigatus a *D. S. F.*, *nec non deſcriptus et diſpoſitus ſecundum Syſtema geographicum.* 134 S. fol. (2 Rthlr. 12 gr.)

Arigoni hatte auf ſeinen verſchiedenen Reiſen manche Gelegenheit, viele alte europäiſche, aſiatiſche und afrikaniſche Münzen zu ſammeln, und er bekam auch wirklich eine Anzahl von ungefähr 20,000 Stück zuſammen. Um nun dieſen Schatz gemeinnützig zu machen, lieſs er die vorzüglichſten davon in Kupfer ſtechen, und gab drey Theile noch bey ſeinem Leben heraus; der vierte erſchien erſt einige Jahre nach ſeinem Tode. Der Titel, den dieſes Werk führt, iſt: *Numismata quaedam cujuscunque formae et metalli, Muſei Arigoni Veneti ad uſum Juventutis rei nummariae ſtudioſae.* Tarviſii 1741. 1744. 1745. u. 1759. fol. — (Der *vierte* Theil iſt ſo ſelten, daſs man ihn auch in vielen groſsen Bibliotheken vergebens ſucht.)

Die Ordnung, nach welcher dieſe Münzen aufgeführt ſind, iſt bekannt, und eben ſo bekannt iſt es, daſs dieſes Werk unmöglich den Nutzen haben konnte, den der Herausg. hiebey, nach dem Titel, beabſichtigte; es müſste denn ſeyn, daſs er es bloſs als ein numismatiſches Bilderbuch für die Jugend betrachtet wiſſen wollte, wodurch man ſie auf eine anſchauliche Weiſe mit alten Münzen bekannt machen zu können glaubte. Aber abgerechnet, daſs ein aus vier Folianten beſtehendes Kupferwerk viel zu theuer für die ſtudirende Jugend iſt, die ſich mit dieſer Wiſſenſchaft zu beſchäftigen Neigung und Kräfte hat, hätte man auch noch mehr auf genaue und richtige Darſtellung der Münzen ſehen und ſie beſſer claſſificiren ſollen. — Alle dieſe Fehler hat nun Hr. *Seſtini* in vorliegendem Werke verbeſſert. Er hat alle vier Theile in *ein* geographiſches Syſtem zuſammen geſchmolzen; er hat das, was unrichtig in dem Arigoniſchen Werke iſt, durch Vergleichung mit andern Münzen berichtigt, den, wegen unrichtiger Leſart an einem unrechten Platze ſich befindenden Münzen ihr Vaterland angewieſen, und auf dieſe Art ein ſchönes Ganzes gebildet, das nützlicher iſt, als das theure Arigoniſche Werk. Er citirt zwar bey jeder Münze die Kupfertafel, wo ſie im *Arigoni* zu finden iſt, um denjenigen, die dieſes Werk beſitzen, dadurch nützlich zu werden; wer es aber auch nicht beſitzt, kann es entbehren, wenn er dieſen Catalog hat, da die Münzen genau beſchrieben ſind. Auch dieſes iſt ein Verdienſt unſers Vfs., daſs er viele von den *Numis incertis* glücklich entzifferte. 80 Stück bleiben noch unerklärt; von dem unermüdeten Eifer und dem Scharfſinne Hn. *S's* läſst ſich aber hoffen, daſs es ihm nach und nach glücken werde, noch ein und das andere Stück zu enträthſeln.

Da das Arigoniſche Werk nicht neu iſt, und vorliegender Catalog ſich bloſs mit den Münzen dieſes Werks beſchäftigt: ſo liegt es in der Natur der Sache, daſs man keine groſse Bereicherung der Münzgeographie hier erwarten kann; indeſſen hat die Numismatik doch durch dieſe Berichtigungen und Erläuterungen manches gewonnen, und man lernt auch einige bisher in der Münzgeographie noch nicht gewöhnliche Städte kennen, z. B. durch eine kleine Münze in Bronze, die unter Geta geprägt wurde, ein Städtchen in Laconia, Namens *Marius* (S. 48.) — dann S. 67. eine von *Poroſelene* in Aeolis, die Münzgelehrte auch ſchon aus den letzten Theilen von *Seſtini Lettere* kennen gelernt haben — eine von *Phanagoria* am Bosporus, und einige andere mehr. — Beſonders reich iſt dieſe Sammlung an Aſſibus und ihren Theilen, die man hier von S. 4. an beſchrieben findet, und die ſchweren Aſſes machen von S. 128. an noch einen wichtigen Anhang aus.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Peſth*, b. Eggenberger in Comm.: *Joh. Seb. Peterka Commentatio anatomico-phyſiologica medico-chirurgica de morbis oculorum.* 1805. gr. 8. — Wenn man, wie der Vf., auf nur wenigen Seiten anatomiſch, phyſiologiſch, mediciniſch, chirurgiſch über die weitläufige Lehre der Augenkrankheiten ſchreiben will, und, wie gleichfalls der Vf., ohne eine eigenthümliche Idee zu haben, die auf das Ganze Einfluſs hat: ſo kann nicht mehr herauskommen, als hier kam, nämlich eine ganz entbehrliche kurze Ueberſicht. Als Doctordiſputationen findet man dergleichen oft genug, und mag es in ſolchen hingehen, als ein Nachtrag zum Examen, ob man das Gewöhnliche begriffen hat; aber da Hr. *P.* ſich laut Vorrede durch dieſe Schrift zu einer angetretenen *Lehrſtelle* in dieſem Fache qualificiren wollte, alſo zu etwas Mehrerem als der Etymologie zum Trotze unſre gewöhnlichen Doctores: ſo durfte man auch weit mehr erwarten, ohne unbillig zu ſeyn, als hier geleiſtet iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6. Januar 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Erlangen, b. Palm: *Versuch einer Beantwortung der von der Kursächsischen Leipziger ökonomischen Societät aufgegebenen Frage: Welches sind die besten Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues?* Eine im Jahre 1804. gekrönte, nunmehr mit vorzüglicher Rücksicht auf die ökonomische Literatur ganz neu bearbeitete und sehr vermehrte Preisschrift, nebst einer gleichfalls neuen Einleitung, welche den grossen Werth und die Nothwendigkeit der Beförderung der Landwirthschaft zur Abwendung der drückenden Theurung und des daraus entstehenden Elends, wie auch das Verhältniss des Ackerbaues zur Fabrication und zum Handel historisch und politisch darstellt, für Staatswirthe, Oekonomen, Kameralisten und Polizeybeamte, von Dr. *Joh. Paul Harl* Prof. d. Phil. und Kameral-Wissenschaften zu Erlangen. 1806. L u. 407 S. 8.

Bey dem gegenwärtigen Zustande der Literatur ist es den gelehrten Gesellschaften, welche Preisfragen aufgeben, anzurathen, dass sie sich möglichst in den Gränzen sehr specieller Gegenstände halten. Eine Preisfrage kann Gelehrte veranlassen, sich mit genauer Beobachtung und Erforschung solcher wissenschaftlicher Gegenstände zu beschäftigen, die ohne besondre Veranlassung vernachlässigt werden. Die allgemeinen Fragen hingegen könnten zwar wohl Männer, die mit dem ganzen Umfange ihrer Wissenschaft vertraut sind, auffordern, die ersten Gründe in ihrem Zusammenhange vollkommner als bis dahin darzustellen, und die Einsicht zu erleichtern, wo keine neue Entdeckung mehr zu machen ist. Aber sie pflegen vielmehr nur die Veranlassung zu geben, dass aus den unzähligen Büchern, die wir über fast alle Gegenstände des menschlichen Wissens besitzen, das, was zu der Beantwortung der aufgeworfenen Frage hergezogen werden kann, zusammengetragen werde. Damit ist denn keinem Leser geholfen. Derjenige, welcher eine gute systematische Kenntniss mitbringt, findet nichts neues; und derjenige, dem es daran fehlt, wird nicht hinlänglich belehrt, weil in dem Vortrage immer Lücken bleiben müssen.

Das hier anzuzeigende Werk gehört zu den Compilationen, die von keiner eigenen Ansicht der Sache zeugen, und keine befriedigende Belehrung gewähren.

In der Einleitung, deren Inhalt hier um so viel kürzer angegeben werden kann, da der ausnehmend lange, oben abgeschriebne, Titel des Buchs sie schon charakterisirt; in der Einleitung sollen die drey grossen National-Gewerbe, Ackerbau, Fabriken und Handel gewürdigt, die Folgen des Agricultur-, Fabriken- und Mercantil-Systems *historisch* dargelegt, und die Nothwendigkeit und der Nutzen einer grössern und zweckmässigern Beförderung des Ackerbaues gezeigt werden. Der Leser wird zu dem Ende aus dem alten Aegypten, Carthago, Sicilien, nach Japan und Hindostan, und dann wieder immer abspringend in europäische und andre Länder geführt. Aus sehr vielen Büchern, guten und schlechten, werden Behauptungen angeführt, Stellen abgeschrieben, Bemerkungen hinzugefügt; — aber die mannichfaltige Lectüre ist im Kopfe des Vfs. nicht zu einer durchdachten Kenntniss gediehen, oder er hat mehr darnach gestrebt, weitläufige Belesenheit zu zeigen, als Gedachtes vorzutragen. Die Hauptabhandlung selbst zerfällt in *zwey* Abschnitte. *Erster* von den besten Ermunterungsmitteln zur Aufnahme des Ackerbaues überhaupt und im Allgemeinen. *Zweyter* von den Aufmunterungsmitteln im Einzelnen und insbesondre. Dieser angekündigte *zweyte* Abschnitt fehlt inzwischen, und es findet sich keine Anzeige, ob er etwa in einem besondern Buche nachgeliefert werden solle.

Den Weg, den der Vf. in der *ersten* Abtheilung einschlagen wollte, zeigt schon das Motto auf dem Titel an. *Docet nos ipsa natura, quid oporteat fieri.* Der Vf. ist dem Systeme zugethan, welches eine allgemeine und unbedingte Freyheit des Handels verlangt. Die Bücher der sogenannten Oekonomisten und *Smith* werden nebst andern aus derselben Schule, von geringerm Gehalte, unter der grossen Menge angeführter Schriftsteller vorzüglich ausgeschrieben und gepriesen. Alles, was sich für ihr System sagen lässt, ist von so vielen vorzüglichen Schriftstellern so oft und so gut vorgetragen, dass es sich nicht verlohnt, sich bey einer neuen Ueberarbeitung des Bekannten, zumal in der oben charakterisirten compilatorischen Manier, lange aufzuhalten. Aber die Freyheit des Kornhandels hat, nebst allem, was sonst zur Korn-Polizey gehört, nicht allein von jeher als einer der wichtigsten Gegenstände der Staatsverwaltung zu heftigen Bewegungen Anlass gegeben; sondern die Fragen darüber haben gerade jetzt durch den eingetretenen Nothstand so vieler Länder ein neues, äusserst lebhaftes, Interesse erhalten. Die theoretischen Untersuchungen darüber haben an sich selbst, wegen ihrer genauen Verbindung mit den höchsten Grundsätzen der philosophischen Rechtslehre und Staatswissenschaft, eigne Schwierigkeiten und vielen Reiz in der Medi-

Meditation. Das unter einander streitende Interesse verschiedener Classen von Staatsbürgern zieht abervollends die Discussionen der Theoretiker in das gemeine Leben. Die erste Bedingung der Existenz in dieser Welt ist Nahrung des Körpers, und daher werden alle Streitigkeiten, die sich auf diese unentbehrliche Grundlage aller menschlichen Gesellschaft beziehn, so wenig in der wissenschaftlichen Welt, als in der politischen jemals beygelegt werden. Die Mehrheit der Schriftsteller hat sich seit langer Zeit, vorzüglich in Deutschland, für die uneingeschränkte Freyheit des Kornhandels erklärt. Gerade diejenigen Classen, die durch ihre persönlichen Verhältnisse am meisten Gehör bey den Regenten und ihren Rathgebern zu finden hoffen können, die Classen der Gutsbesitzer und der Pächter der in Deutschland so ansehnlichen Domanialgüter sind vollkommen mit der herrschenden Theorie einverstanden. Diese angesehenen Classen schreyen gegen jede Beschränkung des Handels mit ihren Producten. Dessen ungeachtet hat noch keine Regierung gewagt, die Grundsätze anzuerkennen und zu befolgen, die bey jenen Beyfall finden würden. Es scheint dem Rec. hier der Ort zu seyn, die Ursachen dieser Erscheinung aufzuklären, und die Verhältnisse auseinander zu setzen, welche erwogen werden müssen, um ein verständiges Urtheil über das Betragen der Regierungen zu fällen: da die Theorie, auf der die Forderung einer allgemeinen unbedingten Freyheit beruht, von anderer Hand bey Gelegenheit einiger Schriften über die gegenwärtige Theurung und Mangel ausführlich und vollständig dargelegt ist.

Der Rechtsgrund, auf dem die Forderung einer beständigen und uneingeschränkten Freyheit des Kornhandels beruht, ist das Princip, dass freye Benutzung des Eigenthums, wie einige Schriftsteller wollen, den einzigen, wie andre sagen, den vornehmsten, und nach aller Urtheile, wenigstens einen der erheblichsten Zwecke der bürgerlichen Welt ausmacht. Dieser Grundsatz führt zu weit. Ohne sich hier auf eine metaphysische Deduction einzulassen, wie weit das ursprüngliche Eigenthumsrecht des Menschen gehen möge, darf man sich nur darauf berufen, dass die völlige Freyheit in der Verwendung des Eigenthums, aller Polizey und in gewissem Masse der ganzen bürgerlichen Gesetzgebung ein Ende machen würde. Wenn die Verhältnisse unter den Menschen sich zu einer Staatsverfassung ausbilden: so wird zugleich mit dieser, und *durch sie*, bestimmt, wie das Eigenthum entstehn, benutzt werden, übergehn solle. Jeder Regierung muss es vorbehalten bleiben, die Bestimmungen, die hier nöthig sind, festzusetzen, und sogar sie nach Umständen abzuändern. *Liberty and property*, persönliche Freyheit und vollkommnes Eigenthum, ist der Wahlspruch der Engländer: und dennoch fällt es keinem ein, dem Souverain (*King in Parliament*, Könige und Reichsständen) das Recht streitig zu machen, Gesetze zu geben, die die Freyheit in der Benutzung des Eigenthums gar sehr beschränken. Das einzige Beyspiel der Acte, wodurch kurze Pachtungen verboten sind, mag hinreichen, diess zu beweisen. Das Recht, welches im metaphysischen Systeme figurirt, muss also wohl in der wirklichen Welt aufgegeben werden.

Was als Recht nicht gefordert werden darf, kann aber vielleicht als nützlich und politisch nothwendig erscheinen: und von dieser Seite wird das System der uneingeschränkten Freyheit des Kornhandels mehrentheils vertheidigt. Die Gründe dieser Behauptung beruhen auf folgendem. Die Cultur des Bodens leidet allemal, sagt man, so bald der Fleiss und die Industrie in der Benutzung ihrer Producte beschränkt werden. Niemand wird mit Eifer und Anstrengung aller Kräfte arbeiten, wenn er nicht vollkommne Sicherheit hat, von seiner Arbeit selbst den Nutzen zu ziehen. Bey wohlfeilen Preisen leidet der Landbauer: bey theuern muss er daher gewinnen. Verbote der Ausfuhr stören den natürlichen Preis, und beschränken daher den Gewinnst, ohne Ersatz: denn der künstlichen Wohlfeilheit des Getreides, welche durch Verbote verursacht wird, steht keine künstliche Theurung durch Gesetze zu Gunsten der bauenden Classe gegenüber. Sie sind also ungerechte Uebervortheilungen der cultivirenden, und weil doch am Ende alle Einwohner vom Boden ihre ersten Bedürfnisse ziehen, der gesammten Einwohner, die reichlicher und wohlfeiler leben würden, wenn man die Cultur durch uneingeschränkte beständige Freyheit begünstigte.

Dieses muss analysirt werden. Jeder Staat (die kleinen Stadtrepubliken ausgenommen, die gar kein Territorium haben) fasst *drey* Classen von Einwohnern in sich, deren mannigfaltige Mischung und vielfältig verwickelte Verhältnisse die Eigenthümlichkeit des Ganzen bilden. *Erstlich*, solche, die den Boden cultiviren, um die Producte zu verkaufen. *Zweytens*, solche, die nur zu eignem Bedürfnisse, ganz oder nur zum Theile, bauen. *Drittens*, solche, die gar nicht bauen, und alle Lebensmittel kaufen. Die erste Classe ist dabey interessirt, dass nie eine Kornsperre verfügt werde. Die zweyte kann zum Theil unmittelbar bey den Massregeln der Regenten gleichgültig seyn: nämlich diejenigen, die sich im seltnen Falle befinden mögen, nie zu kaufen, und nie zu verkaufen. Die übrigen, nebst der dritten Classe, leiden so entsetzlich bey den enormen Variationen, die in den Fruchtpreisen entstehen, dass ihr Geschrey oftmals auch zur Unzeit Schritte der Regierung veranlasst, sehr oft aber auch mit Grunde fordert, dass Massregeln ergriffen werden, sie vor dem Verhungern zu sichern. So bald diese Gefahr eintritt, werden die härtesten Schritte nothwendig, um Leben und Gesundheit der Einwohner zu erhalten. Gegen die Folgen einer exorbitanten Theurung ist keine *restitutio in integrum* möglich. Die Regenten dürfen es daher nie darauf ankommen lassen, und das Experiment machen, das ihnen so zuversichtlich empfohlen wird; und der entschiedenste Theoretiker soll wohl den Muth verlieren, seine uneingeschränkte Freyheit zu behaupten, wenn vor seinen Augen die Möglichkeit entsteht, die ärmeren Classen seiner Mitbürger dem Mangel und vielleicht dem Tode Preis zu geben.

Wie

Wie unendlich mannichfaltig ist nun die Mischung jener drey Classen von Landeseinwohnern! Jede Modification derselben erfordert aber eigne Rücksichten. Und wie ist es möglich, allgemeine Gesetze des Verfahrens anzugeben, die allen diesen Verschiedenheiten gleich anpassend und zuträglich seyn sollen! Ein Land, das große Gutsbesitzer, leibeigne Bauern und Knechte, kleine und wenige Städte hat, kann bey der uneingeschränkten Freyheit der Ausfuhr bestehen, so bald das kleine Bedürfniss der Städte gedeckt ist, und die Herren durch Aufsicht genöthigt werden, für die Consumtion ihrer Leute zu sorgen; welches mancher Leichtsinnige vielleicht vernachlässigen könnte, so sehr es auch sein eignes Interesse fordert. Ein andrer Staat, in dem die *freyen* Einwohner, die nicht bauen, sehr überwiegen, muss dagegen ganz andere Maximen befolgen. Er muss entweder Veranstaltungen treffen, die Nahrungsmittel des grossen Haufens, im Falle enormer Theurung, zu mässigen Preisen herbeyzuschaffen, und wie könnte er das, so bald das Land von beträchtlichem Umfange ist? oder er muss die Ausfuhr verbieten, damit der grosse Haufe nicht verhungre, während einige wenige reich werden. Ein dritter Staat, der wenig bauet und viel verzehrt, kann gar nicht bestehen, wenn ihm seine Lage nicht Hülfsmittel schafft (so wie in Holland), oder andre Verhältnisse verstatten, durch eigne Anstalten für seine Menschen zu sorgen. Die Lage des Landes, Leichtigkeit oder Hindernisse der Zufuhr, Capital-Vermögen, Verwendungsart desselben, Zahl und Kräfte der Kaufleute, Sitten der Einwohner überhaupt, haben nicht weniger Einfluss auf die Grundsätze jeder Regierung in Ansehung der Kornpolizey. Es muss also bewiesen werden, dass in jedem Falle die Verbote der Ausfuhr entweder unwirksam und schädlich, oder dass sie unausführbar sind, wenn man den Regierungen anrathen will, sich durchaus aller Ausfuhrverbote zu enthalten.

Bey allen Räsonnements, wodurch man die *Unwirksamkeit* der Ausfuhrverbote beweisen will, und nicht allein bey diesen, sondern bey den Untersuchungen über andre Theile der Kornpolizey, wird gewöhnlich eine sehr irrige Berechnung zum Grunde gelegt, indem man von dem vermuthlichen Consumtionsbedürfnisse des ganzen Landes ausgeht. Dieses kommt aber gar nicht in Betracht, sondern nur der Theil des Bedürfnisses, der durch Kauf und Verkauf in die Hände der Consumenten gelangt. Alles, was Producenten zu ihrem eignen Bedürfnisse ziehen und aufbewahren, hat keinen, wenigstens keinen unmittelbaren Einfluss auf den Preis und auf die Versorgung der Classen, die ihr Bedürfniss bezahlen. Durchaus bey allen Massregeln der Kornpolizey müssen daher die oben gedachten grossen und mannichfaltigen Verschiedenheiten der innern Verhältnisse jedes Staates in Erwägung gezogen werden. Diese bestimmen ebenfalls, wie viel ein Ausfuhrverbot in jedem Staate wirken mag, und es ist vergeblich, nach allgemeinen Maximen zu forschen, ohne auf diese und sehr viele andre Umstände Rücksicht zu nehmen.

Dass alle Kornsperren durchaus *schädlich* seyen, wird aus dem Grunde behauptet, weil dadurch die Production zurückgehalten werde. „Freyheit, heisst es, Freyheit allein befördert Industrie und Fleiss. Die Besorgniss, dass der vollkommene Genuss ihrer Früchte durch Ausfuhrverbote entzogen werden möge, schreckt jeden ab, Kräfte und Vermögen auf die Verbesserung des Ackerbaues zu wenden, und diese Besorgniss wirkt so nachtheilig, dass keine künstliche Mittel der Aufmunterung etwas dagegen ausrichten." Aber auch dieses ist ganz falsch. Es ist nicht sowohl die Production, die durch die Sicherheit, es werde nie ein Ausfuhrverbot eintreten, befördert wird, als vielmehr der *Handel* mit den Producten. Der Kaufmann kann eine so kostbare und unsichere Speculation nicht mit Erfolge machen, wenn er fürchten muss, dass seine Bemühungen durch unerwartete Ausfuhrverbote gestört werden. Aber ist es dem Ganzen vortheilhaft, den Handel mit den ersten Bedürfnissen des Lebens so unbedingt zu befördern? Gewiss nicht allgemein. Ist der Handel in wenigen Händen (und ein so gefährlicher Handel, der solche Kräfte erfordert, als der Kornhandel, ist immer nur eine Unternehmung für wenige), so ist es sehr rathsam, durch alle mögliche Veranstaltungen des Gesetzgebers den grossen Haufen der Einwohner gegen die Gewinnsucht jener kleinen Zahl zu schützen. Der Producent befindet sich gar nicht im Falle des Kaufmanns. Er hat sichere Abnehmer in seinen Mitbürgern. Die Sicherheit des Verkaufs ist aber ein weit grösseres Aufmunterungsmittel der Production, als die Hoffnung zufälligen grossen Gewinnstes. Der Producent kann die Möglichkeit einer Kornsperre als ein unvorhergesehenes Ereigniss betrachten, etwa so wie auf einer andern Seite Misswachs und Hagelschlag. Er braucht sie gar nicht mit in den Anschlag seiner Berechnungen aufzunehmen. Das Land hat immer Abnehmer, die im Ganzen im Verhältnisse zu den Kosten und dem Erfolge der Production bezahlen, wenn sie gleich nicht immer das Risiko des Kaufmanns, der aufs Ungewisse hin und nach Verhältniss mannichfaltiger Umstände gekauft hat, um wieder zu verkaufen, mit bezahlen. Daher wird nicht leicht ein Producent, der seine Sache versteht, und sich von Handelsspeculationen enthält, zu Grunde gehen; da hingegen einzelne Kornhändler zwar sehr reich und geschwind reich werden, weit mehrere aber das ihrige verlieren. Die Regierung eines Landes, dem es an einer verhältnissmässigen Zahl von einheimischen Abnehmern fehlt, wird nie sperren, das versteht sich von selbst. Besteht aber die ganze Population des Landes (so wie in Irland) aus wenigen grossen Eigenthümern, deren Landbau daher allenfalls mit den Unternehmungen des Grosshandels verglichen werden kann, und einer zahlreichen Klasse von Arbeitenden ohne Landeigenthum: so ist es hohe Zeit für den Gesetzgeber, zuzutreten, und eine bessere Vertheilung des Eigenthums zu begünstigen, wenn er nicht den schrecklichsten Stürmen ausgesetzt seyn will, sobald Theurung entsteht. Die Beförderung der Cultur des Bodens erfordert mithin keines-

keineswegs eine uneingeschränkte Freyheit des Handels. Die einzelnen Beyspiele von Provinzen, die im Ueberflusse und bey wohlfeilen Preisen blieben, dieweil sie nicht sperrten, während andere Länder sperrten und darbten, beweisen gar nichts. Es kommt auf die mannichfaltigen und höchst complicirten Umstände an. Vielleicht sperrte man an jenen Orten nicht, weil aus besondern Ursachen Ueberfluss da war. Vielleicht war die Zufuhr den Hindernissen und Schwierigkeiten nicht ausgesetzt, unter denen andere Länder erlagen. Wie man aber bey der Untersuchung, von der hier die Rede ist, Holland zum Beyspiele aufführen könne, ist ganz unbegreiflich. Ein Land, das zum Seehandel gelegen ist, dem die Zufuhr aus der ganzen Welt offen steht, das Geld im Ueberflusse hat, und dessen Einwohner den Handelsgeist im höchsten Grade besitzen, und den Handel aufs vollkommenste verstehen: was hat diess Land mit andern gemein, denen alles diess fehlt? Bis dahin, da die Luftschifffahrt im vollkommensten Gange seyn wird, muss die Nachbarschaft des Meeres bey allen Fragen über den Handel mit in Anschlag gebracht werden. Ein einziger solcher Umstand verändert alle Maximen der Staatswirthschaft. Da wo der Handel nicht die vornehmste Quelle des Nationalwohlstandes ausmacht, wird man sich wohl hüten müssen, das Interesse der Landeseinwohner, die nicht unmittelbar dabey gewinnen, dem handelnden Preis zu geben. Wo der Feldbau zum auswärtigen Handel nicht die Hauptquelle des Nationalwohlstandes ausmacht, muss der Handel mit den nothwendigen Subsistenzmitteln sehr sorgfältig beachtet werden, und darf gar nicht frey seyn. Die Polizey-Anstalten vieler Länder gehen mit gutem Grunde darauf, den Consumenten dem Producenten näher zu bringen, um die Variationen im Preise zu vermindern. Das ganze System innerer Regulationen muss mit den Gesetzen über die Ausfuhr harmoniren, und wenn man so unbedingt Freyheit der Ausfuhr fordert, so folgt daraus gar vieles in Ansehung der übrigen Gesetzgebung, woran derjenige wohl nicht gedacht hat, der jene Forderung aus allgemeinen Gründen aufstellt.

Es bleibt also nur noch das einzige übrig, dass alle Kornsperren *unausführbar* seyen. So dreist diess aber auch behauptet wird, so ist es dennoch ganz irrig. Es ist ein sehr grosser Unterschied unter der Ausfuhr zu Schiffe und auf der Axe. Es kommt also zunächst darauf an, ob ein Land grosse Ströme habe, und wohin diese führen. Im Lande kann sehr viel im Kleinen auf Nebenwegen und im Einzelnen ausgeführt werden. Die Länder, deren Gesetze sehr scharf sind, und welche eine grosse Militärmacht zur Disposition haben, wodurch sie, den öffentlichen Vorschriften nach, alle Ausfuhr hindern wollen, erfahren oft, dass solche Verbote eher als Prämien für den Defraudanten wirken, und dass sie nur den Wächtern etwas zuwenden. Aber grosse Frachtstrassen können beachtet, und die Wasserfahrt kann sehr nachdrücklich gesperrt werden. Dazu bedarf es nur einer strengen Aufsicht, die durch wenige zuverlässige *(und gut bezahlte)* Diener geführt wird. Die Verbote der Ausfuhr auf Strömen sind von so ganz unmittelbar einleuchtender Wirksamkeit, dass man in den Kurhannöverschen Staaten mehrere Male die Erfahrung gemacht hat, dass, sobald Weser und Elbe gesperrt werden, die Preise des Getreides auf der Stelle sehr ansehnlich fallen. Gegen solche Thatsachen, da gar keine Complication der Umstände eintritt, ist nichts einzuwenden. Noch im laufenden Jahre, da wegen der Versorgung eines grossen feindlichen Heers die Ausfuhr verboten war, ist, ungeachtet dieser vermehrten Zahl von Consumenten, Mangel und Theurung daselbst bey weitem nicht auf den Grad gestiegen, als in den Provinzen, wo man, den grossen und vornehmen Producenten zu Gefallen, die freye Ausfuhr allzulange verstattet hatte.

Jede Regierung thut daher wohl, genau zu erwägen, was für Anordnungen den Umständen ihres Landes angemessen, und ausführbar sind, und nichts zu verordnen, was nicht bewerkstelligt zu werden vermag — wenn sie es ändern kann: denn oftmals tritt der Fall ein, dass eine Regierung allerdings genöthigt ist, etwas zu verordnen, davon sie selbst eine höchst mangelhafte Ausführung vorhersieht, *bloss* weil die Bedürfnisse des Publicums eine solche Verfügung, in so fern sie möglich ist, verlangen, und die Regierung in der allgemeinen Achtung sinken würde, wenn sie ein in die Augen fallendes Bedürfniss ganz zu vernachlässigen schiene. Im J. 1789. warf Mirabeau dem königlichen Ministerio vor: *qu'il contrefaisait le mort*, und diess that eine schreckliche Wirkung; das Publicum ward gewöhnt, zu der Nationalversammlung hinauf zu sehen, und von deren unaufhörlichen Thätigkeit alles zu erwarten, den Regenten aber als überflüssiges Zierath der Staatsmaschine zu betrachten. Ein Regent befindet sich oft in der unangenehmen Lage, durchaus etwas thun zu müssen, was es auch sey; lieber schlechte Massregeln zu ergreifen, als gar keine. Jeder Schriftsteller thut aber wohl, wenn er sich sorgfältig hütet, durch apodictische Vorschriften des Thuns und Lassens, die für jeden Regenten, jedes Land, und alle möglichen Umstände passen sollen, seine Leser in dem Wahne zu bestärken, der, zum grössten Ungemache der Welt, seit einem Menschenalter sich so sehr verbreitet hat, als ob die Angelegenheiten der Staatsverwaltung aus allgemeinen Grundsätzen so leicht beurtheilt, und die Vorsteher des gemeinen Wesens von jedem zurecht gewiesen werden könnten, der ohne Kenntniss der eigenthümlichen Verhältnisse des Landes, und nur mit einigen allgemeinen theoretischen Raisonnements ausgerüstet, als Hofmeister auftreten will.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. Januar 1806.

GOTTESGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM, b. P. den Hengst: *Examen du système de Dupuis et Volney sur l'origine de la Religion Mosaïque et chrétienne* par *J. F. van Beeck Calkoen*, Professeur de Mathématiques à l'université de Leide et membre de la Société Batave des sciences à Harlem. Pièce qui a remporté le prix de la Société de Teyler et qui a été traduite du Hollandois de son aveu. 1802. 155 pp. 8. (1 Rthlr. 3 gr.)

Die Systeme oder vielmehr Hypothesen, welche *Dupuis* und *Volney* über den Ursprung der Religionen, und namentlich der jüdischen und christlichen, aufgestellt haben, waren so einseitig und unphilosophisch, und verriethen so wenig Kenntniss der Religionsgeschichte, insbesondere aber der in der Bibel enthaltenen Religion, so wenig Geist und Geschmack in der Ansicht und Auflösung der Religionsmythen, dass sie insofern nicht einmal werth waren, zum Gegenstande einer Preisfrage gemacht zu werden. Allein beide Männer haben sich sonst durch ihre Gelehrsamkeit und Talente einen grossen Ruf erworben; diess, in Verbindung mit der Unwissenheit, der Nachbeterey und dem Leichtsinne vieler anderer, konnte leicht ihren Hypothesen Beyfall verschaffen, und viele nicht nur wider die Bibelreligion, sondern wider alle Religion einnehmen. Insofern war es gut, die Sache zur öffentlichen und freyen Untersuchung auszustellen. Dazu kam noch, dass eine solche Untersuchung manche Erläuterungen, Bemerkungen und Resultate herbeyführen konnte, welche nicht bloss als Widerlegungen jener Hypothesen, sondern schon an sich Werth hatten. Die vorliegende Preisschrift zeichnet sich durch beide Vorzüge aus. Man kann durch sie jene Hypothesen als vollkommen widerlegt ansehen, und auch die Methode der Widerlegung ist musterhaft; zugleich aber findet man verschiedene Punkte in ein Licht gesetzt, welches auch ohne Rücksicht auf das bestrittene System willkommen seyn muss.

Dupuis und *Volney* sind Männer von verschiedenem Geiste, selbst diejenigen ihrer Schriften, von welchen hier die Rede ist, unterscheiden sich sehr von einander; allein darin stimmen sie überein, dass beide behaupten, jüdische und christliche Religion, und überhaupt jede positive Religion, seyen nichts als Anbetung der Natur, besonders der Sonne, des Monds und der Sterne unter uneigentlichen, bildlichen Benennungen, und die Lehren dieser Religionen seyen aus solchen ursprünglichen Elementen durch Betrug der Priester und durch Herrschsucht der Regenten geschmiedet worden. *Volney* hat übrigens seine Meinung mehr in einem schönen Gemälde, als in einer gelehrten und philosophischen Untersuchung dargestellt. Seine *Ruinen* sind ein in mehreren Rücksichten ein schöner historischer und moralischer Roman, in welchem jedoch die Linie, welche die Dichtung von der Wirklichkeit trennt, überall deutlich gezogen ist. Die einzelnen Gemälde, welche das Ganze bilden, ziehen an und erregen Sehnsucht nach der Entwickelung; so dass die zweckmässigste Widerlegung eines solchen Buchs gleichfalls ein solcher Roman seyn dürfte, in welchem die entgegengesetzte Meinung mit gleichen Reizen der Darstellung vorgetragen würde. Uebrigens betrachtet *Volney* das Christenthum als einen allegorischen Cultus der Sonne, unter dem Namen *Christus* oder *Jesus*, welcher grossentheils durch einen religiösen und politischen Betrug aus der persischen und andern orientalischen Religionen geflossen sey. Für die Fundamentalartikel des christlichen Glaubens giebt er folgende aus: Im Anfang haben ein Weib und ein Mann durch ihren Fall das Uebel und die Sünde in die Welt gebracht; der Mann wurde durch das Weib zum Genusse einer verbotenen Frucht verleitet; dieses Paar wurde aus dem himmlischen Garten vertrieben und ein Cherub verschloss ihnen den Zugang; von diesem Weibe sollte ein Kind abstammen, welches die Schlange tödten und die Welt befreyen sollte; dieser Befreyer war Jesus von Nazareth; obgleich von göttlicher Natur, lebte er in seiner Kindheit niedrig, dürftig, arm und in der Dunkelheit; wurde durch böse Menschen getödtet, aber glorreich wieder auferweckt; stieg in den Himmel und regiert daselbst ewig. Diese Dogmen aber hält *Volney* nur für eine Allegorie über die Abwechselungen der Jahrszeiten und den Lauf der Sonne im Zodiakus, welche der Betrug der Priester personificirt hat. *Dupuis* in seinem *Origine de tous les cultes* ist in der Hauptsache derselben Meinung; aber diess Werk ist gelehrt und methodisch, und qualificirt sich daher besser zu einer methodischen Prüfung und Widerlegung, dergleichen die *Teylerische* Gesellschaft verlangt hat. Hr. *B. C.* hat es daher mit Recht zum Grunde gelegt. *Dupuis* betrachtet in seinem Werke die Religionen und Theologieen aller Völker und Zeiten als eine Geschichte der Natur und gewisser Phänomene, welche, in die Hülle der Allegorie oder Fabel gekleidet, Gegenstand der Glaubenslehre und des Cultus wurden. Diese Idee wendet er auch auf das Christenthum an, und behauptet zugleich, dass es sammt dem

dem Judenthum aus der Zoroastrischen Religion hervorgegangen sey, dass es aus dieser erklärt werden müsse, dass es eigentlich ganz auf der Allegorie Genes. 3. beruhe, welche die Juden von den Persern geborgt haben, und dass die Existenz Jesu eben so wenig ein historisches Factum sey, als die Unterredung der Schlange mit dem Weibe u. s. w. Der Vf. der Preisschrift zeigt sehr evident, dass weder das, was *Dupuis* Christenthum nennt und eigentlich nur römischkatholischer Lehrbegriff ist, noch auch das ursprüngliche reine Christenthum aus einem Cultus der Natur unter den Persern habe entstehen können. Er beweist dabey selbst eine freyere und reinere Ansicht des Christenthums, als man aus den Niederlanden her gewohnt ist; und wenn auch ein aufgeklärter Theologe von Profession und ein Gelehrter, welcher mit dem, was in Deutschland für die Geschichte der Religionen in neueren Zeiten geschehen ist, vertrauter wäre, manches noch tiefer erforscht und von mehreren Seiten beleuchtet hätte: so entspricht doch die Schrift nicht nur ihrem Hauptzwecke vollkommen, sondern ist auch noch auf andere Weise lehrreich. *Dupuis* bringt die ganze christliche Religion auf drey Hauptlehren zurück: 1) vom Ursprunge des Uebels und dem Sündenfalle, 2) von der Wiederherstellung der Menschen durch Jesum, 3) von der Trinität. Dieser Ordnung folgt auch unser Vf. und handelt also im *ersten* Kapitel *vom Verhältnisse der christlichen und jüdischen Religion zur Zoroastrischen überhaupt, und insbesondere der Lehre vom Ursprunge des Uebels*, nach Genes. 3. Hier wird vornehmlich gezeigt, dass aus historischen Gründen das Judenthum nicht aus der Zoroastrischen Religion habe entspringen können; dass namentlich die Nachricht vom Ursprunge des Uebels in der Genesis nicht aus einer persischen Quelle habe fliessen können; dass die Genesis und der Zendavest in ihren Nachrichten vom Ursprunge der Welt und des Uebels sehr von einander abweichen, und dass, wo sie auch zusammenstimmen, entweder eine gemeinschaftliche Quelle oder vielmehr eine Abstammung der persischen Lehre von der jüdischen angenommen werden müsse; dass die Erzählung Genes. 3. ganz und gar nicht aus alten astronomischen Traditionen und allegorischen Beschreibungen vom Laufe der Himmelskörper entstanden seyn könne; dass man sie vielmehr entweder als eine orientalisch eingekleidete wahre Geschichte oder als eine *moralische* Allegorie, als eine lehrreiche Dichtung zu betrachten habe, und dass es falsch sey, dass das ganze Christenthum auf einer durchaus buchstäblichen Erklärung dieser Erzählung beruhe. *Zweytes* Kapitel: *Vom Dogma der Wiederherstellung der Menschen.* *Dupuis* erklärt die ganze evangelische Geschichte für eine Fabel, welche auf einige astronomische Phänomene gegründet sey. Jesus ist die Sonne, die Apostel sind die zwölf Zeichen des Thierkreises, Maria ist die Constellation der Jungfrau u. s. w. Der Vf. der Preisschrift führt dagegen zuerst die Hauptgründe für die Authentie, Integrität und Glaubwürdigkeit der Bücher des N. T. an, welche zwar zur Widerlegung andrer, in unseren Zeiten vorgebrachten, Einwürfe nicht mehr stark genug seyn würden, aber wider diesen Gegner vollkommen hinreichen. Alsdann prüft er die Gründe, auf welche *Dupuis* seine Meinung stützt. Dieser behauptet, dass die wahre Basis der Fabel von Jesus und seiner Lehre in der Zeit liege, zu welcher die Christen das *Fest seiner jungfräulichen Geburt* und seiner *Auferstehung* feyern, wie denn auch diese beiden Begebenheiten ursprünglich die Hauptgegenstände des Glaubens der Christen ausmachten, an welche man noch viele andre Historien anknüpfen konnte. Hr. *B. C.* bemerkt dagegen, dass das ursprüngliche Christenthum, wie es im N. T. liege, ganz und gar nichts von Festen wisse, und stellt darauf eine Untersuchung über die beiden angeführten Feste in der hieher gehörigen Beziehung an. *Dupuis* meynt, die ersten Christen haben allgemein Weihnachten am 25. December gefeyert; und da die Sonne an diesem Tage (eigentlich am 21.) für alle Bewohner der nördlichen Hemisphäre den kürzesten Tag macht, nachher wieder in die höhern Zeichen steigt, und daher dieser Tag von den meisten alten Völkern durch religiöse Feste gefeyert wird: so schliesst er, dass auch die Christen, indem sie an diesem Tage die *Geburt ihres Jesus* feyerten, so wie andere Völker die *Sonne* durch einen symbolischen Cultus ehren wollten, obgleich die Idioten unter ihnen dabey an die Person Jesu dachten, wie die unter andern Völkern an *Osiris* oder an *Bacchus* gedacht haben. Unser Vf. zeigt, dass die Christen das Geburtsfest Jesu am 25. Dec. nicht vor dem vierten Jahrhundert gefeyert haben, und entwickelt scharfsinnig die Ursachen, warum sie seit dieser Zeit allgemein das Fest auf diesen Tag gesetzt haben. Diese Ursachen kommen darauf zurück, dass die Christen sich bemühten, ihre Feste denen der Heiden, unter welchen sie lebten, conform zu machen, also an dem Tage, wo die Heiden ein Sonnenfest, z. E. die Römer die *Brumalia* und die *Natales Solis invicti* feyerten, gleichfalls ein Fest zu feyern, und dass sie zugleich einen starken Hang zu allegorischen und mystischen Ausdrücken und Erklärungen hatten, und daher Jesum die Sonne oder das Licht der Welt nannten und das Fest seiner Geburt am Sonnenfeste begingen. Was das *Osterfest* betrifft, so meint *Dupuis*, es sey eigentlich das Fest *des Uebergangs der Sonne* von dem untern Zeichen in die obere oder des Frühlingsanfangs gewesen, und daher am Tage des Frühlingsäquinoctiums gefeyert worden. Sein Bestreiter erweist, dass die Juden ihr Pascha und die Christen ihr Osterfest niemals am Aequinoctium gefeyert haben, ungeachtet die letzten sehr darüber stritten, zu welcher Zeit es gefeyert werden müsse. Noch folgt in diesem Kapitel eine Untersuchung über die Parallelen, welche *Dupuis* zwischen den christlichen *Weihnachten* und *Ostern* und zwischen den Festen anderer Völker zieht. Es zeigt sich, dass unter allen civilisirten Nationen des Alterthums die Aequinoctien und Solstitien durch grosse Feste gefeyert wurden, dass aber die Anwendung auf den astronomischen Ursprung der christlichen

chen Feste, ja des Christenthums selbst, grundlos ist. *Drittes* Kapitel: *Vom Dogma von Vater, Sohn und Geist.* Hier wird der Unterschied dieser Lehre, wie sie in der Schrift enthalten ist, von den spätern Bestimmungen, welche man zu ihr hinzugesetzt hat, ins Licht gesetzt; wider *Dupuis* gezeigt, dass jene ihren Ursprung nicht im Platonismus haben könne, und viel Treffendes über die Beschaffenheit der Belehrungen der Schrift von Gott überhaupt erinnert. Zuletzt werden noch die Ursachen angeführt, warum das Christenthum nach und nach in Lehren und Gebräuchen solche Veränderungen erlitten hat, durch welche es der Religion anderer Völker ähnlicher wurde, als es anfangs gewesen war; zugleich aber wird gezeigt, dass auch andere Religionen vieles vom Christenthum borgten.

Crefeld, b. ter Meer: *Historische und psychologische Bemerkungen über Pietisten und Pietismus,* von *G. W. Krause.* 1804. 401 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Hätte auch der Vf. in seinem Kreise keine besondere Veranlassung gefunden, so war es schon an und für sich der Mühe werth, den *Spenerschen* Pietismus, und die ganze Individualität der Pietisten sammt ihrem Benehmen im gemeinen Leben von allen Seiten unparteyisch zu beleuchten; sowohl das Lobenswürdige bemerklich zu machen, was der Charakter des Pietismus mit sich führt, als auch das Verwerfliche zu entwickeln, was in seiner Denkart und den Aeusserungen oder Folgen derselben liegt. Rec. muss gestehen, dass er den Pietismus nirgends so unbefangen und so vielseitig betrachtet gefunden hat, als in diesem Buche. Ausser einer richtigen Beurtheilung der verwerflichen Principien desselben, weiss der Vf. auch noch aus eigner Erfahrung seine psychologischen Bemerkungen einzuweben, welche das Saure und Intolerante des pietistischen Charakters näher an das Tageslicht ziehen. Für einen an wissenschaftliche Lectüre gewöhnten Leser dürfte vielleicht die Briefform, und die davon unzertrennliche Weitläuftigkeit, vorzüglich im Anfange, etwas langweiliges haben: allein für die grösste Klasse von Lesern, denen dieses Buch eigentlich frommen soll, ist dadurch alles gehörig deutlich geworden, und für sie die gewählte Form anpassender, als eine streng wissenschaftliche Abhandlung, besonders da Sprache und Stil nicht ohne Annehmlichkeit sind. Wenn nun gleich diese Briefform keinen genauen Auszug leidet, so wollen wir doch den Hauptinhalt noch etwas näher angeben, um das Publikum zur Lesung dieses Buchs zu reizen. Nachdem der Vf. das allmälige Entstehen der Neigung eines sonst gebildeten Menschen zum Pietismus entwickelt hat, beschreibt er den Pietismus des *Ph. J. Spener* und *A. H. Franke*, wie er aus der religiösen und theologischen Bildung damaliger Zeit hervor ging, und zum Gefühlschristenthum wurde. Damit stellt er alsdann den ganz andern Geist und die ganz andern Bedürfnisse unserer Zeit in Kontrast, um zu dem Resultat zu kommen, was von der sonst guten *Spenerschen* Methode für uns noch anwendbar sey. Darauf zeigt er, nach einer historischen Beurtheilung der Klagen über den jetzigen Verfall der Religion und Moralität, der denn doch nicht viel grösser ist, als zu *Spener's* Zeit, dass der erste Hauptgrundsatz des echten Pietismus von einem *gänzlichen* moralischen Verderben der menschlichen Natur sowohl unbiblisch und unpsychologisch, als auch gefährlich für die moralische Bildung sey. Er verleite zur Verkennung und Herabwürdigung der menschlichen Kräfte, so wie zum Trübsinn und zur Schwermuth, einer Gemüthsstimmung, die der echten Tugend durchaus ungünstig sey. Ausserdem mache der Pietismus Gefühle zur Hauptsache in der Religion, wodurch er zu einer religiösen Empfindeley werde, welche nachtheilige Wirkungen auf den Charakter habe. Die Idee ferner von einem engern Ausschusse der Auserwählten leite von selbst zur Intoleranz, und dieser religiöse Eifer oder auch diese Glaubenswuth nehme selbst einen moralischen Anstrich an, wodurch er nur noch gefährlicher und unvertilgbarer werde. Endlich seyn die eigentlich pietistischen Ideen als Motive einer reinen Sittlichkeit wenig brauchbar. Das Gute der pietistischen Stimmung bestehe darin, dass sie bürgerliche Ruhe und Stille fördern, und von auffallenden Thorheiten, ausschweifenden Ergötzlichkeiten, und lärmendem Freudengenuss zurück halte; aber indem sie hierauf zu viel Werth lege, mache sie gegen die strenge Erfüllung *einzelner* Pflichten gleichgültiger. Sie bewahre also zwar vor einigen Untugenden; leite aber dagegen zu andern, die eben so verwerflich blieben, zur Intoleranz und Verketzerungssucht, zum geistlichen Stolz, zur heimlichen Schadenfreude und zum stillen Genuss der gereitzten Sinnlichkeit, da sie den offenbaren verschmähe. Darauf werden die Ursachen aufgesucht, die in unsern Tagen dem Pietismus so manche Gönner und Freunde verschaffen, und in einer gewissen Verstimmung des Gemüths gefunden, deren Quellen sehr verschieden seyn könnten. Als die vorzüglichsten werden indessen angegeben: Heucheley, Mangel an gründlichen Studium, moralische und geistige Verzweiflung, wovon unter andern die neuere Philosophie eine Hauptveranlassung sey, und liebenswürdige Schwärmerey für Sittlichkeit und Menschenwohl, die durch den Geist der Zeit hervorgetrieben, und durch unglückliche Schicksale genährt werde. Die Resultate fallen endlich dahin aus, dass der Pietismus als Bildungs- und Besserungsmethode für die grössere Menschenklasse nicht zu empfehlen sey. Dem Anscheine nach wirke es zwar sehr kräftig auf die Herzen der Menschen; allein die Mittel, durch deren Gebrauch er so wirksam werde, seyn weder zu billigen, noch in unsern Zeiten anwendbar, und der Erfolg seines Wirkens sey nicht Sittlichkeit, sondern religiöses Empfindeln und Schwärmen. Sein wahrer Name bleibe also *Pietisterey.* — Aus dieser kurzen Uebersicht des Inhalts muss sich schon die Vielseitigkeit ergeben, womit der Vf. seinen Gegenstand behandelt hat, und eine Probe seiner Darstellung wird zeigen, mit

mit welcher Klarheit und Wahrheit er ihn zu behandeln weiss S. 212. „Pietismus ist seinem eigenthümlichen Charakter nach *Gefühlschristenthum*. Er setzt das wahre Wesen der Religion in gewisse besonders starke und lebhafte Empfindungen. Ihm ist die echt christliche Frömmigkeit ein tiefes Gefühl der Scheu und Ehrfurcht vor Gottes Macht und Heiligkeit, ein eben so lebhaftes Gefühl eigner Verdorbenheit und gänzlicher Verworfenheit vor Gott, ein Gefühl der drückendsten Schaam und Angst vor Gottes Richter-Gerechtigkeit, und wenn dieses überwunden ist, ein Gefühl der innern Behaglichkeit und Ruhe über seine unverdiente Begnadigung; ein Gefühl des Danks und der Liebe für denjenigen, der seine Schuld gebüsst und getilgt hat; ein Gefühl der Gegenwart und innern Würdigung einer höhern Macht; ein Vorgefühl der ewigen Seligkeit in der Vereinigung mit Christo und allen Gläubigen. Je reiner, lebhafter und ununterbrochener diese Gefühle in dem Herzen des Pietisten aufsteigen; je leichter er sich dieselben hervor zu rufen weiss: desto echter und gewisser ist ihm sein Gerecht- und Frommseyn. So lebt und webt er also gleichsam stets mit und in sich selbst, in demjenigen, was wechselsweise in seinem Innern vorgeht; findet in den aufsteigenden Empfindungen bald die herzlichste Befriedigung und Seligkeit, bald beängstigende Zweifel und Unruhe; vergisst aber auch oft über diese innere Beschäftigung, die ihm sein alles, das höchste Ziel christlicher Vollkommenheit ist, dasjenige, was ausser ihm vorgeht, und legt daher auch auf dieses Aeussere dem Anscheine nach wenig Werth u. s. w." Alles sehr wahr. Indessen muss doch Rec. noch bemerken, dass der Vf. den Religionsgefühlen hin und wieder zu sehr allen Werth abzusprechen scheint, welches in der Bestreitung des Pietismus nur zu leicht des Gegensatzes wegen möglich war. Religiöse Gefühle bleiben stets ein Hauptstück jeder Religion. Sie selbst geht vorzüglich hervor aus der Ahndung von etwas Uebermenschlichen und Uebersinnlichen, aus dem Gefühle von Schwäche und Abhängigkeit, von Scheu und Ehrfurcht, von Bewunderung und Dankbarkeit. Sie wird vollendet durch die Ahndung von einer bessern künftigen Welt, und durch die Vorstellung von einem Vergeltungszustande in derselben. Es wird ferner der grösste Theil von Menschen, der seinen Verstand nicht cultiviren kann, fast nur von Religionsgefühlen geleitet, und zwar oft consequenter als der studierte Theolog. Nur müssen bey den Verständigen die Religionsgefühle stets *vernunftmässig* seyn, und vor der Vernunft verantwortet werden können, wenn sie nicht in Aberglauben und Schwärmerey ausarten sollen. Nach einer solchen *Vernunftmässigkeit* würde also Rec. das Gefühlschristenthum des Pietisten beurtheilt, und hiernach darüber entschieden haben. — Hin und wieder kommt ein Ausdruck vor, der Provinzialismus zu seyn scheint, z. B. S. 256. „was sagst du *über diese Geschichte* statt *von dieser Geschichte*."

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Berlin*, in d. Realschulbuchh.: *Ueber die Gründung der Gebäude auf ausgemauerten Brunnen*, von *D. Gilly*, Kön. Preuss. Geh. Ober Baurath. 1804. 30 S. gr. 4. m. einer illuminirten Kupft. (16 gr.) — Auch durch diese Schrift hat der gemeinnützige Vf. seine vielen Verdienste um Ausbreitung brauchbarer Kenntnisse in der Baukunst vermehrt. Er hatte zwar schon in der Berliner Sammlung nützlicher Aufsätze, die Baukunst betreffend, die Gründung der Gebäude auf ausgemauerten Brunnen beschrieben. Dieser Gegenstand hat indessen immer den Grad der Wichtigkeit, dass er die Abhandlung in einer etwas ausführlichern Schrift verdiente, welche ihm dann auch in der gegenwärtigen geworden ist. Hier ist das Gesagte besser geordnet, die Bauart ausführlicher beschrieben und mit mehrern eigenen Bemerkungen über verschiedene der Sache nicht fremde Nebengegenstände vermehrt.

Zuerst erzählt der Vf., dass ein Berliner Bürger, Namens *Benjamin George*, der sich durch Aufführung vieler grosser Gebände um die Stadt Berlin verdient gemacht hat, von selbst auf diese Art der Grundlegung gekommen ist und sie bey seinen Gebänden zuerst in Berlin ausgeführt hat. Dann zeigt er an, dass er in *Philibert de l'Orme* Schriften schon diese Banart erwähnt findet, dass er bey seinem Aufenthalte in Paris folgende Schrift hierüber erhielt: *Mémoire sur les travaux des Constructions hydrauliques*, par *Alexandre le Goux de Flaix*, Ex-Officier du Genie, etc. Paris an X. d. l. R. (1802.), in welcher nicht allein diese Gründungsart umständlich beschrieben und sehr angepriesen, sondern auch von ihrem Alterthume gesagt wird, dass sie schon 1360, in *Carnate* in Ostindien üblich gewesen sey. Aus dieser Schrift liefert er einen zweckmässigen Auszug mit Beurtheilung derselben, und zeigt, dass dieser auch für Brücken-Pfeiler vorgeschlagenen Gründungsart in den meisten Fällen nicht zu trauen seyn möchte, besonders da, wo eine Wegspülung des Grundes möglich ist. Diese zu verhüten räth zwar der Vf. eine Umgebung von Spuntwänden an, die freylich dem Uebel auf einige Zeit steuern kann; aber wenn auch ihr Grund angegriffen wird, ihre Dienste, bey eignem Verderben, versagen muss. Gelegentlich wird auch der Gründungsart mit anzumauernden Kasten (*caissons*) erwähnt, und von ihrer durch Erfahrung gefundenen Hinfälligkeit mehr als ein Beyspiel gegeben. Hiernächst wird auch ein Beweis für das Alterthum dieser Banart aus *Abdollatiphi historia Aegypti compendium, arabice et latine, partim ipse vertit, partim a Pocockio versum, addendum curavit notisque* illustravit *J. White*, etc. (Oxonii, 1800. 4.) gezogen, aus welcher erhellt, dass die Dämme, welche in Aegypten *Zarbiyga* heissen, dort schon im zwölften Jahrhundert auf ausgemauerte Brunnen gegründet wurden. Zuletzt lehrt der Vf. die Construction dieser Banart mit der von ihm gewohnten Deutlichkeit und Bestimmtheit, und begleitet seinen Unterricht mit recht schönen Zeichnungen. Da diese ausgemauerte Brunnen kein grosses starkes Bauholz erfordern, und von Feld oder Bruchsteinen gemacht werden können, so werden sie dem Staate, der auf Holzsparung denken muss, wichtig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. Januar 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Meissen, b. Erbstein: *Versuch einer allgemeinen Hermeneutik des Rechts.* Von Dr. *Kar. Sal. Zachariae*, öffentl. ord. Rechtslehrer zu Wittenberg. 1805. VIII u. 167 S. 8. (16 gr.)

Hr. *Thibaut* hat in seiner *Theorie der logischen Auslegung* recht scharfsinnig viele unwidersprechliche (wenn auch mit unter schon lange anerkannte) Blössen der bisher vorgetragenen Hermeneutik aufgedeckt, ohne darum auch hier etwas in der Hauptsache *völlig* befriedigendes an die Stelle zu setzen. Sein lehrreicher Tadel musste aber die Aufmerksamkeit auf dieses Feld leiten, und der von ihm ausgestreute Same wird gewiss noch bey fortgesetzter Reinigung und Wartung schöne Früchte tragen. Zu den dadurch mit veranlassten Schriften darf man, wie uns dünkt, diesen Versuch eines bekanntlich sehr thätigen, scharfsinnigen und kenntnissreichen Rechtslehrers zählen. Dem Anschein nach ist derselbe zum Theil zur Grundlage bey Vorlesungen bestimmt, wenigstens scheint der grösstentheils in Aphorismen gekleidete Vortrag diess zu beweisen; und da ist denn die Vollständigkeit der Hauptsachen nach der gewöhnlichen Ansicht sowohl als die scharfsinnige Erörterung und Beleuchtung einzelner Punkte dankbar anzuerkennen. — Die Anordnung des Ganzen ist folgende:

Einleitung.

1) Von der Auslegung überhaupt.
2) Begriff der Auslegungskunst.
3) Theile derselben.
4) Von den verschiedenen Arten der Hermeneutik.
5) Verhältniss der Hermeneutik zu andern Wissenschaften.

Allgemeine philosophische Auslegungskunst.

Einleitung.

1) Begriff der Wissenschaft.
2) Eintheilung derselben.
3) Grundsätze der allgemeinen philos. Hermeneutik.
   Formales Princip der allg. philos. Herm.
   Materiales Princip der allg. philos. Herm.
   Postulat der Hermeneutik.
4) Bedingungen, unter welchen eine bestimmte in der Erfahrung gegebne Rede allein ausgelegt werden kann.

Erster Abschnitt. Theoretischer Theil.

I. Kap. Theorie der grammatischen Auslegung.
1) Gegenstand der grammat. Ausl.
2) Grundsätze der grammat. Ausl.
   Formales Princip.
   Materiales Princip.
3) Bedingungen, unter welchen die grammat. Ausl. einer gegebnen Rede allein möglich ist.
   I. Abth. Regeln, nach welchen die Undeutlichkeit der gebrauchten Worte zu heben ist.
   II. Abth. Regeln, nach welchen die Vieldeutigkeit der gebrauchten Worte für den einzelnen Fall zu bestimmen ist.

II. Kap. Theorie der logischen Auslegung.
1) Gegenstand der log. Ausl.
2) Grundsätze derselben.
   Formales Princip der log. Ausl.
   Materiales Princip derselben.
3) Bedingungen, unter welchen die log. Ausl. einer gegebnen Rede allein möglich ist.
   I. Abth. Regeln für die qualitative Auslegung.
   1) Gegenstand der qualit. log. Ausl.
   2) Grundsätze derselben.
      Formales Princip.
      Materiales Princip.
   3) Bedingungen, unter welchen eine qualit. log. Ausl. in einem gegebenen Falle allein möglich ist.
   II. Abth. Regeln für die quantitative logische Auslegung.
   1) Gegenstand der quantit. log. Ausl.
   2) Grundsätze derselben.
      a) Allgemeine
      b) Besondre
         1) für die ausdehnende Auslegung,
         2) für die beschränkende Auslegung.
   3) Bedingungen, unter welchen eine quantit. log. Ausl. einer gegebnen Rede allein möglich ist.

Zweyter Abschnitt. Praktischer Theil.

Formales Princip der praktischen Hermeneutik.
Materiales Princip derselben.

I. Kap. Von dem gegenseitigen Verhältnisse der Regeln für die grammatische Auslegung.
1) Von dem gegenseitigen Verhältnisse derjenigen Regeln, nach welchen die Undeutlichkeit der gebrauchten Worte zu heben ist.
2) Von dem gegenseitigen Verhältnisse derjenigen Regeln, nach welchen die Vieldeutigkeit der gebrauchten Worte zu bestimmen ist.
3) Von dem gegenseitigen Verhältnisse, worin die eine und die andre Art der angeführten Regeln zu einander steht.

II. Kap. Von dem gegenseitigen Verhältnisse der Regeln für die logische Auslegung.
1) Von dem gegens. Verh. der Regeln für die qualitative log. Ausl.
2) Von dem gegens. Verh. der Regeln für die quantitative log. Ausl.
3) Von dem gegens. Verh., worin die eine und die andre der angeführten Regeln zu einander steht.

III. Kap. Von dem gegenseitigen Verhältnisse, worin die grammatische und logische Auslegung zu einander stehn.

Allgemeine Auslegungskunst des Rechts.

Einleitung.

1) Begriff der juridischen Hermeneutik.
2) Eintheilung derselben.
3) Arten derselben.
4) Begriff der allgemeinen philosophisch-juridischen Auslegungskunst.
5) Eintheilung derselben.
6) Grundsätze der allgem. jurid. Ausl.
Formales Princip.
Materiales Princip.
7) Bedingungen, unter welchen eine juridische Willenserklärung überhaupt allein ausgelegt werden kann.

Erster Abschnitt. Theoretischer Theil.

I. Kap. Theorie der grammatischen Ausl. des Rechts.
1) Gegenstand derselben.
2) Grundsätze derselben.
3) Bedingungen derselben.
I. Abth. Regeln, nach welchen die Undeutlichkeit einer juridischen Willenserklärung zu heben ist.
II. Abth. Regeln, nach welchen die Vieldeutigkeit einer jurid. Willenserklärung zu bestimmen ist.

II. Kap. Theorie der logischen Auslegung des Rechts.
1) Gegenstand der juridisch-logischen Ausl.
2) Grundsätze derselben.
3) Bedingungen derselben.
I. Abth. Regeln für die qualitative logische Auslegung juridischer Willenserklärungen.
1) Gegenstand, 2) Grundsätze, 3) Bedingungen, (wie oben.)
II. Abth. Regeln für die quantitative log. Ausl. jurid. Willenserklärungen (wieder wie oben).

Zweyter Abschnitt. Praktischer Theil.

Wir glauben, nach dieser vorausgeschickten Uebersicht, unsre Bemerkungen über die Behandlung des Vfs. kürzer fassen und doch verständlicher vortragen zu können. Was also zuvörderst die *Anordnung* betrifft: so liegt unstreitig die allgemeine Hermeneutik der juristischen zum Grunde, und beide haben auf sämmtliche vom Vf. abgehandelten Punkte unstreitig ihr Augenmerk zu richten. Darum kann man denn gewiss des Vfs. Behandlung nicht geradezu verwerfen. Indessen kommen in der Auslegungskunst des Rechts alle die Hauptpunkte der allgemeinen wieder zur Sprache; und so möchte denn doch die Abhandlung der juristischen Hermeneutik an Klarheit, Festigkeit der Beziehung, Kürze und Interesse gewinnen, wenn nicht beides getrennt würde, sondern der Vortrag der juristischen nur nach der allgemeinen geordnet, und durch Beweise daraus, die sich ja leicht von den positiven Gründen unterscheiden lassen, unterstützt würde. Wir hoffen, dass man in diese Erinnerung keinen Missverstand hineintragen werde. Begründet kann die besondre Hermeneutik ohne die allgemeine nicht werden; aber ohne ihr diesen Grund zu rauben, kann doch die Betrachtung des darauf Begründeten sogleich mit der Betrachtung des Grundes verbunden werden; sonst müsste nach des Vfs. Behandlung der Jurist sich bey der allgemeinen aller Beyspiele und Rücksichten aus der juristischen enthalten, um die es ihm doch eigentlich zu thun ist. Wir müssen sogar gestehn, dass diese Schrift selbst unser Interesse erst dann rege machte, als wir die allgemeine und die juristische Hermeneutik darin neben einander lasen. — Es wäre sogar die Frage, ob auch sonst eine in den einzelnen Kapiteln anders geordnete Zusammenstellung der Materien nicht der klaren Uebersicht noch vortheilhafter gewesen wäre. Wenigstens sind die bey jeder Abtheilung der grammatischen, logischen, qualitativen und quantitativen Auslegung immer wiederkehrenden Betrachtungen des Gegenstandes, formalen und materialen Princips, der Bedingungen in Rücksicht auf Undeutlichkeit und Vieldeutigkeit doch immer nur Resultate aus den vorher aufgestellten allgemeinen Grundsätzen, bey deren jedem die sogleich damit verbundne Ableitung aus demselben wohl leicht belehrender geworden wäre.

In Ansehung der Gränzbestimmung der Hermeneutik hat Hr. *Z.* einen Unterschied zwischen dem *Erklären* (der Sachen) und dem *Auslegen* (der Zeichen oder Worte) gemacht, und auf das letzte allein den Gegenstand dieser Wissenschaft zweckmässig und mit Gewinn für die Behandlung beschränkt. — Dennoch muss man wohl noch viel genauere Gränzen ziehen, um ganz fest und sicher in dem wirklich für diese Kunst geeigneten Gebiet wandeln zu können. Wir wollen z. B. nur erwähnen, dass es eine doppelte Art von Auslegungsregeln des Rechts gebe: 1) über das Verfahren und die Zweckmässigkeit desselben zur Auffindung des Sinnes, den der Gesetzgeber im Gesetz ausdrücken wollte, den er damit verband; und 2) über die rechtliche Gültigkeit eines aufgefundnen Sinnes. Jenes sind bloss *technische* Regeln, und hängen fast nur von der Logik ab. Nun sollte zwar im Allgemeinen der durch sie aufgefundne Sinn des Gesetzgebers auch der eigentlich gültige seyn; er ist es auch ungezweifelt, und muss es fast immer seyn, wenn die Meinung des Gesetzgebers *gewiß* ist. Aber wenn sie bloss *wahrscheinlich*, also eine andre möglich ist, wohl gar noch mehrere möglich sind: so können leicht gesetzliche Regeln, nach welchen die Wahl unter mehreren möglichen Bedeutungen bestimmt ist, doch den Rechtsgelehrten bestimmen, selbst zuweilen gegen die technisch und psychologisch wahrscheinlichere zu entscheiden. Nicht immer geben demnach beide Arten von Regeln dasselbe Resultat; wenigstens lassen die letzten Regeln bloss eins, die ersten oft mehrere zu, zwischen denen in Beziehung auf die Gesetzlichkeit nach den letzten Vorschriften entschieden werden muss. Darum gehören auch nur die ersten für die Auslegungskunst, die letzten für das Rechtssystem. Wirklich handelt der Vf. in der Hauptsache auch nur die ersten hier ab, und in Ansehung dieser, aber auch nur dieser, stimmen wir dem Vf. bey, wenn er (Vorr. S. VII.) sagt: „Könnten wohl die hermeneutischen Regeln, die das römische Recht aufstellt, als verbindende Gesetze betrachtet werden, so bald sie mit den Grundsätzen der allgemeinen Hermeneutik im Widerspruche stünden? Ist wohl das römische Gesetzbuch auch in so fern verpflichtend, als es bloss wissenschaftliche Grundsätze aufstellt?" — Gewiss nicht,

nicht; aber jene von uns unterschiedenen juristischen Regeln sind eben nicht wissenschaftliche Grundsätze, sondern gesetzliche Vorschriften.

In der Ausführung selbst finden sich manche schärfere Bestimmungen, als man bisher hatte. So ist es der Klarheit der Behauptungen ungezweifelt vortheilhaft, dass der Vf. die Regel: eine jede Rede sey nach der *Absicht* des Redners auszulegen §. 14. u. a., durch seine Aeusserungen auf die *Absicht*, die der Gesetzgeber hatte, *eine bestimmte Vorstellung zu erwecken*, beschränkt. Mit Hn. *Thibaut's* aufgestellter Bedeutung von Absicht, wonach sie bloss den Sinn des Gesetzes selbst bedeuten soll, wird man nicht leicht einverstanden seyn: denn dieser ist ja das zu findende Resultat selbst, nicht die Quelle, aus der es sich ergeben soll. Indessen wird doch bey Hn. *Z.* immer noch die nicht berührte Frage zu beantworten übrig bleiben: in wie fern ist die Auslegung nach der Absicht, die der Gesetzgeber *durch die Befolgung des Gesetzes erreichen wollte*, zu bestimmen? — Diese Frage ist auch durch die von Hn. *Thibaut* entgegengesetzte Auslegung nach dem Grunde des Gesetzes keineswegs erledigt, weil eben der Ausdruck: *Grund des Gesetzes*, mehrere Bedeutungen hat. Eben diess, und dass in dem Worte: *ratio legis*, vielleicht bis auf fünf verschiedene Bedeutungen zu sondern sind, auf deren einige manche bisher gebrauchte Regel durchaus falsch, auf andre gehörig verstanden, ganz richtig angewendet wird, macht immer noch eine neue Bearbeitung der ganzen Lehre zu einem hohen wissenschaftlichen Bedürfniss; und diess wird noch dadurch desto mehr erhöht, dass man allgemein von dem ganzen römischen Gesetzbuch eine der wirklichen Beschaffenheit desselben nicht ganz anpassende Ansicht hat. — Hr. *Z* hat sich auf das römische Gesetzbuch meistens nur in so weit eingelassen, als es selbst Regeln der Auslegung enthält, und es dabey wieder nach seiner bekannten Meinung davon als „ein in seinen Folgerungen dargestelltes Naturrecht" behandelt; aber das innere Verhältniss desselben ist dabey nicht berührt, und also für das oben erwähnte Bedürfniss hier weiter nichts geschehen.

SALZBURG, in d. Mayr. Buchh.: *Sammlung der wichtigsten Salzburgischen Gesetze seit dem Jahre 1790 bis zum Schlusse der Hochfürstlichen Erzbischöflichen Regierung.* Herausgegeben von D. *J. T. Zauner.* 1805. 336 S. gr. 8. ohne Vorrede, Inhaltsanzeige und Register. (1 Rthlr.)

Die gegenwärtige Sammlung ist zwar als eine Fortsetzung desjenigen Auszugs der Salzburgischen Landesgesetze anzusehen, welchen Hr. Z. schon vor mehreren Jahren veranstaltet hat; sie unterscheidet sich aber von jenem Auszuge darin, dass in dieser Sammlung die Anordnungen vollständig und in chronologischer Ordnung geliefert werden. Sie enthält aber nur die wichtigsten Salzburgischen Landesgesetze, welche seit dem Jahr 1790 bis zum Schlusse der erzbischöflichen Regierung ergangen sind, und erstreckt sich nicht auf solche Bekanntmachungen und Verfügungen, die entweder nicht unter der Autorität der Staatsgewalt herauskamen, oder nur einen vorübergehenden Gegenstand zum Zweck hatten. Laut der Vorrede des Herausg. hat der auch als Schriftsteller geschätzte Rechtsgelehrte, *G. M. Lampredi*, von seinem Regenten den Auftrag erhalten, für die Salzburgischen Lande ein Civilgesetzbuch zu verfertigen. Da eine Anzeige aller in diese Sammlung aufgenommenen Gesetze, deren 68 sind, in diesen Blättern zu viel Raum einnehmen, auch für den Ausländer nicht interessant seyn würde: so wollen wir nur einige der merkwürdigsten Verordnungen auszeichnen. Num. IX. XV u. XVI. schreiben zweckmässige Vorkehrungen zur Verhütung des Lebendigbegrabens vor. In einer dieser Verordnungen wird die bekannte Hufelandsche Schrift: *über die Ungewissheit des Todes*, den Aemtern empfohlen, und ihnen erlaubt, sich solche auf öffentliche Kosten anzuschaffen. Num. XI. verordnet die Aufhebung des Judenzolls, gestattet aber den Juden den Handel nur unter gewissen Einschränkungen, weil, wie es in der Verordnung heisst, die Bildung der Juden in den deutschen Staaten noch so sehr vernachlässigt werde. Num. XVI. will, dass alle zu Rom oder sonst wo, den Landesgesetzen entgegen, erschlichene Ehecopulationen, nach Gestalt der Umstände, als ganz ungültig und kraftlos erklärt, und solche von Rom zurückkommenden vermeyntlichen Eheleute wieder gänzlich von einander geschieden werden sollen. Num. XXI. verordnet unter andern, dass, wenn eine Partey Restitution wegen verstrichener Revisions - Nothfrist verlange, und rechtsgenügend beweise, dass ihr Sachwalter allein die Schuld der Versäumniss trage, sie vordersamst zur Regressklage gegen ihren bevollmächtigten Sachwalter hinzuweisen sey, und erst, wenn dieser wegen Mittellosigkeit nicht Ersatz leisten könnte, sollen Restitutionsprocesse gestattet werden. In einer Verordnung unter Num. XXVIII. werden diejenigen weltlichen Beamten und obrigkeitlichen Personen, welche ohne erhebliche Ursachen unterlassen, an Sonn - und Feyertagen dem öffentlichen Gottesdienst in der Frühe sowohl, als wenigstens am gewöhnlichen Monatsonntage, auch Nachmittags, mit ihrer Familie beyzuwohnen, bedrohet, alle Hoffnung auf weitere Beförderung zu verlieren. In einer Verordnung Num. XXXVI. gegen herumziehende Lustigmacher und Schauspieler werden die sogenannten Liebhabertheater wegen Nachtheils für die Amts- und häuslichen Geschäfte verboten. Nach Num. XL. sollen die von den Erbgerichtsherren angenommenen Beamten vor ihrer wirklichen Anstellung von dem Hofgericht in Absicht ihrer Geschicklichkeit geprüft werden. Die Verordnung unter Num. XLII. enthält eine genauere Bestimmung in Absicht auf die vom Richter ertheilte Verlängerung einer gesetzlichen Frist. Die unter Num. XLIX. eingerückte Einstandsordnung enthält eine ziemlich genau bestimmte Norm für Entscheidung der Rechtsstreitigkeiten, welche bey Ausübung des Näherrechts vorfallen können. Nach diesem Gesetz steht der Retract nur denjenigen zu, welche entweder in einer allgemeinen, oder in einer besondern

sondern Gütergemeinschaft stehen, oder sich dergestalt im ungetheilten Besitz einer Sache befinden, dass einem jeden ein abgesonderter Theil davon eigenthümlich und ausschliesslich zugehört. Das Näherrecht aus dem Rechte der Verwandtschaft und Nachbarschaft ist aufgehoben. Das erzbischöfliche Patent Num. LXVIII., worin der ehemalige Regent den salzburgischen Unterthanen die unfreywillige Abtretung der Regierung bekannt macht, beschliesst diese Sammlung. Niemand, wer Gefühl hat, wird den Abschied, welchen der Landesherr von seinen Unterthanen hier nimmt, ohne wehmüthige Empfindung lesen.

Hamburg, b. Perthes: *Ein Wort über Defensionen.* Nebst einem, Bemerkungen über Rüseaus Criminalfall und drey gerichtliche Vertheidigungen enthaltenden, Anhange. Von *A. C. Wolters*, b. R. Dr. 1805. 163 S. 8. (16 gr.)

Den Anfang dieser Schrift machen Bemerkungen über Defensionen überhaupt, welche aber weder neu, noch gehörig geordnet, noch vollständig sind. Gleich der Begriff §. 1. ist zu enge, wenn es heisst: Vertheidigung im engern Sinne sey die schriftliche Ausführung alles dessen, was dazu geeignet ist, Leben, Freyheit und Ehre eines Angeschuldigten zu erhalten, und überhaupt jedes Strafübel von ihm zu entfernen. — Giebt es nicht Vertheidigungen zur Milderung der Strafe? Ein bestimmtes Detail, wie eine Vertheidigungsschrift zweckmäsig zu verfassen sey, welche Mittel und Vorbereitungen der Defensor habe, um eine solche Schrift gründlich verfertigen zu können, kömmt in dieser Schrift durchaus nicht vor; konnte auch auf den drey Bogen, welche allein den allgemeinen Grundsätzen gewidmet sind, nicht dargestellt werden. Im Anhange ist 1) eine gute und ausführliche Erzählung des von Rüseau begangenen Verbrechens enthalten. Damit contrastirt der Entwurf einer Vertheidigung für Rüseau sehr sonderbar. In der ersten wird behauptet, R. habe bey völligem Verstande seine That begangen; in der zweyten wird das Verbrechen so dargestellt, als ob es in einem Zustande verübt worden sey, wo alle Freyheit des Willens aufhörte, und wird auf Nachlassung aller Strafe angetragen. — Wenn werden denn endlich einmal die Defensoren sich überzeugen, dass die Kunst der Vertheidigung nicht in Verdrehung anerkannter Thatsachen liege! Am Ende folgen drey Vertheidigungsschriften, welche weder als Muster zu empfehlen, noch für schlecht zu erklären sind: 1) für Gustaf Segerström, Schiffscapitän, und 2) dessen Rheder, P. E. Brodien, wegen beabsichtigter Wegsetzung seines Schiffs, 3) für S. I. Schmidt, wegen Kindermords. In den beiden ersten Vertheidigungen liegt wieder ein sonderbarer Contrast. In der ersten wird Brodien als frey vom Verdachte des Verbrechens, wovon die Frage ist, dargestellt; und in der zweyten wird Segerström zum Theil auf Kosten des Brodien vertheidigt, und ein Theil der Schuld auf diesen geschoben.

PÄDAGOGIK.

Breslau, in d. Meyer. Buchh.: *Jahrbuch für Schullehrer* in kleinen Städten und auf dem Lande, von einer Gesellschaft von Schullehrern. Herausg. von *Joh. Andr. Anton.* 1804. VIII u. 215 S. 8. (15 gr.)

Die beiden Abhandlungen, mit welchen dieses Jahrbuch eröffnet wird, über Unterricht in Vorkenntnissen zum Lesen, und über Vorbereitung der Kinder auf den katechetischen Unterricht, sind nicht nur selbst sehr dürftig, sondern auch auf eben so dürftige Leser berechnet. Wer, wie S. 26., den Satz, dass jedes unrechtmäsige Begehren nach dem Eigenthum des Nächsten für uns die schädlichsten Folgen habe, so disponiren kann: 1) stören wir dadurch unsere Ruhe und Zufriedenheit; 2) übertreten wir Gottes Gebot; 3) versündigen wir uns an unserm Nächsten und an uns selbst; 4) sind wir selbst in dem unrechtmäsigen Besitze des Eigenthums unsres Nächsten höchst unglücklich, — sollte doch wahrhaftig selbst noch in die Schule gehen, anstatt Andere belehren zu wollen. Ueber die hier gelieferten Katechesen können wir ebenfalls kein vortheilhaftes Urtheil fällen. Sonst enthält dieses Jahrbuch noch Auszüge aus Schriften und Recensionen und Miscellaneen, unter welchen einige nicht ganz uninteressante Notizen vorkommen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Schleswig*, b. Röhs: *Beschreibung und Abbildung eines Dampfapparats.* Eine der wohlfeilsten, bequemsten, reinlichsten und holzersparenden Kocheinrichtungen für kleinere und grössere Haushaltungen, von *Joh. Andresen*, Secretär Sr. Durchl. des Herzogs zu Augustenburg. 1804. 26 S. 8. Mit zwey Kupfrt. (7 gr.) — Die Kochgefässe bestehen aus verzinntem Eisenblech, oder man kann sie auch von dünnem Kupferblech verfertigen lassen. Diese Kochgefässe hängen in einem Ofen, der unten mit einem Kessel, worin sich Wasser befindet, versehen ist. Wird nun das Wasser bis zum Kochpunkt erhitzt, so sind die Gefässe darüber mit stark erhitztem Dampf umgeben. Die beygefügten Kupfertafeln machen mit der ganzen Einrichtung sehr leicht bekannt, die Rec. sehr zweckmässig zu seyn scheint.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 9. Januar 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Archiv für die Theorie der Heilkunde*, herausgegeben von Dr. *J. Jos. Dömling*, (vorm.) Prof. zu Würzburg, und Dr. *Phil. Jos. Horsch*, (MR. und) Stadtphyf. zu Würzb. *Erster* Band. 1804. 399 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Bey der leichten Empfänglichkeit der jetzigen deutschen Medicin für neue Lehren; bey dem öftern Wechsel, welchem die Hülfswiffenschaften derfelben, die Philofophie und Chemie, unterworfen gewefen find; bey der Gefchäftigkeit, mit welcher fo viele, auch die jüngften Aerzte, neue Lehrgebäude aufführen; bey der Zudringlichkeit, mit welcher jeder derfelben fein neues Syftem dem Verftande der Lefer als einzig möglich und wahr aufnöthigen will; bey der ganz unläugbaren Wahrheit, dafs eine gute Theorie die wahre und einzige Stütze der Medicin, als Wiffenfchaft und als Kunft, fey — ift ein Archiv für die Theorie nicht nur ein höchft nützliches, fondern wahrhaft nothwendiges Unternehmen. Schlechterdings müffen aber dabey gute Archivare angeftellt werden. Junge Männer, welche nur das Paradoxe lieben, und nicht wiffen, was zur Medicin gehört, indem fie noch keine Krankheit gefehn haben; leichtgläubige, befchränkte, uncultivirte Köpfe, die nur das Neue für gut und wahr halten; fteife, unbeugfame Anhänger an dem Alten find dazu nicht gefchickt. Den Herausgg. wird man fo leicht nicht die Fähigkeit beftreiten, der Unternehmung gewachfen zu feyn. Hatte der verftorbne *Dömling* auch, wie dem Rec. verfichert worden, keine Praxis: fo war er doch fonft ein zu guter Kopf, als dafs er fich, trotz feiner Liebe zum Sonderbaren, je ganz aus den Regionen der medicinifchen Wahrheit hätte verlieren follen. Neigt auch vielleicht Hr. *H.* ein wenig zum allerneueften Syfteme: fo wird ihm doch die Uebung am Krankenbette, die ihm zu Theil geworden ift, bald über die Gränzen und den Werth deffelben Belehrung verfchaffen. So finden wir alfo nichts Erhebliches an den Herausgg. zu tadeln. Wir wollen fehen, was fie uns gegeben haben! Ein gutes Vorurtheil erweckt fchon das Bekenntnifs S. VII., dafs wir noch nicht auf eine vollkommene Theorie Anfpruch machen können, dafs felbft die neuern (und vorzüglich die neueften) Beyträge vieler Berichtigung bedürfen, dafs wir noch nicht fo weit vorgerückt feyen, um eine Theorie aufftellen zu können, welche Befriedigung gewähre; nur Vorarbeiten wollen alfo die Herausgg. liefern. Das Archiv berückfichtigt zwey Hauptmomente: *a)* eigene Bearbeitung der Theorie im Ganzen oder in einzelnen Theilen, *b)* Prüfung und Berichtigung der Sätze und Meinungen anderer. Der Inhalt diefes *erften* Bandes ift folgender. I. *Ideen zu einer Theorie der anfteckenden Krankheiten*, nebft einer Prüfung der wichtigften über diefen Gegenftand vorgetragenen Meinungen, von *Dömling*. Der Vf. hat fchon einmal diefe Hypothefe vorgetragen; aber vielen Widerfpruch gefunden. Hier fetzt er fie nochmals aus einander; und nimmt auf mehrere Einwürfe der Gegner Rückficht. Seine Meinung ift kürzlich, dafs der Ansteckungsftoff entweder als mit demfelben gefchwängerte Luft, oder durch unmittelbare Berührung zwifchen dem mehr oder weniger concentrirten Ansteckungsftoffe in trockner oder tropfenflüffiger Geftalt und der zarten oder verwundeten *Epidermis* anftecke. Das Gift wirke theils auf die feften Theile, die es berühre, und ändere die Energie ihrer Lebensthätigkeit entweder durch Vermehrung oder Verminderung ihrer gegenwärtigen Reizfumme, theils wirke es auf die Lymphe, welche in den reforbirenden Gefäfsen enthalten ift, es werde ihr nicht affimilirt, fondern theile ihr vielmehr eine fremdartige, dem Organismus nachtheilige Qualität mit, die an intenfiver Stärke immer mehr gewinne, bis fie endlich ftark genug fey, um allerley Krankheitserfcheinungen und felbft wahrnehmbare Mifchungsveränderungen in den feften Theilen hervorzubringen. (Rec. für feinen Theil hält diefe Hypothefe nicht für unrecht. Es ift freylich nicht zu läugnen, dafs die Einwirkung auf die Lebensthätigkeit und daraus entfpringende Verftimmung in dem empfindenden und bewegenden Syfteme hinreiche, die Production ähnlicher Krankheitsformen, als die anfteckende war, zu erklären, wie man aus dem Wechfelfieber, den Krampfkrankheiten u. f. w. erfieht; aber die Ansteckung ift defto leichter einzufehen, wenn man auch eine alsbaldige Einwirkung auf die Säfte zu Hülfe nimmt.) II. *Verfuch einer genauern Beftimmung des Gefetzes der Wechfelerregung*, vom Dr. *Gutfeldt* in Altona. Es gebe Fälle, wo nach Verminderung der Totalfumme der erregenden Potenzen individueller Organismen einzelne Gebilde eine geringere Receptivität und gröfsere Energie der Thätigkeit erlangen, als fie vor diefer Verminderung befafsen, und umgekehrt, dafs nach Vermehrung der Totalfumme der incitirenden Potenzen individueller Organismen einzelne Gebilde derfelben einen gröfsern Grad von Receptivität und geringere Energie der Thätigkeit äufsern, als vordem. Diefs erklärt der Vf. nach den fchon anderwärts angegebenen Gefetzen der Wech-

Wechfelerregung, dafs die einzelnen Organe fich nicht nur wechfelfeitig zur Thätigkeit beftimmen, fondern auch in derfelben auf einen gewiffen Grad befchränken; dafs eine gewiffe Proportion von Energie der Thätigkeit zwifchen beiden ftatt finde, welche aufgehoben auch die befchränkende Zurückwirkung aufhebe, dafs alfo, fobald das Normalverhältnifs in der Energie der Thätigkeit der verfchiedenen Gebilde geftört fey, auch die Affociation der Thätigkeiten einzelner Gebilde abnorm werde. (Der Auffatz ift fehr durchdacht, aber etwas dunkel gefchrieben, wie das meifte, was der Vf. fchreibt.) III. *Verfuch über den fundamentalen Theil der Krankheitslehre*, von *Horfch.* Der Vf. zeigt, dafs auch nach der Erregungstheorie ein folcher Verfuch noch übrig bleibe, und unternimmt einen folchen nach naturphilofophifchen Grundfätzen; ift aber doch auch hierin nicht ganz mit dem Stifter derfelben zufrieden. Das Wefen der Krankheit fetzt Hr. *H.* in Abweichung der beftimmten Differenz der Factoren der Erregbarkeit von ihrem Normalverhältniffe unter fich; Krankheit ift Form des Organismus, ihre Urfache kann daher nicht aufser demfelben liegen u. f. w. (Man kennt nunmehr die fophiftifchen Demonftrationen diefer Schule zu fehr, als dafs wir dem Vf. weiter folgen follten. Man fängt immer mehr an, einzufehn, dafs auch fie zu einer wahren Begründung der Medicin oder zu Begründung der wahren Medicin nicht die rechten feyen!) IV. *Ueber die Entzündung*, vom Dr. *Gutfeldt* in Altona. Die Entzündung gehöre zu den zufammengefetztern Formen des Uebelfeyns. Im entzündeten Gebilde fey 1) Schmerz. Das organifche Gebilde ift Gegenftand des Gemeingefühls geworden, das fetzt eine abnorme Erhöhung der Senfibilität voraus. Die erhöhte Senfibilität leuchtet aber auch aus der Haftigkeit, mit welcher die Irritabilitätsäufserungen, als Wechfel von Contraction und Expanfion erfolgen, aus der Leichtigkeit, mit welcher eben diefe Aeufserungen bey Anwendung ftärkerer Reizmittel einen enormen Grad von Intenfität erreichen und aus der Empfindlichkeit der Organe, die fonft unempfindlich waren, hervor. 2) Gefchwulft; fie kommt von regelwidriger Anhäufung der Säfte innerhalb der Gefäfse und von abnormer Anhäufung von Flüffigkeiten aufserhalb derfelben in dem Zwifchenraume des Zellgewebes. 3) Hohe Röthe; fie hängt vom Eindrange des Bluts in Gefäfse, welche im normalen Zuftande kein Blut führen, ab; helles Scharlachroth deutet auf beträchtliche Oxydation, dunkelroth auf Anhäufung des Kohlenftoffs. 4) Hitze; fie fetzt abnorm vermehrten Fortgang der Reproduction voraus. Wir müffen alfo bey der Entzündung abnorm verminderte Irritabilität mit abnorm vermehrter Senfibilität und Reproduction annehmen. Nach den verfchiedenen Hauptfyftemen und einzelnen Organen zeigt fich auch die Entzündung in ihren Erfcheinungen abweichend. Bey Entzündung in den Theilen des fenfiblen Syftems, Hirn, Rückenmark, Nerven, wo die Senfibilität vor der Irritabilität und Reproduction die herrfchende Function ift, fallen befonders die Phänomene der abnormen Senfibilität ins Auge; weniger die der enormen Irritabilität, mehr die der abnormen, quantitativ vermehrten und qualitativ veränderten Reproduction. (Das letzte folgt aber eigentlich nicht aus der theoretifchen Annahme.) Bey Entzündung des irritablen Syftems ift die Congeftion das hervorftechendfte Symptom. (Auch hier fcheint uns einige Willkür zu herrfchen; da nach der obigen Theorie bey jeder Entzündung Congeftion da ift. Sollte nicht die Activität und Paffivität, die Sthenie oder Afthenie der Entzündung mehr in Anfchlag gebracht werden?) Bey Entzündung des Reproductionsfyftems, der aus dem Zellgewebe gebildeten Haute, Drüfen u. f. w. find die Phänomene der abnorm vermehrten Reproduction überwiegend. (Welche find die? Sollte nicht hier befonders die Congeftion, d. h. ein vermehrter Zufluss nährender Feuchtigkeiten hervorftechend feyn?) Im entzündeten Organe leiden fowohl die blutführenden, als lymphatifch - arteriöfen Gefäfse, wahrfcheinlich Venen und Arterien. Das entzündete Organ, wenn die Energie der Thätigkeit deffelben im Verhältniffe zu der der übrigen Organe betrachtet wird, befindet fich im Zuftande der Afthenie; es ift alfo unrichtig, von hyperfthenifcher Entzündung zu fprechen. (Doch gilt das alles, was Hr. *G.* bisher angegeben hat, nur von der fthenifchen Entzündung, und die afthenifche hat er unerklärt gelaffen.) Auch kann die Entzündung fo wenig aus blofser Hyperfthenie, als blofser Afthenie der ihr unterworfenen organifchen Gebilde erklärt werden. Die Heilung der Entzündung müfste alfo allemal durch fthenifirende Mittel, örtlich auf den entzündeten Theil angewandt, vollführt werden; aber dagegen mufs man erwägen, dafs die Senfibilität der entzündeten Gebilde fehr erhöht ift, dafs alfo nothwendig, wie bey directen Afthenien, mit gelinden Reizmitteln, kleinen Gaben u. f. w. verfahren werden mufs. Die Heilung kann vollführt werden, wenn die Senfibilität herabgeftimmt, wenn die Irritabilität erhöht, wenn die Reproduction befchränkt wird. — Hiernach ift die Wirkung der fthenifirenden, Stick - und Wafferftoffhaltigen Mittel, ferner der Säuren, der Metalloxyde zu beurtheilen. Es können folglich bey der Entzündung fowohl fthenifirende als afthenifirende Mittel angewandt werden, je nachdem der Totalzuftand des Organismus verfchieden ift. Denn um eine Entzündung, als eine einzelne Form des Uebelfeyns zu heben, bedarf es weder diefer, noch jener (allein). Wenn die Entzündung gemeinfchaftlich mit andern Formen des Uebelfeyns einen allgemeinen Krankheitszuftand zufammenfetzen hilft: fo heifcht fie nur dann befondere Rückficht, wenn aus ihrem längern Verweilen Gefahr der Zerftörung wichtiger Organe zu fürchten ift, oder fie zur Unterhaltung des Uebelfeyns des ganzen Organismus viel beyträgt und ihre Fortdauer deffen Heilung erfchwert. (Rec. hat diefe ganze Theorie, die im Wefentlichen fchon von *Röfchlaub* und *Horn* aufgeftellt ift, weitläufig angeführt, weil fie von fo grofsen Folgen für die Heilkunft felbft ift. Er bekennt auch, dafs fie viel Anziehendes und Aus-

Auswege genug für kritische Fälle und die Anwendung der ältern Methode in einigen derselben habe. Er gesteht jedoch wiederholt, dass er dabey die Differenz zwischen sthenischer und asthenischer Entzündung nicht recht einsehe; auch die Möglichkeit, wie in Organen, wo die Sensibilität im Normalzustande überwiegend ist, Entzündung entstehn könne, nicht recht erkenne, weil daselbst ja ohnehin das nämliche Verhältniss der Triplicität statt findet, welches Hr. *G.* bey der Entzündung aufstellt. Gewiss fordert auch die Theorie bey der Anwendung auf die Praxis viele Vorsicht.) V. *Beweis, daß das Nervensystem das Organ der Sensibilität in allen Theilen des menschlichen Organismus, und daß folglich die Lebensthätigkeit aller Organe von ihm abhängig sey*, von *Dömling*. VI. *Beleuchtung der von den Schriftstellern aufgestellten Gesetze der Erregbarkeit.* Ein sehr nützlicher Aufsatz, da man unläugbar zu übereilt mit der Gesetzgebung der dynamischen Physiologie und Pathologie verfahren ist. Möge sich nur die neuere Schule vor ähnlicher Uebereilung hüten! Ihr scheint besonders die antithetische Manier gefährlich zu seyn, z. B. Organisation ist nur da, wo Inneres und Aeusseres entgegengesetzt ist; die Thätigkeit des Organismus ist gegen Alles ausser demselben, die Thätigkeit der ganzen Aussenwelt gegen den Organismus gerichtet u. s. w. Ausser diesen Antithesen halten wir besonders den oft ins Mystische fallenden Witz der neuern Philosophie und Medicin für schädlich, wovon man so viele Proben bey *Görres* findet. Witz kann nur selten die Stelle eines philosophischen Beweises vertreten. Der Vf. hat mit seiner Abhandlung wirklich mancher neuphysiologischen Idee mehr Bestimmtheit und Wahrheit gegeben, und wir bedauern aufrichtig, dass der Raum uns nicht vergönnt, seiner Untersuchung ins Detail zu folgen. Unter andern bestimmt er auch die Triplicität im Organismus, die Sensibilität, Irritabilität und Reproduction richtiger. Sensibilität ist z. B. nach ihm nichts, als die organische Empfänglichkeit, sie kann nicht, wie *Schelling* will, als physikalisches Phänomen betrachtet werden; sie ist dynamischer Thätigkeitsquell, nicht selbst Thätigkeit, nur Bedingung der organischen Thätigkeit, die wir Contractionsvermögen, Irritabilität, nennen können u. s. w. Rec. glaubt, dass auch die angenommene Polarität des Organismus mancher Berichtigung bedürfe, und fordert den Vf. auf, seine kalte und unbefangene Prüfung auch auf sie auszudehnen. Ueberhaupt sind wir der Meinung, dass die Theorie der Heilkunst allerdings durch gegenwärtiges Archiv gewinnen werde, und wünschen also dem Unternehmen guten Fortgang. Wir fürchten auch nicht, dass es durch die alleinige Redaction des Hn. *Horsch* verlieren werde, da dem sel. *Dömling* zwar Scharfsinn nicht abzusprechen war, aber eben so wenig auch eine gewisse Einseitigkeit und hartnäckige Vorliebe zu eigenen Ansichten, von denen er nicht leicht abzubringen war. Möge Hr. *H.* sich nur nicht von der Speculation zu weit führen lassen! Möge er nie vergessen, dass nur jene Theorie der Medicin die einzig wahre und wohlthätige sey, welche die Kunst, die Krankheiten des menschlichen Körpers zu heilen, am sichersten lehre, und am meisten erleichtere!

ARNSTADT u. RUDOLSTADT, b. Langbein u. Klüger: *Vollständige Anleitung zur Zergliederungskunde des menschlichen Körpers.* Von *Franz Caspar Hesselbach*, Prosektor am anat. Theater zu Würzburg. *Ersten* Bandes *erstes* Heft. *Osteologie.* Mit 2 Kpfrt. 1805. 186 S. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die bis jetzt erschienenen Schriften, welche eine Anleitung zur praktischen Zergliederungskunst enthalten, verdienen alle mehr oder weniger den Vorwurf der Unvollständigkeit oder Unzweckmässigkeit. Die Bereitungsart der Theile ist gewöhnlich nur nach dem einmal hergebrachten Schlendrian angegeben; die Anweisung zu einer zweckmässigen Untersuchung der Nerven aber ist nirgends mit Ausführlichkeit und Deutlichkeit abgefasst zu finden, anderer Lücken in einzelnen Doctrinen nicht zu gedenken. Der Vorwurf der Unzweckmässigkeit aber fällt sogar auf das beliebteste Buch dieser Art: auf *Fischer's* Anweisung zur praktischen Zergliederungskunst. Die Beizung der Knochen mit verschiedenen Farben, welche darin gelehrt wird, und andere dergleichen Kunststückchen, können wohl Gelegenheit zur Verfertigung von Spielwerken aus den Theilen des menschlichen Körpers geben, aber gewiss nichts zur genaueren Erkenntniss der Structur desselben beytragen. Eine Anweisung zur praktischen Anatomie, welche, abgesehen von allen unnützen Experimenten, mit Vollständigkeit und Genauigkeit, die mechanischen Hülfsmittel anzeigte, deren man sich bedienen muss, wenn man sich eine richtige Kenntniss von der Lage und Beschaffenheit der einzelnen Organe erwerben will, würde also gewiss für die jetzigen Zeiten sehr brauchbar seyn. In dieser Hinsicht muss des Vfs. guter Wille, eine bessere Anleitung zum Präpariren zu geben, gelobt werden, weniger Lob verdient aber die Ausführung seines Unternehmens. Um das Nachschlagen in einem anderen Handbuche dem Lehrlinge zu ersparen, will der Vf. immer zuerst die Beschreibungen der Theile liefern, welche in jeder einzelnen Abtheilung der Anatomie betrachtet werden; in einem zweyten Abschnitte aber die künstliche Zubereitung dieser Theile lehren. Demnach enthält dieses *erste* Heft die Beschreibung der Knochen und ihre Zubereitung. Die Beschreibungen der einzelnen Knochen sind allerdings gut und zweckmässig, indem mit vieler Deutlichkeit die Lage, Eintheilung, Substanz, Verbindung und der Nutzen jedes Knochens angegeben ist; aber vor den, schon in andern Handbüchern vorhandenen, Beschreibungen haben doch die gegenwärtigen nichts voraus, als dass die Anlage und Verbindung weicher Theile mit den Knochen mit mehrerer Bestimmtheit angegeben ist. Die Reinigung der Knochen durch Fäulniss, die Zerlegung der Kopfknochen und die Zusammenfügung der einzelnen Knochen zu einem künstlichen Skelette werden in dem zweyten Abschnitte gelehrt; aber bey wei-

weitem nicht mit der Vollständigkeit, mit welcher diese Gegenstände schon in den älteren Handbüchern abgehandelt worden sind: denn die verschiedenen Arten, nach welchen die Befreyung der Knochen von den weichen Theilen, die Trennung der Kopfknochen und die Vereinigung aller Knochen zu einem Ganzen bewirkt werden kann, sind gar nicht in Erwähnung gebracht worden. Dem Zergliederer stehen aber auch aufser den angeführten Hülfsmitteln zur Untersuchung der Knochen noch viele andere zu Gebote, welche von dem Vf. ganz mit Stillschweigen übergangen werden, z. B. das Zersägen der Knochen, die Zerlegung der Zähne durch Zerschlagen derselben, die Darlegung der Structur der Knochen auf die noch kürzlich von *Scarpa* so glücklich benutzte Weise, u. s. w. Wenn man daher dem Vf. auch noch so sehr Gerechtigkeit in Rücksicht seiner anatomischen Kenntnisse wiederfahren lassen mufs: so folgt daraus dennoch keineswegs die Billigung eines Unternehmens, durch welches die grofse Zahl ausführlicher anatomischer Handbücher noch ohne Noth vermehrt wird. Die beiden Kupfertafeln sind von *Weinrauch* nach Zeichnungen von *Laubreis* recht gut gearbeitet. Die darauf befindlichen Figuren stellen drey Messer, eine Pincette, eine Kneipzange und eine Einrichtung zum Durchbohren der Knochen vor. Alle diese Werkzeuge aber haben (das zum Präpariren der Nerven bestimmte Messer ausgenommen) nichts Ausgezeichnetes. Das letztere hat nur an der Spitze eine kurze, etwas convexe Schneide, und kann daher, ohne so leicht andere Theile zu verletzen, in tiefe Winkel und enge Räume gebracht werden. Rec. glaubt wohl, dafs der Vf. mit den Messern, wie sie hier abgebildet sind, alle Untersuchungen an Leichnamen recht gut wird vornehmen können; allein nicht deswegen, weil sie einen Vorzug vor anderen Messern haben, sondern deshalb, weil sich der Vf. an den Gebrauch derselben gewöhnt hat. Daher hätten die Abbildungen, welche nur den Preis des Buchs erhöhen, füglich wegbleiben können.

PARIS, b. Levrault u. Schöll: *L'ami des malades de la campagne*, ou indications de différents remèdes simples, peu coûteux et faciles à administrer, pour guérir les maladies les plus communes dans la campagne .... par *Poinsot*, auteur de l'ami des jardiniers. 1804. 117 S. 8. (16 gr.)

Eine seltsame Erscheinung! Hr. *Poinsot*, ein geistlicher Garten-Schriftsteller und ein Buchdrucker zu Avenches verbinden sich hier, der eine, Recepte gegen allerley Krankheiten, von seiner seligen Mutter ererbt, und der andere sein vortreffliches Bruchband (welches aber nichts Eigenes hat) der Welt anzupreisen. Man kann sich denken, was für köstliche Erbstücke hier Preis gegeben werden. „Gegen die *Windkolik* hilft Wasserkresse in Milch gekocht und zwischen zwey Tüchern auf den Unterleib gelegt. Gegen andere Koliken hilft Baumöl." .. „Gegen *Ohrenschmerzen* hilft Opium-Tinctur ins Ohr getröpfelt." .. Geschwüre, die von *Frostbeulen* entstanden sind, heilt der Vf. mit gebrannten Austerschalen, wovon das Pulver aufgestreut und hernach eine Salbe aus Wachs, Oel, Butter, Terpenthin und Branntwein aufgeschlagen wird. Vortrefflich ist die Anleitung zur Behandlung der „*fluxion de poitrine:*" Aderlassen macht die Hauptsache aus; dann werden 15 lebendige Krebse gestofsen und zwischen zwey Tüchern auf die Brust gelegt. Sie bleiben 15 Stunden liegen, bis sie ganz abscheulich stinken; dann werden sie abgenommen... In der That wollen wir nun nicht mehr über die Zeiten des *Serenus Samonicus*, *Gilbert* von England und *Bernard Gordon* spotten; denn das Jahr 1804. lieferte ähnliche Producte.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Quedlinburg*, b. Ernst: *Bemerkungen über den Bau der Schornsteine und den dadurch entstehenden Rauch in den Küchen und Stuben*, nebst einer zweckmäfsigen Schornsteinbedeckung gegen das Rauchen der niedrigen Schornsteine, aus selbst eigenen gemachten Erfahrungen. Zum Besten der hiesigen Armen, von *F. C. von Schauroth*, Kön. Preufs. pensionirten Obrist-Lieutenant. 1804. 39 S. 8. m. 7 illum. Kpfrn. (10 gr.) — Der patriotisch gesinnte Vf. macht in dieser lichtvollen Schrift seine Erfahrungen, die er über das Rauchen der Schornsteine an seinen eigenen gemacht, nebst den Mitteln, die er zweckmäfsig befunden hat, auf eine von allem Privat-Eigennutze entfernte Weise bekannt. Die Erzählung solcher Thatsachen ist allemal belehrend, und der Kunst, deren Gegenstände sie betreffen, nützlich. Gemeiniglich werden schon bekannte Wahrheiten dadurch bestätigt und alte Vorurtheile oder Irrthümer widerlegt. Der Vf. ist der Meinung, dafs die Verengerung, welche seine Schornsteine in den geschleiften Stellen durch die Nachläfsigkeit der Maurer erlitten hatten, die Hauptursache von dem Rauchen derselben gewesen sey, und versichert, dafs nun schon seit zwey Jahren diesem Uebel dadurch abgeholfen sey, dafs er 1) die Schornsteine bis auf den Anfang der Schleifung habe abtragen, und zwar wieder so geschleift, aber mit gehöriger Erweiterung, nicht allein in der geschleiften Strecke, sondern mit noch gröfserer oberwärts hin, wieder aufbauen lassen; und 2) dafs er eine zweckmäfsigere Bedeckung gegen den Regen als die gewöhnliche habe aufsetzen lassen. Einige andre in den Büchern vorgeschlagene und gepriesene Mittel, so wie die Umbauung der Schornsteine durch einen andern Mauermeister, haben nichts geholfen. Er bestätigt also durch seine Erfahrungen die Richtigkeit der von *Chryselius* und *Huth* gegebenen Vorschriften, gegen welche in einigen andern Schriften Bedenklichkeiten waren geäufsert worden. Besonders warm ist sein Eifer gegen die Unwissenheit und schlendriansmäfsige Nachläfsigkeit der meisten Mauermeister. Mit zwey dergleichen sich sehr viel zutrauenden Männern konnte er seinen Zweck nicht erreichen; aber sogleich und vollkommen mit einem blofsen Maurer-Gesellen, den er unterrichtete, und der willig ausführte, was ihm angewiesen war.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. Januar 1806.

PHILOSOPHIE.

Wien, b. Degen: *C. L. Reinholds Anleitung zur Kenntniß und Beurtheilung der Philosophie in ihren sämmtlichen Lehrgebäuden.* Ein Lehrbuch für Vorlesungen und Handbuch für eignes Studium. 1805. XVI u. 242 S. 8. (1 Rthlr.)

Es ist sehr begreiflich, dass bey jeglicher Anleitung zur Kenntniss der Philosophie die Ueberzeugung des Schriftstellers der Maasstab wird, nach welchem die verschiedenen Systeme früherer und späterer Zeit zusammengestellt und beurtheilt werden; dass diese Ueberzeugung ihnen zugleich nur einen Theil der Wahrheit zueignet, deren vollen Besitz eigentlich nur der Schriftsteller selbst hat. Beides trifft denn auch in vorliegender Schrift zu, worin jedoch der Vf. seine Kenntnisse und den ihm eigenthümlichen Scharfsinn aufs neue bewährt hat. Das Bardilische von dem Vf. modificirte und vollendete Lehrgebäude ist zur Zeit der Maasstab, mit welchem er alles misst; die Wahrheit, durch welche er den ihr entgegenstehenden Irrthum erkennt; und so wie *nach Bardili* kein Messias der Philosophie kommen wird, so ist auch *vor* ihm keiner da gewesen; und die frühern Philosophen waren nur seine Vorläufer und Propheten. Rec., der den messianischen Ideen in der Philosophie nicht beystimmen kann, und der auch in *Bardili*, so mancher seiner Vorzüge ungeachtet, einen solchen Messias nicht erkennt, will einige Hauptsätze aus dieser Schrift hervorheben, und sie mit Bemerkungen, Fragen und Zweifeln begleiten, denen alsdann jeder Leser Beyfall gewähren oder versagen mag.

Das Wesen des Widerspruches besteht (nach §. 184 f.) in der Verwechselung und Vermengung des *Denkens* und *Vorstellens*, und der davon unzertrennlichen Verwechselung und Vermengung des *Seyns an sich* und *der Erscheinung*. Die wirkliche Demonstration in der Philosophie enthüllt diesen Widerspruch, hebt ihn auf, und hebt die Wahrheit heraus. Es kommt aber auf das *Wesen* des Widerspruchs an, welches nicht im Besondern und Concreten zu *erkennen*, sondern nur *zu verkennen* ist. Was ist nun der Widerspruch im Allgemeinen, (d. h. ein Widerspruch ohne *Etwas* Widersprechendes, da ein Etwas schon ein *Besonderes* ist) was ist der Widerspruch *als solcher?* Er ist (S. 191.) dasjenige Vorstellen, welches das schlechthin Unmischbare und Untrennbare mischt und trennt. (In dieser Auseinandersetzung sind schon zwey Angaben über das Wesen des Widerspruches enthalten. Nach der ersten besteht er in Vermengung und Verwechselung des Denkens und Vorstellens; nach der zweyten mischt und trennt er das Unmischbare und Untrennbare. Zu fragen wäre: Ist das Denken und Vorstellen ein *Etwas* oder ein *Nichts?* Ist das Unmischbare und Untrennbare ein *Etwas* oder ein *Nichts?* Nichts und Nichts u. s. w. giebt nie einen Widerspruch; das *schlechthin Widersprechende* S. 190. muss also wohl ein *Etwas* seyn. Dann ist es aber ein mehr oder weniger Concretes, und das Wesen des Widerspruchs wäre denn doch an einem *Beyspiele* gezeigt, was es eben nicht sollte.) Das schlechthin Unmischbare und Untrennbare als solches, ist die *Identität* als solche, mit der *Nichtidentität* als solcher. (Das Beyspiel ist richtig. Der Begriff des *Einen* und der Begriff des *Vielen* stehen sich entgegen, können also nicht *vermischt* werden, und doch sind sie wechselseitig durch einander bedingt, sie können also auch nicht *getrennt* werden. Unzählige andere Begriffe stehen, als solche, in derselben Unmischbarkeit und Untrennbarkeit. Die Begriffe von Wärme und Kälte stehen sich entgegen, sie können also nicht vermischt werden, und doch ist keiner von ihnen ohne den andern denkbar, also können sie auch nicht getrennt werden. Allerdings besteht in dem Auffassen des wechselseitigen Unterschiedes und Zusammentreffens, des Entgegensetzens und Gleichsetzens, die Klarheit und Richtigkeit der Gedanken. Aber was sollen uns Beyspiele? Es galt ja den Widerspruch an sich ohne Beyspiel.) Das Mischen und Trennen der Identität, als solcher, und der Nichtidentität, als solcher, geschieht im Vorstellen und ist der Widerspruch, als solcher. (Herrscht hier nicht Dunkelheit? Nach dieser Aussage ist der Widerspruch *im Vorstellen;* nach jener frühern aber machte das Verwechseln und Vermengen des *Denkens und Vorstellens* das Wesen des Widerspruches aus.) Identität und Nichtidentität werden durch diese Mischung und Trennung *bloß*. Was ist aber die Identität ohne Blösse, die Identität als solche? Sie ist (S. 193.) die *Anwendung der Identität als solcher.* (Ein seltsamer Ausspruch, wenn wir ihn wörtlich verstehen wollen. Identität wäre dann gleich ihrer Anwendung und diese jener. Was soll diess *heißen?* Ist aber damit gemeynt, die Identität könne nur richtig angewendet werden, wenn sie ungemischt mit und ungetrennt von der Nichtidentität angewendet wird: so stützt sich diess auf die frühern Aeusserungen, und giebt auf unsere Fragen keinen Bescheid. Was soll diess *lehren?*) Der Widerspruch ist die Nichtanwendung der Identität als solcher. Identität und Nichtidentität müssen nicht *getrennt* und

und *gemischt*, sondern *unterschieden* und *verknüpft* werden. Die Anwendung der Identität, als solcher, im Vorstellen, ist das Denken, welches *als Denken* im Vorstellen oder im Bewusstseyn (welche beiden auch an andern Stellen von Hn. *R.* neben einander genannt werden) angewendet wird. Der Widerspruch ist das scheinbare Denken, das Nichtdenken, welches als das Denken in seiner Anwendung vorgestellt wird. (Denken und Nichtdenken stehen im Widerspruch. Vollkommen richtig; aber wer hat je daran gezweifelt? Nur darüber besteht der Zweifel, ob jene Angaben über den Widerspruch, über das Unmischbare und Untrennbare der Identität und Nichtidentität und der daraus sich ergebenden, oder von ihnen vorausgesetzten Nichtverwechselung und Nichtvermengung des Denkens und Vorstellens nach Reinholdischen Definitionen *demonstrirt* werden können. So viel Rec. einsehen kann, ist alles Bisherige aus den ersten unbewiesenen Behauptungen auf Reinholdische Art *hergeleitet*, aber nicht *bewiesen*.) Das Eigenthümliche der Identität, als der Identität in ihrer Anwendung, ist: dass sie als die Identität, *nichts anders* voraussetzt, sondern in ihrer Anwendung, als die Identität, *schlechthin gesetzt*, die Thesis, als solche, ist. Die Nichtidentität setzt die Identität schlechthin, als Thesis, voraus; aber die *Nichtidentität* wird von der Identität, nur zu ihrer Anwendung, *vorausgesetzt*. (Diese beiden Aussagen stehen S. 200 und 201. Rec. findet sie im Widerspruche mit einander, da die Identität in ihrer Anwendung *schlechthin gesetzt* seyn, und doch zu ihrer Anwendung die Nichtidentität *voraussetzen* soll.) Das Wesen der Anwendung der Identität, als solcher, besteht in der Unmischbarkeit und Untrennbarkeit ihrer vier Elemente, nämlich der Identität, als der Thesis, der Nichtidentität, als der Hypothesis, der Disjunction von beiden, als der Antithesis, und der Conjunction von beiden, als der Synthesis. „Die *Unmischbarkeit* der Identität, *als der Thesis*, in ihrer *Antithesis* und *Synthesis* mit der Nichtidentität *als der Hypothesis* ist die *Analysis*, als solche, in der Anwendung der Identität, das *Wesen* der Analysis. Die *Untrennbarkeit* der Identität, *als der Thesis*, in ihrer *Antithesis* und *Synthesis* mit der Nichtidentität, *als der Hypothesis*, ist der *Nexus*, als solcher, in der Anwendung der Identität, das *Wesen des Nexus*. Die Analysis *und* der Nexus in ihrer Unmischbarkeit und Untrennbarkeit sind die *Anwendung der Identität*, als solcher, und *diese* ist *jenes*. Die *Anwendung der Identität*, als solcher, und mit ihr der *Widerspruch*, in seinem *Grunde* und Wesen, wird im *Vorstellen* so lange verkannt, als sie in demselben *nicht als* Anwendung der Identität vorgestellt, folglich im Vorstellen nicht *auf sich selbst angewendet ist*. Diese Anwendung der Identität, *als solcher*, auf die Anwendung der Identität, als solcher, im *Vorstellen*, ist aber die *Analysis*, und der Nexus auf die Analysis und den Nexus *im Vorstellen* angewendet, oder zur Analysis und zum Nexus im *Bewusstseyn* erhoben, die Analysis und der Nexus im *Vorstellen von* der Analysis und dem Nexus, als solchem, das *vollständige Bewusstwerden* der Analysis und des Nexus *durch* die Analysis und den Nexus." (S. 204. 205. 209. 210.) Hieraus resultirt späterhin: das *Seyn an sich* ist die *Objectivität*, *als solche*; die *Erscheinung* ist die *Subjectivität als solche*; die *Objectivität* ist *Veränderung* und *Ausdehnung*, die *Subjectivität* ist das *Veränderliche* und *Ausgedehnte*.

Auf die hier kürzlich dargestellte Weise ist nun dem Vf. das unwandelbare Verhältniss zwischen Seyn an sich, Erscheinung und Schein, oder die Wahrheit, begründet, und er sieht in der Mannichfaltigkeit aller übrigen philosophischen Lehrgebäude nur eine scheinbare Philosophie. Diese scheinbare Philosophie zeigt sich als positive und negative Speculation. *Jene* nimmt einen *undeutlichen* Begriff von dem Unterschiede zwischen Erscheinung, Seyn an sich und Schein für den *deutlichen*, als solchen, an; *diese* aber hält die Undeutlichkeit jenes Begriffes für schlechthin unvermeidlich. Die Wahrheit wird also entweder positiv oder negativ verkannt. Die positive Speculation hält entweder als Dogmatismus den *blossen Schein* des Unterschiedes zwischen Erscheinung und Seyn an sich für den wahren, oder sie hält als Skepticismus den Unterschied zwischen Erscheinung und Seyn an sich überhaupt für *blossen Schein*. Auch der Dogmatismus ist entweder positiv oder negativ. Der positive Dogmatismus besteht entweder im Objectiviren des Subjectiven, und ist Metaphysik; oder er besteht im Subjectiviren des Objectiven, und ist Transscendentalphilosophie. Die Metaphysik ist entweder dualistischer Realismus, oder pantheistischer Realismus, oder materialistischer Realismus, oder idealistischer Realismus. Zum dualistischen Realismus gehört *Des Cartes* und *Malebranche*; zum pantheistischen Realismus gehört *Spinoza* und die frühern Eleatiker, zum materialistischen Realismus gehört *Mirabaud* in seinem *Systeme de la Nature*; zum idealistischen Realismus gehört *Leibnitz*, und nähert sich unter allen Lehrern der positiven Speculation am meisten der wahren Philosophie, nämlich dem rationalen Realismus *Reinholds*. *Leibnitzens* Nachfolger, *Wolf*, entfernte sich schon wieder von dieser Höhe, und näherte sich dem Empirismus, der späterhin durch Federsche und Platnersche Lehrbücher in der deutschen Welt geltend gemacht wurde. *Kant* ging zuerst über vom objectiven zum subjectiven Dogmatismus, der sich hernach als Wissenschaftslehre oder reintransscendentaler Idealismus darstellte, und endlich in den absoluten Dogmatismus, oder das sogenannte Identitätssystem übergegangen ist. *Sogenannt* ist dieses Identitätssystem, weil es nur die *blosse* Identität, die Mutter alles Irrthums hat; hätte es keine *blosse*, sondern die Identität *als solche*, so wäre es mit dem rationalen Realismus einerley, und hätte die rechte Identität, die Mutter aller Wahrheit.

Aller dieser *positiven* Speculation steht die *negative* entgegen, deren Sachwalter *Jacobi* ist. Auch Hr. *R.* beklagt sich, wie manche Andre, über die *Undeutlichkeit* der Jacobischen Lehre. Rec., der die Schriften dieses Weltweisen aufmerksam gelesen hat, fand in ihnen nicht grössere Schwierigkeiten des Verständnisses,

nisses, als in andern gehaltreichen philosophischen Schriften. Er begreift aber auch, dass es manchem Leser scheinen muss, als sey *Jacobi* dunkler als alle übrigen Philosophen. Ursache davon ist die Eigenthümlichkeit seiner Ueberzeugung und seines Vortrags. Andre Philosophen wollen die Erkenntniss der Wahrheit *demonstriren*, wollen in Begriffen ein vollständiges System der Wissenschaft aufführen, sie arbeiten nur für *diesen* Zweck, leben nur in *dieser* Hoffnung, in *diesem* Triumph. Die Mathematik, heisst es, ist eine solche demonstrative evidente Wissenschaft, warum sollte es nicht auch Philosophie werden können? *Jacobi* sagt: diess sey unmöglich, weil die Wahrheit der Mathematik auf *Anschauung* beruhe, eine solche *Anschauung* aber der Philosophie fehle. Was man als Surrogat vorbringe, um diesen Mangel zu ersetzen, eine intellectuelle Anschauung, einen Begriff, z. B. Identität u. s. w., könne wohl den Erfinder und seine Anhänger täuschen; sey aber in der That ein blosses Nichts. Um dieses zu zeigen, pflegt *Jacobi* die philosophischen Systeme nach ihren eignen Principien zu widerlegen, welches geschehen ist, wenn gezeigt wird, dass sie nicht leisten, was sie zu leisten vorgeben. Es giebt nach seiner Ueberzeugung in der Philosophie, als einer *nicht mathematischen* Wissenschaft, eine andre Erkenntniss der Wahrheit, welche aber durchaus nicht eine *Erkenntniß aus Begriffen*, die sich auf Anschauung beziehen müssen, ist; sondern welche auf einer ursprünglichen Voraussetzung der Vernunft beruht. Diese Art der Voraussetzung ist nach ihm dasjenige in der Philosophie, was in der Mathematik die Anschauung ist; weil sie aber nicht, wie die Anschauung, unmittelbar zum Demonstriren in Begriffen gebraucht werden kann: so kann die Philosophie auch keine demonstrative Wissenschaft seyn, wie die Mathematik. Nun fragen Alle, denen das Wissen in Begriffen höchster Zweck ihres Philosophirens ist: Was nutzt eine solche Erkenntniss der Wahrheit, die zugleich eine Erkenntniss der Unwissenheit ist? Er antwortet mit *Sokrates* und *Plato:* Dieses ist die *höchste* Erkenntniss; und nennet sie, zum Unterschiede von der Erkenntniss in Begriffen, *Glauben.* — Aber wir begreifen diese Wahrheit im Glauben nicht! — Sie ist ihrer Natur nach eben nicht zu *begreifen;* aber es läst sich die Täuschung begreiflich machen, wenn man in der Philosophie eine andre ursprüngliche Wahrheit zu besitzen meynt. — Natürlich muss das Eigenthümliche dieser Vorstellungsart, welches dem gemeinhin angenommenen Grundsatze: *was wahr ist, müsse sich begreifen und beweisen lassen*, durchaus widerspricht, Vielen als lauter Dunkelheit erscheinen. Die bilderreiche Sprache *Jacobi's*, welche theils aus der Noth der Sache, theils aus des Mannes innerer Lebendigkeit und Kraft hervorgeht, vermehrt noch diese Dunkelheit, zumal bey solchen Lesern, die überall besser Terminologie, als den Geist der Rede verstehen.

In der schriftstellerischen Individualität unsers Vfs. finden sich Gründe, weswegen besonders er *Jacobi's* Lehre undeutlich finden und sonach auch unrichtig auslegen muss, welches er, wie es Rec. scheint, zu Zeiten thut. Hr. *R.* ist, ungeachtet seines sonstigen Wechsels der Ueberzeugung, doch stets entschiedner Sachwalter der *Erkenntniß aus Begriffen* geblieben, und hat in der Erbauung philosophischer Systeme und in der Vertheilung jeglichen Satzes und jeglichen Begriffs im Gebäude ein ungemeines Talent und ungemeinen Scharfsinn bewiesen. Eine andre Erkenntniss, als die aus *Begriffen*, ist ihm keine *Erkenntniß;* und nur die Wahrheit, welche sich *beweisen* läst, ist ihm *Wahrheit.* Gerade an dieser zweifelt *Reinhold* nicht, und *Jacobi's* Einsicht besteht eben in der Einsicht der Unmöglichkeit einer Demonstration philosophischer Grundwahrheiten. Wenn deswegen unser Vf. S. 162. von der negativen Speculation sagt, „sie weiss nichts anders, als, dass von dem an sich Wahren nur ein blosses *Scheinwissen* möglich, und dass die *erkenntnißlose Kenntniß* der Glaube, die allein wahre Kenntniss des Wahren sey," so ist zu bemerken, dass *Jacobi* nie seinen philosophischen Glauben als *Scheinwissen* und *erkenntnißlose Kenntniß* charakterisirt hat, wie auch aus obigen Angaben des Rec. erhellen kann; sondern dass bloss *Reinhold* ihm von dem Standpunkt seines demonstrirenden Systems diesen Charakter leiht. S. 166. steht: „Die Forderung, dass *Jacobi* einen deutlichen Begriff von dem Grunde seines Fürwahrhaltens aufstellen solle, ist ungereimt." Der *Grund* des philosophischen Fürwahrhaltens nach *Jacobi's* Lehre ist der, dass sich die Täuschung derer, welche nichts anders als etwas Demonstrirtes erkennen wollen, *begreiflich* machen läst. Aber freylich in *Reinhold's* Sinn, wo der *Grund* des Fürwahrhaltens eine *Demonstration* seyn muss, kann *Jacobi* seinem Fürwahrhalten diese Demonstration in Begriffen nicht geben wollen. Eben so heisst es S. 167. von jenem Glauben: „ihm sey der Grund der *Möglichkeit* seines eignen Fürwahrhaltens *unbegreiflich.*" Nicht allein die *Möglichkeit* sondern die *Nothwendigkeit* eines solchen Fürwahrhaltens durch *Glauben* ohne Beweise sollen in der Jacobischen Lehre dargethan und *begreiflich* gemacht werden. Der Hauptfehler Jacobischer Philosophie besteht nach unserm Vf. darin, dass sie sich bey dem, was sie Demonstriren nennt, einen verhüllten Widerspruch vorstellt. Durch seine Enthüllung würde dann der Widerspruch im *Grunde* und mit ihm die *negative* und *positive* Speculation aufgehoben. Der rationale Realismus bliebe allein übrig.

Rec. kann hier den Widerstreit beider Philosophen unmöglich näher beleuchten, er wollte nur eine Uebersicht des Werkes geben, und würde den Demonstrationen des rationalen Realismus Beyfall gewähren, sobald sie ihm *Demonstrationen*, d. h. *nothwendig überzeugende Beweise* zu seyn schienen. Jetzt dünckt ihm das System auf unbewiesene Voraussetzungen gegründet, und fortgesetzt durch ein Spiel logischer Formeln und Abstractionen.

Arnstadt u. Rudolstadt, b. Langbein u. Klüger: *Unterricht in der Moral nach den neuen philosophi-*

sophischen Grundsätzen, und *in einer sokratischen Manier vorgetragen*; vorzüglich zum Gebrauche beym häuslichen Unterrichte der Kinder bestimmt von *J. A. Eisenmann*. 1805. 142 S. 8. (4 gr.)

Die Vorrede dieser Schrift enthält manches Treffende über die beste Methode des ersten Unterrichts in der Moral, z. B. dass man diese selbst jüngern Kindern in einem systematischen Zusammenhange fasslich vortragen könne, und dass der Unterricht nicht spielend mitgetheilt, sondern vorzüglich auf richtige und deutliche Erklärung der Begriffe und Pflichten nach sokratischer Methode berechnet seyn müsse. Allein der Vf. ist selbst diesen Grundsätzen nicht überall treu geblieben. Schon der Titel: *Moral nach den neuen philos. Grundsätzen*, enthält etwas Unbestimmtes, ob man gleich aus dem Werke selbst sieht, dass der Vf. noch die Kantischen Moralprincipien darunter versteht und einen reinen Formalismus aufstellen will (S. 17.). Er verfährt aber in der Ausführung keineswegs consequent, sondern deducirt manche Pflichten, zum Theil wenigstens, aus dem Glückseligkeitsprincip, z. B. S. 51. 54. 55. 81. 101. u. s. w. — Nach des Rec. Dafürhalten und eigener Erfahrung passen reine Formalprincipien nur für den Menschen als bloss geistiges Wesen (Noumenon). Der Moralist muss aber den *ganzen* Menschen ins Auge fassen und auf ihn, als ein *vernünftigsinnliches* Wesen, einzuwirken suchen. Je mehr in dem Menschen noch die Sinnlichkeit vorherrschend ist, desto mehr muss der Lehrer zuerst dahin streben, durch analoge Einwirkung auf diese den Menschen für höheren Unterricht empfänglich zu machen; und je mehr Reize das Laster aufbietet, die Sinnlichkeit des Menschen für sich zu gewinnen, desto mehr muss der Moralist nicht bloss durch kategorische Verpflichtungsgründe, sondern auch durch Motive und Ermunterungsgründe jenen entgegen wirken. Diess wird ganz vorzüglich zu beherzigen seyn beym Jugendunterricht, wo der Rath des Vfs.: um eine Pflicht zu erfüllen, solle man an das Sittengesetz und die Tugend denken, sich selten allein wirksam beweisen möchte. Ueberhaupt scheint der Vf. zu wenig Sorgfalt auf genaue Individualisirung der einzelnen Pflichtbegriffe gewandt zu haben. Auch möchte es besonders in den gegenwärtigen Zeiten eine unerlässliche Pflicht des Jugendlehrers seyn, schon beym ersten Unterricht moralische und religiöse Bildung in genauester Vereinigung zu bezwecken. Nur durch innige Verbindung der moralischen und religiösen Grundsätze kann dem Indifferentismus, der Selbstsucht und einem verderblichen Mysticismus kräftig gewehrt werden.

Der Vf. verspricht auf dem Titel, seinen Unterricht in *sokratischer* Manier vorzutragen; allein fast überall wird dasjenige, was erst durch die Unterredung aus dem Gemüth des Lehrlings gleichsam hervorgelockt werden soll, schon an die Spitze der Unterredung gestellt und nur durch den Dialog weiter ausgeführt. So wird selbst S. 26. die Formel des Sittengesetzes ganz apodiktisch aufgestellt, ohne aus der Vernunft des Zöglings entwickelt zu seyn, und ohne dass in der Folge die einzelnen Pflichten auf dieselbe zurückgeführt werden. Nicht selten lässt sich der Vf. Mangel an nöthiger Bestimmtheit der Begriffe zu Schulden kommen, z. B. wenn er S. 34. sagt: „Pflicht ist eine solche *Handlung*, die vom Sittengesetz geboten wird," da sich Pflicht doch eben so sehr auf Gesinnung bezieht. Auch sagt der Vf. gleich auf der folgenden Seite selbst: „Die Hauptpflicht gegen dich selbst heisst: Achte Dich selbst!" S. 35. 90. werden die Begriffe *Würde* und *Werth* unrichtig als gleichgeltend gebraucht. *Würde* besitzt der Mensch als Inbegriff der Eigenschaften, welche ihn vor dem Thiere auszeichnen; *Werth* muss er sich durch sein eigenes Verhalten selbst geben. S. 53. behauptet der Vf.: „Reiche Menschen, die nicht arbeiten wollen, sind *immer unglücklich*," welches der Erfahrung widerspricht. Als Sprach- oder Druckfehler sind Rec. besonders folgende aufgefallen: S. 22. genennt, S. 25. *selbes* für *dasselbe*, S. 32. wegen welchen statt welcher, S. 41. *verdrüssig* statt *überdrüssig*, S. 74. 94. *nehme* statt *nimm*. S. 38. Z. 7. ist *für* wegzustreichen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Berlin*, b. K. d. Vfs.: *Das Astrolabe abrégé und der neue Hohenmesser*. 1803. 38 S. 8. m. 2 Kpfrn. (12 gr.) — Nach der Versicherung des Vfs., die auf eigene geglückte Versuche gegründet ist, sollen die beiden hier beschriebenen Instrumente eben so viel in Hinsicht auf Schnelligkeit und Richtigkeit der Messung leisten, als die Boussole und der Messtisch. In Rücksicht auf die Boussole ist diess leicht möglich; was aber den Messtisch betrifft, so könnte er allerdings wohl kostbarer als das *Astrolabe abrégé* seyn; aber in Hinsicht der Genauigkeit und Richtigkeit, ja selbst der Schnelligkeit, dürften des Vfs angeführte Gründe wohl nicht hinreichen, diesem vorzüglichsten aller Mess- und Aufnahme-Instrumente zu geodätischem Gebrauche den Rang streitig zu machen. Das *Astrolabe abrégé* hat die Gestalt eines Scheffer-schen Proportional-Zirkels, indem es aus zwey messingenen, um ein Scharnier drehbaren, Linealen besteht, mit einem schmalen dritten Lineale, das sich über jenen beiden nach Belieben und Erforderniss verschieben lässt, verbunden. Alle drey Lineale haben die nöthigen Abtheilungen. Ueber die Verfertigung dieses Instruments lässt sich der Vf. nicht umständlich aus; aber wohl über den Gebrauch desselben. Dasselbe gilt von dem Höhenmesser, der eine ähnliche Construction hat. Als leicht tragbare Instrumente haben beide Werth. Aber ein englischer Taschen-Spiegel-Sextant von *Troughton* möchte doch genauere Resultate der Messung liefern, und in so fern er nicht mehr kostet, und noch bequemer sich tragen lässt, den Vorzug verdienen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 11. Januar 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Würzburg, b. Baumgärtner: *Allgemeines Archiv für Sicherheits- und Armenpflege*, von *Gruner* und *Hartleben*. — *Erstes* Heft. 1805. 72 S. 4. (Der ganze Jahrgang von *sechs* Heften 5 Rthlr.)

Unläugbar verdienen die auf öffentliche Sicherung und Armenpflege abzweckenden Anstalten die gröfste Aufmerksamkeit, und doch sind vielleicht keine im Allgemeinen — denn rühmliche Ausnahmen hat es überall und von jeher gegeben — mehr und häufiger überfehen und vernachläffiget worden, als eben *diese*. Befonders traf diefes Schickfal die Sicherungsinstitute, und fchiefe Anfichten, verwirrte Begriffe, tiefgewurzelte Vorurtheile, Egoismus und Eigennutz, falsch berechnete Sparfamkeit, oder fich felbst betrügende Politik bereitete es ihnen. Auch lag in eben diefen Fehlern der Grund, dafs die Armenpflege und die dahin gehörigen Anstalten fo felten das waren und wurden, was fie feyn follten. Erst unferm Zeitalter war es vorbehalten, den Sinn für das, was Pflicht und Recht und Humanität gebieten, mehr zu wecken, jene Anfichten und Begriffe mehr zu berichtigen, und die Aufmerkfamkeit der Zeitgenoffen und Machtinhaber mehr auf diefe Anstalten hinzulenken. Es traten mehrere Männer von Geist und Kraft, in verfchiedenen Gegenden und Ländern auf, die durch ihre Beobachtungen, Ideen, Plane etc., das Beffere zu befördern und den Regierungen und höhern Behörden das Vollenden des grofsen Werks leichter zu machen fich angelegen feyn liefsen. Man hörte fie auch zum Theil, und es ist allerdings recht viel für Sicherungsinstitute und Armenpflege, befonders feit dem letzten Viertheil des vorigen Jahrhunderts, gefchehen. Aber bey dem allen ist noch immer genug zu thun übrig, und der würde fich felbst täufchen, der nun alles für vollendet und die Acten für gefchloffen halten wollte. Nicht nur in der Ausführung der aufgestellten und gegebenen Ideen und Plane ist viel zurück, fondern man ist felbst mit diefen Ideen bey weitem noch nicht aufs reine, und jeder, der dazu auch nur ein Scherflein beyträgt, verdient Dank; — denn es gilt der Sache der Menfchheit und des Wohls der bürgerlichen Gefellfchaft, die uns das Heiligste feyn müffen. In diefer Hinficht verdienen denn auch die Herausgeber des vorliegenden Archivs, Hr. Kriegsrath *Gruner* zu Berlin, und Hr. Profeffor *Hartleben* zu Würzburg, allen Dank für ihr Unternehmen, und es würde fehr zu bedauern feyn, wenn das Publikum daffelbe nicht nach Möglichkeit förderte und durch Indolenz es wieder ins Stocken gerathen liefse. Die Herausgeber haben bereits durch ihre anderweitigen Bemühungen ihre Competenz dazu beurkundet, und auch das vorliegende Heft beweist es, dafs fie Kraft genug befitzen, um ein der Aufmerkfamkeit würdiges Journal diefer Art zu liefern.

Gleich der *erste* Auffatz, der die *Einleitung* zu dem Ganzen macht, stellt folche Ideen auf, die von Kenntnifs und fcharfem Beobachtungsgeist zeugen. Nach ihnen foll Fürforge für Arme nicht blofs Sache einzelner bürgerlicher Communen; fondern Sache des Staats, nicht blofs Gefühlsproduct, fondern ein Product des Rechts feyn, und zum Recht leiten. Sicherheits- und Armenwefen foll fich mit einander verbinden, oder diefes der Sicherheitspolizey zurück gegeben werden u. f. w. Die hierbey gemachten Bemerkungen find fo wahr, fo gegründet, dafs Rec. gern mehrere abfchreiben möchte, um desto aufmerkfamer auf fie zu machen. Diefe Ideen nun in eine nähere Verbindung mit einander zu bringen, fie gewiffermafsen zu einem System zu verarbeiten, die dahin gehörigen Vorfchläge anderer mitzutheilen, und näher zu prüfen, ist Zweck diefes Archivs, deffen Tendenz und Inhalt man auch fchon aus der Ankündigung deffelben kennet.

Der *zweyte* Auffatz handelt von militärifchen Verforgungsanstalten mit befonderer Rückficht auf Frankreichs Institute und neuere Gefetze für Soldaten, Invaliden, Wittwen und Waifen. Rec. mufs dem, was der Vf. diefer Abhandlung, wahrfcheinlich Hr. Kriegsrath *Gruner*, über den Soldatenstand, über die traurige Lage, welcher diefer Stand gröfstentheils Preis gegeben wird, und über die Folgen, die diefe Lage erzeugt, über die Nothwendigkeit ihn beffer als gewöhnlich zu befolden und zweckmäfsiger aufser dem Dienst zu befchäftigen, fagt, durchaus beypflichten. Nur eine Bemerkung hätte er gern weiter verfolgt gelefen, nämlich S. 15. wo der Vf. fagt: „Ist denn Tagelöhner- und Handwerkerarbeit das Gefchäft eines Soldaten? Ist es feinem Stande nur angemeffen? und wird nicht vielmehr eine militärifche Entartung daraus folgen müffen?" Sehr wahr; aber wie foll der Soldat am zweckmäfsigsten befchäftiget werden? Diefe Frage, deren Wichtigkeit der Vf. felbst fühlt und zu deren Beantwortung gleich im Eingang der Abhandlung S. 12. ein Wink gegeben ist: „Der Soldat diene zur Befchützung der äufsern und innern Sicherheit des Staats, und die Armee eines Landes fey künftig in Friedenszeiten Beystand und executiver Arm der innern Polizey, und werde dadurch

durch

durch eine stets auf die gefahrvollste und nützlichste Weise thätige Staats-Bürgerklasse," möchte Rec. wohl gern in einer eigenen Abhandlung näher erörtert lesen, da dadurch erst das Ganze an innerer Haltbarkeit gewinnen würde. Eben so wahr ist auch das, was der Vf. über sein Hauptthema: über die Versorgung der Invaliden und ihrer und der Soldaten Wittwen und Waisen sagt. Sie ist im Allgemeinen noch sehr traurig, und selbst die Aeusserung des Vfs, dass Preussen in Hinsicht auf Invaliden und ihre Versorgung eine Ausnahme macht, und „jeder bettelnde Invalide immer ein Betrüger ist" möchte wohl einer kleinen Einschränkung bedürfen: denn man könnte leicht auf den Gedanken kommen, dass hier *jeder* Invalid, durch die Lage, in die er vom Staat versetzt wird und durch das was er erhält, durchaus gegen Nahrungssorgen, die manchmal zum Betteln verleiten, geschützt werde, welches doch wohl nicht der Fall ist und auch nicht seyn kann; obgleich Rec. gern zugeben will, dass der bettelnde Invalid häufig ein Betrüger ist. Noch trauriger ist aber in den meisten Ländern die Lage der Soldaten-Wittwen und Waisen. Der Vf. schlägt zur Verbesserung derselben im allgemeinen militärische Arbeits- und Waisenhäuser, oder statt dieser Erziehung und Verpflegung bey Privatpersonen vor; doch bricht er hier viel zu geschwind ab, und kommt sogleich auf das, was Frankreich für Invaliden, Soldaten, Wittwen und Waisen, besonders durch das Gesetz vom 18. April 1803. gethan hat, vielleicht um durch die Geschichte seine Ideen und Vorschläge noch mehr zu begründen und zu erläutern. Er excerpirt dieses Gesetz und giebt uns dann eine detaillirte Nachricht von dem Pariser Invalidenhaus oder Pallast, und dessen Einrichtung. Hat der Vf. uns diese Nachricht zur Nachahmung gegeben: so wünschten wir doch auch wohl den Kostenanschlag beygebracht zu lesen. Denn Rec. glaubt noch immer, dass das was bey und durch solche Institute auf eine sehr kostspielige Art bewirkt wird, in der Regel auf andere Art wohlfeiler und wohl eben so zweckmässig geschehen könne. Solche grosse Häuser verursachen viele Bau- und Reparaturkosten, heischen ein starkes Officianten-Personale, die salarirt werden müssen, und sind für die bürgerliche Gesellschaft nicht immer wohlthätig: denn in ihnen keimt und gedeihet, ausser vielen andern Uebeln, am ersten der Same der Unzufriedenheit mit der bürgerlichen Verfassung. Frankreich hat selbst den Beleg dazu geben. Aber man liebt nun einmal dort, vornehmlich seit dem Zeitalter Ludwigs XIV., solche Anstalten: denn der Franzose interessirt sich für das, was *glänzt*.

Der Vf. des *dritten* Aufsatzes, Hr. Regierungsadvocat *Lehr* zu Darmstadt, prüft und recensirt das, was *Wagnitz*, *Gruner*, und der Staatsminister *von Arnim* über die Bestimmung der Besserungsanstalten gesagt haben. Er ist mit ihren Ideen nicht zufrieden, ob er gleich selbst noch keine eigene aufgestellt hat, sondern diese erst künftig in der Polizeyfama bekannt zu machen verspricht. Rec. muss es diesen Herren überlassen, ob sie es der Mühe werth halten, sich gegen die Einwendungen des Vfs., die zum Theil auf Missverständnissen zu beruhen scheinen, zu vertheidigen; glaubt aber, dass diese Vertheidigung nicht schwer zu führen seyn möchte, und die Sache vielleicht schon durch Abänderung oder Verwechselung der Namen und Benennungen, der Entscheidung näher gebracht werden könnte. *Kleins* Aufsatz im 23. B. der Annalen über diesen Gegenstand, wird hierzu viel beytragen.

Die unter Nr. 4. aufgestellte Gallerie europäischer Sicherheits- und Armenanstalten beschäftigt sich diessmal mit den öffentlichen Sicherheitsanstalten von Paris. Der Vf. des Aufsatzes, Hr. *Gruner*, beschreibt sie nach eigner Ansicht sehr genau und mit Sachkenntniss, und es ist sehr zu bedauern, dass er uns keine Auszüge aus den Rechnungen und Protocollen geben konnte. Seine Nachrichten bestätigen übrigens das auch schon von andern vor ihm gefällete Urtheil, dass diese Anstalten noch an grossen Gebrechen und Mängeln leiden und bis jetzt unter die am meisten vernachlässigten Institute gehören, wenn sich auch diese Vernachlässigung gar wohl erklären und manches zur Entschuldigung derselben sagen lässt. In dieser Hinsicht, um ein billigeres Urtheil vorzubereiten, thut der Vf. auch einen Rückblick auf die frühere Geschichte derselben. Er zeigt, in welchem elenden Zustande die Gefängnisse von Paris schon ehedem, vor der Revolution waren, wie diese, so wie alle Institute, so auch die Gefangenanstalten verschlimmerte, und wie auch die Directorialregierung den übergrossen Mängeln und Fehlern derselben nicht abhelfen konnte, so sehr auch François von Neufchateau, als Minister des Innern, sich für ihre zweckmässigere Einrichtung und Verwaltung verwendete. Erst unter der jetzigen Regierung wurde mit mehr Kraft für sie gewirkt. Aber freylich so wie alles Gute nur allmälig gedeiht, so kann auch in einem kaum reorganisirten grossen Staate erst nach und nach das Bessere zu Stande gebracht werden. Und dann fehlt es auch noch immer der Regierung an Geld, in welchem Geldmangel die meisten Gebrechen der Pariser — und fast aller — Gefängnisse ihren Grund haben. Der Fond derselben ist auf die Einkünfte des Octroi angewiesen; aber dieser ist sehr schwankend, und jene werden und müssen oft zu andern Ausgaben verwendet werden! Indessen ist doch schon manches zur Verbesserung geschehen, besonders dadurch, dass man Arbeit in mehrere Gefängnisse eingeführt hat, welche vorhin nicht statt fand. Die Gefängnisse und Sicherungsanstalten, die der Vf. näher beschreibt, sind mit Uebergehung der Abtey und des Tempels, die Hr. G. näher kennen zu lernen, keine Gelegenheit fand, folgende: *La grande force*, ein Aufbewahrungsgefängniss, das zwar den Zweck der Sicherstellung durch Haft ganz erfüllt, alle übrigen Zwecke aber ausser Acht lässt. In die Behälter für gefährliche Inquisiten dringt weder Licht noch Luft. Unreinlichkeit und ekelhafter Schmutz sind überall einheimisch. *La petite force*, ein Strafgefängniss für eingefangene öffentliche

liche liederliche Dirnen. Auch hier die vorige Klage über Unreinlichkeit und üble Gerüche, über Mangel und Unordnung. Das fürchterlichste Toben, Lärmen und Zanken herrscht hier. 463 Mädchen und oft mehr, haben nur *Ein* geheitztes Zimmer! Sie sind sich selbst überlassen, und es geschieht gar nichts für ihre sittliche Besserung. *St Pelagie*, das erste Zuchthaus fürs männliche Geschlecht, in welchem aber auch ausser den Züchtlingen, Schuldner und dergleichen sind. Baumwollenspinnen beschäftigt die Gefangenen. Einen Drittheil des Erwerbes bekommt der Züchtling, wenn er das Haus verläfst, für den zweyten erhält er zweymal wöchentlich Fleisch und sein Bette, der dritte fällt der Regierung zum Kostenersatz anheim. Das zweyte Zuchthaus für männliche Verbrecher ist *Bicêtre;* das Ganze dient aber zu mehrern Zwecken, und nur eins seiner Gebäude ist ein Zuchthaus, wohin die auf die Galeeren oder zu mehr als zehnjähriger Zuchthausstrafe Condemnirten kommen. Die meisten sind leider unbeschäftiget; Frechheit, Insubordination, trotzige Sittenlosigkeit sind hier zu Hause. Am ersten kann es mit unsern Festungsgefängnissen verglichen werden. Die Zuchthäuser fürs weibliche Geschlecht sind *St. Lazare* und *les Madelonettes.* Jenes ist das vollkommenste unter allen Pariser Zuchthäusern. Es zeichnet sich besonders durch die darin herrschende Ordnung und Sauberkeit aus, und empfiehlt sich durch die Art und Weise, wie die Gefangenen beschäftiget werden. Es werden hier neben den gröbern Arbeiten die feinsten Nähereyen und Stickereyen gemacht. Das zweyte Zuchthaus für weibliche Verbrecher steht in jeder Hinsicht weit unter jenem. *La Conciergerie*, ist ein Aufbewahrungsgefängnifs, bekannt aus der Schreckenszeit und das schlechteste unter allen Pariser Gefängnissen. Das höchst elende Lokale macht die Lage der Gefangenen zur unglücklichsten. Auch ihre Versorgung ist sehr mangelhaft. Wehe besonders denen, die hier erkranken! Für Kranke, sagt der Vf., habe ich nie eine schlechtere Behandlung gefunden. *Le Depot de Police*, ist der Aufenthaltsort derer, welche auf polizeywidrigen Handlungen ertappt worden, bis zum Verhör und zur Bestrafung oder zur Loslassung. — Mehrere Bemerkungen, die sich als Resultate aus der gemachten Beschreibung ergeben, beschliessen den schönen Auffatz, so wie einige *Recensionen* und hieher gehörige *historische Nachrichten* das ganze Heft.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

STOCKHOLM, b. Delén: *Svenska Krigsmanna Sällskapets Handlingar*, för År 1801. 1. 2. *Häftet.* 1802. 203 S. 8. — för År 1802. 1. 2. *Häftet* 1804. 199 S. — för År 1803. 1. *Häftet.* 1804. 97 S. 8. (Schriften der militärischen Gesellschaft für die Jahre 1801. 1802. und 1803., in *fünf* Heften.)

Unsere Leser kennen diese von Zeit zu Zeit erscheinende Schrift bereits aus der Anzeige des Anfangs derselben für das J. 1800. Sie liefert theils eigene Abhandlungen, theils Uebersetzungen, die in das Militärfach einschlagen. Im *ersten* Heft für das J. 1801. lesen wir: Nachrichten von einigen bey der preussischen Armee vorgefallenen Kriegsoperationen und Gefechten. Sie sind aus der bekannten Lebensbeschreibung des General von Zieten genommen. Das *zweyte* Heft enthält: 1) des General-Major *Friesendorffs* Rede über die veränderte Art Krieg zu führen, und ihren Einfluss auf die Organisation einer Armee. 2) Eine Abhandlung über die Jäger zu Pferde, ihre Einrichtung, Bestimmung und Dienst. 3) Praktische Maximen über den Gebrauch und die Wirkung des Geschützes und der Wurfmaschinen; ingleichen über die Bahn der Kugeln und Bomben, aus *Benj. Robins* Memoiren in den englischen Transactionen übersetzt.

Das *erste* Heft für das J. 1802. hat folgende Abhandlungen: 1) Veränderung des schwedischen Kriegswesens unter Gustav Adolph, übersetzt aus den militärischen Denkwürdigkeiten unserer Zeit, Hanover 1798., von *P. S.* Der Uebersetzer bemerkt übrigens sehr richtig gegen den Vf., dafs die ehemalige schwedische Lehnsverfassung der in den übrigen europäischen Ländern nicht gleich war. Sie wufste nämlich von keiner Erblichkeit; auch hatte Schweden gewissermafsen schon eine stehende Armee, die nur, wenn es nöthig war, durch Ausschreibungen und den dortigen Rofsdienst recrutirt ward. 2) Gedanken über die Bepackung der Cavallerie von *J. S. v. H.* Das, was die Cavallerie nach dem schwedischen Reglement alles mit aufs Pferd nehmen mufs, ist nicht allein für Mann und Pferd äusserst beschwerlich und drückend, sondern benimmt derselben auch die Leichtigkeit sich zu bewegen, die ihr im Felde doch so nothwendig ist. Der Vf. will daher, dafs der Reiter nichts mehr als was er stündlich gebraucht, mit sich aufs Pferd nehmen, alles übrige aber von den gewöhnlichen und dazu hinreichenden Trofspferden auf dazu eingerichtete Trofskarren solle fortgeführt werden. Fünf solche Trofspferde könnten alsdann bequem alles das fortziehen, was jetzt sieben schwer bepackte Pferde führen. 3) Anmerkungen, betreffend das Treffen bey Stäke den 19. August 1719., und die damals in den sogenannten Scheeren getroffenen Anstalten. Wenn gleich in diesem Treffen weder Gefangene gemacht, noch Siegeszeichen erobert wurden: so wurde doch dadurch die Hauptstadt und die königliche Familie bey der Landung der Russen in der sogenannten Brandcampagne, durch die Tapferkeit der Südermannländer, unter Anführung des Obristen Fuchs, gerettet, und der viel stärkere Feind, der sich den Widerstand nicht vermuthete, mit grofsen Verlust zurückgeschlagen. Mit Recht verwundert sich der Vf., dafs man damals zur Vertheidigung der Küsten keine Scheerenflotte errichtete, da man doch aus dem Verkauf von Bremen Geld bekommen hatte, und in Schweden Holz genug dazu vorräthig war; allein Schweden hatte damals noch weder einen *Ehrensvärd* noch *Chapman.* Im *zweyten* Heft lesen wir: 1) Gedanken über die Cavallerie, von *G. L.* Da auf die Füh-

Führung des Säbels bey der Cavallerie so viel ankommt, worin die Mannschaft doch nicht genug geübt wird: so giebt der Vf. ausführliche Vorschriften, wie derselbe sowohl beym Hieb als Stoss mit Vortheil zu führen sey. Auch muss das Seitengewehr der Cavallerie zu beiden eingerichtet seyn. Eine beygefügte Tabelle zeigt, wie die Cavallerie ihr Seitengewehr zu gebrauchen habe, wenn sie auf den Feind trifft, wenn sie ihn verfolgt oder von ihm verfolgt wird. 2) Lehrt er, wie der Reiter geübt werden müsse, sein Pferd nach den Umständen gehörig zu tummeln. Der Vf. räth, beym Exerciren der Cavallerie nicht immer mit gezogenen Säbel manövriren zu lassen. Er handelt vom rechten Schluss des Reiters zu Pferde, dem Schritt, dem Trabe, Galopp und der Carrière und was dabey zu beobachten sey. 3) Ueber das Ausstecken und Aufnehmen des Uebungsfeldes, aus dem *Danske Krigs-Magazin*, im Auszug übersetzt. 4) Bericht von der Stiftung und den Arbeiten der italiänischen Academie der Kriegswissenschaften im J. 1802., aus ihren zu Mayland gedruckten Schriften übersetzt. 5) Rede beym Antritt des Präsidiums in der Schwedisch militärischen Gesellschaft den 3. Februar 1803., von *M. J. Björnstierna*, Obersten und Director der Artillerie, worin derselbe mehrere bey der schwedischen Artillerie anzubringende Verbesserungen anführt.

Das oben mit angezeigte *erste* Heft für 1803. enthält: 1) Bericht von den Arbeiten des französischen Kriegsarchivs während des Jahres 10., aus des Kriegsministers *Berthiers* Amtsbericht an die Consuls, übersetzt. 2) Ueber das militärische Unterweisungswerk in Schweden, von *G. V. T.* Man lieset hier eine Geschichte der Kriegsakademie zu Carlsberg, worin von ihrer Stiftung, der Ordnung und Oekonomie, dem Unterricht und dem Etat derselben, zu dessen Unterhaltung jährlich 53,575 Rthlr. angeschlagen sind, gehandelt wird. 3) Uebersetzung eines in Trier angestellten Versuchs über die Stärke und Festigkeit der römischen Mauerziegel, und von der Bereitung und Anwendung ihres Mörtels; vom Ingenieur Capitän *A. J. Leclerc*.

Ausser diesen Abhandlungen sind auch einigen Heften noch unter dem Namen: Militärische Nachrichten, einige Recensionen von in Schweden herausgekommenen militärischen Schriften angehängt, worunter wir hier nur, ausser einigen Uebersetzungen, folgende Originalschriften in schwedischer Sprache bemerken wollen; nämlich: *Krigskonsten* (die Kriegswissenschaft, von *E. von der Lancken*, Stockholm 1800.; Instruction für das Husarencorps der Brigade des königlichen Leibregiments und dessen Dienst, *erster* Band, von *J. W. Örnsköld* Örebro, 1803.; Tagebuch über die Blockade von Genua, von einem dabey gegenwärtig gewesenen Schweden, Stockholm 1801.; *Oförgripeliga tankar*, unvorgreifliche Gedanken, über das was eigentlich einen guten Soldaten ausmacht, und über die Eigenschaft einer schwedischen Nationalarmee, von *O. R. von Essen*, Stockholm 1803.

Wir zeigen bey dieser Gelegenheit noch an, dass diese vorher sogenannte *Krigsmanna Sällskapet* zu Anfang dieses Jahrs den Namen einer *Königlichen Kriegswissenschafts-Akademie* erhalten hat, welche aber von der sogenannten *Krigsakademie* zu Carlsberg ganz verschieden ist, in welcher letztern 126 junge Cadetten zum Land- und Seedienst erzogen und unterrichtet werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Rostock* und *Leipzig*, b. Stiller: *Gotthard Heinrich Meyersieck's* — d. R. Doctors zu Lübeck, *Abhandlung vom Seeprotest — von der Verklarung* — Wegen ihrer Brauchbarkeit für Richter, Sachwälde, Kaufleute, Mäckler und Schiffer, aus dem Lateinschen ins Deutsche übersetzt. (von *D. J. C. Koppe*) 1804. 122 S. 8. (8 gr.) — Der *Seeprotest*, oder — nach einer gewöhnlichern Benennung — die *Verklarung*, ist eine eidliche Aussage des Schiffers und seiner Leute über die Schäden und Zufälle, welche während der Seereise dem Schiffe oder den Waaren begegnen; besonders wird auch die über diese Aussagen gefertigte öffentliche Urkunde mit jenem Namen bezeichnet. Häufig pflegt der Schiffer die gedachten Angaben zugleich mit einer verwahrlichen Versicherung (*protestatio*) wegen seines Nichtverschuldens und gehörig angewandter Sorgfalt zu begleiten. Dieser im Wesen nicht nothwendige Zusatz hat den Namen *Seeprotest* veranlasst. Der Sache selbst ist der niederdeutsche Ausdruck *Verklarung* angemessener. Da diese Aussagen, wenn sie in gehöriger Form vorkommen, demnächst bey den über Seeverlust und Schaden entstehenden Streitigkeiten die Stelle rechtsgültiger Beweise vertreten, in diesem Betrachte aber viel eigenthümliches derselben eintritt: so verdiente die Sache allerdings eine nähere rechtliche Untersuchung, welche der Vf. in seiner Inaugural-Schrift: *de protestu maritimo* — von der Verklarung — Göttingen 1802. übernahm. Auch dem Uebersetzer gebührt das Lob einer sehr nützlichen Unternehmung, da eines Theils der Inhalt manche interessirt, die der römischen Sprache nicht kundig sind, und andern Theils die Schrift auf diesem Wege in den eigentlichen Buchhandel kommt, folglich allen, die sich ihrer mit Nutzen zu bedienen haben, zugänglicher wird, als gewöhnlich akademische Probeschriften es zu seyn pflegen. Die Beweisart, wovon gehandelt wird, weicht in mehrern Rücksichten von der Regel juridischer Beweise ab, besonders auch darin, dass Nothwendigkeit und Mangel anderer Mittel die Wahrheit zu erforschen, auch den Zeugen in *eigener Sache* zulässig gemacht haben. Das römische Recht enthält schon Spuren davon L. 2. u. 3. *C. de naufragiis.* (XI. 5.) Die verschiedenen Rechtsfragen, welche hiebey vorkommen, findet man in der vorliegenden Schrift nach allgemeinen Grundsätzen, mit Beziehung auf einzelne Vorschriften der besondern Seegesetze gründlich untersucht und ausgeführt. Der von Hn. D. *Koppe* angewandte Fleiss, eine richtige Uebersetzung zu liefern, leuchtet überall hervor; auch sind einige Anmerkungen von ihm beygefügt. Dass der Vortrag selbst wohl einige Abkürzungen leiden möchte, hat der Uebersetzer nicht zu verantworten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. Januar 1806.

MATHEMATIK.

St. Petersburg, gedr. b. der Kaif. Akad. d. Wiffenfch.: *Populäre Aftronomie*, von *Friedr. Theodor Schubert*, Mitgliede der Kaif. und Kön. Akademien zu St. Petersburg und Stockholm. *Erfter* Theil; Gefchichte der Aftronomie und fphärifche Aftronomie. 1804. 337 S. 8. m. 4 Kpft. (1 Rthlr. 8 gr.)

Man darf hier keinen Auszug aus dem gröfsern Werke fuchen, das der Vf. unter dem Titel: Theoretifche Aftronomie, im J. 1798. in *drey* Theilen in 4. herausgegeben hat. Auch kein *Volksbuch* wollte der Vf. fchreiben, wo man (f. die Vorrede) „für Layen die glänzendften Facta einer Wiffenfchaft heraushebt, zu deren Ergründung es ihnen an Willen, oder Kraft, oder Gelegenheit fehlt, wo man den Mangel an Ordnung und Gründlichkeit durch Declamation zu erfetzen fucht, die erhabenfte Wiffenfchaft zum Spiele der Phantafie herabwürdigt, und der fchon zu fehr eingeriffenen Sucht, über Dinge zu urtheilen, die man nicht verfteht, neuen Stoff darbietet." Unter populärer Aftronomie verfteht der Vf. vielmehr eine für Gelehrte aus jedem Fache und für gebildete Menfchen aus jedem Stande beftimmte Schrift, welche Deutlichkeit und Vollftändigkeit mit Gründlichkeit vereinigt, ohne jedoch den Lefer durch den nur wenigen zugänglichen Pfad der mathematifchen Analyfe und aftronomifcher Rechnungen zu führen, welche überall wenigftens den Gang der Schlüffe anzeigt, ohne fie zu entwickeln, und die Art und Weife klar und begreiflich macht, wie man zu jedem aftronomifchen Satze gelangen konnte. Populär über Wiffenfchaften, zumal über die aftronomifchen zu fchreiben, die für jeden Stand, jedes Zeitalter, jede Nation fo viel Intereffe haben, und daher überall Liebhaber finden, kann, wie Rec. immerhin der Meinung war, nur das Werk eines vollkommenen, aber keineswegs eines oberflächlichen Kenners der Wiffenfchaft felbft feyn, wenn nicht eine Menge falfcher und fchiefer Begriffe in Umlauf gefetzt werden foll. Man wird es daher dem würdigen, um die höhere Sternkunde fo verdienten, Vf. Dank wiffen, dafs er fich der Mühe, ein Buch diefer Art zu liefern, in dem gegenwärtigen, feinem Zwecke genau entfprechenden und in einzelnen Stellen, wo eine lebhaftere Darftellung möglich war, auch in einer blühenden Sprache gefchriebenen, Werke unterzogen hat. — Der Vf. will die Aftronomie in *zwey* Bänden abhandeln. Der *erfte* Band begreift nun I) *Gefchichte der Sternkunde.* Mit Vergnügen wird der denkende Lefer dem Vf. in der Erzählung der wichtigften Theile der aftronomifchen Gefchichte folgen, die hier von den älteften bis auf die neueften Zeiten herab durchgeführt wird, und ein lebendiges Gemälde der allmähligen Erweiterung und Vollendung einer Wiffenfchaft darbietet, in welcher die erhabenften Kräfte des menfchlichen Geiftes fich entfaltet haben. — Die Verdienfte des *Ptolemäus* werden, fo wie es vom Vf. anderswo fchon gefchehen, auch hier gehörig ins Licht gefetzt, und diefer Aftronom wegen des von ihm nicht erfundenen, fondern blofs nach ihm genannten Syftems, und wegen feiner Epicykel gegen ungerechte Vorwürfe vertheidigt. — Folgende aftronomifch-theologifche Bemerkung macht der Vf. bey Erwähnung der Ueberrefte der älteften Sternkunde. Nach 1 Mof. 7, 11, 13. und Kap. 8, 14—18. blieb Noah auch noch einige Zeit, nachdem der Erdboden fchon ganz trocken war, in der Arche, und verlängerte feinen Aufenthalt bis zu 12 Monaten (oder, weil Mondsmonate zu verftehen find, bis zu 354 Tagen) und noch 11 Tagen, alfo genau bis zu 365 Tagen: darin findet *Schubert* eine Hieroglyphe, wodurch der Vf. der Genefis die eigentliche Gröfse des Sonnenjahrs andeuten wollte. — Die wichtigften Erfindungen hängen oft vom Zufalle ab. Unter mehrern andern Verhältniffen zwifchen Umlauf und Entfernung der Planeten hatte *Kepler* einft auch das wahre einzig richtige verfucht, aber, durch einen Rechnungsfehler irre geleitet, folches als unftatthaft verworfen. Einige Monate nachher, am 15. May 1618, fiel ihm ein, obige Rechnungen noch einmal durchzufehen; er verrechnete fich diefsmal nicht, und eine der gröfsten Entdeckungen war gemacht: Wie viele Jahrhunderte vielleicht wäre fie noch ungemacht geblieben, wenn *Kepler* an feine erfte Rechnung nicht mehr gedacht hätte! — S. 124. vergleicht der Vf. *Kepler* und *Newton* mit einander. „*Kepler* entzifferte zuerft die Schrift, in welcher die Gefetze der Bewegung am Sternenhimmel gefchrieben waren, und die vor ihm niemand zu lefen vermocht hatte; *Newton* entdeckte ein noch allgemeineres Naturgefetz, von dem die *Keplerfchen* nur eine nothwendige Folge find. Der eine war blofs Aftronom, der die Mathematik als unentbehrliches Hülfsmittel gebrauchte; der andere fah die ganze Aftronomie nur als einen einzigen Folgefatz der allgemeinen, von ihm erfundenen, mathematifchen Theorie wirkender Kräfte an. Jener fchrieb ein *Gefetzbuch*, diefer den *Geift der Gefetze*. Ift es aber leichter, über den Geift der Gefetze zu philofophiren, wenn man ein Gefetzbuch fchon vor fich hat, und zwar ein fo vollkommenes, dafs ihm jener

jener Geist in seiner ganzen Reinheit bis in das kleinste Detail aufgedrückt ist: so darf man auch zweifeln, ob *Newton* den physischen Grund der Gesetze des Himmels ohne *Keplern* jemals entdeckt hätte, ob er diese Gesetze *a priori* würde haben *beweisen* können, wenn sie *Kepler* nicht *a posteriori* vorher *gefunden* hätte. In dieser Rücksicht kann man *Kepler Newton's* Lehrer nennen, und es ist schwer zu entscheiden, welchem von beiden die Astronomie mehr verdankt, wenn man gleich das erhabenere und umfassendere Genie *Newton's* anerkennen muss." — Die Vaterstadt *Kepler's* heisst bey unsrem Vf. *Wiel:* so schreiben französische Schriftsteller den Ort, auch *Viel;* er heisst aber eigentlich *Weil* (bey Leonberg im Wirtembergischen). Diess ist der *wahrscheinlichere* Geburtsort des Mannes, von welchem, nach *Bailly*, „sich die Ueberlegenheit der Neuern über die Alten datirt, der das morsche Gebäude des Alterthums zertrümmerte, um über demselben ein neues dauerhafteres aufzuführen, und der wahre Stifter der ganzen neueren Astronomie ward, eines Geschenks, das Europa aus der Hand Germaniens empfing." Indess bleiben nach dem Berliner astronomischen Jahrbuche 1790. S. 166. über den Ort, wo *Kepler* geboren worden, noch einige Zweifel übrig, von denen das nähere bey *Hansch* in seiner Ausgabe der *Epistolae Kepleri*, Leipzig 1718. Fol. nachgesehen werden kann. — Auf die Geschichte der Sternkunde läfst der Vf. in diesem Bande II) noch die *sphärische Astronomie* in *drey* Abschnitten folgen: er handelt hier von der täglichen Bewegung, von der Sphäre mit ihren Kreisen, von Bestimmung der Mittagslinie, der Polhöhe und der Lage der Sterne gegen den Aequator; ferner von der Sonne, der Lage ihrer Bahn, den Fixsternen und den Jahreszeiten; endlich vom Zeitmasse, der Länge des Jahrs, der mittlern und wahren Zeit, der geographischen Länge der Oerter, und von dem Auf- und Untergange der Weltkörper. Im *erstern* Abschnitte sind bloss zum leichtern Verständniss des Folgenden, einige wenige Vorbereitungssätze aus der ebenen Geometrie, von Linien, Flächen, Winkeln und ihrem Masse entlehnt; auch wird eine allgemeine Uebersicht von dem, was die ebene und sphärische Trigonometrie lehrt, gegeben. Der Vf. geht überall, was sonst bey sogenannten populären Astronomien nicht immer der Fall ist, nicht nur von gründlichen und bestimmten theoretischen Begriffen aus, sondern er ist auch bemüht, vom praktischen in der Astronomie seinen Lesern eine deutliche Vorstellung, wenigstens im Allgemeinen, zu verschaffen, und ihnen zu zeigen, welche Wege und Verfahrungsarten man einschlägt, z. B. um die Länge des Sonnenjahrs, die Schiefe der Ecliptik und Lage der Aequinoctialpunkte, die Rectascension und Abweichung der Sonne und der Fixsterne, die Polhöhe zu bestimmen, wie man die wahre Zeit für jede Beobachtung aus correspondirenden und andern Höhen findet, astronomische Uhren berichtigt, Quadranten, Mikrometer, astronomische Netze braucht, u. s. w. S. 225. wollte der Vf. statt: vor anderthalb Jahrhunderten, wahrscheinlich schreiben: vor zwey Jahrhunderten, vorausgesetzt, dass er unter sieben, damals allein bekannten beweglichen Körpern die sechs ältern Planeten und den Mond verstanden hat. — Im *zweyten* Bande, welcher dem *erstern* bald nachfolgen soll, verspricht der Vf. vollends die theorische und physische Astronomie abzuhandeln; den Unterschied zwischen sphärischer, theorischer und physischer Astronomie erläutert er durch folgendes Gleichniss. Der Himmel ist die grosse Uhr des Universum, die Oberfläche dieser Sphäre ist das Zifferblatt, die scheinbaren, von aussen sichtbaren, Bewegungen sind die Zeiger. An jeder Uhr fallen zuerst Zifferblatt und Zeiger ins Gesichte; damit muss man auch anfangen, wenn man den Himmel studiren will, und die Wissenschaft, welche dessen Zifferblatt und den Gang der Zeiger genauer untersuchen lehrt, heist die *sphärische* Astronomie. Nun kommt die *theorische* Astronomie, nimmt die Uhr auseinander, und lehrt die wahren und innern Bewegungen der Räder, und die Art, wie die letztern zusammengesetzt sind, näher kennen. Indem man in der Untersuchung der Räder immer weiter fortschreitet, gelangt man endlich bis zum letzten Rade, und zum Pendel, der mittelst der Schwerkraft diesem letzten Rade und damit der ganzen Maschiene den Anstoss giebt; diese letzte Triebfeder der bewegten Natur, *Newton's* allgemeine Schwere, ist der Gegenstand der *physischen* Astronomie.

BAMBERG u. WÜRZBURG, b. Göbhardt: *Handbuch der Elementararithmetik in Verbindung mit der Elementaralgebra*, zum Gebrauche für Anfänger, von *Andr. Metz.* 1804. 348 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Philosophie und Mathematik scheinen sich in unsern Tagen freundschaftlicher als ehemals, die Hand zu bieten; das Gepräge dieses Bündnisses möchte Rec. zu dem Charakteristischen des gegenwärtigen Lehrbuchs rechnen, welches sich eben dadurch vor vielen andern vortheilhaft auszeichnet, dass sein Vf. beiden Wissenschaften huldigt. Glücklicherweise findet man übrigens die Sprache der neuern philosophischen Schulen grossen Theils nur in der Vorrede; im Buche selbst merkt man wenig davon. Hier ist der Vf. nur Mathematiker, und der Einfluss des Studiums der Philosophie ist hier nur in so fern bemerkbar, als dadurch strengere systematische Anordnung der Materien, und grössere Bestimmtheit in Erklärungen und Eintheilungen befördert werden, worin, besonders was die erstere betrifft, manche auch übrigens treffliche Mathematiker, und selbst einige unter denen, deren Schriften der Vf. in der Vorrede als seine Quellen nennt, minder gewissenhaft sind als sie vor dem Richterstuhl der Philosophie verantworten können; den hier mit Recht gepriesenen *Kästner*, den auch Rec. als seinen Lehrer verehrt, nicht ausgenommen. Fast sollte man sagen, dass dieser sogar etwas darin setzte, systematische Anordnung zu vernachlässigen, wie er denn auch gar gerne bey Gelegenheit den Philoso-

losophen diesen oder jenen Hieb giebt. Jeder vernünftige Lehrer der Mathematik wird mit der Bemerkung in der Vorrede S. XXIII. einverstanden seyn, dass die vom Leichtern zum Schwerern fortschreitende, und so die Zuhörer allmälig in das Innere der Wissenschaft einführende, Methode allein zweckmäfsig sey. Das *medium rapit in rem* würde wohl nirgends übler angebracht seyn, als in der Mathematik. Zur Uebersicht des Plans des Vfs. mag folgende Uebersicht des Inhalts dienen.

Die *Einleitung* enthält Bemerkungen über das Verhältnifs der Arithmetik zu den übrigen Theilen der Mathesis und ihrer Abtheilung, nebst einer Erklärung der mathematischen Terminologie. - Das *erste* Kapitel handelt zuvörderst von den Grundbegriffen, von den Zeichen der Operationen und Verhältnisse, und von den ersten Grundsätzen, sodann im *ersten* Theile von den vier Stammrechnungen, wie der Vf. sie ganz schicklich nennt, und zwar 1) mit ganzen Ziffern, 2) mit ganzen Buchstabengröfsen; hienächst im *zweyten* Theile von den Abmessungen ganzer Zahlen; das *zweyte* Kap. von den Stammrechnungen in gebrochenen Zahlen, und zwar 1) von den gemeinen Brüchen, 2) von den nicht gemeinen, nämlich besonders von den Decimal und Sexagesimalbrüchen; das *dritte* Kap. von der Rechnung mit Potenzen und Wurzelgröfsen, und zwar 1) von Erhebung gegebener Gröfsen zu Potenzen, 2) von Ausziehung der Wurzeln, 3) von der Rechnung mit Wurzelgröfsen; das *vierte* Kap. von Verhältnissen und Proportionen enthält in seinem *ersten* Theile vorläufige Lehren von den zur *Elementaralgebra* gehörigen Problemen und Gleichungen, nämlich 1) von diesen überhaupt, sodann 2) insbesondere von der Klasse der bestimmten sowohl einfachen als zusammengesetzten Gleichungen, und dann von der Klasse der unbestimmten Probleme; in seinem *zweyten* Theile aber von Verhältnissen und Proportionen überhaupt und den arithmetischen insbesondere, in seinem *dritten* Theile von geometrischen Verhältnissen und Proportionen, und in einem *Anhange* von der goldnen Regel. Der Vf. vermeidet den gewöhnlichen Namen Regel de tri, der freylich ein verstümmeltes Ding ist, und begreift übrigens auch darunter die zusammengesetzten Proportionen, die in gemeinen Rechenbüchern unter den Benennungen von Gesellschafts-, Vermischungs-, Reesische-, Kettenregel u. d. gl. vorkommen, die theils von ihren praktischen Zwecken, theils von ihren Erfindern, theils von der Form des Aufsatzes hergenommen sind. Das *fünfte* Kap. handelt von den Progressionen, 1) der arithmetischen, 2) der geometrischen, wo auch die unendlich abnehmenden Reihen betrachtet werden. Das *sechste* Kap. von den Logarithmen, trägt *A*) die Theorie, dann *B*) die Anwendung derselben vor. In einem *Schlufsanhange* zum Ganzen wird von den Permutationen und Combinationen gehandelt.

Wir haben diese kurze Anzeige des Inhalts nicht durch Bemerkungen unterbrechen wollen, um unsern Lesern den Ueberblick der guten systematischen Anordnung zu erleichtern. Wir wollen jetzt noch einige hinzufügen.

Die Verbindung der Algebra mit der Arithmetik ist nach Rec. Urtheil ganz zweckmäfsig. Nur kann man bey der jetzigen Gestalt der Wissenschaft die Buchstabenausdrücke selbst in den Lehren der gemeinen Arithmetik nicht vermeiden; und wenn man sie umgehen will: so verfällt man entweder in weitläuftige wörtliche Expositionen, die am Ende doch nicht so gut belehren, als eine Formel, oder man mufs auf Beweise mancher Lehren, z. B. der Ausziehung der Wurzeln, Verzicht thun. Unter Anfängern, für welche dieses Buch bestimmt ist, mufs man aber dann freylich nicht die *ersten* Anfänger d. h. weder Kinder verstehen, denen erst das Zählen und die vier Stammrechnungen beygebracht werden; noch alle die Menschen, die, ihres Gewerbes wegen, das Rechnen *technisch* lernen, sondern Jünglinge die zum *scientifischen* Unterricht reif sind; eine Bemerkung, die durch die oben angedeutete Stelle in der Vorrede veranlafst wird, wo der Vf. die *einleitende* Methode der *sturmlaufenden* entgegen setzt, da bey dem Anblick der algebraischen Miene, die das Buch gleich vom Anfange herein macht, (indem z. B. gleich auf der 13ten Seite ∞ und $\frac{1}{\infty}$ erscheinen), der Verdacht entstehen könnte, dass der Vf. selbst weniger introductorisch als invasorisch verfahre.

Gleich in der Einleitung finden wir Belege zu dem obigen Lobe philosophischer Bestimmtheit in Definitionen und Distinctionen. So wird S. 2. ganz richtig *Quantum* und *Quantitas* unterschieden, wofür die deutsche Sprache ebenfalls zwey Wörter, Gröfse und Grofsheit hätte, wenn dem letztern durch competente Schriftsteller das Bürgerrecht gegeben würde. Gröfse (*Quantum*) ist das Object der Mathematik, diefs betrachtet die Gröfse entweder in *abstracto* (rein) oder an bestimmten Gegenständen der Natur und Kunst (der Vf. nennt hier blofs Naturobjecte). Nun kann bey der Gröfse in *abstracto* entweder blofs die *Grofsheit* (*quantitas*) oder auch die *Beschaffenheit* (*qualitas*) betrachtet werden, in welcher letztern Hinsicht nämlich die Gröfsen entweder abgesonderte (*discreta*) oder stetige (*continua*) sind.

Nur noch ein Paar Bemerkungen über einzelne Stellen. S. 22. und 25. wird die Neunerprobe — nicht mit Unrecht, trüglich genannt; es hätte mit ein Paar Worten hinzugefügt werden können, warum? und welche Wahrscheinlichkeit, richtig gerechnet zu haben, sie gebe (worüber *Buffens* Beyträge und dessen Rechenbuch nachgelesen zu werden verdienen). — Die Lehre von entgegengesetzten Gröfsen ist, wie sich von dem Vf. erwarten liefs, gut und gründlich behandelt. Bekanntlich ist diese Lehre neuerlich, besonders von *Klügel* und *Buffe*, verschiedentlich erörtert worden. — Dass die Decimalbrüche erst S. 99. vorgetragen werden, ist zwar in der Anordnung, die der Vf. gewählt hat, consequent; sollte es aber nicht besser seyn, diese gleich mit den ganzen Zahlen zu verbinden? Die Rechnung mit Sexagesimalbrüchen möchte

möchte kaum die hier gewählte Behandlung erfodern. — Die Lehre von Permutationen und Combinationen, die erst in dem Schlufsanhange mehr erwähnt als vorgetragen ist, würde, wie es Rec. scheint, gerade in diesem Buche, welches Algebra mit Arithmetik in Verbindung bringt, einen frühern Platz und eine ausführlichere Behandlung verdient haben, die unter den Händen des Vfs. gewifs sehr gut gerathen seyn würde, und wovon er bey der Binomialformel S. 121. hätte Gebrauch machen können. — Hin und wieder findet man andere als die gewöhnlichen Benennungen, meistens gut gewählt, z. B. *Wahlsatz*, *Radicalnote* . . . Täge statt Tage ist ein Provincialismus. Terminen statt Glieder scheint eine unnöthige Aenderung. — In Ansehung des typographischen solcher Bücher wäre zu wünschen, dafs die Officinen nicht nur für sorgfältigere Correctur, sondern auch für bessere Zeichen und gehörigen Vorrath derselben sorgten. So sind hier die Pluszeichen, Wurzelzeichen, Zeichen der Majorität und Minorität theils nicht gut gebildet, theils nicht allenthalben einerley. Doch kann man im Ganzen mit dem Druck zufrieden seyn.

Offenbach, b. Brede: *Anleitung zur Arithmetik für Anfänger*, von *J. J. Hoffmann*. 1804. 257 S. 8. (16 gr.)

Der Zweck des Vfs. war nicht, ein vollständiges Kaufmännisches Rechenbuch, sondern eine fafsliche Anweisung für die ersten Anfänger zu liefern; daher schränkt er sich auf folgende Materien ein: Behandlung der ganzen Zahlen und Brüche, einfache und zusammengesetzte Regel de tri, Gewinn und Verlust-Gesellschafts- und Vermischungsrechnung; Kettenregel und Ausziehung der Quadratwurzel. Der Vortrag ist deutlich, nur fast zu ausführlich und wortreich; ohne Nachtheil der Deutlichkeit, und selbst mit Vortheil für dieselbe, hätte alles kürzer gesagt werden können. Die weitläuftigen Expositionen gehören mehr für den mündlichen Vortrag als für den schriftlichen. Ueberall ist die Form der mathematischen Methode beobachtet worden, indem jeder Paragraph die Ueberschriften: Erklärung, Grundsatz, Lehrsatz u. s. w. führt; was auch gar nicht zu tadeln ist. Kürze ohne Schaden der Deutlichkeit gehört aber auch zur mathematischen Methode. Dafs die Decimalbrüche übergangen sind, da doch am Ende Quadratwurzeln vorkommen, ist nicht zu billigen. Ihre Behandlung hätte gleich nach oder bey den Rechnungsarten in ganzen Zahlen gelehrt werden sollen. Dieser Mangel befremdet um so mehr, da der Vf. sein Buch durch mathematischen Vortrag auszeichnen will. Mehrmals steht ein Comma in einer Reihe von Ziffern, wohin es gar nicht gehört, da bekanntlich dieses Zeichen dazu bestimmt ist, die Ganzen von Decimalbrüchen abzusondern. Wären letztere, wie es sich in einem solchen Buche gehörte, abgehandelt worden: so würde der Vf. nicht z. B. S. 251. so gedehnt haben schreiben dürfen:

$$\sqrt{127} = \frac{112642}{100000} = 11 + \frac{20060}{100000} + \frac{6000}{100000} + \frac{900}{100000} + \frac{40}{100000} + \frac{2}{100000} = 11 + \frac{2}{10} + \frac{6}{100} + \frac{9}{1000} + \frac{4}{10000} + \frac{2}{100000}.$$

Wenn der Vf. durch solches Detail deutlich zu werden glaubt, so dürfte er wohl irren.

Ueberdiefs sind in der eben abgeschriebenen Stelle ein Paar Druckfehler, die aber nicht der Mühe werth sind, gerügt zu werden. Es hätte kurz und gut so stehen sollen:

$$\sqrt{127} = 11{,}26942\ \ldots$$

Dafs bey Ausziehung der Quadratwurzel immer zuerst nur eine Ziffer der neuen Klasse herunter gezogen, sodann das doppelte Product erst abgezogen, dann zum Rest die folgende Ziffer der neuen Klasse genommen, und nun endlich das Quadrat der letztgefundenen Ziffer der Wurzel abgezogen wird, ist eine aus übergrofsem Bestreben nach Deutlichkeit verursachte unnöthige Weitläuftigkeit. *Ne quid nimis!*

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Marburg*, in d. n. acad. Buchh.: *Versuch einer Kritik der von Hufeland und Feuerbach behaupteten Deduction der Principien des heutigen deutschen Privatrechts.* Von Dr. *Ludwig Jacob Ulrich.* 1804. 56 S. kl 8. — Rec. zweifelt sehr, ob dieser Versuch irgend etwas dazu beytragen werde, ein definitives Urtheil über die Streitfrage von der Existenz, den Quellen und der Bearbeitungsart des allgemeinen deutschen Privatrechts vorzubereiten. Schon die Art der Darstellung der verschiedenen Meinungen hierüber giebt zu erkennen, dafs Hr. *U.* den richtigen Gesichtspunkt, von dem aus eine Revision derselben unternommen werden mufs, verfehlt hat: er sondert die Meinungen in Hinsicht der Quellen des deutschen Privatrechts, — in Hinsicht ihrer Ausdehnung, und — ihrer Anwendbarkeit. Allein jede der verschiedenen Ansichten wird durch eine zusammenhängende Gedankenreihe gehalten, die sich nicht zerstückeln läfst, ohne der ganzen Vorstellung ihren eigenthümlichen Charakter zu benehmen. In der kaum erreichbaren Absicht, die *Runde'sche* Meinung mit der *Tafingerschen* und *Hufelandschen* zu vereinigen, bildet der Vf. sich S. 50. folgenden Begriff von der Wissenschaft des d. P. Rechts: sie ist „die theoretische Darstellung aller ächt deutscher, zu dem Privatrecht im weitern Sinne gehöriger Wahrheiten, welche heut zu Tage in *mehrern* deutschen Provinzen *wirklich Anwendung haben*, oder doch *haben können und sollten.*" Was mufs Hr *U.* für einen Begriff von einem *gemeinen* in Deutschland geltenden Rechte zum Grunde legen? Was er sich wirklich darunter denkt, hat er mit keiner Sylbe eröffnet, und hierauf kömmt doch wahrlich bey dieser Materie alles an.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14 Januar 1806.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Martini: *Illustrationes plantarum imperfecte vel nondum cognitarum*, cum centuria iconum, recensente *Petr. Sim. Pallas*, Equ. aur. etc. 1803. Fasc. *I. II.* Tab. 1—31. (20 Rthlr.)

Der grosse Naturforscher, dessen ruhmvolles Leben ganz der Beobachtung geweiht war, liefert uns hier aus dem reichen Schatze seiner Bemerkungen eine treffliche Monographie einer Familie, die, unansehnlich im Aeussern, gleich interessant in Rücksicht ihres Baues und in Hinsicht auf den mannichfaltigen Nutzen ist, den sie dem menschlichen Geschlechte gewährt. Es sind die Salzpflanzen *(Halophyta)*, welche Hr. *P.* hier untersucht. Da der grösste Theil derselben in den asiatischen Steppen verbreitet ist, und durch Cultur in Gärten oft sein Ansehn verliert: so herrschte bisher in dieser Familie viel Verwirrung, welche nur ein Mann zu lösen im Stande war, der eine so seltene Gelegenheit hatte, die meisten dieser Gewächse an ihren Standorten selbst zu untersuchen. Sehr wünschenswerth wäre es freylich gewesen, wenn Hr. *Pallas* auch die afrikanischen und amerikanischen Mitglieder dieser Familie hätte untersuchen können; allein, da diess im getrockneten Zustande bey diesen mehrentheils saftigen Gewächsen, sehr misslich ist: so wollen wir immer dankbar und zufrieden mit dem seyn, was er uns hier giebt. In der Vorrede sucht er die Gattungscharaktere zu verbessern: *Salicornia* habe keinen Kelch, sondern die Schuppen des Kätzchens, die zu dreyen stehen, enthalten die Befruchtungstheile, und im angeschwollenen Zustande den Saamen. Hr. *P.* findet zwischen dieser Gattung und der *Hippuris* eine Verwandtschaft, die Rec. dann erst als natürlich anerkennen würde, wenn das Keimen der *Hippuris* gehörig beobachtet worden wäre; so viel ist ausgemacht, dass *Hippuris* eben so wenig als *Saururus* zu den Najaden mit Recht gezählt werden. Keine Najade hat, so viel wir wissen, Schraubengänge und einsaugende Mündungen, und diese finden sich beide sowohl bey *Hippuris* als bey *Saururus*. *Salsola* hat neben dem schneckenförmigen Saamen einen nach der Blüthe, in Form einer Blumenkrone, sich ausbreitenden Kelch. Hierdurch unterscheidet sie sich von *Suaeda*, welche *Haller* zuerst unter dem Namen *Lerchea* von *Salsola* schied, und wozu nun besonders *Salsola muricata, altissima, trigyna* und *salsa* gehören. Da auch diese, wie andere *Salsolae*, einen schneckenförmig gewundenen Samen haben, so meynt der Vf., gehören diese beiden Gattungen zu den *Acotyledoneis*. Allein, wer den Samen der *Salsola* aufmerksam betrachtet, findet doch bald, dass die Windungen nicht vom Körper des Samens selbst, sondern von den langen Kotyledonen gebildet werden, die freylich nicht ganz auf dieselbe, aber doch auf ähnliche Art, in den Terminalien, im *Gyrocarpus* und der *Badania Commers.* gewunden sind. Bey *S. rosacea* widerruft der Vf. stillschweigends, indem er der dicken Kotyledonen beym Keimen ausdrücklich erwähnt. Aber sehr wichtig ist der Umstand, worauf Hr. *P.* hierbey aufmerksam macht: die schön grüne Farbe des Embryons, der doch vom Zutritt der Luft und des Lichts völlig ausgeschlossen ist; gerade so schön grün hat Rec. auch den Embryon des *Nelumbium speciosum*, mitten im Dotter, gefunden. Dadurch wird zunächst *Humboldt's* Idee bestätigt, dass zur Erzeugung der grünen Farbe nicht nothwendig das Sonnenlicht erfordert wird, sondern dass auch andere Stoffe, namentlich der Wasserstoff, zur Entwickelung derselben beytragen können. Ob nun der Ueberschuss an Soda in den Säften der *Salsolarum* hiezu beyträgt, wagt Rec. nicht zu entscheiden. Auch die *Polycnema* haben ein gewundenes Saamenkorn; der Kelch besteht aus Spreublättern; der Antheren Zahl ändert von 1 bis 5 ab, aber sie sind allemal oben verwachsen. Ueber den Einfluss des Bodens auf den Salzgehalt dieser Gewächse macht Hr. *P.* einige interessante Bemerkungen. Auf Salzboden geben sie Soda, auf anderm Boden aber Pottasche. *Salsola prostrata* gab ihm, auf steinigem Boden in Taurien gezogen, gleiche Theile Soda und Pottasche. Die Würzelchen der keimenden und jüngern Salzpflanzen sind im Verhältniss zum Pflänzchen immer sehr lang; äusserst kurz aber die Wurzeln erwachsener Pflanzen. Daraus folgt, dass die Salzpflanzen, da sie in der Jugend immer mehr Salz und Soda geben, den Salzgehalt aus der Erde, die andern Stoffe aber, wodurch sie sich in der Folge vorzüglich ernähren, aus der Luft anziehen.

Wir gehen nun zu den hier abgehandelten Pflanzen selbst über. Es sind folgende: 1) *Salicornia acetaria*, die wir sonst immer als Abart der *S. herbacea* betrachteten, und die *Vahl* als *var. S. purpurascens* aufführt. Sie unterscheidet sich hauptsächlich nur durch den mehr aufrechten Stand, durch die rothe Farbe und durch die Dicke der Aehren. Wir haben sie auch häufig an salzigen Stellen in Deutschland. 2) *Salicornia prostrata*, mit niedergestrecktem Stiel und an der Spitze gebogenen Aehren. 3) *Sal. pygmaea* mit schnurförmigem Stängel und kugelichten Gelenken, blos am kaspischen Meer. 4) *Sal. strobilacea*, wohin Hr. *P.* mit Unrecht *S.* cru-

cruciata Forsk. zieht. 5) *Sal. foliata*, wozu *S. arabica L.* und *perfoliata Forsk.* gerechnet werden, die gleichwohl *Vahl* (αὐτόπτης) davon unterscheidet. 6) *Sal. caspica.* Dann *Anabases.* 7) *A. tatarica* (*A. aphylla L.*). Warum ist doch der Name ohne Noth geändert? 8) *A. cretacea.* Die übrigen zählt Hr. *P.* nicht zu dieser Gattung. Hierauf *Salsolae:* 9) *Salf. prostrata*, wobey das Synonym: *Kali fruticosum incanum Buxb. cent. I.* tab. 15. angeführt wird, also tab. 11. fig. 2. wegfällt. Das erstere bezog *Willdenow*, jedoch zweifelhaft, auf *S. arborescens.* Auch wird *Gmelin flor. sib. III.* tab. 20. fig. 1. hierher gerechnet. 10) *Salf. dasyantha* (*S. laniflora Gmel. jun.* Reise I. tab. 47.) nicht *S. lanata Pall.* 11) *S. rigida* (*S. vermiculata L.*). Auch eine unnöthige Namenveränderung. 12) *S. laricina.* Diess ist *Buxb.* cent. I. t. 11. fig. 2. und *Gmel. flor. sib.* III. t. 19. fig. 1., sonst mit *S. prostrata* immer verwechselt. Hier aber ist die schneckenförmige Windung des Samens offenbar, da *S. prostrata* bloss zusammen gefaltete Samen hat. 13) *S. dendroides.* (*Gmel. flor. sib.* III. t. 21.) 14) *S. Nitraria.* (? *Salf. orientalis Gmel. jun.* Reise, IV. t. 5.). Auch passt *Buxb.* cent. I. tab. 15. fig. 1. ziemlich hieher. 15) *S. gemmascens. Barrel. ic.* n. 713. kommt ganz damit überein. Der jüngere *Gmelin* fand diese Art am turkmanischen Ufer des kaspischen Meers. 16) *S. Arbuscula.* 17) *S. rosacea.* 18) *S. spicata*, mit der Synonymie: *S. glauca Marschall von Bieberst. Kali fruticosum spicatum Buxb.* cent. I. tab. 13. und *Tournef. cor.* p. 18. 19) *S. pilosa.* Diess wäre *Barrel.* n. 79. *Hablizl* und *Güldenstädt* fanden sie in Ghilan und Aderbidschan am kaspischen Meere. 20) *S. lanata.* 21) *S. brachiata.* 22) *S. baccifera* (*Anabasis foliosa L.*) 23) *S. Spinifex* (*Anabasis spinosissima L.*). 24) *S. tamariscina.* 25) *S. collina.* 26) *S. oppositiflora* (*Chenopodium oppositifolium L. suppl.*). 27) *S. Kali* mit genauer Angabe der Varietäten. 28) *S. Soda.* 29) *S. monandra.*

Noch ein Paar Worte über die Kupfer. Sie sind von dem Künstler gearbeitet, der Hn. *P.* auf seiner letzten Reise begleitete. Rec. kann aber in das Lob nicht einstimmen, welches der Vf. seinen Gefährten ertheilt. Die Zeichnungen mögen besser seyn; aber, waren die Astragalen schon nachlässig gearbeitet und besonders nachlässig, oft ganz falsch, colorirt: so trifft dieser Tadel ganz vorzüglich die *Halophyta.* Die meisten sind so roh gearbeitet, die Farben sind so schlecht aufgetragen, dass man desto weniger seine Empfindlichkeit über den hohen Preis bergen kann.

BERLIN, b. Schüppel: *Caroli Ludovici Willdenow hortus Berolinensis*, sive icones et descriptiones plantarum rariorum vel minus cognitarum, quae in horto regio botanico Berolinensi excoluntur (*coluntur.* Excolo vineas, colo vites. *Plin.*). Fasciculus *I — IV.* 1803 — 1805. fol. maj. (Jedes Heft 4 Rthlr. 4 gr.)

Die Erstlinge des durch den Fleiss und die rühmliche Betriebsamkeit des würdigen Vfs. und durch die ansehnlich vermehrten Fonds der Anstalt sehr vervollkommneten, und gleichsam neu geschaffenen, botanischen Gartens der Akademie zu Berlin. Hr. Prof. *W.* will jährlich wenigstens zwey Hefte herausgeben, und sechs solcher Hefte sollen einen Band ausmachen. Man kann nicht anders, als dem Publicum Glück dazu wünschen, dass es in diesen Heften meisterhafte Beschreibungen und sehr richtige, von *Gümpel* gezeichnete und von *Haas* gestochene Abbildungen erhält, die den Jacquinschen an die Seite gesetzt werden können. Die Wissenschaft hat also wahren Gewinn von diesem Unternehmen zu hoffen. Der Werth der genauen Beschreibungen wird dadurch erhöht, dass das Vaterland und die Cultur eines jeden Gewächses sorgfältig angegeben ist.

In dem *ersten* Hefte sind folgende Pflanzen beschrieben und abgebildet: 1) *Tripsacum monostachyon, spica simplici androgyna*, aus Süd-Carolina. 2) *Franseria artemisioides, Xanthium fruticosum Linn. suppl.* Der Charakter dieser neuen, von *Cavanilles* zuerst aufgestellten, Gattung weicht darin von dem Charakter des *Xanthium* ab, dass der Fruchtboden nicht mit Spreublättchen besetzt, sondern kahl, der gemeinschaftliche Kelch nicht geschuppt, sondern einblättrig und gezähnt, die Frucht eine vierfächerige Steinfrucht ist. Von *Franseria ambrosioides Cav.* unterscheidet sich diese Art durch doppelt halbgefiederte, gezähnte Blätter und mit blattartigen Ansätzen eingefasste Blattstiele. 3) *Festuca unioloides, panicula contracta, spiculis compressis octofloris muticis, foliorum vaginis apice barbatis:* aus Carolina. (Ist im pariser Garten als *Uniola nova* bekannt.) 4) *Parthenium integrifolium* (ist schon von *Schkuhr* tab. 293. und, was die Zergliederung der Blüthen betrifft, besser abgebildet). 5) *Hypecoum patens, siliquis arcuatis teretibus, petalis binis majoribus obtuse trilobis.* Sie ist aus Aegypten. 6) *Ammannia aegyptiaca, foliis lanceolatis basi attenuatis sessilibus, caule tereti, floribus apetalis.* 7) *Ammannia auriculata, fol. lanceolatis basi attenuatis auriculato-cordatis, caule tetragono, pedunculis trifloris, floribus octandris petaloideis.* Auch aus Aegypten. 8) *Wurmbea bullata, racemo multifloro, corollis ovatis rugosis, laciniis limbi rectis brevissimis.* Aus Pensylvanien. (Ist wahrscheinlich *Helonias angustifolia Michaux. flor. americ.* I. 212.) Aber mit Recht unterscheidet der Vf. sie von der *Helonias* durch die einblättrige, mit sechs Zähnen versehene Blumenkrone. 9) *Prunella pensylvanica, fol. petiolatis ovato lanceolatis basi dentatis, calycis labiis aequalibus, superiori truncato triaristato, caule adscendente.* 10) *Hieracium nigrescens, caule nudo paucifloro, pedunculis calycibusque glanduloso - rubescentibus nigrescentibus, foliis oblongis petiolatis basi dentatis.* 11) *Mollia diffusa, caule ramoso diffuso, fol. spathulatis verticillatis subsenis, calycibus margine membranaceo.* Ist *Polycarpea Teneriffae Lamark.* (und *Löfflingia pentandra* einiger botanischen Gärten). Die neue Gattung, dem Baron *von Moll* in Salzburg zu Ehren genannt, gehört zur ersten

ersten Ordnung der fünften Classe, hat einen fünfblättrigen Kelch, eine fünfblättrige Blumenkrone, und eine einfächerige, dreyklappige Samenkapsel. Hr. *W.* rechnet auch *Achyranthes stellata*, *tenuifolia* und *Celosia corymbosa* dahin. 12) *Agrostis tenuiflora.* Aus Nordamerika.

Im *zweyten* Hefte: 1) *Cypripedium pubescens*, *labio nectarii sup. oblongo - triangulari obtuso*, *inf. petalis breviori*, *fol. pubescentibus.* Aus Nordamerika. 2) *Sinapis integrifolia*, *siliquis glabris patentibus*, *fol. obovatis indivisis duplicato - dentatis laevibus.* Aus Ostindien. 3) *Hudsonia ericoides.* 4) *Hieracium laevigatum.* (Hat Rec. aus Pensylvanien als *H. paniculatum* erhalten.) 5) *Pelargonium canariense*, *pedunculis subbifloris*, *foliis tripartitis apice dentatis*, *floribus pentandris tetrapetalis*, *caule suffruticoso*, von den canarischen Inseln. 6) *Cleome pungens*, *floribus hexandris*, *fol. quinatis viscosis*, *caule spinoso.* Aus dem wärmern Amerika. 7) *Raphanus cheiranthiflorus*, *siliquis bilocularibus laevibus*, *fol. radicalibus lyratis obtusis dentatis*, *caulinis pinnatifidis*, *laciniis lanceolatis acutis sub integerrimis.* Aus Spanien. 8) *Salvia Forskolei.* 9) *Lepechinia spicata*, eine neue Gattung, die in Italien sonst *Ulricia pyramidata* genannt wurde. Hr. *W.* bestimmt den Gattungs - Charakter dergestalt: *Cal. bilabiatus. Cor. lab. sup. bifidum*, *inf. tripartitum laciniis subaequalibus. Stamina distantia;* den specifischen Charakter aber: *L. spicis pedunculatis bracteatis*, *fol. ovatis crenatis basi truncatis.* Eine andere Art erhielt Hr. *W.* aus Sibirien: *L. clinopodifolia*, *flor. terminalibus verticillato - capitatis*, *fol. oblongis remote serratis basi attenuatis.* 10) *Mesembrianthemum tricolor*; *fol. amplexicaulibus distinctis punctatis lineari - spathulatis*, *subtus convexis superne sulco exaratis*, *caule brevissimo herbaceo.* 11) *Silene hirta*, *petalis bipartitis obtusis*, *flor. solitariis terminalibus*, *cal. clavatis* 10 *striatis*, *fol. lanceolatis basi ciliatis.* (Der *S. ciliata* zu nahe verwandt.) 12) *Viola blanda*, *acaulis*, *fol. cordatis obtusis planiusculis glabris*, *petalis imberbibus.* Aus Nordamerika.

Im *dritten* Hefte: 1) *Prenanthes cordata*, *calycibus multifloris*, *fol. cordatis dentatis ciliatis*, *floralibus oblongis integerrimis*, *floribus nutantibus racemoso - paniculatis.* Aus Pensylvanien. 2) *Centaurea straminea* (ist *C. acaulis Forsk. glomerata Vahl.*). Warum ward nicht einer dieser Namen beybehalten? 3) *Solanum Humboldtii*, schwerlich von *S. Pseudo - Lycopersicum* verschieden. 4) *Kochia dentata.* Diese Gattung ist schon von *Roth* in *Schraders* Journ. 1800. S. 307. bestimmt. Hr. *W.* zieht *Salsola radiata Desfont.* in *annal. du muf* 2. S. 28. hieher. 5) *Salvia Chamaedrys* stimmt mit *S. chamaedryoides Cavan.* freylich sehr überein; aber hier fehlen doch die *calyces stellato - villosi.* 6) *Lobelia goodenioides*, *caule erecto simplicissimo*, *fol. pubescentibus*, *radicalibus obovatis integerrimis*, *caulinis lanceolatis apice subcrenatis*, *floribus racemosis*, *corollis superne fissis.* Aus Pensylvanien. 7) *Ilex Cassine.* 8) *Eupatorium teucrifolium Willd. spec. plant.* 9) *Chrysanthemum arcticum.* 10) *Pelargonium inodorum*, *umbellis multifloris capitatis*, *fol. cordato-ovatis obsolete lobatis*, *caulibus teretibus.* 11) *Trillium pendulum* (in den Abh. der Berl. naturf. Gesellsch. B. III. S. 421. schon beschrieben). 12) *Ficus venosa Ait.*

Im *vierten* Hefte: 1) *Pelargonium penicillatum*, *pedunculis subbifloris*, *fol. ovatis inciso - serratis*, *junioribus retrorsum scabris.* 2) *Nymphaea advena.* 3) *Nymphaea odorata.* 4) *Hemionitis dealbata*, *frondibus bipinnatifidis*, *pinnulis subrotundo - ovatis crenatis subtus pulverulentis.* 5) *Acrostichum Calomelanos.* 6) *Centaurea pubescens Willd. spec. plant.* 7). *Saxifraga vernalis (S. virginiensis Michaux.).* 8) *Anemone thalictroides.* 9) *Convallaria pubescens*, *fol. alternis amplexicaulibus ovatis subtus pubescentibus*, *caule teretiusculo sulco exarato*, *pedunculis axillaribus subbifloris.* Aus Pensylvanien. 10) *Hypochoeris hispida*, *calycibus hirtis*, *caule ramoso*, *fol. lanceolatis dentatis.* 11) *Leontodon obovatus.* 12) *Borbonia alata*, *fol. ovatis leviter cordatis mucronatis multinerviis denticulatis*, *caule alato.* Vom Kap.

LONDON: *Exotic botany*, consisting of coloured figures, and scientific descriptions of such new, beautiful or rare plants, as are worthy of cultivation in the gardens of Britain; with remarks on their qualities, history and requisite modes of treatment. By *Jam. Edw. Smith.* The figures by *James Sowerby.* — *Vol. I.* n. 1 — 6. 8.

Wieder ein Unternehmen, welches der Wissenschaft und Kunst Englands Ehre macht und zur Beförderung der Natur - Kenntniss nicht wenig beyträgt. Nach Art der *English Botany* wird neben der vortrefflichen Abbildung der Pflanze von *Sowerby* die botanische Bestimmung, das Vaterland u. s. w. kurz von *Smith* angegeben. Die Pflanzen sind grösstentheils aus Neuholland und Indien; manche aber noch gar nicht in englische Gärten eingeführt, sondern Hr. *Smith* kennt sie blofs aus trockenen Exemplaren. Wir wollen sie einzeln durchgehn. 1) *Humea elegans*, eine neue Gattung aus der neunzehnten Classe, ersten Ordnung, neben *Eupatorium* und *Piqueria.* Sie unterscheidet sich durch einen locker geschuppten dreyblüthigen Kelch, nackten Fruchtboden und durch den Mangel einer Samenkrone. Lady Hume zu Ehren, die diese Pflanze zuerst zog, wird sie genannt: sie stammt aus Port - Jackson. 2) *Dillenia speciosa.* 3) *Blandfordia nobilis*, zur sechsten Classe neben *Aloë*, von welcher sie sich durch den Stand der Staubfäden auf der Blumenkrone und durch die geschuppten Samen unterscheidet. Diese Art ist aus Port - Jackson. 4) *Gompholobium grandiflorum*, zur zehnten Classe, neben *Podaliria.* Der glockenförmige Kelch hat fünf tiefe Einschnitte; die Blume ist schmetterlingsförmig, die Narbe einfach und zugespitzt, die Hülse kugelicht, einfächerig und viel-

vielsamig. Eben daher. 5) *Rhododendron arboreum*, mit lanzetförmigen, unten weichhaarigen Blättern und Doldentrauben am Ende der Triebe. Aus Ostindien. 6) *Glaucium fulvum*, ist wahrscheinlich eine Abart von *Chelidonium glaucium*. 7) *Diuris punctata*. Bekanntlich machte *Smith* zuerst diese Gattung: doch verbesserte *Swartz* den von ihm angegebenen Charakter dadurch, dass er nicht die Blumenkrone als neunblättrig, sondern den Kelch als siebenblättrig angab. Bey dieser Art sind die beiden untersten Kelchblätter dreymal länger als die Lippe. 8) *Diuris aurea*, schon von *Swartz* in *Acad. handling.* 1800. beschrieben. Wie die vorige Art aus Neuholland. 9) *Dendrobium speciosum*. Die Gattung ist von *Swartz* in *Schraders* Journ. 1799. S. 234. beschrieben. Diese Art ist sehr schön, und wächst auch in Neu-Süd-Wallis. Die Lippe ist dreylappig, und die Blumen stehn in Trauben. 10) *Dendrobium linguaeforme* (*Swartz* in *Schraders* neuem Journ. B. I. St. 1. S. 96.); aber nicht von den Inseln der Südsee, sondern aus Neuholland. 11) *Dendrobium punctatum*, mit vielblütiger aufrecht stehender Aehre. 12) *Ipomopsis elegans (Cantua coronopifolia Willd.)*. Von der *Cantua* unterscheidet Hr. *Smith* diese Pflanze mit *Michaux* durch die winkligen, nicht geflügelten Samen, durch den häutigen Kelch und durch das ganz verschiedene Ansehn. 13) *Ipomopsis inconspicua*, unterscheidet sich von der vorigen durch den sehr ästigen Stängel und die kleine Blumenkrone, die nicht länger als der Kelch ist. 14) *Stratiotes alismoides*, von Roxburgh an Lady Hume gesandt. 15) *Dilatris corymbosa*. 16) *Linum trigynum*, aus Ostindien, mit wechselseitigen, elliptischen, gesägten Blättern und drey Pistillen. 17) *Mispilus grandiflora*, scheint uns doch nur Spielart von *M. germanica* zu seyn. 18) *Bignonia undulata*, aus Ostindien, hat einfache, glattrandige, lanzetförmige, wellenförmig gebogene Blätter. 19) *Tetratheca ericaefolia*, mit wirbelförmigen Blättern, eine schöne Art aus Neu-Holland. 20) *Tetratheca glandulosa*, mit mehr zerstreuten Blättern, eben so schön, als die vorige Art, und eben daher. 21) *Tetratheca thymifolia*, mit oblongen Blättern, die zu vieren stehn. 22) *Mirabilis longiflora*. 23) *Hamellia patens*. 24) *Dillwynia ericaefolia*, zur zehnten Classe, neben *Podaliria*. Der Kelch ist zweylippig, fünfzähnig, die Blumenkrone schmetterlingartig, die Narbe weichhaarig, die Hülse einfächerig aufgeblasen, mit zwey Samen. Auch diese Art wächst in Neu-Holland, und hat linienförmige schwach gezähnte Blätter; die Blumen stehn am Ende der Triebe. 25) *Dillwynia floribunda*, mit rauhen höckerigen Blättern und Blumen, die in den Blattachseln sitzen. 26) *Viminaria denudata (Pultenaea juncea Willd.)*, unsers Erachtens nicht hinreichend von *Pultenaea* unterschieden. 27) *Passiflora suberosa*. 28) *Thelymitra ixioides* (*Swartz* in *Acad. handl.* 1800.). Wir freuen uns auf die Fortsetzung!

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Frankfurt a. M.*, b. Varrentrapp u. Wenner: *Die Gallerte aus Knochen, ein angenehmes, wohlfeiles und kräftiges Nahrungsmittel, deren leichte Bereitung in allen Haushaltungen und Hospitälern, und deren Wichtigkeit für Kranke und Arme*, von *Anton Alexis Cadet de Vaux*, Verwalter des Soldatenhospitals zu Paris, Mitglied des Collegiums des Ackerbaues, des Handels und der Künste in dem Ministerium des Innern; u. s. w. Nach dem französischen Original, welches kürzlich auf Befehl des Ministeriums gedruckt und ausgetheilt wurde, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. 1803. 88 S. 8. (6 gr.) — Von der Erfindung des Papinschen Topfs an, bis jetzt, hat man sich öfter bemüht, die nahrhaften Theile aus den Knochen zu ziehen; vorzüglich aber bestand diese Bemühung darin, das Geräth dazu, nämlich den Topf, zu verbessern, ihn der Absicht gemässer einzurichten, und besonders die dabey etwa mögliche Gefahr zu mindern. Die Ausziehungsart unsers Vfs. ist nicht so umständlich, indem sie bloss durchs gewöhnliche Kochen bewirkt wird, und der wesentliche Handgriff dabey besteht in der Zerstossung der Knochen. Er wurde durch den Hund auf diesen Handgriff gebracht, der bloss durchs Zermalmen der Knochen mit den Zähnen die nährenden Theile daraus erhält. Der Knochen sey übrigens eine von der Natur selbst gebildete Fleischbrühtafel, und ein Pfund Knochen gebe so viel gute Brühe als sechs Pfund Fleisch; daher ein aus Knochen bereitetes Futteral, ein Messergriff, ein Dutzend Knöpfe aus Knochen eben so viel Näpfe Suppe seyen, die man dem Armen raube. Durchs gewöhnliche Kochen der Knochen in ganzen Stücken verlieren die Knochen wenig an Gallerte, deshalb seyen die schon ausgekochten Knochen zerkleinert, noch sehr gut zum Bereiten der Fleischbrühe anzuwenden. Aus 7 Pfund Knochen erhielt der Vf. 1 Pfund 8 Unzen Fett, 3 Pfund 8 Unzen Gallerte und 2 Pfund trockne Knochen-Masse blieben zurück. Nach Lassus Beobachtung können auch die Fischgräten hiezu dienen, und zwar auch die Gräten solcher Fische, deren Fleisch für die Seeleute, welche sie fangen, nicht geniessbar ist, z. B. das der Hayfische. Durch die beygefügten Anmerkungen wird verschiedenes berichtigt. — Eigen war es, dass die Hunde zwar eine Suppe aus Knochen bereitet, gern frassen; sie aber sogleich verachteten, als ihnen Knochen vorgeworfen wurden.

Frankfurt a. M., in d. Jäger. Buchh.: *Das Hauptsächlichste über die leichte Bereitung der Brühe und Gallerte aus Knochen*, als ein angenehmes, wohlfeiles und kräftiges Nahrungsmittel für alle Haushaltungen, Hospitäler, Kranke und Arme angelegentlich empfohlen, von *A. A. Cadet de Vaux*, Verwalter des Soldatenhospitals zu Paris und Mitglied mehrerer Gesellschaften und Academieen. Aus dem Französischen. 1803. 8 S. 8. (2 gr.) — Ein blosser Auszug aus *Cadet de Vaux* Schrift, wovon bey Varrentrapp und Wenner zu Frankfurt am Mayn die eben angezeigte Uebersetzung erschienen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. Januar 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

Paris, b. Dentu: *Voyage à la Louisiane et sur le continent de l'Amerique septentrionale* fait dans les années 1794 à 1798 etc. par *B*** D****, orné d'une belle Carte. An XI. — 1802. VIII u. 382 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Ebendas., b. Charles: *Second voyage à la Louisiane* faisant suite au premier de l'auteur de 1794 à 1798 etc. par *Baudry des Lozières. — Tome I.* An XI. — 1803. XVI u. 414 S. *Tome II.* An XI. — 1803. 410 S. 8. (3 Rthlr. 20 gr.)

Diese Bücher wurden geschrieben gleich nachdem Spanien die seit 1769. in Besitz gehabte Provinz Louisiana an Frankreich abgetreten hatte, und die Absicht des Vfs. war, die Wichtigkeit der Acquisition durch die an Ort und Stelle eingezogenen Nachrichten zu zeigen. Denn sollte der Vf. auch nicht selbst in Lousiana gewesen seyn, welches aus der Vorrede zum ersten Werke, wo er sich über das Misstrauen der Spanier, die ihn 1795. und folgende Jahre seine Reise zu vollenden verhindert haben, beschwert, und aus dem Titel des zweyten Werks, der einer *zweyten* Reise, die doch wirklich nicht Statt gefunden hat, erwähnt, wahrscheinlich gemacht werden kann: so hat er sich doch mehrere Jahre in der Nähe auf San Domingo aufgehalten, erst als Advocat die Gerechtsame der Colonisten vertheidigt, darauf 1788. sich einzig auf die Geschäfte eines Pflanzers eingeschränkt; bald nachher aber die Stelle eines Colonel-Inspecteur über ein Dragoner-Regiment übernommen, und nennt sich jetzt am Ende der Zuschrift an alle ehrliche Colonisten, die Opfer der von den Negrophilen verursachten Revolution, Historiographen der Marine und der Colonieen. In wie weit er durch ein Patent des Kaisers dazu berechtiget sey, können wir nicht sagen. An Lobsprüchen der jetzigen Regierung in Frankreich hat er es eben so wenig fehlen lassen, als an Ausfällen auf die neuern Philosophen, die jetzt in Frankreich unter einer gewissen Classe von Schriftstellern Mode sind. Doch ohne Rücksicht auf diese Auswüchse wollen wir jetzt den Inhalt näher angeben, so schwer es auch wird, ein Werk, das aus so heterogenen Theilen besteht, und nach keinem gut angelegten Plane abgefasst ist, von unzweckmäsigen Digressionen, von leeren und kraftlosen Declamationen, von ermüdenden Wiederholungen strotzet, in der Kürze nach seinen Hauptzügen darzustellen. Zuerst die Geschichte von Louisiana. Nach einem unglücklichen Versuche eines Hn. *de la Salle* hatte *Moine d'Iberville* 1698. die Mündung des Missisippi entdeckt, und als er den Fluss hinauffuhr, im Namen des Königs Ludwig XIV. von dem angränzenden Lande Besitz genommen. 1730. wurde Louisiana der indischen Compagnie entzogen und unmittelbar der Regierung unterworfen. Die Capuciner und Ursulinerinnen betrugen sich viel besser, als die Jesuiten, die man 1765. oder 1766. zum Rückzuge nöthigte. Um die Zeit wurde die Nation der Natchez, welche eine Verschwörung gegen die Franzosen angezettelt hatte, ausgerottet, und die mit dem Leben davon kamen, flüchteten zu den Chicachas. In dem Kriege mit diesem Volke 1736. hatten die Franzosen es auch mit den Engländern, die auf der Seite der Chicachas fochten, zu thun. St. Ludwigs Kreuze wurden zur Belohnung der Tapferkeit unter die Krieger vertheilt, und der Vf. nimmt daher Gelegenheit, den Ordensbrüdern und der neu errichteten Ehrenlegion, die seiner Meinung nach ein Kreuz, um auf die Wiederherstellung der Religion hinzuweisen, zum Abzeichen haben sollte, eine Lobrede zu halten. 1762. wurde Louisiana an Spanien abgetreten zur Bezahlung der Kriegskosten, welche Frankreich schuldig war, und 1764. erfuhren die Einwohner, dass sie einen neuen Herrn bekommen hätten. Der spanische Gouverneur Ulloa liess die Einwohner nicht ihrem neuen Souverän huldigen, und nahm doch viele Neuerungen vor, die für drückend gehalten wurden. Man machte ihm dagegen Vorstellungen, und er kehrte plötzlich nach Europa zurück. Die Deputirten, die nach Frankreich gegangen waren, um der Regierung ihre Noth zu klagen, erfuhren von dem Minister Choiseul, dass Ulloa früher als sie angekommen wäre, und den spanischen Hof gegen sie aufgebracht hätte. Der Irländer, Orelly, der an Ulloa's Stelle Statthalter wurde, liess sich dazu gebrauchen, die Absichten des Hofes auszuführen, liess zwölf der vornehmsten Einwohner in Louisiana gefangen nehmen, und sechs davon zur ewigen Gefängnissstrafe, und die andern zum Tode verurtheilen. Worin eigentlich ihr Verbrechen bestanden habe, wird nicht gesagt. Auf Fürsprache des französischen Hofes wurden die Gefangenen, die nach Havanna gebracht waren, befreyt. Nach Verlauf von sechs Monaten war der spanische Hof genöthigt, Orelly zurückzurufen, der als ein Wütherich beschrieben wird. So weit der historische Theil bis S. 142., der oft durch andere Bemerkungen unterbrochen wird. Der folgende handelt zuerst von dem Nutzen der Colonieen im Allgemeinen für das Mutterland, und darauf im bunten Gemische von den Vorzügen Louisianens, der Reise dahin, fehlerhaften Karten

ten von Cuba, Ursprung von Neu-Orleans, Producten des Landes, Plan, wonach die Colonie zu regieren wäre, Sitten der Wilden, Bevölkerung der Weissen, Tabaks- und Indigo-Cultur, und einer ungeheuern Menge von Gegenständen, die sich zum Theil auf San Domingo beziehen, ohne alle Ordnung. Wir heben aus der Menge, die auf diesem Ocean von Bemerkungen schwimmen, nur einige aus. — S. 156. Alle Karten geben eine falsche Vorstellung von der Insel Cuba, die sich noch viel weiter nach Westen erstreckt. — S. 161. *Neu-Orleans* ist jetzt von Backsteinen erbaut, und hat viel Aehnliches mit Philadelphia. *Mobile* ist durch den Handel mit Pelzwerk und Thee eine reiche Stadt. — S. 167. Louisiana enthält alle Pflanzen des heissen und gemässigten Erdstrichs und die verwundernswürdige Menge von Thieren, die sich davon ernähren, beweiset die Fruchtbarkeit des Landes. — S. 178. Zu den von einem klugen Gouverneur zu beobachtenden Regeln gehört auch die, dass die Klöster unangetastet bleiben. — S. 185. Die Behandlung der Wilden erfordert viele Klugheit und Vorsicht, und diess um desto mehr, da sie nach S. 267. wohl 150,000 Mann aufbringen können. — S. 199. Die Sklaven daselbst leben glücklich und zufrieden, und müssen vor den Nigrophilin in Acht genommen werden. — S. 215. Die Volksmenge, ohne die Wilden und Neger, beläuft sich kaum auf 30,000 Seelen. Der Indigobau brachte jährlich 500,000 Piaster ein, und könnte, wenn er verbessert würde, das Hundertfache einbringen. Die jährliche Einnahme vom Tabaksbau betrug 150,000 Piaster, und von den Holznutzungen 200,000 Piaster. Die Cypressen Louisianens übertreffen an Güte die Fichten und Tannen des nordamerikanischen Freystaates. Das Pelzwerk giebt einen Gewinn von 100,000 Piast. — S. 241. Ein Verzeichniss von 145 indianischen Nationen, die der Vf. zu kennen versichert. — S. 256. Zum Anbau des Landes müsste man Deutsche kommen lassen. — S. 273. Die Gesetze für die Colonieen bedürfen einer grossen Reform. Nirgends sind mehr, als in San Domingo. Sie sind aber oft im Widerspruch mit einander, und ändern sich mit jedem neuen Gouverneur. Die besten für jene Insel sind die in dem Zeitraum von 1740. bis 1748. gegebnen. Ein guter Gouverneur sollte wenigstens 10 Jahre im Lande bleiben. — S. 327. Louisiana, San Domingo und Martinique seyen allein hinreichend, Frankreich mit den wichtigsten Bedürfnissen zu versorgen. — S. 341. Widerlegung der Einwürfe, die gegen den für Frankreich aus dem Besitze von Louisiana zu hoffenden Nutzen gemacht werden. Sie werden sehr kurz abgefertigt. — S. 348—362. ein Wörterbuch aus den Sprachen der Naudowessier und der Chipuais, das, so kurz es auch ist, doch einigen Begriff von der Beschaffenheit der Sprachen und ihrem Zahlen-System giebt, welches fast wie das unsrige eingerichtet ist und für 100 und 10000 besondere Benennungen hat.

Der *erste* Theil der sogenannten zweyten Reise, die eigentlich eine Sammlung von anderweitigen Bemerkungen über Louisiana ist, die so wie die erstern in keinem guten Zusammenhange vorgetragen und mit vielen Declamationen durchwebt sind, beginnt mit dem Leben von Joh. Philipp Goujon de Grondel aus dem Elsass gebürtig, der 1730. bey einem nach Louisiana bestimmten französischen Regimente als Fähndrich angestellt wurde, sich mit den Wilden und Britten tapfer herumschlug, sich ankaufte und von einem Gouverneur (aus Schonung der Familie will ihn der Vf. nicht nennen), dessen schlechtes Verfahren und Einverständniss mit dem Feinde er öffentlich bekannt gemacht hatte, der Intriguen und Aufwiegelung beschuldigt, drey Jahre lang in ein hartes Gefängniss eingesperrt, und darauf heimlich nach Frankreich geschickt wurde. Hier wurde er durch die Machinationen seines Feindes, der von der Regierung einen Befehl zur Zurückkunft auszuwirken gesucht hatte, in die Bastille gebracht, wo er indess nur 22 Tage sitzen blieb. Seine Unschuld kam endlich an den Tag. Es dauerte aber zehn Jahre, ehe er über seine Gegner siegte. Seine Frau und Kinder kommen aus Louisiana nach Frankreich, und sein Glück wird 1788. durch seine Erhebung zum Feldmarschall, und darauf zum General einer Brigade vollendet. Als die Revolution anfing, lebte er in grosser Zurückgezogenheit, die aber doch nicht verhinderte, dass er nicht 1792. mit vielen andern als verdächtig denuncirt und eingekerkert, aber nach acht Tagen wieder auf freyen Fuss gesetzt wurde. Nach dem 18. Brumaire hatte er das Glück, dem grossen Helden jenes Tages vorgestellt und mit der Achtung aufgenommen zu werden, die ein 90jähriger Kriegsmann, dessen Dienstjahre, wenn man nach Gewohnheit die in den Colonieen zugebrachten Jahre doppelt zählt, 107 Jahre betragen, verdient. Von den vielen eingestreueten Bemerkungen heben wir nur eine aus, die wir, damit nichts von ihrem Stachel verloren gehe, nicht übersetzen, sondern abschreiben wollen. *En France où l'admiration va jusqu'à l'enthousiasme on oublie bientôt l'utilité d'un homme précieux, on s'y accoutume à tout, on s'y lasse promtement de tout et l'on y traite les matières les plus sérieuses avec cette légèreté qui fait le caractère national. C'est l'empire où il y a le plus d'esprit et le moins de reconnoissance. Le besoin du changement occasionné par un fond naturel d'inconstance, fait qu'on y donne au mérite, l'éclat éphémère d'un goût passager, et qu'il y subit les lois versatiles de la mode journalière.* Diese Schilderung, die uns zum Nachdenken aufforderte, hat uns für viele andere, wobey wir gähnen mussten, schadlos gehalten.

Reflexions coloniales S. 195—336. wurden niedergeschrieben, als Spanien 1802. Louisiana an Frankreich zurückgegeben hatte. Von den Wilden, ihrer Art, die Jahre und Monate zu zählen, Geographie, Arithmetik, Politik, den Namen, die sie ihren Nationen geben u. s. S. 206—217. Die Tabelle der Fragen und Antworten, Louisiana betreffend S. 221., hätte mit geringer Mühe noch viel grösser seyn können. — Von S. 236. an ist fast mehr die Rede von San Domingo, als von Louisiana. 30,000 Mann guter französischer Truppen, die in den Monaten September bis

bis März sich zeigten, würden den Uebermuth der Neger bald dämpfen, und alle ihre Oberhäupter bis auf den untersten Corporal gefangen nehmen. — S. 245. Der Neger ist von Natur zur Sklaverey geboren, und nie ist in Afrika ein Versuch gemacht, die Sklaverey abzuschütteln. — S. 282. Die Mulatinnen werden als verschmitzte Hetären und abgefeimte Verführerinnen verheiratheter und unverheiratheter Mannspersonen geschildert. — S. 339. Noten zu dem vorhergegangenen Text.

Der *zweyte* Theil enthält eine weitläuftige Abhandlung über die thierische Baumwolle *(coton animal)* oder das Insect Fliegenträger *(porte-mouches)*, das viel Aehnliches mit dem Seidenwurm hat, sich von den Maniokblättern nährt, und von den Schlupfwespen oder Ichnevmonfliegen mit einem Gespinnste überzogen und bedeckt wird, das blendendweiss und viel reiner und feiner als Baumwolle ist, S. 1 — 32. — Ein botanisches alphabetisch geordnetes Handbuch S. 32 — 71. ist nicht viel mehr als blosse Nomenclatur. — Zu dem Wörterbuch der Congo-Sprache S. 108 — 146. ist eine Einleitung S. 71 — 106., worin von den Ländern in Afrika, wo diese Sprache geredet wird, Nachricht gegeben wird. Wir können kein sonderliches Zutrauen zu der Wahrhaftigkeit des Vfs. hegen, da er S. 96. versichert, dass vor dem Sklavenhandel der Europäer in Afrika die Einwohner die überflüssigen Menschen geschlachtet und gefressen hätten. Er sieht daher den Sklavenhandel als eine grosse Wohlthat für Afrika an, zudem da die Sklaverey in den Colonieen ein leerer Name, und der afrikanischen Freyheit weit vorzuziehen sey. — Verzeichniss der Waaren, die in dem afrikanischen Handel gebraucht werden können, S. 147 — 186. — Arzneyen, womit sich die nach den Colonieen reisenden Chirurgi versehen müssen, S. 186 — 253. Mit diesem Verzeichniss muss man das, was über die Aerzte und Wundärzte, die Medicinal-Pflanzen, die Behandlung der Kranken, und andere zur Medicin gehörige Gegenstände in den Colonieen gesagt ist S. 253 — 325., verbinden. — Ueber die Beförderung der Agricultur in den Colonieen, die zu dem Endzwecke in den Colonieen befohlenermassen zu errichtenden Kammern, und die Gränzen, die die Colonial-Akademieen bey ihren gelehrten Bemühungen nicht überschreiten sollen, (sie sollen z. B. sich nicht um Politik bekümmern), S. 329 — 385. Die Ahnungen des Vfs. von dem Flor der Colonieen, dass sie die Karthäuserklöster Frankreichs werden würden, wo die der Vergnügungen und des Wirrwarrs in der Hauptstadt müden Menschen den Rest ihrer Tage in Ruhe und Eingezogenheit zubringen würden, sind zur Zeit noch weit von ihrer Erfüllung entfernt.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Demonville: *Mémoires pour servir à l'histoire des expéditions en Egypte et en Syrie*, pendant les années 6, 7 et 8; par *Jacques Miot*, Commissaire des guerres à l'armée d'Egypte. 1804. 344 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Man darf hier weder eine vollständige pragmatische Geschichte erwarten, noch den Vf. für einen *Xenophon* oder *Posselt* halten. Er war damals noch ein junger Mann, der Günstling *Berthiers;* als Kriegs-Commissär hatte er das Ungemach nicht zu dulden, dem die Soldaten unterworfen waren; Wein und Weiber, Liebe und Schmäuse, das waren die Punkte, um die sich bey ihm alles drehte. Mitunter fiel es ihm wohl ein, dem grossen Schauspiel etwas näher zu treten, einzelne Scenen aufzufassen, und sich an dem Grossen, Romantischen, Heroischen zu ergötzen, welches dieser Feldzug so reichlich entwickelte; aber nie nahm er sich die Mühe, dem grossen Gange der Begebenheiten und Thaten selbst nachzuspüren, oder für Wissenschaft und Kunst zu sammeln. Darum sind diese *Mémoires* grösstentheils nur eine Sammlung Anekdoten, flüchtig aufgefasst, oft nicht einmal gut, sondern im Ton eines jungen *étourdi* erzählt, worunter jedoch manches Bemerkenswerthe vorkommt. Die Täuschungen der Kimmung *(mirage)* erfuhren die Franzosen in jenem flachen Lande ungemein oft; man sandte sogar einmal einen Haufen aus, um einer beträchtlichen Anzahl Reuterey zu begegnen, die eine noch grössere Menge Kameele begleiteten. Als man näher kam, fand man, dass es optische Täuschung war. Bonaparte trug in Aegypten keinen Hut, sondern ein Schnupftuch um den Kopf gewickelt; Berthier war ihm immer zur Seite. Folgende Anekdote ist sehr charakteristisch: Zwey Kriegs-Commissarien bekommen den Auftrag, in einem Dorfe Mehl und Getreide aufzusuchen. Sie dringen in die Wohnung des Scheikh's, durchsuchen alles, und, welch ein glückliches Abenteuer! gelangen endlich in das Serail des alten Scheikh, wohin sich drey Mädchen geflüchtet hatten. Sie waren zwar, gesteht Hr. *Miot*, nicht ausserordentlich hübsch; aber in der Wüste lernt man vorlieb nehmen. Unsere Kriegs-Commissarien triumphirten schon; aber wenige Augenblicke noch, und sie sahen sich angeführt. Der alte Scheikh, zu besorgt für die Tugend seiner Damen, hatte sie mit furchtbaren eisernen Gürteln dergestalt *barricadirt*, dass jeder Angriff fruchtlos war. Unsere Helden, unfähig diese Verschanzungen zu bestürmen, begnügten sich, ihren Unmuth an dem Eigenthum des eifersüchtigen Scheikh auszulassen. *Voilà Mr. le Commissaire de guerre tout craché!* Die Soldaten waren auf die Gelehrten ungemein aufgebracht, die jenes alte Land vorher zu reizend geschildert, und dadurch den Kreuzzug veranlasst hätten; alles Ungemach wurde auf Rechnung der Gelehrten gesetzt, und diese bey jeder Gelegenheit gemisshandelt. Artige Geschichte eines nächtlichen Zugs längs den Ufern des Nils, nach Wardan, um sich mit Desaix zu vereinigen, wo die grausamen Krokodile unserm Helden manches Schrecken einjagen. Schilderung der Mamlucken und der Art, wie sie zu Pferde sitzen; hierdurch waren sie der französischen Reiterey sehr überlegen.

Der

Der Mamluck ist, gleich dem Centauren des alten Thessaliens, mit seinem Pferde wie zusammen gegossen; jedes Mannöver nimmt er mit unnachahmlicher Schnelligkeit und Gewandheit vor. Seeschlacht bey Abukir. Als Bonaparte die erste Nachricht davon erhielt, sagte er zu Sucy, dem General-Kriegs-Commissar: „Wir haben nun keine Flotte mehr. Wohlan, wir müssen entweder hier bleiben, oder, groſs wie die Alten, uns durchschlagen." Aufruhr in Kahirah. Schilderung einer türkischen Gasterey, die Hr. *M.* mit wahrer Liebe entworfen.

Nun geht es nach Syrien, dessen Bevölkerung der Vf. auf 2,305,000 Seelen angiebt. Bey El-Arisch kam Bonaparte mit seinem Generalstabe in ein Dorf, wo er Kleber suchte, es aber ganz von Mamlucken besetzt fand. Seine Geistesgegenwart zog ihn aus dieser groſsen Gefahr. Fade ist des Vfs. Bemerkung, die er sehr oft wiederholt: Man muſs an den Fatalismus glauben. Viel weiſs sich der Vf. mit seiner Belesenheit in der Bibel und im Tasso, die ihm glücklich genug in Glaga, Jaffa und Esdod zu Statten kommt. Woher mag es aber der Hr. Kriegscommissär wissen, daſs Pythagoras den Berg Karmel bewohnt habe? Interessant ist seine Schilderung der Einnahme von Jaffa und der Belagerung von S. Jean d'Acre. Bonaparte besuchte, nach einem Treffen, allemal die Verwundeten selbst, erkundigte sich menschenfreundlich nach ihren Wunden, und tröstete als Held die Helden. Vor Jean d'Acre, meynt der Vf., seyen doch nicht die nöthigen Anstalten gemacht worden; durch die schnelle Einnahme von Jaffa sicher geworden, habe man die bedeckten Wege in aller Eil gearbeitet, und gegen den Hauptthurm (wo Sidney Smith commandirte) nur drey kleine Stücke von 12 Pfunden gerichtet. An Lebensmitteln fehlte es in Syrien nie; Getreide und Wein, und selbst Rum, im Ueberfluſs. Aber die Pest und die ungesunde Beschaffenheit des Lagers rafften doch eine groſse Menge Menschen hin. Der Vf. muſste einst von Jean d'Acre mit einigen Dragonern nach Kaïffa am Strande des Meeres hingehen; hier segelten einige englische Kanonier-Schaluppen; unsere Franzosen neckten die Engländer mit Pistolenschüssen, und diese erwiederten sie mit Kanonen, deren Kugeln aber über den Häuptern der Spaſsmacher wegflogen. Zug des Generals Murat nach dem Jordan, wohin ihn Hr. *M.* begleitete. Tod des allbeliebten Generals Caffarelli. Rückzug nach Aegypten, welches die Franzosen, nach den Unfällen in Syrien, als ihr zweytes Vaterland ansahen. Vor der Landschlacht bey Abukir sagte Bonaparte zu Murat: „Diese Schlacht wird über das Schicksal der Welt entscheiden." Murat schien den ganzen Sinn dieser Worte nicht zu fassen; aber Bonaparte hatte schon Briefe aus Europa, die ihm die Nothwendigkeit, sich an die Spitze des Staats zu stellen, bewiesen. Bald darauf segelte er auch heimlich ab. Kleber, dem er den Oberbefehl übergab, war nicht dazu gemacht, sich Liebe zu erwerben. In mehr als morgenländischem Pomp beleidigte er durch Stolz und Härte alle, die sich ihm näherten. Sein Tod ward fürchterlich gerächt. Desto liebenswürdiger erschien Desaix; sein Aeusseres war so einfach als seine Sitten. Einst badete er sich im Nil: am Ufer standen Soldaten, die für ihre Pferde Wasser schöpften; sie baten den General, den sie nicht kannten, ihre Eimer, wo es tiefer sey, zu füllen. Er, ohne sich zu erkennen zu geben, nahm ihnen die Eimer ab, schöpfte und trug sie ihnen ans Land. Auf der Rückreise hatte die Mannschaft des Schiffs, worauf sich der Vf. befand, noch den Unfall, in Sciacca auf Sicilien gefangen genommen zu werden. Desaix rettete sie durch seine Entschlossenheit; auch hatten sie Päſse von Sidney Smith und gingen unter brittischer Flagge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Breslau*, b. Korn: *Beschreibung der Anfertigung und Aufdeckung einer vortheilhaften Art der Lehmschindeln, welche bey mehrern ländlichen Gebäuden als feuerabhaltend und wetterfest erprobt worden*, von *W. Bode*, Kön. Bau-Inspector u. s. w. 1804. 15 S. 4. m. 1 Kpfrt. (8 gr.) — Die hier beschriebene Art der Lehmschindeln ist von denen, welche *Gilly* in seiner Landbaukunst sowohl, als auch in seiner Beschreibung der Feuer abhaltenden Lehmschindel-Dächer, empfohlen hat, beträchtlich verschieden. Nach der Versicherung des Vfs. sollen sie entschiedene Vorzüge vor jenen haben; denn einige bey Brieg und Karlsmark in Schlesien damit gedeckte Dächer haben seit neun Jahren keiner Reparatur bedurft, und bedürfen deren auch noch so bald nicht; da hingegen die nach *Gilly's* Vorschrift zu Borne angefertigten Lehmschindel-Dächer schon im dritten Jahre häufigen Reparaturen unterworfen gewesen sind. Auf jeden Fall verdient diese hier sehr deutlich beschriebene Lehmschindel alle Aufmerksamkeit der Oekonomen und Baumeister; und Hr. *B.* kann sicher auf den Dank sehr Vieler rechnen, zumal da er die Anfertigung dieser Lehmschindeln und die Auflegung derselben so vollständig und verständlich lehrt, daſs Jeder danach seine Handwerksleute instruiren kann. Wir wünschen daher dieser gemeinnützigen Schrift bald eine allgemeinere Verbreitung und eine Empfehlung von obenher. Was den Ursprung dieser vollkommnern Methode betrifft, so weiſs man nur, daſs die mit solchen Schindeln bedeckten Dächer in Ungarn unter dem Namen von *Habaner Strohdächern* sehr im Gebrauche sind, und nach der Versicherung mehrerer glaubwürdiger Sachkenner dort 20 — 30 Jahr, ohne einer Reparatur zu bedürfen, liegen, nachher aber auch noch leicht auszubessern sind, ohne daſs man die alten Schindeln herunter zu nehmen nöthig hätte. Rec. begnügt sich mit dieser kurzen Anzeige, in der Hoffnung, daſs die wiſsbegierigen Leser sich mit dem Inhalte dieser lehrreichen Schrift bald selbst bekannt machen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. Januar 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Sander in Comm.: *Bilderbuch für Mythologie, Archäologie und Kunst.* Herausgegeben von *A. Hirt*, kön. Preufs. Hofrath, ord. Mitgl. der kön. Ak. der W. und Prof. bey den Akademieen der bildenden Künste und der Baukunst. *Erstes* Heft: *Die Tempelgötter.* 1805. XVIII u. 102 S. gr. 4. mit 12 Kupfert. u. 26 Vignetten. (4 Rthlr.)

Bey dem, unter unsern Landsleuten erwachten, Sinn für die alte Kunst ist jedes Unternehmen schätzbar, das diesen Sinn nährt und zweckmäfsig ausbildet. Da mit dem ernsten Treiben der alten Literatur, die, Dank dem alten, vorzugsweise noch in den Gymnasien Deutschlands herrschenden Geist der Gründlichkeit! bey uns so manche verdienstliche Pflanzschule hat, die gelehrte Behandlung der Mythologie und der ganzen Archäologie nothwendig verbunden ist: so muss man wünschen, dass jene mythologischen und archäologischen Schulstudien durch die Kenntniss der alten Denkmäler belebt und nun auch für Geschmack und Kunstsinn fruchtbar gemacht werden mögen. Denn hier ist nicht von einer Vervielfältigung der zeitherigen Zweige des Gymnasialunterrichts, von Hinzufügung eines neuen, die Rede, wozu Rec. nach bester Ueberzeugung seinen Beyrath zu geben sich ein Gewissen machen würde, sondern nur von Verbesserung eines schon für nothwendig anerkannten Theils, um durch planmäfsigere und reichhaltigere Betreibung desselben in der Totalausbildung des Jünglings mehrere verständige Zwecke zu gleicher Zeit zu erreichen. — Hundert Hülfsmittel, Mythologie und Alterthumskunde durch Anschauung fruchtbarer zu machen, liegen da, aber zerstreut in kostbaren Kupferwerken und unter keinen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt gebracht, so dass selbst derjenige, dem bändereiche archäologische Bibliotheken zu Gebote stehen, nur mit grofser Mühe eine Vergleichung der Darstellungen desselben Gegenstandes unternehmen kann, indem das eine Werk nur Statüen und Büsten, das andere Gemmen, oder Vasengemälde oder Münzen enthält, oder nur das Verzeichniss einer einzelnen Localsammlung, so dass, um etwa die bildliche Darstellung des Bacchus in den übrig gebliebenen alten Werken zu übersehn, eine Menge Bücher neben einander zu gebrauchen sind. Fragte aber nun gar der Schulmann, fragt der Privatlehrer, was er zur Erläuterung und eigentlichen Belebung der Mythologie und der damit verwandten Zweige für eine Kupfersammlung beym Unterrichte anwenden und anschaffen solle, die dem jetzigen Stande der Wissenschaften angemessen sey: so konnte man ihm gar keine solche nachweisen.

Zwey Versuche, diese Lücke für Deutschland auszufüllen, das *Archäologische Museum* (Weimar, Ind. Compt. 1801.) und die *Encyklopädie der Alterthümer* (Leipzig, b. Baumgärtner, in eb. demf. Jahre) zeigen, dass von verschiedenen Seiten her diess Bedürfniss gefühlt wurde; aber es ist von jedem dieser beiden nur Ein Heft erschienen, ohne grofse Aussicht zur Fortsetzung, sey es dass diess in der Kälte des Publicums und den Zeitumständen lag, oder auch in dem Plan und der Anlage dieser Unternehmungen, der bey beiden allerdings etwas Unbegränztes und dem oben erwähnten Zwecke weniger Zusprechendes hatte.

Um so erfreulicher ist es, dass mit Hn. *Hirts Bilderbuch* ein ähnliches Werk beginnt, dessen Umfang beschränkt ist und worin die Folge der Gegenstände an die gewohnte Anordnung in den Lehrbüchern sich anschliefst, das sich also schon durch diese leichtere Uebersicht denen, für die es berechnet ist, sicherer empfiehlt; — dessen Unternehmer durch eine gelehrte Beschäftigung mit dem Alterthum und selbst durch einen langen Aufenthalt in Italien allen Beruf dazu hat, und der noch überdiess mit einem wackern, gleichfalls auf jenem classischen Boden mit dem Geist der Antike vertraut gewordenen Künstler, Hn. *Erdmann Hummel*, für Zeichnung und Stich in Verbindung getreten ist. Zeigt sich also nur die Ausführung dieses neuen Unternehmens, dessen Interesse sich schon durch die bereits darüber laut gewordenen bedeutenden Stimmen bewährt hat, den Anforderungen und Wünschen der Sachverständigen im Ganzen gemäfs: so bleibt nichts zu wünschen übrig, als dass es rasch fortgesetzt und auf solche Art die erwähnte Lücke in unserer, der Bildung der Jugend bestimmten, Literatur bald ausgefüllt werden möge. Und zu dieser Hoffnung berechtigt der vorliegende Anfang gleich dadurch, dass es theils nicht in so kleinen Parcellen erscheint, wie jene erwähnten Unternehmungen, sondern bereits in diesem *ersten* Hefte einen nahmhaften Theil seines reichen Gegenstandes, nämlich den Abschnitt von den Tempelgöttern, liefert, theils dass Hr. Hofr. *Hirt* erklärt, es liege von seiner Seite keine kaufmännische Speculation zum Grunde, er bezwecke blofs den öffentlichen Nutzen, und aller Gewinn, der etwa aus dem Verkauf dieser Hefte erwachsen möge, solle dem fleifsigen Zeichner und Kupferstecher zugewendet werden, damit dieser desto eher

eher für feine Mühe entfchädigt werde, — ein Umftand, der bey der nothwendigen Koftbarkeit eines folchen Kupferwerks im Verhältnifs zu den Kräften der Käufer, für die es zunächft beftimmt ift, fehr in Betrachtung kömmt und für die Vollendung der Sache eine gegründete Hoffnung erregt. Gefchieht diefs: fo haben unfre Lehrer der Jugend in diefem Zweig der Kenntniffe (und folglich zugleich jeder, dem es um Selbftunterricht darin zu thun ift) ein Handbuch, das ihnen die Stelle des Auszugs aus dem Montfaucon von *Schatz*, — und das war doch, aufrichtig zu fagen, bis jetzt bey aller feiner Gefchmacklofigkeit das einzige, die gefammte Archäologie umfaffende, Kupferbuch diefer Art — auf eine, wie fich verfteht, viel kritifchere und vollkommnere Weife erfetzen, und den mannichfaltigften Nutzen gewähren wird.

Der Vf. giebt die Zwecke feines Unternehmens fo an, dafs *Einmal* zu dem in jeder Lehranftalt eingeführten Compendium der *Mythologie*, es fey nun diefs, welches es wolle, hier ein Compendium in Bildern geliefert werden folle, damit dadurch jener Buchftabe der Göttergefchichte, der ja doch von lauter bildlichen Vorftellungen handelt, Leben und Anfchaulichkeit erhalte; — *Zweytens* liefert es zugleich die Hauptmonumente der bildenden Künfte; und da diefe den Mafsftab geben, nach welchem der Grad von Cultur, den ein Volk erftieg, zu würdigen ift: fo belegt es das anfchaulich, was die Alterthumskunde von den Stufen der Ausbildung bey den alten Nationen lehrt und behauptet, und verfinnlicht eine Menge Punkte über ihr religiöfes und häusliches Leben, ihre Fefte, Spiele und Sitten; — und endlich *Drittens* wird es durch die Betrachtung jener Hauptmonumente die Bildung des guten Gefchmacks in artiftifcher Hinficht befördern, den Sinn für die grofsen Werke der alten Kunft üben und fchärfen, und als praktifche Einleitung in die Kunftgefchichte dienen.

Alle Kupfer werden in Umriffen gegeben, und wenn diefs mit folcher Präcifion und fo ftrenger Beobachtung des antiken Charakters gefchieht, fo ift es in der That vollkommen hinreichend. Durch ökonomifche Benutzung des Raums ift wirklich auf den 12 Kupfern und den Vignetten des *erften* Heftes ein folcher Reichthum von antiken Bildwerk geliefert worden, als man, ohne Selbftanficht, fich kaum vorftellen wird, und man kann daraus abnehmen, wie viel von den alten Kunftfchätzen, nach gefchehener Beendigung diefes Werks, hier der deutfchen Jugend für einen verhältnifsmäfsig geringen Preis zum öftern Anfchauen und zum vergleichenden Studiren vorliegen wird.

Jedes Heft foll, wie das *erfte*, 12 Kupfertafeln und eine beträchtliche Anzahl Vignetten enthalten. Die Aufnahme des *erften* foll beftimmen, wie bald fich die Hefte einander folgen werden. Es wird die mythologifche und hiftorifche Ordnung beobachtet und die Monumente werden nach beftimmten Claffen zufammen gereiht. Die Claffe der Tempelgötter nimmt das *erfte* Heft ein; in den folgenden werden die Untergötter und Genien erfcheinen; weiterhin die Mythen der Heroen, theils nach Stämmen, theils nach Epochen und Völkern abgetheilt. Auf die mythologifchen Gegenftände folgen die Claffen der Wettkämpfe und Spiele, die religiöfen Verrichtungen, Opfer, Todtenfeyern u. dgl. Auf diefe endlich Bildniffe berühmter Perfonen und hiftorifche Monumente überhaupt, der Griechen, Römer, Aegypter, Aethioper, Perfer. Das Werk wird alfo Aehnlichkeit mit *Montfaucon* haben, nur dafs diefer letztere Altes und Neues, Gutes und Schlechtes unter einander giebt; der neue Unternehmer hingegen die Fortfchritte benutzt, welche das archäologifche Studium feit hundert Jahren gemacht hat, und namentlich die vielen Merkwürdigkeiten und bildlichen Darftellungen, mit denen ganze hervorgehobene Städte und die Menge der feitdem aufgefundenen Campanifchen Gefäfse diefes Fach bereichert haben.

So weit diefer allgemeine Plan nun im *erften* Hefte ausgeführt ift, verdient die Behandlung der Gegenftände, fowohl von Seiten des Anordners und Commentators, als des Künftlers, aufrichtigen Beyfall. Die Tempelgottheiten, die man hier abgehandelt findet, find: Saturn, Rhea, Jupiter, Juno, Neptun, Ceres, Apollo, Phöbus, Diana, Vulkan, Minerva, Mars, Venus, Mercur, Vefta, Pluto, Proferpina, Bacchus, Aefkulap, Hygea und Telesphorus, Mithras, Lunus, Ifis, Hebe, Iris, Victoria, Fortuna, Fatum, Nemefis, Spes. Von allen diefen find hier die vorzüglichften ächten Abbildungen, die uns aus dem Alterthum noch übrig find, geliefert; man mag einen diefer Artikel, welchen man will, mit den zeitherigen mythologifchen Kupferwerken vergleichen: fo wird man immer finden, wie viel reicher und verftändiger hier die Auswahl der Abbildungen, und wie viel umfaffender der Commentar ift. Der Text läfst keine Wendung einer Fabel unberührt, und ift davon ein antikes Bildwerk vorhanden: fo wird es entweder hier in Nachbildung geliefert, oder doch erwähnt, und auf das Artiftifche daran, auf das Bedeutende und Ueberdachte im griechifchen Künftlerverfahren aufmerkfam gemacht, fo dafs in der That jene drey Zwecke, die fich der Vf. vorgefetzt hatte, erreicht werden.

Ueber viele folcher mythologifcher Scenen befinden fich noch unedirte Werke, und befonders Basreliefs in Rom, auf die der kunfterfahrne Commentator aus feinen Collectaneen hier *zuerft* hinweift. Will man fagen, dafs diefs für den Jüngling, der in diefes Studium hier erft eingeführt werden foll, und dem auch das Bekannte noch neu ift, zu viel gegeben fey: fo mufs man wenigftens einräumen, dafs ein folches Zuviel nicht fonderlich fchaden kann; es weift vielmehr auf das hin, was dem jungen Forfcher, vor dem die Welt noch offen da liegt, durch einen Befuch in Italien für neuer Genufs bevorfteht, und was überhaupt in diefem Fache noch gefchehen kann und mufs.

Weniger gefällt uns die Ungleichheit in der Anführung der Orte oder Sammlungen, wo fich diefs oder jenes hier genannte alte Werk findet; zuweilen find

find diese Orte angegeben, zuweilen wieder nicht. Uns scheint es, als rühre diess oft daher, dass der Vf. durch Noten und Citationen seinem Bilderbuch ein gefälliges und populäres Ansehn nicht benehmen wollte; allein sicher wird es die Mehrzahl seiner Leser freuen und dem ganzen Werke einen soliden Vorzug mehr geben, wenn künftig bey allen Monumenten, wo es möglich ist, der Ort ihrer Aufbewahrung angegeben wird. Solche allgemeine Anführungen, wie z. B. S. 20. bey Gelegenheit der Giganten, „ein ähnliches Ungeheuer sieht man auf einer antiken Paste gebildet im Alleinkampf mit Jupiter," geben keine Autorität; wie leicht war hier hinzu zu setzen, dass sich diese antike Paste mit der in der That sehr seltenen, oder vielleicht einzigen Vorstellung in der Stoschischen Sammlung (*Winckelm. Descript.* p. 50. Nr. 110.), und also jetzt in Berlin befände.

Manche Bemerkungen, die durch ihren Scharfsinn und ihre Neuheit überraschen, werden durch das Nebeneinanderstehen der Figuren, auf die sie gegründet sind, hier zur gröfsten Evidenz erhoben; so die Bemerkung über die Familienähnlichkeit und doch Charakterverschiedenheit zwischen Jupiter und Neptun S. 26.: „Die Gesichtsformen, die Anordnung des Haupthaars, der gerollte Bart sind in beiden sehr ähnlich; doch zeigt sich das Grofse, das Mächtige, Ehrfurchtgebietende an Neptun nicht in dem Grade, wie an dem ältern Bruder. Die Gestalt des Meerbeherrschers ist schlank und rasch, von derbem und straffem Muskelbau; überhaupt hat sein Körper etwas von der Rauheit des Elementes, über das er gebietet; doch das Gewaltige in den Schultern und der Brust des ältern Bruders ist in seiner Bildung nicht." — Und eben so fein und treffend sind auch die Nüancen unter den andern Götteridealen entwickelt, so dass diesem Theile des Commentars der Beyfall gewiss ist. Unter den positiven und historischen Behauptungen hingegen steht, bey der Kürze des Textes, manche ohne Beweis da, die nicht gegründet oder doch nicht so sicher ist. Ueber einiges dieser Art, das sich auf Autopsie antiker Monumente in Italien bezieht, ist Hr. *Hirt* schon von einem andern genauen Alterthumsforscher, der den Vortheil der Kenntnifs der Originale mit ihm gemein hat, in Anspruch genommen worden; anderes scheint auch dem Rec. zu sicher vorgetragen. So die Angabe S. 48., dass die unter dem Namen eines macedonischen Alexanders im Dresdner Museum bekannte Statue ursprünglich ein Antinous als Bacchus gewesen sey. Die Sache *kann* sich so verhalten haben; aber diese Art der Erzählung lautet so, als sey das ein historisches Factum, was doch nur eine wohlausgedachte Hypothese ist: denn selbst über die Frage, ob Alexander d. Gr. nicht dennoch wirklich auf seinen Münzen portraitirt sey, findet noch Ungewissheit statt, und Hr. *Cousinery*, der hieraus einen Gegenstand langer und sorgfältiger Untersuchungen gemacht hat, tritt neuester Zeit bejahend dafür auf. — So heisst es S. 59.: „Scopas stellte die Venus Pandemos auf einem Bocke reitend vor; solche Bildungen sind nicht auf uns gekommen, wenn wir etwa die Reliefs ausnehmen, wo die Meeresgöttinnen, wozu auch Venus gehörte, auf Seeböcken und andern Seeungeheuern sitzend erscheinen." — Allein in Berlin selbst befindet sich ein schöner antiker Carneol, der diese Venus Vulgaris nach jener Idee des Skopas vorstellt, wie sie auf einem Bocke reitet und ihm schmeichelt. (S. *Winckelm. Descr. du Cab. de Stosch* Nr. 579. S. 120.)

Die äussere Einrichtung, Druck und Stich der Platten ist gut ausgefallen, und gewöhnt das junge Auge bald an das Schöne und Gefällige. Durch die am Anfang und Ende mancher Abschnitte in den Text eingedruckten *Vignetten*, die keine leeren Verzierungen, sondern zum Ganzen gehörige Vorstellungen sind, hat man die typographische Eleganz des Buchs erhöhen wollen; allein Rec. wünscht, dass man diese Vignetten für die künftigen Hefte aufgeben und lieber ein oder zwey Kupferplatten mehr beyfügen möchte, die dann eben so viel und mehr enthalten würden, als jene Vignetten. Denn abgerechnet, dass das Eindrucken der Vignetten auf die Textesbogen mit so vieler Mühe verbunden ist, und dadurch beträchtlichen Aufwand macht (der hier möglichst zu vermeiden ist): so nimmt sich eine Vignette auf dem deutschen dünnen Papier selten gut aus, indem die Zeilen des Rückdrucks immer durchschimmern. Auch können leicht Verwechselungen geschehen, wie hier wirklich S. 15. Z. 4. v. u., und in der dritten Zeile des Artikels Jupiter, wo es beidesmal heissen muss: *Vignette* 7., und S. 17. Z. 1., wo *Vignette* 6. citirt seyn sollte. Sind alle Abbildungen auf besondern Kupfertafeln bey einander, so dass man sie künftig, besonders gebunden, neben den Textband legen kann, so ist diess die bequemste unter allen möglichen Einrichtungen für ähnliche Werke, anstatt dass bey dem Beziehen auf Vignetten ein lästiges Hin- und Herblättern nicht vermieden werden kann.

Zum Schluss noch eine Bemerkung über den Gedanken des Vfs., den er in der Vorrede S. XI. hinwirft: „es möge nun jemand ein ähnliches Werk im Grofsen versuchen, und *alle* in Europa zerstreuten Monumente so in Classen neben einander gestellt, in treuen Abbildungen liefern." Gewiss, ein Unternehmen, dessen blofse Idee jeden Kunstfreund begeistern kann! Das wäre dann ein neuer Montfaucon in einer Vollkommenheit, wovon der alte nur die entfernte Idee giebt! Allein der Vf. fügt auch gleich seine Ausrufungen über die unermesslichen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens bey, und wir stimmen mit ihm darin ein. Was sich aber für diese schöne Idee thun läfst, und was weder die Kräfte eines Bearbeiters noch Verlegers übersteigt, ist, wenn Monographieen einzelner oder einiger verwandter mythologischer Wesen unternommen würden. So würde es einen schönen Stoff geben, alles noch vorhandene antike Bildwerk, den Jupiter vorstellend, also Statuen, Büsten, Bronzen, Basreliefs, Gemmen, Münzen, Gemälde, aufzusuchen, diese in treuen Nachbildungen neben einander zu stellen, mit genauen Nachweisungen, wo sie sich jetzt finden, und wo von ihnen

ihnen gehandelt ist, dabey die verlornen, den Jupiter darstellenden Werke, von denen die Alten noch sprechen, aufzuzählen, und folglich nun in dem dazukommenden Commentare den ganzen Mythus vom Jupiter zu erschöpfen. Die reichen Artikel von Apollo, Minerva, Venus, wären schon Aufgaben, welche auszuführen kein gemeiner Muth erfordert würde, und doch wieder von der Art, dass die Vollendung nicht als eine Unmöglichkeit erscheint. Mit jeder solchen Monographie, die sich durch Supplemente zur höchstmöglichen Vollständigkeit erheben würde, wäre dann ein Theil des grossen archäologischen Werkes geliefert, nach welchem, wie nach einem unerreichbaren Land der Sehnsucht, jeder Kunstfreund einen alten, immer erneuten Wunsch in seinem Herzen trägt!

Lübeck, b. Bohn: *Wilhelm Dümont*, ein einfacher Roman von *Eleutlerie Hochberg*. 1805. 340 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieses Kunstwerk einer weiblichen Hand verräth mehr Geist als die meisten ephemeren Werke des schönen Geschlechts, ja, als die meisten Werke der beliebten und verrufenen Classe, zu der es gehört. Die Anlage zeigt Sinn und Kunst; aber eine Kunst, die aus der Fülle der Empfindung und der lebendigen Theilnahme an dem Gegenstande der Darstellung von selber quillt; also der besten von allen; in der Ausführung spricht uns überall ein schönes und reiches Gemüth an; das tiefe Gefühl entfaltet sich leicht, und bekleidet sich mit einem zarten und anmuthigen, oft gewählten und vollendeten Ausdruck. Die Vfn. hat die Briefform gewählt; es ist meist die Heldin, welche schreibt. Was auf der einen Seite Erleichterungsmittel der Schwierigkeiten war, erscheint auch als schicklich in einem Roman, welcher vornehmlich die innere Geschichte einer schönen Seele darstellen sollte, und nicht als architektonisches Kunstwerk, sondern als eine rührende Musik der Gefühle erscheinen wollte. Daher ist auch die Geschichte der äussern Verhältnisse, durch die sich das Gefühl in mannichfaltigen Modulationen bis zum befriedigenden Aufschluss fortbewegt, wie der Faden, der eine Blumenschnur zusammenhält, der minder bedeutende und beachtete Theil. Adelaidens Herz, ihre Bekümmernisse und Freuden sind der Mittelpunkt des Interesse, nach welchem sich alles übrige lenkt, in welchem alles sich auflöst. Die Strahlen, die von da ausgehn, erleuchten und erwärmen auch die übrigen umgebenden Gestalten, denen es, für sich betrachtet, zu sehr an lebendiger Fülle und ründender Ausbildung fehlt. Diess gilt vornehmlich von dem Charakter der Männer, die wir eigentlich nur durch das Medium einer weiblichen Anschauung kennen lernen, wodurch ihre glänzende Einseitigkeit erklärt und entschuldigt wird. Aber auch in Dümonts, *von ihm* selbst entworfenem Leben zeigt sich eher *die weibliche* Hand der Freundin, als des Mannes kräftiger Strich. Auch fehlt es in dieser Erzählung zwar nicht an romantischem Interesse; aber an vollständiger und zierlicher Entfaltung und an der Ausbildung des Details, die der Vfn. im Briefstil besser gelingt. Manche Gestalt geht zu eilfertig vorbey, nur als Umriss und zu schwach gefärbt; und die einzelnen Reflexionen und Züge flattern zu sehr aus Mangel fester Verbindung. Die freyere Form des Briefes duldet diess; der lyrische Gang desselben fordert es oft; aber die Erzählung will Ruhe, Stetigkeit, innern Halt und Ausführlichkeit. In den Briefen ist die Freyheit meist glücklich benutzt; nicht nur für die Hauptsache, sondern auch für manches gefällige Nebenwerk, das mit anmuthigem Scherz den ernsten Ton des Ganzen unterbricht und erheitert.

Ausgezeichnet ist in diesem Roman der freye Schwung edler Gesinnungen und die schöne und charakteristische Mischung des Grossen mit weiblicher Zartheit und Mildigkeit. Nur an einigen Stellen scheint uns die strenge Scheu verletzt, mit welcher dem gebildeten Menschen, und dem Weibe insbesondere, die Heiligkeit alter Sitten und würdiger Grundsätze jederzeit zu verehren geziemt. Von dieser Art ist, was S. 85. von *den unsinnigen Gesetzen und unnatürlichen Pflichten der Ehe*, und S. 165. von einem *Hirngespinnste von Tugend* gesagt wird; beides an Stellen, wo keine Leidenschaft den allzukühnen Ausbruch der Freyheit gebietet oder entschuldigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Lübeck*, b. Greens W.: *Accessiones ad bibliothecam juris Lubecensis*, adornatae a *Christiano Nicolao Carstens*, J. U. L. 1803. 42 S. 4. (12 gr.) — Bey der Menge von Schriften, besonders kleinen Abhandlungen und Aufsätzen, über das Lübecksche Recht sind vollständige literarische Nachweisungen für diejenigen, welche dieses Statut interessirt, von nicht geringem Werthe. Seit 1776., da *Bünckau's bibliotheca juris Lub.* erschien, hat dieser Theil der Literatur schon manchen Zuwachs bekommen. Der Vf. der vorliegenden Accessionen hat daher einen lobenswerthen Fleiss angewandt, theils den Gebrauch jener Bibliothek durch Angabe der Sammlungen, worin diese oder jene kleine Schrift sich befindet, zu erleichtern, theils aber auch die seitdem nöthig gewordenen Nachträge zu liefern. Einer nähern Anzeige der innern Einrichtung bedarf es hier nicht, da diese aus der angeführten Bibliothek schon bekannt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. Januar 1806.

RÖMISCHE LITERATUR.

1) Göttingen, b. Dietrich: *M. Tullii Ciceronis de legibus libri tres* ad optimorum exemplarium fidem recensiti atque prooemio, argumentis et indice rerum instructi a *Jo. Fried. Wagner.* 1804. 96 S. gr. 8. (Druckpap. 5 gr. Schreibp. 8 gr. Velinp. 12 gr.)

Ebendas.: *Commentarius perpetuus in M. Tullii Ciceronis de legibus libros tres* conscriptus a *J. F. Wagner.* 1804. 184 S. gr. 8. (Druckp. 14 gr. Schrp. 18 gr. Velinp. 1 Rthlr. 2 gr.)

2) Ebendas.: *J. Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri Magni* libri superstites ad opt. exemplarium fidem recensiti atque prooemio et indice rerum instructi a *Frid. Schmieder.* 1803. 331 S. gr. 8. (Druckp. 20 gr. Schrp. 1 Rthlr. 6 gr. Velinp. 2 Rthlr.)

Ebendas.: *Commentarius perpetuus in Q. Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri Magni libros* — conscriptus a *F. Schmieder.* 1804. 352 S. gr. 8. (Druckp. 20 gr. Schrp. 1 Rthlr. 6 gr. Velinp. 2 Rthlr.)

Der Herausgeber von Nr. 1. Hr. Dir. *Wagner*, in Lüneburg, hatte sich schon durch seine Ausgabe von Cicero's *erstem* Buch über die Gesetze, vorgearbeitet; weiter fortgesetztes Studium des Cicero und seiner Quellen haben ihn jetzt in Stand gesetzt, viele dunkle Stellen aufzuklären und einige verdorbne zu verbessern. Die wahre Ursache der Unverständlichkeit und Verwirrung in so vielen Stellen scheint aber freylich tiefer zu liegen, als dass sie die scharfsinnigste Kritik und Exegese heben könnte, wir meinen darin, dass Cicero's Abhandlung vermuthlich nur Bruchstück ist, erster Entwurf, ermangelnd der letzten Ausbildung in Sprache und Sachen, wahrscheinlich erst nach des Vfs. Tode aus einem flüchtig geschriebenen Concept, worin manches durchstrichen, zwischen den Zeilen und an den Rand geschrieben seyn mochte, aus Licht gestellt.

Richtig ist die Ansicht des Herausgebers, dass Cicero kein eigentliches System des Natur- oder Vernunftrechts in unserm Sinne aufstellen wolle, sondern nur zu zeigen bemüht sey, Recht und Gesetz, welches damals in Rom die Verwirrung der Zeitumstände theilte, sey nicht menschlicher Abkunft noch blosses Machtgebot der Gewaltigen, sondern es sey göttlicher Natur, wie schon *Zeno* (Cic. N. D. 1, 14.) gesagt hatte: *Naturalem legem divinam esse, eamque vim obtinere recta imperantem prohibentemque contraria.* Auf diese feste Basis seine Gesetzgebung gründend, läfst er gleichwohl nicht etwa nur Gesetze der reinen Vernunft folgen, sondern er nimmt Rücksicht auf die Menschen, wie sie sind, vorzüglich auf die Römer, auf ihre ererbte Denkungsart, ihre Sitten, Gesetze, Eigenheiten, und giebt ihnen wahrhaft nationale römische Gesetze, in welchen allen sich aber die Vernunft oder das ewige Naturgesetz ausspricht.

Der Bearbeitung der Ciceronischen Abhandlung liegt Davies's Ausgabe zum Grunde; die Kritik, so enge Gränzen ihr auch der Plan der *Rupertischen* Sammlung anweist, liess sich keinesweges umgehen; die Spracherklärungen erhalten sich in zweckmäfsiger Kürze; die Entwicklung und Prüfung der Ciceronischen Ideen ist dem Herausgeber, wie billig, Hauptsache, und wird von ihm mit einer gewissen Ausführlichkeit, hier und da mit Weitläuftigkeit, verhandelt.

Der Commentar zu den Gesetzen über die Religion vom *achten* Kapitel des *zweyten* Buchs an scheint uns vorzüglich ergiebig an guten und prüfungswerthen Bemerkungen, deren einzelne auszuzeichnen zweckmäfsig seyn dürfte. Cicero schickt (K. 7.) eine Vorrede zur Empfehlung des Gesetzes (K. 6, 14. *de ejus legis laude dicam*) vorauf, nach dem Vorgang von Zaleucus, Charondas und Plato. Was den Zaleucus anlangt, so macht Quintus die Einwendung: *Quid, quod Zaleucum istum negat ullum fuisse Timaeus?* wobey die Bemerkung wohl nicht überflüssig gewesen wäre, dass diese unbestimmte Angabe, nach Anleitung der vom Herausgeber beygebrachten Parallele *ad Att.* 6, 1, wahrscheinlich dahin zu deuten sey, dass Timäus geläugnet, dass Zaleucus Gesetzgeber der Locrer gewesen. Vergl. *Heyne opuscula* V. 2. p. 62 f. Cicero antwortet: *At Theophrastus auctor haud deterior, mea quidem sententia; meliorem multi nominant: commemorant vero ipsius cives, nostri clientes, Locri.* Gewifs ist diese Stelle verdorben und wird verschieden gelesen; aber auch die vom Herausg. vorgetragne (es ist nicht deutlich, ob seine eigne) Aenderung: *At Theophr. auctor haud deterior, mea quidem sententia melior et multi eum nominant*, thut uns nicht ganz Genüge. Wir glauben nicht, dass jene auf den Timäus sich stützende Einwendung aus dem Munde des Quintus, sondern vielmehr des Atticus sey, der sich als Freund des Timäus sehr schicklich auf diesen beruft. In der angeführten, ganz ähnlichen Stelle des Br. an den Atticus heisst es: *Quis Zaleucum leges Locris scripsisse non dixit? num igitur jacet Theophrastus, si id a Timaeo, familiari tuo, reprehensum est?* Demnach lesen wir in der Antwort des Cicero: *At Theophrastus, auctor*

auctor haud deterior, mea quidem sententia, familiari tuo, et multi nominant. In dem Gesetz selbst K. 8,20. liest der Herausg. *Augures signis et auspiciis prodigia* (für *postea*, statt dessen *Lambin* las *postera*) *vidento.* Gut wird §. 21. erklärt: *Augures templa liberata habento* durch *ad adspectum libera*, weil der *Augur* seinen Platz zum *Augurium* so nahm, dass er nach allen Seiten hin freye Aussicht hatte. Dass K. 9, 22. *Caute vota redduntο*, nach des Herausg. richtiger Bemerkung, vom Thun eines Gelübdes, nicht von der Bezahlung desselben, gesagt werde, bestätigt sich auch aus Cicero's Commentar über dieses Gesetz K. 16,41. *diligentia votorum, voti sponsio.* Den Zusammenhang des Gesetzes mit den Folgenden giebt der Herausg. sehr gut an.

Vom *zehnten* Kapitel fängt Cicero an seine Religions-Gesetze weiter aus einander zu setzen *(suadet).* Gleich beym ersten Gesetz K. 8, 19.: *Qui secus faxit* (d. h. *ad divos non adit caste*), *deus ipse vindex erit*, und dem Commentar dazu K. 10, 25. *praesentis poenae metu religio confirmari videtur* nimmt der Herausg. Anstoss. Wenn er den Cicero mit sich in Widerspruch glaubt, weil er K. 6. mit dem Plato gesagt, das Gesetz müsse nicht alles durch Gewalt und Drohungen erzwingen: so bedenkt er nicht, dass Cicero und Plato dort bloss davon reden, dass man durch empfehlende Exordien die Gemüther für zu gebende Gesetze empfänglich und ihnen geneigt zu machen habe. Eben so wenig widerspricht, welches der Herausg. glaubt, hier Cicero dem, was er im *Prooemium* zu den Religionsgesetzen K. 7. gesagt; denn ob er daselbst gleich die *pietas* auf die Achtung gegen die Götter und gegen die moralische Weltordnung gründet: so setzt er doch ausdrücklich hinzu: *Utiles autem esse opiniones has, quis neget, quum intelligat, quam multa firmentur jure jurando, quantae salutis sint foederum religiones? quam multos divini supplicii metus a scelere revocarit?* In K. 12, 29. *Ferias compositor anni conferre debet et ad perfectionem operum rusticorum* ist uns die *Copula* verdächtig und scheint aus den Endbuchstaben des voranstehenden *debet* entstanden zu seyn. Dass diese Feste nicht, *auch, unter andern*, sondern überall nach vollbrachten Landarbeiten gehalten werden sollen, sagt auch das Gesetz K. 8, 19. *ferias in famulis (i. e. inter famulos), operibus patratis, habento: itaque ut cadant in annuis amfractibus, descriptum esto.* In dem Satz: *Plures — sacerdotes, et respondendi juris, et confitendarum* (wofür der Herausg. sinnreich vorschlägt *concipiendarum*) *religionum facultatem adferunt*, haben die beiden letzten Worte Irrungen veranlasst, da sie nach dem Sprachgebrauch zu sagen schienen: Die Menge der Priester gab Veranlassung, setzte andre in den Stand, Rechtsbescheide zu geben, und die Religion auszulegen, oder religiöse Formeln abzufassen, wogegen der Zusammenhang vielmehr den Sinn gebietet: die Anzahl der Priester macht es möglich (*fac. adferunt* für *habent, possunt respondere* etc.), dass sie über alle die Religion betreffende Rechtsfragen antworten und den Cultus einer jeden Gottheit auslegen. In der *Episode* von der *Divination* K. 13, 32. scheinen uns die zwey Ansichten des Marcellus und des Appius (warum nennt der Herausg. die letztre *mira sane?*) deutlicher und einfacher ausgedrückt, als dem Herausg. in seiner nicht recht klaren Anmerkung. Marcellus, sagt Atticus, sieht die Auguralwissenschaft für eine Erfindung der Staatsklugheit an; dem Appius dagegen *disciplina vestra quasi divinare videatur prorsus posse*, scheint eure *Disciplina auguralis* wirklich und wahrhaftig gleichsam zu weissagen. Durch *quasi* wird die Personificirung angedeutet, die sich hier Atticus nicht ohne eine kleine Spötteley gegen diese angebliche Wahrsagerin erlaubt, ungefähr in der Art, wie Vellejus beym Cicero (N. D. 1, 8.) die Vorsehung der Stoiker das alte wahrsagende Weib *(anum fatidicam Stoicorum πρόνοιαν)* nennt. Der Herausg. macht darauf aufmerksam, dass Cicero, der späterhin in seinen Büchern von dem Divinationsvermögen wie Marcellus über diese Wissenschaft dachte, noch damals, als er die Bücher von den Gesetzen schrieb, weniger aufgeklärte Vorstellungen hierüber hegte und die *disciplina auguralis* für eine verlorne Wissenschaft hielt, die einst wirklich unter den Römern als Divination vorhanden gewesen. Dass es aber mit dieser Erklärung aufrichtig gemeint sey, folge daraus, meint der Herausg., weil Cicero keine Ursache gehabt habe, sich gegen seinen Freund, den Epicureer Atticus, zu verstellen, bey welcher Bemerkung jedoch der Herausg. wohl nicht bedachte, dass sich Cicero zwar nur als im vertrauten Gespräch mit Atticus und Quintus (welcher letztre überdem in diesem Stück orthodox war) begriffen, vorstellt, aber doch wirklich sein Werk für das Publikum bestimmt haben wird, gegen das er indess mit der Sprache frey heraus zu gehen, ebenfalls wohl kein Bedenken haben konnte, da schon ein Augur in einer Schrift die Auguralwissenschaft als Divination bestritten hatte. Unmittelbar vor dem *vierzehnten* Kap. kann etwas ausgefallen zu seyn scheinen, weil der ganze §. 21. in den Religionsgesetzen K. 8., an dieser Stelle, wo ihn die Reihe des Commentirens träfe, von Cicero gar nicht berührt wird. Richtig fasst der Herausg., was K. 15, 36. von den Eleusinien gesagt wird. Cicero untersagt alle nächtlichen Mysterien der Frauen, ausser den *Sacris Bonae Deae.* Atticus legt für die Eleusinien ein gutes Wort ein. Der urbane Cicero antwortet: *Ego vero excipiam* „freylich wohl möchte ich sie ausnehmen" denn sie haben grosse Verdienste um die Menschen. Gleichwohl sind die nächtlichen *Sacra* solchen Missbräuchen unterworfen, dass ich sie in meinen für Rom berechneten Gesetzen nicht dulden kann. §. 37. ist dunkel: *sacerdos imprudentiam consilio expiatam metu liberet*, wofür der Herausg. vorschlägt: *imprudentiam consilii.*

Ueber die Musik bey öffentlichen Spielen hatte Cicero Kap. 9, 22. folgendes Gesetz gegeben: *Ludis publicis, quod sine curriculo et sine certatione corporum fiat, popularem laetitiam in cantu et fidibus et tibiis moderanto.* Nun vergleiche man damit sorg-

ſorgfältig Cicero's Erläuterung Kap. 15, 38., und man wird wahrſcheinlich noch mehr Auffallendes darin finden als der Herausg. Ungewöhnlich iſt die Eintheilung der circenſiſchen und ſceniſchen Spiele: *quoniam ſunt cavea circoque diviſi*, welche Worte wir für ein Gloſſem halten. *Ludi publici — ſint corporum certationes* iſt unbequem ausgedrückt, und es werden gymnaſtiſche Spiele anbefohlen (*ſint*), von denen doch hier gar nicht zu reden, das Geſetz ausdrücklich erklärt. Zu *curriculis equorum* ſcheinen uns die Worte: *usque ad certam victoriam in circo conſtitutis*, ein müſsiger Anſatz eines Interpolators. Dem Herausg. iſt nur das letzte Wort verdächtig; die folgenden, *cavea, cantu, voce ac fidibus* verbeſſert er unſers Erachtens richtig: *in cavea cantus voce ac fidibus*. Folgende freyere Aenderung würde das Ganze in Einklang mit den Geſetzes-Worten bringen: *Jam ludis publicis*, (f. *ludi publici*) *ſine* (f. *ſint*) *corporum certatione* (f. *certationes*), *curſu et pugilatione, luctatione curriculisque equorum, conſtet* (f. *conſtitutis*) *in cavea cantus voce* u. ſ. w. §. 39. ſtellt Cicero die alte Muſik mit der neuen zuſammen: *Illa quidem, quae ſolebant quondam compleri ſeveritate jucunda Livianis et Naevianis modis, nunc, ut eadem exſultent, cervices — torquent ſc. hiſtriones. Illa* müſſen freylich, wie der Herausg. bemerkt, die Plätze ſeyn, wo die Zuſchauer ſitzen; aber da ſcheint doch ein *Subſtantivum* unentbehrlich zu ſeyn; daher wir leſen möchten: *Caveae quidem, quae ſolebant quondam compleri — modis, nunc ut eaedem exſultent*. Vergl. Aen. 5, 340 f. *Hic totum caveae conſeſſum ingentis et ora Prima patrum magnis Salius clamoribus implet*. Der Ausdruck aber: *loca, caveae exſultant*, hat eben ſo wenig hartes, welches doch der Herausg. meynte, als wenn wir ſagen: das Parterre iſt in Bewegung, klatſcht, pfeift. §. 41. wird *poena violatae religionis juſtam recuſationem non habet* nach dem Zuſammenhang und dem Geſetz einzig richtig von der Strafe erklärt, welche auf nicht vollbrachte Gelübde ſteht. Deſto auffallender iſt die unmittelbar an dieſe Worte angeknüpfte Abſchweifung von Kap. 16, 4.: *Quid ego hic ſceleratorum utar exemplis?* bis zum Schluſs des 17ten Kapitels, wo Cicero von den göttlichen Strafen derer handelt (nicht, welche Gelübde nicht erfüllt haben, ſondern), welche ihn ins Exil geſchickt, ſeine Laren von ihrem Sitze vertrieben, und an ihrer Stelle die Bildſäule der Göttin Licentia errichtet. Dem Herausg. ſcheint es vorbehalten geweſen zu ſeyn, auf dieſen befremdlichen Auswuchs zuerſt aufmerkſam zu machen, und die ganze Stelle ſowohl ihrer Ungehörigkeit als auch vieles Auffallenden in Sprache und Stil wegen für dem Cicero untergeſchoben zu erklären. Wenn wir gegen den letztern aus der Sprache hergeleiteten Grund auch noch Zweifel haben, da dieſe Mängel in dem unvollendeten Zuſtand des Werkchens, in Corruptelen und Interpolationen ihren Grund haben können, und uns die Unächtheit der Stelle noch nicht ausgemacht ſcheint: ſo treten wir dem Herausg. doch darin unbedingt bey, daſs hier dieſe Ausführung durchaus nicht Platz haben kann. Aber vielleicht wo anders? Im erſten Geſetz Kap. 8, 19. ſagt Cicero: Wer die Pietät gegen die Götter verletzt, *deus ipſe vindex erit*, und in der Erklärung darüber Kap. 10, 25.: *Quod autem non homo judex, ſed deus ipſe vindex conſtituitur, praeſentis poenae metu religio confirmari videtur*. Hier oder nirgends ſchloſs Cicero ſeine Herzenserleichterung über die göttlichen Strafen, welche ſeine Verfolger getroffen, an: gewohnt von ſeinen Thaten und Angelegenheiten und von den Auszeichnungen zu ſprechen, die ihm von den unſterblichen Göttern zu Theile geworden, fand er die Gelegenheit zu lockend, um nicht auch hier etwas davon einflieſsen zu laſſen; aber es ſcheint nur eine leicht und nachläſſig an den Rand beygezeichnete Digreſſion zu ſeyn, beſtimmt zu gelegnerer Zeit ſorgfältiger behandelt und in einem ſchicklichen Zuſammenhang in den Text eingereiht zu werden. Leider fand der Abſchreiber nicht die rechte Stelle, für die ſie beſtimmt war, und da er auf eine den Worten nach dazu paſſend ſcheinende Kap. 16, 41.: *Poena violatae religionis juſtam recuſationem non habet*, ſtieſs: ſo rückte er hier, unbekümmert um den genauern Zuſammenhang, die Stelle vom Rande ein. Und nun noch einige Bemerkungen über Einzelnes dieſer Epiſode. Was Cicero eilend an den Rand ſchreiben mochte, dürfen wir nicht zu genau nehmen. *Omnia tum perditorum hominum ſcelere, diſceſſu meo, religionum jura polluta ſunt*. Richtig wird vom Herausg. das Ueberflüſſige von *tum* bemerkt, da *diſceſſu meo* Zeit und Sache deutlich beſtimmten; daſs *ſcelere, diſceſſu meo* ſo gepaart, einen falſchen Sinn geben könne; daſs nicht *omnia religionum jura* verletzt waren, ſondern bloſs die gegen Cicero's *Lararium*, welcher Tadel freylich die zu hohe Meinung des Cicero von ſich trifft, der in ſeiner Angelegenheit den ganzen Götterſtaat beleidigt, geſchändet glaubte. Zu ſubtil iſt wohl der Herausg., wenn er bey: *pulſus a delubris is, qui illa ſervarat* fragt, ob denn Cicero erſt aus Rom vertrieben worden, nachdem man ſchon den Tempel der Licentia errichtet habe, weil dieſes nämlich unmittelbar vorher erzählt worden. *Circumſpicite celeriter animo (nihil enim adtinet quemquam nominari), qui ſint rerum exitus conſequuti*. Hier nimmt der Herausg. theils an *celeriter* Anſtoſs, theils an der Parentheſe, die er nicht begreift, vermuthlich, weil er *quemquam* auf einen Menſchen bezieht, wozu wir vielmehr *exitum* denken, und das Ganze ſo faſſen: „Wendet ſogleich euren Blick von dieſer Verletzung der Religion auf die Begebenheiten, welche darauf erfolgt ſind: denn es wäre überflüſſig, euch eine einzeln zu nennen." Cicero hatte bey ſeiner Abreiſe eine Pallas, die er zu Hauſe verehrt hatte, im Capitol mit der Inſchrift aufgeſtellt: *Palladi Romae cuſtodi*. Er ſelbſt ſagt: *eam ex noſtra domo in ipſius patris* (in ihres Vaters, des Jupiter) *domum detulimus*. Der Herausg. findet Jupiters Benennung zu matt und glaubt, daſs ein mehrſagendes Wort hier geſtanden habe, welches vielleicht in der angeführten Inſchrift zu finden ſey; wir begreifen nicht, wie. *Vita cruciati atque dedecore* hält der Herausg. mit andern Kritikern für verdorben,

und

und giebt Pearce's Conjectur *vitae cruciati dedecore;* aber dadurch wird die Concinnität zerstört, indem jenen Worten entspricht: *sepultura ac justis exsequiarum.* Auch sagen jene Worte nach der Figur Hendiadyoin eben das was Pearce's Conjectur. Der Herausg. fragt, wie *luctus animi* unter die menschlichen Strafen gerechnet werden könne; aber das thut auch Cicero nicht, sondern er sagt nur, die Menschen sähen oft für göttliche Strafen an, was gewöhnliche Uebel des Lebens wären, die auch die Guten träfen, als der Tod, Schmerz des Körpers, Traurigkeit des Gemüths u. s. w. Am Schluss dieser Stelle: *Tantum ponam, erui duplicem poenam esse divinam*, tritt der Herausg. denen bey, welche *erui* ganz durchstreichen; uns scheint *cerni* das passendere Wort dafür zu seyn.

(*Der Beschluss folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

SCHWERIN, b. Bärensprung: *Taschenbuch der Erfahrung für gebildete Leser.* Jahr 1804. Nebst einem Anhange von vermischten poetischen Versuchen, von *Ehrenhaus.* 313 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Desselben Buchs Fortsetzung für 1805. 278 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. will in diesen Taschenbüchern laut der Vorrede zu Nr. 2., seine Gedanken über die *Verkommenheiten* im Leben, und die Reflexionen mittheilen, zu welchen ihn seine Erfahrung veranlasst hat, und meint, „ein humanes Publikum werde schon zufrieden seyn, wenn er als Schriftsteller nur anspruchlos auftrete, und wenigstens nichts Schädliches und Sittenverderbendes in seine Arbeiten aufnehme;" allein Rec. muss, selbst auf die Gefahr, für inhuman von dem Vf. gehalten zu werden, daran zweifeln, dass jene Leser so genügsam seyn werden. Das wenige Gute, was diese Taschenbücher unter der Rubrik: Apophthegmen und Lakonismen enthalten, findet man schon anderwärts gedruckt, und das übrige, was hier zum erstenmal erscheint, ist durchaus so mittelmässig oder schlecht, dass es auch wohl noch etwas besseres mit in die Fluth hinabziehen könnte. Zum Beleg für diese Behauptung nur ein Paar Proben aus dem Anhang von poëtischen Versuchen, die in Nr. 1. den meisten Raum, ungefähr zwey Drittel des ganzen Taschenbuchs, einnehmen, und welche, einige etwa ausgenommen, die der Vf. sonst woher entlehnt zu haben scheint, fast alle von gleichem Gehalt sind. Ein Gedicht mit der Ueberschrift: In *Doctorem Juris Promoto (um)* schliesst so:

Thränen, die die Tugend weint,
Mindern, und als Menschenfreund
  Andrer Wohlfahrt gründen:
  Lässt Belohnung finden
Am errungenen Ziel.
Sieht dereinst mit heiterm Blick (Wer?)
Auf der Tage Reih' zurück,
  Die ihm ist verflossen,
  Wenn die Seen' geschlossen,
Und der Vorhang fiel.

Die Elegie auf den Tod eines Vaters in Nr. 1.: so wie die Elegie auf den Tod *Kants* in Nr. 2. sind nichts als leerer Wortschaum, blosse Phraseologie. So heisst es z. B. in der letztern:

Denkend und forschend nach Wahrheit betratst du die *dunkeln Gemächer*
Der kritischen Sichtung so ernst, und scheuchtest die Schatten der Nacht;
Den Vorhang, mit welchem so lang das Chaos des Menschlichen Wissens
Umhüllt war, zogst du zurück; man sah durch Schleyer nicht mehr.
— — — —

Zusammensetzungen wie *wolkenverschwägert* scheinen dem Vf. besonders zu gefallen; daher so viele ähnliche z. B. Hochgenuss unrauschter Sinn; der nachtdunkle Fittig; der Blitzstuhl des Richters. Dabey sind Reime, wie *her* und *freundlicher*, *schön* und *Lilien*, *erbleichend* und *schweigend; Sinn* und *blühn*, *erreichen* und *neigen* sehr häufig. Wess Geistes Kinder die altdeutschen Denksprüche, scherzhaften Gesundheiten und Devisen im neuern Geschmack sind, davon nur ein Paar Pröbchen. An der Spitze der erstern stehen folgende:

Gute Worte:

Die Kraft des guten Worts ist überall zu spüren
Durch ihn (sie) kann man am Haar den Elephanten führen.

Kleine Leute:

Denk nicht, ein jeder Busch, der klein,
Sey darum leer: es kann ein Tiger drinnen seyn.

Unter den Gesundheiten verschmäht der Vf. für seine gebildeten Leser auch die schlüpfrigsten nicht. Folgende Verse:

Du brauchst dich nicht erst auszudrücken
Ich seh es schon an deinen Blicken,
Du willst ein Gläschen guten Wein,
Und einen Kuss — hier wird es seyn.

haben so sehr den Beyfall des Vfs., dass er sie in Nr. 2. noch einmal unter den Devisen im neuern Geschmack wiederholt. Auf die Gesundheiten folgen in Nr. 1. sehr alltägliche Aufsätze in Stammbücher. In den beiden kleinen Kinderschauspielen, oder *Handlungen für Kinder*, wie sie der Vf. nennt, *denen die Aeltern ihre Aufmerksamkeit gönnen*, ist weder ächte Kindersprache noch Poësie. Die *Anekdoten* in Nr. 2. scheint der Vf. ohne weitere Auswahl aus irgend einer unserer vielen Sammlungen der Art entlehnt zu haben: so wie die *Gedanken über die Komödie* eigentlich *Gellert* angehören, aus dessen Briefen sie mit einigen unbedeutenden Veränderungen in der Diction genommen sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. Januar 1806.

RÖMISCHE LITERATUR.

1) Göttingen, b. Dieterich: *M. Tullii Ciceronis de legibus libri tres* — — a *Jo. Frid. Wagner* etc.

Ebendas.: Commentarius perpetuus in M. Tullii Ciceronis de legibus libros tres conscriptus a *J. F. Wagner* etc.

2) *Ebendas.: Q. Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri Magni* — — a *Fried. Schmieder* etc.

Ebendas.: Commentarius perpetuus in *Q. Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri Magni* — conscriptus a *F. Schmieder* etc.

(*Beschluss der in Num. 15. abgebrochenen Recension.*)

Der Herausg. von Nr. 2., jetzt Director in Brieg, giebt folgende mit Einsicht abgefasste Schilderung des Curtius: „Er war der griechischen Sprache, deren Kunde zur Bearbeitung der Geschichte Alexanders unumgänglich nothwendig war, nicht sehr kundig; vom Kriegswesen hatte er so wenig Begriffe, dass man fast keine Beschreibung eines Treffens oder einer Belagerung bey ihm recht versteht (vergl. des Herausg. Anm. zu 3, 9, 12.); einen unwissendern Geographen als ihn wird man nicht leicht finden. Er scheint den grössten Theil seines Werkes aus dem Griechischen übersetzt, aber an den meisten Stellen aus trüben Quellen geschöpft zu haben. Einige Stellen lassen vermuthen, dass er den besten Geschichtschreiber Alexanders, Ptolemäus, vor sich gehabt habe; den Diodor von Sicilien übersetzt er bisweilen wörtlich, anderwärts ist er bald viel ausführlicher im Einzelnen, bald verlässt er ihn ganz; auch den aufgeblasnen Schriftsteller Hegesias scheint er nicht vernachlässigt zu haben; aber das meiste scheint er, wie Diodor, dem Clitarch, einem nicht glaubwürdigen Schriftsteller zu verdanken, indem er vielleicht aus dem Timagenes und den andern Geschichtschreibern hie und da Zusätze machte. Daher geschah es, dass er bisweilen, wenn zwey Schriftsteller die nämliche Sache, aber jeder auf seine eigne Weise, erzählen, diese abweichenden Erzählungen derselben Sache so zusammenstellte, als beträfen sie verschiedene Sachen. Aber er beging noch viele andre Fehler in der Geschichte und in den Beschreibungen von Merkwürdigkeiten theils durch eigne Schuld, theils durch die seiner Vormänner. Es sind kaum drey Stellen, wo er das Falsche vom Wahren zu sondern versucht hat; er selbst bekennt, er schreibe mehr ab als er glaube, und wage es nicht, das, was ihm zweifelhaft sey, für gewiss auszugeben; aber auch nicht das, was er überkommen habe, zu verschweigen (9, 1, 34.); er gebe das Ueberlieferte unverfälscht 7, 8, 11. (Der unkritische und unordentliche Compilator hat die Stirn, sich über andrer sorglose und leichtsinnige Behandlung der Geschichte 9, 5, 21. aufzuhalten: *Tanta componentium vetusta rerum monimenta vel securitas, vel, par huic vitium, credulitas fuit.*) Bisweilen giebt er sogar zu dem Verdacht Anlass, einiges ausgedacht zu haben, um Gelegenheit zu dichterischen Schilderungen zu finden, z. B. 4, 3, 16. Oft ist er in der Erzählung von Kleinigkeiten weitläuftig und lässt dagegen das Wesentliche aus. Nie giebt er die Jahre an, selten die Jahrszeiten. Ob er gleich im Ganzen nicht einen Panegyricus auf den Alexander anzukündigen scheint: so leuchtet doch die Begierde, seine Beredsamkeit zu zeigen, allenthalben dergestalt hervor, dass er jede Veranlassung dazu ergreift und vorzüglich das Wunderbare dem Gewissern vorzuziehen scheint. Ueberhaupt befleissigt er sich keineswegs des historischen Stils. Seine geschmückten Reden verrathen den Redekünstler; in den Schilderungen weiss er oft nicht Mass zu halten, spricht hochtrabend und trägt zu stark rhetorische Schminke auf." Alles wahr von vielen einzelnen Stellen; nur lasse man ihm die Gerechtigkeit wiederfahren, dass seine Sprache im Ganzen würdig, seine Beredsamkeit männlich und kräftig ist. Des Herausg. Hypothese über den Vf. läuft darauf hinaus, Curtius sey ein späterer Redekünstler, ungewiss welches Jahrhunderts, dem es um ein Prachtstück seiner rhetorischen Kunst zu thun gewesen, und der den wichtigen Stoff nur, wie der romanhafte Clitarch, darum gewählt, um durch ihn seinem Werk grössern Glanz zu geben, unbekümmert übrigens um ächte Quellen und Nachrichten über seinen gefeyerten Helden. Von der Literaturgeschichte des Curtius handelt der Herausg. nur kurz, giebt jedoch genaue Nachricht von einigen wenig gekannten alten Ausgaben desselben, nämlich: Basel, b. Heinr. Petri. 1556. 8. Lugd., b. Gryph. 1569. 12. 1588. 12. Lugd., b. Paull. Frellon. und Abr. Cloquemin. 1597. 12. Lugd., b. Jac. Roussin. 1611.

Seiner Ausgabe legte der Herausg. den Freinsheim-Snakenburgschen Text zum Grunde, der aber, man kann wohl sagen, fast auf jedem Blatt nach Handschriften, nach den Urtheilen der Kritiker und des Herausg. selbst verbessert erscheint. Scheinbare Glossen oder Interpolationen sind durch Klammern angedeutet. Die Olympiaden und die Jahre vor Christo sind über jeder Seite des Textes angegeben. Das ist die eine Hälfte von des Vfs Verdienst um den Curtius, viel, recht viel für Berichtigung seines Textes geleistet

ſtet zu haben. Die Weitläuftigkeit ſcheuend wollen wir uns mit wenigen Beyſpielen begnügen. In der Stelle von dem Gordiſchen Knoten 3, 1, 17. *series vinculorum ita adſtricta, ut, unde nexus inciperet quove ſe conderet, nec ratione nec viſu percipi poſſet, ſolvere adgreſſo injecerat curam, ne in omen verteretur irritum inceptum*, fällt die Beſorgniſs Alexanders auf, der bey der Unternehmung wie bey der Ausführung des Wagſtücks ſich kühn und keck zeigte, während nur ſeine Macedonier über den Ausgang beſorgt waren. Einzig richtig iſt daher die auf Handſchriften gegründete Berichtigung: *Serie vinculorum ita adſtricta — ſolvere adgreſſus (Macedonibus) injecerat curam.* Eine gewiſſe Gloſſe ſpürt der Herausg. 3, 7, 8. auf: denn wenn hier Alexander bey Iſſus fragt: *utrum ne ultra progrediendum foret, an ibi opperiendi eſſent milites novi, quos ex Macedonia adventare conſtabat?* ſo iſt nichts davon bekannt, daſs man neue Truppen erwartet, noch, daſs hernach welche angekommen. Auch gedenkt Parmeno's Antwort ihrer nicht, ſondern ſagt nur, man ſolle hier ſtehen bleiben, weil der Ort zu einem Treffen vorzüglich geſchickt ſey, welcher Rath auch vom Alexander angenommen wurde: *itaque inter anguſtias ſaltus hoſtem operiri ſtatuit.* Grund genug, die Worte: *milites novi, quos ex Macedonia adventare conſtabat*, für unächten Zuſatz eines Menſchen zu halten, der nicht begriff, daſs hinter *an ibi opperiendi eſſent* zu ergänzen ſey *hoſtes.* Jene Worte hätten in Klammern eingezwängt zu werden verdient, deren ſich der Herausg. im Texte folgender Stelle 3, 10, 1. bedient: *priores Perſae inconditum et trucem ſuſtulere clamorem. Redditur et a Macedonibus, major (exercitus impar numero, ſed) jugis montium vaſtisque ſaltibus repercuſſus: quippe ſemper circumjecta nemora petraeque, quantamcunque accepere vocem, multiplicato ſono referunt.* Wenn das Geſchrey der Perſer, wie auch Diodor ſagt, ihrer gröſsern Zahl wegen ſtärker war, und das Geſchrey der Macedonier nur, wie Curtius vermuthlich aus eigner Phantaſie berichtet, durch das Echo erſt groſs wurde, wie konnte Curtius, nach der gewöhnlichen Interpunction, ſagen: *Redditur et a Macedonibus major, exercitus impar numero, ſed* etc. Wenn man aber mit dem Herausg. *exercitus impar numero* für Gloſſem von *major* nimmt, und *ſed*, welches die meiſten Handſchriften nicht haben, durchſtreicht, ſo gehören *major repercuſſus* zuſammen und gehen auf den verſtärkten Wiederhall. Wir geben zu überlegen, ob man nicht hier mit Verſetzung eines einzigen Wortes abkommen könne: *Redditur et a Macedonibus exercitus impar numero, ſed major jugis* etc. „Auch die Macedonier erheben ein ihrer Truppen-Zahl wegen geringeres *(impar)* Feldgeſchrey, das aber lauter in den Bergen wiedertönt." Wie man aber die Stelle erklären oder leſen mag, ſo ſcheint ſie doch immer dieſelbe Schwierigkeit zu drücken, daſs der Berge Wiederhall ja ſo gut das Kriegsgeſchrey der Perſer als der Macedonier habe verſtärken müſſen, woran Curtius bey ſeiner Ausmahlung dieſer Scene vielleicht nicht gedacht hat, es ſey denn, daſs er ſich dadurch rechtfertigen lieſs, daſs die Stimmen des macedoniſchen Heeres an den Bergen, von denen ſie umringt waren, ſtärker wiederhallen mochten als die der Perſer, deren Mehrzahl auf den Höhen ſtanden. Um die Schilderung der Sichelwagen des Darius 4, 9, 4. hat ſich der Herausg. als Erklärer und als Kritiker gleich verdient gemacht. Wir erwähnen nur der Kürze halber, wie er in letzterer Eigenſchaft die Stelle behandelt hat: *utrimque a jugo ternos direxerant gladios: et inter radios rotarum plura ſpicula eminebant in adverſum.* Da es ſchwer zu begreifen iſt, wie innerhalb der Speichen der Räder Spieſse ſo angebracht ſeyn konnten, daſs ſie dieſelbe Richtung wie der Lauf des Wagens *(in adverſum)* nahmen, und was dieſe Vorrichtung den Feinden ſonderlich für Schaden habe thun können: ſo iſt es zu billigen, daſs der Herausg. nach einigen Handſchriften *gladios* ſtatt *radios* lieſt, und *rotarum* als Interpolation wegſtreicht. Vorn am Joche waren die Spieſse zwiſchen den vorragenden Degen an ihrem rechten Platze. Eine höchſt merkwürdige Entdeckung machte der Herausg. bey 4, 12, 22. 23., welche der höhern Kritik zugerechnet zu werden verdient. Hier kommen auf einmal zwiſchen die Schilderung deſſen, was vor dem Treffen bey Gaugamela vorherging, zwey Paragraphen vor, die durchaus nicht auf das Oertliche und die übrige Beſchaffenheit deſſelben paſſen, ſondern offenbar der Beſchreibung des Treffens bey Iſſus angehören und mit dem übereinſtimmen, was von letzterm theils im *dritten* Buch des Curtius ſelbſt, theils im Arrian und Diodor ſteht. Nun findet ſich aber wirklich, daſs die erſtern Zeilen dieſer Stelle faſt wörtlich aus der Beſchreibung der Schlacht bey Iſſus im Juſtin 11, 9. entlehnt ſind, und die Vermuthung des Herausg. iſt höchſt wahrſcheinlich, daſs das übrige, was nicht im Juſtin gefunden wird, in dem vollſtändigern Werk des Trogus Pompejus geſtanden habe, von wo die Stelle durch einen Interpolator wegen einer gewiſſen Aehnlichkeit in ein paar Umſtänden, die der Herausg. angiebt, mit der Schlacht bey Gaugamela hier eingeſchwärzt oder vielleicht nur als Parallele an den Rand geſetzt worden. Wahrſcheinlich hatte aber Curtius in ſeiner Beſchreibung der Schlacht bey Iſſus den Trogus vor Augen, und dieſer rhetoriſirende Schönſchreiber könnte leicht unter die Hauptquellen von Curtius Werk gehört haben.

Die andre Hälfte von des Herausg. Verdienſten um den Curtius ſetzen wir vorzüglich in ſeine hiſtoriſchen Erläuterungen, welche darin beſtehen, daſs er die griechiſchen Quellen des Diodor, Arrian, Plutarch u. ſ. w. Stelle für Stelle mit dem Curtius zuſammenhält, letztern aus jenen theils ergänzt theils berichtigt, die ungeheuern geographiſchen und hiſtoriſchen Verſtöſse deſſelben aufdeckt, und überhaupt manche Punkte in der Geſchichte der Feldzüge Alexanders aufklärt. Wir ſehen dieſe Ausgabe des Curtius als ein würdiges Seitenſtück zu des Herausg. Bearbeitung von Arrians Feldzug Alexanders und den Indicis an.

LITE-

LITERATURGESCHICHTE.

London, b. Johnson: *Memoirs of the life of Gilbert Wakefield*, B. A. formely Fellow of Jesus College, Cambridge. In two Volumes. Vol. *I.* written by himself. A new edition, with his lateft corrections and notes by the Editors. To which is fubjoined an Appendix of Original Letters. 1804. XVI u. 560 S. (mit *Wakefield's* Bruftbilde.) Vol. *II.* By the Editors of the firft Volume. With an Appendix confifting chiefly of Original Letters and Papers. 1804. 531 S. 8.

Schon im J. 1792. gab der auch in Deutfchland als gelehrter Forfcher des Alterthums und als kühner Kritiker wohl bekannte *Gilbert Wakefield*, feine Lebensgefchichte heraus, an deren Fortfetzung er aber durch feinen frühzeitigen Tod (am 9. September 1801. im 46 Jahre feines thätigen Lebens) gehindert wurde. Zwey feiner Freunde, *Rutt* und *Wainewright*, beforgten nicht nur eine neue, von *W.* felbft noch fehr vermehrte und verbefferte Ausgabe der *Memoirs of himfelf*, fondern fetzten auch im *zweyten* Theil die Erzählung feiner Lebensumftände von 1792—1801. (worunter die zweyjährige Gefängnifsftrafe, die fich *W.* durch grofse Unvorfichtigkeit zuzog, das wichtigfte Factum ift) fort, und fügten einen ausgewählten Briefwechfel zwifchen *W.* und feinen Freunden (wozu auch die deutfchen Gelehrten *Heyne* und *Jacobs* gehörten), nebft einigen Urtheilen über den literarifchen und fittlichen Charakter des Verftorbenen hinzu. Unter den letztern zeichnet fich die Charakteriftik von dem freymüthigen D. *Parr*, *Wakefield's* vieljährigem Freunde, der auch die Herausgeber (Th. *I.* S. XV.) durch Briefe und andere Notizen reichlich unterftützte, vortheilhaft aus. Auch die Charakter-Schilderung von einem Geiftlichen der englifchen Kirche läfst fich gut lefen. Die Herausgeber berichten von ihr: „*which deferves peculiar attention, as derived from an intimate perfonal knowledge of many years.*" Der *Clergyman* verdient auch um deswillen fchon Beyfall, weil er fo billig über einen Mann urtheilt, der ein Apoftate von der *High-Church* war. *W.* trat nämlich nicht lange nach feiner Ordination zum Diakonus (1779.) aus Gewiffensfcrupeln über die geleiftete Subfcription der neun und dreyfsig Artikel, aus der englifchen Kirche, und lebte feit der Zeit als Diffenter ohne öffentliche Anftellung, eine Zeitlang als Lehrer an einer *Diffenting-Academy*, dann aber als privatifirender Gelehrter zu Nottingham und Hackney.

W. war einer der rüftigften Polygraphen in England; feine zahlreichen philologifchen, theologifchen und politifchen Schriften tragen alle, bey unverkennbaren Zeichen des Genies und eines vielfeitig gebildeten Geiftes, das Gepräge der Eilfertigkeit und Schreibfchnelligkeit an der Stirn und ermangeln der Feile. Man erftaunt, wenn man Th. *II. S.* 462. lieft, dafs er zur Abfaffung der *Memoirs of himfelf* nicht mehr als *zwölf* Tage brauchte. Und doch war es ein Band von 405 S. gr. 8.! Das ziemlich ftarke Pamphlet gegen den Bifchof zu Landaff D. *Watfon: A reply to fome parts of the Bifhop of Landaff's Addrefs to the People of Great Britain* im Januar 1798., welches die Quelle mannichfaltiger Leiden für ihn wurde, war binnen 24 Stunden zufammengefchrieben und der Preffe übergeben (Th. *II.* S. 117.). Eben fo eilfertig wurde auch die *Examination of the Age of Reafon by Thomas Paine. Zweyte* Aufl. 1794. ausgefertiget. Dennoch ift Inhalt und Diction diefer Streitfchrift fo vorzüglich, dafs feine Freunde folgenden Schlufs diefer Schrift als einen Beweis feines ächt kosmopolitifchen Sinnes und feiner blühenden Schreibart betrachten: „*I implore, finally, the omnipotent controller of events, who ruleth in the kingdom of men and giveth it to whomfoever he will* (Dan. 4, 32.), *to confider his creature man in this moft momentous crifis of our affairs! — to annihilate every fentiment of national hoftility in every breaft; that the horrid circumftances of war and flaughter may no where exift, but in the bloody page of hiftory, as awful memorials of favage unregenerated man! to regard the forrows of the diftreffed African, and to compenfate with ages of confolation the years, in which he has feen adverfity* (Pf. 19, 15.) — *to confirm and comfort the glorious martyrs of truth, humanity, and freedom, whether in bonds or exile; to multiply the number of their fellowers, that rifing generations may call them bleffed! — to overpower the delufive flame of infatuated fuperftition, by the predominant radiance of the fun of righteounefs, the pure and undefiled religion of Jefus Chrift! — to confolidate all flefh with the cement of evangelical fraternity and benevolence! to harmonice all hearts with the fympathetic influences of unity, peace and concord!*"

Schade nur, dafs der Mann, der fein Symbolum: *Truth and Freedom* (Ἀλήθεια καὶ Παῤῥησία f. Vol. *II.* S. 3.)! fo fchön realifirte und fich, fo lange er lebte, als einen: „*every friend to truth and liberty* (*Memoirs of himfelf* 1792. S. 405.) zeigte, durch die Heftigkeit feines Temperaments und Charakters und durch einen gewiffen politifchen Libertinismus zu Schritten verleitet ward, welche kein befonnener und vorfichtiger Mann zu billigen vermag.

Noch müffen wir bemerken, dafs fich im *Univerfal-Magazine* (Vol. *III.* Nr. XIV. 1805. Jan. S. 18 ff. Febr. S. 105 ff.) einige bittere Bemerkungen, fowohl über *Gilbert Wakefield* felbft, als über die Herausgeber unferer *Memoirs*, befinden. Den letztern wird grofse Weitfchweifigkeit, Seichtigkeit und Uebergehung wichtiger Züge in *W.* Charakter vorgeworfen. Der Vf. diefer Stricturen hat fich *Gaunt Notegore* unterzeichnet. Schon früher hatte *Mr. Cogan* (*Wakefield's Character as a man of letters* f. *Monthly Magazine* Vol. *XII.* S. 228 ff.) mit Freymüthigkeit den Verftorbenen als Gelehrten und Schriftfteller gefchildert.

Paris, b. d. Gebr. Fournier: *Dictionnaire portatif de Bibliographie*, contenant plus de 17000 articles de Livres rares, curieux, eftimés et recherches, avec

avec les marques connues pour distinguer les éditions originales des contrefactions qui en ont été faites et des notes instructives sur la rareté ou le mérite de certains livres; on a fixé la valeur d'après les prix auxquels les livres ont été portés dans les ventes les plus fameuses, *suivi* du catalogue des éditions cum notis variorum, ad usum Delphini et de celles impr. par les *Aldes*, les *Elzevirs*, *Baskerville* etc. Par *F. J. Fournier*. 1805. VIII u. 405 S. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

An bibliographischen Werken fehlt es bekanntlich in Frankreich nicht; nur sind die meisten zu bändereich. Diesem Nachtheile wollte der Vf. durch diess compendiöse Lexicon abhelfen; und gewiss würde er sich dadurch allgemeinen Dank erworben haben, wenn er aus jenen das Beste ausgehoben und mit dem Neuesten vermehrt hätte; zur zweckmäsigen Ausführung eines solchen Werks scheint es ihm aber eben so sehr an hinreichenden Kenntnissen, als an Genauigkeit gefehlt zu haben. Daher findet man hier viel, was man schwerlich in einem Lexicon dieser Art erwartet, und vermisst dagegen manches andere. Hierzu gehören besonders neuere Ausgaben älterer Werke die angeführt werden, wie z. B. *Raynouard's* Ausgaben von *Pascal*, zwey ganz neue Ausgaben von *Olivier de Serres Théatre d'Agriculture* etc. u. m. a. So findet man hier auch *Struvii Biblioth. hist. sel.*, aber eben so wenig die *Budersche* als die *Meuselsche* Arbeit. So sind ferner die Ausgaben der klassischen Autoren zahlreich genug; und auch an Uebersetzungen fehlt es nicht; oft aber vermisst man die neuesten und besten, wie *Coray's* Ausgabe von *Heliodor's Aeth.*, die *Wolfische* Ausgabe Homers, (da doch manche andere Ausgaben deutscher Philologen angeführt sind), die Uebersetzungen der *Horazischen* Gedichte von *Batteux* und *Daru*, mehrere *Ovidische* von *St. Ange* u. a. m. Auch fällt es auf, zuweilen, wie bey *Dusaulx*, auf den von ihm übersetzten *Juvenal* zurück verwiesen zu werden, unter *Villoison* aber keine Rückweisung auf seinen *Homer* zu finden. Ueberdiess werden oft selbst französische Autoren unrichtig aufgeführt oder verwechselt, und z. B. unter *Anquetil du Perron* eine Schrift seines Bruders, unter *Chenier* dem Vater, Vf. der historischen Untersuchungen über die Mauren, ein *Théatre*, u. s. w. genannt. Doch trifft man nicht eben auf unrichtige Namen (denn dass man z. B. *D'Alembert*, und *D'Anville*, wie hier gedruckt unter *D*, *D'Agoty* aber unter *A*. suchen muss, ist eine gewöhnliche Inconsequenz der französischen Bibliographen); dahingegen findet man ausländische bald an einer unrechten Stelle, wie z. B. *Abhontheim* und *Alwürdtwein* (unter *A*. statt unter *H*. und *W*.) bald verdruckt oder verstümmelt, wie *Akenside*, *Aldzreiter*, *Bealtie*, (*st. Beattie*), *Frich*, *Stoch* u. dgl. Selbst alte Klassiker sind diesem Schicksale nicht ganz entgangen: S. 126. findet man eine Ausgabe von *Ephaestion*, die S. 169. unter *Hephästion* nochmals mit einer andern Preisangabe vorkommt; *Hippolitus* ist in *Hypolitus* umgeschaffen. Eine andere Nachlässigkeit ist die, wenn gleich nur seltene, Weglassung der Jahrzahlen bey manchen Büchern, wie bey *d'Arnauld* und *Broussonet*, der einzelnen Theile der *Arts et Metiers*, und der *Encyclopédie méthodique*. — Bey allen diesen Mängeln, die den Werth der Arbeit für den gelehrten Bibliographen sehr vermindern, der sie allenfalls als ein Verzeichniss der in französischen Buchhandlungen und Bibliotheken gewöhnlichen Schriften brauchen kann, mag sie immer noch für französische Buchhändler, besonders solche die mit fremden Werken und alten Klassikern handeln, nützlich seyn. Diesen werden auch wahrscheinlich die beygefügten Catalogen der Aldinischen, Elzevirischen und andern Ausgaben, die nach so vielen Vorarbeiten nicht viel Mühe kosten konnten, dankenswerth scheinen, wiewohl sie ungern, selbst bey den neuern Ausgaben von *Barbou*, die Preise vermissen und bey den *Didotschen* Ausgaben lieber den Preis der einzelnen als den Preis aller Ausgaben eines Formats im Ganzen angegeben sehen, und überdiess wohl auch ein Verzeichniss der Stereotypen-Ausgaben wünschen dürften.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Frankfurt* a. M., b. Körner: *Medicinisches Krebsbüchlein*, oder *Kunst, das menschliche Leben zu verkürzen, in Beyspielen*. 1803. 106 S. 8. (10 gr.) — Jede Sache hat ihre zwey Seiten. Der berühmte Vf. der *Makrobiotik* glaubte an eine Kunst, das menschliche Leben zu verlängern; der Vf. der gegenwärtigen kleinen Schrift zeigt in Beyspielen, dass wir in der Medicin schon längst eine Kunst, das menschliche Leben zu verkürzen, besessen haben. Wer wird ihm diese Behauptung streitig machen? Er schwinge daher immerhin seine Geissel über Aerzte, welche, der Anatomie unkundig, bey Sectionen bald die Harnblase für den Magen, bald den *Processus vermiformis* für einen Spulwurm gehalten haben; über Aerzte, welche in ihren Mischungen allerley *Quid pro quo* sowohl in der Gabe, als Verbindung verschreiben; über die Charlatanerien und die Unwissenheit mehrerer Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer, um sich in ihrem Geschäft ein unverdientes Ansehen zu geben und dennoch ganz falsche Methoden, die Kranken zu heilen, anwenden. Wer wird es ihm verargen? *Ridendo dicere verum!* Von allen jenen Angaben werden Beyspiele aufgestellt, denen an Glaubwürdigkeit nichts abgeht, als die ausgeschriebenen, hier nur mit einzelnen Buchstaben angezeigten Namen. Das Schriftchen beschliesst mit einem satirischen Epilog.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20. Januar 1806.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Buisson: *Mémoires* de M. le Baron *de Besenval*, Lieut. gen. des armées du Roi etc., *écrits par lui même, imprimés sur son Manuscrit original et publiés par son exécuteur testamentaire, contenant beaucoup de particularités et d'anecdotes sur la Cour, sur les Ministres et les Regnes de Louis XV. et Louis XVI. et sur les événemens du temps*, précédés d'une Notice *sur la vie de l'Auteur.* An XIII. (1805.) 3 Vols. 374, 376 u. 438 S. 8. (4 Rthlr.)

Dieses Werk ist nicht allein als eine höchst interessante Darstellung der Sitten und Schilderung der Charaktere aller bedeutendern Personen am Hofe Ludwigs des XV. (in seinen letzten Jahren) und Ludwigs des XVI. eine sehr anziehende Lectüre: es ist wegen der Rolle, die diese Personen in den grossen Begebenheiten unsrer Tage gespielt haben, von unschätzbarem Werthe für den Geschichtschreiber derselben. Die vorbereitenden Ursachen der Revolution sind in den Schriften von *Mounier*, *Meilhan* und andern schon hinlänglich entwickelt, in so fern sie in dem Geiste des Volks und den Staatsverhältnissen lagen. In den Memoiren des Exministers *Bertrand de Molleville* sind die Schritte des Königs und seiner Rathgeber während der letzten Jahre der Regierung des unglücklichen Monarchen ausführlich dargelegt. Man sieht da schon hinter die Coulissen, und begreift, warum alles so ausfallen musste, was mit solcher Kraftlosigkeit und Unentschlossenheit unternommen ward. Nimmt man hiezu die wenigen Züge, die sich in *Necker's* Schriften finden, und wodurch die Schritte des Regenten in den ersten Jahren der Revolution erklärt werden: so hat der Geschichtschreiber schon hinlängliche Anzeigen, die einzelnen Begebenheiten begreiflich zu machen. Die von Hn. *von Besenval* nachgelassenen Schriften vollenden das Gemälde der Zeiten. In ihnen sieht man die Personen, auf die in der spätern Geschichte alles ankam, entstehen, sich entwickeln; man lernt sie in ihrem Privatleben kennen, und darf am Ende gar nicht mehr fragen, wie es doch möglich war, sich so zu benehmen. Aus diesem Gesichtspunkte gehören die Memoiren von *B.* zu den vorzüglichsten Vermächtnissen des achtzehnten Jahrhunderts an die Nachwelt. Nebenher enthalten sie in dem *ersten* Theile noch manche merkwürdige Züge zur Geschichte der Sitten unter der Regierung Ludwigs XV.

Der Vf. war zu Solothurn geboren. Sein Vater hatte den Posten eines französischen Gesandten in Polen bekleidet, und war als Generallieutenant und Oberster der Schweizer-Garde gestorben. Der Sohn trat also in die Welt, unter Verhältnissen, die ihm den glänzendsten Weg in der Armee und bey Hofe eröffneten, und seine natürlichen Fähigkeiten setzten ihn in den Stand, sie zu benutzen. Seine ausgezeichnete Bravour erwarb ihm in dem Feldzuge von 1748. die Achtung der Armee. Eine Redoute ward bestürmt. *B.* war der erste, der hinaufkletterte, und rief seinen Cameraden zu: *Morbleu cette situation ci n'est pas commode* (er konnte sich mit blutigen Händen kaum halten) *et on n'y tiendrait pas, s'il n'y avait pas des coups de fusils à gagner.* Die Redoute ward genommen. Das Bonmot ging durch die ganze Armee. Was hätte dem französischen Nationalcharakter angenehmer seyn können, als diese Dreistigkeit, Lustigkeit, dieser Witz im Augenblicke unvermeidlicher Todesgefahr? *B.* kam aus dem Feldzuge als Marechal de Camp, und machte den Krieg von 1757. als Adjutant des Herzogs von Orleans (Vaters des letzten). Seine Stelle als Oberster in der Schweizer-Garde gab ihm Gelegenheit zu den genauesten Verbindungen am Hofe. Es ist bekannt, dass die Stelle eines *Colonel général des Suisses* eine der ersten in Frankreich war. Der Herzog von Choiseul hatte sie, nach ihm der Graf von Artois. Mit diesen kam *B.* daher von wegen des Dienstes in unmittelbare Berührung. Ungeachtet der gefährlichen Verbindungen mit der königlichen Familie kam *B.* durch die ersten Unruhen der Revolution glücklich hindurch, und starb bald, nachdem er 1789. den Händen des Volks entrissen war. Die Memoiren, die er hinterlassen, und welche der Sohn seiner genauesten Freundin, *Alex. Jos. Sigur* (Vf. eines unbedeutenden Buchs: *sur les Femmes*), herausgegeben, bestehen in einigen Aufsätzen über die Einrichtung der Schweizer Regimenter und die Verbesserungen, deren sie fähig wäre, einzelnen Anekdoten, Aufsätzen über militärische Operationen im Kriege von 1757., abgerissenen Geschichtserzählungen aus den frühern Zeiten Ludwigs XV. und einer zusammenhängenden Erzählung der Geschichte des innern Hofes Ludwigs XVI. und seiner Gemahlin, in deren intimste gesellschaftliche Verbindungen er auf das genaueste verwickelt war. Aus den Aufsätzen über militärische Einrichtungen leuchtet ein treffender Verstand hervor, und eine Energie des Charakters, welche damals schon anfing sehr selten zu werden. Wir überlassen die Benutzung und Beurtheilung des Theils der Memoiren, der die Feldzüge angeht, den Kennern der Geschichte des siebenjährigen Kriegs. Von allgemeinerm Interesse ist

ist die Erzählung der Begebenheiten am Hofe zu Versailles. In ihr herrscht durchaus ein Gefühl für edle Anwendung von Kraft, für Anstand im Betragen, Interesse an dem wahren Wohl des Königs und Hofes. Man muss sich nur in die Verhältnisse des Vfs. denken, und man wird Achtung für ihn empfinden. Er war ein Hofmann, zu dem Umgange der Grofsen gebildet; seine Bestimmung war dieser Umgang. Man muss nicht nach Patriotismus, Liebe zum Volke und dergl. fragen. Die Personen des Hofes, die Minister und die es werden konnten: diese waren es, die ihn interessirten. Aber sein richtiges Urtheil und gutes Gefühl gaben ihm Rathschläge ein, die das Wohl des ganzen Reichs beförderten, indem sie den ersten Personen der Nation ein würdiges Betragen einflösen sollten. Ehe wir zu der Geschichte des Hofes des unglücklichen Ludwig XVI. und seiner Gemahlin übergehen, woran der Vf. so viel Antheil gehabt, wollen wir aus den frühern Zeiten einiges auszeichnen. Die Sittenlosigkeit, welche am Hofe des Regenten eingerissen war, und sich während der Regierung Ludwigs XV. immer weiter verbreitete, ist bekannt. In der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts war sie auf den höchsten Grad der Unverschämtheit gestiegen. Nachher kam man etwas von dieser letzten zurück, und der empfindsame Ton in der Literatur, der herrschend ward, warf einen Schleyer über. Man hat sogar bezweifeln wollen, ob wirklich die Frechheit in den ersten Ständen der französischen Nation so weit gegangen, als die Geschichte und einige dreiste Schriftsteller glaublich machten. Das, was *Soulavie*, ein höchst unzuverlässiger, parteyischer, und dabey versatiler Compilator, und andre erzählen, hat den Anschein eines Romans, oder wenigstens ausgeputzter und mit Erdichtung überladner Darstellung. *Besenval* erzählt einige Anekdoten, welche das vollkommen bestätigen, was *Soulavie* von den Intriguen des Herzogs von Richelieu mit den Prinzessinnen, Töchtern des Herzogs von Orleans, Regenten von Frankreich, erzählt. Anekdoten von den gesellschaftlichen Vergnügungen des Herzogs von Luxemburg und seiner Gemahlin (die in *Rousseau's* Bekenntnissen als eine Frau von den edelsten Gesinnungen geschildert wird, weil sie vermuthlich zu *Rousseau* einige Male ihre Zuflucht nahm, so wie *Wieland's* Dionysius zum *Plato*, um den Ekel unaufhörlicher Zerstreuungen und sinnlicher Genüsse mit der Abwechslung einer philosophischen Stimmung zu würzen). Diese Herzogin von Luxemburg betrank sich, wie gewöhnlich, bey einem Abendessen der lustigen Bande, und lief einem Opernsänger, den man dazu eingeladen hatte, und der ihr allzu wohl gefiel, auf die Strafse nach, mit lautem Rufen: *je le veux, je le veux.*

Vom Herzoge von Choiseul, mit dem der Vf. in genauen Verhältnissen gestanden, wie bereits bemerkt worden, wird eine interessante Schilderung gemacht. *B.* sagt zwar selbst, dass Choiseul nur für seine Zeiten ein ausgezeichneter Mann war; dass er in einer andern Periode, wo alles in einem grössern Stile gedacht werden muss, kein grosser Minister gewesen wäre. Aber bey dem Könige Ludwig XV., bey diesem Hofe, unter diesen Menschen, ragte er hervor: er besass Kraft, und wenn gleich sein Leichtsinn, sein Selbstvertrauen, seine Inconsequenz, keine Eigenschaften sind, bey denen man ein grosser Minister, ein grosser Mann seyn kann: so hatte er doch Verstand, Interesse und Energie. Seine Gegner hatten nichts; als die kleinliche Neigung zu übelwollender Intrigue, die immer die Zuflucht nichtswürdiger Seelen ist, welche zum Troste ihrer eignen Unfähigkeit etwas hervorzubringen, was es auch sey, alle kleinen Mittel ihres kleinen Geistes anwenden, zu verhindern, dass kein andrer etwas thue. Ueber diesen Intriguengeist war Choiseul erhaben, und er setzte allen solchen Künsten immer nur die anständige Offenheit entgegen, mit der er dem Könige gerade heraus alles sagte, was er über die Sachen dachte. Ludwig XV. fehlte es nicht an Verstande, und er fühlte wohl den Werth der überlegnen Kraft seines Ministers. Aber ein gänzlicher Mangel an eigner Energie verdarb alles. Es ist bekannt, dass er die Zügel der Regierung denen überliess, die ihm durch einen Zusammenfluss von Umständen, oft gegen seine Einsicht und Wahl, zu Ministern aufgedrungen wurden. Er selbst machte den Zuschauer bey dem grofsen Spiele, wovon das Schicksal seines Volks abhing: er sagte oftmals vorher, was für Schritte geschehn würden, die er doch selbst missbilligte, und wohin man ihn nächstens bringen würde. Eine Anekdote, die *Besenval* aus Choiseuls eignem Munde erzählt, zeigt noch besser als alle andern sonst bekannten, wie weit die Nullität des Königs ging. Choiseul that ihm Vorschläge, die ungeheuern Missbräuche in der Haushaltung des Hofs zu reformiren. *Mon cher ami*, erwiederte Ludwig XV., *les voleries dans ma maison sont enormes; mais il est impossible de les faire cesser: trop de gens, et surtout trop de gens puissans y sont interessés. Tous les ministres que j'ai eûs ont formé le projet d'y mettre ordre, mais effrayés de l'exécution, ils l'ont abandonné. Le Cardinal de Fleury était bien puissant, puisqu'il était le maître de la France, il est mort, sans oser effectuer aucune de ses idées sur cet objet. Ainsi croyez moi, calmez vous, et laissés subsister un mal incurable.* Unter Ludwig XVI. führte doch Necker aus, was Ludwig XV. für unmöglich gehalten hatte.

Zuletzt, als er in die Arme der Dubarry gesunken, und alles königliche Gefühl in die Empfindungen einer abgestumpften Sinnlichkeit aufgelöst war, gelang es den Intriguen einiger Hofmänner, die sich der Maitresse bemächtigten, vor welcher Choiseul sich nie hatte beugen wollen, ihn zu entfernen. Nach Ludwig's XV. Tode ward Frankreich von seinem verachteten Gouvernement erlöst. Ludwig XVI. hatte die besten Gesinnungen, und wollte das Gute. Aber er selbst zeigte bald den Mangel an Energie, ohne den kein Regent, und am wenigsten in einem lebhaften unruhigen Volke, seine Stelle behauptet. Unglücklicher Weise fiel er vollends durch den Einfluss, den er seinen Tanten verstattete, in die Hände des Mau-

Maurepas, der selbst nur darauf bedacht war, sich seines Postens zu versichern, über alle Geschäfte von Wichtigkeit gleichgültig, sobald sein eigner Credit nicht unmittelbar interessirt war, nur die lächerliche Seite auffuchte, und dem Könige alles leicht zu machen bemüht war. Wie ein Mann von dieser Gemüthsart einen so unbeschränkten Einfluss über einen Charakter als Ludwig XVI. gewinnen und so lange behaupten können, ist unbegreiflich. Gleich nach der Thronbesteigung ward der allgemein verabscheute Herzog von Aiguillon, der Feind und Nachfolger des Choiseul, der Freund der Dubarry (die er, wie *Besenval* sagt, durch ein bey solchen Weibern unfehlbares Mittel an sich fest hielt) entlassen. Aber man verstattete ihm, in Paris zu bleiben. Um ihn her bildete sich ein Zirkel von Unzufriednen und Gegnern der Staatsverwaltung. Unter Ludwig XV. war das Publicum an eine gränzenlose Frechheit im öffentlichen Urtheile gewöhnt, und der Geist der Opposition hatte sich der höhern Stände bemächtigt. In den Prinzen von Geblüte, die zu den Zeiten Ludwigs XIV. nur die ersten unter den unterthänigen Knechten des gefürchteten und angebeteten Königs gewesen waren, erwachte der Geist der vormaligen Fronde. Die Bekanntschaft mit England nährte den Geist des Widerstrebens. Ludwig XVI., der englische Schriftsteller las, und sich gern aus ihnen unterrichtete, hatte dennoch eine sehr gut gegründete Abneigung gegen allen Einfluss englischer Politik, und gegen die Bekanntschaft mit ihr, in Frankreich. Denn da gab es keine Versammlung, wo die Opposition gegen *Minister* und ihre Massregeln, zum Besten des *Volks*, unbeschadet der Staatsverfassung und der königlichen Würde, auf welcher jene beruhte, wirksam seyn konnte. Opposition der Grofsen war Rebellion oder Insubordination. Opposition der Parlamente führte sogleich eine Desorganisation der ganzen Staats-Maschine herbey. Das nothwendigste zu ihrer Aufrechthaltung wäre also gewesen, eine sehr strenge Zucht unter den zahlreichen Mitgliedern des königlichen Hauses zu halten. Hätte Ludwig XVI. nur einen Funken von dem Geiste gehabt, mit welchem Ludwig XIV. sich die Grofsen seines Reichs unterwürfig erhielt: so hätte es der Revolution an einem Anführer gefehlt, und wenn gleich das Volk, wie die Freunde der Revolution von ihm rühmen, selbst das grofse Werk vollbracht hat, und keinem Menschen ein entscheidender Antheil daran zugesprochen werden mag: so hätte die Sache doch unmöglich so gehen können, als wir gesehen haben, wenn der Herzog von Orleans die Rolle gespielt hätte, die einem Prinzen vom Geblüte zukam.

Der König liebte seine Gemahlin. Diese unglückliche Prinzessin, die durch mancherley zufällige Umstände und durch viele Ränke, zum Gegenstande der National-Abneigung gemacht worden, wird von *Besenval*, der zu ihren vertrautesten Freunden gehörte, ganz anders geschildert, als man sie sich nach den gehässigen Urtheilen und Erzählungen ihrer Feinde denken sollte. Das wenige, was von ihr in *Neckers* Werken vorkommt, widerspricht schon dem angedichteten Charakter. Hin und wieder findet man auch in andern Schriften ein billigeres Urtheil, seitdem ihr schreckliches Schicksal und die edle Art, wie sie es ertragen, den Empfindungen eine andere Richtung gegeben hat. In *Besenvals* Erzählungen lernt man sie genau kennen. Sie hatte wirklich nicht Kraft genug, um so viel übles zu thun, als man ihr zugeschrieben hat, und nichts weniger als den Willen dazu. Ihr Charakter war sanft, sagt *B.*; aber sehr leichtsinnig, muss man hinzusetzen, wenn man seine Erzählungen gelesen hat. Sie mochte gern Unglückliche zu unterstützen, und fand einen besondern Gefallen in der Beschäftigung mit dem Guten, was sie ausrichtete. Grofse Liebe zum Vergnügen, und lebhafte Koketterie legt ihr *B.* bey; erregt aber keinen Verdacht der Ausschweifungen, die ihr so häufig Schuld gegeben sind. *Rien absolument de determiné dans sa façon de penser. Sa familiarité nuisait à sa considération; et le maintien que les circonstances ou les conseils lui faisoient souvent prendre, choquaient dans la femme aimable; acception sous laquelle elle avait trop accoutumé à la considerer.* Keine Spur von dem tiefen Intriguengeiste, dessen man sie beschuldigte. *Besenval*, der sie so genau gekannt hat, der beständig in dem engen Kreise ihrer Freunde und Freundinnen gelebt, der in vielen der wichtigsten Angelegenheiten ihr Rathgeber war, weifs nichts von den vorgeblichen Bemühungen zu Gunsten des Kaisers Joseph II. Sie dachte überhaupt nicht an Einfluss in Staatssachen. Nur in so fern persönliche Verhältnisse zu dem Könige und zu dessen Umgebungen sie in die Politik hineinzogen, mischte sie sich darein. Der alte Maurepas fürchtete ihren Einfluss, und suchte ihn zu hindern. Sie selbst fühlte zu Zeiten, dass Ludwig XVI. eine unwürdige Rolle spiele, und dass die Gemahlin dieses Königs sich wohl berufen glauben dürfe, ihm fähige Männer zu Ministern zu empfehlen. Aber die natürliche Gleichgültigkeit, die leichtsinnige Liebe zu gesellschaftlichem Vergnügen, der unüberwindliche Hang, sich gehen zu lassen, lähmten alle ihre Entschlüsse einzelner Augenblicke. Sie lebte nicht wie die Königin eines dem äussern Pompe und Glanze unterwürfigen eiteln Volks, sondern als eine vornehme Dame, die hoch genug steht, und reich genug ist, die Unabhängigkeit zu geniessen, die ihr höchstes Gut ausmacht. Sie lebte ganz in einem kleinen Zirkel von Freunden, die sie wirklich zärtlich geliebt zu haben scheint. Die Herzogin von Polignac, Gräfin Diane von Polignac, die Cicisbeos dieser Damen, Marq. v. Vaudreuil und von Adhémar, einige andere, die sich daran schlossen, und zu denen *Besenval* gehörte, machten ihre tägliche Gesellschaft aus. Die angenehmste Art, die Abende mit ihr hinzubringen, war das grofse Interesse des Lebens. Die Stürme der Regierung hatten unvermeidlich einigen Einfluss auf die Ruhe dieses Privatlebens, weil der gute Ehemann dieser Coterie-Königin einmal König der Nation war, und die Art, wie er dieses Geschäft trieb, selbst in die Cabinette jenes

jenes gesellschaftlichen Zirkels hinein bemerkbare Folgen hatte. Alle Grossen des Hofs waren übrigens ausgeschlossen. Unter Ludwig XIV. war es eine Ungnade, die man nicht überleben zu können glaubte, wenn einem der Hof untersagt ward. Marie Antoinettens Hof ward verachtet und geflohen. Die Licenz der Sitten, der herrschende Ton, jeden Zwang im Betragen zu scheuen, den eine cynische Philosophie, eine Anglomanie, eine Erschlaffung aller Triebfedern des Geistes und Herzens, erzeugt und gepflegt haben, fanden ihre Rechnung vortrefflich dabey. Dieser Ton, der am Ende des achtzehnten Jahrhunderts durch ganz Europa herrschend geworden ist, war in Paris aufs höchste gestiegen. Bey solchen Sitten, bey solchem Zustande aller moralischen Triebfedern, bleibt nichts, als die Gewalt eines militairischen Despotismus übrig, um die Bande der bürgerlichen Gesellschaft zusammen zu halten. Aber zu einem solchen militairischen Despotismus, der gegenwärtig vor unsern Augen alles leistet, was man zur Aufrechthaltung der Ordnung in einem desorganisirten Reiche noch hoffen darf, war Ludwig XVI. nicht gemacht.

(Der Beschluss folgt.)

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Oehmigke d. ä.: D. *C. L. Willdenow's* — *Anleitung zum Selbststudium der Botanik*, ein Handbuch zu öffentlichen Vorlesungen. 1804. 666 S. 12. m. 4 Kpfrt. (1 Rthlr. 20 gr.)

Man sollte glauben, es sey nicht schwer, Botanik für sich ohne Lehrer zu studiren. Denn da zur Erkennung der Pflanzen nur Kenntniss der äussern Form erfordert wird: so scheint es so gar schwierig nicht zu seyn, durch Beschreibung oder durch einige wenige Kupfer die Gegenstände, worauf es ankommt, kenntlich zu machen. Der Grund jener Schwierigkeit liegt darin, dass die Kennzeichen der Gattung sehr oft nicht auf alle Arten derselben, und eben so oft auch auf Arten anderer Gattungen passen. So lange diese Schwierigkeit nicht gehoben wird, so lange man Systeme macht, die weder ganz natürlich, noch ganz künstlich sind, ist an ein Selbststudium nicht zu denken. Was uns der Vf., ein bekannter vortrefflicher Botaniker, hier liefert, ist zwar nicht bestimmt, jene Schwierigkeit zu heben; verdient aber als Handbuch zu Vorlesungen unsern Dank. Nur die nutzbaren oder schädlichen Pflanzen, besonders in medicinischer Rücksicht, sind aufgeführt, ihr Gebrauch ist genau angegeben, und die Kennzeichen der Gattungen sind genau und treffend bestimmt. Alles ist in deutscher Sprache verfasst. Das Linnéische System ist unverändert beybehalten. Zugleich kann dieses Buch dazu dienen, den Arzt an die Pflanzen zu erinnern, von denen die Arzneymittel genommen werden, indem diese hier alle, auch die aus fernen Ländern, aufgeführt sind, ob sie gleich nicht einmal in den Gewächshäusern in Deutschland vorkommen; wofür manche vielleicht noch mehr einheimische Pflanzen hier aufgeführt zu sehen wünschen möchte. — Unstreitig ist dieses Buch unter allen Handbüchern dieser Art das vorzüglichste, und Anfängern vor allen andern zu empfehlen: denn in den meisten ähnlichen Büchern findet man die Kennzeichen der Arten und Gattungen geradezu aus den ältern Ausgaben des Linnéischen Systems mit allen Fehlern wiederum abgeschrieben oder übersetzt. Die beygefügten Kupfer sind genau und deutlich.

KLEINE SCHRIFTEN.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE. *Rostock* u. *Leipzig*, b. Stiller: *Ideen über die höchste historische Ansicht der Sprache*, von *Ernst Moritz Arndt*, der philos. Facultät Adjunct. 1805. 45 S. 8. (4 gr.) — Der Titel dieser Schrift, einer Rede bey irgend einer akademischen Feyerlichkeit, ist dazu geeignet, Aufmerksamkeit zu erregen. Gegen die Mitte derselben erklärt sich der Vf., um was es ihm eigentlich zu thun ist: „das Wunderbare der Sprachen, sagt er S. 18., ihre Entstehung, ihre Ausbildung, ihre Mannichfaltigkeit bey den verschiedenen Völkern, und auch wieder ihre Verwandtschaft, haben manche behandelt: das kleine Historische der Sprachen, durch ihre Kunde und Vergleichung die Verwandtschaft und Abstammung der verschiedenen Völker und Volksstämme zu finden, und dadurch Licht in die Geschichte zu bringen, hat manche fleissige Forscher beschäftigt, und beschäftigt sie noch." Um solche Kleinigkeiten bekümmert sich nun Hr. *A.* nicht; ihn beschäftigt das Höchste; und dieses kündigt er uns also an: „Wir wünschen darauf hinzuweisen, ob nicht in jeder Sprache gerade das Charakteristische des Klima und der Nation, wo sie herrscht, in näherer Verbindung stehe, als man glauben möchte; wir suchen, ob wir nicht etwas Nothwendiges und Ewiges finden mögen, etwas Allgemeines und Historisches." Dieses ist nun freylich etwas Gemeines, woran man von jeher geglaubt hat; aber dadurch, dass Hr. *A* dem Satze Allgemeinheit und Nothwendigkeit gegeben hat, ist er nunmehr das Höchste geworden. — Doch leidet diese Allgemeinheit und Nothwendigkeit eine Einschränkung. „Wenn in den meisten Ländern, sagt Hr. *A.* S. 21., das Klima und der diesem gemäss bestimmte Mensch die Gesetze und Gottesdienste und Sitten macht: so kann man doch die verderblichen und fast ewigen Wirkungen nicht läugnen, wodurch Gesetze, Cultus und Weisen, welche ein unglückliches Ungefähr brachte, gegen Klima und Menschen anstreben können." Der Vf. spricht hier auch von verderblichen und ewigen Wirkungen, als wenn es solche geben könnte. Hören wir ihn selbst darüber S. 15.: „Wie weit reiche ich aus mit der ewigen Dummheit von Ursache und Wirkung, die doch einmal veralten sollte, diesem langen Narrenseil der Erfahrung, das noch immer so viele Tröpfe zieht?" Von S. 20. fängt der Vf. an, seinen Hauptsatz aus der Sprache der Griechen und Römer, und auch der Franzosen und Deutschen, zu beleuchten, wobey mit unter artige Bemerkungen vorkommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. Januar 1806.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Buisson: *Mémoires* de M. le Baron *de Besenval* etc.

(*Beschluss der in Num. 17. abgebrochenen Recension.*)

In dem innern Hofzirkel war *Besenval* unstreitig der klügste, und seine Betriebsamkeit fürs Gute wirklich bessrer Zeiten würdig. Hof-Intrigue war sein Element, in dem zu leben er einmal berufen war. Hof-Intrigue das einzige Mittel, das ihm zu Gebote stand. Er wandte sie an, vorzügliche Männer an das Ruder zu bringen. Er war der treue Rathgeber der bekannten Minister und Marschälle von Segür und von Castries, und leistete ihnen oft erhebliche Dienste. Minister sind mit den grossen Angelegenheiten, die von ihrer Leitung abhängen, so beschäftigt, dass sie ihre persönlichen Verhältnisse, von denen es am Ende abhängt, wie lange sie sich in ihrem Posten erhalten, oft aus den Augen verlieren. In England, wo die ganze Aufmerksamkeit des Ministers auf den Zustand seiner Partey *im Parlamente* gerichtet ist, bedarf er *vertrauter Freunde*, die ganz frey von täglichen Geschäften der Regierungsdepartements, bloss auf die Stimmung der wichtigsten Parlamentsglieder achten, und auf diese wirken. An einem Hofe, wo die Umgebungen des Regenten, und persönliche Verhältnisse zu ihm entscheiden, bedarf der Minister treuer Freunde unter den Hofleuten, die ihn nicht in die elenden Tracasserien des täglichen Hoflebens hineinziehen, aber von dem benachrichtigen, was auf seine Lage wirklichen und erheblichen Einfluss hat.

Besenval erzählt ausführlich, wie er der Königin gerathen, sich selbst beym Könige Ansehn zu verschaffen, indem sie ihn aus *Maurepas's* Händen zöge, und fähige Minister empföhle. Die Königin fühlte einige Augenblicke die Wichtigkeit des Rathes. Aber ein Ball, ein andrer gesellschaftlicher Zeitvertreib, schwächten das Interesse. Sie versprach dem *Besenval* einst, den Herrn von Segür zum Kriegsminister, und einen Herrn von Ennery zum Minister der Marine zu empfehlen. Aber vier Tage vergingen, ohne dass sie glaubte, den Augenblick finden zu können, mit dem Könige vertraulich zu reden, der doch stets bey seinem Misstrauen gegen andre Menschen, welches das natürliche Gefühl seiner Schwäche und Misstrauen in sich selbst erzeugt hatte, und von *Maurepas* sehr befördert ward, gern von der Königin freymüthigen Rath anhörte. Der Augenblick war versäumt. Ein Zug, der diese Königin sehr charakterisirt, ist folgender: *La duchesse de Polignac*, sagt *B.*, *depositaire des pensées les plus cachées de la reine, jouissant de toute sa confiance, la dirigeoit comme elle voulait, non pas pour sa conduite particulière, mais sur les grands objets, et disposait entièrement du credit immense que cette princesse avait sur le roi.* Diese Vertraute, welche von der Königin in einem solchen Grade geliebt ward, dass sie sich einst, als die Herzogin auf ihren Abschied bestand, weil sie sich vernachlässigt glaubte, vor ihr auf die Erde warf, und mit einer Fluth von Thränen das Versprechen abdrang, dass sie bleiben wolle, diese Favoritin, die in grossen Dingen alles über die Königin vermochte, konnte sie nicht in den kleinen Persönlichkeiten des Lebens regieren, die doch bey einer Königin von so grosser Wichtigkeit sind. Die Favorite und ihr ganzer Anhang wird hier sehr vortheilhaft geschildert. Freylich gehörte der Vf. zu der Clique: aber die Partey, die den Hof stürzen wollte und gestürzt hat, hatte zu viel Interesse dabey, alle Personen gehässig zu machen, die den König und die Königin zunächst umgaben, als dass man nicht das Meiste von dem, was gegen die Polignacs verbreitet worden, für absichtliche Verläumdung halten sollte. Wenn sie aber auch wirklich vollkommen so gute Menschen waren, als *B.* erzählt: so haben sie doch der unglücklichen Königin, die sie umgaben, dadurch unendlichen Schaden gethan, dass sie sie in dem Coterie-Geiste bestärkt, dass sie nur die Annehmlichkeiten des Privatlebens an den Hof zu verpflanzen trachteten, wo man auf solchen Genuss Verzicht leisten muss. Wenn Könige aufhören, mehr zu scheinen, als gute Bürger: so leidet auch das Ansehn der königlichen Würde. Je weniger dann die Illusion mitwirkt, desto mehr muss wirkliche Gewalt ersetzen; und der König, der anfängt, bürgerlich zu leben, muss sich zugleich entschliessen, alle Bande strenger Subordination desto stärker anzuziehen.

Nächst dem Könige und der Königin ist der Graf von Artois der Gegenstand des Hasses der revolutionären Partey gewesen. Der Vf. hat auch mit diesem in sehr nahen Verhältnissen gestanden, wozu die Stelle eines *Colonel général des Suisses*, die jener Prinz bekleidete, die Veranlassung gab. *Besenval* sagt von ihm viel Gutes, und das, was er von ihm rühmt, ist gar nicht unglaublich. Er legt ihm die Eigenschaften bey, die gerade bey einem französischen Prinzen wünschenswerth waren. Ehrgefühl, Anstand im Betragen, körperliche Geschicklichkeit, Muth, Leichtigkeit im Benehmen. Die Ausschweifungen, die man ihm so bitter vorgeworfen hat, sind nicht grösser gewesen, als man von je her gewohnt war, an jungen Prinzen zu ent-

entschuldigen. In Frankreich gilt eine gewisse Würde der persönlichen Aufführung so viel, dass man hätte glauben müssen, der Graf von Artois würde die Liebe des Volks gewinnen. Wie mächtig der Geist der Zeiten gegen die königliche Familie und gegen alles, was nach königlicher Autorität schmeckte, schon sehr frühe in Bewegung gesetzt war, beweiset recht ein Vorfall, der sich 1778. zutrug, und den *Bes.* als Augenzeuge erzählt. Die Herzogin von Bourbon, Schwester des letzten Herzogs von Orleans, und dieses sittenlosen Menschen würdige Schwester, war durch eine betrogne Hoffnung, der Graf von Artois werde ihren Reizen huldigen, gegen ihn aufgebracht, und beging auf einer Maskerade eine Ungezogenheit gegen ihn. Nicht zufrieden, ihn beleidigt zu haben, redete sie von der Sache, und brachte es so weit, dass ihr Gemahl genöthigt ward, sie als eine seine Familie angehende Ehrensache auszumachen. Ein Zweykampf zwischen zwey Prinzen vom Geblüte! Was konnte das Pariser Publicum wohl mehr interessiren! Wirklich nahm es an diesem Vorfalle den lebhaftesten Antheil. Aber ungeachtet der Graf von Artois sich nach *Bes.* Erzählung ganz so gegen den Herzog von Bourbon und gegen die Damen betrug, als die Gesetze der Chevalerie verlangen, nahm das Publicum dennoch Partie gegen ihn. Der Bruder des Königs, der erste im Range aller Unterthanen, ein junger schöner Prinz, brav und galant wie ein Ritter! Der Gegner von keiner Seite werth ein grösseres Interesse zu erregen. Der Herzog von Bourbon hatte wirklich nichts für sich, das den Vorzug rechtfertigen könnte, den Paris ihm gab, als nur dieses, dass er ein Gegner des Bruders seines Königs war. Dieser Vorfall, wodurch der Graf von Artois die Gunst des Volks wieder gewinnen musste, wirkte nichts. Es ist überhaupt in der Richtung, die die Vorurtheile des Volks nehmen, oft etwas Unerklärliches. Bey den Franzosen ist, wie ihre eignen besten Köpfe oft gesagt haben, alles mit dem Zauberworte, *Mode*, entschieden. Vergeblich bemüht man sich, nachzuspüren, warum die Einbildungskraft dieses reizbaren Volkes gerade jetzt diese Richtung nimmt. Es war Mode geworden, den Hof zu verachten, und die Regierung zu tadeln. Necker, der in der Folge versuchte, durch die öffentliche Meinung zu herrschen, hat es erfahren, dass in einem Volke, das sich von der Mode beherrschen lässt, keine solche öffentliche Meinung erzeugt werden kann, die einen soliden Credit begründet.

Die Reform der Missbräuche in der Verwaltung der Justiz war seit langer Zeit ein Gegenstand der Aufmerksamkeit aller thätigen Minister gewesen. Der Streit mit den Parlamenten, in den die königliche Autorität bey jedem neuen Finanzedicte verwickelt ward, brachte das gefürchtete und gehasste Corps der Magistratur immer wieder vor die Augen der Minister, wenn sie es auch noch so gern vergessen hätten; und die grossen Missbräuche, die natürlicher Weise in der Verwaltung der Justiz entstanden waren, weil die Parlamente sich wegen ihrer prätendirten Rechte als Stellvertreter der Reichsstände, und wegen der Käuflichkeit ihrer Stellen für ganz unabhängig hielten, hatten schon lange wohldenkende Männer von Gewicht in der sogenannten *haute Magistrature* beschäftigt. Unter diesen zeichnete sich der Präsident von Lamoignon aus. Die freundschaftliche Verbindung zwischen ihm und *Besenval* veranlasste diesen, einen Versuch zu machen, ihn zur Kanzlerstelle zu erheben. Einige hier eingerückte Aufsätze des Hn. v. Lamoignon über die Reform der Gerechtigkeitspflege, sind nicht von so allgemeinem Interesse, sich hier dabey zu verweilen. Aber es verdient angezeichnet zu werden, wie der ganze Anschlag, die Sporteltaxen, Processordnung u. s. w. zum Besten des Volks zu verbessern, vereitelt ward. Die ängstliche Gewissenhaftigkeit des Königs ward benutzt, um ihn zu bewegen, dass er den Aufsatz, den er selbst billigte, zum Gutachten an das Pariser Parlament sandte. Kein Collegium reformirt sich selbst. Kein Collegium kommt zu der nöthigen Einheit in Entwürfen, zu der Bestimmtheit des Entschlusses, wodurch allein heilsame Neuerungen möglich werden. Jeder, der etwas Erhebliches unternehmen will, lasse es sich gesagt seyn, dass die Gegner der guten Sache, alle diejenigen, die aus Missgunst, aus Neid gegen Talente und Verdienste, aus Trägheit, aus Schwachheit des Verstandes und des Herzens, allen nützlichen Entwürfen von grossem Umfange entgegenarbeiten, gewonnen Spiel haben, sobald sie es dahin bringen, dass unter dem Vorwande, Willkür zu verhindern, ganze Corpora in die Verhandlung gezogen werden: und mehr, als alle andere, solche Corpora, deren Bestimmung dahin führt, die Sache selbst nichts zu achten, wenn nur die Form beobachtet wird.

Unter dem Ministerium des Gr. Vergennes, der nach Maurepas Tode am meisten Einfluss über den König gewann, nicht weil er überlegene Talente zeigte, sondern weil er sich vor allem befleissigt hatte, den alten Günstling des Königs für sich zu gewinnen, und dessen Credit ihm als eine Erbschaft zufiel, ward eine Intrigue gespielt, um das Ansehn eines Premier-Ministers, welches Vergennes geradezu zu fordern nicht Kraft genug hatte, dadurch zu erschleichen, dass er zum Haupte eines Finanzrathes ernannt ward, welchem alle Minister in Ansehung der Geldangelegenheiten untergeordnet seyn sollten. *Besenvals* Erzählung stellt ein Gemisch von Hof-Intrigue (denn die Damen wurden auch hierein gemischt) und von Geschäftsintrigue dar, das den König nicht allein bey den höhern Staatsbeamten verächtlich machte, sondern das Publicum, welches nach und nach Mitvertrauter aller Auftritte zu Versailles ward, über die äusserste Schwäche der Administration belehrte.

Der Process des Cardinal von Rohan war wieder eine Gelegenheit, den Regenten herabzusetzen. Die Sache selbst ist, wie alle Uneingenommene bald einsahen, sehr einfach. Ein paar Menschen, die Zuchthausstrafe verdienten und erhalten haben, missbrauchten den Namen der Königin, um einen von unbegreiflicher Verblendung ergriffenen Hofmann, den Cardinal von Rohan, zu betrügen. Aber der Strom der Zei-

Zeiten ging so hoch gegen den Hof, dass das Widersinnigste wahrscheinlich gefunden ward.

Nun kommen die grossen Begebenheiten, welche die Revolution herbeygeführt haben. Calonne's Plane zur Reform des Finanzwesens waren vortrefflich ausgedacht. Necker hatte die Missbräuche angegriffen und beynahe zerstört, welche die Financiers auf Kosten der Nation bereicherten. Calonne ging weiter; er griff die Exemtionen der Geistlichkeit und der Grossen an; bewies aber eben so viel Leichtsinn in der Ausführung, als Verstand im Entwurfe. Mit Discretion hätte er seinen Plan der ersten Versammlung der Notablen annehmlich machen können. Anstatt diese zu gewinnen, liess er sich auf einen Streit mit Necker über den Ursprung der Uebel ein, die gehoben werden sollten, und brachte dadurch Personen gegen sich auf, die er wenigstens hätte neutralisiren müssen. Gegenseitig ward die Eitelkeit der Häupter und der Parteygeist der Anhänger gereizt. Die trockensten Discussionen über Rechnungen wurden Modesache, und die Damen errichteten auch hier ein Tribunal. Die Marechale de Beauveau wird ausdrücklich als das Haupt *du parti Necker* genannt. Bey ihr versammelte sich die Geistlichkeit, welche sich an Necker anschloss. Aus dem folgenden, welches eine interessante Ergänzung der Geschichte der ersten Zeiten der Revolution enthält, zeichnen wir noch einen Zug aus, der den Charakter des Hn. *v. B.* in einem sehr schönen Lichte zeigt. Als ihm der Process gemacht ward (unter dem Namen des bisher unbekannten Verbrechens *de Lèze-nation*), fand sein Advocat die eigenhändige Ordre des Königs: *Le Baron de Besenval repoussera la force par la force.* Mit diesem Documente konnten alle Anklagen niedergeschlagen werden, wenn anders noch irgend einige Rücksicht auf die Pflichten eines untergeordneten Militär-Commando's genommen werden sollte; aber *B.* warf diesen Zettel ins Feuer, mit den Worten: er könne nur zu neuen Verunglimpfungen des unglücklichen Monarchen Veranlassung geben. Am 1. März 1790. ward er frey gesprochen, starb aber bald darauf.

Kopenhagen, b. Schubothe: *Det norske Riges Historie.* En Haandbog ved (*Geschichte des norwegischen Reiches.* Ein Handbuch von) Dr. *Gustaf Ludw. Baden*, Landsdommer, Herredsfoged etc. 1804. XVI u. 263 S. 8. (16 gr.)

Was des thätigen Vfs. 1796. erschienenes und nachher auch ins Deutsche übersetztes Handbuch zum Gebrauch in niedern und höhern Schulen für die Geschichte *Dänemarks* seyn soll: das soll zufolge der Vorrede vorliegendes Compendium für die Geschichte *Norwegens* leisten. Der Vf. erwirbt sich dadurch ein um so viel grösseres Verdienst, da es bisher an einem solchen Buche gänzlich fehlte, und da dieses, nach Rec. Einsicht, seinem Zwecke völlig entspricht. Es zerfällt in drey Hauptabschnitte, deren *erster* die Geschichte von Harald Haarfager bis Harald Haardraade, der *zweyte* die Begebenheiten unter Oluf Kyrre bis zu Hagen Hagensens Regierung, der *dritte* die Merkwürdigkeiten von des eben genannten Krönungsjahr 1241. an bis zu Oluf Hagensen enthält. Eine Abtheilung, wobey freylich mehr auf die Menge und Wichtigkeit der Begebenheiten, als auf die gleiche Länge der verschiedenen Perioden Rücksicht genommen ist. Die Begebenheiten von der Zeit der Vereinigung Norwegens mit Dänemark sollen, nach dem Vf., zusammenhängend mit der dänischen Geschichte vorgetragen werden (S. 224.). Von jeder Periode werden zuerst die Namen und Unternehmungen der verschiedenen Könige, sowohl im Krieg als im Frieden, aufgezählt, und alsdann über die Staatsverwaltung, Gesetze, das Kriegswesen, die Erwerbszweige, die Sitten und Gebräuche, die Religion und den Zustand der Wissenschaften vor und nach Einführung des Christenthums Betrachtungen, wie sie die Bestimmung dieses Handbuchs erfordert, angestellt. Auf Uebertreibungen, wie z. B. S. 138., wo von dem König Sverre gesagt wird, dass es ihm nur an einem Schauplatze, „wie Gallien, Deutschland oder Italien gefehlt habe, um ihn einem Julius Cäsar, Friedrich dem Einzigen, oder dem Ausgezeichneten unserer Tage, Bonaparte, an die Seite zu setzen," stösst man selten; aber lobenswerth ist es, wenn der Vf. in Sverre's Schilderung den Einfluss anerkennt, welchen die Liebe zu den Wissenschaften in seine Bildung, wie in die Bildung aller grossen Fürsten, hatte, und daraus folgert: „Hofschmeichlern fehlt es an aller historischen Kenntniss, welche ihren Fürsten glauben machen, er würdige sich durch Lesung eines guten Buches herab." — Die Hülfsmittel, deren sich Hr. *B.* bedient hat, sind *Sturlesens*, *Torfaeus* und *Schönings* Schriften über die norwegische Geschichte; doch rühmt er auch die Winke und Bemerkungen, welche er, zufolge der Vorrede, einem *Gebhardi*, *Pontoppidan*, *Langebek*, *Thorkelin*, *Nyerup* u. a. zu verdanken hat. — Woher kommt dem Vf. die schlimme Meinung, welche er S. 135. von der Kant'schen Philosophie äussert? und wie gehört die Aeusserung derselben in ein historisches Handbuch?

Neuburg, b. Deininger: *Mythologie der nordischen und andern deutschen Völker*, von *Fr. Joh. Scheller.* 1804. XXVI u. 202 S. 8.

Eine äusserst ärmliche Compilation, ohne alles Quellenstudium, und ohne die geringste Beurtheilung. Die Vorrede enthält einige Auszüge aus einem Herderschen Aufsatz in den Horen und dem Bardenalmanach; aber nichts über den Plan und Zweck des Vfs. Für die Jugend ist die Schrift ihrer Schlechtigkeit wegen nicht geeignet, auch ist die nordische Mythologie überhaupt kein Gegenstand für den Schulunterricht. — Die Einleitung handelt von der nordischen Literatur, den Barden und Scalden; allein äusserst unvollständig; dabey wimmelt sie von Unrichtigkeiten. Wir wollen nur eine Probe von der Sorglosigkeit geben, womit der Vf. compilirt hat. S. XVII. sagt er: „die Scalden haben ihren Namen von Skall (Schall), den sie im

im Singen von sich gaben. Scalde, sagt *Gräter*, bedeutet nach der wahrscheinlichsten Ableitung vernünftige, kluge oder witzige Männer." Wie stimmen diese Angaben überein? Die nordische Mythologie theilt er in fünf Hauptstücke ab. Hier folgt er wörtlich Hn. *Gräter*, und obgleich Rec. von den Ansichten dieses Gelehrten sehr weit abweicht: so liegen dieser Darstellung doch wirkliche Denkmäler zum Grunde. Aber S. 135. beginnt mit einem Male ein ganz neuer Abschnitt unter dem Titel: Nationalgötter der Deutschen. Hier findet man alle Tollheiten unserer ältern Antiquare eines Schedius, Arnold u. s. w. bunt durcheinander; viele Gottheiten, die hier vorkommen, erinnert sich Rec. sonst nirgends gefunden zu haben; auch die Wenden rechnet Hr. *S.* zu den Germanen; (in der Vorrede S. IX. schloss er die slavischen Götter mit Hn. *Gräter* von der nordischen Mythologie aus) er führt daher einen Flinz (der bekanntlich nie existirt hat), den Triglaf, Svantevit, Gurcho (Kurcho) u. m. unter den deutschen Nationalgöttern auf. Kritik und Literatur sind dem Vf. eben so fremd, als die Kunst der Darstellung. Ein paar Stücke aus dem Bardenalmanach machen eine würdige Zugabe zu diesem Buche aus.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. 1) *Kopenhagen*, b. Popp: *Noget om Hertzlein; af Kristian Brorson*, Praest ved Garnisonsmenigh. og Arresthuus. 1805. 28 S. 8. (1½ gr.)

2) *Ebendas.*: *Om Giftblanderen P. H. Nissen.* Af *Chr. Brorson.* 1805. 32 S. 8. (2 gr.)

3) *Ebendas.*, b. Seest: *Morderen med koldt Blod*, eller *Sk. Nissen*, af *W. von Thanch*, Capitain. 1805. 8 S. 8. (1 gr.)

4) *Ebendas.*, b. Soldin: *Procedure og Dom* etc. *i Sagen* etc. *imod P. H. Nissen* etc. 1805. 32 S. 8. (2 gr.)

5) *Ebendas.*, b. Herausg.: *Morderen af Tungsind* etc. *Dugmagensvenden Damm*, af *W. v. Thanch*, Capitain. 1805. 8 S. 8. (1 gr.)

Diese Schriften wurden, nebst verschiedenen andern unbedeutendern, durch drey in Zeit von wenig Wochen an drey Verbrechern von sehr verschiedener Art vollzogene Hinrichtungen veranlasst; Hertzlein erschoss aus grundlosem Verdachte seine Geliebte; Nissen tödtete durch Gift seine reichen Schwiegerältern aus Habsucht; Damm schnitt aus Schwermuth und Lebensüberdruss einer alten Frau den Hals ab: alle wurden auf dieselbe Art, durchs Beil, vom Leben zum Tode gebracht, doch mit dem Unterschiede, dass der Erste sogleich begraben, die Köpfe der beiden letzten aber noch eine Zeitlang zur Schau ausgestellt wurden. Es ist kein Zweifel, dass Vorfälle dieser Art, besonders wenn sie sich so schnell hinter einander her ereignen, Gelegenheit zu sehr nützlichen Volksschriften geben könnten; aber dazu gehören Männer, die mit der gehörigen Menschenkenntniss einen vorurtheilsfreyen Blick auf die veranlassenden Verbrechen, und mit einem richtigen Urtheile über die wahren Bedürfnisse des Volks die Gabe eines leichten und anziehenden Vortrags verbinden. Allen Werth kann Rec. vorliegenden Schriften der Hn. *Brorson* und *v. Thanch* nicht absprechen; sie tragen das Gepräge der Gutmüthigkeit ihrer Vff., sind mit lebhaftem Gefühle fürs Gute geschrieben und lassen es nicht gänzlich an lehrreichen und warnenden Winken fürs Volk, wie sie die Vorfälle erfordern, fehlen. Was Rec. tadelhaft findet, ist hauptsächlich folgendes. Der Vf. von Nr. 1. und 2. hätte sich in seinen Schriften mehr *als Prediger* zeigen, und auf seinen Beruf, die beiden Verbrecher, denen er als *Seelsorger* beygegeben war, zur Erkenntniss ihrer Verbrechen zu führen und zu ihrer Besserung, so weit er vermochte, beyzutragen, sorgfältigere Rücksicht nehmen müssen. Rec. weiss, was sich gegen die sogenannte Bekehrung eines Delinquenten mit und ohne Grund einwenden lässt; aber er weiss auch, dass das menschliche Herz, selbst in dieser misslichen Lage, nicht so ganz unzugänglich ist, wie man aus *Nissens* Beschreibung in Nr. 2. zu glauben in Versuchung geräth. Man erhält auch nicht ein Wort darüber, was bey dem einen und dem andern Verbrecher durch die häufigen Besuche des Vfs. bey denselben ausgerichtet worden wäre; und diess sollte doch von einem Prediger, der sich einmal dazu berufen fühlt, das Publicum von seinen letzten Geschäften bey Delinquenten zu benachrichtigen, schlechterdings nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Dagegen erzählt er in Nr. 1.: „er habe bey *jedem* Besuche des Delinquenten so ganz seine Fassung verloren, dass seine Unterredung mit ihm niemals die gewesen wäre, welche er sich im Voraus vorgesetzt hatte;" und in Nr. 2. versichert er gar: „Menschen, wie Nissen, könnten seinen Glauben an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit beynahe vernichten, wenn er nicht so unauslöschlich *in seiner Natur* (?) gegründet wäre" u. s. w. Was soll man doch von der Tüchtigkeit des Vfs. zu seinem Berufe als Religionslehrer und Arresthausprediger halten? Auf allen Fall stehn solche Bekenntnisse von Schwäche in einer Volksschrift am unrechten Orte. Uebrigens ist Nr. 2. in jedem Betrachte besser gerathen, als Nr. 1., worin sich der Vf. von seinem guten Herzen verleiten liess, die Apologie eines groben Verbrechers zu schreiben.

Dem Vf. von Nr. 3. und 5. kann man es in seiner Lage eher verzeihen, dass er so viel zur Entschuldigung des unglücklichen *Damm's* sagt — der an Hertzleins Hinrichtung so viel Wohlgefallen fand, dass er wenig Tage nachher den Mord beging, einzig, wie aus allen Umständen erhellt, in der Absicht, um auf eine ähnliche Art, wie H., aus der Welt zu kommen; — ein merkwürdiges Beyspiel von den schädlichen Eindrücken öffentlicher, auf eine zu feyerliche und mitleiderregende Art veranstalteter Hinrichtungen! — Dennoch hätte auch er nicht vergessen sollen, dass solche Schriften, wenn sie für das Volk bestimmt sind, mit der grössten Vorsicht verfasst seyn müssen, wenn sie nicht schaden sollen. Nissens Charakteristik in Nr. 5. ist geschickter, Abscheu gegen das Verbrechen zu erregen; nur hätte der Vf. sich nicht einer so gezierten, unnatürlichen, mit Bildern überladenen Sprache, die ihn S. 3. nöthigt, in drey besondern Anmerkungen zu sagen, was er eigentlich im Texte sagen wollte und sagen musste, bedienen sollen; ein Fehler, der am wenigsten in einer Volksschrift zu verzeihen ist.

Nr. 4. enthält den ausführlichen Process wider Nissen; der Umstand, dass man diesen Process drucken liess, den wider Damm (beider Hinrichtungen geschahen an demselben Tage, nach dem Zwischenraume von nur zwey Stunden) aber nicht, erregt die unschuldige Frage: warum? Rec. ist freylich kein peinlicher Richter; aber er glaubt doch annehmen zu dürfen, dass zwey so ganz verschiedene Verbrecher, wie D. und N., wenn nun einmal die Todesstrafe *an beiden* vollzogen werden musste, nicht auf Eine und eben dieselbe Art hätten sterben und die Hand der Justiz mit gleicher Schwere hätten fühlen müssen. Freylich hat N. die Absicht seines doppelten Mordes (Habsucht) nicht bekannt; aber sie ging unwidersprechlich aus allen Umständen hervor und über eine andere Absicht schweigen die Acten. Aber schon als *zwiefacher* Mörder erwartete das Volk gewiss mit Grund an ihm eine härtere Strafe, als an Damm. — Irrt Rec. in dieser Ansicht der Sache: so hat sein Irrthum allein darin seinen Grund, dass von Seiten der Justiz die Procedur gegen N., nicht aber gegen D., publicirt wurde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Januar 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin, a. K. d. kön. chirurg. Pepinière u. b. derselben: *Museum anatomicum*, per decem et quod excurrit lustra maximo studio congestum indefessoque labore confertum a *Joh. Gottl. Walter*, Consil. intim. Anat. et Phys. Prof. primar. etc. nunc — publici juris factum. 1805. X u. 514 S. gr. 4.

Den Lesern dieser Blätter ist es aus einer frühern Anzeige (Intell. Blatt der A. L. Z. 1804. Nr. 10.) schon bekannt, dass Se. Maj. der König das Waltersche Cabinet für die von dem Eigenthümer verlangte Summe von 100,000 Thalern erkauft und mit wahrhaft königlicher Grossmuth zum öffentlichen Gebrauche für die med. chirurg. Lehranstalten zu Berlin unter der Aufsicht des Hn. Geh. R. *W.* haben aufstellen lassen. Die hohe Eleganz, oder vielmehr die Pracht, mit welcher letzteres geschehen ist, entspricht dem innern Werthe dieser unvergleichlichen Collection, so wie sie auch der Würde des Eigenthums eines grossen Monarchen gemäss ist. Unter allen öffentlichen und Privat-Sammlungen von solcher Art, die Rec. auf seinen Reisen gesehn hat, ist ihm keine vorgekommen, bey welcher die innern und äussern Vorzüge in einem so schönen und musterhaften Verhältnisse stehen, als es hier der Fall ist. Unläugbar hat sich der um das Studium der Anatomie durch Lehre und Schriften höchst verdiente ehrwürdige Veteran dadurch ein Monument in den preussischen Staaten errichtet, das sein Andenken selbst auch bey denjenigen erhalten wird, welche bey einem solchen Museum nur den Fleiss, die Kunst, den Reichthum und den äussern Glanz bewundern, ohne in den Geist desselben dringen und den wissenschaftlichen Nutzen davon würdigen zu können.

Der Hauptgegenstand dieser Sammlung ist die Anatomie des *menschlichen* Körpers, und zwar sowohl im gesunden und vollkommenen, als im kranken und unvollkommenen Zustande desselben; aus der vergleichenden Anatomie kommen einzelne wichtige Stücke vor, welche ebenfalls zu beiden Abtheilungen gehören. Dass die verschiedenen Arten der künstlichen anatomischen Bereitungen, z. B. die Injection, das Seciren, die Maceration, das Skeletiren, Trocknen u. s. w. in der höchsten Vollkommenheit dabey angewandt worden, war von einem so grossen Anatomiker schon zum voraus zu erwarten, und ist auf eine unübertreffbare Weise dargethan: an Menge der äusserst glücklich injicirten Arterien und Venen, welche mit bewundernswürdigem Fleisse gearbeitet und in der instructivsten Ansicht dargestellt worden, so wie der mit musterhafter Nettigkeit aufs sorgfältigste verfolgten Nerven, dürfte wohl keine anatomische Sammlung in Europa mit der Walterschen in Vergleichung zu stellen seyn. Von der Corrosion und mikroskopischen Präparation, mit welcher, bekanntlich, sich besonders die beiden *Hunter* und *Lieberkühn* beschäftigten, hat Hr. *W.* keinen Gebrauch zu machen für gut gefunden.

Dass das Waltersche Cabinet in der Zahl der darin enthaltenen Stücke sehr ansehnlich ist, erhellt aus dem vorliegenden Verzeichnisse. In diesem werden 3092 Numern aufgeführt, nämlich 1150 in Weingeist und andern Flüssigkeiten aufbehaltene physiologische und pathologische Präparate von Menschen und Thieren (worunter mehrere in grossen, mit Spiritus ganz angefüllten, aus dem reinsten Spiegelglase verfertigten und mit Zinn gefassten Kasten vorkommen); 800 getrocknete von eben derselben Art; 282 Steine von Menschen und Thieren, auch allerley Concremente; 839 Knochen von Menschen und Thieren, im natürlichen und widernatürlichen Zustande, ganze Skelete u. s. w.; 21 Stücke von verschiedener Gattung. Unter allen diesen sind die seltensten Missgeburten, höchst merkwürdige Beyspiele von krankhaften Theilen, von Varietäten in der Bildung u. s. w. Da Hr. *W.* über 50 Jahre zu diesem Museum gesammelt und seinen Zweck mit unermüdetem Fleiss und Eifer verfolgt, auch (wie er bereits in seinen *Observatt. anat.* vor 30 Jahren angegeben) jährlich 200 Leichen und drüber auf dem anatomischen Theater zu Berlin gehabt, und (seiner eigenen glaubwürdigen Anzeige zufolge) zusammen über 8000 Leichen theils selbst zergliedert, theils durch seine vielen Schüler unter seiner Anleitung hat seciren lassen; so war es ihm möglich, in diesem Fache etwas zu leisten, was selbst den geflissensten Gegner des Hn. *W.* und seines Studiums — wenn es einen solchen geben könnte — zur Bewunderung und zum Lobe zwingen muss.

Der beschränkte Raum dieser Blätter erlaubt es nicht, die wichtigsten und lehrreichsten Stücke aus dem vorliegenden Catalogus auszuzeichnen. Rec. hatte schon den Anfang dazu gemacht, und musste sein Vorhaben aufgeben, weil selbst von *diesen* die Zahl zu gross ward. Ein mageres Verzeichniss solcher Stücke kann auch die Leser der A. L. Z. nicht interessiren; und diejenigen unter denselben, welche Anatomiker oder auch nur Aerzte und Wundärzte sind, werden, wenn sie nicht Gelegenheit haben sollten, die Sammlung selbst zu sehen, wenigstens suchen, die

die hier angezeigte Schrift zu Gesichte zu bekommen und die ihnen lehrreichsten Stücke aus der Beschreibung kennen zu lernen. Sie werden ihre Mühe dabey belohnt finden, weil Hr. *W.* die Präparate nicht bloss namhaft gemacht, sondern, zum Theil mehr, zum Theil weniger, umständlich beschrieben hat. Mit dieser lateinischen Schrift muss aber die ältere deutsche (*Anatomisches Museum.* Berlin, 1796. 4.), in welcher sich der Vf. bey der Beschreibung mancher Präparate noch ausführlicher erklärt hat, nothwendig verglichen werden.

In der Vorrede sagt Hr. *W.*, er habe anfangs den Plan gehabt, nicht allein dieses Museum noch umständlicher zu beschreiben, und besonders in demjenigen Abschnitte, welcher die krankhaften Theile enthält, den Sitz und die Ursache der Krankheiten in Menschen und Thieren zu vergleichen, sondern auch die Absicht, warum er jedes einzelne Präparat gemacht, zu sagen, und alle Handgriffe anzugeben, welche er bey der Art ihrer Bereitung und bey der Injection mit Quecksilber und mit verschiedentlich gefärbten Massen, „welche letztern weder unter dem Mikroskop anders erscheinen, noch durch die Gewalt des Feuers verändert werden," angewandt habe; diesen Vorsatz aber habe er aufgegeben, um das vorliegende Buch nicht zu gross zu machen. Er giebt dabey einige Hoffnung, dass sein Sohn dereinst die Nerven der weiblichen Brüste und der männlichen Geschlechtstheile, auch die Verbindung des obern und untern Gekröse-Geflechtes, nach seinen Präparaten beschreiben und in Abbildungen darstellen werde. Der Erfüllung dieser angenehmen Hoffnung muss jeder Freund des anatomischen Studiums mit Verlangen entgegen sehen, zugleich aber auch wünschen, dass der „*senex septuagenarius, corpore et mente sanus, vegetus et felix*," wie Hr. *W.* sich mit Danke gegen die Vorsehung nennt, das Glück haben möge, die Ausführung dieses Vorhabens zu leiten und die Vollendung desselben zu erleben.

Rec. aber, welcher zwar nicht zu den Schülern des Hn. Geh. R. *W.*, wohl aber zu seinen wärmsten Verehrern gehört, kann bey dieser Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrücken, dass es dem durch Alter und Verdienste an die Spitze aller jetzt lebenden Anatomiker zu stellenden „*Incisor*" (es sey erlaubt, dieses Wort, womit *Haller* nur *praktische* Zergliederer auszuzeichnen pflegte, auf das treffendste hier anzubringen) gefällig seyn möge, alle Handgriffe, deren er sich bey seinen Präparaten bedient, und insbesondere die verschiedenen Massen, welche er zur Injection angewandt hat, ausführlich und genau anzugeben. Ein Mann, welcher so viele Jahre hindurch Versuche gemacht und diese mit dem glücklichsten Erfolge belohnt gesehen hat, muss manche Vortheile besitzen, die Andern fremd oder wenigstens nicht geläufig sind. Es kann nur die kindische Eitelkeit oder der kleinliche Neid in Abrede seyn, dass nicht jedermann alles Hn. *W.* sogleich nachmachen könne und werde. Durch dieses offene Geständniss glaubt Rec., welcher nicht bloss als Schriftsteller in diesem Fache und als Besitzer eines nicht unbedeutenden anatomischen Cabinets urtheilt, sondern auch als praktischer Zergliederer eine Stimme zu haben berechtigt ist, weder sich selbst, noch seinen Kunstgenossen etwas vergeben zu haben. Unstreitig würde Hr. *W.* durch die Erfüllung dieses Wunsches nicht nur seinen Verdiensten um die Anatomie die Krone aufsetzen, sondern auch einen überzeugenden Beweis von der Liberalität seiner Denkungsart und selbst von der Dankbarkeit gegen seinen königlichen Wohlthäter geben.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Medicinische Miscellen* aus dem Nachlasse des Prof. *Roose* zu Braunschweig, herausg. von D. *Ludwig Formey*, GR. u. LA. zu Berlin. 1804. 220 S. 8. (18 gr.)

Der Tod des Prof. *R.* war für die Arzneywissenschaft ein wahrer Verlust. Dass der fleissige Mann unter andern in dem von ihm zu besonderer Bearbeitung gewählten Fache, der Staatsarzneykunde, noch manches Gute geliefert haben würde, das zeigen auch diese Beyträge, welche jedoch nicht alle von ihm herrühren. Sie enthalten unter *zwölf* Rubriken folgendes: 1) *Revidirte Ordnung, nach welcher die Apotheker in den kön. preuss. Landen ihr Kunstgewerbe betreiben sollen.* Rec. ist darin aufgefallen, dass noch auf Anschaffen der schlesischen Maywürmerlatwerge gesehen wird, obschon die Wirksamkeit jener Latwerge eben nicht durch glaubwürdige Erfahrungen bestätigt worden ist. 2) *Gutachten* des Ober-Sanitäts-Collegii zu Braunschweig *über eine versuchte Vergiftung eines Mannes durch seine Ehefrau*, von *R.* In einer Biersuppe erhielt der Mann gepulvertes Glas, worunter Arsenik befindlich war. Die Frau selbst wollte nicht Arsenik, sondern Brechweinstein gegeben haben. Recht schön und gründlich wird gezeigt, dass nicht das gepulverte Glas, nicht der Brechweinstein, nicht ein Tantillum Arsenik, welches in einer nicht ausgereinigten Giftwage hängen geblieben sey, wie der Apotheker aussagte, sondern höchst wahrscheinlich eine reichlichere Gabe des letztern allein Ursache an den Zufällen des Mannes, heftigem Erbrechen, heftigen Koliken, Betäubung, Zittern, Schwäche u. s. w. gewesen sey. 3) *Bekanntmachung* des O. Sanitäts-Collegii zu Braunschweig, *den Giftverkauf betreffend.* Nur bekannten Personen darf es abgereicht werden. 4) *Ueber den Werth medicinisch gerichtlicher Untersuchungen, das männliche Unvermögen betreffend*, von *Formey.* Diese Abhandl. fängt ein wenig pomphaft folgendermassen an: Noch immer umhüllt ein heiliges Dunkel das wichtige Geschäft der menschl. Fortpflanzung u. s. w. Sie zeigt aber sehr wahr und deutlich, wie gering der Werth solcher Untersuchungen sey, da gar keine zuverlässigen Zeichen der Impotenz Statt finden, den gänzlichen Mangel der Ruthe und der Hoden (doch ohne dass diese im Unterleibe verborgen liegen) ausgenommen. 5) *Einige Resultate der Geburts-, Sterbe- und Trauungslisten des Herzogthums Braunschweig und Fürstenthums Blankenburg*, vom J. 1800

1800—1801. Die Volksmenge, die 1793. nur 191,713 Seelen betrug, hat sich im J. 1801. auf 203,975 vermehrt, wovon 99,890 männlich, und 104,085 weiblich waren. Das grössere Verhältniss der Gebornen zu den Gestorbenen kömmt im J. 1800. ganz auf Rechnung des platten Landes. 6) *Gutachten* des k. preuss. O. Coll. medic. *über eine muthmaßliche Vergiftung.* Die fehlerhafte Obduction zeigte blofs die Gangränescenz in den meisten Eingeweiden, ohne weiter auf die Ursache derselben Rücksicht zu nehmen, oder chemische Untersuchungen mit dem Inhalte des Verdauungscanals angestellt zu haben. Das Gutachten fiel daher auch zweifelnd aus. 7) *Ueber die Möglichkeit des Schwangerwerdens auch ohne Empfindung der Wollust von Seiten des Weibes.* Von D. *Albers* in Bremen. Der Vf. nimmt sie aus mehrern Gründen und Thatsachen aus seiner Erfahrung (denen Rec. einige hinzufügen könnte) an. 8) *Ueber die frühzeitige Erkenntniß der Wuth bey Hunden.* Am ersten Tage der bevorstehenden Wuth zeige der Hund eine gewisse grösere, doch listige Freundlichkeit, welche Aufmerksamen leicht auffalle. Am zweyten werde er nun schon beissig, mürrisch u. s. w. 9) *Gutachten* des herzogl. braunschw. O. San. Coll. *über eine Kupfervergiftung.* (Der Fall kommt Rec. noch problematisch vor. Fast durch ganz Deutschland ist die hier angegebene Art der Zubereitung der Würste die nämliche, und es müssten folglich ähnliche Vergiftungen bey weitem häufiger vorfallen, als man hört. Die Sache scheint uns daher nicht hinreichend untersucht.) 10) *Reglement, nach welchem sich die Materialisten und Droguisten bey dem Debit der Arzneywaaren richten sollen.* 11) *Auszug aus einem Gutachten* des herzogl. braunschw. O. San. Coll. *über die Todesart einer von ihrem Manne gewaltsam mißhandelten Frau.* Ein vorzüglich fleissig bearbeitetes Gutachten, welches beweist, wie grossen Werth es für eine medicinisch-gerichtliche Beurtheilung habe, wenn man auch die juridische Untersuchung mit zu Rathe und Hülfe ziehen dürfe, wie diess der Fall hier war. Der Vf. zeigt, dass auch bey nicht sehr in die Augen fallenden Kopfverletzungen dennoch eine schlagflüssige Todesart nach einer solchen Prügeley um so eher erfolgen könne, wenn der Geprügelte berauscht ist, wie hier. Es ist jedoch bey diesem Falle sehr zu bezweifeln, ob die nach S. 199. c. Betrunkene sich wirklich heftig geärgert habe, wie vorausgesetzt, aber nicht erwiesen, im Gegentheile eher zu läugnen ist. 12) *Visum repertum, wegen des unehelichen Kindes der Hanne Meyerin*, welches aus Mangel an gehöriger Pflege nach der Geburt, diesem *visum repertum* zu Folge, starb. Wir wünschen, dass der Herausg., Hr. GR. *Formey*, dieses, oder ein ähnliches Werk, fortsetzen möge, da die Staatsarzneykunde wirklich ein noch sehr unbebautes Feld der Medicin, und doch für den Staat selbst von so grossem Nutzen ist. Die hohe Stufe der Cultur, auf welcher die Physiologie und Chemie stehn, macht zwar an die jetzigen gerichtlichen Aerzte grössere Ansprüche, als vordem; desto nothwendiger sind aber auch für angehende Stadt- und Land-Physicos Muster, nach denen sie sich richten und auf welche sie sich beziehen können, um den Neckereyen der Defensoren und Urtheilsverfasser, die leider oft weiter nichts thun, als das ärztliche Benehmen tadeln, desto sicherer zu entgehn.

Fürth, im Bureau f. Literatur: *Handbuch für Mütter zur zweckmässigen Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren*, von D. F. A. Schmidtmüller. 1804. *Erste* Abtheilung. 290 S. *Zweyte* Abtheilung. 214 S. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

So wenig auch Rec. medicinischen Volksschriften hold ist, so sehr wünscht er die gegenwärtige in die Hände aller, um zweckmässige Kinder-Erziehung besorgter, Mütter. Die Gränzlinien diätetischer Vorschriften werden hier genau vorgezeichnet, und in allen krankhaften Vorfällen wird auf Einholung ärztlicher Vorschriften hingewiesen. — Dieses Schriftchen erschien schon früher unter dem Titel: *Taschenbuch für die physische Erziehung der Kinder.* Da dessen in unsern Blättern noch nicht Erwähnung geschah, so folgt die nähere Inhaltsanzeige jetzt. — In der ersten Kindheit wird der Grund zur künftigen Gesundheit gelegt, der Einfluss der Gesundheit der Aeltern auf Kinder ist daher von grosser Wichtigkeit. (Hier sind die Anlagen zu Erbkrankheiten sehr fasslich für Layen dargestellt, für Aerzte hingegen, wegen zu grossen Antheils, der den Säften hiebey eingeräumt wird, nicht befriedigend vorgetragen.) Die Entwickelung und Veränderungen der Frucht in den verschiedenen Zeiten und Wochen der Schwangerschaft sind gut auseinander gesetzt. Die Sorge für Reinlichkeit, trockene Wäsche, gute Luft und der Gebrauch der Bäder werden durch überzeugende Gründe bestens empfohlen. Nur lauwarme Bäder stärken und beleben, kalte Bäder hingegen sind für Neugeborne höchst gefährlich. (Möchte doch das Moden-Vorurtheil so mancher Aeltern, ihre Kinder durch kalte Bäder frühzeitig zu stärken, endlich der Vernunft und Erfahrung weichen!) In einem Alter, in welchem das kalte Baden gefährlich und zweckwidrig wäre, wird das kalte Waschen als nützlich empfohlen. Die Luftverbesserung in den Kinderstuben durch Räucherungen mit Weihrauch, Mastix u. dgl. findet Rec. verwerflich. Die Hauptzwecke des Wickelns und der ersten Bekleidung der Kinder sind, warmes Verhalten und zweckmässige Unterstützung des noch zarten Körpers. Auch Rec. missbilligt sehr das Entblösstseyn des Kopfes in den ersten Wochen. Nicht immer ist das Schreyen Folge von Schmerz, sondern auch wohl zuweilen das Bestreben, die Kräfte der Lungen und Respirations-Werkzeuge in Thätigkeit zu setzen. Das Wechseln des Tragens auf beiden Armen wird hier sehr empfohlen. Vor einem Jahr wird das Reisen mit Kindern gemissbilligt. Mit Recht wird der uneingeschränkte Gebrauch der Kindersäftchen verworfen. Die besten flüchtigen Stoffe gehen durch das Absieden der Kuhmilch verloren. Auch Rec. ist aus Erfahrung dem Reiss-, Gersten-, Ro-

Rosinen-, Dattel-, Feigen-Wasser, als Getränk, wegen Erzeugung von Blähungen, Grimmen und grüner Stühle, nicht gewogen. In den Abschnitten von den Ausführungen, von den Säugammen, von der Sorge für die Brüste der Säugenden werden allenthalben gute Winke und Vorschriften gegeben. Im Anhange von einigen Krankheiten der Säuglinge werden die gewöhnlichsten Krankheiten angeführt, auf solche bey Zeiten aufmerksam gemacht, zweckmäfsige diätetische Regeln empfohlen, und hier, wie allenthalben, werden vernünftige Mütter durch triftige Gründe angewiesen, sich in Kinderkrankheiten sogleich an einen geschickten Arzt zu wenden.

Die *zweyte* Abtheilung enthält eine Diätetik für Kinder von 1—7 Jahren. Vorsorge für die Lungen, die Haut, Verdauungswerkzeuge, Herz, Gefäfssystem, Sinneswerkzeuge, Knochenbau u. s. w. In diesem Alter findet kein Unterschied in der physischen Erziehung in Absicht des Geschlechtes Statt. Die Geistescultur der Kinder soll erst dann angefangen werden, wenn die physische Entwickelung zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit gediehen ist. Die Fraglehrmethode wird als die zwangloseste, mithin die beste, empfohlen. Die beste Gesellschaft für Kinder sind ihre Aeltern. Gegen das Zusammenschlafen von Kindern verschiedenen Geschlechts. Kinder müssen spielen, heisst, sie müssen sich nach ihrer Art beschäftigen. Nachtheile des Schlafens in ganz kalten Zimmern. Von der diätetischen Behandlung schwächlicher Kinder. Nothwendige physische Eigenschaften des Erziehers, der Erzieherin. Ueber die physische Erziehung älterer Kinder.

Erfurt, b. Hennings: *Die Apothekerschule, oder Versuch einer tabellarischen Darstellung der gesammten Pharmacie*, zum Gebrauch bey dem Unterricht und zur Vorbereitung für diejenigen, welche sich einem Examen unterwerfen wollen. Von D. *Joh. Barth. Trommsdorff*, Prof. auf der Universität zu Erfurt, wie auch Apotheker und Mitglied der Sanitätscommission daselbst u. s. w. 1803. *fol.* (1 Rthlr.)

Für das Ganze hat der Vf. *zehn* Tabellen bestimmt. Die *erste* giebt eine *allgemeine Uebersicht der Pharmacie*; die *zweyte* handelt von den *nöthigen Instrumenten und Geräthschaften*, zu deren Erklärung auch ein Kupfer beygefügt ist; die *dritte* ist *für die rohen Arzneymittel und pharmacevtisch-chemischen Operationen* bestimmt, und die *vierte* bis *zehnte* giebt *die Uebersicht der pharmacevtisch-chemischen Präparate*. Die zweckmäfsige Einrichtung dieser Tabellen erleichtert die Uebersicht des Ganzen sehr, und sie werden ihrer Absicht sicher entsprechen. Sie sind übrigens eine Nachahmung der von *Fourcroy* entworfenen Tabellen des Systems der theoretischen und praktischen Chemie.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Berlin*, b. Maurer: Versuch einer Beantwortung der Frage: *Ob eine allgemeine reine Vernunftreligion in dieser Welt möglich und von der Umschaffung oder Abschaffung der christlichen Religion zu erwarten sey?* von *Johann Christian Jani*, Generalsup. der Altmark und Priegnitz. 1803. 88 S. 8. (8 gr.) — Der Vf. dieser Schrift hat, laut seiner Erklärung in der Vorrede, nicht für eigentliche Gelehrte, sondern vielmehr für solche Leser geschrieben, die bey dem seit einiger Zeit angefangenen Niederreissen alter und Aufbauen neuer Lehrgebäude, wovon sie in Schriften und Journalen benachrichtigt werden, nicht zu beurtheilen wissen, ob sie dort oder hier mehr Sicherheit, Licht und Mittel zur Förderung ihres grossen Lebenszwecks zu finden hoffen können. Insbesondere hat er seine Schrift jungen Predigern und Candidaten bestimmt, welche, durch die abweichenden philosophischen und theologischen Lehrmeinungen irre geworden, nicht wissen, was sie selbst glauben und andern vortragen sollen.

Wenn wir gleich dem Ganzen mehr Gründlichkeit, sorgfältigere Nachweisung und Prüfung der entgegengesetzten Meinungen, hin und wieder weniger Bitterkeit in der Darstellung derselben, so wie in den Schilderungen des herrschenden Indifferentismus und Sittenverderbens, z. B. S. 72. 85., und überhaupt eine gefälligere Form wünschen möchten: so stimmen wir doch gern dem S. 85. vorkommenden Wunsche bey, dass nicht allein von den öffentlichen Lehrern der Religion, sondern auch von denen, welche in hohen Ständen und Aemtern durch ihr Ansehn und Beyspiel am kräftigsten mitwirken könnten, dem Verfall der Menschheit und des Christenthums entgegen gearbeitet werden möge, und zweifeln nicht, dass der populäre Vortrag und die gutgemeynte Absicht des Vfs. manche Leser für die gute Sache und für seine Vertheidigung derselben gewinnen werde.

In der Einleitung behauptet der Vf., dass die Vernunftreligion zu unsern Zeiten von vielen vorzüglich empfohlen werde, weil dadurch eine Vereinigung aller Religionsparteyen zu Stande gebracht werden könne. Er selbst zweifelt zwar nicht an der innern Möglichkeit einer solchen allgemeinen Weltreligion; sucht aber in der Abhandlung selbst ausführlich darzuthun, dass sie bey der so grossen Verschiedenheit der Denk- und Handlungsweise der Menschen, und nach der bisherigen Erfahrung nicht Statt haben könne. Hierauf wird gezeigt, dass es weder Jesu noch der Apostel Absicht war, eine allgemeine Vernunftreligion einzuführen; dass eine Religion, welche sich auf übersinnliche Zeugnisse und Beweise beruft, deshalb keineswegs vernunftwidrig und verwerflich sey, und dass die christliche Religion, welche auf den ganzen Menschen, als sinnlich vernünftiges Wesen, berechnet sey, allen billigen Forderungen Genüge leiste.

Unter andern eingestreuten treffenden Bemerkungen zeichnet Rec. nur folgende aus (S. 16.): dass es äusserst zweckmäfsig sey, im Unterricht sämmtliche Beweisarten für das Daseyn Gottes mit einander zu verbinden, da sie vereinigt mehr Kraft bekommen; so wie in der Seele selbst theoretische und praktische Vernunft, Verstand und Gewissen nicht zu trennen sind, und in ihren Wirkungen sehr oft zusammen fliessen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. Januar 1806.

PHILOSOPHIE.

Paris, b. Henrichs: *Histoire comparée des Systêmes de Philosophie*, relativement aux Principes des Connoissances humaines. Par *J. M. Degerando*, Correspondant de l'Institut national de France, des Academiciens de Turin, de Lyon, de la Société des Arts de Génève, de celles d'Emulation de Lausanne, du Haut-Rhin, de l'Athenée de Grenoble etc. An. XII. 1804. Tome *premier*. LXXV u. 476 S. Tome *second*. 511 S. Tome *troisieme*. 581 S. 8. (5 Rthlr.)

Dieses Werk ist in mehr als einer Rücksicht eine Erscheinung, welche Aufmerksamkeit verdient. Die Franzosen haben ausser *Delandes's* sehr unkritischem und unphilosophischem Werke, kein vollständiges Werk über die Geschichte der Philosophie; das gegenwärtige macht daher schon darum in der französischen Philosophie Epoche, dass es eine Lücke füllt; aber auch noch besonders durch die Art und Weise wie es dieselbe füllt. Es zeichnet sich durch eine schöne lebendige Darstellung, einen bestimmten Plan, einen das Ganze beherrschenden Geist, durch Studium der Quellen, und einen gewissen Grad von Gründlichkeit, und auch das Detail nicht verschmähender Genauigkeit aus, welches den französischen Werken dieser Art bisher fast gänzlich fehlte. Hierzu kommt noch eine sehr gute Kenntniss der ausländischen Literatur, vorzüglich der deutschen. Der Vf. kennt nicht nur die vorzüglichsten Werke der deutschen Nation, welche in dem achtzehnten Jahrhundert fast einzig mit Ruhm die Geschichte der Philosophie nicht allein bearbeitet, sondern auch erweitert, und aus dem rohen Chaos historischer Kenntnisse emporgehoben hat, im Allgemeinen, sondern er hat auch *Eberhards*, *Meiners*, *Tiedemanns*, *Fülleborns*, *Stäudlins*, *Garves*, *Tennemanns* Schriften gelesen, und empfiehlt sie seiner Nation zu fernerm Gebrauche. Er denkt überhaupt von der deutschen Nation in Rücksicht auf wissenschaftliche Cultur sehr günstig. *L'Europe savante*, sagt er T. *I*. S. 63.: *doit sans doute aux érudits de l'Allemagne une legitime reconnoissance pour le zèle et l'emulation qu'ils ont portés pendant le dernier siècle dans ces différentes recherches, le besoin qu'ils ont pris d'y éclairer toutes les parties, de rétablir les textes, d'en fixer le sens, d'apprecier ses autorités, d'examiner toutes les faces des objets; il convient surtout aux écrivains français de s'aider des secours de cette nation laborieuse et nous aimons à annoncer, en notre particulier, les obligations, que nous avons aux guides, qu'elle a prêtés; il y a*, setzt er aber hinzu, *cependant dans presque tous ces ouvrages, quelques fois trop de prolixité, quelquefois une disproportion marquée dans le dessein, quelquesfois une grande obscurité, presque toujours une aridité, un manque d'interêt, une negligence de style, en un mot un defaut d'agrément dans les formes, qui laisse apercevoir une rédaction trop imparfaite, et ne permettrait pas, en les traduisant litteralement, de leur faire obtenir parmi nous, tout le succès dont ils sont dignes pour le fond des choses.* Es ist schon viel, dass ein Franzose einen so richtigen Unterschied zwischen dem Inhalte und der äussern Form macht, und dem ersten noch seinen wahren Werth zuerkennt, wo die letzte nicht dem eigenthümlichen Geiste seiner Nation, der sonst leichte gefällige Formen alles sind, zusagen kann. Er wünscht daher auch eine nähere Verbindung zwischen den deutschen und französischen Gelehrten zum Vortheil der Wissenschaften S. 439. *On ne saurait trop deplorer les préventions reciproques et également injustes, qui élèvent une sorte de barrière entre les littérateurs français et les littérateurs allemands. Ils sembleraient destinés, par la diversité de leurs mérites et de leurs defauts à établir entr' eux le plus utile commerce, le plus heureux échange. Dans ce commerce, les Allemands fourniraient, si l'on peut dire ainsi, la matière première des produits philosophiques, et les Français s'acquitteraient par les instrumens et la main-d'oeuvre.* Es liegt jedoch am Tage, dass die Deutschen weit mehr von den Franzosen, als diese von jenen bisher gelernt haben; und dass es also hauptsächlich von den letzten abhängt, ob die von dem Vf. gewünschte nähere Zusammentretung beider Nationen erfolgen soll. Gewiss aber kann für diese nichts so förderlich seyn, als wenn mehrere Schriftsteller wie Hr. *Degerando* sich mit den eigenthümlichen Verdiensten der Deutschen bekannt machen, und sie laut anzuerkennen durch Eitelkeit nicht gehindert werden.

Doch wir abstrahiren von diesem Gesichtspunkte, und bleiben für jetzt bloss bey dem wissenschaftlichen stehen. Die Idee des Vfs., die Geschichte der einzelnen philosophischen Systeme aus der ganzen Masse der Geschichte der Philosophie abzusondern, und jene Systeme hauptsächlich aus dem Gesichtspunkte aufzufassen, wie sie die Fundamentalfragen über den Grund der Gewisheit und Realität der menschlichen Erkenntniss beantwortet haben, ist eine glückliche, dem Vf. eigenthümliche Idee. Denn es ist sehr wahr, was der Vf. S. XVIII. sagt, die Untersuchung über den Grund und die Principe der menschlichen Erkenntniss ist zwar nicht als das einzige, doch als eines der vornehmsten Objecte der Philosophie anzusehen; der Grundpfeiler, auf welchem sie selbst als Wissenschaft ruhet. Die Untersuchungen darüber sind daher fast so

so alt, als die Philosophie selbst; sie haben immer den Philosophen am meisten zu schaffen gemacht, und sind die Hauptursachen ihrer Trennung und Entzweyung. Alle Systeme der Philosophie sind ein Versuch, dieses Hauptproblem zu lösen, und die Ansicht, welche ihre Stifter von der menschlichen Erkenntniss und ihren Principien hatten, greift mit dem entschiedendsten Einflusse in die ganze Kette von Untersuchungen und Methoden ein, deren Verbindung ihre Systeme ausmachen. Eine Geschichte der philosophischen Systeme aus diesem Gesichtspunkte hat also nicht allein ein grosses Interesse, sondern gewähret auch noch den Vortheil, dass sie, ohne in das Detail einzugehen, einen leichten Ueberblick von allen philosophischen Systemen giebt, und, was vorzüglich für Franzosen wichtig ist, den mühsamen Weg der geschichtlichen Forschung für den Vf. und den Leser abkürzt. Der Vf. erwartet aber noch einen weit wichtigern Vortheil von dieser Behandlung der Geschichte der Philosophie. Er glaubt, durch sie den Trennungspunkt der philosophischen Systeme selbst aus dem Wege räumen, und den so lange gedauerten Kampf auf dem Gebiete der Philosophie in einen ewigen Frieden verwandeln zu können; auf dem Weg der Geschichte will er sich Resultate sammeln, durch welche das Hauptproblem der Philosophie über die Principien der menschlichen Erkenntniss selbst befriedigend gelöset, und die Ansprüche entgegengesetzter Parteyen mit einander ausgeglichen werden sollen. *Le travail que nous entreprenons peut donc être consideré comme l'essai d'un traité de Philosophie sur les questions premieres de cette science, mais d'un traité conçu d'après la méthode la plus prudente, quoique la plus negligée, d'après la méthode des experiences; nous osons donc l'offrir encore comme un essai de philosophie experimentale.* — Auch dieses ist eine sehr gute Idee. Allerdings kann die Geschichte der Philosophie schätzbare Resultate der Art darbieten, wenn sie von einem philosophischen Kopfe bearbeitet wird; sie kann zwar selbst, insofern sie an Data gebunden ist, keine unumstösslichen Principien für das Philosophiren aufstellen; aber aus denselben, an der Hand leitender Principien, heilsame Maximen abziehen, und Stoff hergeben, aus welchem ein indirectes Probemittel der Wahrheit der aufgestellten Systeme abgezogen werden kann. Es kommt bey einem System alles auf die Principien, sowohl die constitutiven als regulativen, und dann auf die Verknüpfung der einzelnen Sätze mit jenen an. Die Gültigkeit der ersten kann nicht aus der Geschichte, sondern nur aus der Kritik des menschlichen Erkenntnissvermögens dargethan, aber ihre Brauchbarkeit zur Begründung eines Systems der menschlichen Erkenntnisse, und also eine Art von hypothetischer Gültigkeit durch die historische Probe, vermöge deren man nachsiehet, ob sich die Folgesätze alle aus dem Principe herleiten lassen, ob keine Erkenntnisse übrig bleiben, welche, wenn das Princip wahr wäre, sich aus demselben müssten ableiten lassen, und die auf die Art nicht begründet werden können; ob die Folgesätze alle unter einander und mit ihren Gründen zusammenstimmen, gewonnen werden. Aber um diese Probe mit den mannichfaltigen Systemen anzustellen, müssten nicht die Principe aus ihrem Zusammenhange gerissen und isolirt dargestellt, sondern das ganze System in seiner ganzen Individualität mit allem daraus hergeleiteten dargestellt werden, um an dem letzten die Brauchbarkeit der ersten auf die Probe zu stellen.

Hr. *Degerando* scheint seinen Plan keiner solchen vorläufigen Prüfung unterworfen, keine Untersuchungen über das dabey zu beobachtende Verfahren und die leitenden Principien angestellt zu haben. Er vertrauet seiner natürlichen und künstlichen Logik, seinem nach Indicationen des gemeinen Verstandes gebildetem Systeme des Eklecticismus, um in der Vergleichung der Systeme das Wahre und Falsche, das Haltbare und Grundlose herauszufinden, und über die tiefsinnigsten Forschungen nach dem ungefähren Masstabe der Schätzung ihrer Ursachen und Folgen (T. *III.* S. 98.) ein entscheidendes Urtheil auszusprechen, und selbst nach demselben Masstabe dem Kriticismus, welcher allein nicht nach ungefährer Schätzung, sondern nach der gründlichsten Untersuchung des Erkenntnissvermögens Gränzen, Umfang und Principien des philosophischen Wissens bestimmt, seinen wahren Werth und Unwerth zu würdigen. Es ist leicht voraus zu sehen, dass der Franzose den Deutschen in allen diesen Punkten nicht befriedigen werde; er verräth keine tiefe Kenntniss von dem was Philosophie seyn und leisten soll; sie ist ihm bloss eine oberflächliche Metaphysik, die über Erfahrungsgegenstände gefällig räsonniret, und der alles Abstracte, jeder Schritt über die Erfahrung heraus, bald eine Thorheit, bald die unbegreiflichste und leichteste Sache von der Welt ist; er macht daher keine grossen Foderungen an philosophische Systeme; Bestätigung und Erweiterung der Erfahrung ist alles, was er verlangt. Psychologie und Logik sind die einzigen Grundlagen und Grundstoffe der Philosophie. Consequenz und systematische Einheit, wissenschaftliche Bündigkeit sind ihm nur Nebendinge; er ist kein Freund von Theorieen; Resultate welche mit dem gesunden Menschenverstande übereinstimmen, dieses ist die vornehmste Eigenschaft des philosophischen Wissens. Philosophie der Erfahrung, welche kein Dogmatismus, kein Skepticismus, weder Rationalismus noch Empirismus, weder Idealismus noch Materialismus ist, sondern aus allen diesen das Gute und Brauchbare nicht nach bestimmten Maximen und Principien, sondern nach blosser Idiosynkrasie des Geises ausgelesen hat, ist die Philosophie unsers Vfs., die einzige welche ihm dieses Namens würdig ist. Bey aller Beschränktheit und Einseitigkeit des philosophischen Geistes, und des philosophischen Wissens, bey dem Mangel an gründlicher Einsicht in den wissenschaftlichen Charakter der Philosophie und die Bedingungen ihrer Möglichkeit kann man doch nicht längnen, dass der Vf. durch einen natürlichen hellen Blick und guten Gebrauch der Logik, nicht selten sehr helle Blicke in die philosophischen Systeme gethan, ihre Grundfehler und Mängel scharf durchschauet, und über die Philosophie, ihre wissenschaftliche Entwikkelung

kelung und fernere Cultur richtige Bemerkungen gemacht hat; und wenn man auch nicht immer mit den Gründen seiner Urtheile einverstanden ist: so muss man doch oft ihre Resultate gelten lassen. Auch da, wo er nach seinem Standpunkte ein philosophisches System und auf die wissenschaftliche Cultur der Philosophie abzweckende Untersuchungen nicht gehörig würdigen, oft nicht einmal richtig verstehen konnte, erhält seine Beurtheilung doch in der Rücksicht Interesse, als wir daraus den Zustand der philosophischen Cultur in Frankreich abmessen, und in manchen Ansichten ein Emporstreben ahnden können.

Hr. *Degerando* hat sein Werk in *zwey* Theile geordnet. In dem *ersten* giebt er eine kurze Darstellung der philosophischen Systeme in Beziehung auf die Principien der menschlichen Erkenntnisse; in dem *zweyten* stellt er Betrachtungen über dieselben an, oder liefert vielmehr die Resultate aus der hervorgegangenen historischen Darstellung. In dem *ersten* Theile nimmt der Vf. *fünf* Perioden an. 1) Von Thales bis Sokrates. 2) Von Sokrates bis auf das Ende der römischen Republik. 3) Von der Entstehung der römischen Monarchie bis auf die Araber. 4) Die Periode der Araber und Scholastiker. 5) Von der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts und der Wiederherstellung der Wissenschaften bis auf die neueren Zeiten. In jeder Periode unterscheidet er die Hauptschulen und Nebenschulen wie in der letzten, die Schule des *Baco*, des *Descartes* und *Leibnitz*. *Bacos* Schule theilt sich in die Schule des Materialismus welche *Hobbes* und *Helvetius*, und des Idealismus welche *Berkeley* und *Hume* an ihrer Spitze haben. *Descartes* Schule in die der ächten Cartesianer, des *Malebranche* und *Spinoza*; die des *Leibnitz* in die des *Wolf* und *Kant*. Da nicht eine vollständige Geschichte der Philosophie, sondern eine Geschichte der Philosopheme über die Gründe der menschlichen Erkenntnisse Zweck der Vf. war: so band er sich nicht strenge an die Zeitordnung, sondern ordnete diese dem Gesetz der Aehnlichkeit unter; er stellt in jeder Periode diejenigen Systeme zusammen, welche aus einer gemeinschaftlichen Quelle entstanden und in den Principien und Methoden einen ähnlichen Charakter haben. Diese Methode hat auf der einen Seite den Vortheil, dass die Vergleichung ähnlicher Systeme dadurch erleichtert wird, und man mit einem Blicke übersehen kann, wie eine Idee sich allmählig ausbildete, und aus einem Stamme mehrere Aeste hervortrieben. Aber auf der andern Seite ist sie auch in so fern nachtheilig, dass sie die Verkettung der Ursachen und Wirkungen unterbricht, und der Antheil, welchen ältere und gleichzeitige Begebenheiten auf den Charakter eines Systems und den Geist seines Stifters hatten, selten gehörig beachtet werden kann. So stellt das *zehnte* Kap. die Reihe der Philosophen auf, welche der Experimentalmethode des *Baco* treu blieben: *Gassendi, Locke, Thomasius, Tschirnhausen, Gravesande Hemsterhuis, Herder*; das folgende handelt von der Verbreitung der *Baconischen* Schule in Frankreich und England, wo unter andern folgende Denker auftreten: *Condillac Voltaire, Rousseau, Bonnet, Condorcet, Hutcheson, Adam Ferguson, Adam Smith, Reid, Beattie, Oswald*. In dem 12ten Kap. kommt der Vf. erst auf *Hobbes* und *Hume*, und in dem 13ten Kap. auf *Descartes*. Es ist aber einleuchtend, dass die Tendenz der *Lockischen* Philosophie durch den Cartesianismus bestimmt wurde, und *Reid*, *Beattie*, *Stewart* u. a. sich dem Skepticismus des *Hume* entgegensetzten.

Uebrigens muss man dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er die Vorstellungsarten der Philosophen über die Gründe der menschlichen Erkenntniss, über den Ursprung, Gewissheit und Realität der Erkenntniss meistentheils, so weit sie sich ohne tief eindringende Untersuchungen ergeben, richtig aufgefasst und dargestellt habe; dass er darin oft viel Scharfsinn beweist, und durch die Vergleichung ähnlicher Behauptungen oft viel Licht verbreitet; er giebt oft meisterhafte Schilderungen und Gemälde von den philosophischen Systemen, welche durch ihre Klarheit, Lebendigkeit und treffenden Sinn oft überraschen. Dessen ungeachtet kann man nicht sagen, dass er immer tief eingedrungen sey in die Tiefen des menschlichen Verstandes; er verweilet oft nur bey der ersten Ansicht, von welcher sich ein System dem ersten Blicke darstellet, und vermeidet fast immer in den innern Gliederbau des Ganzen einzugehen, und in diesem die Belege für seine Urtheile über die Principien aufzusuchen. Seine eigne Erfahrungsphilosophie macht ihn oft einseitig und oberflächlich; alle Philosophen welche die Erfahrung zum Führer gewählt haben, werden zu günstig beurtheilt, und kleine logische Bemerkungen, Regeln, Entdekkungen, welche einen sehr untergeordneten Werth haben, so erhoben, als wenn von ihnen das ganze Heil der Philosophie abhinge. So ruft der Vf. *II. P.* S. 15., nachdem er die Regeln des Nachdenkens, welche *Cartesius* in seiner Abhandlung: *de methodo*, aufstellte, aus: „*lois admirables, qui suffiraient aussi à la science, si la science, comme l'a cru* D e s c a r t e s, *se reduisait à la meditation; lois, que nous répétons tous les jours sous une autre forme, quoiqu'en oubliant trop souvent, quel fut leur veritable auteur;*" und von *Pascal* sagt er S. 49.: *P a s c a l a ajouté, comme on sait, deux excellentes règles à la methode de D e s c a r t e s, c e l l e d'e x p l i q u e r t o u j o u r s l e s e x p r e s s i o n s q u i d e m e u r e n t o b s c u r e s, e t c e l l e d e p r o u v e r a u s s i t o u t e s l e s p r o p o s i t i o n s q u i r e s t e n t d o u t e u s e s.* Eben diese Vorliebe zu dem Empirismus, verbunden mit einer gewissen Nationaleigenliebe, rechnet es dem *Gassendi*, den er überhaupt als den *ersten Urheber der n e u e n P h i l o s o p h i e d e s m e n s c h l i c h e n G e i s t e s* auf Unkosten des grossen *Locke* lobt, zum Verdienst an, den Ursprung aller Ideen aus den Sinnen *b e w i e s e n* zu haben. S. 305. *Toutes les Idées ont leur origine dans les sens: les anciens l'avaient dit; le Bacon français le demontre. Bewiesen?* Man wird natürlich neugierig seyn, diesen Beweis zu hören. Er lautet so: Alle Vorstellungen sind entweder unmittelbar aus den Sinnen entsprungen, oder mittelbar; durch *Zusammensetzung* wie Menschenmord; oder durch *Vermehrung* und *Verminderung*, wie Riese, Zwerg; oder durch *Analogie*, wie die Vorstellung einer Stadt die man nicht gesehen hat,

hat, oder die Vorstellung von Gott. Mit Recht kann man aber erwiedern: die Stoiker und Epikuräer haben das gesagt; *Gassendi* hat das gesagt; aber keiner hat es bewiesen. Indessen wenn dieses Einseitigkeit verräth, dass er alles Gute aufsucht, was zum Ruhme seiner Erfahrungsphilosophie ist gesagt worden, oder gesagt werden kann; oder wenn er eben so sorgfältig alle Aussprüche der Denker, worin sich eine Abneigung gegen die Metaphysik äussert, zusammenstellt: so ist es auf der andern Seite nicht ohne Interesse, diese ungünstigen Urtheile einer grossen Reihe von denkenden Köpfen gegen die Metaphysik zu betrachten, aus welchen man nicht schliessen kann, wie der Vf. gerne thun möchte, dass eine Metaphysik nicht möglich sey, sondern dass sie noch nicht den Weg zur Wissenschaft eingeschlagen war. Unter den neuern philosophischen Systemen ist ihm die Darstellung des *Spinozistischen* und *Leibnitzischen* am besten, und der *Kantischen* am wenigsten gelungen. Jenes nicht streng wissenschaftlich verbundene, mehr aus einzelnen grossen Gedanken bestehende, mehr auf Combinationen des philosophischen Witzes als Trennungen und Zergliederungen des analytischen Scharfsinnes bestehende Ganze liess sich von einem Franzosen leichter auffassen als der Ideengang des streng wissenschaftlichen auf den feinsten Abstractionen und Zergliederungen beruhenden, das Wissen nicht findenden sondern gründenden, das Wahre nicht nehmenden sondern erforschenden *Kantischen* Systems. Zudem ging der Vf. an *Leibnitzens* Philosophie mit Lust und Interesse; eben der Leichtigkeit wegen, womit sich seine Ideen auffassen und darstellen liessen; an die *Kantische* mit Schüchternheit, und Verdruss wegen der Anstrengung, die ihr Studium erfodert; auch wohl wegen der Strenge, mit welcher sie jeden Dogmatismus, den empirischen wie den rationalistischen, umstösst. Wenigstens kann er seinen Unwillen nicht ganz verbergen, wenn er sich auch grösstentheils unter der Gestalt des vornehmen Tons versteckt. So heisst es z. B. *II.* T. S. 229.: „*Cette certitude apodictique, ou absolue devient le sujet de l'une des prétentions les plus marquées et les plus singulières de l'Ecole Kantienne. Elle pense avoir le privilège exclusif d'établir, d'une manière incontestable la certitude apodictique des sciences mathematiques, et de toutes les sciences a priori.*" Man sehe auch S. 231. 256. Das Hauptmoment der kritischen Philosophie ist die Unterscheidung der analytischen und synthetischen Urtheile, vorzüglich der reinen, die Untersuchung ihrer Möglichkeit, und dadurch die Möglichkeit der Erkenntnisse *a priori.* Dieses Problem und die Auflösung desselben ist von dem Vf. kaum berührt; und was sollte er auch lange dabey verweilen, da *synthetische Urtheile a priori* als ein Widerspruch unmöglich, eine *Versündigung gegen die gesunde Logik* sind (*III.* T. S. 517.)? Die Erfahrungsphilosophie, zu welcher er sich bekennt, hat keine so grossen Ansprüche und Foderungen, sie verheisst nicht viel, aber leistet dagegen desto mehr; wenn man es nur nicht strenge nimmt, keine apodiktische Gewissheit, sondern nur Wahrheit in Bausch und Bogen verlangt. Diese Philosophie der Unbestimmtheit ist eines von den Haupthindernissen des Verstehens und richtigen Beurtheilens der kritischen Philosophie. Und wenn man sich in die Lage des Vfs. bey dieser Denkart, bey der Entfernung beider Nationen in Sprache, Ansichten, Geistescharakter und Denkart, bey dem Mangel an literarischen Hülfsmitteln, bey der Menge von Schriften und Urtheilen über die kritische Philosophie von ganz entgegengesetzter Richtung, welche einen wissbegierigen Kopf mehr verwirren als belehren müssen, denkt: so muss man sich noch wundern, dass er doch wenigstens *Kants* eignem Geiste, seinen wissenschaftlichen Zwecken, so viele Gerechtigkeit wiederfahren lässt, und das Skelett der kritischen Philosophie, in welchem aber freylich der lebendige Geist verflogen ist, noch so ziemlich richtig dargestellt hat. Denn dass es auch hier, obgleich der Vf. grösstentheils nur Resultate und Formeln ausgezogen hat, nicht an Unrichtigkeiten fehlet, kann man schon im voraus erwarten. Wir heben nur ein einziges das Hauptresultat betreffendes Beyspiel aus. „Die *Materie* unserer Erkenntnisse heisst es S. 207. wird uns gegeben; indessen dürfen wir sie doch nicht so betrachten, als ob sie die Eigenschaften der uns afficirenden Dinge ausdrücke. Sie bietet uns nur Erscheinungen (*aparences*) dar. Hierbey die Anmerkung: „*Qu'on ne me demande pas d'expliquer davantage la singulière existence de ces aparences phénoménales qui nous sont données, que nous empruntons, qui n'appartiennent cependant point aux objets; qui ne sont point nous, qui ne sont point hors de nous. C'est ici un des mysteres du criticisme, qu'il faut, pour le moment respecter, jusqu' à ce que le tems de l'examen soit arrivé.*" Und doch hat er dieses Geheimniss weiter unten S. 235. ganz verständlich dargelegt; und doch kommt er selbst oft darauf hinaus, dass wir die Dinge nicht an sich erkennen könnten, z. B. T. *II.* S. 66.: *Spinosa suppose que nous pouvous connaitre la grande loi de la causalité en elle-même, dans son ressort intime et secret; après avoir, posé un problême aussi insoluble de sa nature pouvait-il ne pas s'egarer?* Das letzte Kapitel des *ersten* Theils schildert die Schicksale der *Kantischen* Philosophie, die Aufnahme die sie gefunden, die Gegner und Freunde, und die neuen durch sie veranlassten Systeme von *Reinhold*, *Fichte*, *Schelling*, *Bardili*, — zwar kurz und nicht ganz vollständig, aber doch ziemlich richtig, weil sich der Vf. nur an einige Hauptgedanken, die er meistentheils wörtlich übersetzt, und an die Hauptansicht hält, welche diese Systeme darbieten. Eine Skizze, wofür sie auch der Vf. selbst nur ausgiebt, welche aber beweiset, dass er kein unaufmerksamer Zuschauer der neuern Ereignisse auf dem Gebiete der Philosophie war.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24. Januar 1806.

PHILOSOPHIE.

PARIS, b. Henrichs: *Histoire comparée des Systêmes de Philosophie*, — — Par *J. M. Degerando* etc.

(*Beschluss der in Num. 20. abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte* Theil enthält das Räsonnement über die aufgestellten Facta, Resultate aus der Geschichte der Philosophie. Ungeachtet hier die Fehler und Schwächen des Empirismus noch sichtbarer werden als in dem *ersten*, so behält er doch immer noch sein eigenthümliches Interesse. Es ist erstlich eine neue Idee, eine Art von Metapaedeutik auf die Geschichte einer Wissenschaft zu gründen, aus dem was geschehen ist, Grundsätze für die Bearbeitung der Wissenschaft, aus dem Widerstreit entgegengesetzter Systeme, ein System des innern Friedens der Vernunft mit sich selbst, und aus den mannichfaltigen, Versuchen die Hauptprobleme in Ansehung der menschlichen Erkenntniss zu lösen, eine vollkommen befriedigende Auflösung zu gewinnen. Und wenn man auch bey einigen strengen Foderungen an wissenschaftliche Bemühungen im voraus gegen die Möglichkeit einer gelingenden Ausführung mit Recht misstrauisch seyn muss: so ist doch auf der andern Seite nicht zu verkennen, dass auf diesem Wege doch andere nützliche Resultate über den Gang der Wissenschaft gefunden werden können; ein Gewinn, welchen die Geschichtschreiber bisher zu sehr vernachlässiget haben. Wir hören *zweytens* hier einen Franzosen über diese wichtigen Gegenstände sprechen, der zugleich die Partey des Empirismus nimmt, und aus diesem Gesichtspunkte die verschiedenen philosophischen Systeme beurtheilt. Es geschieht jetzt selten, dass sich Franzosen über philosophische Gegenstände vernehmen lassen; das Werk gewinnt dadurch ein individuelles Interesse, welches noch dadurch steigt, dass selten Franzosen so vertraut mit den wissenschaftlichen Verdiensten fremder Nationen sind, als Hr. *Degerando*. Wir erhalten hierdurch den Vortheil, dass wir einen desto hellern und vollständigern Blick in den philosophischen Geistescharakter der französischen Nation thun können.

Der Gang des Vfs. ist folgender: Nachdem er in dem *ersten* Kapitel den Zweck dieses Theils entwickelt hat, zieht er in dem *zweyten* allgemeine Resultate aus der Geschichte der Philosophie, und sucht diese überhaupt auf einen allgemeinen Gesichtspunkt zurück zu führen; in dem *dritten* theilt er einige allgemeine Betrachtungen über die Entstehung der philosophischen Systeme, und in dem *vierten* über den Ursprung philosophischer Vorurtheile mit; dann stellt er in dem *fünften* und *sechsten* den Gang der philosophischen Untersuchungen des Alterthums und der neuern Zeiten in einem raisonnirenden Ueberblick dar; und zeigt in dem *siebenten*, was die bisherigen Forschungen vorzüglich in Ansehung der Grundsätze der menschlichen Erkenntniss noch zu wünschen übrig gelassen haben. Die folgenden Kapitel enthalten nun allgemeine Betrachtungen über die speculative Philosophie, über den Dogmatismus, Idealismus, Skepticismus, Empirismus, Kriticismus, und die Erfahrungsphilosophie. Das Resultat des *zweyten* Theils ist, dass weder Dogmatismus, noch Idealismus, noch Skepticismus, noch Empirismus, die Hauptprobleme der Philosophie über den Ursprung, die Gewissheit und Realität der Erkenntniss befriedigend aufgelöst haben; dass der Kriticismus, ungeachtet er jene Probleme mit der grössten Schärfe und Bestimmtheit aufgestellt hatte, und auf eine Ausgleichung der Streitpunkte zwischen den entgegengesetzten Systemen ausgegangen sey, doch dieselben Klippen nicht habe vermeiden können, sondern von neuem in Dogmatismus, Skepticismus, Idealismus und Empirismus verfallen sey; die einzige wahre und ächte Philosophie sey daher die Erfahrungsphilosophie, welche gar wohl von dem Empirismus, mit dem sie nur zu oft verwechselt worden, zu unterscheiden sey; diese vereinige die Vortheile und vermeide alle Fehler und Mängel der genannten Systeme. Der Dogmatismus ist der Hang zu Behauptungen, die sich nicht beweisen lassen, oder mit dem Wissen die Gränzen der Erkennbarkeit zu überschreiten, welcher aus Mangel hinlänglich bestimmter Principien über die Erkenntniss und ihre Gränzen entspringt. Der Skepticismus nimmt alles Wissen in Anspruch. Der Idealismus spricht allen Erkenntnissen aus der innern Thätigkeit des Geistes, der Empirismus allen Eindrücken des innern und äussern Sinnes die objective Realität zu. Durch alle diese Systeme wird der menschliche Geist einseitig, er verkennt seine wahre Sphäre, und bildet sich Erkenntnisskräfte ein, die er nicht hat, oder begiebt sich selbst des Gebrauchs seiner wirklichen Kräfte. Die Erfahrungsphilosophie vermeidet diese Fehler, sie ist die einzige wahre Philosophie, welche alle Bedürfnisse des menschlichen Geistes befriedigt, alle menschlichen Kräfte in Harmonie setzt. — *Degerando* unterscheidet die Erfahrungsphilosophie von dem Empirismus; aber durch sehr unzureichende Merk-

Merkmale. Der Empirismus und die Erfahrungsphilosophie, sagt er, haben beide einerley Data, die Thatsachen. Für den ersten aber bleiben diese isolirt, zerstreut, unbelebt; keine allgemeine Wahrheit tritt zwischen sie, um sie umzubilden und ihren Resultaten eine grössere Ausdehnung zu geben. In der Erfahrungsphilosophie erhalten sie hingegen eine Fruchtbarkeit, wie sie allgemeine Gesetze erfodern, durch welche jene gereiniget werden. Der Empirismus sieht nur das Aeussere des Tempels der Natur; die Erfahrungsphilosophie dringt in ihr Heiligthum ein. Der Empirismus ist ein Instinkt, die Erfahrung eine Kunst. Der Empirismus sieht nur Phänomene; die Erfahrung steigt von Wirkungen zu Ursachen hinauf. Der Empirismus schliesst sich in das Gegenwärtige ein; die Erfahrung liest in dem Vergangenen das Künftige. Der Empirismus gehorcht als ein Blinder; die Erfahrung fragt mit Methode. Alles ist veränderlich und flüchtig für den Empirismus; die Erfahrung entdeckt unter veränderlichen Erscheinungen regelmässige und beständige Combinationen." *II.* T. S. 359. Man sieht leicht ein, dass Empirismus und Erfahrungsphilosophie nur dem Grade nach unterschieden sind, wie Erfahrung ohne und mit Reflexion. Der Unterschied verschwindet überdiess schon durch die von dem Vf. gemachte Unterscheidung zwischen dem gröbern und feinern Empirismus, der nichts anders ist als Empirismus mit Räsonnement. Die Fragen, wie die Erfahrung selbst entstehe, wie aus blosser Wahrnehmung objective Erkenntniss werde; wie die Erfahrung, wenn sie sich auf nichts als Wahrnehmung und Logik stützt, zu Grundsätzen und allgemeinen Gesetzen komme, welche jede Wahrnehmung anticipiren, diese Fragen beunruhigen ihn nicht im mindesten. Er nimmt die fertig gewordene Erfahrung, unbekümmert, wie sie zu Stande gekommen, um daran das Räsonnement anzuknüpfen, und so ist ihm die Erfahrung, die einzige Quelle aller Erkenntnisse. Das was nur Resultat tieferer Forschungen seyn kann, macht er zum Princip der Philosophie, und aus diesem Grunde kann er die philosophischen Versuche des grössten Denkers über die Gründe, Gesetze und Gränzen der Erkenntniss nicht aus dem gehörigen Standpunkte betrachten und würdigen. So führt unser Vf. die Philosophie in ihre Kindheit zurück, auf den ersten Standpunkt der Wahrnehmung und der Reflexion, und glaubt darin ein Project des allgemeinen Friedens unter allen philosophischen Parteyen gefunden zu haben, welches auch wirklich der Absicht entsprechen würde, wenn er ein Mittel finden könnte, die Vernunft zum Schweigen zu bringen, dass sie nicht selbst über die Erfahrung, welche ihr einziger Text und Commentar zugleich seyn soll, nicht Fragen aufwerfe, sich befriedige mit Antworten, die keine Antworten sind, sondern sich dem Instincte und dem dunkeln Gefühle des gemeinen Menschenverstandes in die Arme werfe, und sich mit dem Helldunkel der gefühlten, aber nicht erkannten, Wahrheit begnüge. Man sieht, dass dieser Vorschlag zum ewigen Frieden nur aus der Mitte einer Nation herkommen konnte, deren bessere Köpfe *hatifs, impatiens de jouir, amis des formes simples et des aperçus rapides, accoutumés surtout à la variété* sind, wie der Vf. sie selbst T. *II.* S. 131. bey einer andern Gelegenheit schildert.

Es würde überflüssig seyn, diesen Friedensvorschlag, dessen Unzulänglichkeit der Vf. selbst aus der Geschichte der Wissenschaft, auf deren Belehrungen er so viel Werth legt, hätte einsehen können; im Detail vorzulegen, und ihn Stück für Stück zu zergliedern; oder zu hören, wie der Vf. die dem Empirismus, oder in seiner Sprache, der Erfahrungsphilosophie gemachten Einwürfe, dass die Möglichkeit gewisser allgemeinen und nothwendigen Urtheile, die Entstehung so vieler weder aus der Anschauung noch aus der Reflexion zu erklärenden Begriffe durch ihn gar nicht erklärt werden kann, zu heben sucht, und eben dadurch die Unvollkommenheit dieser Art zu philosophiren einleuchtend bestätiget hat; oder endlich zu zeigen, dass die Erfahrungsphilosophie, als angewandte Philosophie, wohl ihren Werth behaupten, aber nie als erste Philosophie betrachtet werden könne. (Auf die sittlichen Wahrheiten hat er fast gar keine Rücksicht genommen, er ist schon zufrieden, die Unmöglichkeit ihrer Ableitung aus der äussern Sinnlichkeit erkannt zu haben.) Indessen behält dieses Werk, wie wir schon angedeutet haben, durch den Geist, in dem es geschrieben ist, durch seine vielen interessanten Bemerkungen die es enthält, und durch den mannichfaltigen Stoff zu Vergleichungen über die deutsche und französische Geistescultur, den es darbietet, noch immer einen grossen Werth, und verdient durch eine Ueberfetzung weiter bekannt gemacht zu werden.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HANNOVER, b. Hahn: *Versuch einer ausführlichen praktischen Anleitung zur Gründung einer vollkommenen Medicinal-Verfassung und Polizey*, von D. *Ludw. Jos. Schmidtmann*, prakt. Arzte zu Melle. Mit einer Vorrede von D. *L. F. B. Lentin*, Leibarzt in Hannover. 1804. *Erster* Theil. 368 S. *Zweyter* Theil. 340 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Ein reichhaltiges, verständig angelegtes, gelehrt ausgeführtes, nützliches Werk, dessen Vf., voll reinen Eifers für Menschenwohl, aus reicher Erfahrung und mit seltener Belesenheit die Mängel des Medicinal-Wesens freymüthig aufdeckt und überall zweckmässige Vorschläge zu ihrer Entfernung thut.

Zuerst deckt der Vf. die Ursachen des Unwesens der Quacksalberey auf: er findet sie, wie billig, in der Unwissenheit und dem Aberglauben des gemeinen Mannes; dann in den Künsten, die die Medicaster an-

anwenden. Hierauf kommt er zu den privilegirten Aerzten, deren Unwissenheit oft eben so grofs ist, als die der Quackfalber. Er zeigt, dafs die Medicin felbft, als Kunft, einen hohen Werth habe, und fich von allen ihr gemachten Vorwürfen befreyen läfse. Nur müffe man fie von der Schul-Philofophie trennen, und fie als Kunft, nicht als Wiffenfchaft, behandeln. Zum Beweife, dafs man in diefer Rückficht mit Sicherheit handeln könne, führt er eine Menge Kur-Gefchichten an, die Rec. mit Intereffe gelefen hat, wenn auch einige derfelben ohne Nachtheil hätten weggelaffen werden können. Der Vf. wendet fich dann zu dem Apotheker-Wefen, deffen Mängel er kräftig zeichnet. Unter andern tadelt er die, durch berühmte Difpenfatorien eingeführte, Namen-Veränderung, die Rec. doch im Ganzen fehr vernünftig findet, wenn fie gleich hier und da übertrieben ift. *Kali nitricum* ftatt *Nitrum*, und *Natrum fulfuricum cryftallifatum* ftatt *Sal. Glauberi*, gränzt freylich etwas an Affectation; aber lobenswerth ift dagegen gewifs der gröfste Theil der übrigen Namen-Veränderungen: *Liquor ammonii acetici* ftatt *Spiritus Mindereri*; *Kali aceticum* ftatt *Terra foliata tartari*; *Liquor kali carbonici* ftatt *Oleum tartari per deliquium*. Rec. glaubt, dafs man als Richtfchnur hätte annehmen müffen, dafs, wenn der herkömmliche Name falfche oder fchwankende Nebenbegriffe veranlafst, er verändert werden müffe. Das ift mit *Nitrum* und *Sal. Glauberi* gar nicht der Fall; diefe konnten alfo eben fo gut als *Tartarus vitriolatus*, *tartarifatus* bleiben. Der Vf. tadelt alle Namen-Aenderung, und führt den Ausfpruch des gröfsten Namen-Schöpfers neuerer Zeiten, *Linné's*, dafür an, wogegen fich freylich noch manches mit Grund einwenden läfst. Hierauf wird der äufsere Zuftand der Wundarzneykunft beleuchtet, und die chirurgifche Schule zu Berlin mit Recht als Mufter empfohlen. Den Befchlufs des *erften* Theils machen Vorfchläge und Verbefferungen des Hebammen-Wefens.

Im *zweyten* Theil wird zuvörderft die übermäfsige Vervielfältigung der Aerzte getadelt. Junge Aerzte, die von Univerfitäten kommen, follten nicht gleich angeftellt werden: fo wenig man Candidaten der Theologie, fogleich nach vollendeten Studien, ein Predigtamt anvertrauet. Damit fie den Studenten-Ton völlig ablegen, fich vom Schulftaube befreyen, und mehr Erfahrung fammeln, follten fie mehrere Jahre noch Gehülfen älterer Aerzte feyn. Die Zahl der Aerzte müfste eben fo beftimmt und eingefchränkt feyn, als die der Prediger und Apotheker. Ueber die Bildungsanftalten junger Aerzte. Gerechte Klagen über Vernachläffigung der alten Sprachen. Klagen, die endlich gehört werden müffen, wenn die Cultur der Aerzte und ihrer Kunft gewinnen foll. Rec. fagt es mit voller Ueberzeugung: Alle koftbare Inftitute auf Univerfitäten helfen zu nichts, wenn die Subjecte, die fie benutzen follen, nicht beffer vorbereitet auf die Univerfität kommen. Wird es auf den niedern Schulen nicht wieder Grundfatz, dafs das Studium der Klaffiker (und zwar ein ernftes, nicht äfthetifch-fpielendes Studium) die befte Vorbereitung zur Erlernung der Medicin ift; werden dagegen auf Univerfitäten nach wie vor Leute zum Unterricht angenommen, die zu allem in der Welt, nur zu keinem Gelehrten, Beruf haben: fo mögen die Regierungen noch fo viele Koften auf die Einrichtung glänzender Inftitute verwenden; eine reelle Verbefferung des Medicinal-Zuftandes werden fie dadurch nie bewirken. Eben fo wichtig ift die Wahl der Lehrer der praktifchen Medicin auf Univerfitäten. Kein Lehramt fordert mehr Klugheit, Unbefangenheit, reinen Sinn für Erfahrung und warmen Eifer für das Wohl der Menfchen, als das Lehramt der praktifchen Medicin. Eindringender hat niemand die wahren Bedürfniffe der medicinifchen Lehranftalten gefchildert, als der Vf., und es ift zu wünfchen, dafs die Vorfteher des Medicinal-Wefens und des öffentlichen Unterrichts das hier Gefagte beherzigen mögen! . . Nothwendigkeit der Eintheilung eines Landes in Phyfikats-Bezirke, und der Befoldung der Staatsärzte. Ueber die medicinifchen Landes-Collegien, die nicht mit jungen, unerfahrnen Männern, fondern mit einigen Veteranen in der Kunft, die man im ganzen Bezirke des Staats auswählt, befetzt werden müffen. Wie fehr wird dagegen gefehlt? Wird das Ober-Tribunal, das Kammer-Gericht mit folchen jungen unerfahrnen Männern befetzt, als die oft in die oberften Medicinal-Collegien aufgenommen werden? . . Endlich folgen treffliche Abhandlungen über die Sittlichkeit der Aerzte und des übrigen medicinifchen Perfonals; über die befte Einrichtung der Hofpitäler und anderer Anftalten und die richtige Benutzung derfelben.

Jeder Freund der Menfchheit wird dem Vf. dafür danken, dafs er in diefem Werke Dinge zur Sprache gebracht und Vorfchläge gethan hat, von denen fich der gröfste Nutzen für das Wohl des Staats und der Menfchen erwarten läfst. Schade nur, dafs der oft fehr breite und weitfchweifige Vortrag das Lefen erfchwert. Rec. deutet hiemit nicht auf die oft fehr zweckmäfsigen Beyfpiele und Excurfe; fondern er findet die Diction nur etwas afiatifch. „Nicht erwägen und berechnen." . . „Das Glück und die Wohlfahrt fördern und vermehren." . . „Die vielfältigen grofsen Mängel und Gebrechen mit anftändiger Freymüthigkeit, anfchaulicher Klarheit und unumwundener Wahrheit zur Sprache bringen und zur Schau ftellen, das daraus erwachfende Unheil zergliedern und darlegen." . . Das find Beyfpiele von weitfchweifiger Diction, die die guten Eindrücke ftören, welche das Lefen diefes Werks fonft hervorbringt.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, in Fleifchers Buchh.: *Ueber Cultur, künftliche Bildung und Fällung des Schiffs-Bauholzes.* Eine von dem hohen Admiralitäts-Collegio

legio zu Kopenhagen durch die Landhaushaltungs-Gesellschaft daselbst gekrönte Preisschrift. Entworfen von *Herrmann Friedrich Becker*, Forst-Inspector der Stadt Rostock, u. s. w. 1804. 184 S. 8. m. 1 Kpf. (18 gr.)

Die Preisfrage des Admiralitäts-Collegiums zu Kopenhagen erstreckte sich auf folgende Punkte: 1) Welches Erdreich ist das beste zur Ziehung solcher Holzarten, die die Schiffswerfte erfordern? und wie müssen diese Bäume gewartet werden? 2) Kann man durch irgend eine Kunst dahin gelangen, diesen Bäumen die erforderte Form zu geben, ohne ihnen dadurch zu schaden? 3) Wann müssen die Bäume gefället werden? 4) Ist es vortheilhaft die Rinde abzuschälen, ehe man sie fället? und wann und wie muss sie alsdann abgeschälet werden? Der Vf. der hier angezeigten, mit Beyfall aufgenommenen, Schrift beantwortet diese Fragen einzeln in *vier* Abschnitten. In dem *ersten* beschreibt er nach vorangeschickten allgemeinen Bemerkungen, die verschienen, zum Schiffsbau tauglichen, in Deutschland und Dänemark fortkommenden Holzarten; zeigt an, was sie jede insbesondere für Boden brauchen, und lehrt ihre Aussäung und Anpflanzung in zweckmässiger Kürze mit Erwähnung der Schriften, aus welchen man sich weitern Raths erholen kann. Die hier angeführten Hölzer sind: die Traubeneiche, die Masteiche, die Buche, die Ulme, die Esche, der Hornbaum oder die Hagebuche, die Pappel, der Platanus, der Tulpenbaum, die Mahagoni-Switenie, die aber eigentlich nicht hieher gehört, so wie die meisten im *neunten* Kapitel, weil sie unser nordisches Klima nicht vertragen; der Lerchenbaum, die gemeine Kiefer, die Weymouths-Kiefer, die Fichte, die Weisstanne, die Ceder vom Libanon, die immergrüne Cypresse, der Lebensbaum, die virginische Wachholder. In dem *zweyten* Abschnitte handelt der Vf. von der natürlichen Entstehung des Krummholzes, von der Bildung des Krummholzes im Allgemeinen, und bejahet die Frage: ob man durch irgend eine Kunst den Bäumen die zum Schiffsbau erforderliche Form geben könne? Dann von der Bildung des geraden Schiffholzes, welche allemal bewirkt wird, wenn man die Bäume ganz ihrer Natur und Beschaffenheit gemäss behandelt und gegen alle ihrem geraden Wuchse nachtheiligen Einwirkungen schützt. Es wird insbesondere gelehrt, wie man gerade Eichen, Buchen, Pappeln und Nadelhölzer ziehen könne. Hierauf von der Bildung des jungen Holzes zu Schiffs-Krummholz, welche nach des Vfs. umständlichen und durch gute Zeichnungen erläuterten Vorschriften, am besten durch mit Schraubenzwingen angebrachte Form-Modelle bewirkt wird. Vornehmlich verbreitet er sich über die Art und Weise die zu einem Linienschiff erforderlichen Krummhölzer zu ziehen, wie uns dünkt, ganz zweckmässig. In dem *dritten* Abschnitte führt der Vf. erst die Meinung mehrerer, besonders berühmter, Forstmänner über die rechte Zeit des Holzhiebes an, und theilt dann seine eigene mit, die dahin ausfällt, nach vorangegangenem Räsonnement: dass alles Schiffbauholz nur in den Winter-Monaten, Januar und Februar, gefället werden müsse, weil die Erfahrung lehret, dass nur solchem Holze rechte Dauer zuzutrauen sey. Endlich entscheidet sich auch der Vf. in dem *vierten* Abschnitte für die Nutzlosigkeit des Abschälens der Rinde vor dem Fällen, nachdem er die Buffonschen Versuche vorangeschickt und gezeigt hat, dass der Schluss von der Festigkeit und der Schwere des Holzes auf die Dauerhaftigkeit desselben, ungegründet sey, aus Gründen der Erfahrung.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Erfurt*, b. Beyer u. Maring: *Bemerkungen über die durch das Abschälen der Baumrinde vermehrte Fruchtbarkeit der Obstbäume.* von *Anselm Christoph Spitz*, Oberkämmerer. 1802. 15 S. 8. (2 gr.)

Ebendaselbst: Fortgesetzte Bemerkungen — — 1804. 31 S. 8. (4 gr.)

Hier findet man eine Bestätigung der von *Reichart* schon angegebenen und von *Medicus* vorzüglich vertheidigten Methode, durch das Rinden-Schälen die Fruchtbarkeit der Bäume zu vermehren. Hr. *Sp.* urtheilt sehr verständig: dass diese Methode vorzüglich nur bey solchen Bäumen anwendbar sey, die zu geil in Holz und Laub wachsen; dann bey solchen, die eine höckerige, rissige Rinde haben, dass man aber bey Pflaumen-, Pfirsichen- und Aprikosen-Bäumen diess Verfahren nicht anwenden dürfe, weil diese Bäume an sich schon dem Harzflusse ausgesetzt seyn. Dennoch kann man dieses Mittel nur immer als ein heroisches betrachten, und es fordert von Seiten allezeit hinreichende Kräfte und eine Menge noch gangbarer Gefäße in dem Innern der Splint- und Holzlagen, durch welche der Nahrungsaft aufsteigen könne. Die Theorie nämlich von der Einwirkung des Baumschälens auf die Fruchtbarkeit glaubt Rec. daraus herleiten zu können, dass dadurch das Ansetzen junger Splintlagen verhindert, der Nahrungsaft durch die innern Gefäße mehr in die Krone getrieben wird, und statt des Wachsthums im Umkreise mehr der Trieb nach oben befördert wird. Da zugleich das Geschäft der Natur in der Bildung der Rinde mit der Entwickelung der Früchte zusammenhängt: so wird hier beym Ersatz der Rinde die Bildung der Fruchtaugen vorzüglich befördert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. Januar 1806.

OEKONOMIE.

BERLIN, in d. Realschulbuchh.: *Archiv der Agriculturchemie für denkende Landwirthe; oder Sammlung der wichtigsten Entdeckungen, Erfahrungen und Beobachtungen in der Physik und Chemie für rationelle Landwirthe, Gütherbesitzer und Freunde der ökonomischen Gewerbe.* Herausgeg. von D. *Sigism. Friedr. Hermbstädt.* — *Ersten* Bds. *erstes* Heft. 1803. 252 S. 8. *Zweytes* Heft von S. 255 bis 494. (2 Rthlr. 4 gr.)

Der Zweck dieses Archivs ist, die wichtigsten Entdeckungen, Erfahrungen und Beobachtungen, welche der Ackerbaukunst durch die Physik und Chemie in jedem Jahre so reichlich dargeboten werden, dem denkenden Landwirth auf eine bequeme Art in die Hände zu liefern, und ihn dadurch zu neuen Versuchen anzureizen. Die Erscheinung dieses Archivs wird übrigens an keine bestimmte Zeit gebunden seyn, sondern nur so oft ein Heft erscheinen, als ein hinreichender Vorrath von auserlesenen Materialien darzu vorhanden ist. In dem ersten in mehrern Heften fortlaufenden Aufsatze liefert der Vf. in dem Versuche einer kurzen Darstellung der chemischen Elementargesetze, welche mit der ausübenden Ackerbaukunst in der engsten Verbindung stehen, ein System einer Agriculturchemie. In der Einleitung zu diesem sind die Begriffe von Ackerbaukunst und ihren Hülfswissenschaften enthalten, wo in Hinsicht der Chemie die organischen und unorganischen, die gleichartigen, gemengten und gemischten Körper, so wie die bey ihrer Zerlegung vorkommenden Producte und Educte näher bestimmt werden. Bey der Aufzählung der gegenwärtig angenommenen Elemente, müsste aber jetzt doch statt der Agusterde die Ochroiterde ihren Platz erhalten, wenn sich diese nicht nach *Vauquelins* weitern Versuchen als das Oxyd des schwedischen Cerium-Metalls zu bestätigen schien. In dem *ersten* Abschnitte, welcher die nähere Betrachtung der chemischen Elemente enthält, wird von dem Wärmestoffe, dem Lichtstoffe, dem Sauerstoffe, dem Kohlenstoffe, dem Wasser-, Salpeter-, Schwefel- und Phosphorstoffe, von der Elektricität, und beyläufig vom Galvanismus; ferner vom Kali, Natrum und Ammonium; von der Kalk-, Baryt-, Talk-, Thon- und Kieselerde, und unter den Metallen vom Eisen, Kupfer, Bley, Zinn und Manganes oder Braunstein gehandelt. Der *zweyte* Abschnitt, welcher in dem *zweyten* Hefte S. 304. folgt, handelt von den Producten oder mehr gemischten Stoffen, welche durch wechselseitige Verbindung der chemischen Elemente erzeugt und gebildet werden, und zwar vom Wasser nach seinen Eigenschaften, vom Alkohol, von den Säuren und zwar der Schwefelsäure, nebst ihren eigentlichen, erdigen und metallischen Mittelsalzen, der Kohlensäure und deren Verbindung mit den Alkalien und Erden, so wie der Salpeter-, Salz- und Phosphorsäure, nach jenen neutralen Verbindungen. Die Fortsetzung dieses Systems wird in dem folgenden Bande erscheinen. In dem *ersten* Hefte des vorliegenden Bandes untersucht der Vf. in einem besondern Aufsatze, von welchem sich auch ein Auszug im neuen allgem. Journ. d. Chemie II. S. 668. befindet, die Fragen: was ist Dünger? was wirkt derselbe beym Ackerbaue? und welche Mittel können als Surrogate des natürlichen Düngers mit Zuversicht angewendet werden? Der Vf. hat bey diesem wichtigen und gründlich behandelten Gegenstande vorzüglich solche Gutsbesitzer vor Augen, deren Grundstücke isolirt von grössern Städten liegen, in einem unfruchtbaren sandigem Boden bestehen, welche aus Mangel an Wiesen nicht den gehörigen Viehstand zu halten vermögend sind, wegen ihrer abgesonderten Lage ihre Natural-Erzeugnisse nicht ins Geld setzen, und bey dem Mangel an Arbeitern und dem erforderlichen Dünger nur einige ihrer Ländereyen bebauen und benutzen können. Da nun bey dieser Lage der natürliche Dünger ersetzt werden muss, und die sogenannte grüne Düngung als eine künstliche in vielen Gegenden gebräuchlich ist, wo man Erbsen, vorzüglich aber Buchweizen (Heidekorn), wenn sie herangewachsen sind, unterpflügt: so zeigt der Vf., dass nach dem gewöhnlichen Verfahren mehr natürlicher Dünger auf einen Quadratfuss Land komme, als von jener grünen Düngung, welche noch ausserdem, besonders wie der Buchweizen, nicht alle nöthigen Bestandtheile einer vegetabilisch-animalischen Düngung enthält. Unter einer beträchtlichen Anzahl von Gewächsen, welche der Vf. in Hinsicht ihres Gehaltes an Schwefel- und Phosphorwasserstoff, so wie an Kohlenstoff, durch welche sie sich dem natürlichen Dünger nähern, untersuchte, fand er vorzüglich die mehresten Giftpflanzen, wie den Schierling *(Conium maculatum)*, das Bilsenkraut *(Hyoscyamus niger et albus)*, den gemeinen Stechapfel *(Datura stramonium)*, das Kraut von den Grundbirnen *(Solanum tuberosum)*, so wie einige Rübenarten, vorzüglich die Kohlrübe *(Brassica Napobrassica)*, die Wasserrübe *(Br. rapa)*, die rothe Rübe *(Beta rubra vulgaris)* und die Runkelrübe *(Beta Cicla)* in jenen Bestandtheilen zu brauchbaren künstlichen Düngungsmitteln geeignet. Die eigenen Ver-

suche des Vfs. zeigen nun, dafs fich von jenen Gewächfen die Kohl-, Waffer- und Runkelrüben zu diefem Gebrauche im Grofsen am zweckmäfsigften anwenden laffen, indem ein Morgen Land mit folchen zu befäen, zwey Pfund Samen fordert, deren Preis 16 gr., auch wohl noch weniger zu ftehen kommt, und wofür kein natürlicher Dünger gefchafft werden könnte. Bey einem guten mit Rüben befaeten Boden läfst man folchen im Herbfte pflügen, die Rüben dadurch theils zerquetfchen theils zu Tage auswerfen, im Winter ausfrieren, worauf das Feld im nächften Frühjahre wieder gepflügt und nachher beftellt werden kann. Ein fchlechter Boden fordert aber eine gedoppelte Düngung diefer Art, wo feine Beftellung erft im dritten Jahre möglich wird. Da in dem Flugfande die Rüben nicht einmal aufgehen würden: fo mufs diefer Boden in dem erften Jahre mit Rüben von einem andern Boden gedüngt werden, im zweyten Jahre ift er dann fchon fähig, felbft Rüben zu tragen, welche wieder unter den Boden gebracht, ihn zur Beftellung gefchickt machen. — Die folgenden Auffätze wird man, ungeachtet fie zum Theil fchon bekannt find, doch gern in diefem Archive vereinigt finden, wie 3) *J. C. C. Schrader's* Abhandlung über die erdigten Beftandtheile des Roggens, welche neuern Verfuche auch in dem neuen allgem. Journ. der Chemie III, 523. enthalten find. 4) *J. H. Haffenfratz* Abhandlung über die Ernährung der Pflanzen. 5) *Lavoifier's* Refultat über einige Verfuche in der Landwirthfchaft, und Bemerkungen über ihr Verhältnifs mit der politifchen Oekonomie; aus den *Ann. de Chim.* XV, 279., und in den chem. Annalen 1797. II. 247. 6) *G. Pearfons* Verfuche und Beobachtungen über die Beftandtheile der Kartoffeln oder Grundbirnen; aus dem *Repertory of Arts* III, 383. und im allgem. Journ. der Chemie VIII. 641. 7) *Von Humbolds* Beobachtungen über die Abforption des Sauerftoffs vermittelft der Erden, und Bemerkungen über den Einflufs diefer Operation auf die Ackerbaukunft; aus dem *Journ. de Phyf.* IV, 323. und *Gren's* Am. d. Phyf. I, 501. Hier hätten auch wohl die Beftätigungen diefer Erfahrungen durch *van Mons* im allg. Journ. d. Chemie III, 245 u. 731., fo wie die gegenfeitigen Erfahrungen von *Sauffüre* im *Journ. de phyf.* an 6. 470. und in *Gren's* Ann. der Phyf. I, 505. und von *Berthollet* in den *Ann. de Chimie* XXXV, 23., und in *Gilberts* Ann. d. Phyf. VII, 81. fo wie andere daf. 214. nebft *v. Humboldts* Antwort im *Journ. de phyf.* an 7. 132., und in *Gilberts* Ann. d. Phyf. I, 509. und deffen weitere Verfuche in den *Ann. de Chimie* 86. 125. und in den Ann. der Phyf. I, 511. beygebracht werden können, oder würden in der Folge beyzufügen feyn. 8) Ueber den Einflufs der Beftandtheile des Bodens auf die Vegetation, von *Otto*, aus den Anzeigen der Leipziger ökon. Societät M. M. 1799. 28., auch im allg. J. d. Chemie VIII, 305. 9) Ueber die Natur und Wirkungsart der Düngungsmittel, von *Parmentier*, aus den *Ann. de Chimie* XI. 428. und *Gren's* Journ. d. Phyfik VII. 431. 10) Verfuche und Anmerkungen über die Sumpf- oder Moorerde, ihre ungleiche Befchaffenheit, und ihren Schaden oder Nutzen beym Ackerbaue, aus *Ny Journal uti Hushallningen* 1769. 13. und in den chem. Annalen 1797. II, 267. Die unfruchtbarfte ift die falzige Sumpferde der Seeküften; die fruchtbarere ift fchwarzgrau, brennt auf einer glühenden Eifenplatte faft ganz ohne Schwefelgeruch weg, und findet fich in Brüchen; durch einen Gehalt von Kalkerde oder Mergel wird fie zum Gebrauch bey dem Ackerbau noch vorzüglicher, und ein geringer Eifengehalt fchadet ihr hierzu nicht. 11) *Smithfon Tennant* über die verfchiedenen als Dünger anwendbaren Kalkarten; nach dem allg. Journ. der Chemie V, 423. 12) *J. Gough* in Kendall über die Quelle der Nahrung faftiger Gewächfe; aus dem neueften chemifchen Archiv I, 525. 13) Die chemifche Unterfuchung der Poudrette, welche *Bridet* bereitet, und in der *Bibliothéque phyfico-économique* XI année II, 41. befchrieben ift. 14) *P. A. Gadd's* Erörterungen über die verfchiedene Wirkung des Herbft-Erdfroftes beym Ackerbau und bey Anpflanzungen; aus *Kongl. Vetensk. Academiens nya Handlingar.* 1795. 4. 274. in den chem. Annalen 1799. I, 343. 15) Verfuche über den Einflufs des Sauerftoffs auf das Keimen der Samen; ein Auszug aus dem 1. Kap. der *Recherches chimiques fur la Végétation*, par *Theod. de Sauffure*, Paris an 12. und deffen chemifchen Unterfuchungen von der Vegetation, aus dem Franz. überfetzt. Leipzig. 1805. 8.

In dem *zweyten* Hefte find folgende Auffätze enthalten: 1) Verfuche und Beobachtungen über die Excremente vom Hornvieh und ihre Fäulnifs, vom Hn. Geh. Rath *Thaer* und Hn. *Einhof*, welche fich auch im neuen allgem. Journale der Chemie III, 276. befinden. 3) Derfelben chemifche Unterfuchung zweyer Torfarten, befonders in Rückficht auf Torfdüngung; ebenfalls im neuen allgem. Journ. d. Chemie, III, 400. 4) *J. Carradori* Verfuche und Beobachtungen über den Einflufs des Sauerftoffs auf das Keimen der Samen; aus dem *Journ. de phyf.* LIII, 253. und allgem. Journ. d. Chemie IX, 635. 5) *Haffenfraz* Bemerkungen über den Schnee uud Regen, fo wie über ihre Verbindung mit dem Sauerftoff, und über ihren Einflufs auf die Vegetation; aus den chem. Annalen. 1798. 6) Ueber die Bereitung der Chefter Käfe. 7) *Van Marum* Beobachtung über das Entftehen des holländifchen Torfs; aus den *Ann. du Muf. d'hiftoire naturelle* II, 91. und in *Gilbert's Ann. der Phyf.* XIV, 507. auch XVIII, 236. 8) Hn. Prediger *Heims* Beobachtungen über die aufserordentlich lange dauernde vegetabilifche Lebenskraft verfchiedener Samenarten in der Erde. Der Vf. bemerkte, dafs Wau (*Refeda luteola*), welcher bey Austretung eines Fluffes einen Fufs hoch mit Sand und Schlamm bedeckt wurde, binnen 18 Jahren in diefer Gegend nicht mehr hervortrieb. Als aber nachher jene Bedeckung zur Erhöhung eines Fufsweges abgetragen worden, kam auch an den entblöfsten Stellen der Wau wieder zum Vorfchein. Eben fo fand man nach der Demolirung der Feftungswälle von Bückeburg in Weftphalen, den darauf

auf folgenden Sommer, diese Plätze dicht mit Wau überzogen; daher der Same desselben mehrere Jahrhunderte in der Erde seine Lebenskraft erhalten haben musste. Der Vf. fand auf einem Theile seiner Ländereyen die Wucherblume (*Chrysanthemum segetum*), welche besonders auf den Plätzen häufig hervorkam, wo der untere unfruchtbare Lehmen sehr schwach mit gutem Boden bedeckt war. Durch den fortgesetzten Kleebau auf diesen Plätzen blieb endlich die Wucherblume gänzlich an 15 Jahre weg, bis von einem starken Regen die neue fruchtbare Erde weggeschlemmt worden, und der Lehmen wieder zu Tage lag, wo auch die Wucherblume wieder hervorkam. Auf einer Thonmergelschicht zeigte sich *Crepis foetida*, von welcher eine mächtige Schicht von Höhlenkalkstein abgeworfen worden war, und wo dieser Same auch mehrere tausend Jahre erhalten seyn musste. Hiernach müssen auch die Ereignisse beurtheilt werden, dass zuweilen nach dem Bestreuen der Ländereyen mit Asche oder Gyps rother Wiesenklee, so wie andere Gewächse hervorkommen, welche man nie auf diesen Plätzen fand. 9) Erfahrungen und Beobachtungen über die Veredlung der Baumfrüchte, vom Hn. Rath *Treffz*, aus dem Taschenkalender für Natur- und Gartenfreunde von 1803. 10) Hn. Prof. *Willdenow's* Bemerkungen über die vorige Abhandlung, das Ueberpfropfen der Bäume betreffend, widerlegen des Hn. *Treffz* Grundsätze, in so fern er die Entstehung der Obstvarietäten dem Pfropfen zuschreibt, da sie hingegen durch den Samen und dessen mannichfaltiger Cultur in den verschiedenen Himmelsstrichen entstehn, und die künstlichen Mittel des Pfropfens, Aeugelns u. s. w. nur deshalb nothwendig werden, da sich diese Varietäten nicht durch den Samen fortpflanzen. 11) *von Saussüre* von dem Einflusse des Bodens auf die Bestandtheile der Pflanzen; aus dem *Journ. de Phys.* LI, 9. und im allgem. Journ. d. Chemie IX, 644.

ERFURT, b. Beyer u. Maring: *Die Seidenraupe*, oder *vollständiger Unterricht in der Erziehung, Wartung und Pflege der Seidenraupe, Gewinnung und Zugutmachung der Seide.* Ein Handbüchlein für Privat- und Staatswirthe von *Joh. Christian Gotthard*, der W. W. Dr. u. s. w. 1804. 169 S. 8. (12 gr. oder 54 Kr.)

Nachdem der Vf. sein erstes Werk über die ökonomische Thierpflege herausgegeben hatte, kam er auf die Bearbeitung der Lehre vom Seidenbau, zu der er sich, der Vorrede zufolge, durch Versuche im Kleinen vorbereitete, um manches, was bereits bekannt war, noch mehr zu berichtigen, oder manche Dunkelheit zu erhellen, welches ihm dann auch meistens wohl geglückt ist.

In der Einleitung wird das Historische des Seidenbaues kürzlich dargestellt, und von Deutschland besonders gesagt, dass der preussische Staat am ersten den Seidenbau eingeführt, das Jahr 1714 aber als das erste bemerkt, da eine Verordnung wegen Beförderung dieses Nahrungszweiges erschien. Gegen die Bemerkung übrigens, dass man seitdem damit fortgefahren habe, muss Rec. erinnern, dass der Seidenbau seit jenem Jahre äusserst wenigen Fortgang hatte, und hie und da nur gleichsam zum Spielwerk gebraucht wurde, bis endlich der grosse König seine Nation dahin brachte, mit vollem Ernste das Werk anzugreifen. Auch ist weiterhin zu erinnern, dass von den Seidenwirkerstühlen in Berlin nicht auf den Betrag der Landseide zu schliessen ist, indem die dortigen Fabrikanten ihre meiste rohe Seide aus Italien ziehen; daher die Seidenbauer, denen das Pfund Landseide etwa mit 6 Rthlr. bezahlt wird, nicht auf die Kosten ihrer Bemühung kommen, und daher natürlicher Weise mit dem Seidenbaue mehr und mehr nachlassen. Rec. muss es daher dahin gestellt seyn lassen, ob der Staat mehr daran gewinnt, wenn er die ausländische rohe Seide ohne sonderlichen Impost einführen lässt, oder diese Seide höher impostirt, um den einländischen Seidenbau nicht nur zu erhalten, sondern ihn auch immer mehr empor zu bringen.

Am Schlusse des Buchs macht der Vf. seine Leser mit den Schriften über den Seidenbau bekannt, deren von 1603. an bis auf unsre Zeiten 42 theils grössere theils kleinere Werke angegeben werden. Es fehlen aber in diesem Register zwey classische Werke. Das grössere derselben führt den Titel: *Anweisung, die Seidenwürmer auf Matten zu ziehen* u. s. w., erschien zu Potsdam 1785., kam aber nicht recht in den Buchhandel. Der Vf. ist *Matteo Liverati*, einer der königl. vor einigen Jahren verstorbenen Sänger, der, ehe er in die königliche Capelle kam, in Dänemark und Polen den Seidenbau glücklich betrieben hatte. In dem *fünften* Kapitel dieser Schrift findet man die Beschreibung des chinesischen beweglichen Gestells, nebst dem Kupfer dazu, und im *achten* Kapitel ein Mittel wider den etwanigen Mangel des Laubes, das bekanntlich bey uns zuweilen durch spätere Nachtfröste verdirbt. In andern Schriften, wie auch in der vorliegenden, werden zwar andere Vegetabilien als Stellvertreter des Maulbeerblatts genannt; allein die Erfahrung lehrt, dass die Würmer, wenn sie einige Tage hindurch von andern als Maulbeerblättern leben müssen, entweder erkranken, oder weniger und schlechteres Gespinnst liefern. Nach *Liverati* soll man im August etwas Maulbeerlaub pflücken, es trocknen, und sodann mit der Vorsicht verwahren, dass es nicht in Stücken zerbreche, und besonders kein Staub dazu komme. Im folgenden Jahre lässt man einen Theil dieser aufgetrockneten Blätter in siedendes Wasser werfen, wodurch sie in einer Minute wieder grün werden, hierauf abtrocknen, und den Würmern so lange geben, bis sie ihre erste Häutung erreicht haben. Sollten aber die Bäume alsdann noch nicht Laub getrieben haben: so soll man einen acht bis zwölfjährigen Baum täglich mit warmen (nur nicht heissen) Wasser begiessen, wodurch derselbe viel

viel eher als die andern Bäume seine Blätter hervortreiben wird. So bald man aber ihm sein Laub abgenommen hat, muss er wieder mit kaltem Wasser begossen werden. Noch gedenkt *Liverati* der Heilung einer ansteckenden Krankheit der Würmer, von deren Heilung bey andern Schriftstellern nichts zu finden ist. Diese Krankheit ist die Gelbsucht; sie findet sich, wenn die Würmer eben spinnen wollen, und kann ein allgemeines Sterben veranlassen. Man muss die Würmer, die gelbe Flecken am Kopfe bekommen, die sich in der Folge über den ganzen Leib verbreiten, eiligst aussuchen, und gegen zwey Minuten lang in einen Eimer kaltes Wasser eintauchen, und sie hierauf auf trockne Matten hinlegen, auch ihnen nicht eher Futter geben, als bis sie ganz trocken sind. Auf diese Weise kommen beynahe die Hälfte so glücklich durch, dass sie ihre Cocons spinnen können. Diese Krankheit entsteht gemeiniglich von der in dem Zimmer eingeschlossenen Gewitterluft. Man muss daher in diesem Falle die Fenster bey Zeiten öffnen, dass die erstickende Luft nicht auf die Würmer wirke. — Das zweyte in obgedachtem Verzeichnisse fehlende Buch führt den Titel: *Kurze und gründliche Anweisung zur Wartung und Fütterung der Seidenwürmer.* Berlin, bey Decker, 1769. Und hieneben noch bey eben demselben in gleichem Jahre: *Anweisung, wie mit denen Cocons zu verfahren.* Ein Büchlein von 1½ Bogen. Diese Schrift wurde im Lande unter dem gemeinen Manne ausgebreitet, und belehrte ihn hinreichend, so wie das Liveratische Werk hauptsächlich denen zu empfehlen ist, welche den Seidenbau im Grossen treiben wollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Warschau*, b. Ragoczy: *Reglement für das königliche Lyceum zu Warschau.* 1804. 40 S. fol. Deutsch und polnisch gegen einander über. (8 gr.) — Mit sehr viel Einsicht und Bekanntschaft mit den Vorschlägen und Fortschritten im Fache des Schulwesens ist dieses Reglement abgefasst, wir wissen nicht, von wem, jedoch betrifft es nur das Allgemeine, bestimmt zuerst den Zweck des Instituts, welcher in Bildung des Geistes, in Veredlung des Herzens und in der Vorbereitung zur Universität gesetzt wird, jedoch so, dass besondre Nebenclassen für die Bildung zu bürgerlichen Geschäften, die eine wissenschaftliche Cultur, doch ohne eigentliche Schulgelehrsamkeit, bedürfen, also für Kaufleute, Künstler, Officiere u. s. f. sind; dann folgen die Lehrgegenstände und die Lehrform, also Sprachen, unter welchen wie billig die deutsche Sprache oben an steht, und durch 6 Hauptclassen gelehrt wird; auch dem Polnischen sind 6 Hauptclassen zugetheilt; dann folgt das Französische, Lateinisch 6 Hauptclassen, Griechisch 4 Classen, Hebräisch 2 Classen, Englisch, Italiänisch und Russisch. In diesen Abschnitt hat sich ein Paragraph verloren, der den Unterricht in der Archäologie und Mythologie betrifft, aber in den Abschnitt gehört, der vom wissenschaftlichen Unterrichte handelt. Alsdann folgt der wissenschaftliche Unterricht: Geographie, wie billig, fängt in der untersten Classe, mit dem preuss. Staate an, 5 Classen: in der vierten Classe alte Geographie u. s. w. Geschichte in 3 Classen, beginnt mit der 4ten Classe der deutschen Sprache, und nicht früher, denn als pragmatische Erzählung der Vergangenheit passt sie für das Fassungsvermögen des Knaben nicht; sie setzt einen schon gebildeten Verstand und verschiedene Vorkenntnisse voraus. Eine Vorbereitungsclasse zum Studium der Geschichte macht den Anfang, worin der Unterricht fragmentarisch in Lebensbeschreibungen und Erzählung einzelner merkwürdiger Vorfälle, die Interesse für den Knaben haben, besteht. Daran schliesst sich die vaterländische, also die polnische, bis zur Auflösung Polens; dann folgt die preussische, und so fort, doch ethnographisch. In der 2ten Classe folgt die Geschichte der Griechen und Römer, mit Hinsicht auf das Verstehen der griechischen und römischen Classiker. In der dritten Classe macht eine Culturgeschichte den Beschluss, nach Tabellen: voran gehn die Hülfswissenschaften, Chronologie, Numismatik, historische Kritik u. s. w. Mathematik, 6 Classen: da die Pädagogen darüber noch uneinig sind, ob der Unterricht mit den ausgedehnten, oder mit den intensiven Grössen beginnen soll, ob diese Wissenschaft gleich mit ihrer strengen Methode gelehrt, oder die Schüler mehr mit den Resultaten derselben, und ihrer Anwendung auf das praktische Leben, anfänglich historisch bekannt gemacht werden sollen: so bleibt dem Lehrer dieser Wissenschaft die Wahl der Methode nach seiner Einsicht frey. Naturbeschreibung. Technologie. Naturlehre. Chemie. Die hierüber mitgetheilten, doch nur allgemeinen, Ideen und Vorschläge sind eben so vortrefflich, als die über die Bildung des Verstandes, wozu wissenschaftliche Logik nur so weit, als sie dem Zwecke des Instituts angemessen ist, und praktische Logik oder pragmatische Anthropologie, in dem Geiste, wie *Engel*, *Funk*, *Kant*, diesen Zweig der Verstandescultur bearbeitet haben, bestimmt werden. Der Vortrag soll eromatisch, dialogisch seyn, weil das, was der Schüler lernen soll, in ihm schon vorhanden ist, und nur zum Bewusstseyn gebracht werden darf. Verbunden damit sind schriftliche Uebungen und deutsche Disputationen. Aesthetik, Darstellung und Beurtheilung musterhafter Beyspiele, Mythologie, Archäologie. Anleitung zur Lectüre, wozu die Schulbibliothek nützlich seyn wird. Declamirübungen. Bildung des moralischen Gefühls. Der Religionsunterricht wird durch verschiedne Lehrer der verschiednen Kirchen ertheilt. Dann folgen im *dritten* Abschnitte Kunstübungen; Calligraphie, Zeichnen, Musik, Tanzen, Reiten, Fechten. Der Lectionsplan wird nach den von sämmtlichen Lehrern eingereichten Entwürfen vom Director ausgearbeitet und vom Ephorat geprüft, welches ihm die gesetzliche Kraft für das Schulhalbejahr ertheilt. Norm ist: dass, vorzüglich im Sprachunterrichte, die Zahl der Schüler in den untern Classen bis zur dritten nicht über 30, von Tertia an nicht über 50 steigen soll. Im letzten halben Jahre vor dem Abgange auf die Universität soll den Abiturienten eine encyklopädische Uebersicht der Facultätswissenschaften ganz historisch, und eine Beschreibung der deutschen, besonders preussischen, Universitäten, mit lehrreichen Winken für den Jüngling gegeben werden. Für Nichtstudirende sind noch Nebenclassen, wohin eigentlich der Unterricht im Italiänischen, Englischen und Russischen gehört. Die nähere Bestimmung soll erst noch erfolgen. Schulbibliothek. Das Ephorat reicht die von den Lehrern vorgeschlagenen Bücher mittelst gutachtlichen Berichts der Kammer zur Entscheidung ein. Auch die vorzüglichsten literärischen Journale werden in der Bibliothek gehalten, aber niemals ausgeliehen. Täglich 6 Schulstunden. Wir übergehn der Kürze wegen die übrigen auf andern grossen Schulen meist üblichen Einrichtungen, und fügen nur noch hinzu, dass diess Reglement in einer guten Diction und überhaupt höchst zweckmässig abgefasst sey, und als Muster in seiner Art empfohlen zu werden verdiene.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27. Januar 1806.

NATURGESCHICHTE.

Wien, b. Geistinger: *Fungi austriaci*, iconibus illustrati. Descriptiones ac historiam naturalem completam addidit *Leopoldus Trattinnick.* — *Oesterreichs Schwämme*, in fein ausgemalten Abbildungen dargestellt, mit Beschreibungen und einer ausführlichen Naturgeschichte. *Erste, zweyte, dritte* Lieferung; seit 1804. broschirt mit gefärbtem Umschlage. gr. 4. (Jede Lieferung 2 fl. 45 Krzr.)

Der rühmlichst bekannte fleissige Vf. des vorliegenden Werks macht sich durch dasselbe um die Mycologie überhaupt, und um die nähere Bekanntschaft mit Oesterreichs Pilzen auf eine lobenswürdige Art verdient. Unverkennbar sind der Fleiss und die Genauigkeit, die er bey der Untersuchung und Beschreibung seines Gegenstandes bewiesen; treu und gefällig die Darstellungen der, unter seiner Leitung, an dem Werke arbeitenden Künstler, durch deren Geschicklichkeit, so wie überhaupt durch seine äussere Eleganz es sich füglich mit ähnlichen Prachtwerken messen kann. Rec. besorgt nur, dass der immer grösser werdende Luxus in Büchern, die bloss für wissenschaftliche Zwecke geschrieben werden, die Verbreitung derselben unter die vom Glücke gewöhnlich nicht übermäsig dotirte Classe der Gelehrten erschweren müsse; und kann daher die Bemerkung nicht unterdrücken; dass es dem Vf. gefallen haben möchte, durch Beobachtung einer grössern, dem Verdienste seines Werks nicht nachtheiligen Oekonomie, mehrern Gelehrten des In- und Auslandes zum Genusse desselben zu verhelfen. Schon der doppelte, auf den gespaltenen Seiten einander gegenüber stehende lateinische und deutsche Text ist ein, wenn gleich für die allgemeinere Verbreitung des Werks dienlicher, Luxus, der aber nun noch dadurch vermehrt wird, dass der Vf. sich gelegentlich in ästhetische und moralische Bemerkungen einläst, die, wenn sie auch seinen Ansichten und Gefühlen Ehre machen, und einen lieblichen Blick in den humanen Charakter des Beobachters thun lassen, doch dem Käufer des Werks um mehrerer Ursachen willen als überflüssig vorkommen möchten.

Was die Einrichtung des Werks selbst betrifft: so giebt der Vf. bey den bereits von andern beschriebenen Arten erst die Diagnose mit den Worten des dem Namen beygesetzten Schriftstellers (meistentheils *Persoon's*); dann die Synonymie, dann eine oder mehrere deutsche Benennungen; hierauf eine *Definitio* (Charakteristik) des Schwamms (Pilzes) von dem *Mycelio* (Wurzelbefestigung) aufwärts, und dann eine *Descriptio atque historia*, welche die erweiterte Charakteristik, den Aufenthalt, Erzeugung, Art des Wachsthums, Zeit der Erscheinung, Dauer, die Varietäten, den Küchen- und anderweitigen Gebrauch und sonstige vom Vf., oder von andern gemachte Beobachtungen enthält, wobey, wie gesagt, Fleiss und Genauigkeit unverkennbar, aber eine zu grosse Umständlichkeit nicht selten für den Leser drückend ist.

Die *erste* Lieferung beginnt mit dem *Agaricus (Pratella) campestris*, oder dem gemeinen Champignon [Tab. I. fig. 1. *a. b.*]. Das *Mycelium* besteht aus byssusartigen, ästigen, anastomosirenden Fäden, die an den, einem Nervenknoten *(Ganglion)* ähnlichen, Verschlingungen Knöpfchen bilden, aus denen das *Encarpion* (Fruchtkörper) hervorwächst, — welches nun nach allen seinen charakteristischen Theilen beschrieben wird. Bey dieser Gelegenheit dringt sich dem Vf. eine Aehnlichkeit des jungen Fruchtkörpers mit der harmlosen Kindheit des Menschen auf, welche Stelle wir uns, als eine Probe jener oben erwähnten Abschweifungen, in denen sich der Vf. zu gefallen scheint, so wie seines hin und wieder sehr geschmückten, fast pretiösen, Stils, herzusetzen erlauben. *Amabilis infantia Encarpinm hujus fungi distinguit corpusculo grate infarcto, encephalo globoso stipitem abbreviatum parumper superante, velo alte obtegente omnia attributa sexuum propinquae mortis adulatorios nuntios. Sic pueri gravili sua ineptia et jucunda plenitudine amores sibi conciliant aliorum, sic tenerae aetatis aspectus et nostros animos ad hilaritatem invitat, quod non ingrati affectus depravatio, neque curarum molestissimarum reminiscentia, sed innocentis felicitatis imago atque naturalis integritatis elegantia nobis ideam inspirant beatitudinis, qua frui videntes credimus ipsi frui.* Eben so sagt er unter Nr. 7. von dem *Agaricus austriacus* bey Bemerkung der zahlreich neben einander stehenden grössern und kleinern Individuen: *Sanctum ac summe venerandum Emblema piissimae fraternitatis praestat haec fungi species, in qua individua majora pileis suis expansis juniores teneriores que contra solis radios, pluviarum ventorumque noxas come obtegunt atque tuentur.* — Verwandt, aber durch bedeutende Merkmale von dieser Art verschieden, ist die *Pratella edulis Pers.* (Kugemucken in Wien), die der Vf. im Verfolge als eine eigene Art abhandeln und darstellen wird. Umständlich, und nicht ohne bedenklichen Reiz auf die Lüsternheit, selbst des

des minder Leckerhaften, wird nun der Küchengebrauch des Pilzes beschrieben, wobey der Vf. das Wegnehmen der Lamellen tadelt, und ihn in demjenigen Zustande als vorzüglich wohlschmeckend rühmt, wenn sich der Hut von dem Strunke entfernt hat. In beiden Stücken möchten die Friands wohl anderer Meinung seyn. So allgemein man diesen Pilz, der sich schon durch seinen lieblichen Geruch empfiehlt, als unschädlich für die Gesundheit erkennt, so nachtheilig möchte er in einem höhern Alter, durch die sich einnistelnden Maden, für dieselbe werden. — Nun folgen von 20 theils schädlichen, theils minder schmackhaften oder unbrauchbaren, mit dem ächten Champignon zu verwechselnden Arten aus der Familie der Blätterschwämme, die Unterscheidungsmerkmale; dann eine kurzgefaſste Anleitung zur künstlichen Erzeugung des Pilzes sowohl nach der, unter den Gärtnern gewöhnlichen, als auch nach der von *Dieterich* in seinem Wörterbuche der Gärtnerey und Botanik (I. Bd. S. 158.) empfohlenen einfachern und erprobten Methode; und zum Schlusse eine Nachweisung auf die über diesen Pilz nachzuschlagenden Schriften. — Dieſs ist im Allgemeinen der Gang, den sich der Vf. bey der Bearbeitung seines Gegenstandes vorgezeichnet hat, und wir können nach Darlegung desselben bey den übrigen Arten desto kürzer seyn. 2) *Agaricus (Pleuropus) stypticus Pers.* Der kleine Weidenschwamm [Tab. I. fig. 2. *a. b. c.*]. Häufig im Herbst, vorzüglich auf alten absterbenden Weidenstämmen und andern faulenden Baumstümpfen, nicht selten in Haufen von mehr als hundert Individuen zusammen. Das *Mycelium* ein mehlartiger Teig, aus dem der Strunk gewöhnlich seitwärts, zuweilen aber auch in der Mitte des Huts stehend, hervorgeht. Der Vf. empfiehlt ihn zu Farbe-Versuchen. Seine Dauer ist vom Ende Octobers bis in die wärmere Jahrszeit. — 3) *Daedalea quercina*, der Eichenlabyrinthschwamm [Tab. II. fig. 3.]. Variirt sehr in Ansehung seiner Anheftung, Gestalt, Zusammenlebung, Gröſse. Das von dem Vf. zur Abbildung gewählte Exemplar gleicht, nach seiner Ansicht, „einer Mutter, die über ihren noch unreifen Jungen brütet." Er ist bald gesellig, bald einsam. Die Farbe ist beständiger als seine übrigen Accidenzen, nämlich in allen Theilen lichtbraun. So derbe und fest er ist, so unbedeutend ist seine Schwere. Man findet ihn im Herbst an gefällten Eichenstämmen, Balken und Bretern, gewöhnlich nicht entfernt von der Erde: indeſs sah unser Vf. einmal einen solchen Schwamm „fünf Fuſs hoch über der Erde an einem hohen Pfahle hervorkommen, wobey es schien, als ob die unterhalb dem Hauptschwamme sitzenden kleinern und jüngern durch irgend eine Art von tröpfelndem Ausfluſs aus dem obern entstanden wären." — Man benutzt ihn nebst ähnlichen Arten zum Zunder und um Flecken und Zeichnungen auf dem Papiere auszulöschen. Er möchte auch, da er viel zusammenziehenden Stoff enthält, für Gärber und Färber brauchbar seyn, und auch als ein gutes austrocknendes Mittel zu medicinischem Gebrauche angewendet, ja vielleicht gar zur Verfertigung von Papier benutzt werden können. — 4) *Daedalea suaveolens Pers. Varietas pileo multifido imbricato-juvenilis.* Wohlriechender Labyrinthschwamm [Tab. II. f. 4.]. Vorerst ohne weitere vollständige Beschreibung, bis der Vf. dieselbe nach einem durchaus entwickelten Exemplare zu machen in den Stand gesetzt seyn wird. *Persoon* soll sich von dem jugendlichen Ansehn des wohlriechenden Labyrinthschwammes haben verleiten lassen, in seiner *Synopsis* p. 530., einen *Boletus suaveolens* als eigene Art aufzustellen. Dieser sey also auszustreichen und *Boletus salicinus Bulliard* (in diesem *ersten* Hefte steht immer *Boulliard*), der unrichtig als Synonym angeführt sey, an dessen Stelle zu setzen. Dieser letzte ist geruchlos, halb gestielt oder wenigstens an der Basis verengert und im Vergleich mit der *Daedalea suaveolens* mager. Die Röhrchen sind an jenem sehr kurz, die Löcher sehr klein und von einer grau-röthlichen Farbe. Auſserdem ist der Hut vergänglich; er erscheint im Frühjahre, welches alles bey der im Herbste sich zeigenden *Daedalea suaveolens* sich gerade umgekehrt verhält. In dem von unserm Vf. abgebildeten Zustande ist der wohlriechende Labyrinthschwamm ganz schneeweiſs, sehr weich, fleischig und von einer Butter ähnlichen Substanz, so daſs seine Löcher leicht verwischt werden können. Er riecht dabey so *stark* nach *Illicium anisatum*, daſs er ein ganzes Zimmer parfümirt, welcher Geruch, obwohl in einem geringern Grade, noch dem getrockneten Schwamme eigen ist. Er wächst sehr lebhaft, er verkleistert alles, was ihm aufstöſst; Blätter kleben auf seiner Oberfläche fest, und lassen deutliche, den Fossil-Pflanzenabdrükken ähnliche Figuren zurück. 5) *Boletus fumosus Pers.*, der beräucherte Löcherschwamm [Tab. III. f. 5.]. Dieser, von *Persoon* entdeckte, und hier zuerst abgebildete, Zögling der österreichischen Flor findet sich in abgestorbenen, inwendig ganz vermoderten Weidenstämmen, und zwar bloſs an der innern, auf diese Art ausgehöhlten Seite derselben im November und December gehörig entwickelt. Er wächst in dachziegelförmigen Haufen, die eine Spanne lang und eine halbe Spanne breit sind, und scheint den im frischen Zustande nur bemerklichen Wohlgeruch von der in seiner Nachbarschaft wohnenden *Daedalea suaveolens* angenommen zu haben. Als brauchbar für den Menschen hat er sich noch nicht bewiesen. 6) *Boletus ungulatus Bull.*, der Pferdehufpilz, unächter Feuerschwamm [Tab. III. f. 6.]. In *Persoon's Synopsis* als Abart δ) von *Boletus fomentarius*. Diese perennirende, mit wagerechten Schichten von Jahr zu Jahr sich vergröſsernde Art ist die härteste unter allen, und hat das besondere, „daſs sich jede neue Schicht immer unter die ältere ausgieſst, so daſs der Schwamm wirklich abwärts wächst. Auch weicht er darin von den gewöhnlichen Gesetzen des Wachsthums ab, daſs nicht die Schichten sich in den Fruchtkörper, sondern dieser sich in eine Schicht verwandelt, die endlich so hart wird, daſs man sie kaum mit einem Messer durchschneiden kann." —

E

Er findet sich, jedoch nicht sehr häufig, auf alten Weiden und Masshulder-Bäumen. Man gebraucht ihn wie den gemeinen Zunderschwamm.

Die *zweyte* Lieferung enthält 7) den *Agaricus (Gymnopus) austriacus*, den österreichischen Blätterschwamm [Tab. IV. fig. 7.]. Eine neue, meist gesellige, am Fusse verwachsene Art, mit einem purpur-schwarzen röhrigen Strunke, schwachgezähnten pomeranzen- und castanienfarbenen Hute und zimmtfarbigen Lamellen (*Agaricus Mycelio protuberante multifido carnoso niveo; encarpiis subgregariis basi monadelphis stipitibus atropurpureis fistulosis, pileis subdentatis aurantiaco-badiis splendentibus, lamellis cinamomeis*). Obgleich verwandt mit dem *Agaricus velutipes*, einem Herbstschwamme, unterscheidet sich diese Art durch die Erscheinungszeit im Januar; durch die viel lebhaftere und angenehmere Farbe des Hutes und der Lamellen; durch den bis an die Spitze dunkelrothen, dicken Strunk; durch den vollkommnen ganzen Hut u. s. w. Die dem Vf. vom Erzherzog Anton eingelieferten Exemplare waren bis zu sechszig am Fusse zusammengewachsen. Der Geruch ist angenehm, und scheint nichts weniger, als eine giftige Eigenschaft fürchten zu lassen. Man fand ihn an den Wurzeln eines alten Kirschbaums im Schönbrunner Garten. 8) *Agaricus (Pleuropus) Salignus Persoon*. Grosser Weidenschwamm. (*A. dimidiatus Bull. A. ochraceus L.*) [Tab. IV. f. 8.] Eine ansehnliche Art, die an 14 Zoll im Durchmesser erreicht. Dieser, erst seit Kurzem in Oesterreichs Flor eingebürgerte, Pilz variirt sehr an Grösse, Art des Wuchses, Gestalt und Farbe. Der Hut ist zuweilen ganz einfach, oft aber in zwey oder mehrere Lappen getheilt. Er findet sich, gemeiniglich im December, an Weiden und Weispappeln in niedrigen oft überschwemmten Gegenden, und verwittert nach Verlauf einiger Monate. Ob er essbar sey, ist bis dahin noch nicht entschieden. 9) *Boletus Scutiformis. Bol. fomentarius* ζ. *B. pomaceus Pers.* Der schildförmige Zunderpilz. Rec. muss bemerken, dass auf der fünften Tafel, welche diesen Pilz und den gleich folgenden *Boletus versicolor* vorstellt, die Numern verändert werden müssen, und statt Nr. 10., 9, so wie statt Nr. 9., 10. zu setzen sey. Dieser von andern als Varietät des *B. fomentarius* aufgestellter Pilz erscheint hier als besondre Art. Hr. *Trattinnick* glaubt ihn hiezu durch mehrere Unterscheidungs-Merkmale berechtigt, die, wenn man ihre Gültigkeit bey dieser Art nicht anerkennen wollte, das Ausstreichen mehrerer anderer Arten nach sich ziehen würden. Sein Wohnort ist bloss auf die *Aeste* der Pflaum- und anderer Fruchtbäume beschränkt, an den Stämmen findet man ihn niemals. Seine Stellung ist immer schief oder ganz wagerecht, „wo er denn einer riesenmässigen Flechten-Scutelle ähnelt." 10) *Sistotrema versicolor*, der Bänderschwamm, Regenbogenschwamm [Tab. V. bey der Abbildung steht N. 9.]. Eine sehr häufige, doch zuweilen verkannte Art, wie sich aus der Menge der Citate ergiebt. Die concentrisch laufenden Bänder des Huts, von denen einige eben und glatt, von brauner, röthlicher oder violetter Farbe, andere erhaben und filzig, olivenfarbig oder grau sind, geben ihm ein schönes, schillerndes Ansehn. Kaum variirt irgend eine Art so sehr, als diese, nach Lage, Richtung, Art des Wachsthums, Grösse, Farbe u. s. w., so dass unser Vf. *Persoon's Boletus multicolor*, *lutescens*, *atrorufus* und *Sistotrema cinereum (Boletus concolor Bull.)* als blosse Stufenfolgen, Abweichungen und Uebergänge dieser einzigen Art ansieht. Der untere Theil des Huts ist weisslich und von unzählbaren Löchern durchstochen; späterhin ändert sich diese Farbe ins Braungelbe und Violettgraue, und die Scheidewände der Löcher verlängern sich in knorpelartige Stacheln, so dass man ein *Hydnum* vor sich zu haben wähnen könnte. Ueber den Gebrauch und Nutzen dieses Schwamms, den man in allen Jahrszeiten findet, weiss der Vf. nichts Bestimmtes anzugeben. 11) *Morchella continua. Phallus esculentus Linn.* die gemeine Spitz-Morchel [Tab. VI. f. 11.]. Obgleich der Vf. Bedenken trägt, *Persoon's Morchella esculenta* bloss aus dem Grunde als Synonym hieher zu setzen, weil *P.* in der Diagnose *stipite farcto* sagt; da unsers Vfs. Art immer einen *hohlen Strunk* hat: so glaubt Rec. doch, dass bey der Persoon'schen Diagnose wohl ein Schreib- oder Uebereilungsfehler vorgegangen seyn möchte. — Der hohle Strunk wird, nach des Vfs. Beschreibung, „für die Leckermäuler mit feingeschnittenem Weizenbrod, Hühnerfleisch, Sardellen, Krebsen, Milchrahm und verschiedenen Gewürzen ausgefüllt." — Die äusserste Grösse ist 9 Zoll bey 3 Zoll Durchschnitt. Die Farbe des mehlicht bestäubten, nicht glatten Strunks ist weiss (nicht braun, wie die Farbe des Huts). So angenehm der Geruch des frischen Schwammes ist, so unleidlich und der Gesundheit nachtheilig ist er, wenn der Pilz bereits in Fäulniss übergegangen. Die Zeit seiner Erscheinung fällt in den März und April. 12) *Morchella patula Pers.* Bastard-Morchel [Tab. VI. f. 12.]. Der Strunk ist höher als bey der gemeinen Morchel. Die Substanz dieselbe. Der Hut niemals zugespitzt. Sie ist seltner und wächst einsam. Sie ist minder schmackhaft, und dabey zäher als die vorige.

Die *dritte* Lieferung enthält 13) *Agaricus (Pratella) vindobonensis*, der Wienerschwamm [Tab. VII. N. 13. nicht 3.]. *A. Encarpio solitario stipitato undique niveo, pileo carnoso convexo, lamellis coarctatis, stipite bulboso fistuloso, annulo libero.* Eine neue, vom Vf. zuerst beschriebene Art, die er im Junius, nach einem langen Regen, auf einer Wiese entdeckte, und die er von vier verwandten ähnlichen Arten, nach den angeführten Kennzeichen, unterscheidet. 14) *Agaricus (Lepiota) caudicinus Pers.*, der Stockschwamm [Tab. VII. f. 14.]. Er erscheint in vielen Varietäten, die in den von dem Vf. angegebenen Merkmalen übereinkommen. Der Strunk ist bald hohl, bald voll; bald glatt, bald mehr oder weniger schuppig; bald mit, bald ohne Ring; der Hut meist rostfarbig, bald aber auch grau mit Kastanienbraun.

Das

Das Haupt-Unterfcheidungszeichen befteht, bey diefer Wandelbarkeit, in den zimmtfarbenen Lamellen von ungleicher Länge, die an den Strunk angewachfen find und an demfelben etwas herablaufen. Man findet ihn immer in Haufen neben einander, aber nicht an der Bafis verwachfen, im Julius bis October, auf vermoderten Wurzelftöcken abgehauener Bäume, vornehmlich der Buche. Keine Art erfcheint häufiger auf den Wiener Märkten. 15) *Merulius Cantharellus*, der gelbe Pfifferling, Eyerfchwamm [Tab. VIII. f. 15.]. Ift als fehr fchmackhaft bekannt und beliebt. Sein gemilderter Pfeffergefchmack verliert fich vollends bey der Zurichtung. Roh verfpeifet foll er heftiges Bauchgrimmen verurfachen. Er wird häufig zu Markte gebracht. 16) *Boletus cinnamomeus Jacq.*, der zimmtfarbene Löcherfchwamm [Tab. VIII. f. 16.]. Der Vf. entlehnt feine Befchreibung aus *Jacquin's Collectaneis*, nach welcher diefe Art, die dem *Boletus perennis* fehr ähnlich ift, fich von diefem durch den regelmäfsigen Hut, durch den Mangel concentrifcher Ringe, durch den genau in die Mitte des Huts fich verlaufenden Strunk und die weit gröfsern Löcher, unterfcheidet. Man findet ihn im Junius, gefellig, im Schatten der Eichen, zwifchen Moofen. 17) *Boletus luridus Perf. B. bovinus Boet.*, der Saupilzling, Kuhpilzling [Tab. IX. f. 17.]. Die dunkelrothe Farbe, die diefer Pilz in der Jugend hat, wird ftets unreiner und geht endlich ins Schwarzgrüne über. Das Fleifch und die Röhren find innerlich fehr fchön gelb; allein diefe Farbe geht, fo bald man fie der freyen Luft ausfetzt, in Blau über, und diefes wird mit jedem Augenblicke dunkler, und verwandelt fich zuletzt in eine eben fo häfsliche als verdächtige Schwärze. Man hält ihn deshalb auch für giftig. Er findet fich oft nach feuchter warmer Witterung fchon am Ende des Julius. 18) *Phallus impudicus Linn.*, der bekannte Gicht- oder Stinkfchwamm. Das *Mycelium* gleicht in mehrern Hinfichten vollkommen einem thierifchen Eye. So bald der *Fruchtkörper (Encarpium)* feine Reife erlangt hat, zerplatzt der Wulft in 3 — 4 Lappen, und läfst den Hut durchdringen. Uebrigens ift die Geftalt diefes Pilzes eben fo auffallend, als der ihm eigene Geftank unerträglich ift, welcher dem Vf. demjenigen fehr ähnlich zu feyn fcheint, „der aus den halbverfaulten Leichen venerifcher Perfonen ausduftet, wenn man fich noch das Annehmliche von dem Geruche des Meerrettigs hinzudenkt." — Der Pilz erfcheint nicht alle Jahre gleich häufig, gewöhnlich vom Julius bis September. Schon die Alten empfahlen ihn in der Gicht; der Vf. meynt, dafs er mit befferm Nutzen in krebsartigen Gefchwüren anzuwenden feyn möchte, wozu die Chinefen feinen Gefchlechtsverwandten *Phallus Mokufin L.* mit Erfolg benutzten.

Uebrigens fehlt bey den hier durchgegangenen *drey* Heften diefes Werks noch die, auf dem farbigen Umfchlage des *erften* verfprochene, Einleitung, nebft dem Haupttitel. Es find, wie Rec. am Schluffe diefes erfährt, unterdefs fchon zwey neue Lieferungen erfchienen, welches ihn fehr freut, da bey einem etwas lang ausgefponnenem Werke theils die Ungewifsheit und die kurze Spanne des menfchlichen Lebens, welches uns *longos vetat inchoare labores*, theils die Kaufluftigkeit der Abnehmer, für die Beendigung deffelben allerdings fürchten läfst. — Neben diefem Werke beforgt der thätige Vf. auch noch unter dem Titel: *Mycologifches Cabinet*, eine in Wachs nach lebendigen Originalen gearbeitete Sammlung der hier befchriebenen Pilze, welche nach dem Zeugniffe kundiger Autopten befonders gut gerathen feyn foll.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Stuttgardt*, in d. Erhard. Buchh.: *Ueber die Schädlichkeit der Dämme und Deiche im Allgemeinen und in hydrotechnifcher Rückficht*, vom Landbaumeifter *Meerwein* zu Emmendingen. 1804. 76 S. 8. (8 gr.) — Diefe kleine Schrift betrifft einen fehr intereffanten Gegenftand, deffen Beherzigung allen Regierungen, befonders aber den Directoren des Wafferbaues, auf deren Gutachten und Vorfchläge die Regierung verfügt, recht fehr zu empfehlen ift. Nämlich: fowohl die wahre Urfache der Verfandungen faft aller Flüffe an ihren Mündungen und der immer häufiger eintretenden Ueberfchwemmungen, als auch die dagegen zu treffenden Vorkehrungen. Der Vf. ift der Meinung: dafs die zu grofse Weite, welche man den Flüffen läfst, hauptfächlich die Erhöhung ihrer Betten bewirke, und dafs, wenn man jene nicht einfchränke, die bisherigen Mittel, nämlich Anlegung der Deiche und Dämme, die Ueberfchwemmungen nicht zweckmäfsig verhüten können. Für diefen Gedanken fpricht in der That die Erfahrung, nicht blofs in der Gegend der Mündungen, fondern auch in höher liegenden Gegenden, wo man augenfcheinlich fieht, dafs da, wo der Flufs fich weit ausbreiten kann, die meiften Infeln und Verfandungen entftehn, welche theils zu Ueberfchwemmungen, theils zu fchädlichen Richtungen, die der Flufs nimmt, Veranlaffung geben. Hydrotekten follten alfo an folchen Orten mehr auf Verengung und zweckmäfsige Leitung des Stroms, als auf fchlechte, wenig helfende, Defenfions Dämme, denken. Nachdem der Vf. einige Behauptungen des berühmten *Wiebekings* beurtheilt hat, findet er folgende Urfachen der Ueberfchwemmungen: Verfandung der Flüffe, die fich vermehrende Zahl der Infeln, die Flufskrümmen oder Serpentinen, die Deichengen, die zweckwidrigen Kribben und Bauwerke an den concaven Ufern, welche den Strom einengen, tiefe Kolke bewirken, Eisftopfungen und Anfchwellungen zur Folge haben; und fehlerhafte Vereinigungen und Separationen der Flüffe. Wenn man aber hierin dem Vf. Recht giebt: fo hat man andrerfeits zu wünfchen, dafs er fich über die zweckmäfsigften Mittel, jene Urfachen zu vermindern und zu vermeiden, umftändlicher, gründlicher und belehrender ausgelaffen haben möchte. Was man hier lieft, find gröfstentheils Wiederholungen und oberflächliche Aeufserungen im Allgemeinen, die, wenn fie auch nichts Unrichtiges enthalten, doch wenig belehren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. Januar 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

Philadelphia, b. Dobson: *The Journal of Andrew Ellicott*, late commissioner on behalf of the united states during part of the year 1796, the years 1797, 1798, 1799, and part of the year 1800: for determining the boundary between the united states and the possessions of his catholic majesty in America, *containing occasional remarks of the situation, soil, rivers, natural productions, and diseases of the different countries on the Ohio, Mississippi, and Gulf of Mexico*, with six maps, comprehending the Ohio, the Mississippi from the mouth of the Ohio to the Gulf of Mexico, the whole of West Florida, and part of East Florida. To which is added an Appendix containing all the astronomical observations made use for determining the boundary, with many others, made in different parts of the country for settling the geographical positions of some important points, with maps of the boundary on a large scale; likewise a great number of thermometrical observations made at different times, and places. 1803. 149 S. 4.

Eine sehr interessante Reisebeschreibung, in welcher nicht blofs der Geograph, sondern auch der Naturhistoriker, Astronom und Arzt eine Menge von interessanten Beobachtungen findet. Hr. *E.* reisete von Philadelphia durch einen Theil von Maryland bis nach Pittsburg; dann den Ohioflufs hinunter bis zu seiner Mündung in den Missisippi, welchen letztern Flufs er bis Natchez, den Perlflufs und Neu-Orleans verfolgte. Von hier ging er nach Mobile, Pensacola und St. Mark, und um Floridas Küsten und Biscana zu der Insel St. Simon in Georgia, nach St. Mary, und dem Flufs hinauf bis beynahe zu seinem Ursprunge aus dem Okefonoke-Sumphe. Galliopolis wird von armen französischen Familien bewohnt, von denen in dem Jahre, in welchem der Vf. reisete, sehr viele durch das gelbe Fieber hinweg gerafft wurden, welches nach Hn. *E's* Versicherung in dem Orte selbst entstand, und durch Unreinlichkeit der Einwohner, Fäulnifs einer grofsen Menge thierischer und vegetabilischer Stoffe, eine Menge kleiner Seen u. a. hervorgebracht wurde. Die Beschreibung des Missisippi ist sehr umständlich und genau, so dafs alle Krümmungen, Inseln und Sümpfe desselben aufs weitläuftigste darin beschrieben und durch Karten erläutert werden. Was man Floridas Riff nennt, scheint aus Korallenbänken zu bestehen, die eine grofse Lage von Kalkerde umgeben, und die sich vom festen Lande bis zur Mündung des Gulf-Stromes erstrecken. Diese Lage von Kalkerde ist meistentheils horizontal, und wahrscheinlich eine Fortsetzung von derjenigen, welche man zu Apalachy trifft. Auf dieser Steinlage, welche als ein Schutz gegen das südliche Vorgebirge von Ostflorida dient, und die Gewalt des Gulf-Stromes abwehrt, liegen alle die unzähligen Inseln und Klippen, welche den Schiffern so äusserst gefährlich sind. Viele dieser Inseln sind offenbar aus Korallenbänken entstanden, die nicht blofs wie die Austerbänke wachsen, sondern dieselben auch an Gröfse übertreffen. Die vorzüglichsten Krankheiten am untern Theile des Ohioflusses, am Missisippistrome, und in den beiden Florida's sind Gallenfieber, die zuweilen sehr gelinde sind, manchmal aber dem wahren gelben Fieber gleichen. Ein gewisser General Sinclair, welcher die Arzneykunde studirt, und sich mehrere Jahre daselbst als Gouverneur aufgehalten hätte, versicherte dem Vf., dafs das gelbe Fieber in den südwestlichen Ländern eine endemische Krankheit sey. Im Jahre 1797., wo die Einwohner des vorher genannten Landstrichs am Gallenfieber litten, herrschte die Ruhr unter den spanischen Soldaten, und war im Allgemeinen tödlich. Arzneymittel waren durchaus unwirksam, welches, nach der Meinung einiger angesehener Spanier, dem Mifsbrauche des Cayenne-Pfeffers zuzuschreiben ist, wodurch die Eingeweide für die Einwirkung der kräftigsten Arzneymittel abgestumpft sind. Die Krankheitsformen sind in den südlichern Staaten und in den beiden Florida's nicht so verschieden, wie in den mittlern und nördlichern Staaten, welches, wie Hr. *E.* glaubt, von der mehr gleichförmigen Witterung herrührt. Die Bemerkungen des Vfs. über den Ursprung des gelben Fiebers in den nördlichern Staaten sind äusserst interessant, und stimmen mit den besten und neuern Schriftstellern überein, die nämlich fast einstimmig versichern, dafs das gelbe Fieber in Nordamerika im Lande selbst entstehe, und nicht von Westindien dorthin gebracht werde, welches sie aufs deutlichste beweisen.

Die sechs Karten von dem Ohio und Missisippi, dem Golfe von Mexico, dem ganzen westlichen und einem Theile der östlichen Küste von Florida, sind mit einer solchen Genauigkeit verfertigt, dafs der Seefahrer, der diese Küsten befahren mufs, auf die richtige Bestimmung der in diesen Flüssen längst den Küsten liegenden Klippen und Sandbänken mit Zuversicht rechnen kann; ein Vortheil, den ihm die bisherigen Karten dieser Gegenden gewifs nicht gewährten. Die Instrumente, deren sich der Vf. bediente, um

um die geographische Länge der Oerter zu bestimmen, waren ein Sector von sechs Fuss Radius, womit er die Zenith-Distanzen der Sterne beobachtete, nebst einem kleinern von 19 Zoll Radius, wenn der grössere nicht transportirt werden konnte; ferner ein grosses achromatisches Fernrohr mit einer zweyhundertmaligen Vergrösserung für Gegenstände am Himmel, ein Passage-Instrument nebst drey Sextanten. Beym künstlichen Horizonte scheint Hr. *E.* den Gebrauch des Wassers dem des Quecksilbers vorzuziehn, worin wir ihm aber nach unsern Erfahrungen nicht beystimmen können; überhaupt ist dieses Instrument von *Bohnenberger*, *Niewland* u. a. bey weitem besser beschrieben. Das Verfahren des Hn. *E.*, um die geographische Breite aus Zenith-Distanzen von fünf Fixsternen zu bestimmen, ist mit einer Sorgfalt und Genauigkeit geschehen, die für die Richtigkeit der Beobachtungen bürgen, und dem Vf. Ehre machen. Erlaubten es die Umstände, so wurden tägliche Bestimmungen der Zeit aus correspondirenden Sonnenhöhen gemacht, wo nicht selten aus vierzehn correspondirenden Höhen die mittlern Resultate nur um zehnte Theile von Secunden von einander abwichen. Die verschiedenen Längenbestimmungen, vermittelst des Abstandes der Sonne und des Mondes, sind mit der grösten Genauigkeit angestellt, und bey öftern Wiederholungen nur sehr wenig in ihren Resultaten abweichend. Sonderbar scheint es uns indessen, dass bey einer solchen Arbeit kein Chronometer gebraucht worden, dessen Resultate hier so schön mit denen des Abstandes hätten verglichen werden können. Noch findet man Beobachtungen mit dem Passage-Instrumente, nebst einer ziemlich unverständlichen Beschreibung eines mühsamen Verfahrens, die Mittagslinie der Standpunkte zu bestimmen, welches, unserer Meinung nach, weit einfacher auf folgende Art hätte geschehen können. Das Instrument hätte man anfangs durch correspondirende Höhen ungefähr in die Mittagsfläche bringen, und dann vermittelst einer berichtigten Uhr die Zeit beobachten können, wenn die Sonne durch die Fläche des Instruments ging. Der Unterschied zwischen dieser Zeit und der Mittagszeit würde den Zeitwinkel gegeben haben, und man hätte vermittelst eines Kugeldreyeckes, in dessen Spitze die Sonne, der Pol und das Zenith gewesen, aus dem Complemente der Polhöhe, demjenigen der Sonnenabweichung und den Zeitwinkel, sehr leicht den Azimuthwinkel, oder den Abstand des Instruments von der Mittagsfläche, berechnen, und dasselbe darnach berichtigen können, welches zu diesem Behufe hinlänglich genau gewesen seyn würde.

ALTENBURG, in d. Schnuphase. Buchh.: *Blicke auf Paris von einem Augenzeugen.* 1805. 318 S. 8.

Des Augenzeugnisses, das dieser Titel verkündet, ungeachtet, läst sich von diesen *Blicken* doch nichts anders sagen, als dass sie füglich andern Augen und Schriften abgeborgt seyn können, und übrigens die Schrift ihrer Form und ihrem Inhalte nach, durchaus oberflächlich und sehr alltäglich gerathen ist. Die bedeutendern Gegenstände, z. B. der Pflanzengarten, die Bibliothek, Kabinette u. s. w. sind mit rhapsodischer Kürze abgefertigt, und die unbedeutenden, so wie sie hier aufgeführt werden, von gar keinem Interesse. Die Hälfte des Büchleins füllt die Beschreibung der Sammlung der Antiken im Louvre (jetzt *Musée Napoleon*), und der Vf. fängt sie mit der selbstgefälligen Bemerkung an, dass *Er (ille ipse!)* davon eine detaillirtere Schilderung liefere, als man sie in irgend einer Reisebeschreibung antrifft. Und was ist nun diese Schilderung? Nichts mehr und nichts weniger als eine fast wörtliche Uebersetzung des räsonnirten Catalogs dieser Sammlung, den jeder Reisende für einige Sous am Eingang kauft.

STATISTIK.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Statistischer Umriß der sämmtlichen Europäischen Staaten — und ihrer außereuropäischen Besitzungen.* Von *Georg Hassel.* — *Zwey* Hefte. 1805. Zusammen VI u. 300 S. fol. (4 Rthlr. 8 gr.)

Dieses mit sehr genauem Fleiss gearbeitete Werk hat eine so verständige Einrichtung, dass es ohne Zweifel das Erste seiner Art werden und bleiben könnte, wenn *Statistik* überhaupt jetzt möglich wäre. Der Name dieser Wissenschaft scheint etwas *Bestehendes* anzudeuten, was ohne irgend einen *festen* Grund eines herrschenden Systems, irgend eine angenommene Heiligkeit verabredeter Tractaten, sich nicht denken läst. Wie kann Statistik seyn, wenn Willkür jährlich ändert, und man es geschehen läst, oder nicht hindern kann. Wo Statistik ist, wird Sicherheit, Haltung vorausgesetzt; von der Eintheilung der Zimmer eines in voller Flamme stehenden Pallasts läst sich nicht wohl ein für die Zukunft brauchbarer Plan entwerfen; auch nicht von sicherm Besitzthum sprechen, so lang eine Versteigerung währet. Mit einem Wort, als Darstellung des politischen Schauplatzes, wie er um Ostern 1805. gewesen ist, als ein Geschichtsfactum, ist dieses Buch sehr gut; aber, wenn Statistiken jetzt geschrieben werden sollen: so würden wir jede andere als die politischen Verhältnisse, zum Grunde legen: eher nach den Gebürgen, ihren Ketten und Armen, den Flussrevieren, den Küsten, der weniger unstäten Natur nachgehen, und bey Beschreibung der Länder und Städte nur anmerken, wem sie vor einer neuen Umkehrung aller Dinge zugehört haben und für den Augenblick zugefallen sind. Allein, es ist natürlich, dass der Vf. die neusten Ereignisse nicht vorhersah; Staatsdiener, deren Amt es war, haben sie sich nicht so vorgestellt. Wir nehmen das Buch, wie es an sich ist. Und in so fern können wir die Idee nicht anders als billigen, eine vollständigere, systematischere Uebersicht zu liefern. Zwey *herrschende* Mächte (das ist etwa der Plan): Frankreich und Russland. Andere zwey, welche die politische Existenz der übrigen zu *garantiren* haben, Oestreich und Preussen. Das *insulari-*

larische Europa, Britannien. Jeder Macht werden nicht nur die aussereuropäischen Besitzungen, sondern auch die kleineren Staaten zugeordnet, welche unter ihrem vorherrschenden Einflusse stehen: also der *französischen* (nicht *fränkischen*; sie nennen sich *François*, nicht *Francs*; aber man meynte, durch die Erinnerung des ganz andern Volks eine Näherung, Angleichung zu begründen, auf dass, wer etwa nicht *französisch* gesinnt heissen mochte, sich nicht zu scheuen habe, für *Franken* zu seyn), die Halbinsel jenseits der Pyrenäen, die italiänischen Staaten, *Helvetien* (der *Schweizer*-name möchte an bessere Zeit erinnern) und Wallis; der *russischen*, die Türkey, die sieben Inseln und Scandinavien (etwas schwankend und kaum für den Augenblick; sind Kriege mit den Türken und Schweden so uralt, und können sie nicht wiederkommen?); dem *östreichisch-preussischen* Einfluss wäre Deutschland (mit grossen Ausnahmen, wie wir sehen) und Ragusa nebst dem kleinen Gemeinwesen zu Pogliza beygeordnet; *Britannien's* Einfluss wird auf Sardinien und Malta begränzt (???). Nun folgt ein allgemeiner Blick auf Europa, und dann Oestreich, Preussen, Deutschland, Ragusa und Pogliza; jedes Land nach einer tabellarischen Angabe seiner Zusammenbildung aus verschiedenen Theilen, seiner physischen Lage und Beschaffenheit, der Einwohnerzahl, der Producte seines Bodens und der Industrie seines Volks; hierauf seiner Finanz- und Kriegsverfassung, alles dieses nicht allein im Allgemeinen, sondern Provinz für Provinz. Die Quellen pflegen angegeben zu werden, und sind wirklich die zuverlässigsten. Dass ihre Angaben *allezeit* richtig, dass sie es *meistens* seyn, selbst das wird kaum jemand glauben, den Erfahrung oder nur neuerlich *Krug* von den Mängeln des Tabellenwesens, selbst unter der genauesten Regierung, wohl unterrichtet haben. Allein, kein Verfasser kann im Ganzen etwas anderes thun, als die unter öffentlicher Autorität von dazu verordneten Behörden aufgenommenen Tabellen in so fern benutzen, als derselben Resultat immer doch mehr oder weniger der Wahrheit nahe kömmt. Hn. *Hassel* ist die Gerechtigkeit zu leisten, dass er mit guter Kritik eine Angabe aus der andern zu berichtigen gesucht hat, und ihm dieses in den meisten uns bekannten Fällen möglichst gelungen ist. Er liefert einen unbeschreiblichen Reichthum von Notizen; man muss erstaunen, wie viel die Wissenschaft in den 20 Jahren seit *Randel* zugenommen. Die bey Anlass der letzten ausserordentlichen Reichsdeputation zu Tage geförderten Evaluationen sind zwar meist unrichtig; zu viel persönliches Interesse wirkte dabey; doch lässt sich nicht läugnen, dass *einiger* Gewinn auch daraus geschöpft werden konnte. Es erregt eine sonderbare Empfindung, so starke Volksmenge, solchen Betrieb, solche Hülfsquellen, und nebenbey — zu sehen, was wir sehen; allein: *quaecunque homines arant, navigant, aedificant, virtuti omnia parent;* und *Virtus* ist Kraft (Entschlossenheit, Anstrengung, Beharrlichkeit).

S. 4. der *allg. Uebersicht* hätte wohl nicht gesagt werden sollen, dass die östreichischen Colonieen in Asia und Afrika nur *zum Theil* aufgegeben sind; es ist eher lächerlich, sie zu erwähnen. Bey *Oestreich* S. 2. war König Rudolfs zweyter Sohn nicht Johann, sondern wie sein Vater zu nennen, und Herzog Albrecht II. erwarb 1326. keine kiburgischen Güter. S. 10. und sonst bemerken wir, dass der Vf. zwar *Rohrer's* Werk über die deutschen, nicht aber das noch merkwürdigere über die slawischen Bewohner der östreichischen Monarchie, noch seine Reise nach Dalmatien, und seine Beschreibung von Westöstreich vor sich hatte. Es ist *Rohrer* ein wahrhaft forschender und sehr wohl auffassender Mann. S. 11. möchten wir wissen, was der Vf. um Fiume für *Szithen* findet; so ein Volk war in der Welt wohl nie; wenn er aber *Scythen* meynt, so ist dieser allgemeine Name für die Bezeichnung eines Völkchens nichtssagend. Nach S. 30. warf das Wiener Lotto von 1750—1769. 3,460,000 Gulden für die Schatzkammer ab; der Einsatz betrug 23 Millionen, die Gewinne 7, die Unterhaltung der Dienerschaft 2,800,000 Gulden, und *folglich* fielen acht Millionen in den Beutel der Pächter, genau gerechnet wären es 9,740,000 Rthlr. S. 31. sind die östreichischen Staatsschulden 1805. auf 800 Mill. angeschlagen: sie betrugen 1801. die Summe von 985, und man hat von Abzahlungen nicht viel gehört. Das Militär wird S. 32. zu 495,000, offenbar um die Hälfte zu hoch, geschätzt. Es finden sich mehrere Angaben in dem Buche, wo die Zahlen zu hoch scheinen. Ueber Neuchâtel ist, *Pr.* S. 5., zu hart, dass es wild und unfruchtbar sey; der Beysatz, emsigen Anbau's, mildert den Ausspruch nicht: denn ohne *emsigen Anbau* wäre von den meisten andern Ländern dieser Monarchie nichts besseres zu sagen. *Deutschl.* S. 48.: Jene Gebürge im Salzburgischen heissen *Tauern* oder *Tauren*, nicht Tauernen. Wo bey einem Fürstenthum, wie z. B. Waldek, die Schätzung der Finanzen zwischen 205,000 Rthlr. und 450,000 Gulden schwankt, hätte doch wohl mit zwey Worten der Schlüssel einer so übergrossen Verschiedenheit gegeben werden sollen. Eben so S. 147., wo die Grafen von Erbach 75 oder 136,000 Gulden aus ihrem Lande beziehen. Solche Angaben, unerläutert, sind so gut wie keine. Bey Ragusa war *Appendini* mit anzuführen. S. 169. wird der Einfluss von Oestreich auf die *innere* Regierung von Ragusa als der stärkste bemerkt; es möchte aber schwer seyn, Beyspiele anzuführen. Die Benennung *Republichette* für Ragusa, das bey 60,000 Menschen hat, ist sonderbar, wenn man in diesen Tabellen die Herren von 500, von 1000, 2000 Unterthanen doch nicht Gräfchen, oder Herrchen, genannt findet.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GERMANIEN: *Historisch-politische Miscellen aus dem Jahrhundert der Contraste*, für unbefangene Leser, 1805. 294 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Allerdings beschäftigte der Ausbruch der französischen Revolution eine Menge erhitzter Köpfe und Federn, die Meinungen *für* und *wider* durchkreuzten sich, jede neue Begebenheit entfernte die verschieden den-

denkenden Parteyen, und als nach einer nur zu langen Reihe von Jahren, die unendlich schmerzliche Wehen über einen grossen Theil der Erde verbreitet hatten, die Ruhe einigermaßen wieder zurückkehrte, da standen beide Parteyen, ohne dass eine der andern die Krone des Sieges hatte entwinden können, mit einer gewissen Gleichgültigkeit einander gegenüber; man näherte sich, bekannte — geirrt zu haben; und so sehr man vormals glaubte, mit der grossen Politik, mit der Gesetzgebung und der besten Staatsverfassung im Reinen zu seyn, so sehr fühlte man nun, dass bis zu diesem Ziele noch viele ungebahnte Wege zu ebnen seyn würden. Eigentlich sollte, nach diesen Erfahrungen, die Zeit vorüber seyn, um über Politik zu polemisiren, und schwerlich wird das grössere Publicum an Schriften dieser Art einen auffallend warmen Antheil nehmen, am wenigsten, wenn damit Satire oder bitterer Tadel über neuere Staatseinrichtungen verbunden ist. Auch die Klugheit widerräth es, und die S. 13—15 enthaltenen *Plaudereyen einiger Spießbürger* hätten füglich in dem Schreibepulte des Vfs. ungedruckt liegen bleiben können. In die nämliche Classe gehört Nr. 3.: *Rede, welche im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts in irgend einem Volks-Staats- oder Gesetzgebungsrathe gehalten werden könnte.* Ein Fragment aus einem Traum. Nr. 4. *Der neue Phalaris.* Wahre Scene aus einer Duodez-Residenz, vorgefallen einige Jahre vor der Revolution. Der Graf Colibri verlangt von seinem Finanzminister von Schuft 400 fl., die von letzterm durch die Bestrafung junger Leute, welche in der Neujahrsnacht, durch den Sohn des Ministers verleitet, Unfug trieben, zusammengebracht werden. Dem Vater war von dem Souverain versprochen, dass die Strafgelder des Sohns zurückgegeben werden sollten — aber diess Versprechen blieb unerfüllt. Wenn diese Scene, wie der Vf. versichert, sich vor der Revolution zutrug, wie konnte denn der Graf schon von Jacobinern, von den alliirten Heeren in Paris u. s. w. reden? Nr. 5. enthält Einfälle und Gedankenspäne aus der Brieftasche eines Sonderlings, und unter diesen mehrere, die einer ernsthaften Ueberlegung werth, aber nicht geeignet sind, hier nacherzählt zu werden. Gegen gewisse Reisende, von welchen der Vf. behauptet, dass sie die Beschreibung ihrer Reisen an Buchhändler verkaufen, ehe sie die Reise antreten, schwingt er seine Geissel nicht ohne Grund. Auffallend sind einige Stellen, welche aus dem in Mannheim 1802. mit *kurf. privilegio exclusivo* erschienenen katholischen Katechismus eingerückt werden, da doch die weisen Kurfürsten von Pfalzbaiern und Baden allen Religionsparteyen gleiche Rechte und gleichen Schutz angedeihen lassen. Hier einige Fragen nebst den Antworten. Fr. Wenn einer den wahren Glauben nicht hätte, führte aber dennoch ein frommes Leben, könnte er dann nicht selig werden? Antw. Nein, keine Frömmigkeit ist ohne den wahren Glauben zur Seligkeit genug, ja es kann nicht einmal eine wahre Frömmigkeit seyn, ohne den wahren Glauben. Fr. Werden jene Menschen selig, welche ausser dem katholischen Glauben sterben? Antw. Nein, sie werden nicht selig. Fr. Willst du dann so viele tausend Menschen verdammen? Antw. Gott und ihr Unglaube verdammt sie, ich nicht. u. s. w. Nr. 6. *Das Gefängniß zu Klinzel*, beschrieben von *Legrand-Molerat*, Bat. Chef des Genie-Corps, übersetzt aus dem *Recueil des Mem. et Actes de la Soc. des Sciences et Arts du Département du Mont Tonnere, séant à Mayence.* Eine unterhaltende Erzählung der Leiden und Freuden französischer Kriegsgefangener, welche im J. 7. aus Italien nach Klinzel bey Ofen transportirt wurden, und nach einer zwey und zwanzig monatlichen Gefangenschaft durch den Frieden ihre Freyheit erhielten. Die Nr. 7. erzählte *Schatzgräbergeschichte* enthält ein schauderhaftes Beyspiel von Sittenverderbniss. Unter den *Fabeln für große Kinder* haben die meisten eine politische Tendenz, und sind nicht ohne Werth. Nr. 9. *Der revolutionäre Kalender;* unter dieser Aufschrift eine Reihe von Beobachtungen über die Zeiten, welche demselben sein Daseyn gaben, und über die Contraste, auf die man stösst, wenn jene Zeit mit den seit Kurzem erfolgten Umänderungen verglichen werden. Der Vf. entwarf den Aufsatz zu der Zeit, als man allgemein die Abschaffung dieses Kalenders weissagte. Nr. 10. *Ueber neuere Mystik*, ist vorzüglich gegen mehrere Stellen der Schrift *Europa* B. II. Heft 1. S. 71. von *Schlegel* gerichtet, den mehrere der Frömmeley ergebene französische Journalisten als Beweis angeführt haben, dass selbst Protestanten die Reformation als ein Unglück betrachten.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Köthen*, b. Aue: *Liber compendiosus* (?) ad solidam et accuratam cognitionem *contrariorum, dissimilitudinum et affinitatum in lingua latina*, congestus studio *M. Joh. Chstph. Vollbeding.* 1804. 64 S. 8. (4 gr.) — Ein alphabetisches Verzeichniss von lateinischen Wörtern, auch barbaro-latinis, die theils sinnverwandt sind, theils das Ungleiche oder Entgegengesetzte ausdrücken. Der Druck ist an vielen Stellen durch Schuld des Schreibers, Setzers oder Correctors entstellt. So S. 9. *excoleo memoriam.* S. 15. *relactio fibrarum.* S. 24. u. 25. *ingenuosus.* S. 35. u. 42. *sacrus scriptor.* S. 47. *miteo — frugiter.* Woher hat der Vf., dass *Acta* (ἀκτή) S. 55. auch *quemlibet locum amoenum* bedeute? Compendiös ist übrigens das Büchlein; dass es aber ein *liber compendiosus* sey, möchten wir weder in Beziehung auf den Verleger, noch auf die Latein lernende Jugend behaupten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. Januar 1806.

GESCHICHTE.

Hamburg, b. Bohn: *Grundzüge der Weltgeschichte* in der Manier des sel. Prof. *Büsch*, um mit dessen Grundriss der Welthändel verbunden zu werden, vom Professor *Hegewisch* zu Kiel. 1804. 267 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wohl verdiente *Büsch'ens* Werk über die Welthändel neuerer Zeit von einem so verdienstvollen Historiker, als Hr. *Hegewisch* ist, ergänzt zu werden: denn noch immer steht es in Hinsicht auf Gründlichkeit und Gediegenheit unerreicht da. Auch hegt Rec. die angenehme Hoffnung, dass eben dieser Schriftsteller uns bald mit einer Revision und Fortsetzung desselben beschenken werde, obwohl kein Vorbericht, welcher bey dieser Schrift überhaupt ganz fehlt, nähere Aufschlüsse hierüber giebt.

Hr. *H.* hat die *annalistische* Methode gewählt, und zwar nicht bloss deshalb, weil sie in *Büsch'ens* Werke Statt findet, sondern weil sie nach seinem Dafürhalten, der ethnographischen sowohl als synchronistischen Methode bey dem ersten Unterricht durchaus vorgezogen werden müsse. „Vielleicht, sagt er S. 17., wird die Wahl dieser Methode meinem Werke nicht günstig seyn; zuversichtlich aber hoffe ich, dass meine Gründe mit der Zeit bey denen, die sie aufs strengste prüfen, Ueberzeugung bewirken, und sonach meinen Behauptungen über den Werth der verschiedenen Methoden allgemeinen Beyfall verschaffen werden. Sollte dann mein Buch veranlassen, dass die synchronistische Methode, von der ich in vollem Ernste glaube, dass sie das Erlernen der Geschichte ohne Noth und Nutzen unendlich erschwere, und dass sie manchen guten Kopf davon abgeschreckt habe, aus dem ersten Unterricht verbannt werde: so würde ich glauben, der Wissenschaft selbst und ihren künftigen Liebhabern in Deutschland einen nicht unwichtigen Dienst erwiesen zu haben." Und welches sind denn nun die Gründe, welche den Vf. zur Wahl dieser Methode bestimmt haben? Vornehmlich folgende: 1) Die synchronistische Methode, sagt er S. 15 f., scheint mir durchaus nicht für Anfänger zu seyn. Sie erschwert das Erlernen der Geschichte, statt es zu erleichtern. In allen Fächern der Wissenschaften müssen wir damit anfangen, die einzelnen Gegenstände nach einander kennen zu lernen. Die Richtung der Einbildungskraft auf einen einzelnen Gegenstand, bis wir einen vollständigen Begriff von ihm haben, ist die erste Operation des Verstandes, die ihm selbst die natürliche Logik vorschreibt, wenn er einen leichten und sichern Weg zur Erkenntniss gehn will. Erst nachdem er sich eine deutliche und vollständige Erkenntniss von mehrern Gegenständen nach einander erworben, darf er sich eine zweyte Operation, das Vergleichen erlauben; er wird sie dann ohne Mühe und Schwierigkeiten vornehmen können. Will er aber mit dem Vergleichen anfangen: so wird die Aufmerksamkeit, weil sie, ehe sie ihr Geschäft mit einem einzelnen Gegenstande vollendet hat, zugleich auf einen zweyten gerichtet ist, doppelt angestrengt, getheilt, zerstreut; sie wird an dem einzelnen Gegenstande manches Wichtige übersehen, bloss weil sie ihn zu sehr in Beziehung auf den andern betrachtet. Aus diesem Grunde hat mir die synchronistische Methode, zum ersten Unterricht in der Geschichte, von jeher eine verkehrte Methode geschienen; sie besteht in einem beständigen Vergleichen ganz verschiedener Folgen von Begebenheiten, die sich, zwar in einerley Zeitraum, aber auf ganz verschiedenen Theilen der Erde, auf ganz verschiedenen Theatern zugetragen. 2) Bey allen Beschäftigungen mit der Geschichte muss die chronologische Folge der Begebenheiten unserm Gedächtniss gegenwärtig seyn. Das historische Studium muss also damit anfangen, sich diese chronologische Folge hinlänglich bekannt und geläufig zu machen; folglich ist die annalistische Methode die zweckmässigste, wenn man Geschichte zu studiren anfängt. Man bilde sich aber nicht ein, dass sie deswegen nichts anders, als eine trockene Darstellung von Jahreszahlen, Namen und nackten Thatsachen seyn müsse. Durch wenige, am rechten Ort, leicht hingeworfene, aber wohlgewählte, bedeutende Züge, kann sie nicht allein sehr unterhaltend gemacht werden, sondern auch zum ethnographischen und synchronistischen Studium vorbereiten.

Rec. erkennt die Gültigkeit dieser Gründe gegen die synchronistische Methode bey dem ersten Unterricht in der Geschichte vollkommen an. Indem diese Methode die Begebenheiten zerreisst, sonach ihnen Geist und Leben raubt, und den Leser durch eine Reihe lebloser Fragmente mit sich fortreisst, macht sie das Geschichtsstudium eben so schwierig, als trokken und uninteressant. Handbücher, wie z. B. die *Remerschen* sind, obwohl diese sich in Hinsicht auf Gründlichkeit und Vollständigkeit sehr vortheilhaft auszeichnen, sind auch nach unserm Dafürhalten die zweckwidrigsten Hülfsmittel, die man selbst reifern Jünglingen beym Anfange eines ernsten Geschichtsstudiums in die Hände geben kann.

Aber

Aber, so sehr auch Rec. mit Hn. *H.* wünscht, dass die zweckwidrige synchronistische Methode aus dem Unterrichte verbannt werden möchte; so wenig kann er in die Folgerung desselben einstimmen, dass deshalb einzig die annalistische Methode gewählt werden müsse. Auch diese hat, in Hinsicht auf den Unterricht, grosse Unvollkommenheiten. Denn, auch sie zerreisst den natürlichen Zusammenhang, besonders grösserer Begebenheiten, die selten an den kurzen Zeitraum eines einzigen Jahres geknüpft sind; raubt sonach dem Verstande die Möglichkeit der Verknüpfung des Gegebenen, eben dadurch aber auch dem Gedächtnisse seine wichtigste Stütze, hemmt den Schwung der Einbildungskraft, die gern das Ganze umfassen und Anschaulichkeit erhalten möchte, ja neckt und quält diese recht eigentlich, indem sie von einem Schauplatz der Geschichte zum andern hüpft, und macht das Geschichtsstudium für den Anfänger wo möglich, noch trockener, lebloser und uninteressanter, als es ihm je bey der synchronistischen Methode werden konnte, indem die Rubriken der letztern in der Regel doch immer noch weit reichhaltiger sind, als die dürftigen Fächer des annalistischen Universalhistorikers. — Wer nach der synchronistischen Methode, sagt Hr. *H.* S. 16., unterrichtet wird, scheint mir in dem Falle eines Schülers der Malerkunst zu seyn, den man in einer Gallerie herumführte, erst ihn alle die Köpfe, dann die Stellungen, darauf die Draperieen u.s.w. bemerken liesse: wie sauer würde man es einem solchen Jünglinge machen, eine richtige Idee von jedem der vorhandenen Gemälde aufzufassen! — Dieser Vorwurf, der in seiner vollsten Stärke nur die verkehrteste synchronistische Methode, z. B. eine solche, wie die *Remersche* ist, trifft, kann, dem so eben Gesagten zufolge, dem Wesentlichen nach auch auf die annalistische Methode angewandt werden. Nicht für den Anfänger, sondern nur für den Kenner der Geschichte scheinen uns universalhistorische Annalen geeignet zu seyn; diesem ist es erwünscht, von einer geschickten Hand ein Repertorium zu besitzen, in welchem er die Jahre der Begebenheiten, welche ihm vorher schon an sich und in ihrem Zusammenhange bekannt sind, nachschlagen und überschauen kann. Auch Hr. *H.* würde wohl schwerlich so sehr den Lobredner der annalistischen Methode gemacht haben, wenn nicht theils ein gerechter Hass gegen die bisher übliche, äusserst verkehrte synchronistische Methode, theils eine ihm wohl selbst unbekannte Vorliebe für die Oekonomie des Werks, das er ergänzen wollte, seinen Blick von andern möglichen Methoden zu weit abgewendet hätte.

Nicht die Geschichte soll sich nach unsern Methoden, sondern unsre Methoden sollen sich nach der Geschichte und dem, was wir von ihr wissen, richten. Was man auch von höhern und höchsten Ansichten der universellen Geschichte sagen mag, der Inhalt derselben, so weit er uns erreichbar ist, lässt sich kurz und einfach ausdrücken. Hr. *H.* hat denselben mit der ihm gewöhnlichen Klarheit S. 10 f. treffend so dargestellt: „In der Geschichte des menschlichen Geschlechts lässt sich eine Succession von Völkern wahrnehmen, deren eins nach dem andern grossen Einfluss auf die übrigen und auf den ganzen Zustand, wenigstens eines sehr grossen Theils, des menschlichen Geschlechts hatte. Jedes dieser Hauptvölker ragte entweder durch seine Cultur oder durch seine Macht oder durch beides über die andern empor, und nachdem es, während einer von dem Schicksal bestimmten Periode, diesen Rang behauptet hatte, musste es ihn einem andern Volke überlassen. Diese Bemerkung muss jedoch genauer bestimmt werden; sie passt eigentlich nur auf den Theil des menschlichen Geschlechts, der sich von den Gränzen Ostindiens und der asiatischen Tatarey, oder vom Sindfluss ungefähr, westwärts bis an das atlantische Meer erstreckt. Dieser Schauplatz, auf welchem sich fast alles zugetragen, was von der alten Geschichte bekannt ist, geht im Süden nicht über die afrikanischen Küstenländer am mittelländischen Meere hinaus; im Norden aber bekam er mit dem Verfolg der Jahrhunderte immer weitere Gränzen. Von dem Theile des Menschengeschlechts innerhalb dieser ungefähr angegebenen Gränzen gilt es eigentlich, dass seine Geschichte von der Urzeit an eine zusammenhängende Kette von Begebenheiten, die wie Ursachen und Wirkungen mit einander verbunden sind, ausmacht. Innerhalb dieses Bezirks sind Macht und Cultur von Osten nach Westen gewandert, und wenn wir die Cultur der heutigen Europäer bis zu ihrer ersten Quelle verfolgen wollen: so werden wir, indem wir ihrem Gange bis ins höchste Alterthum nachgehen, immer weiter nach Osten hin bis an die Gränzen von Ostindien und der asiatischen Tatarey geleitet." Nach diesem eben so einfachen, als wahren Inhalte einer für uns möglichen Universalhistorie scheint es Rec. eben nicht so sehr schwer zu seyn, eine zweckmässige Darstellung derselben zum Behuf des Unterrichts auszumitteln. Der Grund der verkehrten Methoden, welche man bey ihr meistentheils beobachtete, lag vorzüglich darin, dass man, statt von dem auszugehn, was wir wirklich von ihr wissen, vielmehr einzig von dem ausgegangen ist, was man von ihr wissen möchte. — Hätte man das, was man wirklich besass, zuvor gehörig überschaut: so hätte man über die Anordnung desselben nicht lange verlegen seyn können. — Schon daraus, dass die, innerhalb des von Hn. *H.* richtig gezeichneten Kreises, in Hinsicht auf Macht, Cultur und Einfluss hervorragenden Völker der Hauptgegenstand unserer Universalhistorie seyn müssen, geht nach unserer Ueberzeugung klar hervor, dass die ethnographische Methode in derselben vorherrschend seyn müsse. Deshalb sinkt die universelle Geschichte keineswegs zu einem Aggregat von Specialgeschichten herab: denn sie nimmt nur jene hervorragenden Völker, und zwar in so fern sie hervorragten, in ihren Kreis auf. Vornehmlich wichtig ist die ethnographische Darstellung in Beziehung auf das frühere Alterthum. Schon das Eigene und Fremde, was dieses für uns hat,

hat, noch mehr aber die Armuth der Historie, die in Beziehung auf dasselbe bekanntlich so äusserst grofs ist, machen es schlechthin nothwendig, alles, was wir von den für uns ältesten Völkern wissen, in *ein* Gemälde zusammenzutragen, d. i. ethnographisch darzustellen. Oder, wenn man die vorhandenen Trümmer der alten Historie noch mehr zertrümmert, welches bey der annalistischen Methode gerade so der Fall ist, wie bey der synchronistischen, wie soll da eine, auch nur einigermafsen lebendige, Anschauung des einst so grofsen Ganzen möglich seyn? Man sehe in den besten universalhistorischen Compendien, in welchen die synchronistische oder annalistische Methode herrscht, die Geschichte des frühern Alterthums nach, und man wird finden, wie in allen denselben die Trümmer der einst so herrlichen Zeit recht eigentlich, wenn wir so sagen dürfen, in armselige Scherben zerschlagen sind. — Von dem Jahr 146. v. C. bis 476. n. C. dreht sich die ganze, uns bekannte, universelle Geschichte um die Geschichte der Römer; alles versinkt gleichsam in dieser. Hat daher der Universalhistoriker nur die frühern Völker, besonders die der macedonisch-asiatischen Welt an ihrer Stelle richtig geschildert: so giebt ihm jetzt die Historie selbst die einfache Weisung, alles an die alles verschlingende Geschichte der Römer anzureihen. Aber, frägt man, wird diese ethnographische Methode auch bey der verwickelten Geschichte der neuern und mittlern Zeiten anwendbar seyn? Wir antworten: auch die Geschichte dieser Zeiten ist bey weitem nicht so verwickelt, als man, besonders nach den gewöhnlichen Darstellungen, sich dieselbe vorstellt. Es ist vornehmlich *ein* Völkerstamm, der germanische, um den sich die mittlere sowohl als neuere Geschichte dreht, und die Bildungsgeschichte dieses Stammes besteht in der Entwickelung einiger Erscheinungen, die, wenn man nur das Ganze mit festem Blicke umfafst, und die äufsern Schicksale der germanischen Völker, welche die Universalgeschichte nicht angehen, gehörig absondert, auf wenige Grund-Elemente zurückgeführt werden können. Ja, noch einfacher würde die Darstellung dieser Zeiten dann seyn, wenn der Universalhistoriker, wie es ihm als solchem gebührt, den Gang der germanischen Bildung in strenger Allgemeinheit verzeichnete, und das Allgemeine nur an der Geschichte einiger der bedeutendsten germanischen Staaten, gleichsam als an Beyspielen, erläuterte; eine Vereinfachung, zu der er hier eben so befugt ist, als in der Geschichte Griechenlands, wo sein Blick hauptsächlich auf Athen und Sparta gerichtet ist; ja noch mehr, da die neuere Staatenhistorie, wie billig, eigene Darstellungen und eigenen Unterricht fordert. Wird die mittlere und neuere Geschichte in solcher Einfachheit dargestellt: so sind die Germanen das *eine* ἔθνος, deren Geschichte der Universalhistoriker in diesem Zeitraume vorzüglich zu beschreiben hat. Freylich giebt es einige Völker, wie z. B. die Araber, welche Nebenpartieen in dem Gemälde dieser Periode bilden; aber werden diese nur an gehöriger Stelle mit geschickter Hand episodisch eingeflochten: so wird jene Einfachheit keineswegs gestört werden. — Reinethnographisch darf indefs der Universalhistoriker keineswegs verfahren; es giebt mehrere Stellen in der universellen Geschichte, wo synchronistische Ueberfichten nothwendig sind, weswegen Rec. oben auch blofs behauptete, dafs die ethnographische Methode in der Universalhistorie vorherrschend seyn müsse. Man könnte daher unsere Methode die ethnographisch-synchronistische nennen. Da sie offenbar von selbst aus der Natur einer für uns möglichen Universalhistorie hervorgeht: so hält sie Rec. schon darum für die richtigste. Ob und in wie fern sie von jenen Mängeln und Nachtheilen, welche mit der synchronistischen sowohl als annalistischen Methode verknüpft sind, frey sey oder nicht, diefs, dünkt uns, mufs jedem von selbst klar seyn, dem unsere Winke verständlich sind. Genauer sie zu würdigen und zu erörtern, verbietet uns der Raum dieser Blätter. Ganz hingegen konnte Rec. diese Erörterung um so weniger unterlassen, je erfreulicher es für ihn war, dafs endlich einmal wieder ein bewährter Historiker sich mit Ernst und Nachdruck über herrschende Verkehrtheiten im Geschichtsvortrage erklärte. Fast mit zahllosen Compendien werden wir, wie in den meisten Wissenschaften, so besonders auch in der Historie überschwemmt, und, welches noch schlimmer ist, jeder, der ein Compendium verfertigt, wähnt, es stehe völlig in seiner Willkür, welchen Plan und welche Methode er bey demselben befolgen wolle; die Strafse, sagen sie, sey ja breit genug. Eben diese leidige Breite ist es, die unser Zeitalter entehrt: denn überall geht die Cultur immer mehr in die Breite, fast nirgends in die Tiefe und Höhe. — Wir gehen von der Methode, die in dieser Schrift herrscht, zu ihr selbst über.

Eine klare, heitere Ansicht der Dinge, eine natürliche, lichtvolle Darstellung derselben, ein richtiges, selbstständiges Urtheil, ein gründliches Schöpfen aus den Quellen der Geschichte, endlich eine gewisse weise literarische Sparsamkeit, — alle diese Eigenschaften, welche die historischen Schriften des Hn. *Hegewisch* auszeichnen, sind auch in dieser vorherrschend. Nur ist jene Sparsamkeit hier öfters zu grofs, und wenigstens bey einzelnen Partieen fast in Dürftigkeit ausgeartet, so dafs es Rec. nicht klar ward, welche Grundsätze den Vf. bey der Auswahl der universalhistorischen Facten geleitet haben. Ueberdiefs wird über den Reflexionen und dem Charakterisiren der Thatsachen die Erzählung derselben, welche doch den wesentlichen Charakter der historischen Darstellung ausmacht und in Compendien vorzüglich nöthig ist, bisweilen völlig hintangesetzt. Die Reflexionen selbst sind indefs meist trefflich, nur wenigen mufste Rec. seinen Beyfall versagen. Wenn es z. B. S. 31. heifst: man kann die Entstehung grofser Monarchieen nicht anders als durch die Gewalt kriegerischer Völker, und die Entstehung kriegerischer Völker nicht anders als durch den schädlichen Einflufs des Jägerlebens auf den sittlichen Charakter der Völ-

Völker erklären: so glaubt Rec., dass Andere, besonders *Heeren* in seinen Ideen, das Anwachsen der asiatischen Staaten zu grossen Despotieen weit befriedigender erklärt habe. Eben so scheint uns das Urtheil über die Religion der Phönicier, welche S. 40. geradezu abscheulich genannt wird, weil sie mit Menschenopfern verknüpft war, hart und einseitig zu seyn. Treffend hingegen wird S. 44. an dem Beyspiel der Griechen und anderer Völker gezeigt, wie die Cultur eine langsam wachsende Frucht sey, die erst in vielen Jahrhunderten zur Reife gelangt. S. 59. wird den Griechen, wo von ihrer Pflanzstadt Byzanz die Rede ist, ein eben so schönes, als wohlverdientes Denkmal gesetzt. Die Anlegung dieser Stadt, heisst es, macht den Griechen Ehre, theils durch die Wahl des Orts in Ansehung seiner Lage zur Handlung, theils als noch fortdauerndes Denkmal des edeln griechischen Charakters. Die Griechen waren keine Welteroberer, wie die Römer; aber Anbauer, Verschönerer der Erde waren sie, so sehr es je ein Volk gewesen ist. — Einfach, aber wahr und wichtig ist S. 65. die Bemerkung, welche auf Veranlassung der ägyptischen Religion gemacht wird: es ist, heisst es, ein grosser Unterschied zwischen etwas heilig halten und etwas für eine Gottheit halten. Wer diesen Grundsatz, fügt Rec. hinzu, nicht festhält, (und wie selten wird er bey Beurtheilung der Religionen des Alterthums festgehalten!) kann auch in unserm christlichen Europa, ja, in einzelnen kleinen Provinzen desselben, eine Menge Gottheiten finden. Was der Vf. S. 87 ff. über die Bildung der Chineser und die Männer, welche sie ihnen gegeben haben, sagt, ist sehr beherzigungswerth. — Der Zeitraum von der Geburt Christi bis auf Constantin den Grossen ist viel zu kurz abgehandelt. Ueber das Christenthum, seinen Stifter, seine Entstehung, Ausbildung und Ausbreitung in dem römischen Reiche, sind kaum ein paar Worte gesagt. Ueberhaupt ist jene oben erwähnte Sparsamkeit, besonders in Hinsicht auf die Geschichte der höhern Bildung, fast in dem ganzen Buche zu gross. Auch das, was über die Entstehung und Ausbildung der Hierarchie gesagt ist, hat uns wenig befriedigt. Einseitig scheint uns vornehmlich das Urtheil über die falschen Decretalbriefe. Die Ansprüche des Bischofs von Rom an das Oberrichteramt, heisst es S. 185., an die Oberherrschaft in der ganzen christlichen Kirche, selbst über Kaiser und Könige, sind hauptsächlich auf einen Betrug gegründet. Ein Betrug hat sie so viele Jahrhunderte geltend gemacht. — Nimmermehr würde nach Rec. innigster Ueberzeugung die pseudoisidorische Erdichtung Eingang gefunden haben, wenn nicht der Glaube an die Autorität der Päpste tief in der Bildung und dem Meinungssystem der damaligen Europäer gegründet gewesen wäre. Auch beym Ritterthum wird S. 190 f. die bildende Hand der Kirche viel zu wenig hervorgehoben. S. 208. heisst es: durch den Scholasticismus kamen die bis dahin *verrosteten* Denkkräfte wieder in Bewegung. — Aber, frägt Rec., kann man denn die sich langsam entwickelnden Kräfte eines Kindes verrostete Kräfte nennen? Oder, mit welchem Recht will man gerade bey den Germanen keine Periode der Kindheit annehmen, d. i. mit welchem Rechte betrachtet man das Mittelalter einzig als die Periode des Untergangs der altrömischen Cultur, nicht aber auch als eine Periode des Werdens und der Bildung der Neu-Europäer.

Einzelne historische Unrichtigkeiten haben wir nur wenige bemerkt. Allem Bisherigen zufolge ist also das Ganze eine schätzbare Ergänzung des Büschischen Werkes, oder wenn man lieber will, eine *schöne Sammlung trefflicher Noten zum grossen Text der Universalgeschichte.*

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Stuttgart*, b. Erhard: *Leichte und gründliche, durch Erfahrungen erprobte Anleitung, die Weine durch sorgfältige Anlage und Bau der Weinberge, wie auch durch gute Pflege und Wartung in der Kelter und dem Keller zu veredlen, und auch in schlechten Weinjahren aus einem geringen und sauern, einen guten trinkbaren, und der Gesundheit dienlichen Wein zu bereiten.* 1804. 110 S. 8. (8 gr.) — Diese Anleitung, deren Vf. sich unter der Vorrede *M. Kalb*, Pf. zu Kürnbach, nennt, ist zwar hauptsächlich für das Vaterland des Vfs. geschrieben; doch lassen sich auch viele Regeln für das Allgemeine abstrahiren. Er sagt viel Gutes von der *Anlage des Weinberges*, dessen Lage, Boden, Auswahl der Traubenstöcke u. s. w. — vorzüglich für den Neckarwein berechnet; doch kann ihm Rec. bey dem kleinen Catalog einiger, am Neckar gewöhnlichen, schwarzen, rothen und weissen Trauben nicht beystimmen, wenn er sagt: *Der schwarze Burgundertraube nicht gar gerne*, d. i. er sey nicht sehr fruchtbar. Er ist vielmehr einer der fruchtbarsten. Nur sind seine Trauben selten gross, und die Beeren klein. — Was aber den *Veltliner* oder die *rothen Fleischtrauben* betrifft: so taugt er nicht zum Burgunder, weil dieser wohl fünf Wochen früher zeitigt als jener. — Vom *Bau* der Weinberge sagt der Vf. viel Gutes. Nur sind seine Provinzialwörter nicht in allen Weinländern verständlich. Ueberhaupt hätte er die im Wirtembergischen üblichen Ausdrücke erklären und verständlicher machen sollen. Nicht jeder Weinländer weiss z. E., was *Reuten*, *Abzielen*, *Folgen*, *Absatz*, *Molzig* seyn, den *Wein streichen* (hellen, süssen Most einem alten oder jungen Wein zugeben u. s. w.) heisse. — Zum *Herbsten* und *Keltern*, zu den *Fässern*, zur *Wartung des Weins im Keller*, zum *Ablassen des alten und neuen Weins* u. s. w. giebt er gute Regeln, und über die Verbesserungsmittel für den Wein, besonders das *Schönen* der Weine, Farbegebung und Vermischung der Weine äussert er richtige Grundsätze. — Im *Anhang* vertheidigt er den Ausdruck in der Vorrede: „kein Gut trage dem Besitzer mehr ein, als ein Weinberg;" aber hier muss das Lokale allein entscheiden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 30. Januar 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, b. Pichler: *Ruth. Ein biblisches Gemälde in drey Idyllen*, von *Carolina Pichler*, gebornen *von Greiner*. 1805. 96 S. 8. (16 gr.)

Seit *Voß* uns in seiner mit Recht bewunderten Luise eine Reihe idyllischer Gemälde, zu einem Ganzen verknüpft, aufgestellt, und *Goethe*, veranlasst durch dieses schöne Denkmal des *Vossischen* Kunstgenies in Herrmann und Dorothee, bey demselben Gebrauche ländlich poetischer Scenen und Charaktere, noch mehr Interesse der Handlung, den technischen Theil vielleicht mehr vernachläßigend, angewendet hat, haben verschiedene Dichter mit mehr oder weniger Glück sich in diesem neu eröffneten Felde versucht. Diesen gesellt sich nun auch die Vfn. des vorstehenden Gedichtes, bereits bekannt durch ähnliche kleinere Versuche, bey. Betrachten wir den von ihr gewählten Stoff, wie er in den biblischen Urkunden vor uns liegt, und seine Tauglichkeit für moderne idyllische Behandlung: so finden wir allerdings manches, was ihn für dieselbe geschickt macht; aber auch nicht Weniges, was sich künstlicher Darstellung zu entziehen, oder gar gegen dieselbe zu sträuben scheint. Es treten dann die Fragen ein: wie hat die Vf. ihn aufgenommen, behandelt? wie für die ächte Kunst zu nutzen verstanden? Und welches ist der übrige Werth ihres Gedichtes, von Seiten der Anforderungen an äussere Vollendung? Wir mögen mit dem Worte *Idylle* den Begriff einer naiven ländlichen Schilderung überhaupt, oder die Darstellung solcher Zustände, in denen das im künstlichen Menschenverein verlorne unbefangene Leben poëtisch schön wieder hergestellt ist, verknüpfen: so bietet dieses kleine Familiengemälde, wie es uns in den biblischen Denkmalen aufgestellt ist, entworfen, wahrscheinlich für einen genealogischen Behuf und einem Manne zu Ehren, auf den die jüdische Nation mit Recht stolz zu seyn Ursache hatte, manche Scenen an, die idyllisch genannt zu werden verdienen. Doch hat mehr das Zufällige daran, die Umgebung, der Grund und Boden, worauf die einfache Handlung vorgehet, einen idyllischen Schein; einen Schein, der besonders empfindsame Gemüther leicht verlocken kann, dem Wesen nach schon den Stoff für idyllisch zu nehmen. Was ist der Inhalt der Erzählung? Eine Israëlitin, die nach Moab mit ihrem Manne ausgewandert war, verlor dort nicht nur den Mann, sondern auch ihre beiden verheiratheten Söhne; sie fasst den Entschluss, nach ihrem Vaterlande zurück zu kehren; ihre Schwiegertöchter hängen sich an sie. Sie geht einem ungewissen Schicksale entgegen: Wie wird sie aufgenommen werden? Eine von diesen Schwiegertöchtern *Ruth* verläfst sie nicht, ungeachtet ihrer dringenden Bitten, ihr wahrscheinlich trauriges Loos nicht mit ihr zu theilen. Die andere giebt ihrem Zureden nach. Diese schon in dem biblischen Texte mit rührender Wahrheit geschilderte Begebenheit erregt die Erwartung, wie sich ihr Schicksal enden werde; und indem sie ein schönes Verhältniss zärtlicher, durch Bande des Bluts, der Gewohnheit und Sitte mit einander verwandter Gemüther vor uns aufschliesst, enthält sie wirklich einen nicht undankbaren Stoff eines idyllischen Gemäldes. Die Vfn. hat auch diesen Theil ihres Textes, der Hauptsache nach ihn unverändert beybehaltend, mit zarter Weiblichkeit behandelt. Man vergleiche z. B. S. 13—19. Wir heben nur einiges aus der Scene aus: 16. —

Aber es schüttelte Ruth das Haupt und erwidert entschlossen:
Sprich die Worte nicht aus, die vergeblichen, dass ich dich *lassen*
soll und nach Moab zurück zu den Meinigen kehren mit Arpa.
Nur die Lust bewegst du damit, doch nie mein Gemüthe.
Das ist entschlossen, und fest, und wanket nimmer. Du bist mir
Vater und Mutter, die früh ich verlor, und Heimath und Gatte.
Sieh, es lebet sein Bild, des Vielgeliebten, in deinen
theuern Zügen, ich höre den Laut der verklungenen süssen
Stimm in der deinigen wieder, er ruft mir die lieblichen Bilder
Meiner glücklichsten Tage zurück. Darum o du liebe
Mutter verstoss mich nicht! Ich habe nur dich auf der Welt *mehr!*
Lass mich leben bey dir, und bey dir sterben! Dir folg ich,
wo du auch hingehst, mit kindlichem Sinn, und bleibe, wo du bleibst.
Dein Volk werde das mein' und dein Gott künftig der meine.
Und wenn einst dich der Pfeil des Todesengels ereilet,
sterb ich mit dir zugleich. An deiner Seite begraben
Mich die Nachbarn alsdann, gerührt von unserer Liebe.
Sieh, diess ist mein fester Entschluss; und ich schwör es bey meinen
Göttern, bey deinem Gott dem Unsichtbaren, welchen du anflehst.
Was auch | über mein | schuldlos | Haupt sein | heiliger Wille
Zu verhängen beschliesst, ob Böses, ob Gutes; so soll doch
nur die Stunde des Tods von dir, o Mutter, mich scheiden."

S. 16—18.

Diese

Diese Rede hat, wie die ganze Scene, rührende Wahrheit. Nur würde sie, gedrängter, und ohne manche kleine Fehler im Hexameterbau, Prosodie, Sylbenmessung und Sprache noch grösseren Eindruck hervorbringen. Wir haben bisher vom Inhalte der *ersten* Idylle geredet, sie schliesst damit, dass vor den Thoren Bethlehems, wo die erwachenden Gefühle des Wiedersehens der alten Heimath und der bekannten heiligen Stäten mit lieblichen Farben geschildert sind, Naëmi von einer jüngern Freundin am Brunnen von Thamar erkannt wird. Diese Person und diese Erkennungsscene ist ganz von der Erfindung der Vfn., und sie ist für das Folgende glücklich ersonnen. Weniger motivirt erscheint aber die plötzliche prophetische Begeisterung der Naëmi, und ihre Ahndung (S. 22.):

dass ihr nahe verwandt sey der fürstliche Sänger und Anherr,
Eines Grössern, der kommt, den Erdkreis selig zu machen.

Die Pilgerinnen sind nun am Orte ihrer Bestimmung angekommen. Sie sind in Bethlehem, Juda (II. Id.). Wie verändert findet Naëmi alles! die meisten Freunde ihres Mannes sind todt, manche behandeln sie kalt, das Gut ihres Gatten ist nach Landessitte an den Aeltesten übergeben; Tage der Noth, des Mangels bedräuen sie; nur die am Brunnen gefundene Freundin bleibt ihr treu; die Aernte bricht an; eine Aussicht für kärglichen Unterhalt mit ihr. — Wir müssen hier bemerken, dass in der von der Vfn. benutzten biblischen Erzählung das Poëtische hier schon aufhört. Die Wittwe, die auch dort unsre Theilnahme auffordert, erscheint jetzt schon mehr als eine anstellige, beynahe möchten wir sagen kupplerisch geschäftige Alte, die auf die Schwiegertochter einen Plan baut, diese und mit ihr sich selbst unterzubringen. Was man auch zur Entschuldigung der Sitte des Levirats-rechtes anführen kann, sie ist schon künstliche Einrichtung, und der Rath der Naëmi, den sie der jüngern schönen Ruth giebt, nächtlicher Weile sich zu Boas zu legen, ist keineswegs mit der patriarchalischen Unbefangenheit zu verwechseln. Hier also tritt das Schwierige des Stoffes ein. Man ist begierig, wie die Vfn. sich herauswinden wird. Von ihrem weiblichen Zartgefühle, wie von ihrem Geschmacke war es zu erwarten, dass sie uns den ganzen Verlauf mit nichten so, wie ihn die schlichte alte Erzählung an die Hand giebt, mittheilen würde. Sie suchte das Anstössige, das nach unsern Sitten Indecente, zu verwischen, und das Verhältniss zwischen Boas und Naëmi feiner einzuleiten, und unserer Theilnahme dadurch näher zu bringen. Die Mittel, die sie zu ihrem Zwecke wählt, sind zum Theil etwas wohlfeil, es ist nicht zu läugnen; aber ein zarter Sinn ist in ihrer Handhabung nicht zu verkennen. *Ruth* bietet sich selbst an, Aehren zu lesen, um die arme Schwiegermutter zu unterstützen; die gefundene Freundin ist es, die ihr in der Folge den Rath giebt, sich an den Acker des reichen Boas zu halten, (S. II. 49—52.) um ihres Namens mehr zu schonen, da sie jung und schön ist. Boas, aufmerksam auf ihre Schönheit wie auf ihre Züchtigkeit, macht ihre Bekanntschaft, sagt ihr freundliche und darunter bedeutende Worte. Freudig erzählt sie ihre Aufnahme und Bewirthung von Boas der Mutter, die ihr das Geheimnissreiche der Reden des Boas erklärt und die Hoffnung nährt, Boas könnte vielleicht der Gatte ihrer geliebten Ruth werden, wenn der Besitzer des Gutes auf sein Recht Verzicht thäte. *Ruth* überlässt sich des Herrn Willen, den sie doch auch in ihrem Herzen vernimmt. Die *dritte* Idylle schildert das immer mehr sich entspinnende Verhältniss zwischen *Boas* und *Ruth*. Beide verlieben sich allmählich in einander. Man findet hier die gewöhnlichen Symptome. Die Sentimentalität, die zur Schau gestellt wird, ist offenbar zu modern und contrastirend mit dem übrigen. Von dem bekannten platten Rathe ist natürlich keine Rede; die Katastrophe wird hervorgebracht durch eine moderne Ueberraschungsscene. Ruth findet Boas in dem Gebüsche eines Hains schlafend. Innig bewegt betrachtet sie die geliebten Züge, den stolzen Wuchs, die Würde in den Minen des ihr so interessant gewordenen Mannes. Es wird Abend, und jetzt (S. 84.):

— Zärtlich besorget
Nahte sich Ruth mit schüchternem Schritt, und bog des Gebüsches
Blühende Ranken hinab und flocht mit zitternden Händen
Ueber des schlummernden Haupt die Rosenlaube, der Dornen,
Welche die zarte Hand ihr blutig ritzen, nicht achtend.

Boas erwacht indessen. Es versteht sich, dass diese nicht ungeschickt, freylich zu modern angelegte Scene eine Erklärung nach sich zieht. Was folgt, ist nach der Geschichte behandelt. So hat die Vfn. ihr missliches Problem gelöset, und das Dissonirende ihres Textes zu mehr poëtischer Harmonie zu stimmen gesucht. Es ist ihr auch gelungen, den einzigen Punkt ausgenommen, dass die neuere Sentimentalität zum übrigen Einfachen nicht ganz zu passen scheint. An Schönheiten einzelner Stellen fehlt es dem Gedichte nicht; nur ist manches zu umständlich, zu üppig ausgemahlt; auch hat der nachgebildete orientalische Stil nicht durchgängige Haltung, wenn z. B. S. 32. von den *Schlangengeisseln der Reue* die Rede ist: so ist diese Phrase weder morgenländisch, noch zu dem sonstigen einfachen Tone ganz passend. Die Versification ist nicht schlecht; doch könnte noch grössere Sorgfalt darauf gewendet seyn. Tadeln müssen wir z. B. Hexameter wie folgende:

Und sie | finden sonst | nirgend | Ruh als im | Hause des | Mannes
— — — — — S. 15.
Aber | trüb und | nächtlich | wirds um den armen Verlassnen,
Welcher zu | rück in die | Heimath | kommt nach langer Entfernung,
Und nun | alles ver | ändert | findet die | Freunde gestorben.

Diese schleppenden Hexameter beleidigen das Ohr um so mehr, als sie hinter einander kommen. Einige sind

find auch zu profaifch, wie S. 48. — S. 40. findet fich der Ausdruck *überaus zart*, was in doppeltem Sinne als falfcher Daktylus und unpoëtifches Wort beleidiget. S. 44. kommt ein Hexameter mit fieben Füfsen vor:

Und der erftgeborene Sohn der Schöpfung jugendlich heiter.

Diefe und andere Flecken wird die geiftreiche Vfn. bey einer neuen Ausgabe gewifs wegzuwifchen befliffen feyn.

Gotha, b. Steudel und Keil: *Biblioteca italiana. Poeti.* Vol. *I.* (che) contiene il *primo tomo della Gerufalemme liberata di Torquato Taffo.* 1804. 299 S. 8. (15 gr.)

Die Verleger geben weder in einer Vorrede noch fonft nähere Nachricht von dem Plane diefer *Biblioteca italiana*, was für Dichter diefelbe enthalten wird, noch welche Ausgabe fie dem vorliegenden Abdrucke der *Gerufalemme liberata* zum Grunde gelegt haben. Ihre Abficht fcheint alfo blofs zu feyn, Nachdrücke der vorzüglichften Dichter um einen mäfsigen Preis zu liefern, ohne fich um die Befchaffenheit und kritifche Behandlung des Textes genauer zu bekümmern. Dadurch wird aber das Bedürfnifs des Publikums nur halb befriedigt: denn es weifs nun nicht, ob es eine gute oder fchlechte, richtige oder fehlerhafte Ausgabe erhält; welches doch bey klaffifchen Werken, befonders aus einer fremden Sprache, und aus einer fo alten Literatur wie die italiänifche, nicht gleichgültig ift. Von den meiften ältern Autoren der Italiäner find die früheren Ausgaben, welche den fpätern zum Grunde liegen, nach verfchiedenen Handfchriften, welche manche verfchiedene Lesarten enthalten, gemacht. Daher ift es gewiffermafsen nothwendig, dafs man zu einer neuen Ausgabe die vornehmften älteren vergleiche, oder wenigftens unter den neueren eine folche, wo diefs bereits gefchehen, zum Grunde lege, und das Publikum darüber in wenigen Worten belehre, um den Argwohn zu vermeiden, dafs der Abdruck ohne Wahl nach dem erften beften Exemplar gemacht fey, wo denn gewöhnlich die Fehler deffelben noch durch neue vermehrt werden. Beym *Taffo* findet fich freylich eine geringere Verfchiedenheit der Lesarten, als bey den früheren Dichtern; indeffen verdienten doch auch diefe angemerkt zu werden. Auch bedürfen manche Stellen, um verftanden zu werden, einer Erklärung; da nun die Sprachmeifter felten im Stande find, ihren Schriftfteller gehörig zu erklären, und dem Lefer gewöhnlich auch die dazu nöthigen Hülfsmittel fehlen: fo follten dergleichen Ausgaben, befonders wenn fie für ein fremdes Publikum gemacht werden, immer mit den nöthigen Erklärungen verfehen feyn. Von allen diefen Forderungen haben die Herausgeber keine an fich zu machen für gut befunden, und das Publikum mufs nun freylich wohl mit dem zufrieden feyn, was fie ihm geben. Rec. weifs nicht, ob das ihm zur Anzeige mitgetheilte Exemplar von dem *zweyten* correcteren Abdrucke der *Gerufalemme* ift, den die Verleger vor einiger Zeit, ftatt des *erften* von Druckfehlern wimmelnden, dem Publiko verfprachen. Er vermuthet es, da er bey genauerer Durchlefung einiger Gefänge keine fo entftellende Druckfehler gefunden hat, die einen Umdruck nothwendig machten; doch hat er es auch nicht fo correct gefunden, als zu wünfchen wäre: denn der *fünfte* Gefang hat ihm 19, und der *fiebente* 25 Druckfehler anzuftreichen gegeben. Man fieht nicht ein, warum hier der *erfte* Theil der *Gerufalemme* mit dem *neunten* Gefange und nicht vielmehr mit dem *zehnten* fchliefst; da doch die letzten *zehn* Gefänge an Stanzenzahl noch um etwas ftärker find als die *erften*. Für die Gröfse des Formats könnten die Lettern wohl etwas gröfser gewählt feyn, wäre es auch nur um der Augenfchwäche unferes Zeitalters willen.

RÖMISCHE LITERATUR.

Altona, b. Hammerich: *Sextus Aurelius Victor de Viris illuftribus Urbis Romae et de Caefaribus.* Zum Gebrauch für Schulen, befonders für den zweyten Curfus in der lateinifchen Sprache, mit fortlaufender Erklärung aller vorkommenden Redensarten, und beftändiger Anführung der Sprachregeln nach der gröfsern *Bröderfchen* Grammatik, herausgegeben von *J. B. Friefe*, (Subrector in Flensburg.). 1804. 493 S. 8. (1 Rthlr.)

Die beiden hier vereinigten Schriften des *Aurelius Victor*, find nicht unpaffend für den *zweyten* Curfus in der lateinifchen Sprache: denn, wie Hr. *Fr.* richtig angiebt, feine Erzählungen von den berühmten Männern Roms find leicht gefchrieben, geben kurze Penfa, die der Lehrling leicht überfieht, machen mit den merkwürdigften Perfonen der römifchen Republik bekannt, und führen mannichfaltige Gelegenheit herbey, nützliche Sachkenntniffe zu entwickeln. Ift die Gefchichte der Kaifer etwas fchwerer: fo ift der Schüler dann auch, wenn er zu diefer kommt, durch die erfte Hälfte des Buches fchon vorgeübt und geftärkt. Der Text ift nach der Ausgabe von *Harles* abgedruckt: in den Anmerkungen indefs fcheint der Herausgeber zuweilen anderen Lesarten zu folgen, ohne dafs er es anmerkte. Z. B. *de vir. ill.* c. 2. ift, wie uns dünkt, unrichtig gedruckt: *quae (virgo) aquae, cauffa facrorum, hauriendae defcenderat;* und in der Anmerk.: „der Ablat. *caufa* fteht oft nach einem Worte, ftatt *propter*, wegen." Nach jedem Kapitel folgen – nicht wie der Titel verfpricht, die darin vorkommenden *Redensarten*, fondern — alle darin vorkommenden Vocabeln; z. B. nach Kap. 1.: „*Rex, regis, m.* König; *Albanus, a, um*, die Stadt Alba in Latium betreffend, dahin gehörig, Albanifch, ein Einwohner darin." (kürzer: albanifch, ein Albaner, von Alba, einer Stadt in Latium); „*habeo, ui, itum*, 2. haben, befitzen, halten, *anftellen* (?), *verwalten* (?); *do, dedi, datum, dare*, geben,

geben, ertheilen, *wohin gehen* (??), *thun* (?), stecken, bringen, werfen, zugeben, auslegen u. s. w." Und diese langweilende Einrichtung? — „um keinem Schüler eine Entschuldigung zu gestatten, dass er sich nicht vorbereiten könne; denn wolle man den Schüler aufs Lexicon verweisen: so ermüde selbst der Fleissigere sehr bald, und verliere dabey gar zu viele Zeit; und der langsamere Kopf bleibe ganz zurück." Wenn es so schlimm werden soll: so muss es dem Schüler an aller Anweisung fehlen, ein Lexicon zu gebrauchen; und dann möchte es doch wohl im *zweyten* Cursus hohe Zeit seyn, ihm dazu Anweisung zu geben; oder das Lexicon muss nach dem Muster des eben angeführten Artikels „*dare* gearbeitet seyn; dann geht viel Zeit verloren," „die angewandte Mühe ist fast umsonst," und, setzt Rec. hinzu, der Lehrling wird zu dem Leichtsinn verwöhnt, aus Einem Worte alle Bedeutungen herzuleiten. Wenn es aber vielleicht an einem für Anfänger zweckmässigen lateinischen Wörterbuche fehlen möchte, oder wenn, was häufig ist, das etwa vorhandene gute Wörterbuch nicht in den Händen der Schüler unterer Klassen seyn sollte: so hätte ein gut gearbeitetes Wörter-Verzeichniss hinten angehängt, vorgeübt auf den Gebrauch des Lexicons, den Schüler in regerer Thätigkeit erhalten, und, worauf bey Schulbüchern wohl zu sehen ist, viel Raum gespart. Zwar verkauft der Verleger 1 Alph. 10 Bogen um 1 Rthlr.: dennoch ist dieser verhältnissmässig wohlfeile Preis zu hoch für ein einzelnes Schulbuch in untern Klassen. Und bey einer veränderten Einrichtung hätte der Herausg. eine bedeutende Bogenzahl sparen können. — Zweckmässig sind die Nachweisungen auf die *Bröder'sche* Grammatik, um die im *ersten* Cursus gelernten, und im *zweyten* zu wiederhohlenden Regeln der Syntax in Beyspielen anschaulich zu machen. Und hierin, wie in dem Aufzählen der Vocabeln, zeigt sich der Herausg. als einen *fleissigen* Schulmann, der gewiss in seinem Amte neben tüchtigen Collegen, (*Königsmann*, *Wolf*, Uebersetzer der Republik des Platon und mehrerer Ciceronischen Schriften), auch das Seinige redlich beyträgt, dem Flensburgischen Gymnasium den Namen der Gründlichkeit unter den Holsteinischen Schulen zu erhalten.

Leipzig, in d. Weidmannischen Buchh.: *T. Livii Patavini historiarum libri* qui supersunt omnes ex recensione Arn. Drakenborchii cum indice rerum locupletiss. Accessit praeter varietatem lectt. Gronov. et Crever. *Glossarium Livianum* curante *Aug. Guil. Ernesti.* Editio nova emendatior. Tom. *I.* XXII. u. 638 S. Tom. *II.* 608 S. Tom. *III.* 550 S. Tom. *IV.* 326 S. u. 18 Bog. Sachregister. 1801. Tom. *V.* Glossarium Livianum. 1804. 794 S. 8. (6 Rthlr. 8 gr.)

Das Glossarium auch unter dem besondern Titel:

Glossarium Livianum sive Index latinitatis exquisitioris. Ex schedis *A. G. Ernesti.* Emendavit plurimisque accessionibus locupletavit *Godofr. Henr. Schäfer.* 1804.

Halle, in d. Waisenh. Buchh.: *T. Livii Patavini historiarum libri* qui supersunt omnes. Ed. nova emendatior. Tom. *I.* 1802. 572 S. Tom. *II.* 1803. 540 S. Tom. *III.* 724 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Von *Ernesti's* Ausgabe des Livius ist diess die *dritte* Auflage, über welcher der Herausg. starb, als er seinen gesammelten Vorrath zur Verbesserung und Vervollständigung des Glossariums noch nicht verarbeitet hatte, welchem mühseligen Geschäft sich der als Philolog rühmlichst bekannte Hr. M. *Schäfer* unterzog, der auch die Correctur besorgte, — *nescio quo fato fit*, sagt er, *ut in tale pistrinum saepius detrudar.* — Das Glossarium hat ausserdem dadurch gewonnen, dass dieser sorgfältige und gründliche Gelehrte vieles verbesserte und an mehreren Stellen kleine Zusätze, bestehend in Kritiken, Erklärungen, Citaten u. s. w. machte. S. 560. sind wir auch auf eine glückliche Verbesserung in Plato's Republik T. 6. p. 221. Bip. gestossen, wo διὰ θυσιῶν καὶ διὰ ἡδονῶν gelesen wird.

Welche Recension bey dem Hallischen Abdrucke befolgt ist, wird nicht gesagt; doch ergiebt sich bald, dass er weder ganz mit der *Ernestischen*, noch mit der Zweybrücker übereinstimmt. Uebrigens ist die Einrichtung der Hallischen Ausgaben zu bekannt, um einer nähern Charakteristik zu bedürfen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Eisenach*, b. Wittekind: *Kurze und fassliche Anweisung zu einer zweckmässigen und vernünftigen Behandlung der Taschenuhren, nebst einer Anleitung solche richtig nach der Sonne zu stellen und deshalb die Mittagslinie zu finden*; mit angehängter Aequations-Tabelle zum Gebrauch für jeden Uhrenbesitzer, herausgegeben von *G. F. Wenderoth.* 1804. 29 S. 8. m. 1 Kpf. (5 gr.) — Diese kleine Schrift kann jedem, der eine Taschenuhr besitzt, sehr nützlich seyn, indem er sich daraus sehr leicht belehrt, wie er mit seiner Uhr umgehen müsse, wenn er mit ihr zufrieden seyn will. Sehr wahr ist es, dass der Uhrmacher nicht immer Schuld hat, wenn die von ihm reparirte Uhr nicht ordentlich geht. Theils zerstört eine verkehrte Behandlungsweise sehr bald wieder das, was der Künstler in Ordnung gebracht hatte; theils haben fast alle Uhren, wenigstens die meisten, ihre Eigenheiten, die man durch Beobachtung kennen lernt. Auf solche aufmerksam gemacht zu werden, muss man mit Dank erkennen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 31. Januar 1806.

PHILOLOGIE.

Halle, in d. Renger. Buchh.: *Versuch einer allgemeinen Sprachlehre.* Mit einer Einleitung *über den Begriff und Ursprung der Sprache*, und einem Anhange *über die Anwendung der allgemeinen Sprachlehre auf die Grammatik einzelner Sprachen* und auf die *Pasigraphie*, von *Joh. Severin Vater*, Prof. der Theol. u. morgenländ. Sprachen. 1801. 295 S. 8.

Mannichfaltige und gründliche Kenntnisse, philosophischer Geist, und liebenswürdige Bescheidenheit sind Eigenschaften, durch die der Vf. sich schon seit mehrern Jahren ausgezeichnet hat, und wir sehn sie auch in dieser Schrift mit grosem Vergnügen wieder zusammenwirken. So manche treffliche Untersuchungen über allgemeine Sprachlehre wir auch schon haben, so wird man doch unserm Vf. gern und nicht ohne Nutzen auf dem Wege, den er sich durch eignes Nachdenken gebahnt hat, folgen.

Er bemerkt zuerst, dass die allgemeine Sprachlehre die wesentlichen Theile der Sprache durch Zergliederung der Theile eines Urtheils aufzusuchen habe. Er unterscheidet also zuerst die Bezeichnung des Subjects und Prädicats in den Substantiven und Adjectiven. Durch diese aus der lateinischen Grammatik entlehnten Benennungen wird, wie uns dünkt, die allgemeine Ansicht der philosophischen Grammatik schon ein wenig verwirrt. Man sollte lieber *Subjectswörter* und *Prädicatswörter* dafür sagen. Denn das Prädicat des Urtheils wird im Deutschen durch das sogenannte *Adverbium*, im Lateinischen und Griechischen durchs *Adjectivum* bezeichnet. *Der Mensch ist gut, homo est bonus.* Das deutsche Adjectiv entsteht erst vom Adverbium bey der Concretion, wie *der gute Mensch.* Ueberdem liegt im Lateinischen in dem Begriffe des Adjectivs schon die Declinabilität. *Wenn*, fährt unser Vf. fort, *der Sprachgebrauch* (wir setzen diesen gewöhnlichen Ausdruck für den von Hn. *V.*, wir wissen nicht warum, vorgezogenen *Sprachgewohnheit*) die Bedeutung gewisser Laute so festgesetzt hat, dass sie als Subjectsbegriffe vorkommen können, denen im Satze ein Prädicat beygelegt werde: so nennt man diese Laute *Substantive.* Aber auch ein Adjectiv, der Infinitiv eines Verbi kann als Subjectswort gebraucht werden, und doch nennt man sie nicht Substantiva. Z. B. *Sapiens est rex. Scire tuum nihil est.* Will man also den Ausdruck *Substantivum* für Subjectswort behalten: so müsste er unsres Bedünkens so erklärt werden: Ein Wort, das *ursprünglich* bestimmt war, das Subject eines Urtheils auszudrücken, ist ein Substantivum. In der Folge kann ein solches auch zur Bezeichnung eines Prädicats gebraucht werden: z. B. der *Mensch* ist *König* der Thiere. Man hat gewiss früher gesagt: *Rex est sapiens;* als *Sapiens (Stoicorum) est rex.* Ferner: Wenn der Sprachgebrauch die Bedeutung gewisser Laute so festgesetzt hat, dass sie den Inhalt der Begriffe der Substantive erweitern, welcher auf eine geringere Anzahl von Merkmalen eingeschränkt ist: so nennt man diese Laute *Adjective.* Wir würden blos sagen: Wenn Wörter ursprünglich bestimmt waren, Prädicate auszudrücken, so heissen sie Prädicatswörter; dergleichen im Lateinischen und Griechischen die Adjectiva, im Deutschen die Adverbia *qualitatis* sind. Denn erstlich gilt der Begriff von der Erweiterung des Subjects durch das Prädicat nur von synthetischen Urtheilen, nicht von analytischen. Zweytens ist es dem Adjectiv oder Prädicatswort als solchem gleichgültig, ob es in einem synthetischen Urtheile das Subject erweitert, oder in einem analytischen mit ihm zum Theil identisch ist. So ist *dreyseitig* ein Prädicatswort; ich mag den synthetischen Satz: *dieser Tisch ist dreyseitig*, oder den analytischen: *das Dreyeck ist dreyseitig*, aussprechen. Endlich sollte die obige Erklärung bestimmter etwa so ausgedrückt seyn: wenn der Sprachgebrauch Wörter zu Bezeichnung solcher Begriffe, die den Inhalt der Begriffe der Substantive erweitern, festgesetzt hat u. s. w.

Nun ist also noch der Ausdruck für die Verbindung des Subjects und Prädicats im Urtheile zu betrachten. Darüber sagt Hr. *V.* folgendes: „Wenn der Sprachgebrauch die Bedeutung gewisser Laute so festgesetzt hat, dass sie die Assertion des Urtheils und das Prädicat desselben zusammen angenommen ausdrücken: so nennt man solche Laute *Verba;* z. B. grünen, wirken u. s. w.; wenn aber für die Assertion des Urtheils ein besonderer Laut festgesetzt ist, welcher bey dem Ausdruck des Urtheils neben den Prädicatslaut gesetzt wird: so nennt man denselben *Verbum substantivum* z. B. *seyn.*" Hierbey sollte die allgemeine Sprachlehre zuförderst davon ausgehen, zu bemerken, dass der Ausdruck *est* oder *ist* in unsern Sprachen kein reiner Ausdruck für die Copula im Urtheile ist. Dieser müsste in einem blossen Jawort oder Verneinungsworte bestehen. Das Verbum *seyn*, eben weil es Verbum ist, ist schon durch die Form der Zeit afficirt; zeigt also neben dem Ausdruck der Verbindung des Prädicats mit dem Subjecte zugleich entweder die Gegenwart, oder die Vergangenheit, oder die Zukunft

kunft dieser Verbindung an. In den Sätzen: *Deus utique bonus; Deus minime malus* ist die Copula rein ausgedrückt; hingegen in den Sätzen: *homo est vivus, homo fuit vivus, homo erit vivus* ist der Ausdruck der Copula schon mit dem Ausdrucke des Modus der Zeit verbunden. Der Begriff des Verbi ist auch nicht vollständig dadurch angegeben, dass es die Assertion des Urtheils und das Prädicat zusammen ausdrücke, sondern es gehört nothwendig auch der Ausdruck des Zeitverhältnisses zum Begriffe des Verbi. Das Wort *unglücklich* enthält, neben das Subjectswort gesetzt, schon die negative Assertion nebst dem Prädicate in sich, und ist deshalb doch kein Verbum. Die *Adverbien* beschreibt Hr. *V.* als Wörter, die eine zu dem Begriff eines Prädicatslautes hinzutretende Eigenschaft ausdrücken. Damit sind aber bloss die *Adverbia qualitatis* bezeichnet. Es muss also nach den Worten: *hinzutretende Eigenschaft*, noch eingeschaltet werden: *oder ein Verhältniß desselben.* Diess kann nun 1) ein Grössenverhältniss seyn *(adverbia quantitatis)*, und dieses wieder entweder *a)* ein Zahlenverhältniss *(adverbia numeri)*, [es sey nun ein bestimmtes: *homo ter cecidit;* oder ein unbestimmtes: *homo saepe peccavit.*] oder *b)* ein Grössenverhältniss des Raums, wie: *die Stadt ist weit entfernt;* oder *c)* ein Grössenverhältniss der Bewegung, wie *schnell, langsam;* oder *d)* ein Grössenverhältniss des Grades, wie: *der Mensch ist sehr arm.* 2) Ein Orts- oder Zeitverhältniss, theils die Stelle im Raume oder der Zeit zu bezeichnen, wie *hier, dort, rechts, links;* oder *gestern, heute, morgen, ehmals, jetzt, künftig;* theils die Beziehung der Bewegung im Raume nach ihrem Richtungspunkte, wie *istinc, intro, sursum, deorsum.* Nun giebt es aber auch Adverbia, welche nicht das Prädicat, sondern die Copula afficiren; dahin gehören diejenigen, welche die Bejahung oder Verneinung in Ansehung der Gewissheit verstärken, wie *sane, plane, profecto;* oder sie schwächen, wie die *Adverbia dubitandi;* oder die Behauptung einschränken, wie *hactenus.* Richtig ist die Bemerkung des Vfs., dass man unter dem Namen der Partikeln die verschiedensten Arten der Wörter unter einander geworfen hat. Man dachte nämlich bloss an die Eigenschaft dieser Wörter, wonach sie sich nicht flectiren liessen, welches denn doch bey den *adverbiis qualitatis*, die *gradus comparationis* haben, nicht einmal zutrifft. Am besten wäre, dieses Wort ganz eingehen zu lassen, oder es auf die Verbindungswörter *(conjunctiones)* einzuschränken. Der Vf. geht zu den Präpositionen, mit welchen er, wir zweifeln, ob richtig und schicklich genug, die Casus der Nominum in eine und eben dieselbe Classe setzt. Ihm zufolge sind Präpositionen oder Casus solche Wörter, die den Bezug des Begriffs eines Prädicatslautes mit einem Subjectsbegriffe ausdrücken, der dabey nicht als das Subject des Satzes gedacht wird, sondern zu näherer Bestimmung des Prädicatsbegriffs dient. [Die Präpositionen (ein sehr ungeschickter Ausdruck der lateinischen Grammatiker für diese Wörterclasse) drücken das Verhältniss der Bewegung oder des Ruhestandes, welchen das Prädicatswort angiebt, gegen ein andres Subject in Ansehung des Orts und der Zeit aus; als: *Der Herold ging vor dem Könige her; der Hut liegt unter dem Tische.* Eigentlich beziehen sich diese Präpositionen allemal auf ein Substantiv. Wenn sie aber einmal in der Sprache erfunden sind, so werden sie auch den Zeitwörtern vorn angefügt, wo sie dann die Bedeutung der *verborum simplicium* mehr oder weniger afficiren. Die Casus hingegen sind ganz etwas anders. Nur die Sprachen, die keine *casus nominum* haben, helfen sich mit den Präpositionen, wie die Engländer mit ihrem *of* und *to.* Die Casus sind Abänderungen der Endsylben in den Nominibus, um damit gewisse Beziehungen des Begriffs dieser Wörter kürzer auszudrücken. *Klopstock* nannte den Genitiv die *Verkürzung;* aber alle Casus sind verkürzte Ausdrücke gewisser Bedeutungen. So der Accusativ, welcher den Gegenstand der Behandlung ausdrückt: *ich schlage den Menschen*, ist eben so viel als: *ich schlage auf den Menschen zu;* der Dativ drückt den Gegenstand der Abzweckung; der Genitiv das Verhältniss des Besitzes, der Folge, oder irgend eines andern Zusammenhangs eines Subjects mit demandern, beide aber verkürzt aus. Ohne einen Genitiv müsste man entweder eine Präposition brauchen, wie der Engländer, oder man müsste immer umschreiben; also etwa statt *der Unterthan des Königs* immer sagen: der *Unterthan, welchen der König hat.* Nebenher befördern die Casus auch die Deutlichkeit in der Redeverbindung sehr.

Scharfsinnig entwickelt der Vf. die speciellen Arten der Nominum, der Zeitwörter und ihrer Modorum und Temporum, auch die Arten der Conjunctionen. So entwickelt sich auch der Faden eignen Nachdenkens sehr gut in der Einleitung über den Begriff und Ursprung der Sprache. In Absicht des letztern wünschten wir, dass der Vf. mehr Rücksicht genommen hätte auf *de Brosse's* und *Fulda's* Theorie, dass in den Sprachwerkzeugen des Menschen nicht bloss die Anlage zum Sprechen als Fähigkeit gebraucht zu werden, sondern ein wirklicher Trieb, Laute auch ohne Nachahmung hervor zu bringen, liege, und dass ihre Laute ursprünglich schon mit gewissen Grundvorstellungen und Urgefühlen harmoniren.

Uebrigens kann diese Schrift sehr bequem zu Vorlesungen über die allgemeine Sprachlehre gebraucht werden, in welcher Hinsicht auch das angehängte sehr vollständige und gut geordnete Verzeichniss der Schriften dieses Fachs dankenswerth ist.

Halle, b. Ruff: *A. J. Silvestre de Sacy — — Grundsätze der allgemeinen Sprachlehre in einem allgemein fasslichen Vortrage, als Grundlage alles Sprachunterrichts und mit besonderer Rücksicht auf die französische Sprache bearbeitet.* Nach der zweyten Ausgabe übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen, besonders in Rücksicht auf die *deutsche* Sprache, herausgegeben von *Johann*

hann Severin Vater, Prof. zu Halle. 1804. XL u. 382 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Allerdings verdienten die mit grofsem Beyfall in Frankreich aufgenommenen *Principes de Grammaire générale* eines berühmten Sprachforschers, deren *zweyte* Ausgabe in der A. L. Z. 1804. Nr. 144. umständlich gewürdigt wurde, vor vielen andern Werken auf deutschen Boden verpflanzt zu werden; und zum Glück wurde diefs Gefchäft von einem Gelehrten übernommen, der fich fchon durch mehrere eigne Arbeiten als gründlicher Sprachkenner rühmlich bekannt gemacht hat. Nur von dem, was *er* dabey geleiftet hat, wird hier die Rede feyn. Es kam darauf an, diefes fchätzbare Buch für deutfche Lefer eben fo brauchbar zu machen, als es für franzöfifche war, welche der Vf. fammt ihrer Sprache beftändig im Auge hatte. In diefer Abficht war zwar nicht völlige Umarbeitung, aber doch eine Ueberfetzung erforderlich, wo, wie hier gefchehen ist, nicht blofs an die Stelle der franzöfifchen, deutfche Beyfpiele gefetzt, und franzöfifche Namen in deutfche verwandelt wurden; fondern wenn auch die befondre Rückficht, welche der Vf. auf *feine* Sprache nahm, in der Ueberfetzung eben fo auf die *deutfche* Sprache genommen wurde. Man wird es indefs Hn. *V.* Dank wiffen, dafs er die Rückficht auf *beide* Sprachen beybehielt, weil fonft das Werk von feiner Eigenthümlichkeit und nächften Beziehung fehr viel würde verloren haben. Zu jenem Zwecke ift nun von ihm eine beträchtliche Anzahl von Zufätzen in *den Text felbft* eingefchaltet worden, und zwar da, wo es *nothwendig*, oder wenigftens nützlich war. Sie find durch Klammern abgefondert, meiftens aber auch fo eingerichtet, dafs fie den Gang des Originaltextes nicht unterbrechen. Einer der ausführlichften diefer Zufätze findet fich Abth. III. Kap. 6., wo auf eine ähnliche Art, wie *de S.* im vorhergehenden Kap. den Eingang einer Trauerrede *Boffuet's* in Hinficht auf die Wortfolge analyfirt, *Engel's* bekannte Lobrede auf den König zum Theil zergliedert wird. Noch ausführlicher ift S. 155 ff. die nähere Entwickelung der Lehre über die Tempora, in einer lichtvollen Darftellung, wobey es dem Ueberf. auch darum zu thun war, feine in einiger Hinficht abweichende Meinung über diefen Gegenftand aufs genauefte mit Gründen zu belegen. Schon durch diefen Zufatz allein würde die gegenwärtige Ueberfetzung einen bedeutenden Werth erhalten: denn man wird die von Hn. *V.* verfuchte Entwickelung diefer an fich fchon fchwierigen, und durch manche bisherige Behandlung noch fchwieriger gemachten Lehre, fehr einleuchtend und befriedigend finden. Ganz in dem Geifte des Originals, enthielt er fich übrigens aller Beftreitung der von der feinigen abweichenden Meinungen. Hr. *V.* behält den von *de S.* gemachten Hauptunterfchied der Zeitformen bey, nämlich in *abfolute* und *relative*; nur erklärt und beftimmt er ihn genauer fo: „Alles, was *vor* der Gegenwart liegt, der Zeit nach früher ift, ift *Vergangenheit*; Alles, was *hinter* der Gegenwart liegt, der Zeit nach fpäter ift, ift *Zukunft*. Alle Ereigniffe der erftern Art, alle Punkte, welche auf der grofsen Zeitlinie von der Gegenwart aus nach erfterer Richtung liegen, find *Praeterita;* alle Ereigniffe der zweyten Art, alle Punkte der von der Gegenwart aus nach der zweyten Richtung laufenden Linie, find *Futura*. — Alle diefe Punkte, d. i. Ereigniffe, find Praeterita *abfoluta* und Futura abfoluta, wenn jedes für fich, und blofs ihre Entfernung von der Gegenwart betrachtet wird; nicht ein gegenfeitiges *Verhältniß* mehrerer diefer einzelnen Ereigniffe, welches fie, neben ihrer gemeinfchaftlichen Lage in einerley Richtung, unter einander haben möchten." — — „Im Deutfchen haben wir folgende fechs Formen für Zeitverhältniffe: *ich lefe*, *ich habe gelefen*, *ich werde lefen*, *ich las*, *ich hatte gelefen*, *ich werde gelefen haben*. Die erftern drey find Tempora *abfoluta*, die letztern drey find vorausgehende Tempora *relativa*." Von den eigentlichen Zeitverhältniffen werden fehr richtig die vielfach möglichen Modificationen des Begriffs unterfchieden, welchen das Verbum ausdrückt. — — Aufser den eingefchalteten Zufätzen find auch noch einige wenige Anmerkungen unter dem Texte beygefügt, welche theils die Deutlichkeit einiger Stellen befördern, theils noch einige Beyfpiele mehr aus den morgenländifchen Sprachen, vornehmlich aus der hebräifchen, hinzufetzen. Uebrigens bezieht fich Hr. *V.* in Anfehung feiner von *de Sacy's* Grundfätzen hier und da abgehenden Meinungen auf feinen Verfuch einer allgemeinen Sprachlehre, und feine kritifche Ueberficht des Neueften, was für Philofophie der Sprache in Deutfchland gefchehen ift; er gefteht aber, dafs er in mancher Hinficht jetzt felbft dem fcharffinnigen Vf. diefer Sprachlehre beypflichte. Dafs die gewöhnlichen grammatifchen Kunftwörter lateinifch beybehalten wurden, ift fehr zu billigen, und gewifs der allgemeinern Verftändlichkeit fehr beförderlich. Wie leicht fie mit deutfchen, aber minder bekannten und weniger in den Sprachgebrauch aufgenommenen, zu vertaufchen gewefen wären, zeigt S. XI. des Vorberichts. In dem beygefügten Regifter wird zugleich auf die eben genannten beiden Schriften des Ueberf. verwiefen, und dadurch die Vergleichung feines Urtheils über die nämlichen Gegenftände fehr erleichtert.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig u. Elberfeld, b. Büfchler: *Poetifche Verfuche*, von *Ferdinand Wolf*, Kan. Praem. und Prof. d. Philof. 1803. 240 S. 8. (1 Rthlr.)

Verfuche genug, witzig zu feyn, und befonders der epigrammatifch - erzählenden Manier *Pfeffel's* nahe zu kommen, wird man in diefer Reimfammlung finden; aber das *Poetifche* wird man in ihr vergebens fuchen. Einige wenige nicht ganz unleidliche Stücke ausgenommen, find die meiften fchaal und mifslungen; weder durch Erfindung noch Einklei-

kleidung von bedeutendem Werth. Von beiden Arten mögen hier ein paar Pröbchen stehen. Erträglich ist noch:

Die Preisfrage.

Ein Weiser Griechenlands verhiefs
Dem Sterblichen, der ihm bewies,
Dafs er zufrieden wäre,
Ein Landgut, wie ein Paradies.
Da kam ein Mann, beschwert mit Ehre
Und Gold und reichstem Edelstein,
Und sprach: dein Paradies ist mein.
Wie? sprach der Weise, gnügte dir
Dein Gut, so kämst du nicht zu mir.

Aber unleidlich ist folgendes, das mehrere seines Gleichen hat:

Die Küchenmagd und Johann.

Die Magd.

Ich bitte, sag er mir,
Was ist die Toilette
Wohl für ein Wunderthier?

Johann.

Ein Schmiertisch, Jungfer Nette.

Ohne Druckort: *Poetische Versuche.* Von *Wilhelm Calezki.* (1804.) 117 S. 8. (12 gr.)

Um diesen Dichter ganz kennen zu lernen, braucht Rec. nur einige Strophen des ersten Gedichts, das er *Antwort der Musen* genannt hat, hier abzuschreiben:

Mit lautem Klopfen in dem Busen,
Ganz im Gefühl der Bangigkeit,
Nah' ich wie mancher sich den Musen,
Mich ihnen mit Ergebenheit.

Und flehe, wenn noch nicht verliehen
Der „Hippogryf" von ihnen wär',
Um diesen — denn ich wolle fliehen
Zum Helikon, hoch über's Meer!

Sie sehen stumm sich an, und neigen
Mit sanftem Lächeln dann zu mir,
Und sprechen: Du willst auch besteigen
Das ungezähmte wilde Thier?

Bleib, Schuster, fein bey deinem Leisten,
So sagt ein altes Sprüchwort schon;
Drum rathen wir es dir am meisten,
Denk' nimmer an die Lorbeerkron!

Warum folgte denn der Vf. dem Rathe der Musen nicht? Wirklich, wem nicht zu rathen steht, dem steht auch nicht zu helfen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ORIENTALISCHE LITERATUR. *Halle u. Erfurt*, b. Hennings: *De usu Palaeographiae Hebraicae ad explicanda Biblia sacra.* Dissertatio inaug. theol. quam publ. examini offert M. *Jo. Joach. Bellermann.* 1804. 44 S. 4. m. 3 Kpfrt. (15 gr.) — Diese Schrift könnte wenigstens die Idee einer hebräischen Paläographie erwecken: Verdienst genug für eine Gelegenheitsschrift; oder vielmehr alles, was sich von so wenigen Blättern erwarten läfst. Der Vf. theilt seinen Auffatz in *drey* Abschnitte, wovon der *erste* die Hauptmomente der Paläographie; der *zweyte* ihren Gebrauch für die Erklärung behandelt; der *dritte* zehen gestochene Schriftproben, vorzüglich aus Erfurter Handschriften, erläutert. Nachdem der Vf. die Definition und Eintheilung der Paläographie vorangeschickt hat, geht er zur Geschichte der Schreibekunst über, deren Epochen er also ordnet — hieroglyphische, syllabische, alphabetische. Diese letztere ist nach Herodot eine phönicische Erfindung, welche Cadmus nach Griechenland gebracht, und von der auch das jüdische Volk Gebrauch gemacht hat. Doch ist Hr. *B.* nicht in die neuern Discussionen eingegangen, welche über das Alter der phönicischen Schrift durch die Wolfischen Prolegomenen zum Homer veranlafst worden sind. Dieses Alphabet legten die Juden weg nach dem Babylonischen Exil, und erhielten dafür von Esra assyrische Schriftzüge. Hier hätten die palmyrenischen Inschriften nicht vergessen werden sollen, welche zur Zeit die ältesten Denkmäler der Quadratschrift, und also das erste paläographische Datum in der zweyten Periode der hebräischen Schreibekunst sind. Ueberhaupt wäre hier noch Verschiedenes zu beleuchten gewesen. Warum haben die Juden unter den Chassamoneern noch phönicische Schrift gebraucht, wenn die assyrische schon zur Nationalschrift erhoben war? Denn dafs viele ächte chassamoneische Münzen vorhanden sind, darüber dürfte wohl schwerlich seit der Bekehrung des Hn. Pr. *Tychsen* irgend ein Zweifel seyn. Rec. hat derer selbst mehrere gesehen, die gewifs ächt sind. Warum haben die ägyptischen Juden unter den griechischen Königen den Pentateuch noch in phönicischer oder samaritanischer Schrift gehabt? Aus einem solchen Buche nämlich ist höchst wahrscheinlich die alexandrinische Uebersetzung geflossen. Diese Fragen sollten, wo man damit beschäftigt ist, die zweyte Epoche der jüdischen Schrift festzusetzen, nicht ganz abgewiesen werden. — Nachdem der Vf. weiter von den Vocalpunkten und Accenten; von den Abschreibern und den Regeln, welche sie zu beobachten hatten; vom Schreibmaterial und dem Aeussern der Bücher geredet hat, geht er zum *zweyten* Abschnitte über: vom Gebrauche der Paläographie zur Bibelerklärung. — Diesen beginnt er damit, dafs er die ähnlichen Schriftzüge und die daraus entstehenden Verwechselungen betrachtet, und durch viele Beyspiele erläutert. Dann zeigt er, wie andere Worttheilungen möglich sind, und wie durch solche dunkeln Stellen nachgeholfen werden kann; wie die *literae majusculae, minusculae, suspensae, Kri, Chtib;* einige vermeynte grammatische Figuren und die sogenannten *formae mixtae* aus der Paläographie ihre Beleuchtung erhalten: alles, wie es von einem Gelehrten zu erwarten ist, der seinen Gegenstand inne hat. — Aber was diesen Auffatz besonders interessant macht, sind die mitgetheilten Schriftproben aus einigen Manuscripten, dergleichen viele vorangehen müssen, bevor sich eine hebräische Paläographie zu Stande bringen läfst, welche aus Vergleichung der Handschriften einen grossen Theil ihrer Resultate erwirbt. Die ersten vier Proben sind aus Erfurter Handschriften, welche bey *Kennicott* und *Rossi* mit den Numern 160., 601., 602., 603. bezeichnet sind. Die fünfte ist aus einem Pentateuch, welchen der Vf. selbst besitzt. Die sechste aus einem Buche, welches *Raschi's* Commentar über das ganze A. T., mit Ausnahme der Chronik, enthält; die siebente aus *Raschi's* Commentar über den Pentateuch und Megilloth, welchem, da er die 24 ersten Hauptstücke von Genesis mangelte, die abgehenden Stücke aus Jarchi vorangeschrieben wurden: dem nämlichen Buche sind beygebunden Auszüge aus Raschi über die Haftharen. Die achte, neunte und zehnte Probe sind aus Fragmenten, die Hn. *B.* angehören.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. Februar 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

Halle, b. Curt: *Jo. Aug. Noesselti Exercitationes ad Sacrarum Scripturarum interpretationem.* 1803. 320 S. 8.

Jedes Beyspiel, durch welches die mustermäsige Schriftauslegungsmethode des Vfs. anschaulicher gemacht und unter dem nach Gründlichkeit strebenden Theil der theologischen Nachwelt verbreitet wird, muss höchst willkommen seyn. Rec. hat, so oft er eine solche durchgeführte Untersuchung studirt, nur noch diesen Wunsch, dass der Vf., welcher bey seinen unausgesetzten Beschäftigungen mit dem ganzen N. T. über viele einzelne Stellen und exegetisch-kritische Probleme seine eigene Ansichten und Auflösungen ohne Zweifel gefunden, ganze Bücher desselben aber, wahrscheinlich weil er das Eigene nicht mit dem Bekannteren vermischt geben wollte, nicht für das Publicum bearbeitet hat, für die Schriftforscher wenigstens in kürzeren Aufsätzen und Scholien jene gewiss denkwürdigen, ihm eigenthümlichen, Bemerkungen aus seinen Papieren auswählen, und dadurch eine grösere Anzahl wissbegieriger Verehrer seiner Verdienste an dem Nutzen, welchen seine akademische Vorlesungen schon so lange Zeit her stiften, Antheil nehmen lassen möchte. Die Jugendkraft wagt, versucht, ersinnt und erfindet; der Mann prüft, combinirt, erweist, ordnet. Sollte nicht der Veteran, ein *Nösselt*, ein *Griesbach*, ein *Schnurrer* u. a. sich selbst die Freude und die selbsterrungene Belohnung, andern aber den perennirenden Gewinn und Genuss zu schaffen bestimmt seyn, die wichtigsten Ansichten, welche ihm ein langgeübter Blick über verschiedene Theile seiner Fächer in verschiedenen Epochen seines Studiums in voller Klarheit gezeigt hat, nach den Hauptzügen mit fester Hand zum wenigsten zu skizziren und durch diese für den Wissbegierigen schon zureichende Aussenlinien und Fingerzeige andern, denen es ein wahrer Ernst mit der Sache ist, ein *Manifesta rotae vestigia cernes* zuzuwinken. Ein einzelner Lichtstrahl, ein unscheinbares Samenkorn, in das Gemüth eines jüngeren Forschers eingesenkt, (wie diess ehedem durch die *Epistolas doctorum virorum*, durch die *Otia*, *Parerga*, *Spicilegia* etc. oft in einem zufälligen Wurf glücklicher, als unter einem mühsamen Apparat, möglich war!) kann die erwünschtesten Entwickelungen hervorbringen, während im Gegentheil jetzt bald gewesene Schüler die eigenthümlichsten Partieen angehörter Vorlesungen als frühreife Früchte des Selbstdenkens, aber bloss in ungründlichen und unvollständigen Ausführungen, in Umlauf zu setzen wissen, bald unberufene Federn ihre unzuverlässigen Nachschreibereyen und halbverstandenen Excerpte als ächte Erbschaft von einem besserer Monumente würdigen Lehrer unter die Menge ausstreuen, auf jeden Fall aber so manche ächte Perle in den Papieren des unermüdeten Forschers auf die Seite geworfen wird, weil nicht geübte Augen, um sie herauszuwählen und mit wahrer Achtung und Delicatesse gegen den Erfinder geltend zu machen, in der Nähe sind.

I. *Obss. ad Orationem, quam vocant, dominicam*, Matth. 6. Luc. 11. (1801.) sind in der A. L. Z. schon angezeigt. II. Eine der wichtigsten und überweisendsten Erörterungen! *Disp. de Spiritu Sancto, primis Christianis ab Apostolis per impositionem manuum tradito.* Act. 18, 1—7. 8, 14 ff. 10, 44. u. s. w. Joh. der Täufer hatte seine Schüler das βαπτιζεσθαι *(imbui)* ἐν πνευμ. ἁγ. durch den Messias erwarten lassen, welcher, von der Gottheit selbst nicht kärglich (οὐκ ἐκ μετρου) Joh. 3, 34. 35. begeistert, eben so andere zu begeistern fähig sey. Nach der ersten Stelle aus der Apostelgeschichte nun waren einige von Johannes getaufte so früh aus Judäa weg und dann nach Ephesus gekommen, dass sie noch nicht hatten erfahren können: der, welchen der Täufer als gewisskommend (ὁ ἐρχομενος) auch sie erwarten lehrte, sey als Κυριος, *Messias*, in Jesus dem Nazarener wirklich aufgetreten. Eben diese wussten daher auch nicht, dass das πνευμα ἁγ., dessen Fülle (einem Eingetauchtwerden gleich) der Täufer vom Messias erwarten liess, jetzt schon bey Manchen in der Wirklichkeit sich zeige. (vgl. Joh. 7, 39. οὐπω ἠν πν. ἁγ.) Bis dahin kannten sie bloss die Johanneische Taufe, gerade wie Apollo Apg. 18, 25. auch ἐπισταμενος μονον το βαπτισμα Ἰωαννου, zwar belehrt war von dem Wege des Herrn, d. h. von der des Messias würdigen Anleitung der Menschen zu ihrer ächten Beglückung (κατηχημενος τ. ὁδον τ. Κυριου), noch aber nicht die Messiasidee auf den erschienenen Jesus bezog. Da nun Paulus jene Täuflinge des Joh. vom Erwarten auf das Daseyn des Messias in Jesu Person hingeführt hat, und sie durch die Taufe selbst darauf, dass Jesu der Name *Herr* zukomme, einweiht: so werden sie, wie dieses psychologisch zu erwarten ist, für die Erfüllung der lange genährten Hoffnung enthusiasmirt. So bald darauf P., durch Auflegung der Hände, diese Gebärde der speciellen Auszeichnung ihrer Personen, sie für den Dienst des Messias Jesus nach erneuerter Taufe besonders auszeichnete: so *überraschte sie die heilige Begeisterung* (ἠλθε το πν. ἁγ. ἐπ. αὐτους), welche sie von dem

dem wirklichen Messias erwarteten. Bey ihnen, weil sie ausser Palästina länger gewesen waren und also nicht bloss palästinensisch-jüdisch redeten, zeigt sich diese Begeisterung zunächst dadurch, dass sie in verschiedenen Sprachen davon zu reden und ihre Ueberzeugungen freymüthig herauszusagen anfingen; oder, wie Hr. *N.* sich ausdrückt: *furore divino incensi.. proloquebantur aliisque nitebantur persuadere. Hoc enim est istud vaticinari*, προφητευειν, *ut saepius in volumine sacro; non: futura praedicere!* So deducirt der Vf., dass το πν. άγ. die Incitation einer göttlich erregten Geisteskraft war, welche als Ursache von den mannichfachen Effecten der Charismen unterschieden werden müsse. Denn bald folgte aus der heiligen Begeisterung ein Reden in gewissen, entweder für den Hörenden oder den Redner, oder für beide, ausländischen Sprachen (Apg. 2, 4. πνευμα εδιδου αποφθεγγ.), bald die Ausübung anderer von Gottes Wohlwollen gegen die Menschen (χαρις) zeugenden Anlagen *(dotes)* 1 Kor. 12, 4. 7., unter andern das [illegible], welches der Context 1 Sam. 10, 6. 10. 18, 20 f. vgl. Luc. 1, 67. 41. als *carmina sacra proloqui*. Num. 11, 25. vgl. Exod. 18, 26. als *judicia pronunciare* bestimmt. Bey den Samaritanern, welche der judäische Christ leicht für zurückgesetzt und werth der Zurücksetzung hätte halten können, bringen die Apostel absichtlich Apg. 11, 22 f. gleiche Begeisterung durch ihren persönlichen Einfluss und das Händeauflegen hervor, ohne dass dort ein γλώσσῃ λαλεῖν folgt, weil die samaritanische Sprache selbst keine fremde war. Ueberhaupt ist also πν. άγ. ein ενθουσιασμος, *furor sacer* (Apg. 4, 29.), der häufig trieb zum λαλειν τα ρηματα του θεου. Joh. 3, 34., und zwar μετα πασης παρρησιας. Luc. 21, 15. setzt *os et sapientiam*, wo Matth. 10, 19 f. *spiritum Patris vestri.* Stephanus ist voll von *spiritus et sapientia*. Selbst das durch den Messias erst zu bewirkende Gottverehren ἐν πνευματι κ. αληθεια erklärt Hr. *N.* hier: *mit Begeisterung* u. s. w., im Gegensatz gegen das Kalte, Engherzige des jüdischen Particularismus: denn die Samariter, im Verkehr mit andern Nationen menschlicher geworden, erkannten den Messias als allgemeinen Retter, τον σωτηρα του κοσμου Joh. 4, 42. Diese Begeisterung stieg, je höher der Messias gedacht wurde, Joh. 7, 38., und folglich schon da man den Auferstandenen sah. Daher Joh. 20, 22. die Aufforderung: *Accipite Spir. S.* [wo man vielleicht noch treffender: *Sumite (vobis) Spir. S.* übersetzen könnte!] „Werdet begeistert zum Lehren, Vorstehen" u. s. w. Durch Händeauflegen weihten in der Folgezeit Gemeindevorsteher *(presbyteria)*, mit oder ohne Apostel, neue Lehrer und Missionare (Apg. 13, 1—3.). Da unter den Presbytern selbst, nach eben dieser Stelle, auch προφηται waren, so zeigt es sich, was für ein χαρισμα 1 Tim. 4, 14. (nämlich begeisterter Lehrer und Ordner und Missionar zu seyn, στρατευειν στρατειαν καλην 1 Tim. 1, 18.) Timotheus erhalten hatte, sowohl δια προφητειας oder durch προαγουσας ἐπ' αυτον προφητειας, als δι' ἐπιθεσεως των χειρων des Paulus 2 Tim. 1, 6. Dieser, nebst einer gewissen Gemeindevorsteherschaft, hatte ihn dazu mit diesem Ritual eingeweiht. III. *De vera vi et ratione Decreti Hierosol.* Act. 15., vorzüglich um zu zeigen, dass die vier untersagten Punkte in Verwandtschaft mit dem Götzendienst standen, von welchem sich die gewesenen Heiden, sie mochten jüdische Proselyten oder unmittelbar zum Christenthum Uebergetretene seyn, um der Juden willen, denen (v. 20.) Mose in allen Synagogen an den Sabbaten, auch seit sie Christen waren, vorgelesen wurde, auch durch Unterlassung von Dingen, über welche unter andern Umständen kein Verbot nöthig wäre, besonders bey Mahlzeiten (Agapen) möglichst so entfernt halten sollten. *Omnem fugiendorum modum terminat Decretum his rebus, quas ut in arbitrariis proselyti, plurimi certe eorum habere solebant, sic Judaei non obscuram judicabant continere significationem idololatriae, aut animi ab eo non admodum alieni; ac ne has quidem omnes complectitur, sed eas tantummodo, quae se per convivia proderent.* S. 96. 97. So klar dieses dem Rec. wird bey den drey ersten Untersagungen ειδωλοθυτου, πνικτου, αιματος (vgl. Levit. 17, 10 f.), so sehr muss er doch bey der πορνεια, ungeachtet allerdings auch sie oft unter den Attributen des Götzendienstes seyn konnte (Num. 25. 1 Cor. 10.), zweifeln, dass sie habe gehören können unter *ea, quae proselyti plerumque in arbitrariis judicabant*, und dass auch in diesem Punkt (s. S. 110.) *decreti auctores non voluerunt quidquam proponere novis Christianis, quod hi sui causa deberent fugere, h. e. si soli secum essent... sed quod aliis praesentibus intermittendum esset.* Um so mehr, als Hr. *N.* unter πορνεια *omnem Veneris turpitudinem* versteht (S. 103.), müsste wohl dieser Punkt ein bleibend und allen Christen *ohnehin* verbotener gewesen seyn, welchen also das Decret entweder gar nicht erst hier, oder mit grosser Unterscheidung von den drey andern temporären, aus besonderer Rücksicht auf die Synagogenvorlesungen des mosaischen Gesetzes beliebten Untersagungen hätte verbieten sollen. Rec. gesteht, dass er, theils weil πορνεια etwas an sich Verbotenes seyn muss und folglich zu den drey übrigen Arten von Verboten nicht passt, theils weil man wohl zur Schonung der Juden ein Verbot über die ihnen abscheuliche Speisen erwarten sollte, das Wort πορνείας hier für eingeschoben, oder verderbt zu halten geneigt ist. Zum Schlusse deutet der Vf. auf Verwandtschaft dieser Materie mit der *Geschichte der Nikolaiten*. Möchte Er den Vorsatz, diese zu erläutern, bald erfüllen! IV. *Disp. qua illustratur* το πνευμα ἁγιωσυνης Rom. 1, 4. Hr. *N.* übersetzt: *Natus est filius Dei, e genere Davidis, si ejus humanitas spectetur, demonstratus autem Dei filius vi divina* (ἐν δυναμει cf. 2 Cor. 13, 4.) *per resurrectionem e mortuis, si quidem ratio habeatur Spiritus, qui eum sanctificavit, h. e. vis illius, qua factus erat Sanctus seu filius Dei.* Luc. 4, 34. Joh. 10, 36. Luc. 4, 18. V. *Prolus.* in Gal. 3, 20. Die Quintessenz ist, dass το σπερμα (ἑν) des Abraham zu Paulus Zeit waren οἱ ἐκ πιστεως v. 7. die ächtgläubigen Messianer oder Christen v. 16. 29., nicht also die Juden, auch nicht die Heiden, als solche, sondern als das aus beiden

Thei-

Theilen werdende Dritte und Neue (καινη κτισις 2 Cor. 5, 17.). *Diesem* σπερμα nun, sagt Paulus, gehöre die dem Abraham zugesagte mannichfache Glückseligkeit durch Religiösität (v. 8.). Die mos. Gesetzgebung aber sey, um Vergehungen zu verhüten, in Wirksamkeit, während und bis diese ächte, Eine, Abrahamitische Familie in der Welt hervortrete. Sie sey promulgirt durch Engel Gottes (mit Auszeichnung) und durch eine Mittelsperson (da sich die alten Hebräer Jehovah zu hören verbeten hatten). Diese Mittelsperson aber ist nicht Mittelsperson *des Einen*, nämlich des σπερμα ἐν του Ἀβρααμ, des σπερμα, ᾡ ἐπηγγελται. Gott, der Eine, hingegen ist *sc.* Gott desselben. Vgl. Rom. 3, 29 f. *alicujus esse* sey: ihm angehören, gelten, nützen u. s. w. Stünde nur vor ἑνος noch του „*dieses* Einen," so würde Rec. ganz sich befriedigt fühlen. VI. *De una Dei in coelis terrisque familia. Prol. ad illustr. locum* Ephes. 3, 15. *et alios epistolarum Paulin. Simul illustratur Hymnus* Luc. 2, 14. Recensirt in A. L. Z. 1801. Nr. 213. Auch gefiel es dem Vf., selbst S. 178. auf jene Rec. freundlich prüfende Rücksicht zu nehmen, so weit sie die Leseart ἐν ἀνθρωποις ευδοκιας betraf. Die Wagschale scheint noch zu schwanken. Nach seiner jetzigen Ansicht hält Rec. beide Lesearten für gleichbedeutend, weil er ευδοκια mit ἀγαπη, *Menschenliebe*, für synonym hält. So möchte die dritte Zeile in Appofition stehen zu ειρηνη, „Preis sey Gott in Himmelshöhn, denn auf Erden ist (durch Erscheinung des Messias, des allvereinenden Königs) Friede, unter Menschen ein Wohlgesinntseyn!" Oder, wenn man ευδοκιας vorzieht, mag das zweyte Versglied verlängert seyn: . . εἰρηνη ἐν ἀνθρωποις ευδοκιας, „denn auf Erden ist Friede unter wohldenkenden Menschen." Für Lucas, als einen *Paulinischen* Christen, mochte dieser Sinn, das εἰρηνοποιειν (Col. 1, 20.), die allgemeine Friedensstiftung durch den Messias J. betreffend, vorzüglich wichtig seyn und ihm die Aufbewahrung der Hirtenvision werther machen. Das Uebrige der Abhandl. erklärt auch Hebr. 12, 22 f. Ephes. 1, 9. 10. 21. vortrefflich. Das Schwierigste: ἐν αυτῳ ἐκτισθη παντα, τα ἐν τοις οὐρανοις κ. τα ἐπι τ. γης, erklärt Hr. *N.* durch die Einheit des Himmels und der Erde für die Christen. In beiden Räumen denkt Paulus nur Eine Gottesfamilie. Auch, möchte Rec. hinzusetzen, machte man von dem Messias abhängig eine solche Einrichtung (ein solches κτιζεσθαι Ephes. 2, 15.) des Himmels und der Erde, dass einst für die Christen wieder, wie weiland im Paradiese, die Himmelsbewohner von der Erde nicht länger geschieden seyn würden. VII. *Animadvv. de Chirographo deleto et auctoritate a Deo per Christum principibus detracta.* Col. 2, 14. 15. Das Chirographum ist nicht die Sündenschuld u. dgl., sondern das ἐν δογμασι (Befehlen von relativer Nothwendigkeit, s. *Dav. e verf. Alex.*) bestehende mosaische Gesetz, το γραμμα ἐντετυπωμενον ἐν λιθοις. 2 Cor. 3, 7. (Sollte es nicht besonders deswegen so genannt seyn, weil die Juden darauf viel setzten, dass die Grundgesetze mit dem Finger Gottes geschrieben Gottes eigene Handschrift waren?) τό καθ' ἡμων und ὃ ἦν ὑπεναντιον ἡμιν ist ***das uns Juden Betreffende*** und ***das uns Juden Widrige.*** [s. die nämliche Argumentation bey Petrus Apg. 15, 10. ζυγον, ὃν ουτε οἱ πατερες ἡμων ουτε ἡμεις ισχυσαμεν βασταται.] Dieses Wegschaffen (*e medio tollere*) hiess zugleich auch „Heben jenes *adversus omnes alios hostile odium.*" Tacit. *Histor.* 5, 5. Dadurch waren denn auch *entkleidet ihrer Würde* jene ἀρχοντες του κοσμου 1 Cor. 2, 16. vgl. Luc. 12, 11. Die auf dem Stuhle Mose's galten durch jüdische στοιχεια του κοσμου. ἐν αὐτῳ *durch ihn*, nämlich Christus. VIII. *Animadvv. ad loc. Paul.* Col. 2, 16—23. Als Fortsetzung. . ἁ ἐστι σκια τ. μελλοντων vergleicht der Vf. mit Hebr. 10, 1. Cicero's *expressum*, *non adumbratum*, *signum* (*pro Coelio* c. 5.) oder *solida et expressa effigies rerum* (*de Offic.* 3, 17.) ist mit εἰκων τ. πραγματων daselbst ähnlich. το δε σωμα, sc. ἐστι, του Χριστου, *res ipsae*, *ipsum veluti corpus*, cf. v. 9. *cujus non nisi umbrae apparebant sub lege Mos. seu quidquid est donorum*, *quod impertire nobis vult Deus*, *residet in Messia.* Zu θελων ἐν, *delectatus per*, vgl. 1 Macc. 4, 42. θελοντες ἐν νομῳ, Matth. 27, 43. coll. Ps. 22, 9. ταπεινοφροσυνη s. auch Apg. 20, 19. wird mit ταπεινουν τ. ψυχην Levit. 16, 29. 31. *appetitui vim inferre (deprimendo)* und ταπεινουσθαι (ὑστερεισθαι) Phil. 4, 12. verglichen. ἐθελοθρησκεια *commenticia religio.* vgl. ἐθελακατειος *elegantiarum cupidior.* IX. *Disp. in loc.* 1 Thessal. 5, 19—22. σβεννυειν erklärt sich hier durch den Gegensatz ἀναζωπυρειν 2 Timoth. 1, 6. πνευμα ist *mens divinitus collustrata*, *de iis quae pertinent ad voluntatem Dei* 1 Cor. 14, 30. 32. [Im Grunde bleibt überall die Nr. II. erwiesene Bedeutung: Hauch, Trieb, Kraft der Begeisterung mit der Richtung auf das Christenthum und alle demselben dienende Charismen.] Im Vorbeygehen wird βαπτιζειν ἐν πυρι Matth. 3, 13. vom Feuer der göttlichen Strafen gegen die zuvor gerügte Unverbesserlichkeit der Juden erklärt, vornehmlich nach dem rabbinischen Sprachgebrauch, welchen *Conr. Iken* in seinen *Dissertationn. philolog. theol.* (Lugd. B. 1794.) p. 326. erwiesen hat. coll. *Griesbach. Commentar. critic.* Partic. I. p. 25—30. (vgl. Marc. 9, 49. πυρι ἁλιζεσθαι.) Bey der προφητεια erklärt sich Hr. *N.* gegen die bloss erdichtete Bedeutung, als ob dadurch die *Gabe*, *die Schrift auszulegen*, angedeutet würde. Allerdings war der προφητης in ganz anderm Sinne der *Ausleger* der Orakel, oder der μαντεια. Uebrigens war die Prophetie gerade bey den Thessalonichern in Gefahr verachtet zu werden, weil man ihnen mündliche und schriftliche Behauptungen des Apostels (δια λογου ἢ δι' ἐπιστολης δι' ἡμων) über die Erscheinung Jesu allzu chronologisch erklärt hatte. Der Vf. übersetzt: *dotem*, *perspicue loquendi cavete*, *ne aliis postponendam putetis!* und hält dafür, προφηται seyen 1 Cor. 14. *omnes universe*, *qui doceant aut docere possint.* Diess scheint nun aber doch das Charakteristische der Propheten bey Aegyptiern, Juden u. s. w. nicht gewesen zu seyn, besonders da sie von den διδασκαλοις immer unterschieden werden. Ein *proloqui* (Heraussagen) legt ihnen schon das Etymon des Worts bey, gleichsam *pro-fari.* Die eigenthümliche Art desselben aber bestand in der begeisterten Freymüthigkeit und in der rednerischen oder dichterischen, bildlichen Darstellung; der

der Gegenstand möchte dann Lehrideen, Sittenrügen oder die Gegenwart (gegenwärtige Volksverfassung, Sittenverderbniss), als die Zukunft erzeugend, betreffen. Auch Layen (Amos, der Hauptmann Cornelius Apostg. 10, 44. 45. vgl. 19, 6.) waren auf diese Weise Propheten. Bey diesem Zustand der Prophetie mischte sich leicht Unordnung ein. Es war daher ein διακρινειν των αλλων (nämlich der ruhig gebliebenen) nöthig. In eben diesem Sinne sollen sie sich zu Thessalonich „ferne halten ἀπο παντος ειδους πονηρου, von allem, was nicht gut und wohlanständig (καλον) ist." *Schein*, wie *Luther* übersetzte, ist ειδος nie. X. Die bekannte gründliche Abhandlung *Animadvv. in sensum librorum sacrorum moralem*, wodurch *Kant* (dessen theologische Kenntnisse meist nur auf das ältere theologische System aus der Zeit der *Baumgarten* u. s. w. eingeschränkt waren) den Gebrauch der Schrift bey Ehren erhalten zu können und zu müssen meynte. Jene Gewaltthätigkeit, welche bey manchen Philosophen ganz an der Tagesordnung ist, historische, anthropologische, physische u. s. w. Thatsachen, wenn sie sich nicht sogleich ihren Speculationen fügen wollen, durch irgend eine apriorische Wendung sich dennoch zu unterwerfen, hatte in diesem Falle selbst Vater *Kant* beschlichen. Seine Philosophie hätte es nicht nöthig gehabt, die aus einem andern Gebiet (moralischer Ideen) herbeygerufene Hülfe auf eine so herrische Weise denen, welche aus Urkunden der religiösen Menschengeschichte den Menschen belehren wollen, aufzunöthigen; hätte Er selbst nur den Grund, warum der Schriftgebrauch sich ihm nicht fügte, tiefer aufgesucht. Seine falsche Voraussetzung war, dass der Schriftgebrauch mit dem Glauben an Infallibilität aller Theile der Schrift nothwendig zusammenhange. Mit diesem Glauben verbunden wäre denn die Schrift nach dem Wortsinn mancher Aussprüche und Erfolge oft seiner moralischen Religionslehre entgegen gewesen. Dieser sollte sie aber, es koste was es wolle, dienen; wenn gleich voraus zu sehen war, dass eine hineingetragene Deutung für das an sich Wahre nur eine Folie von sehr zweifelhaftem Werth seyn könnte. Allein die Vermischung zwey ganz verschiedener Gattungen von Erkenntnissen, der idealischen des Moralphilosophen und der allmählich durch mancherley Fehlen und Irren aus der Erfahrung sich bildenden der religiösen Lebensweisheit, wurde auch an *Kant* (wie bey seinem Philosophem über das radicale Böse und einigen ähnlichen) dadurch unausbleiblich gerächt, dass niemand lange in jene vermeyntliche Nothwendigkeit, den historischen Sinn dem apriorischen Zwecke aufzuopfern, einging. Man drang vielmehr desto stärker auf Wegräumung der schon angezeigten falschen Prämisse, und hielt desto fester darauf, dass ohne dieselbe die Schrift (dieses allgemein bekannte Volksbuch voll Menschenkenntniss und anschaulicher Lebensweisheit) durchaus, nur aber nicht bloss als Lehre und Ermahnung, sondern eben sowohl als Warnung durch das erzählte Böse, und durch Rüge der meist in ihr selbst von Zeit zu Zeit verbesserten Irrmeinungen ihrer Urheber, als niemals untrüglicher, immer aber perfectibler Menschen, für die moralische Religiosität einen wichtigen und unentbehrlichen Gebrauch habe und behalte, ohne dass ihr ein anderer, als der historisch natürliche Sinn aufgedrungen würde. Diess Eine warnende Beyspiel, was zeigt es deutlicher, als dass die apriorischen, idealischen Einsichten, wenn sie wahr sind, auch mit dem, was dem Menschengeschlechte seine geschichtliche Entwicklung gab und noch giebt, in einer ungezwungenen Harmonie stehen. Wollten nur die oft allzu eilfertigen und daher allzu gebietrischen Sprecher der Philosophie (welche ohnehin mit der Philosophie selbst nie zu verwechseln sind) erst sich die Zeit und Mühe nehmen, um zuvörderst von beiden Sphären mit uneingenommenem Gemüth mehr als oberflächliche Kenntnisse zu erhalten und dann die Eine Gattung von Einsichten neben der andern, ohne Uebersprung vom Heterogenen ins Heterogene, gelten zu lassen, was sie ihrer Natur nach gelten muss. Die Einseitigkeit, einen Theil menschlicher Kräfte und ihrer Producte gegen den andern zum Nichts herabsetzen zu wollen, verräth immer einen Mangel gewisser Kenntnisse und einen der Eilfertigkeit entgangenen Fehlschluss. Bey *Kant* freylich, dem so viel umfassenden und tiefen Denker, kam dergleichen etwas nur, wie im gegenwärtigen Fall, bey Nebenpartieen vor!

KLEINE SCHRIFTEN.

Litteraturgeschichte. *Frankfurt a. d. Oder: La Clos*, französischen Artillerie-Generals und Verfassers des Romans: der gefährliche Umgang (*Liaisons dangéreuses*). *Biographische Nachrichten.* A. d. Französ. 1804. 24 S. kl. 8. — Diese Nachrichten sind aus dem Moniteur vom 13. Dec. 1803., dieselben die im Int. Bl. 1804. Nr. 14. im Auszuge mitgetheilt wurden. Ein Anhang zeigt die Absicht dieser Verdeutschung; sie geht dahin, die in Frankfurt a. d. O. erschienene Uebersetzung des auf dem Titel genannten Romans (1798.) vorzugsweise vor der frühern, die 1783. in Leipzig herauskam, zu empfehlen. Diess ist aber auch alles, was sich über diese kleine Schrift sagen lässt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. Februar 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Landshut, b. Krüll: *Teutsches Privatrecht*, von D. *Krüll*, Churpfalzb. Hofrathe und Prof. d. R. zu Landshut. 1805. XXXII u. 327 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wir tragen kein Bedenken, diesem Compendium das Lob der grösern Zweckmäfsigkeit vor manchen andern neuern beyzulegen. Zwar ist Hn. *Runde's* entschiednes Verdienst um dieses Lehrfach, das er sich, wenn auch nicht durch Methode und Anordnung, doch durch Reichhaltigkeit und und Richtigkeit der Materialien, erworben hat, bisher immer noch nicht übertroffen worden; aber sein Lehrbuch ist durch die grosse Ausführlichkeit wirklich mehr zum Handbuch als zur Grundlage von Vorlesungen brauchbar; und so ist denn ein kürzer gefasstes, und doch mit Verstand bearbeitetes, allerdings erwünscht; nur darf man freylich diefs relative Lob doch noch für kein unbedingtes nehmen.

Der denkende Kenner dieses Fachs wird natürlich, gleich nach der gewählten *Methode*, worauf seit länger als einem Decennium die Aufmerksamkeit wieder rege geworden ist, fragen; indessen sich vielleicht durch die Aeufserungen darüber und das Verfahren darnach wenig befriedigt finden. — Nach Anführung der darüber erschienenen Schriften bis auf *Ulrich's* Kritik (Marb. 1804.) herunter, hat der Vf. in der Vorrede bis S. VIII. sich ganz der *Hufelandischen* Darstellung gemäfs erklärt; dann aber heifst es weiter: das allenfalls so gefundene „Aggregat wird zwar niemal gemein geltend prädicirt, aber in wiefern seine einzelnen Sätze mit allen oder doch den meisten particularrechtlichen Normen zusammenstimmen," (also darauf soll es ankommen?) „für eine gemein brauchbare Sammlung überall geltender Erfahrungsregeln ausgesprochen werden können." — Nach S. IX. sollen die deutschen gemeinen Gesetze von den Quellen des deutschen Privatrechts nicht ausgeschlossen werden, weil z. B. Zunftwesen u. s. w. zum Theil durch Reichsgesetze bestimmt seyn (ja wohl in einzelnen Punkten, aber nicht in den Hauptgrundlagen der Lehren). Nach des Vfs. Meinung sollen die *Pandekten des römischen Rechts* nichts als diefs enthalten (gewifs; aber behaupten denn die Hn. *Hufeland* und *Feuerbach*, dafs sie Pandekten des *römischen* Rechts vortragen wollen? Oder soll schon der Name: *Pandekten* mit jedem andern Recht unverträglich seyn?). — In der Einleitung des Lehrbuchs selbst sind alle jene in der Vorrede geäufserten Behauptungen zum Theil beybehalten, zum Theil noch unbestimmter und schwankender vorgetragen. Nach §. 1. ist „deutsches Recht die möglichst (!) systematische Darstellung und Entwickelung der positiven Rechtsbestimmungen, welche in Rücksicht (?) auf Deutschland nach allen darin vorkommenden Verhältnissen (?) gültig sind;" und nach §. 3.: „soll *gemeines* deutsches Privatrecht im engern oder eigentlichen Sinne die Natur der Privatgeschäfte entwickeln, welche den fremden in Deutschland aufgenommenen Rechten unbekannt auf *deutschem* Boden entstanden," (und dennoch ist z. B. das Wechselrecht mit vorgetragen, das gewifs nicht auf deutschem Boden entstanden ist?) „durch einheimische Gesetze und Gewohnheitsrechte ihre Bestimmung erhielten und noch heut zu Tage durch ganz Deutschland gelten." — Es wird noch einmal §. 4. ausdrücklich mit Runde behauptet, dafs es „wirklich ein *gemeines* deutsches Privatrecht im juristischen Sinne gebe;" und nachher ohne weiteres die Wissenschaft, folglich als solches gemeines Recht, abgehandelt; obgleich der Widerspruch mit S. VII. und VIII. der Vorrede klar ist, wo bestimmt gesagt worden: der *grüfste* Theil der deutschprivatrechtlichen Sätze könne nicht als *gemeingeltend* angesehen werden. Die übrigens §. 4. untergestellten Gründe sind die Possischen. — Vielleicht wird man denn doch aber das am meisten auffallend finden, dafs §. 6. „das *gemeine* deutsche Privatrecht in *gemeines* und *besonderes*" getheilt worden. — Unter diesem unbestimmten Lichte, in welchem der Vf. alles diefs betrachtet, ist es denn auch nur erklärbar, wie ihm der Widerspruch entgehen konnte, wenn er §. 4., um ein gemeines deutsches Recht zu beweisen, den allgemeinen Gewohnheiten allgemeine Gültigkeit beylegt, und §. 14. wieder mit Hn. *Hufeland* sagt: „Den allgemeinen deutschen Gewohnheitsrechten käme nur das Prädicat der Allgemeinheit im historischen, nicht aber im streng juridischen Sinne zu." — Aufser diesen Bemerkungen kommt über die Methode wenig genaueres vor: denn das §. 15. gesagte ist ziemlich unzureichend, und „die auf die historische Untersuchung des Ursprungs verschiedener Rechtsinstitute gegründete Entwickelung der Natur der Sache" kann doch offenbar nicht erschöpfend seyn. Neben der Methode ist bey einem Compendium zunächst auf die *Ordnung* zu sehen. Sie richtet sich in den Hauptabtheilungen nach der beliebten Sonderung in *Personen*- und *Sachenrechte*; man findet hier manches Eigne im einzelnen, und dabey zuweilen sinnreiche Bestimmungen; aber sehr häufig zeigt sich der Zwang der den Materien angethan ist. Um diefs zu belegen, wollen wir nur einige Haupt-

Hauptzüge der Anordnung angeben und mit ein paar Winken begleiten:

I. *Abth.* Personenrecht.
I. *Unterabth.* Allgemeines Personenrecht (in Rücksicht auf allgemeine bürgerliche Verhältnisse).
I. *Abschn.* Rechtlicher Unterschied zwischen Einheimischen und Fremden.
I. Staatsbürgerrecht.
II. Fremdlingsrecht (Retorsion, Nachsteuer).
II. *Abschn.* Rechtlicher Unterschied zwischen Freyen und Unfreyen.
III. *Abschn.* Rechtl. Unterschied der Bürger in Rücksicht auf Ehre und Ehrlosigkeit.
IV. *Abschn.* Rechtl. Unterschied der Bürger in Rücksicht auf Religion.
V. *Abschn.* Familienzustand.
I. *Tit.* Ehe.
II. *Tit.* Gewalt der Aeltern.
III. *Tit.* Vormundschaft. (Auf welche Art gehört denn nach unserm Recht die Vormundschaft zum Familienzustand? und zumal die mit abgehandelte Curatel des weiblichen Geschlechts?)
II. *Unterabth.* Besonderes Personenrecht (in Rücksicht auf die besondern Standesverhältnisse der Bürger). (Handeln denn aber die in Abschn. I—IV. schon abgehandelten Lehren nicht auch von *besondern* Standesverhältnissen?)
I. *Abschn.* Adelstand.
I. Adel überhaupt.
II. Rechte des Adels.
a) Allgemeine Ueberficht.
b) Besondre Abhandlung.
A) Persönliche Rechte
aa) des Adels überhaupt,
bb) des alten Geschlechtsadels,
cc) des landsässigen Adels (Bestimmt denn die Landsässigkeit einen besondern Stand?) — etc.
B) Dingliche Rechte. (Hiebey heisst es sogar: „Da hier von dem *Adelstande* die Rede ist, die genannten Rechte aber in unmittelbarer Beziehung auf den Besitz eines Ritterguts stehen: so wird schicklicher davon in der Lehre vom Sachen gehandelt." — Nicht schicklicher bloss; sondern sie gehören durchaus nicht zum *Stande*.)
II. *Abschn.* Bürgerstand.
I. *Tit.* Stadtrecht. (Was in aller Welt hat denn das Recht der Stadtgemeinde, zu der ja auch Adelige gehören können, die Verfassung, der Stadtrath, das Stadtvermögen mit dem Stande zu thun?)
II. *Tit.* Stadtbürgerrecht. (Genau genommen gründen sich auch alle diese Verhältnisse nicht auf den Stand; doch diess könnte noch eher hingehen als das Folgende.)
III. *Tit.* Bürgerliche Nahrung. (Hängt doch gewiss vom Orte vorzüglich ab, und der adelige Städteeinwohner kann sie wie der Unadlige treiben. Sonst ist hier auch die wichtige Lehre vom Handelsrecht viel zu kurz, und dagegen die Lehre von den Handwerkern offenbar zu detaillirt abgehandelt.)
III. *Abschn.* Bauernstand. (Was vollends hier abgehandelt wird: *Bauerngemeinheiten, Bauerngüter, Rechte und Pflichten der Bauern*; hängt alles vom *Stande* gar nicht ab.)
II. *Abth.* Sachenrechte.
I. *Unterabth.* Dingliche Sachenrechte.
I. *Abschn.* Eigenthum und die dasselbe theils beschränkende theils beschwerende Sachenrechte.
I. *Tit.* Eigenthum überhaupt.
II. *Tit.* Freyes Eigenthum.
III. *Tit.* Nicht freyes Eigenthum.
IV. *Tit.* Von den das Eigenthum beschränkenden und beschwerenden Sachenrechten. (Hier ist nur vom Grundzins- und Erbzinsrecht, vom Zehentrecht, vom Frohnrecht u. s. w. die Rede; und doch war beym *Bauernstande* von Frohnen, Zinsen, Grundzinsen, Zehnten; und im Titel vom *nicht freyen Eigenthum* von Zinsgütern und Erbzinsgütern die Rede. Sollte eine solche Zerstückelung für die Natürlichkeit der Anordnung beweisen? Wie kommen ferner Tontinen, Wittwenpensionen u. s. w. unter die Sachenrechte §. 191.? Und wie die Bemerkung: „Indessen wirkt die Eintragung *einer Veräusserung* in das Hypothekenbuch für sich noch keine Gültigkeit der Handlung," zu der Lehre vom Pfandrecht §. 192.)
II. *Abschn.* Erbrecht. (Hier ist kein Wort von den gerichtlichen Testamenten, die doch wohl deutschen Ursprungs sind.)
III. *Abschn.* Dingliche Rechte, welche sich auf Sachen beziehen, die nicht bloss als Gegenstände des Privateigenthums angesehen werden können. (Die Anordnung ist also bloss negativ, und die vorgetragenen Lehren sind positiv, und von ganz andern Gesichtspunkten abhängig nach denen sie auch hätten geordnet werden sollen: denn es ist hier vorgetragen: das Forst- und Jagdrecht, Bergrecht, Salzrecht, Privatrecht der Wege, des Post-, Fracht- und Fuhrwesens, das Wasserrecht mit dem Strand- und Grundrechte; aber ohne das Seerecht, — und endlich das Deich- und Sielrecht.)
II. *Unterabth.* Persönliche Sachenrechte.
I. *Abschn.* Eigenheiten des deutschen Rechts bey Verträgen, die ihre gesetzliche Bestimmung aus dem römischen Rechte erhalten. (Hier ist der *Auspfändung* (*pignoratio*) unter den Nebenverträgen gedacht; welcher Vertrag kommt dabey vor, und an welchen Hauptvertrag schliesst sie sich an? Sie erfolgt ja bey einer Rechtsverletzung, oder Beschädigung, durch Selbsthülfe.)
III. *Abschn.* Verträge, welche dem deutschen Recht eigen sind.
I. Wechselvertrag (nur einer?).
II. Rentenvertrag (oben II. Abth. I. Unterabth. I. Abschn. IV. Tit war schon Rentenrecht.).
III. Ausdingsvertrag. (Am a. O. war schon Ausdings- oder Austragsrecht.)
IV. Verlagsvertrag.
V. Assecuranz.
VI. Bodmerey.
VII. Bergevertrag. (Und doch vorher, wie schon angezeigt, *Strand- und Grundrecht!*)
VIII. Lehenvertrag. (Lehngüter kamen schon a. a. O. III. Tit vor, mit der Bemerkung: die Lehre davon sey freylich ein *entschiedner* Theil des deutschen Privatrechts, pflegte aber als eine eigne Disciplin behandelt zu werden. Ist das ein methodisch zureichender Grund?)
IX. Haus-, Familien- und Stammverträge.

Wir überlassen es nun unsern Lesern, zu entscheiden, ob sie diese Anordnung natürlich finden, und ob durch diesen neuen Versuch die Wahrscheinlichkeit, ein befriedigend zusammenhängendes System des deutschen Privatrechts nach der (ohnehin dem römischen Recht, neuern Untersuchungen zufolge, gar nicht einmal gemässen) Abtheilung *in jus personarum*, *in rem* und *in personam* zu erhalten, etwas gewonnen habe? Ohnehin ist vom Aemterrecht, Kriegsrecht, Seerecht (ausser Assecuranz und Bodmerey) u. a., nichts gesagt, und manches nicht unbedeutende sehr kurz und gelegentlich, z. B. die gerichtliche Auflassung

fung und die Hypothekenbücher find S. 290. in einer Note blofs mit einer Rückweifung auf ein paar Schriftfteller abgefertigt. Dafs bey der Ausführung vieles aus dem gemeinen Rechte voraus gefetzt wird, ift fehr zu billigen; aber eben darum nicht zu begreifen, warum §. 252. das allgemeinfte von den Verträgen enthält. Was endlich die *Materialien* betrifft: fo müffen wir gleich anfangs etwas bemerken, was vielleicht zur Empfehlung diefes Buchs bey manchen Lefern, die Hn. *K's.* fonftige Schriften kennen, gereichen möchte. Er hat fich hier aller fpeculativen Entwickelung aus allgemeinen, zum Theil willkürlich gebildeten, Ideen enthalten, und blofs rein pofitiv alles vorgetragen. Das meifte fo vorgetragene ift richtig, oder doch unter gewiffen Vorausfetzungen zuläffig. Gleichwohl fehlt es, um der blofs ftreitigen Behauptungen, wie in der Lehre von der Nachfteuer etc., nicht zu gedenken, doch nicht an einzelnen ganz irrigen und nicht wohl zu vertheidigenden Behauptungen; z. B. §. 2. dafs die *libri feudorum* nur den *neuern* Ausgaben des *Corporis juris romani* angehängt feyn, §. 8. dafs beym mittlern deutfchen Recht nur der Sachfenfpiegel und Richtfteig, das fächfifche Weichbild und Kaiferrecht, und der Schwabenfpiegel als Quellen genannt find; und dafs im deutfchen Privatrecht nur das neue Recht feinen Platz hier finden foll. (Nicht das neue, fondern das *heutige* gehört dahin. Viele Rechtsquellen aus der Periode des neuen gelten notorifch nicht mehr; und dagegen haben Gefetze des Mittelalters noch zuweilen unbezweifelten Einflufs.) Wie kommen §. 22. *Schröter* und *Weftphal* unter diejenigen Schriftfteller, die fich um die Vervollkommnung des *Syftems* des deutfchen Privatrechts unverkennbare Verdienfte erworben haben? Wie kann der *Fifcherifchen* Literatur des deutfchen Rechts §. 23. ein „entfchiedner Werth" beygelegt werden? Verlangt, wie es §. 28. heifst, *das Reichsindigenat allein* Freyheit der Perfon und Bekenntnifs zu einer aufgenommenen Religion? Ift denn kein Staatsbürgerrecht verträglich mit wirklicher Infamie (f. §. 29.)? Soll (§. 45.) es nicht heifsen: „Der Bürger fey *Object* des Staatsfchutzes ftatt *Subject*? Ift denn der Anfang der Gütergemeinfchaft fo ganz allgemein an die Befchreitung des Ehebettes gebunden (§. 72.)? Es giebt doch gewifs mehrere Particulargefetze, nach denen fie fowohl früher als fpäter anfängt. — Ift es wohl genau, dafs nach §. 84. die vollkommene Legitimation alle römifche, nicht aber deutfche Familienrechte beylegen foll? — §. 85. 136. 191. u. a. find Stellen aus Reichsgefetzen angeführt, die theils nicht exiftiren, theils das, wofür fie citirt find, nicht beweifen. — §. 86. Die väterliche Beyhülfe begründet gar keine Abfonderung der Kinder. — §. 108. Syndicen (nicht Sindicen) können nicht für fynonym mit dem Stadtmagiftrat genommen werden. §. 123. ift ein drittes mögliches Verhältnifs der Vorftädter ganz übergangen. — §. 126. ift das befte neue Buch über das Handelsrecht von Hn. *v. Martens* nicht angeführt. Was bedeutet §. 127. die Abtheilung in *öffentlichen* und *privaten* Handel? — Was §. 136. von Gefellenzufammenkünften und Gefellenlade gefagt worden, ift offenbar den Reichsgefetzen nicht gemäfs. — §. 155. ift, wie an mehrern Orten, von einer Vermuthung die Rede; aber dabey nicht, wie freylich die meiften Rechtsgelehrten diefs verfäumen, auf den wichtigen Unterfchied zwifchen der hiftorifchen und juriftifchen Vermuthung (der *praefumtione hominis* und *juris*) aufmerkfam gemacht, der manche Streitigkeiten entfcheiden und berichtigen würde. — Sind denn §. 158. die Beftimmung der Zinsarten unter Nr. 3. und 4. fo verfchieden, dafs die erfte nie *Bekenngeld* genannt wird? und hat jeder Grund- und Bodenzins, zumal wenn er nach §. 159. das *eigentliche Zinsgut* begründen foll, nothwendig die Ueberlaffung eines Grundeigenthums oder ein aufgelegtes Capital zum Grunde feiner Entftehung, und zum Kennzeichen feines Begriffs? — Ift denn kein Unterfchied zwifchen Erbzinsgütern und Emphyteufen (nicht Emphiteufen, wie der Vf. immer fchreibt), f. §. 180.? und wenn keiner ift, warum wird diefe *römifche* Lehre im *deutfchen* Rechte vorgetragen? — Wie kann §. 181. das Meyerding eine Gerichtsanhängigkeit feyn follen? — Wie kann §. 183. Autonomie als eine befondre Rechtsquelle von Verträgen und letzten Willen unterfchieden werden! — §. 185. find Erbgüter und Stammgüter vermifcht. — Hat denn der Grundherr immer ein Näherrecht beym Verkauf eines Bauernguts (§. 187.)? §. 200. ift hievon fogar ein allgemeines Herkommen und Uebereinftimmung aller Landesgefetze behauptet? — §. 188. find vorbehaltne und aufgelegte Zinfen unterfchieden, und von den Zinfen überhaupt gehandelt; und doch §. 191. wieder das Rentenrecht abgehandelt, das doch nach der gegebenen Erklärung nur das Recht der aufgelegten Zinfen ift. — Wie dem Zinsherrn §. 188. als Regel, alfo auch bey fchlechten Zinsgütern, das Abfonderungsrecht im Concurfe beygelegt werden könne, begreifen wir nicht, felbft das Hypothekenrecht als Regel liefse fich bezweifeln. — Auch die Ableitung der Befugnifs der Zehntherrn fortzuzählen aus allgemeinen Gründen u. a. aus dem Zehentrecht §. 189. dürfte wenig überzeugend feyn. — §. 194. gelten die Bannrechte nur immer gegen die Einwohner eines gewiffen Diftricts? — §. 197. Ift es fo ausgemacht, dafs das Erblofungsrecht nur bey einem Familiengut ftatt finde? — Nach §. 204. foll das Gefpilderecht nur bey wirklichen Zerfchlagungen ganzer Landgüter oder Höfe ftatt haben. — §. 224. find unter den Urfachen zur Aufhebung der Einkindfchaft mehrere angeführt, die rechtlich diefe Folge nicht haben können. — §. 258. find *Meyern* und *Hufeland* beym Zinsfufs für das Gegentheil von dem angeführt, was fie wirklich gefagt haben. — Ueber die wichtige Frage von der Zurückzahlung eines Darlehns nach einer Geldveränderung (nicht blofs bey verändertem Münzfufs) ift §. 258. ganz kurz etwas faft unverftändliches, und fo weit es verftanden werden kann, gewifs falfches vorgebracht. — Womit kann es bewiefen werden, dafs es nach §. 283. „zur *wefentlichen* Form der Affecuranzverträge gehöre, dafs der Verficherer gegen die fogleich

gleich zu zahlende Prämie die Polizza ausstelle?" — Auch sind Bodmerey und Grofsavantour - Contract nicht einerley, und der *Bergevertrag* kann nicht über die *an Bord* gebrachten Waaren geschlossen werden, wie jenes §. 284., diefs §. 285. gesagt wird. Vor allen andern enthalten die §. 262 — 279., die vom Wechfelrecht handeln, mehrere Beweise, dass der Vf. mit dem Wechselgeschäfte wenig, wohl noch weniger bekannt ist, als selbst andre Rechtsgelehrten, obgleich man fogar von den meisten, welche darüber geschrieben haben, nicht viel genaue und vollständige Einsicht davon rühmen kann. Wenn z. B. *verspricht* denn der Wechselaussteller, eine Summe bezahlen zu lassen (§. 262.)? Warum soll denn gerade die Angabe der Summe *in Worten* zu den *wesentlichen* Bestandtheilen fowohl des traffirten als des eignen Wechsels gehören (§. 265.)? oder auch zu jenen die Zusage künftig Zahlung leisten zu wollen? selbst der Name dessen, welchem die Zahlung geleistet werden soll; und anders mehr? — Warum in aller Welt sollen (§. 266.) *Bürger* nicht wechselfähig seyn? wer ist es denn noch? — *Indossator*, das mehrmals vorkommt, ist wohl ein Druckfehler; die Formel des Indossaments (§. 267.) aber veraltet. — Der §. 271. ist merkwürdig: „*Aufser* der Valuta wird bey *traffirten* Wechseln noch ein besonderer *Wechselcours*, *oder Agio* erlegt, welches u. s. w. *Zu diesem Ende*". (also blofs des Wechselcourses *oder* Agio's wegen?) „bedient man sich auf grossen Handelsplätzen der öffentlich aufgestellten Mäkler etc." — Nach §. 272. wird im Avisbriefe angezeigt, „in wie vielen Briefen trassirt, ingleichen ob Sola-, Prima-, Secunda- oder Tertia-Wechsel ausgestellt worden sey." (wie ist denn das erste und zweyte verschieden?) — §. 273. „Die Präsentation der Wechsel besteht in der Vorzeigung derselben an dem bestimmten Orte, um sich die darin benannte Geldsumme ausbezahlen zu lassen." Also nur in dieser Absicht? Jeder Kenner sieht, dass nun der Gesichtspunkt der ganzen Lehre verfehlt ist. Unmöglich konnte auch sonst vom Präsentanten blofs, dass er „entweder die Eigenthümer des Wechsels selbst, oder sein Mandatar sey," und dass seine *Haupt*pflicht mit in der Abfoderung der Zahlung selbst bestehe, gesagt werden. Zu unsern Zeiten ist er sehr häufig beides angegebne nicht, und hat auch oft mit dem letzten Geschäft gar nichts zu thun. — §. 274. „Die *auf Sicht* gestellten Wechsel müssen längst binnen 24 Stunden bezahlt werden." (Diefs gilt nur von den seltnern gleich auf Sicht gestellten. Von den viel häufigern einige Tage, Wochen, Monate nach Sicht zahlbaren kommt kein Wort vor.) — Was §. 276. von der Prolongation gesagt wird, ist bey traffirten und selbst bey eignen indossirten Wechseln im allgemeinen schlechthin falsch. Man höre nur: „Eine Prolongation über die Verfallzeit erfodert Einwilligung der beiden Theile, des Gläubigers und Schuldners. — Dadurch wird das Wechselrecht fortdauernd gemacht, und die Wechselverjährung aufgeschoben." — §. 276. Braucht der Notar beym Wechselprotest immer zwey Zeugen? Errichtet er die förmliche Urkunde in des Traffaten Hause oder da, wo dieser die Zahlung zu leisten hat? Wird blofs gegen den Traffaten protestirt? Wird bey nicht erfolgter Acceptation der Wechsel *immer* an dem Orte der Zahlung zurückbehalten? Wird bey verweigerter Zahlung Wechsel und Protest *immer* zurückgeschickt? — So viele Mängel wir aber auch bemerklich gemacht haben: so heben sie doch immer die oben gerühmte Zweckmäfsigkeit dieser Schrift im allgemeinen nicht auf.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Prag*, in Comm. b. Barth: *Betrachtungen über einige Gegenstände der Elementargeometrie*, von *B. Bolzano*. 1804. 63 S. 8. 1 K. (8 gr.) — Der Vf. meint, man habe bisher die ersten Lehrsätze der Geometrie nur *per petitionem principii* erwiesen, indem man nur bey den Sätzen von gerader Linie, von Parallelen, von Dreyecken, Grundsätze von der Ebne vorausgesetzt habe, die erst aus der Lehre von Dreyecken bewiesen werden müfsten, oder man habe doch eine nicht zu duldende *probationem per aliena et remota* dabey begangen; besonders findet er es sehr anstöfsig, den Begriff der Bewegung dazu zu gebrauchen, wie *Kästner*, *Kant* u. a. gethan hätten. Vorstellung der Bewegung sey nicht möglich ohne Vorstellung eines beweglichen Objects im Raume, das man vom Raume selbst unterscheide. Die Vorstellung eines Objects aber sey empirisch, oder wenigstens sey die Vorstellung eines vom Raume unterschiedenen Dinges in einer Wissenschaft die vom Raume selbst handele, fremdartig; die Lehre von der Bewegung setze die vom Raume schon voraus u. s. w.

Rec. ist weit entfernt, sowohl den Werth solcher Untersuchungen der ersten Gründe einer Wissenschaft überhaupt, als auch insbesondere den Fleifs und Scharfsinn der in den vorliegenden Untersuchungen sichtbar ist, zu verkennen: indessen kann er doch nicht den Aeufserungen des einsichtsvollen Vfs. derselben beypflichten. Zuvörderst kennt Rec. keine *Grundsätze von Ebenen*, die erst aus der Lehre von Dreyecken *bewiesen* werden müfsten und doch schon bey diesen vorausgesetzt würden. Der Begriff eines Dreyecks schliesst unläugbar den Begriff von Ebene in sich; der von Parallelen setzt diesen ebenfalls voraus. Ferner scheint Rec. der Begriff der Bewegung gar nicht ein *alienum et remotum* in der Geometrie zu seyn. Es wird dazu kein *empirischer* Begriff eines *Objects* gebraucht. Wir construiren den Begriff einer Linie *a priori*, indem wir nur einen *Punkt* sich fortbewegend vorstellen: so viel Rec. sieht, ist hier von keiner Einmischung eines empirischen Begriffs eines Objects die Rede. Eine weitere Erörterung würde die Gränzen dieser Anzeige überschreiten. — Immer verdienen Männer, die von Zeit zu Zeit nachsehen, ob der Grund eines Gebäudes sicher sey, und ohne Anmafsung und Herabsetzung der vorigen Baumeister darüber ihre Meinung sagen, Dank und Aufmunterung. Oft findet sich, dafs das alte Mauerwerk noch recht fest ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. Februar 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Dietrich: *Karl Ferdinand Becker's — Abhandlung von den Wirkungen der äussern Wärme und Kälte auf den lebenden menschlichen Körper*, eine gekrönte Preisschrift, neu bearbeitet und herausgegeben von dem Verfasser. 1804. 227 S. 8. (20 gr.)

Hr. *B.* setzt in der Einleitung vorläufig als Gesichtspunkt der Untersuchung fest: „dafs es mehr die innere, als die äufsere Wärme ist, von welcher der mehr oder minder rege Gang des Lebens abhänge." Dennoch müssen zuerst die Verhältnisse der thierischen Wärme-Entwicklung zu den Veränderungen der äufsern Temperatur aufgesucht werden; dieses im *ersten* oder physiologischen Theile, in dem *zweyten* oder pathologischen werden die Wirkungen der äufsern Wärme und Kälte betrachtet, und der *dritte* oder therapeutische begreift die medicinische und diätetische Anwendung der Wärme und Kälte. Das Leben selbst ist die Quelle der thierischen Wärme; sie wird entwickelt durch die chemische Zersetzung des Bluts in den Lungen, den Procefs in den Gefäfsenden, durch welchen das oxydirte Arterien-Blut mit Kohlen- und andern phlogistischen Stoffen geschwängert wird, durch die Assimilation, Nutrition und Secretionen. Die Temperatur des thierischen Körpers bleibt bey einem verschiedenen Grade der äufsern die nämliche; sie wird durch dieselbe desto weniger verändert, je höher die Stufe der Organisation ist, auf welcher das Thier steht, je mehr sich das Individuum dem Normalgrade der Gesundheit nähert. Der Mensch lebt unter allen geographischen Breiten, niedrigere Organisationen sind an ein bestimmtes Clima gebunden. Die Wärme befördert die Hautausdünstung, die Secretion der Galle, der öligten Materie, welche die Haut und Haare überzieht, des Ohrenschmalzes, der Schmiere der Littre'schen Drüsen, des Eiters; sie vermindert die Absonderung des Harns, des Bronchial und Intestinalschleims und des Speichels. Durch die Kälte werden alle Secretionen, welche unter dem Einflusse einer höhern äufsern Temperatur in reichlicherm Mafse Statt finden, vermindert; dagegen die Aussonderungen des Harns, des Schleims und der Thränen verstärkt. Das Venenblut nimmt in einem wärmern Medium eine hellere Farbe an, das Verhältnifs des Serums wird gröfser; in einem kältern wird es dunkler und enthält weniger Serum. Der Wechsel der Stoffe in den Gefäfsen ist in einem wärmern Medium geringer, in einem kalten beträchtlicher; in jenem Falle wird weniger, in diesem mehr Wärme frey gemacht. Die Stoffe der durch die Wärme vermehrten Secretionen sind phlogistisch, die der durch Kälte vermehrten sind oxydirt; jene nennt der Vf. *dephlogistisirende*, diese *desoxydirende*. Nach dieser Erörterung setzt der Vf. den Satz fest: die Blutmasse wird durch die Einwirkung der äufsern Wärme oxydirt, durch die Einwirkung der Kälte desoxydirt. Der Instinct leitet den Menschen in einem wärmern Clima und zu einer wärmern Jahreszeit mehr sauerstoffhaltige Dinge zu geniefsen, in einem kältern Medium sich mehr mit animalischer Kost und geistigen Getränken zu nähren. Die Wärmecapacität der Körper nimmt zu, wenn sie oxydirt werden. Die Oxydation der Säftenmasse, und damit ihre Wärmecapacität, nimmt zu und ab im geraden Verhältnisse der äufsern Wärme; die sensible Wärme im Innern mufs also zu und abnehmen im umgekehrten Verhältnisse mit der äufsern Wärme. Aus diesem Gesetze läfst sich die Beharrlichkeit der Temperatur des lebenden Körpers bey dem verschiedenen Grade der äufsern erklären. Mit vieler Belesenheit hat der Vf. die Thatsachen angeführt, welche zur Bestätigung dieses Gesetzes dienen. Der schnelle Wechsel der äufsern Temperatur hat eine eben so schnelle Capacitätsänderung der Masse des thierischen Körpers zur Folge; diese wird durch eine thätige Reaction des Organismus bewirkt. Je nach der Verschiedenheit der Individuen kann eine solche Veränderung schneller oder langsamer vor sich gehen, und daher ertragen einige den plötzlichen Wechsel der Temperatur ohne Nachtheil, während andere dadurch erkranken. Der erste Impuls der Wärme und Kälte trifft das Nervensystem, durch welches eine Reaction der Secretionsorgane vermittelt ist, vermöge deren das Verhältnifs des Oxygens in der Säftenmasse und mit diesem die Wärmecapacität derselben entweder vermehrt oder vermindert wird.

In dem *zweyten* Theile der Abhandlung werden folgende Gegenstände erörtert: die äufsere Wärme bringt im ersten Augenblicke ihrer Einwirkung eine Veränderung der innern hervor, die nach den im ersten Theile angegebenen Bedingungen bestimmt wird, aber stets nur einige Grade beträgt. Eine mäfsige Erhöhung der äufsern Temperatur mufs daher eine Zunahme, ihre Minderung ein Ermatten der Lebensthätigkeit zur Folge haben. Durch die Wärme wird das Volumen der Säfte vermehrt, durch die Kälte vermindert; daher entstehen unter dem Einflusse einer höhern Temperatur Congestionen, Blutflüsse, Schlagflüsse. Das Zurücktreten der festen Theile in einen engern

engern Raum unter dem Einflusse der Kälte geschieht nicht nach den Gesetzen des Organismus, sondern nur in so fern, als diese durch den Mechanismus überwältigt werden. Man kann es daher nicht als eine erhöhte Energie der Lebensbewegungen ansehen. Wenn die äusere Wärme so hoch steigt, dass dadurch die innere und mit ihr das Volumen der festen Theile zunimmt: so muss auch Schwäche der Lebensbewegungen eintreten. Diess ist Folge der zu schwachen Reaction der Lebenskräfte, nicht der mechanischen Expansionskraft der Wärme. In so fern man jede Einwirkung des Aeusseren auf die Receptivität des Innern Reizung nennen kann: so muss man annehmen, dass Wärme und Kälte beide auf den Organismus reizend wirken. Einwirkungen von hohen Graden äusserer Wärme und Kälte müssen die Thätigkeit der secernirenden Organe so sehr erhöhen, dass dadurch Entzündungen und zwar sthenische Entzündungen entstehn; wenn die Einwirkung zu heftig ist, oder zu lange anhält: so muss in den Secretions-Organen ein Zustand von Schwäche eintreten. (Bey dieser Gelegenheit wird *Röschlaubs* Ansicht von den Secretionen beleuchtet, widerlegt, und der alte Satz: wo mehr Reiz ist, dahin geht der Zufluss der Säfte, behauptet.)

Nach den im *ersten* Theile angegebenen allgemeinen Gesichtspunkten werden nun die Erscheinungen an den Secretions-Organen unter dem Einflusse der verschiedenen äussern Temperatur näher erörtert. Bey der Betrachtung des Einflusses der Wärme und Kälte auf den lebenden Menschen innerhalb der Gränzen der Gesundheit, ergeben sich dem Vf. folgende Resultate: durch Wärme wird die Sensibilität erhöht, durch Kälte vermindert; hingegen die Irritabilität durch Kälte gestärkt, durch Wärme geschwächt. In der grössten Kälte geht die Irritabilität endlich in unempfindliche Erstarrung über, und bey der grössten Hitze erlöscht die Sensibilität in einer gänzlichen Kraftlosigkeit der Bewegungen. Diese Sätze werden durch die Vergleichung der Eigenthümlichkeiten der Bewohner der verschiedenen Zonen erläutert. Die Contractilität scheint sich in Beziehung auf die Einwirkung der Wärme und Kälte zu verhalten wie die Irritabilität. Der Bildungstrieb wird durch die Wärme thätiger gemacht, durch die Kälte beschränkt. In den heissen Zonen reifen die Menschen schneller, sie leben kürzer, als in den kältern. In den kältern Climaten äussert sich der Bildungstrieb in Hervorbringung groser Körper doch nur bis zu dem Grade, wo mit dem überwiegenden Herabsinken der Sensibilität die übrigen organischen Kräfte geschwächt werden. Je mehr sich der Bildungstrieb in Hervorbringung groser Massen erschöpft, desto weniger kann er sich durch eine grose Anzahl Individuen äussern. In so fern die Wirkungen der Wärme und Kälte Störungen in dem Verhältnisse der Lebenskräfte, und dadurch Krankheitsanlagen oder wirkliche Krankheiten hervorbringen, stellt der Vf. folgenden Satz auf: die Reizempfänglichkeit wird durch Wärme vermehrt, durch Kälte vermindert; hingegen das Wirkungsvermögen durch Wärme geschwächt, durch Kälte gestärkt; jedoch mit der Einschränkung, dass dieses innerhalb gewisser Gränzen Statt hat. Diese Behauptung wird durch Aufzählung der Krankheitserscheinungen, welche man in verschiedenen Climaten und Lebensaltern beobachtet, unterstützt. Auf dasselbe Resultat führen die Erfahrungen der Aerzte über den Einfluss der Jahreszeiten auf die Constitution des Körpers. Wärme erzeugt Krankheiten, welche auf erhöhter Reizbarkeit beruhen (Fieber und Nervenkrankheiten); Kälte solche, denen vermehrtes Wirkungsvermögen zum Grunde liegt (inflammatorische Krankheiten). „Das Blut wirkt auf die festen Theile um so weniger reizend, je mehr durch Oxydation seine Wärmecapacität vermehrt wird; hingegen wirkt es desto reizender, je mehr seine Wärmecapacität durch Desoxydation vermindert wird." Durch diesen Satz wird das vorhergehende erklärt, und zugleich das Verhältniss des Sauerstoffes zur Reizbarkeit bestimmt. — Als Beyspiele werden die Erscheinungen und das Ursachliche des Scorbuts und des Faulfiebers zergliedert; bey jenem findet Mangel an Sauerstoff, bey diesem Ueberfluss Statt; jener wird durch verminderte Reizbarkeit, dieser durch erhöhte charakterisirt; jener ist ein Product der kältern Climate, und wird durch Wärme geheilt, dieses herrscht vorzüglich in heissern Climaten, und Kälte ist das hauptsächlichste Mittel dagegen. Eine Zusammenstellung der in verschiedenen Graden der Breite vorkommenden Krankheiten (eine Art geographischer Pathologie) und der beständige Cyclus der Krankheiten nach dem Wechsel der Jahreszeiten sollen die bisher vorgetragenen Sätze bestätigen. Der Vf. schliesst diese Darstellung mit folgender Aeusserung: „So finden wir zwischen der Erstarrung der am Pole verschwindenden Reizbarkeit und der Ohnmacht des unter dem Gleicher erlöschenden Reactionsvermögens, zwischen den Extremen von Oxydation und Desoxydation, welche an beiden Endpunkten in den Chemism zurück zu sinken drohen, — in der Mitte alle krankhaften Verhältnisse der organischen Kräfte, deren Steigen und Sinken man mathematisch nach den Graden der geographischen Breite würde nachweisen können, wenn nicht die mehr oder weniger feuchte Luft, die Seen und Gebirgsketten der verschiedenen Länder mancherley Abweichungen nothwendig machten." Ein Normalgrad der äussern Temperatur, der allen Menschen angemessen wäre, lässt sich thermometrisch nicht bestimmen. Die Ausdrücke *warm*, *kalt*, *gemässigt*, *lauwarm* bezeichnen stets relative Begriffe, sie erlangen erst durch die Eigenthümlichkeiten des Mediums und des Individuums, die mit einander in Berührung kommen, eine nähere Bestimmung. Das Sonnenlicht äussert auf den menschlichen Körper Wirkungen, welche die Wärme allein nicht hervorbringt; es befördert vorzüglich einen Process, durch den der Kohlenstoff im Malpighischen Schleime präcipitirt wird. Es scheint überhaupt in den Körpern, auf welche es fällt, nach ihrer specifischen Qualität mehr oder weniger Wärme frey zu werden, und diese hier frey gewordene Wärme als ein Reiz auf

auf die Haut zu wirken, der fich bald über alle Theile der Haut verbreitet. — Diefe Wirkung kann fo heftig werden, dafs man fie mit den Wirkungen des Seidelbaftes vergleichen kann. Die länger dauernde Einwirkung der Kälte mindert die innere Wärme, und hemmt den Gang aller thierifchen Functionen. Bey einer kurzen Dauer wird zwar auch im erften Augenblicke die innere Wärme und die Hautthätigkeit gemindert; aber der Organismus ftrebt fogleich den Verluft durch innere Reaction zu erfetzen, und die Wärme fteigt höher als fie zuvor war; fie wirkt fofort als ein neuer Reiz, daher das Gefühl von vermehrter Kraft nach einem kalten Bade. Feuchte Luft bewirkt eine weit gröfsere Erkältung als trockene.

In dem therapeutifchen Theile wird die Anwendung der Wärme und Kälte nach den bisher entwickelten Sätzen vorgetragen. Der erfte Impuls der äufsern Wärme geht aufs Nervenfyftem; daher betrachtet man fie mit Recht als ein krampfftillendes Mittel (ob, wie der Vf. meynt, die brennenden Cylinder hieher gehören, bezweifelt Rec. fehr). Die Vermehrung der innern Wärme durch Erhöhung der äufsern leitet auf die Anwendung derfelben bey fchleichenden Fiebern, Schwäche des hohen Alters, Wafferfucht, Cachexie. Wärme vermehrt die Expanfion der Säfte, daher ihre Benützung zur Wiederherftellung unterdrückter Hämorrhoiden. Die Wärme befördert die (von dem Vf. fogenannten) dephlogiftifirenden Secretionen; daher ihre Wirkfamkeit bey Ausfchlagskrankheiten, der Rofe, Gicht, Rheumatism, Scorbut, Luftfeuche, unterdrückter monatlicher Reinigung: fie *mindert* die desoxydirenden Secretionen; daher ihr Nutzen beym Katarrh, Durchfall, der Ruhr, den Schleimhämorrhoiden u. f. w.: fie befördert die Thätigkeit des lymphatifchen Syftems; daher verordnet man bey Wafferfüchtigen Schweifs- und warme Sandbäder, warme Bäder bey Skrofeln u. f. w.; fie erhöht die Reizbarkeit, und deswegen ift fie nützlich denen, deren Reizbarkeit durch hohes Alter, übermäfsige Muſkelbewegung u. f. w. erfchöpft ift. Hier erfordert fie eine längere Anwendung und genaue Beobachtung des Zuftandes des Wirkungsvermögens. Die Wärme ift in fthenifchen Krankheiten anwendbar, in fo fern diefe durch phlogiftifche Ausleerungen gehoben, und diefe durch die Wärme befördert werden. Ihre Anwendbarkeit befchränkt fich bey fthenifchen Fiebern auf eine mäfsig warme Temperatur der Luft bey einem geringen Grade der Sthenie, und bey heftigern Sthenieen auf den nachdern Aderlafs eintretenden Zeitpunkt der Crife. Der erfte Impuls der Kälte wirkt als ein Reiz auf den Organismus. Will man fich ihrer in diefer Hinficht bedienen: fo mufs man fie plötzlich und nur kurz anwenden. Hierauf gründet fich ihr Nutzen bey der Amaurofe, beym Meteorifm, bey foporöfen Zufällen; die Anwendung des kalten Tropfbades bey paralytifchen, arthritifchen und andern Befchwerden. Die Kälte vermindert die innere Wärme, und darauf beruht ihre Wirkfamkeit bey fieberhaften Krankheiten, z. B. beym Typhus; fie vermindert die Expanfion der Säfte, deswegen bedient man fich ihrer zur Hebung der Congeftionen, topifcher Entzündungen, Zertheilung der Hämorrhoiden, Stillung der Blutflüffe; fie mindert die Hautausdünftung, die Ephidrofis heilt man durch Kälte; fie vermehrt die wäffrigten und fchleimigten Secretionen, durch kaltes Trinken wird die Verftopfung des Leibes häufig gehoben, beym Ileus find kalte Umfchläge, kalte Klyftiere u. f. w. fehr wirkfam. In fo fern die Kälte die Reizbarkeit vermindert, das Wirkungsvermögen erhöht, wird fie ein wichtiges therapeutifches Mittel; unter diefe Rubrik bringt der Vf. ihre Anwendung bey Krämpfen, beym chronifchen Erbrechen, bey Atonieen verfchiedener Art, beym Nervenfieber, Faulfieber u. f. w., bey der Rhachitis, den Scrofeln, den Kopfverletzungen. In hyperfthenifchen Krankheiten ift die äufsere Kälte nicht anwendbar, weil es unmöglich ift, durch fie die innere Wärme zu vermindern, ohne dafs die fecundäre Wirkung, Erhöhung des Wirkungsvermögens, einträte. Die Anwendungsarten der äufsern Wärme und Kälte führt der Vf. alle namentlich auf. Ueber die diätetifche Anwendung findet man gute aber bekannte Regeln, mit einem fteten Rückblick auf die vorausgegangenen Refultate der Unterfuchung. Den Befchlufs macht eine Kritik der Brownifchen Meinung über diefen Gegenftand, nach den in der Schrift felbft vorgetragenen Grundfätzen.

Rec. fah fich fowohl durch die Wichtigkeit des Gegenftandes, als durch das eigenthümliche Intereffe der Schrift veranlafst, einen ausführlichen Auszug zu liefern; er glaubt dadurch dem Vf. einen Beweis gegeben zu haben, wie fehr er den Werth feiner Arbeit zu fchätzen weifs, und erlaubt fich um fo eher einige Bemerkungen über einzelne Gegenftände, die ihm theils nicht gehörig dargeftellt, theils nicht hinlänglich erfchöpft zu feyn fcheinen. Bey allen bisherigen Unterfuchungen und Behauptungen über die Wirkungen der äufsern Wärme und Kälte hat man fich noch nie darüber vereinigt, was man warm und was man kalt nennen wolle; noch nie die Gränzen beftimmt, bey welchen das eine aufhören und das andere anfangen folle. Der Vf. fagt mit Recht, ein Normalgrad der äufsern Temperatur, der allen Menfchen gleich gut bekäme, läfst fich nicht angeben; dennoch betrachtet er verfchiedene Grade derfelben als die Urfache beftimmter Merkmale an dem thierifchen Körper. Es hätte nach Rec. Meinung einer genauern Zufammenftellung der Erfcheinungen bedurft, und wenigftens der Verfuch angeftellt werden follen, diefe Verhältniffe in Zahlen auszudrücken. Der Verfuche, die in der Abficht angeftellt wurden, den Einflufs der äufsern Temperaturgrade auf den menfchlichen Körper auszumitteln, find wenige; der Vf. hat fich daher vorzüglich darauf befchränkt, die Erfcheinungen, welche fich unter den Extremen der climatifchen Temperatur ergeben, zum Grunde zu legen. Diefe Grundlage kann nur unter der genauen Erörterung der concurrirenden Bedingungen gültig feyn, und auf eine folche Erörterung fcheint dem Rec. zu wenig Rückficht genommen zu feyn. Die verfchiedenen Grade

der

der Temperatur werden als die alleinige Ursache mehrerer Erscheinungen angenommen, an welchen sie nur einen geringen Antheil haben mag. Die Hauptidee des Vfs., dass unter dem Einflusse einer höhern Temperatur, durch Vermehrung der desoxydirten Secretionsstoffe das Verhältniss an Sauerstoff im Körper vermehrt, und dadurch die Wärmecapacität erhöht werde; dass bey einer niedrigern Temperatur das Gegentheil Statt finde, scheint Rec. glücklich aufgefasst zu seyn; aber gegen Einwürfe geschützt ist sie keinesweges, und der Leser fasst um so eher Misstrauen gegen ihre Richtigkeit, je deutlicher eine gewisse Aengstlichkeit sichtbar ist, mit welcher der Vf. den Erscheinungen hier und da Zwang authut, um sie unter diese Ansicht zu ordnen. Die Organisationen in den heissen Climaten scheinen sich nicht sowohl durch einen reichlichern Gehalt an Sauerstoff, als vielmehr durch einen schnellern Combustionsprocess zu charakterisiren, wovon die phlogistischen Excrete eine Folge sind; bey den Producten der kältern Climate findet ein langsamerer Process Statt, und als Folge desselben müssen die oxydirten Excrete angesehen werden. Der Vf. scheint die lebendigen Kräfte des Organismus bey dieser Darstellung zu wenig in Betracht gezogen zu haben. — Wenn der Vf. die durch den Einfluss der Temperatur vermittelten Scretionen als Princip seines Entwurfs einer vergleichenden Pathologie der Climate und Jahreszeiten aufstellt: so scheint er Rec. zu weit zu gehen. Das von ihm so genannte Faulfieber ist beynahe unter allen Zonen einheimisch; die Hypochondrie, deren Vaterland er sehr weit nach Süden rückt, ist eben sowohl in den nördlichen Ländern zu Hause. Hier scheint es Rec. mehr auf die Erhebung über die Meeresfläche, den Druck der Atmosphäre, Feuchtigkeit der Luft u. s. w. anzukommen, als auf den Grad der Temperatur allein. Das gelbe Fieber betrachtet der Vf. als eine *von der Natur veranstaltete gewaltsame Capacitätsveränderung;* diese Behauptung scheint etwas gewagt zu seyn; aus der Erfahrung lassen sich weder erhebliche Gründe dafür noch dawider vorbringen. — In dem therapeutischen Theile wird der Mangel einer genauern Bestimmung der Temperatur gerade noch fühlbarer; mit dem Ausdrucke: Wärme und Kälte wirken als Reiz, ist nichts gewonnen, beide Begriffe haben eine zu grosse Breite, als dass sich etwas bestimmtes dabey denken liesse. Rec. muss gestehen, dass ihm dieser Theil am wenigsten Genüge geleistet hat, indem er in demselben keine auf Erfahrung gegründete Kritik, sondern eine blosse Aufzählung empirischer Thatsachen unter den aus der Abhandlung sich ergebenden Rubriken gefunden hat, bey welcher die Hebung der öfters auffallenden Widersprüche nicht versucht wurde.

Der Raum dieser Blätter gestattet dem Rec. nicht, mehr ins Einzelne zu gehen. Die bisherigen Bemerkungen haben keinesweges den Zweck, den Werth der Arbeit des Vfs. herabzusetzen, der sich als einen denkenden Kopf und wohl unterrichteten Mann legitimirt hat, und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Teutonien: Rom und Frankreich.* 1804. 61 S. gr. 8. (10 gr.) — Die beliebte Vergleichung des jetzigen Kampfs zwischen Frankreich und England, mit dem zwischen Rom und Carthago, ist, wie der Vf. dieser mit Geist und Kenntniss, aber nicht ohne grosse Affectatien und in einem auffallend absprechenden Tone abgefassten Schrift, sehr richtig bamerkt, grösstertheils irrig. Denn die Gleichheit zwischen England und Carthago trifft bloss zufällige, einzelne Umstände, während das übrige Innre und Aeussere sehr verschieden ist, und die Engländer nicht daran denken können, auf dem festen Lande Eroberungen zu machen; wie denn auch der Satz: dass, wer Herr des Meeres ist, auch Herr des Landes sey, bloss unter der Voraussetzung gilt, dass die Stärke der Landmacht mit der Stärke der Seemacht in gehörigem Verhältnisse stehe. Dagegen ist die erste Hälfte, nämlich die zwischen Frankreich und Rom, richtig. Das zeigt der Vf., nach vorausgeschickten Betrachtungen über den republikanischen Eroberungsgeist überhaupt, durch die Vergleichung beider Staaten, sowohl dem Innern als dem Aeussern nach. In baiden zielen alle Einrichtungen auf die Festigkeit ab: daher insonderheit Kriag das einzige Studium. Eben so sind beide nach ihren äussern Verhältnissen den andern Nationen an Kriegskunst und Politik überlegen. (Der Vf. meynt, die Römer an Politik noch mehr: aber wir dächten, die Schwäche der Feinde Frankreichs hätte auch das Uebergewicht der französischen Politik hinlänglich bewährt.) Indess meynt der Vf., diese Vergleichung würde noch höchstens zwanzig Jahre gültig seyn; dann würde eine ganz andere Welt, die Fabelwelt, beginnen, die mit der Vorwelt gar keine Vergleichung zulassen könne (weil, wenn wir ihn recht verstehen, alsdann das seit Karl dem Grossen in Europa vorbereitate echte rechtliche Verhältniss der Staaten unter einander beginnen werde).

Sonst hoffen auch wir einen Fortschritt der Menschheit zum Bessern; aber wir sind in dieser Hoffnung sehr bescheiden, in Rücksicht auf Mass und Zeit, und wir können nicht verhehlen, dass wir, auf die von dem Vf. angedrohte Gefahr hin, verlacht und bedauert zu werden, gar sehr daran zweifeln, dass die Menschheit nach dreyhundert Jahren nach Erreichung ihres Zwecks noch mehr über die politischen Streitigkeiten hinaus seyn werde, als jetzt in den aufgeklärten Ländern Europens über die religiösen, ob es gleich auch mit den letztern noch nirgends aufs reine gekommen seyn mag.

Was der Vf. — das sey noch zum Schlusse bemerkt — über Bonaparte sagt, scheint um die Zeit des Lüneviller Friedens geschrieben zu seyn, und würde wahrscheinlich jetzt anders gefasst werden.

Num. 31.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 5. Februar 1806.

PHILOSOPHIE.

Jena, b. Göpferdt: *Wissen, Glaube und Ahndung*, von *Jacob Friedrich Fries*. 1805. XII u. 327 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Den neuern mystischen, geheimnissvollen und tiefscheinenden philosophischen Schriften entgegen, in welchen die Vernunft den Degen an die intellectuelle Empfindung abgiebt, und die vergötterte Schnecke den Apoll und die Athene bald aus dem Olymp verscheuchen wird (Vorr. S. V.), hat der Vf. in vorliegender Schrift die Resultate seiner Speculation dem Publicum mitgetheilt. Es herrscht darin Besonnenheit der Sprache, Deutlichkeit der Gedanken, und ein modificirter Kriticismus, den wir schon aus andern Schriften des Vfs. kennen, und gegen welchen wohl in einzelnen Theilen manche Einwendung zu machen seyn möchte, der aber doch seiner Haupttendenz nach der philosophischen Wahrheit höchst nützlich ist.

Man hätte sich vieles Streits überheben können, sagt der Vf., wenn man von der Unterscheidung der Erscheinung und des Seyns an sich ausgegangen wäre, wie diese im Volke gewöhnlich ist. Das ewige Seyn bey Gott ist das Seyn an sich, von dem wir nur die Erscheinung sehen. *Schelling* braucht diesen Gegensatz; aber er verwechselt wieder Erscheinung und blossen Schein, und macht die ganze Materie zum οὐκ ὄν einiger Alten. In aller Erkenntniss werden Gegenstände in Beziehung auf Existenz erkannt. Von ihr unterscheiden sich blosse Bilder und Phantasie, blosse Vorstellungen. Diejenigen Erkenntnisse sind Anschauungen, deren wir uns durch Wahrnehmung unmittelbar bewusst sind. Das Denken ist ein mittelbares Bewusstwerden dessen, was wir in unsern Erkenntnissen nicht unmittelbar wahrnehmen können. Urtheile sind jederzeit mittelbare Erkenntnisse, und setzen eine andre Erkenntniss voraus. Urtheile sind immer um einer andern unmittelbaren Erkenntniss wahr, welche ihren zureichenden Grund enthält, aus der sie abgeleitet werden. So lange dieser Grund selbst wieder in Urtheilen besteht, so lange heisst jene Ableitung *schliessen* oder *beweisen*. Die Wahrheit aller Urtheile entspringt eigentlich aus den Grundsätzen, aus denen die obersten Beweise geführt werden. Diese Grundsätze müssen aber am Ende aus einer unmittelbaren Erkenntniss unsrer Vernunft entspringen. Aller Unterschied von Wahrheit und Irrthum in unsern Erkenntnissen geht nur auf die mittelbare Gewissheit der Urtheile, und der Irrthum kann niemals die unmittelbare Erkenntniss unsrer Vernunft antasten. (Versteht Rec. den Vf. nicht unrecht, so begreift er nicht diese Aussage. Da die mittelbare Erkenntniss im ableitenden Schliessen und Beweisen besteht: so ist ein Irrthum in derselben nur durch Fehler dieses Schliessens und Beweisens möglich, welche sich logisch erkennen lassen, und also leicht zu heben sind. Die unmittelbare Erkenntniss, worauf alles ruht, macht aber die Schwierigkeit, und ihre Auffassung, Bestimmung und ihr Verhältniss zu den mittelbaren Erkenntnissen veranlasst am leichtesten den Irrthum. Hat jemand z. B. eine verkehrte Anschauung, so wird durch diese Verkehrtheit die ganze auf sie gestützte Reihe von mittelbaren Urtheilen irrig seyn; ist aber die Anschauung richtig, dann auch die aus ihr hervorgehende Demonstration.) Es giebt eine *empirische* Wahrheit, welche die Erkenntniss vollständig so darstellt, wie sie in unsrer Vernunft unmittelbar vorhanden ist, und es giebt eine *transscendentale* Wahrheit, wenn wir von einer Uebereinstimmung der unmittelbaren Erkenntniss mit ihrem Gegenstande reden. Wahrheit ist die Uebereinstimmung einer Vorstellung mit ihrem Gegenstande. Wir sind uns nun nicht unmittelbar bewusst, dass wir die Dinge so erkennen, wie sie auch an sich sind: denn in unsrer Erkenntniss, z. B. in der sinnlichen Anschauung, kommen die Gegenstände nicht unmittelbar als die Gründe ihrer Gültigkeit vor, vielmehr beurtheilen wir in innerer Erfahrung das Fürwahrhalten nach ganz andern Gesetzen; ja wir können uns nicht einmal die Möglichkeit denken, wie sich ein Beweis führen liesse, dass die Gegenstände unsrer Erkenntniss auch an sich sind. (Rec. findet durch diese Aeusserung den ganzen bisher angegebnen Standpunkt des Vfs. verrückt. Die Anschauung sollte eine *unmittelbare* Erkenntniss seyn, die Beweise sollten stets nur eine *mittelbare* Erkenntniss liefern; wie lässt sich nun der Gedanke fassen, die Wahrheit der *unmittelbaren* Erkenntniss durch einen *mittelbaren* Beweis darzuthun? Dieser muss sich auf jene in seiner Wahrheit stützen, nicht jene auf diesen. Ferner: wenn die Wahrheit in der Uebereinstimmung einer Vorstellung mit ihrem Gegenstande besteht: so ist entweder in der Anschauung zugleich eine unmittelbare Gewissheit einer solchen Uebereinstimmung gegeben, oder es ist überhaupt keine Wahrheit in den Anschauungen, weil sie ja zur unmittelbaren Erkenntniss gehören, und nicht wieder vermittelt werden können. Vollkommner Idealismus ist unvermeidlich, wenn die ursprüngliche unmittelbare Erkenntniss nicht Realität in sich selber hat.) Unsre sinnlichen Anschauungen gegebner Objecte sind ursprüng-

sprünglich nur subjectiv gültig; unmittelbar durch sie werden die Dinge also nicht als Dinge an sich erkannt (S. 43.). (*Subjectiv* muss jede Anschauung, als solche, seyn; wenn sie aber nicht zugleich *objectiv* ist, so ist auch in ihr keine Wahrheit. Es müssen *Dinge* in ihr erkannt werden, wenn sie eine wahre Anschauung seyn soll. *Dinge an sich* sind diess freylich nicht, in so fern sie *erkannt* werden: denn das *Ding an sich* ist ein Begriff, der Etwas von aller Erkenntniss Unabhängiges bedeuten soll, in der That also durchaus *nichts* enthalten muss, weil weder die unmittelbare noch die mittelbare Erkenntniss von ihm etwas aussagt. Die Anschauung ist subjectiv und objectiv zugleich, das *Ding an sich* aber ist weder Object noch Subject, sondern eine von aller Anschauung und so nach auch von aller Erkenntniss entblösste Abstraction, mit welcher sich philosophisch nichts anfangen lässt, und welche man doch nicht entbehren kann, sobald man sich in das Spiel mit derselben eingelassen hat.) Daraus, dass unsre Erfahrung nur Erscheinungen und nicht Dinge an sich erkennt, leitet der Vf. einen Glauben an das Ewige her, und in diesem an die Realität des höchsten Gutes, als das erste Vorausgesetzte in jeder endlichen Vernunft. Dieser Glaube entspringt in dem Wesen der Vernunft, es ist alles Wissen an das Endliche gebunden; der Glaube aber fasst das Ewige, und die Ahndung vereinigt und verbindet Ewiges und Endliches. (Mit diesen Sätzen ist auch Rec. einverstanden. Nur begreift er nicht, wie sie aus dem Begriffe des Dinges an sich folgen. Das Ding an sich ist eine reine Negation, welche sich der endlichen Erkenntniss weder gleichsetzen, noch entgegensetzen lässt. Aber wenn die Vernunft in der empirischen Anschauung und der mit ihr gegebnen objectiven Erkenntniss nirgends ein erstes Absolutes findet, sondern immer nur ein zweytes Bedingtes, in ihrem Wesen aber das Streben nach dem Absoluten gegründet ist: so macht sie nothwendig die Voraussetzung dieses Absoluten, und glaubt daran, weil ihr die unmittelbare Anschauung desselben fehlt. Nur vermöge einer solchen Voraussetzung des höheren Absoluten und der Entgegensetzung desselben mit dem Endlichen, kommt die erkennende Vernunft auf den Begriff eines Dinges an sich, da in der blossen Anschauung zugleich die Erkenntniss des Dinges selbst gegeben ist und die Vernunft sich schon höher erhoben haben muss, um nach etwas mehr, als dem Inhalt jener Anschauung zu fragen.) Die Philosophie des Vfs. (S. 60.) geht deswegen aus von der Beschränkung unsers Wissens, welches sich gemeinhin zu viel anmasst; sie weiset den Glauben an das Ewige auf, und lässt ihn im Endlichen lebendig werden. Die Dogmen lassen sich also nach drey ideellen Grundsätzen ordnen, von denen das erste das Princip der Beschränkung des Wissens ist, das andre das Princip des Glaubens, das dritte das Princip der Ahndung. Es giebt eine Philosophie von allen dreyen, welche ihre Nothwendigkeit und Unvermeidlichkeit für die endliche Vernunft aufweist. Wir glauben zwar nur an das Ewige, aber wir *wissen* um unsern Glauben und wir wissen um unsre Ahndung. Wissen heisst die Ueberzeugung einer vollständigen Erkenntniss, deren Gegenstände durch Anschauung erkannt werden; Glaube hingegen ist eine nothwendige Ueberzeugung aus blosser Vernunft, welche uns nur in Ideen zum Bewusstseyn kommen kann; Ahndung aber ist eine nothwendige Ueberzeugung aus blossem Gefühl.

Das *Wissen* bezieht sich auf die Natur, auf das Daseyn der Dinge unter einer nothwendigen Verknüpfung. Wir erkennen in der Natur das beharrliche Seyn der Materie, als des beweglichen Substrats von allem, was im Raume ist; in ihr aber ist alles durch Bewegung und bewegende Kraft, und mit dieser durch gegenseitigen Zug und Stoss bestimmt, so dass am Ende durch ein blosses Wechselverhältniss von Zug und Stoss in den gegenseitigen Bewegungen der materiellen Substanzen uns die ganze Welt der Materie begreiflich wird. Dagegen erkennen wir den Geist zunächst nur durch unser Inneres; in diesem aber nehmen wir nichts wahr, als beständigen Wechsel von unsern Thätigkeiten im Denken, Fühlen, Wollen, Leiden und Thun. Die ganze Welt des Lebendigen und Geistigen ist ein Correlat zur materiellen Welt. Mathematische Gesetze bestimmen die Materie, wir kennen den Mechanismus, nach denen Massen sich in Verhältnissen gegen einander bewegen, selbst die chemischen Erscheinungen der Durchdringung, Mischung und Entmischung werden nach und nach einer mathematischen Physik unterworfen. Das Verhältniss der Materie zum Geiste, und des Geistes zur Materie liegt ausserhalb der Gränzen des Erklärlichen, und wird nur in unauflöslichen Qualitäten ins Wissen aufgenommen. Wir dürfen nicht das Seyn der Vernunft in dem des Leibes für begründet halten, so wenig als umgekehrt das Seyn der Materie aus dem der Vernunft zu begreifen hoffen; sondern beide Erkenntnissarten sind gleich ursprünglich, und bleiben in unsrer Vernunft unvermengt neben einander stehen. Der Materialismus reicht nur hin, um die Verhältnisse von Materie zu Materie zu erklären; wie uns aber innerlich der Geist und die Materie im Verhältnisse zum Geiste erscheint, wird dadurch nicht begriffen; vielmehr sind diese beiden innern und äussern Erscheinungsweisen gleich ursprünglich. Die mathematische Erklärung können wir nicht auf eine einzige Qualität aus der Empfindung ausdehnen, wir erklären immer nur Bewegung durch Bewegung bis zur Bewegung im Organ unsers Leibes und seiner Nerven; das Qualitative bleibt aber immer absolut davon getrennt, und entzieht sich der Gewalt der Mathematik.

Dem *Glauben* mangelt die Evidenz der Anschauung, er entspringt in der Tiefe unsers Wesens. Die philosophirende Vernunft muss ihn in Schutz nehmen, in ihm das Palladium der Vernunft erobern und vertheidigen. Wissen wie Glauben entstehen beide in der Vernunft. So wie ich nicht beweisen kann, dass ein Gott sey, sondern nur, dass jede endliche Vernunft einen Gott glaube: so kann ich auch nicht beweisen, dass Materie sey, sondern nur dass jede endliche Vernunft

nunft wisse, es sey Materie. Der Vorzug, den das Wissen vor dem Glauben voraus hat, liegt in der Anschauung. Alles Wissen beruht auf Begriffen, welche ihre Realität an der Anschauung erproben, und also nur eine Anwendung der Reflexion auf die Anschauung enthalten. Dagegen entspringt das Bewufstseyn des Glaubens und der Ahndung rein aus der Reflexion, und hat keine Grundlage als die selbstgemachte (Rec. würde lieber sagen, unmittelbar mit ihrem Daseyn gegebne) Idee der Vernunft. Jedes Interesse, welches uns über den technischen an die Erde gefesselten Kunstfleifs erhebt, es mag sich in Wahrheit, Schönheit, oder in Tugend und Recht ankündigen, hat einzig aus der Idee seinen Ursprung. Keine Philosophie hat einen Werth, wenn sie nicht auf die Idee ausgeht, Logik und Metaphysik sind nur Vorbereitungen dazu. Die Idee aber gehört dem Glauben, und eben damit wird die Wichtigkeit der Glaubenslehre selbst ausgesprochen. Der Glaube stellt sich dar in der Ueberzeugung von dem Daseyn Gottes, der Freyheit des Willens und der Unsterblichkeit der Seele. Die Ideen der Freyheit und Ewigkeit entwerfen wir uns nicht willkürlich, und glauben hernach an die Realität des Phantoms, welches wir selbst geschaffen haben; sondern die Vernunft glaubt rein aus ihrem Wesen an die höchste Realität, und entwirft sich nachher jene Ideen nur, um ihren Glauben aussprechen zu können. (Vortrefflich. Wenn der Vf. in diesem Sinne die Ideen *selbstgemacht* nennt, ist Rec. mit ihm einverstanden.) Beweise giebt es nicht für die Realität dieser Ideen. Wer irgend weifs, was ein Beweis ist, wird sich von dem Beweisen überhaupt so grofse Dinge nicht versprechen. Der Glaube an das Ewige kommt ursprünglich und unmittelbar aus dem Wesen der Vernunft nothwendig zum Wissen um das Endliche hinzu. Die Kantische Darstellung führt auf eine Verlegenheit blofs deswegen, weil *Kant*, statt unmittelbar den Glauben an das ewige Gut *aufzuweisen*, ihn auf irgend eine Art *beweisen* wollte. Dasselbe gilt von der Unsterblichkeit. Mit dem ersten Bewufstseyn der Freyheit unsers Willens, ohne welches das Sittengesetz gar keine Bedeutung hat, ist zugleich schon *mein Daseyn* aufser der Natur, also mein ewiges Daseyn unabhängig von Raum und Zeit ausgesprochen: denn eben dieses denken wir ja in der Idee der Freyheit. Die Freyheit der Willkür (Rec. würde lieber schlechthin sagen: die *Freyheit*) besteht in der absoluten Autonomie des Willens darin, dafs er jedes Gesetz, welches für ihn gelten soll, nur sich selbst giebt; dafs er in der Natur niemals zur Handlung bestimmt werden kann durch irgend einen äufsern Antrieb, sondern nur durch sich selbst. (Mit dieser Bestimmung ist auch Rec. einverstanden; nur kann er die Autonomie des Willens nicht als eine *Willkür* bestimmen, vermöge welcher es möglich wäre, dieses *oder* jenes zu wollen, im Grunde aber *keine* ursprüngliche Bestimmung des Willens Statt fände; sondern Rec. ist überzeugt, dafs eine solche ursprüngliche Bestimmung zugleich mit dem Willen da ist, dafs der Wille immer *Etwas* will, dafs die Freyheit des Willens eben in dem Wollen des *Guten* bestehe, und dafs die Autonomie des Willens sich in der Unabhängigkeit von allem Naturmechanismus bewähre, dieses Gute zu wollen. Jedes Gebot ist nur der Ausdruck eines solchen ursprünglichen Willens. Der Wille unterwirft sich nicht dem Gesetz, wie es S. 169. heifst, sondern das Gesetz ist Zeuge seines Daseyns.)

Eine Erkenntnifs des Ewigen im Endlichen der Natur ist nur durch reines Gefühl möglich, und die Erkenntnifs durch dasselbe nennt der Vf. *Ahndung* des Ewigen im Endlichen. Wir ahnden in der Schönheit und Erhabenheit der Natur die Idee einer höhern Welt. Der Schwärmerey wird hiedurch ein Ende gemacht, welche eine wirkliche Erkenntnifs des Ewigen durch Anschauung oder Begriff zu besitzen vorgiebt. Für das reine Gefühl findet eine ästhetische Beurtheilung der Zweckmäfsigkeit statt. An diese Beurtheilung allein kann sich die Ahndung anschliessen. Die gewöhnliche physiologische Beobachtung der Zweckmäfsigkeit in der innern Zusammenstimmung der Theile in einem sich selbst erhaltenden Naturproducte ist nichts, als eine Umkehrung der Causalreihe für die Beobachtung, in welcher die Worte, Zweck, Absicht und Mittel nur bildlich eingeführt sind. Die Teleologie der Natur ist eine Beurtheilung derselben, als eines Ganzen unter Gesetzen der Schönheit und Erhabenheit. Die Harmonie anschaulicher Formen in ihrer Zusammenstimmung mit dem Vermögen der Begriffe überhaupt nennen wir Schönheit, und in ihrer Uebereinstimmung mit den Ideen der Vernunft, Erhabenheit der Natur. Alle Ahndung findet in der Schönheit und Erhabenheit der Natur den einzigen Stoff, an dem sie sich gleichsam verkörpern kann. Die Schönheit in der Natur ist entweder die gemeine Schönheit im lebendigen Spiel der Formen und Gestalten um uns her, oder die hohe Schönheit des Ideals der Schönheit, in welcher uns die Vernunft und ihre Idee selbst zur Erscheinung wird. Diese hohe Schönheit betrifft die Schönheit der Seele, und ist mit der Tugend ganz einerley. Tugend ist nicht etwa eine Analogie des Schönen, sondern die innere Schönheit selbst. Das Gefühl in der Ahndung, welches durch die Beurtheilung des Schönen und Erhabenen geweckt wird, ist zweyerley: *Andacht* oder *Begeisterung*, Enthusiasmus. Andacht unmittelbar durch die Ahndung der höhern Ordnung der Dinge in aller Betrachtung schöner Formen, oder des Erhabenen; Enthusiasmus aber vorzüglich durch das Schöne der Seele, indem diefs nicht nur zur Bewunderung, sondern zugleich zur Nachahmung aufregt. Die Religion besteht in einem Gefühl der Ahndung des Ewigen im Endlichen, ihr Wesen besteht weder im Handeln, noch im Wissen, sondern im Gefühl; und was sie für Handeln und Wissen seyn soll, das wird sie erst durch das Gefühl. Kein Bewufstseyn der Tugendverpflichtung ist ohne den Glauben und die Ahndung der Religion. Die Ueberzeugung durch Ahndung hat das Eigenthümliche, dafs dasjenige, was wir in ihr erkennen, uns doch immer ein *nothwendiges Geheimnifs* bleiben mufs.

mufs. Das Geheimnifs bey den Gegenftänden der Ahndung ift von der Art, dafs es für unfre Vernunft ihrem Wefen nach nie aufgeklärt werden kann. Die transfcendentale Staarftecherey wird nur auf eine philofophifche Verblendung hinauslaufen.

Nach der Angabe des Hauptinhalts des vorliegenden Buchs, deffen Geift und Vorzug unfre Lefer ohne Erinnern wahrgenommen haben werden, fey es uns erlaubt, ein paar Bemerkungen hinzu zu fügen. Die erfte betrifft eine Aeufserung des Vfs. in der Vorrede, wo er S. XI. von dem efoterifchen Unterricht feines philofophifchen Kriticismus redet, und angiebt, diefer beftehe in einer *anthropologifchen Deduction* aller philofophifchen Grundfätze. Diefs klingt nun dem Rec. fehr empirifch, und er begreift nicht, wie man fich mit einem folchen Empirismus begnügen könne. Der Vf. unterfcheidet freylich eine *phyfiologifch-medicinifche* Anthropologie von einer *philofophifchen.* Im engften Sinne verfteht er unter der letzten die Vergleichung der äufsern Zuftände des Körpers mit den innern des Gemüths. Wie aber wird er durch die Vergleichung der *Zuftände* zu demjenigen gelangen, was *mehr* als Zuftand ift, was vor allen Zuftänden vorausgefetzt wird, überhaupt zu einem *Erften* der Erkenntnifs, einem *Erften* der Wiffenfchaft, womit doch die Philofophie anfangen foll. Gilt es eine Deduction: fo kann man wohl von dem Erften das Zweyte, aber nicht vom Zweyten das Erfte deduciren.

Die zweyte Bemerkung betrifft einige Aeufserungen über *Jacobi.* Der Vf. fagt S. 27. *Jacobi* habe gegen *Mendelfohn* behauptet, durch alle logifchen Weitläufigkeiten könne nie eine unmittelbare Gewifsheit erhalten werden, fondern es fehle noch immer ein erftes Vorausgefetztes, als der eigentliche Quell von Gewifsheit und Wahrheit; nur hätte *Jacobi* diefen unmittelbaren Quell zu unbeftimmt mit den Worten *Glaube* und *Offenbarung* benannt, und ihm fey der Weg noch nicht bekannt gewefen, auf dem man fich näher in Rückficht diefer unmittelbaren Erkenntnifs der Vernunft orientiren könne. Des Worts *Glauben* bedient fich nun in demfelben Sinne unfer Vf. felbft, und in wie ferne diefer Glaube ein Quell unmittelbarer Wahrheit ift, mufs auch in ihm etwas *offenbart* werden, welches wohl die Meinung *Jacobi's* ift. Verfteht aber der Vf. unter dem näher orientirenden Wege, feine anthropologifche Deduction: fo wiffen wir wirklich nicht, was dabey fonderlich gewonnen werden kann. Indem der Vf. den Glauben im Wefen der Vernunft entfpringen läfst, lehrt er vollkommen wie *Jacobi;* indem er die Ahndung in die Philofophie einführt, fagt er daffelbe, was *Jacobi* fchon vor ihm gefagt hatte, und es ift unbegreiflich, wie er S. 64. behaupten kann, diefe Einführung der Ahndung in die Philofophie fey vor ihm noch *keinem* Philofophen eingefallen. S. 71. giebt der Vf. an, wodurch fich *Jacobi* von ihm unterfcheidet. *Jacobi,* fagt er, „nannte die unmittelbare Erkenntnifs, welche allem Schliefsen vorausgeht, *Glauben*, im Gegenfatz des Wiffens durch Schlüffe. Aber ein folcher Wortgebrauch ift uns zu allgemein, indem wir nicht nur mit Glauben, fondern auch mit Wiffen und Ahndung Arten der Ueberzeugung benennen, denen unmittelbare Erkenntniffe, und nicht blofs erfchloffene zukommen." Hiemit vergleiche man, was S. 74. fteht: „Der richtige Unterfchied des Wiffens und Glaubens geht alfo darauf hin, dafs das Wiffen feine Gegenftände aus der Anfchauung nimmt; der Glaube aber nicht, auf das Nicht-Sehen und doch Glauben." Etwas Anders hat unfers Wiffens *Jacobi* niemals vorgetragen, es ift der eigenfte Geift feiner Lehre, und, jene anthropologifche Deduction abgerechnet, können wir den Unterfchied der Lehre unfers Vfs. von der Lehre *Jacobi's* nicht auffinden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Elberfeld, b. Büfchler: *Reden an Gebildete aus dem weiblichen Gefchlechte*, von *Friedr. Ehrenberg*, ref. Prediger in Iferlohe. 1804. 328 S. gr. 8. m. 1 Kpfr. (1 Rthlr. 12 gr.)

Das Publicum verdankt feit kurzem dem Vf. einige in einem guten Geift und einer edeln Sprache verfafste Popular-Schriften über Lebensphilofophie (das Schickfal; Euphranor, oder über die Liebe, und mehrere), welche den Rec. fchon im Voraus mit einem günftigen Vorurtheil für diefe *Reden* einnahmen, die fich über edle Weiblichkeit, weibliche Bildung, weibliche Würde, weibliche Häuslichkeit, weiblichen Lebensfinn, weibliche Fülle, reines Herz des Weibes, weibliche Schwäche und weibliche Seelenftärke in einem Vortrag voll Licht und Wärme ausbreiten, und das Gemüth aller gebildeten oder für Bildung empfänglichen Leferinnen, wenn es nicht verwahrloft ift, ergreifen müffen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Göttingen*, b. Baier: *Ueber die Beweislaft.* Ein Verfuch von *B. J. C. Petri*, d. R. B. 1804. 52 S. 8. — Der Vf. hat mit diefem Verfuch eine Probefchrift geliefert, wozu ihn der Genufs eines Stipendii verpflichtete. Von dergleichen Auffätzen ift kein Gewinn für die Wiffenfchaft zu verlangen. Die Kritik mufs mit ihnen zufrieden feyn, wenn fie fo viel beurkunden, dafs der Vf. den Unterricht feiner Lehrer gehörig benutzt habe, dafs er im Stande fey, einen wiffenfchaftlichen Gegenftand einigermafsen gründlich zu beurtheilen, und feine Gedanken darüber richtig zu ordnen. Diefen Forderungen genügt die vorliegende kleine Schrift, deren Refultate übrigens dahin gehn, dafs der Kläger den Grund feiner Klage und feiner Replik, der Beklagte hingegen den Grund feiner Einreden und der Duplik beweifen müffe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. Februar 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Versuch einer Entwickelung der nachtheiligen Folgen einer gar zu grofsen Menge des Staatspapiergeldes für einen Staat*, von *A. van Coeverden.* 1805. 176 S. 8. (18 gr.)

Die nachtheiligen Folgen, welche eine übertriebene Menge Staatspapiergeld in einem jeden Staate sowohl für die einzelnen Unterthanen als für die ganze Gesellschaft selbst hervorbringen muss, findet man in dieser Schrift ziemlich richtig zusammengestellt. Sie zerfällt in *zwey* Abtheilungen, wovon die *erste* die Begriffe von Geld, Waare, Metall- und Papiergeld entwickelt, die *andere* die Folgen einer zu grofsen Masse Staatspapiergeldes darstellt. Die Grundsätze, wonach der Vf. die Begriffe entwickelt, sind die von *A. Smith* und *Büsch*, deren Namen billig hätten genannt werden sollen. Nach der Vorrede hätte man erwartet, dass der Vf. sein Thema mehr durch geschichtliche Belege ausführen würde, da er sagt, dass er insbesondere zur Abfassung seiner Schrift dadurch bewogen worden, dass er „*Gelegenheit* gehabt habe, die Folgen des übermäfsigen *Staatspapiergeldes* in einem Staate, der schon sehr *tief* gesunken ist, zu beobachten." Allein man *trifft* wenig historische Erläuterungen an, die über allgemeine Zeitungsnotizen hinausgingen; man liest nichts als allgemeine Sätze, die Niemanden unbekannt seyn können, der mit *Smith's*, *Büsch's*, *Thornton's* und anderer Schriften vertraut ist. Selbst die wenigen historischen Angaben, die dem, der Belege zu seiner Theorie sucht, willkommen seyn könnten, sind nicht zuverläfsig. Denn der Vf. hat nichts von seinen Verhältnissen bekannt gemacht, woraus man wissen könnte, welchen Staat er selbst beobachtet habe, wie lange, und unter welchen Umständen dieses geschehen sey. Wahrscheinlich ist es Oesterreich, das er aus eigner Ansicht kennt. Was er S. 76. 78. von Sachsen anführt, ist ganz falsch. Es heifst daselbst: „Die Cassenscheine wurden in Umlauf gesetzt zur Zeit, wie der Staat mit Schulden beladen und der Credit des Staats sehr schwach war. Sie rissen sich deshalb auch gleich von dem baaren Gelde los, und ihr Preis fiel 60 p. C. unter Pari mit dem baaren Gelde. Durch Abbezahlung der Schulden hob sich aber der Staatscredit allmählig wieder, und mit steigendem Credite des Staats stieg auch der Preis der Cassenscheine allmählig dem baaren Gelde näher, und jetzt, wo der Credit des Staats ganz wieder hergestellt ist, circuliren sie mit dem baaren Gelde ganz pari, ungeachtet keine Casse da ist, bey welcher sie können gegen baares Geld umgesetzt werden." Man sieht, dafs der Vf. von den sächsischen Staatspapieren und Papiergelde gar keine Kenntnifs hat. Er verwechselt die Steuer-Cassenscheine, welche Staats-Obligationen sind, und nie als Papiergeld angesehen werden können, mit den Cassenbillets. Nur letztere machen das sächsische Papiergeld aus, sind erst 1772. eingeführt, und haben nie über 2 p. C. verloren. Auch existirt für diese wirklich eine Hauptauswechselungs-Casse in Dresden, welche alle Cassenbillets, jedoch mit $3\frac{1}{8}$ p. C. Verlust, gegen baares Geld verwechseln muss, und auch in den Provinzialstädten sollen nach dem Edicte vom 2ten May 1772. dergleichen Cassen errichtet werden, so bald es nöthig ist, welches jedoch bisher nicht für nöthig befunden worden, da die Cassenbillets allenthalben in Sachsen mit $\frac{1}{2}$ oder 1 p. C. Verlust gegen Metallgeld umgesetzt werden können. Die Steuerscheine aber, welche in dem siebenjährigen Kriege viel mehr als 60 p. C. verloren, stehen jetzt nicht nur al pari, sondern tragen oft 3—5 p. C. Agio. Wenn also die historischen Angaben, die der Vf. in Ansehung anderer Staaten macht, nicht richtiger sind, als die über Sachsen: so steht es schlimm um die Schlüsse, die daraus gezogen werden.

Aber auch unter den theoretischen Sätzen kommen viele vor, worüber der Vf. sich aus den Autoren, die er vor sich gehabt hat, hätte eines Bessern belehren können, wenn er sie mit Aufmerksamkeit studirt und die Wahrheiten in vollem Zusammenhange aufgefafst hätte. So wird der durch *Montesquieu* und *Hume* in Umlauf gekommene und von mehreren schon gründlich widerlegte Satz: „dafs nämlich der Preis der Metalle von dem Verhältnisse abhänge, in welchem der Werth der ganzen Masse der edeln Metalle zu dem Werthe der ganzen Masse aller andern Waaren steht, die gegen edle Metalle angeboten werden," hier noch als ein Axiom aufgestellt. Der Vf. meynt S. 46., wenn das im Umlauf vorhandene Geld an Werthe 1000 Mill. Pfd. Silber betrüge, und die zum Verkauf ausgebotenen Waaren gleichfalls diesen Werth hätten, dann würde das gehörige Gleichgewicht im Geld- und Waarenpreise vorhanden seyn. Nähme aber der Werth der Metalle, die das Geld ausmachen, ab oder zu: so würde der Preis der Waaren, wenn die Quantität derselben bliebe, fallen oder steigen müssen. Eine ganz falsche Vorstellung. Es ist 1) falsch, dafs ein so grofser Werth in edeln Metallen in einem Lande vorhanden seyn müsse, als der Werth der dadurch in Umlauf zu setzenden Waaren beträgt, wie der Vf. durchgängig annimmt. Das Geld ist ein Hebel, der in tausend Händen dieselbigen Dienste leisten kann, und

und daher kann mit 1 Million Thaler der wahre Werth von 100 und mehr Millionen Thaler Waare bezahlt werden, und ein Land wird seine Zahlungen mit desto weniger baarem Gelde verrichten können, je mehr es Geschicklichkeit in Kaufmannsgeschäften, je mehr es Credit hat, und je bequemer seine Zahlungsorte liegen. Es ist daher auch 2) falsch, dass mit der Abnahme oder Zunahme der Geldmasse die Waarenpreise fallen oder steigen müssten. Denn die Schnelligkeit der Circulation kann eben sowohl die Masse ersetzen, als die Langsamkeit derselben die Vermehrung des Geldquantums nothwendig machen kann, ohne dass dieses den geringsten Einfluss auf den Waarenpreis hat. Ein falscher Grundsatz führt zu falschen Folgen. So geht es auch Hn. *van C.* „Vor der Entdeckung von America," sagt er S. 50., „stand in Europa der Metallpreis der edeln Metalle sehr hoch über ihren Werth." Wenn er noch gesagt hätte: der Preis der Metalle war vor der Entdeckung von America höher: so liesse sich etwas dabey denken; aber da er selbst den Werth in die Quantität der auf ein Ding verwandten productiven Kräfte setzt: so ist dieser Satz nicht einmal mit den eignen Grundsätzen des Vfs. zu reimen. Denn sicher kaufte vor der Entdeckung von America Niemand ein grösseres Product productiver Kräfte in Waaren für sein Metall, als dieses an productiver Kraft gekostet hatte. Wenn aber damals weniger Metall mehr Waare kaufte als jetzt: so kam dieses blofs daher, weil die Gewinnung von weniger Metall mehr productive Kräfte forderte als heut zu Tage, folglich einen grösern Werth nach der Definition des Vfs. besass. Aber *über* ihren Werth wurden damals die edeln Metalle so wenig bezahlt, als sie jetzt unter demselben bezahlt werden. Offenbar hat hier der Vf. die Quantität der Metalle mit ihrem Werthe verwechselt. — Es ist Schade, dass die vielen richtigen Bemerkungen, welche die Schrift enthält, mit dergleichen falschen Grundsätzen und Folgen durchwebt sind, die bey reiferem Nachdenken leicht hätten vermieden werden können. Ueberhaupt hat der Vf. das ganze System staatswirthschaftlicher Begriffe noch nicht gehörig durchdacht. Sonst würde er auch nie particuläre Sätze als allgemein aufgestellt haben. So sagt er z. B. S. 165.: „Der Zinsfuss steigt in einem Staate, so bald der Nationalreichthum nicht wächst, und steigt immer höher, je mehr jener abnimmt; hingegen fällt er, wenn der Nationalreichthum zunimmt, und fällt immer niedriger, je mehr er zunimmt." Dieser Satz gilt nur unter besondern Umständen. So allgemein, wie er hier steht, ist er ganz falsch. Wenn in einem reichen Lande die Geschäfte abnehmen, Handel und Gewerbe, besonders die ausländischen, in Stockung gerathen: so nimmt in der That die Nationaleinnahme ab; aber da die Capitale von aussen unter solchen Umständen in Menge zurückkehren: so wird der Zinsfuss, der Verminderung des Nationalreichthums ungeachtet, sinken. Wird aber deshalb der Nationalreichthum vermehrt? Im südlichen Russland schiesst die Blüthe des Handels schnell empor; die Ackerproducte erhalten Zug nach Odessa; der Zinsfuss steigt enorm wegen der häufigen Nachfragen nach Capitalien, die dort vortheilhafte Beschäftigung finden können. Ist hier das Steigen des Zinsfusses ein Zeichen, dass der Nationalreichthum in Abnahme geräth? So irrt man sich leicht bey Festsetzung allgemeiner Behauptungen, wenn man nicht vorher alle möglichen Verhältnisse, unter welchen sie gelten oder nicht gelten können, durchdacht hat.

Ohne Druckort: *Betrachtungen über den Klerikal- und Mönchsgeist im neunzehnten Jahrhundert*, mit besonderer Rücksicht auf die Ehelosigkeit der Geistlichkeit im katholischen Deutschland. Zur Beförderung der Sittlichkeit. — Ein Wort zu seiner Zeit. — Von *A. F. R.* Mit dem Portrait des Domvicars Baur in Würzburg. 1805. 446 S. 8.

Schon das Motto aus Faust von Stromberg: *gebt ihnen Weiber, dass sie menschlich werden*, charakterisirt den Inhalt dieses Werks, das zunächst durch die Reactionen des bischöflichen Vicariats zu Würzburg gegen die aufgeklärten Verfügungen des kurf. baierischen General-Landes-Commissariats veranlasst, und den Grund seines Daseyns in einem die Missbräuche der katholischen Kirchengewalt verabscheuenden Herzen zu haben scheint. Der Vf. hat, wie er sagt, seine Erfahrungen, die er in seinem Amte während sechzig Jahren machte, niedergeschrieben, und sich endlich überzeugt, dass der katholische Pfaffen- und Klostergeist das erste und wesentlichste Hinderniss sey, welches der Wiederherstellung des echten Kirchensystems entgegenstehe, und dass das allgemeine Sittenverderben von der Ehelosigkeit der Geistlichen herrühre. In dieser Hinsicht räth er, die geistliche und weltliche Obergewalt zu vereinigen, und den Cölibat abzuschaffen. Man muss es dem lebendigen Gefühle des nicht ungerechten Unwillens zu gute halten, wenn er nicht ganz in den Schranken eines festen durch Grundsätze berichtigten Systems bleibt, und den Ausdruck auf Kosten der Wahrheit und der Anständigkeit schärft. So ist z. B. die Vorrede statt der Einleitung nichts weniger als gründlich, und das, was er gegen den Vf. der Schrift: über das landesherrliche Patronatrecht — eine neue Erfindung (Frankfurt 1804.) vorbringt, meistens Declamation, wobey die Wahrheit wenig gewinnt, die gute Sache aber viel verliert; und eben so sind die Aphorismen über kirchliche Reformen zur Begründung einer Organisation des katholischen Kirchenwesens S. 372., und die Bemerkungen über das Verhältniss des Schul- und Kirchenlehramts zum Staate S. 393. sehr gut gemeint, aber im Ganzen ein Gemisch von haltbaren und unhaltbaren Sätzen; und wenn er glaubt, dass die Härte der Ausdrücke nicht in ihm, sondern in der Sache liege: so muss er doch wissen, dass sie mehr erbittern, als zurechtweisen, mehr wider die Sache, als für sie einnehmen kann. Z. B.: der Kutte entschlüpfte Bischöfe, gemästete Bonzen, Pfaffensudeley, Schmutz, Unflath, wohlgefüttert werdende Wollüstlinge in Epikurs Ställen,

len, Pestmenschen u. s. w. Die Vorschläge des Vfs. gehen dahin: 1) die sogenannten Cathedral- und Collegiatstiftsgeistlichen aus dem Stande der Geistlichkeit herauszuheben; da sie die Güter der Kirche im Müssiggange verschwelgen, und als reiche frauen- und kinderlose Menschen zur Verführung der keuschen Töchter und Gattinnen mehr Mittel in den Händen haben, d. h. besser bezahlen und stattlicher kleiden können, als der Laie; 2) die Mönche in ganz Deutschland aufzuheben, da ihr Beruf eben so unnütz ist, als der der Stiftsgeistlichen, und ihr Chorsingen weder für Jemand auf der Erde, noch für Jemand im Himmel Nutzen, aber für Keller und Küche den grössten Schaden hat: denn ihr Singen, Brüllen, Heulen, Kreischen erzeuge trockne Lungen, und mache starke Anfeuchtungen nothwendig; 3) keine andern Geistlichen zu dulden, als solche, welche das Amt haben, das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen, und den öffentlichen Gottesdienst abzuwarten; 4) alle Priester, die unter dem Namen *Sacerdotes simplices* bekannt sind, zu suspendiren, und zum Diaconate zurückzuweisen; und wenn endlich 5) auf diese Art der geistliche Stand gesäubert, und von seinen unnützen und demselben schädlichen Mitgliedern gereinigt sey: so müsse den Priestern ihr Recht zurückgegeben werden, dass sie sich verehelichen dürfen. Rec. tritt den meisten Vorschlägen bey; aber aus andern Gründen, als der Vf. anführt, vorausgesetzt, dass der Regent des Staats liberal genug denkt, die höhern geistlichen Pfründen nicht für Mittel zur Versorgung einer privilegirten Kaste, die er nirgend anders mit Anstand unterbringen kann, zu halten, oder dass er im Fall einer hypothetisch nothwendigen Beybehaltung sie zweckmässig zu beschäftigen versteht; dass er Pfarrer und Schullehrer hinlänglich besoldet, um ihre Stellen nicht durch Mönche versehen lassen zu müssen; dass er in dem bevorstehenden Concordat es durch verständiges, weises und kluges Benehmen dahin einzuleiten sucht, dass den meisten Regellosigkeiten kraftvoll und auf einem Wege begegnet werde, der ihm die Mittel unwidersprechlich gewährt, diesen edeln Zweck zu erreichen; und wenn, wie Rec. überzeugt ist, die Aufhebung des Cölibats viele Uebel in ihrem Ursprunge vernichtet: so gebe man das Recht zu heirathen unbedingt zurück, und lasse die Ausübung dieses Rechts nur durch die Nothwendigkeit, welche die Individualität fordert, beschränkt seyn!

Wenn übrigens auch das Werk des Vfs. kein bedeutender Beytrag zur Staatswissenschaft ist (denn die Gegenstände desselben sind von andern besser und gründlicher erörtert, als von ihm): so ist es doch von einer andern Seite interessant, dadurch nämlich, dass man daraus die schönen Versuche der pfalzbaierschen Regierung, überall Licht zu verbreiten, eben so gut daraus kennen lernt, als die Gegenwirkungen der Geistlichen, sich im Schatten zu erhalten. Zuerst kommt hier S. 47. die Bitte des geistlichen Alumnats zu Würzburg an das kurfürstl. General-Landescommissariat vom Jan. 1804. vor, worin die Alumnen vermöge der durch ein Rescript vom 18. Dec. 1803. gegebenen Erlaubniss, die Collegien der Professoren *Paulus* und *Schelling* frequentiren zu dürfen, um höchsten Schutz gegen die von Seiten eines fürstbischöflichen Vicariats auf das Alumnat gemachten Angriffe nachsuchen. — Zwar ist diese Vorstellung aus einigen Zeitungen bekannt; allein weniger der Erfolg davon, und vorzüglich, dass, wie S. 289. angegeben ist, die unbedingte Erlaubniss, die den Alumnen gegeben war, modificirt, das Anhören dieser Collegien nur jenen Clerikern, die ihre katholisch-theologischen Studien vollendet hatten, gestattet, und die Gerechtsame des Bischofs in Disciplinarsachen bestätigt wurden. — Sodann theilt der Vf. S. 59. einen geistlichen Hirtenbrief vom 2. May 1804. über die Predigten der Seelsorger in der Stadt und auf dem platten Lande mit, worin theils das ungebührliche Predigen über philosophische, politische und ökonomische Gegenstände verboten, theils die Verbreitung des Einflusses der neuen Philosophie und der Regierung gehemmt wird. Die Geschichte derjenigen Personen, die als Opfer ihrer Freymüthigkeit und liberalen Denkart litten, ist aus der Zeitschrift *Argus* bekannt; neu aber ist die Verordnung, die Verhältnisse zur geistlichen Gewalt betreffend, vom 16. May 1804. S. 342., worauf wir hier bloss verweisen müssen. Zum Schluss berühren wir noch die interessanten Nachträge, die der Vf. zu *(Feders)* Geschichte des Katechismuswesens liefert S. 274. Ein Beyspiel als Probe. Frage: „Wenn das Christkindlein sich versteckt hat, wo kannst du es wiederum finden? Antwort: „Ich finde es bisweilen im Stalle in den Krippen, beym Oechselein und Eselein, bisweilen in dem Schooss und an den Brüsten seiner Mutter; unterweilen in dem Arm des alten Mannes Simeonis, oder in dem Tempel bey zwey Turteltäublein; es verbirgt sich eine zeitlang in Egypten; find ich ihn nicht zu Nazareth in seiner Mutter Haus, so treff ich ihn an zu Jerusalem unter den Doctoren sitzen; an dem Kreuze aber muss er mir werden: da ist er angenagelt, und kann mir nicht entlaufen."

Heidelberg u. Mainz: *Beyträge oder Vorschläge zur Erleichterung der Menschheit in den bürgerlichen Gesellschaften.* — *Erster* Beytrag. Nach der Natur vereinfachtes, folglich leichteres, jedoch hinreichendes und durchaus gleich vertheiltes Finanz- und Steuer-System für Europa, von Portugal bis nach Russland. Von einem alten Kameralisten und Lehrer der Staatswirthschaft. 1804. 175 S. 8. ausser der Vorrede. (15 gr.)

Der Vorschlag des Vfs. besteht darin, statt der vielen indirecten drückenden Steuern eine Art Naturalzehend von dem rohen Ertrage der Aecker und den fremden eingehenden Waaren einzuführen. Dem Vorwurfe der Ungleichheit, den man einem Nationalzehend von den Aeckern machen könnte, sucht er durch die Aeusserung zu begegnen, es könne, nach Ver-

Verschiedenheit der Güte der Aecker und der dazu erforderlichen Culturkosten, ein gröfserer oder kleinerer Theil für die Naturalabgaben bestimmt werden, und überhaupt will er nicht gerade den zehnten Theil, sondern, nach den Bedürfnissen des Landes, den 20sten, 30sten, 50sten u. s. w. gehoben wissen. Es ist also der *dixme royal* von *Vauban*, nur mit andern Modificationen, ein *Impot en nature*, so wie ihn *Dubois de Crancé* im National-Convent 1795. ohne Wirkung vorschlug, wie auch der Vf. S. 137 f. selbst anführt.

Der Vf. scheint ein französischer Bürger zu seyn, oder hat wenigstens, wie er anführt, Besitzungen im französischen Gebiet, und das Drückende des dortigen Auflage-Systems hat ihn hauptsächlich bewogen, seine gutgemeynten Vorschläge über die Verbesserung des Abgaben-Systems mitzutheilen. Die speciellen Umstände, welche der Vf. gelegentlich über den Druck der französischen Abgaben und ihre Erhebungsart anführt, und die Vergleichungen, welche er mit den alten Abgaben unter deutscher Herrschaft anstellt, machen die Schrift noch interessanter, als die vorgetragenen Finanzvorschläge. Denn der Vf. verräth nicht diejenigen Kenntnisse, welche dazu gehören, um alle Schwierigkeiten, welche ein solches System mit sich führt, zu würdigen. Der Vorschlag, den er thut, dafs auch ausländische Waaren bey der Einfuhr den Zehend entrichten sollen, verräth allein, dafs er über die Natur einer solchen Auflage nicht genug nachgedacht hat. Denn offenbar wäre ja dieses ein abermaliger Zehend auf die Landesproducte selbst, da jene blofs mit diesen (zuletzt) bezahlt werden, und der Ausländer sich die $\frac{9}{10}$, die ihm der Zehntner läfst, gerade so theuer bezahlen lassen wird, als er fürs Ganze gefordert haben würde, wenn ihm kein Zehend wäre abgefordert worden.

Das Douanenwesen ist mit starken Farben geschildert, und alle die nachtheiligen Wirkungen, welche die ehemalige Regie in Frankreich hervorbrachte, und über die von den damaligen Schriftstellern so bitter geklagt wurde, sind, wo möglich, noch stärker vorhanden, als sonst. Der Staat empfängt durch alle das Volk marternde Anstalten wenig, die Blutsauger viel. „Aus den voriges Jahr zu Paris öffentlich im Druck erschienenen Berechnungen der Einnahme und Ausgabe von dem verhafsten Douanenwesen vom J. 6. 7. 8.," heifst es S. 112., „blieben der französischen National-Casse nicht 2 Millionen Franken *rein* übrig; welches auch ganz natürlich ist, wenn man in Erwägung zieht, was das ungeheure Heer von Zollgarden, so die Gränzen rings um Frankreich herum in 2—3 Linien Tag und Nacht bewachen, zu unterhalten kosten, indem der geringste Zollknecht täglich 1¾ Franken oder 42 Kr., die obern aber doppelt, drey- und vierfach so viel bekommen: der vielen Geschenke, womit sich der meiste Theil von ihnen durchgängig nach einander bestechen und auf die Schlummerer bringen läfst, und der Fänge oder Beute, welche der andere, von ihren bestochenen Kameraden heimlich unterrichtete Theil dieser Rhein- und Meer-Crocodille zu machen pflegt, nicht zu gedenken." Die Zollbedienten werden *nichtswürdige* Menschen genannt, *financier français* wird der *feinste Geldschneider* übersetzt. Von sich selbst erzählt der Vf. S. 105., dafs er von seinem frisch angebauten Gute Gamelshausen auf dem Hundsrücken bey Kastellhaun (ohne den Erbzins) allein an Grundsteuern bisher mehr, als der reine Gutsertrag war, an die Contributions-Empfänger zu zahlen, durch Execution und Versteigerung der Früchte gezwungen worden sey— und er habe deshalb dieses Gut der französischen Regierung zur Sequestration und auf einige Jahre in Pacht geben lassen, um jedermann zu überzeugen, wie ungerecht er behandelt worden sey, und was für Ungereimtheiten und Erpressungen das französische Finanz-System autorisirt habe.

KLEINE SCHRIFTEN.

CHEMIE. *Erfurt*, b. Beyer u. Maring: *Ueber die Darstellung der reinen Gallussäure aus den Galläpfeln, mit Hinsicht auf die Richtersche Scheidungsmethode.* Von D. *Joh. Bartholom. Trommsdorff*, Prof. d. Chemie. 1804. 19 S. 8.

Ebendas: Ueber die Gewinnungsart des leichten Salzäthers nach Basse's Vorschrift. Von *Christian Friedr. Bucholz*, Apotheker zu Erfurt. 1804. 32 S. 8. (beide Abh. 9 gr.)

Die erste Abhandlung betrifft die Wiederholung der Richterschen Scheidungsmethode einer reinen Gallussäure durch nach Richters Verfahren dargestellten wasserfreyen Alkohol, die aber dem Vf. doch nicht ganz nach Wunsch gelang, ungeachtet er eine Menge Versuche darüber anstellte; der Vf. glaubt, dafs sich immer etwas Gerbestoff einmische, der sich dann nicht wieder trennen lasse.

In Ansehung der zweyten Abhandlung machte Hr. *B.* schon an andern Orten bekannt, dafs ihm die Basse'sche Methode, leichten Salzäther zu bereiten, durch geschmolzenes salzsaures Natron, Schwefelsäure und völlig wasserfreyen Alkohol nicht gelungen sey, und diefs Mifslingen wird hier wieder durch neue Versuche bestätigt. In der Folge aber erhielt er doch diesen Aether noch, da er, statt geschmolzenen salzsauren Natrons, blofs abgeknistertes anwandte. Der Vf. setzt das Gelingen in die behutsamste Regierung des Feuers und in die gröfstmöglichste Abkühlung der Vorlage und der ätherhaltigen Flüssigkeit. — Warum befolgte der Vf. diese Behutsamkeit nicht gleich auch bey den Versuchen über die unabgeänderte Basse'sche Vorschrift?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. Februar 1806.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Müller: *Systematische Beschreibung einiger Egelarten*, sowohl nach ihren äufsern Kennzeichen als nach ihrem innern Bau. Von D. *Joh. Frid. Phil. Braun*, Stadtphysikus, auch Land-Hebammen-Lehrer zu Neu-Ruppin. 1805. 74 S. 4. m. 7 ill. Kupft. (1 Rthlr. 16 gr.)

Da so wenige Naturforscher mit der Helminthologie sich beschäftigen: so muss uns jeder Beytrag zu ihrer Bereicherung sehr willkommen seyn, und Rec. hofft, dafs der Vf. dieser Abhandlung auch ferner dem erwählten Fach die Stunden seiner Musse schenken werde. Man sieht auf jeder Seite das Bestreben des Vfs., so viel möglich jeden Punkt aufzuhellen; und wenn er nicht überall darin gleiches Glück hatte: so lag es wohl hauptsächlich daran, dafs ihm nicht genug literarische Hülfsmittel zu Gebot standen. Er beschäftigt sich fast ganz allein mit den Arten, die er gesehen hat; führt jedoch in der Einleitung noch einige andere des trefflichen *O. F. Müller* an, die ihm unbekannt geblieben sind; noch mehrere würde er bey *A. Modeer* gefunden haben, der (*Ny Journal uti Hushåldningen*, 1795 – 1797.) eine Monographie der Egel geliefert hat, die dem Naturforscher unentbehrlich ist; ein Paar andere, jedoch zweifelhafte, sind im *ersten* und *zweyten* Theil der Schriften der *Linneischen* Gesellschaft in London beschrieben und abgebildet. — Im *ersten* Abschnitt handelt unser Vf. von den Egeln überhaupt: er findet sie von allen Würmern auffallend verschieden; doch sind unter den Eingeweidewürmern nicht wenige, die ihnen nahe genug kommen, nämlich diejenigen Saugwürmer, welche an beiden Enden eine Oeffnung haben, und die *Rudolphi* in *Wiedemann's* Archiv unter dem Namen *Amphistoma* in eine eigne Gattung gebracht hat; wie nahe diese den Egeln kommen, beweiset der Vf. selbst, der das *Amphistoma* des Frosches hier als einen neuen Egel aufgeführt hat. Es ist auf der andern Seite unmöglich ein für das System brauchbarer Charakter, den er von *O. F. Müller* für die Gattung entlehnt, nämlich: *Vermis os caudamque dilatando progrediens*, da diefs nur auf das lebende Thier pafst; in der Form des ganzen Thiers, und besonders der Endtheile, hätte er unstreitig einen bessern Charakter gefunden. Indem er diese Würmer im Allgemeinen bestimmt, spricht er auch von den sogenannten Augen der Egel, die ihnen wohl nur mit Unrecht zugeschrieben worden sind; er fand bey seinen Zergliederungen nichts, das diese angeblichen Theile als Augen dargestellt hätte, und die Thiere wurden weder durch plötzlich an ihr Glas gebrachtes Licht, noch durch die Flamme des umher angezündeten Schiefspulvers beunruhigt, obgleich sie vorher völlig im Dunkeln waren. Ihr Forschen mit dem Munde spricht auch für die Abwesenheit der Augen, da sie sonst dessen überhoben seyn könnten. Der Vf. hält diese Flecke für Werkzeuge des Gefühls, welchen Sinn sie in hohem Grade besitzen. Im *zweyten* Abschnitt beschreibt er die Egel insbesondere, welche er in *zwey* Familien bringt. *Erste* Familie, *Hirudo teres, claviformis, ovipara.* 1) *Hirudo Gulo, elongata, depressa* (und doch oben *teres?*) *labio superiori acuminato punctis nigris decem in anteriore parte capitis.* Diefs ist die bekannte *H. sanguisuga*, die der Vf. nur anders nennt, wie er denn häufig der übeln Mode seiner Vorgänger folgt, neue Namen zu machen, da das doch zu nichts führen kann. Auf der Oberlippe hat der Vf. zehn schwarze Punkte entdeckt, die man wegen der Undurchsichtigkeit des Thiers vorher übersehen hat. Die Anatomie des Darmkanals und der Geschlechtstheile ist ausführlich und durch gute Abbildungen erläutert. Wunderbar ist es aber Rec., dafs der Vf. *Pouparts* Rückenmark weder bey diesem, noch dem folgenden Egel dafür erkennen will. Hätte der Vf. *Mangili's* (in *Reils* Archiv für Physiologie B. 2. H. 1. übersetzte) Abhandlung über die Nerven des Blutegels u. s. w. gelesen, so wäre er vielleicht von seinem Zweifel zurück gekommen. Der Vf. hat von den Knoten jenes Nervenstranges nie Fäden abgehen sehen; allein diefs lag wohl an seiner Untersuchung: so wie *Mangili* sie fand, hat auch Rec. sie immer gesehen, und sieht sie noch jetzt an einem in Weingeist aufgehobnen Präparat. Der Vf. hat vielleicht die Thiere frisch untersucht, vielleicht immer von der Rückenseite: wenigstens wüfste Rec. sonst nicht zu erklären, wie jene Nervenfaden sich seinem Messer hätten entziehen können; von der Bauchseite sieht man alles leichter, besonders aber, wenn das Thier vorher einen halben Tag in Weingeist gelegen hat. Uebrigens will der Vf. aus seinen Versuchen auf völlige Empfindungslosigkeit des Theils schliessen; bekanntlich aber sind *Humboldt* die galvanischen Versuche mit diesem Theil geglückt (über die gereizte Muskel- und Nervenfaser B. 1. S. 260.). Durch eine festere härtere Haut können diese Egel durch blofses Saugen kein Blut herausbringen, noch weniger in bedeutender Menge, und der Vf. bezweifelt daher, dafs man diesen Egel, wie hin und wieder erzählt wird, statt des folgenden im Nothfall habe anwenden können. 2) *Hirudo Venaesector: elongata depressa* den-

dentifera, labio superiori truncato cum punctis decem gemellis, lineis flavis dorsalibus sex. Sonst *H. medicinalis.* Der Ausdruck *dentifera* ist nicht gut gewählt, und mikroskopische Charaktere müssen, so lange wir ihrer entbehren können, in keine naturhistorische Bestimmung aufgenommen werden. Die Beschreibung des sägenden Organs und der übrigen Theile ist wieder sehr gut. Das Verhältniss des eingesognen Bluts zum Gewicht des Körpers dieser Egel fand der Vf. wie zwey, oder wohl gar, wie drey zu eins. Warum manche Blutegel nicht saugen wollen, hat der Vf. auch nicht erklären können: sehr richtig ist aber die Bemerkung, dass es dem Wundarzt müsse zur Pflicht gemacht werden, die Egel vor der Anwendung zu prüfen, und wenn Egel von ihm angelegt werden sollen, nur solche mitzubringen, von denen er weiss, dass sie leicht saugen, da hierauf oft so viel ankommt. Da die Blutegel als Instrumente betrachtet werden müssen, ist es auch besser, dass der Chirurg sich dergleichen hält, obgleich hier und da der Apotheker sie vorräthig hat. 3) *H. Galearia: elongata, teres clavaeformis, guttata in utroque latere: capite galeato, parte posteriore punctis 4 nigris in forma quadrati, anterioribus majoribus; pede ungulae equinae simili.* Eine etwas schwerfällige Bestimmung von dem Fischegel, *H. piscium.* Der Vf. hat ihn nicht lebend gesehen, (Rec. fand ihn noch kürzlich in einem kleinen Bache auf *Potamogeton crispum*); die Anatomie ist daher auch nur mangelhaft. Der Vf. vermuthet wegen der Aehnlichkeit des innern Baues, die dieser mit dem vorigen Egel zeigt, dass er ähnliche schneidende Organe besitze, und vielleicht bey Kindern statt jenes angewandt werden könne, der zuweilen zu starke Blutungen bey ihnen erregt; allein Rec. hat jene Organe bey dem Fischegel nicht gefunden. 4) *H. vulgaris: elongata depressa, dorso fusco-nigro, ventre flavo-fusco, capite punctis octo nigris ornato.* Nur äussere Beschreibung, da der Wurm im Leben zu lebhaft ist, nach dem Tode aber zu sehr zusammenschrumpft, um eine Anatomie zu gestatten. Die Ponpartsche Linie scheint schon durch die Bedeckungen des Thierchens durch. 5) *H. Blochii: elongata teres, claviformis, annulata, verrucis cingulata; capite campanulato, labiis papillis praetextis.* Es ist diess die *H. muricata Linn.*, welcher der Vf. einen sehr unschicklichen Namen giebt; da die Würmer nämlich so oft nach den Thieren genannt werden, in und an denen sie sich aufhalten, so sollte man sich doch wohl nicht nach Naturforschern benennen. Der Vf. hat das in Weingeist aufbewahrt gewesene Thier untersucht, und die Anatomie ist nicht genügend, da der Vf. keine Vergleichung an mehrern Exemplaren anstellen konnte. So wenig Rec. sonst geneigt ist, Beobachtungen zu bezweifeln, kann er sich doch kaum überwinden, dem Vf. unbedingt Glauben zu schenken, wenn er behauptet, Pouparts Linie ohne Knoten gefunden zu haben: sollten diese nur sehr fein gewesen seyn? Zugleich will Rec. den Vf. aufmerksam darauf machen, ob er nicht bey diesem Wurm (Tab. 4. F. 4.) selbst Nervenfäden abgebildet habe, die von jener Linie entspringen, obgleich er sie bey Nr. 1. allgemein läugnete? 6) *H. Parasita: elongata teres, annulata alba, capite ovali, cum punctis binis triangulatis.* Der Vf. hat diese Egel an den Krebseyern gefunden, wenn sie fast den höchsten Grad der Ausbildung erreicht haben, und von der Mutter ausserhalb des Körpers getragen werden; in der Gegend des Vfs. kommen sie im April und May, oft in ziemlicher Menge vor, und obgleich sie kaum ¼ Zoll lang sind, verrathen sie sich doch gleich durch ihre milchweisse Farbe. Der Vf. weiss nicht zu entscheiden, ob die von *Redi* bey dem Krebs gefundenen Thierchen, welche *Müller* zu den zweifelhaften Eingeweidewürmern rechnet, hieher gehören; wahrscheinlich hat er also *Redi* nicht vergleichen können: denn aus dessen Beschreibung und Abbildung sieht man sonst gleich, dass sie gar nicht die geringste Aehnlichkeit haben: *Redi* nennt seine Würmer *larghetti, spianati con qualche somiglianza a' semi rossi del Cocomero* etc. 7) *Hirudo Tuba: teres, clavata, pellucida, ventricosa, in ovis extremitate sphinctere valde mobili, pede globiformi.* Dieser angeblich neue Egel, aus dem Darm des gemeinen Frosches, ist nichts weiter als *Fasciola Ranae Syst. Nat. Ed. Gmel. Distoma subclavatum Zederi*, oder jetzt *Amphistoma subclavatum* bey *Rudolphi* und *Zeder*. Die Beschreibung und Abbildungen sind sehr gut, und es ist viel, dass der Vf. den Wurm trotz seines abweichenden Bau's zu den Egeln brachte; dass er nicht auf den Wohnort sah, verdient keinen Tadel: denn nach dem Aufenthalt muss kein Thier bestimmt werden. *Zweyte* Familie, *H. dilata, ventre plano vel (ex-) cavato, dorso elevato. Pullos secum ferens.* 1) *H. bioculata: elongata dilatata, pellucida, margine inciso, labio superiore acuminato punctis duobus nigris in capite maculata.* 2) *H. testulata: dilatata, cinerea (o-) viridis, punctis octo nigris, serie duplici digestis, lineis quatuor flavis punctata, disco punctis marginata.* 3) *H. complanata: dilatata, cinerea, duplici tuberum ordine in dorso, margine serrato, punctis 6 in serie duplici longitudinali.* 4) *H. variegata: dilatata, dorso elevato papilloso, capite proeminente, puncta (is) nigra quatuor divergentia, posteriora majora.* Bey den vorigen hatte der Vf. *Müller's* Benennungen behalten; diese Art aber ist wieder mit einem neuen Namen belegt, *Müller* nannte sie *H. marginata;* so wie die folgende unter dem Namen *H. hyalina* bekannt ist. 5) *H. papillosa: dilatata cinerea fusca, corpore ovato articulato* (gegliedert ist doch der Wurm nicht eigentlich), *capite acuminato, striis tribus minutissimis nigris in labio superiore; in latere abdominali papillis septem gaudens.* 6) *H. alpina: nigricans, ventre ad medium bilineato, corpore ab ore et cauda nulla depressione distincta.* Der Vf. hat die Beschreibung dieses Wurms aus *Dana* entlehnt; man sieht aber gleich aus der Beschreibung und Abbildung, dass es kein Blutegel seyn kann, und *Dryander* (*Catal. Bibl. Banks* T. 2. p. 301.) bringt auch, wie Rec. eben sieht, *Dana's* Wurm zu den Planarien; der Vf. ist wohl durch den Namen getäuscht worden. Den Beschluss macht die Erklärung der von dem Vf. selbst mit Fleiss besorgten Abbildungen.

Erlan-

Erlangen, b. Palm: *Systematische Nomenclatur über weiland Hn. D. Jac. Christ. Schäffers natürlich ausgemalte Abbildungen regensburgischer Insekten.* Von D. *G. F. W. Panzer* u. s. w.

Auch unter dem Titel:

D. *Jac. Chr. Schaefferi Iconum Insectorum circa Ratisbonam indigenorum enumeratio systematica* opera et studio D. *G. W. F. Panzeri* etc. 1804. XVI u. 260 S. gr. 4. (6 Rthlr.)

Aus mehrern Gründen hätten *Schäffers* Abbildungen regensburgischer Insecten längst eines vollständigen kritischen Commentars bedurft: denn eines Theils sind jene Abbildungen nicht immer mit dem nöthigen Fleisse und der erforderlichen Genauigkeit angefertigt, andern Theils aber stellen sie manche Insecten-Art aus allen Ordnungen vor, welche in andern entomologischen Werken fehlen.

Eine solche Arbeit begann zwar vor mehreren Jahren Hr. *Harrer*, der Hn. *Schäffer's* eigene Sammlung bey dessen Lebzeiten benutzen konnte, mit Beyfall; allein er führte sie nicht ganz aus, denn in der *ersten* Ausgabe vom J. 1784. lieferte er nur die zwey ersten *Linneischen* Ordnungen: in der *zweyten* vom J. 1791. aber gar nur etwa die Hälfte der erstern, und als Hr. *H.* nach *Schäffers* Tode und nach dem Verkauf von dessen Sammlung zu arbeiten aufhörte, schien alle Hoffnung verloren, endlich einmal einen vollständigen Text zu den *Iconen* zu erhalten, als ganz unerwartet Hr. *Panzer* damit auftrat. Durch die Palmische Verlagshandlung, welche nebst dem Verlage der *Schäfferschen* Werke auch die Original-Malereyen zu den Tafeln in den *Iconen* an sich gebracht hatte, aufgefodert, glaubte er Beruf zu dieser Arbeit zu haben. Auch schienen Hn. *P.* dabey weit grössere Vortheile als manchem andern Entomologen zu Gebote zu stehn; er sammelt nur wenige Meilen entfernt von den Gegenden, wo einst *Schäffer* sammelte; er stand und steht gewiss noch mit regensburgischen Entomologen in Verbindung; er hatte als Vf. der Insecten-Fauna Deutschlands ein günstiges Vorurtheil für sich, und endlich konnte er auch, der Vorrede zufolge, sich des Vortheils der Benutzung „der sehr gut gerathenen Original-Malereyen" erfreuen. Unter so äusserst günstigen Umständen war eine Arbeit zu erwarten, die nichts zu wünschen übrig liess. Dennoch scheint Hr. *P.* der Arbeit keineswegs gewachsen zu seyn. Der noch am besten gelungene Theil des Unternehmens ist derjenige, welcher den Nomenclator über die *Eleutheraten* in sich fasst; allein hier waren auch gerade die wenigsten Hindernisse zu besiegen, da *Harrer*, *Illiger*, *Schneider*, *Herbst* und andere sehr verdienstvolle Entomologen Hn. *P.* einen so sichern Weg gezeigt hatten, dass er ihn nur zu verfolgen brauchte, um nicht irre zu gehn. Bey den übrigen Ordnungen aber, wo Hr. *P.* sich mehr selbst überlassen war, finden sich viele unrichtige Bestimmungen, welches ganz besonders bey der Ordnung der Glossaten der Fall ist. Auch kann Hr. *P.* diese Irrthümer keineswegs für nur scheinbare ausgeben, unter dem Vorwande, dass die Original-Malereyen, die er benutzte, seine Bestimmungen rechtfertigen, und nur die schlecht gerathenen Figuren im Werke sie zu verdammen schienen. Denn schwerlich lässt sich annehmen, dass der Kupferstecher andere Arten gestochen haben sollte, als der Verfertiger der Original-Malereyen entwarf.

Rec. wird zu den Belegen seines Tadels auf verzeichnete Figuren, worunter man sich mancherley denken könnte, gar nicht Rücksicht nehmen, sondern nur solche wählen, deren Deutlichkeit unbezweifelt ist. Er wird ferner sich hier auf die Ordnung der *Staubflügler* einschränken: da der Raum, welcher dieser Anzeige bestimmt ist, nicht gestattet, sich weiter auszubreiten.

Kennt Hr. *P.* einen Schmetterling nicht: so ist er sofort bereit ihn für Abart eines andern, oft sehr verschiedenen, zu erklären: so stellen nach ihm die Figuren 6. 7. und 8. der tab. XII. Abarten der *G. vibicaria* vor; doch ist fig. 6. eine eigne Art und zwar *petraria* und fig. 7. und 8. wieder eine eigne Art und zwar *remutaria Hübners.* Ferner nennt *P.* die *G. rubricata* tab. LI. fig. 10. eine Varietät von *Pyrpurpuralis* und *Tort. tripunctata Hübn.* tab. CXVII. fig. 7. 8. eine Var. von *Tort. avellana.* In den fig. 1. 2. der tab. CXXIX. erkennt jeder Anfänger *N. petrorhiza Bark.* (*N. comma W.*); Hr. *P.* aber eine Var. der *N. tanaceti.* Fig. 3. der tab. CCLXVIII. stellt unverkennbar eine häufig vorkommende Abart von *G. aversata* vor, Hr. *P.* sieht sie für eine Abbildung einer Var. von *Scop. spataceata* an, welche im ganzen Werke nicht steht, obgleich er sie mehrmals darin zu finden glaubt. Merkwürdig wäre allerdings die Varietät der weiblichen *G. betularia*, welche nach *P.* tab. CCLXXV. fig. 3. vorgestellt seyn soll, der daselbst deutlich abgebildete Spanner, nicht grösser als *vauaria*, mithin ein *Pigmäe* gegen *betularia*, ist *G. jubataria Thunbergs.*

Dass Hr. *P.* Arten verkennt und verwechselt, darf gar nicht befremden, da er nicht einmal Gattungen zu unterscheiden weiss. Der *Wickler* tab. CVIII. fig. 4. 5., ohne Fehl *aquana Hrs.*, ist nach ihm eine *Eule* und zwar *strigilis;* der *Zünsler* tab. CXIX. fig. 7. 8. unverkennbar *lemnalis*, wird von ihm für einen *Spanner-moniliata* gehalten; der *Spanner* tab. CCXXXVII. fig. 1. 2. offenbar *mensuraria Scop.*, wäre nach ihm *Crambus proboscideus;* der *Spanner* mit stark gekämmten Fühlern tab. CCLVI. fig. 1. 2. vermuthlich *Hübners caesiata*, wird für eine *Eule!* und noch dazu für die *flavicincta* erklärt; das tab. CCIV. fig. 3. abgebildete Thier würde in der Gattung *Semblis* eine sonderbare Rolle spielen, da es zur Gattung *Ephemera* gehört.

Was soll Rec. von Flüchtigkeiten sagen, wie solche, durch welche die fig. 7. 8. der tab. XXIX. als *Lithos. quadra* und die fig. 9. 10. der nämlichen Tafel als *B. Caja* bestimmt wurden; durch welche die Bestimmung der fig. 5.

fig. 5. 6. der tab. CXXXV. ganz unterblieb, und durch welche die beiden erstern Figuren der tab. CLXXXIX. zu *Apat. capucina* angezogen wurden, da doch erstere nur diese Käferart, letztere aber nur eine *Leptura* vorstellt?

Nicht selten erlaubt sich der Vf. neue Namen zu machen, da, wo bereits recht gute vorhanden waren, und oft giebt er den Gegenständen bereits vorhandene, nur nicht die richtigen. Beyspiele des ersten dieser Fehler sind: dafs *N. ligustri* tab. CV. fig. 3. 4. den Namen *literata*, *T. apiella* tab. CXLV. fig. 7. 8. den Namen *rufella*, *Ich. clavatus* tab. LXXXI. fig. 4. den Namen *geminatorius* erhielt. Beyspiele des zweyten Fehlers mögen unter hunderten folgende seyn: *P. Argus* statt *Aegon* tab. XXIX. fig. 3. 4., *Arion* statt *Alcon* tab. XCVIII. fig. 5. 6., *N. brunnea* statt *radicea* tab. CXXXIV. fig. 1. 2., *Sef. tipuliformis* statt *tenthrediniformis* tab. CCXXIV. fig. 1. 2. u. f. w.

Uebrigens ist der Preis von 6 Rthlr. für anderthalb Alphabet ungewöhnlich hoch.

LEIPZIG, b. Crusius: *Beytrag zur geognostischen Kenntniß des Riesengebirges, schlesischen Antheils*, von *Joh. Friedr. Wilh. von Charpentier*, Churfürstl. Sächs. Berghauptmann u. f. w. 1804. 80 S. gr. 4. (3 Rthlr.)

Den Eingang macht eine Zueignung an den Hrn. von Gersdorf, auf Meffersdorf, in Form eines freundschaftlichen Briefes, dessen Gegenstand die zum Theil mit Crystallen ausgesetzten Kugeln sind, die in den meisten Gebirgsarten angetroffen werden. Gern wird jeder erfahrne Geognost dem Vf. darin beypflichten, dafs sie (S. 16.) nicht von aufsen in ihre Lagerstätte hineingefallen, sondern darin entstanden sind. Auch erklärt er sich (S. 6.) gegen die fast herrschend gewordene Meinung, dafs selbst hohe und weitläuftige Gebirgsmassen, aus weichem Brey geformt seyn sollten. Die Beobachtungen auf dem Riesengebirge selbst beginnen mit einer Schilderung seiner äufsern Form, und um diese anschaulich darzustellen, sind zwey grofse Platten, von Nathe copirt, beygefügt worden. Eine dritte enthält nur die Umrisse, mit Zeichen und Ziffern, damit man sich desto leichter darauf finden könne.

Granit ist in diesem Theile des Riesengebirges die herrschende Gesteinart, und (S. 39.) allenthalben geschichtet und durch senkrechte Spaltungen, die einander nach verschiedenen Richtungen durchkreuzen, in prismatischen und rhomboidalischen Massen abgetheilt. Häufig findet man zwischen dem Granit auch Gneusschichten, und beide Gebirgsarten in einander übergehend. Am nördlichen Abhange dieses Gebirgs, in der grofsen und kleinen Schneegrube, finden sich sogar grofse Basaltmassen im Granit; aber die in der Tiefe liegenden herabgestürzten Steinmassen, so wie die starke Vegetation verhindern (S. 66.) alles weitere Forschen über das Eindringen des Basaltes in den Granit. Er bildet eine eingeschlossene unförmliche Masse, die sich, da sie kein Ausgehendes hat, nicht mit einem streichenden Gange, auch mit keinem Gebirgslager vergleichen läfst; ja, man würde von ihrem Daseyn keine Kenntnifs haben, wenn sie nicht durch die am Abhange des Gebirgs entstandene kesselförmige Vertiefung, oder beym Entstehen der sogenannten grofsen Schneegrube, zufällig entblöfst worden wäre. Der Basalt wird so genau charakterisirt, dafs man nicht befürchten darf, er sey mit feinkörnigem Hornblendeschiefer verwechselt worden, wie Fälle dagewesen sind. Da wo der Basalt den Granit berührt, auch an mehrern Orten fest damit verbunden ist, bestehet der Granit aus weifsen kleinen Feldspat-Crystallen, von meist erdigem Ansehen. Man trifft auch in dem Basalte selbst bisweilen Granitstücke an, die scharfeckig, und an ihren Seiten fest mit ihm verbunden sind. Von Erzlagerstätten fand sich in diesem Theil des Riesengebirges nirgends etwas.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Ohne Druckort: *Süd-Teutschland im Jahre 1804. oder Bemerkungen über die Geschichte und gegenwärtige Lage von Schwaben, Bayern und Oestreich* 1805. 78 S. 8. (1 Fl. 12 Kr.) — Rec. hat diese Schrift dreymal mit der gröfsten Aufmerksamkeit durchgelesen, war aber nie so glücklich, ein Resultat herauszufinden. Nach dem Eingange S. 4. sollte man eine Auflösung der Fragen erwarten: „was (welches) war der Zustand dieser Länder vor den letzten Veränderungen? Wie verhält sich zu diesen die Entwickelung ihrer innern Verhältnisse? Was ist von beiden zu erwarten? u. f. w." Allein S. 5. bekennt der Vf. selbst in aller Demuth, „dafs es anmafsend seyn würde, wenn die gegenwärtigen Bemerkungen zur Absicht haben sollten, die obigen Fragen vollkommen zu lösen." Er will nach S. 6. nur im Allgemeinen darauf hinweisen, was in den bisherigen Begebenheiten für Land und Volk, Natur, Charakter, Verfassung angemessen gewesen sey, oder nicht, und was nach dieser Rücksicht die gegenwärtigen Entwickelungen versprechen?" Den Inhalt dieser Schrift bezeichnen daher folgende Auffschriften: *Natürliche Gränzen. Völker-Unterscheidungen. Veraltete Formen. Verhältnisse der süddeutschen Länder. Entschädigungs-Länder. Auswanderungen. Wechsel der Aufklärung. Wien. München. Würzburg. Die schwäbischen Staaten. Zugabe über den Kaisertitel.* Was nun unter diesen Auffschriften gegeben wird, sind allgemein bekannte Dinge, oder leere Declamationen. Diese hängen überdem oft so wenig mit der Veranlassung zusammen, dafs der Vf. oft selbst nicht gewufst zu haben scheint, was er eigentlich wollte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. Februar 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Dentu: *Voyage de F. Hornemann dans l'Afrique septentrionale depuis le Caire jusqu'à Mourzouk, capitale du Royaume de Fezzan*, suivi *d'Eclaircissemens sur la Géographie de l'Afrique*, par M. *Rennell.* Traduit de l'Anglais par —— et augmenté de Notes et d'un Memoire sur les Oasis composé principalement d'après les auteurs arabes par *L. Langlès*, membre de l'Institut national des Sciences et des Arts etc. *Première* Partie. *Seconde* Partie. an XI. (1803.) 476 S. 8. (3 Rthlr.)

Der Vorbericht sagt, dafs die Auffi cht über diefe Ueberfetzung den Herren *Buache* und *Langles* anvertrauet fey. Wie vielen Antheil der erftere daran genommen hat, erhellet nicht aus dem Buche. Hr. *Langles* hat fich aber durch viele Anmerkungen unter dem Texte und durch hinzugefügte Abhandlungen darum fehr verdient gemacht. Jene erklären vornehmlich die in *Hornemann's* Reife vorkommenden arabifchen Wörter, welche er oft aus Unkunde der Sprache fehr unrecht gefchrieben hatte, und erläutern die Geographie der Gegenden, wovon die Rede ift. Einige abgerechnet, die nur für Anfänger gefchrieben find, z. B. was Sultan, Divan ift, find fie lefenswerth; fie würden aber noch mehr Werth haben, wenn die arabifchen Wörter auch mit arabifchen Buchftaben gedruckt wären. Hier einige derfelben. Da die Berge Harutfch, welche *Hornemann* zwifchen *Siwah* und *Murzuk* paffirte, in keiner andern Nachricht erwähnt werden, fo will Hr. *L.* den Namen in *boroudje* (برج) *Wälle, Mauern*, ändern (S. 81.), wozu wir doch keinen hinlänglichen Grund fehen, weil der Urfprung der Oerter- fo wie der übrigen Eigennamen fehr oft nicht auszumitteln ift. — S. 77. meynt Hr. *L.*, dafs *Hornemann Lugibi* von einem Dattelbaum gebrauche, und klagt, dafs er in den vielen von ihm nachgefchlagenen Büchern diefe Art von Dattelbaum nicht vorgefunden habe. Hätte er bey diefer Stelle das in Weimar gedruckte Original von *H's* Reife verglichen, welches ihm nicht unbekannt geblieben ift, und woraus er S. 463—473. Berichtigungen feiner nach dem Englifchen gemachten Ueberfetzung anführt: fo würde er bemerkt haben, dafs nicht der Dattelbaum, fondern das Getränke *Lugibi* heifse, wovon die Etymologie unbekannt fcheint. — S. 141. Note (3) ändert Hr. *L.* den in dem englifchen Texte vorkommenden Namen der Coloquinte *bandal* in *khendal*, unterläfst aber S. 471. zu erinnern, dafs das deutfche Original *handal* (حنظل) lefe, alfo jene Berichtigung beftätige. — Richtiger wird S. 471. bemerkt, dafs *zurembulla zigollan*, woraus Hr. *L.* S. 141. nichts machen konnte, im deutfchen Original *zurinbulu zipollim* (Zwiebeln) heifsen. Der Plattdeutfche findet im letzteren Worte *Zipolle*, das auch in andern Sprachen vorkommt. Nach dem *Golius* S. 281. heifst eine Zwiebel *zipollim* etc., und *zipollim* صبليم ift nach einer fehr gewöhnlichen Verfetzung der Wurzelbuchftaben, dergleichen auch in unfrer Sprache Statt findet, wo wir im gemeinen Leben *Eller* ftatt *Erle, Betula alnus Linn.*, fagen, aus بصليم oder vielmehr بصلين entftanden. Hr. *L.* vergleicht *zurinbulu* mit dem arabifchen *sumboulon*, hält alfo das *r* für einen epenthetifchen Buchftaben, und zieht سُنْبُل *Gol.* S. 1138. *fpica nardi* hieher. Wenn wir ihm nun gleich in Anfehung der *Epenthefis* beypflichten: fo fcheint doch jenes Wort nicht das rechte zu feyn, weil die Araber nicht leicht ز, das weiche *z* der Franzofen, mit س verwechfeln. Zwar befchreibt *Plinius fpica nardi* als ein Zwiebelgewächs, und die von den Engländern in dem Kriege mit Tippo Sultan entdeckte wohlriechende Grasart, welche fie für die Narde der Alten erklärten, ift mit zwiebelartigen Wurzeln verfehen. Allein سنبل الصبلين *Nardenzwiebel* kann unmöglich *Allium cepe Linn.* feyn. Denn nicht der orthographifchen Zweifel zu gedenken, müfste fie vielmehr wohlriechend feyn, und *inflorefcentiam fpicatam* haben. Wir verfuchen daher eine andere Erklärung. Vielleicht fpricht man für زنبيل (*Gol.* S. 1075.) *cophinus, canistrum*, زُنْبُول, fo wie man dafelbft ftatt زرافة (*Gol.* S. 1094.) زرنافة fagt. Dann wäre das Hornemannfche زنبول الصبلين fo viel als ein *Korb voll Zwiebeln*, oder *Korb-Zwiebeln*, nach der Analogie von *Canaftertaback*, d. i. recht fchöne Zwiebeln, dergleichen aus Fez über Spanien in Körben von *ftipa tenaciffima* und Palmblättern nach Hamburg kommen, und *Hornemann* hätte زنبيل irrig als integrirenden Theil zum Namen der Zipollen gezogen.

Noch wichtiger als die Noten find die Anhänge, wovon der *zweyte* ganz von Hn. *L.* ift. Es find darin die Nachrichten über die drey Oafes, Arabifch *Al Wahat*,

hat, hauptfächlich aus arabifchen Autoren gefammelt. Den Namen *Oafis* leitet der Vf. von dem koptifchen ουαhε, *eine Wohnung*, *ein bewohnter Ort*, woraus die Griechen Αυασις gemacht haben, her. Die äufsere Oafis oder Hammons Oafis heifst bey den Arabern *Santariah*, und ift einerley mit *Siwah*, wovon Hr. *Ripault* nach den Berichten einiger Einwohner in Alexandrien, die in Siwah gewefen waren, dem Vf. eine Nachricht mitgetheilt hat (S. 399—403.). Ueber die inneren Oafes, die grofse und kleine, verbreitet der Aufenthalt der Franzofen in Aegypten nicht mehr Licht, als man vorher hatte, und was die Araber davon erzählen, ift fabelhaft. Die wichtige Bemerkung des Hn. *Marsden*, dafs die Sprache der Siwaher die der Berbern fey, veranlafst den Vf., eine Abhandlung feines bey der Belagerung von Acra verftorbenen Freundes *Venture*, über die Berber Sprache, die er zwey Jahre zu Algier ftudirte, und worüber er eine Grammatik und Lexicon fchrieb, einzufchalten (S. 413—450.). Die Berber bedienen fich im Schreiben der arabifchen Buchftaben mit dem Zufatz dreyer perfifcher. Die Sprache felbft hält Hr. *Langles* mit dem Hn. *Marsden* für die verdorbene punifche. Sollte die Meinung gegründet feyn: fo hat die Sprache mehr von andern fremden angenommen, als von der punifchen beybehalten, wobey wir als bekannt vorausfetzen, dafs die punifche von der phönicifchen oder hebräifchen abftamme. Aehnlich find die Berber und hebräifche Sprache in einigen *Pronominibus perfonalib.* und der Verbindung derfelben mit dem Worte, wozu fie gehören. *Ta (i)* für die erfte, *k* für die zweyte, *th* für die dritte Perfon des Singular find offenbar י, ך, ה. Die Berber bilden die Verba von dem Imperativ. Sie haben *literas afformativas* und *praeformativas* beym Conjugiren wie die Hebräer, nur nicht in derfelben Bedeutung. *Mache* heifst *esker*. *Du haft gemacht teskerd*. Hier ift *t* und *d* das hebräifche ת, nur wird diefes nicht als Präformativ im *Praeterito* gebraucht. Alle Aehnlichkeit ift nicht abzufprechen. Aber fie ift fehr unbedeutend gegen die grofse Verfchiedenheit, von welcher wir beffer urtheilen würden, wenn die Grammatik des Hn. *Venture* nach dem Wunfche des Hn. *Langles* gedruckt würde; eine Verfchiedenheit, die fich am meiften in den Wörtern felbft zeigt. Selten ftöfst man auf eins, das man mit einem hebräifchen oder arabifchen vergleichen kann. Die Zahlen bis 10 heifsen: 1 *ouan*, 2 *thenat*, 3 *kerad*, 4 *qouz*, 5 *summus*, 6 *fedis*, 7 *fet*, 8 *tem*, 9 *dza*, 10 *meraoua*. Von diefen laffen fich höchftens 2, 5, 6, 8, 9 mit den hebräifchen Benennungen vergleichen. Zuweilen hat Hr. *L.* die Aehnlichkeit in dem Wörterbuche bemerkt, und wenn auch diefes noch bey einigen hätte gefchehen können: fo fcheint es doch noch zweifelhaft zu bleiben, ob wir jene orientalifchen Sprachen zur Stamm-Mutter der von den Berbern geredeten machen dürfen, oder ob nicht vielmehr diefe nur zufällig einige arabifche Wörter aufgenommen hat. Die beiden fchönen Karten von dem nördlichen Afrika und der Reiferoute des Hn. *Hornemann* find Nachftiche der englifchen Originale. Wenn man das unparteyifche und freymüthige Lob, das Hr. *L.* den wackern Britten *Rennell*, *Oufeley* und *Marsden* ertheilt, liefet: fo hat man hier einen neuen Beweis, dafs wahre Gelehrfamkeit ohne Leidenfchaft ift, und Verdienfte ehret, wo fie fie findet.

Brünn, gedr. b. Trafsler: *Topographie des k. k. Antheils an Schlefien.* Verfafst von *Reginald Kneifel*, Priefter des Ordens der frommen Schulen. *Erfter* Theil. 1804. 270 S. 8.

Diefer Band ift, des Titels ungeachtet, noch gar nicht topographifchen, fondern hiftorifchen und ftatiftifchen Inhalts, und erftreckt fich auf ganz Schlefien; die eigentliche Topographie des k. k. Antheils foll erft im *zweyten* Theile folgen. Der Vf. giebt uns hier zuerft in *fechs* Abfchnitten eine *Ueberficht der politifchen Veränderungen Schlefiens* von den Quaden und Markomannen an, bis auf die neueften Zeiten, fo gut er fie zu geben vermag: denn er kennt nicht einmal *Gebhardi's* Gefch. aller wendifch flav. Staaten (IV. Band, der die Gefchichte von Mähren und Schlefien enthält). Herzlich fchlecht ift der *erfte* Abfchnitt, wo der Name Schlefien von *Zle* (böfe, quad) abgeleitet, und eine Reihe von unmerkwürdigen Namen alter quadifcher und markomannifcher Fürften aufgeführt wird. Nicht viel beffer find die folgenden Abfchnitte, wo der Vf. hie und da feine Unkunde der flavifchen Sprache an den Tag legt. So nennt er Boleflaw, den Herzog von Krakau und Schlefien zu Anfang des 11. Jahrh., immer Chobri ftatt Chrobry (tapfer), und einem andern Boleflaw zu Anf. des 12. Jahrh. giebt er den Namen Krziwousky (ftatt Krziwoufti, Krummmaul). Rec. übergeht manches andere Mangelhafte, und befonders die magere Darftellung der Regierung des K. Matthias Corvinus in Schlefien, eines Monarchen, der aus diefem zerftükkelten und unter fich felbft uneinigem Lande doch eine etwas geordnetere Provinz, wenn auch durch gewaltfame, vielleicht grofsentheils durch die Umftände abgenöthigte Mafsregeln zu bilden verfuchte. Hingegen mufs er fich etwas bey der Art, wie der Vf. die Religionshändel in Schlefien darftellt, verweilen. Der Vf. wirft dabey S. 128. den proteftantifchen Gefchichtfchreibern vor: „dafs fie vergäfsen, Gefchichtfchreiber zu feyn, und nur die groben Fehler ihrer Gewiffens- und Religionsfreyheitsgenoffen zu bemänteln fuchen: die Gefchichte müffe blofs und nakt feyn." Wie ift nun diefe blofse und nakte Gefchichte aus den Händen des Vfs. hervorgegangen? S. 126. billigt er recht fehr, dafs katholifche Grundherrn auf ihrem Grund und Boden keine proteftantifche Kirche errichten liefsen. An mehrern Orten lobt er jene öfterr. Regenten, die durch ihre von Jefuiten Beichtvätern eingegebene Intoleranz Ströme von Menfchenblut vergoffen, Länder verheerten, und ihre eigenen Kronen aufs Spiel fetzten, wegen ihrer Staatsklugheit und ihres ftandhaften Geiftes. Wenn eine ganze Stadt und Gegend zum proteftantifchen Lehrbegriffe überging, und ihre bisher katholifchen,

von

von den Einwohnern selbst einst erbauten Kirchen zum protestantischen Cultus einrichtete: so war diess nach unserm Vf. die grösste Ungerechtigkeit, und nichts ist nach ihm (S. 158.) billiger, als das blutvergiessende Restitutionsedict vom J. 1629. Unser Vf. ist ein Piarist — und man möchte so gern die Protestanten, die von der jetzigen Erziehung der Jugend durch die Geistlichkeit in der österr. Monarchie nichts Gutes erwarten, damit beruhigen, dass der jene Erziehung meistentheils besorgende Piaristenorden vorzüglich durch christliche Duldsamkeit ausgezeichnet sey. Der *siebente* Abschn. handelt von *den ehemaligen Fürstentägen*, *dem Kriegswesen*, Privilegien, Lehnsverfassung, *Steuern*, Polizey und Justizverwaltung; die bessere Ordnung in allen diesen Gegenständen rührt doch vom K. Matth. Corv. her. Der *achte* Abschnitt enthält eine *Religions- und Reformations-Geschichte* des Landes, ganz in dem oben angegebenen Tone des Vfs. Die jetzige preussische Religionsduldung und die ungestörte Ausübung der kathol. Religion in preussisch Schlesien, scheinen den Beyfall des Vfs. zu haben, welcher im *neunten* Abschn. die *Reihe der kathol. Bischöfe von Schlesien* mit dem jetzigen Bischofe zu Breslau, F. Joseph von Hohenlohe Bartenstein beschliesst. Der *zehnte* Abschnitt *vom Charakter*, *den Sitten und der Sprache der Schlesier*, ist sehr unbedeutend, und zeigt den Mangel an statistischer Umsicht und Beobachtungsgabe des Vfs. Gehaltreicher, doch auch nicht befriedigend, ist der *elfte* Abschn. *von den Künsten und Wissenschaften*. Der Vf. bezeugt keine Lust, die Fortschritte der wissenschaftlichen Bildung seit der preussischen Besitznehmung S. 224. weitläuftiger zu verfolgen; solche Angaben würden auf den österr. Antheil Schlesiens zu viel Schatten werfen; nicht einmal *Garve's* verehrlicher Name erscheint bey unserm Vf., der den Schlesiern vorwirft: dass unter ihnen noch kein neuer Autor für das Theater entstanden sey. Der *zwölfte* Abschn. bestimmt *Schlesiens Gränze*, *Größe und Bevölkerung*, letztere viel zu niedrig auf 2 Mill., wovon aufs preussische Schlesien 1,600,000 Menschen gerechnet werden. Im *dreyzehnten* Abschn. wird einiges aus des Hn. *Zimmermann's* Beyträgen zur Beschreibung Schlesiens über die *Producte und den Handel* abgeschrieben. Vom gegenseitigen österr. und preuss. Zoll- und Mauthsystem nimmt unser Vf. keine Notiz; so etwas liegt ausser seinem beschränkten statistischen Gesichtskreise. Im *vierzehnten*, *funfzehnten* und *sechzehnten* Abschn. werden die Berge, Mineralproducte, Flüsse, Fischgattungen, Bäder und Gesundheitsbrunnen auf das flüchtigste aufgezählt; im *siebenzehnten* die Ueberschwemmungen der Flüsse, die Theurungs- und Pestjahre chronologisch angegeben; im *achtzehnten* das *Wappen* Schlesiens heraldisch und historisch-dürftig genug erläutert.

Der *Anhang von preuß. Schlesien insbesondere* ist in jedem Handbuche der Statistik des preussischen Staats besser bearbeitet. Bey den Angaben von der preuss. Armee hatte er noch die Rangliste vom J. 1794. vor sich. Die königl. preuss. Einkünfte aus Schlesien bestimmt er auf mündliches Hörensagen auf 23 Mill. Reichsthaler. (!) Das Landschafts- oder Creditsystem besteht nach unsern staatskundigen Vf. darin (S. 270.) dass nur Adelige herrschaftliche Landgüter besitzen sollen u. s. w. Rec. hofft, dass der *zweyte* Theil dieses Werks lehrreicher und interessanter ausfallen werde, als der erste.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Richter: *Ueber die Bildung des Volksstandes in verschiedenen Verhältnissen.* Für Staats-, Finanz- und andere höhere und niedere Beamte, Obrigkeiten, Rittergutsbesitzer, Oekonomen, Advocaten, Erzieher, Geistliche und alle diejenigen, welche Pflicht und Interesse veranlasst, über die Verhältnisse dieses Standes nachzudenken. Von *Carl Ferd. Menke.* 1804. XII u. 198 S. gr. 8. (14 gr.)

In dieser Sammlung werden verschiedene Abhandlungen geliefert, die bereits einzeln in Zeitschriften gelesen, und mit Beyfall aufgenommen waren. In der That findet man sich, obgleich der weitläuftige Titel Misstrauen erregen könnte, und die Schreibart nicht sehr einladend ist, doch durch den innern Gehalt angenehm überrascht, und wir haben mehrere vorzüglich brauchbare Bemerkungen gefunden, die um desto schätzbarer sind, da sie sämmtlich das Resultat der Erfahrung und eigener Beobachtungen sind, die der Vf. in Hinsicht des Landmanns zu machen Gelegenheit hatte. Es sind überhaupt *zwölf* Aufsätze: 1) Vorschläge zur Verbesserung der Schulerziehung auf dem Lande; 2) über die vortheilhafte Verwendung des Frohndienstes auf herrschaftlichen Kammergütern in Dienstgeld; 3) über den Hofgesind-Zwangdienst, besonders auf grossen Kammergütern (wobey mit Recht die Verwandlung in Dienstgeld empfohlen wird); 4) über das Branntwein-Unwesen, wozu noch ein Nachtrag gehört (vielleicht etwas übertrieben, aber doch sicherlich aller Beherzigung werth); 5) über das Fundament des Eides in Beziehung auf die neuern Erziehungsmaximen (sehr einleuchtende Einschärfung der Unentbehrlichkeit der Begriffe künftiger Strafen und Belohnungen für den gemeinen Mann); 6) über Sektenwesen und dessen Verhinderung (vorzüglich in Rücksicht auf die Erschwerung des Volksunterrichts); 7) über den verkehrten Eifer der Kanzelredner, als eine (nicht allgemein erkannte und doch, insonderheit auf die Gebildetern, stark wirkende) Ursache der Abnahme kirchlicher Versammlungen; 8) Revision und Kritik der Mittel, wodurch eine Erhöhung der Schulbesoldung möglich wird (der Vf. berührt nur einige, verwirft die Vacaturcassen und Beförderung der Obstzucht aus unzulänglichen Gründen, und empfiehlt den Seidenbau und die Führung verschiedener Rechnungen als nützliche Nebeneinflüsse); 9) Aphorismen über die Nothwendigkeit und die Grundsätze zu einer Verbesserung der niedern Schulen; 10) Gedanken über einige Gegenstände der Nationalerziehung (vorzüglich in Rücksicht

ficht auf Nothwendigkeit und Allgemeinheit des Kriegsdienftes, fehr gut und anwendbar); 11) über den Verfall der ftädtifchen Braunahrung und deffen Urfache (hauptfächlich Vernachläffigung des Betriebes diefer ftädtifchen Zwangsgerechtigkeit, wobey der Vf. gelegentlich wichtige Gründe beybringt, warum den Landftädten der noch übrige Feldbau nicht dürfe entzogen werden); 12) über die Publication der Gefetze auf dem Lande; (der Vf. bemerkt fehr richtig, dafs man für eine gröfsere Bekanntheit forgen müffe, und empfiehlt zu dem Ende unter andern den im Fürftenthum Erfurt und überhaupt in preufsifchen Landen eingeführten Gebrauch, dafs die Gefetze, Mandate und Verordnungen in öffentliche Blätter eingerückt werden, und jede Kirche und jede Gemeinde ein dergleichen Intelligenzblatt erhält).

Der Vf., welcher, wie wir hören, in Dresden als Hof- und Juftiz-Kanzleyfecretär angeftellt ift, und nicht, wie auf dem uns zugekommenen Exemplare durch einen Druckfehler fteht, *Manke*, fondern *Menke* heifst, zeigt fich in diefer Abhandlung als ein Mann von vieler praktifcher Einficht und guter Beurtheilungskraft; Eigenfchaften, die ihn feinen Obern wohl bald zu einer Stelle, welche ihm einen gröfsern Wirkungskreis zum Beften feines Vaterlandes eröffnet, empfehlen werden.

München, b. Scherer: *Philofophifche und politifche Unterfuchung über die Rechtmäfsigkeit der Zünfte und Polizey-Taxen und ihre Wirkungen auf die bürgerliche Gefellfchaft*, mit befonderer Hinficht auf *Fichte's* gefchloffenen Handelsftaat. Von *Cafpar von Hagens.* 1804. XXIV u. 152 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. diefer mit Einficht, Unparteylichkeit und aller nöthigen Behutfamkeit abgefafsten Schrift zeigt fehr gut beides, die Widerrechtlichkeit gefchloffener Zünfte, mithin auch der Taxen, und ihre Unverträglichkeit mit dem Intereffe des Staats und der Einzelnen; und bey der erftern Betrachtung widerlegt er noch befonders die entgegenftehenden Behauptungen aus *Fichte's* ohnehin im Ganzen weder haltbaren noch anwendbaren Syftem. Auch die für die Zünfte gewöhnlich angeführten Gründe, fo wie die Schwierigkeiten, welche ihrer Aufhebung im Wege ftehen follen, hebt er auf eine, unferes Bedünkens, überzeugende Weife; und fo wie er im Detail meiftens alle Einwendungen treffend beantwortet, und folche Mittel vorfchlägt, die leicht und ohne anderweitigen Nachtheil zum Zweck führen, wie z. B. die Befchränkung des Perfonale befoldeter Stadtmagiftrate, denen doch nur die Polizeyauffìcht obliegt, wenn ihre aus den Stadtkaffen zu nehmenden Befoldungen zum Theil durch den Verkauf folcher Gewerb-Befugniffe als Stadtgerechtigkeiten herbeygebracht werden: fo entwickelt er auch fehr gut die Mittel, wodurch der Staat den höchftmöglichen Flor der Gewerbe ohne einen folchen Zwang erreichen kann. Dahin gehört die Forderung eines gewiffen Vermögens und einer hinlänglichen Gefchicklichkeit, wo die eine oder die andere Bedingung zur Sicherheit des Publicums nothwendig ift; ferner, bey einer übrigens möglichft unbefchränkten Concurrenz, fortdauernde Auffìcht der Polizey auf etwanige Mifsbräuche, fo dafs die Taxen fich nur auf folche Fälle befchränken, wo Gewerbe ganz im Einzelnen, und mittelbar oder unmittelbar als Regal getrieben werden, wie z. B. Münz- und Poftwefen, Zölle, Weggelder, Krahnengelder, Accife, Waag- und Hallegeld, Mahlfatz u. dgl.; ingleichen wo die an öffentlichen Orten vorzunehmende Arbeit die unbefchränkte Concurrenz nicht zuläfst, wie Packträger, Ablader, Fuhrleute u. a. Wo er bey den einzelnen Erörterungen fpecielle Thatfachen und ftatiftifche Data anführt, nimmt er folche billig aus folchen deutfchen Provinzen, deren Verfaffung und Verwaltung er mit den Forderungen des Rechts und der Politik am meiften übereinftimmend findet, und darin wird ihm jeder Unterrichtete ficherlich beypflichten. Uebrigens können wir, fo nachfichtig wir gegen geringere Fehler der Preffe find, doch nicht ungerügt laffen, dafs der letzte Bogen völlig verdruckt ift, fo dafs der Inhalt und der letzte Theil des Textes auf denfelben Blättern abwechfelnd Seite um Seite ftehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Regensburg: *Hiftorifche und ftaatsrechtliche Betrachtungen über die Reichsritterfchaft in Franken, Schwaben und am Rhein.* 1804. 92 S. 8. (10 gr.) Ein unbedeutender Beytrag zu vielen ähnlichen. Der Vf. fetzt zwar den Urfprung der Reichsritterfchaft in das dreyzehnte Jahrhundert, glaubt aber doch, dafs die Fürften befugt feyen, die Mitglieder derfelben als abtrünnige Vafallen und Unterthanen, nach dem eigenen Beyfpiele Oeftreichs, ihrer Landeshoheit zu unterwerfen. Man könnte wohl einmal die Verfuche aufgeben, die Unmittelbarkeit der Reichsritterfchaft — von gewiffen fpätern Anmafsungen ift nicht die Rede — aus *rechtlichen* Gründen zu bekämpfen, da die meiften Fürften der Reichskreife, auf die fich die Befitzungen der Reichsritter einfchränken, wohl fchwerlich andere und beffere Rechtstitel für ihren Befitzftand aufzuweifen haben. Die *politifchen* Gründe hingegen dürften wohl von allen kleinern unmittelbaren Gebieten, die noch in den gröfsern Territorien zerftreut find, die Reichsftädte etwa ausgenommen, gelten. Und die Zeichen der Zeit (Rec. fchreibt diefs zu Ende des J. 1805.) laffen erwarten, dafs man fie wohl auch nach und nach gegen alle geltend machen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. Februar 1806.

GESCHICHTE.

Paris, b. Barba: *Vie politique de Louis Philippe Joseph dernier Duc d'Orléans.* An X. 1802. 234 S. 8. (14 gr.)

Unter allen Schriften über die Geschichte dieses verächtlichen Bösewichts ist keine, welche uns so glaubwürdig scheint, als die gegenwärtige, deren ungenannter Vf. blofs bewährte Thatsachen aufzunehmen suchte, und sie auch, wenn gleich nicht immer, in dem Ton eines kalten Erzählers, doch ohne merkliches Interesse für irgend eine Partey, darstellt. Der H. von Orléans war in seiner Jugend nicht bösartig, allein eine vernachlässigte Erziehung überlieferte ihn, bey mäfsigen Verstandeskräften, seinen ausschweifenden Leidenschaften, die lange nur auf Wollust zu gehen schienen, und erst in der Folge einen Strich von Ehrgeiz annahmen, mit dem sich auch vorzüglich seine Rachsucht vereinigte: und in dieser Stimmung ward es ihm um so leichter, zu allen Schandthaten überzugehen, da er ohnehin keine Moralität hatte, und von Jugend auf durch eine besondere Verstimmung seines Kopfes hart und unempfindlich zu seyn schien. Ueberdiefs war Geiz ein Hauptzug seines Charakters; und wenn er gleich zu Zeiten verschwendete: so dachte er doch unabläfsig auf neue Geldquellen, die er sich durch alle mögliche Mittel, ohne das mindeste Gefühl für Moralität und Schicklichkeit, und selbst durch die schändlichsten Verbrechen, eröffnete. Seine späteren, anscheinend ehrgeizigen oder herrschsüchtigen Plane, wozu er sich mehr hergab als dafs er sie selbst geschaffen hätte, waren ebenfalls jenen niedrigen Trieben untergeordnet: Habgier, um ausschweifend leben zu können, und Rachsucht waren der Sporn seines Ehrgeizes, und liefsen ihn seine natürliche Indolenz und Feigheit auf kurze Augenblicke überwinden, ohne jedoch ihn in den Stand zu setzen etwas mit fortgesetzter Anstrengung und ausdauerndem Muth zu übernehmen. Was man also so oft von seinem tiefangelegten Plan, sich auf den französischen Thron zu schwingen, gesagt hat, erscheint nach dieser unparteyischen Darstellung gröfstentheils als ungegründet, wie auch sein anerkannter Charakter es erwarten liefs. *Mirabeau*, vom Hofe unkluger weise vernachläfsigt, brauchte ihn eine Zeitlang als Instrument, das er als einen Puppenkönig auf den Thron setzen wollte, um selbst als erster Minister zu herrschen: und in diesem Sinn wurden die Gräuel des 5ten und 6ten Octobers 1789. veranstaltet, die Orleans durch sein Geld unterstützte, und, so viel er vermochte, thätig beförderte, aber ohne Kraft und Muth zu zeigen, die erforderlich gewesen wären, das Verbrechen zu vollenden und es zu benutzen. Seitdem scheint Mirabeau ihn verlassen zu haben: Orleans fuhr indefs immer fort durch Kornwucher und andere schmutzige Mittel Unruhen unter der niedrigsten Klasse des Volks zu erregen, hauptsächlich aus Rache, weil der König ihn durchaus nicht zum Grofsadmiral machen wollte. *La Fayette* deckte das schändliche Spiel auf, und der König verzieh ihm unter der Bedingung, seine Speicher zu öffnen, und sandte ihn, unter dem Vorwand eines wichtigen geheimen Auftrags, nach England, um die Gesinnungen des Hofes in Rücksicht auf die Niederlande auszuforschen, wobey man ihm die Aussicht vorspiegelte, vielleicht selbst regierender Fürst zu werden. Als sich aber die Aussichten änderten, kam er eigenmächtig gegen das Bundesfest von 1790. zurück, und ward durch seine Clienten von der Gefahr der Anklage wegen der Verbrechen vom 5ten und 6ten October gerettet, obgleich Mirabeau geflissentlich vermied, seiner Sache sich anzunehmen, und es sogar bedauerte, dafs die Umstände ihm nicht gestatteten, ihn selbst anzugreifen. Nun fuhr er immer noch fort, sich zu den Jacobinern zu halten; indefs schien es, dafs er sich mit dem König aussöhnen wollte, als dieser ihm, nach Eröffnung der Gesetzgebenden Versammlung, den so lange gewünschten Admiralsposten gab. Er bezeugte seinen lebhaftesten Dank, und fand sich sogar am nächsten Sonntag bey dem Lever des Königs ein; allein die Hofleute, welche von dieser Aussöhnung nichts wufsten, begegneten ihm so schmählig, dafs er weggehen mufste, ohne jemand von der königlichen Familie gesehen zu haben. Nun brach seine Wuth und Rache vollends durch alle Schranken. Er nahm sehr thätigen Theil an dem Insurrections-Klubb, der sich zu Charenton versammelte; wufste um den Angriff vom 10. Aug. und unterstützte die Marseiller mit Geld. Noch mehr Theil nahm er an den Mordthaten am 2. Sept.; insonderheit scheint er den Tod seiner Schwiegerin, der Prinzessin *von Lamballe*, veranstaltet zu haben, wie er schon früh ihren Mann, indem er ihn in alle seine Ausschweifungen zog, zu Grunde richtete, und so beider grofses Vermögen an sich brachte, wobey er denn, als man die Pike mit ihrem blutigen Kopf unter seinen Fenstern aufsteckte, von der Tafel, woran er gerade mit einigen Gästen safs, aufstand, an das Fenster trat, sich aber gleich wieder setzte, und ganz ruhig sagte: *Ah la malheureuse! j'avais bien prédit qu'elle finirait misérablement.* Als er in den National-Convent gewählt war, spielte er die elende Farce mit dem Namen *Egalité,*

tiit, schlug sich bald zu der Partey des Berges, und beförderte auf alle Weise erst die Anklage, nachher die Verurtheilung des Königs. Man zwang die Girondisten in jene zu willigen, ja zum Theil sogar den König zum Tode zu verurtheilen, weil man sie für Royalisten ausgab, so dass sie ihrer eigenen Sicherheit das Opfer bringen zu müssen glaubten. Indessen wäre das Todesurtheil doch nicht erkannt worden, wenn nicht Orléans Geld und Versprechungen gespendet hätte. Am Tage vor dem Urtheilsspruch lud er die bedeutendsten Deputirten des Berges zu einem grossen Mittagsmahl, unter diesen auch *Lepelletier St. Fargeau*, der sich mit fünf und zwanzig seiner Collegen verbunden hatte, nicht für den Tod zu stimmen, gemäss einem Eide, den er längst schon bey sich selbst geschworen hatte. Allein Orleans wusste ihn, der an seinen unermesslichen Reichthümern mit ganzer Seele hing, theils ihrentwegen so in Furcht zu setzen, theils durch die Aussicht einer Verbindung mit seiner Familie so zu exaltiren, dass dieser ihm schwur, mit seinen Freunden für den Tod zu stimmen, und auch wirklich das Versprechen hielt, welches ihm nachher das Leben kostete. *Dumouriez* kam zwar nach Paris kurz vor dem Tode des Königs, wie er sagte, um ihn, wo möglich zu retten, zu welchem Ende er heimlich treue Officiere und Soldaten, an drey bis vier tausend Mann hinein gebracht haben will: allein es ist sehr wahrscheinlich, dass seine Absicht vielmehr darauf gieng, den ältesten Sohn des H., der bey seiner Armee war, auf den Thron zu setzen, und dass er erst, als er sah, dass diess wegen der allgemeinen Verachtung worin der Vater stand, nicht möglich wäre, zurückgieng, um andere Plane anzuspinnen. Diese Verachtung erreichte den höchsten Gipfel durch die Art, wie Orleans bey allen drey Fragen an dem berüchtigten Urtheils-Tage gegen den König sprach, worüber sich in dem Convent allgemein, selbst in der wüthendsten Secte des Berges, das lauteste Murren erhob. An dem Tage der Hinrichtung war er auf der Brücke, die ganze Zeit lang, lächelte als der Kopf fiel, blieb noch bis er auch den Leichnam hatte wegnehmen sehen, und eilte nach seinem Lustschloss Riney, wo er mit seinen Mitschuldigen schwelgte. Allein bald genug sah er ein, dass er getäuscht wäre, da seine Freunde nicht das mindeste für ihn thaten, und er vielmehr, der grössten Furcht Preis gegeben, nun sein Vermögen, selbst seine Bibliothek, seine Gemählde und seine geschnittenen Steine hergeben musste, um sich nur, wo möglich, gegen Anklagedekrete zu schützen. Dennoch ward er schon im April 1793. in Dumouriez's Sache, wiewohl unschuldig verflochten und nach Marseille gebracht, um dort, gleich andern Personen der königlichen Familie, einstweilen verwahrt zu werden; und, ob er gleich auf das erste Verhör vor dem Criminalgericht des Departements der Rhonemündungen losgesprochen ward, jedoch ohne seine Freyheit wieder zu erhalten: so befasste doch bald darauf Robespierre ihn in das Anklage-Dekret gegen die Girondisten, theils um sich dieses nun lästig gewordenen Phantoms zu entledigen, theils um das Widrige in der Anklage gegen die Girondisten durch Aufopferung eines von allen gehassten Menschen zu mildern. Man brachte ihn zurück nach Paris, gerade während der Hinrichtung der 21 Deputirten am 10. Sept. 1793., und, nach einer kurzen Gefangenschaft in der Conciergerie, wo man ihn ziemlich gut behandelte, und ihn so viel weissen Champagner trinken liess, als er wollte, ward er auf ein einziges Verhör, nach welchem sein Client *Voidel* ihn mässig genug vertheidigt hatte, am 7. Nov. 1793. hingerichtet, auf eben dem Platz, wo Ludwig XVI. starb. Er betrug sich an seinem Todestage, durch Champagner gestärkt, ziemlich standhaft; dennoch hatte die Todesangst alle Blutknöpfe in seinem Gesicht, die es sonst entstellten, gebleicht, und in seinen letzten Augenblicken unterhielt er sich gar andächtig mit seinem Beichtvater. Kein Mensch bedauerte ihn, und sein Andenken ist so verachtet, dass man es als einen Vorwurf will angesehen wissen, ihn gekannt zu haben. Ausser seinen öffentlichen Verbrechen fällt ihm noch eine Menge anderer Schandthaten zur Last, deren Andenken im Finstern schleicht. Zu diesen gehört namentlich sein falsches Spiel, ein Talent, das er einem berüchtigten Meister *Curtuis* abkaufte, und womit er in England ungeheure Summen erwarb; dann die Ermordung des Banquier *Pinet*, der ihm sein Portefeuille von vierzig Millionen auf seinem Schlosse Riney anvertrauete, worin das Vermögen vieler Personen begriffen war. Unter diesen hatten einige endlich von einem verabschiedeten Kammerdiener des Herzogs Nachweisungen erkauft, die zu einer gerichtlichen Anklage hingereicht hätten, aber dennoch fruchtlos blieben, weil Orleans ihn auf eine oder die andere Weise aus Frankreich verschwinden liess.

Leipzig, b. Leo: *Die Alterthümer der Mannussöhne* aus der Feder des Grafen *K. C. zur Lippe*. 1804. 198 S. 4. (mit 2 Vignetten.)

Den deutschen Alterthümern sind allerdings noch manche neue Ansichten abzugewinnen, dem Forscher bieten sie noch immer ein reiches Feld für neue Entdeckungen dar. Um aber auf demselben mit besserm Glück, als bisher von vielen geschehen ist, zu arbeiten, bedarf es nothwendig eines nicht gemeinen Grades von Kritik, genauer Bekanntschaft mit den Quellen, und vor allen Dingen einer gänzlichen Verzichtleistung auf den unseligen historischen Patriotismus, der die Dinge immer in einem schönern Lichte, als sie haben, sieht, und den rechten Gesichtspunkt oft wider Willen verrückt. Der Vf. dieses Werks ist als ein warmer Patriot der gewöhnlichen Vorstellung von der Vortrefflichkeit des altdeutschen Lebens treu geblieben, und in diesem Geiste hat er seine Uebersicht unsrer Vorzeit geschrieben; er behauptet: „der Geschichte, der Zeit, den Sitten und dem Charakter unserer Nation ganz treu und wahrhaft geblieben zu seyn." Allein Rec. sieht sich genöthigt, dieser Versicherung, selbst auf die Gefahr von dem Hn. Grafen nur

nur für einen *halbdeutschen Mann* gehalten zu werden, zu widersprechen; er muss vielmehr gestehn, dass die Schrift auch nicht die mildesten Forderungen der Kritik erfüllt und hat alle Fehler, die den Werken der älteren deutschen Alterthumsforscher eigen zu seyn pflegen. Der Vf. scheint nichts von dem, was in neuern Zeiten über seinen Gegenstand geschrieben ist, zu kennen; unaufhörlich verwechselt er deutsches, skandisches, galisches Alterthum; ihm sind alle Quellen gleich; und endlich hat er keine bestimmte Idee von der Gränze der deutschen Antiquitäten: er hat daher ganz unzweckmässig mehrere Gebräuche und Institute des Mittelalters, z. B. die Hanse, das Ritterwesen, das Vehmgericht in seine Darstellung aufgenommen. Auf jeder Seite trifft man entweder evident falsche, oder durchaus unbewiesene, längst veraltete Sätze; bisweilen ist es unbegreiflich, wie der Vf. darauf gekommen ist. Zur Begründung dieses Urtheils mögen folgende Stellen dienen. S. 1. „Unter dem Namen *Thuiston* verehrten unsere Urväter den einzigen wahren Gott; und unter dem Namen *Mannus*, dachten sie sich den ersten Vater der Menschen, den wir *Adam* nennen. S. 2. Es wurde Deutschland bald nach der allgemeinen Sprachenverwirrung bewohnt, und die Geschichtschreiber nehmen an, dass die Deutschen von einem Urenkel des *Noah*, dem *Ascenas*, einem Sohne *Gomers* und einem Enkel *Japhets* abstammen. S. 19. Auf den Schild setzten die Deutschen einen so hohen Werth, dass sie in allen ihren Gesängen und Gedichten ihre Könige *Skjoldunger* nannten, welches so viel heisst, als diejenigen, welche *Schilde tragen*. — Besonders reich an solchen oft lächerlichen Fehlgriffen ist der Abschnitt *Religion der Teutonen* S. 40., wo man auch nicht eine einzige der neuern Ideen über diesen Gegenstand findet. Nach dem Vf. sollen die Deutschen die sieben Planeten angebetet, in den ältesten Zeiten wahrscheinlich die patriarchalische Religion, wie sie von Noah und Japhet auf ihre Kinder gekommen ist, gehabt haben u. s. w. S. 41. heisst es: „Unter alte Seltenheiten, denen man göttliche Verehrung erwies, gehöret ferner der Thüringer Bisterich, wovon in Sondershausen das Original befindlich; es ist ein altwendisches Götzenbild, u. s. w. (bekanntlich haben neuere Untersuchungen ergeben, dass der sogenannte Bisterich nichts weniger als ein altes Idol ist; aber was hat er auf jeden Fall in den Alterthümern der *Mannussöhne* zu thun?) S. 52. Es hat uns Lucan als Dichter einen solchen altdeutschen Hayn beschrieben, zwar einen Hayn bey der Stadt Marseille, aber das hindert uns nichts: denn die Religion der alten Gallier und der alten Deutschen war völlig einerley. S. 101. Die Freyen hatten vor dem Bürgerlichen und vor dem Bauerstand, — das Recht, in den Versammlungen zu erscheinen. (Woher mag der Vf. es doch wissen, dass unsre Vorfahren schon einen Bürger- und Bauernstand kannten?) S. 103. Die Rolandssäulen sind von Karl dem Grossen errichtet, seinem Vetter Roland — zum Andenken. S. 117. In dem alten Deutschland soll Thuisko seine Gesetze zuerst in Lieder gebracht und abzusingen befohlen haben, damit auf diese Weise der Vergessenheit und der Unwissenheit vorgebeugt werde." Doch diese Proben, die ohne Auswahl, wie sie zuerst in die Augen fielen, ausgehoben sind, werden hinreichend seyn, die Leser selbst urtheilen zu lassen; auch die Darstellung ist äusserst uncorrect, und die Prose des Vfs. contrastirt sehr mit den vielen Stellen, aus neuern Dichtern, wodurch er sie zu heben gesucht hat. — Der Zweck des Buchs scheint übrigens nicht bloss historisch, sondern zugleich moralisch zu seyn; die Gesinnungen, die der Vf. äussert, sind durchaus deutsch, edel und bieder; mit Abscheu wendet er sich von den verdorbnen Sitten der Zeitgenossen, und erhebt auf Kosten der cultivirteren Nachkommen die Unschuld, die Einfalt und die reinen Tugenden unsrer rohen Altvordern: aber nach grade, däucht es uns, sey es Zeit, eine so beschränkte Ansicht aufzugeben; und statt einer übelverstandnen Anpreisung der Vergangenheit lieber die hohen Vorzüge der Gegenwart richtig zu schätzen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Marburg, b. Krieger: *Kornblumen*, von *Albau*. 1804. 131 S. 8.

Der Vf. dieser Blätter tritt bescheiden auf. Er hat Sinn für das Schöne, und zeigt ein Talent, das Aufmunterung, nicht Abschreckung verdient, und einer festeren Bildung und männlicheren Reife werth ist. Noch verkündigen zwar seine Arbeiten die unsichre Jugend; noch vernimmt man in seinen prosaischen Aufsätzen wie in seinen poëtischen häufig mehr den Wiederklang fremder als eigener Töne; aber reges Gefühl, eine wenn auch nicht selbst bildende, doch nicht unglücklich combinirende Fantasie und heitre Ansicht des Lebens sind in beiden nicht zu verkennen. Weniger jedoch hat Rec. für die ersten sich interessiren können, als für die andern. Die sentimentale Laune und der humoristische Witz, mit dem wir darin bedient werden (man vergl. die Numern: III. *Reise*. IV. *Blumen*. V. Vorrede die am Schlusse steht, ohne uns gerade für diese Sonderbarkeit durch pikante Gedanken schadlos zu halten), haben zu viel Prangendes, Gesuchtes und erinnern an *Jean Pauls Manier*, nicht eben an seinen *Geist*. Unter den Gedichten möchten wir vorzüglich ausheben: S. 83. *die Feyer des Tages*. S. 95. *Des Wandrers Morgenlied*, und mehrere der Distichen, z. B. S. 113. *Warnung*. S. 111. Die beiden Rosen. Die ersten empfehlen sich durch holde Naivetät, die letzten durch Gefühl. Auf das Technische sollte indess der Vf. mehr Fleiss wenden. Hexameter, wie folgender:

Männerliebe, so sagt man, | lodre so feurig in Glut auf.

können unmöglich jetzt mehr geduldet werden, da man über die Gesetze des Hexameters so vortreffliche Theorieen und Muster hat. Die *Dichterweihe* S. 117. ist zu offenbar Reminiscenz aus einer bekannten *Vossischen*

schen Idylle. Auch sind mehrere hier aufgenommene Gedichte, z. B. Doras Reize S. 57., *Billet an Dora* S. 59., *das Lieblingsörtchen* u. s. w. zu gehaltlos, als dass man den Vf. aufmuntern könnte, sie für eine künftige Sammlung aufzubewahren; andere sind nur stellenweise gut, verdienen aber die Feile. S. 64. ist nicht nur das Metrum falsch, auch das Bild:

— — Mit Thränen,
Bangen, heissen Thränen der Lieb' und Wehmuth
Will ich | tief dem | Blatt es *ein* | *brennen*, dass ich, Mädchen, dich liebe.

Im Badelied S. 54. vermisst man besonders in den letzten Strophen die schöne Melodie, die in einigen weht. Wie lahm z. B.:

„das Haupt mit Schilf bekränzt, bin ich dem Gotte
Der Marmorfluten gleich, *und es kommt hier*
und dort ein Nymfchen aus der Muschelgrotte
Und scherzet bald vertraut mit mir.

Unerträglich ist S. 68. der Uebergang:

So klagt mit *recht* schmachtenden zärtlichen Tönen.

Doch wir geben zur Probe nun auch eines der besseren oben schon angeführten Gedichte. Wir wählen das Kürzere. S. 45. möchte vielleicht noch vorzuziehen seyn.

Die Feyer des Tages.

In hoher Feyer ruht das junge Leben
Der herrlich mich umblühenden Natur,
Und feyernd hör' ich aus der grünen Flur
Der Lerche Jubellied zum Himmel schweben.

Wie alles mit der Freude leisem Beben
Den Tag, der hell herauf im Glanze fuhr,
So froh begrüsset! Und ich sollte nur
Das Herz aus tiefer Trauer nicht erheben?

Wie heilig weht Gesang und Andacht mir
Entgegen aus des Dörfchens Linden hier!
Wie feyernder als aus dem Schoofs der Saaten

Das Lied der Lerche durch die Lüfte drang,
Erschallet zu der Orgel frommen Klang
Der Kirche Lied: „In allen meinen Thaten."

Berlin, in d. Schüppel. Buchh.: *Frühlingsalmanach.* Herausgegeben von *E. H. Bothe.* (Ohne Jahrzahl.) 244 S. 12. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieser Almanach enthält manches Treffliche, neben vielem Guten und einigem sehr Mittelmässigen, so wie man es in den meisten Taschenbüchern der Art zu finden gewohnt ist. Zu dem Trefflichen gehört: *Seume's* Apologie über Beschuldigung des Murrsinns, das Veilchen von *M.* — (das übrigens an ein ähnliches italiänisches Gedicht sehr erinnert) und einige Züge aus *Gleim's* Charakteristik, vom Herausgeber. Viel Gutes haben *Klamer Schmidt*, *Gramberg*, und einige andere beygetragen. — Von den hier mitgetheilten alten Volksliedern sind einige zu sehr modernisirt, andere, z. B. Hans Markgraf, zu platt. Oder, wer wollte das für Poesie ausgeben:

Und als sie (die Mutter) an die Haide kam,
Da gingen die Glöcklein dibam, dibam!
Und als sie an den Kirchhof kam,
Die Tochter *man* in die Erde *nein sank!!*
Die Mutter setzt sich auf 'nen breiten Stein,
Vor gross Leid sprang ihr Herz entzwey.
Das Kind in der Wiege lag blutroth,
Er stach sich auch wohl selber todt,
Ist das kein Jammer, ist das keine Noth?

Ja wohl! ja wohl!

Bey künftiger strenger Auswahl wird dieses Taschenbuch unter der grossen Menge ähnlicher sich nicht verlieren!

Pirna, in d. Verlagsh.: *Anweisung zu der Kunst Kupferstiche zu illuminiren.* Nebst einer kleinen Abhandlung, wie man Kupferstiche und Gemälde leicht abcopiren, Farben mischen und Pastellfarben machen kann, nebst andern Sachen mehr. Zum Gebrauch für junge Leute, herausgegeben von *F. A. Carso.* (Ohne Jahrzahl.) 94 S. (8 gr.)

Die Manier, Kupferstiche zu illuminiren, wie sie hier gelehrt wird, verhält sich zu der Aberlischen, oder einer ähnlichen, etwa wie die steife Frisur einer Bauernbraut sich zu dem freyen Lokkenspiel einer idealischen Schäferin verhält. Die auf dem Titel erwähnte kleine *Abhandlung* ist gerade elf und eine halbe Zeile lang, und dennoch um volle zwölftehalb Zeilen zu lang, vorzüglich wegen des höchst einfältigen Schlusses derselben. — Aus der längeren Abhandlung: *Ueber Anlegung, Vertiefung und Erhöhung der Farben* will Rec. nur den Anfang mittheilen, welcher also lautet: „Um deutlich zu sagen, was das Anlegen und dessen vornehmste Eigenschaft sey: so verstehen die Künstler hierunter *eine Farbe*, womit einige Naturgegenstände, Kleider, Thiere, Landschaften oder *andere Nebengemälde* und Theile, nach Erfordernifs des Werks oder *Stellung dessen, so man gebrauchen muss*, auch ihre Eigenschaft, Farbe und Grund solches erfodert und mitbringt, bezeichnet werden." Rec darf wohl nur sagen, dass das ganze Machwerk in diesem Geist und Ton abgefasst ist, um eines Urtheils über die beygefügten Tinten- und Farben-Recepte von allerley Art überhoben zu seyn. Das Ganze ist wahrscheinlich blofs aus einer Plünderung der Weisheit eines Künstlers aus einer Augsburger Bilder-Fabrik entstanden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 11. Februar 1806.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leyden, b. Haak u. Comp.: *Jani Ottonis Sluiteri Lectiones Andocideae.* Interjectae sunt *Lud. Casp. Valckenaerii* Ineditae et *Jo. Luzacii* in *Andocidem* Animadversiones: item nonnulla ex codicibus Mss. excerpta. 1804. XX u. 292 S. (2 Rthlr. 4 gr.)

Unter den zehn attischen Rednern, welche den Namen der zehn griechischen Redner führen, und bekanntlich vom sel. *Reiske* zuletzt herausgegeben sind, ist *Andocides* einer der alleräitesten, und schon deswegen interessant, wenn wir auch nicht wüssten, dass die Alexandrinischen Kritiker ihn für würdig geachtet hätten, seine Reden in den ersten oder classischen Canon orat. graec. aufzunehmen. Der Charakter seiner vier noch übrigen Reden ist kunstlos, einfach, ohne Figuren und rhetorische Zierrathen, und deswegen von den spätern griech. Gelehrten oder Redekünstlern nicht selten getadelt; aber Kraft und Energie ist in denselben nicht zu verkennen. Dazu kommt noch der Werth, den diese Reden in historischer Hinsicht verdienen, da *Andocides* aus einer angesehenen altattischen Familie, die den Ulysses und Merkur unter ihren Ahnen aufzählte, entsprossen, an den mancherley Begebenheiten seines blühenden, welkenden und wieder emporgrünenden Vaterlandes, besonders an dem peloponnesischen Kriege, als Krieger, Bothschafter und Staatsmann lebhaften Antheil nahm. Es war also ein sehr glücklicher Gedanke des Vfs., Professors zu Deventer, von seinem würdigen Lehrer, dem Hn. Prof. *Joh. Luzac* zu Leyden, unterstützt, den Anfang seiner literarischen Laufbahn mit diesem Werke zu machen, welches in den ersten fünf Kapiteln das Leben des *Andocides*, in den übrigen sechs den Text selbst, und im zwölften Kap. den *Lysias* zum Gegenstande der Erläuterung hat.

Sehr einnehmend und in guter Latinität beschreibt der Vf. in der Vorrede den Gang seiner Studien, welche er 1797. zu Leyden anfing, als Hr. *Luzac* gewisser Umstände wegen sich zurückgezogen hatte, und *Ruhnkenius* Alters halber nicht mehr las. Zum Glück nahm sich besonders Hr. *Luzac* seiner an, und hielt ihm Privatvorlesungen in Humanioribus; auch benutzte er nachher das Glück, die Vorlesungen Hn. *Wyttenbachs* zu besuchen. Anfangs wollte er auf Hn. *Luzacs* Rath die Opsopoeische Sammlung der Sibyllinischen Orakel ediren, fiel aber nachher auf den Gedanken, sich am Andocides zu versuchen, ohne sich durch die Einwürfe derer irre machen zu lassen, welche behaupten, dass die Kritik nicht für junge unerfahrne Leute sey; vielmehr ist diesem Alter das feinste Gefühl fürs Schöne und eine Fülle der Erfindungskraft eigen, die, gepaart mit gehöriger Sprachkenntniss, jene Einwürfe widerlegen. Auch waren alle Kritiker, die etwas geleistet haben, schon als Jünglinge ausgezeichnet, als *Ruhnken*, die beiden *Canter*, *d'Arnaud*, *Joh. Pierson* u. a. Hr. *Sluiter* war dann so glücklich, vom Hn. *Luzac* aus dem Valckenaerschen literar. Nachlasse vortreffliche Beyträge zu erhalten, welche jener berühmte Humanist schon im J. 1756. niedergeschrieben hatte, und von Hn. *Luzac* hin und wieder überarbeitet worden sind. Auch theilte ihm der letzte einige eigene schäzbare Bemerkungen mit. *Codices Mss.* sind jedoch nicht gebraucht worden, weder von *Valckenaer*, noch vom Vf.; indessen hat derselbe Randanmerkungen aus einer Aldina in der Leydenschen Univ. Bibliothek benutzt, welcher sie, wie er vermuthet, aus einem von *Montfaucon* im Diario Ital. S. 16. 17. 238. erwähnten *Codex vaticanus* beygeschrieben wurden. Auf die Vorrede folgt ein feines lateinisches Gedicht auf den Vf., von dem mit Recht geschätzten und berühmten Kenner und Beschützer der alten klassischen Literatur in der batavischen Republik, Hn. *Hieronymus de Bosch.*

Um die Beschaffenheit und den Werth dieser sehr schätzbaren Arbeit kenntlich zu machen, wollen wir sie den Hauptsachen nach durchgehen. Das *erste* Kapitel handelt von dem Stile des *Andocides* und den Urtheilen des Alterthums über ihn: Abkunft und erster Auftritt des *Andocides* im Staate. Hier macht der Vf. S. 9. wahrscheinlich, dass sein Urgrossvater nicht *Charias* hiess, wie S. 53. Tom. IV. *Reisk.* steht, sondern *Callias*, wozu er geschickt *Herodot.* VI, 121. benutzt. *Andocides* ward geboren Ol. 78, 1., also neun Jahre vor *Lysias* Geburt. Sein Vater war *Leogoras*, ein luxuriöser Volksredner, dessen auch *Aristophan. Nub.* 108. erwähnt, wo Hr. *S.* mit *Athenaeus* p. 387. A., *Küster* und *Brunk* unter φασιανους, worunter *Wieland* und *Hermann* Pferde verstehen, wirkliche *Phasans* versteht. Sehr gut wird der Unterschied zweyer Erzählungen von *Andocides* Reise und Gesandtschaft bemerkt. Als Aristokrat widersetzt er sich dem *Alcibiades* und *Nicias*, und hält bey dieser Gelegenheit die noch vorhandne Rede *contra Alcibiadem*, welche aber *Taylor* und mit ihm *Hemsterhuis ad Thom. Mag.* p. 810. B. für unecht hielten und dem Redner *Phaeax* zuschrieben. Allein schon *Ruhnken. Histor. crit. Oratt. Graec.* p. 135 — 139. bey *Reiske* Vol. VIII. bewies die Echtheit dieser Rede, und noch

noch ausführlicher *Valckenaer*, aus dessen *Adversariis* die ganze Apologie mitgetheilt wird p. 17—26. Ein sehr schätzbares und musterhaftes Beyspiel der kritischen Untersuchung, welches schon dadurch ein günstiges Vorurtheil erhält, dass auch *Ruhnken* beynahe die nämlichen Gründe gebraucht hat, er, der sonst so ungern von seinem trefflichen Lehrer und Freund *Hemsterhuis* abzuweichen pflegte. Eine ähnliche Vertheidigung erhält auch die Rede *de Pace* p. 204 ff. und die von *Valcken.* für unecht gehaltene *contra Alcibiadem* p. 217. Das *zweyte* und *dritte* Kapitel handelt von dem Kriege der Athenienser mit den Syrakusanern und der Verstümmelung der Merkursstatuen (*Hermae*), an welcher *Andocides* auch Theil genommen zu haben beschuldigt wurde. Diese Kapitel sind etwas weitläuftig ausgefallen. Sie enthalten meist ganz bekannte Sachen, und die ausführliche Abschweifung über die *Hermen* S. 32—50. liefert in guter Ordnung das sonst schon Bekannte. Das S. 32. angeführte Epigramm ist von *Leonidas* aus Tarent, und nicht vom *Hermocreon*, in *Brunk's Analect.* Tom. I. p. 229. Nr. XXXV. S. 36. verbessert er in Harpocration. V. Ἑρμαῖ: Ἑρμῶν στοά τις anstatt Θρᾳκῶν στ. τ. Im *Pausan.* I, 17. p. 39. (60. *Fac.*) lieset er λίθου τε statt λίθοι τε. Den *Hipparchus* schreibt er S. 37. noch dem *Plato* zu. S. 41. verbessert er im Harpocrat. Τρικέφαλος ὁ Ἑρμῆς das zweymal wiederkehrende ποῦ-ποῦ richtig in ποῖ-ποῖ. Die schwierige Stelle bey *Aeschines Orat.* p. 35. u. 38. *Reisk.* ist unerläutert geblieben. Im *Pausan.* II, 38, 7. fin. verbessert er ὄρος παρ' ὃ in παρθένιον, wie auch schon *Facius* vermuthet hatte: doch ist daselbst *Sylburg's* Πάρθενον vorzuziehen. Das *vierte* und *fünfte* Kapitel begreift die übrigen Schicksale des *Andocides:* seine Reisen als Kaufmann, und vergebliche Versuche nach Athen zurückzukommen. Nach Vertreibung der dreyssig Tyrannen kehrt er zurück. Nun kommt er wieder in die Höhe, geräth aber bald in grosse Noth, indem er die eleusinischen Mysterien verletzt zu haben beschuldigt ward: doch wird er losgesprochen, nachdem er die Rede *de Mysteriis* gehalten hatte. Diese Beschuldigung rührte von einem Vetter, *Callias* her, welcher eine Waise, von welcher *Andocides* der nächste Verwandte war, und worüber derselbe gesetzlich disponiren konnte, für seinen Sohn *Hipponicus* ansprach. Als *Andocides* dieselbe nicht herausgeben wollte, erregte *Callias* die Anklage. Bey dieser Gelegenheit schaltet der Vf. eine gelehrte Erläuterung über die verwaiseten Töchter zu Athen ein, welche zwar von der Belesenheit des Vfs. zeuget, aber nichts Neues darbietet. Bey *Hesych.* muss nach *Luzac* in Ἐγκληρον gelesen werden πλουσίαν, nicht πλούσιον: denn *bloss* vom weiblichen Geschlechte sagte man ἐπίκληροι und ἔγκληροι; wonach also die Lexica zu verbessern sind, ἔγκληρος, ἡ, nicht auch ὁ, und ἐπίκληρος, ἡ. Damit stimmt auch *Stephanus in Thes. L. G.* Die schwierige Stelle *Andocid.* p. 55. *Reisk.* über die ἱκετηρία ist nicht ganz klar geworden, ungeachtet der Digression p. 149—152. über die ἱκετηρία, wohin er sehr scharfsinnig die beiden Stellen im *Livius* IV, 33. VII, 17. bezieht, und von *supplicibus* versteht. Sieben bis acht Jahre nach dieser Rede starb *Andocides* als Verbannter im hohen Alter, weil er angeklagt worden war, in seiner Gesandtschaft nach Sparta sich schlecht betragen zu haben. Den Uebergang zum literarischen und kritischen Theile des Werks macht eine kurze Darstellung der Beredtsamkeit in Athen, welche bekanntlich von *Gorgias* und *Antiphon* daselbst zuerst gelehrt wurde. Vielleicht hörte *Andocides* als Jüngling den *Gorgias*. Das Meisterstück ist die Rede *de Mysteriis*, worin er sich, durch eine ἔνδειξις verklagt, vertheidigte, und behauptete, weder gefehlt zu haben, noch, wegen der nach Vertreibung der 30 Tyrannen verkündeten Amnestie, *Strafe* zu verdienen; also weder von den Tempeln und gottesdienstlichen Feyerlichkeiten, noch vom Forum ausgeschlossen oder ἄτιμος zu seyn. Nun folgen eine Menge Verbesserungen des Textes, der dadurch ausserordentlich gewonnen hat, und von welchen viele *Valckenaer'n*, andre dem Vf., einige Hn. *Luzac* gehören. Wenn unter den erstern sehr viele sind, welche *Reiske* auch gefunden hat: so ist die Wahrheit der Verbesserung durch solche zwey Zeugen ziemlich erwiesen; andre hätte *Reiske* bey andern finden können, wäre er in den philologischen Büchern dieser Art, in den sogenannten *libris criticis*, belesener gewesen, oder, hätte er die wunderliche Abneigung gegen Adversarien- oder Collectaneenbücher, ohne welche man in keinem gelehrten, am wenigsten in diesem Fache fertig werden kann, nicht gehabt. Zur Probe noch die erheblichsten, hier mittheilbaren, Beyspiele von den Bemerkungen und Vorschlägen, bey denen wir hie und da einiges anführen wollen! P. 2, 33. *ed. Stephan.* (die Seitenzahlen dieser Ausg. hat *Reiske* am Rande oben bemerkt) stand vielleicht ἑταίρων statt ἑτέρων, wie p. 6, 27. nach *Valck.* Hr. *Sluiter* verbessert eben so in *Xenoph. Hellen.* II, 3, 46. p. 100. *ed. Schneid.* (84. *ed. Mori*). P. 8, 15. hat Hr. *S.* εὑράμενος unbeachtet gelassen, ob ihm gleich wohl bekannt seyn musste, dass diese Form nicht für Attisch gehalten und dafür εὑρόμενος vorgezogen wird. Vgl. *F. A. Wolf. ad Demosthen. Leptin.* p. 216. (*Halis Saxon.* 1789.). P. 9, 26. will Hr. *S.* βασιλείων lesen statt βουλευῶν. Die Stelle ist: Σπεύσιππος δὲ βουλευῶν παραδίδωσιν αὐτοὺς τῷ δικαστηρίῳ. Er zeigt deswegen hier den Gebrauch von παραδιδόναι τῷ δικαστηρίῳ, welches einerley ist mit εἰσάγειν εἰς τὸ δικαστήριον, vom Archonten, der die Sache untersucht und dann an das competente Gericht verweiset. Einem Senator aber kam diess eben so wenig zu als den Heliasten und Areopagiten. Zudem war es eine *Accusatio de violatis Mysteriis*, also ἀσεβείας, folglich musste sie bey dem *Archon Rex sacrorum* angebracht werden, von welchem βασιλεύειν üblich war. So gut diess auch ausgeführt ist, so lässt sich doch auch die bisher übliche Lesart vertheidigen. Diese Sache hatte nämlich damals so vieles Aufsehn gemacht, und war in ihrer Art so selten und einzig, dass sie von dem dazu bevollmächtigten Senate (ἦν γὰρ αὐτοκράτωρ nach p. 8, 14.) verhandelt wurde. Hier trat nun *Speusippus* mit dem Antrage auf, dass die Beklagten dem Richter zum weitern

tern processualischen Verfahren übergeben werden sollten. Auch bey *Demosth.* p. 1152, 9. *Reisk.* heisst es: καὶ ἐπειδὴ ἐν τῷ διαχειροτονεῖν ἦν ἡ βουλὴ, πότερα οἰκῳ στηλῶ παραδοίη, ἢ —, und *Andocid.* p. 9, 26. (p. 32. *Reisk.*), aus welcher Stelle auch erhellt, dass diese Rede im Senate gehalten ist, und nicht, wie Hr. *S.* meynt S. 137., vor der *Heliaea.* P. 5, 5. wird von Hn. *S.* οἱ λόγιοι τῶν κατηγόρων richtig verbessert für οἱ λόγοι τ. κ., d. i. die Antiquare von Ankläg_ern; wo er diess Wort und ἀναρθιάζω *laut schreyen, rufen*, erklärt, wiewohl das letztere, das bey *Schneider'n* fehlt, schon von *H. Stephanus* im *Thesauro Gr. Ling.* Tom. II. p. 1444 C. hinreichend erläutert ist. Die übrigen Worte dieser Stelle halten wir für echt. P. 7, 22. weiss sich *Reiske* aus dem Φρύνιχος ὁ ὀρχησάμενος nicht zu finden, und bringt ein Paar unstatthafte Vermuthungen bey. Richtiger und gelehrter zeigt Hr. *Sluiter*, dass *Phrynichus* der Tragiker hier gemeynt sey: zugleich wird **Fabricius** *Bibl. Graec.* Vol. I. p. 687. u. 732. angeführt; und an der letztern Stelle (Vol. II. p. 402. *ed. Harles*) dahin verbessert, dass *Phrynichus filius Polyphradmonis* und *Phrynichus tragicus* eben so gut eine Person sind, als *Phrynichus comicus* und *Phrynichus Eunomidae filius* nach dem *Schol.* zu *Aristoph. Av.* 750. und *Ran.* 13. P. 9. 5. ist die Stelle noch verdorben, und kann nur durch einen guten *Codex MS.* hergestellt werden. *Andocides* sagt da: ἐπὶ πωλεῖον ὃ μόνην ἀναβὰς ἔπεσον. *Valckenaer* verbessert: ἐπὶ πῶλον ἀπειδῆ, ὅς μοι ἦν, ἀν., oder, was Hr. *Luzac* vorzieht und lobt: ἐπὶ πῶλον λειπογνώμονα (dessen Alter noch nicht oder nicht mehr aus den Zähnen erkannt wird, also im ersten Falle noch nicht recht abgerichtet, *refractarius, pervicax*) ἀναβὰς ἔπ.; nach unserm Gefühle und Urtheile heisst das, den Schriftsteller, nicht den *librarius*, zurechtweisen, und es wäre besser für den Ruhm grosser Männer gesorgt, wenn man dergleichen Einfälle, die ihnen zur unrechten Stunde kamen, lieber ganz unterdrückte, als anpriese. Mehrere dergleichen Veränderungen übergehen wir mit Stillschweigen. P. 9, 12. δεινὰ ἐποίουν. *Valcken.* verbessert ἐποιοῦντο. Allein *Thucyd.* V, 42. hat auch das Activum, *irascebantur.* Cap. VII. S. 131 f. giebt Hr. *S.* zu p. 10, 43. einen kurzen Abriss von den Epheten aus den Vorlesungen seines Lehrers Hn. *Luzac* über den athen. Staat und das attische Recht, von denen auch wir mit ihm wünschen, dass Hr. *Luzac* sie einst der gelehrten Welt mittheilen möge. Die hier über die Epheten angeführte Vorstellungsart weicht von der gewöhnlichen, wie sie **Krebs** in *Opusc.*, **Heyne** *Opusc.* IV. p. 79. und *A.* **Matthiae** *Miscell. philol.* I, 2. p. 146. vortragen, allerdings ab, und bedarf eines Beweises. Sie besteht in folgendem: Die *Ephetae*, oder funfzig *aus dem Areopagus* durchs Loos ausgewählte Richter wurden vom *Archon Rex sacrorum* entweder ins Palladium, oder Delphinium, oder Prytaneum nach der verschiednen Art des Verbrechens und Form der Vertheidigung als ein Oberappellationstribunal zusammengerufen, wo er ihr Präsident war. Vorzugsweise heissen die Kriminalrichter im Palladio so, wiewohl überhaupt alle im Palladio, Delphinio und Prytaneo sitzenden Richter wegen der an sie gehenden Appellationen (γραφαὶ ἐφέσιμοι) den Namen auch führten. Bisher hielt man dafür, dass aus jedem Stamme (φυλὴ) die fünf würdigsten seyen ausgewählt worden, also funfzig, wozu noch der *Archon Rex* kam. P. 17, 12. ὃς ἀνατέτροφεν ἐκείνου τὸν πλοῦτον hält Hr. *S.* für falsch, und ihm stimmt Hr. *Luzac* bey: „*Si, una litera mutata, scribamus* ἀνατέτροπεν, *salvus est locus.*" Τρέπω also und die Composita haben im *Perf. Medii* nicht τέτροφα, sondern τέτροπα. Dieselbe Meinung hatte auch *Morus*, welcher deshalb *ad Longin.* C. 32. p. 170. im *Demosth.* p. 324, 27. ἀνατετροφότες in ἀνατετροπότες umändern wollte. Allein diese drey Gelehrten besannen sich nicht auf die Stellen der Alten, worin das Gegentheil vorkommt. Schon *H. Stephanus* führt im *Thesauro Gr. L.* III. p. 1620. ein Beyspiel aus *Aristophan. Nub.* 858. an, wo *Brunk's* Note nachzusehn ist: Τὰς δ' ἐμβάδας ποῖ τέτροφας; Mit zwey Stellen aus *Aeschines Orat.* p. 179. *extr.* und p. 545. *Reisk.* kann Rec. noch dienen, wo ἀνατετροφότας und ἀνατετροφότα steht, von ἀνατρέπω. Die Bemerkung, dass Ἐξηγεῖσθαι blos *de sacro respondere* zu Athen bedeutet habe, ist, wie es scheint, treffend. Doch vgl. *Ruhnk. ad Tim. Lex.* p. 139 sq. ed. 2. Sehr gut beweiset der Vf. S. 166 f., dass *Lysias* die ihm zugeschriebene Rede *contra Andocidem* nicht verfasst habe, sondern dass sie wahrscheinlich als eine Rhetorication ins Zeitalter des *Demetrius Phalereus* gehöre. Eine schöne Verbesserung des Hn. *S.* in dieser Rede p. 104, 4. statt ἂν ἔτι ist ἀνατὶ *impune.* Sehr gut erweiset er S. 192 f., dass *Andocides* die Rede *de Reditu* vor der *de Mysteriis* nach Ol. 92, 2. gehalten habe. P. 22, 39. lieset Hr. *Luzac* sehr richtig μεταίτιον anstatt μὴ αἴτιον. S. 238. A. werden die verloren gegangenen Reden des *Andocides* etwas ausführlicher beleuchtet als in **Fabricii** *Biblioth. Gr.* Vol. II. p. 760. *Harles.* Schätzbar ist das *zwölfte* Kapitel über *Lysias* Reden, wofür man dem Vf. um so mehr verbunden seyn muss, da es Randbemerkungen, höchst wahrscheinlich aus einem Venediger Codex der *Aldina* beygeschrieben, enthält, die entweder die Vermuthungen der Kritiker bestätigen, oder neue Lesarten angeben. Aus den eigenen Bemerkungen des Vfs. zeichnen wir die gelehrte Digression von den Ἕνδεκα aus, S. 255—261., welche er richtig mit den *Triumviris capitalibus* zu Rom vergleicht. Sie hatten eine *Jurisdictio*, die untere Instanz in Kriminalfällen, und bestraften den Ueberwiesenen, oder brachten ihn im Gegentheil zu einem höhern Gerichte. I. *Oratio funebris*, welche sich unter *Lysias* Reden findet, hält er mit **Valckenaer** *ad Herodot.* VII. p. 566, 36. 579, 58. und **Reisken** für unecht. Dasselbe Urtheil fällte auch *F. A. Wolf ad Demosth. Leptin.* p. 363. und **Heyne** in den Götting. Anz. vom J. 1794. S. 428.: doch hat **Ramus** ein gelehrter Däne, in der *Commentatio de sermonibus funebribus, qui publice Athenis habebantur* (*Hafniae* 1793.) p. 20 sqq. die Echtheit vertheidigt, wiewohl wenig befriedigend. Aus einem *Codex MSS. Orationum Demosthenis*, denen diese Rede beygefügt ist, in der Leydenschen Univ. Bibliothek, zeichnet der Vf. zum Schlusse noch die Varianten dieser

ser Rede aus. — Unsere Leser werden aus dieser kurzen Anzeige, die manche den Scharfsinn des Vfs. ehrende Kritik vorbeylassen musste, hinlänglich den Werth dieser Monographie erkennen, und die Gelehrsamkeit sowohl als den Scharfblick des jungen Vfs., welcher jetzt etwa 22 Jahre alt seyn mag, würdigen können. Wie viel Treffliches dürfen wir von ihm und seinem Freunde, dem Prof. *Ph. Wilh. van Heusde* zu Utrecht, dessen er S. 183. mit gehörigem Lobe erwähnt, nicht noch erwarten, da beide, von solchen Lehrern Jahre hindurch unterwiesen, gleich bey ihrem Eintritte in die gelehrte Welt so empfehlende Proben ihrer Talente ablegen! Wenn unser Wort bey ihnen etwas gilt, so ermuntern wir sie, auf diesem, den Wissenschaften, ihnen selbst, und ihrem Vaterlande, dem die griechischen und römischen Classiker so viel verdanken, ruhmvollen Wege beharrlich fortzuwandeln, welcher sie einem Hemsterhuis, Valckenaer, Ruhnken, Wyttenbach und Luzac zugesellen kann.

LITERATURGESCHICHTE.

Hadersleben, gedr. b. Seneberg: *Handbuch der neuern deutschen Literatur für Jünglinge.* Welches aus verschiedenen Wissenschaften eine klassificirte Auswahl guter und brauchbarer Bücher enthält, mit kurzen kritischen, aus der *allgemeinen deutschen Bibliothek* herausgehobenen Bemerkungen, zum Behuf einer charakteristischen Bücherkunde. *Erster* Band. *Erziehung und Schulunterricht.* 1801. 274 S. *Zweyter* Band. *Philologie. Erste* Hälfte. 1803. 304 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ein verunglückter Versuch, die allgemeine deutsche Bibliothek in eine Nuss zu bringen. Es sind nämlich die in derselben recensirten Bücher in ein gewisses Fachwerk, nach einer sehr unordentlichen Ordnung, gebracht, und die Urtheile über dieselben aus den dort befindlichen Recensionen ausgezogen. Als der Compilator an die erste Hälfte des *zweyten* Bandes, welche die griechischen und römischen Classiker umfasst, kam, hielt er es für zweckmässig, seine jungen Literaturfreunde zuvörderst mit dem Geist und Charakter der einzelnen Schriftsteller bekannt zu machen, bevor er die Uebersicht der in der allgem. deutschen Bibl. angezeigten Ausgaben und Uebersetzungen gäbe. Zu dem Ende liess er sich die Mühe nicht verdriessen, „die in der allg. d. Bibl. (die sein Orakel, sein *Ein* und Alles zu seyn scheint) gelegentlich angebene und hin und wieder zerstreute charakteristische Züge der Alten zu sammeln, und zu einem Gemälde zu entwerfen." Man erwarte aber ja nicht Notizen über die sämmtlichen Classiker und ihre Ausgaben, sondern nur solche, von denen und deren Ausgaben die allgem. deutsche Bibliothek redet. Sehr ungleichartig sehen die aus verschiedenen Recensionen verschiedener Recensenten zusammengestückelten Bemerkungen über die einzelnen Classiker aus, und ähnliche Gebrechen und Unebenheiten bemerkt man in den Urtheilen über die Ausgaben. *Dörings* Anmerkungen zum Catull werden S. 185. schätzbar, gründlich, vortrefflich genannt, und ein paar Zeilen darauf heissen dieselben, in der Anzeige der Ausgabe eines einzelnen Gedichts von Catull, leer an Gehalt. Vom Zweybrücker Cicero werden S. 152. nur elf Bände angegeben und gesagt, „es würden noch einige Bände hinzukommen." So sagte nämlich damals die allg. d. Bibl., und ihr Epitomator wusste noch nicht einmal, dass diese Ausgabe seit vielen Jahren vollständig existirt. Der Vf. verspricht zwar, „so Gott Leben und Gesundheit giebt", eine baldige Fortsetzung seiner Compilation; da uns aber nichts davon zu Gesicht gekommen: so vermuthen wir, er wird zu der Einsicht gelangt seyn, dass weder Plan noch Ausführung seines Werks etwas taugen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, b. Steinacker: *Der Bühnenschwarm, oder das Spiel der Schauspieler.* Eine Trygödie von *Ralph Nym*, zubenamt der Weibel. Nebst den Bildnissen von M. Unzelmann und H. Iffland. 1804. 93 S. 8. (12 gr.) — Der Witz und der Spass, oder vielmehr das Haschen nach beiden, beginnt schon auf dem Titelblatte (denn z. B. mit der Ankündigung der Bildnisse ist es nichts als Spass); nicht minder witzelt und spasst die Vorrede, und das dramatische Werklein selbst ringt fast auf jeder Seite darnach. Das Thema, um welches alles sich dreht, kann man den Kampf des Idealen mit dem Realen auf den Bühnen Deutschlands nennen, das ist: der Kampf der neueren idealischen Gräcomanie mit der alten Natürlichkeit in thränenreichen Gemälden aus der Wirklichkeit des häuslichen Lebens. Dass diesem Stoffe manche lustige Seite abgewonnen werden könne, haben der Vf. des Herodes und *Tiek* hier und da mit Glück bewiesen; und Jeder, der auf eine *neue*, *geistvolle* Weise (möge er sich dabey auf diese oder auf jene Seite neigen) dieses, freylich schon ziemlich oft behandelte Thema bearbeitet, wird uns willkommen seyn. Aber freylich müsste es etwas Originelleres seyn, als in diesem *Bühnenschwarm* aufgetischt wird, wo die Erinnerung an den Herodes und die Nachäfferey des gestiefelten Katers und des Prinzen Zerbino überall ins Auge springt. Ob man daher gleich sieht, dass der Vf. kein schlechter Kopf ist: so hat er sich doch selbst in die Klasse der ziemlich untergeordneten gesetzt, und er wird denen, auf welche er stichelt, wohl schwerlich wehe thun.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. Februar 1806.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Crusius: *Institutiones ad Fundamenta Linguae Persicae, cum Chrestomathia maximam partem ex auctoribus ineditis collecta et Glossario locupleti.* Edidit *Fridericus Wilken.* 1805. 446 S., nebst XVI S. Vorrede. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Obgleich das Studium der persischen Sprache in Deutschland, ungeachtet der vermehrten Anzahl der Liebhaber, vergleichungsweise noch als eine seltnere Sache angesehen werden muss, und nächst mehrern Hülfsmitteln zur Erlernung erst vor einem Jahre die Dombayische Grammatik (s. A. L. Z. 1805. Nr. 241.) erschienen ist: so können doch diese *Institutiones* des Hn. *Wilken*, eines jungen Orientalisten, dessen Talente sehr viel versprechen, um so weniger als überflüssig oder entbehrlich betrachtet werden, da sie in Hinsicht der schönen Chrestomathie und des beygefügten für die Anfänger sehr brauchbaren Glossarii einen unstreitigen Vorzug haben. Der letztere würde grösser seyn, wenn die zahlreichen, von S. 439—446. angehängten, *Addenda et Corrigenda* hätten wegbleiben können.

In der auf das Dedicationsblatt an Hn. Prof. *Eichhorn* in Göttingen folgenden Vorrede spricht der Vf. von der Veranlassung und Beschaffenheit seines Buchs. Hierbey kommen S. VI. ein paar Stellen vor, die Rec. nicht billigen kann. Die eine ist der unbescheidne Ausspruch des Vfs., da er alle diejenigen, welche den persischen Epiker *Ferdewsi (Firdussi)* dem *Homerus*, den *Hafiz (Hhafis)* dem *Anacreon*, dem *Horatius* und dem *Pindarus* an die Seite gesetzt haben, *vel quasi de tripode* als Männer verurtheilt, die sich hierdurch *lächerlich* gemacht hätten. — Die andre sagt uns zur Beurtheilung der vorhandenen persischen Historiker, Dichter und andrer Schriftsteller, dass *in his scriptoribus mira est passim venustas atque elegantia, in aliis vero locis aut horrida barbaries aut fucus ineptus lectorem prudentem offendit.* — Von Irrthümern und Mängeln wird der Kenner die classischen Schriften der Perser nicht lossprechen; aber sowohl die *horrida barbaries* als den *fucus ineptus* muss er dem Vf. zurückgeben, oder er muss, falls diese harten ungegründeten Ausdrücke so ernstlich nicht gemeynt seyn sollen, als sie buchstäblich lauten, eben dieselben in gleichem Sinne auf die classischen Autoren Griechenlands und Latiens anzuwenden berechtiget seyn. — Ueber solche unüberlegte Absprechungen einer jugendlichen Selbstgenügsamkeit, die leider Ton der Zeit geworden sind, hinweggesehen, verdient die Arbeit des Vfs ein vorzügliches Lob, und der Vf. selbst alle Aufmunterung. S. VII u. VIII. zeigt der Vf. die Quellen an, aus welchen die noch unedirten Stücke seiner Chrestomathie geschöpft sind. Es sind Codices der göttingischen Universitätsbibliothek. Bey dem Stück aus *Firdussi's Schahnameh*, aus der Geschichte Alexanders entlehnt, konnten zwey verschiedne Codices verglichen werden, die mit *A* und *B* bezeichnet worden sind. Zuletzt sucht der Vf. sich noch besonders wegen der angenommenen *Harrisischen* Methode, die *Tempora* des Zeitworts zu bestimmen, und wegen der Wahl der *dritten* Personen des Präteritums als Grundlage ihrer Ableitung zu rechtfertigen. Man findet dieses angenommene System von S. 32—71., wo es umständlicher auseinander gesetzt ist. Was die *Ableitung* der *Temporum* belangt, so wird dieselbe, S. X—XII. der Vorrede, auch noch in einem Schema nach der hergebrachten Weise, da man den *Imperativ* zur Grundlage annimmt, dargestellt. Dass, und wiefern Rec. in der S. 32—79. der grammatischen Institutionen abgehandelten Lehre von dem Zeitworte, besonders auch in Hinsicht der aufgestellten Vorstellungsart von den *Verbis irregularibus* s. *defectivis*, mit dem Vf. nicht übereinstimmen kann, wird der Leser aus demjenigen beurtheilen, was bey Gelegenheit der Anzeige der Dombayischen Grammatik bereits hierüber geäussert worden ist. Die *Institutiones ad Fundamenta L. P.* gehen von S. 1—108. Die Regeln sind sehr kurz gefasst, enthalten wenig Neues, auch einiges Irrige und nicht genug Bestimmte; das Ganze hat aber dadurch einen Vorzug erhalten, dass die Sätze durch gut gewählte Belege aus den Schriftstellern erklärt sind, worin dem Vf. schon *W. Jones* vorausgegangen ist. Aus des letztern Grammatik hat der Vf. mehrere dieser Exempel wiederholt, andere aber vielmehr aus seiner eigenen Belesenheit beygefügt. — *Pars I.* handelt *de scriptura et pronunciatione persarum.* Dieser Theil zerfällt in *drey* Kapitel. Cap. 1. *de consonantibus.* Cap. 2. *de vocalibus signisque orthographicis.* Cap. 3. *de Tono.* Angehängt ist S. 7. eine kleine Erzählung aus *Saadi's* Baumgarten. Sie soll zur ersten Uebung im Aussprechen und Lesen dienen, ist aber zu diesem Behuf zu kurz, weil sie nicht mehr als zehn Zeilen enthält, und noch dazu metrisch ist. *Pars II. de partibus orationis* zerfällt in *acht* Abschnitte. Sect. I. *de nomine substantivo* handelt Cap. 1. *de genere nominum substantivorum*, Cap. 2. *de declinatione (de numero, de casibus,* und *paradigmata)*, Cap. 3. *de articulo.* Sect. II. *de nomine adjectivo.* Sect. III. *de* pro-

pronominibus. Sect. IV. *de Verbo:* Cap. 1. *Canones generales*, Cap. 2. *de verbi persici, temporibus et modis* (§. 1. *persicorum temporum cum temporibus aliorum sermonum comparatio*, §. 2. *temporum et modorum formatio*, §. 3. *Paradigmata verborum auxiliarium*, §. 4. *Paradigmata verborum regularium*, und §. 5. *de temporum verbi persici significatione et usu*); Cap. 3. *de Verbis irregularibus sive defectivis*, Cap. 4. *de Verbis impersonalibus*. Sect. V. *de Adverbiis*, VI. *de Conjunctionibus*, VII. *de Praepositionibus*, VIII. *de Interjectionibus et Exclamationibus*. Hierauf folgt ein *Appendix ad partem secundam: de numeralibus*. *Pars III. Etymologia* ist in *zwey* Abschnitte getheilt, davon der eine in *drey* Kapiteln *de Derivatione*, und der andre in *drey* Kapiteln *de Compositione* handelt. Den Beschlufs macht *Pars IV. Syntaxis*. Diefer ist, wie überall, äufserst mager und mittelmäfsig gerathen, und enthält *drey* Paragraphen, von S. 101 — 108. Da Rec. der Kürze wegen den Vortrag diefer Institutionen nicht im Detail beurtheilen kann, fo begnügt er fich, zur Beftätigung feines obigen allgemeinen Urtheils nur einige wenige Bemerkungen folgen zu laffen, die als Belege des hin und wieder eingefloffenen Irrigen oder nicht genug Beftimmten gelten mögen. Gleich in dem *ersten* Kapitel des *ersten* Theils ift die angegebene Ausfprache des Buchftaben خ und die des ع nicht richtig, da jener bey den Perfern wie *k* oder *c* vor *a*, *o*, *u*, und diefer bey den Arabern wie das franz. *n* in *mon*, *rien* etc. lauten foll. Beides kann allenfalls als Ausfprecherey, aber nicht als wahre Pronunciation angegeben werden. Ueberhaupt beruhet die Schreibart des Vfs., wenn er die Ausfprache der perfifchen Worte mit lateinifcher Schrift verdeutlichen will, auf unannehmlichen Grundfätzen. Wer wird ihm beypflichten, wenn er z. B. خوارزم *Carizm*, خواب *côb*, خويش *kihsch*, پيش *pihsch*, آمدن *ahmuden*, آن *ahn*, شکفتن *schukufth*, خوبتر *cuhbther*, دختر *docther*, تو *thu* etc. fchreibet? auf der andern Seite dagegen folchen angenommenen Principien ganz untreu, z. B. شير *schir*, زمين *zemin*, خوبست *cubest*, عالم *alem* etc. Warum nicht auch diefe Worte: *schihr*, *zemihn*, *cuhbesth*, *ahlem*? Nächstdem ift es ein grofser Mangel, dafs der Vf. in feiner für den Anfänger gefchriebenen Sprachlehre die ganze *Pars I.* mit fo wenigen und unzulänglichen Regeln abgefertiget hat, dafs niemand im Stande feyn wird, das Perfifche daraus gehörig *lesen* zu lernen, wenn er nicht noch andre Hülfsmittel, oder einen guten mündlichen Unterricht daneben benutzen kann. Im *dritten* Kapitel, *de Tono*, bekennt der Vf. feine Unwiffenheit, und fertiget feine Schüler in fieben Zeilen mit der Hinweifung an diejenigen ab, welche *ab ipsis Persis persice legere et loqui didicerunt*. — S. 10. heifst es: *ö femininâ plerumque ferè (non ubivis) in* ت *mutatâ*. Diefe Sache ift gar nicht fo willkürlich, als fich der Vf. mit andern feiner Vorgänger vorzuftellen fcheint, und obgleich die bisherigen Sprachlehrer ebenfalls nichts Beftimmteres hierüber vorgetragen haben: fo ift es doch aus der Aufmerkfamkeit auf den Sprach- und Schrift-Gebrauch keinem Zweifel weiter ausgefetzt, dafs die Perfer die arabifchen Wörter mit der femininen Endung ö nach gewiffen beftimmten Regeln entweder in ـه oder in ـت endigen. Da nämlich die Perfer in ihrer Sprache das *fächliche* Gefchlecht der arabifchen Sprache nicht kennen: fo brauchen fie die aufgenommenen arabifchen Namen der *leblosen* Dinge, ingleichen die daher entlehnten *Nomina substantiva abstracta*, wenn fie *perfönliche* Bedeutung annehmen, nach einem dunkeln Gefetz des Sprachgebrauchs, den man in den einzelnen Fällen aus der Lektüre fleifsig anmerken mufs, theils mit der Endung ـت, z. B. نعمت Wohlgefallen, عصمت (Schutz, Feftigkeit) eigner Name eines perfifchen Dichters; theils mit der Endung ـه, z. B. طرّه Haarlocke; theils aber fowohl mit ـت als mit ـه, z. B. سلطنت und سلطنه Herrfchaft, فتنه und فتنت Empörung, تذکرت und تذکره Memorial, حصه und حصت Loos, Theil, رسالت und رساله Abhandlung, قلعه und قلعت Caftell, الاعت und الاعه Göttin, تنبالت und تنباله Elfenzwergin. Ebenfalls auf beiderley Weife, mit ـت und ـه, gebrauchen fie die *Nomina substantiva concreta* des *perfönlichen* Gefchlechts der *unvernünftigen* Thiere, z. B. حمارت und حماره Efelin, بقرت und بقره, Kuh يمامت und يمامه Holztaube. Dagegen erhalten im Perfifchen die aus dem Arabifchen entlehnten *Nomina propria locorum et regionum*, ingleichen die *Nomina substantiva concreta* des *perfönlichen* Gefchlechts der *vernünftigen* Gefchöpfe, und die *Adjectiva* und *Participia* allezeit allein die Endigung ـه, z. B. مکه *Mecca*, سلطانيه *Ssulthania;* خليفه Chalif, شريفه Scherifin, معشوقه Freundin, Geliebte; محبت خالصه aufrichtige Freundfchaft. S. 11. *Perfönliche Plural-Endung* يان *für die Wörter auf* ـا. Hier fehlt die Bemerkung, dafs die *Nomina animantium* auf و ebenfalls يان hinzufügen, z. B. بانويان Prinzeffinnen; und hierzu die nöthige Reftriction, dafs nämlich folches blofs alsdann Statt findet, wenn das و ein و *vocale* oder *radicale vere quiescens* ift. Denn wo das و *leer* und *lautbar* d. i. wirklicher *Mitlauter* ift, wird nach der allgemeinen Regel nur ان hinzugefügt, z. B. خسروان die Chofsroen, ديوان die Divs, گاوان die Stiere. S. 15. 22. ift die Lehre von dem perfifchen *Bindungs-Vo-*

Vocal (أصفاتن) eben so wenig vollständig eingetragen, als es von andern geschehen ist. Rec. hat hierüber im Allgemeinen bereits in der Anzeige der Dombayischen Grammatik das Nöthige erinnert. Schon das *quem recitando semper notant* ist unrichtig. — Hiermit mag die berichtigende Anzeige eines übrigens brauchbaren Hülfsbuchs beschlossen seyn. Zur Empfehlung desselben nur noch die Bemerkung, dass die von S. 111 — 230. laufende *Chrestomathie*, auf welche von S. 233 — 438. das brauchbare *Glossarium* folget, sowohl in dem *prosaischen* als in dem *poetischen* Theile, sehr gut ausgewählte Stücke enthält. Der Vf. arbeitet nun noch zur Erleichterung des Gebrauchs seiner Chrestomathie ein *Auctarium* aus, welches noch unter der Presse ist und die Stücke der Chrestomathie in lateinischer Uebersetzung mit den nöthigen Bemerkungen enthalten wird. Er hat uns überdiess die *Historiam Samanidarum* aus *Mirchond* versprochen. Beide Arbeiten werden, die erste den Anfängern, die andre den Kennern, sehr willkommen seyn.

PHILOLOGIE.

1) Würzburg, b. Stahel: *Jac. Bayer Paedagogus latinus germanae juventutis*, sive *Lexicon germanico-latinum et latino-germanicum*. Deutsch-Lateinisches und Lateinisch-Deutsches *Wörterbuch*. *Eilfte* Auflage, durchaus von Neuem umgearbeitet, vermehrt und verbessert von *C. Ph. Mayer*, Prof. der Grammatik am Gymnas. zu Würzburg. Deutsch-lateinischer Theil XIV u. 948 S. Lateinisch-deutscher 486 S. 1805. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

2) Leipzig, b. v. Kleefeld: *Lateinisch-deutsches* und *Deutsch-lateinisches Taschenwörterbuch* nach *Scheller's* und *Bauer's* grössern Werken in gedrängter Kürze und mit nöthiger Auswahl abgefasst, auch hin und wieder mit Zusätzen und mehr als 600 neuen Wörtern vermehrt, vornehmlich zum Gebrauch in Schulen, wie auch für diejenigen, denen einige Kenntniss der lateinischen Sprache nöthig und nützlich ist. Lateinisch-deutscher Theil XIV u. 543 S. Deutsch-lat. Th. 428 S. 1801. gr. 12. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wie jede Provinz ihre eigenthümlichen beliebten Schulbücher zu haben pflegt, die bey Kind und Kindes Kind in Ansehen bleiben, so erhält sich der alte *Bayer* in seinem Kreise noch immer in Ehren, und wird sich vielleicht noch lange darin erhalten, da man ihn jetzt in einer sehr berichtigten und vervollständigten Gestalt hat ans Licht treten lassen. Seine vorzügliche Brauchbarkeit für Schüler soll auf der Einrichtung beruhen, dass in dem deutsch-lateinischen Theile bey jedem Nennworte der Genitiv, das Geschlecht, die etwanigen Ausnahmen in der Abänderung; bey dem Zeitwort, ob es ein Activum, Neutrum u. s. w. ist, meistens sein Perfectum, Supinum u. s. w., der Casus, den es regiert, die Anomalien angegeben sind. Der deutsch-lateinische Theil ist, wie schon die Seitenzahl lehrt, im Verhältniss zu dem lateinisch-deutschen sehr angeschwellt und durch Tausende von Wörtern vermehrt worden. Es scheint daher, dass man es vorzüglich auf diesen Theil abgesehen und das Werk insonderheit zum Gebrauch beym Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische oder bey eignen lateinischen Ausarbeitungen bestimmt hat. Im lateinisch-deutschen Theile sind die mehrfachen Bedeutungen der Wörter, ohne weitere Erläuterung, bloss angegeben. Vermissen wird die Jugend die Bezeichnung der Kürze und Länge der Sylben.

Das Taschenwörterbuch Nr. 2. verdient Liebhabern und Anfängern empfohlen zu werden. Es leistet, was der Titel verspricht. Freylich enthält es nicht so viele Artikel, als der umgearbeitete *Bayer*; aber ihrer mehrere sind besser und fruchtbarer bearbeitet. Die in den deutsch-lateinischen Theil neuaufgenommenen Wörter, deren Verzeichniss die Vorrede giebt, bestehen zum Theil aus solchen, welche erst in den letzten Jahren ausgeprägt worden, und ihre Uebersetzung hatte mitunter eigne Schwierigkeiten. Die Menge neuer Wörter, mit denen unsre Sprache jetzt bereichert wird, dürfte bald ganz neue *deutsch*-lateinische, französische, englische u. s. w. Wörterbücher nöthig machen.

Wien, b. Doll: *Lateinische und deutsche Gespräche*. Ein Versuch, durch diese praktische Uebung Anfängern das Lateinischreden zu erleichtern. Herausgegeben von *K. A. Moser*. 1804. VI u. 264 S. gr. 8. (20 gr.)

Dieser praktischen Anleitung zum Lateinischreden gehen voran die Zahlwörter, Monate und Tage, der R. Kalender, Redensarten des gesellschaftlichen Umgangs, lateinisch und deutsch; dann eine Auswahl aus Erasmus *Colloquia familiaria*, die keinen wissenschaftlichen, sondern gemeinen Inhalt haben; sodann Terenzens Selbstpeiniger sehr abgekürzt, und endlich noch Idiotismen und Sprüchwörter der lateinischen und deutschen Sprache. Dem lateinischen Text geht durch das ganze Buch eine deutsche Uebersetzung zur Seite. Aber diese ist oft gar zu ängstlich dem Lateinischen nachgebildet, auch wohl gegen die Grammatik und mit Provinzialausdrücken. S. 44.: „Demiphon *berathschlagte ihrer drey* über etwas." „So wurde Demiphon noch viel unschlüssiger als *vor und eh*." Unrichtig ist S. 45. das Lateinische wie das Deutsche: „*Quoto die recurrit dolor? Quoto die raras? imo quotidie: saepius quam Euripus, qui septies recurrebat fretum angustum inter Beotiam et Euboeam de die, et tanto quidem impetu, ut naves secum rapiat.*" „Und *alle Tage* kehrt der Anfall zurück? *Alle Tage* sagen Sie? *Ja wohl* alle Tage: öfters als *Euripius* der die Meerenge zwischen *Beotien* und Euböa siebenmal des Tags mit solchem Ungestüm durchlief, dass er Schiffe mit sich *fortriess*." S. 46.: „*Vide ne ex immodico aut intempestivo studio con-*

conciliaris hoc mali." „*Sehen Sie zu, daſs* Sie ſich dieſe Krankheit nicht etwa durch unmäſsige und unzeitige Anſtrengung *herbeyzogen.*" Uebrigens fehlt es dieſem Buche an einem der vorgeſetzten Abſicht entſprechenden Plane; wie ſchon die obige Anzeige der gewählten Stücke beweiſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Würzburg*, b. Stahel: *Hermann Joſeph Brünninghauſen*, der Arzney- und Wundarzneykunſt Doctor, churf. pfalz-bayeriſcher General-Stabs-Chirurgus bey der fränkiſchen Inſpection, der k. k. med. chir. Academie zu Wien, und der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und Künſte zu Mainz Mitglied, *über die Exſtirpation der Balggeſchwülſte am Halſe, und über eine neue Methode, dieſelbe mit Sicherheit zu verrichten.* Nebſt einem Anhange über die *verbeſſerte Geburtszange.* 1805. 104 S. 8. m. 1 Kpfr. (12 gr.) — Obgleich die meiſten heilbaren Balggeſchwülſte durch die gänzliche Ausſchneidung oder Oeffnung des Sacks und Zerſtörung deſſelben durch Aetzmittel und Eiterung geheilt werden können: ſo giebt es doch Fälle, wo dieſe Methoden nicht zureichend ſind, und andere Hülfsmittel erſonnen und angewendet werden müſſen. Ein ſolcher Fall iſt dem Vf. in ſeiner Praxis vorgekommen; und da die von ihm befolgte Kurert in ähnlichen Vorfällen empfohlen zu werden verdient: ſo wird Rec. die ausführlich beſchriebene Krankheits- und Operationsgeſchichte in einem gedrängten Auszuge mittheilen.

Ein übrigens geſunder, wohlgebauter, junger Soldat hatte zwiſchen dem Luftröhrenkopfe und dem obern Theile des Bruſtbeins, etwas nach der linken Seite zu, eine ſehr harte, unſchmerzhafte und leicht bewegliche Geſchwulſt von der Gröſse eines kleinen Hühnereyes, die der erfahrne Vf. durch die Exſtirpation wegzunehmen entſchloſſen war. Während der Operation zeigte ſich indeſſen, daſs die Geſchwulſt birnförmig war, tief an dem Oeſophagus feſt ſaſs, auswärts von der linken Carotis begränzt war, und hinterwärts ſo feſt auf einem ſtarken Aſte der *Art. thyreod. inf.* lag, daſs es unmöglich war, die Exſtirpation zu vollenden, ohne dieſe Arterie, deren Blutung durch die Compreſſion ſo wenig, als durch die Ligatur ohne Nachtheil des Kranken geſtillt werden konnte, zu verletzen. Nachdem der Sack geſpalten, und ein gelblichtes ſchleimichtes Waſſer ausgeleert war, fand man den Sack inwendig knorpelhart, mit Knochenlamellen untermiſcht, die Haut deſſelben ungewöhnlich feſt, und an manchen Stellen, beſonders nach hinten zu, wohl drey Linien dick. An die Zerſtörung dieſes Sacks durch Aetzmittel und Eiterung war alſo nicht zu denken. Der Vf. legte deswegen eine einfache Schlinge um den Grund der ſtark hervorgezogenen Cyſtis, und ſchnitt, nachdem der Faden feſt zugezogen war, den gröſsten Theil des Sackes ab. Der kleine zurückbleibende und unterbundene Theil zog ſich ſchnell in die Tiefe der Wunde zurück. Die Blutung einer beträchtlichen Vene, welche ſich einige Stunden nach dem Verbande erneuerte, ward durch einen mit Weingeiſt getränkten und tief in die Wunde gebrachten Schwamm geſtillt. Der öftere Reiz zum Huſten und häufige Schleimauswurf, welcher ſich nach der Operation zeigte, hörte am vierten Tage, wo der Schwamm aus der Wunde genommen wurde, gänzlich auf. Am dreyzehnten Tage war die Eiterung noch ſehr beträchtlich, und weil ſich das unterbundene Stück des Sackes, welches anderthalb Zoll tief in der verengerten Wunde lag, noch nicht abgeſondert, und der Faden wahrſcheinlich nicht hinreichend eingeſchnitten hatte: ſo zog man die heraushängenden Unterbindungsfäden durch eine kleine unten ſchief abgeſchnittene ſilberne Röhre, die man bis an den Grund der Geſchwulſt ſchob, während die Fäden ſtark angezogen, und nachher befeſtigt wurden. Am ein und zwanzigſten Tage fiel das Röhrchen mit den Fäden und dem unterbundenen Sacke aus der Wunde, in deren Tiefe ſich noch immer Eiter anſammelte, bis zuerſt täglich ein langes, allmählig kürzer gemachtes Stückchen Wachsſchwamm, und zuletzt ein Aetzmittel eingelegt wurde, worauf ſich die Fiſtel am 71ſten Tage der Operation ſchloſs und feſt vernarbte.

Bey dieſer Gelegenheit führt der Vf. mehrere theils fremde, theils eigene Beobachtungen über Balggeſchwülſte an, welche dieſe kleine Schrift für den jungen Wundarzt noch belehrender machen.

In einem Anhange macht der Vf. die fernern Verbeſſerungen ſeiner im J. 1802. beſchriebenen Geburtszange bekannt. Dieſe Zange iſt beynahe 15 Zoll, alt franz. Maſs, lang, die Länge der Löffel, von der Axe an gemeſſen, beträgt etwas über die Hälfte der ganzen Zange. Die Beckenkrümmung fängt gleich bey der Axe an, und ſteigt allmählig ſo weit aufwärts, daſs die Enden der Löffel 3¼ Zoll über die Horizontalfläche erhoben ſind. Die Kopfkrümmung verhält ſich ſo, daſs der Sinus da, wo er am weiteſten iſt, 2 Zoll und 8 Linien hat. Die gröſste Weite der Zange iſt nur 2 Zoll von der Spitze entfernt. Der Vf. hat jetzt die Zangenfenſter nur 2½ Zoll machen laſſen (die Weite beträgt 10 Linien). Die *Länge* der Fenſter, worin ſich ein Theil der Convexität der Kopfknochen, und ein Theil der gefaſsten Kopfbedeckungen fügt, die folglich zur Erſparung des Raums im Becken, und zur feſtern Haltung des Kopfs das Ihrige beytragen, hat durchaus keinen Nutzen, kann aber ſchaden: denn bey der Application der Zange können geſchwollene Geburtstheile ſich in die langen Fenſter einlegen, und beym Fortſchieben des Inſtruments in den immer enger werdenden Spalten gequetſcht und gezerrt werden. Wenn das Fenſter kürzer iſt, ſo kann der undurchbrochene Theil des Löffels auch dünner gemacht werden, ohne an ſeiner Stärke zu verlieren. Der Theil der Zangenlöffel, welcher zwiſchen dem äuſserſten Ende des Fenſters und dem Ende des Löffels ſelbſt iſt, beträgt 10 Linien, und kann daher ohne Nachtheil der Stärke dünner gemacht werden; er hat eine flache Concevität erhalten, um ſich beſſer an die Convexität des Kopfs anlegen zu können. Die dritte Abänderung iſt die, daſs die Beckenkrümmung durch die ganze Handhabe fortläuft, wodurch alſo die ganze Zange eine krumme Linie formirt. Mit dieſer krummen Zange kann auch bey geſchwollenen Geburstheilen, und beym höchſtmöglichen Stande des Kinderkopfs, gemächlich gearbeitet, und der Kopf ohne Verletzung des Mittelfleiſches entwickelt werden: denn die Zange gewinnt eigentlich durch die fortgeſetzte Krümmung 2 Zoll, und ihre Form beſtimmt die Richtung, nach welcher der Geburtshelfer arbeiten ſoll. Rec., der ſich in einer ausgebreiteten Praxis auch bey den beſchwerlichſten Entbindungen — man wird ſich wahrſcheinlich wundern — noch immer der Levretſchen oder einer ähnlichen, aber etwas längern Zange bediente, findet die Conſtruction der Brünninghauſenſchen Zange allen Forderungen ſo entſprechend, daſs er ſich dieſer Zange gewiſs bedienen würde, wenn er einſt die Nothwendigkeit einſähe, ſich von ſeiner getreuen alten Freundin, der Levretſchen Zange, trennen zu müſſen.



ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. Februar 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Stockholm, b. Lindh: *Kongl. Vetenskaps Academiens Nya Handlingar.* Tom. XXV. för år 1804. *Jan. — Dec.* (Neue Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften. XXV. Band für das Jahr 1804. *Erstes — viertes* Quartal.)

In dem *ersten* Quartal des J. 1804. finden wir: 1) die *zweyte* Fortsetzung der Beschreibung des Kirchspiels Enonteki in Lappland, von *E. J. Grape.* Der Vf. setzt hier noch seine Nachrichten von den Lappen fort, und beschreibt ihre Rennschlitten und deren Einrichtung und Regierung, und dann besonders die Sitten und Gebräuche der Lappen, die eben so sehr einer Verbesserung bedürfen, als ihre Kleidungs- und Nahrungsart. Die Liebe zum Branntwein ist bey ihnen sehr gross; sie geben ihn schon Kindern von drey bis vier Jahren zu trinken. Nächst der Völlerey ist der Rennthierdiebstahl eins ihrer herrschenden Laster. Sie reden Jedermann mit du an, von sich selbst aber sprechen sie im Plural: Wir. Noch halten viele auf Segensprechen und andern Aberglauben, und besonders glauben sie *sich in* allen Nöthen durch Versprechen von Geschenken an Kirchen zu retten. Ihr Geld vergraben sie oft in die Erde: so auch ihre silbernen und kupfernen Gefässe, ohne weder Frau noch Kindern die Stelle wissen zu lassen. Mit ihren Heirathen werden sie bald fertig. Branntwein, Butter, Brod, Rennthierkäse und Rennthierfleisch sind ihre hochzeitlichen Gerichte, und bey Tisch wird von allen und jedem Taback geraucht: von Tanz wissen sie nichts. Die Weiber gebären sehr leicht; den Kindern lässt man allen Willen. Die Leichen derer, die im Sommer, wenn sie sich in dem Felsengebirge aufhalten, sterben, werden so lange eingegraben, bis sie solche, wenn im Winter Schlittenbahn wird, nach der Kirche fahren können. Eingekleidet werden die Leichen nicht, sondern in dem Gewande, worin sie sterben, begraben; aber Strümpfe von grobem Tuch, und besonders dicke wollene Handschuhe werden ihnen angezogen, der Bart wird abgeschoren und das Gesicht mit Tüchern bedeckt. Ihr ärgster Feind, den sie haben, ist der Wolf, der ihren Rennthieren sehr nachstellt, und von den getödteten Rennthieren zuerst die Zunge, als einen Leckerbissen, verzehrt. (wird fortgesetzt.) 2) Versuche, aus den mehresten Flechtenarten einen Farbestoff zu holen und schönen Farben zu bereiten. Die *achte* und letzte Abtheilung, vom Leibmedicus *Westring.* Der Vf. hat damit nun seit zwölf Jahren Versuche angestellt, die selbst auch für den Botaniker belehrend und nützlich geworden sind. Er hat das Vergnügen gehabt, dass die aus mehrern Flechtenarten bereiteten Farben schon in dortigen Fabriken angewandt worden. Mehrere arme Leute können sich mit Einsammlung und Verkauf derselben etwas verdienen. Er theilt diese so wenig bekannte und benutzte Gewächse in Ansehung der Farbe, die sie geben, in *zwey* Klassen: *Substantiva,* die ohne besondere Bereitung einen natürlichen Farbestoff abgeben, und *Adjectiva,* deren Farbestoff erst durch die Bereitung entwickelt werden muss, und zeigt dann, welche diese sind, und wie sie müssen bereitet werden. Für die Wollenfabriken versprechen sie doch zur Zeit nicht so viel, als für die Seidenfabriken, da sie der Seide eben solchen Glanz geben und eben so beständig sind als die chinesischen Farben. Durch Zusatz von Kochsalz und Salpeter hat der Vf. die Farben besonders fest gemacht. Auch hat er, wo sonst der Farbestoff daraus nicht gut zu entwickeln gewesen, solches durch Anwendung von ungelöschtem Kalk und Salmiak erhalten. Er hat sieben verschiedne Methoden zur Ausziehung des Farbestoffs beschrieben. Die hier noch zuletzt von ihm angestellten Versuche betreffen besonders die *Lichenes gelatinosi Lin.,* die doch am wenigsten Nutzen für die Färbereyen haben, die *fruticulosi L.* (*Cladoniae achar.*) und *Heliopodia achar.* Besonders sind die *Lich. unciales L., subulatus Ach., aduncus A., pungens A., furcatus A., spinosus A., globiferus L., fragilis L.* und *rangiferus L.* nach den verschiedenen Methoden des Vfs. untersucht. 3) *Peziza Cacabus,* ein neuer und besonderer Erdschwamm von Java, beschrieben von *S. J. Ljungh.* Der Probst *J. Brandes,* der sich viele Jahre in Ostindien aufgehalten, hat die Zeichnung dem Vf. mitgetheilt; *Brandes* fand ihn an der Wurzel eines Baums bey Batavia. Er war sehr weich, fast wie grünes Papier, drey Fuss hoch, aber 25 Zoll breit, und hatte einen Stil der 16 Zoll hoch, hohl und 3 Zoll dick war. (Also grösser als *P. acetabulum L.* mit dem er sonst in Gestalt Aehnlichkeit hat, nur dass dieser letztere ohne Stil ist.) Er wird hier beschrieben: *Peziza Cacabus: stipitata, cinerea, 3 pedalis, globoso-campanulata, extus plicata, margine striata, stipite fistuloso incrassato,* mit Zeichnung. 4) Eine Bauchwassersucht, worin in mehrern Jahren eine ungewöhnliche Menge Wasser abgezapft ward, von *J. L. Odhelius.* Eine Unterofficiersfrau, die vier Kinder geboren hatte, musste nach des Mannes Tode, in Dienst gehen, wo sie viel auszustehen hatte. Sie bekam 1796. ein langwieriges intermittirendes Fieber, das bey schlechter Cur und Wartung im Sept. 1797.

in

in eine eigentliche Bauchwassersucht überging. Sie war 39 Jahr alt, als sie im April 1798. ins Lazareth aufgenommen ward, wo sie im October 1803., sechs Jahr, nachdem ihr das Wasser zuerst abgezapft war, an Entkräftung starb. Diess Abzapfen des Wassers war die einzige Erleichterung ihrer Schmerzen. Es geschah in allem 52 mal, jedesmal zwischen fünf bis neun Kannen, welches zusammen während der ganzen Krankheit 340 Kannen betrug, und bald klar, bald trübe, bald gelblich, bald röthlich aussah. So ganz ausserordentlich ist der Fall doch wohl nicht. 5) Anbruch zu Bergsalz in Westgothland, von *A. Polheimer*. Da das Salz zu den Lebensnothwendigkeiten gehört, woran es in Schweden ganz fehlt: so würde die Entdeckung von Bergsalz im Lande äusserst wichtig seyn. Die hier beschriebene Gegend ist eine Ebene, zwey Meilen lang und eine breit. Sie hat alle mögliche Kennzeichen, dass sie ehemals Meeresgrund gewesen seyn müsse, und dass das Meer sein Salz daselbst in feste Lager abgesetzt habe. In den gegrabenen Gruben sammelt sich Salzwasser. Der Landeshauptmann Ribberg hat schon 1724. daraus durch einen Salpetersieder wirkliches Salz kochen lassen. Aber der feine, auf dem Wasser fliessende, Sand verhindert, dass man nicht durch gewöhnliches Brunnengraben, die Erdschichten entdecken kann, wodurch das Salzwasser hervordringt; auch kann das nicht durch gewöhnliche Erdbohrer geschehen. Der Vf. schlägt dazu einen, auch in Deutschland nicht unbekannten, Brunnenbau vor, vermittelst dessen man auf den festen Salzstock kommen könne. Der dort befindliche Alaunschiefer könnte zum Sieden des Salzes gebraucht, und im Winter durch die Eisgradirung die Anlegung weitläuftiger Gradirwerke vermindert werden. 6) Erfahrungen und Beobachtungen über die ungleiche Natur der Winde und ihre ungleiche Wirkung auf die elektrische Materie der Erde, und zu folge dessen auf die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens, von *E. Wåsström*. Eine für Naturkunde und Oekonomie sehr wichtige Abhandlung; die aber, da sie sich auch stets auf das dortige Lokale bezieht, nicht gut einen Auszug leidet. 7) Die Sonnenfinsterniss in Åbo den 28. August. 8) Die Mondfinsterniss den 11. u. 12. September 1802. 9) Der Durchgang des Merkurs durch die Sonne den 9. November 1802., alle drey observirt von *G. G. Hällström*. 10) Die Mondfinsterniss vom 12. September 1802., beobachtet zu Lund, von *Lidtgrén*.

Das *zweyte* Quartal enthält: 1) die *dritte* Fortsetzung der Beschreibung des Kirchspiels Enonteki in Lappland, von *E. R. J. Grape*: Zuerst von den dort sowohl bey den Lappen als den Neuanbauern im Schwange gehenden abergläubischen Einbildungen, Meinungen und Gewohnheiten; hier in allen 37 derselben gesammelt. Doch dergleichen trifft man bey allen Völkern unter dem gemeinen Mann und in der Rokkenphilosophie gewöhnlich in mancherley lächerlichen Gestalten an. Wichtiger ist was der Vf. zweytens von den dort befindlichen Thieren und Gewächsen anführt. Man sollte glauben, dass an einem Ort, wo der Winter mit der strengsten Kälte an ⅔ des Jahres dauert, es nur solche Thiere und Gewächse geben könne, die sich dafür passen. Allein ausser mehrern nur diesem Klima eigenen Naturalien, findet man doch auch hier eine Menge Thiere und Gewächse, die man auch in südlichen Ländern antrifft, wohin besonders eine Menge von Insektarten gehören. Das vornehmste Thier ist doch hier bekanntlich das Rennthier, das sich im Sommer von Gras, Laub, Beeren und Schwämmen nährt, im Winter aber durch den Geruch das Rennthiermoos unter dem tiefsten Schnee zu finden weiss. Ihre Oekonomie wird beschrieben. Ein Rennthier das zum Fahren gebraucht wird, kostet 5 *bis* 6 Rthlr. Banco. Das Alter dieser Thiere erstreckt sich nahe an 15 Jahre. Auch von den Krankheiten derselben wird geredet. Unter den Raubthieren thut der Wolf den meisten Schaden. Falken und Eulen sind selten. Zugvögel kommen zu Anfang des Sommers in Menge an, und brüten dort ihre Jungen aus. Die grösste Anzahl von Vögeln daselbst ist die von Seevögeln. Mücken sind im Sommer in unzähliger Menge: eine grosse Plage für Menschen und Thiere. Der *Oestrus Tarandi*, und *Oestrus Trompe*, wovon jener seine Eier in die Rückenhaut, dieser in die Nasenlöcher der Rennthiere legt, und für solche eine grosse Plage. Mehrere dort befindliche sonst unbekannte Arten von Insekten sind von *Paykull*, *Quensel*, u. a. beschrieben. Unter den Schmetterlingen ist *Treija* am gewöhnlichsten, *Embla* am seltensten. Die *Phalänen* verdienen dort kaum den Namen der Nachtfalter, da sie auch des Tages und im Sonnenschein herum fliegen. Die dortigen Pflanzen sind von *Linné* und *Liljeblad* beschrieben; doch findet man auch mehrere unbekannte Arten, besonders von Riedgras und Moosen. Der Mangel an Zimmerholz wird gewissermassen dadurch ersetzt, dass das Holz wegen seiner grössern Festigkeit länger dauert. Die Pflanzen erhalten dort geschwinder ihren vollen Wachsthum und ihre Reife, als in südlichen Gegenden. Auf dem Pfarrhofe hat man mehrere unserer Küchengewächse angebauet. Erbsen werden nicht reif, und Aepfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen dort wohl nie fortkommen. Man sollte suchen den Lappen mehr zu gewöhnen, isländisches Moos, Angelika, u. d. m. zu sammeln. Zuletzt ein Verzeichniss der dortigen Prediger seit 1672., und einige meteorologische und astronomische Tabellen. 2) Zusatz zu den Versuchen, Flechten zum Färben zu gebrauchen, die in den vorigen *acht* Abtheilungen übersehen oder hernach erst gemacht worden, nebst Berichtigungen einiger Namen derselben, von *J. P. Westring*. Die Flechtenarten womit hier theils ganz neue Versuche angestellt, theils solche fortgesetzt worden sind: *L. Lacteus, Orcinus, Adspergillus, Confluens. Atrovirens Dillenii, Nitidus, Calcareus, Cinereus* (eine der vornehmsten Farbeflechten, die auf Wolle eine hohe und schöne Scharlachfarbe, und auf Seide Rosenroth giebt, durch deren mehrere und vervollkommnete Anwendung viele Cochenille erspart werden kann.). Ferner: *L. Ater, Grumosus Glaucoma, Swartzii, Parellus, Upsaliensis, Epanorus, Centrifugus, Ambiguus,*

Re-

Recurvus und *Cariosus*. 3) Historische Uebersicht des Problems von der Figur der Erde, nebst den Anleitungen zu der neuen Gradmessung in Lappland, und ihrer definitiven Resultate, dargestellt in den Verhältnissen welche die physisch-mathematischen Wissenschaften davon fordern, von *J. Svanberg*. Der Vf. war einer der vornehmsten Astronomen, welcher die im J. 1802. von Hn. *C. R. Meianderhjelm* vorgeschlagene, durch die Akademie der Wissenschaften veranstaltete, und vom Könige freygebig unterstützte, neue Gradmessung verrichtete. Er giebt hier zuerst eine summarische Uebersicht alles dessen, was von den ältesten Zeiten bis zu dieser neuen Gradmessung über die Frage von der Dimension der Erde geschrieben, und zu ihrer Auflösung gethan worden, von *Aristoteles* und *Eratosthenes* an, bis *Huygens*, *Newton*, *Maclaurin*, *Clairaut*, und besonders von dem, was durch die sieben vornehmsten Gradmessungen im vorigen Secalo bestimmt worden. Man fand, dass vorher Fehler vorgegangen seyn mussten, und um solche zu berichtigen, ward die neue Gradmessung in Lappland angestellt, deren Resultate der Vf. zweytens hier entwickelt. Nach Berechnung der Refraction findet man die Angabe der Messung von *Bouguer* in Peru 9.53 Meter zu gross, die der neuern französischen $3^{m}.07$ zu klein, und der neuern in Lappland $18^{m}.31$ zu gross. Die wahrscheinlichste Ellipticität, welche sie geben, ist $\frac{1}{229.6}$, wobey der totale Fehler 41.21 Meter beträgt, und wonach der neue französische Grad um $3^{m}.83$ vermehrt, und der neue lappländische um $22^{m}.87$ vermindert werden muss; der Peruanische aber bleibt wie ihn *Bouguer* angegeben hat. Wenn drey Gradmessungen um 12.92 Meter geändert werden: so dass der Peruanische um $4^{m}.74$ vermindert, die neue französische um $1^{m}.20$ vermehrt, und die neue lappländische um $7^{m}.17$ kleiner angenommen wird: so ist die Ellipticität $= \frac{1}{329.1}$. Die wahrscheinlichste Ellipticität ist $\frac{1}{331.4}$, und die kommt heraus, wenn man den Peruanischen Grad unverändert lässt, den neuern französischen mit $1^{m}.50$ vermehrt, und den neuen lappländischen um $8^{m}.97$ kleiner annimmt. 4) Minerographische Bemerkungen über die Flözen in Rättwik und den angränzenden Kirchspielen in Dalekarlien, von *W. Hisinger*. Diese Flöze, die an das Sevegebirge stossen, sind wegen der dortigen Anbrüche von Schleifsteinen, Kalkstein und Erz zwar bekannt, aber ausser dem wenigen was *Cronstedt* und *Tilas* davon haben, noch nicht so wie hier, genau untersucht. Der Vf. giebt von ihrem äussern Ansehen, ihrer Ausdehnung und ihren Gränzen, der Lage und der Gränze der Schichten, der Senkung der Lager, den Steinarten und Petrificaten darin, und endlich von dem dort gefundenen Erzen und ihrem ökonomischen Nutzen Nachricht. Eine Karte und Zeichnung macht alles deutlicher.

Das *dritte* Quartal hat folgende Abhandlungen: 1) *Mertensia*, eine neue Gattung des Schlangengrases, von Dr. *C. L. Willdenow*, Prof. der Botanik und Nat. Hist. in Berlin, mit Zeichnungen. *Smith* in England, dem man eine bessere Eintheilung dieser Pflanzengattung zu danken hat, untersuchte besonders die Gattung, deren Capseln mit einem elastischen Ringe versehen sind. Der Vf. hatte hingegen in den Schriften der Erfurter Akademie für nützliche Wissenschaften auch die untersucht, deren Capsel keinen solchen Ring hat, und eine Gattung davon unter dem Namen *Todea* aufgestellt. Bey näherer Untersuchung fand er noch eine andere sich jener nähernden, aber doch davon verschiedenen Gattung, der er nach *S. M. Martens*, in Bremen, den Namen *Martensia* giebt, und deren Charakter er so bestimmt: *Capsulae bivalves in foris subrotundis superficiei inferioris frondis absque indusiis.* Er beschreibt davon folgende fünf Arten: *Mert. furcata, dichotoma, pectinata, bifida* und *truncata*. Er vermuthet dass des Prof. und Ritt. *Thunbergs Polypodium glaucum* in seiner *Flora Japon.* auch zu dieser Gattung gehöre. 2) Anmerkungen und Zusätze zu der vorigen Abhandlung, von *O. Swartz*. Er schlägt vor, den Charakter der *Martensia* genauer so zu bestimmen: *Capsulae numerosae, subsessiles; uniloculares, semivalves in punctis subrotundis superficialibus sparsis confertae, absque indusio.* Auch einige Arten bestimmt er näher, und tritt *Willdenows* Vermuthung wegen *Thunb. Polypodium glaucum* bey. 3) *Petromyzon Planen*, ein bisher in Schweden nicht gekannter Fisch, von *P. Osbeck*. *Bloch* hat diese Art Neunaugen schon beschrieben und ihr den Namen beygelegt. In Schweden hat ihn *Osbeck* zu Hasslöt in Halland zuerst entdeckt, und beschrieben. 4) *Triacus*, eine neue Insektengattung, von *C. P. Thunberg*, mit Zeichnung. Der Charakter ist: *Antennae perfoliatae: Clava quadriarticulata. Articulis tribus lunatis ultimo globoso. Thorax quadratus angulis acutis. Corpus lineario-blongum. Tarsi tres.* 5) *Lacerta Tijtja*; eine neue Eidechse aus Java, von *J. J. Ljungh*, mit Zeichnung. Man findet sie häufig in Batavia, wo sie sich in den Häusern aufhält und besonders von Mükken lebt, die sie des Nachts fängt. Die specifischen Kennzeichen sind: *Lacerta Tijtja: cauda tereti mediocri fusco fasciata, pedibus pentadactylis unguiculatis, corpore cinereo, vittis quatuor fuscis dentatis.* 6) Exempel von einer in einen Stück Copalharz gefundenen lebender Fliege, von *J. Julin*. Diess Stück Harz hatte über 20 Jahr in des Vfs. Materialkammer, und vielleicht lange vorher in den amerikanischen und holländischen Magazinen gelegen. Die Fliege fing sich gleich an zu regen, als sie unter des Vfs. Händen, da er etwas von dem Copal abschabte, auf das unterliegende Papier fiel, starb aber am dritten Tage darauf. 7) Von einer unförmlich aufgetriebenen und in eine schwamm- oder fettartige Masse verwandelte menschliche Milz, von *C. M. Blom*. Der Vf. beschreibt die Krankheit, die vorgeblich angewandten Heilmittel, und das was er nach dem Tode in dem ausgemergelten Leichnam fand. Die Milz war in einen unförmlichen Klumpen verwandelt, eine halbe Elle lang, und nach unten ¼ Elle breit, die 5 Pfund wog,

wog; oben war diese Masse an die Leber angewachsen. Die Masse sah wie ein unreifer *Lycoperdon Bovista*, wie festes Fett, oder wie die Gehirnsubstanz eines Menschen aus, war aber doch kein Fett. Der Vf. erinnert sich hier an den *Kirchhof des Saints innocens* in Paris. 8) Nachricht von einer in Westbothnien gefundenen *Loxia Pyrrhula nigra* und *Hirundo urbica alba*, von *D. E. Nezén*. Der Dompfaffe, der drey Jahr in einem Bauer am Fenster gehangen, bekam 1796. beym Mausern statt seiner gewöhnlichen, ganz schwarze Federn, hörte auf zu singen, war aber sonst gesund und frisch. Als er im folgenden Jahr wieder mauserte, bekam er seine vorigen Federn und seinen Gesang wieder, und lebte so mehrere Jahre. Da die gefangene weissgraue Schwalbe nicht munter und lebhaft war: so schreibt der Vf. ihre Farbe einer Krankheit zu, welches bey dem Dompfaffen der Fall nicht war. 9) Ein unvollkommen gebildeter *Foetus*, von *E. Arvidson*, mit Zeichnung. Es war eine durch die Wendung zur Welt gebrachte todte Missgeburt, die zu den *acephalis* gehörte. Nur der Kopf war missgestaltet. *Ossa Bregmatis* und *frontis* fehlten ganz, und vom *os occipitis* fand sich bloss der *processus sphenoideus* u. s. w. Auch fehlte die Hirnschale und das was sie sonst enthält. Der Vf. schreibt dieser Geburt weder mechanischen noch chemischen Ursachen, sondern der Schwäche des Mannes und der Beschaffenheit des Samens bey der Empfängniss zu. 10) Vom Athanor, von *O. v. Engeström*. Diese längst bekannte und von den Alchemisten gebrauchte Einrichtung, wo die Kohlen daraus von selbst in den Ofen hinabfallen, um dadurch eine immer gleich starke Hitze zu bewirken, wird zwar jetzt wenig gebraucht; der Vf. findet den Athanor aber in einem chemischen Laboratorium von grossem Nutzen. Er hat selbst einen Athanor mit einem sogenannten faulen *Heinz* nach *Ludolphs* Beschreibung aber mit einigen Veränderungen eingerichtet, der volle drey Wochen Nacht und Tag in gleichem Gange blieb, und liefert hier eine genaue Beschreibung desselben. 11) Methode durch convexe Gläser, und durch die entstehende Farbenbrechung die Bewegung und das Verhalten des Lichts während einer Sonnenfinsterniss zu erfahren, von *E. Wäsström*, mit Zeichnung. Der Vf. machte den Versuch damit bey einer am 24. Jun. eingefallenen Sonnenfinsterniss, die doch noch massgebender ausgefallen seyn würde, wenn die Finsterniss total oder ringförmig gewesen wäre. 12) Wirkung der natürlichen Pocken und Kuhpocken welche dieselben Personen zu gleicher Zeit hatten; dem *Collegium Medicum* eingesandt von dem Stadtchirurg Mag. *Holm* in Gothenburg, und aus dessen Amtsbericht ausgezogen, von *J. L. Odhelius*. Die Kinder überstanden beide sehr gut, und sowohl die natürlichen Pocken als die Vaccine hielten jede ihren ungestörten ordentlichen Gang. Die Symptome der ersten schienen durch letztere etwas gemildert zu werden. 13) Beobachtung der Sonnenfinsterniss in Åbo den 17. Aug. 1803., von *G. G. Hällström*. 14) Eben diese Sonnenfinsterniss beobachtet zu Lund 1803. den 17. Aug., von *A. Lidtgren*. 15) Die Mondfinsterniss observirt zu Lund, den 26. Jan. 1804., von *A. Lidtgren*.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Commentar über die Bulle Pabsts Pius VII. von 1. Febr. 1805. die Versetzung des Erzbischöfl. Stuhls zu Mainz auf die Kirche zu Regensburg betreffend.* 1805. 63 S. 8. (4 gr.) — Die wichtige Urkunde wodurch der Kurfürst Erzkanzler, bey seinem Aufenthalt zu Paris die päpstliche Bestätigung desjenigen erhielt, was das deutsche Reich in Ansehung der Translation des Erzbischöflichen Sitzes und der Metropolitan-Gerechtsame, bereits in dem jüngsten Reichs-Schluss verfügt hatte, verdiente allerdings eine publicistische Erörterung. Der ungenannte Vf. hat, auf eine sehr freymüthige, jedoch bescheidene Art, jene päpstliche Bulle, in deutscher Uebersetzung, analysirt und mit grösstentheils passenden Bemerkungen begleitet. Was von päpstlicher *Machtvollkommenheit* darin vorkommt, wird nach dem, bey allen solchen einseitigen Verleihungen und Bestätigungen, hergebrachten Kanzleystil, als blosse Formalität betrachtet. Der Vf. bestreitet die Grundsätze: *a*) dass dem Kurfürsten Erzkanzler, als einzigen geistlichen Kurfürsten, das Bisthum Regensburg, in seiner *unveränderten* Gestalt, zur Dotation mit angewiesen worden, damit auf diese Kirche die Erzbischöfliche gegründet werden könne, und *b*) dass derselbe, in dieser Absicht, von den Vermittlern und dem Reich, eventuel — auf den Tod des Bischofs Joseph Conrad — zum Bischof zu Regensburg bestimmt worden sey. Der erzbischöfliche Stuhl sey nämlich von den bischöflichen ganz verschieden; bloss das Fürstenthum, nicht das Bisthum Regensburg sey dem Kur-Erzkanzler von den Vermittlern, nebst andern Entschädigungen, bestimmt worden; und derselbe würde seinen erzbischöflichen Sitz, neben dem bischöflichen, nicht nur in der Stadt Regensburg, sondern auch in jedem andern selbst mittelbaren Bisthum seines Kirchsprengels haben aufschlagen können. Dass aber der Papst, nach Inhalt der Bulle, durch den Tod des Bischofs, Joseph Conrad, veranlasst worden seyn solle, für die Wiederbesetzung des Bisthums Regensburg, und für die Bedürfnisse des diesseitsrheinischen Mainzer Bisthums zu sorgen, sey nur aus der Absicht des Kur-Erzkanzlers erklärbar, seine sämmtliche Dotationslande in ein Erzbisthum zu vereinigen, welche durch diese Bulle bewirkt worden sey. Bey der, am Schluss derselben dem Reichs-Erzbischof, mit Vorbehalt päpstlicher Bestätigung, überlassenen Einrichtung eines *Metropolitankapitels*, wird bemerkt: dass, nach der Analogie, mit dem erzbischöflichen Stuhl auch das Mainzer Kapitel auf Regensburg transferirt worden, und es bloss der Zartgefühl des Kur-Erzkanzlers beyzumessen sey, wenn er von seinem weltlichen Rechte, das Regensburger Domkapitel aufzulösen, keinen Gebrauch habe machen wollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. Februar 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Stockholm, b. Lindh: *Kongl. Vetenskaps Academiens Nya Handlingar* etc.

(*Beschluss der in Num. 38. abgebrochenen Recension.*)

Im *vierten* Quartal lesen wir: 1) Geographische Breite und Länge der Oerter in Südermannland, Nerike und Ostgothland, observirt und bestimmt im J. 1802., von *C. P. Hällström*. Man hat dadurch der Karte von Südermannland, welche durch die Freygebigkeit des um Schwedens Geographie so verdienten Hn. Baron *Hermelins* erscheint, alle mögliche Zuverlässigkeit, die nur immer ohne Triangel erhalten werden kann, zu geben gesucht, und sich dabey dessen Spiegel-Sextanten oder Chronometers bedient. Die Resultate dieser Observationen sind hier genau angegeben. Auch sind verschiedene Tabellen über den Gang des Chronometers, die Verschiedenheit der Länge der Oerter u. s. w. beygefügt. 2) *Pyrola media*, eine neue schwedische Pflanze, entdeckt und beschrieben von *O. Swartz*. Der Vf., dem die schwedische Flora schon so viele Entdeckungen zu danken hat, hat ausser den fünf bisher in Europa bekannten Arten der Gattung *Pyrola*, nämlich *P. rotundifolia minor*, *secunda*, *uniflora* und *umbellata*, noch eine sechste entdeckt, die bisher mit der *rotundifolia* vermischt worden, aber doch von derselben wirklich verschieden ist. Sie ist: *Pyrola media*, *staminibus rectis*, *pistillo subdeclinato*; *pedunculo tortili*, *racemo multifloro*, mit ihrer Abbildung in Kupfer. 3) *Ardea atricapilla*, ein neuer Vogel von Sierra Leone, dort gefunden und beschrieben von *A. Afzelius*. Der Vf., welcher sich drey Jahre an den Guineischen Küsten aufgehalten, hat diese kleinste Reiherart in Afrika an der englischen Colonie Sierra Leone gefunden, und beschreibt sie: *Ardea atricapilla*, *capite cristato*, *super nigro-cinereo viridique varia*, *subtus cinerea: remigibus apice albis*. 4) Auszug aus dem meteorologischen beym Observatorium zu Upsala, J. 1804. geführten Tagebuch, worin sowohl die Höhe des Barometers und Thermometers, als die Höhe des Niederschlags (*Nederbörd*) und die Beschaffenheit der Witterung und Luft in jedem Monat angemerkt sind. Im ganzen Jahr waren nur 105 heitere Tage. 5) Auszug aus dem Meteorologischen Tagebuch, gehalten in der Stadt Umeå, im J. 1801., von *D. E. Näzén*, auf gleiche Art eingerichtet. Die gröfste Kälte war im December: — 36°4, und die gröfste Wärme im Jul. + 27°8. Die Mittelhöhe des Thermometers für das ganze Jahr war + 1°, 46′. Hieraus folgen noch ein paar Auszüge aus einigen an die Akademie 1804. eingesandten Abhandlungen, die eine vom Hn. Ass. *Gahn*. Es ist bekannt, dass in Schweden die hölzernen Häuser gewöhnlich mit Braunroth angestrichen werden, sie mögen aus blofs mit der Axt behauenen Zimmerholz aufgeführt oder mit Brettern beschlagen seyn. Das königliche Commerzcollegium hatte die Frage aufgegeben: ob man nicht zum Anstreichen der Häuser eine etwas hellere und angenehmer ins Auge fallende Farbe anwenden könne, die doch nicht kostbarer und eben so dauerhaft sey, als die braunrothe Farbe. Diese Aufgabe hatte Hn. *G.* zu seiner Abhandlung Anlass gegeben. Ueberhaupt ist hier nur von einem Anstreichen mit Wasserfarbe die Rede. Der Vf. zeigt dabey die Vorzüge des Braunroths. Will man eine hellere und schönere Farbe haben: so müsste das doch nur Gelb oder Hellroth seyn: denn Blau und Grau ist theils kostbarer, theils unbeständiger, und fällt noch weniger gut ins Auge. Zu der gelben Farbe, schlägt er, wenn sie nicht kostbarer als das Braunroth seyn soll, verschiedene Ockerfarben vor, die man in Schweden bey den Alaunwerken und der grofsen Kupfergrube bereitet. Zur hellrothen aber schlägt er vor, das Braunroth mit etwas Kreide oder Kalk zu vermischen, und handelt von der Bereitung, den Preisen, der Dauerhaftigkeit u. s. w. dieser Farben, und dem Anstrich derselben. Die zweyte ist ein Auszug aus Hn. *v. Gedda* Abhandlung über die Kriebelkrankheit, die sich in einigen Landesorten zeigt; der Vf. scheint die Schuld besonders darauf zu schieben, dass arme Leute den frischen Roggen, worunter sich besonders Mutterkorn befindet, sogleich ehe er etwas in der Scheine gelegen und geschwitzt hat, zu Brod verbacken. Am Schluss wird noch aus dem Tagebuch der Akademie des von Hn. *Hornemann* erfundenen Wegemessers gedacht, der mit den von *Elvius* nach englischer Art zusammengesetzten Wegmessern in mehrern Stücken übereinstimmt. Zuletzt das reiche Verzeichniss der Geschenke, welche die Akademie an Büchern, Modellen und Naturalien erhalten hat.

Altenburg, b. Petersen: *Ueber die Bildung des Schulmanns und* (die) *Verbesserung des Volksunterrichts*, zur Veredlung der Menschheit; auf zehnjährige prüfende Erfahrung gegründet, von *Wilhelm Christoph Thurn*, Lehrer an der Schule zu Catzenelnbogen im Nassau-Usingischen. 1803. 118 S. 8. (12 gr.)

Der Vf., dessen Schrift nur von der Bildung des Landschullehrers und von Verbesserung des Land- schul-

schulwesens handelt, ist kein Freund der *Seminarien;* er glaubt, dass unsere Gymnasien, diesem Zwecke gemäss modificirt, die besten Bildungsanstalten für die genannten Schullehrer seyn würden. Rec. ist längst der Meinung gewesen, dass es zur Bildung der Landschullehrer der kostbaren Seminarien so sehr gar nicht bedürfe, als es uns der Modeton vorspiegelt; indessen haben ihn doch die Gründe des Vfs. nicht befriedigt. Der Stolz, welchen derselbe an den in Seminarien gebildeten Schullehrern tadelt, fällt den Seminarien nicht zur Last; wir möchten die Quelle desselben lieber in dem mit Unwissenheit gepaarten Stolze manches Predigers suchen. Richtig erklärt der Vf. die Gehaltserhöhung der Schullehrer für das erste Mittel aller Schulverbesserungen; allein warum sucht er so ängstlich, wir möchten sagen, warum *bettelt* er bey Kirchenkästen (- kasten), gut dotirten Predigerstellen (und den so zahlreichen *schlechten?* —) u. s. w. herum, um die Erhöhungsmittel aufzutreiben? Einer ist unser Herr und Meister, und dieser Eine — heisst *Staat;* nur dieser soll hergeben, was Noth thut; und es nehmen? — woher er alles übrige nimmt. Der Vf. verfällt bey seinem Bestreben, jede Hungerquelle in sein, doch immer armseliges, Bächlein einzuleiten, in manche Ungerechtigkeit. So soll man von allen Seiten junge Leute aufmuntern, sich dem Studium der Theologie zu widmen. Aufmuntern! — abschrecken sollte man jeden, da, wie in des Rec. Gegend, der Prediger fast verhungern muss, ohne dass eine einzige Predigerstelle unbesetzt bleibt, oder die Gemeine auf die geringste Verbesserung ihres Lehrers bedacht ist. Wenn ein Sterbender in seinem Testamente eine nützliche Anstalt bedenkt: so mag diess seinen Nachruhm erhöhen; allein ihn *zwingen*, von seinem rechtmässig erworbnen Eigenthume etwas in den Schulfonds zu geben — unter welchen Rechtstitel soll diess gebracht werden? Die Freyschulen sollen abgeschaft werden! nein! allgemein eingeführt sollten sie werden. Und nun gar die Schulvakanzen! Wie konnte es doch der Vf. übers Herz bringen, dieses böse Mittel zur Verbesserung der Schulgehalte vorzuschlagen, selbst wenn er den Prediger vikariren lässt? Diess sind Abwege, auf die man nothwendig geräth, wenn man Bedenken trägt, sich der rechten Behörde zu nähern. Die Schullehrer werden von Hn. *Th.* fast durchweg als faule Bäuche dargestellt; eine Ungerechtigkeit, die er diesen Männern abbitten muss. Wenn sich dieselben jetzt der Schule noch nicht ganz widmen: so hat diess den natürlichen Grund, dass sie noch nicht *geistig* genug sind, um körperlicher Nahrungsmittel entbehren zu können, diese folglich in einem fremden Reviere suchen müssen, weil in dem ihnen angewiesenen diese irdischen Dinge übersehen worden sind. Am Ende der Schrift wird auf Errichtung eines Schulcollegiums gedrungen, um den Schullehrer der hierarchischen Gewalt manches Predigers zu entreissen; allein in der Mitte derselben Schrift muss der Prediger den Schullehrer moniren, und über ihn das Censoramt verwalten. Der Vf. scheint also mit seinen Ideen noch nicht auf dem Reinen zu seyn. In Ansehung der Disciplin erklärt sich Hr. *Th.* dahin, dass alles, was ausser der Schule vorgehe, Sache der Aeltern und der Obrigkeit sey. Rec. kann dieser Meinung nicht beystimmen. Denn sollen die Lehrer zugleich die Erzieher ihrer Schüler seyn: so gehören alle Handlungen der Zöglinge in ihren Kreis; Aeltern und Lehrer müssen in einem solchen Verhältnisse stehen, dass in ihren beiderseitigen Verfügungen nur Ein Wille ausgedrückt werde. Sollen nun vollends die Polizeybehörden in die Schuldisciplin eingreifen: so ist es um die moralische Erziehung der Jugend geschehen; ein legales Züchtigungssystem tritt an deren Stelle. Sowohl der beschriebene Kreis der Unterrichtsgegenstände für die Landjugend, als auch die empfohlne Methode verdient Beyfall; jedoch nehmen wir den Vorschlag, den Kindern bey dem aus *e* und *i* gebildeten Wörtchen etwas von Eyern, Hühnern; Gänsen u. s. w. vorzureden, billig aus, und verweisen den Vf. auf *Stephani.* Uebrigens ist der Stil dieser, zum Theil beherzigungswerthen, Schrift oft incorrect, und in Verbindung der Ideen, wie in Zusammenreihung der einzelnen Materien steif.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Breitkopf und Härtel: *Der Rabe.* Dramatisches Mährchen aus dem Italiänischen des *Karl Gozzi*, von *G. A. Wagner.* 1804. 120 S. 8. (12 gr.)

Bey jeder Uebersetzung der genialischen dramatischen Mährchen des *Carlo Gozzi* muss zugleich manches für unser Zeitalter und Publikum verloren gehen, da so vieles darin seine Wirkung der bekannten individuellen Veranlassung des Vfs., so wie den besondern Absichten desselben und auch der ganz verschiedenen Einrichtung des italiänischen Theaters danken dürfte; indess sind die verschiedenen Bemühungen, die deutsche Lesewelt näher mit den heiteren Dichtungen dieses trefflichen Kopfes bekannt zu machen, nicht ohne Erfolg geblieben, und allerdings mit Dank zu erkennen. Vorzüglich ist hier die früheste prosaische Uebersetzung des Hn. Hofrath *Werthes*, da sie die ganze Sammlung enthält, und mit Geist Treue und Fleiss vereint, nicht wie unsre jüngere Schriftstellerwelt jetzt so gerne thut, zu vergessen; auch ist sie grösstentheils bey der in Jamben verfassten *Schillerschen* Uebersetzung zum Grunde gelegt. Hier tritt nun wieder ein neuer Bearbeiter auf, der uns einen nicht unglücklichen Versuch einer Verdeutschung des *Gozzi* giebt, die den Wunsch erweckt, der Vf. möchte uns mehrere Stücke liefern. Bey noch genauerem Studium seines Originals und fortgesetzter Uebung werden seine künftigen Bearbeitungen noch vollkommener werden als die gegenwärtige. Der Vf. hat es auf eine genaue Uebersetzung, nicht freye Bearbeitung angelegt, und Jamben gegeben, wo das Original Jamben, Prose, wo es Prose hat. Das ist löblich. Allein er hätte noch mehr Fleiss auf seine Jamben verwenden können; sie sind besonders gegen das Ende

Ende des Stücks, wo den Vf. die Geduld im Feilen verlassen zu haben scheint, ziemlich nachlässig und ungelenk. Z. B. S. 82.:

— — — und
die Antwort wurde ihm darauf ertheilt.

Das an den Schluss des Verses gestellte Verbindungswort, der Hiatus in: *wurde ihm:* der Mangel aller Cäsur und die ganze prosaische Stellung der Verse fallen hier unangenehm auf.

Auch gehören Jamben, wie folgende, S. 104. gewiss nicht unter die guten:

Ich ich war der Verräther, der Ruchlose
— — — —
Zu dem grausamen Schlusse mich verstanden
— — — —
Den immerfliessenden Thränen, nein man kann S. 112.

Der Vf. hätte überhaupt die akatalektischen Jamben besser sollen abwechseln lassen mit den reinen Jamben: so würde er mehr Harmonie in sie gebracht, und unser Ohr besser befriedigt haben. Auch beleidigen die häufigen einsylbigen Worte am Schlusse, die einen neuen Satz anfangen: Z. B. S. 100.

Unschuldig war mein theurer Bruder. Ich
hab ihn verrathen. —.

Schwerlich möchte auch folgender Jamb Beyfall finden:

Du hast | das Le | ben Zwi | er mir | gegeben.

Schon die veraltete Form des Worts *Zwier*, noch mehr aber seine Dehnung zu zwey Sylben missfällt. Offenbar ist die Prose dem Vf. besser gelungen; doch lässt auch sie manches zu wünschen übrig. Wir bemerken noch folgendes: In dem Personenverzeichniss ist bey *Pantalone Admiral aus der* (*Giudeca*, wie der Vf. schreibt), *Giudecca* (gewöhnlich *la Zuecca*), angegeben als eine Strasse von Venedig. Es ist keine Strasse, sondern eine besondre Insel bey Venedig, von gemeinen Leuten, meist Gondolieren, Gärtnern u. s. w. bewohnt, wie desswegen Pantalone S. 4. sagt: wo *Zuecchiner* sind, hats keine Gefahr mit 'nem Schiffe. Ob die Worte des Pantalone S. 5. *„ancuo me tremava un poco le taverselle"* gut übersetzt sind, *„auch ich zitterte etwas mit Hasenangst"* zweifeln wir sehr. Ueberhaupt ist von dem unnachahmlichen Tone des Pantalone, wenn ihn schon der Vf. gut aufgefasst hat, doch manches verloren gegangen. Man vergl. z. B. folgende Stelle:

Ne perdo un' onzo di tempo, oh che allegrezza! Oh che nozze, che avemo da far a Frattombrosa! I me dirà che son matto a sentir allegrezza de nozze in età de settancinqu' anni; ma co sento a dir nozze, me par anca de sentir quella solita ragazzada, de rave in composta, decor. Zi pelai, de gatti scortegai, e devento un putello. (passando dinanzi alla principessa, che verrà piangendo). Eh cocola, cocola co ti saverà, chi semo, no ghe sarà tante lagreme no.	Ich säume keinen Augenblick. Ach welche Freude, welcher Jubel! Ho was wollen wir für eine Hochzeit in Frattombrosa halten! Ich möchte mich 'n Narren heissen, dass ich in meinem fünf und siebzigsten Jahre mich noch auf eine Hochzeit so freue: aber wenn ich das Wort Hochzeit höre, fällt mir auch das tolle Jungenmährchen ein: Vom Rettig, abgezognen Ratten und Katzen, und ich werde zum Kinde (geht an der Prinzessin vorüber, die weinend kommt). Ei lieb Närrchen, wenn du hören wirst, wer wir sind, wirst du nicht so viel weinen.

Warum der Vf. S. 3. *gridera colla ciurma* (zankt mit den Galeerensklaven) ausgelassen, wissen wir nicht; eben so fehlen S. 7. in der Ueberschrift der III. Scene *„le donne verrano condotte da' servi, e piangendo* die letzten Worte ganz. *Oppressa della mestizia*, S. 7. giebt der Vf. *schwermüthig;* die Worte sagen wohl mehr. *Su questa spiaggia* S. 7. *auf diesem Platz*, wörtlicher *hier am Ufer: trudi vaticini* S. 10. ist nicht genau ausgedruckt durch: *Schreckenswort.* Die Stelle S. 18. *e lodo in voi, che d'un fratello amante raro essempio a' di nostri a si gran segno Sicate o Jennaro* ist doch offenbar zu kurz gegeben durch:

und lobe deine seltne Bruderliebe.

ebend. *qual infortunio la mia felicità scemar potrebbe?*

Wie? und welcher Unstern könnte
Das Glück vermindern, *das mir heute ward.*

Die letzten Worte stehen nicht im Texte. S. 20. fehlen die Worte „mit dem Schwunge," die hier nicht fehlen durften. S. 25. ist *e fiero in vista* ganz weggelassen. S. 26. *non e vile, er ist nicht ohne Macht* für: *er ist nicht feig.* Diese Bemerkungen werden darthun, dass der Vf. die Feile noch mehr anwenden dürfte; indess können sie dem Lobe, das wir im Ganzen der Arbeit geben, nichts benehmen.

Meiningen u. Hildburghausen, b. Hanisch's W.: *Wilibald's Ansichten des Lebens.* Ein Roman in *vier* Abtheilungen, von *Ernst Wagner. Erster* Band. XVI u. 248 S. *Zweyter* Band. 350 S. 8. (Ohne Angabe der Jahrzahl. Das Werk erschien zur Ostermesse 1805.) (2 Rthlr.)

Vorliegender Roman, der seine Entstehung, wie der Vf. selbst in der Vorrede bemerkt, zunächst *Goethe's* Meister verdankt, gehört sicher nicht in die Klasse der gewöhnlichen. Er zeichnet sich aus erstlich dadurch, dass er wirklich ein Roman ist, zweytens, dass von seinem Vf. das gilt, was *Jean Paul* den Romanschreibern als das Allerwichtigste zuruft: „Freunde, habt nur vorzüglich wahres Genie, dann werdet ihr euch wundern, wie weit ihr's treibt!" Wenn auch vielleicht nicht alle einzelne Theile dieses geistreichen Werks mit der Sorgfalt und Sicherheit ausgearbeitet seyn möchten, die man von einem Schriftsteller, der so genialisch auftritt, erwarten kann: so ist doch die Idee des Ganzen eben so richtig gedacht, als die Ausführung gelungen. Es sey uns erlaubt, ehe wir dieses Urtheil näher bestimmen, über die von dem Vf. in der Vorrede angegebene *Theorie des Romans* vorher noch einiges zu erinnern.

Er bemerkt darin sehr richtig, dass der Roman nicht einem *Strome* gleichen darf, der, an allen Punkten unabsehbar, ewig rinnt, nirgends weilet, und uns überall zu Fremdlingen macht; sondern vielmehr einem breiten tiefen *See*, mit vielgestalteten Umgebungen, so, dass wir aus einer jeden seiner romantischen Ufergruppen nach der andern hinüberschauen können, ohne dass sie uns entfliehen, dass seine Spiegel uns das *eig'ne* Bild wiedergeben, und seine Gestade uns zur schönen Heimath werden. Wenn er aber behauptet, der Roman verschmähe *keine* Darstellung aus dem gemeinen Leben, ferner, man müsse ihn zu einer allgemeinen Fundgrube von Moralen und Sentenzen machen, und endlich, die Form des Romans liege dem Dichter, der seinem Zeitalter Schönes und Treffliches zu verkündigen habe, am *allernächsten:* so möchten diese Sätze wenigstens einer grossen Einschränkung unterworfen seyn. Denn nicht jede Darstellung des Natürlichen eignet sich für die Kunst, auch wenn sie der Dichter noch so sehr zu adeln wüsste; das Moralische ferner und Sentenziöse hat im Grunde nichts mit dem Romane gemein, der zwar, wie jede Poesie, lehren soll und lehrt, aber nur — was *Richter* so schön ausdrückt, wie die Blume durch ihren Duft, und durch ihr blühendes Schliessen und Oeffnen; und endlich, da der Roman an die dramatische und epische Form nur gränzet, oder aber aus beiden hervorgegangen ist: so möchte er für das poetische Genie wenigstens nicht am allernächsten liegen, um ein freyes Werk der Kunst hervorzubringen. Was übrigens noch in der sehr gehaltreichen Vorrede von dem Wesen des Romans geurtheilt wird, sind zum Theil goldene Worte, die wir jedem Romanschreiber herzlich anempfehlen, dem es Ernst ist, über das, was er schreibt, auch gehörig nachzudenken.

Das Werk selbst zerfällt in *vier* Abschnitte, die der Vf. nach den vier Jahreszeiten benannt, gleichsam, um schon von aussen die Blüthen und Fruchtknoten, die lichten und verworrenen Gestalten dieses Lebensgemäldes anzudeuten. Die Begebenheiten entwickeln sich heiter und ungesucht; es ist ein rein menschlicher Genuss, der den Leser von Anfang bis zu Ende fortreisst, und der nur selten durch etwas Fremdartiges gestört wird, wie z. B. durch das flache Spiel im *dritten* Abschnitte, wo der Vf. seine vom Wein begeisterte Helden sich die Zeit mit — Wortverdrehungen vertreiben läst.

Die Mannichfaltigkeit des poetischen und des eigentlich romantischen Lebens möchte in *Wilhelm Meister* unstreitig grösser seyn, als in diesem Romane, der oft an sein Vorbild erinnert, ohne es zu copiren; man wird aber die Hauptperson des Romans vielleicht hier noch interessanter finden. Wir machen daher mit Recht auf dieses Werk aufmerksam, dessen geistreicher Vf. noch manche herrliche Blüthe seines Talents verspricht.

Berlin, b. Unger: *Poëtisches Taschenbuch für das Jahr* 1806. Von *Friedrich Schlegel*. 1806. 432 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das interessanteste in diesem Taschenbuche sind die *Briefe auf einer Reise durch die Niederlande, Rheingegenden, die Schweiz, und einen Theil von Frankreich* (S. 259 — 390.), wahrscheinlich vom Herausgeber selbst. Sie zeugen von feinem Beobachtungsgeist, Kenntniss und regem Sinn für die Schönheiten der Natur und Kunst. Ob mit den Poësieen, die dieses Taschenbuch enthält, die Leser so zufrieden seyn werden, wissen wir nicht. Sie sind nach dem Hochgeschmacke der neuesten Poësie zubereitet, und mögen bey den Anhängern derselben ihre Bewunderer finden. Rec. gesteht aufrichtig, dass weder das Heldengedicht in Romanzen, *Roland*, nach *Turpins* Chronik (S. 1 — 161.), noch die Trutznachtigall (eine Auswahl geistlicher Volkslieder nach *Friedrich Spee* und einigen andern S. 125 — 256.) ihm Genüge gethan. Die Chronik ist in Spanischen Romanzentone, mit Assonanzen versteht sich, und Aufnahme vieler Wort- und Sprachformen aus der Periode der Minnesänger bearbeitet, wie z. B.:

Ja auch an dem Wagenrade
Siehst du dreyerbande Stück;
Nabe, Felge, Speiche, eben
Oder wahrlich du bist stumpf.
— — — —
Wie das also war geschlichtet,
Fraget weiter Ferrakut,
Nach der Jungfrau, die im Schoose
Ohne Mann das Kind doch trug. —
„Wie im Mayen alles grünet
Manche roth und weisse Bluth,
Wo kein Säemann nimmer säete,
Also auch Maria thut." — S. 65 — 66.

Nur so fortgefahren! — unsre schöne Literatur wird sich bald eines herrlichen Reichthums zu rühmen haben: Denn die Eingeweihten der Schule werden uns nun bald alle, auch die heillosesten, Chroniken, unter die wir übrigens mit nichten die *Turpinsche* zählen, so bearbeiten: die Manier ist bequem. Kein Wunder, dass die neue Schule so viel Dichter in kurzer Zeit hervorgebracht hat! Auch *Friedrich Spee*, (geb. 1615. gest. 1635.), fürchten wir, werde nur wenige Leser interessiren, da viel zu viel hier auf einmal von ihm mitgetheilt ist. Nur zwey oder drey Gedichte, z. B. S. 224. *das Todtenlied*, S. 252. Lobgesang u. s. w. scheinen uns das grosse Lob zu verdienen, das ihnen der Vf. in der Vorrede giebt. In vielen ist der religiöse bildernde Ton doch zu tändelnd, ja oft läppisch. Von den wenigen angehängten vermischten Gedichten zeichnen wir aus S. 424.: *Klaggesang am Grabe eines Jünglings*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. Februar 1806.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, in d. Weidmann. Buchh.: *Caroli Christiani Tittmanni opuscula theologica.* 1803. XXX u. 677 S. 8. (3 Rthlr.)

Die hier gesammelten Abhandlungen schrieb der würdige Vf. in den Jahren 1775—1788., da er noch als akademischer Lehrer auf der Universität zu Wittenberg stand. Sie wurden damals fast durchgehends mit Beyfall aufgenommen, und diesen verdienten sie auch wirklich, indem sie sich durch gründliche philologische und historische Kenntnisse, durch eine *liberale* Auslegungsart, und durch manches *Eigene* in den Ansichten des Vfs. sehr vortheilhaft auszeichneten. Seitdem hat aber der Gang des theologischen Studiums eine ganz andere Wendung genommen, welches auch eine merkliche Veränderung in der theologischen Denkart zur Folge gehabt hat. Durch die Grundsätze der kritischen Philosophie, und die dadurch noch mehr geweckte und begünstigte höhere Kritik ist in den neuesten Zeiten überall mehr aufgeräumt worden. Manche vor 30 Jahren noch fast allgemein anerkannte Sätze sind seit dieser Zeit aufs neue schärfer untersucht und auch ernstlich bestritten worden; und andere damals neue und freyere Aeusserungen sind nun schon wieder antiquirt, und durch andere, den aufgestellten Principien gemässere, Behauptungen verdrängt worden. Der Vf. äussert daher selbst die Besorgniss, dass vielleicht jetzt diese veranstaltete Sammlung vielen missfallen werde. Dieses wird aber doch nur bey solchen der Fall seyn können, die gar zu entschieden für ihre angenommenen Grundsätze und Hypothesen sind, und deswegen schlechterdings nichts lesen oder aufgestellt haben wollen, als was mit ihrer subjectiven Ansicht zusammenstimmt. Dem wirklich unparteyischen und bescheidenen Theologen, der nicht unbedingt allem, was das Zeitalter aufstellt, huldigt, sondern es sich überall zum Grundsatz macht, das παντα δοκιμαζετε zu befolgen, wird diese Sammlung um so viel mehr willkommen seyn, da die einzelnen, als Gelegenheitsschriften erschienenen, Abhandlungen zum Theil ganz vergriffen sind. Wenn er auch, mit den eigentlichen Fortschritten des Zeitalters vertraut, manches nun anders auffasst, als es in diesen Abhandlungen dargestellt ist: so wird er doch das viele gut und gründlich entwickelte in den einzelnen Aufsätzen nicht verkennen, und es immer der Mühe werth achten, die hier aufgestellten Behauptungen und Erläuterungen mit den neuern Bestimmungen und Ansichten näher zusammen zu halten. Der Vf. ist selbst ein Freund der freyen Untersuchung; aber nicht ohne Ursache klagt er über die *theologia inerudita* und den Nachtheil, der daraus entspringt. Was er von den Mängeln und Fehlern des Zeitalters in der Vorrede sagt, ist freylich oft stark ausgedrückt; aber im Ganzen verdient es, besonders von jungen Theologen, beherzigt zu werden, vornehmlich das, was er von der Bescheidenheit bey der Untersuchung sagt. Doch wir eilen zur nähern Anzeige dieser Sammlung. Sie enthält folgende Abhandlungen: 1) *Meletemata sacra in evangelium Joannis.* Der Vf. redet zuerst von der Vortrefflichkeit und dem Hauptzwecke des Evangeliums, und liefert darauf eine fortlaufende Erklärung von Kap. 1—4, 42. Er bestreitet insbesondere die Meinung, dass der Evangelist gegen die Johannesjünger geschrieben habe, findet es am wahrscheinlichsten, dass Johannes früher als die andern Evangelisten geschrieben, und die Absicht gehabt habe, gegen die verkehrten Vorstellungen der Juden von dem Messias und ihre Beschuldigungen gegen Jesum zu zeigen, dass Jesus der wahre verheissne Messias, und nicht ein blosser Mensch, sondern der Sohn Gottes selbst sey. Der Inhalt der Vorrede ist auch das Thema des ganzen Buchs: *Servator noster non ante paucos annos, non inde a nativitate sua esse coepit, sed jam diu ante exstitit; exstitit jam ante mundum conditum, mundumque ipse creavit; est enim Deus, sed factus est homo, et agendo perpetiendoque generis humani redemtor.* In der Erklärung, die Hr. *T.* von λογος giebt, welches er mit *L. Valla*, *Beza*, *Cramer* und *Mosche* durch *promissus* übersetzt, wird ihm jetzt nicht leicht jemand beystimmen. So sehr er sie auch zu bestätigen bemüht ist, so bleibt sie doch gesucht. Der damalige jüdische Sprachgebrauch giebt eine weit leichtere und natürlichere Erklärung an die Hand. In dem Verfolg kommen treffliche Sprachbemerkungen vor; bisweilen wird aber doch zu viel in einzelnen Worten gefunden. Der Sinn des 4. V. wird also bestimmt: *in eo est vis vivifica, seu, pollet vi, vitam et salutem tribuendi rebus omnibus, eaque vi utitur in primis ad salutem hominum;* V. 14. ist μονογενης πατρος *filius patris unus talis, qui in tota rerum natura sui non habet similem.* Diese Benennung soll nicht von der messianischen Würde, sondern von der *communio naturae* zu verstehen seyn. V. 29. ist ἀμνος θεου *expiator servator a deo missus et constitutus.* Bey Kap. 3. unterscheidet sich der Vf. sehr von der Ansicht anderer Ausleger. Nicodemus ist ihm nicht der furchtsame, stolze, listige und heuchlerische Pharisäer, wie ihn andere darstellen, sondern ein rechtschaffener und redlich gesinnter Israelit, wie es damals vielleicht nur sehr

fehr wenige geben mochte. Das Betragen Jefu zeigt dieses deutlich genug: denn Jefus nahm ihn nicht allein fehr liebreich auf, fondern er belehrte ihn auch über die wichtigften Dinge genauer und beftimmter, als feine andern Freunde und Jünger, die eines folchen Unterrichts noch nicht fähig waren. Auch dasjenige, was Johannes in dem Verfolg von Nicodemus bemerkt, zeigt ihn von einer guten Seite. Nicodemus kam alfo in der beften Abficht zu Jefu, um fich bey Jefu, auf welchen er aufmerkfam geworden war, von dem Meffias und dem Glück, das man von ihm zu erwarten habe, zu unterrichten. Wenn man aus diefem Gefichtspunkte das Gefpräch, wovon nur die Hauptmomente aufgezeichnet find, betrachtet, fo bekömmt manches eine andere Anficht. Die v. 4. bemerkte Frage that Nicodemus nicht deswegen, weil er den Sinn des Ausdrucks γεννηθηναι ανωθεν nicht verftand, fondern weil er an einer folchen Umänderung des jüdifchen Volks zweifelte, und fie entweder für nicht nothwendig, oder nach der Befchaffenheit des Volks nicht für möglich hielt. Die Antwort Jefu v. 5. bezieht fich daher eigentlich auf die Juden. Jefus behauptet, dafs eine folche Umänderung durchaus nothwendig fey, und zeigt zugleich, wie fie gefchehen könne, nämlich durch die Taufe oder Annahme des Chriftenthums und durch die Lehre felbft, wodurch ihre Begriffe würden berichtigt, und ihre Gefinnungen verbeffert werden können. Die ganze Abhandlung enthält viele fchätzbare Bemerkungen. 2) *Ad locum Lucae* Cap. 2, 8—14. Auch hier findet man manche fchöne Erläuterungen aus dem Sprachgebrauch. Bey v. 14. werden die verfchiedenen Meinungen über diefe Stelle kurz angeführt und gewürdigt. Der Vf. beftimmt den Sinn alfo: *laudetur Deus in coelo, laudetur in terra; nam infigniter amat homines.* Die einzelnen Worte werden genau aus dem Sprachgebrauch erläutert. 3) *Ad loca Pf.* 40, 7—9. *et Hebr.* 10, 5—7. Hr. *T.* nimmt den 40. Pf. als meffianifch an, ohne fich auf die Schwierigkeiten einzulaffen, die diefer Erklärung entgegenftehen. Schwerlich wird ihm jemand beyftimmen, der den Pfalm genauer unterfucht hat. Dafs in dem Brief an die Hebräer eine Stelle daraus auf Chriftum angewendet wird, kann nichts für jene Erklärung entfcheiden. Die Lefeart σωμα in der alexandrinifchen Verfion hält Hr. *T.* für unrecht, und zeigt, dafs die wahre Lefeart ωτια gewefen fey. Paulus wählte aber σωμα, weil diefes mehr feiner Abficht entfprach, und diefes foll hier den ganzen Menfchen, *corpus et animus*, bezeichnen. Hr. *T.* giebt den Sinn der Stelle in dem Pfalm alfo an: *non facrificia, non oblationes tibi placent, fed obedientia, qualem me docuifti*, oder nach der Paulinifchen Erklärung: *fed corpus animusque, quae mihi dedifti; non holocauftis et piaculis delectaris. Igitur declaro hifce, paratum effe me, a te promiffum. Tua ego mandata exfequi geftio tua juffa animo infixa habeo.* 4) *De notione facerdotis in epiftola ad Hebraeos.* Ernefti hat bekanntlich die gewöhnliche Lehre von dem dreyfachen Amt Chrifti beftritten. Diefe Abhandlung ift ein neuer Beytrag dazu. Die eigentliche Bedeutung des hebr. כהן ift *minifter principis* und auch *dei*. Wenn daher die Benennung Priefter von Chrifto gebraucht wird: fo bezeichnet diefer Name fein ganzes Gefchäft, *minifterium ad falutem humanam*, und drückt eben das, was σωτηρ ift, aus. Wenn Paulus von Jefu als αρχιερευς redet, fo betrachtet er ihn nicht blofs in feinem irrdifchen, fondern auch in feinem erhöheten Zuftande als den *inftaurator et dator falutis*. Wird Jefus mit den levitifchen Prieftern verglichen, fo gefchiehet es wegen der Unähnlichkeit, um nur die Erhabenheit Jefu zu zeigen. In Anfehung des letztern kann Rec. dem Vf. nicht ganz beyftimmen. 5) *De comparatione Chrifti cum angelis in epiftola ad Hebraeos* C. 1. Der Vf. zeigt den Grund, warum hier Chriftus mit den Engeln verglichen werde, und wie Paulus den Beweis führe, um den Vorzug Chrifti zu zeigen. Er bezweifelt es auf keine Weife, dafs der zweyte Pfalm vom Meffias zu erklären fey. Dafs aus v. 14. nichts für die Lehre von den Schutzengeln folge, wird richtig bemerkt. 6) *Sententia Jacobi Apoftoli Cap. II. de fide, operibus et juftificatione.* Sehr gut wird der Gefichtspunkt, woraus man die Stelle anzufehen hat, beftimmt, und wie die Worte πιστις, εργα und δικαιουσθαι zu verftehen find, um den anfcheinenden Widerfpruch zwifchen Jacob und Paulus zu entfernen. Der Hauptfatz, wovon der Apoftel ausgeht, ift K. 1, 14. Jacob verfteht unter πιστις *profeffio religionis*, εργα bezeichnet ihm *univerfum ftudium et cultum religionis, ftudium pietatis*, und δικαιουσθαι ift *laudari beneficiis affici*. Alles diefes wird aus dem Zufammenhange mit dem Sprachgebrauch näher gezeigt. Die Stelle K. 2, 14. wird alfo überfetzt: *Quid profuerit, fi quis religionis profeffionem verbis jactet, non vero factis exprimat? (profiteatur quidem religionem, neque tamen obfervet, ei convenienter fentiat et agat?) Num religionis profeffio nuda (mera notitia, feu, religio per fe fpectata) eum beatum reddere poffit?* Die ganze Stelle von K. 1, 14. bis zu Ende des zweyten ift in der Ueberfetzung beygefügt. 7) *De vocabulis oeconomiae falutis.* Die Art und Weife, wie Gott die Menfchen zu dem durch Chriftum geftifteten Heil führt, nennt man *oeconomia falutis;* denn οικονομια bezeichnet *modum alicujus rei tenendae aut peragendae.* Unlateinifch ift die gewöhnliche Benennung: *ordo falutis;* richtiger würde man es durch *modus tenendi falutem* ausdrücken. Da die Schrift verfchiedene Ausdrücke davon gebraucht, fo unterfcheidet man gewöhnlich als Theile derfelben *vocatio, illuminatio, converfio, poenitentia, regeneratio, juftificatio, renovatio, fanctificatio, pacificatio, adoptio, unio myftica et glorificatio.* Der Grund diefer verfchiedenen Benennungen wird gezeigt, und die Begriffe, die nach dem Sprachgebrauch damit zu verbinden find, werden genauer entwickelt. Sehr richtig wird bemerkt, dafs jene Wörter nicht gut gewählt find, um die Wirkungen des Geiftes Gottes in dem Menfchen näher zu erklären, und mit Recht wird über die Verwirrung und die Schwierigkeiten geklagt, die durch die gewöhnliche Abfonderung der Dogmatiker entftanden find. 8) *De inhabitatione fpiritus fancti.* Die verfchiedenen Meinungen der Theologen von diefer

ser *inhabitatio* werden geprüft, und die Stellen, die davon handeln, näher untersucht und aus dem Sprachgebrauch erläutert. Der Vf. erklärt sich gegen diejenigen, welche die *inhabitatio s. s.* von der ενεργεια *s. s.* überhaupt unterscheiden, und sie von einer besondern Wohlthat, von dem Effect der Rechtfertigung erklären. In unsern Zeiten ist wohl eine Bestreitung dieser Behauptung nicht mehr nöthig. 9) *De opere spiritus sancti salutari.* Diese Abhandlung ist mit der vorhergehenden sehr übereinstimmend. Man findet darin gute Erläuterungen über einzelne Stellen; aber auch vieles, was blofs in der ältern Dogmatik wichtig war. 10) *De opere Christi salutari.* Der Vf. unterscheidet ein *opus Christi praeteritum, praesens et futurum*, und redet alsdann von den Wirkungen desselben, der *liberatio a poenis et instauratio felicitatis.* Auch diese Abhandlung hat jetzt weniger Interesse, als bey ihrer ersten Erscheinung. 11) *De resurrectione mortuorum beneficio Christi.* Wir haben nicht allein die deutlichere Erkenntnifs von dem künftigen Leben Christo zu danken, sondern die Schrift lehrt uns auch, dafs Christus durch seine Allmachtskraft die Todten wieder erwecken werde. Hier werden nun die Stellen *Joh.* 5, 20—27. und 1. Cor. 15, 23—28. näher erläutert. Bey der erstern Stelle wird die Meinung, dafs hier von der moralischen oder geistlichen Auferweckung geredet werde, geprüft, und aus dem Zusammenhange gezeigt, dafs von der eigentlichen Auferweckung die Rede sey. Bey v. 27. wird bemerkt, dafs υιος ανθρωπου so viel als *servator et Messias* sey, und dafs Christus also sagen wolle, ihm sey diese Macht verliehen, weil er der Erlöser der Menschen sey. In der andern Stelle sind *οι του χριστου a Christo redemti.* Die schwierigen Worte v. 28. werden also erklärt: Wenn alles, und der Tod selbst, werden überwunden seyn: so wird Christus das Reich, das er als Messias über die Menschen geführt hat, dem wieder zurückgeben, von dem er es empfangen hat, d. i., er wird nicht mehr über die Welt, wie jetzt, regieren, es wird kein besonderes Reich Christi auf Erden mehr statt haben, sondern nur ein Gottesreich seyn. In dem Verfolge der Abhandlung wird gezeigt, dafs Christus die verdienstliche Ursache dieser Wohlthat sey, indem der Tod eine Strafe der Sünde sey, welche Christus wieder aufgehoben habe. In dieser Darstellung der Sache werden jetzt wenige dem Vf. beystimmen, weil man die Stelle der Schrift, worauf diese Behauptung gebaut wird, aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet. 12) *De glossematis N. Testamenti recte investigandis et a verbis genuinis accurate discernendis.* Eine sehr schätzbare Abhandlung, die von jedem, der sich mit der Kritik des N. T. abgiebt, verdient gelesen zu werden. Der Vf. unterscheidet *glossas* und *glossemata.* Die erstern sind die Wörter selbst, welche erklärt werden und einer Erklärung bedürfen; die andern aber die Erklärungen solcher Wörter. Von den letztern ist eigentlich hier die Rede. Zuerst wird von den verschiedenen Arten derselben und ihren Quellen gehandelt. Einige rühren von den Auslegern her, die in den Worten, oder in der Verbindung oder in der Sache selbst eine Dunkelheit fanden; andere sind aus dem A. T., entweder aus dem hebr. Text oder der alexandrinischen Version entstanden; von noch andern ist das N. T. selbst die Quelle, und wieder andere verdanken ihr Daseyn den Liturgieen, Lectionarien, Evangeliarien, alten Uebersetzungen oder den Schriften der Kirchenväter. Von allen diesen werden mehrere Beyspiele angeführt, und wenn sich auch gegen einzelne mit Grund etwas erinnern läfst: so ist doch manches sehr richtig als Glossema bemerkt. Darauf werden die Regeln angegeben, wie man die Glossemata von der echten Leseart unterscheiden könne, welches allerdings mit Vorsicht geschehen mufs. Wir müssen dieses zum Nachlesen empfehlen. 13) *De discrimine Theologiae et religionis.* Der Vf. bemerkt, dafs schon die Kirchenväter πιστις und γνωσις sehr richtig unterschieden, dafs man aber in der Folge auf diesen Unterschied nicht geachtet habe, bis endlich in neuern Zeiten mehrere darauf aufmerksam machten. Der Unterschied zwischen Theologie und Religion wird sehr gut auseinandergesetzt. Zuletzt werden einige Folgerungen daraus abgeleitet, die allerdings richtig sind. Hr. *T.* bemerkt vorerst, dafs diejenigen irren, welche glauben, in der Theologie dürfe nichts geändert werden. Die Theologie, als menschliche Erfindung und Wissenschaft betrachtet, ist nicht unveränderlich; sie ist allmälig entstanden, und nach der Verschiedenheit der Zeit auch verschieden behandelt worden; sie hat auch jetzt noch die Vollkommenheit nicht erreicht, dafs sie keiner Verbesserung bedürfte; aber freylich mufs diese Verbesserung mit der gehörigen Bescheidenheit und Ehrfurcht geschehen, und darf nicht in Verwegenheit ausarten. Fürs andere wird erinnert, dafs es allerdings zu loben sey, dafs man in den neuesten Zeiten die Religion gemein verständlich und populär vorzutragen suche; aber das gelehrte Studium der Theologie dürfe dabey nicht vernachläfsigt werden. Was er von der sogenannten populären Theologie sagt, will Rec. zur Beherzigung empfehlen. 14) *De theologis veterum.* In den frühern Zeiten des Christenthums nannte man die gelehrte Erkenntnifs der Religion φιλοσοφια und γνωσις. Die Theologen nannte man ῥητορες, *tractatores.* Sie beschäftigten sich hauptsächlich mit Erklärung der Schrift, nach und nach wurde aber immer mehr dazu erfordert. 15) *De noxis ex inscitia linguarum doctrinae christianae illatis.* Eine sehr schön geschriebene und interessante Abhandlung, die wir zum Nachlesen besonders empfehlen müssen, da es zu weitläuftig werden würde, daraus hier etwas anzuführen. Wir zweifeln nicht, dafs viele diese Abhandlungen, die sich überhaupt durch den schönen lateinischen Stil besonders auszeichnen, mit Vergnügen lesen werden.

Frankfurt a. M., b. Mohr: *Absolute Einheit der Religion und Vernunft*, dargestellt für den denkenden und fühlenden Menschen, von *Ph. Friedr. G—s.* Mit besonderer Rücksicht auf die Kirchen-

chenangelegenheiten des linken Rheinufers. 1805. 9½ Bog. kl. 8. (12 gr.)

Dem Herausg., *J. B. Engelmann* zu Frankfurt am Mayn, kam, laut der Vorrede, das Manuscript dieser Schrift zufällig zu Gesicht; sie flösste ihm Liebe und Achtung für den Vf. ein, der auf einem Dorfe wohnt, und späterhin erkannte er in ihm durch Correspondenz einen alten Freund. Der gute Ton und die edle sittliche Tendenz des Aufsatzes bewogen ihn zur Bekanntmachung desselben; zwar ist er nicht mit allen Behauptungen des Vfs. einverstanden: allein er konnte sich nicht entschliessen, den Fluss seiner Rede zu unterbrechen, und so ist die Abhandlung ohne berichtigende und Missverständnissen vorbeugende Noten geblieben. Diess Urtheil des Herausg. macht auch Rec. zu dem seinigen. Mit jugendlicher Wärme breitet sich der Vf. über das erhabene *Gesetz sittlicher Freyheit* aus, welches ihn ganz begeistert hat; mit ihm ging eine neue Welt vor ihm auf: denn er fand ein neues Organ, mit welchem er jetzt diese Welt betrachtet; die sinnliche Ansicht derselben ist verschwunden, und die sittliche Ansicht ist an ihre Stelle getreten; er trägt eine übersinnliche Welt in seinem Busen, und dieser ist sein ganzes sittliches Denken, Wollen und Handeln geweiht. Wenn er jedoch hieraus jubelnd und frohlockend *Gott* und *Unsterblichkeit* deducirt: so möchte man wohl seinen Darstellungen etwas mehr Licht wünschen; auch ist die Andacht seines an Gott gerichteten Gebetes S. 41—48. in der That bewunderungswerth, wenn man liest, dass ihm Gott nur das *rein Absolute* ist, das übrigens *gar nicht charakterisirt* und überhaupt *nicht in das Gebiet des Denkens herabgezogen* werden kann. Er selbst fühlt auch, dass man ihn fragen werde, wie es möglich sey, dass er mit solcher Inbrunst diess rein Absolute anbeten könne? Hierauf antwortete er aber wie *Fichte*, dass nicht der *Verstand*, sondern allein das *Herz* sich dafür so sehr zu enthusiasmiren und diess *Neutrum* in einen allmächtigen, höchst weisen und unendlich gütigen Gott zu verwandeln vermöge, vor dem sich wie vor einem persönlichen Freunde das ganze volle Herz ausschütten, und das sich mit unaussprechlicher Liebe umfassen lasse. So wenig es Rec. möglich war, dem Vf. in diesen mystischen Ansichten, so wie in andern Theilen seiner Schrift, ganz zu folgen: so ist doch sein *Eifer* für eine *moralische Religion*, als die *allein seligmachende*, ihm sehr achtungswürdig, und es freute ihn, dass er der *Religion Jesu* die Gerechtigkeit wiederfahren lässt, von ihr zu bekennen, dass sie *rein moralisch*, *protestantisch*, und in jedem Individuum, das sie sich zu eigen mache, ins Unendliche *perfectibel* sey. Möchte nur, sagt er, das christliche Lehramt Männern anvertraut werden, die von dem hohen Berufe, Veredler der Menschheit durch eine reinsittliche Lehre zu seyn, *feurigst durchdrungen* sind! Aber er bedauert auch, dass man jenseits des Rheins *kein Geld habe*, um nach den Bedürfnissen unserer Zeit einen Mann *anständig zu besolden*, der das leisten könnte, was er von einem christlichen Lehrer des neunzehnten Jahrhunderts verlangt. — Noch muss Rec. melden, wie der Vf. das oben vorkommende Wort: *protestantisch*, nimmt. Er versteht unter dem Protestantismus nicht etwa die *stehende Lehrnorm* der symbolischen Bücher der Lutheraner und andrer Akatholiken; er erklärt im Gegentheil, der Wahrheit gemäss, den Protestantismus, so wie er in mehrern Gegenden herrscht, für nichts anders, als für *verlarvten Katholicismus*. Wenn er also die Religion Jesu protestantisch nennt, so ist seine Meinung diese: „Der Geist dieser Lehre gestattet nicht, dass sich eine unwandelbare, für alle Jahrhunderte bestehende Lehrnorm bilde, die das Gebiet der Religionskenntnisse *schließe*, und keine weitere Aufklärungen in derselben mehr erlaube, sondern sie ist, ihrer Natur nach, eine *fortschreitende Veranstaltung zur sittlichreligiösen Bildung der Menschheit.*"

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Berlin*, b. Dieterici: *Darstellung geometrischer Wahrheiten für den Künstler, Kaufmann, und überhaupt für den Nicht-Mathematiker*, von *S. Sachs*, kön. Oberhofbauamts-Inspector. 1804. 86 S. 8. m. 4 Kpfrt. — Diese Schrift ist bloss für Leute bestimmt, welche Rechnen und Messen und Zeichnen ganz maschienenmässig bey ihren Geschäften verrichten, ohne Verlangen nach Gründen und Beweisen. Der Vf. meynt in der Vorrede: es liesse sich im Allgemeinen sehr wohl nach Regeln handeln, ohne mit den Gründen, auf welchen sie beruhen, bekannt zu seyn; und es sey daher wohl keine Frage mehr, ob die vielen und wichtigen Vorschriften, welche die Mathematik uns liefert, auch von dem, der mit ihren Beweismitteln unbekannt ist, mit Nutzen gebraucht werden können. Ja es sey sogar nothwendig, diese Regeln von ihren grösstentheils tiefgedachten Vordersätzen und Beweisen zu trennen, um sie so für das gewöhnliche Leben geniessbarer zu machen. Diesen Ueberzeugungen nun ist der Vf. bey Ausarbeitung dieser Schrift gefolgt, die ihm freylich nicht viel Mühe gekostet haben kann, aber doch das Verdienst hat, dass das, was sie enthält, richtig und ordentlich vorgetragen ist. Dass übrigens der Vf. ein Verehrer der Mathematik sey, und seinen Schülern das Studium dieser Wissenschaft wahrscheinlich weiter empfohlen wird, lässt sich aus den Aeusserungen muthmassen, da er sagt: „Unter allen Wissenschaften greift wohl keine so sehr ins praktische Leben ein, als die Mathematik. Sie ist die Mutter alles Wissens, um sie bewegen sich, wie um einen Mittelpunkt, alle Künste und Gewerbe."

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 17. Februar 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Geschichte des Kurfürstlich-Sächsischen Oberhofgerichts zu Leipzig von seiner ersten Entstehung 1483 an bis zum Ausgang des XVIII. Jahrhunderts*, nebst einer kurzen *Darstellung seiner gegenwärtigen Verfassung* von *Christian Gottfried Kretschmann*, Kurfürstlich - Sächsischem Oberhofgerichts - Actuar. 1804. 478 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Das Kursächsische Oberhofgericht zu Leipzig verdient schon seines Alters wegen unter den höhern deutschen Territorialgerichten eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Da es nämlich, wie auch auf dem Titel dieser Schrift bemerkt worden ist, schon 1483. gestiftet wurde: so macht es eine merkwürdige Ausnahme von der gewöhnlichen Regel, dass die neuen noch jetzt bestehenden Hofgerichte als Copien des Reichskammergerichts anzusehen und zu beurtheilen sind. Auch hat es wegen seines Alters noch manche Eigenthümlichkeiten von der Justizverfassung des Mittelalters beybehalten, wohin z. B. die vierteljährigen feyerlichen Gerichtssitzungen gehören. Schon hiernach läfst sich beurtheilen, dafs eine pragmatische Geschichte dieses Gerichts, mit einer zweckmäfsigen Darstellung seiner gegenwärtigen Verfassung verbunden, zu manchen allgemein interessanten Bemerkungen über die deutsche Justizpflege in einzelnen Ländern Anlass geben könnte. Allein die gegenwärtige Schrift ist blofs als eine Materialien - Sammlung zu betrachten, wobey jedoch der Vf. nicht nur die schon gedruckten Nachrichten gröfstentheils benutzt, sondern auch manche Ergänzungen derselben aus schriftlichen Acten und Urkunden beygefügt hat. Sämmtliche auch schon in andern Schriften befindliche Oberhofgerichtsordnungen sind wörtlich abgedruckt, keinesweges aber die durch dieselben in der Verfassung und dem Geschäftsgang dieses Gerichts bewirkten Veränderungen angegeben. Dagegen werden viele Thatsachen aus der allgemeinen sächsischen Geschichte angeführt, die gar keinen Einfluss auf den Hauptgegenstand äufsern, so z. B. Todesfälle, Erwerbungen und Theilungen des sächsischen Hauses, durch welche die Gerichtsbarkeit des Oberhofgerichts nicht die mindeste Veränderung erlitt. Ferner wird S. 137 — 170. der ganze brüderliche Erbvergleich vom 22. April 1657. deswegen wörtlich eingeschaltet, weil darin verschiedne das Oberhofgericht betreffende Punkte vorkommen, die aber, wenn gleich der Vf. das Gegentheil behauptet, füglich von den übrigen Punkten hätten getrennt werden können. Endlich findet man S. 223. das nach dem Tode der verwittweten Kurfürstin Maria Antonia am 23. April 1780. aus dem Hofmarschallamte zu Dresden erlassene Trauerreglement, so wie in dem Anhang *sub D.* die kursächsische Hofordnung von 1764. in alphabetischer Ordnung; welche Vorschriften viel zu allgemein sind, um ihnen hier einen Platz anzuweisen.

In der Darstellung von der gegenwärtigen Verfassung des Oberhofgerichts wird zuvörderst *von dem Personale desselben* gehandelt, wobey wir eine genaue Angabe der kurfürstlichen Besoldungen vermifsten, welche die ordentlichen Beysitzer geniefsen. Auch ist S. 249. beyzufügen, dafs wegen Ernennung der Oberhofgerichtsassessore Bericht von dem geheimen Concilio an das Cabinet erstattet werden mufs, weil sie unmittelbar von dem Kurfürsten abhängt. — In dem folgenden Abschnitt: *von den Versammlungen des Gerichts*, ist zu wenig von den Deputationen zur Güte gesagt, die einen wesentlichen und eigenthümlichen Zug von der Verfassung des Oberhofgerichts ausmachen; besonders hätten diejenigen Sachen, in welchen diese Deputation Bescheide zu geben berechtiget ist, genau angeführt, auch bemerkt werden sollen, dafs, wenn gegen einen Bescheid Läuterung eingewendet wird, diese von den Beysitzern *zu Recht* untersucht und entschieden wird. — Die vollen Versammlungen des Gerichts (das *Plenum*) werden zwar S. 265. erwähnt, ohne dafs jedoch der Gegenstand derselben, der, wie bey dem Reichskammergericht, in Verfassungssachen besteht, angegeben ist. Bey *dem Gerichtszwange des Oberhofgerichts* konnte sich der Vf. weit kürzer fassen, wenn er blofs die allgemeine Regel aufstellte: dafs dasselbe sowohl über unmittelbare als mittelbare Personen und Sachen concurrente Gerichtsbarkeit mit der Landesregierung ausübe, und nun sogleich die Ausnahmen von dieser Regel folgen liefs. Uebrigens werden in Ansehung dieser Ausnahmen manche noch nicht öffentlich bekannte Rescripte bemerkt, welche dem sächsischen Staatsrechtsgelehrten angenehm seyn werden. Der den sächsischen Hofgerichten eigne Inhibitivprocess, der manche Vortheile gewährt, wird blofs berührt, nicht aber entwickelt und erläutert. Desto ausführlicher werden (S. 292 — 324.) die beym Oberhofgericht üblichen Curialien angegeben. Den Beschluss machen einige Bemerkungen *über die Eide*, wo zugleich ein den 11. März 1800. ergangenes Rescript wegen der bey dem Judeneide zu beobachtenden Feyerlichkeiten mitgetheilt wird. In dem *Anhange* sind, aufser einigen Nachträgen zur Geschichte des Oberhofgerichts und der

der schon oben erwähnten Rangordnung, folgende Beylagen beygefügt: 1) Verzeichniss der Herren Oberhofrichter und Vice-Oberhofrichter von 1485—1800. 2) Verzeichniss der Herren *Ordinariorum Facult. jurid. Lips.* von 1483—1800. Da der Ordinarius der Leipziger Juristenfacultät in den Montägigen Sitzungen des Oberhofgerichts, wo Resolutionen und Weisungen abgefasst werden, den Vorsitz führt: so ist dieses Verzeichniss nicht unzweckmässig, und ist wie das vorhergehende mit Fleiss ausgearbeitet. 3) Neueste Sporteltaxe des Oberhofgerichts vom J. 1781. in alphabetischer Ordnung.

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Das Weide-Recht*, von *C. E. Münter*, Doctor und Procurator bey der Justiz-Canzley zu Zelle. 1804. 366 S. 8. (1 Rthlr.)

Ein Schriftsteller, welcher wiederholte Winke der Kritik [vergl. die, von einem andern Mitarbeiter abgefasste, Recension *des Rosstauscher-Rechts* (A. L. Z. 1792. Nr. 321.) und *des Frachtfahrer-Rechts* (1801. Nr. 189.)] beharrlich vernachlässigend, mit behaglichem Selbstdünkel [vergl. z. B. die Vorrede und S. 24. 64. 67. 75. 183. 229. 271. 366.] auf dieselbe Art zu schriftstellern fortfährt, ja sich nicht entblödet, diess zusammengestoppelte Machwerk dem *Russischen Kaiser* — in dessen Titel übrigens das: *Allerunüberwindlichster*, nicht gehört — zuzueignen, ein solcher Schriftsteller verdient allerdings eine strengere Kritik.

Was der Vf. hier unter dem Titel eines *Weide-Rechts* giebt, ist ein herzlich trockenes, dürftiges Weide-Recht! Wir haben nicht leicht etwas Begriffleereres, Trivialeres und Planloseres gelesen, als diess Werkchen. Zunächst und vorzüglich auf die Kurbraunschweig'schen Lande berechnet — warum erwähnt der Titel dieser Beschränkung aber nicht? — enthält es einige trockene und durch einander geworfene Sätze aus den Hannöverschen Landesgesetzen und Rechtssprüchen (wobey der Vf. nicht über *Pufendorff*, *Struben*, *von Bülow*, *Hagemann* und seine eigene Praxis hinausgeht), welche ohne weitere Umstände zu allgemein gültigen Rechtsprincipien erhoben werden; den übrigen Inhalt dieses Werkchens füllen heterogene und oberflächliche Compilationen aus Poesie und Prose und Episoden aus fast allen Theilen des menschlichen Wissens; man findet hier etwas von Allem, nur nicht von denjenigen Grundsätzen, auf welche es eigentlich ankommt; vergebens sucht man allgemeine Grundsätze und zweckmässige Deductionen aus denselben. Eine genauere Angabe des Inhalts dieses Buchs mag das darüber gefällte Urtheil rechtfertigen.

Gleich das I. Stück — das Werk ist in 27 Stücke (Capitel) abgetheilt — *von Grundstücken*, enthält, nach folgender Definition eines Grundstücks: ein Gr. Stück ist ein Landstück oder ein damit unzertrennlich zusammenhängendes Gebäude (wobey S. 7. die Bemerkung gemacht wird, „dass ein Gebäude, abgebrochen in seine einzelnen Theile aufgelöset, wieder zu der Classe der beweglichen Sachen herabsinke"), auf 44 Seiten eine, sich selbst und jede Logik stets durchkreuzende, Reihe der schleppendsten und überflüssigsten Bemerkungen über fremdartige Gegenstände, Untersuchungen: ob Törfe (Torfsoden?) zu den beweglichen Sachen gehören u. dgl.; ein Umriss der Lehre von *rebus divini et humani juris*, von *rebus sacris, sanctis, religiosis, publicis* u. dgl., kurz die ganze Lehre *de rerum divisione*, ja sogar weitläuftige Bemerkungen über das Retract-Recht, besonders in den kur-braunschweig'schen Landen, die Lehre von herrenlosen Gütern und andere Gegenstände, die wohl schwerlich irgend Jemand in einem Weide-Recht suchen wird. Unter diesen Bemerkungen findet man Behauptungen von folgender Art: z. B. nach S. 13. hat die alt-deutsche Proprietät zu dem Staate oder dessen Fürsten in keinem weiteren (?) Verhältnisse gestanden; nach S. 13. bestand der Unterschied zwischen Erb- und erworbenem Gut in dem agnatischen Retract am erstern; die Bemerkung (S. 20.) über den Ursprung der Staaten verdient nachgelesen zu werden; S. 21. vermischt der Vf. offenbar *Adespota* und *Regalien*; die Bemerkung (S. 38.), dass Gräben von demjenigen, auf dessen Boden sie sind, unterhalten werden müssen, ist so allgemein, als sie hier steht, und aus dem Grunde, auf welchen sie gebaut ist, wohl nicht richtig. Auch das II. St.: *von den Aeckern*, gehört zu den *otiosis*. Was hier von den römischen Aeckern, agrarischen Gesetzen, Hypotheken-Büchern u. dgl. vorkommt, ist so oberflächlich und so ausser Verbindung mit dem eigentlichen Gegenstande, dass es füglich hätte weggelassen werden können. Diess ist auch der Fall in Ansehung des III. St.: *von den Wiesen*. Im IV. St.: *von der Weide*, nähert sich endlich der Vf. seinem Gegenstande; allein ohne ihn zu ergreifen. Der Unterschied zwischen den römischen öffentlichen Weiden, welche verpachtet waren, und den Privat-Weiden, welche entweder auf eigenem, oder auf fremdem Grund und Boden ausgeübt wurden, ist hier richtig bemerkt. Im V. St. wird *von der Ausübung der Weide-Gerechtsame auf Privat-Weiden* gehandelt. Bey der bekannten Frage: ob im Collisions-Fall das *praedium dominans* oder das *praedium serviens* den Vorzug habe? kennt der Vf. nur *Richter*, *Alciat*, *Leyser* und *Struben*, welche er aber ohne Bezeichnung ihrer Werke anführt, alle andern, mithin gerade die wichtigsten Schriften über diesen Gegenstand, ja selbst Schriften, die er aus jedem Compendium kennen lernen kann, werden mit Stillschweigen übergangen. Die Meinung des Vfs. über diese Frage geht übrigens dahin, dass dem *praedio dominanti* der Vorzug gebühre, weil, nach ausdrücklichen Gesetzen, der Eigenthümer des dienenden Guts durchaus nichts unternehmen darf, wodurch die unbeschränkteste Ausübung einer errungenen Servitut auch nur im mindesten leiden könne, diess aber geschiehet, wenn er, im Fall für beide Heerden ermangelnder Fütterung, die Heerde des Guts, das die Servitut erworben hat, mit seinem Viehe verdrängen wollte; eine Meinung, welcher Rec. beytritt. VI. *Von der Ausübung der Weide Gerechtsame auf gemeinen Weiden.* VII. *Ueber die Frage: Kann die*

die Weide-Servitut als Perſonal-Gerechtſame ausgeübt werden? VIII. *Von der Trift*, beſonders von der auf fremden Grundſtücken (nur dieſe faſst der Vf. nach S. 144. „ins Auge"), Unterſchied zwiſchen ihr und der *ſervitus itineris*; dieſe *ſervitus actus* iſt hier ſehr dürftig abgehandelt; (S. 148. muſs es nicht: *Niemand*, ſondern: *Jemand*, heiſsen). IX. *Von der Koppelweide.* X. *Von der Erwerbung der Weidegerechtſame*; letztre wird hier als Servitut angeſehen, und in Anſehung ihrer Erwerbung iſt nichts Eigenthümliches und Beſondres vorgeſchrieben; der Vf. trägt aber deſſen ungeachtet von S. 163—179. incl. die Lehre von der Erwerbung der Servituten vor; was hier ſteht, iſt aus jedem Compendium zu lernen. XI. *Von der Aufſöſung der Weidebefugniß und der Trift.* Hier werden die gewöhnlichen *modi tollendi ſervitutes* vorgetragen. XII. *Von der Viehzucht.* Dieſs ganze Capitel hätte füglich ungedruckt bleiben können, es hat auf das Weide-Recht keinen Bezug. XIII. *Von der Wandlungs beym Viehhandel:* in einem Weiderecht die Lehre von der Wandlungsklage und von der *actio quanti minoris!!* Dieſe Ideen-Aſſociation iſt wahrlich ſtark; eben ſo gut hätte hier die Kochkunſt, das Jagdrecht, die Reitkunſt, kurz alles vorgetragen werden können, was aufs Vieh nur einigen Bezug hat. Das XIV. St.: *von den Hirten*, und das XVte: *von der Pfandung, actione de pauperie, legis Aquiliae und de paſtu*, hat auf den Gegenſtand dieſes Werks eine nähere Beziehung; Schade indeſſen, daſs die Bearbeitung nicht von derſelben ausgeht, ſondern, *Müller's* Promtuarium ähnlich, alles, was den Gegenſtand nur irgend berührt, zuſammenträgt. XVI. *Von der Maſtung.* Auch hier bringt der Vf. ſeine beliebte Eintheilung *in uſum fructum cauſalem et non cauſalem* S. 276. an. XVII. *Von den Pferden.* Der Leſer wird hierüber auf des Vfs. *Roſstanſcher-Recht* verwieſen, Rec. hätte aber doch gerne dasjenige hier geleſen, was in Anſehung der Weide der Pferde Rechtens iſt, und hält dieſs für zweckmäſsiger, als die S. 287. befindliche Epiſode über die Scythen. Aber was findet man hier nicht alles! XVIII. *Von dem Hornviehe;* in Beziehung auf das Weide-Recht *kein* Wort; und doch 10 volle Seiten! XIX. *Von den Schafen*, faſt eben ſo. XX. *Von den Ziegen.* XXI—XXII. *Von den Hunden* und *den Katzen;* im Weide-Recht! Auch kommt daſſelbe hier mit keinem Jota vor. XXIII. *Von den Gänſen und Enten.* XXIV. *Von den Hühnern und Putern.* XXV. *Von den Tauben.* XXVI. *Von dem contractu Socidae.* Dieſe wichtige, faſt gar nicht bearbeitete, Lehre auf 5 Seiten äuſserſt oberflächlich behandelt. XXVII. *Von der Aufhebung der Gemeinheiten*, gehört gar nicht hieher. Dieſs wäre die Anzeige des Inhalts einer Schrift, die zu denjenigen Werken gehört, welche der Vf. in der Vorrede: *Noten ohne Text*, nennt; wirklich hat letztern Rec. faſt ganz vermiſst, und dagegen faſt nichts als weit hergeholte Noten gefunden.

Eine ganz vorzügliche Rüge verdient es, daſs der Vf. die Literatur des behandelten Gegenſtandes ſo gänzlich vernachläſſigt hat; es iſt kaum glaublich, aber doch ſehr wahr, daſs der Vf. auch keinen einzigen neuern Schriftſteller — die angeführten Deciſionen der kurbraunſchweig'ſchen Gerichtshöfe gehören nicht hieher — benutzt hat; ſeine ganze Literatur beſteht, auſser den gewöhnlichen Schriftſtellern, z. B. *Leyſer*, aus alten Tröſtern, die nur für die Cultur- und Dogmen-Geſchichte einigen Werth haben, oft ganz am unrechten Orte angeführt. Der Stil iſt bald preciös, bald altväteriſch; (S. 17.) das Feudal-Weſen ſchuf beſondere Principien *auf;* (S. 68. u. 366.) unfürdenklich, (S. 107.) die *allergnädigſte* Landesherrſchaft, (S. 127. u. 133.) *hohes* Miniſterium, (S. 121. u. 355.) Sachsgothaiſche Verordnung; auch die Anführung der Landes-Dicaſterien ohne Artikel, z. B. S. 14. 22. 24. 67. 86. 173., und das verſtorbenen Schriftſtellern ertheilte Prädicat: *Herr*, z. B. S. 31. 32. 33. 37. 39. 252., oder *wohlſeliger*, z. B. bey *Struben* (nicht *Strube*, wie der Vf. ihn gewöhnlich nennt) S. 31. u. 37. und *Puſendorff* S. 39. u. 172.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Theophilus Paraphraſe über die Inſtitutionen Juſtinians.* Aus dem Griechiſchen überſetzt und mit erklärenden Anmerkungen begleitet. *Erſter* Band, 1805. 331 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Je ſeltener ein Unternehmen von der vorliegenden Art bey der gegenwärtigen Lage des civiliſtiſchen Studiums und des Buchhandels iſt, deſto mehr iſt zu wünſchen, daſs weder Verfaſſer noch Verleger von der Fortſetzung deſſelben abgeſchreckt werden mögen. Die Paraphraſe des Theophilus hat und behält ihren von Sachkundigen längſt anerkannten Werth für die gründliche Einſicht des römiſchen Rechts, wenn ſie auch, wie der Ueberſetzer, Hr. D. *J. C. Finke* zu Göttingen, in der Vorrede inſonderheit aus der Art des Vortrags zu zeigen ſucht (und vielleicht ſelbſt durch I, 1. §. 1. angedeutet wird), nichts weiter, als ein Collegienheft, ein exegetiſcher Vortrag über Juſtinians Inſtitutionen ſeyn ſollte. Würde durch die deutſche Ueberſetzung nur ſo viel bewirkt, daſs junge Juriſten nun den griechiſchen Text mehr zur Hand nähmen: ſo wäre ſchon daraus der Gewinn offenbar. Für dieſe allein hat der Ueberſetzer ſeine Arbeit beſtimmt, und aus dieſem Geſichtspunkte allein muſs ſelbige beurtheilt werden. — Der Reiziſche Text liegt zum Grunde: jedoch iſt in einigen Stellen *Fabrot* befolgt. Die *Ueberſetzung* ſelbſt iſt treu, und mit Fleiſs gearbeitet. Daſs ſie minder flieſsend iſt, davon liegt freylich die Urſache in dem holprichen Stile des Originals. Allein wir glauben doch, daſs ſie in manchen Stellen, der Treue unbeſchadet, geſchmeidiger und ſelbſt ſprachrichtiger ſeyn könnte. So wird B. I. T. 2. §. 1. von den Geſetzen geſagt: „Die ſich ein jeder Staat ſelbſt gegeben hat, und in demſelben auch geſetzliche Kraft haben, ſolche heiſsen bürgerliche Geſetze." So würde ſich ebendaſelbſt §. 3. beſſer, und ſelbſt den Worten des Originals angemeſſener alſo überſetzen laſſen: „Nachdem wir die erſte Abtheilung der

der Gesetze, in natürliche, völkerrechtliche und bürgerliche, angezeigt, auch den Begriff einer jeden Klasse bestimmt und mit Beyspielen erläutert haben, kommen wir jetzt zu einer zweyten Abtheilung derselben." Auf der andern Seite steht I, 2. pr. der Zusatz, der hier nach den Worten: „dass, wer jemanden das Leben nimmt, wieder getödtet wird," in einer Parenthese gemacht ist („weil es zweckmässig ist, diesen auf dieselbe Weise zu bestrafen, wie er verbrochen hat"), im Texte nicht. — Die *Anmerkungen* sind ebenfalls bloss für Anfänger berechnet, und enthalten deshalb nur die nothwendigsten Erklärungen, Berichtigungen und Ergänzungen. Hauptsächlich sind die Quellen, aus welchen Justinians Werk geschöpft ist, bey jedem Titel und Paragraphen meist wörtlich angegeben, auch hin und wieder erläutert: so dass Theophilus zugleich als Commentator nicht nur über einzelne Stellen der Pandekten und des Codex, sondern auch über die Fragmente der ausser den Pandekten uns noch übrig gebliebenen juristischen Classiker gebraucht werden kann. Mitunter ist Theophilus, besonders in historischen Daten, berichtigt, mitunter auch gerechtfertigt. Zu alle dem bot schon der Reizische Apparat dem Vf. hinlänglichen Stoff dar, und die Auswahl ist für den Zweck, den er sich vorgesetzt hatte, im Ganzen gut getroffen. Nur hier und da stiessen wir auf gar zu bekannte Dinge, wie sie jedes Compendium der Rechtsgeschichte, oder jeder Institutionen-Commentar an die Hand giebt, z. B. die Erklärung des Worts *Codex* S. 3. und die ohnehin nur oberflächliche Notiz von den drey ältern Codicibus, die wir hier lieber weggelassen haben würden. Dagegen wäre es auch für Anfänger nützlich gewesen, noch mehr auf Variationen oder kurze Erläuterungen im Text der Institutionen, wie z. B. I, 1. pr. in dem Worte νέμουσα, und I, 1. §. 4. δύο θέσεις — εἴδη, aufmerksam zu machen.

Wir bemerken noch, dass der vorliegende Band das *erste* Buch des Theophilus enthält. Das angehängte Verzeichniss von Druckfehlern hat durch ein nachgeliefertes besonders gedrucktes Blatt, das wir ebenfalls vor uns haben, noch manche Zusätze erhalten.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Berlin*, b. Maurer: *Vorschläge zur Vermehrung des städtischen Wohlstandes*, in besonderer Beziehung auf die Berliner aller Stände, vorzüglich aber auf Kaufleute und Fabrikanten. Von *K. F. Wiesiger*, Kriegs- und Domainen-Rath in Berlin. 1805. 96 S. kl. 8. (8 gr.) — Der Vf. handelt hier in *drey* Abtheilungen 1) von der zu verhütenden Theurung des Brots, Fleisches und Holzes. 2) Von der Vermehrung, Verbesserung und Erleichterung der Erwerbsmittel, besonders in Rücksicht auf Kaufleute und Fabrikanten. 3) Von Kirche und Polizey, Sitten und Sittlichkeit, Luxus und Noth. Als eine Schrift, welche den Namen eines praktischen Staatsdieners, der zu dergleichen Gegenständen hinreichenden Beruf hat, auf dem Titel führt, nahm Rec. sie mit um so gespannterer Erwartung in die Hand, da jetzt das Publicum mit kleinern und grössern Schriften über diese Gegenstände überschwemmt wird, die nicht des Drucks und Papiers werth sind; aber diese Erwartung wurde nicht befriedigt. Man findet über die hier erwähnten interessanten Gegenstände selten richtige Begriffe, noch weniger neue und interessante Ansichten. — Der Vf. erklärt: Da die jetzige Theurung sich durch natürliche Mittel nicht heben lasse, so müsse man künstliche anwenden: — das Geld sey dem platten Lande nicht so nützlich, als den Städten, weil hier damit grosse Unternehmungen gemacht werden könnten. — Den armen Leuten soll man das Holz schenken, damit sie es nicht stehlen! — Die Taxen findet er in Rücksicht auf die ersten Bedürfnisse sehr nützlich, weil man bey Artikeln der Nothdurft eine willkürliche Behandlung zu verhüten suchen müsse; aber eben diese Taxen sind ja die willkürlichste Behandlung der Käufer und der Verkäufer. — Unbegüterten Schlächtermeistern soll der Staat Vorschuss geben! warum nicht auch unbegüterten Bäckern, Schuhmachern u. a.? Der Staat würde auf diesem Wege seine Cassen bald ausleeren können. — Nach S. 40. kennt der Vf. keine bessern Mittel, Wolle und Flachs wohlfeiler zu machen, als die Ausfuhrverbote dieser Producte. Wenn Ausfuhrverbote wirklich diesen Zweck erreichen, so wird eine Menschenclasse ärmer gemacht, um eine andre zu bereichern; und wenn sie diesen Zweck nicht erreichen (wie denn das die Erfahrung sattsam gelehrt hat), so bewirken sie die immer zunehmende Verarmung beider Stände, indem sie die Production und dann auf dem natürlichsten Wege die Fabrikation vermindern. — Wenn man die fiscalischen Vorschläge S. 43. lieset, so müsste man das Land bedauern, in dem ein solches Verfahren eingeführt würde, und man muss sich billig wundern, wie ein Mann, dem es doch um Vermehrung des Wohlstandes zu thun ist, und der über diesen Gegenstand ein Buch schreibt, sich so verirren konnte. — S. 46. will er noch mehr Spinner ins Land ziehen; als wenn wir von dieser unglücklichen Menschenclasse nicht jetzt schon *zu viel* hätten! — Was den Vorschlag wegen Vermehrung des Seidenbaues in der Kurmark betrifft: so hat doch wohl die Erfahrung hinlänglich entschieden, dass mit grossem Aufwande, der anderwärts angelegt den Reichthum des Landes unverhältnissmässig mehr erhöhet haben würde, ein sehr unbedeutendes Product hervorgebracht worden ist. — Wie der *dritte* Abschnitt in diese Schrift gekommen ist, lässt sich nicht leicht absehen, da das Kirchengehen, das lange oder kurze Predigen u. s. w. in gar zu weiter Verbindung mit der Vermehrung oder Verminderung des ökonomischen Wohlstandes steht, von dem doch auf dem Titel allein die Rede ist; der Vf. schlägt sogar Kirchenlieder vor, und giebt eine Anweisung, wie die Prediger sich Rednertalente verschaffen können, und kommt dann — auf den Luxus!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. Februar 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN, b. Brummer: *Pharmacopoea Danica*, regia autoritate a collegio Sanitatis regio medico-chirurgico Hafniensi conscripta. 1805. VIII und 184 S. ohne 3½ Bog. Regifter. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Den Hauptwerth einer Pharmakopöe fucht man insgemein in einer zweckmäfsigen Auswahl der Arzneymittel. Dem Rec. fchien diefe beliebte Auswahl immer eine gewiffe Anmafsung der Vf. zu verrathen: denn wie kann die Erfahrung, und auf diefer mufs doch diefe Auswahl vorzüglich fich gründen, von drey oder vier Aerzten grofs und entfcheidend genug feyn, um über die Wirkfamkeit aller Arzneymittel und felbft der Formen derfelben ein Endurtheil fprechen zu können? Sagt man: es würden dabey auch die Stimmen der ärztlichen Schriftfteller zu Rathe gezogen: fo müfste wohl alsdann auch zuvor über das Stimmrecht diefer Schriftfteller entfchieden worden feyn. Und follten die in dem Lande, wo die neue Pharmakopöe eingeführt werden foll, prakticirenden Aerzte nicht wenigftens ein eben fo geltendes Stimmrecht bey diefer Auswahl haben, als die Schriftfteller des Auslands? Noch kennt Rec. keine Pharmakopöe, bey welcher diefe Auswahl allgemein gebilliget worden wäre; bey allen haben die gelehrten Zeitfchriften die Aufnahme einiger Mittel getadelt und die Nichtaufnahme anderer gemifsbilligt. Und modificirt fich diefe Auswahl nicht immer nach dem ärztlichen Zeitgeift des Jahrzehends, in welchem die Pharmakopoe abgefafst wird? Lehrt aber nicht die Erfahrung dafs die Moden in der Heilmittellehre eben fo oft nur Töchter vom Vorurtheil des Anfehns, eben fo oft unftät und widerfinnig find, als in der Kleidertracht? Wenn in einer Pharmakopöe vor zehn Jahren die Schneerofe, die fchaftlofe Tragantwurzel, die Kämpfifchen Klyftierfpecies, die Maywurmlatwerge u. f. w. gefehlt hätten: fo würde man diefen Mangel laut gerügt haben; jetzt übergehn die Vf. und die Rec. der Pharmakopoeen diefe Mittel mit Stillfchweigen; höchft wahrfcheinlich werden in einer Pharmakopöe des Jahrs 1815. wieder Mittel übergangen werden dürfen, die jetzt im Ruf ftehen! In der That hat diefe Auswahl auch mehr einen merkantilifchen als einen ärztlichen Zweck; man benutzt fie vorzüglich zur Berechnung der Apothekertaxen; auf die ärztliche Praxis kann fie nur einen höchft indirecten Einflufs haben: denn die Apotheker find fogar verbindlich gemacht, auf Verlangen der Aerzte, die in der Pharmakopöe verwiefenen Mittel wieder in die Apotheken zurük zu rufen! Wäre aber auch diefe Auswahl noch fo vortrefflich und noch fo zweckmäfsig eingerichtet: fo würde fie ihren guten Zweck doch fehr oft verfehlen und die ärztliche Praxis fehr oft keinen Vortheil von ihr haben; weil notorifch der Eigennutz und fchon der Kaufmannsgeift der Apotheker diefem Zweck und diefem Vortheil insgemein dadurch entgegen wirkt, dafs diefe felecten Mittel unecht oder verfälfcht, oder verdorben difpenfirt werden. Eine Pharmakopöe ift eigentlich ein polizeyliches Gefetzbuch über den Arzneyvorrath der Apotheker; es ift alfo wahrlich nicht hinreichend wenn die gebräuchlichften und wirkfamften Arzneymittel darin namhaft gemacht und den Apothekern befohlen wird, fie vorräthig zu haben; es ift nothwendig, dafs darin auch ausdrücklich und genau die Befchaffenheit eines jeden Mittels gefetzlich beftimmt, oder die Kennzeichen der Echtheit und Güte derfelben feftgefetzt, und der Apotheker verantwortlich gemacht werde, wenn er Arzneyen difpenfirt, welche nicht die gefetzliche Befchaffenheit haben. Eine eidliche Verpflichtung der Apotheker auf die Echtheit und Güte ihrer Arzneyen und der Aerzte zur ftrengen Auffìcht, fruchtet hier wenig oder nichts: denn fehr viele Apotheker und Aerzte befitzen nicht einmal die zur Beurtheilung diefer Echtheit und Güte erforderlichen Kenntniffe. Dem Rec. fcheint alfo der Hauptwerth einer Pharmakopöe nicht in der Auswahl der Arzneymittel, die immer einfeitig, unftät und unficher feyn wird, fondern vielmehr in einer richtigen, genauen und deutlichen Beftimmung der echten, unverfälfchten und unverdorbnen Befchaffenheit der darin aufgenommenen Arzneymittel zu liegen. Natürlich, dafs alfo Rec. in der Vorrede zu der neuen *Dänifchen Pharmakopöe* ungern die Worte las: *duplex inprimis nos follicitos habuit defiderium, alterum, ne remediorum apparatus jufto nimis augeretur — — —; alterem eo tendens ut Medicis practicis copia effet inter medicamenta virtute paria, ea deligendi* etc. Schon feit zehn Jahren war dem Publikum eine Revifion der im J. 1772. herausgekommenen dänifchen Pharmakopoe angekündigt, man erwartete fie mit einiger Ungeduld: denn da die ältere Pharmakopöe für den damaligen Stand der Heilkunde und der Chimie fich fehr vortheilhaft ausgezeichnet hatte: fo konnte man mit Recht hoffen, die neue werde den Ruhm, welchen fich die ältere erwarb, noch mehr verdienen, zumal da die Wege ihn zu erlangen, jetzt gebahnter find, der Zeitraum zur Prüfung, Unterfuchung und Entfcheidung gewifs nicht zu beengt war, und die Vf. in einer Stadt wohnen, wo der Handel mit den Ländern aus

aus welchen die exotischen Heilmittel bezogen werden, es ihnen leicht machte, die echte Beschaffenheit derselben durch eigne Ansicht zu bestimmen. Die Erwartung des Publikums ist endlich befriedigt, ob auch dessen Hoffnung erfüllt sey, das mögen die Leser aus dieser Anzeige beurtheilen. Zuförderst erwartet man wohl ein Urtheil über die Auswahl der Arzneymittel, auf welche die Vf. der Pharmakopöe so vielen Werth legen, und da scheint es denn dem Rec. noch sehr die Frage zu seyn: ob sie die Aufnahme folgender Mittel vor dem Richterstuhl der ärztlichen Kritik rechtfertigen können: *agaric. muscar.*, *rad. alkannae* (da zum Farbegeben die Coccinella vorräthig ist), *gum. bidelli* (das sie selbst aus den *empl. melilot.* verwiesen haben), *hb. beccabergae*, *Oleum betulin.*, *flor. et Ab. carda mines*, *rad. chinae*, *sem. citrell.*, *cortex caribaeus*, *sem. cucumis*, *hb. rec. cynarae*, *fruct. cynosbale fruct. fagi*, *fol. flamul. jovis* und *pulsatill. nigric.* (die fast gar nicht mehr gebraucht werden,), *sem. erucae*, *ol. jasmini*, *ol. bergamotte* (blofse *Parfums*) *florax calamita*, *styrax liquida tacama heva* (die fast gar nicht mehr echt zu haben, und wofür man nur Kunstgemische erhält,) *cort. soymidae cort. et lign. mahagoni*, *flores tiliae baccae oxyc accos*, *rubi chamaemoni*, *pruneolae*, *cassia fistula* und *semen urticae*. Von der *Phubaldrianwurzel* sagen zwar die Vff. sie sey *major atque fortior*, *hinc efficacior* als die *rad. valerian. sylvestr.*; in die ältere Pharmakopöe war jene Wurzel gar nicht aufgenommen, Rec. möchte doch die neuen Erfahrungen der Vf. kennen, zufolge welcher sie diesen auffallenden Ausspruch wagen! Viele Aerzte des dänischen Reichs werden dagegen, und zwar mit Recht fragen: aus welchen Gründen die *rad. arnicae*, *britannicae*, *contrajervae*, *hellebori albi*, *paeoniae tormentillae* und *zedoriae*, die *cort. cassiae ligneae*, *cinamomeae* (der doch für die Vff. selbst Bedürfnifs ist, denn sie brauchen ihn zur *Essent. aromatica* und zum *Theriak.*), den *viscus quernus*, die *hb. chenopodii mexicani*, *erysimi heder. terrestr.*, *Cini cathart.* (da jetzt fast gar keine gute Sennesblätter zu haben sind), *lysimachiae purpur.*, *mari vori*, *sempervivi*, die *flores millefoli nobil*, *sem. cicutae*, die *Faba St. Ignatii resina hederae* und die *limaces* weggelassen sind? die alle mehr Wirksamkeit haben und wenigstens in Deutschland auch gebräuchlicher sind, als eine grofse Zahl von den Schützlingen der Vf. — In der *materia pharmaceutica* ist jedem Mittel erst der officinelle Name vorgesetzt, als denn die Benennung in der dänischen, norwegischen, isländischen, lappländischen u. f. w. Sprache (viele Mittel haben nur einen solchen Namen, aus welcher Sprache ist dieser? immer nur aus der Dänischen? haben die andern genannten Nationen alsdenn keinen Namen dafür oder heifst er wie der Dänische? und wo mehrere solche Benennungen stehen, z. B. bey der *acetosella* vier, welches ist, da alle gleich cursiv gedruckt sind, der Dänische und welches der Norwegische, Isländische etc.? und wo nur zwey stehen, z. B. bey der *acacia nostra*, aus welcher Sprache ist der zweyte?), endlich auch ein oder einige deutsche Namen; alsdann steht die *Linneische* Benennung bey den Pflanzen, mit Angabe der Klasse und der Ordnung (warum mögen die Vff. bey den Salzen, Kalken und Erden nicht den neuchemischen Namen beygesetzt haben? überhaupt ist die Terminologie der Vff. sehr bunt und unstät!), und eine gedrängte (*succincta*) Beschreibung; hierauf folgen nun die in die Sinne fallenden Charaktere, der Geschmack, der Geruch, und (lange nicht allenthalben) die Gestalt, der Standort, die Einsammlungszeit und vorzüglich (*inprimis*) die Kennzeichen der Güte (diefs *inprimis* wird in der Folge anders übersetzt werden müssen), und bey den Pflanzen endlich die Anzeige der Abbildung in *Oeders Flora Danica*. Wäre die gedrängte Beschreibung jedesmal vollständig und charakteristisch, und wäre wirklich vorzüglich auf die Angabe der Kennzeichen der Güte Bedacht genommen worden: so würde Rec., der diesen Theil einer Pharmakopöe für den wichtigsten hält, mit dem freudigsten Theilnahme das Publikum laut und unbedingt auffordern, diesen Hauptwerth der Pharmakopöe und dieses grofse Verdienst ihrer Vff. mit Dank anzuerkennen, und dieser Anerkennung seine allenfalfige Unzufriedenheit mit der Auswahl der Mittel und einiger andern kleinern Mängeln willig aufzuopfern. Aber leider sind die meisten Beschreibungen weder vollständig noch treffend, und die Angabe der Merkmale der Güte, welche natürlich auch die Merkmale und Entdeckungsmittel der Verfälschungen in sich begreift, fehlt bey vielen Mitteln entweder ganz oder ist mangelhaft. Um diefs zu beweisen will Rec. nur über die nach den drey ersten Buchstaben aufgeführten Mittel hier seine Bemerkungen mittheilen. Die Gestalt der *hb. obrotani absynthii*, *acetosellae*, *aconiti*, *anageleidis*, *aquifolii*, *asari*, *belladonnae*, *chaerefolii*, *chelidonii*, *cochleariae*, der *flor. chamomill. roman*, und des *borax*, des *bovistae* etc. sind gar nicht beschrieben; andere Beschreibungen sind mangelhaft, z. B. *baccae berberis: coloris pulchre rubri*, *coloris expertes*, *saporis grata acidi*, *subadstringentis*; *campescan. lign.: durum admodum et compactum*, *coloris rubri*; *odoris vix ullius saporis dulce americartis*, *leniter subadstringentis*; *canellae alb. cortex in superficie externa passim vel ex albo flavescens*, *vel virescens*, *vel ex fusco rubens*, *subtus autem albicans*, *saporis acriusculi et aromatici*; *cortex peruvianus flavus: ex eadem regione ut prior* (*cort. chinae fusc.*) *allatus*, *crassior et magis lignosus*, *qui colore cinnanomeo et principio amaro subaromatico omnibus aliis chinchonae corticibus antecellit.* Mehrere Beschreibungen sind wörtlich aus der Preufsischen Pharmakopöe, z. B. *alumen*, *flor. arnicae*, *arsenicum*, *bismuthum*, *camphora* etc. Beym *Alaun* hätte noch angegeben werden sollen, dafs der zerfliefsbare untauglich sey, weil er kupfer- und eisenhaltig ist. Bey der *anagallis* ist auch die Verwechfelung mit *alsine media* übergangen; bey der *angustura* die Hamburgische Entdeckung einer gefährlichen Sorte nicht benutzt; beym *antimon. crud.* ist nicht angeführt, dafs man sich zum Arzneygebrauch nur des untern spitzigen Theils vom Kuchen bedienen solle, und bey der Beschreibung desselben hätte das *Berl.*

Jahrb.

Jahrb. d. Pharm. 1798. S. 112. gebraucht werden sollen. Die *arnica* wird auch mit der *Inula salicinia* und der *hypochaeris maculata* verwechselt. Die Verfälschung des *Asphalts* mit Pech ist nicht bemerkt; die Vff. behaupten der Perubalsam löse sich in *Alkohol* ganz auf. Wer mag Recht haben, sie oder der achtungswürdige Vf. des: *Etwas über das Londner Apothekerbuch*, Hamburg 1790.? Die Verfälschung dieses Balsams mit gemeinem Syrup, mit Copaivabalsam und mit Terpentin ist nicht angeführt. Die Bekanntmachung der Redaktion der *Salzburgischen med.- chirurgischen Zeitung*, dass die *rad. bardanae* von den Materialisten zuweilen mit *rad. belladonnae* und *symphiti* vermengt werde, ist nicht benutzt. Beym *Bovist* ist die Einsammlungszeit vergessen. Die Verfälschung des *Borax* mit Alaun und mit Steinsalz hätte auch angezeigt werden sollen. Von den verschiedenen Sorten der *Kakaobohnen* und welche der Apotheker haben soll, ist nicht ein Wort gesagt. Die frischgrüne Farbe des *Kajeputöls* scheinen die Vff. mit unter die Kennzeichen der Echtheit zu zählen, dass man zuweilen kamphorirtes Rosmarinöl dafür erhält, ist nicht erwähnt. Die Verwechselung des *carex arenar.* mit den schwächern *caricibus disticha*, *hirta*, und *spicata* ist nicht bemerkt. Der verschiedenen Sorten der *Feigen* und der *Mandeln* erwähnen die Vf. nicht. Der Verfälschung der *Gewürznelken* mit nachgekünstelten, und mit solchen, denen das Oel schon ausgezogen ist, wird auch nicht gedacht. Beym *Castoreum* sind die Beutel nicht gehörig beschrieben; die Vff. sagen, vorzüglich werde das Danziger, Preussische, Polnische und Dänische geschätzt, und fügen dann hinzu: *inferioris notae sed satis bonum est castoreum Russicum ut et Anglicum ex America septentrionali allatum;* bekanntlich verkaufen aber die Materialisten alle guten Sorten unter dem Namen *Türkischer* oder *Moskowitischer Bibergeil*, und wie konnten die Vff. sagen, das Englische oder Canadische sey auch *satis bonum*, da es insgemein verfälscht, und auch unverfälscht schlecht ist, und selbst in seiner Grundmischung von dem Russischen abweicht? Vom *Wachs* wird keine Verfälschung angegeben. Die *cerussa in lamellis* sey besser, allein auch diese wird mit Kalk, Gyps, Talk und weissem Thon verfälscht. Eigentlich wird der *Wallrath* in Weingeist nicht aufgelöst. Dieser nimmt nur einen kleinen Theil ölichtes Wesen von ihm auf. Die *flor. chamom. roman.* mit gefüllter Blume taugen nicht zum Arzneygebrauch, auch haben die Vff. den Unterschied der Edelkamillen von den *gemeinen* und dieser von den Ackerkamillen nicht angeführt. Wenigstens vom Kälberkropf und von der Hundspetersilie hätten die Unterscheidungszeichen des *Schierlings* angegeben werden sollen, da beide auch gefleckte Stängel haben. Die Beschreibung der *rad. columbo* ist sehr mangelhaft, nicht einmal dass man sie in Scheibenstücken erhält, ist angegeben; eben so mangelhaft ist die Beschreibung der *rothen China*, deren drey Lagen und sehr faserichter Bruch nicht einmal bemerkt sind. Der *Saffran* wird auch mit Ringelblumen, langgeschnittnen Granatblüthen, und mit geräucherten Rindfleischfasern vermischt. Bey den *Kubeben* ist die Bemerkung übergangen, dass die kleinern sehr runzelichten mit zusammengeschrumpften Kern nichts taugen. Diese Bemerkungen in den ersten drey Buchstaben könnten schon hinreichen, um ein Urtheil zu fällen, in wie weit die Vff. das zweyte Bedingniss einer zweckmässigen Pharmakopöe befriediget haben; doch mag ein kleiner cursorischer Nachtrag aus den übrigen Buchstaben noch einige Data liefern. Wie mangelhaft ist die Beschreibung der Gestalt der *rad. filicis: crassa*, *ramosa*, *foris squamosa*, *badio- nigricans*, *intus pallida?* Die Echtheit des *Guajakharzes* lassen die Vff. noch mit versüssten Salpetergeist prüfen! Die Beschreibung der *schwarzen Nieswurz*, eines Mittels das so vielfach verwechselt und verfälscht wird, ist höchst unvollständig; die Wurzeln die man statt derselben erhält, sind nicht einmal genannt, auch ist ein Hauptkennzeichen, dass bey der echten Schwarznieswurzel die Fasern nicht unmittelbar aus dem Kopf, sondern aus den kurzen gegliederten Aesten derselben kommen, nicht angegeben. Nach der Beschreibung der *Jalappenwurzel* erhält man sie bloss in Scheiben, da man sie doch auch in birnförmigen Stücken und selbst auch ganz, in der Grösse und Form der kleinen Rettige bekömmt. Die Verwechselung des *Wasserfenchels* mit den Samen des *sium lati- et angusti fol.* und der *cicuta virosa* wird nicht bemerkt. Bey dem *Quassienholz* wird kein Zeichen der Echtheit angegeben; beym *Schwerspath* nicht die Unterscheidungsmerkmale von Fluss-, Kalk- und Bleyspath, und beym *Schwefel* nicht die gefährliche Verunreinigung mit Arsenik. Bloss nur in Rücksicht dass *Vahl* in Kopenhagen lebte, bemerkt Rec. dass die neuern botanischen Bestimmungen von den Mutterpflanzen des *cort. angusturae*, der *corticum chinae*, der *rad. ipecacuanhae*, des *Opiums* *(papaver orientale)* und dem *Tacamahac* nicht aufgenommen sind. Die Mutterpflanze des officinellen *Akonits* nennen die Vff. *aconit napellus;* man nimmt aber in Deutschland und höchst wahrscheinlich auch in Dänemark, wo der *Akonit napell* auch nicht wächst, das *aconit. neomontanum*. Warum das *Sal. anglic.* und *sedlizense* vereinzelt, da beide Eins sind? wozu bey dem Schweineschmeer noch *drey Talge?*

(Der Beschluss folgt.)

C H E M I E.

Erfurt, in d. Henningschen Buchh.: *Practisch-chemische Tabellen*, für Aerzte, Apotheker und Liebhaber der Chemie; zur leichten Uebersicht bey Untersuchung der einfachen und zusammengesetzten Körper in chemisch- physischer Hinsicht, und deren Verhalten zu den gegenwirkenden Mitteln, von *Wilhelm Christian Meyer*, Doctor und Apotheker zu Schweina im Meiningschen. *Erster* Theil. 1806. 7 Folio Bogen. (14 gr.)

Der Vf. dieser Tabellen hat zur Absicht, denjenigen Theil des Publikums, der zwar nicht in der Lage ist die Chemie *ex professo* zu studiren, gleichwohl

wohl aber die Naturkörper nach ihren chemischen Gehalte zum Gegenstande seines Geschäfts, oder seiner Wissenschaft machen muss, einen Leitfaden in die Hände zu geben, wodurch sie dieses auf die zweckmässigste Art erreichen können. Er wählte zu diesem Behufe die tabellarische Darstellung, und auf eine solche Art, dass er seinen Zweck gewiss nicht verfehlen wird. Strenge logische Anordnung, Deutlichkeit der Begriffe, Ausführlichkeit und Präcision zeichnen seine Darstellungen sehr vortheilhaft aus.

Gegenwärtiger *erster* Theil enthält auf *sechs* Foliobogen drey Tafeln; der *siebente* Bogen enthält Titelblatt und Vorrede. Diese drey ersten Tafeln stellen den theoretischen Theil der Chemie auf, und auf drey noch nachzuliefernden Tafeln verspricht der Vf. den praktischen Theil zu bearbeiten. In der ersten Tafel sucht der Vf. auf die chemischen Verwandtschaften als Bedingung zur Zerlegung der zusammengesetzten Körper aufmerksam zu machen; nur giebt er uns ganz die *Bergmannische* Ansicht, ohne auf *Berthollets* wichtige Affinitätslehre Rücksicht zu nehmen. Hierauf folgt eine Betrachtung der einfachen Körper (besser Materien) in physisch-chemischer Hinsicht. Unter den Erden vermissen wir hier ungern die Yttererde, deren Existenz doch nun ausser allem Zweifel gesetzt ist. Unter den Metallen hätte noch von Tantalum, Cerium, Osmium und Iridium etwas mehr angeführt werden müssen, auch hätte der Vf. das *Richtersche* Nikolan, so wie die neue metallische Substanz, die vor einiger Zeit *Trommsdorff* entdeckte, wenigstens anführen sollen. Die zweyte Tafel enthält vorzüglich die Säuren. Die Ameisensäure hätte wegfallen können, da sie nichts anders als eine Zusammensetzung aus Essigsäure und Aepfelsäure ist, wie die Versuche der französischen Chemiker streng erwiesen haben, da hingegen die Honigsteinsäure nicht mehr unter die problematischen Säuren gehört, nach *Klaproths* genauen Versuchen. Der Vf. hat sich streng nach *Trommsdorffs* systematischem Handbuch der Chemie gerichtet, aber wahrscheinlich nicht die neue Ausgabe benutzt: denn sonst würde er wohl auch anstatt der *Crellschen* Fettsäure die *Thenardsche* Fettsäure aufgestellt haben, welche allein nur auf den Namen einer eigentlichen Säure Anspruch machen kann, da die erstere bloss eine unreine Essigsäure ist. Auch hätte der Vf. den Zustand der süroxydirten Salzsäure angeben *sollen*, den uns neuerdings *Chenevix* in seiner trefflichen Abhandlung kennen gelehrt hat. Die dritte Tafel enthält eine nähere Betrachtung der Bestandtheile des Pflanzen- und Thierreichs in physischer und chemischer Hinsicht. So gut auch diese bearbeitet ist: so erlauben wir uns doch folgende Bemerkungen. In dem Pflanzenschleime und den Harzen kann man nicht bloss Kohlenstoff und Wasserstoff als Bestandtheile annehmen, sondern man muss auch den Sauerstoff als einen Bestandtheil ansehen: denn beide geben bey der trocknen Destillation eine bedeutende Menge kohlenstoffsaures Gas, das ohne die Gegenwart des Sauerstoffs nicht gebildet werden könnte. Bey dem Gerbestoff hätte auf *Trommsdorffs* neuere Entdeckungen Rücksicht genommen werden können, der viele von *Proust's* irrigen Angaben widerlegt hat. Die Substanzen des Thierreichs hätten etwas vollständiger aufgestellt werden sollen, zumal da der Vf. noch Raum auf dieser Tafel dazu übrig behielt. Dann wären sicher die interessanten Thatsachen nicht weggeblieben, deren Entdeckungen wir den französischen Scheidekünstlern verdanken, die zuerst das Lehrgebäude der animalischen Chemie begründet haben.

Die angeführten kleinen Mängel entziehen dem Werke indessen nicht viel von seiner Brauchbarkeit; und wir wünschen daher, dass der Vf. bald den versprochenen *zweyten* Theil nachliefern möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Stuttgart*, in d. Ebner. Kunsth.: *Einiges über Eisen- und Schwefelhaltige Gesundbrunnen und Bäder in Vergleichung mit der Mineralquelle auf der Nekkarinsel zu Berg in der Gegend von Stuttgart.* Von D. *Molwitz*, Mit einem Kupfer, welches die nördliche Ansicht der Insel darstellt. 1803. 3 Bogen. 8. (12 gr.) — Der Zweck dieser Blätter ist eine Empfehlung der genannten Quelle, die noch durch keine Badeanstalt gemeinnützig gemacht worden ist. Sechszehn Unzen ihres Wassers enthalten $31\frac{1}{10}$ Gran erdigte Mittel- und Neutralsalze, (nach S. 16. bestimmter: $4\frac{1}{10}$ Gran Bittersalz, $19\frac{2}{3}$ Gran Kochsalz. 8 Gran kohlensaure Kalkerde,) $1\frac{5}{7}$ Gran Eisen, $3\frac{3}{7}$ Cubikzoll Luftsäure, und $16\frac{3}{7}$ Cubikzoll Schwefelluft. Rec. wünscht der biedern Absicht des Vfs. den besten Erfolg, indem er jedoch zugleich bedauern muss, dass die S. 35. mitgetheilte Vergleichungstabelle über die Bestandtheile des Berger, Meinberger, Schinznacher, und Nenndorffer Wassers so sehr oberflächlich und unbestimmt, ja unrichtig, ausgefallen ist: man kann doch z. B. jetzt nicht mehr sagen, dass die Menge der flüchtigen Bestandtheile des Nenndorfer Wassers noch nicht bestimmt sey, dass das Meinberger nur 9 Cubikzoll schwefelartige Luft enthalte u. d. gl. Die Hypothese (S. 29.), dass auch fixe Substanzen in die einsaugenden Gefässe übergehen, möchte wohl von Mehreren, als vom Rec., mit Grund bezweifelt werden, obgleich letzterer wohl weiss, dass der Vf. nicht der Erste ist, der zu Gunsten eines Bades diese Idee urgirt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. Februar 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN, b. Brummer: *Pharmacopoea Danica* etc.

(*Beschluss der in Num. 42. abgebrochenen Recension.*)

Im *zweyten* Theil haben die Vff. auch die neuchemische Nomenklatur eingeführt; aber die alten und neuen Namen unter einander nach dem Alphabeth geordnet, und bey dem alten Namen auf den neuen verwiesen, unter welchem die Zubereitungsart angegeben wird, und auch unter diesem führen sie wieder den alten mit cursiver Schrift an. Rec. kann diese Einrichtung nicht billigen; er findet die in der *Preussischen Pharmakopöe* getroffene kürzer und zweckmässiger, wenn einmal die Hauptnomenklatur die neuchemische seyn sollte, wenn nicht, dann die Einrichtung im *Lippischen* und *Oldenburgischen Dispensatorien*. Rec. läugnet die Vorzüge der chemischen Nomenklatur ganz und gar nicht; aber dass bis jetzt noch fast jede neue Pharmakopoe sich auch eine eigne chemische Nomenklatur anmasst, muss durchaus oft zu mancherley und auch gefährlichen Verwirrungen Anlass geben. So lange diese Nomenklatur noch keine feste Form und Einheit hat, und noch so sehr der Veränderung und Vervielfachung unterworfen ist, dass ein chemisches Präparat in vier Pharmakopöeen, auch vier verschiedene Namen erhalten kann, darf sie wahrhaftig noch keine Ansprüche auf die Rechte einer Kunstsprache, zumal in einer gesetzlichen Schrift, machen. Der Apotheker wird zwar allmählig mit der Terminologie seiner Landespharmakopöe vertraut werden; aber die Apothekergehülfen, die bald im Preussischen, bald im Holsteinischen, bald im Oestreichischen, bald im Hessischen, bald im Würtembergischen u. s. w. conditioniren, müssen sich am Ende in der Synonymik der pharmaceutischen Nomenklatur durchaus verwirren. Gelegentlich wünscht hier Rec., die Bildner der chemischen Nomenklatur möchten auch darauf Rücksicht nehmen, dass ein Name nicht aus zu viel Wörtern bestehe. Es möchte seyn, dass er den Aerzten mehr Zeit kostet; aber wie leicht ist ein Wort in der Eile übergangen, und welches gefährliche Missverständniss dann möglich? und dass sich jedes abbreviren lässe, ohne dass es missverstanden werden könne, wie z. B. wenn ein Arzt in der Eile auf einem Recept abbrevirte: *Kali Sulphur.*, der Apotheker kann dann *Kali sulphuricum (tart. vitriolat.)* oder *Kali sulphuratum (hep. sulphur. Salin.)* lesen. Zwar haben die Vf. der dänischen Pharmakopöe die Nomenklatur der Preussischen angenommen, und Rec. billigt diess vielmehr als wenn sie eine neue, und wenn auch bessere, für ihr Werk ausstudiert hätten; aber warum haben sie dieselben nicht durchaus beybehalten? Was ist dadurch gewonnen, dass sie für *bals. sulphur. simpl.*, *terebinth.*, *anisat.*, *balsam. terebinth.*, *balsam. vitae Hoffm.*, *cera viridis*, *elix. pectoral. elect. aperiens*, *elix. acidum*, *elix. paregoric. gelatina liquiritiae*, *liquor ammonii pyro-oleosi succin. liquor stypticus Loofftii* u. s. w. nicht die preussischen Namen beybehalten haben? Den *Merc. solub. Hahn.* nennen sie wohl darum *hydrarg. oxydatum nigr.* und nicht *oxydulatum*, weil sie die Praecipitation nicht bloss auf den schwarzen Niederschlag einschränken, sondern sie so lang fortsetzen lassen, als noch Quecksilber niederfällt; zwar ist als denn das am Ende niederfallende allerdings ein etwas mehr oxydirtes Quecksilber, aber zugleich ist auch *hydrarg. nitrico-ammoniatum* damit vereinigt; ihr neuer Name ist also doch nicht echt chimisch. Womit aber die Vff. bey ihrer Billigung der neueren Nomenklatur sich entschuldigen wollen, dass sie noch den obsoleten Unterschied zwischen *Essenzen* und *Tinkturen* gelten liessen, sieht Rec. nicht ein; auch nicht, warum sie die Benennung *Mixtura* ganz ausgeschlossen haben. Ueberhaupt ist ihre Nomenklatur ein seltsames Gemisch von Altem und Neuem. Die neue ist im *ersten Theil* nicht jedesmal bey den Mitteln angegeben, von welchen sie im *zweyten* Theil gebraucht wird; so ist z. B. der chemische Name *calcaria usta* bey *calx. tart. depurat.*, bey *cremor tart.* nicht angeführt; auch in den Vorschriften zu den Bereitungsarten kommen noch alte Namen vor, wo die neuen hätten gebraucht werden sollen, z. B. in der Vorschrift zum *bals. vitae extern.* steht statt *kali carbonic.*, *sal. tartar.*, zu *infuc. senn. compos. tartar. solub.* statt *tartar. ammoniat.* zu *pilul. foetid. oleum c. c. destillat.*, statt *oleum animale foetid.* zum *pulv. refriger. nitrum depurat*, statt *kal. nitricum.* Genug von der Nomenklatur in dieser Pharmakopöe; Rec. eilt zu andern Bemerkungen über ihren *zweyten* Theil. Die Vf. hätten allerdings durch ein Zeichen bestimmen sollen, welche Vorschriften als officinel gelten und welche nur als Magistralformel angesehen werden müssen; die *Linimenta*, *Electuaria* (*theriaca* ausgenommen) *Elaeosacchara*, die *aqua sulphurato-acidula*, der *liquor myrrhae*, *liquor nervinus*, *liq. barytae salit.*, die *pilul. aethiop.* das *ung. cerussae camphorat.*, *unguent. opthalm. rubr.* können alle nicht lange ohne zu verderben vorräthig gehalten werden. Dadurch dass sie die Magistralvorschriften nicht ausgezeichnet haben, wurden die Vff. vielleicht verleitet, dass sie gar keine Formeln zu Samenmilchen, Jalapen, Molken, kalten Aufgüssen, Mor-

Morfellen etc. angeführt haben; nach des Rec. Meinung follte in jeder Pharmakopöe von allen Arzneyformen, die in Rückficht der Bereitungsart etwas eignes haben, wenigftens eine oder zwey als Norm, Mufter oder Beyfpiel aufgeftellt werden. Die Auswahl welche die Vff. im *zweyten* Theil getroffen haben, wird die Stimmenmehrheit auch fchwerlich erhalten: fo entbehrte Rec. fehr gerne *balfam. univerf.*, *cornu cerv. fine igne ppt.*, *effentia vincetor.*, und *gei urbani*, die *paffulae laxativae*, die *tinct. cathartica*, die *tinctura opii ammoniata* und die *tinct. opii fpirituofa*, deren Heilkräfte entweder fehr unbedeutend oder doch unentfchieden find. Bey den folgenden gleich wirkenden Mitteln ift immer auch eins von beiden überflüffig, *aqua foenicul.* und *anifi*, *empl. de gum. armonicco c. affa foetid.*, und *empl. foetid.*, *empl. diachyl. fimpl.* und *empl. noricum effent. trifol. fibrin.* und *cent. minor*, *ol. deft. abfynth.* und *tanaceti*, *thymi* und *maiorani*, *unguent. fulphur.*, und *ung. contra fcabiera Jaff.* und wozu das *extr. ligni guajac.*, da die *refina guajac. natio.* unter den einfachen Mitteln vorräthig ift! wozu auch zwey *fpecies fumales?* Das *acidum nitri concentrat.*, *oleum corn. cerv. foetid.*, *oleum lini* und *oleum fagi*, bereiten die Apotheker nicht felbft; fie hätten alfo im *erften* Theil und nicht hier aufgeführt werden follen. Hingegen vermifst Rec. *acid. formicar. aethiops martial.*, *antimon. diaphoret.*, *aq. falviae aq. chamomill.*, zumal da von beiden auch kein deftillirtes Oel vorräthig ift, *aq. vulnerar. Thed.*, *cuprum ammoniat.*, *extr. flor. arnicae*, *rad. calom. aromat.*, *myrrh. aquof. nuc. vomic*, *faponar.*, *fordilae extr. cort. peruv.* und *rad. valerian. frigid. parat.*, *magift. bismuthi*, zumal da Wismuth im *erften* Theil aufgenommen ift, *Soda depurat. Sapo medicat.*, *fpir. cinamom. ferpill.*, *fpir.* oder *tinct. faponis*, *fyr. aceti*, *croci* und *zingibar.*, *tract. aconit. colocynt. digital.*, *galbani gum. pino*, *mart. cydoniat.* und *unguent. oxygenat.* Sonderbar auch, dafs die Vff. gar keine Vorfchrift zur Pulverung folcher Mittel gegeben haben, wobey gewifs Kunftregeln angewandt werden müffen, z. B. *pulv. croci*, *nuc. mofchat. nuc. vomic.*, *rad. ari*, *gum. arab.*, *tragacanth.*, *ammoniac* etc. *colocynth. boli arman. conchar.* etc. Dadurch fehlt es diefer Pharmakopöe auch an Beftimmung der Feinheit der Pulver. Noch fonderbarer, dafs fie felbft die Anführung der Bereitungsart von Mitteln vergeffen konnten, die fie zur Bereitung anderer Mittel vorfchreiben, z. B. der *creta pura* oder *depurat.* zur Bereitung des *acidi citrici* und *tartarici*, des *crocus metallor.*, zu *butyrum antimon.*, des *calc. falit.* zur Rectification des Alkohols, der *Soda depurata* zur *Soda phofphorata* des *lixiv. cauftici* zum *lapis cauftic.*, der *tinct. falis tart.*, zur *tinct. antimon. faponat.*, des *nitri depurat.* zum *fal. polychr. feign.* und *pulv. refriger.* Zwar haben die Vff. in der Weglaffung der Kennzeichen der Echtheit und Reinheit der zubereiteten und zufammengefetzten Mittel, ihres *zweyten* Theils mehrere bedeutende Pharmacopöeen zu Vorgänger, und fie find nur im *Lippifchen Difpenfatorium* und hie und da in der *Oldenburgifchen* Pharmakopöe beygefügt; aber Rec. ift überzeugt, dafs diefe Weglaffung immer ein grofser Mangel einer Pharmakopöe fey; nicht alle Apotheker können und wollen genau nach den gegebenen Vorfchriften arbeiten, viele Aerzte find mit diefen Kennzeichen nicht genau bekannt; es fehlt alfo an einer Controlle, ob der Apotheker das Mittel echt bereitet hat; er felbft weifs es vielleicht nicht immer: denn auch nicht alle Apotheker haben die dazu gehörigen Kenntniffe. Es bleibt alfo durch diefe Weglaffung ein höchft wichtiges Bedürfnifs der praktifchen Arzneykunft, die Sicherheit dafs alle Mittel, die der Arzt verfchreibt, echt und gut find, unbefriedigt, folglich ein Hauptbedingnifs einer gefetzlichen Pharmakopöe unerfüllt. — Wie beym *erften* Theil will Rec. auch hier nur die drey erften Buchftaben im Detail durchgehen, und aus den übrigen nur einiges ausheben was ihm befonders eine Bemerkung zu erfodern fcheint. Auf diefen erften 26 Seiten find wörtlich aus der *Preufsifchen Pharmakopöe* aufgenommen: *acet. aromat.* und *concentrat. acid. benzoin*, *muriat.*, *nitric. tenue*; *phofphoric.*, *fuccinic.*, *aether acetic.*, *ammonium carbonic.*, *ammon. pyro-oleofum*, *aqua laurocerafi*, und *meliffae*, *argent. nitric. fufum*, *aqua fulphurato-acid.*, *calcaria fulphurata* und *cereoli*; einige find unbedeutend abgeändert, z. B. *acid. tartaric. aether fulphuric. baryta muriat. c. c.* Warum laffen die Vff. *acet. deftillat.* nicht über Kohlenpulver abziehen? er wird dadurch feltner brenzlicht und ftarker; auch erhält man mehr. Das: *primo prodit phlegma, quod abuciendum*, ift unrichtig, das *erfte*, was übergeht, ift eine verdünnte verfüfste Effigfäure, die nicht weggeworfen zu werden braucht. Der *Rofeneffig* (8 Pfund Effig und 1 Pfund Rofen) wird wenig von den Rofen enthalten. Der *Himbeereffig* ift ein mit wenig Effig verdünnter Himbeerrob; warum beftimmten allein nur hier die Vff. den Effig nach Mafs und nicht nach Gewicht? Nicht 4 Theile, fondern wohl 16 Theile Effig laffen fich zum *acet. faturni* mit Bleyoxyd fättigen; wozu diefe Verfchwendung des Mennigs? Das Eindicken bis zum *extract. faturni* wäre beffer nach dem Gewicht beftimmt. Bey *acid. vitriol.* ift nicht beftimmt, dafs das *acid. fulph. concentr.* feyn mufs; die Kryftallen follten vermittelft Kohlenpulver gereinigt werden. Wenn der Apotheker keine weitere Kenntnifs von der Bereitung des *acid. muriat. oxydat.* hat, als die Vorfchrift der Vff.: fo ift er wirklich fehr übel berathen. Auch bey der Deftillation des *acid. nitric. concentr.* und des *acid. fulphur. concentr. rectificat.* mufs mit viel mehr Vorficht verfahren werden, wenn der Arbeiter nicht Gefahr dabey laufen foll, als hier angegeben ift; überdiefs liefert die Vorfchrift zur concentrirten Salpeterfäure keine reinere Säure als die gewöhnlich verkäufliche auch ift; und warum benutzten die Vff. bey der Reinigung des Vitriolöls *Weftrumbs* Vorfchlag nicht? Zum *Vitriolgeift* nehmen die Vff. ein Theil Säure und fechs Theile Waffer: warum eben ungerade, und warum keine gereinigte Vitriolfäure? denn nur diefe follte zu innerlichem Gebrauch genommen werden. Das *acid. tart.* der Vff. wird fchmutzig ausfehen; ihre Prüfung derfelben auf Gyps und Schwefelfäure ift un-

unsicher; konnten *Buchholz's* Rathschläge nicht angewandt werden? Bey der Destillation des *Essigäthers* hätte wohl bemerkt werden sollen, dass man die Mischung schnell in gelindes Sieden bringen müsse, weil sonst die Aetherbildung nur unvollkommen und langsam vor sich geht. Der *Aether phosphorat.* ist überhaupt keine für den Arzneygebrauch sichere Bereitung, weil sie sich leicht wieder zersetzt, und nach der Vorschrift der Vff. wird sie ohnehin sehr schwach ausfallen, weil der nach ihrer Bereitungsart erhaltene *Schwefeläther* sehr schwach und unrein ist, also wenig Phosphor auflösen wird. Aus welchem Grund mögen wohl die Vff. aus der Bereitungsart des *ammon. muriat. martial.* in der preussischen Pharmakopöe hier den Zusatz der Salpetersäure, wodurch die Auflösung und die Oxydation des Eisens befördert wird, weggelassen haben? wollten sie ernstlich verbessern: so hätten sie die *Dörffurthische* Bereitungsart aufnehmen sollen. Warum beym *aq. calcar. ust.* nur acht Theile Wasser aufgegossen werden sollen, ist dem Rec. unbegreiflich; es könnte wohl viermal soviel genommen werden. Zum *destillirten Anis*-, *Fenchel* und *Petersilienwasser* haben die Vff. auf ein Theil Samen neun Theile Wasser vorgeschrieben und sechs Theile abziehen lassen; die Wassermenge ist zu gering, das abgezogene Wasser wird voller Oeltropfen schwimmen, deren nothwendige Abscheidung nicht einmal angeführt ist. Die *aqua anthos composita* gehört nicht hieher, sondern unter die Spiritus. Zu *aqua carbonata* sollte doch destillirtes Wasser genommen werden? Die *aqu. meliss. compos.* sollte noch *spirituosa* oder *vinosa* heissen. Bey *aqua cinamomi vinosa* ist der Zusatz von eben so viel *spir. vini rectificati* zu stark, die Hälfte wäre hinreichend; besser aber noch, wenn es mit Zimmtgeist bereitet würde. Sonderbar dass die Vff. bey dem *aq. cerasor.* die aufzugiessende Wasserquantität bestimmen, und sie bey dem *Kirschlorbeerwasser* der Willkür der Apotheker überliessen! Auch bey der Vorschrift zu den *aq. melissae*, *menthae crisp. menth. piper.* und *flor. sambuc.* findet ein auffallender Unterschied von der Bereitungsart der oben genannten Wasser statt; hier soll man zu 2 Pfund Melissen so viel Wasser giessen als genug ist und 20 Pfund überziehen!! Der Weingeist macht das *Bleywasser* oft zu reizend; er sollte also dem vorräthigen nicht beygemischt seyn, sondern erst auf ärztliches Verlangen zugesetzt werden. Der *balsam Saponac.* sollte noch *camphorat.* heissen, und noch der alte Name *bals. opodeldoc.* beygefügt seyn; in der Vorschrift der Vff. ist das Verhältniss der Seife zur Flüssigkeit geringer als jetzt gewöhnlich, und auch kein Salmiakgeist, sondern nur rectificirter Weingeist genommen; ihr Balsam ist also dünner und schwächer als in andern Pharmakopöeen; desto dicker und stärker ist aber ihr *balsam. terebinth.* oder *unguent. digestiv.*, das sie aus zwey gleichen Theilen Lerchenterpenthin und Terpenthinöl und anderthalb Theilen gelben Wachs bereiten lassen; gewiss eine äusserst reizende Mischung, die viel Behutsamkeit bey ihrer Anwendung erfordert, und wenigstens kein Volksmittel seyn darf, was die gewöhnliche Digestivsalbe doch so oft ist. Die dänische Bereitungsart des salzsauren Baryts stimmt mit der Preussischen überein, ausser dass diese die Baryterde mit 6 Theilen Wasser verdünnen und dann erst in Salzsäure, jene aber sie *lege artis* darin auflösen lassen; diese lassen die in Wasser wieder aufgelöste salzsaure Barytmasse bloss filtriren, abrauchen, und die erhaltenen Krystallen sogleich aufheben, jene lassen diese in Wasser wieder aufgelö ste Masse vor dem Filtriren mit etwas kohlensaurem Baryt digeriren, und die nachher erhaltenen Krystallen vor dem Trocknen erst in kaltem Wasser abwaschen. Wenn nichts mehr für die Reinheit dieses Mittels geschehen sollte: so konnten auch diese Abänderungen erspart werden. Rec. würde die *Kalkschwefelleber* nicht durch Kochen, sondern durch Glühen bereiten lassen, das erste giebt Hydrothions-Schwefelkalk, der leichter verdirbt als der einfache Schwefelkalk. Bey *carbo ppt.* sollte die obere Lage nach dem Ausglühen einen halben Zoll dick als minder brauchbar weggenommen werden. Die *carbo Spongiae* der Vff. ist untauglich, der Schwamm darf unter beständigem Umrühren nur so weit geröstet werden, dass er schwarzbraun und pulverbar wird. Warum Nussöl zum *Bleycerat?* und welcher Apotheker wird wohl aus 4 Unzen Wachs, einer Unze Oel, eben so viel Bleyextract und 13 Unzen Wasser diess *Cerat* verfertigen? Die *Oelzucker* sind an ¾ zu schwach; überhaupt ist die Bestimmung ihres Oelgehalts Sache des Arztes und nicht der Pharmakopöeen. Im *Elix. acid.* der Vff. beträgt die Schwefelsäure nur den fünften Theil, und es ist nicht einmal angegeben, dass sie concentrirt und gereinigt seyn müsse. Bey den *Bleypflastern* ist keine neue Verbesserung benutzt. *Empl. cicut.* und *hyosciam.* ohne Dicksaft, schimmeln zwar minder, wirken aber auch weniger. *Ferrum pulveris.*, und kein *Aethiops martial.!* das erste ist zum innerlichen Gebrauch schon zu grob, und reizbaren Personen wegen des Wasserstoffgas, das der Magensaft daraus entwickelt, oft schädlich. Wie konnten die Vff. die in jeder Rücksicht untaugliche Vorschrift zum *merc. sublimat. corros.* beybehalten? Besser hätten die Vff. beym *Aethiops antimon.* die Vorschrift des Urhebers befolgt, als beym *merc. oxydat. nigr.* Beym *liq. ammon. caustic.* ist das Destillat um die Hälfte zu wenig angegeben. Lieber gar kein *liquam. myrrhae* als nach der Vorschrift: *myrrha selecta solvatur in hydromellite, quantum admittit.* Welche unreine *Magnesie*, die weder aus gereinigten Bittersalz noch mit reinem Minerallaugensalz bereitet wird! Das *pulv. alterans* wird bey langem Aufbewahren schwarz, und der Goldschwefel darin zersetzt sich. Den schwächsten *liq. anod. min.* haben nun, nach der Vorschrift der Vff., die dänischen Apotheken, ein Theil Schwefeläther und sechs Theile Alkohol. Vier *Opiattinkturen* sind zu viel, die *tinct. opii ammoniat.* und die *tinct. opii spirituosa* sind ärztlich und chemisch betrachtet, entbehrlich. Warum bey *ung. naepr. litan.* und *nutrit.* noch die alte mühsame Bereitungsart? Wozu zwey *Krätzsalben?* Statt der *flores zinci* ist *zincum praecipitat.* oder *zinc. alb. oxydat. Pharm. boruss.* vorgeschrie-

schrieben, beide Mittel sind nicht einerley: denn das *zinc. praecipit.* ist kein *Oxydum zinci*. Aus der alten dänischen Pharmakopöe von 1772. haben die Vff. die Vorschriften zu *aethiop. antim. aq. calc. viv.*, *aq. meliss. compos.*, *anisi cerasor.*, *cinamom. hungaric. balsam. cephalic.*, *saponac.*, *universal.*, *vitae extern.*, *butyr. majoran. ceravirid. corn. cerv. sine igne ppt. elect. mendific. empl. alb. coct.*, *ischicat. mercuriale*, *stictic. gelatin. liquirit. merc. sublimat. corros. mercur. praecipt. ruber. liquor. murrhae*, *passulae laxat. pilul. aethiop. pilul. foetid. pulv. alterans*, *laxativ. vermifug. spirit. cochlear.*, *cort. aurant. lavend. simpl.* und *compos. syr. cort. aurant.*, und *laudan. liquid.* wörtlich beybehalten. Die *canones*, welche in der alten Pharmakopöe jeder Hauptarzneyform vorgesetzt waren, sind in der neuen sehr zweckwidrig weggelassen worden; sie waren gewiss eben so nöthig als die *canones*, welche die Vff. in dieser neuen Pharmakopöe der *mat. pharmaceut.* voransetzten.

PÄDAGOGIK.

GLÜCKSTADT, b. d. königl. Buchdr. Augustin: *Katechesationen verschiedenen Inhalts* zum Gebrauch für Jugendlehrer, von *J. F. Clasen*, D. d. Ph. und Rector in Wilster. 1804. XII u. 232 S. 8. (14 gr.)

Hr. *C.* ist der Meinung, dass alle für Bürgerschulen gehörige Lehrgegenstände katechetisch vorgetragen werden müssen. Wenn diess soviel heissen soll, als dass der Lehrer in jeder Unterrichtsstunde mit seinen Schülern eine, von katechetischer Geschicklichkeit zeugende Unterredung einzuleiten suchen und nicht ununterbrochen fort dociren müsse: so hat er Recht. Will aber der Vf., wie es beynahe scheint, soviel damit sagen, als dass alles, was den Schülern auf einem kürzern Wege mitgetheilt werden könne, wie historische Kenntnisse aller Art, erst durch künstlich angelegte Hülfs- und Vorbereitungsfragen heraus katechisirt werden müsse: so kann Rec., der übrigens die Katechetik sehr schätzt, ihm nicht beystimmen. Die hier gelieferten 14 Katechesen beziehen sich theils auf moralisch-religiöse Wahrheiten, theils auf Natur- und Sprachkunde u. s. w., und beweisen, dass Hr. *C.* nicht ohne katechetisches Talent sey. Nur scheint es ihm noch an der Gewandtheit, die auf dem kürzesten Wege ihr Ziel zu erreichen weiss, zu fehlen. Nicht selten wird durch ein zweckloses Verweilen bey Nebensachen der Weg zum Ziele ohne Noth verlängert. Statt mehrerer Beyspiele führen wir nur ein einziges an, welches zugleich zum Beweise dienen kann, welche Sonderbarkeiten auch zuweilen in *gedruckten* Katechesen vorkommen. Bey Gelegenheit des aus dem Glauben an Gottes Allwissenheit gefolgerten Satzes, dass wir uns vor schlechten Reden hüten sollen, konnte sich Hr. *C.* so weit vergessen und S. 51. so fortfahren: Nenn (so schreibt er immer, statt: nenne) mir einige schlechte Reden! Hiebey fällt dem Rec. jener Katechet ein, der bey Erklärung des zweyten Gebots, als vom Fluchen die Rede war, die versammelte Jugend fragte: Könnet ihr mir nicht einige Flüche nennen? worauf die Kinder in der Kirche nach Herzenslust zu fluchen anfingen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Kopenhagen*, b. Schulz: *Laerebog i den evangelisk-christelige Religion*, indrettet til Brug i de danske Skoler. (*Lehrbuch der ev. christlichen Religion*, eingerichtet zum Gebrauche in den dänischen Schulen.) 1804. 120 S. 12. (2 gr.) — Dieses auf königl. Befehl zum Leitfaden beym Unterricht der dänischen Jugend im Christenthume bestimmte Lehrbuch, entspricht völlig der Erwartung, welche man von ihm haben wird, sobald man weiss, dass der Bischof des Stifts Seeland, Hr. *Balle*, dessen Vf. ist. Eine nahe an Aengstlichkeit gränzende Sorgfalt, dem hergebrachten Lehrbegriff der lutherischen Kirche kein Wort und kein Jota zu vergeben, herrscht durch die ganze Schrift; und wenn auch nur der grössere Theil der dänischen Jugend, wie nicht zu zweifeln ist, mit Fleiss und Treue nach diesem Lehrbuche unterrichtet wird: so hat man wenigstens in Dänemark keinen Grund zu der von einigen der neuesten Schriftsteller im katechetischen Fache in Deutschland geäusserten Meinung: als ob die vielen neologischen Religionslehrbücher unserer Tage den Verfall der Moralität und Religiosität unter dem Volke, wo nicht bewirkt, doch erleichtert hätten. Auch die dänischen Schriftsteller klagen beynahe einmüthig über diesen vermeynten Verfall; und doch ist dieser *Balle*'sche Landeskatechismus mit dem kirchlichen Systeme so in aller Absicht einverstanden, dass er, von dieser Seite betrachtet, gewiss schon vor 50 Jahren musterhaft hätte heissen können! — In acht Abschnitten wird gehandelt — von Gott und seinen Eigenschaften, von Gottes Werken, von des Menschen Verderben durch die Sünde; von Jesu Christo unserm Erlöser; von der Theilhaftigmachung des Sünders an der durch Christum erworbenen Gnade und Seligkeit; von den Früchten des Glaubens in einem heiligen Leben (dieser Abschnitt ist auch überschrieben: *von den Pflichten*, und enthält von S. 56—94 alles, was der Glaubige Gott und Jesu, sich selbst und seinen Nebenmenschen schuldig ist); von den Hülfsmitteln zur Stärkung des Glaubens und zum Wachsthum in der Gottesfurcht; von des Menschen letztem Zustand. — Es ist Beyfallswerth, dass das Buch nicht in Fragen und Antworten, sondern in kurzen zusammenhängenden Sätzen die Lehren aufstellt; weniger gefällt Rec., dass, zufolge der Vorerinnerung, eben dasselbe Buch zum Unterrichte sowohl der ersten Anfänger, als der fähigern Jugend, dienen soll. Sonst sind die hier ertheilten Winke zum nützlichen Gebrauche dieses Lehrbuches schätzbar.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. Februar 1806.

CHEMIE.

Ofen, in d. Druck. d. Pesther Univerf.: *Jac. Jof. Winterl,* Chemiae et Botanices Profefforis — — *Prolufiones ad Chemiam Seculi decimi noni.* 1800. XII u. 270 S. 8.

Ebendaf.: Acceffiones novae ad prolufionem fuam primam et fecundam. 1803. Mit fortlaufenden Seitenzahlen 271 — 467. 8. 1803.

Jena, b. Frommann: *Jac. Jof. Winterl's* — — *Darftellung der vier Beftandtheile der anorganifchen Natur.* Eine Umarbeitung des *erften* Theils feiner Prolufionen und Acceffionen von dem Verfaffer. Aus dem Lateinifchen überfetzt von Dr. *Joh. Schufter*, Affiftenten des Vfs., mit einer Vorrede von *Ritter*. 1804. XXXXVI u. 528 S. gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Wer dem Gange, welchen die Chemie in den letzten zehn Jahren genommen, genau gefolgt ift, wird fchon lange das Bedürfnifs einer ganz neuen Darftellung derfelben als Wiffenfchaft gefühlt haben. Abgefehen auch von dem Einfluffe, welchen die veränderten Anfichten in der Philofophie auf Aenderung ihrer Form haben mufsten, da mancher eigentliche Naturforfcher vielleicht diefen nicht gelten laffen würde, wurde diefe Reform auf dem Wege der Erfahrung felbft von Jahr zu Jahr dringender herbeygeführt. *Lavoifier* hatte zwar, theils durch Auffindung vieler zu feiner Zeit fehlender Glieder in der grofsen Kette chemifcher Erfcheinungen, theils durch beffere Einreihung derfelben, den wefentlichen Dienft der Wiffenfchaft geleiftet, dafs das Syftem derfelben, vollftändiger und vollkommener in fich gefchloffen, gleichfam zu einem Ganzen organifirt aufgeftellt werden konnte. Dem tiefer Blickenden konnte es aber gleich vom Aufang an nicht entgehen, dafs diefes Syftem mehr ein künftliches als natürliches war, dafs es fich feine Gränzen willkürlich gefteckt, und manche Erfcheinungen nicht berückfichtigt hatte, weil fie nicht gehörig hineinpaffen wollten; dafs es endlich durch eine beynahe gefliffentliche Vernachläffigung der Imponderabilien, die gerade die wirkfamften Potenzen im chemifchen Proceffe find, fogar auf den eigentlichen Lebensgeift Verzicht gethan hatte, aus dem fich allein die Geftalten des ewig wechfelnden Proteus der Natur erklären laffen. Durch die nachfolgenden Bemühungen, vorzüglich der franzöfifchen Chemiker, welche von diefem Kunftwerk bezaubert waren, wurde es zwar umfaffender und gleichfam nach allen Dimenfionen vergröfsert; aber dadurch die Züge deffelben nur zum Theil verzerrt, und der eigentliche Lebensgeift, der ihm fehlte, nicht eingehaucht. Der tief forfchende *Berthollet* ftellte zwar in feiner chemifchen Statik gewiffe Gefetze in ihrer gröfsten Allgemeinheit auf, und reinigte diefen Theil der Wiffenfchaft von herrfchenden Irrthümern; aber auf eigentliche Erklärungen liefs er fich nicht ein, und fo konnte fein fonft treffliches Werk höchftens nur als Beytrag zur Theorie dienen. In Deutfchland blieben die gangbaren Compendien dem herrfchenden Syftem getreu, und banden fich gröfstentheils fklavifch an feine Form. Um fo unerwarteter mufste die Erfcheinung feyn, als *Winterl*, Profeffor der Chemie in Pefth, den kühnen Verfuch wagte, dem oben erwähnten Bedürfniffe abzuhelfen, und eine wirklich umfaffende Erklärung des eigentlichen Lebens der anorganifchen Natur aus feinen letzten Principien aufzuftellen. Schon im J. 1800. erfchienen von demfelben *Prolufiones ad Chemiam feculi decimi noni*, wozu im J. 1803. die *Acceffiones novae* kamen. Erfteres Werk erregte im Anfange nicht viele Aufmerkfamkeit, bis D. *J. C. Oerfted* durch einen guten Auszug aus demfelben in dem erften und bis jetzt einzigen Stücke feiner *Materialien zu einer Chemie des neunzehnten Jahrhunderts* die Chemiker aufmerkfamer darauf machte. Durch die neue Darftellung ift nun die neue Winterlfche Chemie bereits in noch gröfsern Umlauf gebracht, und hat fchon die verfchiedenften Urtheile veranlafst. Nach einigen foll durch fie das, was bis jetzt zerftreute Bruchftücke waren, zu einem in der That organifchen Ganzen vereinigt worden feyn, das in fich felbft feinen Lebensgeift habe, und die vorzüglichften Tendenzen, auf welche die wichtigen Entdeckungen der letzten zehn Jahre in der chemifchen Sphäre hinleiteten, follen hier gleichfam fchon an ihrem Ziele angekommen feyn; nach andern foll das ganze Werk mehr die Ausgeburt eines fchwärmerifchen Kopfes feyn, der unfere durch die Fackel der Induction erleuchtete Chemie wieder mit den Träumereyen einer neuen Art von Alchemie verdunkeln, und uns auf den Standpunkt eines van Helmont und Paracelfus zurückbringen wolle. Die Wahrheit mag wohl in der Mitte zwifchen zwey fo entgegengefetzten Urtheilen liegen. *Winterl* hat unftreitig die chemifche Welt mit Geift aufgefafst, und Geift in ihre Darftellung hineingetragen. Er gehört zu den genialifchen Naturforfchern, die neue Bahnen brechen, und auf einen höhern Standpunkt fich erheben, als derjenige des gemeinen Tagelöhners in dem Gefchäfte der Naturforfchung ift. Seine Anfichten, weit entfernt, blofse Speculationen über die Natur zu feyn, find meiftens auf Erfahrung ge-

gegründet, und auf dem Wege der Induction will er durchaus nur zu feinen allgemeinften Refultaten gelangt feyn. Der Vorwurf, dafs feine Anfichten ihren Urfprung der neuen, zum Theil fo verfchrieenen Naturphilofophie verdankten, ift völlig grundlos. Das Zufammentreffen mit derfelben in einzelnen Hauptideen, z. B. in der Idee von dem in der ganzen Natur durchgreifenden Dualismus ift fehr begreiflich, wenn man an die gemeinfchaftliche Wurzel denkt, auf welcher auch diefe Naturphilofophie entfproffen ift, fo fehr fie diefen ihren Urfprung verkennt und verläugnet. Der Gang beider ift aber fonft im Wefentlichen ganz verfchieden, und *Winterls* eignes Zeugnifs in der 113ten Note feines Werks ift in diefer Hinficht am entfcheidendften. Als Ganzes betrachtet zeichnet fich *Winterls* Darftellung durch feine Form fehr vortheilhaft aus; es ift ein grofser Zufammenhang in allen Theilen, und aus wenigen einfachen Principien geht gleichfam auf eine ungezwungene Art die ganze Mannichfaltigkeit der chemifchen Erfcheinungen hervor. Von diefer Seite betrachtet erfcheint diefe neue Darftellung als ein meifterhaftes Kunftwerk von Einheit und innerm Zufammenhang. Es ift aber leider auch nur ein Kunftwerk, durch das der Natur in vielen Stücken Zwang angethan zu feyn fcheint. Die ftrenge Induction würde feinen Vf. nicht fo weit gebracht haben, die dichtende Einbildungskraft füllte die Lücken der Erfahrung aus. Es find, um diefen fchönen Zufammenhang herausbringen, und eine fo umfaffende Theorie aufftellen zu können, viele Dinge willkürlich angenommen, von denen nicht blofs die Erfahrung nichts ausfagt, fondern die felbft über die Erfahrung gehen. Es giebt keine noch fo grofse Paradoxie, die fich der Vf. nicht erlaubt hätte, um Einheit in das Ganze zu bringen, und, wie es fcheint, auch um von allen bisherigen Theorieen auch nicht eine Spur übrig zu laffen. Die Gränzen der Geifter- und Körperwelt find gleichfam durch ihn verrückt worden, Schwere und Räumlichkeit haben hier ihre Bedeutung als Zeichen der Materialität verloren, die anorganifche Welt hört nicht blofs in feinem Syfteme auf anorganifch zu feyn, und lebt gleich einem grofsen Thiere, fondern ihre wirkfamften Kräfte haben felbft den Charakter geiftiger Kräfte, und der *Archaeus van Helmonts* ift hier in wahrer Verklärung wieder erweckt. Dadurch mufs *Winterls* Werk vielen fehr anftöfsig werden; indeffen warum follten wir auch gegen folche überfpannte Ideen nicht tolerant feyn, wenn fie fich befcheiden, nur da ihren Platz einzunehmen, wo die Erfahrung doch ewig eine Lücke laffen wird, und auf dem Gebiete von diefer nichts Befferes verdrängen! Diefs gilt denn auch grofsentheils von diefen eccentrifchen Ideen, fie können wegfallen, ohne dafs das viele Treffende und Brauchbare in dem Werke dadurch verloren ginge.

Eine gedrängte Darftellung der Hauptanfichten des Vfs. mag diefes vorläufige allgemeine Urtheil näher belegen, wobey wir uns da einige Anmerkungen erlauben werden, wo unfere eigenen Erfahrungen mit den Behauptungen des Vfs. nicht ganz übereinftimmen, ohne uns jedoch in eine genauere Kritik einlaffen zu können, wozu hier der Ort nicht ift. Was die Säuren und Bafen zu den thätigften Stoffen in der chemifchen Sphäre macht, feiner Natur nach näher zu beftimmen, ift unftreitig eines der wichtigften Probleme für die Wiffenfchaft. Es ift der Vorgang ihrer Anziehung zu einander, und ihrer Verbindung mit einander zu einem homogenen Ganzen, gleichfam die Grundform des chemifchen Proceffes überhaupt. Man hatte an dem Sauerftoffe ein folches gemeinfchaftliches Princip der Wirkfamkeit aller Säuren zu finden geglaubt; aber diefer Sauerftoff im Sinne der antiphlogiftifchen Chemie war theils nicht in allen Säuren nachzuweifen, theils war mit feinem Dafeyn nicht immer die beftimmte Wirkfamkeit gegeben, woraus mit Wahrfcheinlichkeit gefchloffen werden konnte, dafs feine Wirkfamkeit felbft eine abgeleitete, und folglich das höhere Princip für diefelbe noch aufzufuchen war. Ein ähnlicher allgemeiner Grundftoff für die Bafen war eben fo wenig gefunden worden. *Winterl* trägt nun die in den letzten Jahren bereits von einigen bekannten deutfchen Chemikern aufgeftellten Anfichten über ein imponderables Princip der Acidität und Alcalinität in einem viel gröfsern Umfange vor, und wendet diefelben auf die Erklärung der mannichfaltigften Erfcheinungen an. Mit Recht dehnt er den Begriff von Säure und Bafe weiter aus, als er gewöhnlich genommen wird, indem er im weitern Sinne zu den Bafen auch das Waffer und den Alkohol rechnet; er zeigt die Unftatthaftigkeit der gewöhnlichen Merkmale zur Unterfcheidung der Säuren und Bafen, und findet den wefentlichen Charakter derfelben in der Begeiftung durch ein eigenthümliches Princip, jener durch das Säure-, diefer durch das Bafe-Princip, von deren wechfelfeitiger Anziehung gegen einander alle Erfcheinungen, welche Bafen und Säuren im Conflicte mit einander zeigen, abhängen follen. Die Materie ift, ihm zufolge, für fich ohne Beftimmung im eigentlichen Sinne charakterlos und todt; ihren Charakter und eigentliche Wirkfamkeit verdankt fie erft der Begeiftung durch das Säure- oder Bafe-Princip, welche nicht blofs imponderabel, fondern felbft immateriell feyn follen; das Vermittelnde, was die Atomen oder die todte Materie, den blofsen Stoff, in Stand fetzt, fich mit den Säure- oder Bafeprincip zu verbinden, nennt er *Band*, dem er jene Art von geiftiger Natur beylegt, indem es fogar in feiner Thätigkeit Zwecke beabfichtigen, ein Vorgefühl feines künftigen Zuftandes u. dgl. m. haben foll, und aus diefen wenigen Elementen den Stoff, begeiftenden Principe, und Band, verbunden mit dem Lichte, die zufammen die vier Beftandtheile der anorganifchen Natur ausmachen, und ihrer Wechfelwirkung, geht nun, ihm zufolge, das ganze Leben der anorganifchen Natur hervor, und hängt die gränzenlofe Mannichfaltigkeit aller ihrer Erfcheinungen ab. Die Beweife für diefe Sätze trägt der Vf., nachdem er im erften Abfchnitte die gewöhnlich aufgeftellten Unterfcheidungsmerkmale zwifchen Säuren und Bafen einer nähern Prüfung unterworfen hatte,

hatte, in *ſechs* Hauptabſchnitten vor; der letzte oder achte Abſchnitt ſtellt eine neue Theorie der Elektricität des Galvanismus und Magnetismus auf.

Den Hauptbeweis für die Unabhängigkeit, Abgeſondertheit und Trennbarkeit der begeiſtenden Principien von dem eigentlichen trägen Stoffe führt der Vf. vorzüglich durch die Darſtellbarkeit der Säuren und Baſen in ſehr verſchiednen Zuſtänden von Begeiſtung, oder von jener eigenthümlichen, ſie charakteriſirenden Wirkſamkeit, die ſie in der Erſcheinung zu Säuren oder Baſen macht, ohne daſs Entziehung oder Mittheilung von ponderablen Stoffen hiebey zum Grunde läge, durch die Uebertragbarkeit derſelben von einem Subſtrate an das andere und die damit im Verhältniſs ſtehende Entgeiſtung des einen und Begeiſtung des andern; endlich durch die Wirkſamkeit der Glühehitze, der Elektricität und des Galvanismus in Erhöhung und Verminderung der Begeiſtung, ohne daſs auch hier Mittheilung oder Entziehung von gewichtigen Stoffen Statt fände. Die antiphlogiſtiſche Chemie hat bereits verſchiedene Zuſtände der *Säuren*, *vollkommene* und *unvollkommene*, von verſchiedenen Graden aufgeſtellt. Der Grund dieſer *Verſchiedenheit* liegt für dieſe in dem verſchiedenen *quantitativen* Verhältniſſe des ponderablen Sauerſtoffes. Mit dieſen Zuſtänden ſind die von *Winterl* aufgeſtellten verſchiedenen Zuſtände von Begeiſtung einer und derſelben Säure nicht zu verwechſeln, da ſie von jeder, den ſogenannten unvollkommenen ſowohl als vollkommenen der nehmlichen Art, von jeder beſonders gelten, und ſich keineswegs auf das verſchiedene Verhältniſs des ponderablen Sauerſtoffes beziehen. Wenn die Anziehung der Säuren und Baſen zu einander auf der Thätigkeit zweyer eigenthümlicher Principien beruht, die ſich in dieſem Vorgange wechſelſeitig binden, erſchöpfen und in ihrer Eigenthümlichkeit zerſtören: ſo können die Säuren in den Neutralſalzen, welche die Reſultate dieſer Anziehung ſind, ſich nicht mehr in demjenigen Zuſtande befinden, in welchem ſie in den Proceſs eingingen. Die Schwierigkeit machte die Austreibung der Säuren aus den Salzen unter Umſtänden, wo ſie das durch das Baſeprincip erſchöpfte Säureprincip nicht wieder an ſich ziehen können. In den gewöhnlichen Fällen, wo man eine Säure aus einem Salze durch eine ſogenannte ſtärkere Säure austreibt, tritt dieſe der erſtern ihr Princip ab, und die ausgetriebene erſcheint daher durch dieſe Wiedervollendung als eine vollkommene Säure. *Winterl* richtete daher ſein Augenmerk auf ſolche Säuren, die durch bloſse Hitze aus ihren Salzen ausgetrieben werden können. Er führt namentlich die aus dem kohlenſauren Kalke durch Hitze ausgetriebene Kohlenſäure als eine ſolche *entgeiſtete Säure* auf, und giebt mehrere Merkmale an, an denen man ſie von der vollkommen begeiſteten, auf dem gewöhnlichen Wege durch Säuren aus dem kohlenſauren Kalke ausgetriebenen, unterſcheiden könne. Wir haben die Verſuche ſowohl aus porzellanenen als irdenen Retorten und unter ſonſtiger mannichfaltiger Abänderung der Umſtände wiederholt; aber die Reſultate *Winterl's* nicht beſtätigt gefunden. Wenn uns gleich in dieſen Verſuchen eine theilweiſe Zerlegung der Kohlenſäure vorzugehen ſchien, indem wir die dabey erhaltenen Gemiſche von Stickgas und Sauerſtoffgas aus Gründen nicht wohl einem Eindringen von auſsen zuſchreiben möchten: ſo kam doch keine Spur von einer ſolchen entgeiſteten Kohlenſäure, die zwar das Kalkwaſſer niederſchlagen, aber nicht wieder auflöſen, das Lackmuspapier nicht röthen ſoll u. ſ. w., zum Vorſchein; ſondern das bis ans Ende erhaltene Gas, das vom Waſſer abſorbirt wurde, verhielt ſich wie gewöhnliche Kohlenſäure, löſte das von ihm niedergeſchlagene Kalkwaſſer wieder auf, röthete die Lackmustinktur u. ſ. w. *Prieſtley's* Schriften, die der Vf. bey dieſer Gelegenheit als günſtig für ſeine Erfahrungen anführt, enthalten gerade gegentheilige Erfahrungen. Wir konnten eben ſo wenig die *abgeſtumpfte* oder *entgeiſtete ſchweflichte Säure* durch Austreibung aus dem ſchweflichtſauren Kali erhalten. — Auch das völlig neutrale ſchweflichtſaure Kali gab die ſchweflichte Säure mit ihren unverkennbaren Merkmalen für Geruch, Geſchmack und für andere Reagentien, z. B. Roſentinktur, und ſelbſt ein groſses Uebermaſs des im reinſten ätzenden Zuſtande angewandten Kali's war nicht im Stande, die ſchweflichte Säure auf die von *Winterl* angegebne Art abzuſtumpfen. Es gereicht dem Vf. mit Recht zum Vorwurfe, daſs er nicht alle Umſtände im gröſsten Detail angab, die zum Gelingen der Verſuche erforderlich ſind; und ſonderbar bleibt es immer, daſs die meiſten Chemiker, die bis jetzt die *Winterl*'ſchen Verſuche wiederholten, nicht dieſelben Reſultate wie *Winterl* erhalten konnten. Die Abſtumpfung der Säure ſoll im Verhältniſs mit der Menge der Baſe ſtehen; Säuren, welche mit zweyfachem Verhältniſs von Baſe entſäuert werden, nennt er *ſehr entſäuerte*, jene, welche mit dreyfachem Verhältniſs entſäuert werden, *gar ſehr entſäuerte*. In einem ſolchen doppelten Zuſtande von minderer und von gröſserer Entſäuerung will er den Schwefel, der nach ſeinem viel ausgedehntern Begriffe von Säure gleichfalls zu dieſer Claſſe von Körpern gehört, bey der Austreibung aus der Schwefelleber als *flüſſigen Schwefel* dargeſtellt haben.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

NATURGESCHICHTE.

Nürnberg, b. d. Vf.: *Deutſchlands Fauna in Abbildungen nach der Natur* mit Beſchreibungen. Von *Jacob Sturm*. — *Fünfte* Abtheil. Die Inſecten. *Erſtes* Bändchen. Käfer.

Auch unter dem Titel:

Deutſchlands Inſecten. Von *Jacob Sturm*. — *Erſtes* Bdch. Käfer. Mit 20 illum. Abbildungen. 1805. Vorrede u. Einleit. 54, Beſchreibungen 271 S. 8.

Der fleiſsige und als genauer Zeichner von Naturkörpern rühmlichſt bekannte Vf. hat ſchon ſeit mehrern Jahren ein durch Abbildungen und Beſchreibungen

gen erläutertes Verzeichnifs der Thiere und Pflanzen unfres Vaterlandes in Heften, nach den Thierklaffen und nach der Eintheilung der Pflanzen in Phänogamen und Kryptogamen geordnet, herauszugeben angefangen. Achtzehn Hefte der *Flora* und vier Hefte der *Fauna* find uns davon bekannt geworden; von den letztern find drey den Amphibien und eins den Würmern gewidmet. Das vorliegende Werk liefert in einer etwas veränderten Form, und mit einem ausführlichern Texte den Anfang der Infectenklaffe.

Die Einleitung enthält nach einer kurzen Ueberficht der Naturgefchichte der Käfer die Aufzählung und Befchreibung ihrer äufsern Theile nach *Knoch's* N. Beyträgen zur Infectenkunde, durch die vom *Lucanus Cervus* genommenen Abbildungen Taf. 1. u. 2. fehr fchön erläutert. In Anfehung der Kinnladentheile aber hat Hr. *Sturm* die Maxilla diefes Käfers nicht richtig ausgelegt; beffer auf Taf. 16. die Kinnlade des *Hifter unicolor*. Denn was er für den innern Zahn der Kinnlade S. XIV. Taf. II. fig. F. 2. hält, ift ein Theil des Stamms, und fig. 3. und 1. find die Zähne. Um einen tafterförmigen äufsern Kinnladenzahn vorzuftellen, mufste er einen Käfer aus der Gattung *Carabus*, *Cychrus* oder andern wählen; am *Lucanus* ift diefe Form nicht fichtbar.

Nach der Einleitung folgen die Gattungen: *Lethrus*, *Geotrupes*, *Scarabaeus*, *Onitis*, *Copris*, *Ateuchus*, *Gymnopleurus* (nach *Illiger*), *Aphodius*, *Hifter*. Von jeder Gattung find die Gattungskennzeichen, die von den Antennen, den Mundtheilen und der Fufsgliederzahl genommen, und jedesmal durch Abbildungen erklärt find, die in Deutfchland vorkommenden Arten mit ihren Kennzeichen, ihrer hauptfächlichften Synonymie, ihrer Naturgefchichte, und oft mit minder oder mehr umftändlichen Befchreibungen, alles in deutfcher Sprache, geliefert. Von jeder Gattung ift diejenige Art abgebildet, deren Theile zur Erklärung der Gattungsmerkmale vorgeftellt find, und zuweilen find noch Abbildungen anderer Arten hinzugefügt, die entweder noch gar nicht abgebildet waren, oder mit andern verwechfelt wurden.

Eine fleifsige Ausführung in den Befchreibungen und Abbildungen, und die Benutzung der neueften und beften Vorgänger find unverkennbar in diefem Buche, das auch dem in feinem Fache bewanderten Entomologen des Neuen und Brauchbaren genug liefert, um es in feine Bibliothek aufzunehmen. Aber Rec. darf auch nicht das ihm tadelnswürdig fcheinende an diefer neuen Unternehmung des Hn. *Sturm* verfchweigen. Was das Werk überhaupt betrifft, fo misfällt uns die nothwendige Concurrenz mit *Panzer's Fauna Infectorum Germaniae*. Wenn auch hier nur folche Abbildungen geliefert werden, die in *Panzers* Werke fehlen: fo kann diefs doch nur eine Zeitlang währen; denn über lang oder kurz müffen fie in der Panzerifchen Fauna ebenfalls vorkommen, und zwar von eben der Hand gezeichnet, die gegenwärtige Darftellungen liefert, da bekanntlich Hr. *Sturm* auch der Maler des Panzerifchen Werks ift. So billig auch die Preife find, um die der Vf. feine guten Arbeiten verkauft: fo ift es doch leicht zu berechnen, dafs, follte er feine Unternehmung von einem fehr grofsen Umfange wirklich vollenden, der Preis des Ganzen beträchtlich feyn würde, wodurch eine Entfchuldigung des Vfs. wegfällt. Ihn befonders aber trifft der Vorwurf, dafs er uns erft vor Kurzem ein Verzeichnifs feiner Infectenfammlung oder entomologifches Handbuch zu liefern angefangen hat, das wegen der Aehnlichkeit im Plane und in der Ausführung neben diefer neuen deutfchen Infectenfauna gar nicht beftehen kann, ja dadurch faft ganz entbehrlich gemacht ift.

Noch aber ift gar nichts verloren, und wenn der Vf. unfern aufrichtigen, für ihn fowohl wie für die Infectenkunde gutgemeynten Vorfchlag befolgen will: fo kann er feinem Werke eine Wendung geben, die es nicht allein den Befitzern von *Panzers* Infectenfauna unentbehrlich, fondern felbft andern, die jenes Werk fich nicht anfchaffen können, fehr willkommen machen mufs. Er fahre nämlich fort, die Gattungskennzeichen durch folche treffliche Zeichnungen zu erläutern, wie er hier angefangen hat; gebe von jeder Gattung und jeder Familie derfelben Eine Art als Beyfpiel, und verlaffe die Aufzählung aller Arten und die Abbildung der unabgebildeten; oder liefere, wenn er diefs nicht ganz aufgeben mag, nur ein Verzeichnifs der bisher in Deutfchland aufgefundenen Arten, ohne fich weiter ins Einzelne einzulaffen. An der guten Aufnahme einer folchen wahrhaft nützlichen, bisher vergebens gewünfchten, Unternehmung darf man gewifs nicht zweifeln.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Magdeburg*, b. Keil: *Anweifung zum Briefffchreiben für Bürgerfchulen.* Von *J. C. F. Baumgarten*, Lehrer der Erwerbfchule zu Magdeburg. 1805. 112 S. 8. (6 gr.) Hr. *B.*, von welchem wir fchon einen Briefffteller für Landfchulen haben (f. A. L. Z. 1799. Nr. 234.), liefert hier eine für Lehrer in Bürgerfchulen beftimmte Anweifung. Sie fängt nach einer kurzen Einleitung über den Werth des Briefffchreibens, mit einigen orthographifchen Regeln an, unter welchen auch die willkürliche Regel: *Wann* wird allemal von der Zeit, und *wenn* von einer Bedingung gebraucht, vorkommt; ftellt fodann einige Fragen auf, deren Beantwortung als Vorübung zum Briefffchreiben dienen foll, und befchliefst mit einigen zum Theil nicht übel gerathenen Modellen zu Briefen, andern Gefchäftsauffätzen und Erklärungen einiger, befonders in Edicten vorkommender fremder Wörter. Als Hülfsbuch für Lehrer ift die Anleitung zu kurz und enthält zu wenig Modelle.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 21. Februar 1806.

CHEMIE.

OFEN, in d. Druck. d. Pesther Univers.: *Jac. Jos. Winterl — — Prolusiones ad Chemiam Seculi decimi noni* etc.

Ebendas.: Accessiones novae ad prolusionem suam primam et secundam etc.

Jena, b. Frommann: *Jac. Jos. Winterl's — — Darstellung der vier Bestandtheile der anorganischen Natur* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 44. abgebrochenen Recension.*)

Eine grosse Verschiedenheit in den Erscheinungen, welche die Säuren bey ihrer Austreibung aus *Salzen* zeigen, beruhet nach *Winterl* auf einer wesentlichen und durch vieles durchgreifenden Verschiedenheit der Säuren, ob sie nämlich ein *zusammenhaltendes*, oder nach der gewöhnlichen Sprache der Chemiker ein einfaches, oder ein *zerfallendes*, d. h. zusammengesetztes, Substrat haben. Das Zerfallen dieser letztern soll auf der Vernichtung ihres Säureprincips beruhen, mit dessen Verminderung die Abnahme ihrer Anziehung zu den Basen im Verhältniss stehe, während die Anziehung der Säuren mit zusammenhaltendem Substrate damit zunehme. Ueberhaupt beruhe die Anziehung der Säuren zu den Basen von der Seite der erstern auf einem gewissen Verhältnisse des Säureprincips, welches in den Säuren zurückbleibe, das bey richtiger Sättigung im umgekehrten Verhältnisse der Quantität der Anziehung stehe, welche sie gegen die Base ausüben und wechselseitig von der Base erleiden, woraus dann *Winterl* das ungleiche Mengenverhältniss im Sättigungspunkte erklärt. Stärkere Säuren nämlich haben, eben weil sie stärker sind, und weil ihr Säureprincip wegen seiner schlaffern Verbindung mit dem Substrate eine grössere Wirksamkeit hat, d. h. leichter an andere Stoffe übergeht, mehr von ihrem Säureprincip verloren, weswegen dann auch mehr davon erfordert wird, um die Anziehung, welche nur zwischen einem bestimmten Verhältnisse beider begeistenden Principien besteht, zu befestigen, als von den schwächern Säuren, die mehr davon zurückhalten.

Auch von dem übersauern oder hyperoxydirten Zustande der Säuren stellt *Winterl* ganz andere Ansichten auf, als die gewöhnlich herrschenden. Es ist auch hier das immaterielle begeistende Princip, dessen Uebermass und grössere Freyheit, oder, was auf eines hinauskömmt, schlaffere Verbindung, diesen Zustand begründet, und er erklärt die Entstehung dieser Säuren sehr gut im Zusammenhange mit seinen übrigen Hypothesen aus den Umständen, unter welchen sie entstehen, namentlich ihre Bildung durch Glühehitze. Rechtgläubige Chemiker der herrschenden Schule werden ein grosses Aergerniss daran nehmen, wenn sie hier die *rauchende rothe Dämpfe ausstossende Salpetersäure* und das *rauchende Nordhäuser Vitriolöl* in eine Classe zusammen als *übervollendete* Säuren aufgestellt finden; — in Rücksicht auf die letztern möchte Rec. nach eigenen Untersuchungen dem Vf. beystimmen, und für erstere spricht ihre grosse Analogie in ihrem ganzen Verhalten mit dem rauchenden Vitriolöl.

Auch von den Basen nimmt *Winterl*, so wie von den Säuren, verschiedene Zustände der Begeistung an. So wie die Säuren durch die Basen, so sollen umgekehrt diese durch jene abgestumpft werden — und in den Neutralsalzen sollen sie daher gleichfalls im abgestumpften Zustande existiren. Hier ist die Schwierigkeit der Darstellung im abgestumpften Zustande nach *Winterl* noch grösser, als bey den Säuren. Theils steht die Feuerbeständigkeit der Säuren, theils vorzüglich der Umstand im Wege, dass mehrere dieser Basen in der Glühehitze, die zur Austreibung der Säuren erforderlich ist, durch Anziehung des Baseprincips aus der Wärme sich wieder zu vollkommenen Basen herstellen. Doch gelte diess nicht von allen. So soll namentlich die Bittersalzerde nach der Austreibung der Salzsäure abgestumpft, und zugleich zum Theil in Kalkerde und *Thelyke*, (nach *Winterl* ein eigenthümlicher Stoff basischer Natur, der ein Bestandtheil sehr vieler Körper seyn soll,) zerlegt, und Luftsäure entwickelnd, eben so die Alaunerde in zwey Bestandtheile zerlegt zurückbleiben. Besonders wirksam sollen sich die metallischen Säuren zur Abstumpfung der Basen beweisen, und so will namentlich *Winterl* durch den Process, welcher den mineralischen Chamaeleon giebt, und den er allein in Rücksicht auf die besondern Handgriffe dabey ausführlicher beschreibt, die Pottasche im *entgeisteten* oder *faden* Zustande dargestellt haben, in welchem sie, ausserdem dass von ihrem vorhergehenden starken Geschmack fast keine Spur mehr übrig ist, die merkwürdige Eigenschaft besitzen soll, mit dem Wasser als eine Luft zu verfliegen, welcher *Winterl* durch die wirksamsten Säuren weder die tropfbare noch starre Form wieder geben konnte. In einem ähnlichen Zustande soll die Kalkerde aus dem Kalkwasser durch die geschmacklose Pottasche niedergeschlagen werden.

Auch über das Wesen und die Grundursache der Causticität stellt der Vf. ganz neue Ansichten auf. Es soll

soll das Princip der Causticität eine Säure, und zwar eine Modification des Sauerstoffs oder der von ihm sogenannten Wassersäure seyn. Wir müssen gestehn, dass uns die für diese ganz paradoxe Meinung angeführten Gründe gar nicht befriedigt haben. *Winterl* rafft gewöhnlich zum Erweise seiner Behauptungen alles zusammen, was auch nur ganz entfernt dahin gedeutet werden kann; er beurkundet zwar dadurch eine sehr ausgebreitete Lectüre und einen seltenen wissenschaftlichen Witz, aber nicht immer ergiebt sich dadurch die Wahrheit. So liessen sich z. B. die Versuche *Priestley's* eben so gut auf Stickstoff, womit *Winterl's Andronia* am nächsten übereinkommt, als auf Sauerstoff deuten; denn die aus dem kohlensauern Kalke am Ende durch eine hohe Temperatur ausgetriebene Luft verhielt sich, wie *Priestley* ausdrücklich bemerkt, schlechter, als gemeine atmosphärische Luft, während man aus der Winterl'schen Citation gerade das Gegentheil vermuthen sollte. Auch kömmt hiebey die Beschaffenheit der gebrauchten Retorten sehr in Betracht. Eben so erklärt sich viel ungezwungener die Entstehung des Wassers aus dem mit Kalke sechsmal nach einander destillirten Oele aus der Mitwirkung der nicht ausgeschlossenen atmosphärischen Luft. Wenn vollends *Winterl* einen Versuch *Gmelin's* über die Zersetzung des Salpeters in der Glühehitze anführt: so begreift man nicht, wie er, nachdem die holländischen Chemiker seit jenem unbedeutenden Versuche so vortreffliche Untersuchungen über die Natur des Rückstandes von dieser Zersetzung angestellt haben, noch Folgerungen, wie sie sich in seinem Werke finden, daraus ziehen konnte. Wenn die Basen ihre Causticität verlieren, so sollen sie nicht unmittelbar die ganze Kohlensäure anziehen, sondern diese soll zur Verwandlung ätzender Basen in kohlensaure nur mit einem ihrer Bestandtheile, nämlich der Andronie, als Ergänzungsmittel dienen. Auch zur Erhärtung dieser, so wie jener andern Behauptung, dass der Aetzstoff nicht vollkommen mit dem Sauerstoffgase übereinstimme, sondern eine blosse Modification desselben sey, wird abermals eine Stelle *Priestley's* citirt, in der wir aber gleichfalls auch nicht den entferntesten Beweis für diese paradoxen Meinungen des Vfs. finden können, da offenbar die Luft, die in dem Priestley'schen Versuche nach der Absorption der Kohlensäure durch das Kalkwasser zurückblieb, schon vorher in dem Luftgemenge existirte, auch dieselbe weit gefehlt, auch nur eine entfernte Modification des Sauerstoffgases zu seyn, sich in dem einen Falle als brennbare, in dem andern mehr als phlogistisirte Luft verhielt. Was der Vf. zum Erweise des Daseyns der Causticität auch im abgestumpften Zustande der Basen angeführt hat, hat uns eben so wenig befriedigt. Woran anders erkennt man die Causticität, als gerade an dem immer stärkern Hervortreten der eigentlich basischen Eigenschaften, insbesondere der grossen Anziehung gegen Säuren, und wie lässt es sich wohl denken, dass in dem vollkommen caustischen Zustande die Basen eine Säure, denn eine solche ist doch der Aetzstoff des Vfs., enthalten sollen, da auch die schwächsten Säuren den caustischen Zustand so schnell vernichten. Indessen kann der Vf. diese gleichsam nur eingeschaltete Lehre von der Natur des Aetzstoffes immerhin aufgeben, es entsteht dadurch keine eigentliche Lücke in dem Ganzen, dessen eigentliche Stützpunkte die beiden begeistenden Principien sind, deren reges Leben und durchgreifenden Einfluss auf die Bestimmung aller chemischen Erscheinungen vorzüglich treffend in dem *fünften* Abschnitte, welcher *von der Allgemeinheit des Säure- und Base-Princips*, und in dem *sechsten* Abschnitte, welcher *von der Verbindung des Säure- und Base-Princips unter sich*, und *ihrem Producte, dem Wärmestoff*, handelt, entwickelt wird. Besonders verdient in jenem Abschnitte nachgelesen zu werden, was der Vf. über hyperoxydirte Säuren und über den Beytrag des Sauerstoffgases zur Bildung der Säuren sagt. Es ist hier nicht bloss der durch das ganze Werk zu bewundernde Geist, sehr heterogene Gegenstände unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen, sondern auch der feinste Beobachtungsgeist des praktischen Chemikers unverkennbar. Die von dem Vf. ganz neu aufgestellte Hypothese über die Zusammensetzung des Wärmestoffs aus der Verbindung der beiden begeistenden Principien, deren Tendenz, Wärmestoff zu bilden, gleichsam das Grundprincip aller Wahlanziehungen ausmache, ist in dem *sechsten* Abschnitte auf dem Wege der Induction sehr wahrscheinlich gemacht, und der Wärmestoff erhält durch diese Theorie gleichsam erst seine grosse und vielseitige Wirksamkeit in der chemischen Welt. Je trefflicher aber gerade der Gang ist, den der Vf. genommen hat, um zu diesen Resultaten zu gelangen, um so sonderbarer contrastiren dann gewisse ganz paradoxe und durch Erfahrung auf keine Weise begründete Behauptungen desselben über andere Eigenschaften des Wärmestoffs, die sich in diesem Abschnitte finden. So schreibt er z. B. dem Wärmestoff, der doch ihm zufolge das Product der Verbindung zweyer nicht bloss imponderabler, sondern selbst sogar zweyer immaterieller Principien ist, Schwere zu! Und man höre den Beweis davon. Die Verbindung beider Elektricitäten, der positiven und negativen, die sich unter der Form des elektrischen Funkens zeigt, soll reiner Wärmestoff seyn, und dieses *elektrische Flämmchen*, wie der Vf. es nennt, soll seine Schwere ganz deutlich dadurch erweisen, dass es bey der Uebereinanderstellung zweyer mit entgegengesetzter Elektricität geladenen Conductoren stets von dem obern, dieser möge übrigens der positive oder negative seyn, herabfalle! Hier hat der Scharfblick des Vfs. genauer gesehen, als der Blick aller Elektriker seit 50 Jahren, die sich bis jetzt nicht getrauten zu entscheiden, ob die Elektricität vom negativen zum positiven Conductor oder umgekehrt übergehe, und die am wenigsten ein solches Herabfallen bemerken konnten! Und dann möchten wir den Vf. fragen, warum das elektrische Flämmchen ein Privilegium vor andern schweren Materien, die eben specifisch-leichter als die Luft sind, haben soll, nicht wie diese durch den stärkern Druck von unten her in

in die Höhe gehoben zu werden? Oder ist vielleicht gar das elektrische Flämmchen oder der reine Wärmestoff des Vfs. specifisch-schwerer als die Luft! Hier ist der Fall, dass die kecken Hypothesen des Vfs. ihren Platz da einnehmen, wo noch das Gebiet der Erfahrung ist, und bessere Einsichten verdrängen. Uebrigens stimmen wir ganz dem bey, was der Vf. über den wesentlichen Unterschied der eigentlich permanenten Luftarten von blossen Dämpfen am Ende dieses Abschnitts behauptet, und seine Ideen treffen hier auffallend mit einigen bedeutenden Einwendungen *de Lucs* gegen die antiphlogistische Theorie zusammen.

Es fehlte noch zur Vervollständigung dieser Darstellung die Betrachtung des wichtigsten Agens in der Natur und die gehörige Würdigung der Rolle, die dasselbe in der chemischen Sphäre spielt, *des Lichts*. Dieser Betrachtung ist der *siebente* Abschnitt, *von dem Lichte* und *seiner Wirkung auf den Wärmestoff*, gewidmet, und auch das Licht weiss der Vf. trefflich für seine Theorie zu benutzen, und dem Ganzen anzupassen. Das Licht, das vorzüglich dazu bestimmt sey, die anorganische Natur in Thätigkeit zu setzen, äussert ihm zufolge seinen wichtigen Einfluss durch zwey relative Kräfte, deren jede bloss negativ ist: es hebt nämlich einerseits die Anziehung, welche die Bestandtheile des Wärmestoffs unter einander haben, auf, und andererseits hebt es das Band, durch welches diese, wenn sie zerfallen sind, an den Stoff geknüpft werden, auf; jede dieser Wirkungen übt es aber nur besonders, d. h. bey Ausschliessung einer durch die andere, aus, so dass es bey dem Antagonismus zwischen dem Bande und der Anziehung der begeistenden Principien bald das Band durch Aufhebung der Anziehung, bald die Anziehung durch Aufhebung des Bandes begünstigt. Der Vf. muss diese Ausschliessung der einen Wirkung des Lichts durch die andere annehmen, weil nach seiner Ansicht, wie er sich ausdrückt, „wir, wenn Anziehung und Band gleichzeitig ihrer Wirkungen beraubt wären, in vollem Lichte keinen Wärmestoff und keine Begeistung haben, die Atomen, Band, Geist und Licht zwar das Chaos der Alten darstellen würden, aber gar keine Wirkung begründen könnten." Um diese entgegengesetzten Wirkungen auszuüben, besitze das Licht solche Mischungstheile, die nur eine derselben hervorzubringen geeignet seyen. Der Vf. nimmt hierbey vorzüglich *Ritters* Versuche zu Hülfe. Der veilchenfarbige Strahl soll auf das Band wirken, und dieses ausheben, die zerstörende Wirkung des rothen Strahls hingegen nur auf die Anziehung, welche zwischen den Bestandtheilen des Wärmestoffs Statt hat, fallen. Diese Richtung des rothen Strahls auf die Anziehung soll auch durch die Beobachtung *Herschels* bestätigt werden, nach welcher der rothe Strahl ausser sich eine stärkere Wärme als alle übrigen Strahlen hervorbringe, welche Anhäufung des Wärmestoffs auf eine Verminderung seiner Elasticität, und also offenbar auf eine Verminderung der Anziehung der beiden Mischungstheile desselben, die ja die Bedingung seiner Elasticität sey, hindeute. Hier scheint doch der Vf. mit allen angenommenen Begriffen in Widerspruch zu gerathen; da ja Erhöhung der Temperatur im Grunde nichts anders ist, als erhöhte Expansivkraft oder Elasticität der Wärme. Im letzten Abschnitte, der von einigen Erscheinungen handelt, welche die zerlegten und nach Wiederverbindung strebenden Bestandtheile des Wärmestoffs zum Grunde haben, wendet endlich unser Vf. seine vier grossen Agentien auf Erklärung der elektrischen, galvanischen und magnetischen Erscheinungen an. Jene sind ihm zufolge weiter nichts, als die reinen Anziehungserscheinungen der begeistenden Principien, die zwischen den Isolatoren angehäuft sind, zu einander, und zwar soll die positive Elektricität einerley mit dem Baseprincip, die negative Elektricität einerley mit dem Säureprincip seyn. In den galvanischen Erscheinungen sollen die begeistenden Principien noch das Band mit sich bringen, wodurch sie in Stand gesetzt werden, mit der Materie selbst in Verbindung zu treten, diese zu begeisten, und so z. B. das Wasser in wassersaure und wasserbasische Luft zu verwandeln; endlich in den magnetischen Erscheinungen sollen gleichfalls die beiden begeistenden Principien das Thätige seyn, und die magnetische Anziehung und Polarität begründen; nur dass im Magnetismus eine Aneinanderreihung des Säure- und Baseprincips bey gänzlichem Verluste ihres sonst eigenthümlichen Strebens, sich zu Wärmestoff zu verbinden, Statt habe, und das Streben derselben, sich zu verbinden, im Magnete in ein blosses Streben, sich nur zu vermischen, übergegangen sey. Die Erscheinungen des Turmalins rechnet übrigens der Vf. zu den magnetischen. Diese ganze Ansicht, und besonders die Ausführung derselben im Werke selbst, giebt reichlichen Stoff zu Bemerkungen; wir dürfen jedoch zu der bisherigen, beynahe schon zu ausführlich gewordenen, Uebersicht des Ganzen kaum noch etwas hinzusetzen. Nur in Beziehung auf jenes so thätige Princip, das der Vf. *Band* nennt, mögen hier noch ein paar Worte zum Schlusse dienen. Nach den Prädicaten, welche der Vf. demselben an verschiedenen Orten beylegt, ist dasselbe eines der wunderbarsten Dinge, und näher betrachtet, wohl gar ein *Unding*. Für sich selbst hat es durchaus keine Verhältnisse zu unsern Sinnorganen, ist schlechterdings kein Gegenstand der Wahrnehmung für uns; aber es ist nicht bloss für sich ganz charakterlos, sondern es theilt auch den Stoffen, mit denen es verbunden ist, keinen Charakter mit; es modificirt die Eigenschaften derselben nicht im geringsten. So ist es wohl etwas Geistiges? wird man fragen. Auch das nicht; es soll sich vielmehr dem Stoffe schon etwas nähern, eine gröbere Beschaffenheit als der übrige immaterielle Theil der Natur haben. Wer mag sich wohl von diesem Mitteldinge zwischen Geist und Körper eine deutliche Vorstellung machen können? Was die Gesetze der Wirksamkeit dieses Bandes betrifft: so sind auch hierüber die Behauptungen des Vfs. eben so willkührlich, gewagt, und alle Erfahrung umstossend. Es sind weder physische noch

noch chemische Bewegungsgesetze, denen dieses Band gehorcht; wir erfahren nichts von einer Expansivkraft desselben, noch von einer eigentlich chemischen Verwandtschaft; es wird vielmehr durch Instinkt belebt, und handelt nach Ideen von Zwecken, ohne dass man aber eigentlich wüsste, was das für Zwecke sind, ob der Zweck der Selbsterhaltung, oder der Verbindung mit andern, d. h. der Selbstzerstörung! Wahrlich ein solches *Agens* ist weniger noch, als eine *Qualitas occulta* der Alten! Dergleichen Darstellungsarten, wie noch so manche in dem Werke sich finden, mögen für den Vf. ihren subjectiven Werth haben, sie mögen zu seiner wissenschaftlichen Welt gehören, sie können sich auch in seine Denkart so verwebt haben, dass er kaum mehr von ihnen wird ablassen können; aber auf allgemeinere Gültigkeit können sie keinen Anspruch machen, die Wissenschaft sieht sie als *Commenta opinionum* an, die der Strom der Zeit verschlingt. Wenn sie das einzige Verdienst dieses Werkes ausmachten, so möchten wir demselben wenige Theilnahme verbürgen. Es ist ihm aber ein höheres und bleibenderes Verdienst eigen, neue Bahnen der Untersuchung eröffnet, neue Richtungspunkte für dieselbe aufgestellt zu haben, und dieses Verdienst wird sich durch die Früchte der Arbeiten derjenigen Chemiker bewähren, die dem geistvollen Vf. auf seiner Bahn nachwandeln.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Berlin*, b. Maurer: *Auch Etwas über die gegenwärtige Lage der Landschullehrer und deren etwanige, ohne vielen Zuschuss des Landesherrn mögliche, Verbesserung;* mit beständiger Hinsicht auf *die Bernauische Inspection.* Von *Christian Benedikt Glörfeld*, königl. Inspector, Propst u. erstem Prediger in Bernau. 1805. VI u. 106 S. 8. (7 gr.) — Hr. *G.* nimmt sich, als ein braver Kirchen- und Schuleninspector, der Noth seiner unter ihm stehenden Stadt- und vorzüglich Landschullehrer an; daher es ihm wohl zu verzeihen ist, wenn er in diesem Buche etwas weitläuftig, aber doch mit aller Bescheidenheit, erzählt, was er theils zur Verbesserung ihrer Lage, ohne die oft bestürmte königl. Milde in Anspruch zu nehmen, gethan hat, noch zu thun willens ist, oder thun zu können wünscht. Es ist diess ein erweckendes Beyspiel für die Herrn Collegen, welches in dieser Hinsicht Verbreitung verdient. Denn so vorzüglich traurig die Lage der Bernauischen und, wie wir wissen, anderer mittelmärkischer Landschullehrer ist, so dass die Stellen der Mehresten, mit allen Emolumenten gerechnet, jährlich nicht über 50 Rthlr. betragen: so sind doch nicht allein in den reichern Provinzen noch einzelne schlecht dotirte Schulstellen genug, sondern auch andere Klagen des Vfs. sind fast allgemein. Dahin gehören z. B. die Kargheit des gegen den Schulunterricht gleichgültigen Landmanns in Bezahlung des Schulgeldes, welcher im Sommer seine Kinder gar nicht zur Schule schickt, und das geringe wöchentliche Schulgeld für die Winterschule noch dadurch abbricht, dass er die Kinder einige Tage in der Woche zu Hause behält; und die wenige Unterstützung, sogar auch Verachtung, welche der Landschullehrer bey der Gerichtsobrigkeit findet, wenn er über die Schmälerung seiner Diensteinkünfte klagt. (Gegen die letztere Beschwerde hat Rec. selbst schon der höhern Behörde den Vorschlag gethan, in jeder Diöces eine eigene Schulcommission von wenigen Personen, aber mit executiver Gewalt, zu errichten.) Hr. *G.* suchte den Leiden der Landschullehrer seiner Inspection auf mehrere Art abzuhelfen. Auf die nur zu gegründete Beschwerde der Schulmeister, dass die Bauern die ihnen zu entrichtenden Brote immer kleiner und schlechter lieferten, wirkte er bey dem kurmärkschen Oberconsistorio die Verordnung aus, dass jedes an die Küster und Schulhalter zu liefernde Brot 16 Pfd. wiegen müsse. Da überhaupt die Eingepfarrten den Predigern und Schulmeistern manche herkömmliche Gefälle streitig machten, und die Entscheidung darüber in den Gerichtsstuben aufgehalten oder abgeschlagen wurde; so liess er sich von dem Consistorio autorisiren, Abschriften von den Matrikeln und Bestallungen einzufordern, nach welchen er, nun die Beeinträchtigten möglichst schützte. Wegen unvermeidlicher Verabsäumung der Sommerschule führte er eine Sonntagsschule ein, welche, nachdem der Früh-Gottesdienst fiel, entweder vor oder nach demselben, in der Kirche gehalten, und für welche die Schullehrer eine Vergütung erhielten. Er wirkte ferner den Wittwen und Waisen ein halbes Gnadenjahr aus, hielt die Landschullehrer an, der Feuervergütigungsanstalt beyzutreten, und brachte es dahin, dass jährlich neun oder zehn seiner Inspection, welche er jedesmal in Vorschlag bringt, ein Ermunterungsgeschenk aus dem *Unterstützungsfonds* erhalten. Noch beträchtlicher war die Hülfe, die er wenigstens vielen schlecht dotirten Schulstellen seiner Diöces dadurch verschaffte, dass von dem jährlichen Ueberschusse der reichern Kirchenärarien, welcher der königl. Amtskirchen-Revenuenkasse zugesendet wird, 5 — 10 Rthlr zu Gehaltsverbesserungen schlecht besoldeter Schulmeister abgegeben wurden; so wie die, dass auf seine Vorstellung bey neuern Verpachtungen der Kirchenäcker und Wiesen, den Schullehrern einige Morgen Acker oder Wiese in Erbpacht gegeben wurden, weil die mehresten von ihnen gar kein Feld, oder nur geringe und mehrentheils unfruchtbare Gartenflecken bey der Schulwohnung hatten. Mit Recht dringt er unter seinen Vorschlägen, dem gedrückten Stande der Landschullehrer aufzuhelfen, vor allen andern darauf, den Bauer anzuhalten, dass er das Schulgeld nach dem Landschulreglement von 1763. bezahlen müsse, wodurch ihm ja keine neue Abgabe aufgelegt werde. Das Schulreglement verordnet nämlich, dass das Schulgeld nicht wöchentlich, sondern vierteljährlich, und zwar ohne Rücksicht, wie oft ein Kind die Schule besucht, oder in derselben gefehlt hat, bezahlt werden solle. Ein trefflicher Antrieb für die pflichtlosen Aeltern, ihre Kinder ununterbrochen zur Schule zu schicken; und doch ist diese weise königl. Verordnung noch in so wenig Diöcesen durchgesetzt, weil viele Gerichtsobrigkeiten theils dem so genannten geistlichen Stande abgeneigt sind, theils sich vor der wachsenden Aufklärung fürchten. Hr. *G.* erwähnt noch mehrerer Leiden des unbeschützten Landschullehrerstandes, welche Rec. aus eigner Erfahrung bestätigen kann, und die, so oft sie auch schon ausgerufen seyn mögen, wiederholt werden müssen, bis sie Gehör finden. Andere Vorschläge aber, die er zur Aufnahme der Landschulstellen thut, möchten weniger Beyfall finden, z. B. die, wie er meynt, unnütz verwendeten Vor- und Zuschüsse zu Anlegung und Erhaltung der Erwerbschulen, zur Verbesserung der Landschulen anzuwenden; Strafgelder hierzu zu assigniren (die ja überall schon ihre anderweitigen Anweisungen haben); Einsammlungen bey Hochzeiten, Kindtaufen und andern Gelagen u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. Februar 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Ostell: *Travels of four years and a half in the United States of America* during 1798. 1799. 1800. 1801. and 1802. dedicated by permission to *Thomas Jefferson*, Esq., President of the United States, by *John Davis*. 1803. 454 S. 8. (4 Rthlr. 20 gr.)

Dafs Gelehrfamkeit und Literatur in den Nordamerikanifchen Freyftaaten mit dem Anbau des Landes nicht gleiche Fortfchritte machen, ift bekannt, und wird auch in dem gegenwärtigen Buche, wo über die geringe Lefeluft und den Mangel an Achtung gegen die Erzieher der Jugend geklagt wird, an mehreren Stellen verfichert. Wären aber auch diefe Zeugniffe nicht vorhanden, fo würden fchon die gleich nach der Zufchrift abgedruckten Briefe des Vfs. und des Präfidenten zum Beweife dienen, dafs in diefem Erdtheile Aufklärung und Gelehrfamkeit noch auf einer untern Stufe ftehen. Der Vf. berichtet dem Präfidenten, dafs er die auf feinen vielen Reifen gefammelten Bemerkungen über den Charakter, und die Sitten der Einwohner in einem Buche in Ordnung bringen wolle, und bittet um Erlaubnifs, fie dem Präfidenten zuzueignen. Diefer findet fich durch diefe Ehrenbezeugung von einem aufgeklärten Ausländer (*enlightened Foreigner*) fehr gefchmeichelt, und wünfcht, dafs feine eigenen unreifen Bemerkungen, die er vor einigen Jahren über den nämlichen Gegenftand gefchrieben, von dem Vf. beftätiget oder berichtiget werden mögen. Wenn man diefes ehrenvolle Zeugnifs des Hauptes der gröfsten Republik gegen das Buch felbft hält, fo mufs man fich verwundern, wie es mit einem folchen Lobe hat ausgezeichnet werden können. Denn wenn man gleich zur Entfchuldigung des Hn. Jefferfon anführen kann, dafs er das Buch im Manufcript noch nicht gefehen hatte, als er die Erlaubnifs zur Dedication ertheilte: fo war ihm doch der Mann nicht unbekannt, und er hatte feine Poefieen, die höchft elend find, feine Romane, die, nach feinen Gedichten zu fchliefsen, erbärmlich feyn müffen, feine Ueberfetzungen, die, wenn fie auch gut feyn follten, noch lange nicht ein folches Lob begründen können, gelefen, und von dem Herumtreiben deffelben, und den Fufsreifen, um irgend wo eine Hauslehrerftelle zu bekommen, gehört. Einen folchen Mann, dem höchftens eine Fertigkeit fich in feiner Mutterfprache gut auszudrücken, und einige Belefenheit zugefchrieben werden kann, der aber im Buche felbft als ein Autor von geringen Kenntniffen erfcheint, und der faft gar nichts, als was auf ihn felbft eine Beziehung hatte, in feinen Reifen vorbringt, mit dem Prädikat eines *Aufgeklärten* von dem Chef einer grofsen Nation beehrt zu finden, ift befremdend, und läfst fich nur alsdann erklären, wenn derjenigen, die etwas mehr können als hinterm Pfluge einhergehen, äufserft wenige find, geiftige Vollkommenheiten und literarifche Produkte unter die Seltenheiten gehören, und der Präfident durch das übertriebene Lob feine Achtung gegen literarifche Verfuche zu erkennen geben, und insbefondere Ausländer ermuntern will, die Aufklärung in Amerika zu befördern.

Aus den zerftreueten Notizen fammeln wir folgendes von dem Leben des Vfs. Er ift in England geboren, hat von dem 13ten bis zum 20ften Jahre als Matrofe viele Seereifen gemacht, war zweymal in Indien, ift mit St. Helena, Batavia, Johanna, Bombay und Tillicherry, und mit Goa, Cochin und Anjenga fehr wohl bekannt, hielt fich vier Monat in Canton auf, erftieg den Tafelberg am Vorgebirge der guten Hoffnung, und glaubt fich daher über den *Welch Tourift* der mit der Befchreibung eines Sturms auf feiner Fahrt über den Severnflufs ein ganzes Kapitel anfüllt, weit erhaben. Auf was für eine Weife er fich fo viele Kenntniffe erworben, dafs er auf den Gedanken kommen konnte, als Hauslehrer fein Glück in Amerika zu machen, woher er die Belefenheit in alten und neuen Autoren habe (er kennt auch *Kotzebue* und *Werthers* Leiden), wann er den Seedienft verlaffen, und in welchem Alter er fich nach Amerika eingefchifft habe, darüber finden wir keine Auffchlüffe. Er reifete in fo dürftigen Umftänden nach Neuyork, dafs er fich nur einen Platz in der Kammer vor der Kajüte miethen konnte, wollte in Neuyork Hauslehrer werden, wurde aber von einem Buchhändler gedungen, Bonapartes Feldzüge in Italien aus dem Franzöfifchen ins Englifche zu überfetzen. Als das Buch Beyfall gefunden hatte, fchrieb er Briefe zweyer unglücklich Verliebten, wobey eine wahre Gefchichte zum Grunde lag. Die Elegie auf ihren Tod ift äufserft matt. Damit die Lefer fich von dem poetifchen Schwunge und der lieblichen Harmonie feiner Verfe, (denn man ftöfst oft auf elende Reime, die er und feine Freunde gefertiget haben) einen Begriff machen können: fo wollen wir das Ende der Elegie herfetzen:

Ye fwains and nymphs with health and beauty crown'd
Scarce let your footfteps prefs the hallow'd ground
When the loud bell, flow-echoing from the walls,

Your minds to worship or to prayer calls;
But treading lightly o'er the lover's grace
Drop the sad tear their mem'ries from you crave.

Er reiset darauf nach Philadelphia, wo uns die Nachricht von den alten griechischen Mathematikern, die der Stifter der öffentlichen Bibliothek gesammelt hat, und worunter ein Ptolemäus war, den ihm *Fabricius* in Hamburg 1672. (denn so lese man S. 43. Note statt 1772.) geschenkt hatte, angezogen hat. Das gelbe Fieber, welches in Philadelphia wüthete, machte es nicht räthlich, daselbst lange zu verweilen. Er reiset nach Charleston, wo er zur Erklärung klassische Schriftsteller am Collegio angestellt, aber nach sechs Wochen wieder entlassen wird, weil er des Abends immer länger ausblieb als die übrigen Mitglieder. Er wurde dann Hauslehrer bey einem Pflanzer in Coosohatchie, einem unbedeutenden Dorfe 27 englische Meilen von Charleston. Er hatte Musse genug, Gedichte zu fertigen, die in der Charlestoner Zeitung abgedruckt wurden, und den Beyfall des Hn. *Dennie*, des Redakteurs der einzigen gelehrten Zeitung in den Freystaaten, erhielten. Sein Salarium war ausser freyer Kost, (*Cigarros*, wovon der Vf. ein so grosser Liebhaber ist, dass er sie und Bücher zu den ihm unentbehrlichen Bedürfnissen zählt, zweifelsohne eingeschlossen) 80 Guineen. Die seiner Erziehung anvertrauten Kinder waren ein Knabe von 14 Jahren, ein ausserordentlicher Liebhaber der Jagd, und zwey junge Mädchen. Wie und worin er unterrichtete, und was für Fortschritte die Zöglinge machten, davon wird nichts oder nur im Allgemeinen gesprochen.

Der Statistiker erhält aber auch nicht mehr Belehrung als der Pädagoge von dem Vf. Der Anbau des Indigos ist in Carolina fast ganz aufgegeben. Die Stapelwaare ist Reiss; Baumwolle wird, wo der Boden es zuläst, gebaut. Von den Vögeln und andern Thieren wird sehr oberflächlich gehandelt, und zur Rechtfertigung gesagt, dass der Vf. das Studium der Naturproducte beständig als ein dem Studio des Lebens untergeordnetes betrachtet hätte. (Wenn wir aber doch nur Spuren angetroffen hätten, dass er es in diesem zu einiger Vollkommenheit gebracht hätte!) Von der grausamen Behandlung der Sklaven, welche vorzüglich den Frauen, die gemeiniglich sich in diesem Welttheile der Herrschaft in den Häusern anmassen, vorgeworfen werden kann, finden sich merkwürdige Beyspiele S. 90 u. f. Da die Einwohner von Carolina ihren Wohnort oft verändern, so hatte der Vf. in Gesellschaft der Familie, in welcher er lebte, Gelegenheit die Ufer des Flusses Ashley, Sullivan-Insel, und Charleston zu sehen. In dieser Stadt herrscht ein grosser Luxus, so dass, wer weder Pferde noch Sklaven hat, verachtet wird. Die Furcht vor dem gelben Fieber trieb den Vf. aus dieser Familie 1799.; er besuchte einen Freund aus Irland in Georgetown, der Lehrer an einem Erziehungs-Institut war, und mit welchem er über die amerikanische Poesie und Gelehrsamkeit, welche beide sein Freund verachtete, eine Unterredung hatte, und segelte nach Neu-York, wo er eine Hauslehrer-Stelle für 100 Guineen jährlich antrat. Die gute Aufnahme eines von ihm geschriebenen Romans veranlasste ihn, bald einen andern, der länger war, weil die Amerikaner auch in Hinsicht der Bücher viel auf die Quantität halten, zu schreiben. Nun hatte er Geld, nach Washington zu reisen, und hier hörte er die Rede, die Jefferson beym Antritt seiner Präsidentschaft 1801. im Capitol zu den versammelten Ständen hielt. Wenn man lieset, dass der Präsident zu Pferde ohne Gefolge und Bedienten nach dem Capitol geritten ist, und mit eigenen Händen die Zügel des Pferdes an die Pallisaden gebunden hat, so kontrastirt dieser Aufzug sehr sonderbar gegen die, welche man neulich in dem westlichen Europa gesehen hat. Nach der Zurückkunft des Vfs. in Neuyork, wurde ihm von dem Vicepräsident Burr (dem nämlichen, der vor kurzem ein unglückliches Duell hatte) eröffnet, dass er dem Chef des Finanzdepartements als ein Mann, der die Feder gut zu führen wisse, von ihm empfohlen sey. Trunken von dem Glücke, das ihm anlächelte, gab er seine Hauslehrerstelle auf, verfügte sich nach Washington, wo er jetzt nur wenige Einwohner, und die Strassen mit Gras bewachsen fand. In einer Unterredung, die ein Neu-Engländer mit einem Virginier über *Benj. Franklin* hatte, zeigte der Virginier, dass Franklin vieles von andern geborgt hätte, insbesondere seine berühmte Grabschrift aus *Gentleman's* Magazin 1736. Februar. Sieben Häuptlinge der Charockesen waren angekommen, um sich in dem europäischen Landbau unterrichten zu lassen, und waren mit dem Chef des Departements in einer Conferenz, als der Vf. sich melden liess. Endlich erhielt er zu seinem Verdruss den Bescheid, dass er ihm ganz unbekannt wäre, dass der Davis, von dem er mit dem Hn. Burr gesprochen, ein ganz anderer wäre, und dass keine Stelle, auch nicht einmal für diesen Davis, offen stünde.

Der Vf. geht darauf nach Virginia und am Occoquan, da wo dieser in den Potomak fällt, liess er sich abermals in das Joch eines Hauslehrers von einem Quäker spannen, der aber den Unterricht bloss auf Lesen, Schreiben und Rechnen beschränkte. Da in der Nähe ein Grab eines indianischen Helden von den Landsleuten des Erschlagenen besucht wurde: so wird verschiedenes von der Lebensart der Indianer, und die Geschichte des Capitän Smith und der von ihm geliebten Indianerin Pocahontas, die sich in den Jahren 1606—1616. zutrug, eingerückt (S. 259—295.). Wir lassen es dahin gestellt seyn, wie weit der Vf. Recht hat, dass er der erste sey, der die rührende Geschichte der Indianerin vorgetragen hat. Uns hat in der ganzen indianischen Episode die pathetische Rede der Indianer zum Andenken des Verstorbenen (S. 254. 255.) am besten gefallen. Länger als drey Monate konnte der Vf. unter den Dummköpfen am Occoquan (wie er sie zu nennen beliebt) nicht aushalten, und nachdem er einen Freund, der Vorsteher einer Erziehungs-Anstalt auf Long Island war, besucht hatte, begab er sich nach Philadelphia, Baltimore und Washington,

ton, wo er die Debatten in dem damals versammelten Congress über die Aufhebung der auf die geistigen Getränke gelegten Accise anhörte, und trat wieder in die Dienste eines Pflanzers in Virginia, der ihn auf ½ Jahr zum Erzieher seiner Kinder annahm. Hier errichtete er eine Lehranstalt, die auch von entfernten Schülern und Schülerinnen besucht wurde. Die Schüler werden nicht sehr gerühmt. Einer von ihnen, schon gegen 30 Jahr alt, aus Jersey, wollte, ob er gleich das Tischlerhandwerk gelernt hatte, doch eine Schule eröffnen, und hielt dazu die Kenntniss der lateinischen Sprache für nöthig. Am meisten fanden sie an der Geographie Geschmack, und ein junges Mädchen gewann den Shakespeare sehr lieb. Die Schule oder Akademie wurde dem ehemaligen Tischler anvertraut, und der Vf. schiffte sich 1802. zu Baltimore ein, um nach Cowes auf der Insel Wight zu segeln. In dürftigen Umständen hatte er England verlassen, und er konnte als ein Gentleman, der sich einen Platz in der Kajüte gemiethet hatte, nach England zurückkehren. Dass Seefahrer sehr abergläubisch sind, weiss der Rec. aus eigener Erfahrung. Es ist ihm aber neu, dass sie auf ein an das unterste Ende eines Masts genageltes Hufeisen ein grosses Vertrauen setzen. Der Vf. spricht davon, als wenn er selbst in allem Ernst diesem Hufeisen eine grosse Kraft beylegte S. 405. 406. Rec. glaubt hierin nicht zu irren, da er an dem Vf., wenn er von theologischen Sachen spricht, mehrmals wie S. 452. eine den Methodisten eigene Sprache bemerkt hat. Methodisten sind aber dem Aberglauben sehr ergeben, und haben in dem letzten Decennio England mit einer Menge von schlechten Büchern überschwemmt, worunter wir auch gegenwärtiges zu zählen uns berechtiget halten.

Dortmund, b. Mallinckrodt: *Briefe, geschrieben auf einer Reise nach Paris* im Jahr 1804., von *J. F. Benzenberg*, Doctor der Weltweisheit und Professor der Naturkunde in Düsseldorf. *Erster* Theil. 1805. 307 S. 8. mit 8 Kpf. (3 Rthlr.)

Noch jährlich wächst die Anzahl der deutschen Beschreibungen von Paris und des Wesens und Treibens der Pariser. Dass bey dieser Schreibseligkeit über einen und denselben Gegenstand viel Wiederholungen vorkommen müssen, ist eben so unvermeidlich als lästig. Es wäre aber zu wünschen, dass, wenn in einzelnen Fächern der Wissenschaften ausgezeichnete deutsche Männer nach Paris reisen und es ihre Convenienz fordert, ihren Reisebericht ins Publikum zu bringen, sie sich, als competente Beurtheiler der *ihr* Fach betreffenden Gegenstände, hauptsächlich nur auf die Mittheilung der Notizen und Beurtheilungen *dieses* individuellen Fachs beschränken möchten. Diesen Wunsch erregen von neuem diese Briefe, in denen ein gutes Drittheil hätte wegfallen können, wenn der durch seine Versuche über die Umdrehung der Erde rühmlich bekannte Vf. sich in diesen Schranken hätte halten wollen. Gern hätten wir ihm die sehr oberflächlichen Beurtheilungen der Theater, das Gemälde von dem *Palais royal*, die langen Beschreibungen der Reit- und Equiliber-Künste des Franconi, der Vorstellungen auf *Pierre's théatre mechanique* erlassen. Die beiden letztern sind für den gebildeten Mann langweilig genug anzuschauen; aber noch unendlich langweiliger ist es, sie auf vielen Seiten beschrieben zu lesen. Desto willkommner ist uns in diesen, in einer fliessenden und anziehenden Schreibart abgefassten, Briefen der Naturkundiger und Mathematiker, allenthalben wo er von Gegenständen redet, die diese Fächer berühren. — Die Reisebeschreibung hebt von der Rheinpassage bey Neuss an, wo in Achen ein interessanter Ausflug nach dem Kahlenberg bey Eschweiler gemacht, und dieser mit seinen trefflichen Maschinenwerken, so wie in den folgenden Briefen das grosse Mergelflöz des Petersberges bey Falkenburg mit seinen romantischen Höhlen, äusserst instructiv beschrieben wird. Verschiedene hier und in der Folge eingestreuete Bemerkungen über das Land, über Menschen und Sitten haben auch ihr besonderes Interesse, und gewinnen noch durch den leichten und angenehmen Vortrag. — Die über Paris mitgetheilten bedeutendsten Bemerkungen und Nachrichten betreffen folgende Gegenstände des speciellern Gesichtskreises des Vfs.: einige der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des Museums der Naturgeschichte und Charakterzeichnungen verschiedener dabey angestellter Professoren und andrer Gelehrten; die Sternwarte und deren Apparat, bey welcher Gelegenheit manches sehr Wahre über die Einseitigkeit vieler französischen Gelehrten in Beurtheilung, besonders der Verdienste der Deutschen um die Wissenschaften, gesagt, aber ein *Lalande*, und der geistvolle als Gelehrter und als Mensch gleich interessante *Laplace* u. a. davon billig ausgenommen werden. — Ein komisches Intermezzo macht Hr. *Mercier* mit seinem, dem Vf. aufgedrungenen, Systeme über die Ruhe der Erde, worin er sich so wenig selbst versteht, als er sich andern verständlich macht. — Von den acht Kupfertafeln dieses *ersten* Theils ist die erste Tafel, die Lage der Kohlenflöze von Eschweiler, als instructiv, die vorzüglichste; die übrigen, des Pantheons, des Pflanzengartens, der Sternwarte, sind längst bekannt — und die sechste sehr mittelmässige Tafel, die grosse Gallerie des Museums der Naturgeschichte, giebt von dem grossen und herrlichen Ganzen dieses Saals, doch nur eine sehr unvollkommene Idee.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Tübingen, b. Cotta: *Teutsches Elementar-Buch*, nicht für Schüler und Kinder, sondern Sprach- und Schul-Lehrern zur Prüfung und Beherzigung. 1805. 88 S. 4. (12 gr.)

Das Beste an diesem Buche sind einige zuletzt angehängte Bemerkungen über Fehler guter Schriftstel-

fteller, wie *Kant*, *Herder*, *Paulus* u. a. in Verwickelung der Perioden; die Hauptfache aber ift leider wieder ein neuer Verfuch, unfre Rechtfchreibung abzuändern.

Mit folch einer Unternehmung gelang es fchon bey den Römern dem grofsen Selbftherrfcher Claudius fo wenig, dafs er mit allen kategorifchen Imperativen der Tyranney doch keine neue Buchftaben einzuführen vermochte. In Frankreich war *Saint-pierre* und felbft *Voltaire* gleich ohnmächtig, und bey uns follten die Beyfpiele *Zefens*, *Butfchky's* und ihrer Genoffen; neuerlich aber *Klopftocks* im grellften Abftiche mit *Hemmer*, *Mützke* und *Richter* wohl endlich jeden kaltblütig überlegenden Neuerer von fo unnützen Entwürfen abfchrecken.

Der Urheber diefes neuen Verfuchs zeigt fich deutlich als einen Schwaben, und ift wahrfcheinlich ein Jünger aus der Schule der Hn. *Fulda* und *Naft*, welche in ihrem deutfchen Sprachforfcher bereits im J. 1777. faft eben die Grundfätze predigten. Gründlichkeit und Scharffinn hat er mit ihnen gemein; aber die jugendliche Wärme, fcheint es, treibt ihn noch mehr zu glauben, dafs die Umbildung nach feinen Ueberzeugungen, doch wohl ganz Deutfchland aufmerkfam machen und fo zum einftimmigen Beyfall zwingen müffe. Wahrfcheinlicher möchte es ihn wenig bemerken, mit Kälte belächeln und bald vergeffen. Er will aus unferm ABC das *c*, *q*, *v*, *x*, *y*, *ph* und *th* ganz verbannet wiffen; doch mögen fie noch in fremden Wörtern gebraucht werden. Er fchreibt alfo nach der Abftammung *Gwelle*, *Kütten (cydonium)* *Epphell*, *Gweckfilber*, *Kwakfalber*. Dagegen follen *ä*, *ö*, *ü* und noch ein offenes *è*, das doch völlig eben fo wie *ä* klingt, als einfache Selbftlaute, desgleichen ein *cha*, *efch* oder nach Art der Polen *s'* und ftärkeres *ß* aufgenommen werden. Das *f*, *ck*, und die Dehnung der Selbftlaute durch Beyfatz des *h* und *e* beym i foll ganz wegfallen. Die Doppellaute *au* und *ei*, oder vielmehr lieber *ai* follen unterfchieden werden, nachdem fie den Ton auf dem *a* oder *u* und *i* haben, z. B. *räuch (fumus)*, *rauch (villofus)*, *wéich (mollis)*, *weich (cede)*, und fogar *verfchrìen* und *fchreien*, eine Stadt *fchlìffen* und ein Meffer *fchleiffen*. Durch den Umlaut foll fich *äu* in *aü* verwandeln, z. B. *betaüben*, *au* aber in *eu*, z. B. *Teubchen*. *Dienen*, *Riemen*, *Bier*, *gieng* follen als Doppellaute gefprochen, die Zeitwörter *biß*, *rang*, *fproß* u. d. gl. zum Unterfchied von den gleichlautenden Hauptwörtern gedehnt werden. *Erfchrekken (terrere)*, foll von *Erfchrèkken (terreri)*, *feft (firmus)* von *Fìft*, *Wette* von *Wètter* in der Ausfprache unterfchieden werden. Zu vielen diefer Seltfamkeiten hat nun freylich die fchwäbifche Mundart verführt, eben fo wie *Klopftock* der Niederfächfifchen folgte. Aber wie kann ein Gelehrter fich doch anmafsen, dergleichen dem ganzen Volk aufzudrängen? Und follte er nicht bey wiederholtem Nachdenken in manchen feiner Vorfchläge felbft die Folgerichtigkeit vermiffen? Wozu dient der verdoppelte Mitlauter in *lauffen* und *greiffen?* da jeder Doppellaut gedehnt ift. Wenn das *f* für weich gilt, wie *Rofe*: fo kann doch unmöglich *Roffe*, *Haff*, *Füffer*, *Biffe* die richtige Ausfprache ergeben, fondern man müfste hier das harte *ß* verdoppeln. Wenn *ch* dem griechifchen χ gleich gilt: fo kann *Wachs*, *Lachs* nicht wie *fax* und *laxus* klingen, fondern man müfste *Waxs* fchreiben. Wenn *è* ganz wie *ä* lautet: fo fchreibe man doch auch diefes und alfo nicht *helt*, *Krefte*, fondern *hält* *Kräfte*, eben fo wie *mächtig*, *Nächte*. Wenn der Kürze wegen *Sachche* gefchrieben werden foll: fo mufs es auch *Rachche* heifsen. Auch find des Vfs. *Seligheit* S. 27. *Einzele*, *Zwen*, *unterfcheideten* S. 3. *Stund*, *nemmende* S. 51. *Knüe* S. 63. offenbare Fehler wider Sprachgebrauch und Aehnlichkeit fowohl als gegen die Ausfprache, welche alfo kein Sachverftändiger gut heifsen kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kirchengeschichte. *Nürnberg*, in d. Lechner. Buchh.: *Der erfte deutfche Kirchen- und Ketzer- Almanach*, mit erläuternden Anmerkungen, als (ein) kleiner Beytrag zur Reformationsgefchichte, herausgegeben von *Georg Ernft Waldau*. 1804. 30 S. 8. (2 gr.) — *Thomas Murner*, der beifsende Spötter aller Religionsparteyen, aus deffen Schriften fich aber auch fo viel über Sprache und Sitten der Deutfchen feiner Zeit lernen läfst, hatte fchon vor dreyfsig Jahren einen Biographen an Hn. *Waldau* gefunden, der ihn damals als einen Mann betrachtete, welcher *Luthern* die Ehre, Reformator der Religion zu feyn, nicht gegönnt, und aus Neid den Bemühungen desfelben fo heftig entgegen gearbeitet habe. Seitdem hat er feine Meinung über denfelben geändert, und glaubt vielmehr mit andern, *Murner* habe nicht fowohl *Luthern* fchaden, als fich ficher ftellen wollen, um die beleidigten Mönche zu befänftigen: eine Vermuthung, für die fich allerdings viel fagen läfst. Unter feinen feltenen Schriften ift fein abfcheuliches Pasquill gegen die proteftantifchen Cantons der Schweiz die allerfeltenfte. Sie wurde fogleich unterdrückt, und ihr Vf. aus der Schweiz gejagt. Hier wird fie genauer befchrieben. Es find zwey Foliobogen im J. 1527. mit der Auffchrift gedruckt: „*Der Lutherifchen Evangelifchen Kirchendieb und Ketzer-Kalender.*" Nach einer heftigen Vorrede wider *Zwingli* und *Oecolampadius*, (den er *Hufsfchinder* nennt, weil er eigentlich *Hausfchein* hiefs,) folgt der Kalender felbft. Zuerft eine Anzahl *Zeichen* in Holzfchnitten, nebft ihrer Bedeutung; z. B. eine *Wurft*, bedeutet gut Fleifchfreffen am Freytag, Samftag, und andern verbotnen und verbannten Tagen; *ein brennendes Scheitholz*, bedeutet gut evangelifche Ketzer brennen, und im Rauch zu dem Teufel fenden; u. dgl. m. Sodann kommen *die zwölf Monate*; wo aber nicht alle Tage mit Namen belegt find; z. B. den 6. Jänner: *Martinus Luther, ein Ketzer und ausgeloffener Mönch*; den 20 Jänner: *Ulrich Zwingli, ein Kirchendieb und ein ftolzer Eigenfreffer in der h. Gefchrifft, ein Geizer des h. Evangelions, und ein Lutenfchlager des A. und N. Teftaments*, und *Magifter artium in Theologia*; den 27. März: *Flera, eine Römerin, und eine grofse dicke viereckigte Hur.* — Witz genug aus einer Francifcaner-Kutte!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. Februar 1806.

GESCHICHTE.

SCUTARI: محاسن الاثار وحقايق الاخبار لاحمد واصف افندي المورخ في الدولة العلية العثمانية لازالت محفوفة بتاييرات العمرانية بمعرفة الفقير الي الاء ربه القدير عبد الرحمن المدرس والريس بدار الطباع العامره وذلك في عام تسع وعشر بعد المايتين والف في شهر شعبان المعظم

In *zwey* Foliobänden, der *erste* von 337, der *zweyte* von 315 S.

Die Vortrefflichkeiten der Denkmäler und die Wahrheiten der Kunden von *Ahmed Wassif Efendi*, Geschichtschreiber der hohen ottomanischen Pforte, die stets mit dem Segen des Ewigen verherrlichet werde, unter der Leitung des demüthigsten Dieners seines Herrn, des allmächtigen Gottes, *Abdorrahman*, Moderris und Vorstehers der kaiserlichen Druckerey, im Monate Schaban d. J. 1219., Novemb. 1804.

Diess ist der, nicht wie gewöhnlich am Anfange des Buches, sondern am Ende desselben stehende, *arabische* Titel, der mit Ende des Jahres 1804. in der Druckerey von Scutari erschienenen *türkischen* Geschichte des Reichshistoriographen *Wassif*. Es ist bekannt, dass seit Anbeginn des ottomanischen Reichs die Annalen desselben unter öffentlicher Autorität zusammengetragen, und von Regierung zu Regierung kund gemacht worden sind. Bey der Errichtung der ersten Buchdruckerey in Constantinopel begann man mit dem Drucke dieser Annalen vom tausenden Jahre der Hedschira (1591.), d. i. mit der Geschichte *Naima's*, auf welche die Fortsetzung von den Historiographen *Raschid*, *Tschelebisade*, *Sami*, *Schakir*, *Subhi* und *Izzi Suleiman Efendi* bis zum Jahre 1166. (1752.) folgte. Die Nachfolger *Izzi's* als Historiographen vom J. 1166 bis 1180. waren *Hakim Esseid Mohamed Efendi*, *Tscheschmisade*, *Mussasade* und *Behdscheti Hassan Efendi*, welchem unser gegenwärtiger Vf. in diesem Amte, das er noch zur Stunde, und also neben anderen wichtigen Staatsämtern (denn er war Staatssecretär, Botschafter, Reichsmarschall) seit vollen vierzig Jahren bekleidet.

Die gegenwärtige Geschichte, welche sich unmittelbar an *Izzi's* Werk anschliesst, mit dem J. 1166. (1754.) beginnt, und mit dem J. 1187. (1774.) endet, umfasst also den Hintritt Sultan *Mahmud's*, die Regierungen der Sultane *Osman* und *Mustapha*, und den Regierungsantritt Sultan *Abdolhamids*. Die fünf und zwanzig ersten Jahre dieses Zeitraums fallen in die Epoche der vier letzten Vorfahrer *Wassif Efendi's*, die sieben letzten in die Epoche seiner eigenen Geschichtschreibung; man sollte daher erwarten, hier ein von fünf verschiedenen Historiographen zusammengestückeltes Werk zu finden, allein das Ganze ist aus einem Gusse und aus *Wassif Efendi's* Feder geflossen, wie er diess in der *Vor-* und *Nachrede* folgendermassen erklärt. Seine vier Vorfahrer hatten sich äusserst viele Nachlässigkeiten nicht nur des Stils, sondern auch der Datensammlung zu Schulden kommen lassen. *Hakim Esseid Mohamed Efendi* war ein verdienstvoller Mann, aber ganz unfähig, das, was er wusste, nur leidentlich gut niederzuschreiben. Seine Geschichte musste ganz überarbeitet werden, wenn sie nur leserlich seyn sollte. Mit seinen Nachfolgern war diess mehr oder weniger der Fall. *Wassif Efendi* erhielt also vom Sultan *Selim*, der die Fortsetzung der Reichsannalen gedruckt zu sehen wünschte, den Auftrag, die Bruchstücke seiner Vorfahren zu ordnen, und mit einander, und unmittelbar an seine eigene Geschichtschreibung anzuschliessen, und zum Drucke fertig zu machen. Diesen Auftrag vollzog er nach Kräften, und brachte im J. 1804. die Reichsgeschichte vom J. 1166. (1752.) bis zum J. 1217. (1802.), d. i. den Zeitraum der eben verflossenen *funfzig* Jahre, ausgearbeitet und zum Drucke fertig, dem Sultan dar, und die *erste* Hälfte dieses Werks, die Regierungen der Sultane *Osman* und *Mustapha* in sich begreifend, tritt nun hier wirklich vor die Augen der Welt. Wiewohl nun sowohl *Wassif Efendi's* als seiner *Vorfahrer* Werke vielleicht weniger den ehrenvollen Namen einer wirklichen Geschichte, als den einer Reichschronik verdienen, so brauchen wir wohl nicht erst auf das Interesse dieser Werke überhaupt, als kostbarer Quellen der uns noch zu wenig bekannten ottomanischen Geschichte, aufmerksam zu machen; die Kriege der Türken und ihre Eroberungen sind uns zur Genüge beschrieben worden; wir kennen die Thronfolge und die wichtigsten Thaten der ottomanischen Sultanen, in so weit dieselben auf europäische Mächte wirkten, aus *Rycaut*, *Mignot*, *Cantemir*, *La Croix*, und den ungarischen Geschichtschreibern; aber was die Vorfälle des Inneren, die Geschichte der Provinzen, die Monumente der Sultanen, die religiösen Stiftungen, die literarischen Anstalten, die

die Aufnahme und den Verfall der Wiffenfchaften und der Gefetzgebung, die Biographie verdienter Staatsmänner und Gelehrten betrifft: fo kennt Europa hievon wohl gröfstentheils fehr wenig; und gerade über alles diefes gewähren die unter öffentlicher Autorität zufammengetragenen Annalen des Reiches Kenntnifs und Belehrung. Seltner, aber indefs noch immer öfter, als man es von den Hiftoriographen einer für fehr defpotifch gehaltenen Regierung erwarten follte, finden wir darin freymüthige Bemerkungen über die Fehler und Gebrechen derfelben, Auffchlüffe über die wahren Urfachen und Beweggründe wichtiger Veränderungen, Anfichten der äufseren Staatsverwaltung und Blicke in das Innere des Serails. Endlich enthalten dieselben eine genaue und fortlaufende Anzeige der Geburten und Sterbefälle aller ottomanifchen Prinzen und Prinzeffinnen; der Veränderungen der höchften Staatsämter fowohl an der Pforte und bey Hof, als im Defterdarat und in der Armee; der Hof- und Religionsfefte, der Ehrenerhebungen und Hinrichtungen, der Soldvertheilungen, der Audienzen, der Inveftituren der öffentlichen Feyerlichkeiten und Gebäude. Freylich ift darin faft alles, was chriftliche Nationen und europäifche Mächte betrifft, mehr oder weniger fchief, unrichtig, einfeitig und falfch, je nachdem Unwiffenheit und Religionsvorurtheile die Lauterkeit der Quellen trübte, aus denen der Hiftoriograph oder das Minifterium felbft feine Nachrichten fchöpfte. Das (erft zu unfern Zeiten geänderte) Syftem, an keinem Hofe ftehende Minifter oder Agenten zu unterhalten, und überhaupt mit chriftlichen Mächten fich fo wenig als möglich zu bemengen, bewirkte nothwendig eine falfche Anficht aller äufserer Umgebungen und Verhältniffe. Was die Pforte davon wufste, ward ihr entweder durch europäifche Agenten felbft (deren fich immer kreuzendes Intereffe nothwendig auf die Wahrheit ihrer Nachrichten und Darftellungen Einflufs haben mufste), oder durch die von Zeit zu Zeit bey Friedensfchlüffen und Thronbefteigungen an europäifche Höfe abgefandten aufserordentlichen Botfchafter beygebracht, fo dafs es kein Wunder ift, wenn das Minifterium und der Hiftoriograph von europäifchen Verhältniffen entweder gar nichts, oder durch das Glas der Politik und des Islamismus alles gelb und grün fahen; die von Zeit zu Zeit eingefchalteten Relationen der aufserordentlichen Gefandten, und die hier und dort eingeftreuten Reflexionen des Gefchichtfchreibers dienen hiezu als Belege; die letzten find öfters äufserft albern, und die erften nicht felten äufserft komifch. Allein diefe falfche Anficht chriftlicher Nationen und europäifcher Verhältniffe darf uns deshalb über den Werth diefer Werke, in fo weit diefelben das Innere des ottomanifchen Reichs betreffen, zu keinem ungerechten Urtheile verleiten; der Türke, der *feine* Gefchichte aus den Byzantinern, oder aus den Chroniken des 16ten Jahrhunderts lernen wollte, würde nicht weniger darüber erftaunt feyn, als wir über die Urtheile ottomanifcher Gefchichtfchreiber in chriftlichen Sachen. Lafst uns daher bey Jedem nur das *Seine*, und die Wahrheit nirgends anders fuchen, als an der Quelle. Diefe Quellen ottomanifcher Gefchichte find denn für uns die Annalen des Reichs; aber die Annalen des Reichs nicht ausfchlufsweife: denn auch hier, wie anderswo, ift der Hiftoriograph nicht immer der befte Gefchichtfchreiber feiner Zeit; diefe Quellen find für uns das *Corpus fcriptorum ottomanicorum* überhaupt, und wenn wir der Annalen vorzugsweife erwähnen, fo gefchieht es, theils weil diefelben allein mit dem Stempel der öffentlichen Autorität gezeichnet, theils weil diefelben von allen ottoman. Gefchichten allein durch den Druck mehr gemeinnützig, und dadurch auch in Europa mehr zugänglich gemacht find. Wir zweifeln nicht, dafs der verdienftvolle Vf. des *tableau de l'Empire ottoman*. fowohl diefe als andere claffifche Gefchichtswerke bey der Bearbeitung des hiftorifchen Theils feines Werkes benutzen, und dadurch den Inhalt derfelben insgemein mehr bekannt machen werde; wenn wir aber nach dem Geifte des jüngft erfchienenen Vorläufers diefes Werkes, worin Daten aus *Mirchond*, dem *Shahname* und griechifchen Gefchichtfchreibern nicht in ein fchönes Ganzes gefchmolzen, fondern blofs aneinander gelöthet worden, urtheilen follen: fo bliebe felbft nach der Herausgabe eines in *diefer* Manier verfafsten Werks über die ottomanifche Gefchichte, worin mehrere bisher unbekannte Quellen benutzt wurden, die Erfcheinung eines Kunftwerks, das den Namen einer vollkommenen Gefchichte des ottomanifchen Reichs verdiente, noch immer ein hohes Defideratum der europäifchen und afiatifchen Literatur. Bis zur Erfüllung diefes Wunfches denn, oder wenigftens bis zur Erfcheinung des verfprochenen Werkes des Hn. *Mouradja D'Ohffon*, begnügen wir uns mit der blofsen Inhaltsanzeige des vor uns liegenden Werkes, indem wir die Titel der einzelnen Abfchnitte überfetzen, und hie und da einzelne merkwürdige Vorfälle und Anfichten herausheben.

Um aber *Waffif Efendi's* hiftoriographifches Verdienft wenigftens in Vergleichung mit feinen Vorgängern zu würdigen, ift es blofs Gerechtigkeit, zu geftehen, dafs er fich durch Klarheit und Zierlichkeit des Vortrags vor feinen unerträglich fchwülftigen Vorgängern *Sami*, *Schakir*, *Subhi* und *Izzi* gar fehr zu feinem Vortheile auszeichnet. Er fteht dem *Naima* an edler Einfachheit, und dem *Rafchid* an Bündigkeit, aber vielleicht keinem von beiden an Wahrheitsliebe nach. Diefe letzte, erfte Tugend des Gefchichtfchreibers wird befonders durch die Stellen, wo er felbft als handelnde Perfon auftritt, z. B. in den letzten Feldzügen des ruffifchen Kriegs, und in den öfters zerfchlagenen Unterhandlungen, welche dem Frieden von *Kainardfche* vorausgingen, beurkundet. Seine Bemerkungen über die Unwiffenheit der damaligen türkifchen Minifter und Feldherren find frey und treffend. Dafs aber (da die meiften Friedenstractaten in den vorigen Gefchichten ganz eingefchaltet find) weder der Friedenstractat von Kainardfche noch die demfelben vorausgegangenen Manifefte und diplomatifchen Actenftücke hier zu finden find, mufs wohl

wohl dem Ministerium zu Gute geschrieben werden, und beweiset deutlich, wie verhasst dieser Friede dem ganzen Reiche gewesen, und noch sey, indem man nicht einmal jetzt nach dreyssig Jahren, und bey so veränderten Umständen, die Kundmachung desselben für diensam hält. Da *Wassif* den Inhalt der Historiographen, deren Annalen seiner Redaction anvertraut werden, vermuthlich so treu als möglich liefern wollte: so verfällt er hie und da in Wiederholungen; Rec. aber, der eines dieser Werke seiner Vorgänger im Mspte gesehen, kann versichern, dass es durch *Wassif's* Bearbeitung an Ordnung, Kürze, und besonders am Stile ungemein gewonnen habe. Uebrigens hätte *Wassif* (der selbst so viel in diplomatischen Geschäften gebraucht worden ist, und die Europäer hochachten gelernt haben muss) unstreitig auch dann, wenn vom Feinde die Rede ist, angemessenere Ausdrücke brauchen, und bey der heutigen lange nicht mehr so fanatischen Stimmung des Volkes die alten abgenutzten Ausdrücke von *höllenverdammten Ungläubigen*, *abgötterischen Empörern* und *unglücksbestimmten Bösewichtern*, womit die Russen beehrt werden, seinen Vorfahren überlassen sollen. Ungeachtet dieser Flecken, welche gleichsam als die angebornen Muttermale aller türkischen Geschichtschreiber angesehen werden müssen, gewährt die Lesung dieses Werkes vieles Interesse und Vergnügen, und wir wünschen nur, dass nicht Rücksichten für noch lebende Personen den Druck und die weitere Herausgabe der schon fertigen Fortsetzung dieser Annalen bis zum Tode des regierenden Sultans verbieten mögen. Denn wenn gleich in diesen Werken der regierende Grossherr *nie* getadelt werden darf, sondern *immer* gelobt werden *muss*: so erlaubt sich der Historiograph doch, die *Grosswesire* und *Minister* seiner Zeit nicht erst nach ihrem physischen, sondern oft gleich nach ihrem moralischen Tode (durch Absetzung oder Verbannung) etwas schärfer zu beurtheilen, eben um dadurch die höchsten Willensaussprüche des Sultans vor den Augen der Welt zu begründen. Die baldige Erscheinung der Fortsetzung wird also wohl zunächst von dem Willen des Sultans abhängen, der das Institut der Druckerey vorzüglich begünstiget. Auch zeichnet sich der Druck dieses Werkes durch Reinheit, und besonders durch die Weglassung aller Schnörkeln, womit die Annalen *Subhi's* und *Izzi's* angefüllt sind, sehr vortheilhaft aus. Erschiene nun die Fortsetzung *Wassif's*, und würde dann auch die Historie *Saadeddin's* (deren Druck einmal in Wien angefangen worden, und welche die Annalen von der Stiftung des ottomanischen Reichs bis aufs Jahr 1000. d. Hedsch. enthält) durch Druck ans Licht befördert: so besässen wir die ganze Folge der ottomanischen Historiographen vom Beginnen des Reichs bis auf unsere Zeiten, nämlich:

Saadeddin oder *Chodsche tarichi* vom Ursprung des ottom. Reichs bis aufs Jahr 1000., d. i. 1591.

Naima vom J. d. H. 1000 — 1071., d. i. v. J. 1591 — 1659.

Raschid vom J. d. H. 1071 — 1135., d. i. v. J. 1659 — 1722.

Tschelebisade vom J. d. H. 1135 — 1142., d. i. v. J. 1722 — 1729.

Sami, *Schakir* und *Subhi* vom J. d. H. 1142 — 1157., d. i. v. J. 1729 — 1744.

Izzi vom J. d. H. 1157 — 1166., d. i. v. J. 1744 — 1752.

Wassif vom J. d. H. 1166., d. i. 1752. bis auf den heutigen Tag.

Da bey den Aemterverleihungen in diesen Werken so oft von den höchsten Staatsämtern die Rede ist, deren Benennungen bis jetzt kaum die wenigsten irgendwo treffend übersetzt worden sind: so glaubt Rec., hier der Inhaltsanzeige keine *Wort*-, sondern eine *Sach*-Uebersetzung der Titel der obersten Staatsämter vorausschicken zu müssen.

Staatsdepartement, oder *die Pforte.*

Sadr asam Grosswesir oder Vicesultan; *Kiajabei* Vicegrosswesir; *ReisEfendi* Staatskanzler; *Tschauschbaschi* Reichsmarschall; *Beglikdschi* Vicestaatskanzler; *Teschrifatdschi* Oberstceremonienmeister; *Mektubdschi* Staatssecretär des ReisEfendi, *Amedschi* Kabinetssecretär desselben; *Nischandschibaschi* Siegelbewahrer; *Kapidschilarkiajassi* Oberstkämmerer; *Kiajakatibi* Kabinetssecretär des Kiajabei; *ReisEfendi Kessedari* erster Commis des ReisEfendi; *Tschauschbaschikiessedari* dito des Tschauschbaschi. Unter dem *Tschauschbaschi* stehen: *Mühsiraga* Staatscitator; *Assarbaschi* Gefängnissaufseher; *Subaschi* Executionsführer; das Corps der *Tschauschen*, deren einige *Gerichtsdiener*, andre *Amtsboten*, noch andre eine *Ehrengarde* sind. *Kalemipadischahi* Staatskanzley; *Beglikkalemi* Departement des Staatsarchivs; *Tahwilkalemi* Departement des ersten Staatsexpedits, *Ruuskalemi* dito des zweyten; *Mumejis* Staats- und Kabinetsconcipist; *Diwankatibi* Secretär in der Staatskanzley; *Bujukteskeredschi* erster Staatsreferendär, *Kutschukteskeredschi* dito zweyter; *Ilamdschi* Staatsreferent der einlaufenden Relationen; *Kanundschi* Staatsreferentder abgeforderten Archivsauszüge.

Finanzdepartement, oder *das Defterdarat.*

Vier Defterdare oder Finanzminister stehen diesem aus 32 Kammern bestehenden Departement vor. Jede Kammer hat mehrere Commis (*Chalfa*) und Secretäre (*Kiatib*), und einen eigenen Präsidenten (*Chodscha*). Diese Kammern (*Kalem*) sind 1) *Bujukrusname* Hauptstaatsbuchhalterey; 2) *Baschmohassebe* Hauptrechnungskammer; 3) *Anatoli Mohassebe* Rechnungskammer für Anatolien; 4) *Suwarimokabele* Hauptcontrolle für die Kavallerie; 5) *Sipahkalemi* Kammer der *Sipahis*, 6) *Silihdarkalemi* der Silihdars, 7) *Haremein mohassebessi* für Mecca und Medina, 8) *Dschisie mohassebessi* der Kopfsteuer; 9) *Kalemijekalemi* Kammer der Kanzleygebühren, 10) *Mensilkalemi* der Postgebühren, 11) *Addedagramkalemi* der Viehhutgebühren, 12) *Mewkufatkalemi* der Staatsgefälle überhaupt; 13) *Malie-*

liekalemi Expeditskammer des Finanzdepartements, 14) *Episkoposkalemi* in Kirchenſachen; 15) *Kutſchukmokaſikohaſſebeſſi* Rechnungskammer der frommen Stiftungen; 16) *Kutſchukrudname* Kammer der Marine, 17) *Piademokabeleſſi* der Infanterie, 18) *Saliane Mokataa* der Gnadengelder, 19) *Chaſs Mokataa* der beſondern Staatseinkünfte; 20) *Bujukkalaakalemi* erſte Rechnungskammer der Gränztruppen, 21) *Kutſchukkalaakalemi* dito zweyte, 22) *Madenmokataaſſikalemi* des Münz- und Berg-weſens; 23) *Iſtanbolmokataakalemi* Kammer der Staatspachten von Konſtantinopel, 24) *Bruſſamokataakalemi* dito von Bruſſa, 25) *Kaſſamokataakalemi* dito von Kaffa (ungeachtet daſſelbe längſt in ruſſiſchen Händen iſt), 26) dito von *Awlonia;* 27) *Tarichkalemi* Anweiſungskammer; 28) *Sehimkalemi* der Leibrenten; 29) *Defterdarmektobdſchikalemi* geheime Kanzley des Finanzminiſters; 30) *Malikanekalemi* Kammer der Staatspachtungen, 31) *Zimmetkalemi* der Staatsſchulden, 32) *Mokalaſatkalemi* des Fiscus. Jeder Präſident dieſer 32 Kammern wird darnach benennet. *Mirikatibi* Fiscal; *Baſchbakikuli* Executionsführer des Fiscus; *Charadſchibaſchi* Kopfſteuereinnehmer; *Gümrükemini* Mauthdirector; *Mütbach Emini* Oberſtküchendirector; *Arpa Emini* Kornauffeher; *Schehir Emini* Polizeydirector; *Zarabchana Emini* Münzdirector; *Mimarbaſchi* Bauaufſeher; *Kaſſabbaſchi* Metzgereyenaufſeher; *Barutchana Emini* Aufſeher der Pulverſtampfen.

Generalität der regulären Armee.

Infanterie: 1) *Jenitſcheri agaſſi* General der Janitſcharen; 2) *Boſtandſchibaſchi* G. d. Boſtandſchis; 3) *Topdſchibaſchi* G. der Artillerie; 4) *Toparabadſchi* des Fuhrweſens; 5) *Dſchebedſchi* des Munitionsweſens; 6) *Lagumdſchi* der Mineurs; 7) *Chumbaradſchi* der Bombardier's; 8) *Boſtandſchituſenkdſchiſſi* d. i. der neu regulirten Truppen. *Cavallerie:* 9) *Sipahilaragaſſi* General der Sipahis; 10) Gen. der *Silihdars;* 11) G. des Corps *Gurebaijemin;* 12) G. der *Gurebaijeſſar;* 13) G. der *Olufdſchian jemin;* 14) G. der *Olufdſchian jeſſar.*

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Dresden*, b. Walther: *Gottlob Henrici Ohle*, Medicinae et chirurgiae doctoris et legionis pedeſtris electoralis ſaxonicae, cui praeeſt legatus a Nieſemeuſchel protochirurgi, *Obſervationes anatomico-pathologicae.* Accedunt tabulae aeneae. 1805. 44 S. 4. (12 gr.) — Dieſe leſenswerthe Schrift iſt eigentlich die vom Vf. am 2ten April des vor. Jahrs zu Wittenberg ohne Vorſatz vertheidigte Inaugural-Diſſertation, welche ſtatt des alten herausgeſchnittenen Titels vorſtehenden neuen erhalten hat, ſich aber vor jener doch dadurch auszeichnet, daſs die drey dabey befindlichen Kupfer illuminirt ſind. — Aus dem Schatze ſeiner vierzehnjährigen Erfahrungen theilt der Vf. hier drey Beobachtungen mit, die ihm vorzüglich wichtig und daher ſeinem Zwecke angemeſſen zu ſeyn ſchienen. Die *erſte* betrifft einen *Hodenbruch* von auſserordentlicher Gröſse; ſeine Länge vom Bauchringe bis zum Boden des Hodenſacks betrug 14½ Zoll, oben und unten war er 9, in der Mitte aber 8½ Zoll breit, der ganze Umfang des Hodenſacks betrug in der Mitte 23 Zoll. Der Penis war faſt ganz zurückgezogen, und ragte nur im obern Theile des Bruchs wie ein Nabel hervor. Der linke Bauchring war ſo weit, daſs man ſehr leicht mit der ganzen Hand herein kommen konnte. Im Bruchſack ſelbſt waren der gröſste Theil des Magens, das Pankreas, beide Netze, alle dünne und dicke Gedärme, wie auch der Boden der Urinblaſe enthalten. Durch dieſs widernatürliche Herabſenkung der genannten Eingeweide waren, wie leicht einzuſehen iſt, auch die Leber und Milz aus ihrer natürlichen Lage verzerrt. Die Samenbläschen lagen neben der Verbindung der Schambeine. Die Nieren und Harngänge hatten ihre natürliche Lage und Beſchaffenheit behalten. Das Zwergfell aber war in der Mitte und linkerſeits etwas herabgezogen. Bekanntlich ſind die Wundärzte in Rückſicht der Richtung, nach welcher der Schnitt bey der Operation des Bruchs gemacht werden muſs, verſchiedener Meinung; Hr. *O.* hält ſich durch vielfältige Unterſuchungen des Laufs der epigaſtriſchen Gefäſse beym Daſeyn eines Bruchs, und durch mehrere Erfahrungen überzeugt, daſs es am ſicherſten ſey, die Mitte des bogenförmig ausgedehnten Bauchringes in ſolcher Richtung zu durchſchneiden, daſs der Schnitt mit dem wagrechten Aſt des Schambeins einen Rechtwinkel macht; durch die natürliche Lage der gedachten Gefäſse verleitet, ſchnitt er ehedem einwärts und verunglückte. Die *zweyte* Beobachtung betrifft *ein ſehr groſses Steatom des Netzes* in einem weiblichen Körper, welches beym Leben der Frau für eine *Conceptio extrauterina* gehalten wurde. Es iſt in Rückſicht ſeiner äuſsern Beſchaffenheit und Verbindung mit den benachbarten Theilen ſehr ausführlich beſchrieben, und durch Kupfer erläutert. Seine Subſtanz war an einigen Stellen äuſserſt feſt, und hart wie Knorpel; an andern aber ſo weich, daſs es mit den Fingern zerrieben werden konnte. Sein Parenchyma war, nicht mit Fett, ſondern mit einer gallertartigen koagulirten Lymphe angefülltes Zellgewebe. Alle übrigen Eingeweide des Unterleibes befanden ſich in einem mehr oder weniger widernatürlichen Zuſtande. Entzündung beider Netze ſcheint dem Vf. zur Entſtehung dieſes Tumors Gelegenheit gegeben zu haben. Die *dritte* Beobachtung betrifft den *Kaiſerſchnitt.* Der Vf. giebt nicht nur eine genaue leſenswerthe Beſchreibung von dem Zuſtande des Körpers einer am fünften Tage nach dem Kaiſerſchnitt geſtorbenen Frauensperſon, ſondern beſchreibt auch die an ihr verrichtete Operation ſelbſt, und eine von ihm dazu erfundene vereinigende Binde. Er ſelbſt war nur Gehülfe ſeines Freundes *Weiſse*, welcher die Operation verrichtete. Der Querdurchmeſſer der obern Oeffnung des kleinen Beckens betrug 4 Zoll 4 Linien, der ſchiefe Durchmeſſer 3 Zoll 5 Linien, und die *Conjugata* nur 2 Zoll und 1 Linie. Wenn Hr. *O.* übrigens ſagt, daſs man die Kreiſsende, weil ſie ſich auſserordentlich gegen die Operation ſträubte, habe mit Gewalt ergreifen und ihr des beſtändigen Geſchreyes wegen den Mund zuhalten müſſen: ſo wird er wahrſcheinlich dieſes hart ſcheinende Verfahren zu rechtfertigen wiſſen. Zuletzt ſind noch einige Theſes und eine Erläuterung der nur mittelmäſsigen Kupfer angehängt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. Februar 1806.

GESCHICHTE.

Scutari: محاسن الاثار وحقايق الاخبار لاحمد واصف افندي etc.

Die Vortrefflichkeiten der Denkmäler und die Wahrheiten der Kunden von *Ahmed Waſſif Efendi* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 47. abgebrochenen Recenſion.*)

Das J. 1166. n. d. Hedſch. 1752. n. Chr. Geb. Abſetzung des *Kiajabeg* und Verleihung der Stelle des *Tarſana Emini*. Verleihung von Paſchasſtellen. Verleihung von Ulemaswürden. Verleihung des Rangs eines Beglerbegs an den erſten Tſchauſch des Diwans. Verleihung von Richterſtellen. Verleihung der Würde eines Paſcha an den Beglerbeg von Bosnien. *Dito* an den Capitain *Mohamedbeg*. Auszug der Karawane nach Mekka. Feſt, gegeben vom *Boſtandſchibaſchi* auf der Wieſe *Ibrahimaga's*. Verleihung von Paſcha's- und Beglerbegsſtellen. Se. Maj. der Sultan bezieht den Pallaſt der Walideſultanin. Ableben des Commandanten von Belgrad. Feſt, gegeben vom oberſten Stallmeiſter. Se. Maj. der Sultan bezieht den Sommerpallaſt zu Beſchiktaſch. Aemterverleihungen. Der Groſswefir baut eine Moſchee und ein Kloſter für Derwiſche. Abſetzung der zwey *Kaſiaskers* oder Oberrichter. Auszahlung von zwey Quartalen des Truppenſoldes. Gewöhnliche (dreyjährige) Aenderung der Woiwoden (Fürſten) der Moldau und Wallachey. Feſtlicher Beſuch des (im Serail aufbewahrten) Kleidungsſtückes des Propheten. Feyer des Bairams. Feſt des Janitſcharenaga, dem Groſswefir gegeben. Ableben des *Mohamed Kaad Efendi*, vormaligen Mufti. Eine kurze Lebensbeſchreibung, ſammt einer Würdigung ſeiner literariſchen Verdienſte und Werke, worunter ſich die poetiſchen Paraphraſen mehrerer berühmten *Caſſide*, als *Borda*, *Lamia*, *Hamſija* u. ſ. w. befinden. Aemterverleihungen. Feſt, vom Weſir dem Sultan gegeben. Aemterverleihungen. Se. Maj. der Sultan bezieht wieder das Serail. Feyer des zweyten Bairams. Nachrichten aus Perſien. *Solimanpaſcha*, Statthalter in Bagdad, berichtet: Nach *Nadirſchahs* Tode ſeyen *Kerimchan*, *Muſtaphachan* und *Aſadchan*, deren jeder nach der oberſten Herrſchaft trachtete. *Kerim* wird von *Aſad* zu Iſſendabad geſchlagen, und dieſer belagert die Feſtung Peri. Der Statthalter von Bagdad iſt wider einen Stamm von *Jeſiditen*, der das Gebirge *Sandſchar* nahe bey Moſſul unſicher machte, ausgezogen, und hat dieſelben zum Gehorſam gebracht. Dreytauſend Familien derſelben erhalten Pardon unter der Bedingung, daſs ſie ſich künftig um *Maredin* herum anſäſſig machen ſollen, und 300 Köpfe der Widerſpenſtigen werden nach Conſtantinopel geſchickt.

Das J. 1167. Chr. 1753. Ableben des Statthalters von Saida. Anſtellung eines neuen *Deſterdars*, *Reis Efendi* und *Teskeredſchi*. Rückkehr der Flotte (vom Archipelagus). Soldauszahlung. Verleihung der Richterſtellen von Konſtantinopel und Kairo. Abſendung der gewöhnl. Geſchenke nach Mekka. Feuersbrunſt. Verleihung von Ulemaswürden. Ausſtaffirung des auf dem Stappel liegenden Dreydeckers. Es iſt der Gebrauch, daſs die Miniſter und Groſsen des Reiches verſchiedene Spenden an reichen Zeugen und Stoffen machen, um die bald fertig werdenden Kriegsſchiffe damit auszuſchmücken. Weitere Nachrichten aus Perſien. *Aſadchan* erobert Peri, ſendet die Gefangenen nach Rumia, und geht ſelbſt nach Iſpahan. Die Gefangenen finden Gelegenheit, ihre Eskorte zu überrumpeln und ſich zu befreyen, und plündern die Gegend um Hamadan; *Kerimchan* ſtöſst mit 6000 Mann, die er zuſammengerafft hat, zu denſelben. *Aſadchan* mit einem Corps von derſelben Stärke, begegnet ſeinem Feinde nahe bey Jeſdedſchird, und wird geſchlagen; ſeine Truppen gehen zu *Kerimchan* über; er ſelbſt flüchtet nach Iſpahan. Der Scheich *Alikulichan* befindet ſich in Hamadan, und *Kerimchan* nicht weit von Iſpahan. Dieſe Nachrichten, vom Statthalter von Bagdad eingeſendet, werden auch von den übrigen Gränzcommandanten beſtätigt. Neue Feuerſpritze. Mohameds Geburtsfeyer. Veränderung des Kiajabei, des Münz- und Küchendirektors. Ernennung eines Sora Emini. Ankunft des jährlichen Tributs aus Aegypten. Verleihung des Rangs eines Beglerbegs an den vormaligen Janitſcharenaga. Se. Maj. der Sultan wohnt in der Moſchee des Sultan *Mohamed* der Leſung des Bochari bey. Feuersbrunſt. Aemterverleihung und Truppenbezahlung. Tod des *Chalil Efendi*, eines berühmten Staatsmannes. Verleihung von Ulemaswürden; dito von Paſchaſtellen. Feuersbrunſt. Eine kaiſerliche Feluka und Boot fertig geworden. Der Dreydecker im Arſenal wird vom Stappel gelaſſen. Die Karawane von Mecca bricht auf, und die Flotte läuft aus. Luſtpartie des Sultans nach Saadabad oder Kiafetchana. Veränderung der beiden Oberrichter von *Rumili* und *Anatoli*. Soldauszahlung für zwey Quartale. Der Groſswefir wohnt dem Stückgieſsen bey. Feuersbrunſt. Beſuch des Kleids des Propheten. Feyer des Bairam. S. M. der Sultan ſendet dem Groſswefir ein Pferd als Geſchenk. Der Janitſcharenaga giebt dem Groſswefir ein Feſt. Verleihung von Paſcha-

ſchaſtellen. Der Groſswefir giebt ein Feſt dem Sultan. Bau eines Bücherſaals im Galata ſerai. Der Sultan ſtiftet eine Bibliothek ſammt ihrem Auffeher in dem zur Erziehung der für das Serail beſtimmten *Itſchoglan* gewidmeten Galata ſerai. (Da dieſes Gebäude unmittelbar in Pera, dem Aufenthalte aller Europäer, gelegen iſt: ſo iſt es um ſo mehr ſeltſam, daſs weder irgend ein Reiſebeſchreiber, noch ſelbſt *Toderini* von dem Daſeyn dieſer Bibliothek Kenntniſs gehabt hat; was jedoch ſich theils aus der ſtrengen Clauſur dieſes Erziehungshauſes, theils aus der Sorgloſigkeit der Einwohner Pera's, von dem, was ſie auch am nächſten umgiebt, Kenntniſs zu nehmen, leicht erklären läſst. Uebrigens dürfte dieſe neugeſtiftete Bibliothek wohl nicht vielmehr als die gewöhnlichen Schul- und Religionsbücher enthalten.) Hinrichtung des *Sandſchakbei Aſis*. Verleihung der Richterſtelle von Damaſk, und Tod des vorigen Oberrichters von Anatolien, *Lutfallah Efendi*. Hängung eines Diebes. Der Obermauthner giebt ein Feſt dem Sultan. Stückgieſung. Erdbeben. Tod des Soldſchreibers *Jemin*. Rückkehr des Sultans in den Winterpallaſt. Feyer des zweyten Bairams. Verleihung der Statthalterſchaften von Rumelien und Widin. Tod des Scheich *Juſſuf Efendiſade*. Literariſche Verdienſte deſſelben, beſonders im theologiſchen Fache. Abſetzung des *Kiajabei*, des Groſswefirs.

Das J. 1168. Chr. 1754. Einrichtung der Bibliothek im Galataſerai mit Büchern. Feuersbrunſt. Beſuch des Sultans im Galataſerai. Ankunft des Scheich *Murad*. Er hat das Grab des Vaters des Propheten bey Nabiga nahe bey Medina entdeckt, und geziemend ausgeſtattet. Audienz des Bailo von Venedig. Tod Sultan Mahmuds. Sein Lob. Er kam mit 35 Jahren zur Regierung, der er 25 Jahre rühmlich vorſtand. Nach ſeiner Beſtattung ward *Osman*, Sohn des Sultan Muſtafa, ſogleich als Sultan anerkannt. Beſtätigung des Groſswefirs und Mufti in ihren Stellen. Feyer der Säbelumgürtung (Krönung) in der Moſchee *Ejub*, worauf der Sultan die Moſchee Sultan Mohameds beſuchte. Erlaſſung der gewöhnlichen Krönungsſteuer. Feuersbrunſt. Die Sultanin Walide ſendet dem Groſswefir Dolch und Pelz. Vertheilung der gewöhnlichen Krönungsgeſchenke an die Truppen. Ankündigung des Regierungsantritts an fremde Höfe. Die dazu ernannten Geſandten ſind: *Ali aga* von Siſchtok nach Polen; *Derwiſch Efendi* nach Ruſsland; *Chalil Efendi* nach Wien. Geburtsfeyer des Propheten. Veränderung des Oberſtkämmerers. Der Kanal von Konſtantinopel gefriert. Ernennung eines Kiaja der Walide. Abſetzung des Mufti. Verleihung der Statthalterſchaft von Trabeſon und Anatoli. Verleihung von Paſchaſtellen. Erbeutung malteſiſcher Schiffe. Tod des *Naſif Muſtafa Efendi*, eines verdienten Staatsmannes. Aemterverleihung. Tod des *Kara Chalil Efendi*, vormaligen Mufti. Abſetzung des Groſswefirs *Muſtafapaſcha* (der nach Mitylene verwieſen ward), und Ernennung des vormaligen Oberrichters an ſeine Stelle, *Hakimſade Alipaſcha*. Der *Chaſſeki Aga* wird *Boſtandſchibaſchi*. Abſetzung verſchiedener Perſonen von Hofämtern, und Erhebung Anderer zu Ulemaswürden. Der Groſsherr ſendet dem Groſswefir ein aufgezäumtes Pferd. Tod des Groſsceremonienmeiſters *Izzi Efendi;* der vormalige Hiſtoriograph des Reichs, an deſſen gedrucktes Werk ſich dieſes anſchlieſst. Verleihung der Statthalterſchaft von Trapeſon an den *Kaimakam*. Soldauszahlung. Rechnuugsreviſion des Obermauthners und deſſen Arreſt. Abſetzung des *Kapudanpaſcha* und Ernennung des *Soleiman Kapudan* an ſeine Stelle. *Welied-din Efendi* wird Kaja des Groſswefirs. Ein Jude gehängt wegen Mord. Tod des Beglerbeg von Meraſch. *Halimi Efendi*, vormaliger Deſterdar, von ſeiner Statthalterſchaft nach Konſtantinopel zurückberufen. Abſetzung des *Boſtandſchibaſchi*, und Auszug der Pferde des Sultans auf die Weide nach Kiaſetchana. Auslaufen der Flotte nach dem Archipelagus. Der Sultan bezieht den Sommerpallaſt von Beſchiktaſch. Abſetzung des Groſswefirs und Ernennung des erſten Deſterdars *Naili Abdallah* an ſeine Stelle. Einige beiſsende Ausfälle und Wortſpiele, den vorigen Wefir betreffend, welche der Vf. aus dem eigenen Munde der genannten Perſonen vernahm. Der Oberſtwaffenträger des Sultans erhält die Würde eines Paſcha. Veränderung der zwey Oberrichter. Abſetzung des Mufti und Ernennung *Feiſallah Efendi's* au deſſen Stelle. Bairamsfeyer. Feuersbrunſt. Kleiderordnung, beſonders wider die groſsen Kragen der Weiberüberröcke gerichtet. Verleihung verſchiedener Paſchaſtellen. Feſt, dem Sultan gegeben vom Groſswefir. Wiedererbauung der (abgebrannten) Moſchee der Otakdſchis. Audienz des deutſchen Geſandten. Tod des Generals der Dſchebedſchis. Verleihung von Ulemasſtellen. Abſetzung des Kiaja des Groſswefirs. Tod des Deſterdars *Behdſchet Efendi* und Anſtellung des *Halimi Efendi* an ſeine Stelle. Abſetzung des Groſswefirs und Ernennung *Alipaſcha's* an ſeine Stelle. Er bekleidete ſein Amt gerade 99 Tage, und ward nach Scio verwieſen. Abſetzung des *Reis Efendi Abdi*. Er war ein unerträglicher Mann von grober Art, der daher ſchlecht für ſein Amt paſste. Der Kaiſer bezieht den Winterpallaſt, und Feyer des zweyten Bairams. Abſetzung des oberſten Verſchnittenen *Beſchiraga*. *Derwiſch Efendi* kommt zurück von ſeiner Geſandſchaft nach Ruſsland. Auszug aus ſeinem Journal, worin ſeine Reiſe nach Petersburg, die empfangenen Freundſchaftsbezeugungen, das Ceremoniel ſeiner Audienz, ein maskirter Hofball u. a. beſchrieben werden. Sehr groſse Feuersbrunſt. Da die Pforte, d. i. der Pallaſt des Groſswefirs, auch in Flammen aufging: ſo ward bis zur Wiedererbauung deſſelben dem Wefir der Pallaſt der Esmaſultanen in Kadrigaliman (*Portus Juliani*) angewieſen.

Das J. 1169. Chr. 1755. Der abgeſetzte Groſswefir erhält Pardon, wird von Famaaguſta, wo er im Elend war, als Statthalter in Kairo angeſtellt. Wiederaufbauung der abgebrannten Gebäude. Verweiſung ins Elend des *Sia Efendi*, Richters in Mekka. Abſetzung des Janitſcharenaga. Verleihung von Paſchaſtellen (oder, was daſſelbe iſt, von Roſsſchweifen). Ab-

Absetzung und Verweisung des obersten Kämmerers. Absetzung und Hinrichtung des Grofswesirs *Alipascha* wegen erwiesener Bestechlichkeit. Den Sultan reute jedoch seine Hinrichtung. Das Siegel erhielt *Mohamed Said Efendi*, vormaliger Kiaja des Wesirs. Soldauszahlung. Besuch des Sultans in der Stückgiesserey. (Gewöhnliche) Uebersendung des geschmückten Zelters vom Sultan an den neuen Wesir. *Ismail Efendi* erhält den Rang eines Oberrichters. Rückkehr der Flotte. *Pirisade* wird erster Imam des Serails. Der Richter von Ezuk in Ruhestand versetzt. Verleihung von Rofsschweifen. Vollendung der Moschee Nur osmani. Sultan Mahmud legte den Grund zu dieser Moschee, die unter die schönsten Konstantinopels gehört, im J. 1162. *Osman* feyerte die Weihe derselben, und sie behielt seinen Namen. Rettung eines (an den Stadtmauern Konstantinopels) gescheiterten Schiffes. Absetzung des Defterdars *Halimi* und Ernennung *Ahmed Efendi's* an seine Stelle. Hinrichtung *Kara Osmansade's* wegen Erpressungen. Tod des Turakpascha. Absetzung des Hauptes der Scherife. Der Kiaja des Grofswesirs erhält den Rang eines Pascha. Erscheinung eines Flammenmeteors zu nächtlicher Zeit. *Ibrahim Efendi* wird Kücheninspector. Soldauszahlung. Feuersbrunst. Eine Seltenheit. Der engl. Gesandte denunzirt der Pforte ein maltesisches Schiff, das mit englischer Flagge nach Konstantinopel kam (was denn besonders mit einem Seitenblick auf Malta's heutige Verhältnisse, und auf die Anzahl der ottomanischen Schiffe, die ohne Gefahr einer Annunciation unter fremder Flagge segeln, für eine wahre Seltenheit gelten mag). Dem *Abdi* und *Jehim Mohamed Efendi* wird das Elend nachgesehen. Verbot der Hermelinpelze für die hohen Staatsbeamten, die nichts als Zobel tragen sollen. Absetzung des Fürsten der Wallachey. Absetzung des Grofswesirs *Saidpascha* und Ernennung des vormaligen Grofswesirs *Mustafapascha* an seine Stelle. Auslaufen der Flotte. Tod des *Baschbakikuli*. Wegnahme eines Corsaren. Abgang des jährlichen Schatzes nach Mekka. Tod der Walidesultanin. Sie liegt in der Moschee Sultan Osmans begraben. Sie betete täglich die Sera Ichlass vor dem Schlafengehen funfzehnhundertmal. Auszug der kaiserl. Pferde auf die Frühlingsweide. Ankunft des neu ernannten Grofswesirs in Konstantinopel. Aenderung der zwey Oberrichter. Verleihung von Hofämtern. Eine kaiserl. Feluka ins Wasser gelassen. Tod des Schönschreibers *Tschelebi Efendi*. Der Sultan zieht in den Sommerpallast. Feuersbrunst. Soldauszahlung. Tod der Prinzessin *Zobeide*, Tochter Ahmeds, liegt in der Moschee der Walide neben ihrer Mutter begraben. Besuch des Kleides Mohameds. Bairamsfeyer. Der Tschauschbaschi erhält den Rang eines Pascha. Tod des *Mustafapascha*. Grofse Feuersbrunst, die gröfste seit Konstantinopels Eroberung. Bau der Festung Sagri, auf der Westseite von Mitylene, ein befestigter Hafen zur Sicherheit wider Corsaren. *Wassif Efendi* besichtigte denselben auf seiner Rückkehr von der Gesandtschaft nach Spanien. Anstellung verschiedener Agas. Absetzung des Mufti *Damadsade Feisallah*. Der Sultan zieht nach Kara Agadsch. Tod des vormaligen Hauptes der Scherife *Risa Efendi*. Zweyte Bairamsfeyer. *Mohamedaga*, Oberstwaffenträger des Sultans, erhält den Rang eines Pascha. Stillung einiger Unruhen in Merasch.

Das J. 1170. Chr. 1756. Anstellung und Beförderung verschiedener Agas des Hofstaats. Fest, vom Wesir dem Sultan gegeben. Soldauszahlung. Absetzung und Verweisung des Oberrichters von Natolien. *Mohameds* Geburtsfeyer und kaiserl. Geschenke an die Grofsen des Reichs. Tod des Prinzen *Mohamed*, Sohn *Ahmeds*, liegt in der Moschee seines Vaters begraben. Absetzung des Wesirs *Mustafapascha* und Ernennung *Ragibpascha's*, dieses wahrhaft grofsen Staatsmannes. Sein Vorfahrer stürzte sich selbst, indem er den *Ragib* dem Sultan mit zu grofser Hitze (um ihn zu entfernen) zur Statthalterschaft in Syrien empfahl. Der Sultan, eingenommen durch das Lob seines Grofswesirs, beschlofs, einen so vortrefflichen Mann, wie *Ragib*, nicht ungebraucht zu lassen, und verlieh ihm die Stelle seines warmen Empfehlers. Der vorige Defterdar *Halimi Efendi* vom Elend zurückberufen. Soldauszahlung. Die (abgebrannten) Kasernen der *Adschemoglans* (Rekruten) und der Janitscharen wieder aufgebaut. Tod des Controlleurs des Tributdepartements. Ankunft *Ragib's* und feyerlicher Empfang desselben. Absetzung des *Defterdars* und *Kiajabei*, dito des *Oberstkämmerers*, dito des *Mufti*, dito des *Reis Efendi*. (Man sieht, wie viele wichtige Veränderungen *Ragib's* Eintritt auf einmal nach sich zog.)

Das J. 1171. Chr. 1757. Tod Sultan *Osman's* und Thronbesteigung Sultan *Mustafa's*. Sultan *Osman* regierte 3 Jahre weniger 2 Tage, ein guter freygebiger Fürst, unter dessen Regierung sich aber grofse Unglücksfälle, als grofse Feuersbrünste, Pest, Plünderung der Karawane von Mecca u. s. w., ereigneten. Hier werden die verschiedenen Ceremonien der Bestattung des Verstorbenen und der sogleich darauf erfolgenden Huldigung des neuen Sultans umständlich beschrieben. Säbelumgürtung. Absetzung des *Kislaraga*, des *Silihilaraga*, des *Kapudanpascha*, des *Leibarztes*, des *Geheimschreibers des Serails* und mehrerer andrer Personen bey der ganzen Coalition von *Ragib's* Feinden, der dieselben durch Aufdeckung einer wider ihn noch vor dem Tode *Osman's* gesponnenen Intrigue stürzte. Der *Kislaraga* und *Kapudan*pascha, die den nahen Tod des Sultans sahen, machten den Anschlag, *Ragibpascha* ins Serail zu rufen, und ihm im Namen des schon sterbenden Sultans das Siegel abzunehmen, das dann der *Kapudanpascha* erhalten sollte. *Ragib* erhielt Wind davon, versteckte sich eilends, und war, ungeachtet aller Nachforschungen, nicht zu finden, bis der Tod des Sultans kund ward, wo er dann dem neuen Herrn die Intrigue durch ein aus dem Serail an ihn geschriebenes Billet aufdeckte, und so über alle seine Gegner triumphirte. Der Geheimschreiber, welcher Wind davon gegeben hatte, fiel ebenfalls, weil der Sultan keinen Menschen um sich haben wollte, der die Geheimnisse des Serails ver-

verrieth. Nachsehung der Thronbesteigungssteuer Vertheilung der Geschenke an die Truppen. Verleihung von Rofsschweifen. Ernennung von Gesandten. *Resmi Ahmed Efendi* nach Wien, *Schehdi Osman Efendi* nach Rufsland, *Mohamed Aga* nach Polen. Absetzung des Oberrichters von Rumelien. Grofse Conferenz, wie dem Unwesen der Araber, welche die Karawane nach Mekka geplündert hatten, zu steuern sey, in Gegenwart des Sultans. Gemessene Befehle an den *Emiralhadsch.* Revision und Regulirung der Einkünfte von Mekka und Medina. Die Gelder der für diese zwey Städte bestimmten frommen Stiftungen wurden seit einiger Zeit veruntreuet und verschleudert. Unter den Augen des Sultans und auf Veranlassung des Grofswesirs wird eine bessere Verwaltung derselben veranstaltet. Kleiderordnung, die Juden, Griechen und Armenier betreffend. Absetzung des *Kiaja* des Grofswesirs. Verleihung von Rofsschweifen an den Janitscharenaga. Besuch des Sultans im Arsenal. Verleihung einer Beglerbegstelle. Loslassung von Gefangenen. Einladung des *Kutschuk Mustafa Pascha* nach Konstantinopel, Schwager des Grofsherrn, mit dessen Schwester *Zeineb* vermählt, war er über 15 Jahre in Asien abwesend gewesen. Hinrichtung des *Aga* der Turkomanen wegen verübter Grausamkeiten an seinen Untergebenen. Der Dreydecker, genannt *Meerschloß*, wird vom Stappel gelassen. Absetzung des *Kulkiaja.* Vermählung der Sultanin *Aischa* (Schwester des Grofsherrn) mit *Mohamedpascha.* Absetzung des *Reis Efendi. Mohamed Saleh Efendi* wird *Mufti.* Soldauszahlung. Tod des Gouverneurs von Belgrad. Absetzung des Richters von Konstantinopel. Ueberschufs der Einkünfte von Mekka und Medina. Zufolge der eingeführten besseren Verwaltung kommen tausend Beutel mehr ein. Abgang der gewöhnlichen Geschenke nach Mekka. *Kutschuk Mustafa Pascha* wird Siegelbewahrer. Absetzung des Secretärs des *Kislaraga.* Aemterverleihungen. Vermählung der Schwester des Grofsherrn *Salehasultanin* mit dem Grofswesir. Die Feyerlichkeiten der Verlobung und Vermählung beschrieben. Rückberufung einiger Verbannten. Hinrichtung des *Emiral-Hadsch Essaadpascha.* Verleihung von Rofsschweifen an den *Kiaja* des Grofswesirs. Auslaufen der Flotte. Tod des Oberrichters von Rumelien, und Besetzung seiner Stelle. Soldauszahlung. Verbannung des *obersten* Waffenträgers. Absetzung des Janitscharenaga und Defterdar Efendi. Bairamsfeyer. Aemterverleihungen. Ankunft des Statthalters von Silistrien, und Helog in Konstantinopel. Verleihung von Rofsschweifen an den *Saralifade Feisallahpascha.* Absetzung des Leibarztes. Der Sultan, der verkleidet vor den Stadtthoren spatzieren ging, befahl, einen Kurier des Fürsten der Wallachey anzuhalten, und liefs die Briefe desselben in seiner Gegenwart erbrechen. Darunter fand sich einer des Leibarztes, der vom Fürsten sich eine Gunst erbat, wodurch nicht nur er, sondern auch der Fürst in des Sultans Ungnade gerieth. Absetzung des Fürstens der Wallachey. Sein Fürstenthum wird dem bisherigen Fürsten der Moldau, und dieses dem bisherigen Pfortendollmetscher verliehen. Der Oberststallmeister erhält Rofsschweife. Absetzung des Münzdirectors.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Odense*, b. Hempel: *Forsög til en Theorie for det udvortes Foredrag i Veltalenheden* etc. (*Versuch einer Theorie der äussern Beredtsamkeit* u. s. w.) af *Sören N. Joh. Bloch*, Dr. i Fil. etc. 1805. VIII u. 80 S. 8. (6 gr.) — Der Vf., dem als Oberlehrer an der Kathedralschule zu Odense die Ertheilung des Unterrichts in der dänischen Sprache und den schönen Wissenschaften obliegt, vermisste ein zweckmäfsiges Lehrbuch, nach welchem er die Schüler der obersten Classe zur *Declamation* und *Action* anleiten konnte. Und wirklich fehlt es der dänischen Literatur, wenn man *Bastholms* geistliche Redekunst ausnimmt, worin aber dieser Gegenstand nur kurz und unvollständig abgehandelt wird, an einem solchen Buche gänzlich. Er entschloss sich also zur Ausarbeitung der vorliegenden Schrift, und band sich dabey genau an des Hn. Prof. *Maafs* „Grundrifs der allgemeinen und besonders reinen Rhetorik;" weil ihm unter allen Schriften über diesen Gegenstand keine bekannt war, welche denselben „so consequent und nach so bestimmten und richtigen Grundsätzen behandelt habe," als diese (Vorr. S. III.). — In der Einleitung wird die Wichtigkeit der äufsern Beredtsamkeit bewiesen, und, was unter Declamation und Action zu verstehn sey, kurz erläutert. Das Buch selbst zerfällt in *zwey* Hauptabtheilungen, in deren *erster* S. 3 — 19. die *absolute*, und in der *zweyten* S. 20 — 80. die *relative* Schönheit der Declamation und Action abgehandelt wird. Die Ausdrücke des pathologischen Zustandes, welche §. 41 — 58. beschrieben werden, gehören inzwischen mehr für den Schauspieler, als für den Redner. — Der Vf. ist übrigens seinem musterhaften Vorgänger *Maafs* nicht blind gefolgt; und sowohl das, was er von ihm aufgenommen hat, als was ihm eigenthümlich ist, findet man hier auf eine sehr zweckmäfsige Art bearbeitet. Doch vermifst Rec. ungern passende Regeln für die Aussprache, besonders für die nichts weniger als leichte Aussprache vieler Wörter der dänischen Sprache, wogegen in der subjectiven Semiotik der Declamation und Action besonders S. 53 ff. manches Willkürliche und mehr Specielles vorkommt, als Rec. für ein solches Lehrbuch dienlich zu seyn scheint. — Im 63sten §. sind die besten deutschen, englischen und französischen Schriftsteller, welche über die äufsere Beredtsamkeit mehr oder weniger ausführlich geschrieben haben, namhaft gemacht; Rec. wundert sich, unter den Deutschen weder *Marezoll* (dessen Best. d. Kanzelredners doch selbst ins Dänische übersetzt ist), noch *Bahrdt*, und unter den Engländern nicht einmal *Sheridan* zu finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. Februar 1806.

GESCHICHTE.

SCUTARI: محاسن الاثار وحقايق الاخبار لاحمد واصف افندي etc.

Die Vortrefflichkeiten der Denkmäler und die Wahrheiten der Kunden von *Ahmed Wassif Efendi* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 48. abgebrochenen Recension.*)

Das J. 1172. Chr. 1758. Rückkehr *Ahmed Efendi's* von seiner Gesandtschaft nach Wien. Sein Journal *in extenso*. Es besteht *erstens* aus seiner Marschrute, wo besonders die Verstümmelungen von Namen sehr häufig sind, als: اغوشتريا *Oesterreich*, عشوهكت *Schwächat*, لوبلش *Leopoldstadt*. Ferner aus der Beschreibung seines feyerlichen Einzuges, Audienz u. s. w. Der *zweyte* Theil enthält einige Notizen von Deutschland überhaupt, die sehr sonderbar ausgefallen sind. Z. B. Deutschland wird von neun Königen (*Electores*) und einem Kaiser (*Imperator*) regiert. Der mächtigste Kurfürst ist der von *Prandabur* (Brandenburg), der die Kaiserin Königin zur Ehe wünschte, dieselbe aber als Kurfürst (*Lectoran*) nicht erhalten konnte. Dann einige Notizen über Ungarn, von demselben Gehalte als die von Deutschland; dann über Oesterreichs Finanzsystem. Die vorzüglichsten Quellen seiner Staatseinkünfte seyen die Mauthgebühren, der Sperrkreuzer, und die Theatereinnahme!! — Der *dritte* Theil ist eine Beschreibung Wiens und des Charakters seiner Einwohner. Sie lieben sehr die Spatziergänge und das Schlafen bis an den hellen Tag; um Mittag speisen sie, fahren Nachmittags spatzieren, gehen Abends in die Oper und Komödie, und dann in die Gesellschaften zum Souper. Absetzung des Richters von Konstantinopel. Tod des vormaligen Groswesirs *Hakimsadealipascha*. Er war dreymal Groswesir, zweymal unter Sultan *Mahmud*, und einmal unter *Osman*. Kurze Lebensbeschreibung desselben. Proben seines poetischen Talentes. Beschneidungsfest der zwey Söhne des vorigen Groswesirs *Alipascha*, wobey mehr denn hundert andre Knaben beschnitten wurden. Rückkehr des ottomanischen Gesandten aus Polen. Auszug aus seinem Journale, enthält nichts als die Marschrute nach Warschau und die Ceremonie der Audienz. Entfliehung einiger Sklaven aus dem Bagno. Nachricht von einem Siege, den der *Emirhadsch* über die arabischen Stämme (welche die Karawane angriffen) erfochten hat, nämlich in der Nähe von *Dschedida* über die *Beni Harb*. Die vier Imame in Mekka rufen dafür den Sultan als *Gasi* (siegreich) aus. Desgleichen trieb der Statthalter von *Dscherda* unweit von *Maan* die syrischen Stämme *Beni Anisa* zu Paaren. *Mohameds* Geburtsfeyer. Verschiedene Vorfälle, als Aemterverleihung u. dgl. Tod des vormaligen Groswesirs *Naili Abdallahpascha*. Feuersbrunst. Soldauszahlung. Erbauung von Kornmagazinen im Arsenal für hunderttausend Kilots. Sendung des *Abbas Efendi* nach Kairo, um durch ernstliche Drohungen die Beghen, die sich den jährlichen Tribut zu zahlen weigern, zum Gehorsam zu bringen. Absendung kaiserlicher Geschenke an den Statthalter von Damaskus und Napolis, und Unterstützung desselben mit Truppen wider die widerspenstigen arabischen Stämme. Hinrichtung des *Alaibeg* von Tschorom. Absetzung des Chans der Krim. Arrest des Fürsten der Wallachey, *Konstantin*. Verleihung einer Beglerbegstelle an den zweyten Defterdar, und der Würde eines Pascha an den Beglerbeg von Trapeson. Geburt der Prinzessin *Heibetallahsultan*; das bey dieser Gelegenheit gegebene *Donanma*, d. i. die dreytägige Illumination, und die Erlustigungen, die bey dieser Gelegenheit dem Volke gegeben wurden, beschrieben. Abgang des jährlichen Geschenkes nach Mekka. Vermählung der *Chanumsultanin* (Tochter der Sultanin *Aischa*) mit *Miribeg*. Verleihung von Statthalterschaften. Soldauszahlung für zwey Quartale. Absetzung des *Kiajabeg*. Die Truppen von Siwas und Erserum werden befehligt, die an den Gränzen streifenden *Lesgis* in Ordnung zu halten. Absetzung des Oberrichters von Rumelien, und andre Veränderungen. Gelehrte Disputationen der *Ulemas* in Gegenwart des Sultans. Hinrichtung des *Insuskiaja* und Verleihung von *Salanik*. Bairamsfeyer. Der Oberstwaffenträger erhält Rossschweife. Verschiedene Vorfälle. Verlobungsfeyer der neugebornen Prinzessin *Heibetallahsultanin* mit dem Oberstwaffenträger *Hamsapascha*. Der Sultan bezieht den Sommerpallast von *Beschiktasch*. Absetzung des Mufti *Saleh Efendi* und Ernennung *Assim Ismail Efendi's* an dessen Stelle. Zurückrufung *Welieddin Efendi's* aus dem Elende. Tod des *Reis Efendi* und Absetzung des *Tschauschbaschi*. Verschiedene Vorfälle, als zweyte Bairamsfeyer u. s. w. Absetzung des Oberrichters von Rumelien und des Richters von Konstantinopel. Beginnen und Einstellung der Arbeiten zur Vereinigung des Flusses *Sakaria* mit dem See *Sabandscha*. Dieser Vorschlag ward schon im J. 900. (1494.) von *Sinanpascha* in Anregung gebracht. Eine Commission von Geometern und Hydraulikern untersuchte und nivellirte das Terrain, und stattete einen Bericht über die Ausführbarkeit des

des Vorfchlags ab; der Flufs Sakaria follte nämlich mit dem See von Sabandfcha und diefer mit dem Meerbufen von Nikomedien verbunden werden. Dadurch würde nicht nur die Zufuhr der Lebensmittel aus dem Innern des Landes für die Hauptftadt ungemein erleichtert worden feyn, fondern befonders für das Seewefen durch den erleichterten Transport des Bauholzes aus den grofsen Waldungen in diefer Gegend der gröfste Vortheil entftanden feyn; es unterblieb aber damals. Im J. 1064. (1653.) beftimmte Sultan *Mohamed* einen gewiffen *Hindiogli* zur Ausführung diefer Unternehmung, der aber fo viele Vorftellungen wider den für einzelne Güterbefitzer daraus erwachfenden Schaden machte, dafs es auch damals unterblieb. In diefem Jahre wurde es abermals aufgefrifcht, blieb aber wieder ohne Erfolg, wiewohl der ReisEfendi, der General der Dfchebedfchi, und mehrere gefchickte Erdmeffer fich durch Augenfchein von der Thunlichkeit des Vorfchlages überzeugt hatten.

Das J. 1173. Chr. 1759. Abfetzung des *Kapudanpafcha.* Einfperrung der Thürhüter des Serails, welche der Sultan des Nachts nicht auf ihrem Poften fand. Verfchiedene Vorfälle, als: Audienz des neapolitanifchen Gefandten, der den Hintritt des Königs von Spanien, die Thronbefteigung Karls als König von Spanien, und Ferdinands als König von Neapel notificirt u. f. w. Abfetzung des Scherifs von Mekka. *Moffaid Ibn Said* wird abgefetzt, und die Würde feinem Bruder *Dfchafer* verliehen. Beftätigung des Statthalters von Damask. Hinrichtung des vormaligen Defterdars *HalimiEfendi* wegen aufgedeckter Beftechungen und Geldfchneidereyen; eine kurze Lebensbefchreibung deffelben. Einige befondere Vorfälle. Ein Haufe Kaliondfchi's will mit Gewalt einige eingefperrte Freudenmädchen befreyen. Der Richter von Konftantinopel erhält einen Ehrenpelz. Widerherftellung der Ordnung in Aegypten; ein für die innere Gefchichte diefes Landes intereffanter Artikel. Die dorthin abgefandten Commiffäre und der dortige Gouverneur Muftafapafcha, gehen mit den ftörigen Begs, nämlich *Hoffein Kefchbefch* und *Riswan Kiaja*, einen förmlichen, von beiden Seiten unter der Garantie der Scheiche der Mofchee *Alefher* unterzeichneten, Vertrag ein, vermöge deffen fie fich verbinden, den gewöhnlichen Proviant nach Mekka und Konftantinopel richtig abzuliefern, den Sold der Landesmiliz alle drey Monate auszuzahlen, die fultanifchen Befehle zu vollziehen, den Statthalter und Richter anzuerkennen, die Widerfpenftigen auszuliefern. Diefer Vertrag wird im Departement Bafch Mahaffebe einprotocollirt, 380 Beutel als Betrag der Sorra oder jährlichen Geldes nach Mekka einkaffirt, 15000 Erdeb Getreides nach Sues abgeführt, 200 Erdeb für die Ulemas von Kairo beftimmt, und als Schuld von den Rückftänden an die Pforte 1009 Beutel nach Konftantinopel gefendet, und 2000 Centner Werg, 100 Centner Bindfaden, und 50 Ctr. Draht aus dem Hafen von Alexandria ins Arfenal von Konftantinopel abgeliefert. Abfetzung des Statthalters von Tfcheldir. Aemterverleihung. Soldauszahlung. Staatsconferenz in Gegenwart des Sultans, und Abfetzung des *Mir Hadfch.* Der alte Scherif wird wieder eingefetzt. Aenderungen einiger Staatsbeamten. Erdbeben zu Damafkus und Saida. Der Grund zur fchönen Mofchee Laleli in Konftantinopel gelegt. Einige Vorfälle und Veränderungen. Der Beglerbeg von Tripolis erhält die Würde eines Wefirs, d. i. den dritten Rofsfchweif. Bairamsfeyer. Aemterverleihungen. Auslaufen der Flotte. Hinrichtung *Abdarrahmibegs.* Tod des Alkafultan; feine Stelle erhält Makfudperai. Abfetzung der beiden Oberrichter. Abfetzung des Defterdars und des ReisEfendi. Der erfte Stallmeifter wird als Commiffär nach Mekka ernannt, um die dort in Verfall gerathenen Wafferleitungen wieder herzuftellen. Der Statthalter von Karamanien abgefetzt, und der vormalige Defterdar in Ruhe verfetzt; Ende der Begebenheiten diefes Jahrs. Fünf fchöne alte Säulen, die bisher in Konftantinopel noch unverbraucht gelegen hatten, werden zum Bau der neuen Mofchee des Sultans *Laleli* (die tulpenförmige, von der Geftalt ihrer Minare fo genannt) verwendet.

Das J. 1174. Chr. 1760. Soldauszahlung. Aemterveränderungen. Vollendung der neuen Mofchee in Skutari, von der Mutter des Grofsherrn erbaut und reichlich geftiftet. Abfetzung des Boftandfchibafchi. Tod des *Kafchgari AbdallahEfendi.* Abfetzung und Verbannung des Richters von Skutari, und einige Sterbfälle. Kleiderordnung; Zobel- und Hermelinpelze den gemeinen Leuten zu tragen verboten. Seltner Zufall; die auf dem fultanifchen Admiralfchiffe befindlichen Sklaven bemächtigen fich deffelben, während die Commandanten deffelben in Stancho am Ufer find, und fliehen mit günftigem Winde davon (nach Malta). Die beiden Commandanten werden für ihre Unvorfichtigkeit enthauptet. Der Oberftftallmeifter wird Kapudanpafcha. Verleihung von Rofsfchweifen. Tod des *Tfchedodfchi Abdallahpafcha.* Verleihung von drey Rofsfchweifen an den erften Defterdar, und Verleihung der Defterdarftelle an *Ramipafchafade Muftafabeg.* Ernennung eines Oberftkämmerers. Der Statthalter von Bosnien feiner Stelle entfetzt. Tod des Commandanten von Widin. Auszug des jährlichen Gefchenkes nach Mekka. Tod des vormaligen Grofswefirs, und dermaligen Gouverneurs von Halep, *Abdallahpafcha.* Seine Lebensbefchreibung. Abfetzung des erften Defterdars. Geburt der Prinzeffin Schah fultan. Aemterverleihungen. Verfchiedene Begebenheiten. *Kerimchan* in Perfien unterliegt feinen Feinden, flüchtet fich nach Kars und Bagdad, und ruft den Schutz der Pforte an. Soleimanpafcha von Bagdad erhält den Befehl, ihn mit Arabern, Kurden und Artillerie zu unterftützen. Aber auch diefe Truppen wurden gefchlagen, und Kerimchan floh nach Tiflis. Der König von Preufsen erhält auf wiederholtes Anfuchen die Freyheit des Handels und Wandels für feine Unterthanen in den ottomannifchen Staaten, laut dem hiervon in dem Staatsarchive vorfindigen Inftrumente. Tod des vormaligen Mufti *Waffaf*

Ab-

Abdallah Esendi; ein berühmter Gelehrter, Epitomator des عنوان الشرفي, Verfasser des بهجت نامه in Versen u. s. w. Der Sultan bezieht den Sommerpallast in Karaagadsch. Feyer des zweyten Bairams. Absetzung des Getreideinspectors.

Das J. 1175. Chr. 1761. Verschiedene Todesfälle. Groſses Gewitter, schlägt in die Minares verschiedener Moscheen ein. Stiftung der Bibliothek des Groſswesirs *Ragibpascha (v. Toderini)*. Absetzung des Oberrichters von Natolien und des Oberhauptes der Emiren. Absetzung des *Kiajabeis;* dito des *Mufti*. Aemterverleihungen. Der Sultan bezieht das Serail. Geburtsfeyer *Mohameds*. Dem *Abdarrahmanpascha* wird die Würde von drey Roſsschweifen bestätigt, und der Richter von Konstantinopel abgesetzt. Einlaufen der Flotte. Tod des vormaligen Groſswesirs *Saidpascha*. Er begleitete in seiner Jugend seinen Vater auf dessen Gesandtschaft nach Frankreich, brachte dann das Abgränzungsgeschäft von Bosnien zu Stande, ging hierauf selbst als Gesandter nach Paris, ward Siegelbewahrer, Statthalter von Aegypten, Groſswesir. Soldauszahlung. Tod des *Damadsade*. Geburt des Prinzen *Selim* (heut regierenden Sultans) Mittwochs am 27sten Dschemasiel-ewel. Die Feyerlichkeiten, Illuminationen u. s. w. dauerten volle sieben Tage. Eine Menge glücklicher Chronographen, sowohl auf die Geburt als spätere Thronbesteigung. Zurückstellung des nach Malta entführten Kriegsschiffes, durch Vermittelung Frankreichs (welches das Schiff vom Orden kaufte) und mit erlösten ottomanischen Sklaven zurücksandte. Ankunft eines Gesandten des Beherrschers von Fez und Marokko. Absetzung des *Kapudanpascha*, mit seltsamen Umständen begleitet. Er weigerte sich nämlich hartnäckig, den Befehlen des Groſsherrn zu gehorchen. Aegyptische Begebenheiten. Die *Beghen* senden Abgeordnete nach Konstantinopel, um die Zurückrufung des auf die Vollziehung der sultanischen Befehle streng wachenden Statthalters *Ahmedpascha* zu verlangen. Auszug der *Sorra* und Hinrichtung des *Sorrainspektors*. Ankunft des jährlichen Tributes aus Aegypten. Feuersbrunst. Aenderung des Oberrichters von Natolien. Der *Bostandschibaschi* erhält drey Roſsschweife. Absetzung des Mufti *Bekir Esendisade Ahmed Esendi*. Aemterverleihung. Tod des Statthalters von Bagdad, *Soleimanpascha*, 66 Jahre alt, von den Arabern der *Vater des Wurfpfeils* ابو سمره genannt, ein Mann voll Kraft und Thätigkeit. Ein kaiserliches Handschreiben, das bey Gelegenheit eines Zwistes zwischen ihm und *Mohamedpascha* erlassen ward, wird hier eingeschaltet. Zurückberufung des *Welied-din* von der Verbannung und Verleihung einiger Ulemasstellen. Tod der Prinzessin *Heibetallahsultanin*, 3 Jahre alt.

Das J. 1176. Chr. 1762. Verleihung von drey Roſsschweifen an den Commandanten von Belgrad. Verleihung von Ulemasstellen. Tod des Statthalters von Aegypten, *Wesirbekirpascha*. Er war besonders ein berühmter *Dschiridwerfer*, und hatte als solcher, als er in seiner Jugend den Gesandten *Reis Mustafa Esendi* nach Wien begleitete, dort in Gegenwart des Kaisers Proben seiner Geschicklichkeit und besondern Gewandtheit abgelegt. Verleihung des Rangs eines *Beglerbegs* an den *Alaibeg* von Siwas. Verschiedene Zufälle, als der Tod des Scheichs von *Aja Sofia*. Starkes Gewitter. Verleihung von drey Roſsschweifen an *Hamsa Hamid Esendi*. Veränderung des Oberrichters von Rumelien. Geburt der Prinzessin *Mihrmahsultanin*, 17. Rebielachir. Soldauszahlung. Verschiedene Zufälle. Der Blitz schlägt im Hafen ein. Absetzung des Wesirs *Abdipascha* von Belgrad. Geburt der Prinzessin *Mihrschahsultanin*, 23. Dschemasielewel. *Raif Ismailbeg* wird Intendant der Münze. Verschiedene Todesfälle. Soldauszahlung. Verschiedene Zufälle. Vollendung des Baues der Bibliothek des Groſswesirs. Die schon vollendete Kuppel stürzt ein. Eine üble Vorbedeutung bestätiget durch den bald darauf erfolgten Tod des Groſswesirs *Ragibpascha*. Lebensbeschreibung dieses groſsen Staatsmannes und Gelehrten. Seine berühmtesten Werke sind سفينة العلوم *das Schiff der Wissenschaften* arabisch über verschiedene Gegenstände; eine Sammlung von *Gasals* türkisch, und eine Sammlung von Geschäftsaufsätzen *Inscha*. Er fing auch eine Uebersetzung *Saadis* und *Mirchonds* an, die aber durch seinen Tod unterbrochen ward. Hinrichtung des *Adschem Aliaga*. Aemterverleihungen. Verbannung des *Atar Esendi*, weil er die Hand gegen einen der Ulema aufhob. Bairamsfeyer und Aemterverleihung. Verleihung von Ulemaswürden. Verbannung des *Abdelkerim Esendi*. Feuersbrunst. Auslaufen der Flotte. Verschiedene Vorfälle. Zweyte Bairamsfeyer. Absetzung des *Desterdar Esendi*.

Das J. 1177. Chr. 1763. Verleihung von Ulemasstellen. Absetzung des *Tschauschbaschi*. Feuersbrunst. Schleifung eines Kaffehauses, Unfugs wegen. Zerstreute Vorfälle. *Mohameds* Geburtsfeyer. Absetzung des Groſswesirs *Hamsapascha* und Anstellung des vormaligen Groſswesirs *Mustafapascha*. Tod des *Kamil Ahmedpascha*. Ankunft des neuen Groſswesirs zu Konstantinopel. Antritt der Geschäftsführung desselben. Tod des *Kutschuk Mustafapascha*. Der Beglerbeg von Adna erhält den dritten Roſsschweif. Vollendung des Baues der kaiserl. Moschee *Laleli*. Der Oberststallmeister erhält drey Roſsschweife. Tod der Prinzessin *Mihrmahsultanin*. Hinrichtung des Statthalters von Innia und Uebersendung von Rebellenköpfen an die Pforte. Bairamsfeyer und Aemterverleihungen. Aufruhr der Einwohner Bagdads wider ihren Statthalter *Alipascha*, angeführt von einigen Leuten des verstorbenen Pascha, die, mit dieser Ernennung nicht zufrieden, den neuen Statthalter austrieben und ums Leben brachten. Verlobung der Prinzessin *Salihesultanin* mit dem *Kapudanpascha*. Auslaufen der Flotte und andere Vorfälle.

Das

Das J. 1178. Chr. 1764. *Derwisch Efendi* als Gesandter nach Moskau ernennt, auf Begehren der Kaiserin, die, wie der Vf. erzählt, mit Hülfe der *Orlofs* und auf Kosten des Lebens ihres Gemahls den Thron bestiegen hatte, um ihr zur Thronbesteigung Glück zu wünschen. Beschneidungsfest des Sohns des Grofswesirs. Verschiedene Zufälle. Rückkehr des *Resmi Ahmed Efendi* von seiner Gesandtschaft nach Preussen, seine ganze Relation *in extenso* eingeschaltet, sehr anziehend und unterhaltend. (*Ahmed Efendi* zeigt sich durchaus als ein Mann von richtigem Blick und gesunder Beurtheilungskraft. Sowohl der topographische als historische Theil seiner Relation tragen den Stempel der möglichsten Wahrheit und Treue. Man sieht daraus, dass die Pforte von den damaligen politischen Begebenheiten Europa's genau genug unterrichtet war. Wiewohl für europäische Leser eigentlich nichts Neues daraus zu lernen ist: so würde eine Ueberfetzung des ganzen Gesandtschaftsberichtes in irgend einem historischen Journale eine in Deutschland gewiss sehr willkommne Erscheinung seyn. Die Ansicht des ersten ottomanischen Gesandten im nördlichen Deutschland, seine politischen Beobachtungen, seine Charakteristik des grofsen Königs u. s. w. haben den Werth der Eigenthümlichkeit. Das Ganze nimmt 21 Seiten ein. Wir begnügen uns auch hier mit der kurzen Inhaltsanzeige.) Veranlassung der Gesandtschaft, auf wiederholtes Ansuchen des Königs. Reisebeschreibung. Beschreibung von *Chotyn*, *Kaminiek*, *Lemberg*, *Krakau*, *Warschau*, von *Polen* und seinen Bewohnern, Nationaltracht, Lebensart u. s. w. Fortsetzung der Reise. Die Neugierde, einen ottomanischen Gesandten zu sehen, habe die Leute drey bis vier Tagereisen weit auf seinen Weg herbeygelockt. Beschreibung von *Berlin*. Schönheit der Gebäude und der Bewohnerinnen. Porcelainfabrik. Botanischer Garten. Kirchen ohne Bilder. Abneigung der Protestanten gegen die Katholiken. Grundlage der Vergröfserung des preussischen Staats durch Schlesiens Eroberung und Heinrichs kriegerischen Genius, weit ausgeholt durch Belege der Geschichte von verschiedenen Eroberern, welche Reiche gestiftet oder vergröfsert haben. Friedrich habe seine beiden Brüder, Schwestern und Neffen immer gerne um sich gesehen; besonders für die Verpflegung verdienter Officiere und Invaliden Sorge getragen; darauf gesehen, dass besonders die Officiere *schöne* Männer seyen; seine Armee in beständiger Bewegung erhalten. Verschiedene Details der Militärdisciplin: Waffenübung, Uniformirung; Viele *grün*, worüber man sich denn in Europa lustig gemacht habe, als ob diess aus Vorliebe für die *Moslimen* geschehe. Literarische Talente des Königs, gleich geübt als Schriftsteller in Prosa und Versen. Als Beiege giebt *Resmi Efendi* die Ueberfetzung eines Schreibens Friedrichs an die Kaiserin-Königin, und einer poetischen *epitre* desselben; welche ihm bey seiner Rückkehr durch Polen mitgetheilt wurden. Beschreibung der Mark *Brandenburg*. Erzählung der ersten Streitigkeiten, Schlesien betreffend u. s. w. *Wassif Efendi* schliesst endlich diese Relation mit dem Bemerken, dass alle diese Begebenheiten heute zwar weltbekannt seyen, dass aber nach 30 oder 40 Jahren sich kein bewährter Zeuge mehr finden, und daher vieles, was ausgemacht wahr ist, als ungegründet bezweifelt werden würde, weswegen er dann die ganze Gesandtschaftsrelation der Reichsgeschichte einverleibt hat. Tod des ReisEfendi *Elhadsch Abdi*. Verschiedene Vorfälle. Lage des *Nakschi Mustafapascha*, aus Verdruss gestorben. Absetzung des *Tschauschbaschi*. Hinrichtung eines Banquiers wegen Veruntreuung von Waisengeldern. Tod des Statthalters von Kairo. Verschiedene Begebenheiten, als Absetzung des Chans von der Krim u. s. w. Verschiedene Absetzungen und Anstellungen. Tod des Prinzen *Sultan Noman*, Bruder des Grofsherrn, 43 Jahr alt. Vorläufer des Kriegs in Georgien. Die Einwohner Georgiens, sich verlassend auf russische Unterstützung, weigern sich, den gewöhnlichen Tribut zu bezahlen. Der Statthalter von Tscheldir als commandirender General dorthin ernannt. Soldauszahlung für zwey Gararlali. Verschiedene Vorfälle. Aemterverleihungen. Absetzung des *Kiajabei*. Absetzung des Grofswesirs *Mustafapascha* und Ernennung des *Mohsinsade Mohamedpascha* an seine Stelle. Feuersbrunst in der Stückgiesserey. Hinrichtung des *Tscheparsade Ahmedpascha*. Ankunft des Grofswesirs. Hinrichtung des vorigen Grofswesirs, angeblicher Erpressungen wegen. Kurze Lebensbeschreibung desselben. Verschiedene Begebenheiten, als Auslaufen der Flotte u. s. w.

Das J. 1179. Chr. 1765. Tod des Statthalters von *Dschedda*. Aenderung des Oberrichters von Rumelien. Der *Beglerbeg* von Halep erhält den dritten Rofsschweif. Ernennung eines Richters von Constantinopel. Geburt der (noch heute lebenden) Prinzessin *Beichansultanin*, am 2. Schaban. Gewöhnliche Feyerlichkeiten. Soldauszahlung. Wiederherstellung von Derwischenklöstern, die in der letzten Feuersbrunst niedergebrannt waren. Verschiedene Vorfälle, als Bairamsfeyer, Aemterverleihungen u. s. w. Grofses Erdbeben, Mittwochs am 13. Zilhidsche, sammt mehrern nachfolgenden leichten Stöfsen, den ganzen Monat hindurch verspürt. Der angerichtete Schaden zum Theil aus den Stiftungen der Moscheen, zum Theil aus dem öffentlichen Schatze vergütet, unter Aufsicht eigens hierzu ernannter Commissäre.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. Februar 1806.

GESCHICHTE.

Scutari: محاسن الاثار وحقايق الاخبار لاحمد واصف افندي etc.

Die Vortrefflichkeiten der Denkmäler und die Wahrheiten der Kunden von *Ahmed Waffif Efendi* u. f. w.

(*Fortfetzung der in Num. 49. abgebrochenen Recenfion.*)

Das J. 1180. Chr. 1766. Beylegung der cyprifchen Unruhen durch Abfendung von Truppen. Verfchiedene Todesfälle, und Abfetzung des Oberrichters von Rumelien. Erbauung eines neuen Bend d. i. Wafferdammes, wodurch das Waffer eines Thals gedämmt, und für die Verforgung von Konftantinopel gefammelt wird, im Thale von Aiwat (hinter den grofsen Wafferleitungen von Burgas). Mohameds Geburtsfeyer. Feftliche Verfammlung zum erften Unterrichte des Kronprinzen. Ein hergebrachtes Feft; die Ulemas verfammeln fich in Gegenwart des Grofsherrn, und der Erzieher deffelben beginnt den Unterricht deffelben, worauf dann alle Anwefenden zum Handkuffe gelaffen und bewirthet werden. Verfchiedene Vorfälle, als Aenderungen von Richtern u. f. w. Ernennung eines Richters von Konftantinopel. Aufbruch der Truppen nach Georgien. Der dahin als Feldherr ernannte Statthalter von Tfcheldir nimmt die Schlöffer Bori und Siantfcho ein, und läfst in dem letzten den von der Pforte wider den Fürften Salomon als Beherrfcher ernannten *Tahmuras* zur Befatzung zurück, belagert und erobert Salomons Sitz, die Feftung *Sojar*, und nimmt die Unterwerfung Georgiens, deffen Einwohner um Verzeihung bitten, im Namen der Pforte an. Auszug des jährlichen nach Mekka beftimmten Gefchenkes. Einlaufen der Flotte vom Archipelagus. Feuer im Hafen. Geburt des Prinzen Sultan Mohamed, Sonnabends den 9. Schaaban. Soldauszahlung. Abfetzung des Kapudanpafcha, dem das Feuer, das im Hafen entftand, zur Schuld gelegt ward. Feuersbrunft. Theologifche Difputation in Gegenwart des Grofsherrn von 120 Ulemas, im Monate Ramafan. Tod des Statthalters von Aidin, *Abderrahmanpafcha*. Bairamsfeyer. Aemterverleihungen. Abfetzung des Chans der Krim, *Selim Gerai*, und Ernennung *Arflangerai's*. Ulemasanftellungen. *Ibrahimbeg* erhält drey Rofsfchweife. Verfchiedene Vorfälle. Grofsherrliche Gefchenke; Schiff vom Stappel gelaffen u. f. w. Tod des Statthalters von Kars, *Kiaja Mohammedpafcha*. Abfetzung des Mufti *Derifade*, und Ernennung *WelieddinEfendi's*. *Rakim Mohamedpafcha* wird Statthalter in Kairo. Auslaufen der Flotte, und zweyte Bairamsfeyer. Kurze Darftellung der Unruhen zu Medina. Zwifchen den Einwohnern Medina's und den benachbarten Stämmen Beni Ali und Beni Sofer war eine tödliche Feindfchaft ausgebrochen, die nach manchem Raub und Mord durch Dazwifchenkunft des Pafcha von Dfcheda und des Scherifs von Mekka beygelegt ward. Aegyptifche Angelegenheiten. Uebertretung des von den Beghen fchriftlich eingegangenen Verfprechens, für diefsmal nachgefehen aus Ohnmacht. Verleihungen von Rofsfchweifen.

Das J. 1181. Chr. 1767. Ankunft eines Glückwünfchungsfchreibens vom Kaifer von Marokko. Verfchiedene Vorfälle; der Grofsherr bezieht den Sommerpallaft u. f. w. Tod des vormaligen Mufti *Ebubekr Efendifade Ahmed Efendi*. Der Grofsherr befichtigt den neuerbauten Bend von Aiwat. Verleihung von Ulemasftellen. Tod des *Nilifade*. Wiederherftellung der Wafferleitungen von Mekka, wodurch die Waffer von Arafat und Honain hineingeleitet werden. Nachrichten von der Flotte; einige zum Vortheile der ottomanifchen Schiffe ausgefchlagene Gefechte mit Maltefern. Feuersbrunft. Tod des Oberrichters von Rumelien *Nafis Feisallah Efendi* und des *Sabik Halil Efendi*. Aemterverleihungen. Aegyptifche Angelegenheiten. Der vormalige Statthalter *Hamfapafcha*, und der eben von Mekka zurückgekommene *Mirdhidfch Ahmedpafcha* waren in Kairo. Die Häupter der mifsvergnügten Beghen *Salehbeg* und *Alibeg Bolutkapan* d. i. der Wolkengreifer, unterftützt von *Alikiaja* und dem Scheich *Hamam*, hielten fich in Oberägypten. Ihr Gegner *Hofeinkifchkifch* empfängt den neuen eben in Alexandria angekommenen Statthalter *Rakimpafcha*, wird aber bald nachher von Alibeg gefchlagen, der mit feinem Anhange in Kairo einzieht, fich der Pforte unterwirft, um die Beftätigung des Scheichalbeled zu erhalten, und bald darauf für die erhaltene Beftätigung 500 Beutel nach Konftantinopel überfendet. Die Einkünfte des Diftrictes von Boli werden den Schreibern des Mufti angewiefen. Verfchiedene Vorfälle; Aemterverleihungen. Der Oberftftallmeifter erhält drey Rofsfchweife. Tod des *Mohfinfade Ahmed Efendi*, gewefenen Oberrichters von Rumelien.

Das J. 1182. Chr. 1768. Abfetzung des Statthalters von Kairo *Rakim Mohamedpafcha*, theils Alters, theils natürlicher Langfamkeit wegen. Aemterverleihung und einige Vorfälle in der Gegend von Achascha. Der Pafcha treibt die Rebellen diefes Platzes, die ihn verjagt hatten, zu Paaren. Geburt der noch jetzt

jetzt lebenden Prinzessin Chadidschesultanin, Montags den 7. Moharrem. Tod des *Kislaragassi*, Verweisung seines Imams ins Elend, und großherrliche Befehle, die Aerzte betreffend. Er starb durch Unwissenheit seines Arztes; hierauf erging der Befehl, daß künftig kein Arzt, ohne gehörig geprüft geworden zu seyn, in Konstantinopel eine Bude öffnen dürfe. Beylegung der Unruhen in Montenegro, von Mönchen angezettelt. Der Oberststallmeister *Chalilaga* erhält drey Rossschweife. Truppen werden an die Gränze geschickt; die polnischen Unruhen ließen einen nahen Krieg befürchten; sechstausend Mann werden vorsichtsweise zur Verstärkung von Bender, Chotyn und Otschakow beordert. Verbot, neue Bäder in Konstantinopel zu errichten, indem derer ohnehin genug sind. Geburtsfeyer des Propheten, und Verleihung von Ulemasstellen. Absetzung des Großwesirs *Mohsinsade Mohamedpascha* und Ernennung des *Silihdar Hamsapascha* an dessen Stelle. Tod des Protomedicus. *Salomon* von Georgien unterwirft sich der Pforte, und wird als Fürst wieder eingesetzt, mit der Bedingung, daß Sojar geschleifet, und der Mönch, der die Unruhen größtentheils angestiftet hatte, eingesperrt werden sollte. Ankunft des Großwesirs zu Konstantinopel. Absetzung des ReisEfendi. Aemterverleihungen. Große Conferenz in Gegenwart des Sultans, ob der Krieg mit Russland zu erklären sey. Die tractatwidrige Einmischung Russlands in Polens Angelegenheiten erlaube der Pforte nicht, länger ruhig zuzusehen; es ward beschlossen, dem russischen Minister eine kategorische Erklärung abzufordern, ob Russland seine Truppen aus Polen zurückziehen, und mit Garantirung Dänemarks, Preussens, Englands und Schwedens den Frieden aufrecht erhalten wolle, oder nicht. Der russische Minister wird vorgefordert, und da er die verlangte Erklärung nicht auf der Stelle zu geben vermochte, in die sieben Thürme geworfen, und der Krieg erklärt. Absetzung des Chans der Krim *Maksud Geraichan*. Absetzung des Großwesirs *Hamsapascha*, und Ernennung des *Nischandschi Mohamed Eminpascha* an dessen Stelle. In den verschiedenen Gefahren, die *Hamsapascha* während seiner Statthalterschaft in Kairo zu bestehen hatte, soll er vieles von seinem Geiste und der Kraft seines Gemüthes verloren haben, und daher in einem so kritischen Zeitpunkte zur Führung des Krieges untauglich befunden worden seyn. Tod des Mufti *Welieddin*, und Ernennung des *Pirisade Osman Efendi* an seine Stelle. Verschiedene Vorfälle. Der Defterdar, wiewohl ein geschickter Finanzmann, wird seiner Grobheit wegen abgesetzt. Aemterverleihungen. *Hafis Mustafapascha* erhält drey Rossschweife. Soldauszahlung. Ernennung eines Kapudanpascha. Auszug des Großwesirs als Oberfeldherr wider die Russen unter den gewöhnlichen Ceremonieen einer feyerlichen Versammlung aller Ulemas, Vortragen von Rossschweifen, Schlachten von Schafen u. s. w. Tod der Prinzessin Mihrschahsultanin, Tochter des Großherrn. Feyerlicher Aufzug der die sultanische Armee begleitenden Handwerkszünfte. Aufbruch des Großwesirs selbst, nachdem er und der Mufti vom Sultan feyerlich beschenkt worden sind. Der Kapudanpascha erhält drey Rossschweife. Nachricht vom Tode des Chans der Krim. Verleihungen von Ulemasstellen.

Das J. 1183. Chr. 1769. Der Großherr erhält den Beynamen *Gasi*, d. i. Siegreich, wegen des vereitelten Anschlages der Russen auf Chotyn. Die nöthigen Befehle, daß dieser Beyname künftig dem Kaiser auf allen Kanzeln im Gebete (Chotba) beygelegt werde, ergehen durchs ganze Reich.

(Die Fortsetzung folgt nächstens.)

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Hinrichs: Ξενοφῶντος Ἀνάβασις, *de expeditione Cyri minoris*. Curavit *F. H. Bothe*. 1804. 368 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Absicht dieser nützlichen Handausgabe ist, das Lesen der Anabasis auf Schulen zu befördern, die sich, bey der großen Mannichfaltigkeit und Wichtigkeit ihres Inhalts, durch den einfachsten historischen Stil, und durch eine glückliche, anmuthige Darstellung empfiehlt. „In dem letzten Punkt, sagt der Herausg., übertrifft diess Werk *Xenophons Hellenica*, so wie (meiner Meinung nach) durch Vermeidung langer Räsonnements, und sichtbar moralischer oder politischer Beziehungen, sowohl die *Kyropädie* als die *sokratischen Denkwürdigkeiten*." Der Text ist größtentheils nach *Zeune* (warum nicht nach *Weiske*?) abgedruckt, und in viele einzelne Abschnitte mit deutschen, die Erwartung erregenden, Ueberschriften, zerlegt. *Zeune's* Wortregister, der Bestimmung dieser Ausgabe gemäß, bald vermehrt bald verkürzt, ist angehängt.

LITERATURGESCHICHTE.

1) (Angeblich) Frankfurt u. Leipzig: *Denkwürdigkeiten aus der Lebensgeschichte des Kaiserl. Russischen Etatsraths M. A. Weikard.* Nach seinem Tode zu lesen. 1802. IV u. 554 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

2) Bremen, b. Seyffert: *Zimmermann's Verhältnisse mit der Kaiserin Katharina II. und mit dem Herrn Weikard.* Nebst einer Anzahl Original-Briefe der Kaiserin. Von *H. M. Marcard*, Leibmedicus zu Oldenburg und erstem Arzte zu Pyrmont. 1803. XVIII u. 396 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die zufällig verspätete Anzeige von Nr. 1., der zweyten Autobiographie des Vfs., wurde bereits im J. 1802. entworfen, und sie erscheint hier, einige unbedeutende Veränderungen abgerechnet, wie sie damals niedergeschrieben wurde. Was Rec. (der mit dem Autobiographen nie in persönlichen Verhältnissen stand) über *Weikard* sagte, als er noch lebte (er starb am 25. Jul. 1803.), blieb unverändert.

Ueber

Ueber den sonderbaren Beysatz auf dem Titel: „Nach seinem Tode zu lesen," sucht der angebliche Herausg. den Vf. in dem kurzen Vorberichte auf eine — sollen wir sagen, sophistische, oder ironische? — Weise zu rechtfertigen. Zu der Aeusserung des sogenannten Herausg., wenn er sagt: „Uebrigens kann doch Niemand dem Verfasser absprechen, dass er in allen seinen Schriften und Unternehmungen meistens (?) suchte auf der Landstrase zu bleiben, und immer seinem Axiom treu war: *Allzu klug ist dumm*," wird diese Autobiographie den besten Beweis oder Gegenbeweis liefern.

Der Vf. hat die wichtigeren Abschnitte seines Lebens mit Ueberschriften bezeichnet. Er beginnt mit: *Geburt*, *Knabenalter*. Nachdem über das Zufällige der Geburt und der Erziehung, über Regierungszwang und Glaubenszwang (wo auch der Menschenhandel der deutschen Fürsten gerügt wird), über katholischen Unterricht, den sein Vater und er selbst genossen, Verschiedenes beygebracht worden, erfährt man endlich, dass der Vf. „im J. 1742. am Ende Aprils zur Welt gekommen," (erst S. 389. bestimmter, dass er am 27. April geboren sey). Sein Geburts*ort* war das Dorf *Römershag* im Fuldaischen, eine *kleine* halbe Stunde von dem Kurorte Brückenau. Wie er zu dem Unglück gekommen sey, einen gekrümmten Rückgrat zu haben, und was es für Einfluss auf seine Schicksale hatte, wird hier erzählt. S. 12. heisst es: „Ich hatte schon als Kind den Fehler, der mir fast (?) immer geblieben, und oft sehr nachtheilig geworden ist, nämlich: ich war zu gut, freygebig, mittheilend. Man mag es Schwäche heissen." S. 43.: „Ich muss hier erinnern, dass eine gewisse Schüchternheit bey der *Weikard*'schen Familie war." Und S. 44.: „Aus Schüchternheit rührte auch zum Theil meine Vorliebe zur Einsamkeit." Hier, wie oft, eine Digression — über die *Schüchternheit*. Der Unparteylichkeit zu Liebe unterlässt Rec. nicht, zu bemerken, dass in einer solchen Digression (S. 61. 62.) der Vf. einen Ausfall auf die A. L. Z. thut. — *Jünglingsalter*, *Universitätsjahre*. Hier (S. 103. 104.) erzählt der Vf. u. a., wie ihn folgende Stelle: „„Wo „„haben Sie studirt? Sind Sie in Göttingen gewesen?„„ „So hatte man mich in meinem Leben sehr oft gefragt, und eben so oft in Verlegenheit gesetzt. — Von „der Zeit an habe ich allen Studirenden aus Leibes„kräften gerathen, wenn es nur irgend möglich wäre, „nach Göttingen zu gehen." — mit einem bekannten medicinischen Schriftsteller in Streitigkeit verwikkelte. — *Episode über das Heyrathen*, oder *ein Kapitel für jene, welche noch nicht geheyrathet sind.* In diesem Kapitel besonders fehlt es nicht an Paradoxieen, an schiefem Witze, an einer seltsamen Mischung des Ernsthaften mit dem Scherzhaften, über einen für die Menschheit sehr wichtigen Gegenstand; z. B. S. 123. heisst es: „Allemal thut es empfindlich wehe (wenn Eheleute durch den Tod getrennt werden), vielleicht just so, als wenn man sich an den Ellenbogen stösst, *welches* eine schmerzhafte, höchst unangenehme Empfindung ist, *welche* sich bis in die Fingerspitzen erstreckt, freylich aber bald vorüber ist. Für Weiber ist *aber* der Wittwenstand mit mehr Bitterkeit und Traurigkeit verbunden." Und S. 116.: „Ein rauher Mann, der eine würdige Frau misshandelt, wird bey ehrlichen Männern eben so widrigen Eindruck machen, als die an dem würdigen, allgemein geschätzten *Desaix* verübte Flegeley des englischen Obermatrosen *Keith*." (Flegeley ist ein Lieblingsausdruck des Vfs.) — *Medicinisch-praktische Laufbahn.* 1) *Physikat zu Brückenau.* 2) *Medicinisch-praktische Laufbahn in Fulda.* 3) *Laufbahn in Russland.* 4) *Reise nach Cherson und Ausreise aus Russland.* Dass nicht hier Manches vorkomme, was nicht nur in dem Leben eines Gelehrten überhaupt, sondern insbesondere auch eines Arztes, *denkwürdig* genannt werden könne; dass nicht diese Abschnitte vorzüglich auch interessante Beyträge zur Charakteristik der Höfe enthalten; dass nicht die erzählten Thatsachen wahr seyn sollten, wollen wir zwar nicht bezweifeln, da wir nicht das Gegentheil bezeugen können, und ihm gern glauben, wenn er S. 365. von sich selbst sagt: „Ich lüge nie; und wer mich genauer kennt, wird überzeugt seyn, dass ich nicht ein einziges verstelltes oder unwahres Wort geschrieben habe;" allein wir fragen doch, ob die Wahrheit in einem so derben oder platten Tone gesagt werden muss, dass man von *Schöpsen* spricht, von *Schafsköpfen*, von *Schafkopfsperioden*, von *Schafkopfszeiten*; von *schlechten Kerlen*, von *gesetzten, kernhaften, rohen Kerlen*, von *miserablen Kerlen*; von einem *alten Knaster, mit dem ein Physikat besetzt worden*, oder von *Schlingeln in Folio?* Fragen, ob die Wahrheit überall und unter allen Umständen gesagt werden muss? Fragen, ob nicht ein Schriftsteller, der gelesen, vielleicht viel gelesen wird, und der selbst oft versichert, es sey ihm nicht wenig daran gelegen, in einem günstigen Lichte zu erscheinen, die grosse Pflicht doppelt auf sich habe, durch keinerley Art von Renommisterey im Schreiben üble Eindrücke zu veranlassen, und mittelbar oder unmittelbar Schaden zu stiften? — Es folgt ein Abschnitt, betitelt: *Aufenthalt in Frankfurt*, *Maynz*, *Aachen*. Auch eine Reise nach *Holland*, mit der Prinzessin von *Holstein-Beck* oder *Baratinski*, in deren Beschreibung wohl nicht Alles *denkwürdig* seyn möchte. In diesem Abschnitte, wie öfters, Allotria, betreffend die politischen Begebenheiten damaliger Zeit. Auch hier wird polemisirt. S. 437. sind dem Vf. „Narren oder Engländer" Synonyma. Das gewöhnliche Beywort, womit er Engländer bezeichnet, ist „grob." In Aachen ist die Sittenlosigkeit in Ansehung der Lustdirnen gross; in Spaa etwas geringer. S. 440. ein Paar Beyspiele von Despotismus; das eine schauderhaft. S. 452. lieset man von dem „Jenenser Orakel, *Hufeland*;" wo zwey gleichnamige Gelehrte mit einander verwechselt sind. [In der Folge immer *Guarin* statt *Quarin* (Leibarzt in Wien); ingleichen *Hartenberg* st. *Hardenberg* (preussischer Minister); in der obigen Reise nach Holland immer *Hoppe* für *Hope*.] Dieser Abschn. ist unterzeichnet: „Geschrieben den 12. Junius 1801.," und zwar, wie man aus dem Vorhergehenden sieht, von *Heilbronn* aus, wo Hr.

Hr. *W.* damals wohnte. — *Badekur*, *Fehden*. Die Kur wurde zu Baden im Badenschen gebraucht. Bey Gelegenheit dieser Kur manches Unbedeutende. Die *Fehden* betreffen besonders des Vfs. Streitigkeiten wegen seiner Anhängigkeit an den Brownianismus, wo wir für das ewige Schimpfen selbst in dem Schimpfen seiner Gegner keinen hinlänglichen Rechtfertigungsgrund finden, ob ihn gleich der Vf. zu Ende des *Nachtrages*, S. 554., darin finden will.

Nr. 2. hat Rec. mit einem peinlichen Gefühle gelesen. Muss es nicht ein solches Gefühl erwecken, wenn man genöthigt ist, sich durch eine Menge Beschuldigungen durchzuarbeiten, die der undankbare, äusserst heftige, cynische *Weikard* seinem Wohlthäter *Zimmermann* macht? einem *Z.*, der zwar auch ein Feuerkopf war, der aber bey der Fehde mit *Weik.* nicht nur als der beleidigte Theil erscheint, sondern auch bey weitem nicht in einem so entehrend leidenschaftlichen Zustande, wie sein Gegner, sich darstellt. Für jenes peinliche Gefühl indessen findet man eine sehr angenehme Schadloshaltung in den angehängten *dreyssig französischen Briefen*, die *Katharina II.* und *Zimmermann* einander schrieben. Hr. *M.* hätte, wie er versichert, die Zahl dieser Briefe noch sehr vermehren können: allein, um den Raum zu schonen, wählte er hauptsächlich diejenigen aus, welche zur Erläuterung der Verhältnisse dienen, worin *Z.* mit der *Kaiserin* stand, und die vorzüglich als Beweise von der Nichtigkeit der *Weikard*'schen Beschuldigungen gegen *Z.* gebraucht werden können. Und in der That konnte Hr. *M.* kein zweckmässigeres Mittel wählen, um zu zeigen, wie sehr *W.* in der Ausgabe seiner Autobiographie von 1802. seinem Freunde *Z.* Unrecht gethan; wie er diesen seinen Wohlthäter eben so schnöde behandelt habe, als manchen andern Gelehrten, der das Unglück hatte, mit ihm in Streitigkeiten zu gerathen; wie sehr er Thatsachen verunstaltet und verdreht habe; wie unbeschreiblich leidenschaftlich und seiner ganz und gar nicht mächtig er gewesen sey, so bald er sich für beleidigt hielt, in welchem Falle er an dem präsumirten Beleidiger durchaus nichts Gutes mehr wollte gelten lassen, sondern ihn als einen Inbegriff moralischer und intellectueller Schlechtigkeit betrachtete. Wie verdächtig hierdurch die in Nr. 1. aus S. 365. der *Weikard*'schen *Lebensgeschichte* angeführten Versicherungen *W's* von seiner *Wahrheitsliebe* werden, brauchen wir nicht zu erinnern.

Aus den geistreichen Briefen der *Kaiserin* theilten wir gern etwas mit: aber, wie viel müssten wir da abschreiben! Sie machen der Güte ihres Herzens eben so viel Ehre, als ihrem Verstande. Und in *Z's Briefen* wird man ebenfalls den Mann von Geist nicht verkennen, so wie auch sein Herz in einem vortheilhaften Lichte erscheint. Folgende köstliche Worte jedoch, die den Inhalt eines Zettelchens ausmachten, welches die *Kaiserin* einigen polemischen Blättern, die ihr *W.* einst zugeschickt hatte, bey ihrer Zurücksendung beylegte, können wir nicht umhin, den Lesern mitzutheilen. Sie lauten also: „Die Herren Gelehrten thäten wohl, wenn sie das Zanken und Schelten beyseiten lassen wollten. Denn dabey ist wenig Ehre zu verdienen." Schade nur, dass die Gelehrten so oft Veranlassung finden, manchen Regenten, bey deren Fehden obendrein Menschenwerth und Menschenleben so sehr gefährdet werden, etwas Aehnliches zuzurufen.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Pirna*, in d. Verlagsh.: *Gründlicher und vollständiger Unterricht, auf die kürzeste und leichteste Art die besten Aquavite, Liqueure und gebrannten Wasser ohne grosse Kosten selbst zu fabriciren, als Breslauer, Danziger, Persico, Zimmtwasser und andere Sorten mehr.* Nebst einem untrüglichen Mittel, den Branntwein dessen Liebhabern gänzlich abzugewöhnen, und einer kurzen Anweisung, Bier, Essig, Punsch, Bischoff, Chocolade und andere Sachen mehr zu verfertigen. Auf vieljährige Erfahrungen gegründet, herausgegeben von *C. A. Besske.* Ohne Jahrzahl. (1803.) 102 S. 8. (8 gr.) — Dieser Unterricht giebt zuvörderst eine Anweisung, den gemeinen Getreidebranntwein zu bereiten, was auf dem langen Titel nicht einmal angezeigt ist. Die Anweisung erstreckt sich aber nur auf $\frac{1}{3}$ Dresd. Schffl. Getreide, also auf Sudel-Brennereyen, durch die nur Getreide und Holz verschwendet, und dem Brenner faule Tage verschafft werden; Brennereyen, die billig von den Regierungen gar nicht gestattet werden sollten, da sie nie den Vortheil der grossen Brennereyen gewähren, weil die Kosten an Feuerung, Hefe und Zeitverlust sich bey einer kleinen fast eben so hoch belaufen, als bey einer grossen Brennerey; oder der Ertrag an Branntwein ist bey einer kleinen Brennerey nach Verhältniss geringer, als bey einer grossen. Unser Vf. bestimmt auf 1 Dresd. Schffl. Roggen 2: — 30 Kannen Branntwein; — diess ist unrichtig, 40 Kannen muss der Regel nach ein Scheffel geben. — Wie weit sich aber die Kenntniss des Vfs. in der Bereitung des Getreide-Branntweins erstreckt, sieht man aus seiner Forderung: das zum Branntwein zu nehmende Wasser, wenn etwas ordentliches dabey herauskommen solle, müsse einen innerlichen *Spiritum* haben. Auch empfiehlt er, zur bessern Gährung der Meische, wenn sie nicht recht sauern wolle, Sauerteig hinzuzuthun. Welcher Unsinn! — Zum Färben des Branntweins nimmt er unter andern auch braunes Brasilienholz, Blauspähne; zur grünen Farbe, den Samen vom Weizenacker; was soll das seyn? zu Cramoisi, *Amarantum paxifer*, soll heissen: *Amaranthus baccifer*, oder richtiger: *Phytolacca decandra Linn.* Aus allem diesem wird man diese Anweisung schon beurtheilen können. Die Aquavit-Recepte sind aus andern Schriften zusammengetragen, und sind eben so entbehrlich, wie jene Anweisung. Um den Branntwein abzugewöhnen, soll man 3 Gran Brechweinstein in einer Portion Branntwein auflösen, und dieses etliche Mal wiederholen. Zum Schluss lehrt der Vf. auch die Bierbrauerey aus Getreide, fertigt aber diese ganze Kunst, von der so viel zu sagen ist, auf zwey Seiten ab.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 28. Februar 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin u. Leipzig, b. Adamson: *König Oedipus.* Eine Tragödie des *Sophokles*, in den Versmafsen des Originals, aus dem Griechischen übersetzt. 118 S. 8.

Es ist nicht zu läugnen, dafs von den vier Versuchen einer metrischen Uebersetzung des Sophokles, die wir beynahe zu gleicher Zeit erhalten haben, der gegenwärtige eines Ungenannten den Anforderungen, die man gegenwärtig an einen Dolmetscher der alten Meisterwerke der klassischen Literatur zu machen berechtigt ist, noch am ehesten Genüge thut, wenn schon auch dieser hinter dem Ideal, das seinem Urheber gewifs lebhaft vorschwebte, noch ziemlich zurückbleibt. Offenbar hat der Vf., mit den Schwierigkeiten seiner Aufgabe nicht unbekannt, und von Grundsätzen ausgehend, dabey ausgerüstet mit gehöriger Sprachkenntnifs, mit Geist und Gefühl und einem festen Zwecke gearbeitet. Er giebt uns darüber in dem Vorberichte Rechenschaft. In das Gesetz, sagt er S. VII. dafs die Form streng nachgebildet werden müsse, stimme ich vollkommen überein: „Aber es scheint, als wollte diese Seite anfangen, die Ueberhand zu gewinnen. Diefs wünschte ich am wenigsten an Sophokles zu erleben, für dessen Geist und Ausdruck man eben so leicht zu viel, als zu wenig thun kann."

Wirklich hat Hr. *Ast*, dessen Uebersetzung allein mit dieser des Ungenannten verglichen zu werden verdient, da sie von Seiten der Sprachkenntnifs und Treue nicht wenig geleistet hat, über dem Bestreben, den Buchstaben treu zu geben, oft Geist und Ausdruck des grofsen Griechen vernachläfsiget. Die letzte Seite ist es auch, von der die neue Verdeutschung den Preis vor jener behauptet. Der Ausdruck ist würdiger und edler, und dem Genius des Griechen mehr annähernd. Zwar bleiben auch hier noch manche Wünsche, die der Fleifs des Vfs. gewifs bey einer Ueberarbeitung zu befriedigen im Stande seyn wird, zurück. Wer indefs die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens kennt, wird des bereits geleisteten sich freuen, und von den Fehlern zugleich mit Achtung gegen das Talent des Vfs. sprechen. Als Proben glücklichen und geistvollen Ausdruckes heben wir folgende Stellen aus: wir wählen gleich aus der Eingangsscene die Rede des Priesters:

O Oedipos, Machthaber meines Vaterlands
Du siehst, *wie alt wir sitzend* und versammelt sind
Um deinen Altar, jene, die nicht allzu weit
Schon fliegen mögen; jene, vom Greisalter schwer,
Die Priester, ich des Zeus, und dort der Jünglinge
Auswahl. Es sitzt die andre Schaar bezweigeter
Auf dem Markt versammelt, vor der Pallas doppelter
Wohnung und an Ismenos seherischem Herd.
Die Stadt ja, wie du selber auch anschauest, *sehr*
Umkämpft der Meersturm, vorzutauchen strebt bereits
Umsonst ihr Haupt aus Tiefen blutgen Wogenschwalls,
Hinschwindend mit den Keimen reicher Erdenfrucht,
Hinschwindend mit Viehherden, ungesegneter
Geburt der Weiber; auch der feuervolle Gott
Treibt mit Verfolgung, *grause Seuche*, diese Stadt,
Von dem geleert wird Kadmos Herrscherhaus und von
Wehklag und Angstschrey Hades schwarzes Reich erfüllt
Den Göttern nun dich *nimmer gleich ansehend, ich*
Noch diese Kinder, sitzen wir an deinem Herd.
Jedoch der Männer Ersten in des Lebens Gang
Erachtend, und in gottgesandten Fügungen,
Der aufgelöset zu des Kadmos Stadt gelangt,
Den Zins der grausen Sängrin, den wir dargereicht,
Und das von niemand *unsrer* je zuvor belehrt,
Noch durch Erkundung; nur mit Gott beystand allein,
So sagt und glaubt man, hast du uns empor gelenkt,
Nun, o vor allen, Oedipus gewaltig Haupt,
Umflehn wir dich nur, alle zu dir hingewandt,
Dafs du ersinnest Hülfe, wenn von Göttern wo
Ausspruch du hörtest, oder auch von Menschen Rath.
Denn stets Erfahrungsreichen sehn wir ja zu meist
Aufblühn den Ausgang ihrer Rathsverkündungen.
Auf, o des Volkes Hort, erheb' uns wiederum.
Auf hilf mit Vorsicht: Wie dich auch schon dieses Land
Erretter ausrühmt um den dargereichten Schutz!
Doch dieser Herrschaft nimmermehr gedenken wir,
Erst hergestellt zwar; doch sodann zurückgestürzt.
Nein, unzerrüttbar nun erheb' uns wiederum.
Mit gutem Vogelfluge schon gewährtest du
Einst uns Erlösung: Solchem gleich erscheine nun.
Denn, wenn du herrschest ob dem Lande, wie bisher,
Ists menschenreich wohl schöner dir als ausgeleert;
Denn nichts ist wahrlich weder Festung, weder Schiff,
Geleert von Mannschaft, unbewohnbar innerhalb.

Schritt und Klang des hohen Sophokleischen Kothurns ist in diesen Versen, wie uns dünkt, meist glücklich erfafst: Nur fürchten wir, in den cursiv gedruckten Zeilen möchte die den Worten zu sehr sich anschmiegende Treue auf Kosten des Genius unsrer Sprache und der Verständlichkeit wahrzunehmen seyn. Z. B. ηλικει προσημεθα (von welcherley Alter) wird doch durch: *wie alt wir sitzend*, nicht gut ausgedrückt. Hr. *Ast* hat diese Bedeutung, die wegen des folgenden nicht wohl verwischt werden darf, umgangen: dafür ist seine Uebersetzung hier wirklich auch weniger hart.

Du siehst, Beherrscher meines Landes Oedipus
Die Schaar des Volkes, welch' an deinem Opferherd
Hier sitzet — —

Die Versetzung im 9ten und 10ten Vers ist offenbar auch, wenigstens für unsre Ohren; zu hart, so wie im 15ten die Auslassung des Artikels *die*. Eben diess gilt von der angezeichneten Wendung im 18ten und 19ten v. Hr. *Ast* giebt jene Stellen so:

Denn, wie du selbst siehst, schwankt die Stadt in heftiger
Erschütterung jetzt, dass nicht ihr Haupt sie mehr vermag
Empor zu heben aus dem *Schlund* der blutgen Fluth.
Sie geht zu Grunde mit des Landes blühender Saat,
Zu Grunde mit der Rinder Zucht und mit des Weibs
Unzeitger *Nachkunft*: denn der flammenwilde Gott,
Die grause Pest, stürzt auf die Stadt und mordet sie.
So wird geleert das Kadmoshaus, und reich gefüllt
Der schwarze Hades mit Geseufz und Klagegeschrey!
Wir sitzen jetzt an deinem Heerd', und schätz' ich auch
Mit diesem Volk dich einen Gott nicht gleich, doch bist
Du unter uns der erste Mann im Ungemach
Des Lebens, wie beym Misgeschick von Götterhand, u. s. w.

Der Leser wird finden: Diese Uebersetzung steht an Kraft des Tons und Würde des Ausdrucks im Ganzen genommen der des Ungenannten nach: Besonders ist *Nachkunft* (τοκοι) in diesem Sinne gegen den Sprachgebrauch, und Schlund (σαλος) gegen die eigentliche Bedeutung des griechischen Worts: aber die an jener gerügte Härten, wenn schon Hr. *Ast* sonst von andern nicht frey ist, wohin z. E. seine so häufigen Zusammenziehungen gehören: *gewähr'n*, *hör'n*, *eil'n* u. s. w. wie in folgendem Verse.

Was drängt euch, mir zu diesen Sitzen herzueil'n
Oedipus. I. Scene, 2.

findet man doch hier nicht. Man sieht übrigens aus der angeführten Probe, dass der Vf. auch auf das Sylbenmass viele Sorgfalt gewendet, und dabey die Regeln derjenigen, die als Meister geachtet zu werden verdienen, befolgt. Nur in den Chören wich er in einigen Stellen von dem Original ab, da es unsrer Sprache doch nicht möglich ist, eine solche Reihe von kurzen Sylben auf einander folgen zu lassen, und eine zu ängstliche Nachbildung hier, wie die Erfahrung lehrt, immer den peinlichsten Ohrenzwang nach sich zieht. So ist z. B. die Antistrophe S. 896 etc. so gegeben:

— ουκ ἐτι τον αθικτον ειμι —
— — — —

Nie ferne dem heiligen Mittel
Nah' der Erde verehrend *ich*,
Noch je der Abajer Tempel
Noch dazu Olympia
Wenn solches sich augenscheinlich
Nicht zusamt den Menschen zeigt.
Doch dir, Gewaltger, wenn man recht dich anruft,
Zevs Weltregent seys nicht verhüllt,
Noch deiner stets endlosen heiligen Herrschaft
Vernichtend schon Laios
Verjährt Orakel, stösst
Es aus die Menschheit: nimmermehr
Glänzt noch Apollon hoch verehrt!
Hinsinket die Gottheit.

Da der Vf. doch von dem Metrum des Originals etwas nachlassen musste: so hätte wohl noch mehr nachgelassen werden können, um deutsche Ohren noch besser zu befriedigen, als sie hier befriediget werden. Einige Stellen sind gar zu prosaisch, andre zu rauh, und wie der Vf.:

φθινοντα γαρ Λαιου
Παλαια θεσφατ' — ἐξ —
αιρουσιν ἠδη — —

geben konnte,

Vernichtend schon Laios
Verjährt Orakel, stösst
Es aus die Menschheit,

sehen wir nicht ein: Wir würden es so übersetzen:

Schon ja verwelket, es dräut zu nichts zu
Werden der alte Spruch an Lajos;
Kündlich erlischt schon Apollos Ehr',
Und das Heilge sinket.

Vielleicht wären auch in ὀρθ' ακουεις die gewöhnlichere Auslegung *„wenn du recht hörest,"* vorzuziehn.

(Nun Gewaltiger, wenn dein Ohr recht höret,
Zevs, Allherrschender, nicht verborgen bleib' es
Dir und deiner unvergänglichen Macht nicht.)

Deutlicher wenigstens, wenn wegen einer ähnlichen Homerischen Stelle Il. α. 540. die Erklärung, *wenn du recht so genennet* wirst, Vorzug verdient, wäre die Uebersetzung, wenn man dich mit Recht verehret, denn sonst schliesst der Satz eine Zweydeutigkeit ein, und man kann es auch nehmen für: *wenn man dich richtig verehret*, was gegen den Zusammenhang ist. — Sonst hat der Vf. den *Brunkischen* Text zu Grunde gelegt, und auf die wenigen Veränderungen *Herrmanns* in dieser Tragödie darum noch nicht Rücksicht nehmen wollen, weil er sie noch nicht genug geprüft zu haben glaubte. In den jambischen Trimetern hat er statt der Tribrachen und Daktylen zuweilen Anapästen gesetzt, aber sich sorgfältig gehütet, diese in die gleichen Stellen zu bringen. Er hat ferner das Muster des *Vossischen* deutschen Homers bey seiner Nachbildung vor Augen gehabt, und sich bestrebt homerisch zu seyn, wie Sophokles es selbst ist. Die griechischen Namen hat er sich die Freyheit genommen zuweilen nach ihrer Quantität zu skandiren: z. B. v. 300.:

O alles schauend Tiresias, Verkündliches
Unsägliches auch u. s. w.

Eben so mit Merope, Polybos. Er beruft sich dabey auf *Vossens* und *Schlegels* Autorität. Rec. zweifelt indess, ob *Voss* seinen Grundsätzen zufolge (s. *Zeitmessung der deutschen Sprache* S. 19.) Polybos und Merope sich würde erlaubt haben. Von Seiten neuer Erklärungen oder kritischer Verbesserungen fanden wir nur weniges. v. 541. liest der Vf. nach der Verbesserung eines nicht genannten Kritikers πλουτου statt πληθους.

Ist

Ist nicht dein Streben thörichs, voll Vermessenheit,
Ganz ohne Reichthum, ohne Freunde die Gewalt
Zu *jagen*, die durch Volk und Gold gefangen wird.

Die Lesart giebt, man muſs es geſtehen, wegen des letzten Gliedes *durch Volk und Gold*, einen paſſenderen Sinn; S. 616. lieſt der Vf. wieder für:

χαλως ἔλεξεν ευλαβουμενω πεσειν
αναξ —

nach der Verbeſſerung eines Kritikers:

ευλαβου μενει πεσειν.

Schaue, daß nicht Zorn dich ſtürzt. Die Lesart iſt ſcharfſinnig, aber ſie ſcheint unnöthig. Auch ſcheint die feinere indirecte Warnung an den König in der gangbaren Lesart mehr Sophokleiſch zu ſeyn, als dieſe minder feine geradezu fahrende in der vom Vf. benutzten.

Leipzig, im Induſtrie-Comptoir: *Verſuch einer Aeſthetik der Toilette*, oder Winke für Damen, ſich nach den Grundregeln der Malerey geſchmackvoll zu kleiden. Herausgegeben von *Ernſt Müller* und *F. G. Baumgärtner*. 142 S. 8. Mit 18 bunten und ſchwarzen Kupfern.

Ein Zeitalter, wie das unſrige, das über der Beachtung der äuſseren Formen ſo oft den inneren Gehalt überſieht, und das daneben ſo reich an Kunſt-Theorien und Bücher-Speculationen überhaupt iſt, hat ja wohl auch einen Verſuch einer Aeſthetik der Toilette hervorbringen müſſen! Ob daher gleich keine Jahrzahl auf dem Titel zu ſehen iſt, und ſich dieſs Werk daher in Reihe und Glied mit den Schriften *„gedruckt in dieſem Jahre"* ſtellt: ſo wird ihm doch ein ſcharfſichtiger Literator, der mit unſerem Zeitalter Beſcheid weiſs, auch ohne andere Data, immer ziemlich richtig ſein Geburtsjahr anweiſen können. Rec. iſt alſo auch weit entfernt davon, mit den Herausgebern über die Idee zu dieſem Buche und über die Ausführbarkeit derſelben zu ſtreiten, da, nach ſeiner Anſicht, der Geiſt der Zeit ſie trieb, mit dieſem Buche die hülfsbedürftige Damenwelt zu beſchenken, und ſie alſo nun als Werkzeuge einer höheren Macht anzuſehen und zu bedauern ſind. Bey voller Freyheit und Unbefangenheit des Geiſtes würde es ihnen vielleicht eingeleuchtet haben, daſs eine Kunſt, wie die Putzkunſt, wegen ihrer ewigen Abhängigkeit von Convention, Laune und Mode, feſten Grundſätzen und Regeln nur ſelten gehorchen kann und will; daſs in einer Angelegenheit, wo faſt nie die beſonnene Ueberlegung, ſondern meiſtens nur der augenblickliche Einfall einer entfernten Tonangeberin entſcheidet, die Theorie, je breiter und wichtiger ſie ſich macht, um ſo weniger beachtet und befolgt wird; und daſs ein Buch, das halb weiſe und halb galant ſeyn will, und an ſeine 142 Seiten Text 18 ſolche bunte und ſchwarze Kupferblätter ſchlieſst, wie das gegenwärtige, von der galanten Damenwelt als zu ſchwerfällig, und von ernſthaften Richtern, als bunte, auf den Kauf gemachte Waare, zur Seite geſchoben werden wird. — Rec. unterſchreibt gern einige der hier aufgeſtellten allgemeineren Grundſätze als wahr; aber das Detail der weitläuftigeren Ausführung hält er weder für geordnet und gründlich genug, noch für zweckmäſsig; und er zweifelt, daſs dieſer Verſuch einer Aeſthetik der Toilette auf die Toiletten ſelbſt einen beſonderen Einfluſs haben werde. Allgemeine, echte Geſchmacksbildung kann allein geſchmackvolle Bekleidungen ſichern. So lange wir aber jene noch nicht haben, werden wir in dieſen immer ein unſicheres Schwanken von Extrem zu Extrem ſehen, das ſich nur zufällig manchmal, eben wenn es die Mode ſo will, auch dem wahrhaft Schönen nähert.

Frankfurt a. M., b. Wilmans: *Poetiſche Fragmente*, von *Tian*. 1805. 221 S. 8. (20 gr.)

Dieſes Bändchen enthält zwey dramatiſche Skizzen von ungleichem Werthe, und einige Romanzen von gleichem Unwerth. Der Vf. iſt nicht ohne Talente, wovon manche ſeiner Producte, die Rec. in Taſchenbüchern und Journalen geleſen zu haben ſich erinnert, Beweiſe geben. Aber der unſelige Hang zur empfindſamen Myſtik, die man bey einer groſsen Menge junger Schriftſteller jetzt trifft, ſcheint auch bey unſerem Vf. noch vorherrſchend zu ſeyn. Schwerlich würde er ſonſt ſolche Verſe dichten:

Was iſt die Herrlichkeit der Welt,
Und *alles* (?), was dem Sinn gefällt —
Ich will ihm froh entſagen. (?)
Die irrdiſche Kette fällt von mir,
Und Jeſu, nur zu dir, zu dir
Will ich mein Sehnen tragen.

Das Fragment des Dramas: Hildgund, iſt nicht in dieſem Geſchmack gearbeitet, und läſst uns hoffen, daſs der Vf. zu dem wahren und reinen Ideal vielleicht zurückkommen werde. Doch es läſst ſich aus dieſem kleinen Bruchſtück von dem Ganzen noch nicht urtheilen. Das zweyte Drama, der Prophet von Mekka, iſt von weit geringerm Werth. Unter andern läſst ſich Mahomed ſo vernehmen:

Mein doppeltes Leben knüpft mich *theilweiſe* an das Geſchäft der Welt, und *theilweiſe* an das Ueberirrdiſche. Wenn die Geſtirne um Mitternacht hoch über meinem Scheitel ſtehen, ſo fallen mit ihren ſenkrechten Stralen allerley *wunderliche Lichter* in meine Seele u. ſ. w.

Die eingemiſchten Chöre werfen übrigens wirklich ein wunderliches Licht in dieſes Drama!

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Münster, b. Waldeck: *Früchte des Aſiatiſchen Geiſtes.* Von *Anton Theodor Hartmann*, Prorector des Friedrichs-Gymnaſiums zu Herford (gegenwärtig Lehrer am Gymnaſium zu Oldenburg).

burg). *Zwey* Theile. 1803. 420 S. und 397 S. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

Diese Schrift macht keine Ansprüche auf wissenschaftlichen Werth. Sie ist bloss für Dilettanten geschrieben, und will diese dadurch, dass sie ihnen ein anschauliches Gemälde von der eignen Denk- Vorstellungs- und Empfindungsweise der Asiaten zu entwerfen bemüht ist, nicht nur ergetzen, sondern auch belehren. Diesen Zweck kann sie schon erreichen, wenigstens wird es keinen Leser gereuen, diesen Früchten einige Stunden der Musse geschenkt zu haben. Hr. *H.* hat sich schon durch andere Arbeiten als einen guten Kenner der orientalischen Sprachen und als einen geschmackvollen Bearbeiter der Denkmäler des orientalischen Geistes gezeigt: so dass man ihm also auch hier schon im voraus eine gute Auswahl, Treue in der Uebersetzung und gefällige Einkleidung zutrauen darf. Die meisten Stücke in dieser Sammlung gehören *Indien* an, und sind nach dem Englischen eines *Jones*, *Dalrymple* u. a. bearbeitet. Bloss von der ersten Erzählung Theil 1.: *Duschwanta und Sakuntala* sagt der Vf., dass sie aus *Dalrymple's Oriental Repertory* Vol. *II.* Nr. 3. London 1794. (einem sehr seltenen Werke, wovon nur 160 Exemplare abgedruckt wurden) genommen sey. „Woher ich, heisst es Th. *I.* S. IV. den Stoff zu den übrigen echt - morgenländischen Dichtungen geborgt habe, wird der gelehrte Orientalist leicht errathen, und der blosse Dilettant nicht zu wissen verlangen."

Wir glauben bey einer solchen Sammlung nichts weiter thun zu können, als dass wir einige Proben, sowohl von dem mannichfaltigen Inhalt, als von der Behandlungsart des Vfs. ausheben. Th. *I.* S. 65. sagt *Sakuntala*: „Die Berührung eines Kindes, welches in unseren Armen liegt, ist weit süsser als die Berührung schöner Kleider, oder Frauenzimmer, oder Wassers. Der Brahman ist der erste unter den Zweyfüssigen, die Kuh ist die erste unter den Vierfüssigen; der Guru, (d. h. der Brahman, der alle heiligen, vom Gesetz vorgeschriebenen, Gebräuche bey der Empfängniss, Geburt u. s. w. beobachtet) unser geistiger Führer, verdient vor allen andern Menschen verehrt zu werden; aber die Berührung eines Kindes lässt alle andern Gefühle weit hinter sich zurück." Der Uebersetzer hat hierbey folgende Anmerkung (dergleichen er zuweilen, wiewohl sparsamer als man wünscht, mittheilt): Ich erinnere mich nicht, eine ähnliche Bemerkung angetroffen zu haben; aber die Wahrheit und Richtigkeit dieser Beobachtung, die einen natürlichen Zug menschlicher Gefühle ausdrückt, ist sehr einleuchtend." Theil *I.* S. 384.: „*Abu Newas*, der durch seine schwänkevollen Einfälle so berühmt ist, fing, wie er eines Tages einen trunkenen Menschen erblickte, herzlich an zu lachen, und schien sehr erstaunt. „Warum lachst du? fragte ihn jemand. Bist du nicht alle Tage, wie Er?" „Bey meiner Treue, antwortete er, ich hatte noch nie einen Menschen in diesem Zustande gesehen: denn ich berausche mich vor allen und erhalte den Gebrauch meiner Vernunft erst nach andern wieder." — Eben derselbe hatte bey Gelegenheit einer Schmauserey ein Glas in der Hand. Zu seiner Rechten einen Kamm frischer Trauben; und zu seiner Linken eine Hand voll Rosinen. So oft er trank, ass er eine Beere von der frischen Traube und eine Beere von den Rosinen. Man fragte ihn um die Ursache dieses sonderbaren Benehmens. „Diess ist, entgegnete er, das Bild der Dreyeinigkeit, der Vater, der Sohn und der heilige Geist." Rec. hätte gewünscht, dass die Quelle dieser Anekdote angeführt wäre.

Im *zweyten* Theile sind auch einige poetische Stücke mitgetheilt, die aber meistens in Prosa übersetzt sind, obgleich die Zeilen abgerückt wie Verse aussehen. Die Ueberschrift „*Sonnett*," welche einigen längern Gedichten gegeben ist, will nicht recht passen. Folgende Ode von *Hafiz* S. 314—315. verdient Auszeichnung:

Ohne Mädchen und ohne Becher ist die Rose,
Oder der muntere Frühling freudenleer.
Ohne der Lerche lieblichen Gesang ist der Hain,
Und der bunte Garten freudenleer.
Ohne die Tulpen-Wangige ist die Blume,
Und die wallende Fichte freudenleer.
Selbst Zucker-triefende Lippen haben keinen Werth,
Fehlt ein Kuss, der Freude verleiht.
Wein und Rosenlauben ergötzen: doch sind sie,
Ohne unsere Liebe, freudenleer.
Ohne die Gluth lebendiger Reitze,
Ist die Kunst des Mahlers freudenleer.
Hafiz! Dein Leben ist eine verächtliche Münze,
Die bey Feyerlichkeiten keine Freude gewährt.

Dem Stil des Uebersetzers fehlt zuweilen die Feile. Theil *II.* S. 267. heisst es: „Was verlangst du von mir, fragte er den schmeichelnden Dichter, der Prachtliebende Khalif?" Es soll heissen: fragte der prachtliebende Chaliphe den schmeichelnden Dichter. Aehnliche Nachlässigkeiten kommen hin und wieder vor. S. 262. Z. 5. muss es *Barmeciden* statt Barmeniden heissen. Druck und Papier sind vorzüglich gut.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. März 1806.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Helmstädt, bey Fleckeisen: *Bemerkungen über die deutsche Sprache.* Eine Vorarbeit zu einer kritischen Grammatik der hochdeutschen Sprache, von *J. H. P. Seidenstücker*, Rector des Gymnasiums zu Lippstadt. 1804. VIII u. 213 S. 8. (12 gr.)

Diese Schrift ist aus zwey Programmen erwachsen, denen der Vf. ohne Zweifel in der gegenwärtigen Gestalt ein gröfseres Publikum verschaffen wollte. Wirklich verdienen sie auch dasselbe, da der Vf. zu unsern denkenden besseren Sprachforschern gehört, ob man gleich nicht allen seinen Bemerkungen beypflichten kann. Er selbst wünscht in der Vorrede eine unparteyische gründliche Prüfung derselben, um davon zum Behufe seiner herauszugebenden kritischen Grammatik der hochdeutschen Sprache, welche auch auf dem Titel des obigen Buches erwähnt ist, Gebrauch machen zu können. Da aber der Raum dieser Blätter nicht erlaubt, alle Bemerkungen zu würdigen, so hebt Rec. einige aus, die ihm wichtiger als die übrigen schienen, um darüber sein Urtheil zu sagen. Vor allen andern beschäftigte den Rec. die kleine voranstehende Abhandlung, unter der Ueberschrift: *Er war — er ist gewesen.* Sie enthält eine *neue Theorie der Temporum* eines Verbi, besonders des Unterschiedes zwischen dem deutschen *Imperfecto* und *Perfecto*, und verdient schon deswegen alle Aufmerksamkeit. Damit aber der Leser in den Stand gesetzt werde, selbst urtheilen zu können: so gehe die Gedankenfolge des Vfs. voraus, und zwar, so viel als möglich, mit dessen eigenen Worten.

„Man hat bisher den Unterschied der Temporum eines Verbi an der *Zeitlinie* zu bestimmen gesucht, aber mit welchem Erfolge, liegt am Tage. Ich will daher diesen Weg verlassen, und die Gränzscheidung nach dem *Raume* versuchen. Alles was in der Erfahrung *ist*, und *geschieht*, ist und geschieht im Raume, und zwar jedes Einzelne, in einem bestimmten, beschränkten Raume. Unser Verhältnifs gegen diesen beschränkten Raum, ist entweder *einschließend*, oder *ausschließend*, d. i. wir befinden uns entweder *innerhalb* des Raumes, in welchem etwas vorgeht, oder wir befinden uns *außerhalb* desselben. Im *ersten* Falle müssen wir (hier blofs in Rücksicht auf das deutsche *Imperfectum* und *Perfectum*), wenn wir von dem, was in dem beschränkten Raume vorgefallen ist, sprechen wollen, das *Imperfectum*, im *zweyten* Falle das *Perfectum* gebrauchen. Die Beschränkung und Begränzung dieses Raumes hängt aber von dem Ein- oder Ausschliefsungsverhältnisse ab, welches zwischen dem, welcher erzählt, und dem, welchem erzählt wird, Statt findet. Der eine befindet sich in einem gewissen Raume, so fern ein anderer aufser demselben ist, und beide befinden sich wieder in einem und demselben, aber ausgedehnterem Raume, so fern ein Dritter wieder aufserhalb dieses ausgedehnteren Raumes ist. Z. B. Es stirbt ein Fürst. Der Kammerdiener ist bey dem sterbenden Fürsten. Jener spricht den andern Tag mit einigen Hofleuten von dem Fürsten und sagt: Der Fürst *starb* sehr sanft. Diese Hofleute sprechen mit andern Hofleuten und sagen: Der Fürst *ist* sehr sanft *gestorben*. Die Hofleute gehen vom Schlosse in die Stadt, und sagen zu einigen Bürgern: gestern *starb* unser Fürst. Diese Bürger erzählen andern Bürgern: gestern *ist* unser Fürst *gestorben*. Eben diese Bürger schreiben ihren auswärtigen Bekannten: gestern *starb* unser Fürst u. s. w. Aus diesem Beyspiele sieht man, dafs dieselben Personen ihre Nachricht bald im Imperfecto bald im Perfecto erzählen, wovon der Grund nicht die Vergangenheit eines Punktes in der grofsen Zeitlinie, sondern die verschiedene Begränzung des *Raumes* ist, welcher die Handlung oder die Begebenheit einschliefst." —

Um die Frage zu beantworten, ob der Unterschied der *Temporum* eines Verbi vermittelst der *Zeit* oder des *Raumes* zu bestimmen sey, kommt alles, wie man dem Rec. leicht einräumen wird, auf richtige Begriffe sowohl von dem *Tempus* eines Verbi, als auch von *Zeit* und *Raum* an. Hätte sich der Vf. diese Begriffe mehr verdeutlicht, so würde er keinen Fehlgriff gethan haben. Das *Tempus eines Verbi* nämlich ist diejenige *Form* desselben, vermittelst welcher der Begriff, den man durch ein Verbum bezeichnet, nach der *Zeitfolge* dargestellt wird. Schon der Begriff an und für sich, den man durch ein Verbum bezeichnet, indem nur entweder ein *Zustand* oder eine *Handlung* der Gegenstand eines Verbi seyn kann, ist blofs in der *Zeitvorstellung* möglich. Denn jeder *Zustand*, und jede *Handlung* ist etwas, das nur als etwas *Successives* gedacht werden kann. Selbst der Begriff von dem einfachsten Zustande: *ich bin*, schliefst etwas Successives oder Fortschreitendes in sich. Nun aber ist ja die *Zeit* nichts anders als die Form der innern Anschauung, durch welche uns sinnliche Dinge als *successive* oder *nach einander* kommende Erscheinungen gegeben werden, und die *Zeitfolge* stellen wir uns daher als eine ins Unendliche fortgehende Linie vor, welche aus *nach einander kommenden* Theilen besteht.

Der *Raum* hingegen ist die Form der äufsern Anschauung, durch welche uns sinnliche Dinge, als *neben einander vorgehende* Erscheinungen gegeben werden. Soll also der Unterschied der Temporum eines Verbi bestimmt werden: so muss diess vermittelst der *Zeit*, nicht aber vermittelst des *Raumes* geschehen. Unser Vf. selbst sagt im Aufange seiner obigen Erklärung: „alles was in der (äufsern) Erfahrung *ist* und *geschieht*, *ist* und *geschieht* im Raume;" der Begriff aber von diesem *Seyn* und *Geschehen* ist ja die Hauptsache, von welcher man bey der Bestimmung sowohl eines *Verbum* als eines *Tempus* desselben ausgehen muss, und nicht anders möglich, wie wir eben gezeigt haben, als in der *Zeitvorstellung*. Da nun der Vf. auf ein unrichtiges Princip baute, so konnte es nicht anders kommen, als dass er sich Ausnahmen erlauben musste; diese sind aber so ausgefallen, dass sie die Hauptregel wieder umstürzen. So heifst es S. 10.: „Dagegen ist es sehr wohl erlaubt, im *Perfect* zu erzählen, ob man sich gleich in dem Raume befunden hat, in welchem das Erzählbare vorgefallen ist. Der Augen- und Ohrenzeuge kann die Rolle des blofsen Erzählers übernehmen; aber der Fall läfst sich nicht umkehren. Wer ein Vorrecht besitzt, kann sich dessen entäufsern, aber wer ein solches nicht besitzt, darf sich dessen nicht anmafsen." — Fühlte denn der Vf. nicht, dass durch diese Ausnahme seine obige Hauptregel unkräftig gemacht wird? Nach der Hauptregel soll man, wenn man sich *innerhalb eines Raumes befindet*, und von dem sprechen will, was darin vorgefallen ist, das *Imperfectum* gebrauchen; hingegen nach dieser Ausnahme kann man, wenn man nur ein Augen- oder Ohrenzeuge gewesen ist, auch das Perfectum gebrauchen, ob man sich gleich innerhalb des Raumes befunden hat, in welchem das Erzählbare vorgefallen ist. Was hat denn nun der Hörende oder Lesende für ein sicheres Merkmal (welches doch der Vf. nach allen seinen Aeufserungen beabsichtigt), um sogleich aus dem gebrauchten Tempus den wahren Sinn abzunehmen? Warum behauptet denn der Vf. in seinem oben angeführten Beyspiele, dass der Kammerdiener, der bey dem sterbenden Fürsten war, habe im Imperfecto erzählen müssen: *Der Fürst starb sehr sanft?* Nach der Ausnahme konnte er auch sagen: *Der Fürst ist sehr sanft gestorben.* Dann aber wird es ja, nach des Vfs. eigenen Regeln, für den Leser oder Hörer völlig ungewiss, ob der Kammerdiener sich bey dem sterbenden Fürsten befunden habe oder nicht, welche Ungewifsheit eben durch die neue Theorie aus dem Wege geräumt werden sollte.

Ferner sagt der Vf. S. 12.: „Die Anwendung der gegebenen Regel (der obigen Hauptregel) kann bey der *ersten* Person vielleicht noch etwas schwierig scheinen, weil wir bey eigenen Handlungen immer in den Raum der Handlung eingeschlossen sind, und nach der Natur der Sache eingeschlossen seyn müssen. Es könnte scheinen, als wenn wir in diesem Falle immer sagen müssten: *wir waren; wir erhielten; ich schrieb* u. s. w. welches doch nicht ist." Diesem selbst gemachten Einwurfe begegnet der Vf. (S. 13.) durch folgende neue einschränkende Regel: „Bey Erzählungen solcher Vorfälle, *von welchen wir nicht die wirkende Ursache sind*, müssen wir in den Raum des Vorgefallnen eingeschlossen gewesen seyn, wenn wir im Imperfecto erzählen wollen. Eine solche Einschliessung eines Dritten, in Beziehung auf uns, muss auch in dem vorliegenden Falle vorhanden seyn. Diese Einschliessung in einen und eben denselben Raum kann sich *erstens* auf mich und den Dritten, dem ich etwas von mir erzähle, beziehen; z. B. ich bin mit einem Freunde in einer Gesellschaft, spreche daselbst mit Cajus über eine Sache, und sage nun an einem der folgenden Tage zu meinem Freunde: *ich sprach* bey M. mit Cajus über die Sache. Wäre mein Freund nicht mit in jener Gesellschaft gewesen, so müsste ich sagen: *ich habe* neulich bey M. mit Cajus gesprochen. Die Einschliessung kann sich nun aber *zweytens* auch auf jedes Dritte, es mag dieses Dritte eine *Person*, *Handlung*, *Begebenheit* u. s. w. seyn, beziehen. Man wird sagen: ich *schrieb* vor vier Wochen gerade einen Brief an ihren Bruder, als er auf mein Zimmer trat, und nicht: *ich habe geschrieben.* Dagegen wird man sagen: *ich habe* vor vier Wochen gerade in der Stunde einen Brief an ihren Bruder *geschrieben*, in welcher er zu Hamburg gestorben ist. Im letzten Falle bin ich von dem andern getrennt, im ersten mit ihm vereinigt." So weit unser Vf. Also abermals eine Einschränkung. Nach dieser dürfen wir nur solche Vorfälle (wenn wir im Raume des Vorgefallenen eingeschlossen gewesen sind) im *Imperfecto* erzählen, von welchen wir nicht die *wirkende Ursach* gewesen. Merkte denn aber der Vf. nicht, indem er sich diese Einschränkung erlaubte, dass er abermals etwas (die *wirkende* Ursach) zur Bestimmung macht, dessen Begriff nur in der *Zeitvorstellung* möglich ist? Und was soll man zu seiner weiteren obigen Auseinandersetzung sagen? Natürlich nichts anders, als dass man seine Gesetze nicht annehmen kann, da er von einem unrichtigen Principe ausgegangen ist. Sollte man denn aber bisher gar keine Regel gehabt haben, wie der Vf. meynt, nach welcher man das *Imperfectum* vom *Perfecto* sicher unterschieden hätte? Es ist wahr, unsere Grammatiker sind in den Regeln über den Gebrauch der Temporum sehr unbestimmt. Unser achtungswerther *Adelung* z. B. sagt in seinem Lehrgebäude der deutschen Sprache (Th. 1. S. 379.) vom *Imperfecto:* „es wird überhaupt gebraucht, wenn eine Handlung erzählt werden soll, welche in Ansehung des Redenden als erst kurz vergangen dargestellt werden soll;" aber wie unbefriedigend ist das! Indessen hat sich Rec. die Sache immer auf folgende Art gedacht, und erinnert sich, dass sie auch von andern auf eine ähnliche Art ist vorgetragen worden. Das *deutsche Imperfectum* nämlich ist dasjenige Tempus, welches *vergangene* Handlungen oder Zustände als *gegenwärtig* oder *gleichzeitig* in Beziehung auf andere Handlungen oder Zustände bezeichnet; das *Perfectum* hingegen dasjenige Tempus, welches etwas *Vergangenes* als *vergangen*, ohne alle Beziehung auf etwas anderes, darstellt. Wenn

Wenn man diese Erklärung zum Grunde legt, so passen alle oben angeführte Beyspiele des Vfs. zu derselben, ohne dass man nöthig hat, zu Ausnahmen, die sich einander widersprechen, seine Zuflucht zu nehmen. Im *ersten* obigen Beyspiele konnte der Kammerdiener, je nachdem er das Sterben als gegenwärtig oder gleichzeitig auf andere Handlungen und Umstände bezog, oder nicht, entweder sagen: der Fürst *starb* sehr sanft, oder: der Fürst *ist* sehr sanft *gestorben*. Im *ersten* Falle bezog er seine Rede auf gleichzeitige Handlungen oder Umstände, die er aber verschweigt, und dem Zuhörer hinzu zu denken überlässt. Im *zweyten* Falle bezog er das Sterben als vergangen auf keine andere Handlung oder keinen andern Zustand, oder mit andern Worten, er bezeichnete den Tod des Fürsten als *vergangen* ohne alle Beziehung. Hätte er aber irgend etwas genannt, womit er das Sterben des Fürsten als gleichzeitig in Beziehung gesetzt: so hätte er das Imperfectum gebrauchen *müssen*; z. B. *als ich in das Zimmer trat, starb der Fürst sehr sanft*. Hier kann es nicht heissen: *ist der Fürst sehr sanft gestorben*: denn *das Sterben* wird als *gleichzeitig* mit *dem in das Zimmer treten* angekündigt. Unsere Regel wird auch völlig durch den *Sprachgebrauch* bestätigt. Hr. *S.* scheint zwar, laut der Vorrede, den Sprachgebrauch nicht hoch anzuschlagen, indem er S. VII. äussert: „Ueberhaupt möchten wohl alle kritische Untersuchungen über Sprachen ins Lächerliche fallen, wenn sie dem Sprachgebrauche untergeordnet seyn sollten;" allein hat Hr. *S.* wohl bedacht, dass alle kritische Sprachuntersuchungen darauf hingehen, die Gründe aufzufinden, auf welchen der Sprachgebrauch beruht, und dass der Sprachgebrauch nichts anders als ein Abdruck des bey allen Sprechenden nach gleichen Gesetzen wirkenden Verstandes ist? Der Sprachgebrauch kann wohl bisweilen durch irgend einen Umstand oder Zufall in einem einzelnen Falle von der allgemeinen Analogie abweichen; aber im Ganzen befolgt er Regelmässigkeit und Einheit. — Was das zweyte Beyspiel des Vfs. betrifft: „*Ich sprach bey M. mit Cajus über die Sache*, und: *Ich habe neulich bey M. mit Cajus über die Sache gesprochen*: so lässt es sich gleichfalls unter unsere Regel stellen, ohne dass wir nöthig haben, uns Ausnahmen zu erlauben, oder uns zu widersprechen. Im *ersten* Falle bezieht sich das *Imperfectum* als gegenwärtig oder gleichzeitig auf etwas das man sich hinzudenkt; z. B. als du hinzukamest, oder als wir vom Tische aufgestanden waren u. s. w. Stünde das Letzte wirklich dabey: so *müsste* das *Imperfectum* gebraucht werden. Im *zweyten* Falle: *ich habe neulich* u. s. w. *gesprochen*, wird das Sprechen als *vergangen* ohne alle Beziehung auf eine andere Handlung dargestellt, und also *musste* das *Perfectum* gesetzt werden."

Viel befriedigender, als diese Theorie, ist der Unterschied, den der Vf. (S. 21 — 35.) zwischen den schwierigen Conjunctionen, *da*, *weil*, *als* und *indem* angiebt, und die Sache ist weit philosophischer behandelt, als es in unsern *synonymischen Handwörterbüchern* geschehen ist. Besonders ist diess mit *da* und *weil* der Fall. *Da* nämlich giebt, nach *Seidenstückers* Bestimmung, den *Grund* von etwas an, und *weil*: die *Ursache*. *Grund* aber wird von ihm ganz recht auf das *Gedachte*, *Ursache* aber auf das *Geschehende*, *Wirkliche*, bezogen, oder mit andern Worten: der *Grund* ist das, worauf ein *Urtheil* beruht, *Ursache* aber dasjenige, was eine *Handlung* oder einen *Zustand* bewirkt. Er fasst daher S. 22. den Unterschied zwischen jenen Conjunctionen kurz so zusammen: *Da* begründet oder beweiset ein Urtheil; *weil* giebt die Ursache an, warum etwas *ist*, oder *geschieht*.

Einen auffallenden Missgriff hat der Vf. in der Festsetzung des Unterschiedes zwischen *worin* und *worein*, *darin* und *darein* gethan. Er sagt S. 46.: „Obgleich der zwischen *worin* und *worein* obwaltende Unterschied längst von accuraten Grammatikern angegeben worden ist: so fehlen doch die Schriftsteller, mitunter sehr klassische, so oft gegen diesen Unterschied, dass eine Aufrischung der Regel nicht überflüssig zu seyn scheint. Alle *Zeitwörter*, mit welchen diese Beziehungswörter in Verbindung gesetzt werden können, *enthalten* den Begriff einer *Ruhe* oder einer *Bewegung*. Die *ersten* erfordern *worin* u. s. w. Die *zweyten*: *worein*, *darein*" u. s. w. Nach dieser Regel dürfte man also nicht fragen: *worin gehest du?* Antwort: in Wasser. Ferner: *worin läuft diese Kette?* Antwort: in einem Gehäuse: denn *gehen* und *laufen* sind ja Zeitwörter, welche den Begriff einer *Bewegung enthalten*. Aber jeder Deutsche, der seine Sprache versteht, fragt, wie eben angegeben ist, und das ganz richtig. Wie sind denn aber nun *worin* und *worein* verschieden? *Worein* zeigt das *Ziel* an, wohin eine *Bewegung gerichtet* ist; *worin* aber den *Raum*, in welchem etwas *ist* oder *geschieht*. Man kann also nach dem verschiedenen Sinne, den man ausdrücken will, sagen: *worein legst du den Ring?* und *worin liegt der Ring?*

Sehr bemerkenswerth scheint dem Rec. das, was der Vf. (S. 76 — 80.) über die Construction der Zeitwörter: *kosten*, *versichern*, *kleiden*, *lehren* u. s. w. sagt, und den Satz aufstellt, dass jedes *active* und als solches mit einem Accusative verbundene *Zeitwort*, sobald es *neutrale Bedeutung* annimmt, den Dativ erheische. — Auch die Abhandlung von S. 83. an: *Ueber die Ausmärzung der sogenannten unregelmässigen Formen deutscher Zeitwörter* ist sehr wichtig. Der Vf. zeigt hier, dass zwar durch die Umwandlung jener *unregelmässigen* Formen in *regelmässige* eine gewisse Einheit in die Sprache gebracht werde; aber dass diese Einheit von den Vortheilen, die jene unregelmässigen Formen gewähren, überwogen werde. Besonders aber müsse man diese Formen bey denjenigen Verbis zu erhalten suchen, die für das *Activum* eine regelmässige und für das *Neutrum* eine unregelmässige Form hätten, z. B. *schmelzen*. Activum: *schmelzte*, *schmelze*, *geschmelzt*; Neutrum: *schmolz*, *schmilz*, *geschmolzen*. Ueberhaupt stellt er folgende Resultate auf: 1) Die Scheidung des *Subjectiven* (Neutrum) und *Objectiven* (Activum) durch *eigene Formen* befördert

dert die Deutlichkeit und Bestimmtheit der deutschen Sprache; 2) die Scheidung des Subjectiven und Objectiven durch eigene Formen liegt als Bildungsprincip in der deutschen Sprache. Diesen Resultaten fügt er folgende Bemerkung bey: „Wenn diese Resultate als richtig anerkannt werden, so ist eben dadurch der wahre Weg zur fortzusetzenden Ausbildung der deutschen Zeitwörter gewiesen. Es ist dadurch nämlich die Umschaffung irgend einer subjectiven Form in die objective durchaus verboten, wenn die Bedeutung des Zeitwortes nicht objectiv ist; geboten ist dagegen: 1) Die Umschaffung der subjectiven Form, wenn die Bedeutung objectiv ist. 2) Die Wiederaufnahme der veralteten und ausgemärzten subjectiven Formen, wenn die Bedeutung subjectiv ist; 3) die Einführung einer doppelten Form, einer subjectiven und objectiven, wenn die Bedeutung eines Zeitwortes *subjectiv* und *objectiv* zugleich ist. — Wir könnten noch manches aus dieser gehaltreichen Schrift ausheben, allein der Raum dieser Blätter verstattet es nicht. Nur noch eine Anmerkung erlauben wir uns über Hn. *S.* Schreibart, die bey einem Manne, der so viel über unsere Sprache nachgedacht hat, nicht so sorglos seyn sollte. Da heisst es z. B. S. 4.: „eine solche Arbeit könnte allenfalls als ein wohlangebrachtes Notabene für den Romanschreiber von Nutzen seyn, wofern er die Stunde der Besserung nicht schon *passirt wäre;* (wie undeutsch!) für die Sprache selbst wäre sie ohne Gewinn." Auf eben dieser Seite: „Waren Sie gestern auch im Konzerte, fragte mich einmal *ein Quidam.*" (Warum denn nicht *jemand?*) S. 37.: *Hier* deutet einen Ort an, an welchem man sich *dermalen* befindet. (Warum denn dieses *veraltete* Wort?) S. 46.: Obgleich der obwaltende Unterschied längst von *accuraten* Grammatikern angegeben worden ist u. s. w. (Man sollte denken, das deutsche *genau* wäre wohl dem fremden *accurat* vorzuziehen, da es den Begriff desselben ganz erschöpft.)

Doch wir brechen ab, und ermuntern zum Beschluss Hn. *S.*, doch ja alles aufzubieten, um uns bald die versprochene kritische Grammatik der hochdeutschen Sprache zu liefern.

KLEINE SCHRIFTEN.

Chemie. *Marburg*, gedr. mit Bayrhoffer. Schriften: *Ueber das Gemeinnützige chemischer Kenntnisse.* Ein Programm zur Ankündigung seiner Vorlesungen im Sommer 1805., von D. *Ferdinand Wurzer*, Kurhess. Hofrathe, ord. Prof. d. Chem. u. Pharm. auf der Universität Marburg, der Röm. Kais. Akad. der Naturforscher u. vieler andern gelehrten Gesellsch. Mitgliede. 22 S. 8. — Man muss der Universität Marburg Glück wünschen, dass die, von dem verstorbenen *Mönch* mit Ruhm bekleidete, Lehrerstelle durch Hn. *Wurzer* wieder so gut besetzt wurde. Wie sehr dieser eine solche Stelle verdiente, wissen alle die, welche ihn als Chemisten und als Schriftsteller kennen. Will man aber wissen, wie leidenschaftlich er seiner Lieblingswissenschaft huldiget, und mit wie gegründeter Erwartung man hoffen darf, dass diese in seinem neuen Wirkungskreise zahlreiche Verehrer finden, und einen ausgebreiteten Nutzen stiften werde: so lese man dieses Programm, woraus auch, gelegentlich, einige schätzbare Züge von dem Herzen des Vfs. hervorblicken. Aus welchem Gesichtspunkte er seinen Zuhörern des *Gemeinnützige chemischer Kenntnisse* darzustellen suche, erhellet aus folgenden, auf S. 6. befindlichen Worten: „Zur gesammten Naturkunde ist die Scheidekunst der einzige Weg. Auch ist sie eine fruchtbare Mutter zahlreicher Künste geworden, und fast in alle wusste sie sich einen entscheidenden Einfluss zu verschaffen." Diese Stelle kann man zugleich als den Plan ansehen, wornach er seine Materie behandelt hat. Mit dem wohlthätigen Einfluss, den die Scheidekunst auf die Haushaltungskunst äussert, wird der Anfang gemacht. Rumfordische Suppen, mit allen ihren Abänderungen, bis zur Verwandlung der Knochen und Fischgräten in nährende Substanzen, so gut wie Thermolampen, sind ihr Werk. Auch der Ackerbau hat von ihr seine Vervollkommnung zu erwarten. Dem Bier- und Essigbrauer, dem Branntweinbrenner, dem Stärke- und Puderfabrikanten u. s. w. werden in Zukunft noch mehr Vortheile durch dieselbe erwachsen, wenn sie mehr Zutrauen zu rechtlichen Chemikern gefasst haben. Auch die Bereitung des Weins ist ein chemischer Process. Was hat nicht die Physik durch die Entdeckungen, welche ihr die neuere Chemie in Ansehung der Luft, des Wassers und des Feuers mittheilte, für Aufklärungen gewonnen! Weder Bergbau noch Mineralogie, weder militärische, noch medicinische Wissenschaften können der Scheidekunst entbehren. An diese verschiedenen Vortheile der Chemie schliesst sich zuletzt noch einer an, zu dem der Vf. S. 18. mit den Worten übergeht: „Der wichtigste aber, und durch nichts zu compensirende Nutzen, den uns chemische Kenntnisse gewähren, besteht in der Vervollkommnung unsers intellectuellen und moralischen Werthes, der jedem ihrer Verehrer in dem Maasse zu Theil wird, je mehr er in ihr Heiligthum einzudringen vermag;" worüber er sich mit viel Wärme und Empfindung so verbreitet, dass man es dem Gemälde ansieht, wie sehr es ein Abdruck seiner eigenen Art zu empfinden ist. Wer wird in den Wunsch, womit Hr. *W.* schliesst, er möge durch den Eifer seiner Zuhörer in Benutzung seiner chemischen Vorträge „für manche Wunde, die das Schicksal seinem Herzen schlug, mit Wucher entschädigt werden," nicht mit einstimmen!

Vermischte Schriften. *Nordhausen*, b. Nitzsche: *Das l'Hombre-Spiel*, oder Anweisung dasselbe in wenig Stunden zu erlernen. Nebst einen (m) Unterricht im Sequillespiel. 1806. 32 S. 8. — Unter mehrern ähnlichen Anweisungen vermuthlich die schlechteste; so kümmerlich, mager und unordentlich abgefasst, dass sie geradezu gar nichts werth ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. März 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Ohne Druckort: *Auch ein Beytrag zur Geschichte der Organisation der Coburg-Saalfeldischen Lande*, durch den geheimen Rath und dirigirenden Minister *von Kretschmann*, geliefert von *Karl Aug. von Wangenheim. Erster* Theil. *Die Geschichte der Dienstentsetzung des Präsidium der Landes-Regierung und der Suspension des Rechnungs-Departements und die von dem Vf. erhobene rechtliche Klage*, mit einem Urkundenbuche. Vorr. 48 S. Text 183 S. Urkundenbuch 243 S. *Zweyter* Theil. *Resultate der seitherigen Finanzoperationen des Hn. v. K., mit besonderer Rücksicht auf die S. Coburg-Saalfeldischen Hausgesetze*, mit einem Nachtrage *zur Klage des Vfs.* und einem Urkundenbuche. 1805. 182 u. 203 S. (beide Theile 2 Rthlr. 6 gr.)

2) Hildburghausen, b. Hanisch: *Des Vice-Präsidenten von Wangenheim Sendschreiben an den Hn. Prof. K. J. Lange zu Berlin*, als Herausgeber *des Nordischen Merkur*, und öffentlich legitimirten Anwald Sr. Excellenz des dirigirenden Staatsministers, Hn. *Theodor von Kretschmann.* 1805. VI u. 126 S. 8. (12 gr.)

3) *Häberlins Staats-Archiv.* 51. *Heft.* Nr. VI. *Geschichte der Dienstentsetzung des Präsidiums der S. Coburg-Saalfeldischen Landes-Regierung.*

4) Ohne Druckort: *Gegenerklärung* auf das Publicandum vom 14. Jul. 1804. in Betreff des bey *Rüppel* und *Harnier* zu Frankfurt am Mayn für das Fürstl. Haus Sachsen-Coburg-Saalfeld eröffneten Anlehens von 660,000 Fl. 1804. 43 S.

Die Administration des Coburgischen Hn. Ministers von Kretschmann ist, grossentheils durch dessen eigene Veranlassung, vor den Richterstuhl des aufgeklärten deutschen Publikums gezogen worden. Das 99ste und 100te Stück des Jahrgangs 1804 dieser A. L. Z., hat unsere Leser mit den ersten darüber erschienenen Schriften bekannt gemacht.

In dem jetzt anzuzeigenden Werke Nr. 1. wird ein Gegenstand dargestellt, welcher in einem hohen Grade die Aufmerksamkeit jedes deutschen Staatsdieners, ja, wir können wohl sagen, jedes für Wahrheit und Recht warm fühlenden deutschen Mannes verdient.

Der Vf. ward am 6. May 1803. zum Vice-Präsidenten der Landesregierung in Coburg ernannt. Neben diesem Amte wurden ihm späterhin die Stellen eines Vicedirectors der Coburgischen Staatsbanquen u. s. w. übertragen. Die Coburgische Verfassung bringt es mit sich, besonders seit dem merkwürdigen Hausgesetze vom 1. April 1802., dass die Landes-Regierung zugleich das Finanz-Collegium ausmacht, und in den wichtigsten Theilen der Finanz-Verwaltung den Regenten und den Minister controllirt. Die Erfüllung der gedachten Amtspflicht ist in dem Hausgesetze der Landesregierung durch folgende Disposition besonders wichtig gemacht worden. Jedes Mitglied der Landes-Regierung soll in seinem Diensteide ausdrücklich mit verpflichtet werden, nie in Schulden zu willigen, welche zu einem andern Zwecke als dem des allgemeinen Landesbesten und zu Erhöhung der Staatseinkünfte gemacht worden sind — bey Strafe der Cassation und der Verantwortlichkeit der Mitglieder und ihrer Erben für die gesetzwidrig gewirkte Schuld. — Der vorgeschriebene Weg um ihre Pflicht auszuüben, ist übrigens: erst bescheidene Vorstellungen, dann der Recurs an das Reichsoberhaupt.

Unter dem 27. December 1803. erhielt das Präsidium der Landes-Regierung (Hr. Geh. Rath *Göbel* und Hr. *v. Wangenheim*) im Namen des Hn. Herzogs von dem Minister den Befehl, „ungesäumt Vorschläge zu machen, wie die Domänen-Gefälle auf eine solche Art beygetrieben werden könnten, dass keine Verlegenheit bey den Cassen eintrete?" Die Regierung hatte schon vorher an die Kammerämter den Befehl ertheilt, die Intraden beyzutreiben und binnen vier Wochen einzuliefern. Da auf jenes Rescript nur geantwortet werden konnte, dass alle Gefälle *unnachlässlich* beygetrieben werden müssten: so wollte die Regierung die Berichte der Kammerämter erst abwarten, ehe sie ihr Gutachten erstattete. Durch ein zweytes Rescript vom 18. Januar 1804. aber erinnert und zugleich befehligt, *über den Zustand der Cassen* zu berichten, stattete das Präsidium diesen Bericht unter dem 7. Februar ab. Das Resultat desselben war, dass in dem Etat für das Rechnungsjahr vom 1. Jun. 1803. bis letzten May 1804. *wahrscheinlich* ein Deficit von 102,108 Fl. (resp. von 80,253) und noch ausserdem ein *wahrscheinliches* Cassenbedürfniss von 118,684 Fl. rhnl. sich zeigen werde. Um sich vor aller Verantwortlichkeit zu schützen, führte das Präsidium an, die Regierung hätte bereits vorher durch Separatberichte zu des Hn. Herzogs Kenntniss gebracht, dass *manche Positionen bey den Etats überspannt* worden; führte zugleich auch an, dass von den dem Berichte beygefügten frühern Erläuterungen (auf Befehl des Ministers?) manche nicht hätten vollständig im *mundo* aufgenommen werden dürfen. — In jenem Berichte kommen noch folgende Ausdrücke vor, die wir, da derselbe das eigentliche *Corpus delicti* constituirt, hier sorgfältig

tig herausheben wollen. Das Präsidium äussert über den Cassendefect: dass *sie* nicht *einsehen*, wie derselbe *mit Beyfall des Hausgesetzes* überhaupt gedeckt werden sollte: er würde, wenn er nicht in sehr kurzer Zeit gedeckt werden könnte, die nothwendige Folge nach sich ziehen, dass die Cassen noch vor Ablauf des Etatsjahres nicht mehr zahlen könnten; — dass der Credit des Landes fürchterlich erschüttert werden oder ganz zu Grunde gehen könnte. Unter den manchen, durch die Natur der Sache herbeygeführten Vorschlägen, spricht das Präsidium auch von der Nothwendigkeit der Einzahlung gewisser 50,000 Fl. in die Bank, weil sonst die in der Bankordnung bey fürstlichen Ehren und Würden ertheilte Versicherung unerfüllt bleiben würde. Endlich zeigt das Präsidium unter andern zu hoch angenommenen Positionen, dass an dem von dem Minister seinem Herrn verkauften Rittergut Erkersreuth wenigstens 4241 Fl. rheinl. jährlich verloren gingen.

Der eingereichte Bericht hatte die Dispensation des Präsidiums (und des Regierungsraths Feder) in einem Rescripte vom 14. Februar zur Folge, in welchem *im allgemeinen von der ganzen Regierung* gesagt wird, dass sie eigenmächtig die Verhältnisse gegen das Landes-Ministerium verkenne, auch von Personalitäten die Rede ist. *Die Leitung der Regierungsgeschäfte wurde inzwischen bureaumässig dem Minister übertragen.* Zugleich wurde dem Vicepräsidenten *v. W.* durch ein besonderes Rescript bekannt gemacht, sich bey einer, in Gegenwart der herzoglichen Agnaten, der gesammten Landes-Regierung und der landständischen Bevollmächtigten zu haltenden Conferenz, worin der Minister öffentlich Rechenschaft ablegen wolle, einzufinden, *und alle Desideria vorzubringen, welche er (v. W.) vorzubringen für nützlich und nöthig erachten werde.* (Indessen erhielt er auch in demselben Rescript den Befehl, alle Regierungsacten *ad Registraturam* sogleich abzugeben.) — Die Vorstellung der Regierung gegen die Leitung der Geschäfte *en bureau* durch den Minister, und die Bitte um Wiedereinsetzung des Präsidii waren vergebens. Die *öffentlichen Conferenzen* nahmen am 20. Februar ihren Anfang. Der Vf. machte gleich in der ersten seine Erinnerungen gegen die Legalität des Erkersreuther Guts-Kaufs. (Es kommen hierbey viele Particularitäten vor, die für die meisten Leser *curiosa* seyn würden: allein wir begnügen uns, auf die Recension in Nr. 99. der A. L. Z. von 1804. zu verweisen. Daselbst wird angeführt, dass der Hr. Minister endlich das Gut, welches ihm so vielen Verdruss gemacht hat, zurück genommen habe. Das Factum ist an sich richtig. Der Vf. erzählt aber, dass es nun des Hn. Erbprinzen Durchlaucht erkauft habe, wodurch freylich in der Zukunft die Sache von neuem zur Sprache kommen, eine neue Verlegenheit entstehen, und die Regierung dereinst in eine gleiche Lage wegen des Hausgesetzes, welches unglücklicher Weise überall im Wege ist, gesetzt werden dürfte.) Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die von dem Vf. gemachte Bemerkung: der Hr. Minister habe übel gehandelt, dem Herzog jenen Kauf aus dem Grunde anzurathen, weil das Gut an der böhmischen Gränze gelegen, zu einem Contrebandhandel vortrefflich geeignet sey: es könnte aber, da der Hr. Herzog wegen Salfeld ein böhmischer Vasall wäre, ein solcher Handel von der Krone Böhmen für Felonie ausgelegt werden. — Am Schlusse der ersten Conferenz fragte der Vf. an: *ob er nun als Präsident mit seinen Collegen wieder arbeiten dürfe; worauf Serenissimus sich äusserten, daß solches nun wohl kein Bedenken mehr haben und die Dispensation wieder aufgehoben werden könne.* Hr. *v. W.* wünschte, dass deshalb ein eigenes Rescript erfolgen möchte; worauf Serenissimus äusserten, dass Höchstdieselben das erforderliche würden besorgen lassen. Dagegen erschien aber noch an demselben Tage ein Rescript, wodurch die vorige Verfügung aufrecht erhalten wurde. Aus dem Grunde, *weil die widrige Stimmung mehr zu als abgenommen* habe, *wovon das Betragen, welches sich der Präsident v. W.* in der *Conferenz zu Schulden kommen lassen, den Beweis darlegte;* damit war die Verwarnung verbunden, dass künftig gegen solche, in des Hn. Herzogs Gegenwart geschehende, Ausfälle die gebührende Ahndung eintreten dürfte.

Um alles anzuführen, was den Vf. graviren kann, bemerken wir noch folgendes. In der zweyten Conferenz sagte derselbe zu dem anwesenden Hn. Erbprinzen von Leiningen, und des Hn. Erbprinzen von Coburg Durchl.: Der Banquerot sey unvermeidlich, im Fall nicht in den ersten Tagen des März entweder durch die Leipziger Anleihe oder durch sonst ein Mittel Geld herbey gebracht werden könne, um die laufenden Etats-Ausgaben, die aufgekündigten Capitalien und das Deficit am Schlusse des Etatsjahrs zu decken: indessen sey dieser Zustand nicht so absolut, dass nicht dem Hn. Herzog noch genug Ressourcen übrig blieben, wenn anders Einschränkungen beliebt würden.

Der Hr. Herzog übertrug mittlerweile die Untersuchung des Finanzzustandes dem Hn. Erbprinzen von Leiningen, seinem Schwiegersohn, der dazu seinen Geheimen Rath Lange substituirte. Die Durchlauchtigen Hn. Agnaten so wenig als die ständischen Deputirten waren mit der von dem Minister abgelegten Rechnung zufrieden gewesen: man behielt sich eine weitere, unter Rücksprache mit der Regierung anzustellende, Prüfung vor. Von dem allen geschah nichts. Der Subdelegirte las bloss *sein* Gutachten den 26. März vor, dessen Resultat war, dass der Finanzzustand nicht so schlimm sey, als ihn der Regierungs-Bericht darstellte. Uebrigens konnte Hr. Geh. Rath Lang demselben nicht anders als die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass die darin enthaltenen Behauptungen sehr wahrscheinlich seyn, und dass auch sein Gutachten sich nur in den Gränzen der Wahrscheinlichkeit halte. (Die *Richtigkeit dieses Gutachtens wird* sowohl *von den ständischen Deputirten*, als *von den Agnaten*, als auch insbesondere *von dem Vf. angefochten*, aus dem Grunde, *weil der Subdelegirte die Coburgische Verfassung nicht genug gekannt, und man ihm viele Ausgaben und viele Data verschwiegen habe.*)

Mit

Mit der Vorlesung jenes Gutachtens endigte sich die Commission, und drey Tage darauf erfolgte die Entlassung des Hn. *von Wangenheim*. In dem Rescripte werden im wesentlichen folgende Gründe angegeben: weil derselbe die Zahlungsunfähigkeit nicht nur in dem Berichten, sondern auch an öffentlichen Orten laut verkündiget habe. (Hr. *v. W.* sagt in seinem Schreiben an den Herzog, dass er das Gegentheil davon erweisen könne, indem er in der Zeit, da solches hätte geschehen müssen, an öffentlichen Oertern nicht erschienen sey, auch Krankheits halber nicht habe erscheinen können.) *Dieses Dienstvergehen*, heisst es ferner, könne um so weniger mit gleichgültigen Augen angesehen werden, da er durch sein Benehmen in denConferenzeu gezeigt, dass nicht Liebe und Diensteifer die Triebfedern der gemachten Anzeigen gewesen wären.

Diess sind die Hauptmomente, die wir ausgehoben haben, um gleichsam vor den Augen des deutschen Publikums den Prozess zu instruiren. Wir stellen nunmehr einige Fragen auf, von deren Beantwortung die Entscheidung der Hauptsache abhangen dürfte, ohne indessen uns ein Urtheil darüber anzumassen.

Kann ein Landesherr, insonderheit ein deutscher Landesherr, einen seiner Diener, den er nicht unter der Bedingung der Aufkündigung, wie einen Dienstboten, angenommen hat, ohne gegründete Ursache seiner Dienste entlassen? Ist die Untersuchung dieser Ursachen, ist die Entscheidung, welche den Staatsdiener seines Lebensunterhalts, vielleicht seiner Ehre beraubt, weniger als eine Schuldklage, eine Justizsache? und wenn sie eine Justizsache ist, erfordert sie nicht ein gehörig besetztes Gericht, eine gesetzmässige Untersuchung, eine Vertheidigung des Angeschuldigten und ein Erkenntniss nach bestimmten Gesetzen? Ist es eine gerechte Ursache der Absetzung, wenn ein Staatsdiener, sowohl wegen seiner allgemeinen Amtspflicht, als weil er dazu besonders aufgefordert wurde, seine Meinung freymüthig sagt, auch wenn sie etwas enthielte, was man nicht gern hörte? Ist es eine gegründete Ursache der Dienstentlassung, wenn man jemandem einen Irrthum vorwirft? hätte aber ein blosser Irrthum bereits solche traurige Folgen, wie muss die Untersuchung über den angeblichen Irrthum beschaffen seyn, damit man gewiss seyn könne, der Untersuchende selbst habe nicht geirrt?

Wenn man unter diesen Umständen vielleicht auf das Resultat käme, dass der Irrthum allein kein Grund der Dienstentlassung sey, sondern nur wenn böser Wille, Nachlässigkeit in Erwerbung der nöthigen Kenntnisse, Unterlassung der übernommenen Amtspflichten und Amtsverrichtungen, und Unwissenheit in den zur Erfüllung seiner Pflicht erforderlichen Kenntnissen hinzukommt: so wird es darauf beruhen, ob dem Vf. oder seinen Collegen diess mit Grunde werde Schuld gegeben werden können? (Ihre Arbeitsamkeit ergiebt sich aus dem Zeugnisse des Ministers selbst: von dem Vf. insbesondere sagt er, dass derselbe im Monat Januar 1804. ausser seinen Präsidial-Geschäften allein 214 Numern erledigt habe.) Soll die Aeusserung der Vf. des Berichts vom 7. Februar, wie ihnen zur Vorbeugung des besorgten Unglücks kein hausgesetzmässiges Mittel bekannt sey, für eine gänzliche Unwissenheit und Unfähigkeit ihren Aemtern vorzustehen, angesehen werden, da der Minister der Regierung diese Mittel nicht angegeben zu haben scheint? (Der Vf. will seine Besorgniss dadurch rechtfertigen, dass er anführt, es hätten wirklich mehrere Gläubiger nicht befriedigt werden können, eine Gemeinde, die zu fordern gehabt, hätte man durch Drohungen an das vorgesetzte Amt zum Schweigen gebracht, und in Frankfurt habe ein Anleihen von der ungeheuern Summe von 660,000 Fl. negociirt werden müssen. Der letzten Operation widersprechen auch die Herren Agnaten, als einer hausgesetzwidrigen Unternehmung.) Lesenswerth ist das von dem Vf. angeführte Testament des unvergesslichen Herzogs Ernst des Frommen (von 1654.), worin in der herzlichen Sprache jener Zeiten und des biedern Testators befohlen wird, wenn einem Diener etwas ungleiches imputirt werden wollte, denselben darüber gebührlichen zu vernehmen, und da sich gleich auch etwas erweisliches befindet, die *gradus admonitionum* zu beobachten. Der Rec. kann nicht umhin zu bemerken, dass es überhaupt in dem Geiste der sächsischen Verfassung liegt, die Staatsdiener nicht ohne gerechte Ursachen und nicht ohne vorhergehende rechtmässige Untersuchung ihrer Aemter zu entsetzen. Es bedurfte daher eines Landtagsschlusses, um den Patrimonial-Gerichtsherren in Ansehung ihrer Gerichtshalter ein grösseres Recht beyzulegen.

Wir gehen zum Verfolg der Geschichte fort. Der Vf. wendete sich bittend an den Hn. Herzog, erhielt aber die traurige Resolution, dass von einer Wiederanstellung in den H. Diensten und von einer Pension *nie* die Rede seyn könne. Aus *Milde ward ihm sein bisheriger Rang beybehalten.* Hr. Geheime Rath Göbel erhielt Pension.

Der Vf. klagte nunmehr bey dem Reichshofrathe (im Jul. 1804.), und dieser erkannte am 23. Jul. die Berichtserstattung: wogegen man im Coburgischen vier Fristerstreckungen suchte (die letztern wurden am 7. May 1805. auf Einen Monat gegeben). Mittlerweile – am 13. October 1804. — wurde dem Vf. angedeutet, die herzoglichen Lande zu räumen, weil sein Aufenthalt daselbst während der Dauer eines von ihm gegen Höchstdieselben geführten Prozesses unstatthaft oder unthunlich sey. Diese Ursachen wurden jedoch auf einen erstatteten Landes-Regierungs-Bericht dahin modificirt, dass ihm nicht wegen der beym Reichshofrathe angestellten Klage, sondern wegen seines vorigen sträflichen Betragens im Dienst gegen den Landesherrn und den Minister das Verbot gegeben worden sey; welches jedoch nur auf die Residenz eingeschränkt wurde. (Der Vf. besitzt aber dort, und so viel wir wissen sonst nirgends im Coburgischen, Haus und Hof.), und musste also mit Weib und Kind — seine Gattin war damals schwan-

schwanger — sein Eigenthum mit dem Rücken ansehen. — Jenes Verfahren wurde indessen durch ein allerhöchstes unclausulirtes Rescript vom 12. Februar 1805. cassirt: wogegen aber von Coburg aus eine neue Vorstellung, dass der Vf. das kaiserliche Rescript *ob- et subreptitie* erschlichen habe, nach Wien gieng. Die Schrift Nr. 2. enthält diesen Bericht, *in welchem das Verfahren bloß als eine Polizey-Maßregel* gegen den *von Wangenheim dargestellt wird.* Unter andern wird dem Vf. darin Schuld gegeben, dass er den Hn. Herzog öffentlich in der Conferenz Felonie vorgeworfen habe (wir gestehen, dass wir in der oben angeführten Erklärung des Vf. keineswegs diesen Frevel, sondern nur einen Tadel des Ministers finden können), und dass er, wie seine Druckschriften bewiesen, immer darauf ausgehe, Staatspapiere zu erhaschen und verrätherisch ins Publikum hinaus zu geben. (Der Vf. aber behauptet, dass die mitgetheilten Papiere theils gedruckte Verordnungen, theils an ihn ergangene Rescripte, theils seine eigene Briefe und die Concepte der von ihm verfertigten Berichte wären.) Bey dem höchsten Reichsrichter haben indessen alle jene Vorstellungen keinen Eingang gefunden; vielmehr ist nicht nur die Verbannung des Vfs. aufgehoben, sondern auch seine Wiedereinsetzung und Entschädigung vor kurzem erkannt worden.

Das Werk des Hn. *von Wangenheim* sowohl als die Gegenerklärung der Durchl. Hn. Agnaten enthält auch noch eine sehr scharfe Kritik der *Kretschmannschen* Finanz-Administration. Wir enthalten uns bis jetzt noch hierüber ein Urtheil zu fällen, und verweisen auf diese interessanten Schriften selbst. Obgleich wenig Hoffnung vorhanden ist, Hr. *von Kretschmann* werde die Rechtfertigung derselben öffentlich vor dem deutschen Publiko übernehmen: so wünschen wir es doch aufrichtig, da die von ihm im Jahr 1803. herausgegebene Druckschrift diess erwarten liess, und das Ausbleiben der Fortsetzung das deutsche Publikum sehr leicht zu ungleichen Urtheilen veranlassen könnte. Das Gesetz welches wir uns auferlegt haben, uns blos auf die Geschichte der Dienstentsetzung des Vf. zu beschränken und nur die rechtlichen Gesichtspunkte anzugeben, verbietet uns, manche andere, auf die Hauptsache nicht Bezug habende, ärgerliche Dinge zu referiren.

Der Vortrag des Vfs. ist nicht von Wiederholungen frey. Durch eine kürzere und gedrängtere Schreibart würde er Platz zum Abdruck mehrerer Beylagen erhalten haben, anstatt dass er jetzt viele nur nach ihren Ueberschriften hat anführen können. Indessen wer wird verlangen, dass ein Mann, der sich in einer solchen Lage befindet, der eilen muss, um seine, vor dem Publikum schwer gekränkte, Ehre zu retten, der vielleicht dadurch selbst bey denjenigen, in deren Händen sein Schicksal ist, eine leichtere Uebersicht der Sache und einen vortheilhaften Eindruck hervorbringen wollte, wer wird verlangen, dass ein Mann unter solchen Umständen alles gehörig abmessen und feilen solle?

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Braunschweig*, b. Fleckeisen: *Rettungstafel bey Scheintodten und plötzlich Verunglückten.* Vorzüglich für Nichtärzte: 1803. ein Bogen. 8. (1 gr.) — Wir haben bekanntlich Rettungstafeln genug, und hätten diese aus der Feder des Hn. *L. A. Kraus* in Göttingen sehr wohl entbehren können, zumal da sie über ihren Zweck, nur bis zur Ankunft eines Arztes Rath zu ertheilen, hinausschweift, und dadurch sich den Raum beengt, für ihren Zweck deutlich und bestimmt genug zu seyn. Was soll im *ersten* Abschnitt: *allgemeine Rettungsmittel*, die Stelle wegen des Sauerstoffgas beym Lufteinblasen, und was die Elektricität, der Galvanismus, der Sauerstoffgas selbst, und die Brechmittel unter den Mitteln für den Layen-Gebrauch? Glaubt der Vf. wirklich durch Salpeter oder Braunstein auf ein glühendes Blech oder auf Kohlen gestreut, ein zweckmässiges Sauerstoffgas zu erhalten? Warum hat er die Mittel nicht in der Reihe aufgestellt, wie sie angewendet werden müssen? ohne nähere Anweisung kann kein Nichtarzt die Röhre zum Lufteinblasen in die Stimmritze (Luftröhre?) einbringen. *Zweyter* Abschnitt. *Allgemeine Regeln.* In den folgenden *siebzehn* Abschnitten werden die *Behandlungen der verschiedenen Arten von Scheintod und Lebensgefahren* angegeben. Die *Ertrunkenen* müssen nicht blofs behutsam, sondern auch mit dem Kopf oben aus dem Wasser gezogen werden, der Laye darf sie weder elektrisiren noch galvanisiren, und warum diese Reitzungen früher als die warmen Umschläge? Hält der Vf. wirklich ein Tropfbad aus 6 Fuss Höhe für das letzte und also wirksamste Hülfsmittel? Des Aderlasses gedenkt der Vf. bey *Erhenkten* gar nicht. Das Erdbad erklärt der Vf. bey vom Blitz getroffenen für schädlich; wie darf ein junger Mann so abzusprechen wagen? Bey Bissen von tollen Hunden sollen innere Mittel mehr dazu dienen, den Kranken zu ängstigen als ihm zu nutzen; wolle man ja einige geben: so müsse es der Kranke weder wissen noch ahnden. Was soll bey Arsenikvergiftung der Schwefel mit einigen Tropfen Anies- oder Fenchelöl? Die Anweisung Scheintodte zu retten, welche der Vf. noch vor Ablauf des Jahrs 1803. versprach, ist noch nicht erschienen; verloren scheint dadurch nichts zu seyn, als dass man nun nicht weiss, wodurch der jugendliche Vf. zu manchem dreisten Absprechen verleitet wurde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4 März 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Ohne Druckort: *Auch ein Beytrag zur Geschichte der Organisation der Coburg-Saalfeldischen Lande,* — — geliefert von *Karl Aug. von Wangenheim* u. s. w.

2) HILDBURGHAUSEN, b. Hanisch: *Des Vice-Präsidenten von Wangenheim Sendschreiben an den* Hn. Prof. *K. J. Lange* zu Berlin, u. s. w.

3) *Häberlins Staats-Archiv. 51. Heft.* Nr. VI. *Geschichte der Dienstentsetzung des Präsidiums der S. Coburg-Saalfeldischen Landes-Regierung.*

4) Ohne Druckort: *Gegenerklärung* auf das Publicandum von 14. Jul. 1804. u. s. w.

(Beschluss der in Num. 53. abgebrochenen Recension.)

Was die Gegenerklärung Nr. 4. anlangt: so können wir — es ist hier bloss von unserm individuellen Urtheile über einen Rechtsfall die Rede — nicht anders als den Herren Agnaten Recht geben, dass sie ein Befugniss hatten, den in Frankfurt negociirten Anleihen zu widersprechen, und in Beziehung auf die kaiserliche bestätigte Primogenitur-Constitution vom 2. November 1746., die durch das Hausgesetz von 1802. nicht aufgehoben ist, jede ohne ihre Einwilligung gewirkte Schuld und Verpfändung als null und nichtig zu betrachten.

Rec. fügt noch, veranlasst durch das berühmte Hausgesetz vom 1. April 1802. eine doppelte Bemerkung hinzu. Es ist allerdings eine erhabene Idee, eine Idee die das vortreffliche Herz des edlen Regenten Coburgs ergreifen und hinreissen musste, dass nämlich der Regent in einigen der wichtigsten Staatshandlungen sich selbst durch seine Räthe die Hände bindet, um eine gute Staatswirthschaft zu jeder Zeit nothwendig zu machen, sie gleichsam zu erzwingen. Aber in welcher kritischen Lage befinden sich dabey die Räthe eines solchen Landes, wenn der Fall eintritt, dass sie glauben, sich einer Unternehmung ihres Regenten entgegen setzen, ihn bey dem obersten Reichsrichter vielleicht gar denunciren zu müssen. Auf der einen Seite treibt sie hierzu an, ihr geleisteter Eid, ihr Gewissen, und die schwere Verantwortlichkeit, die sie im Unterlassungsfalle auf sich und ihre Erben laden. Auf der andern Seite müssen sie den Unwillen dessen fürchten, der ihr ganzes Glück in den Händen hat. Wahrlich, wird nicht zugleich ein Weg ausfindig gemacht, dass sie nicht nöthig haben, vor den Folgen ihrer Freymüthigkeit zu zittern, eine Garantie ihres Wohls in dem Fall, da sie, ohne übrigens sich zu emancipiren, nur ihre heilig angelobte Pflicht thaten; so ist die Lage eines solchen Staatsdieners höchst kritisch und so geeignet, dass mancher talentvolle und rechtschaffene Mann künftig Bedenken tragen dürfte, sich dieser Gefahr auszusetzen: welches für den Staat nicht anders als nachtheilig seyn kann. Die zweyte Bemerkung die wir zu machen haben, bezieht sich insbesondere auf das Coburgische Hausgesetz allein. Irren wir nicht, so enthält die dritte Bemerkung desselben einen wegen seiner Folgen höchst wichtigen Widerspruch. Es heisst daselbst: Damit nicht unter dem Vorwande des allgemeinen Landes Besten oder Erhöhung der Landeseinkünfte für die Zukunft Schulden gewirkt werden, die nichts weniger als diesen Zweck haben, sondern vielmehr zur Befriedigung der Privatneigung des regierenden Landesherrn bestimmt sind: so soll von nun an keine Schuld, sie mag Namen haben wie sie will, mit Ausnahme derjenigen, welche im vorigen §. aufgeführt sind, als für den Nachfolger gültig und zahlbar angesehen werden, als wenn das Zeugniss der Regierung darunter steht, dass sie wirklich zum Besten des Landes verwendet worden ist. Nun befinden sich im zweyten §. unter den ausgenommenen Fällen diejenigen Schulden ausdrücklich, welche zur Verbesserung der Landeseinkünfte, wegen unverschuldeter Unglücksfälle, wegen Ankaufs von Gütern, Emporhebung der Landesindustrie, Errichtung allgemeiner, gemeinnütziger Anstalten und überhaupt zum Landes Besten und wovon ein bleibender Nutzen für das ganze Land nachgewiesen werden kann, sind gewirkt worden. Wie ist das zu verstehen? Heisst das nicht soviel als: Die Einwilligung und das Zeugniss der Regierung ist nothwendig zu den Schulden, die unter dem Vorwande der Beförderung des allgemeinen Besten gewirkt werden; und diese Einwilligung ist in diesen Fällen nicht nöthig? Auch werden die aufmerksamen Leser nicht unbemerkt lassen, dass die Fälle, in welchen das Zeugniss der Regierung nicht nöthig ist, so allgemein angegeben worden sind, dass dereinst ein weniger edel denkender Fürst die schöne Absicht des Hausgesetzes auf hundert verschiedenen Wegen zu eludiren Gelegenheit finden dürfte.

Rec. schliesst mit einigen Erfahrungen, die er in seiner eigenen Amtsführung gemacht hat, und die er nicht etwa auf den vorliegenden Fall direct bezogen haben will. Sie scheinen ihm so wichtig, dass sie nicht oft genug gesagt werden können, wenn sie auch nicht ganz neu wären. Möge es doch nie dem Rathgeber eines Regenten einfallen, diesen zu bewegen, dass er aus der Sphäre des Regenten in die des Ministers

fters übergehe, dafs er den der Erörterung noch bedürftigen Gegenftand als bereits aufgeklärt, die des Beweifes noch bedürftige Thatfache als gewifs annehme, zu früh felbft über Recht und Wahrheit urtheile, am allerwenigften aber alle die Handlungen und Ideen feines Rathgebers unbedingt zu den feinigen mache. Die edelften Kräfte und Tugenden der Staatsdiener werden fonft gelähmt werden. Dürfen fie es noch wagen zu widerfprechen und einen Irrthum zu berichtigen, wenn fie nun als Gegner ihres eigenen Herrn auftreten müffen? Möge nie der Eifer felbft für das Gute den Rathgeber eines Regenten fo weit führen, dafs er die Verhältniffe, die Kräfte, und die Bedürfniffe feines Landes vergeffe! mögen ihm befonders die Landesverfaffung und die Gerechtfame des Volks heilig feyn! Das Angenehme mufs dem Nützlichen, das Nützliche dem Nothwendigen weichen. Es ift beffer, dafs in einem Lande diefe oder jene an fich lobenswerthe Einrichtung der Form, die in einem andern vielleicht gröfsern Staate heilfam, zuweilen wohl gar nothwendig ift, noch zur Zeit fehle, als dafs fie durch die Verletzung der Gerechtigkeit und durch Auflöfung des gegenfeitigen Vertrauens, diefes fchönen Bandes zwifchen dem Regenten und den Bürgern, erkauft werde.

Frankenthal, b. Enderes: *Der neue deutfche Zufchauer.* Oder Archiv merkwürdiger Vorfälle welche auf den Lüneviller Frieden und die Vollziehung des Hauptfchluffes der aufserordentlichen Reichsdeputation vom 25. Hornung 1803. Bezug haben. *Erfter* Band. (*drey* Hefte) *Zweyter* Band. (*drey* Hefte) 1804. u. 1805. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Der vorzüglichfte Zweck diefer Zeitfchrift ift die Mittheilung der dem Kurerzkanzler und dem Kurfürften von Heffen durch den Deputationshauptfchlufs in dem Kurrheinifchen und Oberrheinifchen Kreis übertragenen Executionscommiffion. Doch enthält fie auch noch manche andre fchätzbare Actenftücke und Auffätze, wie folgende Anzeige ihres Inhalts beweifen wird, bey welcher fich an die Numern der zwey erften Hefte die meiften übrigen werden anfchliefsen laffen.

1) *Erften* Bandes *erftes* Heft. I. *Vorftellung der Rheinpfälzifchen General-Landes-Commiffariats-Glieder an das Reichskammergericht zu Wetzlar.* Die Imploranten wurden von den neuen Befitzern der diffeits gelegenen Rheinifch-Pfälzifchen Länder wegen der Hälfte ihrer Befoldungen an Pfalz-Bayern verwiefen, welches fich aber deswegen weigerte diefe Laft zu übernehmen, weil das General-Landes-Commiffariat zu einer Zeit organifirt worden fey, wo alle Hoffnung den Ueberrhein wieder zu erlangen, längft verfchwunden gewefen, mithin diefes als eine Laft der diffeits rheinifchen Provinz angefehen werden müffe. Es wurde daher gegen erftere bey dem Reichskammergericht um ein unklaufulirtes Mandat gebeten, das auch in der Hauptfache beyfällig erfolgte und Nr. II. mitgetheilt wird. Obgleich gegen diefes Mandat *Exceptiones fub- et obreptionis* übergeben wurden (H. *III.* Nr. II.): fo erging doch eine *Paritoria plena* (B. 2. H. 2. Nr. III.) welche die wirkliche Folgeleiftung des Mandats bewirkte. III. *Kaiferliche Reichs-Executions-Subdelegations-Commiffion zu Frankfurt am Mayn.* Unter diefer allgemeinen Rubrik findet man die Protocolle der drey erften Präliminar-Sitzungen gedachter Commiffion, worin unter andern der Schlufs gefafst wurde: dafs man in Zukunft die Gefchäftsbehandlung nach einer dreyfachen Abtheilung: für das Suftentationswefen, das Schuldenwefen, und die Regulirung der Kreismatricul vornehmen wollte. IV. *Zur Aufklärung einiger Staatsverhältniffe in der Pfalz.* Enthält eine allgemeine Ueberficht von den Anfprüchen der pfälzifchen Staatsdiener und Penfioniften, womit die von einem beträchtlichen Theile derfelben bey der Executionscommiffion eingereichte Vorftellung (Nr. V. und VI.) zu verbinden ift. Auf letztere aber erfolgte die Nr. VII. beygefügte Refolution: „dafs man von der Gerechtigkeitsliebe der neuen Landesherrn der pfälzifchen Länder erwarte: dafs die klagende Dienerfchaft der diffeitigen Pfalz nach Mafsgabe des Deputations-Hauptfchluffes in Abficht ihrer bisher bezognen Gehalte befriediget und derfelben ihre bisherige Befoldung in vollem Mafs nach einer unter den höchften Theilhabern zu treffenden Repartition künftig verabreicht werde." In wiefern diefer Befchlufs wirklich nach verfchiednen B. 1. H. *II.* Nr. XI. und B. 2. H. *II.* Nr. 1. befindlichen Unterhandlungen zur Vollziehung gekommen ift, ergiebt fich aus der ebendafelbft mitgetheilten Paritions-Anzeige der zum Rheinpfälzifchen Ausgleichungsgefchäft zu Manheim angeordneten Commiffarien. Doch wurde in derfelben behauptet: dafs eigentlich der Reichsdeputationsfchlufs in Anfehung der Rechte und Pflichten der Penfioniften und Gläubiger der eingetaufchten Länder, zu welchen die Rheinpfalz gehöre, gar nichts verfüge, und daher über diefen Fall eine authentifche Erklärung der gefetzgebenden Gewalt zu erwarten fey. VIII. *Reclamation der Kurpfälzifchen Staatsgläubiger.* Da diefen Gläubigern wegen ihrer Forderung zu 3,600,000 Fl. eine Specialhypothek auf die rheinpfälzifchen Oberämter Heidelberg und Mofsbach verfichert war: fo wurden die neuen Befitzer diefer Länder gleichfalls zur Befriedigung derfelben angewiefen mit Vorbehalt des Regreffes gegen Pfalz-Bayern, welches in der Schuldverfchreibung nicht nur die bemerkten Aemter, fondern auch verfchiedne Stücke der Oberpfalz zur Special-Hypothek und überdiefs fämmtliche kurfürftliche Einkünfte zur General-Hypothek verfichert hatte. Auch wegen diefer Refolution erfolgte eine Paritionsanzeige (H. *III.* Nr. V.); doch mufsten wegen der wirklichen Vollziehung derfelben noch verfchiedne Unterhandlungen gepflogen werden (B. 2. H. 2. Nr. III.). *Zweytes* Heft I—VI. *Domkapitel zu Trier entgegen Naffau-Weilburg.* Das Domkapitel zu Trier trat wegen feines künftigen Unterhalts in Unterhandlungen mit dem Fürften von Naffau-Weilburg, als Befitzer der dief-

dieſſeitigen Reſte von dem ehemaligen Kurfürſtenthum Trier. Die Sache wurde anfangs vor einer Commiſſion in Regensburg, nachher aber zu Frankfurt verhandelt, wo endlich ſowohl hierüber als auch über die hinzugekommenen Anſprüche der Trieriſchen Hof- Civil- und Militär-Dienerſchaft am 2. July 1804. ein Hauptvergleich zu Stande kam, der in der Fortſetzung H. 3. Nr. I. mitgetheilt wird. VII. *St. Stephans-Stift zu Mainz entgegen die Reichsſtadt Frankfurt und Conſ.* In dieſer Angelegenheit kam der §. 76. des Deputationsſchluſſes zur Anwendung, nach welchem die dieſſeits Rheins gelegenen Renten und Gefälle der auf der linken Rheinſeite aufgehobenen Stifter, den auf der rechten wohnenden Stifts-Individuen lebenslänglich gelaſſen werden ſollen, und erſt nach ihrem Tode hierüber anderwärts von dem Landesherrn verfügt werden darf. Einen ähnlichen Fall enthält VIII. *Ritterſtift St. Alban zu Mainz entgegen Kurheſſen, den Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt und Conſ.*: ſo wie auch B. 2. H. 1. Nr. III. *Wormſer Kollegiatſtifter zum H. Andreas, Paul und Martin, gegen die dermaligen Beſitzer der dieſſeits rheiniſchen Stiftsgüter.* IX. *Des Kur- und Oberrheiniſchen Kreiſes Schuldenweſen betreffend.* Mit dieſem Aufſatz ſteht der folgende in Verbindung: X. *Des Kur- und Oberrheiniſchen Kreiſes Matrikelweſen betreffend;* beiden Numern aber muſs das B. 2. H. 3. N. 1. enthaltene Privatgutachten des kurerzkanzleriſchen Subdelegaten und Geheimenraths Reichsfreyherrn von Kieningen über dieſe Gegenſtände beygefügt werden. — Die allgemeinen Grundſätze über die Vertheilung der Kreisſchulden und Abgaben des Deputations-Hauptſchluſſes werden hier auf die eigenthümlichen Verhältniſſe des Kur- und Oberrheiniſchen Kreiſes angewendet. Der Betrag ihrer Schulden wird bey erſterm zu 200,000 Fl. an Capital und zu 40,800 Fl. an rückſtändigen Intereſſen angegeben: bey letzterm zu 450,000 Fl.; auch werden über das Matrikularweſen dieſer Kreiſe, ſo wie über den Unterhalt des Reichskammergerichts, welches durch die Abtretung des linken Rheinufers einen jährlichen Verluſt von 7115 Rthlr. erlitten hat, manche intereſſante Notizen mitgetheilt.

Die noch rückſtändigen Actenſtücke der folgenden Hefte ſind gröſstentheils B. 2. H. 1. enthalten, und führen folgende Rubriken.

I. *Naſſau-Saarbrückſche Dienerſchaft und Gläubiger gegen Naſſau-Uſingen* (fortgeſetzt B. 2. H. 3. Nr. II.). Dieſe Anſprüche gründen ſich vorzüglich darauf: daſs nach dem am 27. April 1797. erfolgten Abſterben des letzten Regenten in der Saarbrücker Linie, die Uſinger Erbe derſelben geworden iſt, und in dieſer Hinſicht durch den §. 12. des Deputations-Hauptſchluſſes dieſſeitige Entſchädigungsländer erhalten hat. Die Unterhandlungen hierüber waren noch nicht geendigt. II. *Franzöſiſche officielle Note der Verhältniſſe zwiſchen Frankreich und Kurpfalz-Bayern in Betreff der überrheiniſchen ehemalig Kurpfälziſch- und Zweybrückiſchen Staatsdiener.* Die in gegenwärtiger Note von Frankreich behaupteten Grundſätze, nach welchen Pfalzbayern zum Unterhalt dieſer Staatsdiener ſoll verpflichtet ſeyn, können, wie der Herausgeber mit Recht behauptet, auch auf den vorigen Fall angewendet werden. IV. *Fürſtbiſchof zu Speyer contra Se. Kurfürſtliche Durchlaucht zu Baden.* Durch einen in der Beylage mitgetheilten Vertrag vom 22. März 1803. wurde dem Fürſtbiſchof von Speyer von dem Kurfürſten von Baden eine Suſtentationsſumme von 44,000 Fl. ausgeſetzt, die man in der Folge unter dem Vorwande zu vermindern ſuchte, daſs der Fürſtbiſchof 1) verbunden ſey, ſowohl den Weihbiſchof und die geiſtlichen Räthe ſammt allen zum biſchöflichen Generalvicariat gehörigen Dikaſterial- und Kanzleyverwandten aus ſeinem Deputat zu beſolden, als auch alle Laſten des geiſtlichen Fiſcus auf ſeine Rechnung zu übernehmen; 2) ſich einen Abzug von 11,000 Fl. an der vertragsmäſsigen Suſtentationsſumme müſſe gefallen laſſen, weil ſämmtliche im Oeſtreichiſchen angelegte Hochſtiftscapitalien mit Sequeſtration verkümmert wären. Zugleich forderte der Biſchof eine Entſchädigung von Baden für ein gleichfalls von dem kaiſerl. königl. Hofe ſequeſtrirtes Capital von 50,000 Fl., welches ihm für ſeine Anſprüche auf die Vorräthe, Ausſtände und Rückſtände als Eigenthum geblieben war. — Wegen aller dieſer Forderungen erlieſs die Executions-Commiſſion ein Fürſchreiben, deſſen Erfolg aber noch nicht bekannt iſt.

Biberach, b. d. Gebr. Knecht: *Ueber das religiöſe und ſittliche Verderben unſers Zeitalters, und die Mittel ihm abzuhelfen oder es zu vermindern.* In freundſchaftlichen Briefen. Herausgegeben von *J. M. R.* 1805. 235 S. kl. 8.

Das ſehr gewöhnliche Thema, welches dieſer Titel ankündiget, iſt in dieſem kleinen Werke mit Einſicht, Mäſsigung und reifer Beurtheilung, aber ſehr unvollſtändig, bearbeitet. Der Vf. oder Herausg. — die Entſtehungsgeſchichte des Buches iſt uns gleichgültig — macht keinen Anſpruch, verſtändigen Beobachtern des Zeitalters etwas *Neues* geſagt zu haben; aber er hat richtige Bemerkungen und Urtheile über die Eigenthümlichkeiten unſerer Tage zuſammengeſtellt, und kann dadurch die Meinungen derer leiten, welche unſern religiöſen und ſittlichen Zuſtand entweder mit zu ſchwarzen Farben malen, oder in ein zu vortheilhaftes Licht ſtellen. Die Vergleichung des gegenwärtigen Zeitalters mit den vorhergehenden wird vermieden. Der Vf. meynt, es ſey unmöglich die Frage zu entſcheiden, ob jenen oder dieſem der Vorzug gebühre: denn unſere Zeitgenoſſen beobachteten wir ſelbſt, über unſere Vorfahren urtheilten wir nur aus fremder Beobachtung. Das kann aber kein Grund ſeyn, uns von der Schätzung des religiöſen und ſittlichen Zuſtandes der Gegenwart und der Vergangenheit abzuhalten. Wir finden ja wohl Schriftſteller der Vorzeit, denen wir ſoviel Beobachtungsgeiſt und Unparteylichkeit zutrauen können, als uns ſelbſt. Und für eine bloſs überflüſſige, nur für

für müssige Speculanten, welche sich auf einem weiten Felde des Streites herumtummeln wollen, gehörige Sache ist die Zusammenstellung des „Vormals" und „Jetzt" nicht zu halten. Die Kenntniss des letztern wird dadurch erst recht deutlich und lebhaft. Es werden auch weiterhin die Eigenthümlichkeiten unsrer Zeit in religiöser und moralischer Hinsicht nicht aufgeführt, ohne auf die Vergangenheit zurückzusehen. Es muss folglich eine Uebersicht derselben in verschiednen Perioden möglich und die Abwägung der Gegenwart und Vergangenheit zur Beurtheilung erfolgter Verbesserungen oder Verschlimmerungen statthaft seyn. — Das Unterscheidende unserer Tage wird nur in eine höhere Cultur des Verstandes und in die Aufklärung über Religionslehren und Uebungen gesetzt; beides aber wieder nur als Eigenthum einer kleinen Anzahl von Menschen dargestellt. Auf Beförderung der Verstandesbildung und die Vertilgung des Aberglaubens wirken auch nach unserm Vf., fast einzig und allein alle die Mittel hin, welche zur Verbesserung unseres Geschlechtes dienen sollen: der öffentliche Religionscultus, die Schulen, die Volksschriften. Ganz übersehen wird das, was in unserm Zeitalter zur Schärfung des Gefühls für das Schöne und des Urtheils darüber — zur Verbesserung des Geschmacks, geschehen ist, und daher der Einfluss davon z. B. auf Verfeinerung der äussern Sitten, auf das steigende Uebergewicht der Sinnlichkeit, auf den Verfall des Religionscultus, nicht gewürdigt. Zu wenig berücksichtigt ist die Einwirkung der grössern, aber zum Theil einseitigen und übereilten Aufklärung, nicht bloss in Religionssachen, sondern auch über Menschenrechte und Staatsverhältnisse auf die Sittlichkeit. Eben so der unbeschreiblich grosse Nachtheil, welcher aus Erweckung der Leseluft durch die Volksschriften für die Sitten der mittlern und niedern Stände hervorgegangen ist. Unter den Ursachen der Sittenverschlimmerung sollte die Sorglosigkeit vieler Regierungen und Unterobrigkeiten gegen gegebene bürgerliche Gesetze, nicht vergessen seyn. Rec. sieht in seinem Vaterlande die Sitten ganz unverkennbar dadurch schlimmer werden, dass nach Befolgung der wichtigsten Verordnungen wenig nachgefragt wird, und sich so bey den niedern Ständen die Meinung festgesetzt hat, es hänge von ihnen ab, wie viel sie von bürgerlichen Gesetzen befolgen wollten; welche Meinung denn sehr leicht auch auf die moralischen Gesetze übergetragen wird. — Alle Mittel, welche bisher zur Verbesserung unseres Zeitalters gebraucht worden sind, findet der Vf., zumal in der Art, wie sie gebraucht worden sind, als unzulänglich zu ihrem Zwecke. Natürlich würde der rechte Gebrauch dieser vereinigten Mittel mehr bewirken. Der Vf. verspricht sich das meiste von einer Verbindung der weisesten und besten Menschen an einzelnen Orten und der kleinern Gesellschaft zu einer grossen, in der Absicht sich zuerst selbst, und dann ihre Zeitgenossen auf eine höhere Stufe sittlicher Vollkommenheit zu heben. Nächst dieser scheint ihm das wirksamste Mittel die weisere Erziehung der Jugend in den höhern Ständen. Wer wird ihm nicht beystimmen! Wer aber auch nicht mit ihm beklagen, dass jene Verbindung, wie diese Erziehung, unter die frommen Wünsche gehört! Von Verbesserung der niedern Schulen hätte noch viel eingreifender können gesprochen werden. — Uebrigens wird niemand, für den die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit Interesse haben, diese kleine Schrift eines wahrscheinlich jungen, aber einsichtsvollen Mannes lesen, ohne sich davon angezogen zu fühlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Breslau* u. *Leipzig*, b. Korn: *Ueber Holzersparung.* Von *Carl Wilhelm May*, Königl. Accise- und Zoll-Einnehmer zu Goldberg. 1805. 44 S. 4. m. illum. Kpfn. (12 gr.) — Die Holzersparung soll in dieser Schrift durch einige neue oder vielmehr verbesserte *Heiz-* und *Kochöfen* bewirkt werden. Diess ist freylich ein schon oft behandeltes Thema; der Vf. aber kennt die vorhandenen Schriften und Modelle, und glaubt, dass seine Vorschriften vor denselben einen Vorzug verdienen. Er hat *erstlich* zum Stuben-Heizofen *Korte's* Säulenofen zum Grunde gelegt und zweckmässig verändert. Er besteht demnach in einem Feuerkasten von gegossenem Eisen, worauf eine Säule von Ziegeln steht, welche durch eine von Töpferarbeit verfertigte Kuppel mit noch zwey nebenstehenden, gleichfalls thönernen, Säulen verbunden ist. Die beiden Nebensäulen ruhen auf einem unten stehenden Kanal aus Mauerziegeln. Der ganze Ofen kostet 26 Rthlr. 15 gr. und erwärmt eine Stube von 11 Ellen Länge und $5\frac{1}{3}$ Elle Höhe und Breite, die fast beständig von Kommenden und Gehenden geöffnet wird, mit 2 Pfund Holz und 6 Pfund Steinkohlen bey 5—0 auf 8 Stunden, wie eine beygefügte Tabelle die mehrern Versuche noch vollständiger erläutert und dessen gute Wirkung bekräftigt. Taf. I. ist alles durch illuminirte Zeichnungen deutlich und zur Nacharbeitung vorgestellt. Diese Idee hat der Vf. *zweytens* auch auf die Kochöfen anzuwenden gesucht, und dabey *Magellas* Muster benutzt. Bey demselben wird nicht in der Stube sondern von aussen geheitzt, und entweder in der Stube, oder auch in einer anstossenden Gesindestube, oder in der Küche gekocht. Dieser Ofen hat zwey Säulen und in dem Kochofen eine Koch- und Bratröhre und einen Wassertopf und Pfanne. Nach des Vfs. Angabe mag er etliche 20 Rthlr. kosten. Er kann aber auch wohlfeiler eingerichtet werden, wenn z. B. die Säulen nicht rund sondern viereckig aus Ziegelstücken gebaut werden. Eine Zeichnung Taf. II. verdeutlichet auch diese Idee. — So viel sich aus Zeichnung und Beschreibung dieser Holzsparöfen urtheilen lässt: so glaubt Rec. dass sie nachahmenswerth sind; besonders da der Heitzofen an sich schon eine nicht ungestaltete Form hat, und mancherley Verzierungen zulässt, und die Zusammensetzung nicht so gross und schwierig, wie bey manchem andern Sparofen, ist.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 5. März 1806.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Barth: *Versuch einer systematischen Entwicklung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe nach den symbolischen Büchern der protestantisch-lutherischen Kirche.* Nebst der Literatur, vorzüglich der neuern, über alle Theile der Dogmatik, von *Karl Gottlieb Bretschneider*, Adjunct der philosoph. Facultät u. Privatlehrer der Philosophie auf der Univers. Wittenberg. 1805. XVI u. 551 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Hr. *B.*, der seit Kurzem das Publicum mit mehrern Producten seines Fleisses beschenkt hat, giebt für das gegenwärtige den Gesichtspunkt auf folgende Weise an: „Bey der grossen Masse der vorhandenen dogmatischen Schriften vermisste ich doch immer noch eine, welche die dogmatischen Hauptbegriffe richtig entwickelte, die *Geltung* derselben nach dem kirchlichen Systeme genau angäbe, auf die Schriften berühmter Theologen und die in denselben niedergelegten verschiedenen Ansichten der Sachen historisch Rücksicht nähme, in einer reichhaltigen und grösstentheils vollständigen Literatur die weitere Ausführung der hier zusammengedrängten Ansichten näher verzeichnete, und zunächst auf den Candidaten der Theologie, der die Resultate des kirchlichen Systems in Angemessenheit zu den symbolischen Büchern unserer Kirche kennen lernen will, so wie auf den Prediger berechnet wäre, der die neuen Forschungen im Gebiete der Theologie mit dem kirchlichen Systeme in einer literarischen Verbindung zu erblicken wünscht."

Der Gedanke, eine Zusammenstellung der dogmatischen Hauptbegriffe unserer Kirche zu liefern, verdient allen Beyfall, zumal da wir noch keinen gelungenen Versuch dieser Art haben: denn *Schmersahls Theologia definitiva* etc. ist für unsere Zeiten nicht mehr brauchbar, und *Tiestrunks* Censur des protestantischen Lehrbegriffs hat, bey mehrern Vorzügen, den Fehler, dass sie Alles auf die Resultate der kritischen Philosophie zurückführt, und also einseitig wird. Die *Theologie der Neuern*, oder Darstellung der christl. Glaubenslehren nach den neuesten Berichtigungen von *Nitzsch*, Erfurt 1790. 8. (dessen Hr. *B.* nicht erwähnt) sollte etwas Aehnliches leisten; allein theils ist sie unvollendet geblieben (da sie nur die Prolegomena der Dogmatik umfasst), theils hat sie den Fehler einer allzugrossen Weitschweifigkeit und Unbestimmtheit in den Begriffen. Wir müssen also das Unternehmen des Vfs. vollkommen billigen, und seinen Versuch im Allgemeinen für vorzüglich brauchbar erklären. Man kann sich desselben als eines Repertoriums bedienen, worin man die Meinungen unserer vorzüglichsten Dogmatiker verzeichnet findet, und man erspart Zeit und Mühe, die man sonst auf das Nachschlagen verwenden müsste.

Allein damit wollen wir nicht sagen, dass diese Schrift den Grad von Zweckmässigkeit und Brauchbarkeit erreicht habe, den sie, unsers Dafürhaltens, haben könnte und sollte. Zuförderst glauben wir, dass die Form eines *Wörterbuchs* zu dem Behuf des Vfs. besser gewesen wäre, als die Anordnung der Materialien nach den Titeln des Systems. Oder wollte Hr. *B.* ja dem Systeme folgen: so konnte er die Definitionen der vornehmsten Dogmatiker unter gewisse Rubriken bringen, nach der Zeitfolge, oder nach einer ihm sonst gefälligen Methode. Auf diese Weise würden wir eine *Dogmatik in Tabellen* erhalten haben, deren Nutzen gewiss gross gewesen wäre. Auf eine innere Verbindung der Hauptbegriffe hätte denn freylich Verzicht geleistet werden müssen; allein gerade diess wäre zweckmässiger, als das laxe Band, wodurch Hr. *B.* die Verschiedenheit der Ansichten zu vereinigen gesucht hat. Dadurch hat er sich mehr dem Geschäft des Systematikers genähert, und wirklich bleibt man bey manchen Titeln zweifelhaft, ob man eine Dogmatik (worin, zumal nach der Sitte der neuern Handbücher und Compendien, auch die Verschiedenheit der Meinungen beygebracht wird), oder eine Darstellung der Hauptbegriffe vor sich hat. Am häufigsten ist diess in den Prolegomenen unter der Rubrik: Religion, Offenbarung, Christenthum u. s. w. geschehen. Das Raisonnement aber, das hier eingewebt wird, ist theils nicht immer treffend, theils bleibt es bey mehrern Punkten ganz aus, so dass man häufig doch nur ein Definitionen-Register erhält.

Hiermit hängt zusammen, dass bey den einzelnen Materien nicht immer das gehörige Verhältniss beobachtet ist. Manche Titel sind zu weitläuftig, andere wieder zu kurz ausgefallen. Wollte man sagen: das Verhältniss richte sich nach der sorgfältigern oder vernachlässigtern Bearbeitung, welche die Dogmen in der neuern Zeit gefunden haben: so würde diese Entschuldigung nur zum Theil gelten können. In einer Darstellung der Hauptbegriffe des lutherischen Systems verdient das Aeltere eben so gut beachtet zu werden, als das Neuere und Neueste. Aber gesetzt auch, dass wir der vorzüglichern Berücksichtigung der neuern Ansichten den Vorzug gäben: so hat dennoch der Vf. nicht das gleiche Mass beobachtet. Wir erinnern also nichts dagegen, dass die durch die neuere Philo-

Philosophie vorzüglich wieder in Anregung gebrachten Materien von Religion, Offenbarung, Theopneustie u.s.w. vollständiger als andere, wo diess weniger der Fall war, abgehandelt sind. Die Lehre von der *Trinität* (S. 224 f.) ist ungleich dürftiger ausgefallen, als die Lehre von *Gott* S. 179—223. Die Lehre von den *Engeln* wird blofs als ein Anhang zu dem Dogma von der Vorsehung und Weltregierung beygefügt, und auf wenig Seiten S. 281—288. abgefertigt; ja von den *Dämonen* und dem *Teufel* wird S. 283. sogar nur in neun Zeilen (wozu S. 286. noch einige liter. Notizen kommen) gehandelt. Und doch ist grade diese Lehre in neuern Zeiten ein wahrer Zankapfel der Theologen und Philosophen gewesen. Desgleichen kann die Abhandlung über die *Taufe* S. 438—443. keineswegs als befriedigend angesehen werden. Der *Kindertaufe* finden wir weiter gar nicht erwähnt, als dass S. 442. die vornehmsten Bücher darüber ohne alle weitere Vorerinnerung verzeichnet werden. Das heisst doch aber nicht „alle in der Dogmatik vorkommenden Begriffe" darstellen! Des *Exorcismus* ist auch nur S. 442. in einer Note, und, wohl zu merken, blofs literarisch erwähnt. Von den *Anabaptisten* kommt kein Wort vor.

Gegen die Zweckmäfsigkeit der Literatur müssen wir auch im Allgemeinen eine Erinnerung machen. Wir verkennen den Fleiss und die Sorgfalt nicht, womit Hr. *B.* seine literarischen Notizen beygebracht und in so reichlicher Fülle mitgetheilt hat, dass er (was doch viel sagen will!) in mehrern Punkten selbst *Beck* (*Commentarii histor. decretorum rel. christ. et formulae Luth.* Leipzig 1801. 8.) übertrifft. (Einige kleine Unrichtigkeiten und Paroramata wollen wir unten angeben.) Auch wollen wir nicht urgiren, dass die Ueberladung mit einem Schwall von Büchertiteln besonders dem Anfänger eher nachtheilig als nützlich seyn dürfte; allein die Anordnung derselben müssen wir in Anspruch nehmen. Hr. *B.* hat sich seine Arbeit leichter gemacht, als wir es zum Besten der Leser wünschen. Er pflegt gewöhnlich die Definitionen der Dogmatiker der Reihe nach hinzusetzen, und sie, jedoch nicht immer, mit einigen Erinnerungen zu begleiten; dann folgen zum Schlufs die Schriften, worin man weitere Belehrung suchen kann. Allein hier fehlt die so nothwendige Scheidung des Heterogenen. Diese Bücher-Reihen leisten weiter keine Dienste, als die in den theologischen Bücher-Verzeichnissen; man hat nun zwar zusammen, was im Allgemeinen über einen Artikel geliefert worden ist; aber nun mag man umhersuchen, bis man das Specielle, was man eben zu wissen wünscht, auffindet. Sollte alles recht brauchbar werden: so mufste im Text bey jedem einzelnen Punkte auf die Note verwiesen werden. Aber hierbey ist nicht wenig Beurtheilung und eine vertraute Bekanntschaft mit der Materie und ihrer Literatur erforderlich. Als Beyspiel können die schon angeführten Titel von den *Engeln* und von der *Taufe* dienen, wo von wesentlichen Punkten der Text gar nichts, und die Noten etwas Verschiedenartiges und nach keinem Princip Zusammengestelltes liefern. Eben diess ist der Fall in der *Trinitätslehre*, wo am Schluss S. 235—249. ein ganzes Heer von Zeugen aufgestellt wird. Aber die Aussagen dieser Zeugen sind so verschiedenartig und zum Theil einander widersprechend, dass es wirklich nöthig wäre, dieses Zeugen-Rotul anders zu ordnen. In dem Artikel: *vom Sohn*, S. 236 ff., sind überdiess *Logologie* und *Christologie* nicht gehörig von einander geschieden.

Uebrigens ist es zweckmäfsig, dass bey allen Dogmen, worüber sich unsere symbolischen Bücher erklärt haben, die Definition oder Exposition derselben vorausgeschickt und auf die Harmonie oder Differenz der Bestimmungen in den verschiedenen Symbolen Rücksicht genommen wird. Man erhält hiermit zugleich die Genesis des lutherischen Lehrbegriffs. Was wir hier aber noch vermissen, sind die Bestimmungen unserer eigentlichen Systematiker, eines *Chemnitz*, *Abraham Calov*, *Quenstedt*, *Joh. Gerhard*, *Ge. Calixt* u. a. Wir finden durch das ganze Buch hindurch von ältern Dogmatikern unserer Kirche blofs *Buddeus* und *Baumgarten* benutzt, worauf die Meinungen eines *Ammon*, *Döderlein*, *Eckermann*, *Henke*, *Morus*, *Reinhard*, *Stäudlin*, *Storr* u. s. w. folgen. Nun sind wir zwar weit entfernt, den Werth der beiden zuerst genannten Dogmatiker herabsetzen zu wollen, wir sind vielmehr gewohnt, in *Buddeus* einen der vorzüglichsten theologischen Denker seiner Zeit zu ehren; allein als die Repräsentanten unsers kirchlichen Lehrbegriffs mögen wir sie doch nicht gelten lassen. Wer wird nicht erwarten, dass z. B. in der Lehre von der *Offenbarung* und *Inspiration* die Meinungen eines *Calov*, *Quenstedt* und *Gerhard*, die hierin constitutiv wurden, angeführt werden?

Meistens ist der Vf., wo er selbst Definitionen giebt, *Reinhard* gefolgt, wogegen wir um so weniger einzuwenden haben, da *R.*, nach unserer Ueberzeugung, die Lehre unserer Kirche vor mehrern andern Theologen am richtigsten gefafst und in seinen Erklärungen treffend und körnig ausgedrückt hat. Nach demselben wird S. 89. die *Inspiration* so definirt: „Diejenige Thätigkeit Gottes" (*Reinhard* hat: *spiritus divini efficacia*, und diess ist biblisch-bestimmter), „durch welche er die Lehrer der Offenbarung bey dem Vortrage derselben vor Irrthum bewahrte." Mit dieser Ansicht stimmen auch schon *Storr* (deutsche Dogmatik S. 175 ff.) und *Griesbach* (populäre Dogmatik §. 18.) überein. Aber unnöthig war's, dass der Vf. S. 90 u. 91. diese Definition noch zweymal wiederholte, da er es den Lesern überlassen konnte, diesen Begriff auf die Lehrer der Offenbarung und auf die heil. Schrift überzutragen. Ueberhaupt hätte manche Wiederholung vermieden und mehr Kürze und Präcision im Ausdruck bewiesen werden sollen.

S. 436. heisst es: „Uebrigens zählt *Melanchthon* bekanntlich *drey* Sacramente: *Baptismus*, *Coena Domini*, *Absolutio*, *quae est sacramentum poenitentiae*; *Luther* aber (*Catech. maj. de bapt.* p. 534.) nur zwey, Taufe und Abendmahl: denn die Taufe begreift auch (wie er p. 540. sagt) das dritte Sacrament, die Busse, mit

mit in sich, *quae (poenitentia) nihil aliud est, quam baptismus* (d. i. hier das Ablegen des alten Adams) *sive ejus iteratio — regressus* (p. 550.) *quidam et reditus ad baptismum.*" Richtig! Aber es hätte bemerkt werden sollen, dass auch *Luther* Anfangs, wie *Melanchthon*, *drey* Sacramente annahm. S. die Schrift *von der babylonischen Gefangenschaft.* Opp. ed. Jenens. T. II. p. 263 ff. Vgl. *Planck's* Gesch. des protest. Lehrbegriffs, Th. I. S. 287. 300. u. a.

Bey Abhandlung der Aemter und Reiche Christi S. 381 ff. sind die Meinungen zu sehr vereinzelt, so dass sie sich nicht bequem übersehen lassen. Von dem prophetischen Amte war schon S. 363 — 364. §. 70. (nicht §. 69., wie es S. 381. heisst), und von dem hohenpriesterlichen S. 367. gehandelt worden. Hier aber vermisst man die concentrirte Darstellung. In der Lehre von der *Höllenfahrt Christi* S. 354 — 355. hätten wir einige bestimmtere Aeusserungen über die Ansicht der *Formula Concord.* p. 788.: „*Totam Christi personam, Deum et hominem, post sepulturam, ad inferos descendisse, Satanam devicisse, potestatem inferorum evertisse et Diabolo omnem vim et potentiam eripuisse*" gewünscht. Die Dogmatiker, welche von dieser Meinung abwichen, z. B. *Baumgarten*, *Döderlein* u. a., haben des grossen, poetischen Gesichtspunktes dieser Lehre gänzlich verfehlt. Auch *Schmidt* und *Reinhard* (p. 280.: *ea animi Christi, corpore soluti, actio, qua animis eorum, qui diluvio perierunt, quaedam (?) nunciavit, in libris sacris haud patefacta*) sind bloss bey dem biblischen Buchstaben stehen geblieben.

Wir haben uns noch mancherley angestrichen, worin uns der Vf. nicht Genüge geleistet zu haben scheint; wir lassen es aber bey dem Angeführten bewenden. Da Hr. *B.* auf die Literatur einen so lobenswerthen Fleiss verwendet hat: so ist er es schon werth, dass man ihn in einzelnen Angaben, wo er, wie diess fast unvermeidlich ist, geirrt hat, berichtige. Wir wollen einen kleinen Beytrag hierzu liefern. Manche Schriftsteller-Namen sind unrichtig geschrieben, z. B. S. 26. *Calliesen* statt *Callisen*; S. 97. *Sextro* st. *Sextroh*; S. 103. *Illgen* st. *Ilgen*; S. 378. *Moldenhauer* st. *Moldenhawer* u. a. S. 98. wird eine Abhandlung: *Abweichende Vorstellungen der neutest. Schriftsteller über einen und denselben Gegenstand* von D. *Th.* angeführt. Der Vf. supplirt *Thieß*; allein so viel wir wissen, ist nicht dieser, sondern der Prediger *Thurn* Verfasser dieser Abhandlung und einer grössern Schrift, die denselben Titel führt: *Sammlung abweichender Vorstellungen* u. s. w. Leipz. 1803. 8. Die S. 57. angeführte Schrift: „Neue Erklärung des höchst wichtigen Paulinischen Gegensatzes: Buchstabe und Geist u. s. w." Jena 1799. 8. rührt vom Stiftspfarrer *Böhme* in Altenburg her, so wie die „freymüthigen Untersuchungen über Jesum, den Sohn Gottes," Halle und Leipz. 1798. s. S. 238. vom Consist. R. *Hasse* in Königsberg. Ebendas. die Abhandlung von *Augusti*: „Arius, Athanasius und Paulus u. s. w." steht ausführlicher in dessen „Apologieen und Parallelen theolog. Inhalts." Gera u. Leipz. 1800. 8. S. 112 — 157. Die S. 162. citirte Abhandlung: *C. F. Rößler Dissert. de theoria historiae dogmatum*, Tübing. 1796. liefert keine Theorie der Dogmengeschichte, sondern *Dogmata über die Theorie der Geschichte*, und gehört also gar nicht hieher. S. 163. Von *Münscher's* Handbuch der christlichen Dogmengesch. sind nicht alle drey Theile in einer zweyten Auflage erschienen. Zu *Münter's* Handbuch, übersetzt von *Evers*, muss noch ein zweyter Theil hinzugesetzt werden. Der Vf. der S. 264. aufgeführten Neuen Conjecturen über die Schriften des alten Bundes 1. B. 1. St. Düsseldorf 1794. 8. (wovon Hr. *B.* urtheilt: „Die Meinung des Vfs. ist mir nicht bekannt") ist der Pastor *K. Chr. Ludw. Schmidt* in Willmerode. Es erschien auch noch ein zweytes Stück; dann aber wurde die Fortsetzung unterbrochen. Der Plan des Vfs. ging auf ein vollständiges Repertorium nicht nur über die Urgeschichte, sondern auch über das ganze A. T. Unter den nicht angegebenen Druckfehlern haben wir noch S. 65. Z. 5. διασκωψις st. διασκεψις, und S. 515. *corporis* st. *corporibus* bemerkt.

Bremen, b. Seyffert: *Religion, wahre Religion, Christenthum, Confession, katholische Confession, Protestantismus, Lutherische, Reformirte Confession.* Skizzen mit Anwendungen zur Beförderung richtiger Erkenntniss und christlicher Bruderliebe. 1804. 135 S. 8. (10 gr.)

Der Vf., welcher ein als Schriftsteller berühmter reformirter Geistlicher in *Bremen* zu seyn scheint, (dem man bey seinen schönen Talenten nur weniger Eilfertigkeit und desto mehr Vollendung in der Schriftstellerey wünschen möchte,) benutzt die unseligen Parteystreitigkeiten in *Bremen*, um theils das Verhältniss der Confessionen überhaupt zu einander, theils das Nichts des Unterschiedes zwischen der lutherischen und reformirten Confession, besonders für den grossen Haufen, aus einander zu setzen (der oft nicht weiss, worin dieses alles eigentlich besteht), und daneben allen christlichen Religionsparteyen die grosse Wahrheit einzuschärfen, dass sie bey aller äussern Trennung durch den gemeinschaftlichen Glauben an Christus in einer *höhern Geistes- und Herzens-Verbindung* stehen, welche sie mit einer echt-christlichen Bruderliebe zu cultiviren verpflichtet sind, um endlich einmal die Unduldsamkeit, den Sektengeist und Parteyhass, die dem wahren Christenthume durchaus zuwider sind, aus ihren Herzen zu verbannen. Voran gehen indessen noch einige besondere Abschnitte über Religion, wahre Religion und Christenthum, die der Vf. für nöthig hielt, „um zu zeigen, wie weit entfernt er von Religionsmengerey sey, und was er für das Wesentliche des Christenthums halte; auch um zugleich einigermassen dahin zu wirken, dass die Christen nicht, indem sie die Schale zu kräftig fassten, den Kern herausdrückten und fahren liessen." Das heisst mit andern Worten wohl nichts anders, als, um seine Orthodoxie zu beurkunden, und diese auch bey andern zu erhalten. Ob dieses gerade hier nothwendig war, wo das Hauptobject des Vfs. Stoff genug zu einer Schrift für sich gab, so bald er nur vollendeter aus-

ausgearbeitet wurde, als es hier geſchehen iſt, läſst Rec. dahin geſtellt ſeyn; ſo wie er überhaupt nicht alles, was der Vf. S. 34 ff. Chriſtenthum nennt, für bibliſches Chriſtenthum halten kann, wenn es gleich kirchliche Dogmatik iſt. Ueber manche Punkte hat nämlich die beſſere Exegeſe längſt zum Nachtheil der Dogmatik entſchieden, daſs ſie nicht weiter als bibliſch behauptet werden können, wovon Rec. zum Beweiſe nur die einzige Stelle Phil. 2, 7.: „er entäuſserte ſich ſelbſt," anführen will, die der Vf. S. 35. durch: „er leerte ſich aus von ſeinen göttlichen Vorzügen, enthielt ſich derſelben, wo er ſie nur zu *ſeinem* Vortheile hätte gebrauchen können," erklärt, wovon jedoch in der ganzen Stelle keine Spur iſt. Vielmehr iſt der Ausdruck *εκενωσε εαυτον* hier völlig gleichbedeutend mit dem andern *εταπεινωσεν εαυτον*, der gleich dabey ſteht. Doch darüber will Rec. hier nicht ſtreiten: denn es iſt ſchon ſonſt bekannt, und ergiebt ſich auch aus dieſer Schrift, daſs eine genaue Exegeſe die ſtarke Seite des Vfs. gerade nicht iſt, und daſs er eben deswegen auf viele unrichtige Anſichten der Bibel geräth. Vielmehr will er lieber verſichern, daſs dieſe Schrift ſehr gut für Unkundige dienen kann, den unbedeutenden Unterſchied zwiſchen dem lutherſchen und reformirten Lehrbegriff und Cultus kennen zu lernen, und daſs ſie wegen der trefflichen Toleranz-Maximen alle Achtung und Empfehlung verdient. Ein paar hiſtoriſche Punkte hätten indeſſen noch vorzüglich angeführt zu werden verdient; daſs nämlich die Wittenbergſche Concordie im Jahr 1538. auch von den Schweizern unterzeichnet, und dadurch beide proteſtantiſche Parteyen ſelbſt in Hinſicht des Lehrbegriffs (äuſserlich wenigſtens) vereinbart ſeyn; daſs ferner *Luther* ſich bey dieſer Gelegenheit wegen der ſtreitigen Vorſtellung vom Abendmahl ſo human und duldſam geäuſsert habe, als es nur irgend ein Toleranzprediger unſerer Zeit thun könne. „Er nehme eben ſo wenig, als die Schweizer, an, daſs Chriſtus ſichtbar oder unſichtbar vom Himmel niederfahre, um im Sacrament gegenwärtig zu ſeyn. Er laſſe es vielmehr der göttlichen Allmacht *befohlen* ſeyn, wie uns der Leib und das Blut Chriſti im Abendmahle gegeben werde, und bleibe ſchlecht und einfältig bey den Einſetzungsworten. Wenn ſich die Parteyen auch noch nicht völlig verſtänden: ſo ſey es doch jetzt das beſte, *freundlich gegen einander zu ſeyn, und ſich zu einander das Beſte zu verſehen.*" Der letzte Punkt iſt es nun gerade, den die lutheriſchen Prediger in Bremen bey der neuen Veränderung des Kirchenzuſtandes daſelbſt verletzt glaubten. Rec. iſt zu wenig genau mit der ganzen Lage der Sachen bekannt, als daſs er ein beſtimmtes Urtheil über dieſen ganzen leidigen Streit fällen möchte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *München*, b. Scherer: *Ueber die Trennung der legislativen und executiven Staatsgewalt.* Ein Beytrag zu Beurtheilung des Werths landſtändiſcher Verfaſſungen. Von D. *Joh. Jac. Wagner.* 1804. IV u. 99 S. 8. (10 gr.) — Abgeſehen von dem manchmal affectirten, manchmal ſchwerfälligen Vortrag, und einer ungewöhnlichen, unſeres Bedünkens unangemeſſenen Terminologie, empfiehlt ſich dieſe kleine Schrift durch ſcharfſinnige Ideen, die man in unſeren politiſirenden Zeiten ſelten genug entwickelt findet. Der Vf. zeigt in dem *erſten* Abſchnitt, *Staatswiſſenſchaft* überſchrieben, daſs die Majeſtät jedes Staats ihrer Natur nach eine und untheilbar ſey, und folgert daraus in dem *zweyten* Abſchnitt, oder der *Politik*, daſs die vermeinte Kunſt, durch Theilung der Majeſtät dem Deſpotismus der Fürſten entgegen zu wirken, auf einem nichtigen und verwerflichen Grunde beruhe, und in den Folgen ihre eigenen Zwecke vernichte. Aus dieſem Geſichtspunkt betrachtet haben Landſtände und Parlamenter nur wenig Werth. Es giebt ſo wenig ein gewiſſes Mittel, das Staatsoberhaupt vor der Anwandlung des Deſpotismus zu bewahren, als die Heilkunde Mittel kennt, ein Hirn vor dem Wahnſinn zu ſichern. Für die beſten Mittel hält er noch ungebundene Preſsfreyheit und volle Publicität der Regierungsacten. In Anſehung des letzteren ſind wir völlig einverſtanden, wo es dergleichen Acten giebt; die erſtere aber halten wir in dem Maſse nicht anwendbar, und glauben vielmehr, daſs dieſs Mittel gar leicht dem Staat andere ſchwere Krankheiten zuziehen kann, wovon wir in unſern Tagen die ſchmerzhafteſten Erfahrungen gemacht haben. Sehr treffend äuſsert er ſich dagegen noch am Schluſs über den Werth einer feſten Organiſirung des Miniſteriums und der Regierungscollegien. Sind die hier angeſtellten Männer, ſagt er, einſichtsvoll und ihrer Pflicht getreu: ſo können ſie dem Deſpotismus der Fürſten oft Einhalt thun, indem ſie das klare Recht ihm entgegen halten, und lieber ihr Amt verlaſſen, als ihre Pflicht; und mehr können ſelbſt rechtſchaffene Landſtände (ſtändiſche Deputirte) nicht. Dieſer Behauptung pflichten wir auf das vollkommenſte bey, und wünſchen ſie um deſto mehr einzuſchärfen, da wir uns überzeugt halten, daſs durch Verbreitung eines ſolchen Sinns unter Beamten des Staats praktiſch unendlich viel mehr Gutes gewirkt wird, als durch alle künſtliche Verbeſſerungen und Beſtimmungen der Conſtitution; und daſs umgekehrt eben ſchlechtdenkende, nachläſſige und pflichtvergeſſene Miniſter hauptſächlich Schuld an dem Böſen ſind, das manche Regenten thun, und daher eine behutſame Wahl derſelben nach genauer Prüfung ihres ganzen Charakters eine Sache von höchſter Wichtigkeit iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. März 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

OLDENBURG, in d. Schulze. Buchh.: *Die Rechtslehre von der Leibzucht oder dem Altentheile auf deutschen Bauergütern*, nach gemeinen und besondern Rechten — von Dr. *Chrn. Ludw. Runde*, Herz. Holst. Oldenb. Regierungsassessor u. Landesarchivar. *Zwey* Theile. 1805. XXXII u. 566 S. 8. (2 Rthlr. 10 gr.)

Es wird den Kritikern selten so gut, dass sie etwas im Ganzen vollendetes und in seiner Art vollkommnes dem Publicum bekannt zu machen haben; bey diesem Werke aber finden wir uns zu unserm Vergnügen wirklich in einem solchen Falle. Wir halten uns um so mehr verbunden, auf so ausgezeichnete Producte kräftig aufmerksam zu machen, als gerade in der Jurisprudenz, vielleicht vor allen andern Fächern, besonders aber bey der Bearbeitung einzelner Lehren, der Antheil, den Geist und umfassende Ueberficht daran haben, gewöhnlich am wenigsten beachtet und gewürdigt wird, und darum die Verfasser solcher Schriften sich oft für das Beste, das sie geben, gar nicht belohnt und aufgemuntert sehen. Allenfalls lobt man Reichhaltigkeit und Vollständigkeit der Materien, Scharfsinn in der Entscheidung einzelner Fragen, und gute Anordnung; und schon dieses Lob kann und wird durchaus niemand der vorliegenden Schrift versagen. Aber es giebt noch ein viel höheres; es hängt im Allgemeinen davon ab, dass man nie den Gegenstand seiner Bearbeitung isolire. Um diess zu vermeiden, um nichts zu überschätzen, um keine Lehre und keinen Satz zu weit und zum Nachtheil der sonst geltenden auszudehnen, ist nun eben eine ununterbrochene Rücksicht auf die gesammte geltende Jurisprudenz unerlässlich, mit der jeder kleinste Theil im passendsten Zusammenhange stehen muss. Gegen die Verletzung dieser Forderungen aber ist man fast nirgends weniger auf der Hut, als in den Materien des deutschen Rechts; und eben deswegen müssen wir um desto fester erklären, dass uns gar keine *größere* Schrift über eine einzelne deutsche Rechtslehre bekannt ist, die jenen Forderungen in einem so hohen Grade entsprochen habe, als diese. Wir haben des Vfs. erste Schrift: *über die Interimswirthschaft auf deutschen Bauergütern*, wodurch er sich als einen würdigen Sohn seines um das deutsche Recht so hoch verdienten Hn. Vaters darstellte, früher (A. L. Z. 1797. Nr. 18.) mit verdientem Lobe angezeigt; aber auch nicht die Schwächen und das noch etwas ungewisse Verfahren in der Behandlung verschwiegen. Nun ist aus dem viel versprechenden Anfänger ein sehr achtungswerther Meister geworden; hier ist alles mit fester Hand scharf und bestimmt hingezeichnet, nichts über die Gebühr ausgedehnt, alles genau begränzt und unterschieden; aber auch in dieser Beschränkung rein und ohne Schwanken dargestellt. Die Rücksichten auf die Hufelandischen Erinnerungen über die Methode solcher Lehren sind durch das ganze Buch unverkennbar; dafür aber wird auch Hr. *Hufeland* diese Ausführung im Ganzen wohl als den besten bis jetzt erschienenen *Typus* für seine Methode anerkennen.

Die *zwey* schon auf dem Titel genannten Theile dieser Schrift sind: I. *Geschichte und Gesetzkunde.* II. *System.* — Den *ersten* fängt er (§. 1.) mit der Bestimmung des Begriffs der *Leibzucht* an, und setzt diesen unzweydeutig fest. Doch könnte vielleicht noch etwas in der Entwickelung und Bestimmung gewonnen werden, wenn gleich anfangs vorangestellt wäre, was nachher sehr gut bemerkt ist, dass *Leibzucht* überhaupt den lebenslänglichen Unterhalt einer Person, die *Leibzucht* auf Bauergütern aber oder der *Altentheil* die Leibzucht, welche einer Person bey Auflösung der rechtlichen Verhältnisse, in welchen sie bisher zu einem Bauerhofe stand, aus demselben angewiesen worden, bezeichne. — Nun folgt gleich eine Sonderung der in der Leibzucht enthaltenen Vortheile und ihrer Veranlassungen, welche die nöthigen Unterscheidungen der Rechtsverhältnisse trefflich vorbereitet. — §. 2. ist mit Aufzählung der verschiedenen Rechte an Bauergütern und Beziehung der Leibzucht darauf bemerkt, dass das Institut hauptsächlich bey Colonatgütern einheimisch sey. Dann folgt die Geschichte der Entstehung des Instituts. §. 3—6. (Was hier und sonst von Vermuthungen gesagt ist, würde noch geringerm Widerspruche ausgesetzt seyn, wenn es, wie fast bey allen Materien des deutschen Rechts geschehen sollte, ausdrücklich auf historische Vermuthungen, *praesumtiones hominis*, die blos den Beweis unterstützen, nicht aber, wie die *praesumtiones juris*, ganz überflüssig machen, eingeschränkt wäre.) Es sey übrigens diess Institut veranlasst 1) durch die deutsche Erbverlassung, vermittelst einer Uebergabe bey lebendigem Leibe, bey der man sich doch häufig den lebenslangen Besitz und Genuss aller übergebenen Güter oder eines Theils derselben vorbehalten habe; 2) durch das Princip der deutschen Erbfolge im Grundeigenthum (das von der Verbindlichkeit zum Kriegsdienste ausging). — §. 7. ist die *erste* (wahrscheinliche) *Spur der Leibzucht* unter Bauern im J. 862.; §. 8. eine weit sichrere aus dem fürstlich-

lich-Salmischen Antheile des vormaligen Hochstifts Münster vom J. 1363. aufgefunden. In diesem §. 8. nämlich sind zugleich die hieher gehörigen Stellen aus den westphälischen Hausgenossenrechten, und hierauf §. 9—47. solche aus den verschiedenen Landesordnungen, oder einzelne Landesgesetze über diese Lehre sehr reichhaltig, und wir glauben, vollständig abgedruckt, und zum Theil vorläufig durch allerhand aus grosser Belesenheit geflossene Nebenbemerkungen über die Arten und Verhältnisse der Bauern, auf die sich die Gesetze beziehen, erläutert. Die ausführlichste und genaueste unter allen diesen Verordnungen über die Leibzucht ist die *Fuldaische* vom J. 1773. S. 196 — 215. Nach dieser Grundlage entwickelt Hr. *R.* §. 48. seine Bestimmungen über die Behandlung der Materie. Er sagt dabey zur vorläufigen Entschuldigung: „Es ist leicht, gewisse abstracte Sätze hierüber (über die Methode und über den Einfluss des gemeinen Rechts) aufzustellen; aber sehr schwer ist es, ihnen eine solche Bestimmtheit zu geben, dass ihre Anwendung auf einzelne Fälle gar keinen Schwierigkeiten unterworfen wäre." — Gewiss hat diess seine Schwierigkeiten; aber die Ausführung des Vfs. zeigt auch deutlich, dass man bey dem von ihm befolgten Verfahren alle überwinden kann. Wie fest er dabey zu Werke ging, zeigen schon seine fernern vorbereitenden Erklärungen: „Der Begriff (das Wesentliche) des deutschen Instituts, wie er im Eingange dieser Schrift aufgestellt worden, ist — aus Particularverordnungen abstrahirt. Dieser Begriff ist nun die Urquelle, woraus die eigenthümliche Natur der Sache und damit solche Grundsätze abgeleitet werden, welche, sobald Verträge, besondre Gesetze oder Gewohnheiten Lücken lassen, — nicht bloss in einem oder dem andern Lande, sondern überall zur Anwendung kommen müssen, wo sich das Institut findet." Wir wollen hierbey nur in Bezug auf das oben schon Erwähnte einfach bemerken, dass Hr. *Hufeland* in seiner *Einleitung in das deutsche Privatrecht* den Zweck der Wissenschaft darin setzt: „die Theorie von — Instituten aufzustellen, damit 1) die Particulargesetze, welche jene Institute festsetzen, verstanden, und 2) falls sie für manche Rechtsfragen keine Bestimmungen enthalten, diese *Lücken* durch Folgerungen aus dem Begriffe und der allgemeinen Theorie ausgefüllt werden können." Nach §. 21. ebend. soll der Begriff des abzuhandelnden Instituts allein, so wie er in den Particulargesetzen enthalten ist, der Theorie zum Grunde gelegt werden. u. s. w. Man sieht, wie der scharfsinnige Vf. auf alle diese Vorschläge Rücksicht genommen hat, und wird es in der Folge noch mehr sehen. So gesteht er sogleich mit Anführung der Hufelandschen Schrift, und zum Theil Benutzung der eignen Worte derselben, „den Quellen des römischen Rechts im Ganzen Gültigkeit, und den für Gattungen gegebenen Begriffen und Rechtsätzen Anwendung" zu, sobald die eigenthümliche Natur des Instituts erlaubt, dasselbe unter eine gewisse Gattung zu bringen. — In die gleich folgende Empfehlung grosser Vorsicht — dass nicht Rechtsätze für generisch angenommen werden, welche bloss für eine besondere römische *Species* gegeben sind, — und des Misstrauens gegen alle Analogieen, stimmt Hr. *Hufeland*, dem man Vermischung des zu sondernden wohl nicht leicht vorwerfen wird, gewiss vollkommen ein; selbst im Innern des römischen Rechts müsste noch weit mehr als bisher gesondert werden. — §. 49. hat der Vf. die *Terminologie*, die er mit Recht als ein vorzügliches Hülfsmittel ansieht, wieder mit grosser Belesenheit und Unbefangenheit angegeben und erklärt. (Den Ausdruck *Anschlag* hat Hr. *Hufeland* aus *Fischer's Lehrbegriff der Cameral- und Polizeyrechte* Th. I. §. 62. entlehnt; aber freylich deutet schon die Note dabey von neuem auf die Unzuverlässigkeit dieses fast in jeder Zeile unsichern Schriftstellers.) — §. 50. führt der Vf. die an Zahl und Gehalt sehr geringe Literatur über diese Materie an. Was er S. 283. von *Möllers* Dissertation sagt: „Er hat den Leitstern seiner Vorgänger (das römische Recht) nur verlassen, um — oft im Dunkeln zu tappen," passt fast auf alle Schriften über deutsche Rechtslehren aus jenem und den zwey folgenden Decennien.

Der *zweyte* Theil enthält nun das zu jenem Zweck und nach den obigen Regeln aufgestellte *System*, dessen Anordnung sich ihr Lob auch dadurch vergewissert, dass alles in einer sehr natürlichen Folge aus dem vorhergehenden der Erläuterung und dem Beweise nach entwickelt: *Erster* Abschn. *Grundsätze, auf welchen die Rechtslehre von der Leibzucht beruht.* I. Hauptst. *Vorbereitende Untersuchung über die Natur und Wirkung der Güter-Uebertragung.* Die hier vorkommenden Unterscheidungen sind auffallend klar und als Grundlage zur Entscheidung der einzelnen Fragen unter verschiedenen Gesichtspunkten vollkommen hinreichend. „Eine Hauptquelle von Irrthümern ist es gewesen, dass man die Altentheils-Beziehung mit der ihr gewöhnlich vorangehenden Abtretung des Bauerguts an den Nachfolger für ein einziges Rechtsgeschäft gehalten, — die Leibzucht als eine Vergeltung für die Wirthschafts-Abtretung, und beides zusammengenommen als *einen* lästigen Vertrag angesehen hat." — Beym aufgefahrnen Ehegatten und beym Interimswirth, die zur gehörigen Zeit dem Anerben das Gut abtreten müssen, kann die Wirthschafts-Abtretung den Grund ihres Anspruchs auf die Leibzucht nicht ausmachen; aber auch selbst die mit grösserm Schein als ein einziges Rechtsgeschäft sich ankündigende Gutsübergabe des bisherigen Colonus mit Antretung der Leibzucht wird doch wegen des grossen Missverhältnisses zwischen dem Werthe des Guts und des Altentheils die Prüfung nicht aushalten. Bey der Nachfolge im Gut allein betrachtet sind verschiedene auch dem römischen Recht bekannte Rechtstitel denkbar; neben diesen aber besonders das ursprünglich deutsche Institut der Güterübergabe, eine wahre anticipirte Erbfolge. Dass auf diese von mehrern Provinzialgesetzen wirklich gebaut worden, ist genau belegt. Sie ist indessen nur eine *successio singularis*, wie denn eine *successio universalis* ohne einen Todesfall ungedenkbar ist. (Vielleicht hätten hier bey aller Richtigkeit

keit dessen, was der Vf. sagen will, doch die Ausdrücke genauer gewählt werden sollen, da die Römer wenigstens ehemals *successiones universales* ohne Todesfall kannten.) Diese Erfrühung des Erbfalls kann freywillig geschehen, und ruht dann auf einem Erbvertrage; dabey ist die gutsherrliche Einwilligung nicht nothwendig; gleichwohl oft durch Gesetze vorgeschrieben. Erzwungen kann aber die Güterabtretung vom Gutsherrn nie anders werden, als wenn Colonatverhältnisse vorhanden sind; doch auch hier ohne besondre Gesetze nur dann, wenn des Gutsherrn Rechte auf keine andre Art zu sichern wären. Der eventuelle Nachfolger aber kann auf diess *jus tertii* keinen Anspruch gründen. Nebst diesem lässt sich die Uebergabe durch Kauf, Tausch, Schenkung, Uebergabe zum Brautschatz, älterliche Vermögenstheilung recht wohl denken; und sodann sind auch darauf die römischen Grundsätze über jene Geschäfte anzuwenden, wenn nicht besondre Verhältnisse des Guts u. s. w. entgegenstehen. Manche Eigenschaften der Bauergüter begründeten indessen, wenn sie nicht vollkommen freye Güter sind, eine Vermuthung für das deutsche Rechtsgeschäft (die alsdann, aus der rechtlichen Natur derselben abgeleitet, allerdings nicht bloss *historisch*, sondern juristisch ist). Bey der Uebergabe von Colonatgütern ist für eine eigenthümliche Uebertragung (juristisch) zu vermuthen, und durch einen gezahlten Weinkauf wird sie meistens zur Gewissheit kommen. „Bey weniger strengen Colonatverhältnissen und eingeschränkteren gutsherrlichen Gerechtsamen haben die Paciscenten — freyere Hände in Bedingung eines — Vorbehalts des Widerrufs, der Proprietät, oder des vollen Eigenthums." Doch denkt man selten etwas anders, als eigenthümliche Uebertragung. Bedingt man sich die Leibzucht als ein Recht auf eine *fremde* Sache: so ist es vollends entschieden; nur ist nicht immer jede persönliche Verpflichtung zur Pflege und Alimentation, jede andre Leistung gerade als eine Leibzucht anzusehen. (Zur Hebung der Schwierigkeit, welche die väterliche Gewalt solchen Verträgen entgegensetzt, sind musterhafte Unterscheidungen beygebracht, bey denen weder für das deutsche, noch für das römische Recht etwas von ihrem nothwendigen Ansehen verloren geht.) Einige Landesgesetze machen Verträge dieser Art widerruflich; aber keins ausdrücklich bey Colonatgütern. Die zuweilen vorkommende Güterübergabe mit Vorbehalt der Herrschaft ändert die bisherige Hauptansicht nicht; hält aber doch ausgedehntere Rechte, als die des römischen Niessbrauchers, zurück. — (Man sieht hinlänglich, wie durch diese genauen Unterscheidungen die Lösung aller folgenden Rechtsfragen vorbereitet, und also auch hierdurch Hn. *Hufeland's* Forderung (§. 21. Not. 2.) entsprochen ist: „Es können oft von einem Institute mehrere Arten gelten, deren Begriffe alsdann zu sondern, und mit ihren Folgen zu entwickeln sind.")

II. Hauptst. *Rechtsgründe zur Leibzucht:* 1) gegen den Gutsherrn. In der Regel hat dieser wohl nicht Recht zum Widerspruch, doch zur Sicherung seiner Rechte räumen ihm viele Colonatordnungen eine entscheidende Stimme bey Auslobung der Leibzuchten. (Nicht schon das gemeine Recht, wenn seine Rechte wirklich leiden?) „Gegen den Gutsherrn sey der Anspruch auf eine Leibzucht schon in der ersten Verleihung des Colonatrechts oder in der Gestattung der Theilnahme an demselben gegründet. In dem Colonatrecht nämlich ist ohne Zweifel schon das Recht auf lebenslangen Unterhalt aus dem Hofe begriffen." (Nach fast allen particulären Verhältnissen ganz unstreitig; aber fliesst diess aus dem Begriff? Wenn auch Hr. *R.* diess S. 341. nur für eine natürliche — also nicht wesentliche — Folge des Colonatrechts erklärt: so können wir selbst davon uns nicht überzeugen; und eben so wenig von der Allgemeingültigkeit des — in manchen Colonatordnungen ungezweifelt *ausdrücklich* anerkannten — Satzes S. 342.: dass nur derjenige Anspruch auf eine Leibzucht von dem Colonate machen kann, welcher dasselbe beweinkauft hat.) — 2) Gegen den Nachfolger im Colonate. Hier ist wieder die trefflichste Genauigkeit in den Sonderungen: Nach römischem Recht hat bey Uebergabe einer *eignen* Stelle der Anspruch nur binnen den Gränzen der bekannten Alimentationspflicht Statt; sonst aus der Natur der Sache wenigstens dann, wenn das dem Abgehenden zustehende Inventarium beym Colonat bleiben soll. (Also genau genommen denn doch ohne Particular-Gesetze, die nicht selten entscheiden, nur wenn sie sich so vergleichen!) Auf ähnliche Weise ist die *gesetzliche* Leibzucht auf *fremdem* Colonat des Aufkömmlings, des Interimswirths und gebrechlicher Kinder im Allgemeinen hinreichend deducirt, und immer durch Vergleichung der Gesetze erläutert. „Dagegen fehle es gänzlich an allgemeinen Rechtsgründen, aus welchen demjenigen Ehegatten ein Altentheil aus dem Colonate zugestanden werden könnte, der sich *mit einem Leibzüchter* desselben verheyrathet." Selbst der für des letzten früher verstorbnen Ehegatten bestimmte Altentheil müsste an den Hof zurückfallen. Uebrigens sey zwar nicht die Einbringung eines gewissen Vermögens zum Erwerb eines Altentheils nöthig (wie Hr. *R.* mit Zurücknahme einer Behauptung in seiner frühern Schrift, gegen die wir auch in der vorher genannten Recension unsre Bedenklichkeiten vortrugen, jetzt richtig angiebt); nur könne das vertragsmässig eingebrachte in der Regel nicht zurückgefordert, vielmehr müsse oft, dass der Vertrag ganz erfüllt sey, von der Seite des Aufkömmlings bewiesen werden. — Der *Leibzuchtsvertrag* sey in Rücksicht des *Gegenstandes* ein Leibrentenvertrag, als solcher ein gewagter Vertrag, und nach den Grundsätzen eines *pacti spei* zu beurtheilen. In Ansehung der Form aber sey der Vertrag über aufgelegte Leibzucht zu den ungenannten Contracten zu rechnen (diess bezweifeln wir, aber der Einfluss dieser Ansicht ist zu gering, um hier einer genauern Untersuchung werth zu seyn); der über vorbehaltne ein *pactum adiectum*. Die Entstehung der Leibzucht durch *letzte Willensverordnungen* stehe unter den römischen Ver-

Verordnungen über die Legate des Niefsbrauchs, der jährlichen Leistungen und Alimente. — *Richterliche Bestellung* der Leibzucht könne zufolge des römischen Rechts, doch selten, vorkommen; Erwerbung durch *Verjährung* auch nur in einiger Hinsicht.

III. Hauptst. *Natur des Leibzuchtsrechts.* Abermals ein Kapitel voll scharfsinniger Unterscheidungen und Bestimmungen mit ununterbrochner Rücksicht auf den allgemeinen Zusammenhang. — Dem *Zweck* nach habe die Leibzucht die Natur von *Alimenten;* diese aber seyen den *Gegenständen* nach theils Nutzungen von Sachen, und in so fern *jura in rem*, *objectivdingliche* Rechte, theils Leistungen aller Art, und sonach *jura in personam*, *objectivpersönliche* Rechte. Den *Subjecten* nach sey er für den *verpflichteten* Theil ein *subjectivdingliches* Recht, für den *berechtigten* blofs persönlich. (Der allgemeinen Ansicht von diesen Rechten werden Unbefangene ihren Beyfall nicht versagen; sie läfst sich aber auch noch vollständiger in den allgemeinen Zusammenhang der Rechte, selbst mit Beyfall der römischen Gesetze, verflechten, wovon bald einmal mehr in einer neuen Untersuchung über diese neuerlich mehrmals zur Sprache gebrachte Materie.) Der Vf. fährt nun weiter fort, nach jenen Hauptrücksichten die Abhängigkeit dieser Lehre von der römischen Lehre von den Alimenten anzugeben, dann zu entwickeln, dafs wirklicher Vorbehalt von Gütern zum Eigenthum keine Leibzucht sey, bey Colonatgütern indessen die Vermuthung gegen sich habe; wirkliche Nutzungsrechte von Gütern zu den Servituten gehören, und als Niefsbrauch zu betrachten seyn; eben so auch (und nicht eingeschränkter) die abgesonderte Leibzuchtswohnung angesehen, der Insitz und das Leibzuchtsrecht an beweglichen Gütern aber mit Rücksicht auf Nebenumstände, und meist eingeschränkter, bestimmt werden müsse. Diese Rechte gingen aber ihres Zwecks wegen nicht durch den Untergang der Sache verloren (ein recht gutes Beyspiel von festbegründeter Einschränkung einer im Allgemeinen anwendbaren römischen Rechtslehre). Das Leibzuchtsrecht lasse sich als eine Reallast des Colonatrechts schon gemeinrechtlich begründen; es bestimmten aber viele Particulargesetze es so. Auf allen Fall sey es indessen rathsam, es durch Vertrag zu begründen; nur sey zu dieser Begründung keineswegs eine Uebergabe erforderlich.

Zweyter Abschn. *Entwickelung der einzelnen Rechtsverhältnisse des Leibzüchters.* I. Hauptst. *Rechtsverhältnisse in Voraussetzung einer bestehenden Leibzucht.* Das Besitzrecht des Leibzüchters ist nach *Savigny's* Aufklärungen bestimmt. Das Veräufserungsrecht in Rücksicht auf verschiedne Gegenstände; die Frage: ob der Altsitzer auf die Leibzucht heyrathen könne; der Gebrauch und Fruchterwerb; die Untersuchung: ob Miswachs, Hagelschlag u. f. w. den Auszug mindre? die Wiederherstellung der Leibzuchtsstücke; Zeit- und Ortbestimmung, Sicherung der Leibzucht, Verpflichtung des Leibzüchters zur Caution; Beerbung, Beerdigung, Zahlung der Schulden, Successionsfähigkeit des Leibzüchters, Erbfolge und Abfindung seiner Kinder, Verbindlichkeit zu Lasten, Verhältnifs gegen den Gutsherrn (Zinsen, Frohnden, Mortuarium), gegen den Landesherrn und gegen die Dorfgemeinde sind mit einer sehr genauen Unterscheidung und immerwährendem Rückblick auf die abweichenden Verhältnisse äusserst belehrend erörtert. (Einige Zweifel liefsen sich S. 452. gegen das Realrecht wegen der *frühern* Lasten machen.)

II. Hauptst. *Anordnung und Beziehung der Leibzucht.* Hier sind die Erfordernisse in der Person des Leibzüchters sowohl als des Uebernehmers der Wirthschaft, das Notherben (wobey S. 505. gegen einige Behauptungen Zweifel übrig bleiben könnten), die Einwilligung des Gutsherrn, die Entrichtung eines Laudemiums (die S. 517. vorgebrachten neuen Gründe für die Nothwendigkeit der Lehenwaare beym Interimswirth möchten doch noch für die Allgemeinheit nichts beweisen), die obrigkeitliche Bestätigung, die Einwilligung des Ehegatten, die Bestimmung des Objects mit genauer Vergleichung der Particulargesetze bestimmt und genau entwickelt.

III. Hauptst. *Abänderung und Beendigung der Leibzucht.* Die Beendigung besonders durch Untergang, Consolidation und Confusion, Auflösung des Rechts dessen, der die Leibzucht bestellt hat, Tod des Leibzüchters, in einigen Fällen durch Wegziehen, durch Heyrath, Ehebruch, Hurerey, Misbrauch, Nachlafs, Verjährung. Um nicht zu weitläuftig zu werden, wollen wir uns nicht in ein weiteres Detail einlassen, und eben darum noch ein paar Erinnerungen gegen einzelne Stellen unterdrücken, besonders da wir zur Charakterisirung dieses vorzüglichen Werks und zum Beweise unsers Urtheils darüber schon hinlängliche Belege gegeben zu haben glauben.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Mylius: *Kurzer Entwurf der Naturgeschichte* zum Gebrauch in höhern Schulen, von *C. P. Funke.* 1804. 419 S. 8. (1 Rthlr.)

Ein zweckmäfsiges Handbuch zur Grundlage von Vorlesungen. Es besteht aus tabellarischen Uebersichten der Eintheilung der Naturproducte jedes Reiches und jeder Classe; in Anmerkungen darunter werden mit wenigen Worten die Hauptgegenstände des Vortrags angegeben; die wichtigsten Gattungen und Arten sind mit ihren deutschen Kennzeichen nach *Linné*, *Blumenbach* u. a., und mit ihren lateinischen Namen aufgeführt. — Nach unserm Urtheile würde dieser Entwurf noch brauchbarer seyn, wenn die Kunstwörter mit ihren Erklärungen hinzugefügt wären.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 7. März 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Rudolstadt, b. Langbein und Klüger: *Sammlung seltner und auserlesener chirurgischer Beobachtungen und Erfahrungen.* Herausgegeben und mit Bemerkungen und Zusätzen begleitet von D. *Joh. Barthel von Siebold*, des H. R. R. Ritter, Kur-Pfalz-Baierischem Rathe, öffentl. ord. Prof. der Chirurgie und der chirurg. Klinik an der Julius-Maximilians-Universität und Oberwundarzte am Julius-Spitale zu Würzburg u. s. w. *Erster* Band. 1805. 284 S. gr. 8. mit 3 Kupft. (1 Rthlr. 12 gr.)

Diese Sammlung soll eingesendete Beyträge enthalten, welche, wenn sie auch nicht geradezu klinisch bearbeitet sind, sich doch durch die Darstellungen eines seltener beobachteten Factums, das für den praktischen Arzt am chirurgischen Krankenbette wichtig ist, auszeichnen; ferner einen Theil der Fortsetzung des chirurgischen Tagebuchs *Siebold's*, des Vaters, und dann alle jene merkwürdigen Fälle, die dem Herausgeber theils in der chirurgischen Klinik am Juliusspitale zu Würzburg, theils in der Privatpraxis vorgekommen sind. Die letzte Abtheilung der Schrift ist in diesem Bande noch nicht ausgefüllt; weil die splendiden Kupferstiche, welche die meisten Beyträge des Herausg. begleiten, diesen Band zu sehr vertheuert haben würden. Das Unternehmen des Hn. Herausg. verdiente gewiss den Dank aller Wundärzte, wenn es sich auch nur auf die Bekanntmachung der lehrreichen und seltnen Beobachtungen *Siebold's*, des Vaters, beschränkte. Dass aber auch unter den eingesendeten Beyträgen mancher gehaltvolle Aufsatz vorkomme, wird der Leser am besten aus einem gedrängten kritischen Auszuge derselben beurtheilen können.

I. *Beobachtungen über die Castration.* Die erste und zweyte Beobachtung ist vom K. K. Leibwundarzte *Zeller Edlen von Zellerfeld*, in Wien, welcher keine Unterbindung machte, sondern die Blutung dadurch stillte, dass er zu wiederholten malen mit kaltem Wasser durchfeuchteten Badeschwamm an den entzweygeschnittenen Samenstrang drücken und die Wunde beständig mit kaltem Wasser fomentiren liess. — Rec. findet diese Methode, der Anpreisungen des Hn. *v. Zeller's* ungeachtet, unsicher, unbequem und nicht selten schädlich: denn die Blutung aus einer Schlagader kann doch wohl nur durch die Unterbindung sicher gestillt werden; nur die Unterbindung verschliesst die Schlagader ganz gewiss in *allen* Fällen, und wenn sie auch in *einigen* durch die Einwirkungen kalten Wassers oder reitzender Mittel zusammengezogen werden sollte: so sind diess doch immer nur Ausnahmen, welche unser Verfahren in allen Fällen nicht leiten können. Die Unterbindung ist bey weitem bequemer, als das wiederholte Andrücken eines nassen Schwamms und anhaltend fortgesetzte kalte Fomentationen, welche einen geübten Gehülfen erfordern, und die geschwinde Heilung der Wunde, zumal in geschwächten Individuen, nicht befördern werden. — Die dritte Beobachtung vom Hofr. und Prof. *Ficker*, in Paderborn, ist in mancherley Hinsicht sehr interessant. Ein alter Wasserbruch war schon mehrmalen durch die Palliativ-Operation gehoben. Nach der letzten Punktion entdeckte der Vf., dass der Hoden verhärtet und eine Vereiterung im Scrotum entstanden sey. Eine bald nachher erscheinende Pneumonie ward durch die, wie es scheint, zweckmässig gewählte sthenisirende Methode gehoben, aber der Eiter, welchem durch einen hinreichenden Einschnitt ein Ausweg geöffnet war, vermehrte sich; der Schenkel an der nämlichen Seite ward oedematös und zuweilen äusserst schmerzhaft. Der Patient, welcher Anfangs nichts von der Castration hören wollte, ward täglich schwächer, und bekam auch an der andern Seite einen Wasserbruch, den der Vf. späterhin, nachdem die Castration gemacht war, durch die *Einwicklung des Hodensacks* vergebens zu heben suchte. So viel Rec. weiss, ist diese Kurart, welche gewiss Aufmerksamkeit verdient, bey Wasserbrüchen noch nicht versucht. Der Vf. machte, nach dem Wunsche des Kranken, endlich die Castration, weil sie doch immer, so unsicher bey diesen Umständen auch der Erfolg war, diejenigen Bedingungen setzte, unter welchen eine Heilung *möglich* war. Bey der Operation, welche wegen der Verwachsung des Hodensacks mit der entarteten Scheidenhaut des Hodens beschwerlich war, wurde die Schlagader des Samenstrangs einzeln unterbunden. Anfänglich schien die Operation wohlthätig auf das Befinden des Kranken zu wirken; aber die Besserung dauerte nicht lange. Schmerz und Geschwulst des rechten Schenkels nahmen allmälig zu; auch die linke Hüft- und Lendengegend fing an schmerzhaft zu werden; über dem rechten Bauchringe fühlte man eine länglichte Verhärtung im Unterleibe; auch der linke Fuss schwoll an, die schlaffe Wunde eiterte wenig und heilte bis auf einen kleinen Theil; zu den heftigen Schenkelschmerzen gesellten sich noch ein beschwer-

ſchwerliches Athmen, Beängſtigung, Stiche in der linken Bruſtſeite, Herzklopfen und ausſetzender Puls. Alles, was die Kräfte nur irgend erhalten konnte, ward fruchtlos angewendet. Der Tod folgte zwey Monate nach der Operation. Die Leichenöffnung zeigte eine beträchtliche Waſſeranſammlung in der linken Bruſthöhle und im Herzbeutel, der rechte Pſoasmuskel war von ſeinem Urſprunge bis nahe an ſeine Inſertion in eine ſteatomatöſe Maſſe ausgeartet, wodurch die Gefäſse und Nerven zuſammen gedrückt waren. Die Nieren, Harngänge und der abgeſchnittene Samenſtrang waren geſund. — Mehrere Beobachtungen vom Medizinalrath und Prof. *Winter* in Landshut. Er caſtrirte bisher 15 Kranke und unterband allezeit den ganzen Samenſtrang; weil derſelbe bey allen auf eine bedeutende Strecke an der Krankheit des Hoden Antheil genommen hatte. — Rec. findet hierin keinen Grund zur Unterbindung des ganzen Samenſtrangs, obſchon er mit dem Vf. den zuweilen eintretenden Starrkrampf nicht von jener Unterbindungsart herleitet. — Von den 15 Operirten ſtarben zwey, wovon einer den Starrkrampf mehrere Tage nach bereits abgelöſeter Ligatur bekam. Kauſtiſche Bäder hält der Vf. zur Heilung dieſes Uebels nicht hinreichend, worin ihm wahrſcheinlich viele Wundärzte beyſtimmen möchten. II. *Es ſterben nicht alle Kranke, welche der Arzt für unheilbar hält*, bewieſen durch die Geſchichte eines eingeklemmten und operirten Hodenſacksbruchs von D. *Wendelſtadt*, Kur-Erzkanzleriſchem Phyſikus und Geburtshelfer der Grafſchaft Wetzlar. Ein ſeit mehr als 20 Jahren periodiſch an Krämpfen im Unterleibe und Leibesverſtopfung leidender Mann, hatte ſeit 15 Jahren einen Hodenſackbruch, welcher oft vorgefallen und wieder zurückgebracht war. Er wurde in der Regel (?) durch ein halb und halb elaſtiſches Bruchband zurückgehalten, drängte ſich aber beym Heben einer ſchweren Laſt hervor und klemmte ſich ein. Als die Einklemmung ungeachtet einer zweckmäſsigen Behandlung am ſiebenten Tage noch fortdauerte: ſo machte der Vf. die Operation und brachte den miſsfärbigen ſchwarzblauen Darm zurück. Anfänglich dauerten die Zufälle, wie es bey einer ſo heftigen Darmentzündung wohl nicht anders zu erwarten war — fort, dann kamen zuweilen noch Anfälle von Beängſtigung und Leibſchmerzen; ungefähr in der fünften Woche nach der Operation war er, dem Anſchein nach, geſund, bis zwey Wochen ſpäter abermals eine ſo heftige, mit Erbrechen vieler unverdauter Speiſen verbundene, Kolik eintrat, daſs der Tod bald folgte. — Was dieſe Geſchichte eigentlich beweiſen ſoll, beweiſet ſie nicht. Obſchon der D. *Horn*, welcher den Kranken nach der Operation behandelte, einigemal für das Leben deſſelben beſorgt war: ſo folgt daraus noch nicht, daſs der Kranke in der Entzündungsperiode ſterben und ſchon damals für unheilbar gehalten werden muſste. Die Entzündung konnte in Vereiterung und Verhärtung übergehen, und unter beſtimmten Umſtänden erſt einen ſpätern Tod herbeyführen, wie es auch hier der Fall war; denn Rec. zweifelt gar nicht, daſs man bey der Leichenöffnung eine Verengerung an der entzündet geweſenen Stelle des Darms gefunden haben würde. — III. *Beobachtung einer aus der bey einem Leiſtenbruchſchnitte durchgeſchnittenen untern Bauchdeckenarterie entſtandenen und glücklich geſtillten Blutung*, von *J. Nägele*, Kur-Pfalz-Bayeriſchem General-Stabswundarzte und Lehrer der Anat. und Chirurgie zu Düſſeldorf. Bey einem Bruchſchnitte ward der Bauchring einen halben Zoll lang gegen den Nabel zu erweitert und die Bauchſchlagader durchſchnitten. Mehrere in die Wunde eingebrachte Stücke Feuerſchwamm und Charpie ſtillten die Blutung nicht. Der Vf. brachte den Zeigefinger in die Wunde, machte mit dem Daumen einen Gegendruck auf die Gegend der Schlagader, die er zuweilen rieb, und lieſs nach drey viertel Stunden langſam mit dem Drucke nach. Hierdurch ward die Blutung geſtillt. — Dieſer Fall, für deſſen Mittheilung der Vf. Dank verdient, beſtätigt die an einem andern Orte bekannt gemachten Verſuche des Rec., nach welchen die Bauchſchlagader beym aus- und aufwärts gerichteten Schnitte nie, bey der Erweiterung nach ein- und aufwärts nur dann verletzt werden kann, wenn der Schnitt zu groſs gemacht wird. — IV. *Geſchichte einer Nervenanſchwellung*, von D. *C. H. Neumann*, ausübendem Arzte zu Meiſsen. Nach einem Schlage auf die untere Seite des Vorderarms, ungefähr in der Mitte deſſelben entſtand eine Geſchwulſt von der Gröſse einer Erbſe, welche in 30 Jahren an Gröſse und Empfindlichkeit zunahm. Man machte den Verſuch, ſie zu extirpiren, fand aber, daſs ſie nichts anders ſey, als eine knotenartige Verdickung eines Hautnerven, deſſen Berührung ſo ſchmerzhaft war, daſs man es für rathſamer hielt, die groſse Empfindlichkeit der Geſchwulſt vorerſt durch äuſsere Anwendung des Opiums und Terpentinöls zu mäſsigen und ſie dann durch Aetzmittel zu zerſtören; dieſer Endzweck ward erreicht und die Wunde beynahe geheilt, als der 70jährige Patient nach einem heftigen Falle auf dem Eiſe apoplektiſch ſtarb. In einem leſenswerthen Zuſatze macht der Herausgeber einen von ihm beobachteten Fall einer Nervenanſchwellung und mehrere ähnliche Beobachtungen von *Cheſelden*, *Camper*, *van Geſcher*, *Biſſet*, *Home*, *Dubois*, *Heſſelbach* u. a. bekannt, welche für die Diagnoſe dieſer merkwürdigen Geſchwulſt wichtig ſind. — V. *Vom Nutzen des Bruchweidenrinden-Extrakts beym kalten Brande*, von D. *G. H. Thilow*, Privatlehrer, Proſektor und Mitdirektor des kliniſchen Inſtituts zu Erfurt. — Nicht ſehr erheblich. — VI. *Etwas über den äuſserlichen Gebrauch der Vitriolmittel in beſonderer Beziehung auf das mirakuloſe Steinwaſſer*, von D. *A. J. Schütz*, ausübendem Arzte zu Bruchſal. Eine Maſſe aus 1 Pfund (Civilgewicht) weiſsen Alaun, ¼ Pfund grünen, ¼ Pfund blauen Vitriol, 2 Loth Grünſpan, 1 Loth Salmiak wird zu Pulver geſtoſsen, dann läſst man ſie in einem Tiegel über glühenden Kohlen in eine breyartige Maſſe zergehen, man miſcht ſie wohl unter einander und läſst ſie in küh-

kühler Luft wieder verhärten. Etwa nach 24 Stunden werde sie wieder zu Pulver gestoßsen und fein zerrieben. Zwey Loth dieses Pulvers werden mit zwey Pfund Waffer in einer Bouteille wohl gemischt und zu kalten oder warmen Umschlägen und zum Waschen bey frischen und veralteten Wunden, bey hitzigen und kalten Geschwülsten, Brennmälern, Krätz- und anderm Hautausschlag, bey Entzündung der Augen, Quetschungen und bey Frostbeulen nach den Beobachtungen des Vf. mit grofsem Nutzen gebraucht, welches ihm jeder Wundarzt, der nicht blofs auf die quantitative, sondern eben so sehr auf die qualitative Verschiedenheit der Reitzmittel Rücksicht nimmt, gerne glauben wird. — VII. *Beobachtung eines eingeklemmten brandig gewordenen Schenkeldarmbruchs, welcher durch die Operation ohne Zurücklassung einer Fistel glücklich geheilt ward*, von D. *H. H. Zinke*, ausübendem Arzte zu Cahla. Enthält nichts Neues, aufser dafs der Vf. bey der Operation einen Querschnitt durch die äufsere Bedeckungen machte, welches bey manchen Schenkelbrüchen Nachahmung verdient. — VIII. *Beobachtung einer Eiterung der Stirnhöhle*, von D. *C. F. Dörner*, ausübendem Arzte und Wundarzte in Stuttgard. Der Vf. machte die Trepanation über der aufgetriebenen Stirnhöhle und bewirkte nachher die Vernarbung ohne bedeutende Deformität. — IX. *Beobachtung einer Speichelfistel*, von demselben. Durch die Compression der Parotis ward in kurzer Zeit die Heilung herbeygeführt. — X. *Geschichte einer Auftreibung der Gesichtsknochen, die wahrscheinlich einen in der Oberkieferhöhle befindlichen Polypen zum Grunde hatte*, von D. *W. C. Eichhorn*, aus Wertheim am Mayn. Nebst einer Abbildung. Aus des Vfs. akademischen Streitschrift: *de Polypis, speciatim de Polypis in antro Highmori*. Gotting. 1804. übersetzt. — XI. *Heilung eines Blutschwamms im Gesichte bey einem dreyvierteljährigen Mädchen durch die Abbindung*, von *L. J. Dotzauer*, Leibchirurg bey Sr. Durchl. des Herzogs von Sachsen Hildburghausen. Ein Muttermal, welches sich vom untern Rande der Augenhöhle bis über den gröfsten Theil des Backens verbreitete und beynahe zwey Zoll hoch war, wurde zuerst durch die Ligatur etwas zusammengeschnürt und dann abgeschnitten. Die Blutung war beträchtlich, aber die Zufälle nach der Wegnahme übrigens sehr unbedeutend. Die Heilung erfolgte in der vierten Woche ohne eine grofse, das Gesicht entstellende, Narbe zu hinterlassen. — Das Bernardsche Aetzmittel, welches der Herausg. in diesem Falle vorzieht, würde eine so geschwinde und schöne Heilung nicht hervorgebracht haben. — XII. *Von dem Nutzen des Merc. sublim. corros. als Aetz- und Heilungsmittels bey Krebs- und andern bösartigen Geschwüren*, von D. *H. H. Zinke*, zu Cahla. Der Vf. zieht jenes Quecksilberpräparat dem *Cosmischen* Mittel vor, weil es sicherer und ohne heftige Zufälle zu erregen angewendet werden kann. — Rec. hat die trefflichen Wirkungen des *Cosmischen* Mittels zu oft erfahren, als dafs er, statt desselben, das falzsaure Quecksilber wählen sollte, besonders da dieses, bey einem reichlichen äufsern Gebrauch, unangenehme Nebenwirkungen haben möchte.

II. *Fortsetzung des chirurgischen Tagebuchs* des Hn. *C. C. von Siebold* (des Vaters), des H. R. R. Ritters, Kur-Pfalz-Bayerischen Medicinalraths und Prof. an der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg u. f. w. — Der ehrwürdige Veteran der deutschen Chirurgie ergreift die Feder wieder, um, wie er sich ausdrückt, einen und den andern wichtigen Fall aus seiner vieljährigen und mannichfaltigsten chirurgischen Praxis niederzuschreiben, sey es auch nur aus der Ursache, damit seine entfernten Freunde, Schüler und alle diejenigen, für welche sein chirurgisches Thun und Laffen von jeher Interesse hatte, seiner einmal wieder sich freundschaftlichst erinnern. Was ihm selbst von der göttlichen Vorsicht nicht vergönnt seyn sollte, würde sein Sohn, dem er sein seit Anfange seiner Praxis bis jetzt geführtes chirurgisches Tagebuch zum besten Gebrauche überlassen habe, sicher vollenden. Vorerst giebt der Vf. ein chronologisches Verzeichnifs aller Schriften und Journalstücke an, in welchen er wichtige chirurgische Fälle mitgetheilt hat, und macht diefs Verzeichnifs durch einen kurzen Auszug jeder Schrift um so lehrreicher, da viele derselben selten geworden sind. Den Anfang des fortgesetzten Tagebuchs macht: 1. *Die glückliche Heilung einer beträchtlichen und gefährlichen Blutergiefsung aus der verletzten* (innern) *Brustschlagader in die Brusthöhle durch die Paracentesis*. Die Stichwunde, welche mit einem Federmesser gemacht war, befand sich an der linken Seite in der Nähe des Brustbeins zwischen der fünften und sechsten wahren Rippe. Der Patient konnte auf der gesunden, nicht auf der kranken Seite liegen. Die Erstickungszufälle und die zunehmende Schwäche machten die Paracentesis nothwendig. Sie ward zwischen der vierten und fünften falschen Rippe vier Finger breit vom Rückgrade und eben so weit vom Winkel des Schulterblatts gemacht, und eine so grofse Menge scharlachrothes flüssiges Blut ausgeleert, dafs der Vf. daraus vorzüglich auf eine Verletzung der *arter. mamm. int.* schlofs. Zu wiederholten malen flofs beym Verbande eine beträchtliche Menge Bluts aus der Wunde, vor der Operation ward einmal und nach derselben noch viermal zur Ader gelassen und der Patient bis zum achten Tage nach der Operation sehr schwächend behandelt. Am 29sten Tage war er beynahe geheilt. — So gegründet auch die Bemerkung des Herausg. zu seyn scheint, dafs die schwächende Behandlung zu lange fortgesetzt und die Ursache einer schlechten Eiterung und gestörten Verdauung geworden sey: so glaubt Rec. doch auch, dafs auf keinem andern Wege die Blutung einer beträchtlichen Arterie, welche nicht unterbunden, zusammengedrückt oder mit sogenannten styptischen Mitteln berührt werden konnte, so geschwind, als zur Abwendung der Lebensgefahr nöthig war, gestillt wäre. Denn dafs die Paracentesis hierzu nicht hinreichte, ist so offenbar, als dafs die schlechte Eiterung und andere Folgen allgemeiner Schwäche gegen die drohende Lebens-

bensgefahr nicht in Betracht kommen. — II. *Eine ungewöhnliche und tödtliche Auftreibung der Oberkieferhöhle durch einen Polypen.* Nebst einer Kupfertafel. Aus *Fr. Chr. Becker Diss. de insolito maxillae superioris tumore aliisque ejusdem morbis. Herbipol.* 1776. — III. *Geschichte der Heilung eines beträchtlichen Beinfraßes an den Gesichtsknochen, mit späterhin erfolgtem plötzlich tödtlichem Leberabscesse, der sich in den Herzbeutel öffnete.* — IV. *Glücklicher Ausgang einer Trepanation, welche bey einem Wahnsinnigen, eines Eiterextravasats unter dem Stirnbeine wegen, vorgenommen werden musste.* Ein religiöser Wahnsinniger, der wenig sprach, sich oft auf die Knie warf und den Kopf an den Boden stiess, bekam plötzlich eine schwappende mit Blut unterlaufene Geschwulst über dem Stirnbein, die sich längst der Pfeilnath über die Seitenwandbeine verbreitete. Der Vf. leerte durch einen Einschnitt viel flüssiges Blut aus, und fand die Hirnschale vom Pericranium entblösst. Der sonst ruhige Kranke sang und sprach jetzt beständig. Einmal bemerkte der Vf., dass beym Husten eine braunrothe Jauche durch verschiedene Oeffnungen in der hier noch bemerklichen Stirnnath hervordrang. Der Vf. griff auf der Stelle zum Trepan, durch dessen wiederholte Anwendung eine ziemliche Menge Eiter und schwarzbrauner Jauche ausgeleert wurde. Der Patient ertrug die Operation unter Singen, Pfeifen und närrischem Geschwätz, und nach bald erfolgter Heilung ward er ruhiger, höflicher und weniger gesprächig. In einem Nachtrage bemerkt der Herausg., dass jener Wahnsinnige noch jetzt nach 16 Jahren lebe, dass er den grössten Theil des Jahrs toll und von den ehemaligen religiösen Ideen frey sey, dass man an der trepanirten Stelle eine tiefe Grube bemerke, und dass die Trepanation an der Stelle des Organs der Gutmüthigkeit, nach *Gall's* Bestimmung, verrichtet sey. — V. *Glückliche Ausrottung einer im Gesichte, am Ohre und am Halse ausgebreiteten Sackgeschwulst.* Nebst einer Kupfertafel. Nach dieser wichtigen Operation zog sich der Mund schief nach der entgegengesetzten linken Seite, auch schwoll diese Backe beträchtlich an. Der Endzweck bey dieser mühsamen und schmerzhaften Operation, die Deformität zu heben, ward also nicht völlig erreicht. — Rec. hofft durch diesen Auszug die Aufmerksamkeit aller Wundärzte auf diese lehrreiche Sammlung von Beobachtungen gerichtet, und den Wunsch, dass der *zweyte* Band bald erscheinen möge, gerechtfertigt zu haben.

Breslau u. Leipzig. *Die Heilkraft des Moschus*, aus dem Lateinischen des D. *B. L. Tralles*, als Resultat neuerer Erfahrungen dargestellt, von *M. H. Mendel*, der Heilk. D., ausübendem Arzte und Geburtshelfer in Breslau u. s. w. 1804. XIV und 280 S. 8. (1 Rthlr.)

Die herrschende Idee, in dem Werke des verstorbenen *Tralles* ist diese: Der Moschus wirkt mit erstaunlich grosser Kraft auf die Nerven, durchdringt das ganze Nervensystem und setzt es in Bewegung; er beschleunigt und verstärkt den Blutumlauf, vermehrt dadurch die thierische Wärme, verdünnt und dehnt das Blut aus und veranlasst Congestionen. Nach diesen Vordersätzen werden die Erfahrungen anderer unter den Rubriken einzelner Krankheiten aufgeführt, auf eine sehr ungenügende Weise die dem Gebrauche des Moschus günstigen widerlegt und der Schluss gezogen: dass der Moschus ein entbehrliches und gefährliches Mittel sey, an dessen Stelle der Mohnsaft mit grossem Vortheil gesetzt werden könne. — Der Uebersetzer geht in den Zusätzen von dem Grundsatze aus, dass der Moschus ein flüchtig reizendes Mittel sey, das in seiner Wirkungsart mit dem Mohnsaft nahe übereinstimme, aber doch nicht durch ihn ersetzt werden könne. Er nimmt seinen Gebrauch in einzelnen Krankheiten in Schutz, führt die Beobachtungen und das Räsonnement der neuern Aerzte zum Beweise seiner Meinung und zur Widerlegung der *Tralles'schen* Behauptungen an; dieses geschieht ohne alle kritische Beleuchtung ganz nach dem geschmacklosen Zuschnitte der Compilation seines Vorgängers. — Die Schrift enthält keine einzige eigene Erfahrung, sondern lauter nunmehr allgemein bekannte Dinge, und daher unterlässt Rec. einen Auszug daraus zu liefern; er glaubt, dass der Herausg. einen weitläufigen, jedoch für ihn keineswegs mühsamen Weg gewählt habe, dem Publikum zu sagen, dass er den Moschus für ein wirksames Arzneymittel halte. Die Wissenschaft hat übrigens durch seine Arbeit nicht das mindeste gewonnen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Braunschweig*, b. Schröder: *Anweisung für die Liebhaber der Wachtel.* Ein Beytrag zur nähern Kenntniss und Behandlung dieses Vogels. 1804. 20 S. 8. (3 gr.) — Ob gleich der Vf. nicht bloss ausgeschrieben, sondern die Wachteln selbst beobachtet hat: so enthalten diese Blätter doch nichts neues und unbekanntes, und alles was darin steht, kann man leicht von dem ersten besten Vogelsteller lernen. Es fehlen sogar manche Dinge, die schlechterdings in einer solchen Anweisung nicht fehlen dürfen, nämlich die genauere Beschreibung des so angenehmen Wachtelfangs, der sich mit Worten sehr wohl angeben lässt, und eine deutliche Angabe eines zweckmässigen und schönen Wachtelkäfigs. Es ist übrigens nicht nöthig, wie hier vorgeschrieben wird, dass man den Wachteln des Tags mehr als einmal frisches Wasser reicht, und so gar ungegründet, dass die Wachteln, in der Stube frey herum laufend, besser als im Käfig sängen. Diess thun nur zuweilen aufgezogene Wachteln.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. März 1806.

PHILOSOPHIE.

POSEN u. LEIPZIG, b. Kühn: *Philosophie, Gesetzgebung und Aesthetik in ihren jetzigen Verhältnissen zur sittlichen und ästhetischen Bildung der Deutschen.* Eine Preisschrift, gekrönt von der literarischen Gesellschaft der Humanität zu Berlin. Von *Gottlob Benj. Gerlach*, Feldprediger beym kön. preuss. Dragoner Regim. von Katte. 1804. 18 Bog. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

In der Einleitung wird die beantwortete Frage so angegeben: In wiefern erleichtert und begünstigt der gegenwärtige Zustand der herrschenden Schulphilosophie, der Gesetzgebung und der schönen Künste das Streben der Zeitgenossen, selbst der minder gebildeten Stände, in Deutschland, nach einer höhern moralischen und ästhetischen Cultur? Die Abhandlung zerfällt in drey Theile, und jeder Theil in zwey Abschnitte. I. Einfluss der herrschenden Schulphilosophie 1) auf die sittliche, 2) auf die ästhetische Cultur; II. Einfluss des jetzigen Zustandes der Gesetzgebung 1) auf die sittliche und 2) auf die ästhetische Cultur; III. Einfluss des gegenwärtigen Zustandes der schönen Künste u. s. w. Die Ausführung leistet das nicht, was man von einer *gekrönten Preisschrift* zu erwarten berechtigt ist. Die Untersuchungen sind durchaus oberflächlich, die Ansichten der Gegenstände nicht selten verfehlt, die Resultate unbestimmt und zweydeutig, und der Vortrag ohne Geist und Energie. Wir wollen zu diesem Urtheile einige Belege geben; in eine ausführliche Darlegung des Plans und nähere Prüfung des Inhalts dürfen wir uns nicht einlassen, da die Schrift von keiner Seite etwas Ausgezeichnetes, und für Wissenschaft und Kunst Bemerkenswerthes darbietet.

Unter der jetzt herrschenden Schulphilosophie versteht der Vf. den *Kriticismus*, und unter diesem die philosophischen Systeme von *Kant* bis *Schelling*; von dem Unterschiede dieser besondern Systeme wird so wenig etwas gesagt, als man von dem gegenwärtigen Zustande der Philosophie überhaupt unterrichtet wird. Ohne zu erklären, worin die kritische Methode zu philosophiren besteht, wird von ihr behauptet, dass sie durch die Trennung der theoretischen von der praktischen Philosophie (die doch vor *Kant* schon geschehen war) die Aufmerksamkeit mehr wie vorher auf das Wesen der Moralität hingelenkt habe, dass sie *allen Metaphysiken* der theoretischen Vernunft die Ergründung der *Wahrheit* absprechen, und der praktischen Vernunft zuerkenne u. dgl. Der Kriticismus *Kants* wird ein *negatives* System der Philosophie genannt, weil es darthue, dass es keine Metaphysik, kein System der reinen Philosophie geben könne, und von ihm oder der Kritik der reinen Vernunft, denn beides ist dem Vf. einerley, gesagt, dass sie sich auf die Infallibilität der Aristotelischen Logik stütze: denn *Kant* habe aus dieser Logik die Kategorientafel *heraus deducirt*, und auf sie synthetische Urtheile *a priori begründet*. Folgende Stelle, in welcher der Vf. dem Kantischen Kriticismus die Nativität stellt, beurkundet seine Befugniss, über diesen Gegenstand zu urtheilen, zu treffend, als dass wir sie nicht ganz hersetzen sollten. „Nur eine *wahrere* und noch tiefer gehende Begründung der *Anwendung des Denkens*, welche zugleich die Unhaltbarkeit der vorigen *Versuche* einleuchtend darthun kann, vermag den Kriticismus in der Grundfeste zu erschüttern. Ein Deutscher am Nekkarstrom hat auf eine genialische Weise die Arbeit versucht. Durch dieselbe hat er einen der grössten Vertheidiger der Kantischen Philosophie zu seinem Schüler und sogar zu seinem Apostel gemacht. Unterstützt von diesen beiden kühnen Gegnern (*Bardili* und *Reinhold*) werden nun tausend kleine *philosophische Insecten* herbeyeilen, um den ehrwürdigen *Stammbaum* des Kriticismus zu *benagen*, bis er endlich *auf den* Boden stürzt, und seine unzähligen Sprösslinge" — nur doch wohl den *wahrer* und *tiefer begründeten* Bardilischen Kriticismus ausgenommen — „mit ersticken wird."

Der ganze *erste* Theil beantwortet eigentlich das gar nicht, was in der Frage liegt, sondern enthält im ersten Abschnitte weiter nichts, als eine auch nur sehr mangelhafte, und auf die praktische Philosophie *Kants*, mit welcher es der Vf. ausschliesslich zu thun hat, eingeschränkte Darstellung einiger Lehren, worin sich der sogenannte Kriticismus von der auf das Glückseligkeitsprincip gebauten Moral unterscheidet; was die neue richtigere Lehre der Kritik der pr. Vern. zur höhern sittlichen Vervollkommnung der Menschheit, auch in den geringern Ständen bis jetzt beygetragen habe, davon erfährt man nichts, wie man denn auch davon, der Natur der Sache nach, nie etwas wird erfahren können; daher auch das Resultat der ersten hundert Seiten langen Abhandlung nur dahin geht, dass der Kriticismus zwar dazu geeignet sey, das Streben nach einer höhern sittlichen Cultur, selbst unter den minder gebildeten Ständen in Deutschland, zu erleichtern und zu begünstigen, — wiewohl auch das mit nichts erwiesen worden, — dass es aber unmöglich sey, mit Zuverlässigkeit zu bestimmen, wie viel er schon zu Gunsten der Sittlich-

keit

keit gewirkt habe, und noch wirken werde. Das einzige Wahre an der Sache ist, dass die Kantische Moralphilosophie die praktischen Wahrheiten in ihrem ganzen Umfange und Zusammenhange richtiger und deutlicher dargestellt, und dadurch unsere Erkenntniss in diesem Felde berichtigt und erweitert hat. Diese Beschaffenheit der praktischen Philosophie und ihrer Lehren, und dass man durch sie weiss, wie man handeln soll, ist allerdings von hohem Werthe; aber sie hat doch nur in so fern unmittelbaren Einfluss auf die Sittlichkeit, als die Menschen selbst den Geist dieser Lehre ergreifen, und darnach handeln. *Vor* der kritisch-praktischen Philosophie gab es Menschen von hoher Sittlichkeit, die in ihrem Geiste handelten, ob sie sich gleich des Buchstabens desselben nicht bewusst waren, und *nach* ihr wird es Menschen von eben so tiefer Unsittlichkeit geben, vielleicht solche, die sie den Buchstaben nach kennen, ohne sich ihren Geist eigen zu machen. Hat sich nach der Einführung der prakt. Philosophie *Kants* und seiner Schüler in das Publicum die Zahl der Tugendhaften vermehrt, die der Lasterhaften und der moralischen Indifferentisten vermindert? giebt es mehr Beyspiele hoher Seelengrösse und eines festen guten Willens auf Thronen, in Pallästen und Häusern, als vor ihrer Erscheinung? weniger schädliche Wirkungen des Missbrauchs der Macht, des Reichthums, des Standes? weniger Falschheit, Heucheley, Geiz, Verschwendung, Wollust? wo sind die Kennzeichen, die auf eine vermehrte und weiter verbreitete Herrschaft der Vernunft hinweisen? u. s. w. Das wäre es eigentlich gewesen, worauf die Antwort hätte gerichtet seyn sollen. Das Resultat mochte ausfallen, wie es wollte, es hätte sich den Menschen in den höhern und niedern Ständen viel Treffendes und Nützliches sagen lassen, das nun nicht gesagt ist.

Der *zweyte* Abschnitt, der sich mit dem Einfluss der kritischen Philosophie oder der Kritik der Urtheilskraft auf die Hervorbringung schöner Kunstwerke, und auf die Bildung und Berichtigung des Geschmacks beschäftigen sollte, giebt dafür Betrachtungen über den von *Kant* zuerst bemerkten Unterschied zwischen ästhetischer und teleologischer Ansicht und Beurtheilung der Gegenstände; über das Schöne und Erhabene, an sich und in Vergleichung des einen mit dem andern; über das Wesen, den Zweck und die Eintheilung der ästhetischen Künste und einen Versuch, die Dunkelheiten der Kritik der Urtheilskraft aufzuhellen. In Ansehung des eigentlichen Gegenstandes der Frage schränkt sich die Antwort auf die blosse Bemerkung ein, dass *Tiedgens* (nicht Tiedchens) *Urania* ganz das Gepräge der kritischen Philosophie trage, dass die *Schillersche* Muse sich mit den Grundsätzen derselben genähret habe, dass ohne die *Fichtesche Wissenschaftslehre* wahrscheinlich keine *Lucinde*, kein *Athenäum*, kein *Schlegelscher Musenalmanach* existiren würde, ob zum Bedauern des Publicums, mag der Vf. nicht entscheiden, da schon andere vor ihm darüber gerichtet hätten. Aber gerade dieses Urtheil hätte der Vf. nicht zurückhalten, er hätte zeigen sollen, in wiefern die Wissenschaftslehre Einfluss auf die Schlegelschen Dichtungen gehabt habe. Dass Dichter gegebenen philosophischen Stoff bearbeiten können, und Ideen auch aus der kritischen Philosophie benutzt und eingekleidet haben, ist etwas Bekanntes. Aber darauf kommt es hier nicht allein an, sondern auch und hauptsächlich darauf, ob und wo durch die kritische Philosophie auf den Geschmack, die Formen, die Behandlungsart in den Werken der redenden und bildenden Künste der gegenwärtigen Zeit Einfluss gehabt habe, welches denn die Werke und die Merkmale an denselben sind, durch die sich dieser Einfluss offenbaret, und in wiefern durch die strenge Scheidung des Idealen von den Erscheinungen, der Poesie von der Prosa, und der schönen Künste von einander selbst, eine Aenderung in der Darstellung der Kunstwerke und in der Art und Weise, sie zu beurtheilen, bewirkt worden. Davon findet man aber hier nichts, sondern, wie gesagt, ganz andere Dinge, die mit dem Zwecke der Untersuchung in gar keiner Verbindung stehen. So hat der Vf. z. B. viel mit einer sogenannten, vor ihm noch von keinem benutzten, Ansicht der Kritik der Urtheilskraft zu thun, die manche Dunkelheit derselben aufhellen, und die Expositionen des Erhabenen und Schönen fester begründen soll. Wenn man aber das unzusammenhängende und auf falsche Ansichten gegründete Raisonnement gelesen hat: so weiss man nicht, was aufgehellt worden, und wodurch die Expositionen des Erhabenen und Schönen fester begründet seyn sollen. Gleich zu Anfang dieses Räsonnements steht die irrige Behauptung, das Resultat der Untersuchungen der Kritik d. reinen Vern. falle dahin aus: „dass es keine constitutiven, sondern relative Principien gebe, dass wir zwar von dem Gegenstande *a posteriori* hinauf zu Grundsätzen *a priori*, wie der gemeine Menschenverstand, hinaufsteigen, aber nicht von den gefundenen allgemeinen Principien, wie es die Anhänger der dogmatischen Systeme thäten, herabsteigen könnten." So steht es Wort für Wort S. 107. ohne alle Einschränkung und nähere Bestimmung, und der Vf. weiss aus seinem *Kant* nicht, dass der Verstand für das Erkenntnissvermögen, die Urtheilskraft für das Gefühlsvermögen, und die Vernunft für das Begehrungsvermögen constitutiv sey; nichts von einer progressiven oder synthetischen Methode des Philosophirens, ihrem Zweck und Nutzen. Nach S. 113. kann die *Sinnlichkeit* durch Schönheit ein Symbol der Sittlichkeit werden; kann sich die Menschheit Wahrheit und Sittlichkeit durch ästhetische Darstellungen und philosophische Demonstrationen zueignen. S. 114.: „Indem *Kant* die Urtheilskraft in die *ästhetische* und in die *teleologische*, oder in die *subjective* und *objective* eintheilt: so bezeichnet er die beiden Hauptstrassen, worauf der Mensch zu den erhabensten Gütern, *Wahrheit* und *Sittlichkeit*, wandern kann." Diess ist die Ansicht, die noch kein Mensch vor dem Vf. gehabt hat, und von der er sagt, er wolle die Wahrheit derselben darlegen, und dann *folgern*, ohne sich um die *Resultate* zu bekümmern: denn diese würden eben so

wahr

wahr seyn müssen, als die Conclusionen von wahren Prämissen. Von den noch übrigen beiden Theilen können wir weiter nichts sagen, als dass sie in demselben Geiste abgefasst sind. Doch mag zum Beschluss noch folgende Bemerkung, ihrer Eigenheit wegen, hier stehen. Im *zweyten* Abschn. des *zweyten* Theils wird nämlich ausgeführt, dass der vermehrte Wohlstand der arbeitenden Klasse, die Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts, und die Schätzung und Unterstützung der Gelehrten und Künstler, zur höhern ästhetischen Bildung bis in die niedrigsten Stände herab, in den königl. preuss. Staaten beygetragen hätten. Zum Beweis des vermehrten Wohlstandes in diesen Ländern wird nun angeführt: dass zu Gunsten der arbeitenden Klasse eine *erstaunenswerthe* Revolution dadurch hervorgegangen, dass *in dem Maße*, als ihre Arbeit und ihre Producte im Werthe gestiegen, der Werth des Geldes *zur Hälfte* wohlfeiler geworden sey, und also die Geldeinkünfte der höhern Stände, vorzüglich der Staatsbeamten, der Militärpersonen, der Justiz- und Finanzbedienten, der Geistlichen und der Schullehrer *zur Hälfte* von ihrem Werthe verloren hätten. Ein Tagelöhner könne jetzt nebst seinem Weibe in einer nur mittelmässigen *Landstadt* 12 gr., und in der Aernte wohl noch mehr Tagelohn verdienen; mehr hätten Militärpersonen bis zum Grade eines Hauptmanns, Subalternen in den Landescollegien, viele Geistliche und die meisten Schullehrer bey mehr Bedürfnissen auch nicht; man könne also leicht glauben, dass der auf diese Weise erhöhte Wohlstand bis zum Tagelöhner und Gutsunterthanen hinab, sehr zu einer *höhern ästhetischen* Cultur beytragen könne. Unter Leuten dieser Klasse fände man auch schon nette Formen an Meublen und Kleidung, einen veredelten Anstand, verfeinerte Sitten, und hin und wieder schon *ästhetische Bildung* der Kinder; auch würde auf Unterricht in Musik und Tanzen Rücksicht genommen u. s. w. Eine solche Revolution, durch welche den höhern Klassen der Werth ihres Geldes zur Hälfte herabgesetzt wird, indess die Tagelöhner und Gutsunterthanen sich von ihrem Gelde, neben dem nothwendigen Unterhalte, auch noch Luxusartikel anschaffen können, ist in der That eine sehr erstaunenswerthe — Träumerey.

PÄDAGOGIK.

Halle, b. Gebauer: *Methodik des öffentlichen Unterrichtes in Bürger- und Landschulen.* Von *Friedrich Fricke*, (damals) Feldprediger (zu Sagan.) *Erster* Theil. Allgemeine Methodik. 1803. XVIII u. 315 S. 8. (1 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Allgemeine Methodik des öffentlichen Unterrichtes für Bürger- und Landschulen. Von *Friedrich Fricke*, Feldprediger —.

Jedem praktischen Schulmanne und allen, die sich zu Lehrern in niedern Stadtschulen ausbilden wollen, können wir diese *Allgemeine Methodik* mit der grössesten Ueberzeugung und mit der gewissen Zusicherung empfehlen, dass sie das Buch nicht ohne Vergnügen und ohne vielfältigen Nutzen lesen werden. Indessen ist es doch nicht ganz, was der Titel zunächst erwarten lässt, und was es, nach der vom Vf. selbst angegebenen nächsten Bestimmung, werden sollte. In gewisser Rücksicht sagte diesem das schon sein eigenes Gefühl. „Der Vf.," heisst es in der Vorrede S. XII., „strebte sehr (dahin), die Methodik der Form einer Wissenschaft nahe zu bringen. Man wird auch dieses Bestreben hin und wieder wahrnehmen; aber es ist ihm nicht gelungen." Doch diess war es nicht allein. Der Vf. hatte zunächst den Zweck, durch Ausarbeitung dieses Werks *ein Lehrbuch der Methodik für Seminarien* zu liefern. Auch das ist es nicht geworden, und konnte es vielleicht nicht werden, da der Vf. die zweyte Absicht damit nicht nur verband, sondern auch in allen Theilen am mehresten im Auge behielt, dass es zugleich „auch *ein Handbuch, ein Rathgeber für den Lehrer in den auf dem Titel angezeigten Schulen* seyn sollte." „Daher," setzt der Vf. hinzu, „rührt bey manchem Abschnitte (Rec. würde sagen, fast überall) die grössere Weitläuftigkeit, als einem Lehrbuche eigentlich zukommt." Ueberhaupt zeigt der Vf. eine gewisse, dem Schulmanne leicht natürlich werdende, und an ihm, als Schulmanne, nicht leicht zu tadelnde Aufgelegtheit dazu, alles ins Breite und Weite aus einander zu legen. Dadurch nun wird für den Seminaristen und für den Anfänger im Schulfache *das Rathgebende Handbuch* nur desto lehrreicher; aber eben dadurch hört es auch ganz auf, *Lehrbuch* zu seyn.

Auch die Anordnung des Plans dieser *Allgemeinen Methodik* kann Rec. nicht zweckmässig finden. Sie enthält in *zwey* Hauptabtheilungen „Allgemeine Regeln, 1) den Unterricht in Hinsicht auf Lehrgegenstände, und 2) die Behandlung der zu unterrichtenden Kinder betreffend." Bey letztem wird hier durchaus nirgends auf Erziehung und Schulzucht, sondern, wie in der *ersten* Hauptabtheilung, einzig auf den Unterricht Rücksicht genommen. Davon konnte auch nach der ganzen Absicht hier allein die Rede seyn. Aber eben deswegen greifen denn die nähern Auseinandersetzungen der Regeln beider Hauptabtheilungen vielfältig so in einander, dass theils Wiederholungen unvermeidlich wurden, theils Dinge, die zusammen gehörten, und die zusammengestellt in deutlicherem Lichte erschienen seyn würden, auf eine unangenehme Art getrennt werden mussten. Diess lässt schon die Uebersicht des Inhalts erwarten. In der *ersten* Hauptabtheilung werden die Regeln über den Vortrag solcher Gegenstände gegeben, welche 1) zum körperlichen Wohlseyn gehören, 2) das Gedächtniss, 3) vornehmlich den Verstand beschäftigen, und 4) die Moralität betreffen. Dann folgen Regeln 5) über die Mittheilung mechanischer Fertigkeiten, die in der Schule gelehrt werden müssen, und 6) über die verschiedene Behandlung leichter und schwerer Gegenstände. Die in der *zweyten* Hauptabtheilung gegebenen

nen Regeln aber beziehen sich auf die Verschiedenheiten 1) des Alters, 2) des Geschlechts, 3) der Seelenkräfte, und zwar des Gedächtnisses, des Verstandes und der Moralität (des Willens), endlich 4) des Standes. Schon der erste Ueberblick dieses so angelegten Plans läfst es erwarten, dafs die einzelnen Ausführungen in einander überfliefsen müssen, und das wird denn der aufmerksame Leser auch überall, und vorzüglich bey der Vergleichung der *zweyten*, *dritten* und *vierten* Unterabtheilung der *ersten* Hälfte mit der *dritten* in der *zweyten* Hälfte, in voller Mafse finden.

Zu dem allen kommt, dafs der Vf. manches mit berührt, was in einem Rathgebenden Handbuche immer stehen mag, in ein Lehrbuch aber, nach welchem Seminaristen unterrichtet werden sollen, gar nicht gehört, und dafs er den Fehler, der gerade bey einem Lehrbuche am gewissesten auffällt, etwas ganz anderes zu sagen, als man eigentlich sagen wollte, gar nicht immer zu vermeiden weifs. Von Beidem kann die einzige Stelle S. 29. ein Beweis werden: „Der Vorgesetzte, der sich von Amts wegen in die Methode und Art des Vortrags mischen, und hierin mehr, als freundschaftlichen Rath geben will, überschreitet die Gränzen seines Amts, und handelt despotisch." Gewifs gehört dieser Satz gar nicht in ein Lehrbuch für Seminaristen. Vermuthlich aber wollte auch der Vf. ganz etwas anderes sagen, als er wirklich sagt, und dachte hier nur an Vorgesetzte, die nicht selbst vom Handwerk, nicht selbst Schulmänner und Methodiker sind. So etwas widerfährt ihm öfters. Rec. will nur noch einige Beyspiele davon anführen. S. 85. spricht er von Gelenken, die der *Kopf haben* mufs. S. 94 u. 107. sind ihm bey Maschinen Wind und Wasser *Werkzeuge*. S. 98. „Wenn ihr Acht habt, so könnt ihr in dem Auge eines Andern das kleine Bild von dem erblicken, was er gerade sieht." S. 130. „Allemal bleibt der Grundsatz der erste: dafs man dem Gedächtnisse nie zu Hülfe kommen mufs, so lange der Verstand noch der Hülfe bedarf." S. 223. „Der Lehrer mufs seine schätzbaren Geschenke den Kindern *mit Undank* aufdringen."

Weniger bedeutend werden alle diese Fehler des Buchs, die wir nicht unangezeigt lassen durften, so bald man dasselbe nicht mehr als Lehrbuch, sondern nur als lehrreiches Handbuch für praktische Schulmänner, und besonders für Anfänger in der Methodik, betrachtet. Als solches enthält es gewifs einen wahren Schatz von Erfahrungen und trefflichen Bemerkungen; und wenn es für den, der über Schul-Methodik schon Vieles las und dachte, nur wenig eigentlich Neues aufstellt: so sagt es in einer fast überall reinen und gefälligen Sprache doch sehr viel, was immer noch lange nicht allgemein genug erwogen, anerkannt und zur Ausführung gebracht ist. Ganz besonders empfehlen wir das, was über *den Nutzen* mehrmaliger, und stufenweise auf das Allgemeinere sich begränzender Wiederholungen, sowohl mit Anwendung auf Verstandesübungen S. 56—110., als mit Anwendung auf historische Gegenstände S. 110—125. gesagt wird, jedem jungen Manne, der durch Schulunterricht wahrhaft nützlich zu werden den ernstlichen Willen hat. Ueberhaupt lasse sich Niemand von dem Lesen dieses Buchs durch die weniger anziehenden ersten §§., wo der Vf. es nur mit allgemeinern Bemerkungen zu thun hat, und wo er weniger in seinem Fache ist, zurückschrecken. Offenbar gefällt er da weit mehr, wo er als praktischer Schulmann erscheint und bestimmtere Regeln für den Unterricht in niedern Stadt- und Bürgerschulen giebt. Deswegen glaubt Rec. denn auch darauf rechnen zu dürfen, dafs der *zweyte* Theil, der *die besondere Methodik* und in derselben „die Regeln, welche auf die Eigenheiten einzelner Kinder und Lehrgegenstände Rücksicht nehmen," enthalten soll, gewifs nicht weniger und vielleicht noch mehr Werth, als *diese allgemeine Methodik*, haben werde, und sieht daher der Fortsetzung dieses Werks, dem er jedoch keine gar zu grofse Ausführlichkeit wünschen kann, mit Verlangen entgegen. Das ganze Werk soll dann mit einem Anhange schliefsen, der „einzelne Vorschriften über die Schulzucht" enthalten wird, und wohin der Vf. auch hier in der *allgemeinen Methodik* alles verweist, was darauf nur irgend Bezug hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Pirna*, in d. Verlagshandl.: *Anleitung zu der Kunst, Weine zu machen.* Nebst einer *Anweisung, wie der Most behandelt werden mufs, wie man den Wein stark machen kann, wie man trüben Wein läutert, wie man dem Weine einen guten Geschmack geben kann, wie man geringen und verdorbenen Wein zu den besten umwandeln kann, wie man guten Einschlag macht, und andere Sachen mehr.* Zum allgemeinen Gebrauch für Weinschenken und Wirthe, herausgegeben von *S. F. Langemeyer* Ohne Jahrz. (1803.) 93 S. 8. (8 gr.) — Nichts mehr und nichts weniger, als eine Anzahl gesammleter und schon bekannter Recepte für Weine. Aber von einer eigentlichen Anleitung, Wein zu machen, wie der Anfang des Titels verspricht, findet man hier kein Wort. Die Vorschriften werden auch zum Theil dadurch unbrauchbar, dafs sie Provinzialismen enthalten, die man nicht überall versteht, z. B. Beilvorste, Wein Geleger, haintiges Geleger, zickender Wein, Anzicht vom Weine, Wein welcher ett:t, Beil statt Spund, Boding statt Bottig, Hausenblatter statt Hausblase, Salver statt Salbey, und Krönwurzel, Steinwurzel, was sind das für Kräuter? — Im letztern Recepte empfiehlt der Sammler, den Wein allemal im Zeichen des Löwen abzuziehen!!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. März 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Philipps: *Travels in Turkey, Asia minor, Syria and across the desert into Egypt*, during the years 1799. 1800 and 1801. *in company with the turkish army and the british Military Mission.* To which are annexed *Observations on the Plague and on the diseases prevalent in Turkey* and a Meteorological Journal; by *Will. Wittman*, M. D., *of the Royal Artillery*, Membre of the Roy. College of Surgeons in London etc. 1803. 595 S. 4. (18 Rthlr.)

2) Leipzig, b. Rein: *W. Wittman's*, d. Arzn. K. Dr. *Reisen in der Europäischen Türkey, Kleinasien, Syrien und Aegypten*, in den Jahren 1799 — 1802. Nebst *Bemerkungen über die Pest und andere in der Türkey herrschende Krankheiten*, wie auch einem meteorologischen Tagebuch, *aus dem Englischen*, mit *Anmerkungen* und mit *Desgenettes's, Larrey's, Pugnet's, Sotira's* u. a. *Untersuchungen über die Pest* übersetzt von *J. A. Bergk.* — *Erster* Band. 1804. XIV u. 293 S. m. (16) illum. Kpfrn. *Zweyter* Bd. 1805. VI u. 347 S. 8. m. 4 Kpfrn. (5 Rthlr.)

Zwischen dem März und Julius 1799. erreichte eine Anzahl englischer Officiere, unter General *Köhler*, nach der Bestimmung ihrer Regierung, den Grossvezier auf seinem Zuge gegen Aegypten zu begleiten, die türkische Hauptstadt. Der Vf. war bey dieser militärischen Mission als Arzt angestellt. Aus seinem Reisejournal entstand diese blofs als Tagebuch geordnete Beschreibung dessen, was ihm selbst aufgefallen war, und was er aus einzelnen Mittheilungen seiner Gesellschaft gesammelt hatte. Sein Product zeigt ihn als einen einfachen Beobachter, welcher giebt, was und wie er gesehen hat. Wir wollen, ausser dem Topographischen, wo es etwas eigenes enthält, das Militärische und Medicinische, als die Gegenstände, für welche der Vf. nicht blofs vorübergehend sich zu einiger Ausbeute interessirte, für wissbegierige Leser benutzen.

Der Feldzug wurde, 40 Tage vor dem Ausmarschiren, durch Weihung der grofsen *türkischen Reichsfahne* öffentlich bekannt gemacht. Wenn diese Standarte, wie es seyn mufs, gerade um die Mittagszeit, unter Gebeten aufgerichtet ist, so werden 12 Schafe geschlachtet und der Schaft mit dem Blute derselben bestrichen. Ist wohl diese Ceremonie als Symbol der Schuldlosen, deren Blut der Krieg vergiessen wird, oder etwa als ein Rest ehemaliger *Kriegsopfer* zu erklären? Auch an dem Bairamsfeste werden im Tempel zu Mecca, und überall, von den Türken Schafe als Opfer, geschlachtet. Die türkischen Artilleristen wurden von den Engländern nicht ungeübt gefunden. Sie lernten durch die englische Mission schon *mit glühenden Kugeln schiefsen.* Wer weiss, wann und wo sie die neue Kunst gegen ihre Lehrmeister gebrauchen werden! Die Mission verweilte 12 engl. Meilen von Constantinopel im Dorfe Buyukdere am Kanal, nicht weit vom Eingang ins schwarze Meer. Der Name: *grosses Thal*, بويوك دره, ist der angenehmen Lage angemessener. Vgl. *Paulus* Samml. merkw. Reisen in den Orient, S. 333. des 6. Thls. In der Nähe, bey Levant Chiflik (Seemanns-Landhaus), waren für die gemeinen engl. Soldaten Baraken, wo auch ein türkisches Corps regelmäfsig exercirt wurde. Die *Hitze* war (Ende des Junius) neben starkem Regen ausserordentlich; unter den Soldaten herrschte die Ruhr. Der Thermometer stand 6 Uhr Abends im Schatten auf 84° bis 88° Fahrenh. Am 28. war *Aernte* von türkischem Weizen. Auch hier wurde mit dem *Dreschwagen* gedroschen. Um diese Zeit wollten sich die türkischen Finanzen (trotz manchen europäischen) mit *schlechteren Geldmünzen* helfen. Die Münze des Sultans im Vorhofe des Serail prägte Silbermünzen, im Verhältnifs von blofs 30 p. Cent wahren Gehalts zum Nominalwerth. — Das *türkische Admiralschiff*, Sultan Selim, auf welchem der nach Aegypten aussegelnde Capitain Pascha, Namens *Kuschuk* und *Kutschuk Hussein* (der kleine H.), ehemals ein georgischer Sklave, nachher des Sultans Jugendfreund, jetzt der Gemahl von dessen Schwester, seine Flagge aufsteckte, trug 120 Zweyundvierzigpfünder und noch mehrere kleine Kanonen, war aber ein ohne Proportion gebauter, schlechter Segler. Die *militärische Chirurgie der Türken* war so gut besorgt, dafs den bey Jaffa Verwundeten erst zu Constantinopel die Kugeln ausgezogen werden mufsten. An *Selim III.* fand der Vf. eine leutselige, schöne, ausdrucksvolle Physiognomie. Durch seine Erziehung mehr mit Europa bekannt, gewann der Sultan Sinn für Nachahmung der Europäer bey seinen Land- und Seetruppen, ohne die Liebe der Türken zu verlieren. Sein in einem illuminirten Kupfer beygefügtes Brustbild soll sprechend seyn.

Um die Mitte des Augusts gab es reife Melonen und Weintrauben in jener Gegend des Kanals, doch beobachtete der Vf. erst am 4. October Weinlese. Von *Krankheiten* fand der Vf. die englische bey Kindern, die Blindheit bey Erwachsenen, die Hautkrankheiten, Geschwulsten, Flechten auf dem Kopfe u. s. w. als Fol-

Folgen der fetten, unthätigen Lebensart, auch des unmäſsigen Gebrauchs von Taback und Opium, fehr verbreitet. *Mehr als 5000 fogenannte Aerzte* follen zu Conftantinopel feyn, welche der leidenden Menfchheit fich annehmen, oder vielmehr zu ihrem Vortheil fich ihrer zu bedienen wiffen. Ein Italiäner, *Ruine*, wurde vom Sultan und felbft im Harem des Serails gegen einzelne Bezahlung gebraucht. Der türkifche Leibarzt, ein Unwiffender, zog dagegen 5000 Pf. Sterl. Gehalt. Da die natürlichen Blattern, wegen der gewöhnlichen warmen Behandlung, zu Conftantinopel immer grofse Verheerungen verurfachten: fo war es eine grofse Wohlthat, dafs Lord Elgin, der englifche Gefandte, durch Einimpfung bey feinem eigenen Kinde die *Einimpfung der Schutzpocken* um diefe Zeit felbft unter den Türken wirkfam empfahl. Von dem *warmen Baden und Reiben* der Türken giebt der Vf. im VI. Kap. eine medicinifch beftimmtere Befchreibung, als die vielen fonft gewöhnlichen find.

Nach einiger Zeit wurden die *Dardanellen* vifitirt. Auf dem Admiralfchiff des Capitain Bafcha fah der Vf. die Artillerie pünktlich manoeuvriren, auch wurde gute Mannszucht gehalten. Huffein erklärte, dafs er diefe Ordnung dem Capitain des Saturns, *Sam. Hood*, verdanke, der vor Sir Sidney Smith auf der Station vor Alexandria commandirt hatte. In der Charakterfchilderung des Grofsadmirals bemerkt man leicht, dafs der Vf. den damaligen Freund feiner Nation in demfelben fah. — Die *Leventi*, oder Seeleute der Türken, find meift aus Griechenland und dem Archipel. Wie leicht könnte, wenn diefe Unzufriedenen Muth und Hoffnung fafsten, das ganze nach dem Vf. jetzt etwas auflebende Seewefen der Pforte die Beute eines feindlichen Angriffs werden, vornehmlich wenn er von Ruffen käme, denen als Glaubensverwandten die Griechen näher vertrauen würden. Die Dardanellenfchlöffer hat fchon *Eton* in feinem wichtigen Ueberblick des türk. Reichs als fchlechte Vertheidigungsmittel befchrieben, die eine englifche Flotte leicht (fo leicht, als den Sund?) paffiren könnte. Ohne Lavetten liegen hier Kanonen von 30 Zoll im Durchmeffer. Des Vfs. Gefellfchaft fah einen Türken, in einer folchen Mündung fitzend, feine Mittagsmahlzeit halten. Da die Artilleriften den Engländern beweifen wollten, dafs ihre grofse Granit- oder Marmorkugeln im Prellfchuffe bis auf die andere Landfeite hinüberreichten, fchofs der Kanonier dort eine auf dem Felde fitzende Familie von drey Perfonen zufammen. — Einem türkifchen Admiral koftete *Bonaparte's* Entfernung aus Aegypten den Kopf; er hätte die Allwiffenheit haben follen, ihn zurückzuhalten.

Der Vf. befuchte jetzt und dann wieder auf der Rückreife aus Aegypten auch die *Gegend von Troja*. Was Choifeul Gouffier mit einem Firman des Sultans nicht auszurichten vermochte, das erreichten jetzt die militärifch - begünftigten Engländer. Der Marmorblock, auf dem die *figeifche Infchrift* fteht, und welcher einft der Pfeiler einer hermetifchen Säule war, wurde nebft einem merkwürdigen, aber verftümmelten, Basrelief glücklich für England acquirirt. Möchte es nur jetzt auch von dort aus bald wieder, wenigftens durch genaue Abbildungen, für die Alterthumsforfcher zum Gewinn werden, und nicht fo lange, bis erft ein grofser Commentar darüber zufammengebracht ift, in neuer Verborgenheit verfchloffen bleiben! — Den jetzigen Namen von Alexandria Troas fchreibt der Vf., wie meiftens die Europäer, *Eska Stambul*. Wie aber follten die Türken jene Ruinen *Altconftantinopel* nennen? Wahrfcheinlich verwechfeln die Reifenden *Efcondribul* (Alexandersftadt, *Nova Alexandria*) mit jenem bekannteren, etwas ähnlichen Laut.

Beym 22. Januar macht der Vf. die Anmerkung, dafs damals die aufgefangenen Depefchen von der franzöfifchen Armee, die fo vielen Lärm gemacht, und durch den Druck bekannt geworden feyen, (fpätere demnach, als die, welche man während *Bonaparte's* Anwefenheit in Aegypten aus England auch in Deutfchland verbreitete!) an Lord Elgin zu Conftantinopel überbracht worden feyen. Am 15. Junius ging Hr. *W.* nach Aegypten unter Segel. Bey Adam Oglu Bey zu Abydos traf er 6 bis 8 Paar zu Luftkämpfen unterhaltene Kämpfer, welche noch die alte Sitte, nackt und mit Oele befchmiert, fich zur Schau zu geben, fortfetzten. Unter den Infeln des Archipelagos traf es fich, dafs der Vf. *Patmos* befuchen konnte. Die ausfchliefslich von Griechen bewohnte Stadt, ungefähr 200 Häufer ftark, liegt an 500 Fufs über der Meeresfläche. Das Land ift kärglich bebaut und wenig fruchtbar. Zu Stanchio fand fich noch der berühmte Platanus, deffen Stamm 34 Fufs im Umfang hat. Die Ausbreitung feiner Aefte hat im Durchmeffer 199 Fufs, und befchattet das Grab eines türkifchen Heiligen, einen Brunnen und ein Kaffeehaus. Zu Limaffoe auf Cypern hatte kurz zuvor ein Heufchreckenzug Bäume und Gras verwüftet.

Am 2. Julius war *Jaffa* erreicht, wo der von Kleber aus Aegypten zurückgetriebene Grofsvezier mit feinem undifciplinirten Heere campirte. Der Hafen ift durch feine felfigt abhängige Küfte, die gewaltige Brandung, die ftarke Strömung nach Weften, auch durch Felfen und Sandbänke bey fchlechtem Ankergrund, gefchützt. Hier, wird behauptet, haben die Franzofen, ungefähr eine League weit gegen Gaza hin, auf den Sandhügeln 4000 Einwohner von Jaffa und 5 bis 600 türk. Soldaten aus der Befatzung von El Arifch, erft vier Tage nach der Einnahme von Jaffa, unmenfchlich ermordet. Auch behauptet der Vf., man habe ihm jene Sage, dafs die Kranken der franzöf. Armee zu Jaffa beym Rückzug nach Aegypten auf Befehl des Obergenerals vergiftet worden feyen, nicht allein durchaus beftätigt, fondern es fey ihm auch in Aegypten Jemand (warum nennt er diefen Jemand nicht?) gezeigt worden, der den teuflifchen Befehl vollzogen habe. (Der deutfche Ueberf. hat in einer Note aus drey andern Engländern Notizen gefammelt, welche ebenfalls diefe Vergiftung behaupten. Er bemerkt aber auch, dafs *Larrey* in feiner *Relation hiftorique et chirurgicale* etc. einen Abfchnitt habe, der von Fortfchaffung auch der gefährlich

lich Kranken, besonders der Pestkranken, aus Syrien, wie über Jaffa, handle.) Eine lächerliche Sage hatten die griechischen Priester zu Jerusalem (K. IX.), *Bonaparte* habe ihnen drohen lassen, den Freyheitsbaum auf der Stelle des Kreuzes Jesu aufrichten, und den ersten Grenadier, der beym Angriff der Stadt bliebe, ins heil. Grab begraben zu lassen. So sucht die moderne Bellona auch die Waffen der Zunge und der Meinung für sich anzuwenden!

Lange musste die englische Mission im türkischen Lager bey Jaffa harren, wo der Vf. die Unordnung der Stellungen, des willkürlichen Schiessens mit Kugeln zur blossen Luft, des Aufstands, besonders der Arnauten (Macedonier, Thracier u. s. w.) über Mangel an Sold u. dgl., der Gefechte von Corps gegen Corps, die bis zur Pest treibende Unreinlichkeit, den Mangel an Volk und an Kriegszucht u. s. w. nicht kläglich genug beschreiben kann. Mit dem 16. Aug. alten Stils liess die Pest das erstemal nach, da sie meist unter den Mamluken gewüthet hatte. *Augenkrankheiten* fand Hr. *W.* unter den Einwohnern äusserst verbreitet; er schreibt sie dem Mangel an guten Nahrungsmitteln und den häufigen Erkältungen zu, weil bey täglichem schnellem Wechseln der Temperatur die armen Leute nicht verhältnissmässig leichtere oder wärmere Kleidung zu wechseln haben. Noch scheint aber hierdurch nicht ganz erklärt, warum vornehmlich die Augen leiden! In der Folge macht er auch auf den Einfluss des Windes und feinen Flugsandes aufmerksam. Auch ist wohl nicht zu übersehen, dass die Sonnenstrahlen im Orient gerade den Kopf am meisten angreifen, so dass viele am Sonnenstich plötzlich sterben.

Die englische Gesandtschaft erhielt ungewünscht Musse genug, Jerusalem und die heil. Oerter zu besuchen. Sicher ist noch niemand so feyerlich dort herumgeführt worden, als Gen. *Köhler* und seine Gesellschaft. Schade, dass niemand dabey war, welcher die Gelegenheit zu genaueren Erforschungen zu benutzen die Vorbereitung hatte. Der Vf. nimmt alles, wie man es ihm gab, z. B. Ramla sey Arimathäa, d. i. Ramathaim u. s. w. Die Sodomsäpfel werden hier Orangen voll Asche. Vom todten Meer nahm der Vf. zwey Bouteillen Wasser nach England, deren chemische Analyse hier — nicht gegeben ist. Eine denkwürdige Anekdote ist es, dass ein türkischer Santon die griechischen und armenischen Priester durch seinen Einfluss auf den Pöbel rettete, der sie nach der Landung der Franzosen in Aegypten als Verdächtige morden wollte. Eingerückt ist eine Beschreibung aller heil. Oerter, von den dortigen Mönchen selbst.

Der merkwürdigste Abschnitt des *ersten* Theils folgt S. 210 f. am Ende des X. Kap. und im XI. Beobachtungen über Klima, Boden, Producte, Sitten, Krankheiten u. s. w. des palästinensischen Syriens, welches der Vf. vor Augen hatte. Am 14—29. Dec. starb die Gemahlin des General Köhlers, und dieser selbst an der Pest im Lager; im Jan. wurde die Krankheit milder. Unterrichtend ist auch die mit Kupfern verzierte Notiz über die verschiedenen Menschenarten, aus denen eine türkische Armee zusammen gesetzt ist. Nicht ganz richtig aber sagt S. 241.: *By the word Mameluke is implied a native of a distant region.* Mamluck ist wörtlich *ein Sklave*, woher er auch seyn mag. Richtiger wird S. 246. angegeben, dass es bessere *Pferdewärter* nicht gebe, als die arabischen Knechte, und dass ein solcher *Seis* heisse. سايس findet sich nach *Castell.* p. 2492. erst in *spätern* arab. Schriftübersetzungen. S. 285. hingegen ward der Vf. unrichtig berichtet, dass *in the arabik language Theah implies a village.* Vielmehr bedeutet تيهة eine *Irrwüste*, und wird besonders von der Wüste, in welcher Mose's Israeliten einst nomadisirten, gesagt.

Das XII. Kap. ist, weil darin der Durchmarsch durch den noch immer zu wenig bekannten Erdstrich zwischen Jaffa und Aegypten beschrieben wird, und dieser Zug diessmal mit einer landeskundigen Armee zum Theil auf Quellen und Standquartiren, bey denen selbst die Franzosen nicht verweilten, geführt hatte, geographisch sehr merkwürdig. Schon die uralten Heerzüge der Assyrer, Perser u. a. nahmen diese Strasse. Und hier sieht man die Möglichkeit. Ungefähr alle 15 engl. Meilen waren für die Landeskundigen Quellen und Lagerplätze aufzufinden, deren Daseyn, weil es nicht auf Menschenkunst beruhet, als uralt angenommen werden darf. Von Gaza an kann der Zug Schritt für Schritt am besten mit unserm vortrefflichen Geographen Aegyptens (*J. M. Hartmanns* Erdbeschreibung von Afrika. Th. I. Hamburg. 1799.) S. 850—870. zusammengehalten werden, welcher die durch die Bonaparte'sche Expedition möglich gemachten Notizen noch nicht einmal benutzen konnte, und doch auch in diesem Abschnitte viel geleistet hat. S. 257 f. sah und durchzog *W.* ein schlechtes Städtchen, welches die Araber *Esdad* nannten. Er will es mit dem biblischen *Estaol* parallelisiren. Darauf kommt der Marsch bald nach *Mezdel.* Diess soll dann *Asdod* seyn, weil der Vf. allerley Ruinen, Säulen u. a. erblickt, die er des alten Ἄζωτος würdig hält. Sollte nicht eher das alte *Aschdod* in *Esdad* versteckt seyn, welches in seinem bessern Zustande sich einst bis zu den beym jetzigen Mezdel übrigen Ruinen erstreckt haben mag? Die Gegend von *Gaza* fand (S. 264 ff.) Hr. *W.* in der Mitte des März äusserst reizend. Der Landungsplatz bey Gaza aber ist sehr gefährlich. (Auch schon deswegen kann Gaza diesen seinen alten Namen nicht als θησαυρος (Vorrathsort) getragen haben. Vielmehr war sie غزة *Gazza* d. i. *difficilis aperturae!*) Der nächste nicht starke Marsch führte bis *Kahnyounes* (S. 271.) „ein kleines Städtchen in der Ebene, am Rande der Wüste." *Kahn* خان bedeutet ein Karavanserai. Ob *younes* mit Jonas, Johannes oder Ἰωνες يوني zu vergleichen sey, bleibt dunkel. Ungefähr 16 engl. Meilen weiter kam *Zaca*, auch *Scheik*

Scheik Sawych genannt. Man überſehe dieſe Veranlaſſung zu Aenderung der Ortsnamen nicht. Sie zeigt, daſs Orte zuweilen nach neuen Scheiks (Herrn) benannt werden. Bey *El Ariſch* wurde der Zug am 2. Apr. von einem *Hagelwetter* mit Donner und Blitz überfallen. Gegen das Ende des Aprils fiel (S. 291.) bey Salahieh *Regen*, bey ſehr dumpfer, ermattender Luft. In der Zwiſchenzeit aber tobte hie und da ein heiſser *Chamſinwind*, wie aus einem heiſsen Ofen (S. 278.). Auch ſah man eine ſchöne Spieglung (*Mirage* S. 283.). — Zu El Ariſch, 16 Meilen von Zaca (S. 273.), drittehalb Meilen von dem Meerufer, campirten die Türken ſorglos mitten auf dem Todtengarten (S. 277.), und zogen ſich neue Anſteckung zu. Man ſieht hier ein liebliches Kupfer von dieſem einſt ſo berühmten Rhinocorura. Von einem dortigen Fluſſe aber iſt keine Spur. Hr. *W.* rühmt bloſs das friſche Regenwaſſer. Zwey Stunden davon (S. 281.) folgt *Meſſudiſch*, die letzte Quelle vor der Wüſte, welche *Hartmann* noch nicht anführen konnte. Hier fand ſich, wenn man 2 bis 3 Schuh tief grub, ſogar in der Nähe des Meeres, ſüſses Waſſer in Menge. In andern Strecken der Wüſte bis Katieh iſt viel Salzgrund, und gerade da zeigte ſich die Spieglung. *Barrahcat* iſt ein dem Vf. (S. 282.) noch eigner Ortsname. Etwa Barrah Cat, die Wüſte Cat? Der nächſte Ort 30 M. weiter (S. 283.) iſt *Bir el habt;* ohne Zweifel einerley mit Birlehali bey *Hartmann* S. 866. Entweder Habt oder Hali iſt Schreibfehler. 15 M. weiter folgt *Teah*, welches von Catieh nur 1½ M. abliegt. Erſt am folgenden Tage fand ſich ein Fluſs (*river*), über den ſonſt eine groſse ſteinerne Brücke führte. Hr. *W.* hält ihn für einen Nilarm (S. 287.). Was *Hartmann* S. 867. als *Bierdodare* angegeben fand, heiſst hier *Bir denadar* (S. 287.). Bis Salahieh, wohin man nun kam, rechnet der Vf. von Khanyounes an, eine Entfernung von ungefähr 150 engl. M. *Kantarah* aber ſetzt Hr. *W.* nicht erſt nach Salahieh, ſondern auf die nächſt vorhergegangene Tagreiſe S. 288., wogegen bey *Hartm.* Catarah als folgend erſcheint. Erſt am 7. May kam der türkiſche Zug bey Korin, 16 M. von Salahieh an, wo die Cultivation ſchon wieder ziemlich ſtark war. Der Thermometer ſtieg am 11. zu Belbeis, der nächſtfolgenden Station, des Abends auf 97° in einer Kapelle, und 104° im Zelte; Morgens hier bis 108°, Mittags bis 112°. Die Erde bekam breite, tiefe Spalten, welche den Marſch, ſelbſt der Pferde, hinderten (S. 305.). Im December ſtand der Therm. im Schatten nie über 73° (S. 499.).

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Karlsruhe*, b. Müller: *Bemerkungen über die Einrichtung des Beamtungs- und Stadt- Amt- oder Landſchreiberey-Sportelnweſens in den Badiſchen Landen.* Nebſt Etats. Vom Juſtizrath *Baurittel.* 1804. 54 S. 8 mit VIII Tabellen. (10 gr.) — Die *Beamtungsſporteln* im Badenſchen werden erhoben von Protokollen, Citationen, Urtheln, Berichten, Geburts- und Lehrbriefen, Beſtätigungen und Siegeln, Bittſchriften und Vorſtellungen, Requiſitionen, Unterſuchungen, rechtlichen Verhandlungen, Extracten, Abſchriften, Atteſtaten, Tanzzetteln, Proclamations- und Copulationsſcheinen, Päſſen und übrigen bey einer Beamtung vorfallenden Geſchäften; die *Stadt-, Amt- oder Landſchreiberey-Sporteln* hingegen von Kauf- und Tauſchbriefen, Obligationen und Hypotheken, Inventuren, Theilungen, Rechnungen, Kapitalien, Theilzetteln, Steigerungen, Kerten, Ehepakten, Heirathsbriefen, Verpfründungscontracten, Teſtamenten, Codicillen, Vermächtniſſen und einigen zufälligen Erträgen. Nun machte man ſchon ſeit dem Jahre 1770. in dem Badenſchen faſt allgemein, wiewohl nicht in allen Aemtern zu gleicher Zeit, die Einrichtung, daſs die Beamten auf feſte Gehalte geſetzt, die Sporteln aber ihnen entzogen, und in herrſchaftliche Adminiſtration gegeben wurden, ſo daſs die Verrechnung, ohne weitere Vergütung, zu den Dienſtobliegenheiten gezogen ward. Man hatte dabey die wohlthätige Abſicht, den Ertrag der Sporteln zu ergründen, die Unterthanen vor der Sportelſucht eigennütziger Diener zu ſichern, und aus dem etwa durch jene Adminiſtration erwachſenden Gewinne einen Kapitalfonds zu bilden, der ſeiner Zeit zum Beſten der Unterthanen und ihrer Erleichterung durch Verminderung der Taxen verwandt werden ſollte. Der Erfolg entſprach auch zum Theil der Erwartung; es ergab ſich nämlich bey den über den Ertrag der Sporteln gezogenen Balancen, nach den hier mitgetheilten Etats, ein namhafter Ueberſchuſs, unangeſehen die beträchtlichen Summen, welche unrichtiger Weiſe zum Aufwand gerechnet wurden. Allein da dieſer Ueberſchuſs in den letztern Jahren nicht vermehrt, auch ſchon ſeit 1785. kein Generalextract weiter ausgefertigt iſt, ja ſogar ſeitdem einige Beamten wieder auf Sporteln geſetzt ſind: ſo ſchien man fürchten zu müſſen, daſs die Sporteln nicht mehr für die Herrſchaft verrechnet werden ſollten, ſondern daſs vielmehr zur Erleichterung der Unterthanen die Abſicht nur dahin gehe, die Sporteln mehr gleich zu machen, und wo es thunlich iſt, zu mindern und herunter zu ſetzen. Dagegen erhebt ſich nun der Vf. mit Einſicht und Wärme. Er zeigt, daſs die Einwendungen gegen die verſuchte Einrichtung unerheblich ſind, daſs dadurch vielmehr erhebliche Vortheile erreicht, und inſonderheit die Gebührenſchneiderey völlig unmöglich gemacht würde. Auf der andern Seite würden, wenn die Sporteln wieder den Beamten zufallen ſollten, nur die einträglichſten Arbeiten gefördert werden, Gebührenſchneidereyen gar leicht vorfallen, die Geſchäftsbehandlung leiden, eine genaue Reviſion unterbleiben (ein wichtiger, von dem Vf. evident gemachter, und ſonſt eben überſehener Punkt), die vorige Ungleichheit in den Beſoldungen gegen andere fürſtliche Diener wo nicht ganz, doch gröſstentheils wieder verlieren. Wollte man aber die jetzige Einrichtung beybehalten, welches ſo viele wichtige Gründe allerdings wünſchenswerth machen: ſo lieſse ſich den etwa hie und da befundenen Mängeln ſehr leicht abhelfen, wozu der Vf. einige angemeſſene Vorſchläge thut, die uns dem Zweck völlig zu entſprechen ſcheinen, und ſicher alle Beherzigung verdienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. März 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Philipps: *Travels in Turkey, Asia minor, Syria, and across the desert into Egypt*, during the years 1799. 1800 and 1801. — — by *Will. Wittman* etc.

2) Leipzig, b. Rein: *W. Wittman's — Reisen in der Europäischen Türkey, Kleinasien, Syrien und Aegypten*, in den Jahren 1799 — 1802. — — übersetzt von *J. A. Bergk* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 59. abgebrochenen Recension.*)

Am 28. Junius begann schon die Uebergabe von Kairo. Vom XIII. Kapitel an giebt deswegen der Vf., welcher in Aegypten selbst das Militärische gar nicht berührt, seine während des Besitzes von Aegypten gemachten Bemerkungen. Der längst bekannte Sphinx-Kopf ruht nicht, wie man bisher glaubte, auf einer dazu passenden Thiergestalt. Seit die Franzosen den Sand wegschaffen liessen, zeigt es sich (S. 324.), dass ein 25 Schuh hoher Kopf und Hals aus dem Felsen gehauen, das Ganze ausmacht. (Wie mancherley Hypothesen hat man nicht auf die leere Voraussetzung, dass hier eine Sphinx, gleichsam als Mysterienwächter, vor den Pyramiden aufgestellt sey, gebaut. Am Ende ist bey dem steinernen colossalischen Brustbild, das jetzt als wirklich übrig bleibt, *gar nicht an eine Sphinx*, sondern an ein altes Idol zu denken!) — Im August, während der Nil überströmte, nahm dennoch die Hitze und der Staubwind unerträglich zu. — Beyläufig wurde Hr. *W.* durch einen Abessynier von *Bruce's* Glaubwürdigkeit in seinen Kupfern über abessynische Gegenstände (S. 333.) versichert. Mit unserm berühmten Landsmann, *Hammer*, besuchte der Vf. die Pyramiden von Saccara und die dortigen Katakomben von Mumien der Menschen, Vögel u. s. w. Der heilige Vogel Ibis ist (S. 340.) nach dem, was Hr. *W.* in den Vogelmumien genau untersucht zu haben versichert, gerade der von *Bruce* in der nämlichen Beziehung beschriebene, in Unterägypten jetzt seltene, *Abu hannes*. (حنش bedeutet alle kriechende Thiere, auf welche irgend ein Vogel Jagd macht. Der Name Abu hannes, *pater reptilium aucupio obnoxiorum*, passt folglich auf den Schlangenfänger, Ibis, recht gut, weil der Beyname *pater* öfters ironisch gesetzt wird.)

XIV. Kap. Auch zu Altkairo wird in einer koptischen Kirche (nahe der armenischen Kapelle, welche die Gebeine des heil. Georg besitzen will) eine Grotte gezeigt, wo Jesus auf der Flucht mit seinen Aeltern verborgen gelebt habe. Man wollte diese, nutzbare, Ehre nicht bloss dem dadurch bekannten Matarea lassen! Nach S. 346. nennt man den *Lotusbaum* arabisch *Carnoup.* قرنوب und كرنب ist sonst als ein mehr allgemeiner Name: *brassica*, bekannt. Auch vom Berge Mokattam, östlich von Kairo, behauptet der Vf. (S. 351.), wie von dem Pyramidenberge (S. 324.), dass er hauptsächlich aus einem gelben Kalkstein bestehe, der zum Bauen sehr wohl tauge. Unter dem arabischen Namen *Tuff* finden (S. 353.) die Araber auf jenem Berge einen Stein, welchen sie zerstossen und in einen Teig verwandeln, womit sie Pferde, welche den Grind (*the mange*) haben, bestreichen und kuriren. Diese Methode scheint leichter, als die sonstige bey Kamelen, sie mit Pech zu incrustiren. Der *Büffel* ist, wie der Vf. S. 354. bemerkte, für Aegypten wie gemacht. Er lebt in dem überschwemmten Sumpfland so gerne, als auf trockenem Boden. — Mehrmals spricht der Vf. von *Marabuts*, wo nicht, wie sonst öfters, eine Art von Einsiedlern, vielmehr ein Gebäude verstanden seyn muss. Diess (z. B. S. 362.) erläutert sich durch Vergleichung des arab. مربوعة *mansio vernalis*, gleichsam *quadratum*.

Das XV. Kap. betrifft vornehmlich Kairo, dessen Mauern nach S. 365. nicht mehr als 3 französ. Meilen in Umfang haben. Die Citadelle wird vom Berge Mokattam aus dominirt. Man münzte zu Kairo, aber nur zu 25 Procent vom wahren Werth (S. 367.). In den besseren Häusern sind Zimmer mit Springbrunnen gewöhnlich. Jedes Kaffeehaus hält seine Erzähler (Rhapsoden!), welche Verse, Mährchen, eigene Improvisos u. dgl. für kleine Geschenke der Gäste zum Besten geben. — Vieles Hervorstechende in der Stadt wird mit dem Namen Josephs bezeichnet. Nur ist dabey nicht an den biblischen, sondern an Sultan *Joseph Saladin* zu denken!

XVI. Kap. Unter den Anekdoten, welche darthun, dass sich die Ansteckung nicht ohne eine gewisse Prädisposition oder Opportunität verbreitet, ist (S. 384.) eine der auffallendsten, dass ein Barbier zu Kairo, welcher immer an Pestkranken seine Baderkunst ausgeübt hatte (die ägyptische Heilkunde hält auch bey der Pest auf Aderlassen!) und daher längst für ansteckungsfrey galt, in seinem 96sten Jahre doch noch an der Pest starb. Am 20. Nov. war zu Kairo wieder ein heftiger Sturm, mit Regen, Donner und Blitzen. Eben solches Wetter war kurz zuvor in den ägyptisch-arabischen Wüsten von Suez her. Man sieht,

sieht, wie wenig auf die Versicherung mancher alten Durchreisenden, dafs es in Aegypten nicht regne, zu bauen war! — Der Nil fiel schnell, und man fing eilends die Saat an. Im November und December sind selbst die füdlichen Winde, welche im Julius und August oft durch ihre Hitze plötzlich tödten, nafskalt, weil sie über den abdünstenden Boden der Nilüberschwemmung lange daherstrichen. Doch verloren nur Maulbeerbäume und Weinstöcke ihre Blätter bald; andere Bäume und Gesträuche behielten fast immer etwas Grünes. Am Tage schien die Sonne sehr stark. Die Abende und Nächte waren desto kälter.

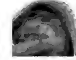
XVII. Kap. Ueber die Messungen des Nils giebt (S. 402.) eine Inschrift der Franzosen an dem Mekias (der als Norm errichteten Messungssäule) auf der Insel Roudah eine bestimmte Ansicht der zu beobachtenden Verhältnisse. Die Inschrift sagt: „Im neunten Jahre der französ. Republik (1800.) dem 1215ten der Hegirah, 30 Monate nach der Eroberung Aegyptens durch Bonaparte, hat *Menou*, General en chef, den *Mekias* wieder herstellen lassen. Der Nil war bey niedrigem Wasser am 10ten Tage nach dem Solstitium des Jahrs 8. an der Messäule 3 Ellen 10 Zoll tief. Er begann zu Kairo zu wachsen am 16. Tage nach jenem Solstitium. Am 107. Tage nach demselben überstieg er den Schaft dieser Säule um 2 Ellen 3 Zoll. Am 115 Tage begann er abzunehmen. Alles Bauland war überschwemmt. Das ungewöhnliche Anwachsen bis zu 14 Ellen 17 Zoll [nämlich über das niedrigste gewöhnliche Wasser] läfst ein überflussreiches Jahr hoffen. Der Schaft der Säule ist 16 Ellen hoch; die Elle hat 54 Centimeters, und ist in 24 Zolle eingetheilt." (13 dergl. Zolle machen einen engl. Fuss. 1 Elle ist 22⅜ engl. Inch.) Der Nordwind kann das Fallen des Nils um 10 bis 15 Tage länger hinausrücken, indem er den Abflufs aus den Nilmündungen hindert. Am 2. Oct. 1801. hatte der Nil am Mekias 18 Ellen und 4 Zoll ganze Tiefe; also 1 Zoll mehr als im vorigen Jahre. Man hält diefs für das höchste mögliche Anwachsen. Das steigende Nilwasser ist anfangs klar, nach einigen Tagen wird es grünlich, nachher bekommt es eine Ockerfarbe (S. 528.). Nächst vor und bey dem Anfange der Ueberschwemmung verbreiten sich mancherley Hautausschläge. Auch die Franzosen klagten über „*bouton du Nil*."

XVIII. Kap. Am 19. Febr. 1802. begann des Vfs. Rückreise, von Kairo aus. Das schöne Rosette ist wegen der Sümpfe der Pest, Elephantiasis u. dgl. mehr als andere ägyptische Orte ausgesetzt. Der schon seit *Homer* berühmte Bogaz (S. 420.) entsteht durch das Hinausstreichen des Landes auf beiden Seiten in den Fluss. Er hat die Gestalt eines halben Mondes. Selbst die Kühnheit englischer Seeleute wagte sich umsonst, ihn bey stürmischem Wetter zu passiren.

XIX. u. XX. Kap. Stürmisches Wetter treibt des Vfs. Schiff auf das sehr feste Inselchen von Castel Rosso, ehemals Cistene, alsdann nach Rhodus. Von diesem schönen, gesunden Eylande giebt er mehrere gute Notizen. Stanco, Samos, Scio, Mitylene, Tenedos, Sigäum wurden berührt. Zu Scio — einer Insel von 22 Städten und 50000 Einwohnern, grossentheils Griechen, welche viele Freyheit geniessen, und zur Hälfte in der Stadt Scio wohnen — waren Griechen und Griechinnen in ihrem Schmuck wegen eines Marienfestes. S. 442. beschreibt die festliche Weibertracht umständlich. Das Kloster *Nahahmonee* (νεα μονη) 5 M. von der Stadt Scio, eine Stiftung von Constantin I. füttert 40 Priester und mehr als 250 dienende Brüder. In einem nahen Thale ist ein allen Inseln im Archipelagus gemeinschaftliches Leprosorium. Eine Felsengrotte am Meer, dritthalb Stunden nordwärts von der Stadt, heisst *Homers Schule*. Der Vf. ist S. 446. so gutmüthig, zu glauben, *Homer* habe Scio gewählt *as his residence, at the time, he followed the avocation of a Schoolmaster.*

XXI. Kap. Von Constantinopel aus reifte der Vf. über Varna, Galatz, Silistria, Yassi, Krakau, nach Wien. Unter andern lernte er auch (S. 483.) Dr. *Gall* kennen, dessen Lehre über die Functionen des Gehirns ihm — *gefährlich* schien. Der nämliche Mann erzählt, mit einem gewissen Kitzel, den bekannten Einfall eines lustigen Kopfes, welcher an das Tollhaus schrieb: *Josephus Ubique Secundus, Heic Primus.* So weit vermag eine gewisse Altgläubigkeit durch ihre Folge, die Geistesbeschränktheit, der Engländer von gewöhnlicher Bildung mit der Denkart des gewöhnlichen Oesterreichers in Verwandtschaft zu bringen! Die übrige Reise über Regensburg, Würzburg, Düsseldorf u. s. w. ist im gewöhnlichen Stile reisender Engländer ein blosser Durchflug, überall fruchtbar an den wichtigen Bemerkungen: ob die Wege gut waren; um welche Stunde man ankam, dafs die Postillions in Deutschland den Pferden Salz und Brot geben u. dgl. m.

Interessanter schliesst das Ganze durch einen Anhang medicinischen Inhalts. 1) Ein medicinisches vom Juli 1800. bis März 1802. in Syrien und Aegypten geführtes *Tagebuch über Krankheiten*, nebst dem Einflusse der Witterung auf dieselben. Der Vf. giebt mehrere vollständige Krankheitsgeschichten von bösartigen Fiebern, Pest, Lustseuche u. s. w. Von den 76 Männern, welche die englische Mission ausmachten, starben an Krankheiten 25. 2) Ein besonderes Tagebuch, die *Pest* betreffend. Dr. White, ein Schiffschirurgus, wollte die Pest als nicht ansteckend zeigen, inoculirte sich selbst aus einer Pestbeule, und rieb den Eiter hie und da ein, bekam aber Beulen, und starb am vierten Tage (S. 519.). Die schlimmste Zeit ist vom März bis Ende Juni, während der trocknen, stäubenden Hitze der Chamsinwinde. Zu Constantinopel hält die Kälte die Pest auf. Wenn der Nil und zugleich die Hitze im Juli und August in Aegypten wächst, folglich die Transspiration möglicher wird, so fällt die Ansteckungsgefahr. St. Johannes, sagt man, hemme die Pest. Die Einreibungen mit warmem



mem Oel, nebst warmer Diät, nach *Baldwin* (S. 537.) sollen zu Smyrna als ein gutes Gegenmittel sich immer weiter bewähren. Der Vf. gebrauchte sie mit Nutzen, (S. 487.) auch bey einem Typhuskranken. 3) *Ueber Augenkrankheiten.* Im May bis August waren Ophthalmie und Psorophthalmie bey den englischen und türkischen Truppen in Syrien und Aegypten sehr häufig. Im September und October bey kühlerm Wetter, und während das Land überschwemmt, also der Staub gelegt war, hörten sie auf. Das häufigste ist entzündetes Anschwellen der Augenlieder, welche ganz zugedrückt werden, und in einer Eitermaterie zusammenkleben. Hitze, feiner Sand, Nachtluft hält der Vf. für die nächsten äusseren Ursachen hiervon, neben der Erhitzung des Kopfs durch Turbans, Shawls u. s. w. Der Vf. gebrauchte vornehmlich Wasser mit Essig und Bleyessig *(the acetite of lead)*; auch liess er *tinct. opii* zwischen die Augenlieder eintröpfeln, nachdem sie vorher mit einem *ung. hydrargyr. nit.* nebst 3 Theilen *ung. cerae* eingerieben waren. Die Aegypter scarificiren die Augenlieder, und gebrauchen dann gepülverte Galläpfel und rohes Antimonium in Essig zu einem Teige gemacht, womit sie das kranke Auge ganz bedecken. Selbst der häufige Gebrauch des Antimoniums als Mittel, die Augenwimpern zu schwärzen, kann medicinischen Einfluss haben. Wurde vielleicht diess Schönheitsmittel um so beliebter, weil es zugleich Gesundheitsmittel gegen ein allzu gangbares Uebel werden kann? 4) Folgt ein *meteorologisches Journal*, welches aber, wie eine Note des Vfs. sagt, nicht von einigen, in seiner Lage unvermeidlich gewesenen, „Ungenauigkeiten" frey ist. 20 Kupfer von Trachten und Prospecten, nebst einer Reiselandkarte und dem türkischen Firman, welchen der Vf. als Pass zur Landreise erhielt, zieren das Werk. Der Sultan und der Grossvezier sind Portraits. Unter den übrigen zeichnen sich der Mamluck, der Arnaute und der Seis vortheilhaft aus. Die Karte gewährt nichts Neues. Sehr nachahmungswerth ist es, dass die Engländer die gute Gewohnheit, Werken von so gemischtem Inhalte ein genaues *Register* beyzufügen, nicht aufgeben.

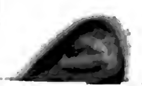
Der *Uebers.*, welcher seine Arbeiten dieser Art, wie auch schon der Titel der gegenwärtigen zeigt, gerne mit eigenen und fremden Zugaben ausstattet, erklärt in der Vorrede, dass er die Weitschweifigkeit des Vfs. in unbedeutenden Dingen etwas beschränkt und um der Lesbarkeit willen den Sinn oft mehr als die Worte übergetragen habe. Immer eine für den genauen Gebrauch der Ausbeute, welche solche Werke neben dem vielen Alltäglichen und Bekannten gewähren, gefährliche Freyheit, wenn man sich nicht darauf verlassen kann, dass der Uebers. bey dem minder Bekannten am meisten bey den Worten geblieben ist, und nicht mitunter einem kleinen Schlummer sich überlassen hat. Von den Kupfern sind nur die Reisekarte und der Stellungsplan der türkischen Armee bey Jaffa als völlig unbedeutend, mit Recht, weggelassen; die übrigen sind fast alle so gut, als im Original, haben aber eben deswegen auch die Sonderbarkeit, dass alle Figuren, wie dort, in einer allzu kurzen, untersetzten, unbehülflichen Statur gezeichnet, einen unangenehmen Anblick machen und von dem Wuchs dieser Morgenländer eine schlechte Vorstellung erwecken.

Beym Prüfen der Uebersetzung hat sich Rec. folgende Bemerkungen gemacht. *Serai* ist nicht (nach S. 8.) eigentlich ein *Pallast*, sondern ein grosses Gebäude überhaupt; daher auch Karwan*serai*, für ein Hôtel, wo Reisende und Waaren Dach und Fach finden. *Pascha* heisst nicht ein *Verweser* oder *Stellvertreter* (S. 9.), sondern ein abhängiger, von einem andern gesetzter Befehlshaber, wie *Vesir* ein von einem andern Committirter, gleichsam mit dessen Aufträgen Belasteter. — Hie und da geben die Noten etwas aus einer *Voyage à Constantinople*, Paris 1798., welche noch nicht übersetzt ist. Diess ist besser, als wenn diese sentimentale und vielleicht nie gemachte Reise ganz übersetzt werden sollte. — *Twisted rifle-barrel guns* (S. 9. des Orig.) sind *gewundene* . . nicht aber: *zusammengeflochtene* gezogene Feuerröhre, wie S. 14. übersetzt. Der Name des Dorfs, welches der Vf. *Bishictash* schreibt, und worüber die Note S. 56. zweifelt, ist nach dem Dschihan Name بشكطاش *Beschiktasch.* Das Beste über den ganzen Kanal von Constantinopel giebt *Le Chevalier's Voyage de la Propontide et du Pont-Euxin* (1800.) mit vorzüglichen Karten. — Wenigstens solche Dinge, welche der Vf. anderswo selbst erklärt, hätte der Uebers. von Noten frey lassen können, wie *Kiosk* S. 11., vgl. des Vfs. weitläufige Beschreibung S. 41. Eben so *Hadschi* S. 52., vgl. den Vf. S. 75. Noch weniger passen Reflexionen wie S. 76. zu Erklärung des türkischen Glaubens an ein Fatum, dass der Mensch die erste beste Ursache „substantiire." Wozu dergleichen Scholasticismus in einer Reisebeschreibung? Ueberdiess ist das Fatum nichts *Substantiirtes*, vielmehr die älteste Spur einer über alles, was man als Substanz denkt, hinaufgerückten blossen *Idee* der allbestimmenden Thätigkeit. S. 80. macht sich die Note Schwierigkeiten, ob das *Chennecally* im Kanal so viel als *Chanack Lakesi* sey. Zuvor aber S. 75. hatte sich doch der Vf. selbst deutlich gemacht, da er von dem obern Schloss *Sultanie* oder (!) *Chennecally* auf der asiatischen Seite der Dardanellen spricht. Auch S. 92. ist bemerkt, dass eins von den vier Schlössern, welche die Dardanellen vertheidigen, zu *Chennecally* sey, dem europäischen von Kelletbahar gegenüber; die beiden andern liegen an der Mündung der Dardanellen, das eine zu Setelbahar in Europa, das andere asiatische zu *Kumkali. Lechevalier* am angef. Orte S. 14. sagt, die Türken nennen das Schloss der Dardanellen auf der Seite von Asien *Sultanie Kalessi.* S. 168. macht der Uebers. in der Note abermals den Philosophen. „Der Mensch bleibt immer Selbstzweck; und wehe dem, der so niedrig denkt, dass er ihn (wie beym Niederhauen der Besatzung von Jaffa geschehen seyn solle!) als blosses Mittel

Mittel zur Erreichung von elenden Zwecken herabwürdigt." Sehr wahr; aber hier sehr unpassend angebracht. S. 253. setzt der Uebersetzer: „Da während der andern Theile des Jahrs (ausser Oct. und Nov.) überhaupt *kein Tropfen Regen fällt.*" Bey weitem nicht so viel behauptet das Original S. 211.: *during the other parts of the year a drought prevails.* S. 214. *the latter (the onions) extremely mild*, darf man nicht überhaupthin übersetzen: die letztern sind *vortrefflich* (S. 258.). — S. 217. sagt: man mache den Pilaw *by stewing the flesh with rice.* Der Uebers.: wo sie den Reiss mit Fleisch *bestecken.* Vielmehr wird Pilaw dadurch gemacht, dass man das Fleisch *mit dem Reiß langsam kocht.* Diess ist *stew.* S. 218. *on the revenues of which he (the Mamelucke or Cashef) preys without controul*, heisst nicht: „deren Abgaben er für sich bezieht." Der Caschef muss sie vielmehr an den Bey abliefern, er macht aber seinen Schnitt daran, weil niemand Gegenrechnung führt. S. 221. Die Waffen der Beduinen bestehen aus einer Muskete *provided with matchlock, slung round the arm.* Der Uebers. sagt S. 265. bloss: in einer Muskete, mit einem *Luntenschloß.* S. 111. erstaunt man, dass der Vf. bey 201 *Grad* Hitze im Bade sich wohl befunden haben soll. Nach dem Original S. 131. waren es 104 *Grade.* S. 195. sagt der Vf., der Bazar zu Ramla sey *sehr leidlich* mit einigen *wenigen* Früchten versehen gewesen. Das Original setzt: *very indifferently, sehr unbedeutend.* S. 197. läst er nach einem Frühstücke die Reise *bis gegen neun Uhr* fortsetzen. Solche Stellen sind wegen Berechnung der Ortsentfernungen nicht unbedeutend. Der Text sagt, dass sie *von neun Uhr an* reiseten. Nach S. 206. zog der Vf. über den Berg Sion, auf dem zum Theil die Stadtmauern stehen und der *von einem Thale durch einen Hügel* getrennt ist u. s. w. Gerade umgekehrt: *which is separated by a valley from the hill* etc. — S. 212. Der Uebers. läst denken, der Vf. habe in den sogenannten Gräbern der Könige noch Leichname angetroffen. In einigen dieser Kammern, sagt er, *lagen* die Leichname auf steinernen Bänken. Des Vfs. *were laid* S. 166. drückt bloss seine Muthmassung aus. u. s. w. Wie unglaublich gering wird der Werth solcher Uebersetzungen, bey denen sich der Forscher fast nie auf ein Genauigkeit forderndes Datum verlassen kann! Soll denn, mit so manchem andern Ruhm des deutschen Namens, auch endlich vollends das alte Lob des „deutschen Fleisses" zur Ironie werden?

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Erfurt*, b. Knick: *Wie ist dem Laster der Klätscherey und Verläumdungssucht, vorzüglich unter den Frauenzimmern, am leichtesten und zweckmässigsten abzuhelfen?* Ein Buch für alle, denen es um moralische Cultur des Menschengeschlechts zu thun ist. 1805. 60 S. 8. (6 gr.) — Die obige im Reichs Anz. aufgeworfene Frage hat viele Federn beschäftigt. Auch unser Ungenannter fühlte den Drang, zu reden, und seine Erfahrungen und Vorschläge an Mann zu bringen. Und welche Vorschläge? Einige wollen wir doch referiren, und zwar meist mit den Worten des Vfs., weil sie in andere Sprache umgesetzt, verlieren würden. Die Mädchen sollen nicht, beym Anfang ihrer Erziehung, „zum Religionsunterricht angehalten werden, der ihnen, weil ihre *Erkenntniss* dazu noch *nicht fählg* ist, nur Langeweile macht;" vielmehr soll man „durch Anschaulichkeit, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Singen, Lesen, Schreiben, Stricken, Zwirnen u. dgl. allerhand nützliches und angenehmes Wissen zu verbreiten suchen." Mit dem achten oder neunten Jahre „müssten sie aus den Werken der Natur auf Gott geleitet werden, müssten *zu den* grossen Urheber, nachdem sie sich seiner Werke gefreut, und sie bewundert, *durch* seine *Erkenntniss*, durch seine Wohlthaten *zu seiner* Bewunderung, Liebe und Dankbarkeit *gegen ihm* hingeführt werden." Im zehnten oder zwölften Jahre würde Christenthum gelehrt. So blieb die später gelehrte Religion erstlich neuer, und erhielt zweytens mehr Ansehn, *als der Inbegriff über alles zu Erlernende.* Drittens hätten die Lehrlinge eher Gelegenheit, bey reifern Jahren die Lehre praktisch anzuwenden, und selbst darüber nachzudenken. Vor dem 16. Jahre dürften die Mädchen nicht confirmirt werden. Von da bis zur Verehlichung sollen sie den ganzen Tag unter Aufsicht von Lehrern oder Lehrerinnen entweder in eigenen Instituten oder bey dem Pfarrer der Gemeinde seyn. Hier treiben sie weibliche Arbeiten, und erhalten dabey Unterricht in der ausübenden Moral und anderm Wissenswerthen. „Hier könnte nun dem Laster der Klätscherey, so wie manchem Andern, aus den *schönsten* Gründen und *mit dem unüberwindlichsten Waffen* entgegen gearbeitet werden. Der Pfarrer opfert dem edeln Zwecke sein Besuchzimmer auf, in dem nun gewiss etwas besseres gewirkt wird, als *Weintrinken und Kuchenessen.* Zur Bibliothek der Anstalt zahlt jedes Mädchen einen Thaler oder Laubthaler, *den ihr die Frau Pathe geben kann.* Das Romanenlesen und der Umgang mit dem andern Geschlecht ohne gehörige Aufsicht muss bey *schimpfender* Strafe verboten seyn. *Die Mädchen müssten sich beständig, und alle überein kleiden.* Weiss sollen die Gewänder seyn. Der Kopf bloss, das Haar in losen Locken oder geflochten. Hierdurch hörte 1) die Aemulation im Putze auf, 2) würden sie früh des Luxus in Kleidern entwöhnt, 3) würde der reichhaltigste Stoff des Räsonnirens beseitigt, *wenn man bedenkt*, wie sich das weibliche Geschlecht vornehmern und gemeinern *Schlags* über dieses oder *jene* Aufsätzchen, dieses oder jenes Kleidungsstück der Vorübergehenden aufhalten kann; welchen Reflexionen und Censuren dasselbe, und die es trägt, unterworfen ist. 4) Welch ein *schöner* Anblick für die Bewohner einer Stadt, *in einem Zuge weisser Engel die künftigen braven Gattinnen der Söhne und Mütter ihrer Enkel zu schauen.*" Die Leser werden uns gern der Mühe überheben, noch mehr aus diesem verworrnen Geschreibsel auszuheben. Zur Steuer der Wahrheit sey es indess gesagt, dass einige Partieen erträglicher sind.



ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. März 1806.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Weissenfels, b. Leykam u. Leipzig, b. Barth in Comm.: *Ulfilas Gothische Bibelübersetzung, die älteste Germanische Urkunde,* nach *Ihre'ns* Text mit einer *grammatisch wörtlichen Lateinischen Uebersetzung* zwischen den Zeilen, sammt einer *Sprachlehre* und einem *Glossar,* ausgearbeitet von *Friedrich Karl Fulda,* weiland Pfarrer in Ensingen im Wirtenbergischen, das *Glossar* umgearbeitet von *W. F. H. Reinwald,* Herzogl. Sächs. Rath und Oberbibliothekar in Meiningen, und den (der) *Text* nach *Ihre'ns* genauer Abschrift der silbernen Handschrift in Upsal, *sorgfältig berichtigt, die Uebersetzung und Sprachlehre verbessert und ergänzt,* auch mit *Ihre'ns Lateinischer Uebersetzung* neben dem *Texte,* und einer *vollständigen Kritik* und *Erläuterung* in Anmerkungen unter demselben, sammt einer *historisch-kritischen Einleitung* versehen und herausgegeben von *Johann Christian Zahn,* Prediger in Delitz an der Saale bey Weissenfels in Sachsen, auf Kosten des Herausgebers. 1805. 552 S. 4. (8 Rthlr.)

Wirklich hat denn nun also Hr. *Z.* sein grosses Wagestück bestanden, wozu ihm vor einem Jahr bey Anzeige seiner als Vorläufer bekannt gemachten Erläuterung der in Italien aufgefundenen Ueberreste der Gothischen Sprache (A. L. Z. 1805. N. 72.) Glück gewünscht und nach Verdienst geweissagt wurde, und sein Werk lobt gewiss allenthalben den Meister als eine seltene Probe des beharrlichen deutschen Fleisses, welche ihm neben einem *Hickes, Worm, Verel, Schilter, Bodmer, Oberlin* u. a. Rettern und Erhaltern der germanischen Sprachalterthümer einen rühmlichst verdienten Platz anweisen wird. Er hat es dem König von Schweden als Beherrscher der noch übrigen Gothen, Herren des silbernen Codex und Freunde der Gelehrsamkeit überhaupt und der Bibel insbesondere gewidmet. Nach dieser herzlichen Zuschrift folgt eine Liste von 193 Pränumeranten und Subscribenten, welche zeigt, dass die Sache auch unter Grossen und fast überall noch Liebhaber findet. In der Vorrede erklärt sich Hr. *Z.* mit ungemeiner Bescheidenheit über den Werth seiner Arbeit, und lässt seinen Vorgängern und Gehülfen billige Gerechtigkeit wiederfahren. Hierauf folgt eine Nachricht von *Fulda's* Leben und Schriften aus seinen eigenen Papieren, welche das Eigenthümliche sowohl des Mannes überhaupt als besonders auch des Gelehrten sehr angenehm und lebendig darstellt, so dass es Liebhabern wahres Vergnügen machen wird, und man bedauern muss, dass von seinen ausgearbeiteten Schriften nicht noch manches an den Tag kommt, wie besonders über den *Isidor* und *Kero* und die allgemeine Sprache und Charakterschrift. Als Voreinleitung giebt Hr. *Z.* zuerst die Geschichte der Gothen und ihrer Sprache aus Hn. Hofrath *Adelungs* noch ungedruckter ausführlichen Geschichte der deutschen Sprache gezogen. In dieser ist über den ersten Sitz der Gothen an der Ostsee und Weichsel, ihre Züge nach dem schwarzen Meere und Schweden, nach den Alten von *Pytheas* und *Tacitus* her ein neues Licht aufgesteckt; besonders werden auch von dem als grossen Eroberer berufenen Odin die gemeinen Erzählungen berichtiget. In Absicht der gothischen Sprache erklärt er das Verhältniss ihrer Verwandtschaft mit andern deutschen Mundarten der Wahrheit nach dahin, dass sie keinesweges für die Mutter, sondern vielmehr nur Schwester der Alemannischen, Fränkischen, Angelsächsischen, Holländischen und Schwedischen von einer gemeinschaftlichen Stammmutter gehalten werden müsse; die Uebereinkunft mit dem Griechischen und Latein aber, so wie manche Aehnlichkeit mit Slawischen und Finnischen Wörtern von dem gegenseitigen Verkehr benachbarter Völker und Pflanzstädte, besonders der Aufnahme mit dem Christenthume herrühre, oder gar nur der jenseits aller Geschichte bloss muthmasslichen Herkunft vieler Völker von einem. Angenehm sind auch noch am Ende die Nachrichten von den Ueberbleibseln der Gothen in der Krim nach *Ruysbroek, Josaphat Barbaro* und *Busbek,* welche *Reineggs* und *Pallas* nicht mehr finden können; desgleichen zu Tomis in Niedermösien nach *Walafried Strabo,* um Silistria nach *Ihre,* wobey *Rudbecks* Vorgeben einer Verwandtschaft der Wlachischen Sprache mit dem Gothischen widerlegt wird, in der Thurotzer Gespannschaft in Ungern nach *Büsching* und um Gotschee in Mittelkrain nach *Valvasor.* Wenn die drey letzten nur nicht etwan gute ehrliche Deutsche Anpflanzer sind, welche aus Liebhaberey des Alterthums so zu Gothen gemacht werden, wie die schwäbischen Waldbauern (Zimmarer) um Vicenz und Verona zu einem Ueberreste der alten Cimbern!

Die Einleitung von Hn. *Z.* selbst handelt in fünf Abschnitten von *Ulfilas* Leben, seiner Bibelübersetzung, der silbernen und Wolfenbüttelschen Handschrift, der Bücherkunde darüber und andern Ueberresten der Sprache. Bündige Kürze in dem Auszug der Vorgänger bestimmet das Mass und eigenes gründliches Urtheil, führt zur richtigen Darstellung, so dass der Leser

Leser ihm gern folgt und in Hauptsachen gewiss überall zum Beyfall wie von selbst aus Ueberzeugung bewogen und zugleich angenehm unterrichtet wird. So ist die Frage über die Sprache der silbernen Handschrift für das Gothische, und den Grundtext, woraus sie übersetzt sey, für den Griechischen mit lateinischen Lesearten versetzt, ohne Weitläuftigkeit entschieden, und Hr. *Z.* behält sich S. 34. ausdrücklich vor, von dem kunstrichterlichen Gebrauch der Uebersetzung für das neue Testament noch in einem andern Werke ausführlicher zu handeln, wozu hier nur einzelne allgemeine Winke durch Vergleichung mit *Blanchini* gegeben und zugleich aus einem darüber mit dem grossen Meister Hn. *Griesbach*, geführten Briefwechsel lehrreiche Bemerkungen mitgetheilt werden. Besonders ist auch zu rühmen, dass er bey aller warmen Liebhaberey für das gothische Alterthum doch immer nüchtern genug bleibt, die Ausschweifungen anderer, vielleicht zu schwärmerisch entzückten, Liebhaber gehörig zu würdigen, so wie die Erklärungen des gothischen Neujahrwunsches an den griechischen Kaiser, welche *Forster* und *Gräter*, und des Liedes aus der Krim bey *Busbek*, welche *Peringskiold* und *Knittel* auf der Folterbank herausgebracht haben. In der Bücherkunde nur ist Hr. *Z.*, vielleicht aus Bestreben nach Vollständigkeit und genauer Abtheilung, auch Vertrauen auf die Anführungen anderer, ein wenig zu weit gegangen. Dieses verleitet ihn zu Wiederholungen. *Knittels* Werk ist z. B. unter den Ausgaben und dann wieder unter den Wörterbüchern doppelt aufgeführt. Eben so stehen *Michaeler's tabulae parallelae* unter den Sprachlehren und dann wieder unter den Erläuterungsschriften. Auch sind mehrere Stücke der *Büschingschen* Sammlung vorher schon einzeln und also zweymal angegeben. *Verel's* Runenschriften, *Dialectus Vestrogothica*, *Ihre de dialectis Sviogothica* und *de mutationibus ling. Sviogothicae*, seine *Notae ad catalogum regum sviogothicorum* und sein schwedisches Dialect-Lexicon gehören gar nicht hieher, und *Schöber's* Bericht von altdeutschen Bibeln handelt zwar auch vom *Ulphilas*, enthält aber eben so wenig irgend etwas eignes darüber als etwan *le Long's*, *Hagemann's* oder *Lork's* bekannte ähnliche Werke. Von des Niederländers *ten Kate* Werken ist die *Gemeenschap* unter die Sprachlehren gestellt, weil sie die Gothischen Wörterbeugungen enthält, die *Aenleiding* aber soll nach S. 67. ein Wörterbuch zu Vergleichung der alten Mundarten mit dem Englischen, Französischen und Niederdeutschen seyn. Dabey hat nun wohl Hr. *Z.* seinen S. 65. erklärten Vorsatz alles zu übergehen, was er nicht genau kenne und gründlich beurtheilen könne, aus der Acht gelassen. Denn die *Aenleiding* ist ebenfalls eine weit vollständigere Ausführung der *Gemeenschap* der alten sowohl als neuen deutschen Mundarten nur selten aber mit Vergleichung des Französischen mit dem Niederländischen durch alle Theile der Sprachlehre in Absicht der Bildung und Beugung der Wörter, die besonders im *zweyten* Theil sehr weitläuftig auf die Wurzeln der ungleichfliessenden Zeitwörter angewendet wird.

Der *Ulphilas* selbst ist nicht mit den ihm eigenthümlichen Gothischen Buchstaben gedruckt, welche den Ungeübten nur abschrecken und selbst dem besten Kenner doch nichts helfen würden, da sie überall deutlich und bestimmt genug durch die Lateinischen ersetzt werden. Unter jedem Gothischen Worte steht mit kleiner Schrift eine lateinische Uebersetzung, welche so genau angepasst ist, dass dadurch allezeit selbst das Geschlecht, der Casus u. s. w. im Gothischen mit angezeigt wird, und weil also dieses im Zusammenhang äusserst fehlerhaft und oft selbst unverständlich herauskommt, wie z. B. *tenebrum*, *fructus bonum*, *ad tibi:* so fand Hr. *Z.* der Deutlichkeit wegen rathsam, auch noch die gleichfalls sehr wörtliche Uebersetzung von *Benzel*, *Lye* und *Ihre* in einer schmalen Spalte auf beiden Seiten nach innen zu mit einer mittlern Cursivschrift beydrucken zu lassen. Sowohl die Urschrift als Uebersetzung hat er in unzähligen Stellen nach der *Ihrischen* Abschrift und Sprachähnlichkeit zu berichtigen gesucht, worüber er in untergesetzten Anmerkungen Rechenschaft und nähere Erläuterungen giebt, auch oft die Fehler der vorigen Ausgaben bemerkt, verbessert, und die Richtigkeit seiner Behauptungen durch kurze Verweisungen darthut. Kenner werden darin seinem mühsamen Fleiss Gerechtigkeit wiederfahren lassen und besonders auch seiner Bescheidenheit ihren Beyfall geben, dass er die bessern Lesearten gleichwohl nicht so dreist in die Urschrift selbst aufgenommen, sondern lieber nur in den Anmerkungen beygebracht hat. Eben so viel Lob gebühret auch seinem Verdienst um die Gothische Sprachlehre und das Wörterbuch, welche zusammen etwas sonderbar und nicht recht schicklich *Ulphilas zweyter* Theil genannt werden. Der Sprachlehre hat er die Gothischen Buchstaben und eine damit gedruckte Seite als Probe voran gesetzt. Aber zur völligen Befriedigung der Liebhaber wäre doch eigentlich wohl eine Kupfertafel mit genauen Proben der so nahe überein kommenden silbernen und Wolfenbüttelschen, und der mehr abweichenden Ravennaischen und besonders flüchtigen Arezzoischen Handschriften erforderlich gewesen. Auch hätte billig die Ordnung der Buchstaben nach dem Zahlwerth hergestellt werden sollen, wenn auch gleich das Wörterbuch der Bequemlichkeit wegen nicht danach eingerichtet, sondern in der bey uns üblichen Ordnung geblieben wäre. Sonst hat er zur Vollständigkeit und Berichtigung oft lehrreiche Zusätze gemacht. Das Eigenthümlichste dabey ist wohl der Eifer, womit er behauptet, dass die Gothische Sprache nicht hart und rauh seyn, vielmehr eine bewundernswerthe Liebe für den Wohllaut im Periodenbau darin herrschen soll. Um das zu beweisen, lehrt er die überhäufigen Doppellaute mit griechischer oder französischer Zartheit, das heisst im Grunde nur halb aussprechen, *ai* wie *ä*, *au* wie *o*, *ei* wie *i* und *iu* wie *ü*. Das ist aber sehr gewagt, wo nicht gar bloss willkürlich erschlichen. Aus der Veränderung griechischer Wörter, wie *Praufeteis*, *Fareisaius* u. d. gl. folgt es so wenig, dass vielmehr das Gegentheil zu schliessen ist.

Denn

Denn hätten die Gothen eben so gesprochen wie die Griechen: so würden sie natürlich bey der allgemeinen Nachahmung ihrer Schrift auch eben die Buchstaben gebraucht haben. Aber die Breit- und Vollmäuligkeit des rohen Volkes verführte sie überall die gewohnten volltönenden Doppellaute einzuschieben: so wie z. B. jetzt wohl noch in Hamburg *Systeim* und *Majesteit*, oder in Leipzig *Kottes einkebaurner Sauhn Jeisus* gehört wird. Wenn aber sonst im Gothischen manche Endigungen schwankend, z. B. bald *sokan* bald *sokjan*, *sokeith*, *sokith* und *sokid* lauten, oder gewisse Beugungen zusammen gezogen werden, Z. B. *sigida* in *sihta*, *braggida* in *brahta*, *thaurbida* in *thaursta*, *namona* in *namna*: so ist das nach dem unbefangenen Urtheil des nicht gerade wie Hr. *Z.* in die schöne Gothin verliebten Sprachlehrers die allgemeine Unbestimmtheit und nachlässige Eil des ungebildeten Sprechers, welcher nach genauer Richtigkeit nichts fragt, am wenigsten aber Liebe zum Wohllaut, wovon er gar keinen Begriff hat, und der auch in der That bey jenen Veränderungen nichts gewinnt, sondern eher verliert. Das Wörterbuch endlich ist von Hn. *R.* hauptsächlich deswegen umgearbeitet, weil *F.* es seinem Lehrgebäude zufolge nach Ordnung der *Wurzeln* eingerichtet und also die mit zwey Mitlautern anfangenden Wörter immer unter den letzten gesetzt hatte, z. B. *Blod* unter *l. quam* unter w. Hr. *R.* hat es daher nun besser nach dem A B C geordnet, doch *d* und *th* als gleichgültig beybehalten, übrigens aber doch jedem Wurzelworte die Abgeleiteten und Zusammengesetzten beygefügt, alles deutsch erklärt, manche Herleitungen und viele Anführungen und Verbesserungen hinzu gethan. Dieses hat denn Hn. *Z.* veranlasset, noch einen Nachtrag zu machen, worin alle nicht nach dem A B C stehende Wörter aufgeführt und ihre Wurzeln nachgewiesen, auch sonst noch manche gute Anmerkungen gemacht sind. Ueberhaupt ist also nun durch alle diese vereinten Bemühungen das dornige Feld der gothischen Sprache so gut bearbeitet, dass auch dem besten Kunstrichter schwerlich noch etwas nachzubessern übrig bleiben möchte. Desto mehr sollten besonders alle öffentliche Bibliotheken, die es noch nicht gethan haben, eilen, sich in den Besitz dieses Werks zu setzen.

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN, b. Degen: *Le Peintre Graveur.* Par *Adam Bartsch.* *Premier* Volum. 1802. VIII u. 402 S. *Second* Vol. 1803. 327 S. *Trois.* Vol. 1803. 300 S. *Quatr.* Vol. 326 S. *Cinq.* Vol. 498 S. 8. (18 Rthlr. 16 gr.)

Ebendas.: Copies faites d'après des Estampes très rares de différens maitres, décrites dans les Vol. I — V. du Peintre Graveur, par *Ad. Bartsch.* 1803-1805. Querfol.

Hr. *B.* verdient den Dank aller Künstler und echten Kunstliebhaber, besonders der Sammler, für die Herausgabe dieses *Peintre Graveur*, eines Werkes, das in seiner Anlage und Ausführung gleiches Lob verdient. Der ungebildete Laye, der nur nach dem Bunten, dem sogenannten Feinen, dem mechanisch Vollendeten, oder durch irgend etwas Unwesentliches das Auge Bestechenden greift, um seine Wände zu tapeziren und seiner blinden Liebhaberey zu fröhnen, bedarf eines Werkes, wie das gegenwärtige freylich nicht; aber desto nützlicher ist es dem Künstler oder dem gebildeten Liebhaber, der echten Werth von blossem Scheine zu unterscheiden versteht, und auch in dem flüchtig, aber geistvoll hingeworfenen Umrisse eines Baumes oder anderen malerischen Gegenstandes die Hand des Meisters erkennt und zu würdigen weiss. — Die von geschickten Malern nach ihren eignen Zeichnungen oder Gemälden verfertigten Kupferstiche haben daher in den Augen des gebildeten Kenners und Liebhabers einen ungleich höheren Werth, als die Arbeiten des blossen Kupferstechers, der nach fremden Compositionen arbeitet. Mag der Letzte auch in dem mechanischen Theile seiner Kunst einen noch so grossen Vorsprung haben: so wird jener doch in den vielleicht roheren, aber dafür freyeren und dreisteren Zügen seiner Radirnadel ein weit lebendigeres, geistvolleres Kunstproduct liefern, woran der echte Kenner sich immer von neuem ergetzt, und der Künstler, ausser dieser Ergetzung, auch Stoff zu dem belehrendsten Studium findet. — Da die Kupferstiche geschickter, besonders alter Maler aber zum Theil sehr selten und nur von geübten Augen zu erkennen sind: so sind möglichst vollständige Verzeichnisse und genaue Beschreibungen derselben für Künstler und Liebhaber, denen nicht ausgezeichnete Sammlungen zu ihrer Belehrung offen stehen, fast unentbehrlich. Hr. *B.* erwirbt sich daher mit dem gegenwärtigen Werke kein geringes Verdienst; und Rec. wünscht ihm sehr lebhaft die gehörige Unterstützung des Publikums, damit er in den Stand gesetzt werde, nach dem Muster der schon gelieferten Verzeichnisse und Beschreibungen, noch mehrere nachfolgen zu lassen. Die Hülfsmittel, welche Hn. *B.* zu diesem Zwecke zu Gebote stehn, sind so erwünscht, wie möglich, da bekanntlich Wien so reich an den trefflichsten Kunstsammlungen ist. Die in diesen *fünf* Bänden gelieferten Verzeichnisse und Beschreibungen betreffen die Werke folgender Meister: *van Aken*, *Almeloveen*, *Backhuisen*, *Bega*, *Berghem*, *Bleker*, *Boel*, *Boom*, *Boresom*, *Andre* und *Jean Both*, *Bout*, *Breenberg*, *Bronkhorst*, *de Bye*, *van der Cabel*, *de Deyster*, *van der Does*, *le Ducy*, *van Everdingen*, *Flamen*, *Fyt*, *Genoels*, *Johann* und *Johann Gottlieb Glauber*, *Goltzius*, *Hackert*, *van Hafften*, *van den Hecke*, *de Heusch*, *van Hoecke*, *Hondius*, *Hugtenburg*, *du Jardin*, *Jonkheer*, *van der Koogen*, *de Laer*, *Martss*, *Matham*, *Mattue*, *van der Meer*, *Meyering*, *Miele*, *Milet*, *Molenaer*, *Molyn*, der Vater, *Müller*, *Naiwynk*, *de Neue*, *Neyts*, *van Nikkelen*, *van Offenbeeck*, *van Ostade*, *Potter*, *P. V. H.*, *Roghmen*, *Heinrich*, *Melchior* und *Theodor Roos*, *Ruisdael*, *Rysbraeck*, *Saenredam*, *Saftleven*, *du Sart*, *Smees*, *Stoop*, *Storck*, *van Swanevelt*, *Sweerts*, *de*

de Vadder, *van Uden*, *van Velde*, *Verschuuring*, *de Vlieger*, *den Vyl*, *van Uyterbrouck*, *de Wael*, *Waterlo*, *Weenix*, *Wouwermans*, *Wyck*, und *Zeeman*. — Einige, wiewohl nur kurze, Notizen von dem Leben jedes Künstlers, und etwas weitläuftiger und mit vieler Einsicht geschriebene Bemerkungen über die Manier, über das Charakteristische in den Arbeiten eines jeden, und über die Stufe, auf welcher jeder als Künstler stand, stehn sehr zweckmäsig an der Spitze jedes Verzeichnisses; und als besonders belehrend ist mit Recht hier zu rühmen, was über *Waterlo's* mechanisches Verfahren beym Bearbeiten seiner Kupferplatten gesagt wird. Die Aufzählung der Werke selbst ist möglichst vollständig; und mit offner Bescheidenheit gesteht es der Vf., dass er hier und da eine kleine Lücke lassen musste, weil er, nur mit wenigen Ausnahmen, nichts beschreiben wollte, als was er selbst gesehen und als echt anerkannt hatte. Die Beschreibungen sind, nach den verschiedenen Vergleichungen zu urtheilen, die Rec. zwischen ihnen und den Kunstwerken selbst hat anstellen können, als äusserst genau und deutlich zu loben. Von jedem Blatt ist die Grösse nach Pariser Zollen angegeben; ein jedes hat eine charakteristische Benennung nach seinem wichtigsten Gegenstande erhalten, und zum leichteren Ueberblick ist den Beschreibungen der Werke jedes Meisters allemal eine Aufzählung der beschriebenen Stücke nach den ihnen ertheilten Ueberschriften angehängt. Hr. *Bartsch* sorgte also auch durch bequeme Einrichtung und Ordnung dafür, die Zufriedenheit seines Publikums zu verdienen.

Die radirten Blätter (unter Nr. 2.) schliessen sich an das beschreibende Werk an, und auch hier verdient Hr. *B.* als praktischer Künstler Lob. Er hat mit vieler Gewandheit die Manieren verschiedener Meister nachgeahmt, und da die Originale der gelieferten Blätter grösstentheils höchst selten sind: so werden diese glücklichen Kopieen gewiss von vielen mit Dank aufgenommen werden. Die Abdrücke des *ersten* Heftes sind auf gelblich gefärbtes Papier gemacht, um auch von dieser Seite einige Aehnlichkeit mit den veralteten Originalen zu erreichen. In jedem Hefte befinden sich acht Blätter, und zwar im *ersten* eins nach *Potter*, eins nach *H. Roos*, eins nach *le Ducq*, zwey nach *van der Velde*, zwey nach *Weenix*, und eins nach *Wouwermans*; im *zweyten* aber eins nach *Potter*, eins nach *Heinrich Roos*, eins nach *le Ducq*, zwey nach *van der Meer*, eins nach *van der Does*, eins nach *Melchior Roos*, und eins nach *Berghem*. Die näheren Hinweisungen auf die Beschreibungen dieser Blätter, findet man auf den Umschlägen der beiden Hefte.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Magdeburg* u. *Leipzig*, b. Nettling: *Israel* oder *der edle Jude*. Eine wahre Geschichte, von *Karl Witte*. Zur Beförderung eines guten Zwecks. m. 1 Kpf. (Wir finden keines in unserm Exemplar). 1804. 84 S. 8. (6 gr.) — In dieser Biographie erscheint uns ein schönes Beyspiel, dass das Gute in einer Familie oft auf Kind und Kindeskind forterbe, indem uns drey durch Rechtschaffenheit und Betriebsamkeit ausgezeichnete Israëliten, Vater, Sohn und Enkel vorgeführt werden. Die Hauptperson dieser Geschichte, der kluge und fromme Israel in Halberstadt, hatte in seiner ersten Jugend mit Armuth zu kämpfen, fand aber durch seinen Fleiss und seine Ehrlichkeit Vertrauen, und erhob sich allmählig zu einem grossen Wohlstand, bey welchem er nie einen Fingerbreit von der Bahn der Redlichkeit abwich. „Unter manchen andern Tugenden, die er gern und freudig ausübte, war er besonders *wohlthätig*. Selbst als er noch *sehr arm* war, theilte er schon, wo er konnte, noch Aermeren mit; kaum aber war er so weit, dass er und die Seinigen nothdürftig leben konnten: so hielt er ein förmliches Armenbuch, worin er alle Nothleidende, die er kannte, aufgezeichnet hatte, und wo bey jedem bemerkt war, wie viel er alle Monate von ihm bekomme. Diess waren aber nicht bloss arme *Juden*, nein! *sehr viele*, ja bisweilen die *meisten* darunter waren *Christen*. Um gewiss nicht *zu wenig* zu geben, legte er alle Jahre *den zehnten Theil seines reinen Gewinnstes* bey Seite, und theilte diesen mit der grössten Redlichkeit das folgende Jahr hindurch unter die Armen aus, oder wandte ihn zu *guten Anstalten* und *nützlichen Stiftungen* an. Dieser zehnte Theil betrug mit der Zeit *Hunderte*, ja späterhin wohl gar *Tausende*; aber der fromme Israel blieb seinem Vorhaben getreu, und führte es gewissenhaft aus bis an sein Ende." So bezeigte er sich auch dankbar dafür, dass man ihn als Anfänger unterstützt hatte, indem er Anfängern und in Noth befindlichen durch Credit und Vorschüsse zu Hülfe kam, selbst dann, wenn er dabey grossen Verlust für sich mit grosser Wahrscheinlichkeit vorhersah. Zur innern Verbesserung des christlichen Waysenhauses in Halberstadt trug er viel bey. Er gab Veranlassung, dass der Kurfürst von Baden in seinen Ländern den Juden-Leibzoll aufhob, und er vereinigte sich mit seinem Sohn, Israel Jacobssohn, aus Dankbarkeit dem Kurfürsten 1000 Fl. zum Besten einer Armenanstalt zu überreichen. In seinen letzten Lebenstagen beschloss er, zum Besten armer Halberstädtischer Juden 10000 Rthlr. zu schenken. Ungeachtet ihn aber der Tod übereilte, eh' er diese Stiftung vollenden und ihr durch gerichtliche Vollziehung, die für seine Erben bindende Kraft geben konnte: so meldete doch sein einziger Sohn und Erbe, der Braunschweigische Hofagent, Israel Jacobssohn, gleich nach seines Vaters Tode dessen gehabte Absicht der Landesregierung in Halberstadt, zahlte das Capital freywillig aus, und fügte noch ein Geschenk von 400 Rthlr., so viel als die jährlichen Interessen des Capitals, von denen Arme unterstützt werden sollen, betragen, hinzu, um Arme sogleich zu erfreuen. — Wen die Lectüre dieses Büchleins gerührt hat, der ist wohl in der Stimmung, gern etwas zu Beförderung der Absicht beyzutragen, in welcher Hr. *Witte*, Prediger in Lochau bey Halle, diese Schrift abfasste. Er versucht nämlich dadurch Beyträge zu einer Orgel zu erhalten, die seine arme Gemeinde zu haben wünscht, aber aus ihren schwachen Mitteln allein anzuschaffen nicht vermögend ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. März 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Göttingen, b. Dietrich: *Ueber die Erhaltung der öffentlichen Verfassung in den Entschädigungslanden nach dem Deputations-Schlusse vom 25. Febr. 1803. mit Anwendung auf das Herzogthum Westphalen,* von D. *Justus Frid. Runde,* Hofr. und ord. Prof. der Rechte zu Göttingen. 1806. 70 und 272 S. 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Dieses Werk würde blofs als eine Deduction für die Stände des Herzogthums Westphalen gegen die Unternehmungen der neuen Landesherrschaft, welcher dieses Land nach dem Reichsdeputations-*Schlusse* von 1803. zufiel, der bekannten Vorzüge wegen, die alle Arbeiten des Vfs. auszeichnen, zu den schätzbarsten Producten des neuesten Staatsrechts gezählt werden. Die uneingenommene Ansicht der Dinge, der gerade Sinn, der alle juristischen Künste, die Sachen zu Gunsten einer Partey zu verstellen, verschmäht; die Gründlichkeit, gute Ordnung und Klarheit des Vortrags, empfehlen diese Schrift, wie andre Producte derselben Feder. Sie ist aber noch in einer weit höhern Absicht interessant genug, näher erwogen zu werden. Sie liefert einen schätzbaren Beytrag zu der Geschichte der grofsen Veränderung, welche Deutschland durch den Lüneviller Frieden erlitten: und giebt Gelegenheit zu lehrreichen Betrachtungen über die neuesten Begebenheiten, und über die Denkungsart unserer Zeitgenossen.

Es ist allerdings eine schreckliche Periode in der Geschichte, wenn die Staaten durch gewaltsame Bewegungen erschüttert werden, und grofse Veränderungen in ihren äufsern und innern Verhältnissen entstehen. Nur ein verächtlicher Leichtsinn kann der Zerstörung so vieler alten Verhältnisse und dem Schmerze unzähliger Menschen die dabey verlieren, mit Gleichgültigkeit zusehen: nur verblendete Leidenschaft verfolgt in solchen Crisen ihre Zwecke, ohne die Uebel zu beobachten, die unvermeidlich damit verbunden sind. Jeder der einiges ruhigen Nachdenkens fähig ist, wird durch das Spiel unmoralischer Triebfedern, die in solchen Zeiten in so lebhafte Bewegung kommen, den glücklichen Erfolg schlechter Absichten, und die Ohnmacht wohlgesinnter, die so oft einem vergeblichen Kampfe unterliegen, mit einem edeln Unmuthe erfüllt. Es ist dem denkenden Manne unmöglich, mit einiger Zufriedenheit in der Welt zu leben, wenn seine Grundsätze, Absichten und Wünsche in geradem Widerspruche mit der Richtung stehen, die das ganze Zeitalter von einer höhern Gewalt erhält, wenn alle öffentlichen Verhältnisse einen Charakter annehmen, der mit seinen persönlichen Gesinnungen unvereinbar ist. Aber wie können die Alten ganz abtreten, eignem Glücke und der Wohlfahrt ihrer Familien entsagen, und die Angelegenheiten ihres Vaterlandes der unerfahrnen und leidenschaftlichen Jugend überlassen! So schwer es auch ist, gewohnte Vorstellungen und Vorurtheile aufzugeben, die mit Gefühlen des Rechts und Unrechts verwebt sind: so ist es dennoch Pflicht, sich aus dem unthätigen Brüten über missmuthigen Empfindungen herauszureifsen. Wer Kraft des Geistes und des Herzens in sich fühlt, der bemühe sich vielmehr, Gutes zu schaffen, dergleichen in jeder Lage der öffentlichen Angelegenheiten wenigstens möglich, und allemal wenigstens des Versuches werth ist; wäre es auch nur, um sich selbst zu befriedigen. Hierzu ist aber vor allem eine ruhige Untersuchung nöthig, was denn unter den neuen Umständen in der Reihe der Möglichkeiten geblieben; um nicht durch falsche Schritte für die Erhaltung alles Alten, die Bemühungen zu vereiteln, wodurch einiges gerettet werden konnte. Das gröfseste Verdienst politischer Schriftsteller besteht daher nicht in der kräftigen Darstellung des Ungemachs das alle fühlen, ohne ihm abhelfen zu können, sondern in der Belehrung über das Gute was ausführbar ist, und über die Mittel dazu. Jene Gemählde mögen Tacitus und seines gleichen der Nachwelt hinterlassen. Für unsre Zeitgenossen müssen wir uns andre Zwecke vorsetzen.

Es ist ein Gegenstand interessanter Speculation, wie die geistlichen Fürstenthümer in Deutschland allenfalls hätten beybehalten werden, und nach den Bedürfnissen der Zeiten modificirt werden können, wenn nicht der Reichstags-Schlufs von 1803. die ganze Verfassung des deutschen Reichs erschüttert, und eine gänzliche Auflösung derselben vorbereitet hätte. Diese Speculation ist zwar in praktischer Hinsicht trostlos. Nicht blofs, weil die Aufhebung der geistlichen Staaten einmal ganz unvermeidlich war, und sich kein Mittel mehr denken liefs, sie zu erhalten, nachdem der einzige Schutz den sie in den politischen Verhältnissen des Hauses Oestreich fanden, der Uebermacht hatte weichen müssen: sondern auch wegen der innern Schwierigkeiten die der Verbesserung im Wege standen. Die Menschen hängen, wie die Geschichte unserer Tage, und die der frühern Zeiten lehrt, am meisten gerade an den unbedeutenden Kleinigkeiten, durch deren Aufopferung sie die Erhaltung des wesentlichen erkaufen könnten. Sie vermögen es nicht über sich zu gewinnen, sich von kleinen Gewohnhei-

ten und Genüssen loszumachen, und setzen sich der Gefahr aus, alles zu verlieren, um nicht freywillig aufzuopfern, was ihnen wenige Augenblicke später mit dem wichtigern abgezwungen wird.

Secularisirt sollte einmal werden. Die Einwohner der geistlichen Staaten mussten sich neuen Landesherrn unterwerfen: und eine grosse Veränderung vieler wesentlichen Verhältnisse im Innern war eine unvermeidliche Folge dieses Wechsels. Auch diejenigen geistlichen Länder, die Fürsten zufielen, die nicht von dem militärischen Geiste ergriffen sind, dem sich so viele Regenten aus Nothwendigkeit oder aus persönlicher Neigung ergeben, konnten demnach sehr wesentlichen Veränderungen nicht entgehen. Denn die Regierung eines weltlichen Fürsten hat ihrer Natur nach ganz andre Triebfedern und Mittel das Wohl der Länder zu befördern, als die geistlichen Regierungen, in welchen man unzählige Spuren des Systems bemerkte, wodurch die Hierarchie sich vormals einen grossen Theil der Welt unterwürfig gemacht hatte. Wenn gleich einige wohlmeinende Delegirte zur Beruhigung ihrer Gewissen und so vieler Menschen, deren Schicksal einer schrecklichen Ungewissheit übergeben ward, durchgesetzt hatten, dass die Erhaltung der Staatsverfassung in den Ländern die an neue Herren übergehn sollten, in dem neuen Reichs-Grundgesetze als eine Hauptbestimmung ausdrücklich aufgeführt ward: so war doch in dem Augenblicke der Besitzergreifung schon voraus zu sehen, dass dieser Paragraph auch selbst von denen Fürsten, die nur das Wohl ihrer neuen Unterthanen beablichtigten, nicht strenge befolgt werden *könne*. Wäre es auch möglich, die *auf gültigen Verträgen zwischen den vormaligen Regenten und dem Lande, auch andern reichsgesetzlichen Normen bestehende Verfassung ungestört zu lassen*, wie das Reichsgesetz vorschreibt: so bliebe es dennoch zum wenigsten zweifelhaft, ob ein solches Beharren bey den alten Rechten zum wahren Wohl der Länder dienen würde. Aber es ist durchaus unmöglich. Die gültigen Verträge zwischen vormaligen Landesherrn und Ständen rühren zum Theile aus Zeiten her, seit denen wesentliche Veränderungen aller grossen Staatsverhältnisse im deutschen Reiche, eine Abänderung vieler untergeordneten unvermeidlich gemacht haben. Hr. Hofr. *Runde* behauptet mit allen Publicisten, die ihrem Berufe gemäss bey dem klaren Rechte stehen bleiben, dass die auf Kosten der kaiserlichen Majestät erworbne Landeshoheit der Fürsten, diesen keine neuen Rechte gegen die Unterthanen geben konnte, welche den Kaisern selbst nicht zukamen. Aber eine solche Unwandelbarkeit der Verhältnisse zwischen Landesfürsten und Unterthanen, bey einer grossen Veränderung der höhern Verhältnisse, mag wohl im Gesetzbuche und im Decrete eines Gerichts vorausgesetzt werden, in der wirklichen Welt ist sie ganz unmöglich. Wer die Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts mit einiger Aufmerksamkeit erwogen hat, wird erstaunen und verstummen, wenn er z. E. hier liest, dass die Stände des Herzogthums Westphalen als ein erstes und vorzügliches Gravamen aufführen, dass die neue Landesherrschaft ihnen den Huldigungseid abgefodert, ohne zuvor, so wie die Kurfürsten von Cölln zu thun schuldig waren, die Bestätigung der landständischen Gerechtsame und Privilegien zuzugestehen; unter denen die Erblandes Einigung vom Jahre 1590. oben ansteht, in welchem Landes-Grundgesetze vorgeschrieben ist, dass *der Landesherr kein Bündniß machen soll, ohne Wissen des Capitels, Ritterschaft und Städte*.

Es kann einem Rechtsgelehrten nicht verdacht werden, wenn er den Auftrag übernimmt, eine rechtliche Deduction aller Beschwerden der Stände eines Landes gegen den antretenden Landesherrn, nach den Grundsätzen des deutschen Staatsrechts und der Reichsgesetze aufzustellen, und diesen Auftrag ohne Rücksicht auf politische Verhältnisse ausführt. Aber diejenigen sind zu tadeln, welche die Erhaltung ständischer Verfassung und Rechte auf einem Wege suchen, der so wenig geschickt ist zum Zwecke zu führen. Die allgemeine Ausführung welche Hr. Hofr. *Runde* vorausschickt, und worin er aus dem Reichsgesetze und den Verhandlungen der Reichsdeputation beweiset, dass die ständische Verfassung des Herzogthums Westphalen unverändert bestehen bleiben musste, ist ganz bündig. Man wird aber in der That schon, ohne alle Rücksicht auf die zufälligen Umstände unsrer Zeiten, misstrauisch gegen die Anwendbarkeit einer solchen *rechtlichen* Ausführung, wenn man die Gründe erwägt, zu denen der Vf. hin und wieder seine Zuflucht nehmen muss. So liest man S. 10. dass *ein auf stillschweigender Uebereinkunft mit den Landsassen beruhendes Herkommen*, zu den Quellen wohlgegründeter Rechte gezählt werden müsse; und diess ist auch ganz richtig: denn in der Verfassung aller Völker beruht das meiste auf einem allmälig gebildeten Herkommen. Wenn man aber erwägt, wie dieses zu entstehen pflegt, wie oft Gewaltthätigkeit auf einer Seite, und gedankenlose Vernachlässigung, Nachgiebigkeit eines einzigen bedeutenden Mannes, Ermüdung über vergeblichen Vorstellungen, und viele andre solche Umstände auf der andern Seite, ein Herkommen begründen, dessen wahrer Ursprung sich sehr oft ganz der Nachforschung entzieht: so wird man gleichgültig gegen die Untersuchung, was in der Verfassung der Staaten rechtmässig sey, und sehr geneigt, auf das gegenwärtig nützliche allein Rücksicht zu nehmen. Ein Staatsrechts-Prozess kann überall nicht ohne gewaltsame Verdrehung der Begriffe nach den Normen des gemeinen bürgerlichen Prozesses beurtheilt werden. Da giebt es zwar bestimmte Gesetze über die Verjährung und das Herkommen. Dem gemeinen Wesen aber kommen selbst nach den gewöhnlichen Rechtsbegriffen *jura minorum* zu: und eine *Restitutio in integrum* wird schwerlich versagt werden können. Will man den Beweis einer *laesionis enormis* zulassen, so bleibt kein Staatsvertrag unangefochten. Nimmt man hiezu die Gründe des natürlichen Staatsrechts, ohne die Hr. Hofr. *R.* selbst nicht ganz fertig werden kann, da er S. 30. die Einwilligung *der ganzen Staatsgenossenschaft* zur Abänderung der Staatsverfas-

fassung erfodert: so kommt man vollends in ein so fest verwickeltes Gewebe, dass nichts übrig bleibt, als alle feingesponnenen und zusammengedrehten Fäden des Räsonnements durchzuschneiden.

Die Stände des Herzogthums Westphalen hätten also besser gethan, auf alle rechtliche Ausführung ihrer gesammten Ansprüche, die hier so wenig leisten konnte, Verzicht zu thun, und die Erhaltung einer, den neuen Umständen gemäss modificirten, ständischen Verfassung des Landes durch kluge Unterhandlung zu suchen. Die ständische Verfassung hat so viel vorzügliches, und kann auch dem Regenten in so vortheilhaftem Lichte dargestellt werden, dass sich von einem solchen Versuche allerdings etwas erwarten liess. Da die Besitzergreifung mit einer Berufung der Stände verbunden ward, statt dass andre Souveräne zugleich mit der Besitznahme eine gänzliche Auflösung derselben ankündigten: so zeigte dieser erste Schritt des eintretenden Regenten, das er versuchen wolle, das Beste des Landes mit und durch die Stände zu besorgen. Es wird in der vorliegenden Deduction als eine Beschwerde angeführt, dass der neue Landesherr den Ständen die nöthigsten und wichtigsten Rathgeber und Werkzeuge ihrer vorhabenden Bemühungen gegen Eingriffe entzogen habe, indem er jene Personen zu seinem Geschäfte der Organisation des Landes angestellt. Wie könnte aber wohl ein Regent, oder derjenige dem er den Auftrag gegeben, eine neue Provinz zu organisiren, seinen guten Willen für ihre Wohlfahrt besser beweisen, als wenn er Personen zu Rathe zieht, die vermöge ihrer vorherigen Lage mit allen Umständen am besten bekannt sind. Und gewiss, für wirklich landesväterliche Absichten kann nichts vortheilhafter seyn, als wenn diese Männer aus Verhältnissen herausgezogen wurden, die sie veranlassen konnten, ein processualisches Verfahren einzuschlagen; wenn der juristische Geist aus solchen Verhandlungen ganz verbannt ward. Auf die Gesinnungen, die Absichten, den Charakter dieser Personen kommt alles dabey an. Lassen sich Männer in solchen Lagen verleiten, das Interesse ihres Vaterlandes den Absichten und Neigungen mächtiger Männer aufzuopfern, um für sich selbst etwas zu gewinnen; oder lassen sie sich aus Schwäche des Charakters in verderbliche Plane hineinziehen: so verliert freylich ihr Vaterland die letzte Stütze und Hoffnung. So wenig läst sich aus der allgemeinen Anzeige einer politischen Massregel schliessen, wenn man nicht die handelnden Personen selbst vor Augen hat, oder durch eine genaue Kenntniss des Schauplatzes in den Stand gesetzt ist, ihre Unternehmungen zu beurtheilen. Dem Rec. sind alle Personen des Darmstädtischen Hofes, der angeordneten Organisations-Commission, der Westphälischen Stände völlig unbekannt. Er masst sich daher nicht an, über einzelne Verfügungen und Vorfälle zu urtheilen; und beschränkt sich auf die Grundsätze die von beiden Theilen aufgestellt werden.

Nachdem der Vf. im *ersten* Abschnitte aus dem Reichsdeputations-Schlusse vom 25. Februar 1803. bewiesen hat, dass die Stände des Herzogthums Westphalen befugt waren, die Aufrechthaltung der ganzen Verfassung des Landes zu verlangen, geht er im *zweyten* Abschnitte zu der Untersuchung der einzelnen Beschwerden über, zu denen das Verfahren der neuen Landesherrschaft Anlass gegeben. Folgendes sind die vornehmsten unter ihnen, welche Veranlassung geben, die Verhältnisse deutscher Fürsten und Stände, und das Verfahren, wodurch beide das Wohl der Länder befördern können, näher zu prüfen.

Die erste Beschwerde betrifft die Verweigerung der in einer Vorstellung vom 30. August 1803. nachgesuchten Bestätigung der Privilegien. Es wäre zu wünschen, dass man diese Haupturkunde hier ganz lesen könnte. Der Geist der Verhandlungen erhellt indessen schon aus den abgedruckten Stellen. Ganz nach der bey solchen Gelegenheiten hergebrachten Weise werden alle alte Privilegien, sie mögen zu den neuen Umständen passen oder nicht, und alles was sich zu einem Eingriffe qualificiren läst, zusammengetragen. Je mehr Beschwerden, desto besser. Wenn nur alles recht vollständig gesammelt ist, so denkt man durch das Ganze Eindruck zu machen, und unter dem vielen gebetnen etwas zu erhalten: oder man ist auch zufrieden, seine Klagen alle ausgeschüttet zu haben. Die Erfahrung zeigt aber, dass diess Benehmen zu keinem Zwecke führt. Solche *Gravamina* oder *Doléances* haben nie viel Eindruck gemacht. Sie sehen zu sehr danach aus, als ob nur *pro forma* etwas habe geschehen sollen. Um etwas auszurichten, muss man ganz andre Wege einschlagen; nicht so wie in einem Civilprozesse vielerley und recht viel fodern, um nur etwas zu erhalten: sondern vielmehr alles unwesentliche ganz übergehen, sich bloss an das halten, was ausführbar ist; und durch die Bereitwilligkeit in allem nachzugeben, was wesentliche Rechte nicht nahe angeht, ein Einverständniss zu bewirken suchen. Die Privilegien, deren Bestätigung die Stände verlangten, gehen im Ganzen dahin, dass das Herzogthum Westphalen als ein für sich bestehender, einem fremden Fürsten zwar unterworfner, aber von dessen andern Besitzungen ganz abgesonderter Staat angesehen werde. Dem neu acquirirten Lande soll ganz fremd bleiben, was in den andern Provinzen des Herrn vorgeht, und die Bedürfnisse einer jeden sollen für sich erwogen werden. Auf der andern Seite ist die Absicht der Organisations-Commission dahin gegangen, die gesammten Lande des Landgrafen mit einander so viel möglich ist zu consolidiren. Jenes ist in der Masse als die Stände verlangen, unmöglich: dieses ist sehr schwierig, und muss mit grosser Feinheit und Schonung in der Behandlung ausgeführt werden, um Ungerechtigkeit und Härte zu vermeiden. Es ist ganz unmöglich, eine einzelne Provinz ganz als ein für sich bestehendes Land zu behandeln: denn die Bedürfnisse des Landesherrn und des Landes hängen nicht von den Verhältnissen eines einzigen Landestheils allein ab. Wie kann eine deutsche Provinz sich so isoliren? Die Kurbraunschweigischen Staaten sind vielleicht das einzige Land von einigem Umfange, das von einem fremden Souverän ganz

ganz ohne alle Rückficht auf das Intereffe feiner übrigen gröfsern Staaten regiert worden ift, und regiert werden kann. Aber wie viele Umftände kommen zufammen, diefs möglich zu machen! Die Entfernung von Grofsbrittannien, die Abfonderung durch das Meer, die gänzliche Verfchiedenheit der Nation, die fo grofse Disproportion der Menfchenzahl, des Reichthums, aller Kräfte des Landes, die ganz eigne Staatsverfaffung, nach welcher die hannöverifchen Lande an der brittifchen gefetzgebenden Verfammlung keinen Theil nehmen, und ihr auch nicht untergeordnet feyn können. Weder Holftein noch Schwedifch Pommern ftehen in den nämlichen Verhältniffen: der deutfchen Länder nicht zu gedenken, die dem Preufsifchen und Oeftreichifchen Scepter unterworfen find, und fchon lange *facto* Theile von fremden Monarchien ausmachen. Keine deutfche Provinz kann fo unabhängig von andern, demfelben Landesherrn unterworfnen, Ländern regiert werden.

Das vortheilhaftefte für alle Provinzen Eines Regenten ift es immer, die Stände zu vereinigen. In einer zahlreichern Verfammlung der Deputirten des ganzen Landes findet man mehr Männer die Kenntnifs des Landes mit gutem Willen und Gefchäftsfähigkeit verbinden, als in dem kleinen Convente einer einzelnen kleinen Provinz. Die gemeinfame Verfammlung der Stände des Ganzen hat andres Anfehn und Gewicht, wenn fie auch nicht mehrere Rechte hat, als die Provincial-Verfammlung; und es wird ihr leichter, die verwickelten Verhältniffe mit dem Regenten zu feiner und ihrer Zufriedenheit auszugleichen. Wenn aber eine folche wünfchenswerthe Vereinigung der Stände zu einem Ganzen nicht ftatt findet; und fie hat oft grofse, in manchen Fällen unüberwindliche Schwierigkeiten: fo mufs doch ein Centralpunkt feyn, der das Intereffe aller mit einander verbundenen Provinzen mit einander in Verhältnifs fetzt.

Schon in diefen Rückfichten hätte eine unbedingte allgemeine Beftätigung aller alten Privilegien von den weftphälifchen Ständen gar nicht gefucht werden müffen. Eine folche Beftätigung wird ohnediefs als eine blofse Formalität angefehen, über die man fich wegfetzt, fobald die Umftände es verlangen, oder auch nur einen Vorwand abgeben. Was hilft ein unaufhörliches Gezänk, das in jedem Falle durch *Reverfales de non praejudicando* befänftigt wird, die nur zum Vorgange dienen, im nächften Falle wieder *Reverfales* zu ertheilen! Und es gereicht gewifs nicht allemal zum wahren Vortheile des Landes, wenn ein gewiffenhafter Regent die beftätigten oder gar befchwornen alten Privilegien buchftäblich aufrecht hält.

Unter denen welche hier aufgeführt werden, find einige die allerdings die wefentlichen Rechte der Stände angehen; und nach der Minifterial-Refolution vom 30. Januar 1804., deren einzelne Punkte hier mitgetheilt find, ift es nicht die Abficht des neuen Regenten gewefen, diefe wefentlichen Rechte der Stände ungekränkt zu laffen. Aber felbft unter diefen Hauptpunkten ift keiner ganz ohne Schwierigkeit. Gleich der erfte betrifft die Concurrenz der Stände zu der Gefetzgebung. Der Vf. der Deduction fieht mit feinen Clienten die Mitwirkung bey der ganzen Gefetzgebung als ein ungezweifeltes Recht deutfcher Landftände an: dahingegen die Minifterial-Refolution vorausfetzt, dafs fie nur in befondern Fällen gehört werden müffen. Es fehlt durchaus an hinlänglichen Entfcheidungsgründen diefes Streites, und alles was Rec. über die eingefchränkte Anwendbarkeit der Rechtsgründe auf Gegenftände der Staatsverfaffung behauptet hat, findet auch hier feine Anwendung. Alle innern und äufsern Verhältniffe der deutfchen Staaten haben fich feit einigen Jahrhunderten zu fehr geändert, als dafs die Begriffe und Beftimmungen der vormaligen Verfaffung noch anwendbar feyn follten. Der begriff der Landeshoheit ift nicht allein neu; er ift nirgends durch gefetzliche Beftimmungen über allen Zweifel erhoben, und gegen Streit gefichert. Diefer Landeshoheit zufolge kommt die Polizey-Gewalt dem Fürften zu. Aber auch diefer Begriff ift neu, und fehr fchwankend. In jedem Lande ift die Obfervanz über die Concurrenz der Stände zu der Gefetzgebung verfchieden, und fchwerlich wird fich irgendwo ein Vertrag aufzeigen laffen, der eine hinlängliche Beftimmung darüber enthielte: fo wie auch im Herzogthum Weftphalen keiner exiftirte. Wenn man die Schriften desjenigen Publiciften liefet, der das in den neuern Zeiten herrfchende Syftem über die Verfaffung und Verwaltung der deutfchen Staaten ausgebildet, und in der Anwendung brauchbare Begriffe und Grundfätze darüber aufgeftellt hat, (*Pütter*): fo wird man bey jedem erheblichen Punkte darauf geführt, dafs die Grundfätze, welche die Convenienz unfrer Zeiten durchaus erfodert, nur durch allgemeine Gründe und Räfonnements, und fehr felten durch pofitive gefetzliche Beftimmungen bewiefen werden können. Es ift in der That nicht blofs in Abficht auf die Grundfätze des natürlichen Staatsrechts wahr, was von grofsen Köpfen längft behauptet worden, dafs die Menfchen fich am beften dabey ftehen, wenn fie die Fragen von den Rechten der oberften Staatsgewalt und dem Grunde der Verbindlichkeiten der Unterthanen gar nicht zur Sprache bringen. Auch vom pofitiven deutfchen Staatsrechte, gilt das nämliche. Stände und Unterthanen fahren am beften dabey, wenn fie die Nachforfchung und juriftifche Ausführung ihrer Rechte und Verbindlichkeiten zu vermeiden wiffen.

(*Der Befchlufs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. März 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Ueber die Erhaltung der öffentlichen Verfassung in den Entschädigungslanden nach dem Deputations-Schlusse vom 25. Febr. 1803.* — — von D. *Justus Fried. Runde* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 62. abgebrochenen Recension.*)

Ein andres der vorzüglichsten und unbestrittensten Rechte der Stände besteht in der Befugniss Steuern zu bewilligen oder zu verweigern. In der Ministerial-Resolution behält sich der Landesherr vor, zu bestimmen, wie viel die Verhältnisse des ganzen Staates erfodern. Diese Prätension läuft zwar *geradezu* gegen das Recht der ständischen Bewilligung; *alle* Schritte welche in Gemäfsheit derselben geschehen sind, können nur für unbefugte Gewaltthätigkeit gelten: allein ganz ohne alle Schwierigkeit ist auch sogar dieser einfachste und klärste Punkt der ständischen Rechte nicht. Die vornehmste Veranlassung zu öffentlichen Beyträgen liegt in unsern Zeiten fast allenthalben in der Unterhaltung des Militärs. Nun kann es zwar freylich nicht von der Willkür des Fürsten abhängen, die Zahl seiner Soldaten zu bestimmen, und die Kosten vom Lande zu fodern. Die Reichsgesetze haben sich gegen diese Anmafsung, die gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts laut ward, so deutlich und ausdrücklich erklärt, dafs jede Weigerung der Stände, solche willkürlich angesonnene Lasten zu übernehmen, für gegründet und rechtmäfsig gelten muss, so lange die deutsche Verfassung noch etwas mehr als ein blofser Name seyn soll. Bey der wirklichen Anwendung rechtlicher und politischer Grundsätze über diesen Gegenstand, kommt aber alles darauf an, was unter den Worten der kaiserlichen Erklärung auf den Antrag der Reichsstände von 1670., *erheischende Nothdurft* zu verstehen sey, und worauf sie angewandt werden können. Der Militärgeist, der sich so weit verbreitet hat, der durch seinen ungeheuern, oft zweckwidrigen und vergeblichen Aufwand das Glück der Völker untergräbt, ist das gröfsefte Uebel unsrer Zeiten. Die Erfahrung lehrt vergeblich, dafs kleine Fürsten nichts dadurch bewirken, wenn sie ihre Unterthanen bis auf den äufsersten Punkt der Möglichkeit anstrengen, um ein paar tausend Mann mehr mit Exercier-Reglements zu quälen: und die Uebermacht einiger grofsen Monarchieen könnte für kleine Staaten wohlthätige Folgen haben, wenn sie diesen das Spiel mit Militäranstalten, die im Ernste nichts leisten, untersagte. Wenn aber, so wie es in mehreren Ländern der Fall wirklich gewesen ist, dem deutschen Reiche fremde Verhältnisse und eine höhere Gewalt, gröfsern Militäraufwand unvermeidlich machen: können alsdann die Stände einer Provinz sich von ihrem Antheile an einer durch unglückliche Umstände herbeygeführten Last lossagen? Können sie sich überhaupt weigern, an irgend einer Last Theil zu nehmen, die den Regenten unvermeidlich trifft? und sie ihren entfernten Mitunterthanen allein aufbürden? Nach deutschem Staatsrechte müssen zwar die Fürsten manche Regierungslasten aus ihrem Kammergute ganz bestreiten, und dürfen ihre Unterthanen nur zu einer billigen Mitleidenheit ziehen, wenn ihre eigneu Kräfte nicht zureichen. Aber wie schwankend und unbestimmt sind diese Grundsätze! Wenn die Unterhandlung über diese Gegenstände fruchtlos bleibt: so verweiset der Publicist an die Reichsgerichte. Aber ohne sich in die Untersuchung einzulassen, ob diese wirklich nach der ursprünglichen Bestimmung dazu geeignet sind, die kaiserliche Aufsicht über die Staatsverwaltung der Fürsten zu führen, braucht man nur die Executionsmittel zu erwägen, die ihnen zu Gebote stehen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, dafs ihre Erkenntnisse nur selten etwas gutes fruchten können. Einen Reichsgrafen, der etwa das Ländchen zu theuer gekauft hätte, und um höhere Zinsen seines Capitals zu ziehen, seinen Unterthanen Steuern aufdringen wollte, möchte das Reichs-Kammergericht wohl mit Mandaten in Ordnung halten. Gröfserer Länder Beschwerden erfodern Executions-Mandate an solche Reichsstände, die nach Bewegungsgründen, welche den Rechtsbegriffen und Erkenntnissen ganz fremd sind, die Aufträge annehmen, oder ablehnen, oder vernachläfsigen.

Noch schlimmer ist die Sache, wenn es auf die weise Vertheilung der Lasten ankommt, die das Land anerkanntermafsen übernehmen muss. Unter den Beylagen der *Rundeschen* Deduction findet man einen Recess vom Jahre 1654., worin die Quote des Beytrags der Städte zu den gemeinen Landeslasten auf ewige Zeiten festgesetzt, und dagegen der Ritterschaft ebenfalls auf ewige Zeiten eine völlige Befreyung von aller Mitleidenheit zugesichert wird, den Fall eines Türkenkrieges oder wirklicher feindlicher Invasion ausgenommen. Dieser Vertrag ist wirklich vom Kurfürsten von Cölln bestätigt worden. Die Städte mögen sich also im Wohlstande heben, oder sinken und verarmen: sie zahlen nie mehr, nie weniger. Die Zeiten mögen sich ändern, wie sie wollen; diese Bestimmungen, die allein in Zeitumständen ihren Grund haben, sollen unveränderlich bleiben. Wenn die Ritterschaft, — so schwer es auch zu glauben ist, so mag es doch einstweilen gelten; — wenn die Ritterschaft in den damaligen Verhält-

hältnissen zu ihren Hintersassen hinlänglichen Grund hatte, sich selbst eine Befreyung von allen *damaligen* öffentlichen Abgaben zuzusprechen, und auf diese Art mit den Städten über die Rechte eines Dritten zu paciscieren: soll die dreist hingeschriebne und leichtsinnig mit bestätigte Clausel *auf ewige Zeiten* einen hinlänglichen Grund abgeben, alle neu entstehende Bedürfnisse des Landes auf die Bauern zu wälzen? wenn sich nicht etwa die Türken einmal wieder ermannen, und das Reich überziehen? Der Recess läuft zwar gerade zu gegen die Reichsgesetze, denen zu folge ritterschaftliche Exemtionen bey Reichs- und Kreissteuern nicht gelten: er ist also an sich selbst nichtig. Aber wer darf als Kläger auftreten, um die Aufhebung zu bewirken? Der Fürst hat ihn bestätigt, und vielleicht läfst sich gar, eben so wie bey einem andern hiernächst zu erwähnenden Privilegio, nachweisen, dass die Bestätigung *titulo oneroso* erworben worden. Wenn der neue Landesherr an die Handlungen seiner Vorfahren in der Regierung gebunden ist: so darf er gegen diese bestätigte Urkunde keine Klage erheben. Die Unterthanen haben aber keinen andern Vormund als ihn. Sie dürfen nicht zusammen treten, Syndicos wählen, und bey den Reichsgerichten gegen die Stände Klage erheben, um von der Vertheilung der öffentlichen Lasten und der Verwendung der öffentlichen Gelder Rechenschaft zu fodern. Sie haben gar kein *jus standi in judicio*. Alles nicht allein den Reichsgesetzen und der Verfassung nach, sondern auch in der That zum wahren Wohl der Länder. Als Hr. Hofr. *R.* im J. 1793. die Stände des damaligen Bisthums Hildesheim gegen die Anfechtungen der Aufwiegler verfocht, welche vermittelst einer Klage bey dem Reichskammergerichte eine Revolution in juristischer Form versuchten, hatte er nicht allein das Recht, sondern auch die Wünsche aller wohlmeinenden auf seiner Seite. Aber diese Sache ward bald durch einen billigen Vergleich zu Gunsten der pflichtigen Einwohner beendigt. Die Hildesheimischen Stände fiengen damit an, ihre verbrieften Freyheiten bey Seite zu setzen, und zu überlegen, was unter den obwaltenden Umständen billig und gut sey. Wenn die Stände eines Landes nicht von diesem Geiste beseelt sind: so bleibt nichts andres übrig, als dass der Fürst seine Befugnisse hohen Pflichten zu Liebe überschreite. Was dabey herauskommt, hängt vom Charakter der handelnden Personen und den zufälligsten Umständen ab. Wenn also auch die Stände die juristische Befugnis haben, auf ihrem Herkommen, Rechten, Freyheiten zu bestehen: so ist es dennoch ihre erste moralische Pflicht, die Wohlfahrt des Staates, welcher zu Gefallen das ganze Gebäude von Rechten und Pflichten aufgeführt ist, nicht in Gefahr zu bringen; den Zweck nicht den Mitteln, und die Sache nicht der Form aufzuopfern. Nur durch einen weisen Gebrauch des Rechtes der Mitwirkung bey der Vertheilung der gemeinen Lasten, können sich die Stände als wahre Repräsentanten des ganzen Landes beweisen: und nur dadurch können sie sich selbst erhalten. Indem sie das Interesse aller Unterthanen mit ihrem persönlichen verbinden, schaffen sie sich eine Stütze in der öffentlichen Meinung; und wenn sie am Ende durch einen gewaltthätigen Missbrauch höherer Macht dennoch fallen: so fallen sie wenigstens mit Ehre. Die vierte Beschwerde, *über die dem Lande aufgedrungenen ungewöhnlichen Lasten, und willkürliche Umformung der Verfassung* hätte also ganz abgesondert werden sollen. Hierüber hätte man eine vorsichtige Unterhandlung versuchen müssen: und wenn es recht klar dargelegt werden konnte, dass die gefoderten Summen für die Kräfte des Landes zu hoch waren, dass sie das Verhältniss desselben zu den althessischen Provinzen überschritten, und dass das Wohl des Landes nicht so viel erfodre: so mochten sie alle Mittel versuchen, die ihnen die deutsche Verfassung anbot, um eine willkürliche Behandlung abzuwenden.

Unter den Privilegien der westphälischen Stände die hier aufgezählt werden, finden sich verschiedne, die Privatverhältnisse einiger Klassen von Einwohnern angehen, und deren Bestätigung zum Theile zu erhalten war, wenn sie einzeln nachgesucht wäre, ohne sie mit Dingen in Verbindung zu setzen, die so viel Bedenklichkeit erregen mussten. Die herkömmliche Abfindung adlicher Töchter und Schwestern, zur Aufrechthaltung des Stammgutes, ist von Werthe für die ganze Staatsökonomie, die unter häufiger Verfplitterung alles Grundvermögens leidet; die morganatischen Ehen hingegen, die im Westphälischen Rechtens waren, sind mit den heutigen Sitten nicht wohl zu vereigen. Noch andre alte Privilegien sind mit einer guten Ordnung der Staatsverwaltung ganz unverträglich. Nach einem Privilegio von 1662. sollen die wichtigsten Landesstellen mit Eingebornen besetzt werden. Man wird in der Deduction gar belehrt, dass diess Privilegium *titulo oneroso* erworben sey, weil das Land dafür übernommen habe, 4000 Rthlr. jährlich zur Unterhaltung des höchsten Gerichtshofes aufzubringen. Im Falle sich nun zu den Stellen, von denen hier die Rede ist, unter den Landeskindern kein taugliches Subject fände; und dieser Fall kann in einem so kleinen Lande leicht eintreten: so hätten die Stände auf Kosten der Unterthanen das Recht erworben, eine schlechte Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten beyzubehalten, damit die aufzubringenden Gelder unter dem Namen von Besoldungen einigen Familiensöhnen oder Günstlingen zufliessen. Auf das Ansinnen, dieses Privilegium zu bestätigen, ist daher auch mit gutem Grunde erwiedert worden, es werde auf junge Westphälinger, die sich qualificiren, bey der Anstellung im fürstlichen Dienste, vorzüglich in ihrem Vaterlande, und wenn sie dazu Verlangen tragen, auch in den übrigen fürstlichen Landen Rücksicht genommen werden. Mehr erfoderte das wahre Interesse des Landes nicht.

Ein andres Privilegium hätten die Stände selbst zu ihrem eignen Vortheile wünschen müssen, vernichtet zu sehen: die Beschränkung des Stimmrechts auf dem Landtage auf nicht bloss adliche Besitzer landtagsfähiger Güter, so wie es in mehrern westphälischen Ländern der Fall war, sondern sogar auf Eingeborne. Hieraus waren schon vormals auffallende Missverhältnisse entstanden, indem der Landdrost, den der Landesherr setzt, und der gewisser massen Präsident der Stände war,

war, oftmals nicht in der Versammlung erscheinen durfte: so wie es noch vor kurzem mit einem Landdrosten, Grafen von Solms, der Fall war. Dieses Statut wodurch die eingebornen Familien sich auf ewig in dem Besitze ihres Ansehns im Lande zu erhalten hofften, führt bey einer Veränderung in den Sitten und der Lebensart, die allmählig allgemein geworden ist, und der das Herzogthum Westphalen nicht entgehn wird, wenn sie gleich vielleicht dorthin zuletzt dringt, eine gänzliche Vernichtung der ritterschaftlichen Rechte herbey. Denn wenn die Zahl der Berechtigten sehr zusammenschmilzt: so hält sich ihr Recht ungeachtet des todten Buchstabens ihrer Privilegien, nicht lange gegen den allgemeinen Geist der Zeit.

Die zweyte Beschwerde betrifft die am 12. October 1803. ohne landständische Concurrenz publicirte neue Landes-Organisation. Die Urkunde darüber, nebst einem zugleich bekannt gemachten erläuternden Patente, sind unter den Beylagen abgedruckt. Sie enthalten Dispositionen über die Einrichtung der Landescollegien und Vorschriften über die Vertheilung der Geschäfte. Die mannichfaltigen Regierungsveränderungen welche der Reichsschluss von 1803. im Gefolge des Lüneviller Friedens herbey geführt, haben zu mehreren solchen Organisations-Patenten Veranlassung gegeben, deren Vergleichung interessant ist: aber doch vorzüglich nur alsdann, wenn man die vorher bestandenen Einrichtungen und die Bedürfnisse der Länder genau kennt. An sich selbst ist ein Schema der Vertheilung der Geschäfte leicht gemacht. Die Klarheit und Bestimmtheit des Ausdrucks ist fast das einzige, wodurch eine solche Arbeit sich vor ähnlichen auszeichnet. Den Gehalt der einzelnen Dispositionen kann nur der schätzen, der die Sachen selbst in der Ausführung vor Augen hat, oder zufälliger Weise die Wirkung ähnlicher Anordnungen beobachten konnte. Im Ganzen wird der Kenner der Welt und der Geschäfte immer misstrauisch gegen systematisch geordnete Reformen seyn. Mit einzelnen Verfügungen, die einzeln getroffen werden, um bemerkten Mängeln abzuhelfen, wird leicht mehr reformirt, als durch eine nach Principien angeordnete neue Vertheilung aller Geschäfte, die oftmals mehr neues in der Form, als wesentlich gutes schafft. Der Fall kann eintreten, da eine durchaus veränderte Ordnung der Dinge nothwendig wird. Sollte diese aber wohl in einem bis dahin fremden Lande, wenige Monate nach der Besitznahme zweckmäsig gemacht werden können? Und doch erstreckt sich das Organisations-Patent auch auf das neuacquirirte Land, das, wie es scheint, einer Einheit zu gefallen, die sich auf dem Papiere gut ausnimmt, mit den alten Provinzen in Uebereinstimmung gesetzt werden sollte. Manche Bestimmungen über das Herzogthum Westphalen sind zwar vorbehalten, und man hat vielleicht Schwierigkeiten gefunden, indem man die Hand an die Ausführung legen wollte. Hoffentlich ist dabey mit einiger Zurückhaltung verfahren: denn es würde in der That ein schlechtes Vorurtheil für die Regierungsweisheit einer Organisations-Commission erregen, wenn sie eine entfernte, in Lage, Menschenart und früherer Verfassung, Bedürfnissen, Religion und Sitten ganz verschiedne Provinz nach einigen theoretischen Ideen und armseligen Formeln, mit andern Provinzen in vollkommne Uebereinstimmung setzen wollte. Ein solches Verfahren erregt überall Abneigung. Wissentlich wird aber doch kein Regent sich den Hass neuer Unterthanen aufladen wollen. Seit dem Lüneviller Frieden haben sich nur zu viele Vorgänge in Deutschland ereignet, die den lebhaften Wunsch erregen, dass es doch möglich seyn möchte, den Regenten selbst vor die Augen zu bringen, was es eigentlich ist, was in ihrem Namen geschieht. Wer so wie Rec., einer Secularisation in der Nähe zugesehen hat; wer gesehen hat, wie alle Einwohner eines Landes das eine Veränderung in der Regierung erleidet, durch die gespannte Erwartung der bevorstehenden Neuerungen erschüttert, und zugleich durch die Furcht vor der Uebermacht gelähmt werden; wie viel unvermeidliche Kränkung der Gefühle, wie viel unvermeidliche Nachtheile für die persönlichen Verhältnisse und Vermögensumstände, vorzüglich aber für die Erwartungen der Menschen in den höhern Klassen mit einer Secularisation verbunden sind; wer das alles beobachtet hat, und nicht ganz von feineren Gefühlen entblösst ist, wird zu dem lebhaftesten Wunsche veranlasst, dass die Ausführung solcher Geschäfte doch allemal Männern anvertraut werden möge, die sich nicht bloss in cameralistischer Absicht empfehlen, sondern mit den Einsichten und der Festigkeit des Charakters, die dazu nothwendig ist, edle Gesinnungen und Interesse für das Glück andrer Menschen verbinden.

An der Spitze der Vertheilung aller Geschäfte in dem Organisations-Patente, steht die Anordnung des Ministerii für das ganze Land. Auswärtiges Departement, Finanzen, Departement des Innern, mit ihren Unterabtheilungen sind hier aufgeführt, so wie in grössern Reichen üblich ist. In diesen muss jedem einzelnen Fache ein Mann vorstehen, der der zahlreichen Klasse der ihm untergeordneten Staatsdiener, als ein gerade zu diesem Fache gebildetes Oberhaupt zu imponiren vermag. In kleinen Ländern muss sich die Vertheilung der Geschäfte mehr nach den Personen richten, die man eben im Dienste findet, oder darin anstellen kann. Man hat nicht hinreichend freye Wahl fähiger Männer für jeden besondern Geschäftskreis. Das wohlgeordnete Schema, das hier aufgestellt wird, macht auch einen seltsamen Contrast mit den spätern Begebenheiten zu Darmstadt, die vermuthen lassen, dass die höchste Leitung der Geschäfte einen ganz andern Gang genommen habe, als das Organisations-Patent anzeigt, dessen Hauptzweck vielleicht schon erreicht schien, als die ganze Arbeit auf dem Papiere so schön vollendet da stand.

In diesem ist etwas eigenthümliches enthalten, das einer Bemerkung werth ist: eine Gesetzgebungs-Commission, die aus hin und wieder in andern Collegien zerstreueten Mitgliedern besteht. Ein solches Institut kann sehr viel wirken. Es fehlt mehrentheils in Deutschland an Männern, die vermöge ihrer Stellen, Veranlassung haben, die Mängel der Gesetzgebung in allen

allen Theilen zu bemerken, und das Recht, Anschläge zur Verbesserung bey der höchsten Behörde zum Vortrage zu bringen. Ein höchstes Collegium hat selbst nicht leicht die Betriebsamkeit die dazu nöthig ist. Wer da sitzt, hat seinen Weg gemacht, und wenige Menschen behalten alsdann noch Thätigkeit, neues auszudenken und zu betreiben. Hiezu gehört Kraft, Thätigkeit, Ehrgeiz der Tugend: und es ist daher sehr gut ausgedacht, eine solche Gesetz-Commission ohne Rücksicht auf sonstige Bestimmungen, Rang und Alter, willkürlich zusammen zu setzen. Es kommt nur darauf an, sie in Thätigkeit zu erhalten; und da diess ganz allein vom Persönlichen abhängt, so hat Rec. nichts weiter darüber hinzuzufügen.

In welchem Sinne und welcher Ausdehnung die westphälischen Landstände eine neue Organisation der Administrations Behörden als eine unrechtmäsige Veränderung der Verfassung ansahen, erhellt schon aus der ersten Beschwerde. Sie verlangen eine Concurrenz bey der ganzen Gesetzgebung: und da es so leicht ist, die Gesetze selbst, in der Ausführung, und die Staatsverfassung vermittelst der Verwaltung abzuändern: so wünschten sie wohl nicht mit Unrecht auf die Einrichtungen in dieser letztern, Einfluss zu haben: desto vorsichtiger hätten sie aber auch in ihren Anfoderungen seyn müssen, die so weit gehen, dass ihr Sachwalter selbst in mehreren Punkten zurückbleibt.

Die Siebente Hauptbeschwerde betrifft einige neue Einrichtungen das Religions-, Kirchen- und Schulwesen betreffend. Unter allen Gegenständen der Regierung eines Landes erfodert keiner so viele Rücksichten auf die Denkungsart der Zeiten, als diejenigen, welche mit Religionsbegriffen zusammenhängen; und die Schwierigkeiten welche hier entstehen, sind noch weit grösser in einem Lande, dessen Einwohner einer andern Religion zugethan sind, als der Regent. Bey der Beurtheilung der Masregeln welche im Herzogthum Westphalen ergriffen sind, um die geistlichen Behörden in ein den Grundsätzen der Organisations-Commission angemessenes Verhältniss zu den weltlichen zu setzen, kommt so viel auf Bekanntschaft mit Localumständen an, dass sie andern überlassen bleiben muss.

Die *letzte* Beschwerde betrifft ein landesherrliches Verbot, ständische Zusammenkünfte ohne Bewilligung der Regierung zu halten. Dieses Verbot giebt allen Eingriffen in ständische Rechte, die man sich erlaubt hatte, den rechten Nachdruck, da es auch sogar alle Klagen und Beschwerden zum voraus vereitelt, indem es alle Masregeln verhindert, solchen Klagen Eingang zu verschaffen. Hr. Hofr. *R.* beweiset sehr bündig, aus den Reichsgesetzen und der Provincial-Geschichte, dass die westphälischen Stände das Recht haben, sich ohne Mitwirkung des Fürsten zu versammeln, um die Verfassung zu schützen. In mehrern deutschen Provinzen haben die Stände ausdrückliche Privilegien, die sie autorisiren zusammenzutreten, ohne vom Landesherrn berufen zu seyn. Solche Versammlungen können aber auch in der Absicht angestellt werden, um das Band zwischen Landesherrn und Unterthanen aufzulösen. Die Organisations-Commission hatte selbst eigenmächtige Versammlungen ständischer Ausschüsse gut geheissen; sogar die Veranlassung dazu gegeben. Plötzlich nahm das Verfahren des Landesherrn eine andre Wendung; und diejenigen welche den Ausschuss berufen hatten, wurden darüber zur Verantwortung gezogen. Rec. sieht in diesem Vorgange, so weit er hier dargestellt ist, eine Bestätigung der Betrachtungen, die er über das ganze ständische Verfahren mitgetheilt hat. Das eigensinnige Widerstreben gegen alle, den neuen Umständen angemessene, Veränderungen führt zuletzt eine gewaltthätige Entscheidung des mächtigern Gegentheils herbey. Die Klage beym Reichshofrathe ist in ihrem Erfolge sehr zweifelhaft: denn in allen Staatssachen ist das *Possessorium* wichtiger als das *Petitorium*, und jenes wird leicht durch die Gewalt behauptet.

In England veranlasste im 17ten Jahrhunderte ein Streit, gleich demjenigen der uns hier beschäftigt, einen bürgerlichen Krieg. In einem deutschen Fürstenthum und im 19ten Jahrhunderte kann nicht einmal die Frage entstehn, ob es sich verlohne, alle schrecklichen Folgen eines solchen Unternehmens zu ertragen, um den Nachkommen die alte Verfassung wieder zu überliefern. Jede Einmischung fremder Mächte, zu denen deutsche Stände ihre Zuflucht nehmen könnten, fällt aber in unsern Zeiten zuletzt zum Nachtheile des Anrufenden aus, so günstig auch anfangs der Anschein seyn mag: und diejenigen welche die Angelegenheiten ihres Vaterlandes zu führen haben, laden eine schwere Verantwortung auf sich, wenn sie nicht wenigstens alles versuchen, ein Einverständniss zu bewirken, das jener gefährlichen Einwirkung fremder Autoritäten und Gewalten vorbeugt.

Die Betrachtungen, welche hier mitgetheilt worden, sind vielleicht in ihrer unmittelbaren Beziehung auf das Herzogthum Westphalen überflüssig. Für das Interesse dieses Landes mögen sie wohl zu spät kommen: und die Zahl derer, die sich für die Verfassung und die Schicksale einer deutschen Provinz genug interessiren, um sich mit genauer Prüfung ihrer Angelegenheiten zu beschäftigen, ist vermuthlich sehr klein. Aber Rec. hat geglaubt, dass es in einem Augenblicke, da die Verfassung des ganzen deutschen Reichs und seiner einzelnen Bestandtheile bis in ihre Grundlagen erschüttert worden; da auf das behagliche Vertrauen auf Rechte und Herkommen, welches bis zu dem J. 1790 in Deutschland herrschte, eine allgemeine Besorgniss über die Zukunft gefolgt ist; und kein einziger deutscher Staat mit Zuversicht auf die Erhaltung seiner bisherigen Verhältnisse rechnen darf: dass es in einem solchen Augenblicke nützlich seyn könne, über das Schicksal einer Provinz Betrachtungen anzustellen, die sich auf jede andre, welche in ähnliche Umstände geräth, mit Nutzen anwenden lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. März 1806.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Magimel: *Instruction pour le Service et les Manoeuvres de l'Infanterie légère en Campagne;* par *Guyard*, colonel du ci-devant premier regiment d'hussards à pied. An XIII. VIII u. 69 S. kl. 8.

Der Einleitung zufolge wurde die Nützlichkeit der leichten Infanterie bereits im J. 1780. durch den Kriegsrath anerkannt, doch dachte dieser nicht daran, dem von ihm errichteten Jägercorps die geringste Instruction über ihre Manoeuvres und ihren Felddienst zu geben. — Seit der Revolution wurde diese Waffe sehr vermehrt und durch die meisten Generale vorzugsweise gebraucht. Alles aber, was die Jäger im Felde geleistet, haben sie, wie der Vf. sagt, bloss ihrem Muth und ihrer Erfahrung zu danken. — Die Instruction Friedrichs II. (den leichten Dienst betreffend) hält der Vf. für unzulässig, weil sie mehr den Kavallerie- als den Infanteriedienst betreffe. Aus diesem Grunde glaubt er nun die seinige hier vorschlagen zu dürfen, und diess meynt er um so eher thun zu können, da er seit dem Jahre 1792. Chef dieser Waffe ist, im Felde stets bey den Vorposten gestanden, und ein Journal seiner militärischen Operationen gehalten, worin er alle merkwürdige Begebenheiten eingetragen habe. Dieses alles habe ihn nun bewogen, dieses Werkchen Sr. Majestät als die Resultate seiner Campagne unterthänigst darzulegen.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen aus der Einleitung wird Rec. aus den 7 Kapiteln des Werks herausheben, was dem Vf. eigenthümlich ist, und eine neue Ansicht gewährt.

Nach dem *ersten* Kapitel soll im Kriege ein jedes Corps (worunter der Vf. eine Halb-Brigade oder Regiment versteht) leichter Infanterie aus zwey Bataillons und jedes derselben aus 9 Compagnien bestehen, die Zahl der Fechtenden aber unbestimmt seyn. Diese Eintheilung schlägt der Vf. deswegen vor, weil, seiner Meinung nach, drey Bataillons zu einer Halb-Brigade leichter Infanterie zu viel sey, und sie der Chef in einer Action unmöglich übersehen und dirigiren könne. — In Friedenszeiten soll von jedem Corps leichter Infanterie ein Bataillon reducirt, sämmtliche Officiere des aufgehobenen Bataillons aber nebst dem zweyten Bataillons-Chef beybehalten werden, damit sie nach Umständen ihre Compagnien sogleich wieder organisiren können. — Die Zahl der schon vorhandenen Corps dieser Waffe soll durch diese neue Organisation weder geschmälert, noch vermehrt werden, sondern es sollen deren 30, wie vorher, bleiben. Auf dem *Kriegsfusse* soll ein ähnliches leichtes Corps aus folgendem Personale bestehen: aus einem *Obersten*, einem *zweyten Obersten*, dem das Detail u. s. w. übertragen ist; zwey *Bataillons-Chefs;* zwey *Adjutants-Majors;* einem *Quartier-Zahlmeister;* zwey *Fahnenträger;* 18 *Capitains;* 18 *Lieutenants* (Ober-Lieutenants, Premier-Lieutenants), 18 *Unterlieutenants*, und aus einem starken *Depôt*, der durch 4 Officiere commandirt wird. Nächst diesem befinden sich beym Corps der kleine Generalstab und die Arbeiter *(ouvriers)*, wie bey der Linien-Infanterie. Auf dem *Friedensfuß* besteht das Corps nur aus einem *Obersten*, zwey *Bataillons-Chefs*, wovon der eine das Detail führt; einem *Quartier-Zahlmeister;* 9 *wirklichen Capitains;* 9 *Stabscapitains;* 9 *Lieutenants;* 18 *Unter-Lieutenants;* einem *Fahnenträger;* 630 *Unterofficieren* und *Jägern* — 70 Mann auf jede Compagnie gerechnet — mit Ausschluss des kleinen Generalstabs und der Arbeiter. In Friedenszeiten soll die zweyte Fahne beym Obersten bleiben, und der Officier unter die Unterlieutenants gezählt werden. — Nächst diesen 30 Regimentern oder Halbbrigaden sollen noch zwey Corps *Parteygänger* errichtet werden, wovon das erste die *Kaiserliche*, das zweyte aber die *Freye Legion* benannt werden soll. Sie sollen eben so, wie die übrigen leichten Truppen, organisirt, und bey besonders wichtigen Expeditionen gebraucht werden.

Im *zweyten* Kapitel untersucht der Vf. die Art Menschen, die am besten zum leichten Dienst passen, und meynt nun, — worin auch Rec. vollkommen mit ihm einverstanden ist, — dass man hier nicht auf Körper-Grösse, sondern auf fehlerfreye Organisation, Gesundheit und Jugend der Individuen sehen müsse. Das Minimum und Maximum der Grösse nimmt er daher zu 5 Fuss und 5 Fuss 4 Zoll an.

Im *dritten* Kapitel rügt der Vf. mit Recht den bisherigen eingeführten zu engen Anzug der Jäger, der ihn in der so nöthigen Bewegung hindert, und folglich die seinem Dienst so nöthige Behendigkeit hemmt, und schlägt, diesem Uebel abzuhelfen, nun folgenden zweckmässigern Anzug vor: Die Kopfbedeckung soll nämlich aus einem Czako bestehen, und die Haare sollen *à la Titus* rund abgeschnitten werden. Das Kopfwaschen mit kaltem Wasser wird hier anempfohlen, und diese Reinigung soll wenigstens alle Monate einmal vorgenommen werden. Nach Rec. müsste diess, wo möglich, alle Tage geschehen. — Die oben vorgeschlagene Kopfbedeckung fand Rec. bereits vor zwey Jahren bey den französischen leichten Truppen eingeführt. *Rock* und *Weste* sollen von eisengrauer Farbe, und

und ersterer mit einem karmosinrothen Kragen und ähnliche Aufschläge aufgeschlagen, aber ohne Rabatten seyn: weil der Rock von oben bis unten mit grossen metallenen Knöpfen zugemacht werden soll. Die Weste, oder das *Gilet*, wie sie unser Vf. nennt, soll von Tricot, aber mit Aermeln versehen seyn, die jedoch am Gilet bloss angeschnürt werden. Das *Unterkleid* soll aus einem eisengrauen tuchenen Pantalon bestehen, der aber sehr weit seyn muss, damit er den freyen Umlauf des Geblüts, und hierdurch die freye Bewegung der Glieder des Jägers nicht hemme. — Nächst diesem erhält der Jäger noch einen *himmelblauen Kittel*, den er alle Tage, auch selbst beym Exerciren, zur Schonung seiner Montirung anziehen soll. — Ferner besteht sein Equipement — wie unser Vf. die eigentlichen kleinen Montirungsstücke nennt — aus einem Paar *Halbstiefeletten* von schwarzem Leder mit dergleichen Knöpfen, weil diese, wie der Vf. bemerkt, besser als andere halten sollen, und Schuhe, die vom Corps-Schuster angefertigt seyn müssen, ohne dass jedoch ihre Form und ihr Gehalt angegeben wird. Nächst diesem erhält der Jäger eine schwarze ratirte Halskrause, die aber, wie der Vf. bemerkt, nicht zu dick seyn darf, weil sie sonst den Hals zu sehr erhitzen möchte. An Parade-Tagen wird sie mit einem weissen Strich versehen. Die Tornister sollen viel kleiner seyn, als die der übrigen Infanteristen, und dennoch alles, was zum Kriege durchaus unentbehrlich ist, enthalten. Diese Bekleidung des leichten Infanteristen schien Rec., bis auf den *himmelblauen Kittel* und die *ledernen Stiefeletten*, zweckmäsig. Da der Kittel nämlich nicht allein zur Schonung der Montirungsstücke, sondern wahrscheinlich auch als Schutzmittel gegen die üble Witterung wird dienen sollen: so wird ihn der Jäger im Felde sehr oft anziehen müssen, folglich leicht beschmutzen, und überdiess wird dessen helle Farbe zu stark leuchten und dem Feinde bey Tage das Daseyn oder die Annäherung dieser so bekleideten Truppen bald verrathen. — Rec. würde die graue oder braune Farbe als zweckmässiger vorschlagen.

Der nun folgende Abschnitt, die *Bewaffnung* betreffend, wird nur mit wenigen Worten abgefertigt; jedoch bemerkt, dass es bey der jetzigen Bewaffnung verbleiben soll. Der Vf. meynt aber, dass es unumgänglich nöthig wäre, die bisherigen Gewehre der mittlern Körpergrösse des Jägers, nämlich zu 5 Fuss 2 Zoll, anzupassen. Der Vf. will die leichte Infanterie auf zwey Glieder gestellt wissen, und zwar soll die Mannschaft in Friedenszeiten nach der Grösse, im Kriege aber nach der Anciennetät in den Compagnien gestellt werden. Der Grund hiezu ist folgender: Sollen nämlich aus einer in Schlachtordnung stehenden Halbbrigade *Blänker (Eclaireurs)* herausgezogen werden: so commandirt der Chef der Brigade: *Blänker — vorwärts — marsch!* — Auf das erste Commandowort tritt, falls der Chef die Anzahl der Rotten vorher nicht bestimmt hat, aus jedem Peloton die rechte Flügel-Rotte aus. Sollen zwey Rotten heraus, so tritt dann auch die linke Flügel-Rotte mit heraus; und diess geht bey mehreren abwechselnd vom rechten und linken Flügel, so dass von diesem stets die geraden, von jenem aber die ungeraden Rotten ausfallen. Hierdurch geschieht nun, sagt der Vf., dass immer eine gleiche Anzahl alter erfahrner und neuer unerfahrner Blänker zusammen kommen und so einer den andern anleitet und übertragen hilft. — Diese Idee des Vfs. hat gewiss ihr Gutes, weil hierdurch die Truppen bey jeder Gelegenheit gemischt sind, der Unerfahrne durch den Erfahrnen übertragen wird, und ersterer überdiess sich durch das Beyspiel des letztern um so eher ausbilden kann; allein Rec. würde diese Idee dahin modificiren, dass er alle erfahrne Mannschaft nach der Anciennetät im ersten Gliede vom rechten Flügel nach dem linken, die unerfahrne aber im zweyten vom linken nach dem rechten Flügel stellte. Hierdurch würde die Mannschaft gleichförmiger vermischt, und nie würden, wie dieser Fall nach unserm Vf. eintreten muss, zwey Erfahrne vom rechten Flügel und zwey Unerfahrne vom linken zusammen treffen. — Die *Karabiniers* (worunter der Vf. wahrscheinlich die *Schützen* versteht) fallen nie mit aus, sondern bleiben immer zusammen. Die *Blänker* werden durch ein gegebenes Zeichen mit der Trommel oder einem hierzu bestimmten Horne eingerufen. Auf das erstre Signal zieht sich das erste Glied der Schwärmer 50 Schritt zurück, macht alsdann Front und deckt den Rückzug des zweyten Gliedes, welches sich nun ebenfalls 50 Schritte zurückzieht; und diess wiederholen diese beiden Glieder so lange, bis sie ans Bataillon gelangen, worin sie sogleich ihre Plätze wieder einnehmen. Der Brigade-Chef soll daher darauf sehen, dass diese Plätze offen bleiben, damit die Blänker vor der Front nicht aufgehalten werden. Nach Massgabe der Umstände sollen die Blänker durch neue aus dem Bataillon tretende aufgenommen werden. — Die Blänker sollen nie mehr als 100, nie weniger als 50 Toisen vom Bataillon entfernt seyn, welches, so lange das Blänkern dauert, das Gewehr beym Fuss, oder in Arm nimmt. — Rec. billigt das unmittelbare Eintreten der Blänker ins Bataillon nicht, weil unter diesen Umständen der die Blänker rasch verfolgende Feind leicht mit denselben zugleich ins Bataillon eindringen, und dieses, um seine eigenen Leute nicht zu tödten, nicht feuern kann. Besser wäre es daher, wenn man die zurückgerufenen oder gedrängten Blänker entweder auf den Flügeln, besser aber hinter den Bataillons, oder zwischen den Intervallen sammeln, und von da aus eintreten liesse.

Alles, was der Vf. in den übrigen Kapiteln und den ihnen zum Theil untergeordneten Abschnitten sagt, ist äusserst dürftig und seicht abgehandelt, und sein Werk macht daher die ältern bekannten Schriften seiner Landsleute, als z. B. die eines *Fossi*, *Grandmaison*, auch selbst die von ihm für unzulässig befundene Instruction Friedrichs des Grossen, die zu Anfange der Revolution auf Befehl des Königs von Frankreich gedruckt wurde, durchaus nicht unentbehrlich, sondern diese lassen vielmehr das unreife Werk unsers Vfs. weit hinter sich. — Sein Werk verräth weder beson-

besondere taktische Kenntnisse, noch grosen Scharfsinn; und man forscht vergebens nach Kriegserfahrungen, die doch der Vf. gemacht haben will, und auch gemacht haben könnte; aber von denen, bis auf einige triviale Bemerkungen, nichts zu finden ist. Ein Beweis von der niedern Sphäre, worin er schwebt und auch sein Publicum hält, wird folgende S. 31. beygefügte Note lehren. Sie heisst: *Il faut qu'un Officier sache faire la distinction d'un rédant, d'un épaulement d'avec une redoute; les premiers servent à défendre l'entrée d'un village, d'un bois, d'un passage de rivière, à masquer le feu des postes; enfin, quand ils doivent tenir, les mettre a l'abri du feu de l'ennemi: dans ces premiers, il n'y à ordinairement pas de canon, tandisque dans les redoutes le plus souvent il y en a, qu'elles servent à protéger des retrenchemens et qu'elles sont toujours soutenues par des forces supérieures à celles des Avant-gardes et des postes ordinaires.*

Leipzig u. Gera, b. Heinsius: Oberst *v. G*** (Groß) über die höhere Taktik*, oder kurze Uebersicht der Veränderungen, welche der letzte Krieg in dem bisherigen Kriegssysteme nothwendig machte. 1804. 293 S. kl. 8. mit 4 Kupfern. (1 Rthlr. 12 gr.)

In der Einleitung äussert der Vf. zuerst Besorgnisse gegen die überhandnehmende Macht der Franzosen, und ahndet traurige Folgen für Europa, falls es diesen letztern noch gelingen sollte, das neue Karthago zu unterjochen, und erklärt sich dann über das aus dem amerikanischen Kriege herstammende, und dem Charakter der Franzosen, besonders der südlichen, angemessene Tiraillirsystem dieser neuen Meister in der Kriegskunst (wie der Vf. die Franzosen S. 6. nennt), dem er den günstigen Erfolg ihrer Feldzüge zuzuschreiben scheint; eine Fechtart, die allerdings bey andern Armeen in Erwägung gezogen, aber wohl nicht pedantisch nachgeahmt zu werden verdient. Auch geht der Vf. in dieser Einleitung ferner die Bekleidung, Bewaffnung und Dressur aller Truppenarten, so wie die Bildung brauchbarer Officiere und Generale durch; und handelt zuletzt noch von der Erleichterung des Gepäckes und der Verringerung der Magazine. Man findet hier manche richtige Bemerkung, und mehrere zweckmäfsige Vorschläge; allein das Meiste ist, wie die geringe Zahl von 30 Seiten schon vermuthen läfst, nur kurz und unvollständig abgehandelt.

Das eigentliche Werk ist in *neun* Kapitel getheilt. Das *erste* Kap. (S. 31—88.) handelt *von den Verrichtungen der Feldingenieurs und des Generalstabs im Kriege.* Der Vf. spricht zuvörderst von den Verrichtungen des Generalstabs und von dessen Organisirung bey den Franzosen und Oestreichern, und dann von den Kenntnissen und Fähigkeiten, die ein Officier dieses Korps haben muss. Der Vf. sagt hierüber S. 33.: „Es ist nicht gerade nöthig, ein vollkommener Ingenieur zu seyn, um in dieser Charge (nämlich als Generalstabsofficier) gute Dienste leisten zu können." — Hierin stimmt Rec. mit dem Vf. überein, obgleich die vollkommene Kenntnifs der einem Ingenieur nöthigen Wissenschaften einem Officier des Generalstabs auch sehr zu Statten kömmt; allein mit dem, was der Vf. weiter sagt, nämlich: „Mit ein wenig gesundem Verstand und Theorie, die ein jeder einsichtsvoller Officier leicht begreifen und anwenden kann, giebt es viele Mittel, sich zu behelfen", ist Rec. nicht einverstanden: denn diese Forderung, sammt dem hierzu gelieferten Beyspiele von der Aufnahme einer Gegend und Vergröfserung eines Plans — wozu die erste Kupfertafel gehört — ist für einen Officier vom Generalstabe, an den man gröfsere Forderungen zu machen berechtigt ist, zu unbedeutend. — Hiernächst folgt noch Einiges über die Führung der Kolonnen, über den Uebergang über Flüsse, wozu die 2. 3. und 4. Kupfertafel gehört; über das Aufnehmen der Lager, über die Wahl derselben und deren Verschanzung. Ferner über den Bau der Schanzen, nebst einigen dahin gehörigen Bemerkungen über die Anstellung der Arbeiter; über die Höhe und Dicke der Brustwehr u. s. w. Einiges von den Minen, Verhauen, dem Aufnehmen der Wälder und Berge. — Das *zweyte* Kap. (S. 88—99.) handelt *von dem Dienste des General- und Flügeladjutanten und des Generalquartiermeisters im Felde.* Das *dritte* aber (S. 99—121.) *von dem Dienste eines Chefs der Pionniers, Pontonniers, Guides oder Stabsdragoner im Felde und von der Correspondenz.* Hier sucht der Vf. die Nützlichkeit der Pionniers und Sappeurs aus ihren Verrichtungen darzuthun, und lobt die Franzosen, dafs sie verschiedene Bataillons Sappeurs auf ihrem Kriegsetat haben. Rec. stimmt über den Grad ihrer Nützlichkeit mit dem Vf. überein, und wundert sich, dafs man den Nutzen dieser Truppenart bey den meisten Armeen so wenig einsieht, da man dergleichen Arbeiter im Felde doch stets gebraucht, und man sie bereits kurz nach Einführung der Artillerie bey den meisten Armeen unter dem Namen von Guastadoren, Schanzbauern u. s. w einführte, und dem Artilleriepark zugesellte. Das *vierte* Kap. (S. 122—136): *Vom Director der Hospitäler; von dem Commissar oder den Commissarien der Lebensmittel, und Profoß-Marschall einer Armee im Felde,* enthält manche gute und menschliche Vorschläge; hätte aber wegen der Wichtigkeit seines Inhalts mehr ausgeführt zu werden verdient. Das *fünfte* Kap. (S. 137—156.) sagt einiges: *Von den Pflichten eines Commandanten der Artillerie im Felde;* und das *sechste* (S. 157—168.): *Ueber die Pflichten eines General-Majors, oder Chef einer Brigade.* In beiden finden sich manche gute Gedanken, deren Anwendung wünschenswerth wäre; allein im Ganzen trifft auch sie der Vorwurf der Unvollständigkeit. — Das *siebente* Kap. (S. 169—184.) handelt: *Von dem Dienste eines Generallieutenants oder Divisonschef;* das *achte* (S. 185—226.) *Von einigen besondern Fähigkeiten, welche man in dem General en chef einer Armee zu finden wünschen möchte.* Diese beiden Kapitel enthalten ebenfalls manches Gute; allein es liefse sich zu beiden, besonders aber zu letzterm, viel hinzusetzen. Die Lösung dieses letztern The-

Thema's ist äusserst schwierig, weil es eigentlich die ganze Kriegskunst in sich fasst, und der Theorie nach wohl ein eignes Buch bedürfte. Der Feldherr wird als solcher geboren, und blosse Theorie vermag ihn nicht zu bilden, und ein Turenne, Montecucoli, Eugen und Friedrich hatte sein Jahrhundert. Die alleinige Bildung des Feldherrn durch Theorie gehört wohl zu den *piis desideriis*. — Das *neunte* oder letzte Kap., welches durch einen Druckfehler ebenfalls das achte heisst, (§. 226 — 284.) führt die Ueberschrift: *Endliche Betrachtungen über den militärischen Zustand von Europa*. Die Beurtheilung dieses Abschnitts überlässt Rec. seinen Lesern; ihm aber schien das darin Enthaltene leidenschaftlich behandelt zu seyn. Schliesslich folgt eine Demonstration, *einige geometrische und trigonometrische Auflösungen* enthaltend, welche eigentlich zum *ersten* Kap. gehört. — Im Ganzen enthält diess Werkchen manche gute Gedanken und viele treffende Bemerkungen; allein das Meiste darin enthaltene ist unvollständig abgehandelt und zu wenig geordnet; auch findet man so Manches darin, was Rec. unmöglich der höhern Taktik unterzuordnen vermag. Druck und Papier ist gut; die vier erläuternden Kupfertafeln aber vermisst Rec. in seinem Exemplar.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *München*, b. Lindauer: *Historischer Abriss von den teutschen Kaiserwahlen, mit stäter Hinsicht auf das baiersche Kurrecht, vom Anbeginne der deutschen Verfassung bis zur Verkündung der goldenen Bulle.* Zur Namensfeyer Sr. kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern Maximilian IV. in einer öffentlichen Versammlung der kurfürstl. Academie der Wissenschaften vorgetragen von *Vincenz v. Pallhausen*, kurpfalzbaierschem geheimen Staats-Archivare und Mitgliede dieser Akademie. 1804. 77 S. 4. (8 gr.) — Von einem Schriftsteller, welcher im Namen einer Akademie der Wissenschaften öffentlich auftritt, um durch Vorlesung einer Abhandlung über einen wissenschaftlichen Gegenstand irgend ein Fest feyerlich zu begehen, fordert man mit Recht, dass er entweder etwas ganz neues vortrage, oder wenigstens einen schon zuvor bearbeiteten Stoff gründlicher, als bisher geschehen war, erörtere, und dass die Wissenschaft, in deren Gebiet seine Abhandlung gehört, durch sein Product im eigentlichen Verstande gewinne. An den Vf. der gegenwärtigen Abhandlung, worin es auf die Beantwortung der Frage ankommt, ob Baiern schon vor dem Anfalle der Pfalz das Kurrecht besessen habe, oder nicht, findet eine solche Forderung um so mehr Statt, da schon mehrere, und unter diesen einige berühmte Gelehrte, z. B. *Crollius*, *Fischer* u. a. über denselben Gegenstand geschrieben hatten. Allein Hr. *v. P.* nahm es nicht so genau. Nach S. 7. war seine Absicht nicht, sich in eine Untersuchung der verschiedenen Meinungen der Staatsrechtsgelehrten über diesen Gegenstand einzulassen, noch auch in historischer Hinsicht etwas Neues zu sagen, sondern allein dasjenige, „was die Alten in zerstreuten Schriften aufgezeichnet haben, zu sammeln, von dem Ungewissen das Zuverlässige zu sondern, und dieses so zusammen zu stellen, dass es dem Leser eine leichte Ansicht des Ganzen gewähre." Das Hauptthema dieser Schrift ist also eine aus den Quellen zusammengesetzte, kurze Geschichte der deutschen Königswahlen, woraus vornehmlich erhellen sollte, welchen Einfluss die baierschen Herzoge auf dieselben jederzeit gehabt hatten. An und für sich ist wohl dieser Plan sehr natürlich; aber die Ausführung gelang nicht zum Besten. Hauptsächlich bemerkten wir zwey bedeutende Gebrechen in diesem Abriss. Das erste besteht darin, dass der Vf. eben denjenigen Punkt, welcher der wichtigste ist, zu oberflächlich behandelte, und den Einfluss der baierschen Herzoge auf die Königswahlen bey weitem nicht überall, wo es möglich gewesen wäre, ausführlich genug zeigte. So wird gleichsam nur im Vorbeygehn die Anzeige hingeworfen, dass der Herzog von Baiern bey der Krönungsfeyerlichkeit des Kaisers Otto I. das Erzmarschallamt bekleidet habe. In wie weit sich von diesem Umstande auf seine Theilnahme an der Wahl schliessen lasse, davon findet man hier kein Wort. Von manchem Herzoge wird nichts anders berichtet, als dass er bey der Wahl zugegen war, was wohl auch in Ansehung anderer Fürsten, die kein Wahlrecht hatten, Statt fand. Bey der Wahlgeschichte manches Königs ist gar nicht angegeben, ob ein baierscher Herzog zugegen gewesen sey, oder nicht. — Das zweyte Gebrechen, welches uns bey der Durchlesung dieser Schrift auffiel, ist, dass der Vf. nicht kritisch genug verfuhr. Er stellte hier und da Meinungen, deren Unrichtigkeit längst anerkannt ist, als ausgemachte Wahrheiten auf; legte, um einen Beweis für sie aufzubringen, gewissen Stellen alter Schriftsteller einen Sinn unter, den sie nicht haben; führte zuweilen solche Gewährsmänner an, die viel zu jung sind, als dass sie gültige Zeugnisse über ältere Begebenheiten ablegen könnten, und berief sich hier und da auf Zeugnisse, deren Echtheit nichts weniger als erwiesen ist. Wir wollen dieses Urtheil durch ein paar Beyspiele rechtfertigen. Offenbar unrichtig ist, was S. 10. behauptet wird, dass die Wahlfreiheit der deutschen Völkerschaften, und besonders der Franken, sich bis zur Unterdrückung der Merovinger erhalten habe. Die zum Beweise angeführte Stelle aus *Ammian. Marcellin. l.* 20. *Impositum scuto* etc. spricht von keiner Wahl, sondern von der bekannten Sublimation, einer Art von Huldigung; und aus dem Umstande, dass die Nation einen fränkischen König (Theodorich III.) nicht als solchen erkannte, weil der Grosshofmeister (Ebroin) diese feyerliche Handlung unterlassen hatte, lässt sich kein Wahlrecht der Nation folgern. S. 37. hätte der Vf. nicht *Welbertum de electione Lotharii*, und S. 41. nicht *Amandum de primis actis a Frederico in imperio peractis* bloss auf *Gewolds* Ansehn als Zeugen anführen sollen. *Leibnitz* hatte bereits in der Vorrede zu seinem *Cod. jur. gent. dipl.* die Echtheit dieser Schriften bezweifelt, und seitdem ist sie noch von niemand anerkannt worden. Auch spricht wohl die erstere Schrift nicht von einem schon zu Lothars Zeit fest gegründeten Unterschiede zwischen eigentlichen Wahlfürsten und solchen, welche keine Stimme hatten, sondern von dem bekannten Compromiss, welches bey Lothars Wahl allein Statt gehabt hatte. S. 54. heisst es: ein fast gleichzeitiger Geschichtschreiber, nämlich *Urstisius*, bezeuge, dass Otto der Erlauchte zu den eigentlichen Wahlfürsten gehört habe. Allein dieser fast gleichzeitige Zeuge war nicht *Urstisius*, sondern das *Fragmentum historicum incerti auctoris*, wovon jener nur der Herausgeber war.

Noch ist ein drittes Gebrechen dieser Schrift anzuführen, welches auf Leser von Geschmack einen unangenehmen Eindruck machen muss, nämlich eine auffallende Sorglosigkeit in der Schreibart. Grösstentheils matt und wässrig, erhebt sie sich fast nie über das Gemeine, und von Fehlern gegen die Rechtschreibung und gegen die Grammatik ist beynahe keine Seite frey. Nur S. 53. geräth der Vf. auf einmal in eine poetische Begeisterung; er kommt aber bald wieder zu sich selbst, und zu seinem alten wässrigen Vortrage zurück.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. März 1806.

OEKONOMIE.

Rostock, b. Stiller: *Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft.* — *Erster* Theil. 1803. 232 S. 8. (16 gr.)

Die Mecklenburgische Landwirthschafts-Gesellschaft, in welche die ersten Stände und Gutsbesitzer des Landes in der Absicht zusammen getreten sind, die Landwirthschaft durch praktische Prüfung theoretisch entwickelter Sätze, mithin durch Beyspiele zu verbessern, hat sich durch Bekanntmachung vorliegender Annalen ein neues Verdienst erworben, indem sie hiedurch auch das auswärtige Publicum in den Stand setzt, von ihren wohlthätigen Bemühungen Vortheile zu ziehen. Nach dem entworfenen Plan werden in dieser Zeitschrift, ausser den Statuten, Namen-Verzeichnissen der Mitglieder, Preisaufgaben und Preisvertheilungen, die Resultate der von der Gesellschaft angestellten Versuche, Erfahrungen und Vorschläge einzelner Landwirthe, gemeinnützige Aufsätze, Anfragen und Beantwortungen in Bezug auf Gegenstände der Landwirthschaft geliefert werden. Diese Rubriken sind in dem vorliegenden *ersten* Theil sehr zweckmäfsig ausgefüllt, und wir können uns daher um so weniger enthalten, von dem Inhalt das Interessanteste wenigstens bemerklich zu machen. Zu den Versuchen, welche die Gesellschaft statutenmäfsig von sechs gleichmäfsig über den Gegenstand des Versuchs, und das dabey zu beobachtende Verfahren, instruirten Mitgliedern anstellen liefs, gehören: der Versuch über das sogenannte Kasten des Getreides, das Eggen der bereits aufgelaufenen Hafersaat, die Prüfung der Klapmeierschen Methode, Kleeheu zu machen, der Versuch, ob die Kartoffeln durch Beraubung ihrer Blüthen im Ertrage ergiebiger werden, die Untersuchung eines von dem Engländer *Pattenson* in London erfundenen Holzanstrichs — und die praktische Auflösung der Frage: ob es vortheilhafter ist, den Dünger gleich unterzuackern, oder ihn so lange ausgebreitet auf dem Acker liegen zu lassen, bis er allenfalls durchgewachsen ist? Die bey jedem dieser Versuche mit vieler Sorgfalt angestellten und hier abgedruckten Beobachtungen sind äusserst belehrend. Das Resultat des zuletzt erwähnten Experiments, ob es gerathener ist, den Dünger gleich unterzuackern, oder ihn ausgebreitet einige Wochen auf dem Acker liegen zu lassen, fiel mehr zum Vortheil der letztern Methode aus, und wir dürfen hiernach wenigstens das gleichmäfsige Verfahren unsrer gemeinen Landleute nicht so leidenschaftlich verdammen, als es von manchem Oekonomen, auf blofse Theorie gestützt, geschieht.

Unter den Erfahrungen und Vorschlägen einzelner Landwirthe findet man eine sehr ausführliche Anleitung zur Vertilgung des Hederichs. Das Verfahren des Hn. *Rauer* S. 75 f., edle und gesunde Obstbäume, ohne Anwendung des Oculirens und Pfropfens, blofs durch öftere Verpflanzung zu erziehen, scheint uns doch zu mühsam zu seyn. Eben so ist der Vorschlag zur vortheilhaftesten Düngervermehrung S. 89. sinnreich genug ausgedacht, dürfte aber in Rücksicht der Kosten und der künstlichen Vorrichtungen, welche erfordert werden, nur die wenigsten Landwirthe zu nachahmenden Versuchen reizen. Einen grofsen Theil dieser Sammlung nimmt die Beantwortung der Preisfrage ein: ob der Mecklenburgische Landwirth ferner noch allein mit dem Ertrage aus dem Kornbau und der Viehzucht sich begnügen könne — oder nicht vielmehr, um bestehen zu können, die Summe seiner Erwerbzweige vermehren müsse? Der Vf. dieser Beantwortung ist der kurhannöversche Kammerconducteur *J. C. Fischer.* Er ist mit dem *Accessit* belohnt worden. Dem Haupt-Inhalte nach wird nur auf Verbesserung der Landwirthschaft durch Meliorirung der Wiesen, vergröfserten Futterbau und Vermehrung des Düngers gedrungen. Die S. 145. empfohlne englische Drill- oder Pferdehecken-Wirthschaft wird in der Praxis immer Schwierigkeiten finden; und ob die Anwendungen, welche auf die Mecklenburger Koppel-Wirthschaft gemacht werden, passend sind, kann wohl nur von praktischen Landwirthen in Mecklenburg genau beurtheilt werden. Wir sind begierig, die mit dem ersten Preise gekrönte Schrift zu lesen, welche in dem nächsten Heft geliefert werden soll. Unter den Anfragen einzelner Landwirthe, die mit ihren Beantwortungen jedesmal in den letzten Hauptabtheilungen dieser Annalen geliefert werden sollen, finden sich hier mehrere interessante, z. B. ob die Erfahrung es bestätige, dafs eine Kuh, ohne Nachtheil für deren Gesundheit, Wachsthum und Dauer, so wie für die des Kalbes, welches sie zur Welt bringt, schon früher als vor Erreichung des dritten Jahres tragend seyn könne? Ob es sich bestätige, dafs der Klee, wenn er eine Reihe von Jahren auf derselben Ackerfläche, wenn auch mit zwischendurch abwechselndem Korn und andern Früchten gebaut worden, endlich auf dieser nicht mehr gedeihen will? Ob Haber in eine Furche gesäet, unter gewissen Umständen eine bessere Aernte verspräche, als solcher, welcher mehrere Furchen erhalten hat? Ob der Kartoffelbau in der Brache den ihm nachfolgen-

genden Winterkornbau Nachtheile verursacht hat, oder nicht? Ob es Mangel an Absatz in den Mecklenburgischen Handelsstädten oder vielmehr Mangel an Industrie der Landbewohner sey, dass man so manches Handelsproduct, welches mit der Mecklenburgischen Oekonomie verträglich ist, und in Hamburg sehr gut bezahlt wird, nicht bauet? Auf diese, so wie auf die mehresten der übrigen Anfragen, deren überhaupt *eilf* hier bekannt gemacht sind, werden in dem nächstfolgenden Abschnitte die Bemerkungen verschiedener praktischen Landwirthe mitgetheilt, die, da sie reich an Erfahrungen sind, und eine mehrseitige Ansicht des Gegenstandes liefern, dem Leser eine sehr belehrende Unterhaltung gewähren.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Die Bienenzucht nach den neuesten Erfahrungen*, vorzüglich zum Gebrauche für den Bürger- und Bauernstand, möglichst fasslich dargestellt von *Friedr. Valentin Andreä*, Chur-Wirtembergischem Rath. 1804. 248 S. 8. (16 gr.)

Ein sehr guter Unterricht für den gemeinen Bienenwirth, aber auch brauchbar für den gebildeten. — Nach einer Einleitung, worin der Vf. die Vorzüge der Magazine in Strohringen vor den einfachen Körben oder sogenannten Stulpstöcken auch für den gemeinen Mann zeigt, und die Vorurtheile widerlegt, welche ihn gewöhnlich von dieser nützlichen Methode abhalten, trägt er seinen Unterricht in Abschnitte u. s. w. geordnet vor. Im *ersten* Abschn. redet er von den *nöthigen Einrichtungen zur Bienenzucht.* 1. Kap. Von den Bienenständen. — Bey der Lage derselben scheint er die *Nordbienenstände* (die Ausflucht der Bienen gegen Mitternacht) sehr zu begünstigen, und glaubt, dass man sie in wenigen Jahren häufiger sehen würde, als bisher. Doch getraut er sich nicht, sie geradezu zu empfehlen. Und das war auch wohlgethan. Denn so viel auch diese Richtung gegen Norden für sich hat, da so die Bienen im Winter ruhiger sitzen und weniger zehren, auch nicht so viele Bienen im Frühjahr umkommen, als wo die Sonne anscheint, und die Bienen bey Schnee, kalten Winden u. s. w. herauslockt: so haben sie doch wesentliche Fehler, die ihre Vortheile weit überwiegen. Wegen der stärkern Kälte, welche die Bienen empfinden, setzen die volkreichsten Stöcke sehr späte Brut an, da andere mittägliche Stöcke oft schon um Weihnachten anfangen, in der Mitte des Stocks Brut einzuschlagen. Jene schwärmen daher manche Jahre theils gar nicht, theils sehr spät, welches der Bienenwirth natürlich sehr ungern sieht; bleiben in der Arbeit nicht nur in der Jahreszeit zurück, und fliegen im Frühjahr nicht so bald aus, als die andern, sondern fangen auch Morgens später an zu fliegen und einzutragen, als wenn sie die Morgensonne wecken könnte. Ueberhaupt aber ist den Bienen die Sonne eine Wohlthat; die mittägliche Lage wäre daher die beste, wenn sie nicht in den heissen Tagen die anprallenden Sonnenstrahlen in der Arbeit hinderten, wo sie nicht durch Gebäude u. dgl. geschützt sind. Daher bleibt immer die Lage zwischen Morgen und Mittag die zuträglichste. Hängt sie nicht von freyer Wahl ab: so meide man wenigstens einen feuchten und kalten Platz, und eine Ecke, wo Windzug ist; Umstände, woran der Vf. nicht gedacht hat. — Das 2. Kap. handelt von den Wohnungen der Bienen, und zwar zuvörderst von den theilbaren, zusammengesetzten Körben, oder sogenannten Magazinen, die aus Stroh verfertigt werden. Sie müssen alle inwendig einen Fuss Weite und 6 Zoll Höhe haben. Der Deckel kann gewölbt oder platt seyn, nur muss er in der Mitte eine Oeffnung von 2—4 Zoll Weite haben, und mit einem besondern Strohdeckelchen geschlossen seyn. Wer mehr daran wenden will, kann sie auch nach *Christ's* Methode von Holz als viereckigte Kästchen von gleicher Weite und Höhe als jene machen lassen, wobey er zugleich ein Glasscheibchen an der hintern Seite anbringen kann. Anstatt des Deckels von Holz aber räth der Vf. von Stroh geflochtene, weil sie sich nicht werfen; und statt der Fluglöcher in jedes Kästchen oder Strohring empfiehlt er einen Rahmen von einer Latte zu 2½ Zoll breit, worein das Flugloch 2¼ Zoll lang und einen halben Zoll hoch eingeschnitten wird. Bey dem Schieber von Blech oder Schachtelholz mit Löchern wird nicht bemerkt, ob er von oben herunter oder von der Seite solle gerichtet werden; das letztere ist besser, weil er leicht von selbst zufallen und die Bienen verschliessen könnte. — Das 3. Kap. redet vom Einkauf der Bienenstöcke, entweder als Schwärme oder überwinterte Stöcke im Frühjahre, und wie sie sollen transportirt werden.

Der *zweyte* Abschn. handelt *von der Behandlung der Bienen im Frühjahre;* und zwar im 4. Kap. vom Bretterwechseln oder Reinigen der Stöcke. 5. Kap. Von Stöcken, die auffallend viele Todte haben, welchen es entweder an Honig fehlt, oder die weisellos geworden, oder wegen allzugrossen leeren Raumes im Stocke durch Kälte umgekommen sind. Bey dieser Gelegenheit beschreibt er das Verkürzen der Stöcke, oder die Wegnahme der überflüssigen Untersätze. Im 6. Kap. vom Füttern leichter Stöcke, werden die verschiedenen Arten des Fütterns aufgezählt, und einige Grundsätze vom Füttern, nebst einer Nothfütterung von Gersten- oder Waizenmalz, vorgetragen. — 7. Kap. Vom Verstellen oder Verwechseln der Stöcke. — 8. Kap. Von mutterlosen Stökken, deren Entstehung, Kennzeichen und Abhülfe, entweder durch Vereinigung mit einem leichten und volkreichen Stock, oder durch Einheftung einer Bruttafel. — Im 9. Kap. ist das Rauben der Bienen besonders gut abgehandelt.

Dritter Abschn. *Von der Vermehrung der Bienen durch natürliche und künstliche Schwärme, oder ihrer Behandlung im Sommer.* — 10. Kap. Vom Erweitern der Fluglöcher. — 11. Kap. Vom Entstehen der Schwärme. — 12. Kap. Von den schädlichen Folgen, die das viele Schwärmen hat, und den daher nöthigen Mitteln dagegen. — 13. Kap. Vom Fassen der Schwärme. — 14. Kap. Von künstlichen Vermehrungsarten, und zwar vom Ablegermachen. Zur Tren-

Trennung der Körbchen, so wie zu allen Geschäften im Bienenstande, räth der Vf. die Abendstunden als die besten an. Rec. findet die Mittagszeit am besten, weil dann die meisten Bienen im Felde, und überhaupt mit Einsammeln am eifrigsten beschäftigt, daher theils am besten zu behandeln, theils auch nicht in der gröfsten Menge beysammen sind; da sie hingegen Morgens und Abends sich am schlimmsten zeigen. Vom Ablegermachen mit Körbchen oder Kästchen, die von mehrern guten Stöcken zusammengesetzt werden, sagt der Vf. nichts. — 15. Kap. Von dem Austreiben. Ablegermachen durch Austrommeln. — 16. Kap. Von der künstlichen Vermehrung in Verbindung mit der natürlichen. Nachschwärme, die man durch Füttern frühe veranlasst hat, und zwar von volkreichen Stöcken, denen sie nicht schaden, zu den Ablegern zu schlagen, die die Königin haben abgeben müssen, in der Absicht, dass das Brutgeschäft und die Erzeugung einer neuen Königin nicht so lange (bis 18 Tage) ausgesetzt bleibe. Allein zu dieser, dem gemeinen Mann zu gekünstelt und mühsam scheinenden Methode, wird er sich nicht entschliessen, und sie ist ihm auch nicht anzurathen; noch weniger das Aussuchen der Königinnen, nach Betäubung der Nachschwärme mit Bovist. — 17. Kap. Von Honigmagazinen. Allerdings ist es eine sehr nöthige Vorsicht bey der Bienenzucht, dass man einen Theil seiner Stöcke zu blossen Honigmagazinen bestimmt, sie weder schwärmen läfst, noch davon Ableger macht, da man nicht zum Voraus wissen kann, ob ein Bienen-Misjahr einfalle, das den Bienenwirth oft in die Gefahr setzt, fast alle seine Bienen zu verlieren, wenn er ihnen nicht mit Aufsätzen von solchen honigreichen Magazinen zu Hülfe kommen kann; da aber nicht *allemal* das Untersetzen dem Schwärmen Einhalt thut: so räth der Vf., die zu Honigmagazinen bestimmten Stöcke von Zeit zu Zeit zu versetzen.

Vierter Abschn. *Vom Untersetzen und Verpflanzen der Stöcke.* — 18. Kap. Vom Untersetzen. Bey der Zeit zum Untersetzen verfällt der Vf. in den obigen Fehler, dass er dazu den *Abend* bestimmt. Bey vielen Untersätzen und allzuschweren Stöcken in sehr guten Bienenjahren hätte der Vf. nicht nöthig gehabt, §. 108. zu Maschienen mit Räderwerk zum abermaligen Untersetzen zu rathen. Hat der Magazinstock einmal fünf bis sechs Aufsätze, so sind gewiss die zwey obersten voll zugesiegelten Honigs, und man kann einen oder zwey Aufsätze auch mitten im Sommer am hellen Mittag (da es auch geschehen solle) bequem abschneiden, ohne die Bienen im geringsten zu beunruhigen, ja öfters ohne eine einzige Biene darin anzutreffen. Wären aber mehrere Bienen darin, so kann man sie in einer Ecke des Gartens ausklopfen, und dann wieder bequem untersetzen. — 19. Kap. Vom Verpflanzen, d. h., die Bienen aus einem vollen Korbe in Magazine zu bringen. Dazu weiset der Vf. an 1) das frühe Untersetzen und nicht Schwärmenlassen. Wenn man nun gerade ein gutes Jahr trifft, so können die Bienen vier Körbchen voll anbauen, und zwey dabey mit Honig anfüllen, da man dann den vollen Korb Beute machen kann. — 2) Das Füttern, oder Honiggeben. 3) Das Verstärken des Volks durch Verstellen. 4) Das Austreiben — ist, nach der umständlichen Methode des Vfs., dem Landmann gar nicht anzurathen; eben so wenig 5) das Zerschneiden des Korbes, wie es der Vf. empfiehlt.

Fünfter Abschn. *Von Behandlung der Bienen nach der Schwarmzeit.* 20. Kap. Von der Spätlingsrauberey und seiner vorzüglichsten Ursache, der abermals entstehenden Weisellosigkeit. Ursachen und Mittel sind hier ganz gut angegeben. — 21. Kap. Vom Verkürzen, oder Wegnehmen der untersten Körbchen oder Kästchen, damit die Bienen im Winter nicht zu kalt sitzen. — 22. Kap. Vom Abnehmen des Honigs und seiner Benutzung (Auslassen des Honigs). Als die Zeit zum Abheben der Aufsätze räth der Vf. die, wenn es einmal so kalt ist, dass sich die Bienen enge zusammen gezogen haben. Rec. aber will eher rathen, es zwar nicht zu früh, jedoch noch bey schönen späten Herbsttagen, und zwar um die Mittagszeit, vorzunehmen, damit nicht nur die abfliegenden Bienen sich wieder ohne Schaden zum Stock sammeln, sondern auch vor Nacht die abgeschnittenen Rosen und Honigzellen in Ordnung bringen können, wozu man Tags zuvor alles Nöthige in Bereitschaft setzen muss. Vom Honigauslassen sagt der Vf. das Nöthigste gut; den Nachhonig richtet er zum Essigmachen ein. Bey Bereitung des *Honigessigs* rechnet er auf ein Mass Syrup (des bereits mit Wasser ausgekochten Nachhonigs) zwölf Mass Wasser; aber acht Mass sind besser und rathsamer, um wenigstens eher zum Essig zu kommen. — 23. Kap. Von Bereitung des Wachses.

Sechster Abschn. *Von der Behandlung der Bienen den Winter über.* 24. Kap. Von einigen Feinden der Bienen im Winter: Mäusen, und unter den Vögeln vornehmlich Spechte und Meisen. — 25. Kap. Von dem schädlichen Einfluss der Sonne im Winter. Das Wegstellen der Stöcke in kalte, stille und finstere Kammern rühmt der Vf. sehr, und zwar mit Recht; allein man muss auf etwa einfallende warme Witterung wohl Acht haben. — 26. Kap. Vom Vergraben der Stöcke. Welche Bienenwirthe mit dem Vergraben ihrer Bienen so glücklich gewesen, meldet der Vf. nicht. Nach den vielen misslungenen Proben möchte Rec. keinem dazu rathen. — 27. Kap. Vom Lüften und Reinigen der Stöcke.

Siebenter Abschn. *Von den Krankheiten der Bienen.* 28. Kap. Von der Faulbrut. Als Ursache giebt er an: Verkältung, Volksverlust, unreine Fütterung, angesteckte Körbe. 29. Kap. Von der Ruhr.

Berlin, b. Maurer: *Georg Culley über die Auswahl und Veredlung der vorzüglichsten Hausthiere.* Aus dem Englischen mit Anmerkungen von *Franz Daum;* mit Kupfern von *Witte.* 1804. XXIV und 178 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Das dem Rec. unbekannte Original dieser Schrift erschien bereits im J. 1786., und dann im J. 1794. in einer

einer zweyten vermehrten Ausgabe. Diese wurde bey dieser Uebersetzung zum Grunde gelegt. Hr. *Daum* hat aber das, was in dem Original von der Zucht der Kaninchen, der Esel und Maulesel, der Ziegen und Damhirsche und des Federviehs vorkömmt, weggelassen, und den deutschen Landwirthen nur dasjenige mitgetheilt, was über die Zucht und Rassen der Pferde, des Rindviehs, der Schafe und Schweine und über ihre Veredlung von dem englischen Landwirth bemerkt wird. Man findet hier bey jeder Gattung die Eigenschaften, die zur Vollkommenheit eines Individuums gehören, hienächst die verschiedenen Rassen nebst ihren Eigenheiten, Vorzügen und Fehlern beschrieben. Wie weit es der Engländer in der Veredlung besonders des Rindviehs und der Schafe gebracht hat, mit welchem Eifer er sie noch betreibt, und zu welchen ungeheuern Preisen er die Producte seiner Industrie ausbringt, hievon liefert auch diese Schrift Thatsachen, die praktischen Wirthen in Deutschland beynahe unglaublich seyn werden. Ochsen von der kurzhörnigen oder holländischen Art wiegen gemästet gewöhnlich 60 — 100 Stone zu 14 Pfd. Zwey siebenjährige Ochsen des Sir Henry Grey auf Havick im Northumberland, welche im März 1787. geschlachtet wurden, wogen, und zwar bloss das Fleisch, ohne Talg und Haut, bey dem einen Ochsen 152 Stone 9 Pfd., bey dem andern 152 St. 8 Pfd. Ein Stier von der Backewellschen veredelten Rasse wurde gemästet im J. 1800. zu Weihnachten auf dem Markte zu Smithfield zur Schau ausgestellt und verkauft. Er wog ausgeschlachtet 165 Stone 7 Pfund. Backewell, dessen Name schon erwähnt wurde, ist einer der grösten Viehzüchter, und hat die Rasse, zu welcher das kurz vorher angeführte Beyspiel gehört, in Leicestershire eingeführt. So auffallend das angegebene Gewicht ist, eben so sehr muss man über die Preise erstaunen, die für einzelne Stücke der veredelten Gattung bezahlt werden. Im J. 1791. wurden in Little Rollright in Oxfordshire öffentlich ein fünfjähriger Bulle für 205, ein zweyjähriger für 210, ein einjähriger für 200, eine Kuh für 260 Guineen verkauft. Am 14. Nov. 1793. wurde auf Hn. Payels Auction ein Bulle für 400 Guineen verkauft — und der berühmte Backewell vermiethete im Frühjahr 1792. einen Bullen für 152 Guineen, unter der Bedingung, dass derselbe nur 4 Monate lang, nämlich vom 1. May bis zum 1. September, zum Bespringen gebraucht werden sollte. In dem Abschnitt von den Schafen ist der Vf. am ausführlichsten. In einer tabellarischen Uebersicht vergleicht er die verschiedenen Rassen, deren 14 aufgeführt sind, nach den Abzeichen der Hörner, der Farbe, der Gesichter und Beine, nach der Qualität, dem Gewicht und dem Preise der Wolle, so wie nach dem Gewicht der Hämmel, und dem Alter, in welchem sie geschlachtet werden. Die mehreste Wolle liefert die Lincolnshirer Rasse. Im höchsten Preise steht die Wolle von der Dunfaced Rasse und von den Schottländischen Schafen. Im Gewicht des Fleisches aber übertrifft die Teeswater Rasse und Dartmore-Nater die übrigen. Ein sehr auffallendes Beyspiel hievon ist S. 99. angeführt. Doch alle diese Eigenschaften sind nicht hinreichend, einer dieser Gattungen den höchsten Werth zu geben. Vielmehr wusste der schon oft aufgeführte Backewell durch Aufmerksamkeit und angestrengten Fleiss eine neue veredelte Rasse hervorzubringen, die im Werth alle übrigen hinter sich lässt. Diess ist die Dishleg Rasse, die nach dem Wohnort Backewells den Namen führt. Sie unterscheidet sich vornämlich durch die sehr dünnen Knochen, durch die dünne Haut, und die Anlage, in einem frühen Alter fett zu werden, wozu noch der Vorzug eines feinfaserigen saftigen Fleisches kömmt. Die Hammel dieser Rasse müssen schon zweyjährig geschlachtet werden, weil sie alsdann den meisten Vortheil gewähren, und wenn man sie länger füttert, sie zu fett für die vornehmen Tafeln werden. Backewell liess sich für Böcke, die er für eine Sprungzeit vermiethete, für jeden 400 Guineen bezahlen, und nahm fremde Schafe zu sich, um sie durch seine Böcke für 10 Guineen das Stück bespringen zu lassen. Der Veredler hat bey dieser Rasse seinen Endzweck, eine grosse Quantität Fleisch von der besten Qualität bey wenigem Futter zu erzielen, erreicht. Dem experimentirenden Landwirth bleibt nun noch übrig, die Veredlung noch weiter zu treiben, und dieser vollkommenen Fleischmasse, durch neue Vermischungen, das schätzbarste Fliess zu verschaffen. Wir bemerken noch beym Schluss dieser Anzeige, dass die Uebersetzung, da sie nicht steif, sondern dem Genius der deutschen Sprache angemessen ist, sich mit Vergnügen lesen lässt. Die 7 Kupfer, auf welchen die vorzüglichsten Rassen des Rindviehs und der Schafe abgebildet sind, empfehlen sich durch Feinheit und grösstentheils treue Darstellung der jeder Gattung eignen Merkmale.

1) Leipzig, b. Graffé: *Der vollkommene Kuchen-, Biscuit-, Pasteten- und Tortenbäcker.* 1803. 324 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

2) Eisenach, in d. Wittekind. Hofbuchh.: *Recepte für Lehrlinge der Kochkunst, Hausfrauen und Köchinnen.* 1803. 8. (16 gr.)

Der Unterricht in Nr. 1. ist in der That so vollständig, dass der Titel nicht zu viel verspricht.

Wider die Recepte in Nr. 2. hat Rec. nichts zu sagen; desto mehr aber wider die Unrechtschreibung so vieler französischer Küchenkunstwörter, z. B. *Fricando* st. *Fricandeau*, *Pouquetts* st. *Bouquets*, *Blangiren* st. *Blanchiren*, *Degressiren* st. *Degraissiren*. Zuweilen muss ein mit der französischen Sprache nicht unbekanntes Frauenzimmer stutzen, wenn es z. B. S. 148. lieset: *Haasen en filles* st. *Haasen en filets*, S. 158. *Filles von Capaunen en four* st. *Filets* u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. März 1806.

PHYSIK.

1) Göttingen, b. Dietrich: *Anfangsgründe der Naturlehre zum Behuf der Vorlesungen über die Experimentalphysik*, von *Johann Tobias Mayer*, Königl. Grofsbritt. Hofrath und Professor zu Göttingen. *Zweyte* verbesserte und vermehrte Auflage. 1805. 554 S. 8. ohne das Regifter. m. 3 Kpft.

2) *Ebendaf.*, b. Ebendemf.: *Lehrbuch über die physische Astronomie, Theorie der Erde und Meteorologie*, von *J. T. Mayer* u. f. w. 1805. VIII und 340 S. 8. m. 2 Kpft.

Dafs Gründlichkeit, Deutlichkeit, und gefchickte Auswahl des Vfs. Lehrbuch der Naturlehre (Nr. 1.) fehr vortheilhaft auszeichnen, wurde in der Recenfion der erften Ausgabe deffelben (A. L. Z. 1802. Nr. 10.) nach Verdienft gerühmt. Eben diefes Lob kann hier um fo mehr wiederholt werden, da der Vf. in diefer *zweyten* Ausgabe auf die Fortfchritte, welche die Phyfik in den letztern Jahren gemacht, mit Hinweifung auf die neuefte Literatur, Rückficht genommen hat. Diefs ift vorzüglich in der Lehre vom *Galvanismus* gefchehen: dafs der Vf. auch in diefer, wie im Ganzen, fich in den Schranken der Experimentalphyfik gehalten, und auf die neuen Anfichten, welche *Schelling*, *Steffens* und *Efchenmayer* gegeben haben, fich nicht eingelaffen hat, kann ihm für feinen Zweck eben fo wenig zum Fehler angerechnet werden, als diefes, dafs er, auch in der Lehre von der Wärme, der Atomiftik getreu bleibt. Die *Experimentalphyfik* foll gemeinnützig feyn; um diefes zu feyn, mufs fie fich nicht in die höhern Regionen der *Naturphilofophie* verfteigen. Um in dem grofsen Buche der Natur lefen zu können, mufs man erft in der Experimentalphyfik fich die einzelnen Züge ihrer erhabenen Schrift bekannt zu machen fuchen; dazu ift die atomiftifche Darftellung wirklich brauchbarer, als die dynamifche, und daher möchte es felbft für gute Köpfe gerathener feyn, erft diefe gemeine Phyfik in der atomiftifchen Form zu lernen; wenn fie nachher fähig werden, die dynamifche zu faffen, fo ift die Berichtigung leicht. Hingegen können wir es nicht billigen, dafs der Vf. bey diefer neuen Ausgabe die befcheidenen Bemerkungen, welche in jener Recenfion über einige Stellen feines Buches gemacht wurden, gar nicht beachtet, und diefe Stellen, ohne alle Gegenbemerkungen, ungeändert gelaffen hat. Offenbar ift es Gewinn für die Wiffenfchaft, wenn die Schriftfteller bey jeder neuen Ausgabe ihrer Werke fich beftreben, die Beurtheilungen der vorigen zu benutzen, und Mängel zu beffern, welche dem Lefer immer leichter bemerklich werden, als dem Schriftfteller felbft. In diefer Ueberzeugung können wir nicht unterlaffen, hier noch einige Bemerkungen beyzufügen. Die Ordnung möchte hie und da einer Verbefferung bedürfen. §. 159. ift fchon von der *parabolifchen Bahn* horizontal oder fchräg geworfener Körper die Rede, obwohl erft in den folgenden §§. die Lehre von der *zufammengefetzten Bewegung* und vom Parallelogramm der Kräfte folgt. Schon im *achten* Kapitel von der Wärme wird §. 364. davon geredet, wie das *Licht* die Temperatur der Körper erhöhe, welches eigentlich erft im *neunten* Kapitel vom Lichte hätte gefchehen follen. Bey der Porofität §. 39. follen fchon die *fympathetifchen Dinten* gelegentlich mitgenommen werden, deren Eigenfchaft doch erft im chemifchen Abfchnitte erklärt werden kann. Die Gränze, welche man in Vorlefungen und Lehrbüchern zwifchen Phyfik und angewandter Mathematik zieht, ift freylich nur willkürlich; der Vf. hat fie für den grofsen Haufen, welcher Phyfik ohne tiefere mathematifche Kenntnifs hört, glücklich genug getroffen, indeffen fcheint in der Lehre von der Schwungbewegung, von der doch in der gemeinen Phyfik nur die *prima Elementa* vorgetragen werden können, der §. 166. fchon zu weit in das Gebiet der angewandten Mathematik einzugreifen und über die Gränzen hinauszugehen, welche der Vf. fich fowohl in diefer Lehre als im Ganzen gefetzt hat, indem in diefer Lehre nicht einmal der viel leichtere Satz mitgenommen ift, nach welchem der *Radius Vector* in gleichen Zeiten gleiche Flächenräume durchläuft, und in der Lehre vom *Hebel* der noch zur gemeinen Phyfik gehörende Satz fehlt, nach welchem der wirkende Theil einer fchief am Hebel wirkenden Kraft fich zur ganzen Kraft, wie der Sinus des Winkels, unter dem fie angebracht ift, zum Sinus Totus verhält. Die *Cohäfion* §. 113. kann wohl nicht in einigem Abftande wirken, wenn anders Cohäfion (eine *Wirkung* der anziehenden Kraft) das Beftreben der Körper ift, in fchon beftehender Berührung zu beharren. Das Gefetz des Hebels zu beweifen, fängt der Vf. §. 183. mit dem *Winkelhebel* an, und dehnt dann den von diefem geführten Beweis auf den geradlinigten Hebel aus, indem er diefen als einen Winkelhebel anfieht, deffen Arme einen Winkel von 180° mit einander machen. Allein einmal ift ein Winkel von 180° doch eigentlich eine *Contradictio in adjecto*, und zum andern kann der hier vom Winkelhebel geführte Beweis nicht auf den ge-

geradlinigten Hebel angewandt werden, da die Construction eines Parallelogramms aus den Längen der beiden Hebelarme, als Linien, und dem Winkel, welchen sie einschliessen, bey diesem, nicht Statt finden kann. Bey den *Kalien* sind der ätzende Zustand, der mit Kohlensäure gesättigte und der Mittelzustand, in welchem sie schon beträchtlich viel Kohlensäure enthalten, aber nicht damit gesättigt sind, nicht genug unterschieden. Es heisst §. 412.: „Im reinen Zustande ist die Pottasche — sehr ätzend; sie hat eine starke Anziehung zum Wasser und zerfliesst daher schon durch die Feuchtigkeit der Luft *(Oleum Tartari per deliquium)*." Allein das sogenannte *Oleum* etc. ist nicht ätzendes zerflossenes Kali, sondern solches, das Kohlensäure, nur nicht bis zur Sättigung enthält. „Die Soda" heisst es §. 414.: „zerfliesst nicht an der Luft." Allein das reine Natrum, von dem hier doch offenbar die Rede ist, zerfliesst allerdings. Der Vf. würde sich in diesen §§. ohne Zweifel deutlicher und bestimmter haben ausdrücken können, wenn er nicht, dem *Lavoisierschen* System zu unbedingt anhängend, sogar vermieden hätte, die unbequemen und so leicht Verwechslung mit den diese Namen führenden Waaren veranlassenden Namen *Pottasche* und *Soda* abzuschaffen, und die viel schicklichern *Kali* und *Natrum* zu gebrauchen. Nach §. 460. ist die *Kalkerde* im reinen Zustande weiss; ganz richtig. Allein warum wird denn das nicht auch §. 461. von der *Schwererde*, und §. 462. von der *Talkerde*, gesagt? (So hat hingegen *Fourcroy* in seiner Philosophie der Chemie, eben so sonderbar, von der Talkerde gesagt, sie sey sehr weiss, und es von der Kalkerde und Schwererde verschwiegen). Von der *Schwererde* wird §. 461. gesagt, dass sie unschmelzbar sey, da sie doch mit Hülfe der Lebensluft auf der Kohle schmilzt; hingegen die Unschmelzbarkeit der *Kalkerde*, der strengflüssigsten aller Erden, ist §. 460. nicht erwähnt. §. 419. wird, doch ohne Erklärung, die Erhitzung des *Vitriolöls* mit Wasser, genannt, hingegen §. 411. ist dieses bey dem ätzenden *Kali* nicht geschehn. Dass die reine Schwefelsäure wasserhell, d. h. farbenlos sey, gilt nur vom *Acidum sulphuricum;* rectificirt man Nordhäuser Vitriol auf das vorsichtigste, lässt aber vom Anfange bis zum Ende alles in *eine* Vorlage gehen: so erhält man eine Schwefelsäure, die ganz rein und doch bräunlich, obwohl klar, ist. Das bräunliche rührt dann nicht vom Eisen, oder von halbverkohlten organischen Stoffen, sondern von dem mit dem *Acido sulphurico* gemischten *Acido sulphuroso* her. Auch das sogenannte *Oleum Vitrioli glaciale* (die sternförmigen Krystalle, welche sich bey der Destillation in der Vorlage anlegen) rührt von eben diesem her, und entsteht schon in mittlerer Temperatur; dahingegen das Gefrieren des *Acidi sulphurici* erst in grosser Kälte erfolgt. Bey der *Salzsäure* §. 420. kommt die *oxydirte* Salzsäure nicht vor, sondern erst nachher bey den Luftarten; dass sie ohne Wasser Gas ist, kann kein Grund dazu seyn: denn das gilt ja von der gemeinen Salzsäure auch. Nach dem Unterschiede, welchen einige deutsche Chemiker zwischen *lösen* und *auflösen* machen, kann man wohl nicht sagen, dass die Salpetersäure mit Salzsäure das Gold *löse*. Dass *alle* Säuren §. 427. aus Sauerstoff bestehen, ist noch nicht erwiesen. In dem, was der Vf. §. 445. vom *Stickgas* sagt, hätten *Böckmanns* treffliche und, so weit bis jetzt Chemie entscheiden konnte, entscheidende Versuche, mehr Rücksicht verdient. Das *Quecksilber* §. 447. gehört im festen Zustande allerdings zu den *dehnbaren* Metallen. Auch einige Druckfehler, wie S. 15. *kathegorisch* statt *kategorisch*, S. 106. *Hypothenuse* statt *Hypotenuse*, — werden noch zu berichtigen seyn.

Nr. 2. das man als eine Beylage zu Nr. 1. anzusehen hat, vereinigt, wie dieses, alle Eigenschaften eines zweckmässigen Lehrbuchs; eine Gerechtigkeit, die man dem Vf. durchaus widerfahren lassen muss, wenn man auch mit einzelnen Meinungen desselben, besonders in der Theorie der Erde, und in der Meteorologie nicht ganz zufrieden seyn könnte.

Der *erste* Abschnitt (S. 1—84.) handelt von der physischen Astronomie. *Zuerst* nöthige Erklärungen. Begriff der Wissenschaft selbst: Kreise, Horizont, Zenith — Bewegung der Himmelskugel — Tagekreis u. s. w. Ueberall werden kurze Begriffe von den gewöhnlichsten astronomischen Operationen angedeutet, welches bey dem Vortrage selbst natürlich das Interesse des Zuhörers erhöhen muss. — Ueber die Fixsterne, Planeten; (von Juno konnte natürlich nur wenig vorkommen, weil sie während der Abfassung des Buchs erst entdeckt und beobachtet wurde,) Sonnenbahn, Tagslänge, Jahrszeiten, Sonnenjahr, Sonnentafeln, Stern- und Sonnentag; mittlere Zeit, Zeitgleichung u. s. w. — Ferner über den Erdkörper insbesondere. — Allgemeine Betrachtungen über die wahre Bewegung der Erde und die daraus hervorgehenden Erscheinungen; beyläufig von Himmels- und Erdkugeln, wobey doch einige der brauchbarsten hätten angegeben werden sollen. — Ueber die Figur der Erde; wo S. 29. die Abplattung $\frac{1}{334}$ statt $\frac{1}{324}$ zu setzen ist; geographische Breite und Länge; die brauchbarste Methode, die Länge zu finden, kürzlich angedeutet; hier konnte auch wohl von der Erfindung der *Breite* und von den sichersten Längenbestimmungen durch Feuersignale, mit wenigen Worten geredet werden. — Von der *Sonne* und der Bewegung der *Erde* um sie; die letztre nebst den Grundsätzen derselben geht voran; dann von der Lage der Sonnenkugel gegen die Erdbahn, und der Umdrehung derselben um ihre Axe. — Die verschiednen Meinungen über die Sonnenoberfläche und die Erscheinungen zu derselben sind nicht so ganz richtig aufgestellt. Im Allgemeinen halten alle neuere Erklärer derselben diese Erscheinungen für *atmosphärisch* — können das auch nicht anders, wegen ihrer anerkannten Veränderlichkeit; nur dass sie sich auf folgende Weise unterscheiden. *Einige* halten dieselben für wirkliche Vorgänge in der Atmosphäre der Sonne selbst; und zwar theilen sich diese wieder; *entweder* nehmen sie die dunkeln Flecken als atmosphärische Bedeckungen, und die lichten als lichte Anhäufungen und Erhebungen der wahren Sonnensphäre an, wie z. E. *Schröter* in seiner Schrift

Schrift über die Sonnenflecken und Sonnenfackeln, Erfurt 1789.; — *oder* sie halten die *dunkeln* Flecken für durch Zurückweichung der Lichtsphäre entblösste Sonnengegenden, die helle aber für durch eben diese Zurückweichung zusammengedrängte Lichttheile, wie z. B. *Bode*, *Fischer* und *Herschel*, welcher letztre inzwischen in der Erklärung der Fackeln durch atmosphärische glänzende Zersetzungen, und in der Erörterung der mehrfachen veränderlichen Erscheinungen auf der Sonnenoberfläche von erstern beiden abweicht. — *Andere* halten dagegen diese Erscheinungen für Gegenstände der Oberfläche selbst, die wir mittelst der verschiednen Veränderungen in der Atmosphäre derselben, und eben darum so oft verändert wahrnehmen. Dieser Meinung sind von *Hahn* (s. astr. Jahrb. 1795. *S.* 226.) und *Fritsch* (s. *M.* Corr. 1800. *erster* Bd. S. 179 u. f.). Der *erste* giebt die *Fackeln* für durch den zurückgewichnen glänzenden und leuchtenden atmosphärischen Theil von der Seite her erleuchtete Sonnenhöhen, die *dunkeln Flecken* aber für Schatten aus, welche diese würfen, und sieht in dem Ganzen anmuthige Sonnenlandschaften, welcher Meinung auch *Schröter* (s. astron. Beyträge *zweyter* Band *S.* 56 — 77.) jetzt nicht abhold ist. — *F.* dagegen erklärt die *Fackeln* für wahre, überall erleuchtete Sonnenhöhen, welche über die atmosphärischen dichtern Schichten hervorragen, die dunkeln Flecken dagegen für Darstellungen des an sich dunkeln Sonnenkörpers selbst, die *schwärzer* oder *grauer* ins Auge fallen, je nachdem die untern oder nur die höhern atmosphärischen Schichten sich erheitern. — In einem Lehrbuche, wo auf verschiedene Meinungen doch Rücksicht genommen wird, müssen diese zwar kurz, aber doch vollständig und in einer deutlichen Uebersicht dargestellt werden, was auch der Vf. an andern Orten und bey andern Gegenständen sehr gut gethan hat. — Nach einem §. über das *Zodiakallicht* wird weiter von den *Planeten* und *ihren Monden* geredet. Alles kurz und deutlich. Dass bey Angabe der Neigungen, des Umlaufs, der Entfernungen und der Grösse der drey neuen Planeten, Ceres, Pallas und Juno, die Resultate der neuesten Elemente eines *Gauß* und der neuesten Beobachtungen eines *Schröter* noch nicht benutzt sind, kann diesem Buche unmöglich zum Vorwurfe gereichen, und kann das Wahre leicht aus *v. Zachs* mon. Corresp. *eilften* Band, und *Schröters* neuester Schrift über diese drey Planeten genommen werden. — Uebrigens sind die Uranustrabanten nicht bloss in dem 40 füssigen Herschel, welches ohnehin jetzt nicht mehr brauchbar seyn soll, sondern auch durch ein 25 füssiges Telescop, welches für die Madriter Sternwarte bearbeitet war, und wodurch sie zunächst entdeckt wurden; ingleichen auch zum Theil durch die 20 füssigen, 27 füssigen und 13 füssigen Reflectoren schon sichtbar, welche die Hn. *v. Hahn* und *Schröter* besitzen. — Vom *Monde;* das Neueste mit guter Auswahl. Allein das Bild des Herumschwingens einer Kugel an einem Stabe um die Hand passt zum Umschwunge des Mondes um die Erde eben so wenig, als es zum Umschwunge der Erde um die Sonne passen würde. Denn in diesem Fall würde z. B. bey der unverrückten Neigung der Erdenaxe gegen ihre Bahn überall derselbe Pol der Sonne zugeneigt seyn, und der eine immer Winter, der andere immer Sommer haben. Bekanntlich aber ist diess nicht der Fall, und die Ursache davon die beständig gleiche Richtung der Erdkugel bey dem Fortrücken in ihrer Bahn, wonach derselbe Strahl der Sonne, der im nordlichen Sommer den Wendezirkel des Krebses trifft, im Winter auf den Wendekreis des Steinbocks fällt. Auch läst sich die Erscheinung, dass der Mond während seiner Umwälzung um die Erde einmal rotire, und doch dieselbe Seite der Erdkugel zuwende, nach *Schröters* Winken (*erster* Band der Selenotop. Fragm. S. 35. §. 6.) sehr deutlich darstellen. Ja es ist begreiflich, dass der Mond, wenn er *nicht* rotirte, uns während seines Umlaufs, nach und nach grösstentheils seine ganze Oberfläche zuweisen und bekannt machen würde. Rec. scheint demnach eine Speculation über die Ursachen dieser Erscheinung um so mehr, und besonders in einem solchen Buche überflüssig, da die Erscheinung selbst ohne diese zu erklären ist. — Von den übrigen Planeten und ihren Monden, von der Bewegung der Fixsterne, und dem Zusammenhange des Weltgebäudes und dessen Unermesslichkeit. — *Endlich* wird von den *Cometen* gehandelt, wo so ziemlich das Neueste beygebracht ist, bis auf die Bemerkung der bisher berechneten Zahl von Cometen, grössern und kleinern, wovon *Bode* (in seiner Erläuterung der Sternkunde) schon 80 angegeben hat, und welche sich jetzt bereits über 100 beläuft.

Der *zweyte* Abschnitt enthält die *Theorie der Erde.* — So viel auch hier auf Hypothesen beruht, so hat doch der Vf. überall mit Deutlichkeit und Bestimmtheit Erfahrungen und darauf gegründete Schlüsse dargestellt, eine gute Auswahl getroffen, und das Wahrscheinlichste über die blossen Vermuthungen erhoben. Nach vorausgeschickten Erörterungen über die Bestandtheile des Erdkörders, so weit wir sie kennen, geht er zur Bildungsgeschichte des Erdballs über, und schlägt sich zu der Partey derer, welche annehmen, dass eine von Nordwest nach Südost gehende Fluth, wovon sich bey allen ältern Völkern Nachrichten vorfinden, eine Umbildung der Erdoberfläche veranlasst habe; dass die südlichen Thiere, deren Knochen sich noch in den nordlichen Gegenden unter der Erde finden, nicht durch eine Fluth von Süden her, dahin gespült wären, sondern daselbst einheimisch gewesen, und das Clima in denselben wärmer, als gegenwärtig gewesen seyn. — So gut sich diess hören, und so leicht sich eine Ursach denken läst, welche die Veränderung der Climaten veranlassen möchte: (es braucht hier gerade von keiner gewaltsamen Revolution des ganzen Erdkörpers oder einer Verrückung der Erdaxe die Rede zu seyn) so kann doch auch der *Forsterschen* Meinung von einer von Süden her kommenden Fluth nach sehr gegen den Vf. das Wort geredet und angenommen werden, dass diese Fluth jene Thiere todt, oder zum Theil ihre Kno-

Knochen, nach einer gänzlichen Zerstörung ihres Wohnsitzes in unsre Gegenden geführt habe, womit des Vfs. ganzes Räsonnement S. 99—101. dahin fiele. Ueberhaupt scheint derselbe hin und wieder in den beiden letzten Abschnitten zu sehr von seinen einmal angenommenen Meinungen eingenommen zu seyn, und zu wenig die Gründe seiner Gegner zu beachten. Es wird sich noch eine und die andere Gelegenheit finden, hierauf aufmerksam zu machen. — Nach diesen Auseinandersetzungen wird dann weiter geredet von der Gröfse des festen Landes und der Inseln, von den Bergen und deren Höhen, besonders wie solche durch Barometer gemessen werden, von den feuerspeyenden Bergen, den Erdbeben, und den Gebirgshölen; endlich von dem Gewässer, den Quellen, Bächen, Flüssen und Strömen, wobey Winke über den verschiedenen Gehalt der Wasser, über die Quellen und Wassermenge gröfserer Flüsse u. dgl. nicht am unrechten Orte gewesen wären; von dem Meerwasser, dessen Beschaffenheit, dem Leuchten desselben, und den Strömungen des Meers, besonders von Ebbe und Fluth. Hier hätten auch die, auf die Meeresströmungen gegründeten, interessanten Vorschläge zu einer Seebriefpost mit ein paar Worten bemerkt werden können, worüber in der Mon. Corresp. *dritten* Band S. 292 u. f. ein mehreres zu lesen ist.

(Der Beschlufs folgt.)

CHEMIE.

Nürnberg, in d. Stein. Buchh.: *System der antiphlogistischen Chemie*, nach den neuesten Entdeckungen entworfen, von D. *Carl Wilhelm Juch*, ordentl. Professor der Medicin und Chemie auf der Univers. zu Altdorf. *Erster* Theil. *Theorie.* 1803. 399 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Bey den schon vorhandenen guten chemischen Lehrbüchern, konnte es dem Vf. nicht schwer werden, das vor uns liegende zu entwerfen. Der Vf. hält sich eigentlich ganz an die *Lavoisier'sche* Vorstellungsart, nur dafs er unter den unzerlegten Dingen auch die Electricität und den Galvanismus mit aufführt; doch läfst ers unentschieden, ob diese Wirkungen nur von einem oder von mehrern Stoffen abgeleitet werden müssen. „Höchst wahrscheinlich sagt er S. 65., spielt das Oxygen eine thätige Rolle bey den electrischen Erscheinungen, und man kann mit Recht vermuthen, nach allen darüber gemachten Erfahrungen, dafs Electricität nur eine andere Form des Sauerstoffs sey, vielleicht blofs durch mechanische Hülfsmittel in eine andere Gestalt gebracht, seine Intensität vermehrt oder selbst schon aus einem elastisch-flüssigen in einen strahlenden Körper verwandelt." Zugleich wird hier auf die Uebereinstimmung und Abweichung der Electricität und des Galvanismus hingewiesen. Hätte nicht hier auch der Magnetismus eine Stelle verdient? — wenigstens ist er dazu eben so gut als die Electricität geeignet. Eine Grundlage der Salzsäure, Boraxsäure und Flufssäure wird zwar unter den chemischen Elementen aufgeführt, aber von diesen Säuren selbst sey erst bey den zusammengesetzten Dingen zu sprechen (bekanntlich hat man neuerlich diese Säuren selbst mit unter die unzerlegten Dinge gebracht). In der Einleitung giebt der Vf. den Begriff von der Chemie überhaupt, von der Nomenklatur der Chemie, von Kraft, Verwandschaft u. s. w. Hierauf kommt er zu den Elementen, welche allein sinnlich darstellbar sind, als Electricität, Galvanismus, Licht und Wärme. Elemente welche in Verbindung mit dem Wärmestoff (kann hier das Licht wohl ebenfalls Theil haben?) darstellbar sind, als: Feuerstoff, Stickstoff und Wasserstoff. Dann folgen die Elemente welche für sich allein sinnlich darstellbar sind, als der Phosphor, die Kohle, der Schwefel, die Metalle, die Erden und die Alkalien, wozu auch, wie man jetzt angefangen hat, der Kalk, der Baryt und der Strontian mit gezählt werden. — Der *zweyte* Band scheint noch nicht herausgekommen zu seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Halle*, b. Hemmerde und Schwetschke: D. *Martin Luthers Denkmal*, oder Beyträge zur richtigen Beurtheilung des Unternehmens, diesem grofsen Manne ein würdiges Denkmal zu errichten, von der vaterländisch-literarischen Gesellschaft der Graffschaft Mansfeld. Mit Luthers Bildnifs. (1804.) 82 S. 8. (8 gr.) — Die hier gelieferten wenigen Bogen sind gewissermafsen als ein Programm des bekannten ruhmwürdigen patriotischen Unternehmens anzusehn. Sie enthalten Nachrichten von dem Unternehmen selbst, dessen Zweck aus dem von den Unternehmern angenommenen Gesichtspunkt dargestellt wird, um die mancherley theils unrichtigen Beurtheilungen, theils schiefen Ansichten, womit die öffentlichen Blätter überfüllt waren, zu berichtigen. Es sind einige solcher Beurtheilungen mit den darauf erfolgten Antworten u. s. w. in diese Schrift eingerückt, und in der *zweyten* Abtheilung derselben verschiedne eingegangne Ideen und Vorschläge zu dem Denkmal mitgetheilt, unter denen mancher, immer zwar ganz gut gemeinter, aber doch sehr unreifer und unpassender Einfall ist. — Da die Gesellschaft zu Mansfeld in öffentlichen Anzeigen versprochen hat, sie werde die sämmtlich eingegangnen, mit Zeichnungen begleiteten, Vorschläge und Plane dem Publikum — (doch wohl nur dem Richterstuhl einiger *bewährtern Kenner*) — zur Beurtheilung und Entscheidung vorlegen, so ist der weitere Erfolg zu erwarten. Das als Frontispice gelieferte Bildnifs, ist voll wahren, kräftigen Ausdrucke des felsenfesten, kühnen Mannes, und recht brav geätzt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 19. März 1806.

PHYSIK.

1) Göttingen, b. Dietrich: *Anfangsgründe der Naturlehre zum Behuf der Vorlesungen über die Experimentalphysik*, von *Johann Tobias Mayer*, u. s. w.

2) *Ebendas.*, b. Ebendems.: *Lehrbuch über die physische Astronomie, Theorie der Erde und Meteorologie*, von *J. T. Mayer* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 66. abgebrochenen Recension.*)

Der *letzte* Abschnitt betrifft die *Meteorologie*, und ist der weitläufigste. Nach einigen vorläufigen Erläuterungen handelt der Vf. *zuerst* von dem Zustande und der Veränderlichkeit der Atmosphäre in Absicht auf ihren Druck, und hiebey vorzüglich vom Barometer; *ferner* von der Veränderlichkeit derselben in Absicht auf die Temperatur; daher von der Wärme und Kälte, worüber sich der Vf. gründlich erklärt. „Seine Meinung ist (nach S. 155.), dass, wenn man sich die Wärme als eine durch den ganzen Weltraum verbreitete feine Flüssigkeit denkt, von der jeder Weltkörper so viel angenommen hat, als er nach der Capacität seiner Materie vermag, dadurch auch die eigentliche Temperatur unsers Erdkörpers am natürlichsten erklärt seyn möchte." — Ueber den Gefrierpunkt und die Schneegränze; Erwärmung der Erde; Einfluss des Sonnenlichts; Abkühlung der Erde und Entstehung des Reifs; Erklärung, warum in der südlichen Hälfte der Erdkugel unter einer noch sehr mäsigen Breite sich schon Eis findet, und zwar aus der hier so geringen Menge von Land; — mittlere Temperatur, Maximum der Wärme. — *Weiter* vom Zustande der Atmosphäre in Rücksicht der Ausdünstung. Hier von den wässerichten Lufterscheinungen; Entstehung des Eises; über die Verdunstung; über den Hygrometer; mehrere Erläuterungen über die Schwere der Luft, welche nachgelesen zu werden verdienen, und über die verschiednen Ursachen der Barometerveränderungen. — *Sodann* folgt die Betrachtung des Zustandes der Atmosphäre in Absicht auf Elektricität. Nachdem über Luftelektricität im allgemeinen geredet worden, macht der Vf. von eignen Meinungen Anwendungen auf die Bildung und Beschaffenheit der Wolken und den Regen, welche allerdings einer weitern Prüfung werth sind. So z. E. betrachtet er die Wolken als Luftschichten, wovon immer eine das Wasser der andern anzöge; auf die Art lasse es sich erklären, wie oft eine grosse Menge Wasser aus einer Wolke herniederstürzen könne, ohne dass man anzunehmen brauche, dass diess Wasser in der Wolke selbst vorhanden gewesen; vielmehr sey diese nur der *Ort*, aus dem das, aus mehrern Luftschichten angehäufte, Wasser herabstürze. — *Hierauf* kommt er zu den Bewegungen in dem Luftkreise; zur Theorie der Winde; erörtert dann die beständigen Ostwinde grösstentheils nach *Halley*, *Kirwan*, *de Lüc*, mit überall eignen Ansichten; darauf handelt er von den Moussons, von den See- und Landwinden, von den veränderlichen Winden; von der Schnelligkeit der Winde, der Wirbelwinde, von giftigen Winden, woran er auch der Electricität einen gewissen Antheil zuschreibt; — *dann* geht er zu den wässerichten Lufterscheinungen der Wolken und Nebel über, die oben nur berührt wurden; hierüber ist er, wie überhaupt in diesem ganzen Abschnitte, ziemlich ausführlich; über *Höhenrauch*, besonders von dem sehr merkwürdigen von 1783., welchen er eher von dem Erdbrande in Island (welches Rec. aber *sehr* unwahrscheinlich ist) als von dem Erdbeben in Calabrien herleiten möchte. — Vom *Thau und Reif* handelt ein eignes Kapitel. Beym *Mehl*- und *Honigthau*, so wie bey andern unbekannten, giftigen, kleinen Substanzen, welche, unstreitig in der Atmosphäre gebildet, bisweilen mehrere Pflanzenarten befallen, und eine mehr, eine andre weniger verderben, ist der Name *Thau* gewiss sehr übel angewandt. — Vom *Regen*, wo, wie bey jeder Erörterung, noch viel dunkel bleibt und natürlich bleiben muss. — Vom *Gewitter*; auch hier der Schwierigkeiten noch so viele; man sieht, wie wenig man durch Erklärungen aus blosser Electricität befriedigt wird, und das *Rollen* des Donners ist bey weitem, auch nach des Vfs. Erklärung, nicht so begreiflich geworden, als er glaubt. Inzwischen lässt es sich hören, dass durch die Erschütterung beym Entladen gewiss leere Räume in den Wolken hervorgebracht werden, wo hinein sich die umgebende Luft knallend stürzen müsse; aber das eigentliche *Rollen* des Donners ist dadurch bey weitem noch nicht hinlänglich erklärt, wovon man bis jetzt noch nichts weiter sagen kann, als dass es in den Erschütterungen der Wolken seinen Grund habe. — Warum aber sagt der Vf. über das Einschlagen, die Atmosphären der Gewitterwolken, die Beobachtungen an Barometern während der Annäherung des Gewitters, wodurch z. E. begreiflich wird, warum, wie nicht wenige Erfahrungen allenthalben bestätigen werden, der Blitz oft nahgelegene, hohe Gegenstände verschont, und ganz niedre trifft? — Warum beym *Hagel* nichts über die Versuche, ihn durch Electricität nachzubilden? — Sehr selten sind freylich *Hagelwetter* zur Nachtzeit; inzwischen hat man in der Gegend

gend des Rec. vor einigen 40 Jahren allerdings dergleichen erlebt. — Vom *Schnee*, der uns nicht weniger zu erklären übrig läfst. *Grens* Erklärung über den Ausdruck: „es könne vor Kälte nicht schneyen" mufste nicht so geradehin, oder wenigstens mit der Aeufserung abgefertigt werden, „dafs sie so viel als nichts sage;" zumal, wenn sie der Vf. nicht besser widerlegen konnte. Denn wenigstens sagt sie noch immer soviel, als die des Vfs., und Rec. hält es, mit *Gren*, noch für sehr wahrscheinlich, dafs die gröfsere Wärme beym Schnee, Folge und nicht Ursach desselben sey, wiewohl er es sich nie anmafsen wird, auf einem so unsichern und misslichen Grunde etwas festes errichten zu wollen. Jemehr wir die Atmosphäre und ihre Erscheinungen beobachten, desto mehr erfahren wir, wie wenig wir noch davon wissen. — Von *optischen Lufterscheinungen*, — Regenbogen, Höfen, — Nebensonnen und Nebenmonden, — Luftgebilden, z. E. die Erhebung, das Seegesicht, die Fata Morgana u. s. w., wovon in den geogr. Ephem *fünfter* Band S. 195—222. ein mehreres nachzusehn ist. — Von *glänzenden Lufterscheinungen;* dem Nordlichte; von Feuerkugeln; vom Himmel gefallnen Steinen; Sternschnuppen und Irrlichtern; überall das Neueste und Richtigste. — Sollte Rec., aufser den gemachten kurzen Erinnerungen, welche die Aufmerksamkeit, womit er dieses Buch studierte, bezeugen mögen, noch etwas für eine neue Auflage zu verbessern wünschen: so wäre es besonders das, dafs der letzte Abschnitt von der *Meteorologie* in der Ordnung vorgetragen würde, dafs allgemeine Grundsätze, worin überall das Wahre von den Vermuthungen geschieden wäre, den nachfolgenden einzelnen Anwendungen auf die atmosphärischen Erscheinungen vorangiengen. Bey sorgfältiger Sonderung derselben würde sich der Vf. manche Wiederholungen ersparen, und dem Leser die Ueberficht des Ganzen sehr erleichtern.

Tübingen, b. Heerbrandt: *P. H. Nysten neue an den muskulösen Organen der Menschen und rothblütigen Thiere angestellte galvanische Versuche.* Aus dem Französischen, von *Christ. Fried. Dörner.* 1804. XVI u. 140 S. 8. nebst einer Tabelle.

Die Schrift *Nystens*, welche im Brumaire des Jahres XI. (October – November 1802.) zu Paris unter dem Titel: *Nouvelles experiences Galvaniques, faites sur les Organes musculaires de l'homme et des animaux à sang rouge* herauskam, was wir darum bemerken, weil der Ueberfetzer seine Arbeit mit keiner Nachricht hierüber begleitet hat, verdiente eine Ueberfetzung, da sie mehrere interessante physiologische Thatsachen enthält. Im *ersten* Theile beschreibt nämlich der Vf. die Versuche die er an einem guillotinirten Menschen nicht volle ½ Stunden nach seiner Enthauptung anzustellen anfing, und durch welche die frühere Behauptung *Hallers*, dafs die Erregbarkeit des Herzens für mechanische Reize am spätesten erlösche, auch für den galvanischen Reiz bestätigt, und das Herz, insbesondere aber der Hohlvenensack mit seinem Ohr auch von dieser Seite als das *Ultimum moriens* im Körper erscheint. Der *zweyte* Theil handelt von der an warm- und rothblütigen Thieren angestellten Versuchen, wobey der Vf. vorzüglich den Einflufs verschiedner Todesarten auf die Modification der Empfänglichkeit der muskulösen Organe für den galvanischen Reiz, so wie die Bestimmung der Folge, in welcher dieselben allmälig absterben, zu seinem Augenmerk nahm. Die Versuche wurden an Hunden, Meerschweinchen und Tauben angestellt. Beym Strangulationstode zeigte das Herz von allen muskulösen Organen am wenigsten Dauer der Reizbarkeit. Im *dritten* Abschnitte sind einige Versuche an Karpfen und Fröschen erzählt. Zur leichtern Ueberficht der Resultate dieser sämmtlichen Versuche ist hinten eine Tabelle angehängt. Die Ueberfetzung ist treu und beynahe buchstäblich.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Bremen, in Comm. b. Seyffert: *Fußreise durch Sachsen und dessen romantische Schweizergegenden, einen Theil der Anhaltschen, Brandenburg- und Braunschweigischen Lande, nach Hannover;* im Sommer 1804. Mit einer Ansicht vom Königstein und Lilienstein.

Auch unter dem Titel:

Vaterländische Reisen. Erster Theil. 1805. XXXVIII u. 10 S. Inhaltsverz. u. 287 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) Hamburg u. Mainz, b. Vollmer: *Reisen durch einen Theil Deutschlands, vorzüglich durch Sachsen, Thüringen, Franken* u. s. w. nebst freymüthigen Bemerkungen über Cultur, Bildung, Sittlichkeit, Regierungsverfassung u. s. w. dieser Länder. 196 S. 8. (16 gr.)

Jetzt ist Reisen einmal an der Tagesordnung, und unverkennbar bleibt es, dafs nur zu oft Reisen zu Fufse und zu Wagen, langsam, schnell und überschnell unternommen werden, — *um eine Reise drucken zu lassen*, ohne zu fragen, ob dadurch für die Erd-, Länder- oder Menschenkunde neue Aufschlüsse erworben werden. Unsre Landsleute ziehen sich leider Vorwürfe der Art häufig zu, und die Beurtheilungen solcher Werke müfsten billig nach und nach schärfer werden, sobald es am Tage liegt, dafs die öffentliche Bekanntmachung derselben in keiner Hinsicht für das lesende Publikum mit Gewinn verknüpft war.

Der Vf. von Nr. 1. der sich am Ende der Vorrede, *Wilhelm Lohmann*, in Hannover, nennt, macht unter der grofsen Zahl von Reisenden, welche sich durch den Druck ihrer Bemerkungen in die Zunft der Schriftsteller aufnehmen lassen, im Allgemeinen eine rühmliche Ausnahme. Ein correcter, nicht überladener blühender Stil, eine lichtvollere Darstellung der obgleich schon vielfach beschriebenen Gegenstände, und die Bemühung, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, sind Verdienste, die man dem Vf. ein-

einräumen kann. — Die in 22 Tagen, vom 25. May 1804. an vollendete Reise geht von *Leipzig* aus über *Machern*, *Hubertsburg*, *Meißen*, *Dresden*, *Loschwitz*, *Pillnitz*, den *Königstein*, *Schandau*, zurück nach *Dresden*, den *Plauenschen Grund*, *Tharant*, *Grillenburg*, *Chemnitz*, *Penig*, *Waldenburg*, *Altenburg*, *Leipzig*, *Wörlitz*, *Koswig*, *Brandenburg*, *Magdeburg*, *Helmstädt*, *Wolfenbüttel*, *Braunschweig*, durch das *Hildesheimsche*, nach *Hannover*, in die Vaterstadt des Vfs. zurück. — Nun zu einigen einzelnen Bemerkungen. Bey dem kurzen Aufenthalte zu Hubertsburg thut der Vf. einen Rückblick auf den merkwürdigen Zeitpunkt des im J. 1763. daselbst geschlossenen Friedens, der den jetzigen blühenden Zustand von Sachsen zur Folge hatte, und, als Freund seines zeither so unglücklichen Vaterlandes, überläfst er sich den traurigen Gefühlen, die jedem Patrioten eigen sind. (Die Stelle S. 40.: *„auch mein Vaterland genoß die Früchte des segensreichen Friedens — und war glücklich,"* bedarf mancher Modificationen. Nur in wenigen Districten der kur-hannövrischen Lande herrschte einiger Wohlstand, die Auflagen, welche der siebenjährige Krieg nothwendig machte, um die Schulden des Landes zu tilgen, dauerten fort, sie wurden wohl noch vermehrt, und nie erfuhr das Land, wie grofs die Schuldenmasse noch war. Dafs einige Klassen der Einwohner, vorzüglich in der Hauptstadt, die Pachtamtleute u. s. w. mit ihrer Lage sehr zufrieden waren, ist weltkundig; aber auch eben so gewifs ist es, dafs die Mehrheit der Unterthanen bey einer andern Regierungsform hätte glücklicher seyn können). Die Beschreibung der vortrefflichen Gegenden von Meissen nach Dresden sind dem Vf. nicht mifslungen. Der Wunsch, dafs die dunklen gewölbten Thore von Dresden abgetragen würden, wird, so lange diese Stadt Festung ist, unerfüllt bleiben, und mit sehr grofsen Schwierigkeiten würde es verknüpft seyn, das Schlofsthor niederzureifsen, um von dem grofsen Marktplatze die Aussicht auf die Brücke und die Neustadt zu erhalten. Dem schönen Militär läfst der Vf. volle Gerechtigkeit wiederfahren, und die Grenadiergarde zu Fufs, so wie die Leibgarde zu Pferde erregten seine vorzügliche Aufmerksamkeit. Wenn die Bevölkerung von Dresden vor dem siebenjährigen Kriege bis auf 60,000 gestiegen, und nachher sehr gesunken war: so hat sie dagegen in den letzten Zeiten beträchtlich zugenommen: denn sie beträgt 54,000. Pillnitz, der Königstein und der Lilienstein werden beschrieben, mehrere, jedoch nicht unbekannte, historische Bemerkungen eingeflochten, dann noch die Meinung beygefügt, dafs der Königstein keineswegs unüberwindlich sey, wie man gewöhnlich glaubt. Diese Behauptung mag der Vf. mit Männern vom Metier verhandeln, und auch beweisen, dafs die Franzosen im letzten Kriege *ähnliche Felsenfesten erstürmt* und *erobert* haben. Luxemburg und Ehrenbreitstein gingen ohne Sturm über. Leichter denken läfst sich allenfalls eine Ueberrumpelung. In der Gegend von Thürmsdorf, auf dem Ziegenrück, besuchte der Vf. den sogenannten *kleinen Diebskeller*, ein von zwey zusammengestürzten Felsenmassen gebildetes Dreyeck, wodurch eine geräumige Höhle entstand, die bey Gewittern ein Zufluchtsort für die Hirten und ihre Herden ist. An einem, nicht fern davon liegenden, senkrecht steilen Felsen ist zum Andenken eines, im 30jährigen Kriege von den Schweden verfolgten, Mädchens aus Pirna, das hier Schutz suchte, ihn nicht fand, und in der Verzweiflung sich vom Felsen herabstürzte, ein Kreutz eingehauen. Seit dieser Zeit heifst der Felsen die *Keuschheitsprobe*; der Vf., voll Enthusiasmus ob dieser That, *besingt das Mädchen* von *Pirna oder die Keuschheitsprobe* in einer Romanze von 16 Strophen (*nach Bürgers Lenore*), die aber ganz mifslungen ist. Schandau, den Gegenden um diese Stadt, so wie der sogenannten sächsischen Schweiz widmete unser Reisender nur einige Tage; seine Nachrichten darüber haben kein besonderes Verdienst der Neuheit. Die Rückreise nach Dresden machte der Vf. auf der Elbe: die wenigen Bemerkungen welche er über die Stadt noch liefert, sind oberflächlich und sie bedürfen keiner Erwähnung. Berichtigen mufs der Vf. S. 134. die Nachricht, dafs „die im grofsen Garten befindlichen Statuen im siebenjährigen Kriege, als die Kaiserlichen von den Preufsen aus der Gegend von Dresden vertrieben wurden, ein Opfer der rohen blinden Kriegswuth und ein Raub der Vernichtung geworden wären." Sehr beschädigt wurden mehrere, aber der gröfste Theil derselben macht jetzt die im Japanischen Palais aufgestellte Antiken-Sammlung aus. — Von Dresden wanderte der Vf. durch den Plauenschen Grund, und kam noch an diesem Tage nach Chemnitz. Von Penig aus besuchte er das gräflich v. Einsiedelsche Dorf Wolkenburg, dessen Kirche wahrscheinlich die prächtigste aller Dorfkirchen Kursachsens ist, mit einem Altarstücke von *Oeser*. Bey Altenburg bemerkt der Vf. den Garten des geh. R. v. Thümmel (Bruder des geistvollen Dichters), die schöne Esplanade am grofsen Teiche, die auffallende allgemeine Wohlhabenheit der Land- und Stadtbewohner, und die von dem letztverstorbnen Herzog von Gotha, *Ernst II.*, unter des Hn. von Thümmels Direction gestifteten prächtigen Armenpflegehäuser. Nach einigen mit Würde gesagten Worten, dem Andenken *Ernst II.* gewidmet, ruft der Vf. mit Herzlichkeit aus: Möge der Geist der Humanität, welcher den Vater beseelte, auch den Sohn des guten Fürsten beleben, und sein Genius ihn stets umschweben! — In diesen Wunsch stimmen alle Bewohner beider dem Herzoge von Gotha unterworfenen Fürstenthümer, um so vollkommner ein, da sie von Ernst I. Zeiten an, in ununterbrochener Reihe Fürsten ehrten, die das Wohl ihrer Lande und der Unterthanen, als den vorzüglichsten Gegenstand ihrer Regentenpflichten ansahen, und dafür unendlich geliebt wurden. — Auf der fernern schon oben angeführten Reiseroute boten sich freylich keine Gegenstände dar, die nicht schon von frühern Reisenden bemerkt worden wären, und der Vf. beschliefst seine Reise mit einer kurzen, gutgeordneten Beschreibung seiner Vaterstadt *Hannover*.

Nr. 2.

Nr. 2. Der ungenannte Reisende, ein Familienvater, tritt, nach einem rührenden Abschiede von den Seinigen, nach einem drey Tage langen Fluge und 30 zurückgelegten Meilen, in dem fürstlich schwarzburgisch sondershausischen Städtchen *Greussen* auf. Hier bewundert er das Aeussere und Innere der schönen Kirche, mit Ausnahme des geschmacklosen Deckenstücks, die Hölle vorstellend, hört eine schlechte Predigt, besucht die Grabhügel seiner Aeltern, und besteht ein Abenteuer mit einer in seinem Gasthofe angekommenen Dame, Caroline, die ihn für ihren Eduard, den sie aufsucht, ansieht, und die dann nebst dem sich auch vorfindenden Eduard, in dem ganzen Büchlein eine Hauptrolle spielt. Auf dem Wege nach Sondershausen nöthigt ihn ein über dem Aethersberge (Ettersberge) aufgethürmtes und schnell sich näherndes Gewitter, in einem Dorfe Obdach zu suchen; er tritt in das erste beste Haus, wird gut aufgenommen, und von den Söhnen des Landmannes mit einem Trio von Hayde *(Hayd'n)* regalirt. Dennoch findet er die Geistescultur in Thüringen, verglichen mit vielen andern Ländern, noch unreif. Im Gasthofe zu Sondershausen macht der Vf. die Bekanntschaft eines jungen Mannes, in dessen Geschichte auch Cassel berührt ist, und die platte Erdichtung vorkommt, dass von dieser Stadt zwey Thore, ein *adliches* und ein *bürgerliches* nach der Wilhelmshöhe führten. Von dem unglücklichen *Wezel* einige Nachrichten, und die Meinung, dass durch zu späte Hülfe, sein Uebel unheilbar geworden sey. Die Spöttereyen über das Militär in Sondershausen hätten unterdrückt werden können. Die Reise auf den *Kyffhäuser* giebt wieder zu einigen schwärmerischen Auswüchsen Gelegenheit. Von *Sachsenburg* kommt der Vf. nach *Erfurt*. Auf diesem Wege erscheinen ihm die Dörfer armselig, die Einwohner schlecht gekleidet. Vor *Erfurt* macht er mit einem jungen Mann, den er lesend unter dem Schatten eines Baumes trifft, Bekanntschaft, bezieht mit ihm in *Erfurt* ein Stübchen, und sie wollen mit einander nach *Leipzig*. Als Episode wird nun die Geschichte des neuen Freundes geliefert: er ist Eduard, für den man in Greussen den Vf. hielt, und auch Caroline wird gefunden. Dieser Zufall ändert den Reiseplan, und der Vf. kommt nach *Gotha*, wo er den Wirth im Lobe des letztverstorbnen Herzogs unerschöpflich findet. Von der Stadt nichts, als die falsche Nachricht, dass man das Schloss aus allen Hauptstrassen sehen könne, wohl aber eine ermüdende Gasthofsscene zwischen zwey Philosophen. Von *Gotha* geht die Reise nach *Weimar* zurück, und über *Jena*, *Dornburg*, *Kamburg*, *Schulpforte*, *Naumburg*, *Merseburg*, nach *Halle*, und sie endigt sich mit den Worten: *Morgen reisen wir* (der Vf., Eduard und Caroline) *nach Leipzig*. Rec. wünscht glückliche Ankunft, setzt aber in den Vf. das Vertrauen, er werde so bescheiden seyn, die künftigen Bemerkungen nicht durch den Druck bekannt zu machen.

Bunzlau, in d. Officin des Waisenhauses: *Post und Reise-Buch*, das ist: *alphabetisches Oerterverzeichniss von Schlesien;* oder Anzeige aller Städte, Marktflecken, Dörfer, Colonien, Feldklöster, Vorwerke, Mühlen, Wirthshäuser, mit deutschen und polnischen Namen; und zwar nach der Lage und Entfernung der Dörfer zu den Städten und Kreis-Städten, und dieser zur Hauptstadt von Schlesien, Glatz, Neu-Schlesien, Crossen, Kaiserlich Schlesien u. s. w. im weitesten Umfange des Worts überhaupt Schlesien, wie es ehemals war und jetzund (jetzt) ist. Für Officiere, Posten, Herrschaften, Beamten, Officianten, Schulen, Reisende, und Jeden, der etwas hieher gehöriges nachschlagen will, von *Joh. Gottl. Meissner*. 1803. XII und 340 S. 8. (16 gr.)

Was dieses Buch enthält, sagt der lange, obgleich etwas verworrene Titel. Man findet in sieben Kolonnen die Namen der Orte, ihre Entfernung von der in der vierten Kolonne angegebenen Stadt, ihre Lage gegen die in der vierten Kolonne genannte Stadt, den Kreis, in welchem der Ort liegt, die Bestimmung, ob der in der ersten Kolonne genannte Ort eine Stadt, ein Dorf, oder was sonst ist, und in der letzten Kolonne die Bestimmung des Besitzthums im Allgemeinen, ob es nämlich königlich, adlich, städtisch, geistlich u. s. w. ist. Dass ein solches Ortsverzeichniss, wenn es mit Genauigkeit gemacht ist, für eine bevölkerte, gewerbreiche und kultivirte Provinz von mannigfaltigem Nutzen seyn könne, ist nicht zu läugnen, und nach den Vergleichungen, welche Rec. im Einzelnen anstellen konnte, darf er versichern, dass dieses Verzeichniss mit Genauigkeit gefertigt ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Ulm*, in d. Stettin. Buchh.; *Neueste Erfahrungen über zweckmässige Aufbewahrung, Zubereitung und Anwendung des thierischen Düngers*, als einzig ächten unfehlbaren Mittels der höchst möglichen Fruchtbarkeit des Bodens, durch welche Regenten-Wohlfahrt und Völker-Glück sicher befördert wird. Allen Fürsten und Regenten Deutschlands ehrerbietigst gewidmet. 1803. 63 S. 8. (5 gr) — Offenbar ein zu glänzendes Aushängeschild, indem die Vorschriften, welche hier zur Aufbewahrung des Düngers unter Schoppen oder in Gruben, zu Dünger-Mischungen, zur Vermehrung der Düngermasse u. s. w. ertheilt werden, in den mehresten Lehrbüchern über die Landwirthschaft und in den ältern und neuern Abhandlungen, die wir schon über vorliegende Materie besitzen, vorkommen. Die Beschreibung der Behandlung des Ableitdüngers in dem ehmaligen Flandern S. 57 u. fg. möchte vielleicht nicht allgemein bekannt seyn. Uebrigens ist es auffallend, dass zur Zusammenschreibung dieser wenigen Bogen, wie man aus der Vorrede ersieht, die vereinigten Kräfte mehrerer Personen nöthig gewesen sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. März 1806.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Levrault: *Annales du Museum national d'Histoire naturelle* par les Professeurs de cet établissement. *Tom. I.* 1802. *T. II.* 1803. *T. III — V.* 1804. Jeder etwa 500 S. mit 30 Kpfrn. 4.

Die Männer, welche diese Zeitschrift herausgeben, gehören unstreitig zu den vorzüglichsten Naturforschern unserer Zeit, und ihre Namen werden überall mit Achtung genannt. Sie gehen ohne Abweichung den Weg, auf welchem man sicher ist, der Wissenschaft Vortheile zu verschaffen, den Weg der Erfahrung. Sie verachten alles blosse Raisonnement, und schätzen nur Schriften, welche neue, wenigstens in Frankreich unbekannte Thatsachen mittheilen. Seit *Lavoisier* fing dieser Geist an in Frankreich herrschend zu werden, nachdem man lange genug nur glänzende Hypothesen gesucht hatte, und es ist zu wünschen, dass er sich noch einige Zeit gegen die wiederum häufiger auflebenden Hypothesen erhalten möge. In diesem Geiste ist auch diese Zeitschrift geschrieben; gewiss die vorzüglichste im Fache der Naturbeschreibung, unter den zahlreichen Zeitschriften dieser Zeit. Die Herausgeber haben nicht allein selbst schätzbare Beyträge geliefert, sondern auch eine grosse Sorgfalt und strenge Auswahl in der Aufnahme fremder Abhandlungen beobachtet. Man liest hier gewiss nichts ganz Schlechtes, aber freylich auch nichts Heterodoxes, was den seit einiger Zeit in Frankreich angenommenen und von den Herausg. begünstigten Systemen widerspräche, wie sich denn auch nicht läugnen läst, dass sich eine Neigung zum literarischen Despotismus schon seit mehrern Jahren in Frankreich zeigt, der zwar sonst seine schlimmen Seiten hat, doch aber nicht ohne Nutzen seyn mag, um der Sucht nach Hypothesen, welche bey dieser lebhaften Nation nicht gering ist, Einhalt zu thun. Doch wir wollen das Merkwürdigste aus dieser Zeitschrift ausheben, die sich auch durch schönes Papier und schönen Druck, so wie durch vortreffliche, oft von Meisterhand gestochene, Kupfertafeln auszeichnet.

Tom. I. Die Geschichte des botanischen Gartens und des Museums erzählt *Jussieu* in Aufsätzen, welche die erste Stelle in jedem Theile einnehmen. Mit Recht wurde *Jussieu* erwählt, diese Geschichte zu schreiben; der Mann von literarischen Ahnen durfte nur zum Theil Familiennachrichten geben. *Hauy* liefert Beyträge zu seinem bekannten System der Krystallographie; er giebt die verschiedenen Formen des arseniksauren Kupfers (Olivenerzes nach *Karsten*) an, deren Grundgestalten sich nur hypothetisch bestimmen lassen; und da sie verschieden scheinen: so sucht er ebenfalls eine Verschiedenheit der Bestandtheile aus den verschiedenen Angaben der Chemiker wahrscheinlich zu machen. Er beschreibt 13 neue Abänderungen von der Krystallisation des kohlensauren Kalksteins, und zwey neue Abänderungen des geschwefelten Eisens (Schwefelkieses). Von Hn. *Langsdorff* erhielt er brasilianische Topasen, welche nicht, wie gewöhnlich, an einem Ende abgestumpft waren, und beschreibt solche hier. An einem dieser Topase, welcher an einem Ende abgestumpft war, bemerkte er die sonderbare Erscheinung, dass die beiden Enden negativ, die Mitte positiv elektrisch wurde. Den gelben strahligen Zeolit aus Zweybrücken rechnet er zum Prehnit; mit Recht, da er, nach des Rec. Prüfung, viel schwerer vor dem Löthrohre schmilzt, als die vier Zeolitgattungen; den Indicolit sieht er für eine Abänderung des Turmalins an, wovon ihn allerdings nur die sonderbare blaue Farbe unterscheidet. Von *Faujas Saint Fond* sind ebenfalls mehrere Abhandlungen. Man weiss, dass er überall erloschene Vulkane sucht und etwas flüchtig in seinen Beobachtungen ist. Er handelt von dem Trass um Andernach. Merkwürdig ist ein blaues Fossil im Bimsstein, welches *Hauy* für Pleonaste (Zeylanit *Karst.*) erkannte. Die Steinbrüche um Niedermennich beschreibt er ebenfalls aus dem vulkanischen Gesichtspunkte. Interessant ist die Abhandlung über die köllnische Umbererde, worin er zeigt, dass die Umbra von zerstörtem Holz herrühre; auch bemerkt man noch zerstörte, aber kenntliche Stücke von Holz dazwischen zerstreut. Eben dieses beweist die Analyse von *Brongniart* im zweyten Theile dieser Annalen. Auffallend sind die Früchte, welche man darin findet, und welche den Arekanüssen gleichen, wenigstens gewiss von einer Palme abstammen. Fände man noch in den Steinkohlengruben fossile Früchte, so würde man wahrscheinlich überzeugt werden, dass alle Steinkohlen und alles unterirdische Holz von unbekannten Bäumen herrührt. Er beschreibt den Abdruck von dem Skelette eines Fisches, in Kalkstein bey Paris gefunden, der zur Gattung *Coryphaena* zu gehören scheint; doch im fünften Theile von einem Hn. *Barry* zu *Sparu*: gebracht wird. Die Nachrichten von dem Vorkommen des elastischen Erdharzes in Derbyshire sind nicht hinreichend. *Fourcroy.* Die vortreffliche Abhandlung von *Fourcroy* und *Vauquelin* über die thierischen Concremente ist aus dem N. Journ. der Chemie bekannt. In dem zweyten Theile dieser Annalen stellt er allgemeine

meine Betrachtungen über diese Concremente an; im dritten liefert er die Analyse vom Blasenstein einer Hündinn; im vierten die Untersuchung der Bezoare. Die Abhandlung über die Ameisensäure ist ebenfalls aus gedachtem Journal bekannt, und Hr. *Suersen* hat daselbst gegründete Erinnerungen gegen die Resultate derselben gemacht. Eben so ist die Analyse des Pollen der Dattelpalme in vielen Journalen wiederholt. Dass er bey der Analyse der reinen Thonerde von Halle sich geirrt, wahrscheinlich ein untergeschobenes Mineral zerlegt habe, beweisen die Versuche von *Simon, Gehlen* und *Bucholz*. *Desfontaines* beschreibt verschiedene neue Pflanzen, *Tithonia*, schon von *Willdenow* aufgenommen; *Scorzonera aspera* aus der Levante; *Dianthus spinosus* aus Persien, strauchartig, dem *D. prolifer* ähnlich, mit steifen, fast stechenden Blättern; *Carica monoica* aus Peru, der *C. Papaya* ähnlich, mit weniger zertheilten Blättern und gefurchten Blattstielen. Der stehende Artikel über die seltenen Pflanzen, welche im *Jardin d. plantes* geblühet haben, enthält viele schätzbare Bemerkungen und genauere Beschreibungen, als man vorhin hatte. *Savigni* beschreibt *Nymphaea coerulea*, eine neue Art, welche zwischen *N. Lotus* in Aegypten auf dem Nil wächst und sich *foliis repandis, antheris apice subulato-petaloideis* unterscheidet, auch blaue Blumen trägt. *Raffeneau-Delille* giebt eine gelehrte Abhandlung von dem Lotus der Alten. *Theophrast* und *Herodot* beschreiben offenbar *Nymphaea Lotus*; beym *Athenäus* kömmt *N. coerulea* vor, aber sonderbar ist es, dass *N. Nelumbo*, welche die Alten unter dem Namen der ägyptischen Bohne als eine ägyptische Pflanze deutlich beschreiben, nicht mehr in Aegypten wächst. *Jussieu* macht aus *Erica Dabeori*, der Kapsel wegen, eine *Menziesia*, und bringt sie zu der Ordnung *Rhododendra*. Das ist künstlich und nicht natürlich, wie denn überhaupt sein System ein vortreffliches künstliches System werden kann; aber, aller Bemühungen ungeachtet, nie natürlich werden wird. *Bosc* beschreibt eine neue Eichhornart aus Karolina, *Sciurus capistratus*, mit schwarzer Stirne, weissen Ohrenspitzen und weisser Schwanzspitze. *Daudin* beschreibt eine neue Art von *Tanagra*, *malimbica* nach dem Aufenthalte genannt. Die allgemeinen Bemerkungen enthalten einige schätzbare Berichtigungen der Arten; aber die Charakteristik dieser schwierigen Gattung hat dadurch nichts gewonnen. Der Geyer von Pondichery, von *Sonnerat* daselbst entdeckt, wird von demselben beschrieben. Die Abbildungen dieser Vögel sind meisterhaft. Merkwürdig ist *Geoffroy's* Beobachtung, dass alle Rochen ähnliche Werkzeuge, wie der Zitteroche, haben, nur sind die Prismen bey jenen länger, gekrümmt, und haben einen Ausgang unter der Haut. Er beschreibt einen *Pleuronectes* aus dem rothen Meere, dessen *Gronovius* schon gedenkt, und eine neue Fischgattung aus dem Nil, *Polypterus*, aus der Ordnung *Branchiostegi*, kenntlich an den vielen Rückenflossen. Vortrefflich, aber keines Auszuges fähig, ist die Abhandlung von *Latreille* über einige Wespenarten und ihre Nester. Derselbe beschreibt eine neue *Cassida* nebst Larve aus Domingo. Eben so wenig sind eines Auszuges fähig die vortrefflichen anatomischen Abhandlungen von *Cuvier* über einige *Mollusca* und *Testacea*, über die *Lingula anatina (Patella Unguis Linn.)*, *Bullaea (Bulla aperta Linn.)*, *Clio borealis* und *Tritonia*, wodurch es in diesem dunkeln Theile der Naturbeschreibung anfängt Tag zu werden. *Dufresne* und *Lamark* theilen die Gattung *Balanus* mit Recht in vier andere: *Tubicinelle*, *Coronule*, *Balane*, *Anatife*. *Lamark* über die Fossilien um Paris. Viele Abhandlungen über diesen Gegenstand in allen Theilen dieser Annalen zerstreuet, welche wir hier zusammenfassen wollen. Sie sind merkwürdig, nicht sowohl wegen der Beschreibungen der Versteinerungen um Paris, welche so kurz sind, dass man wohl schwerlich danach etwas erkennen möchte, sondern wegen der lange genug vernachlässigten Eintheilung der Conchylien in genau bestimmte Gattungen. *Linné's* Eintheilung ist äusserst mangelhaft, die meisten andern Conchyliologen sind unsystematische Schwätzer; *Bruguiere* leistete etwas in der Encyklopädie, am meisten aber unstreitig *Lamark* durch diese Abhandlungen, welche wir genauer durchgehen müssen. Die Gattung *Chiton* bleibt unverändert; *Patella* wird nach den Familien sehr gut in *Patella*, *Emarginula*, *Fissurella*, *Calyptraea* getheilt. *Conus* und *Cypraea* bleiben. *Terebellum* ist richtig von *Bulla* getrennt. *Voluta* wird sehr getheilt; *Oliva* unterscheidet sich durch den Kanal, welcher die untern Windungen von den obern trennt; *Ancilla* durch die Schwiele an der Basis der Spindel; *Voluta* durch die grössern untern Falten der innern Lippe und stumpfe Spitze; *Mitra* durch die kleinern untern Falten der innern Lippe und scharfe Spitze; *Marginella* durch den dicken äussern Saum, und *Cancellaria* durch die Näthe. Aber der Kanal ist an manchen Oliven nicht merklich, und dagegen ein Hauptkennzeichen dieser Gattung nicht beachtet: die innere ungezähnte gewundene Spindel. Unter den grössern untern Falten der innern Lippe an *Voluta* finden sich oft noch kleinere, welche den angegebenen Charakter undeutlich machen; die Schärfe der Spitze bedeutet nichts. *Voluta* und *Mitra* sind also zu vereinigen, wohl aber die Kahnschnecken als eine Gattung *Cymbium* zu trennen. *Marginella* muss in zwey Gattungen getrennt werden, in *Marginella* mit versteckten Windungen, und *Pterygia* mit sichtbaren Windungen. *Purpura*. So nennt er Schnecken mit Näthen oder Stacheln und einer platten Spindel, und rechnet *Buccinum Lapillus* dahin. Sonderbar genug, da diese Schnecke deutlich ein *Buccinum* ist, wovon sich die Schnecken mit wirklich plattgedrückter Spindel, als *Buccinum patulum*, *Fucus* u. s. w., sehr unterscheiden. *Bolten* gab solchen Schnecken den Namen *Thais*. *Buccinum* wird sonst richtig charakterisirt. *Terebra* heissen die langen *Buccina* besser *Vertagnum*. *Harpa* (besser *Harpalis*) richtig charakterisirt durch die ribbenförmigen Ansätze. *Cassis* (besser *Cassidea*) schon von vielen Conchyliologen getrennt. *Strombus*. Das Kennzeichen, der Ausschnitt der äussern Lippe gegen die Basis, sehr gut ange-

angegeben. *Rostellaria (Strombus Fusus)* unterscheidet sich dadurch, dass der Ausschnitt dicht am Schwanze liegt, und könnte wohl mit *Strombus* vereinigt bleiben. *Murex*. Nicht genau bezeichnet. Die langgeschwänzten (*Murex Tribulus* etc.) machen eine besondere Gattung *(Murex)* aus; die übrigen *(Purpura)* unterscheiden sich durch aufliegende, nicht verwachsene Ansätze. *Fusus*. Hieher gehören die langgezogenen Arten von *Murex*, als *Murex Colus*, ohne Ausschnitt der äussern Lippe und ohne Näthe. Rec. nennt diese grosse Gattung *Neptunea*. *Pyrula*, mit kurzen Windungen, glatter innerer Lippe, ohne Näthe und Ausschnitt der äussern Lippe. Hieher *Murex Melongena*, *canaliculatus*, *Bulla Ficus*. Sehr unnatürlich. Die erstern Arten *(Volema nob.)* zeichnen sich durch die hohlziegelförmigen Erhöhungen oder Ansätze von den letztern *(Pyrula)* aus. *Pleurotome*, trefflich charakterisirt durch den Ausschnitt der äussern Lippe *(Murex babylonius)*, und eben so auch *Cerites* oder *Cerithium* (*Murex Aluco* etc.), nach *Bruguiere* durch die schiefstehende Mündung. *Trochus*. Die gewöhnlichen Charaktere werden hier wiederholt, wodurch sich diese Gattung keineswegs von *Turbo* unterscheidet. Die am Nabel spiralförmig gedrehte innere Lippe giebt den wahren Charakter, so wie durch die spiralförmig gedrehte Spindel sich eine andere, hier nicht genannte Gattung, *Plotia (Trochus dolabratus)*, auszeichnet. *Turbo* unterscheidet sich, doch nur undeutlich, wie der Vf. selbst erinnert, durch die oberwärts abstehenden Ränder der Mündung von *Helix*. Ein besseres Kennzeichen macht der schwielige Ueberzug der Mündung, und besonders der innern Lippe. *Cyclostoma* enthält die *turbines terrestres*. *Solarium (Trochus perspectivus)*, *Delphinula (Turbo Delphinus)* und *Scalaria (Turbo Scalaris)* unterscheiden sich leicht. *Turritella* sind die langgezogenen *turbines*, deren Mündung oben eine (oft undeutliche) Bucht hat. *Bulla* gut charakterisirt, wovon sich *Vulvaria* durch die Falten an der Basis unterscheiden soll. Aber *Bulla birostris* hat diese nicht, und gleicht sonst *B. Volva* sehr. Beide gehören zur Boltenschen Gattung *Cyphoma*, mit gesäumter äusserer Lippe. Wir übergehen die Land- und Flussschnecken, wo der Vf. oft nur nach dem Aufenthalte die Gattungen getrennt hat, so wie die Schnecken mit Kammern, um nicht zu weitläuftig zu werden. Die *Correspondenz* enthält, ausser einigen aus andern Journalen schon bekannten Nachrichten, viel über die Cultur der Gewürzpflanzen in den Colonieen, und eine Verbesserung des Pfluges von dem Präsidenten *Jefferson*.

(Die Fortsetzung folgt.)

GESCHICHTE.

PARIS, b. Buisson: *Mémoires historiques, politiques et militaires de M. le Comte de Hordt*, Suédois, Lieutenant-general des armées Prussiennes, rediges par *M. Borelly*, ancien Membre de l'Acad. de Berlin. 1805. *Zwey* Theile, von 361 und 328 S. 8.

Der im J. 1798. ohngefähr achtzigjährig verstorbene Graf *von Hordt* hatte vierzehn Jahre zuvor die von ihm selbst aufgesetzten Memoiren seines in der That mannichfaltig merkwürdigen Lebens dem Hn. Prof. *Borelly* zur Ueberarbeitung anvertraut; nachmals behielt der Graf das Manuscript, bis er sich erbitten liess, dasselbe einem Buchhändler in Berlin, welchem er aufhelfen wollte, zu verehren; jetzt erscheint die von *Borelly* zurückbehaltene Abschrift. Bey dem Interesse mehrerer Kapitel muss man bedauern, dass die Herausgabe nicht in die Hände eines Mannes gefallen, welcher für genaue historische Wahrheit einen feinern Sinn gehabt hätte. Erstlich ist alles Charakteristische des Vortrags ausgewischt; nie hört man den alten General in der eigenthümlichen Naivetät seiner Sprache, welche doch mit Verbesserung der grammatischen Fehler wohl hätte erhalten werden können. Zweytens bekommen wir einen Schwall von Noten, deren viele aus dem ersten besten *Dictionnaire des hommes illustres*, andere aus bekannten Büchern *(Voltaire, Sheridan, Ségur)* sehr überflüssig abgeschrieben sind, einige aber Anekdoten und Urtheile enthalten, von denen gar nicht gleichgültig war, anzugeben, ob sie dem welterfahrnen Vf. zugehören, oder nur von dem Herausgeber hier und da aufgefasst sind. Wäre es einerley, über die Einnahme von Bergen-op-Zoom diesen oder jenen urtheilen zu hören (I, 252 f.)? Soll man die Erzählung von Peter dem Grossen, der eigenhändig und zum Theil durch seine Hofleute achttausend Russen der Bärte wegen niedergemetzelt (I, 100.) durch den Namen des Grafen von Hordt beglaubigt achten? Wo die deutsche Literatur ihre Lectionen bekömmt (II, 171 ff.), soll man da etwas oberflächliche Bemerkungen des Weltmanns oder die Naseweisheit des französischen Professors erkennen, welcher findet, dass unsere Dichter (deren es doch *quelques-uns* gebe) *dégradent leurs productions les plus estimables par la profondeur des leurs pensées?* Dann würden wir wissen, wie der Ton zu nehmen, mit welchem die wohlgemeinten Lehren (II, 175.) den guten Deutschen, *qui à peine entrent dans la carrière des belles-lettres*, an das Herz gelegt werden. Es ist wahr, dass nach der Schreibmanier ihrer Namen zu glauben ist, man habe sie von Hörensagen gekannt, und nie einen Blick auf die gelehrten Werke geworfen: *Guerart* (Gerhard) wenigstens und *Gleydich* (Gleditsch) müssen ihrem ehemaligen Collegen *Borelly* auch nicht in den Memoiren der Akademie vorgekommen seyn. In der That scheint diese Seite des Buchs überhaupt auf *seine* Rechnung zu gehören; der selige Hr. General möchte doch wohl seinen alten Freund *Walldeck*, den ihm einmal so wichtigen *Schwalow* (Schuwalof), den General *Kalstein*, *Wreeck* und *Kapphens*, einst seine Reisegefährten, so wie den Staatsminister *Finik*, das Schloss zu *Schonhausen*, die Stadt *Vismal* (Wismar), die Universität *Greifwalde*, das Schlachtfeld von Dettingen (hier *Ettingen*) mit ihren wah-

wahren Namen geschrieben, von *Welner* und *Bischoffswerder* 1784. wohl gar nichts gesagt haben; auch ist wohl nicht von ihm, dass der unglückliche Ivan 1764. *in einem Thurme verbrannt worden sey* (I, 65.).

Diese Nachlässigkeiten (welchen wir die fast durchgängige Versäumniss der Zeitbestimmung beyfügen müssen, die bisweilen verwirrend ist) abgerechnet, wird man das Buch mit Vergnügen und nicht ohne Belehrung lesen. Letztere ist zuerst über den elenden Krieg zu finden, wozu Schweden 1741. sich gegen Russland hat verleiten lassen; alsdann über die niederländischen Feldzüge, welche der Graf unter Waldeck mitgemacht; hauptsächlich über den blutigen Reichstag zu Stockholm 1756. und den unweisen Despotismus der damaligen Aristokraten; endlich über seine Kriegsgefangenschaft in Petersburg, und die erste Zeit Peters des Dritten. Besonders die letzten zwey Artikel sind durch Wahrheit und Herzlichkeit der Darstellung sehr merkwürdig. Nach besonders wichtigen Beobachtungen und Notizen, wie etwa kein anderer sie hätte beybringen können, haben wir vergebens gesucht; auch haben die letzten Kapitel seit dem siebenjährigen Kriege wenig Interesse; über die Reisen mit Prinz Heinrich findet man wenig mehr, als in den Zeitungsberichten; auch über die schwedische Revolution 1772. ist *Sheridan* gebraucht, wo wir eigene Nachrichten erwartet hätten. In wiefern in den Papieren des Grafen keine solche gewesen, überhaupt wie viel der Herausg. weggestrichen und ersetzt, bleibt theils unbekannt, theils einer genauern Kritik ausgesetzt, als sich in einer A. L. Z. liefern lässt. Der Graf v. Hordt hat vielen Feldherrn und Staatsmännern ein nachahmungswerthes Beyspiel der Vorsorge, die wichtigsten Erfahrungen seines Lebens aufzuzeichnen, hinterlassen; aber dessen können unsere Grossen immer überzeugt seyn, dass die eigene deutsche Manier, dass ein gediegener Verstand und gerader Sinn keiner ausländischen Aufstutzung bedarf, und eine gesunde vaterländische Nahrung durch fremde Köche weder geniessbarer noch kräftiger wird.

Leipzig, b. Weigel: *Leben des Kurfürsten Johann des Beständigen von Sachsen*, des grossen Beförderers der Freyheit, in Angelegenheiten der Religion, unabhängig von menschlichen Machtsprüchen zu denken und zu urtheilen. 1805. 144 S. 8. (12 S.)

Eine weitschweifige und in einem schleppenden Stile abgefasste Compilation. Das Meiste, was der Vf. zusammengetragen hat, ist freylich richtig: denn es fehlt, dem Himmel sey Dank! nicht an einer Menge brauchbarer Materialien zu der Lebensgeschichte dieses Kurfürsten. Manches hat er auch, wie er selbst bemerkt, mit den eigenen Worten Hn. *Heinrichs* in seiner sächsischen Geschichte vorgetragen. Aber Wahl, Stellung, Beurtheilung, und besonders unparteyische und vollständige Charakterisirung, sind Dinge, von denen der Vf. wenig weiss. Niemand wird dem Kurfürsten Johann seine grossen Verdienste um die Reformation absprechen; er hatte aber auch seine Schwächen, die hier gänzlich übergangen *sind*. Wenn der Vf., welches sich selten zuträgt, etwas Eigenes sagen will: so verunglückt es; wie S. 16. die Gründe, warum Friedrich der Weise in die Wahl Karls von Spanien zum röm. Könige nicht willigen wollte. Die venetianische Stadt *Tarris* (S. 12.) wird man vergebens auf irgend einer Landkarte suchen. Auch bekam Johann nicht im J. 1526. (wie S. 28. steht), sondern schon im vorhergehenden Jahre die Kurwürde. Sein Widerspruch gegen die röm. Königswahl Ferdinands ist S. 103. ganz schief dargestellt. Der Vf. droht am Ende der Vorrede, dass, wenn sein Schriftchen nicht ganz missfallen sollte, mehrere ähnliche folgen dürften. Dagegen muss Rec. seines Theils auf das feyerlichste protestiren.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Rudolstadt*, b. Langbein u. Klüger: *Anweisung zur Kultur einiger dem Landwirthe zum Anbau vorzüglich zu empfehlenden Holzarten, und zur Behandlung der Kopfweiden, um von solchen eine grössere Nutzung als gewöhnlich zu ziehen.* Zum Unterricht für Landwirthe, öde Plätze zu nutzen und in Anbau zu bringen, von *Johann Christoph Gottlob Weise*, Weimarschen Landfeldmesser. 1805. 124 S. 8. (8 gr.) — Der Absicht des Vfs. gemäss werden hier die Ulme, der Ahorn, die Birke, die Erle, die Esche, die Pappel, die Saalweide, die rauhblättrige Sommerlinde und der Lerchenbaum als solche Bäume beschrieben, welche wegen ihres schnellen Wuchses und ihrer übrigen guten Eigenschaften die Aufmerksamkeit des deutschen Landwirths verdienen. Rec. möchte hier aber noch die Kiefer (*pinus sylvestris*) als einen schnellwüchsigen und zu manchem Gebrauch für den Landwirth zu empfehlenden Baum nennen. Die vorgenannten neun Holzarten werden ihrer Natur und ihren Eigenschaften nach, so wie die Anzucht derselben aus den Samen, deutlich und so vollständig, als der Zweck der Abhandlung es erfordert, beschrieben. Der Vf. geht darauf zu der Anpflanzung der Holzarten überhaupt über, und schreibt gewisse Beobachtungsregeln vor, wenn der Erfolg davon gut seyn soll. Diese Regeln sind die Erfahrungen der vorzüglichsten Forstmänner, wovon sich also um so mehr ein guter Erfolg erwarten lässt. — Als eine, besonders in Brennholzarmen Gegenden, vorzügliche Aushülfe hat der Vf. die Behandlung der Kopfweiden hinzugefügt. Diese ist besonders für den Landwirth mit mannichfaltigen anderm Nutzen verbunden, und daher hier an ihrem rechten Orte. Die hier zur Behandlung derselben angegebenen Regeln sind übrigens als die vorzüglichsten durch Erfahrung bewährt gefunden. Zuletzt wird die Einträglichkeit einer Weidenanlage dargethan, und der Vf. glaubt, dass manche verschuldete Gemeinde durch solche Anlagen nicht nur mit der Zeit ihre Schulden tilgen, sondern selbst Capitale gewinnen könnte, und die deshalb angestellten Berechnungen scheinen nicht übertrieben zu seyn. Im Ganzen verdient diese Anweisung einem jeden Landwirth, der die Absicht hat, Holzanlagen zu machen, empfohlen zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 21. März 1806.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Levrault: *Annales du Muséum national d'Histoire naturelle* etc.

(Fortsetzung der in Num. 68. abgebrochenen Recension.)

Tom. II. *Hauy* über die labradorische Hornblende. Sie unterscheidet sich von der gemeinen *(Amphibole)* dadurch, dass sie sich in vierseitige Prismen theilen läfst, deren Seiten mit einander rechte Winkel machen. Sie zeigen ferner Fugen, welche noch eine Theilung in dreyseitige Prismen zu erkennen geben. Auch fand Rec. das Verhalten vor dem Löthrohre verschieden. Derselbe beschreibt eine neue Abänderung der Quarzkrystallisation, und eine Abänderung von Kalkspat mit Eisenoxyd ohne Braunstein. *Faujas Saint Fond* liefert in diesem Theile nur Nachrichten von fossilen Knochen und Pflanzen. Ein Stück vom Eckzahn eines Elephanten, dem asiatischen ähnlich, in Basalttuf im Departement de l'Ardèche gefunden; ein grosser Hayfischzahn im Kalkstein bey Paris und eine Schildkrötenschale in Gyps bey Paris. Beschreibung zweyer fossilen Köpfe von Ochsen, wie sie in mehrern Gegenden gefunden werden. Da sich grosse Thiere dieser Art in Indien finden, so vermuthet der Vf., dass eine Fluth diese sowohl als die Knochen von Elephanten u. dgl. aus Indien nach Sibirien u. s. w. gebracht habe. Aber alles leitet uns vielmehr darauf, anzunehmen, dass die Originale aller dieser Thiere nicht mehr existiren. Rec. hat Mammouthzähne aus Sibirien vor sich, und sieht, dass sie einem vom indischen Elephanten deutlich verschiedenen Thiere zugehörten. Merkwürdig sind die fossilen Pflanzenblätter von Rochesauve Depart. de l'Ardèche, in einem Lager von feinem Sand mit Kalkerde gemengt und mit einem mächtigen Lager von basaltischen Materien gedeckt. Schade, dass auch hier *F.* alles vulkanisch sieht. Man erkennt Blätter von *Populus tremula*, *Fagus Castanea* u. s. w., aber auch solche, welche *Gossypium arboreum* gleichen. Sehr wahrscheinlich sind also auch jene Blätter nicht von den genannten Pflanzen. *Fourcroy's* chemische Analyse des Wassers im *Jard. d. plant.* zeichnet sich durch nichts aus. *Desfontaines* beschreibt *Salsola radiata*, eine neue Gattung aus N. America, *foliis lato lanceolatis, dentatis; calice coronula denticulata cincto; semine orbiculari hinc emarginato:* eine Mittelart zwischen *Chenopodium* und *Salsola*, mit einen Membran am Kelche, aber linsenförmigem Samen. *Geranium hirtum Forsk.* beschrieben und abgebildet. *Sonchus divaricatus*, eine neue Art aus Aegypten, *glaber*, *procumbens*, *foliis glaucis runcinatis, denticulatis, floribus lateralibus, semine rugoso.* *Rheum Ribes*, das echte *Ribes* der Araber, eine schon von den Alten gerühmte Arzneypflanze, beschrieben und abgebildet. Eben so *Convolvulus Jalapa*, welche nach *Thiery de Menonville's* Nachrichten die echte Jalappa-Wurzel liefert. Der Vf. kannte des Portugiesen *Paiva* Untersuchungen nicht, welche dieses ebenfalls zeigen. *Michaux* fand die Pflanze auch in den Floriden, und glaubt, sie lasse sich in Frankreich cultiviren. *Jussieu* bestimmt einige neue Gattungen, *Acicarpha* und *Boopis*, schon von *Willdenow* aufgenommen; *Petunia*, der *Nicotiana* nahe verwandt, und durch die hier angegebenen Kennzeichen nur wenig davon unterschieden: denn die *folia floralia opposita*, die *flores axillares* und die etwas ungleiche *corolla* reichen nicht hin, eine besondere Gattung daraus zu machen. Die Bemerkungen über die *Amarantaceae* und *Nyctagineae* zeigen den Zuwachs dieser Ordnungen in neuern Zeiten. *Decandolle* stellt die von *la Roche* zuerst bestimmte Gattung *Vieusseuxia* wieder her. Er rechnet dazu *Iris tripetala*, *martinicensis*, *pavonia*, *edulis*, *tricuspis*, *Vieusseuxia spiralis la Roche*, und zugleich beschreibt er eine neue Art *Vieusseuxia glaucopis*, jetzt schon in manchen deutschen botanischen Gärten bekannt. Diese Gattung hat die zusammengewachsenen Staubfäden von *Sisyrinchium* und blumenblattförmigen Narben von *Iris*. Rec. räth bey solchen wahrhaften Mittelgattungen, wie diese ist, und oben *Salsola radiata* war, die Wiedereinführung der alten zusammengesetzten Namen an, als *Chenopodio-Salsola*, *Sisyrinchio-Iris* u. s. f. Sie würden eine grosse Erleichterung für das Gedächtniss seyn, und die Charaktere sogleich anzeigen. *Thouins* Gartennachrichten enthalten manche Bemerkungen über die Cultur verschiedener Pflanzen, ob sie gleich meistens local sind. *Geoffroy* liefert die Beschreibung und Abbildung einer Ziegenart aus Nord-Amerika von der schlanken Gestalt des Hirsches, aber mit grossen Widderhörnern. Sie ist in der Nähe des Missouri unter dem 50° N. B. und 115° W. L. geschossen worden. Er giebt eine kurze Nachricht von drey wilden Böcken (*bouquetins* nennt er sie), welche die Bauern vom St. Bernhard dem Museum schickten. Er hält sie für die wilde Stammart der Hausziege. Man vergleiche damit die Beschreibung und Abbildung in der Menagerie des Museums und die Nachrichten von der wilden Ziege in Portugal in *Links* Reisebeschreibung, und man wird es auffallend finden, dass diese über ganz Europa verbreitete wilde Ziege so lange unbekannt bleiben konnte. Bey Gelegenheit eines Ichneumons, welches das Museum erhielt

hielt, wird die Gattung, wozu es gehört, bestimmt, und von *Viverra* durch die scharfe Zunge, die complete Nickhaut, den Bisambeutel vor dem After und die halbverbundenen Zehen unterschieden. Beschreibung einer neuen Krokodilart von St. Domingo, dem Nil-Krokodil sehr ähnlich, aber doch verschieden. Die vordern Zähne der untern Kinnlade durchbohren die obern, und passen nicht bloss in die Höhlungen derselben. Aeusserst merkwürdig ist *G's* Anatomie des Nilkrokodils, aus deutschen Journalen bekannt, und keines Auszugs fähig. *Phascolomis*, eine neue Gattung aus N. Holland, der Gestalt nach dem *Opossum* ähnlich, aber mit dem Gebisse der Nagethiere, wird kurz charakterisirt. *Lacépède. Erpeton*, eine neue Schlangenart mit einer Reihe von sechseckigen Schildern unter dem Bauche, sonst überall, ausser auf dem Kopfe, mit Schuppen bedeckt. Das Vaterland der einen hier beschriebenen, nicht giftigen, mit Fühlspitzen versehenen, Art ist unbekannt; sie kam in der Sammlung des Erbstatthalters aus dem Haag. Aus eben derselben Sammlung erhielt man zwey Arten von Eidexen (*Chalcides Laur.*), wovon die eine kleine Füsse mit einer Zehe, die andere kleine Füsse mit vier Zehen hat. *Daudin*. Beschreibung und Abbildung einer Spechtart von Porto Rico, *niger*, *subtus sanguineus*, *fronte superciliis*, *uropygioque albis*. Ferner *Merops bicolor*, *supra atro-violaceus*, *subtus roseus*, *mento albo; cauda longa et bifurcata* aus Congo. *Alcedo ultramarina* von den Philippinen, wozu als Abarten *Buffon Pl. enl.* S. 356 und 783. fig. 1. gehören. *Strix hudsonia* wurde im Elsas gefunden. *Tupinambis ornatus*, aus Congo. Die Gattung *Tupinambis* kommt sehr mit *Seps Laur.* überein, und *Laurenti's* Bestimmung sowohl als Benennung scheinen sehr vorzuziehn. *Cuvier* liefert eine vortreffliche Anatomie von *Aplysia*, und eine gelehrte Abhandlung über die Krebsarten, welche bey den Alten vorkommen. *Correspondenz. Van Marum* berichtet, der Torf entstehe aus Conferven. Dieses ist gewiss nicht immer der Fall. Der meiste Torf in den nordischen Gegenden erhält unstreitig seine erste Grundlage von den *Sphagnis*. *Labillardiere* handelt von der Cultur des *Phormium tenax*, welche er auch in Frankreich im Grossen für möglich hält. Die übrigen Nachrichten, besonders die von *Humboldt*, sind aus andern Zeitungen bekannt.

Tom. III. *Hauy* findet keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem sibirischen rothen Schörl, welchen *Lhermina* Siberit nannte, und dem Stangenschörl. Dass er nach *Lhermina's* Versuchen vor dem Löthrohre nicht schmelze, rühre von zufällig beygemengten Magnesiumoxyd her. Der treffliche Mann lässt sich zuweilen durch seine Lieblingshypothese hinreissen, dass die Grundgestalt der Krystallen immer die Grundmischung darstelle. Was heisst hier zufällig? Und kann man wohl einen sicherern Führer zur Kenntniss der Grundmischung auffinden, als das Löthrohr? Das Verhalten der Mineralien vor demselben zeugt offenbar von jener Mischung; aber der Ursprung der Krystallen ist uns noch ganz unbekannt. Als ein Kennzeichen der metallischen Fossilien empfiehlt er die Prüfung derselben auf Elektricität. Ein isolirtes glattes Stück derselben reibt er über Tuch, und bemerkt, vermittelst des Voltaischen Collectors, ob die Elektricität harzig, glasig (negativ oder positiv) sey. Einige Anomalien führt er selbst an. Die Erregung einer bestimmten Elektricität hängt aber von so manchen kleinen Nebenumständen ab, welche wir noch nicht übersehen können, dass ein solches Kennzeichen keine Ueberzeugung gewährt. *Faujas Saint Fond* über einige seltene Fossilien von Vestena nova im Veronesischen. *Gazola's* vortreffliche Sammlung dieser Fossilien befindet sich jetzt zu Paris. Hier werden einige deutliche nicht zu bezweifelnde Abdrücke von Vogelfedern, ferner die Abdrücke von einer Krabbe und einem unbekannten Seethiere vorgelegt. Die grosse Seltenheit der Ornitholiten macht die Abdrücke von Vogelfedern sehr merkwürdig. Desselben Classification der vulkanischen Producte; fortgesetzt im fünften Theile. Besonders von den erloschenen Vulkanen. Man findet hier trappartige, porphyritische, feldspatige u. s. w. Laven; nicht mit der gehörigen Genauigkeit beschrieben. Er glaubt, die Neptunisten und Vulkanisten streiten nur um Worte. Das wohl nicht, indessen ist die Sache ganz einfach. Von dem Ursprunge der Mineralien wissen wir nichts, weil wir kein einziges können entstehen lassen; es ist also der allgemeine Neptunismus wie der Vulkanismus eine müssige Hypothese. Wer aber sagt, der Basalt ist vulkanisch, nimmt eine besondere, von der allgemeinen abweichende, Bildung dieses Fossils an. Er muss die Analogie der Basaltberge mit noch brennenden Vulkanen durchaus zeigen, und so lange dieses nicht, oder nur durch Hülfshypothesen geschehen ist, dürfen wir die basaltischen Mineralien nicht als vulkanische in einem System, wo man keine Hypothese dulden darf, aufstellen. *Fourcroy*. Analyse des Meteorsteine, hinreichend bekannt wegen der Uebereinstimmung mit den andern Analysen, wodurch ebenfalls Nickel darin gefunden wurde. Eben so kennt man bereits aus dem N. Journ. der Chemie seine Untersuchungen über das Platin und die Entdeckung eines neuen flüchtigen riechenden Metalls. Die Fortsetzung steht im vierten Theile. Analyse eines phosphorsauren Eisens von Isle de France, in kleinen, leicht zu trennenden, zum Theil durchscheinenden, zum Theil undurchsichtigen blauen Blättchen, welche vor dem Löthrohre erst gelb werden, dann zu einem metallisch-glänzenden Kügelchen schmelzen. Die äussere Beschreibung ist also sehr mangelhaft. *Jussieu*. Uebersicht der Gattung *Cantua*. wozu noch *C. quercifolia* aus Peru, nach einer Zeichnung von *Antoine de Jussieu*, und *C. cordata* eben daher aus dessen Herbarium, ferner *Phlox pinnata Cavan.* und *Gilia laciniata Ruiz Pav.* gesetzt werden. *C. pyrifolia* und *buxifolia* sind abgebildet. *Solanum cornutum Lam.* beschrieben und abgebildet. Verschiedene neue *Hyperica*: *H. laricifolium*, *trigynum calice nudo*, *frutescens*, *foliis linearibus brevibus fasciculatis*, *floribus lateralibus aut terminalibus subcorymbosis* aus Peru, nach *Joseph de Jussieu's* Herbarium. *H. struthiolaefolium*, *trig. frut.*

frut. t. n. foliis angustis subulatis brevibus, floribus parvis in ramorum apice et dichotomia solitariis; aus Peru, nach *Dombey's* Herb. *H. silenoides; trig. herb. c. n. foliis lanceolatis, pedunculo terminali bipartito multifloro, flore indichotomia unico, caeteris distantibus secundis,* aus Peru, nach *Dombey's* Herb. Sind alle abgebildet nebst *H. elatum Lam.* Derf. befchreibt verfchiedene neue Anemonen, nebst einer Ueberficht der Gattung. *Anemone fumariaefolia, caule unifloro brevi, foliis bi- aut triternatis, foliis obtuse aut acute lobatis, involucro triphyllo multifido, seminibus lanatis,* eine niedliche Pflanze, bey Montevideo von *Commerfon* gefunden. Eben daher: *A. trilobata, foliis subcordatis profunde trilobatis, involucris triphyllis bis trifidis, corollis subdodecapetalis.* Nahe verwandt mit der portugiefifchen *An. palmata.* Es ist, als ob gegen den Südpol dieselben Formen mit kleinen Veränderungen unter denfelben Breiten wiederkehren. *An. alba, caule simplici subunifloro, foliis quinquepartitis, lobis apice sinuato-dentatis, involucro triphyllo conformi,* aus Daurien von *Patrin* erhalten. *An. isopyroides, foliis longe petiolatis biternatis, foliolis subcuneiformibus sinuato-crenatis involucro triphyllo ternato, petalis oblongis,* aus des *Vfs.* Herbarium. Der Standort ist unbekannt. Aehnliche Bereicherungen des Syftems werden dem Vf. wegen des Befitzes der vortrefflichften Herbarien leicht werden. Derfelbe giebt eine Ueberficht der natürlichen Ordnung *Onagrae.* Hiezu kommen nun auch *Trapa, Myriophyllum, Isnardia, Ludwigia* und *Hippuris;* doch letztere zweifelhaft. Die Verwandtfchaft diefer Pflanzen mit den *Onagris* läfst fich nicht läugnen; aber die zwey bis vier zufammengewachfenen Nüffe trennen *Trapa* und *Myriophyllum* von den übrigen. *Isnardia* hingegen ist ohne Zweifel eine *Onagra.* *Poiteau* bestimmt eine neue *Thouinia,* da die von *Thunberg* fo benannte ein *Chionanthus,* die von *Smith* ein *Endrachium* ist. Sie gehört zur natürlichen Ordnung *Sapindi,* hat einen viertheiligen Kelch, vier inwendig rauhe Blumenblätter, acht Staubfäden, einen Staubweg, drey einfamige an den Griffel befestigte Kapfeln, die oben in einen Flügel auslaufen. Beide Arten, *Th. simplicifolia* und *trifoliata,* wachfen auf Domingo. *Thouin* über die Cultur der Bataten (*Convolvulus Batatas,* welche man anfängt im wärmern Frankreich zu naturalifiren, nebst Anzeige einer fehr frühzeitigen Abart der Kartoffeln aus Penfylvanien. Glückliche Verfuche mit den erftern erzählt *Faujas Saint Fond* im fünften Theile. Auch handelt *Thouin* von der Cultur der Heide-Arten und der *Dahlia,* einer Prachtpflanze, welche abgebildet ist. *Geoffroy* trennte auf *Buffons* Behauptung, dafs fich nur echte Beutelratten in Amerika finden, das gefleckte Opossum aus Neuholland von den übrigen, unter dem Namen *Dasyurus viverrinus.* Wirklich unterfcheidet es fich durch acht Schneidezähne in der obern und fechs in der untern Kinnlade. Hiezu kommen jetzt viele andere Arten, als: *D. macrourus (Viverra maculata Shaw), D. Maugei,* durch *Maugé* von *Baudins* Expedition mitgebracht, *D. Tafa (Tapoa tafa White), D. penicillatus (Didelphis penicillata Shaw)* und *D. minimus,* ebenfalls durch *Baudins* Expedition aus N. Holland gebracht. Die Gattung ist gut gebildet; ihr wefentlicher Charakter ist aber mehr in dem rauhen Schwanze als den Zähnen zu fuchen. Aber die Veranlaffung ist fonderbar. Dafs es keine Thierarten giebt, welche Amerika und den übrigen Welttheilen gemeinfchaftlich find, fcheint wohl gewifs; aber Gattungen, diefe künftlichen Abtheilungen find beiden gemein, wie die Katzen- und Hundegattungen deutlich beweifen. *Daudin* über eine methodifche Eintheilung der Bewegungsarten der Thiere. Die Claffen find: Stehen, Bewegung ohne Veränderung des Ortes, Anklammern, Anheften oder Ergreifen, Gehen, Klettern, Springen, Kriechen, Fortfchleppen und Gleiten, Schwimmen, Fliegen. Diefe Eintheilung ist unbequem, weil jede diefer Bewegungen nach den verfchiedenen Werkzeugen auf eine äufserft verfchiedene Weife gefchieht; fie ist unnatürlich, weil die verfchiedensten Bewegungen, z. B. das Klettern des Menfchen und das Fortbewegen des Blutigels, zufammen kommen. Die merkwürdigen Bewegungen der Infufionsthierchen, die Arten, wie die Schlangen klettern, find ganz überfehen. Das Zufammenziehen und Ausdehnen des gerunzelten Körpers, wodurch fich viele Insectenlarven, viele vollkommene Insecten und Würmer mit und ohne Füfse fortfchieben, ist nicht gehörig angegeben. Derfelbe befchreibt eine neue Art, *Lanius gutturalis* aus Congo. Zugleich Bemerkungen über drey Vögel-Familien, die *Colluriens (Lanius),* die *Moucherolles (Tyrannus* und *Muscicapa)* und *les Tourdes (Turdus, Rupicola, Calvi frons, Garrulus, Oriolus, Formicicapa, Sylvia, Motacilla).* Liefet man aber die Charaktere, fo findet man keinen einzigen, an welchem man ficher eine Familie vor der andern erkennen könnte. *Latreille* befchreibt fehr genau *Apis parietina Fabr.,* und macht daraus eine befondere Gattung *Anthophora.* Er befchreibt die *Palinuri* im Mufeum, und darunter als neu, *P. Argus* und *versicolor.* *Lamark* bestimmt zwey neue Infectengattungen aus N. Holland. *Chiroscelis,* eine Käfergattung mit Scheeren, und *Panops,* eine Diptera mit fonderbar gestellten Augen. Die erste zeigt doch auch die fonderbaren Formen jener Gegenden, welche fonst unter den gröfsern Thieren dort häufiger find, als unter den kleinen. Derfelbe trennt fehr richtig die äufsern mit gekerbtem Schlofs, unter dem Namen *Crenatula,* von den übrigen. *Cuviers* Osteologieen des einhörnigen Rhinoceros, des Tapir und des Daman (*Hyrax capensis*), des Hippopotamus im vierten und fünften Theile diefer Annalen, fo wie feine vortrefflichen Abhandlungen über die fossilen Knochen in den Gypsbergen um Paris und die fossilen Tapirknochen in Frankreich, kennt man bereits aus deutfchen Zeitfchriften. Die letztern find für die Geologen von gröfster Wichtigkeit; fie zeigen, dafs kein fossiles Thier mit Sicherheit auf ein bekanntes Original gebracht werden kann. Ja hier findet man zwey ganz neue Gattungen, *Palaeotherium* und *Anoplotherium,* bestimmt. Im vierten Theile ist die Fortfetzung diefer Abhandlungen, worin ein fast vollständiges Gerippe

von

von einem *Palaeotherium* beschrieben wird. Im fünften Theile beschreibt der Vf. auch ein fast vollständiges fossiles Skelet aus den Gypsbergen um Paris von einem Thiere aus der Gattung der Opossums, einer Gattung, welche Amerika ausschliesslich eigen ist. Also bedeutenden Instanzen gegen die von *Pallas* zuerst aufgestellte Hypothese, dass eine Ueberschwemmung aus den ostindischen Gewässern die fossilen Knochen nach Sibirien und Europa gebracht habe. Nach den neuern Untersuchungen scheint es nicht mehr zu bezweifeln, dass die nordischen Länder einst die Thiere und Pflanzen hervorbrachten, welche sich dort unter der Erde finden; dass sie einst ein wärmeres, wenigstens Thieren und Pflanzen günstigeres Klima hatten, und endlich dass der Charakter der organischen Schöpfung zwischen dem amerikanischen und dem der alten Welt das Mittel hielt. Interessant ist endlich *Ramonds* Besteigung des Gipfels vom Mont-Perdu, des höchsten unter den Pyrenäen. Man findet dort keine unversehrte Schicht, sondern nur Trümmer von einem Kalkstein, welcher nach des Vfs. Angabe etwas feinen Sand, Kohlenstoff, Eisen, und ein stinkendes Wesen enthalten soll.

(*Der Beschluss folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, in d. Joachim. Buchh.: *Gemälde und Scenen aus Paris.* Von Dr. *J. F. Miller.* 1805. 176 S. 8. (20 gr.)

Es ist doch nur sehr wenig, wenn man von einer Ephemere, wie diese, nichts weiter sagen kann, als, das Ding lässt sich ganz gut lesen. Was Hr. *M.* uns von *Gemälden* und *Scenen* malt und darstellt, ist das alltäglichste, ist von der Menge seiner Vorgänger seit 10 Jahren fast unzählig oft gemalt und mitunter auch — gesudelt. Die Reise ward schon im J. 1802. gemacht, und was der Vf. davon dem Publicum mitzutheilen sich gedrungen fühlt, sind höchst unbedeutende, oberflächliche Blicke auf die bekanntesten Merkwürdigkeiten von Paris. Auch keinen einzigen neuen Gegenstand hat er beobachtet, und keinen andern auch nur aus einem neuen Gesichtspunkt angesehen und dargestellt, wie man doch von einem denkenden und nicht bloss nachschreibenden Reisenden billig erwarten kann. Vergebens sucht man nach Beobachtungen und Notizen dieser Art; oder man müsste sich denn begnügen können, sie z. B. in einem erzählten Rencontre mit einer *Gassendirne*, die Hr. *M.* für eine vornehme Dame ansah, in der Beschreibung eines alltäglichen Festes im Garten Tivoli, in den Sujets einiger mittelmäsigen Opern und Farcen, in den Schwänken des Bauchredners Fizjames und in ähnlichen dem Vf. erheblichen Seltenheiten von Paris, die er recht mit Wohlgefallen und ausführlich erzählt, zu finden. — Eine Probe seiner Kenntniss in der französischen schönen Literatur giebt er unter andern S. 158., wo er bey Gelegenheit des lebenslänglichen Consulats von *Rousseau's* Grundsatz: *Le premier (des) Roi (s) fut un Soldat heureux*, spricht. Jeder Neuling weiss, dass *Voltaire* diese Worte den Tyrannen Polyphont in der Merope sagen lässt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Göttingen*, b. Dieterich: *Brief eines Arztes an einen Landpfarrer*, von *Karl Ferd. Becker*, A. in Höxter. 1804. 56 S. 8. (6 gr.) — Der Inhalt dieses Briefes besteht in einer Anweisung, wie ein Nichtarzt einen vernünftigen Krankenbericht abzufassen habe. Nächst diesem ergiesst sich der Vf., welchem das Wohl seiner kranken Brüder am Herzen liegt, über die Vernachlässigung ärztlicher Hülfe unter den niedern Ständen, über den Missbrauch der Heilmittel und den Unfug der Quacksalber. Er zeigt, dass der Mensch desto mehr für sein Leben und seine Gesundheit sorge, je cultivirter er sey. Der uncultivirte Mensch legt auf das Unwichtigere einen grössern Werth, als auf das Wichtigere, auf sein Vieh mehr, als auf seine Menschen, er traut den Kräften seiner Natur blindlings, er verehrt die Hausmittel und Recepte, die seine Ahnherren schon brauchten; abgöttisch, er traut den Quacksalbern, welche sich zu seinen Fassungskräften herablassen, um ihn zu berücken, allzu viel. Er scheuet die Kosten, um zu einem rechtlichen Arzte zu gehen, und berechnet nicht, dass eine Harnschau für 2—3 gr., ein Loth *Elix. propr.* oder *pectoral.* für 6—8 gr., ein Kräuterthee für 7 gr. und eine Salbe aus ranzichtem Fett für 5 gr. eben so viel, ja noch mehr kosten, und weniger helfen, als der Besuch eines geschickten, rechtlichen Arztes. Oft legt sich der Quacksalber 14 Tage bis 3 Wochen zu dem Kranken ins Haus, und schreibt vor, was er an Kaffee, Branntwein, geräuchertem Fleische u. s. w. geniessen will. Der Vf. glaubt, dem Landmanne werde der Zugang zum Arzte am besten dadurch erleichtert, wenn der Landpfarrer bey vorkommenden Fällen einen guten Berichte über die Krankheit abzufassen belehrt werde, so dass der Arzt nicht nöthig habe, jeden Kranken sogleich zu besuchen. Das Schema, welches der Vf. beylegt, ist gut; es bezieht sich auf Constitution des Kranken, Ursachen der Krankheit, Verlauf derselben und die gegenwärtigen Symptomen. Diese Punkte werden in einzelnen Unterabtheilungen näher aus einander gesetzt. Wir zweifeln nicht daran, dass dergleichen Berichte in den meisten Fällen dem Arzte Genüge leisten werden; nur daran zweifeln wir mit Recht, ob viele Landpfarrer, bey der Bequemlichkeit und Unthätigkeit, welche die meisten sich zum Lebenszweck gemacht haben, dergleichen Berichte abfassen mögen — und ob viele dieser Herrn, bey dem so sehr gesunkenen Ansehn und Einflusse derselben auf ihre Gemeinden, dergleichen Berichte abzufassen veranlasst werden dürften.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. März 1806.

NATURGESCHICHTE.

Paris, b. Levrault: *Annales du Museum national d'Histoire naturelle* etc.

(*Beschluss der in Num. 69. abgebrochenen Recension.*)

Tom. IV. *Fourcroy* und *Vauquelin* unterfuchten den Arragonit (excentrifchen Kalkftein *Karst.*) aus Auvergne in Vergleichung mit dem blättrigen Kalkfteine aus Island, und fanden fowohl in Rückficht der Beftandtheile als ihrer Verhältniffe nicht den geringften bedeutenden Unterfchied. Es ift bekannt, dafs der primitive Kryftall des Arragonits zwar ein Rhomboeder, aber mit andern Winkeln, ift, als der *primitive* Kryftall des blättrigen Kalkfteins; auch weichen beide Mineralien in andern äufsern Kennzeichen von einander ab. So fchätzbar und wichtig auch *Hauy's* Unterfuchungen über die Kryftalle find, fo war es doch eine blofse Hypothefe (eigentlich nur Vermuthung), dafs ihre Grundgeftalt von der Verfchiedenheit der Beftandtheile, oder dem Verhältniffe derfelben herrühre. Das Zufammentreffen einiger Beobachtungen begründet noch nichts. Diefe Abhandlung ift alfo fchätzbar, weil fie Behutfamkeit in diefer Rückficht empfiehlt. *Vauquelin.* Analyfe des Schmirgels von der Infel Gerfey (Jerfey). Er fand darin in Hundert 53⅞ Alaunerde, 24⅞ Eifenoxyd, 12⅞ Kiefelerde, 1⅞ Kalk und 1⅞ Verluft durch die Calcination. Er glaubt, der Kalk rühre von beygemengtem Talk her, und das Eifen fey nicht chemifch mit den übrigen Subftanzen verbunden, weil es fich vor der Zerlegung deffelben durch Säuren ausziehen laffe. Ein fonderbarer Schlufs, da diefes Ausziehen blofs von der Stärke der Verwandtfchaft zu den übrigen Beftandtheilen, auch von dem Verhältniffe der letztern beftimmt wird. Er glaubt alfo mit *Tennant*, dafs der Schmirgel zum Corund oder nach *Hauy* zur Telefin gehöre. *Brongniart* hat die Mineralwäffer von Balaruc auf die gewöhnliche Art unterfucht. *Laugier.* Analyfe des Meteorfteins aus der Gegend von Apt, Depart. de Vauclufe. Kiefelerde, Eifenoxyd, Talkerde, Schwefel, etwas Magnefiumoxyd und Nickeloxyd waren die Beftandtheile. Alfo ebenfalls eine fonderbare Zufammenfetzung. *Godin Saint Memin* bereitet eine fchöne, an der Luft und im Licht unveränderliche grüne Farbe aus drey Theilen Queckfilber-Chromat und einen Theil Alaunerde zufammen geglühet. *Juffieu* über die Gattung *Grewia.* Diefe Gattung enthält einen fehr grofsen Zuwachs von neuen Arten nach Herbarien, und einer nach dem Leben befchrieben. Von allen find kurze Zweige abgebildet. Er beftimmt eine neue Gattung *Gymnoftyles* aus der natürlichen Ordnung *Corymbiferae*, der *Hippia* nahe verwandt; aber die weiblichen Blüthen im Umfange haben keine *corolla.* Hieher rechnet er eine *Hippia minuta* aus *Commerfons* Herbarium, in Buenos Ayres gefunden. Aber diefe Pflanze ift von *H. minuta*, welche nach *Linné flores pedunculatos* haben foll und wirklich hat, fehr verfchieden, und Rec. begreift nicht, wie *Correa* dem Vf. fagen konnte, diefe Pflanze fey als folche in den englifchen Herbarien benannt. Rec. hat in *Banks* Herbarium *Hippia minuta* mit deutlichen *floribus pedunculatis* gefehen, und fogar Hn. *Correa* darauf aufmerkfam gemacht. Die hier abgebildete Pflanze ift der in Portugal einheimifchen *Hippia ftolonifera Broteri*, welche *Juffieu* zweifelhaft anführt, fo auffallend ähnlich, dafs man fie kaum unterfcheiden kann. Denn was *Brotero* als *corolla* der weiblichen Blüthen angiebt, ift die äufsere, etwas laxe, aber doch mit dem Griffel dicht verwachfene Haut deffelben. Die beiden andern, *G. anthemifolia* und *pterofperma*, find neu; erftere aus N. Holland, letztere aus Buenos Ayres. Die Gattungen *Paullinia* und *Opercularia Gaertn.* erhalten ebenfalls eine anfehnliche Vermehrung. *Desfontaines* über den Thee. *Thea bohea* fey von *Th. viridis* nicht verfchieden. Die Abhandlung enthält bekannte Sachen. *Stevenfia*, eine neue Gattung, aus der natürlichen Ordnung *Rubiaceae*, von *Poiteau* befchrieben und auf S. Domingo gefunden. Der Charakter ift: *Calix limbo bifido deciduo, Corolla tubulofa, limbo plano 6—7 fido. Stamina 6—7 feffilia, fauci corollae inferta. Capfula bilocularis, polyfperma, apice 4 farinm dehifcens, a calice veftiente folubilis.* *Geoffroy* über einige Thiere in der Menagerie des Mufeums. Intereffant ift die Beftimmung des Jaguars, eines oft und auch von *Buffon* verwechfelten Thieres. Der Jaguar gleicht dem Panther aufserordentlich, aber er hat ein ganz anderes Gefchrey; die fchwarzen Flecke ftehen lange nicht fo dicht zufammen; die Flecken auf dem Rückgrathe find ganz fchwarz, nicht im Centrum heller; das Ende des Schwanzes ift ganz umher fchwarz geringelt. Das Paca hat eine fonderbare Tafche am Kopfe. Der *Vultur Papa* ift in der Jugend ganz fchwarz. Nachricht von Baftarden, von einer Wölfin und einem Hunde. Das *Aguti* mufste das Weibchen mit Gewalt und durch Wunden zur Begattung zwingen, welche wegen der fpitzen Warzen und einer gefägten Platte am männlichen Gliede fehr fchmerzhaft feyn mufs. Die Menagerie hat den Löwen aus Tunis, einen Elephanten und einen Tiger durch den Tod verloren. Der letztere liefs fich in der letzten Krankheit feine Wunden von

von einem Hündchen lecken. *Perameles*, eine neue Gattung aus N. Holland, dem Opossum ähnlich, mit einem Beutel wie dieses, und dem Gebisse der Raubthiere, aber anders gebildeten Zehen. Die Nägel sind nämlich lang und gerade, die letzte *phalanx* ist gespalten, wie an den Faulthieren. Zwey Arten, *P. nasuta*, bisher unbekannt, und *obesula* (*Didelphis obesula Shaw*) werden beschrieben und abgebildet. *La Cépède* über einige unbeschriebene Thiere aus N. Holland. Zuerst einige Bemerkungen über dieses Land, welches, wegen der geringen Ströme und der tropischen Regen, wahrscheinlich einen grosen inländischen See hat. Dann kurze Nachrichten von verschiedenen Amphibien und Fischen dieses Landes, und Bestimmung einiger neuer Schlangengattungen, *Trimeresurus*, mit Giftzähnen, einer Reihe Schilder unter dem Bauche, und einem Schwanze in drey Absätzen, am After mit kleinen, dann mit grosen und endlich wieder mit grosen Schildern. *Aipysurus* mit plattem, vertical stehendem Schwanze, grosen Schildern unter dem Bauche, dickem Halse, wie an der Brillenschlange, ohne Giftzähne. *Leioselasma*, dem vorigen sehr ähnlich, aber ohne dicken Hals, mit einer Reihe kleiner Schilder unter dem Bauche und dem Schwanze. *Disteira*, dem vorigen sehr ähnlich, aber mit Schuppen unter dem Schwanze und einer Reihe zweyfach gekielter Schilder unter dem Bauche. Wenn man die jetzt bekannten Gattungen der Schlangen übersieht: so fällt die Art auf, mit welcher die Natur verschiedene Charaktere nach allen Combinationen mit einander zu verbinden gesucht hat. Abgebildet sind: *Bipes (Chalcides) lepidopus*, *Raja cruciata*, *Lophius hirsutus*, *Lophius laevis*, *Trimeresurus leptocephalus*, *Tr. viridis*, *Aipysurus laevis*, *Leioselasma striata*, *Disteira doliata*, *Ostracion 14 aculeatus*, *Tetrodon argenteus*, *Syngnathus taeniolatus*, eine sonderbare Form. *Latreille* über Honigwaben aus Indien, welche von der *Apis indica* und einer neuen Art *A. socialis* kommen. Er findet Unterschiede zwischen den Bienen der alten und neuen Welt, welche etwas gesucht und durch ein Raisonnement veranlasst scheinen, wovon wir schon oben geredet haben. In ganz Europa hält man *Ap. mellivora*, nur im Genuesischen eine andere Art. *Lamark*. Beschreibung einer neuen Muschelart, *Trigonia margaritacea*. *Bruguiere* hat diese Gattung nach einer fossilen Muschel bestimmt, aber die linke Schale nicht gesehen, welche vier platte Zähne hat. *L.* glaubt nicht, dass die Originale der fossilen Muscheln untergegangen sind, er giebt dieses nur von den grössern Thieren zu, und vermuthet, dass wir jene noch in den Tiefen des Meeres entdecken werden. Aber von den Gattungen kann man dieses nur gelten lassen, von den Arten ist es auch nicht in einem einzigen Falle erwiesen. Ferner Beschreibung der *Ostrea tuberculata*, einer neuen Art aus N. Holland. *Pyrosoma*, beschrieben von *Péron* (welcher die Reise mit *Baudin* machte), ein *Molluscum corpore libero, subconico, extremitate ampliore, aperto, vacuo; aperturae margine intus tuberculis cincto.* Die eine Art, *P. atlanticum*, fand sich im atlantischen Meere, zwischen dem 3 u. 4° N. B. und 19 u. 20° W. L. von Paris. Sie gab im Dunkeln einen hellen Schein von sich. Keines Auszugs fähig sind *Cuviers* Anatomieen von einigen Mollusken, *Hyale* und *Pneumoderma*, einer neuen Gattung, welche beiden mit *Clio* eine besondere Familie bilden, von *Thalia Brown.*, *Biphora* (*Salpa Forsk.*) und *Doris*. Interessant ist die Untersuchung der Ibis-Mumien. Der Ibis der Alten ist also nicht *Tantalus Ibis Linn.*, es ist ein viel kleinerer Vogel, dessen Schnabel Aehnlichkeit mit dem Schnabel der Doppelschnepfe (*Numenius Arquata*) hat, und sich gänzlich von dem Schnabel der *Tantalorum* unterscheidet. Ein Vogel aus der Sammlung des Museums, welchem der wahre Ibis sehr gleicht, ist hier abgebildet. *Bruce's* Abu-Hannes gehört dahin, und der Vogel mag sich jetzt nur noch höher am Nil, als Aegypten liegt, finden. Aber mit Unrecht nennt ihn *C.: Numenius*. Diese Gattung hat einen mit Federn bedeckten Kopf und anders gebildete Füsse; der Ibis macht eine besondere Gattung aus. *Ramond* über Vegetation auf den Gebirgen enthält einige Data zur botanischen Geographie, denen doch noch Haltung fehlt. *Dureau de la Malle* über die von den Alten gekannten Eschenarten. Der Vf. kennt nicht alle Eschenarten des südlichen Europa, kann also nichts Bestimmtes darüber sagen. Rec. kennt eine neue Art, worauf die Charaktere der *Bumelia* und *Ornus* so gut passen, als auf *Fraxinus excelsior*.

Tom V. Statt der Geschichte des Museums macht den Anfang eine Nachricht von *Jussieu* über Kapitän *Baudins* Expedition nach Neuholland. *Faujas Saint Fond* geologische Reise von Mainz über Kreutznach, Martenstein und Kirn nach Oberstein. In dem Gebirge um Oberstein sah doch der Vf. nur Trapp und nicht, wie sonst, dichte Lava. Die Felsen um Am-Gefallen-Fels sind abgebildet. Die Abhandlung enthält nicht viel von Bedeutung. *Fourcroy's* und *Vauquelin's* Analyse des Ichthyophthalmits. Er hält im Hundert 51 Theile Kieselerde, 28 Th. Kalk, 17 Th. Wasser und 4 Th. Kali, und schmilzt vor dem Löthrohre. Von wem die Vff. ihr Mineral erhielten, sagen sie nicht. Es ist offenbar von dem Mineral verschieden, welches *Schumacher* beschreibt: denn das letztere schmilzt durchaus nicht vor dem Löthrohre, und besteht nicht aus trennbaren, etwas biegsamen Blättchen. Ungeachtet die Angabe der Bestandtheile sehr gut übereinstimmt: so weicht doch die äussere Charakteristik sehr von dem Mineral ab, welches *Karsten* (N. Journ. d. Chem. Th. 5. S. 35.) unter diesem Namen beschrieben, und *Rose* chemisch untersucht hat. Der Ichthyophthalmit von Finngrufvalbey Utö, welchen Rec. vor sich hat, kommt mit *Karstens* Charakteristik überein, und schmilzt nicht vor dem Löthrohre. *Vauquelin* über den Cerit, wodurch die Gegenwart eines neuen Metalls in diesem Mineral bestätigt wird. Es gelang ihm sogar die Reduction. In groser Hitze ist das Metall flüchtig. *Laugier* liefert mehrere, nach den Regeln der Kunst angestellte Analysen: des Disthene (Cyanit), der Amphibole (Hornblende) vom Cap de Gates, und des grauen Epidote

dote (Arendalit oder Thallit) aus dem Wallißerlande. Zwar enthält der Actinote (Strahlstein) etwas Chromium, weniger Eisenoxyd und Alaunerde, als die Amphibole; doch glaubt *Laugier*, die Analyse nähere beide Mineralien eben so, wie die Krystallographie. Auf diese Weise läfst sich viel vereinigen. Das Löthrohr verräth uns viel besser die Bestandtheile, als die Krystallographie, und Rec. setzt den Charakter des Actinote darin, dafs er sich erst weifs brennt, dann zu einem weifslichen Glase schmilzt; Amphibole hingegen sogleich zu einer schwarzen Kugel fliefst. Eben derselbe beschreibt und untersucht eine Steinart vom Cantal in Auvergne, welche im Hundert aus 85 Theilen Kieselerde, 8 Th. Eisenoxyd und 7 Th. Wasser besteht. Sie gehört nach der äufsern Beschreibung, dem Verhalten vor dem Löthrohre und den Bestandtheilen offenbar zu dem Eisenkiesel. Merkwürdig ist es, dafs das Eisenoxyd in dieser Verbindung mit viel Kieselerde sich in reinem Kali auflöste. Sollte vielleicht etwas Magnesium diese Auflösung vermittelt haben? *Desfontaines* giebt Nachricht von einer Abhandlung *Mirbels* über die Anatomie der Pflanzen, nebst zwey Kupfertafeln. Sie soll zeigen, dafs die *fausses trachées* sich schon in sehr jungen Pflanzen befinden, und also nicht aus den wahren Tracheen entstehen. Aber warum enthält ein junger Kürbiszweig wenig *fausses trachées*, und desto mehr, je mehr man sich dem alten verholzten Stamme nähert? *Mirbels* Werk über die *Physiologie vegetale* ist das Werk eines Mannes, der noch nicht durch das Mikroskop sehen gelernt hat. *Jussieu* bereichert aus dem Schatze der Pariser Herbarien die Gattung *Loasa*, welche mit *Mentzelia* eine neue Familie, *Loaseae*, ausmacht. Seine Abhandlungen über die Verbesserungen und Bestimmungen, welche die natürlichen Ordnungen der Pflanzen durch *Gärtners* Bemerkungen erhalten, erlauben keinen Auszug. *Turpin* beschreibt eine neue *Thouinia* von St. Domingo, *pinnata* genannt, und giebt eine Abbildung von dieser und *T. trifoliata*. Derselbe beschreibt das *Rhus aromaticum* aus Nordamerika, und bemerkt zugleich, dafs *Rhus suaveolens* in Frankreich gewöhnlich *Myrica trifoliata* heifst. *Latreille* über die Gattung *Apis* nach seiner Bestimmung und Beschreibung verschiedener neuer Arten. *Lamark* beschreibt einige neue *Volutae* aus Neuholland, der *V. vespertilio* ähnlich. Er bestimmt eine neue Gattung *Galathea*, welche sich von *Venus* durch vom Schlofs entfernte, an den Seiten liegende Zähne, von *Mactra* durch das aufserhalb liegende Band unterscheidet. Die eine Art, *Galathea radiata*, ist nur von *Bruguière* genannt. *Cuvier* hat diesen Theil mit vielen Abhandlungen über Mollusken und fossile Knochen bereichert. Er handelt von der Gattung *Onchidium* und einer neuen Art, *Onchidium Peronii*, von zwey neuen Gattungen, *Phyllidia* und *Pleurobrancha*, von *Dolabella*, *Testacella* und einer neuen Gattung *Parmacella*. Einige der Abhandlungen über fossile Knochen sind schon oben angeführt; hier müssen noch erwähnt werden die Abhandlungen über die fossilen Hippopotamusknochen, über das Megatherium, ein ungeheures Thier aus der Familie der Faulthiere, wovon sich ein fast vollständiges Skelet in dem Museum zu Madrid befindet, und über den Megalonix. *Jefferson* hatte dieses Thier für ein Raubthier gehalten, und damit die Nachrichten von einem noch existirenden grofsen Raubthiere am Ohio in Verbindung gebracht; aber *Cuvier* zeigt deutlich, dafs dieses Thier ebenfalls zur Familie der Faulthiere gehöre; eine neue Instanz, dafs kein fossiles Thier im Original gesehen worden ist. Mit dem *Bos Arni* in Indien, von dem man als ungeheuerm noch existirenden Thiere Nachrichten haben will, und wozu man die grofsen fossilen Ochsenknochen rechnet, möchte es wohl eben so der Fall seyn. *De la Torre's* Nachricht vom letzten Ausbruche des Vesuvs ist von *Toscan* übersetzt. *Peron* über die Temperatur des Meeres auf der Oberfläche und in verschiedenen Tiefen. Am Mittage ist das Meer auf der Oberfläche kälter, als die Atmosphäre im Schatten, um Mitternacht wärmer. Um die Temperatur in der Tiefe zu erforschen, umgab er das Thermometer mit schlechten Leitern, und liefs es lange in der Tiefe, damit es dort die Wärme annehmen, und beym Aufziehen nicht leicht verlieren konnte. In der Nähe der Küsten ist das Meer auf dem Grunde wärmer, als in der Mitte. An den Küsten von Neuholland fand der Vf. eine auffallende Wärme auf dem Grunde; zugleich wurden viele phosphorescirende Thiere mit aufgezogen. Sollte die Wärme, welche *P.* den Thieren überhaupt zuschreibt, vielmehr von der Phosphorescenz herrühren? Fern vom Lande ist das Meer auf dem Grunde viel kälter, als auf der Oberfläche. Als er eine wohlverstopfte Bouteille tief ins Meer liefs, zog er sie mit eingedrücktem Stöpsel halb voll Wasser heraus, welches trübe und säuerlich war. Sehr wahrscheinlich ist seine Vermuthung, der Druck der Wassersäule habe den Stöpsel eingedrückt, und die Luft mit dem Wasser verbunden. *Correspondenz.* Hr. Graf *v. Sternberg* giebt interessante Bemerkungen über fossile Pflanzen, besonders über *Schlottheims* unterirdische Flora. Zuletzt müssen wir noch bemerken, dafs *Deleuze* in mehrern Theilen Nachrichten von verstorbenen Gelehrten liefert, welche sich durch in Frankreich ungewöhnliche literarische Kenntnisse auszeichnen.

London: *The Paradisus Londinensis*, or coloured figures of plants, cultivated in the vicinity of the metropolis, by *Will. Hooker*, pupil of *Franc. Bauer* Esq. N. 1—6. 4. Mit 18 Kpfrt.

Der Anfang eines Prachtwerks, welches *Andrews botanist's repository* ersetzen soll. Nach diesem Anfang zu schliefsen, wird der künstlerische Theil ungemein gut ausgeführt. Aber weit weniger Beyfall verdient der wissenschaftliche. *Rich. Ant. Salisbury* ist der Vf. des Textes; wer die frühern Arbeiten dieses Botanikers kennt, wird daraus auf den Hang zum Paradoxen, auf das Sträuben gegen alle Gesetze der Kunstsprache, auf den Mangel an wissenschaftlichem Sinn und auf die Empfindlichkeit schliessen können, die man auch hier gegen *Smith*, *Willdenow* und andere bemerkt.

merkt. In der That ist zu bedauern, dass die Bearbeitung des Textes in solche Hände fiel: denn das Werk verliert dadurch desto mehr an Brauchbarkeit, je mehr einzelne wesentliche Merkmale übergangen sind, die doch zur genauen Bestimmung erfordert werden. Die Pflanzen, welche hier dargestellt werden, sind folgende: 1) *Trillium grandiflorum.* Gleich bey der Bestimmung dieser ersten Pflanze bleibt es zweifelhaft, wohin man sie zu rechnen habe: denn es wird weder im Kupfer noch im Texte ausgedruckt, ob die Blume gestielt ist. Sie scheint nickend und ungestielt zu seyn, und dann wäre es freylich eine neue Art; oder ist es nur eine Abart von *Tr. undulatum Willd.* (Abh. der Berl. Naturf. Gesellsch. III, 421.)? 2) *Protea acaulifolia.* Hier beliebt es dem Vf., der übrigens wunderschön gezeichneten *Pr. nana Thunb.* einen neuen Namen zu geben. 3) *Bryophyllum calycinum.* So nennt der Vf. die *Cotyledon pinnata Lam.* (*encycl.* II, 141.). Der Name ist unglücklich gewählt: denn jedermann denkt an die Aehnlichkeit der Blätter mit einem Moose (βρύον), die doch nicht im Geringsten zu bemerken ist. Sollten die Cotyledon-Arten mit acht Cantheren von den übrigen getrennt werden: so müsste diess auch mit der *C. laciniata* geschehn, und dann haben wir ja schon die Gattung *Verea*, welche offenbar zu der natürlichen Gattung *Cotyledon* gehört. 4) *Vaccinium buxifolium* ist *V. brachycerum Michaux*, welches hier zwar eine andere, aber nicht viel bessere Bestimmung erhält, als bey *Michaux:* denn die Blätter heissen, zum Unterschiede von *V. Vitis idaea, subtus aequata*, statt *epunctata plana.* 5) *Magnolia annonaefolia*, gränzt sehr nahe an *M. acuminata*: doch ist sie aus China und blüht purpurroth. Warum vergleicht man nicht die neuen Arten mit den bekannten, und zeigt, worin sie abweichen? Denn, was hilft es zu sagen: *folia saepius grandia, petala valde inaequalia?* Erlaubt man sich eine solche Sprache, so verliert man seine Stimme als Botaniker. 6) *Gompholobium psoralcaefolium:* eine wirklich neue Art, die sich vom *Gomph. grandiflorum* (*Smith anot. bot.* t. 5.) durch *fol. ternata spathulato-linearia patentia* unterscheidet. Mit diesem Ausdruck ist die ganze Differenz gegeben; aber Hr. *Salisbury*, um sich an *Smith* zu rächen, verspottet alle Gesetze so sehr, dass er folgendes Ungeheuer von Differenz giebt: *caule angulato glabro cum rore, foliorum laminis 1½ lineam latis, anguste obcuneatis* (als ob es auch umgekehrt keilförmige Blätter gäbe; diese aber sind nicht einmal keilförmig) *convexiusculis, carina discolori, valde fimbriata. Carina ciliata*, nicht *fimbriata*, ist auch bey der andern Art. 7) *Podalyria argentea:* so gefällt es Hn. *S.* die *Podaliria biflora* zu nennen. Er meynt, man müsse *Podalyria* schreiben *ob vexillum basi* (ποῦς) *lyratum.* Das wäre aber eine ungrammatische Zusammensetzung, und die Basis des Wimpels ist auch weder hier noch bey andern Arten leyerförmig. Daran dachte *Lamark*, der Erfinder dieser Gattung, gewiss nicht; sondern er hatte die seltsame Grille, den alten Heros der Chirurgie dadurch zu verewigen. 8) *Gladiolus concolor* ist wirklich *Gl. tristis*, so sehr der Vf. auch ihn zu trennen sucht: denn dieser hat vier Furchen in den Blättern. 9) *Aphyllanthes juncea*, wieder ein neuer Name für *A. monspeliensis.* 10) *Moraea odora*, eine Abart von *M. iridioides.* In des Vfs. Differenz liest man: *folia glabra cum multo rore intus, rigida:* die Blätter sind aber vielmehr *flaccida.* 11) *Protea glaucophylla*, ein neuer Name für *Pr. acaulis:* aber das Kupfer ist unvergleichlich. 12) *Aossandra undulaefolia (undulata)*, eine angeblich neue Gattung. Cl. XIV. *Angiosperm. Cal. 5phyllus. Cor. limbus 8partitus subaequalis. Antherae ciliatae sessiles in tubo corollae.* Es soll dieser Strauch in den bengalischen Pagoden-Gärten häufig gezogen werden. In der Abbildung sieht die Pflanze der *Justicia infundibuliformis* oder *rosea Vahl.* so ähnlich, dass man sehr in Versuchung geräth, sie damit zu vergleichen und Hn. *S's* Untersuchung für fehlerhaft zu erklären. 13) *Coronilla viminalis.* Aus dieser angeblich neuen Art kann man wieder nichts machen, weil die Blattansätze vergessen sind. Die *folia* heissen *retusa cum mucrone* (hat man auch andere?) Rec. glaubt: es ist *C. juncea.* 14) *Castalia magnifica.* Unter diesem Namen wird hier eine Abart von *Nymphaea Lotus* aufgeführt, die sich durch nichts von der letztern, als durch die köstlich rothen Blumen, unterscheidet. *Roxburgh* brachte sie aus Bengalen mit. Die Zeichnung und Farbengebung ist meisterhaft. 15) *Eucalyptus obliqua.* 16) *Dahlia sambucifolia* ist *Georgia rosea Willd.* 17) *Dioscorea tamifolia* ist *D. bulbifera Linn.*

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Bamberg*, gedr. b. Klebsadel: *Welches waren bisher und sind noch die allgemeinen Hindernisse einer glücklichen Vorbauung und Heilung bey einer bevorstehenden oder schon gegenwärtigen Seuche?* Ein Programm von *Joseph Friedrich Gotthard d. j.*, der Arzney und Wundarzney Doctor, der Anatomie und Thierheilkunde öffentlichem und ordentlichem Professor der medicinischen Facultät und des Medicinal-Collegiums Assessor. 1803. 40 S. 8. — Durch die Viehseuche, welche im J. 1796. wüthete, und den dritten Theil des im Lande befindlichen Viehstandes aufrieb, wurde der Vf. veranlasst, in diesem Programm es dem Publicum ans Herz zu legen, dass die Natur der Viehseuche von den Aerzten noch bey weitem nicht erforscht ist, und dass dieser Umstand, so wie Vorurtheile, Unwissenheit, Eigensinn und Kargheit des Landmanns, ingleichen Schläfrigkeit der Behörden in Handhabung einer guten Polizey, die Hindernisse sind, welche dem glücklichen Erfolg der Vorbauungs- und Heilungsanstalten zur Wegräumung dieses Uebels entgegenstehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. März 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

Halle, b. Schimmelpfennig u. Comp.: *Beyträge zur Einleitung in das Alte Testament*, von *Wilhelm Martin Leberecht de Wette*, D. der Philos. und Privatdoc. zu Jena, Mit einer Vorrede von dem Hn. Geh. Kirchenrath D. *Griesbach*. — *Erstes* Bändchen.

Auch unter dem Titel:

Kritischer Versuch über die Glaubwürdigkeit der *Bücher der Chronik* mit Hinsicht auf die Geschichte der *Mosaischen Bücher* und Gesetzgebung. Ein Nachtrag zu den *Vaterschen* Untersuchungen über den Pentateuch. 1806. XVI u. 299 S. 8.

Ein gehaltvolles Werk, das sich durch Tiefe der Untersuchung, Schärfe und Consequenz des Urtheils, durch Originalität der Gedanken und Ansichten, und durch einen gefälligen und lebendigen Vortrag empfiehlt! Solcher Bearbeitungen bedarf das Feld der Einleitung das A. T. Die glückliche Wiederherstellung dieses Studiums durch den würdigen *Eichhorn* begann zu geistvoll und in einer zu gefälligen Form, als dass die Kritik überall, nach kalter Abwägung triftiger Gründe, in die Tiefen des Details der Forschungen über das entfernte Alterthum eingedrungen seyn, und als dass nicht das Heer bequemer Jünger, statt auf dem Wege des verdienten Führers fortzugehen, ihm blos nachgesprochen haben sollte. Bey einer solchen herrschenden Stimmung sprachen sich andere Ueberzeugungen seltener anders, als etwa zerstreut in einzelnen Aufsätzen und in Commentaren zu biblischen Büchern aus, von welchen eine, aber blos literärische; Anzeige in die neueren Ausgaben der *Eichhornischen* Einleitung gekommen ist. Der sehr gründliche D. *Jahn* hat unläugbar grosse Verdienste um dieses Fach; aber sie sind weniger bekannt und genutzt. Und der scharfsinnig entwickelten Vorstellungen in *Otmar's* gedankenreichen Fragmenten glaubte man sich entschlagen zu dürfen, weil man damit verbundene Hypothesen bestreiten konnte.

Mit doppeltem Vergnügen zeigen wir demnach das Werk eines viel versprechenden, jungen Gelehrten an, welches, wenn der Vf. mit gleichem Sinn für eigene und tiefe Forschung, und mit gleich regem Eifer für biblische Philologie und Geschichte fortfährt, ihnen eine recht vorzügliche Ausbeute gewähren wird. Schon dieses erste Bändchen gewährt sie. Es zerfällt, wie auch der speciellere Titel besagt, in zwey Theile: I. eine historisch-kritische Untersuchung über die Bücher der Chronik S. 1 — 132. II. Resultate für die Geschichte der Mosaischen Bücher und Gesetzgebung, S. 135 — 299. Der Vf. theilte, nach dem vollgültigen Zeugniss des ehrwürdigen Vorredners, diesem schon vor längerer Zeit eine Schrift mit, worin er ausführlich aus inneren und äusseren Gründen zu beweisen suchte, dass auch das zweyte, dritte und vierte Buch Mose eine Sammlung sehr verschiedener, ursprünglich weder zusammengehöriger, noch immer unter einander harmonirender Aufsätze sey; dass das Deuteronomium einen ganz andern Vf. habe, und für sich ein Ganzes ausmache, in dem ein Geist wehe, der von dem der drey andern Bücher merklich sich unterscheide; dass die Abfassung des Pentateuchs in seiner jetzigen Gestalt in eine weit spätere Zeit zu setzen seyn möchte, als selbst diejenigen Gelehrten, welche ihn dem Mose absprechen, anzunehmen pflegen; dass dieser Behauptung weder der samaritanische Pentateuch nebst dem, vermeintlich uralten Hasse der Samariter gegen die Juden, noch die Auffindung des Gesetzbuches im Tempel zur Zeit des Josias, noch sonst etwas in den historischen Büchern des A. T., wofern sie richtig verstanden würden, entgegenstehe, blos manche Erzählungen in den Büchern der Chronik ausgenommen; dass aber gegen das Alter und die durchgängige Glaubwürdigkeit dieser Chronik erhebliche Zweifel sich aufstellen liessen. Eben als diese, indess noch ausgefeilte, nun zum Druck völlig fertig liegende Schrift einem Verleger übergeben werden sollte, erschien *Vater's* wichtige *Abhandlung über Moses und die Verfasser des Pentateuchs* in dem *dritten* Theile des Commentars desselben über den Pentateuch. Wenn auch dem einen Wahrheitsforscher ein solches Zusammentreffen mit einem andern in dem Wesentlichen des Weges der Untersuchung und in den Hauptsachen der Resultate derselben erfreulich seyn konnte: so wäre es doch besonders für den jüngern Gelehrten, welcher hoffen durfte, durch ein sehr interessantes, mit vieler Anstrengung ausgearbeitetes Buch dem gelehrten Publikum vortheilhaft bekannt zu werden, und welcher bey der nunmehrigen Erscheinung desselben kaum den völlig unverdienten Schicksal hätte entgehen können, es für einen Nachhall des *Vaterschen* gehalten zu sehen; es wäre niederschlagend für ihn gewesen, alle jene Anstrengung vergeblich aufgewendet zu haben. — Es ist ein Verlust für die Literatur, dass nicht beide Werke, das *de Wettesche* und das *Vatersche*, zu gleicher Zeit im Druck erschienen sind, wie sie zu gleicher Zeit ausgearbeitet wurden; jeder von diesen eingehenden Forschern hätte erhebliche Bemerkungen zum aus-

ausschliesslichen Eigenthum gehabt, indem der eine die eine Untersuchung, der andere die andere tiefer verfolgte, wie aus den nachher zu beschreibenden *de Wetteschen* Aufsätzen erhellet. Die Leser von beiden Werken hätten sich, durch manche Verschiedenheiten des Ganges hindurch, zu Einem Ziele geführt gesehen; und deutlicher hätte das Zusammentreffen schon selbst für die Wahrscheinlichkeit des Beiden gemeinschaftlichen Fundes gesprochen, so wie wir es z. B. in der zu jener Zeit erschienenen wackeren *Dissertatio* des Hn. *de Wette*, *qua Deuteronomium a prioribus Pentateuchi libris diversum alius cujusdam recentioris auctoris opus esse monstratur* (Jen. 1805.) in der ganzen Ausführung der Abweichungen der Phraseologie des *Deuteronomium* von der der vorher stehenden Bücher, bey manchen Verschiedenheiten der Wendung dieses Arguments, bemerkt haben. Die *de Wette*sche Schrift würde, wenn wir aus der vor uns liegenden Probe, urtheilen sollen, einen lebendigeren Vorschritt der Gedanken und durchgreifendere Urtheile und Resultate vor der *Vater*'schen voraus gehabt haben, wenn diese, durch zu schonende Rücksicht gegen alle entgegengesetzte Argumente und Einwürfe, sich zwar bey Andersdenkenden den Schein grösserer Unparteylichkeit erwerben muss, aber auch durch vielleicht zu weit getriebene Entfernung von allem, was bloss Hypothetisch ist, über die Verfolgung der Resultate, und über die Combination aller Umstände zu einem Ganzen der Geschichte des Pentateuchs blosse Winke giebt. Hoffentlich wird Hr. *de W.* Gelegenheiten finden, künftig noch manche eigenthümliche Wendungen seines Ganges dem denkenden Publikum mitzutheilen.

Die erheblichsten Eigenthümlichkeiten seiner Forschungen giebt Hr. *de W.* in seiner vor uns liegenden Schrift, und es wäre ein noch grösserer Verlust für die theologische Literatur gewesen, wenn diese ihr vorenthalten geblieben wären. Diese Ausführungen zerfallen in der *zweyten* Abtheilung (von der *ersten* reden wir hernach) in folgende *drey* Abhandlungen: *Revision der geschichtlichen Zeugnisse und Spuren von dem Vorhandenseyn des Pentateuchs, als eines geschriebenen Ganzen* S. 136—188.; 2) *Beweiss aus dem Alter des Samaritanischen Codex* S. 188—223.; 3) *Ueber den Zustand des Religionscultus der Israeliten in Hinsicht auf die Gesetzgebung des Pentateuchs* S. 223—299.

Ganz neu und vorzüglich wichtig sind die merkwürdigen Resultate der *dritten* Abhandlung; viel weiter ist die Untersuchung über den Samaritanischen Codex und Cultus durch den Vf. gefördert; beide Gegenstände hatte Hr. *V.* bey weitem nicht so ausführlich behandelt, und so tief verfolgt. Aber auch die *Revision der geschichtlichen Zeugnisse und Spuren von dem Vorhandenseyn des Pentateuchs als eines geschriebenen Ganzen*, war neben der, obwohl umfassenderen *Vater*'schen Untersuchung desselben Gegenstandes nichts weniger als unnütz. Zwar die sogenannten Anführungen aus dem Pentateuch in den übrigen Büchern des A. T. werden von unserm Vf. nicht einzeln durchgegangen, aber schöne Nachträge zu der Untersuchung über dieselben liest man hier, indem Hr. *de W.* über die Bücher des A. T. der Reihe nach handelt, und besonders die Notizen vom Daseyn des ganzen Gesetzbuches genau würdigt. Wir können überall nur Einiges ausheben. Aus Jos. 15, 63. hat man bekanntlich beweisen wollen, dass dieses Buch vordavidisch seyn müsse. Der Vf. vergleicht S. 140. sehr passend 1. Chron. 11, 8. „und Joab liess den Rest der Stadt leben;" also noch nach Davids Zeit können Jebusiter unter Judäern, oder wie es Richt. 1, 11. heisst, unter den Benjamiten zu Jerusalem wohnen. Mit Recht vermuthet der Vf., dass jene ganze Notiz von einer Eroberung des Jebus in den Zeiten Josua's ungegründete Tradition, und jene Angaben und Bücher aus einer Zeit seyen, wo es schon in Vergessenheit gerathen seyn musste, dass erst David die Stadt erobert, und die alten Einwohner aus Gnade hatte leben lassen. S. 147. heisst es von den Büchern der Könige und dem Buche Josua: „Es lässt sich aber auch denken, dass beide Bücher, wo nicht Einen Vf. gehabt haben, doch (wenn ich den Ausdruck brauchen darf) aus Einer Fabrik hervorgegangen sind. Wer kann es verkennen, dass alle historische Werke unsers Canons nach Einem Plane geschrieben und in einen unzertrennlichen Zusammenhang gesetzt sind? Sie machen alle gleichsam eine grosse Epopöe aus, deren Hauptheld Jehovah auf der einen, und das Volk Gottes auf der andern Seite ist. Von dem grössten Theil dieser historischen Schriften, von den Büchern Samuels und der Könige wissen wir es gewiss, dass sie erst nach dem Untergange des Staates zusammen gesetzt sind: mit ihnen ist die Sprache und Darstellungsart des Buchs Josua sehr übereinstimmend: womit wollen wir doch beweisen, dass es um vieles früher verfasst seyn soll." Ueber das Buch Josua hatte schon (Hr. *Hasse*) in seinen, von *Eichhorn* und Andern zu wenig genützten: *Aussichten zu künftigen Aufklärungen über das A. T.* (Jen. 1785.) treffende Untersuchungen angestellt. Was aber den „Einen Plan aller historischen Werke unsers Canons" anbetrifft: so sind wir damit weniger einverstanden, und noch weniger gefällt uns der besonders seit *Herder* gewöhnlich gewordene Ausdruck: *Epopöe* von der höchst magern und fragmentarischen Erzählung, die in diesen Büchern herrscht. Von einerley Vorstellungen und Zwecken gehen die Vff. derselben aus, alle diese Bücher haben einerley Charakter, und sehr wahr wird bemerkt, dass sie alle in eine Art von Zusammenhang gesetzt sind; aber deshalb sind sie noch nicht „nach Einem Plane geschrieben." Jene Einheit des Charakters zeigt sich, ausser der Sprache, besonders darin, dass sie alle mehr oder weniger sichtbar, aus sich mehr oder weniger leicht an einander schliessenden ältern Aufsätzen zusammengesetzt sind. Diess ist so sehr wahr, dass selbst die Bücher Esras und Nehemias in mehrere, nicht verbundene, Stücke zerfallen. Man hat diess zum Theil anerkannt, aber eben darin sogleich den Beweis gefunden, dass die hebräischen Vff. eigentliche Quellen, und den Begebenheiten gleichzeitige Urkunden vor sich gehabt hätten. Gleich als ob

ob das, was zur Zeit des Exils ältere Schrift war, deshalb so alt als die Begebenheit selbst seyn müsste. Ueberdem erhellet ja dabey auch gar nicht sogleich, *wie viel* aus alten Schriften geschöpft sey. Auf jenes halb erschlichene Vorgeben gründete man also die historische Autorität der historischen Bücher des A. T., und nachdem man das spätere Alter derselben *im Ganzen* erwiesen hatte, nahm man inconsequent genug die *einzelnen* Nachrichten für eben so zuverlässig, als sie die älteren Theologen aus religiösen Grundsätzen genommen hatten. Bey unserm Vf. haben wir eine solche Inconsequenz nirgends gefunden. — Doch wir gehen mit demselben zu den einzelnen Büchern zurück. Sehr richtig wird S. 152. bemerkt, dass wenn die Erzählung 1 Sam. 8 — 12. wahr ist, damals das Königsgesetz 5 B. Mos. 17, 14 ff. nicht vorhanden seyn konnte. Consequent und eingreifend heisst es S. 155.: „Hiermit ist uns also ein Recht gegeben, an der Echtheit eines jeden Psalms zu zweifeln, und es muss erst von einem jeden *erwiesen* werden, ob er von dem angeblichen Vf. sey, wenn wir ihn als ein historisches Document benutzen wollen." Mit vollem Grunde zweifelt der Vf. S. 159., ob die Rede Davids *1 Kön.* 2. so ganz buchstäblich wahr sey. Bey den Reden der handelnden Personen bey Thukydides und Livius denkt niemand anders, als dass sich der Historiker in die Lage jener Personen versetzt, und sie sprechen lässt. Also sagt aber auch die dortige Erwähnung des Gesetzes Mose nichts weiter, als dass der in der Zeit des Exils lebende Vf. des Buchs der Könige dahin eine solche — beyläufige — Erwähnung eines geschriebenen Gesetzes verlegt. Ueber die Auffindung des Gesetzbuches unter Josias verbreitet sich der Vf. von S. 168 — 179. als über „die erste *sichere, factische* Spur von unsern Mosaischen Büchern, wenigstens von einem Theile derselben, dem 5ten Buch." — S. 180 ff. ist ausgeführt, dass wir in Esras und Nehemias Spuren von *allen* Mosaischen Büchern finden.

Die *zweyte* jener Abhandlungen bringt es zu hoher Wahrscheinlichkeit, *daß die Samaritaner erst seit Alexanders des Großen Zeit diejenige religiöse Constitution erlangten, welche sie auf immer als eine eigene religiöse Secte von den Juden trennte, in welcher Trennung erst die Einführung des Pentateuchs oder jedes andern Buchs von den Juden her unmöglich war.* Vermuthet hat ungefähr etwas Aehnliches *Fulda* in seinen trefflichen Winken in *Paulus Memorabilien* St. 7. — bestimmt und bewiesen sind jene Sätze erst hier. Die Hauptmomente sind folgende: Nicht Hass oder Eifersucht gegen den Stamm Juda, und auch nicht einmal gegen das Haus Davids, lag der Trennung der zehn Stämme zum Grunde, sie verlangten eine mildere Regierung, und machten ihr Recht geltend, den Königsthron zu besetzen, auf welchen blosse Erbfolge dem Enkel Davids noch kein Recht gab, da noch bis auf Saul der Zusammenhang unter den Stämmen sehr lose gewesen war, und noch, als David schon König von Juda war, die übrigen Stämme Jahre lang zauderten, ehe sie ihn anerkannten. Auch nennt der Mann Gottes, der 1. Kön. 12, 21 ff. zu Rehabeam spricht, die Israeliten: *Brüder.* Zwar führen beide Reiche oft Kriege gegen einander, aber andre mal ist Freundschaft zwischen beiden Königen. Die aus der politischen Trennung erfolgende Trennung im Religionscultus war gar nicht so auffallend. Auch nach Erbauung des Tempels zu Jerusalem, blieb neben diesem Haupt- und National- Heiligthum die alte Freyheit der Gottesverehrung (wie in der folgenden Abhandlung gezeigt wird), wenigstens kann das Volk am Ende der Regierung des Erbauers, Salomo's, noch nicht an den alleinigen Tempeldienst gewöhnt gewesen seyn. Selbst im Königreiche Juda lag ja der Tempeldienst, und sogar die Verehrung des Jehova im ewigen Kampfe mit auswärtigem Götzendienste. Jetzt urtheile man, ob es so sehr auffiel, wenn Jerobeam den Dienst der goldenen Kälber einführte, ob daraus ein Religionshass entstehen konnte? Unter jenem Kampfe und dieser Verwirrung suchte sich eine bessere Religion durch die Propheten emporzuarbeiten, und diese bessere Partey in beiden Reichen war durch nichts getrennt, wie die Geschichte deutlich verräth. In Israel, wie in Juda, stehen Propheten auf, durch die Jehova's Wort verkündigt wird, und die als Männer Gottes gelten. Sie betrachten auch die Nation der zwölf Stämme als Eine vergl. 1. Kön. 18, 31 ff. Besonders aber legt der Vf. der Bücher der Könige ein vollgültiges und umfassendes Zeugniss der toleranten Denkart, die zwischen beiden Reichen geherrscht, und zwar also bis zur Zeit des Exils gedauert hat, in der ganzen Anlage seines Werks und besonders in einzelnen Stellen z. B. 1. Kön. 17. ab. Hierdurch ergiebt sich die Möglichkeit, dass von dem Stamme Juda her ein religiöses Gesetzbuch in das Reich Israel eingeführt werden konnte. Was nun aber die Samaritaner betrifft: so giebt uns die Geschichte keine bestimmte Auskunft, wie sie sich vor dem Exil gegen die Juden in religiöser Hinsicht verhalten haben. Nach dem Exil erscheinen sie zwar in den Büchern Esras und Nehemias als „Widersacher von Juda und Benjamin." Aber nur die Vff. dieser Bücher scheinen so argwöhnisch und erbittert gegen sie gewesen zu seyn. Parteylichkeit gegen die Samaritaner spricht sich in diesen Erzählungen aus, da diese den freundlichen Antrag thun, sich zu einerley Gottesdienst mit den Juden zu vereinigen, und also keinen Religionshass gegen die Juden hatten. Sie wollen den Gott der Juden mit diesen erst nun verehren, und hatten also damals noch nicht Einen Cultus und einerley Religionsgebräuche mit den Juden, folglich auch noch nicht den Pentateuch. So weit reicht das A. T. Ueber die folgende Zeit finden wir bey Josephus (Ant. XI. 7 u. 8.), dass der Satrap von Samarien *Sanaballetes* dem Bruder des Hierosolymitanischen Hohenpriesters, dem Manasse seine Tochter zur Ehe giebt, um die Freundschaft des jüdischen Volks zu gewinnen, dass aber jener Hoherpriester, und mit ihm das Volk, vom Manasse verlangen, dass er entweder seiner Gattin oder dem Priesterthum entsagen soll. Dieser erhält von seinem Schwiegervater das Versprechen, dass er,

wenn

wenn er seine Tochter zum Weibe behalte, selbst Hoherpriester eines, dem Hierosolymitanischen ähnlichen Tempels werden solle. Ausser Manasse sollen damals noch mehrere Juden, sogar viele Priester in *ähnlichen* Ehen gelebt, und mit dem Manasse nach Samarien übergegangen seyn, wo sie neben dem Berge Garizim wohnen, auf dem, mit Bewilligung Alexanders des Grofsen, jener Tempel wirklich erbaut wird. Bis dahin also, wie aus jenen Ehen, und der ersten Absicht des Sanaballates erhellet, kann noch kein Religionshass zwischen Juden und Samaritanern obgewaltet haben, und letztere keinen festen, durch eine schriftliche Norm, wie der Pentateuch, festgestellten Cultus gehabt haben; sondern nichts ist wahrscheinlicher, als dass hier mit dem Uebergange des Manasse und anderer jüdischer Priester zu den Samaritanern, mit der Einführung eines dem Hierosolymitanischen ähnlichen, priesterlichen Cultus auch die Vorschrift desselben, das Gesetzbuch zu den Samaritanern gekommen ist.

(Der Beschluss folgt.)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Weimar, im Verl. d. Landes-Industrie-Compt.: *Chirurgisch-Anatomische Abbildungen, für Aerzte und Wundärzte*, von *Johann Christian Rosenmüller*, Prof. Anat. et Chirurg. Ordin. in Leipzig. *Erste* Lieferung. 1805. VI u. 18 S. Text u. 5 Kupfert. (eigentlich 10). Royalfol. (4 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Icones Chirurgico-Anatomicae in usum Medicorum et Chirurgorum. Edidit *J. C. R.* — *Fasciculus I.*

Die Verlagshandlung, bekannt durch ihren Eifer in Beförderung nützlicher typographischer Unternehmungen, und besonders wissenschaftlicher Werke, erwirbt sich durch die Herausgabe dieser *Chirurgisch-Anatomischen Abbildungen* des Hn. Prof. *Rosenmüller* ein neues Verdienst. Ihre Absicht ist, auf die, von ihr besorgten, und, wie man weiss, beendigten *Loder*'schen *Anatomischen Tafeln*, worin nach und nach von allen Systemen des menschlichen Körpers Abbildungen und Beschreibungen geliefert wurden, ein (dem Arzte und Wundarzte sicher willkommenes) Werk folgen zu lassen, welches man als eine Art von Ergänzung, von Vervollständigung des gedachten *Loder*'schen ansehen kann. In diesem Werke sollen, um, in ärztlichen und wundärztlichen Vorfällen, die Uebersicht und Vergegenwärtigung der, verschiedenen Systemen angehörenden, verborgenen Theile zu erleichtern, diese durch einfache Schnitte in ihrer *Lage*, *Gestalt* und *Verbindung* sichtbar gemacht, getreu abgebildet und beschrieben werden. Ueber diese Absicht erklärt sich auch Hr. *R.* in dem *Vorberichte*, wo er zu erweisen sucht, dass, ob es gleich an vortrefflichen anatomischen Werken nicht fehle, worin die einzelnen, ausser ihrer Verbindung mit andern betrachteten Theile des menschlichen Körpers abgebildet und beschrieben werden, man dagegen an solchen noch keinen Ueberfluss habe, worin sie, in ihrer Verbindung mit den benachbarten Theilen, gut dargestellt seyen, oder von manchen dieser Verbindungen habe man wohl noch gar keine solche Darstellung. Hr. *R.* ist Willens, das Publikum nach und nach mit mehreren Darstellungen dieser Art zu beschenken, wovon die, welche jedesmal einen Heft ausmachen, in sofern auch als ein Ganzes für sich betrachtet werden sollen, als sie gewisse in näherem Zusammenhange mit einander stehende Theile zum Gegenstande haben.

Die äussere Einrichtung ist folgende. Der Text, der, wie auch der Titel zu erkennen giebt, in deutscher und lateinischer Sprache gegenüberstehend geliefert ist, beschreibt zuerst das auf einer Kupfertafel Abgebildete im Allgemeinen, und lässt alsdenn eine, auf die Buchstaben und Numern derselben sich beziehende Erklärung folgen. Den Beschluss jener Beschreibung im Allgemeinen macht die Darlegung des Nutzens, den die Kenntniss der Theile, nach der hier gegebenen Ansicht, bey ihrer Behandlung, wenn sie krank sind, gewähren. Daraus, dass derselbe Gegenstand jedesmal auf zwey Blättern, auf dem einen bloss in Umrissen, und mit den Buchstaben und Numern versehen, auf dem andern ohne diese und völlig schattirt vorgestellt ist, entstehen zehn Tafeln, wovon aber immer zwey mit einerley Numer bezeichnet sind. Die Arbeit erhält dadurch einen besondern Werth, dass die Zeichnungen alle von dem Vf. selbst herrühren, und die Kupferplatten von dem geschickten Künstler Hn. *Schröter* in Leipzig gestochen wurden. Der Stich empfiehlt sich sehr durch eine zarte Verschmelzung, die doch der Natur in der Nachbildung nicht untreu wird, durch eine liebliche Weichheit, die besonders bey den nicht fleischigen Theilen in die Augen fällt. (Das, immer zwischen den zwey, einander gegenüber liegenden bedruckten Seiten zweyer Kupfertafeln befindliche lose Blatt Fliesspapier sollte bey dergleichen Werken nie fehlen.)

Die in diesem Hefte bearbeiteten Theile sind die *Nasenhölen*, die *Mundhöle*, der *Schlund* und der *Kehlkopf*. Die *erste* Tafel beschäftiget sich mit der *Rachenhöle* und den sie bildenden Theilen, wo unter andern viel Lehrreiches über die Verbreitung und die Wichtigkeit der *Schleimhaut* beygebracht wird; die *zweyte*, *dritte*, *vierte* und *fünfte* aber mit den verschiedenen Hölen, den *Nasen-*, *Stirn-*, *Oberkieferhölen*, u. s. w. unter verschiedenen Ansichten, mit beständiger Hinsicht auf den Nutzen, den diese Ansichten in den Krankheiten der sie betreffenden Theile in so fern verschaffen, als sie uns Fingerzeige zu ihrer rechten Behandlung geben. Es wäre überflüssig, auf die Nutzbarkeit dieser Darstellungen nochmals aufmerksam zu machen; wofern es nicht etwa dazu diente, den bescheidenen Vf. zur Fortsetzung seiner lobenswerthen Arbeit zu ermuntern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. März 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

Halle, b. Schimmelpfennig u. Comp.: *Beyträge zur Einleitung in das Alte Testament, von Wilhelm Martin Leberecht de Wette*, u. s. w.

Auch unter dem Titel:

Kritischer Versuch über die Glaubwürdigkeit der *Bücher der Chronik* mit Hinsicht auf die Geschichte der *Mosaischen Bücher* und Gesetzgebung u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 71. abgebrochenen Recension.*)

Die *dritte* Abhandlung: *über den Zustand des Religionscultus der Israeliten in Hinsicht der Gesetzgebung des Pentateuchs* stellt so viele, bisher gar zu wenig beachtete, offenbar geschichtliche Data zusammen, dass der Eindruck des Resultats so überzeugend, als dieses neu ist. Nicht bloss die von andern, z. B. von *Otmar* und *Vater*, gezeigte Nicht-Beobachtung vieler mosaischer Gesetze, lässt auf ihr Nicht-Daseyn schliessen, sondern der Vf. hat aus allen historischen Büchern des A. T. (die Bücher der Chronik ausgenommen, von denen nachher die Rede seyn wird) augenscheinlich dargethan, *dass bis zu David und Salomo an kein Nationalheiligthum zu denken sey, wo Jehova allein verehrt werden musste; sondern dass es mehrere heilige Oerter gab, wo man gewöhnlich gottesdienstliche Handlungen vornahm. Es herrschte in dieser Hinsicht eine völlige Freyheit des Gottesdienstes, und jeder Prophet, König oder Hausvater opfert als Priester. Erst mit David scheint der Gottesdienst eine gewisse priesterliche Einrichtung erhalten zu haben.* Bey der Einweihung des Tempels finden wir Priester, sie kommen bey David und Salomo als Hofbeamten vor. *Aber auch nach der Erbauung des Tempels dauert jene Freyheit des Gottesdienstes fort, man opfert auf Höhen.* Diese Opfer können nicht für Götzendienst gehalten worden seyn, und die Priester können noch keine hierarchische Gewalt und keinen Einfluss auf das Volk gehabt haben; da jener Gebrauch und auch der ewige Kampf mit dem Götzendienste neben dem Hierosolymitanischen Cultus fortdauert. *Dieser ganze Zustand der Freyheit und Ausschweifung nimmt ein Ende mit der Findung des Gesetzbuchs unter Josia.* Die Deduction der *Vielheit der heiligen Orte* ist vorzüglich gelungen; zu *Silo*, zu *Sichem* (wo zu Josuas Zeit eine Terebinthe bey dem מקדש des Jehova steht), zu *Mizpa* (wo Samuel die in ein Buch geschriebnen Rechte des Königthums לפני יהוה niederlegt), zu *Bethel*, zu *Gilgal*, zu *Ramath*, zu *Bethlehem*, zu *Nobe* (wo zu Saul's Zeit sich 85 Mann, das *Ephod* tragend, beym Heiligthum befinden), zu *Hebron* sind *Heiligthümer*, *Altäre*, *oder Opfer für Jehova;* noch Salomo opfert auf der *grossen* Höhe zu Gibeon. Nach den Worten der Bücher der Könige, die bey allen, auch den gottesfürchtigsten Königen von Juda ausdrücklich wiederholt sind, wird *der Dienst auf den Höhen nicht abgeschafft*, bis zu *Hiskias*, dessen Sohn sie aber wieder herstellt. Erst unter *Josias* hört diess auf, und das *Passa wird gefeyert, wie keins von der Richter Zeit an war gefeyert worden.* — Bey jener sehr gründlichen Beweisführung haben wir sehr wenig bemerkt, was der Sorgfalt des Vfs. entgangen wäre. Z. B. Hos. 3, 4. Jerem. 7, 21. 23. Wenigstens beyläufige Erwähnung hätte indessen wohl das Haus des בעל ברית in dem, vorher erwähnten Sichem verdient, welcher in dem, durch eigenthümliche Ausdrücke hinlänglich ausgezeichneten, neunten Kapitel des Buchs der Richter vorkömmt, und unter diesen Umständen und bey diesem seinen Namen: Gott des *Bundes*, gar noch nicht so gewiss ein Götze war, wenn ihn dazu auch die Kap. 8, 33—35. vorhergehende, verbindende Einladung dazu macht. In Gilgal, wo ebenfalls häufigst religiöse Handlungen *vor Jehova* geschehen, sind nach Richt. 3, 19. פסילים, von denen Ehud herkömmt, und דבר אלהים dem König Eglon zu überbringen vorgiebt. — Der Vf. widerlegt hinlänglich eine neuere, völlig unhistorische Vorstellung, als ob unter Mizpa und Bethel in den angedeuteten Stellen kein anderer Ort als Silo und das heilige Gezelt (das Haus Gottes und eine Warte bey demselben) zu verstehen sey. — Ueber *Mizpa* selbst hätten wir eine genauere geographische Bestimmung gewünscht. Man begreift kaum, wie es herkömmlich geworden ist, Mizpa im Stamme Benjamin für den Ort zu nehmen, wo Samuel abwechselnd Gericht hält, und die Volksversammlungen Richt. 7. 20 u. 21. gehalten werden, da doch die letzteren *gegen* den Stamm Benjamin gerichtet sind, und ein Mizpa in Benjamin nur ein einziges mal so vorkömmt, dass viele Gelehrte es mit hoher Wahrscheinlichkeit für einerley mit dem anderwärts bestimmter erwähnten Mizpa im Stamme Juda gehalten haben, welches wenigstens ganz in der Nähe gewesen seyn müsste, und zu jenen Versammlungen wenigstens besser passt. Indessen לפני יהוה geschieht auch in dem jenseitigen Mizpa ohne Zweifel das, was Richt. 11, 11. erzählt ist, und wir hätten also auch hier einen Ort gottesdienstlicher Handlungen, wenn nicht die ganze Notiz Verwechselung ist. Samuels Gerichtsort ist, der Analogie Bethels und Gilgals nach, wohl eher der näher gelegene Ort zwischen Jerusalem und Lydda, sonst würde man überall an das jenseitige Mizpa denken kön-

können. — Bey der offenbar späteren Einrichtung des levitischen Priesterthums bleibt noch die Lösung des Umstands übrig, der aber nach jenen deutlichen Zeugnissen die Sache selbst nicht zweifelhaft machen kann: wie nämlich der Stamm der Leviten kein bestimmtes und zusammenhängendes Stück Land, sondern in den Gebieten aller zwölf Stämme zerstreute Städte zum Erbtheil erhielt, da er doch nicht von jeher die grosen Vortheile und Einkünfte, wie nachher durch die levitischen Vorschriften des späteren Priester-Codex hatte. Indessen haben sie nach Jos. 21. *vierzig* Städte erhalten, und nicht einmal der Stamm Benjamin hat so viele, die übrigen Stämme, ausser Juda, Ephraim mit Manasse und die jenseits dem Jordan scheinen deren noch weniger erhalten zu haben. — Jene Resultate verwendet der Vf. von S. 258. an zur *innern Kritik des Pentateuchs*, wobey sich derselbe zwar häufig auf *Vater's* erwähnte Abhandlung bezieht, aber besonders einige eigene Ansichten darlegt, oder schon gegebene weiter verfolgt. „Von der ganzen, so berühmten *Mosaischen Stiftshütte* möchte wohl nichts als der Name אהל מועד eines Zeltes, wie auch andere Zelte waren, mosaisch und geschichtlich wahr; dagegen die Bundeslade musste ein altes Erbstück aus Moses Zeiten seyn. Vielleicht ist die Beschreibung des angeblich Mosaischen Gotteszeltes nach dem Davidschen gemacht, vielleicht liegen dabey nur einige wenige wahre Data zum Grunde." „Es ist an sich befremdend und unglaublich, dass Mose alle, so genau bestimmte, so künstlich ausgesonnene *Ritualgesetze* gegeben habe." „Diese Gesetze des Levitikus sind eine Erfindung und Aufzeichnung späterer Priester. Ein Priesterthum mag Mose allerdings eingeführt haben; aber wie viel von den dahin gehörigen Gesetzen, auch nur der Sache nach, Mosaisch ist, wer mag das bestimmen? Wäre der Stamm Levi, in dem Sinn und auf die Art, wie sie uns der Pentateuch darstellt, in Moses Zeitalter so ausgezeichnet, und als Priestercaste sanctionirt worden: so wäre dadurch eine Hierarchie begründet worden, die alles ausrichten konnte, was die Geschichte gar nicht zeigt." (Auch Hr. *Woltmann*, in dessen *Menschengeschichte* jede Begebenheit der hebräischen Nation seit Moses bis zu Samuel Folge der Priesterintrigue ist, muss dort S. 192. zugeben: das Ansehen des Hohenpriesters scheine vor der Gewalt des alten Sehers Samuels völlig verschwunden gewesen zu seyn — und zeigt es sich denn etwa nachher, ausser in den späteren Zeiten des Reichs von Juda?) „Eine *successive Ausbildung der Gesetzgebung* entdeckt sich in dem *Verhältniß des Deuteronomium zu den früheren Büchern des Pentateuchs.*" „Aus der *späteren Abfassung und Sammlung des Deuteronomium* lässt sich die ganze offenbare Verschiedenheit desselben erklären." „Kap. 28. ist augenscheinliche Nachahmung von 3. B. K. 26., weiter ausgesponnen. ausgeschmückt und übertrieben." „Das Deuteronomium setzt die früheren Bücher seiner Anlage nach voraus. Ausserdem begreift man nicht, nach welchem Plane der Sammler gearbeitet haben sollte." „Der ganze Charakter des Buchs trägt das Gepräge einer spätern Zeit. Es ist in einem Geiste geschrieben, der sich schon ziemlich jener rabbinischen, allegorisirenden und mystischen Philosophie und einer kalten und schielenden Theologie nähert, da wir in den früheren Büchern Mythologie und Gesetz in ihrer einfachen natürlichen Gestalt finden; im Deuteronomium hören wir einen *Moralisten.*" „Hier lesen wir zuerst Abmahnungen vom Gestirndienste, den Manasse einführt, und wogegen Jeremias eifert." „Das Königsgesetz und mehrere andere Gesetze, z. B. über die Richter in den Thoren, sind Zeichen des spätern Alters des Buchs; Opfer- und Festgesetze sind genauer bestimmt, als in den früheren Büchern. Im Deuteronomium endlich finden wir zuerst etwas von *einem Ort, den Jehova erwählen werde, um seinen Namen daselbst wohnen zu lassen*, welches z. B. mit 2. Mos. 20, 20 ff. in geradem Widerspruche steht, diese *Einheit des Gottesdienstes* — in dem Tempel zu Jerusalem. Das Schlachten, aber nicht als heilige Handlung, wird 5. Mos. 12, 15 ff. erlaubt, und das Opfern ausschliessliches Recht der Priester." „Die Feste scheinen mehr das Werk der Zeit und einer successiven Ausbildung, als einer absichtlichen gesetzlichen Stiftung zu seyn. Moses in der arabischen Wüste unter Gefahren, Unruhe und Mangel konnte nicht an Feste denken." „Mose soll das Passa und das Laubhüttenfest mitten in den Begebenheiten, die sie veranlassen, selbst, ja noch vor denselben gestiftet haben. Man vergleiche 2. Mos. 12, 12., womit aber v. 39. im Widerspruche steht: denn sie werden durch den Befehl zum Aufbruche überrascht, statt dass sie nach v. 12. vorbereitet seyn müssten." „Die ganze Relation verräth sich selbst als unwahr durch ihre Zweydeutigkeit und Schwankung." „Nach dem Deuteronomium dürfen diese Feste nur an dem Einen auserwählten Orte zu Jerusalem gefeyert werden. In den wiederholten und so genau bestimmten Festgesetzen der frühern Bücher ist nichts von dem Orte, wo diese Feste gefeyert werden sollen, auch nur angedeutet. Zwar ist 2. Mos. 23, 27. geboten, dass jährlich dreymal alles, was männlich ist, *vor Jehova* erscheinen solle; aber damit ist noch lange nicht gesagt, dass man dreymal (nach Silo oder) nach Jerusalem wallfahrten müsse: denn der Heiligthümer des Jehova sind viele." — „Unter Josias erst werden alle Forderungen des Deuteronomium erfüllt, und unter Josias wird ein Gesetzbuch gefunden; alles stimmt also zusammen für die damalige Einführung des Deuteronomium." — Alle die bisher zusammengestellten Sätze sind von dem Vf. genau erörtert, und mit Beweisstellen belegt. Wenn sich auch gegen einzelne Sätze (z. B. gegen manches, was über die Entstehung des Passa gesagt ist) etwas einwenden lässt, und die Beweiskraft der einen Stelle nicht so gross ist, als die der andern: so kann man doch den Eindruck und die Richtigkeit der Durchführung im Ganzen nicht verkennen, sobald man ohne Vorurtheil zur Prüfung dieser Untersuchung hinzutritt. Nur war unsere Meinung immer, dass, obwohl die Abfassung des Deuteronomium später als die der vorherigen Bücher ist, doch dasselbe früher als diese übrigen Bücher als

als Ganzes da gewesen seyn möchte. Der Vf. giebt selbst zu, dass fast in allen Erwähnungen des Gesetzbuches Mosis im übrigen A. T., und in allen Beziehungen auf dasselbe, entweder bestimmt Deuteronomium gemeint ist, oder gemeint seyn kann. Im Gebrauch also muss dieses geweseu seyn, bevor wir irgend eine Notiz von den übrigen Büchern finden.

Die obigen Resultate sind dem ganzen übrigen A. T. gemäss. Bloss *die Bücher der Chronik* enthalten einige andere Ansichten. Hier liest man mehr und früher von Priestern und Levitismus, und von der Abschaffung des Dienstes auf den Höhen, in offenbarem Widerspruch mit andern wiederholten und deutlichen Angaben der Bibel. Aus den Büchern der Chronik ist die gewöhnliche, von dem Vf. so gründlich widerlegte Ansicht von dem Zustand des Religionscultus unter den Israeliten und der ununterbrochenen Beobachtung des mosaischen Gesetzes hervorgegangen. Der Vf. musste also bey jenem Widerspruche den historischen Gehalt der verschiedenen Nachrichten untersuchen.

Die *historisch-kritische Untersuchung über die Bücher der Chronik* macht also den *ersten* Haupttheil dieses Werks aus, und geht voran, um auf die Resultate derselben das Folgende zu beziehen und zu stützen. (Wir haben umgekehrt die Anzeige der Untersuchungen über die mosaischen Bücher vorher gegeben, um die Wichtigkeit jener durch die Anzeige dieses Verhältnisses in ein helles Licht zu stellen.) Nach einer Einleitung über den *Status caussae* betrachtet der Vf. I. S. 10 – 41. das *genetische Verhältniss des zweyten Buchs Samuels zu dem ersten Buch der Chronik; und der zwey Bücher der Könige zu dem zweyten Buch der Chronik.* Der Vf. widerlegt sehr gründlich und überzeugend die *Eichhornische* Hypothese, dass eine kurze Lebensbeschreibung Davids und Salomo's die gemeinschaftliche Quelle der Nachrichten bis zu Salomo's Tode sey, und dass man dieses aus den gleichlautenden Abschnitten zusammensetzen, alles übrige aber für Zusätze aus andern Nachrichten und für Ueberarbeitungen halten müsse. (Wem fällt hier nicht in die Augen, wie diese Hypothese der *Eichhornischen* Hypothese über die Entstehung der drey ersteren Evangelien aufs Haar ähnlich ist?) Hn. *de Wette's* Gründe sind, dass die Existenz einer solchen summarischen Biographie dieser Könige bloss der Hypothese zu Gefallen, und Ueberarbeitung überall, wo man sie brauche, angenommen werde; dass die Annahme keinen Nutzen und kein Licht über das Verhältniss dieser Bücher bringe, und dass aus der Zusammensetzung der gleichlautenden Stücke ein so sehr dürftiger Aufsatz hervorgehe, dass derselbe von den wichtigsten Factis z. B. im Leben Davids von seiner Jugendgeschichte, Sauls Feindschaft gegen ihn, seiner siebenjährigen Herrschaft über den alleinigen Stamm Juda u. s. w. nicht ein Wort enthalten haben würde; ja dass man durch Aussonderung des Harmonischen nicht einmal ganze Stücke erhalte. Letzteres ist unter andern mit 2. Sam. 6. vergl. mit 1. Chron. 13., und überhaupt alles mit hinreichenden Beweisstellen belegt.

Die fernere *Eichhornische* Hypothese, dass der Vf. der Bücher der Könige die Geschichten der Könige von Israel, und die Geschichten der Könige von Juda als seine zwey Quellen gebraucht habe; dagegen in den Büchern der Chronik eben dieselben Geschichten der Könige von Juda, und demnächst die Quellen selbst gebraucht seyen, indem ausser vier allgemeineren Werken viele specielle Nachrichten von einzelnen Königen citirt werden, und dass in den Büchern der Könige die Geschichte der Könige von Juda und auch die des Gottesdienstes nur nebenbey, in den Büchern der Chronik hingegen mit genauer Sorgfalt behandelt werde, ist mit eben so vielem Glücke bestritten. Das *Vorurtheil einer grösseren Glaubwürdigkeit der Bücher der Chronik* hat Hr. *de Wette* völlig *widerlegt.* Was die Bücher der Könige betrifft: so bemerkt der Vf., dass es in der Geschichte des Königreichs Juda an merkwürdigen Ereignissen gefehlt, dass in die Hauptbegebenheiten desselben das Reich Israel verflochten, und dass letzteres politisch das Hauptreich gewesen sey. Hieraus erkläre sich das Verhältniss der Behandlung des ersteren Reichs in den Büchern der Könige. Von Rehabeam und Joas sey ausführlich genug gehandelt, dagegen von sechs Israelitischen Königen 1. Buch 16. und 2. Buch 13. kurz genug. Den Religionszustand habe der Vf. der Bücher der Könige hinlänglich berücksichtigt, z. B. die Einrichtungen des Gottesdienstes unter David und Salomo und besonders die Geschichte der Propheten. Aber freylich wisse er nichts von dem Levitismus, von dem die Bücher der Chronik so viele besondere Umstände beybringen, — weil dieser damals noch nicht eingeführt war. (Allerdings läst sich gar kein solcher Plan der Bücher der Könige denken, wie ihn Hr. *Eichhorn* voraussetzt: denn dann müsste der Vf. von Rehabeam bis zum Hiskias das Reich Juda kaum berücksichtigt, und es doch von Hiskias bis zum Exil zum Hauptgegenstand seiner Darstellung gemacht haben.) Die Voraussetzung, dass das Buch der Könige von Israel und Juda, welches in den Büchern der Chronik, und die Geschichten der Könige von Juda, welche in den Büchern der Könige citirt werden, einerley Werk sey, hält Hr. *de Wette* mit Recht für unerweislich. Wo die Bücher der Chronike speciellere Schriften citiren, und nach der *Eichhornischen* Annahme auf die Quellen selbst zurück gegangen seyn sollen, müsse man demnach grössere Abweichungen von den Büchern der Könige erwarten; aber auch in diesen Fällen finde sich wörtliche Harmonie z. B. 2. Chron. 13, 22. 24, 27. Ueber diese sogenannten besondern Quellen der Chronik verbreitet sich der Vf. nicht weiter. Uns aber hat es immer geschienen, dass es mit denselben eben nicht weit her ist, und dass diese Citationen vielleicht nur ein literarischer Prunk, eine Anzeige gewisser Theile der allgemeineren Werke unter besonderen Titeln waren. 2. Chron. 21, 34. und 32, 32. ist diess ausdrücklich gesagt. Bemerkenswerth ist auch, dass bey Assa, Ama-

Amasia, und Ahas das Buch der Könige von Juda und Israel, bey Josias und Jojakim in umgekehrter Ordnung das Buch der Könige von Israel und Juda, und bey Josaphat und Manasse das Buch der Könige von Israel citirt ist, da es doch zu des letztern Zeit kein Reich Israel mehr gab. Das מדרש ספר מלכים muss doch später gewesen seyn, als das ספר מלכים selbst, so wie das späte מדרש des Buches Ruth jünger, als dieses Buch ist. Vielleicht fallen die allgemeinen citirten Schriften ziemlich zusammen, und vielleicht ist dieses מדרש Quelle der einseitigen Zusätze des Chronisten gewesen, welche Hr. *de Wette* charakterisirt.

Die nächste Untersuchung geht S. 42. zu dem *kritischen Verhältniß der beiden Relationen* fort, zu den Fragen, welches die *frühern*, und welches die *ursprünglichere* sey, und entscheidet mit Grund in beiden Fällen *gegen die Bücher der Chronik*. In diesen zeigt der Vf. in den folgenden Abschnitten: Mangel an Präcision, *Nachlässigkeit und compilatorische Manier*, *Wundersucht*, grosse *Vorliebe für die Leviten*, denen überall eine Hauptrolle beygelegt wird; parteyische und unhistorische *Ehrenrettungen des judäischen Cultus*, und Ausschmückungen der Begebenheiten zu diesem Zweck, und *Vorliebe für Juda und Haß gegen Israel*. Und diess alles ist durch eine Menge der zum Theil eclatantesten Beyspiele hinlänglich bewiesen. Nur ein paar derselben zur Probe: Drey Verse 2. Chron. 1, 14—17. stehen da ganz am unrechten Orte, und stehen wörtlich noch einmal 2. Chron. 5, 25. an dem gehörigen Platze, den sie auch 1. Kön. 10, 26. haben. — In die Erzählung von der Translocation der Bundeslade 1. Chron. 14. ist ein gar nicht dahin gehöriges Stück von Hirams Gesandschaft eingeschoben, welches dagegen 2. Sam. 5, 11—25. an seinem passenden Platze steht. — 2. Chron. 18, 31. soll Jehova unmittelbar gewirkt haben, was 1. Kön. 22, 32. ganz natürlich erfolgt. — Die Leviten leiten die gottesdienstlichen 1. Chron. 13. und 15. 2. Chron. 23., wo von denselben 2. Sam. 6. und 2. Kön. 11. gar nicht die Rede ist. — 2. Kön. 12. sind sie erwähnt, aber nicht in einem vortheilhaften Lichte. Diess haben sie bey der Darstellung derselben Begebenheit 2. Chron. 24, 4—14. — Der Götzen- und Höhen-Dienst der Könige von Juda ist in den Büchern der Chronik überall vertuscht, wo die Bücher der Könige offen davon reden.

Das Resultat des scharfsinnigen Vfs., *daß in allen diesen Zusätzen die Bücher der Chronik keinen Glauben verdienen*, steht gewiss fest, wenn auch gleich der Vf. eben diesen Büchern, wenigstens beyläufig, hätte die Gerechtigkeit widerfahren lassen können, dass sie auch manche unparteyische alte Notizen allein erhalten haben, z. B. 1. Chron. 7. von Ephraim, und Kap. 11. von der Eroberung Jerusalems, worüber 2. Sam. 5. unvollständig ist. Wenn sich der Unwille des Vfs. über jene unhistorischen Zusätze, als Täuschungen, zuweilen etwas lebhaft und stark ausgesprochen hat: so hat diess doch keinen Einfluss auf die Forschung und Abwägung der Gründe gehabt, und der Ton des Vfs. bey der Darlegung derselben ist nichts weniger als absprechend.

Der ehrwürdige D. *Griesbach* sucht in einer sehr ansprechenden Erörterung in der *Vorrede S. VIII — XVI.* Leser zu beruhigen, die Anstoss nehmen könnten an Untersuchungen, ob alle im Pentateuch verzeichneten Gesetze, und der levitische Cultus von Moses herrühren, und ob die Nachrichten der Chronik über diesen Cultus historisch wahr seyen, und verweiset sie liebreich auf den Apostel *Paulus*, welcher die Geringhaltigkeit des Levitismus und die Rechtmäsigkeit der Abschaffung desselben eifrig behauptet. Die Methode dieses Apostels, mit welcher er das Judenthum, bey wahrer Ehrerbietung gegen den reinen Kern desselben, behandelt, ist in unserm Zeitalter noch mancher anderer Anwendung fähig. — Die Vorrede schliesst mit dem Wunsche, dass die Vorsehung Hn. *de Wette* bald in eine günstigere Lage versetzen möge, wo derselbe sorgenfreyer mehrere Früchte seiner gelehrten Studien liefern könne. Wir stimmen demselben von Herzen bey, und sehen der Fortsetzung dieser Beyträge mit Verlangen entgegen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Kopenhagen*, b. Popp: *Pröver paa en Dövstummes H. J. Smidt's Oplysning i den christelige Religion* u. s. w. (Proben der christlich religiösen Aufklärung eines Taubstummen, Namens *H. J. Sm.* u. s. w.) Aflagte under Veiledning af *P. Holst*; Cathecet (Katechet) ved Fruekirke. 1805. 25 S. 4. (4 gr.) — Ein junger Mensch, der in seinem neunten Lebensjahre in einer Krankheit Gehör und Sprache verloren hatte, legte am Tage seiner Confirmation die hier mitgetheilten Proben von seinen Religionskenntnissen ab. Sie verrathen einen, für seine Lage seltenen, Grad des Nachdenkens und der Einsichten, und geben zugleich einen schönen Beweis, wie wohl sich der Lehrer desselben, Hr. Katechet *P. Holst*, darauf verstanden hat, seinem taubstummen Schüler aus dem *Balle*schen Religionslehrbuche, wonach er unterrichtet wurde, gerade das Anwendbarste und Wissenswürdigste beyzubringen. — Dass die Antworten, wie sich von selbst versteht, *schriftlich* gegeben und bey der Confirmation *vorgelesen* werden mussten, das veranlasste (nach S. 8.) den Vater des Katecheten, Hn. Prediger *Holst*, die Confirmationsrede über Es. 44, 5. zu halten. Diese hier abgedruckte Rede enthält zu viel Künsteley, als dass sie grosse Wirkung hätte thun können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. März 1806.

RÖMISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Kümmel: *M. Tullii Ciceronis de Finibus bonorum et malorum libros quinque* ex recensione *Joannis Davisii* cum ejusdem animadversionibus et notis integris Pet. Victorii, P. Manucii, Joach. Camerarii, D. Lambini ac Fulvii Ursini edidit *Rudolphus Godoholdus Rath*, D. Philos. et Conr. Gymnasii Halensis. — Accedunt Gruteri notae ex sex Palatinis codd. et editoris emendationes ad libros priores duos. 1804. 508 S. gr. 8.

Ebendas.: *M. Tullii Ciceronis Tusculanarum disputationum libros quinque* cum commentario *Joannis Davisii* edidit *Rud. God. Rath.* — Accedunt *Richardi Bentleji* emendationes et editoris praefatio critica. 1805. 28, 481 u. 96 S. gr. 8.

Es ist eine beyfallswürdige Unternehmung, die Daviesischen Ausgaben Ciceronischer philos. Schriften, die in Deutschland selten und kostbar sind, durch einen neuen Abdruck mehr zu verbreiten, und wir wünschen es eben so sehr, als wir Grund haben zu hoffen, dass Herausgeber und Verleger zur Fortsetzung ermuntert werden. Mancher möchte wohl glauben, es sey nicht nöthig, den Ciceronischen Text wieder drucken zu lassen. Indessen da hierüber die Stimmen schwerlich zu vereinigen sind, und man doch auch in den Originalausgaben die Anmerkungen nicht erhalten kann, ohne den Text mit zu kaufen, so ist es wohl das sicherste, diesen auch in dem neuen Abdrucke beyzubehalten. Dieser Abdruck ist correct, und fällt schön ins Auge. Der Herausg. zeigt in der Vorrede an, dass er Willens sey, noch mehr Fleiss auf die philos. Schriften des Cicero zu wenden, um einmal eine eigne Bearbeitung derselben ans Licht treten zu lassen, hat auch Einsicht und Bescheidenheit genug, zu gestehn, dass dazu noch ein Studium von mehreren Jahren erfordert werde. Mehr also, weil es der Verleger wollte, als weil es ihm selbst darum zu thun war, gab er jetzt schon eine Probe kritischer Conjecturen. Man sieht daraus, dass Hr. *R.* bey vielen Stellen gezweifelt hat; und Zweifeln zeugt immer von eignem Nachdenken, und von einer Freyheit des Geistes, die sich nicht geradezu dem, was andre gesagt haben, unterwirft. Viele dieser Zweifel werden indess bey mehrmaliger Revision verschwinden; vielleicht dass wir durch folgende Bemerkungen dazu beytragen.

de Fin. I, 1. *quidam autem non id tum reprehendunt, si* — Der Ausdruck ist hier ganz deutlich; warum sollten wir also *ita* für *id* lesen? C. 2. Nachdem Cicero denen geantwortet hatte, die das Studium der Philosophie entweder ganz verachteten, oder es doch sehr beschränkt wissen wollten, geht er zu denen über, die sie wenigstens nicht in lateinischer Sprache abgehandelt wünschten, da man Griechen genug hätte. *His igitur est difficilius satisfacere qui se Latina scripta dicunt contemnere. In quibus hoc primum est, in quo admirer.* Hr. *R.* will nach *satisfacere* einen Punkt setzen, und dann *Qui se — in iis hoc* lesen. Aber das ist gegen Cicero's Meinung. Mit der ersten Einwendung war er leicht fertig geworden, weil er sich gegen die Verächter der Philos. auf sein Buch über die Philosophie beziehn, und die Vorschrift, dabey ein gewisses Mass zu halten, mit einigen Worten abfertigen konnte. Hingegen ist es schwerer, sagt Cicero, mit denen sich abzufinden, die die lateinischen Schriften verachten. C. 3. läuft ja die Vulgata *ego autem mirari non queo* ganz gegen den Sinn, daher *Manucius* und *Lambin* ganz Recht hatten, *satis mirari non queo* zu lesen. C. 5. sagt Torquatus, er glaube, Cicero fände wohl deswegen nur kein Behagen am Epicur, *quod ista Platonis — — ornamenta neglexerit*, denn das kann ich kaum glauben, dass es geschehe, weil dir; (wir lesen *quod ea*) seine Sätze nicht wahr scheinen sollten; und Cicero antwortet: Gerade umgekehrt, mit seinem Vortrage nähm ich wohl vorlieb; nur die Sachen befriedigen mich nicht eben so. Wie könnte man da statt *ut ea — tibi non vera videantur*, wie Hr. *R.* will, *mihi* für *tibi* setzen? C. 7. *quae mutat (Epicurus) ea corrumpit, quae sequitur sunt tota Democriti.* Warum empfiehlt hier der Herausg. die Lesart *sequuntur*, was sehr matt ist? da *sequitur* doch den Gegensatz gegen *mutat* macht, wie *Lambin* schon bemerkte, auch durch die Stelle vorher: *Epicurus autem, in quibus sequitur Democritum, non fere labitur*, bestätigt wird. Nämlich Cicero sagt: wo Epicur vom Demokrit abweiche, mache ers schlechter; wo er ihm folge, setze er auch nichts Neues zu, sondern spreche völlig dem Demokrit nach. C. 16. darf in den Worten: *sed contra semper alit aliquid*, *alit* nicht in *allicit* verändert werden. Die Gerechtigkeit soll die Beruhigung der Gemüther nicht herbeyziehn, sondern durch sich selbst erzeugen und pflegen. C. 19. würde der Text nicht emendirt, sondern nach *Lichtenberg's* Ausdruck *verschlimmbessert*, wenn die Worte *in Physicis plurimum posuit* hinter *ea scientia — perspici* versetzt werden sollten. Denn bekanntlich verwarf Epicur fast die ganze Logik, und schränkte sie auf die Kanonik ein, die er aber als einen Theil der Physik ansah; auf die Physik des Epicur also beziehn sich die Worte: *ea scientia et verborum natura* etc. C.

C. 20. macht sich der Herausg. in der ganz deutlichen Stelle: *Alii cum eas voluptates, quae ad amicos pertinerent, negarent esse per se ipsas tam expetendas, quam nostras expeteremus, quo loco videtur quibusdam stabilitas amicitiae vacillare, tuentur tamen eum locum, seque facile ut mihi videtur expediunt*, unnöthige Schwierigkeiten. Die *consequutio temporum* zwischen *cum negarent* und *tuentur* läſst ſich ſehr wohl vertheidigen. Der Sinn aber iſt (nachdem bemerkt worden war, daſs die Epicureer über die Freundſchaft dreyerley Meinungen hätten), daſs die eine Claſſe behauptet habe, man dürfe das Vergnügen ſeiner Freunde nicht eben ſo gut als ſein eignes um des Vergnügens ſelbſt willen zu befördern ſuchen; und ob zwar manche dagegen einwenden, daſs auf dieſe Art die Beſtändigkeit der Freundſchaft wankend werde: ſo wiſſen ſie ſich doch gut dagegen zu vertheidigen. In der Stelle Lib. II, 17. wird die Schelmerey des Sextilius erzählt, der ſich als Erben des Q. Fadius Gallus angab, und deſſen Tochter um einen groſsen Theil ihres Vermögens brachte. Der Teſtator hatte geſchrieben: Sextilius ſey von ihm erſucht worden, die ganze Verlaſſenſchaft ſeiner Tochter zukommen zu laſſen; es ſollte nämlich Sextilius nur *heres fiduciarius* ſeyn, und der Tochter das ganze Vermögen zurückgeben; wodurch man bekanntlich die Einſchränkungen der *legis Voconiae* zu umgehn ſuchte. Nun läugnete aber Sextilius dieſen Umſtand, *ſe ab eo rogatum*, und behauptete, er ſey wahrer Erbe, wonach folglich die Tochter weiter nichts bekam, als was ihr nach der *lege Voconia* gebührte. Cicero ſetzt hinzu: *Nemo noſtrum credebat, eratque veriſimilius hunc Sextilium mentiri, cujus intereſſet, quam illum qui id ſe rogaſſe ſcripſiſſet, quod debuiſſet rogare.* Nun verurtheilt Hr. *R.* die Leſeart *credebat* mit der Cenſur *inepte*, und billigt die andre *negabat* mit einem *bene*. Es iſt aber offenbar, daſs Cicero ſagen will, man konnte den Sextilius nicht widerlegen, obgleich keiner es *glaubte*, daſs er die Wahrheit ſagte. In folgender Stelle: *Invitat igitur vera ratio bene ſanos ad juſtitiam, aequitatem, fidem; neque homini infanti aut impotenti injuſta facta conducunt, qui nec facile efficere poſſit, quod conetur, nec obtinere ſi effecerit; et opes vel fortunae vel ingenii liberalitati magis conveniunt, qua qui utuntur, benivolentiam ſibi conciliant; et quod aptiſſimum eſt ad quiete vivendum caritatem, praeſertim quum omnino nulla ſit cauſa peccandi*, hatte ſchon Guyet die Worte *neque homini infanti — liberalitati magis conveniunt*, für ein Einſchiebſel von fremder Hand erklärt, und obgleich *Davies* meynte, der Guyet müſſe von böſen Geiſtern beſeſſen geweſen ſeyn, ſo etwas zu behaupten: ſo läſst ſich doch Hr. *R.*, und zwar mit Recht, durch dieſe kritiſche Derbheit nicht abſchrecken, Guyet zu vertheidigen. Aber die Gründe, woraus an dieſer Stelle gezweifelt wird, ſind alle zu beantworten. Bloſs würden wir vor *neque homini* noch *nam*, welches leicht herausfallen konnte, einſchieben. Die Vernunft, ſagt Cicero, empfiehlt auf alle Fälle Gerechtigkeit. Denn iſt jemand von Beredtſamkeit und von Macht verlaſſen, ſo helfen ihm ſeine ungerechten Handlungen nicht einmal, weil er ſie nicht durchſetzen, und wenn er ſie auch durchgeſetzt hat, ſich nicht in dem Genuſſe davon erhalten kann; hat aber jemand *opes vel fortunae vel ingenii* (welches eben ſo viel iſt als das Gegentheil von *impotens* und *infans*): ſo thut er doch beſſer, dieſe lieber zur Freygebigkeit als zur Ungerechtigkeit anzuwenden u. ſ. w. In I, 18. *Ecce autem alii*, ſtimmen wir ſonſt Hn. *R's* Veränderungen bey; nur möchten wir nicht das *monſtroſi* vertheidigen, da uns Lambin's *moroſi* einzig richtig ſcheint.

In den *Tuſculanen* I, 2. nimmt ſich der Herausg. vergeblich des Gloſſems *qui fuit major natu, quam Plautus et Naevius* an. C. 10. ſteht *vulgo* dem *ſingulis* entgegen; und *multo ante veteres* muſs allerdings mit *Bentley* zu dem folgenden *proxime autem Ariſtoxenus* gezogen werden. Uebrigens ſind die folgenden Worte allerdings noch einer Verbeſſerung bedürftig. Unſers Bedünkens kann man ſie am beſten aus Lactantius *Inſtit.* VII, 13, 9. herſtellen, wo er offenbar dieſe Stelle des Cicero vor Augen gehabt hat. *Quid Ariſtoxenus*, ſagt er, *qui negavit omnino ullam eſſe animam etiam quum vivit in corpore? ſed ſicut in fidibus ex intentione nervorum effici concordem ſonum atque cantum, quem muſici harmoniam vocant, ita in corporibus ex compage viſcerum ac vigore membrorum vim ſentiendi exſiſtere.* Dieſem nach würden wir bey Cicero ſo leſen: *Proxime autem Ariſtoxenus Muſicus, idemque philoſophus ipſius corporis intentionem quandam* (ſcil. *animum dixit eſſe*); *ac velut ex concentu nervorum in fidibus eam quae harmonia dicitur, ſic ex corporis totius natura et vigore varios animi motus cieri.* Den Zuſatz *tanquam in cantu ſonos* kann man für ein Gloſſem halten; indeſs könnte er auch nach der eben angezeigten Veränderung des vorhergehenden eher, als bey dem bisherigen Texte geduldet werden. — C. 12. bleibe das Imperf. conj. in *niſi haereret in eorum mentibus* unangefochten. Es iſt gerade die Folge wie beym Cic. *de Orat.* Or. II, 55. *Quod niſi te puberem jam haberet, quartum librum compoſuiſſet.* (Vgl. die Vorrede zur Heuſingerſchen Ausgabe Cic. *de Offic.* p. LVI.) C. 15. *Quid enim Phidias ſui ſimilem ſpeciem incluſit in clypeo Minervae, quum inſcribere non liceret?* Hr. *R.* hatte Urſach zu fragen: Warum war es ihm nicht erlaubt? Wenn er aber *liberet* vorſchlägt: ſo fragen wir wiederum; warum beliebte es ihm nicht? Der Hauptanſtoſs liegt noch in dem Worte *inſcribere*, welches hier keine Beziehung hat; da es doch nicht auf *ſpeciem* gehn kann. Wir leſen alſo: *Quum inſcribere nomen liceret?* Phidias hatte nicht daran genug, ſeinen Namen dem Kunſtwerke beyzufügen; er wollte auch ſein Bildniſs auf die Nachwelt bringen; gleichwie ſo mancher Autor ſchon nicht genug hatte, ſeinen Namen vor ſein Buch zu ſetzen, ſondern auch noch ſein Porträt in Kupferſtich vorſetzen lieſs. Die Emendation der Stelle C. 17. *aut quinta illa non nominata magis quam non intellecta natura*, wo Hr. *R.* beidemal das *non* wegſtreicht, jedoch ohne Gründe dafür anzugeben, hat auch *Schütz* bereits in einem Programm über *Tuſcul. Qu.* lib. I. vorgeſchlagen, und die Gründe dafür

dafür ausgeführt. Cicero meynt nämlich, wenn gleich Aristoteles der *quintae naturae* den Namen *Entelechie* beygelegt, so sey sie doch darum für viele nicht verständlicher geworden, so wie er unmittelbar vorher sagte, von der Erklärung, dass die Seele *numerus* sey, *quod subtiliter magis quam dilucide dicitur*. Mit dem Respect gegen Aristoteles konnte es auch gar wohl bestehn, *nominata magis quam intellecta* zu sagen. Denn er warf ihm damit nicht vor, dass er sich selbst nicht verstanden hätte; sondern dass die Entelechie eben nicht von vielen verstanden worden. Und damit hatte es seine gute Richtigkeit. Verstand sie doch Cicero selbst nicht, wenn er *ἐντελεχειαν* durch *quasi quandam continuatam motionem et perennem* übersetzte. C. 26. bedarf die Leseart *ut ego aut poetam* keiner Veränderung. *Selbst die bekanntern und ehrenvollern Künste scheinen mir nicht ohne göttliche Begeisterung Statt zu finden, so daß ich denken könnte* u. s. w.

I, 44. stösst der Herausg. bey den Worten an: *et aliquando sapiens Achilles*, und will es *in aliquanto sapientius* abändern. Dieses ist aber matter als das sehr verständliche Original: *Endlich spricht doch Achilles einmal weise*. Die angeführte Stelle aus *Offic.* I, 23., wo Hr. *R.* mit *Gesner* liest: *Capitalis Euripides vel potius Eteocles* (welches allerdings besser ist als die Vulgata: *Capitalis Eteocles vel potius Euripides*, ob wir gleich geneigt sind, lieber das *vel potius Euripides* für ein Glossem zu halten), beweist für jene Abänderung nichts. C. 44. geben wir Hn. *R.* Beyfall, wenn er *quae essent dura* statt *quam essent dura* vorschlägt. Aber C. 47. ist das *vehi jus esset*, wofür er auf *jussa esset* räth, unangefochten zu lassen. *Jus* bedeutet hier die gesetzliche Observanz. Eben das sagt auch das *ἔθος* beym Herodot. Doch wir müssen abbrechen; und wünschen, dass Hr. *R.* auch die übrigen Davisischen Ausgaben nachliefern möge; wie denn auch die Ausführung seines Vorsatzes, zu den *Tusculanen* die Noten des Victorius Manucius, Camerarius, Lambinus, Fulvius Ursinus besonders drucken zu lassen, da diese Davisius hier nicht, wie bey den Büchern *de Finibus*, beygefügt hat, vielen angenehm seyn wird.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Unger: *Rom*, Elegie von *Aug. With. Schlegel*. 1805. 19 S. 4. (8 gr.)

Die Reise eines mit der Kunst aller Zeitalter so vertrauten Dichters, wie Hr. *A. W. Schlegel*, in Gesellschaft der geistreichsten unserer jetzigen Schriftstellerinnen nach Italien, berechtigte zu sehr erfreulichen Hoffnungen für die schöne Literatur, welche mit dem vorliegenden Gedicht bereits aufangen in Erfüllung zu gehen. So unendlich oft die ewige Stadt auch beschrieben und besungen worden ist: so erinnern wir uns nicht, dass das grosse Thema in seinem ganzen Umfange jemals *poetisch schöner* aufgefasst und dargestellt worden wäre, als in dieser, von dem Sänger seiner geistvollen Gefährtin dankbar geweihten Elegie.

Hast du das Leben geschlürft an Parthenope's üppigem Busen
Lerne den Tod nun auch über dem Grabe der Welt.

Mit diesem Eingange versetzt uns der Dichter von Neapel nach Rom. Sein Geist wendet sich zuerst in die uranfängliche mythische Zeit von Latium zurück, welche mit dem anmuthigsten Zauber der Einbildungskraft vergegenwärtigt wird.

Fast in der Dinge Beginn fand Zuflucht hier vom Olympus
Hier im genügsamen Reich waltete golden Saturn.
Drüber erstreckte sich dann dein Sitz, zweystirniger Janus;
Nach Jahrtausenden noch heisset der Hügel von dir.
Ferner, ein hirtlicher Held Arkadiens, wandet Evander
Sich ansiedelnd hieher; Amphitryoniades
Ward, aus Iberien kommend, beherbergt unter dem Strohdach
Pallanteum's, und schlug, rächend im Felsengeklüft
Cacus, der Nachbarn Schrecken, den flammaushauchenden Räuber.
Also cyklopisch verwirrt starrte noch Wildniss umher.
Endlich erschwollen die Seegel aus Phrygien: mild sie empfangend
Ebnete landeinwärts Thybris den Wellenerguss,
Denn wohl wusst er bestimmt den Entführer der troischen Laren.
Fruchtbar an Weltherrschaft Iliens Asche zu sä'n.
Aber Lavinium wurde nur erst, dann Alba gepflanzet.
Keiner der Sterblichen noch hatte von Roma gehört.
Langsam reifte zum Licht die Geburt; es versuchte das Schicksal
Vieles darum: nie gab's eine gewaltigere.
Mavors muss erst liebend entglühn, die Vestale gebähren,
Erst sich der Wölfin Gier mildern in Mütterlichkeit,
Ehe die weihende Furche der Pflugschaar konnte den Umkreis
Jener Romulischen Stadt ziehn um den Berg Palatin.

In immer sich majestätischer hebenden Schwunge des melodischen Gesanges wird nun Roms Grösse in ihrem Emporstreben und Culminiren, und höchst elegisch in ihrem Sinken geschildert.

Einzig die Bildnerin Kunst wetteiferte noch mit der Vorwelt,
Als in dem Schoosse der Nacht langem Vergessen geweiht,
Jene hellenische Heldin erstand; an erhabenen Gebilden
Wies sich ergiebig der Geist, nicht ja der Boden allein.
Raphael dichtete liebend, prophetisch ersann Bonarotti,
Wägte des Pantheons Dom stolz in den Aether hinauf.
Aber sie auch schwand hin, die erheiternde Blüthe. Gewesen
Ist Roms Wahlspruch; nennt, welches Bestreben ihr welkt.

— — — — —

Altert die Welt? und indess wir Spätlinge träumen, entblösst sich
Ihr hinfälliger Bau schon in lethäisches Graus?
Mit gleichmüthigem Sinne der Dinge Beschluss zu erwarten,
Kein unwürdiger Ort wäre die ewige Stadt. —

Je mehr die Ideen über den Verfall des *alten* Roms schon erschöpft sind, dass dem Dichter fast nichts übrig blieb, auch nur ein *neues Bild* darüber noch hinzuzufügen, um so lebhafter werden gewiss alle seine Verehrer mit uns wünschen, den Untergang jenes *zweyten* Roms, der in diesen Versen nur angedeutet wird, ausführlicher von seiner Kunst behan-

behandelt zu sehn. Die Mischung der Trümmer beider Welten, der antiken und romantischen, die sich oft so wunderbar verschlungen in einer *einzigen* Ruine dem Auge des Betrachters darstellten, ist es unstreitig, was den höchsten Genuss bey Anschauung der röm. Denkmäler gewährt, und wir erwarteten um so mehr hier ein Gemälde des Contrastes dieser zwey durch Kunst, Religion und Politik so verschiedenen Zeitalter, in denen Rom beidemal weltherrschend ward, als Hr. *Schlegel* bekanntlich diesen Gegenstand in seinen frühern Gedichten mit vorzüglicher Liebe für die Poesie schon umfasst hat.

Wenn wir nun diese Elegie, als ein Seitenstück zu den Göttern Griechenlands von *Schiller*, durch ihren Inhalt aufzustellen, bestimmt werden: so müssen wir sie, in Rücksicht ihrer *Form*, weit über dieses Gedicht, das bisher für die vollendetste Elegie in unserer Literatur galt, ja selbst über alle bisherigen Meisterstücke der neuern Poesie in *dieser Dichtungsart* überhaupt erheben. Je vertrauter man mit den Schwierigkeiten ist, die sich bey der Armuth unserer Sprache an echten Spondeen, und ihrem Ueberfluss an Trochäen, dem Bau des Hexameters und Pentameters ohne alle trochäische Füsse entgegensetzen, desto inniger wird man das metrische Talent bewundern müssen, dem es hier in einem Gedicht von 296 Versen im elegischen Sylbenmasse so vollkommen gelungen ist, diese Aufgabe zu lösen. Wir haben in der That darin nicht einen einzigen Trochäus entdecken können, und wenn sich Hr. *Schlegel* auch schon seine Arbeit durch desto häufigere Einmischung daktylischer Füsse und den öftern Gebrauch der mythologischen Namen etwas erleichtert hat: so bleibt doch das Ganze in künstlicher Wahl der Spondeen und in musikalischem Wohllaut in der Composition der Wortfüsse gewiss das höchste, was die neuere Poesie in dem elegischen Versmaasse aufzuweisen hat.

STRASBURG, in d. Treuttel. u. Würz. Buchh.: *Gedichte* von *Joh. Jak. Jägle.* 1805. XIII u. 276 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese Sammlung enthält Dichtungen der lyrischen, humoristischen, epigrammatischen und erzählenden Gattung. In keiner scheint uns das Eigenthümliche einer jeden verfehlt, in keiner das Höchste erreicht zu seyn. Am meisten möchte jedoch der Vf. Talent für das leichtere Lyrische besitzen, wenn er sich nur mehr Bestimmtheit und Kraft der Diction eigen machen, und gewisse Reminiscenzen vermeiden wollte. Oft ist die Weitschweifigkeit so gross, dass sie Langeweile macht, wie in dem Gedicht: *die Villa Reale in Neapel*, und Stellen, wie S. 196.:

Dein ist der Gedanke,
  Wenn die Brust ihn wahret,
Spricht ihn aus die Zunge,
  Dann gehört er allen —

sind von bekannten Dichtern längst und weit besser gesagt worden. Kleinere Gedichte, wie z. B. die Hoffnung, des Minnesängers Lied (nach einer Elegie des Provenzalen *Foulquet* im 13. Jahrh.) und einige andere der Art wird jeder mit Vergnügen lesen. In der humoristischen Gattung hingegen ist der Vf. am wenigsten glücklich. Sein Humor ist nicht ein silberner Springquell, der durch die Lebendigkeit seines Steigens und Fallens ergözt, sondern ein trägschleichender Wiesenbach, der den Zuhörer eher einschläfert als erweckt. Dabey sinkt die Darstellung oft bis zum Niedrigen und Gemeinen herab, z. B. in der Rede Satans an einen neuangekommenen Bürger der Hölle:

Zu gut ist jeder Ort für dich,
  Sey's, welcher dich empfange,
Doch halt, es zeigt mir einer sich
  Grad recht für dich, du Range!

Auf, Teufel, macht die Höll' ihm heiss,
  Ohn' ihm das Fell zu schonen —
Und wisst, dass unter meinem St —
  Der Hund soll künftig wohnen!

Platter kann man sich schwerlich ausdrücken! Die Sammlung beygefügter Epigrammen sind ebenfalls von mittelmässigem Werthe, doch heben sich einige hervor, wie z. B.

Die Stellungen.

Unübertrefflich erscheint als Grazie sie, als Megäre,
  Und der Leidenschaft Spiel stellt sie bezaubernd uns vor.
Alles vermag sie zu scheinen, was ihr nur immer gelüstet,
  Was ist aber an ihr wahr? und was täuschet uns nur?

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Arnstadt* und *Rudolstadt*, b. Langbein u. Klüger: *Anfangsgründe der Geometrie* in Verbindung mit der *Arithmetik* für den ersten Anfang in der Mathematik, von *Joh. Chr. Wilh. Nicolai.* 1804. 104 S. 8. (6 gr.) — In der Vorrede heisst es: weil diese wenigen Bogen für den ersten Anfang in der Mathematik bestimmt wären: so werde man nicht genaue mathematische Strenge in den Beweisen, aber eben so wenig eine für Kinder fassliche Deutlichkeit erwarten. Unter Kindern, die den Anfang mit der Mathematik machen, versteht Rec. etwa solche, die zehn bis zwölf Jahr alt sind, und für diese, falls übrigens *mens sana in corpore sano* da ist, lässt sich Strenge der Beweise und Fasslichkeit recht wohl verbinden. Es contrastirt sehr, die leichteren anschaulichen Lehren der Geometrie kurz und zum Theil oberflächlich: dagegen die Ausziehung der Wurzeln, die Proportionen und Progressionen mit der für gründlichen Unterricht passenden Buchstaben-Bezeichnung abgehandelt zu finden. Was von Stereometrie und Trigonometrie vorkömmt, ist so unbefriedigend, dass es besser ganz weggeblieben wäre. — Die beiden auf dem Titel erwähnten Kupfer hat Rec. bey seinem Exemplare nicht gefunden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. März 1806.

GESCHICHTE.

Scutari: محاسن الآثار وحقايق الاخبار لاحمد واصف افندي etc.

Die Vortrefflichkeiten der Denkmäler und die Wahrheiten der Kunden von *Ahmed Wassif Efendi* u. f. w.

(*Fortsetzung der in Num. 50. abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte* Band enthält folgendes: Begebenheiten des Jahrs 1183. Chr. 1769. Darftellung der Gründe, welche die Pforte zum Kriege wider Rufsland bewogen haben. Der mächtigfte von allen fcheint das von *Potozky* im Namen der Conföderation gemachte Verfprechen gewefen zu feyn. Man verfprach nämlich, der Pforte für gewaffnete Hülfe *Podolien* zu überlaffen. *Hoffeinpafcha* zum Commandanten von Chotyn ernannt. Tod des Sekretairs des Janitfcharencorps *Subhi Efendi*, auch einer der ottomanifchen Hiftoriographen, deffen Gefchichte mit der des *Samir* und *Shakir* zufammengedruckt erfchienen ift. Feindlicher Ueberfall. Die Ruffen verbrennen die Vorftadt bey Chotyn, werden aber von *Abafa Mohamedpafcha* zurückgefchlagen. Ankunft der (türkifchen) Hauptarmee in *Ifabtfchi* und Kriegsrath. Der Grofswefir ift fo aufrichtig, zu geftehen, dafs er vom Kriegswefen nicht viel verftehe; man befchliefst den Uebergang über die Donau. Verfchiedene Vorfälle. *Potozky* kommt ins Lager des Grofswefirs und erhält die ftärkften Verfprechungen von Beyftand. Abfetzung des Fürften der Moldau, und Hinrichtung deffelben in Konftantinopel wegen angeblichem Einverftändnifs mit dem Feinde. Ankunft verfchiedener Pafcha's im Hauptlager. Grofser Kriegsrath, und Befchlufs, ein *Corps d'armée* nach Polen zu fenden, weil man vernommen hatte, dafs ein Dritttheil der zur Belagerung von Chotyn beftimmten Armee aus Polen beftände. Vier Fetwa, welche deshalb einen Einfall und Streifereyen im polnifchen Gebiete für gefetzmäfsig erkannten, wurden abgelefen; *Mohamedpafcha* ward zum General ernannt, und *Potozky* verfprach, für 60,000 Mann Lebensmittel herbeyzufchaffen. Verfchiedene Vorfälle. *Kaplangeri*, Sohn des regierenden Chans, wird mit einem Ehrenpelz bekleidet. Aufbruch der ottomanifchen Hauptarmee. Man paffirte die Donau, fchlug das Lager zu *Chandepe* auf, und befchlofs dann, gegen *Bender* vorzurücken. Der *Defterdar* von Bender wird abgefetzt, weil er aus Geiz die Anfchaffung der nöthigen Lebensmittel für die Armee vernachläffigt hatte. Verfchiedene Vorfälle. Der Chan von der Krim kommt ins Lager, fich mit dem Grofswefir zu berathfchlagen. Kriegsrath. Befchloffen, zwey *Corps d'armée* abzufenden, das eine zur Befetzung der Moldau, das andere, um die Orte *Ilafawat* und *Orchangrad* zu decken; — Kundfchaftsnachrichten, dafs zu *Bar* ein ftarkes ruffifches Corps ftehe, dafs 4000 Kofaken in der Gegend um Kaminick ftreifen u. f. w. Der Chan der Krim bricht gegen *Kaufchan* auf, erhält 86,000 Piafter Gefchenk. Abfetzung des Statthalters von Halep, *Redfchebpafcha*. Aemterverleihungen und Rofsfchweifvertheilungen. Annäherung des Feindes gegen Chotyn, getroffne Anftalten. Mit Beyziehung des Chans bey der Krim wird befchloffen, denfelben durch den Statthalter von Diarbekir und den Janitfcharenaga mit vorläufig 20,000 Mann zu verftärken, die Magazine zu *Chandepe* zu decken, und *Jaffy* mit 2000 Albanefen zu befetzen. Treffen und Niederlage. Der Commandant von *Chotyn* und *Abafa Mohamedpafcha* verfolgen unvorfichtig den Feind, und werden gefchlagen. Verfchiedene Zufälle. Mifsvergnügen und Murren im Lager wegen Mangel an Lebensmitteln; der Fürft von der Moldau, *Liguraki*, abgefetzt, an feine Stelle kommt *Konftantin Scarlatti*. *Alipafcha* wird zum commandirenden Generale um Chotyn ernannt. Aufbruch des Lagers, und Ernennung eines Seraskers und Commandanten von Bender. Die Truppen fingen an gewaltig auszureifsen, aus Mangel an Lebensmitteln; um die Zufuhr von *Ifabtfchi* und *Ibrail* zu erleichtern, ward *Alipafcha* zum Serasker ernannt, der fich aber lange weigerte, das Commando anzunehmen, bis er durch Zureden des Oberrichters der Armee fich dazu entfchlofs. Er erhielt 100,000 Piafter zur Beftreitung der nöthigen Koften, und *Abafa Mohamedpafcha* wird an feiner Statt Commandant von *Bender*. Da die Ruffen einige Bewegungen gegen *Ozakow* machen, fo werden 5000 Mann, und 25,000 Piafter Kriegsgelder dorthin abgefendet. Hinrichtung des *Kahramanpafcha*, Statthalters von *Drukabni*, der auf feinem Wege nach dem Lager wie in Feindes Land prefste und plünderte. *Abafa Mohamedpafcha* erhält den dritten Rofsfchweif, und der *Kiajabeg* wird abgefetzt. Hinrichtung des Pfortendolmetfchers *Nikolabi* verfchiedener Intriguen und Widerfpenftigkeiten wegen. Seine Stelle erhält *Michalabi*. Belagerung von Chotyn, und Martertod des Commandanten. Die Feinde eröffnen die Laufgräben an zehen Orten. Am eilften Tage der Belagerung wird der Commandant durch die Explofion einiger um ihn herum liegenden Flinten tödtlich verwundet. Kurze Lebensbefchreibung deffelben. Fortfetzung der Belagerung. Abfetzung des Grofswefirs

wesirs *Mohamed Emirpascha* und Ernennung *Alipascha's* statt diesem. Das Murren der Truppen über den Mangel an Lebensmitteln und das Ausreissen derselben hatte den Grossherrn unzufrieden gemacht, und bewogen, den Grosswesir nach *Dumitoba* zu verbannen. Verschiedene Begebenheiten, Ein *Kapidschibaschi* kommt mit 3500 Beuteln, d. i. 1,750,000 Piastern, im Lager an. Dem Statthalter von Natolien zur Beschleunigung seines Marsches werden 25,000 Piaster verwilligt; das Hauptlager bleibt in *Chandepe*. Die Feinde passiren Absu und streifen um *Ozakow*. Tod des Oberfeldrichters *Abdollah Efendi*, Verfasser eines Commentars über die zweyte Sura des Korans, und mehrerer Gedichte. Eine Brücke wird geschlagen, und Truppen passiren über die *Turla*. Der Feind sucht dieselbe mit einer Brandmaschine anzustecken, der Versuch misslingt; die Russen bringen die vorgerückten ottomanischen Truppen zwischen zwey Feuer, und nöthigen dieselben zum Rückzuge. Ausfall der Ottomanen, sie schlagen die Russen aus den ersten Laufgräben zurück und machen 800 Gefangene. Der angeschwollne Fluss zerbricht die Brücke. Verschiedene Scharmützel. Die Belagerten werden von zwey Seiten eingeschlossen. Elender Zustand der Besatzung; der Commandant giebt endlich die längere Vertheidigung auf, überläst die Festung mit 300 Kanonen dem Feinde, und zieht ins Hauptlager. Die ottomanischen Generale werden entschuldigt, und Alles wird aufs unerbittliche Schicksal geschoben. Ankunft des Oberstwaffenträgers des Grossherrn im Lager mit Geschenken und Belohnungen für die wohlverdienten Officier. Hinrichtung des vorigen Grosswesirs *Mohamed Emirpascha*. Der Grossherr, nicht zufrieden mit der Absetzung desselben, und vermuthlich durch dessen Feinde aufgereizt, sendet dem ersten Befehle der Absetzung, den zweyten der Hinrichtung nach. Lebensbeschreibung dieses sehr verdienten Mannes. Er war ein Sohn des durch seine Gesandtschaft in Indien berühmten *Jussufaga*, begleitete erst seinen Vater, und dann den nach demselben abermals als Gesandter nach Indien abgehenden *Salim Efendi* dorthin; bereiste Indien, führte nach *Salim Efendi's* Tod selbst die Geschäfte der Gesandtschaft in den kritischen Umständen der Eroberung *Nadirschah's*. Auf seiner Rückreise litt er Schiffbruch im arabischen Meerbusen, kam dann nach Konstantinopel, wo er dann stufenweise bis zur höchsten Würde des Reichs gelangte; ein geschickter Schriftsteller, wie sein Werk *Rosenhain der Fantasie* bewährt. Ankunft des neuen Grosswesirs im Lager und Kriegsrath. *Abasapascha* nach Jassy, und ein Artillerie-Regiment nach *Isabdschi* beordert. Der *Silihdar* des Grossherrn bekleidet den Grosswesir mit dem gewöhnlichen Ehrenpelze. Aufbruch des Lagers gegen *Isabdschi*. Absetzung der Sekretäre des *Reis Efendi* und des *Kiajabei*. Der erste *Inisi Soliman Efendi* ein Geschöpf des vorigen Grosswesirs, und sehr geschätzter Dichter. Proben seiner Dichtkunst. Ernennung eines *Seraskers* in der Moldau. Der Feind hatte Gelegenheit gefunden, sich Jassy's zu bemeistern, die Proviantschiffe am Pruth wegzunehmen, und seine Absichten schienen nun auf *Ibrail* und *Galaz* gerichtet zu seyn. Der Commandant von Ibrail ward daher zum Serasker in der Moldau ernannt. Eingelaufene Nachrichten von *Bender*. Der Commandant von Bender verheert einige polnische Dörfer. Ein Fetwa ergeht, wodurch die feindliche Behandlung aller mit dem Feind verstandenen christlichen Bewohner der Moldau für rechtmäsig erklärt wird. Die ottomanische Armee bezieht die Winterquartiere zu *Babatag*. In den vorigen Kriegen kehrten die Grosswesire meistens im Winter nach Konstantinopel zurück; da es aber von äusserster Wichtigkeit war, *Galaz*, *Matschin*, *Silistra* und *Ibrail* zu decken, so blieb der Grosswesir in Babatag. Treffen, geliefert dem Serasker der Moldau. Von seinen Leuten verlassen, von den Bewohnern der Moldau an die Russen verrathen, und in Galaz vom Feinde angegriffen, sah er sich in der Nothwendigkeit, diesen Ort zu verlassen. *Mohamedpascha* und *Chasnudaralipascha* erhalten den dritten Rossschweif ihrer ausgezeichneten Tapferkeit wegen. Tod des Seraskers von Bender, *Ahmedpaschasade Alipascha*. Ein verdienstvoller Mann, mit dem der Vf. 3 Jahre lang gelebt hatte. Ernennung eines neuen Seraskers von Bender, und des *Resmi Ahmed Efendi* zur Stelle des *Kiajabei*; der Statthalter von Anatolien wird abgesetzt, weil er unnütz befunden worden. Treffen bey *Galaz* und Flucht der Feinde. Um die Russen an der Plünderung der Magazine bey *Tomarowa* zu hindern, rückte ein ansehnliches Corps nach Galaz, vertreibt daraus den Feind, verbrannte und schleifte die Stadt. Absetzung des *Grosswesirs* und Ernennung *Patilpascha's* Statt seiner. Wiewohl seine persönlichen Verdienste allgemein anerkannt waren, so wurde ihm doch Chotyns Verlust und mehrere andere Unfälle des Kriegs zur Last gelegt. Absetzung des *Kiajabei*. Verschiedene Aemterverleihungen und getroffene Massregeln. Absetzung des *Tschauschbaschi*. Absetzung des Chans der Krim, *Deweletgerai*, und Einsetzung *Kaplangerais* in die Chanswürde. *Deweletgerai* hatte sich nicht nur durch wiederholte Geldforderungen lästig, sondern auch durch manche unerfüllte Erwartungen, die man in seine kriegerischen Talente gesetzt hatte, dem Grossherrn unangenehm gemacht. Marsch der ottomanischen Armee gegen *Fokschan*, Belagerung von *Ibrail* und *Jerkoi* (Gurpada). *Abdipascha*, Serasker der Moldau, fand es für nöthig, die Wallachei zu decken, er zog die Truppen von *Rusdschuk*, *Silistrien* und *Jerkoi* an sich, und besetzte *Fokschan*. Unterdessen griffen die Russen die Festungen *Ibrail* und *Jerkoi* an, ohne dieselben jedoch zu erobern; sie verbrannten blos die Vorstädte, und zogen sich dann zurück. Gefecht bey *Krajowa*. Der Feind hatte durch Einverständniss mit den Bewohnern einen grossen Theil der Wallachey, und unter andern Orten auch *Slatina* an der Alt besetzt; von hier aus wollte derselbe auch *Krajowa* besetzen, ward aber vom Commandanten *Wedins* zurückgeschlagen; und der dem Interesse der Pforte treue Woiwode von Krajowa ward zum Fürsten der Wallachey ernannt. Auszug

zug der Roſsſchweiſe, d. i. Eröffnung der Campagne. Abſetzung des *Aga* der Janitſcharen, der bey der letzten Affaire von Ibrail nicht die gehörige Hülfe geleiſtet hatte. Der General der *Dſchebedſchis* geht nach *Iſabtſchi* ab. Abſetzung des *Kapudanpaſcha Ibrakimpaſcha*, der im ſchwarzen Meere unthätig geweſen war. Befeſtigung einiger Schlöſſer und Gränzfeſtungen in Morea wider feindlichen Ueberfall. Neuigkeiten (und dieſs wirklich ſehr ſonderbare), vom Commandanten von Belgrad eingeſandt, der da in richtige Erfahrung gebracht hatte, daſs die groſse Reiſeluſt des deutſchen Kaiſers, der ſeit einigen Jahren Europa durchreiſte, eigentlich einer Krankheit, welche ihm dieſe beſtändige Bewegung nothwendig machte, zuzuſchreiben ſey. Vorläufige Begebenheiten des Seekrieges. (Ein, durch das hier vom Geſchichtsſchreiber des Reichs aufbewahrte Zeugniſs, der Unwiſſenheit in der Geographie, ſehr merkwürdiger Artikel.) Sie läugneten nämlich geradezu die Möglichkeit der Erſcheinung einer ruſſiſchen Flotte im Archipelagus, und ſpotteten derjenigen, welche ihnen die Verbindung der Nordſee mit dem mittelländiſchen Meere darzuthun ſuchten. Erſt als die Flotte wirklich im Archipelagus erſchien, dachte man an Vertheidigungsanſtalten. Vereinigung der Maniotten mit den Ruſſen, die, wie der Vf. ſagt, durch mehrere dort ausgeübte Grauſamkeiten ihren *mogoliſchen* Urſprung beurkundet haben ſollen. Treffen bey Tripolizza; Einverſtändniſs des Feindes mit den Einwohnern von *Patras*, wo derſelbe jedoch geſchlagen ward. Verleihung von Ulemaswürden. Tod des Oberrichters von Natolien, *Baſchmabdſchiſade Efendi*. Verleihung von Ulemasſtellen. Tod des Mufti *Piriſade Osman Efendi*. Lebensbeſchreibung deſſelben; Würdigung ſeiner literariſchen Verdienſte, die ihm manche Gegner zugezogen hatten.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

GRIECHISCHE LITERATUR.

Berlin, b. Lagarde: *Handbuch der Geſchichte der griechiſchen Literatur*, von *J. Aug. Rienäcker*, Domkandidaten in Berlin. Mit einer Vorrede vom Hn. Prof. *Kieſewetter*. 1802. 283 S. 8. (18 gr.)

Der Titel, noch mehr die Vorrede, erregten die Erwartung eines nützlichen Buches, dergleichen man neben den bändereichen Werken berühmter Literatoren zum Behuf der erſten Ueberſicht ſchon längſt wünſchen muſste; die Ausführung bleibt weit unter den Forderungen, die man an ein ſolches Handbuch zu machen hat. Viele Fehler, die Hr. *R.* beging, ſind ſogar von der Art, daſs ſie ſich bloſs aus unrichtigem Nachſchreiben eines mündlichen Vortrags, oder aus übereilter Benutzung erklären laſſen dürften. Da Plan und Anordnung der Materien nicht ſein Eigenthum ſind — er nennt in der Vorrede ausdrücklich *Wolf* und *Eichhorn*, denen er beides verdanken will — ſo mag Folgendes, was ſich bey flüchtigem Durchblättern darbot, das Eigenthümliche charakteriſiren.

Wenn S. 7. der Name *Pelasger* als *gemeinſchaftlicher* Name der zuerſt nach Griechenland einwandernden Horden angegeben wird: ſo möchten wir, ſo gewöhnlich dieſe Behauptung noch immer in hiſtoriſchen Schriften iſt, gern den Beweis davon ſehen. S. 9. kömmt Danaus auf *funfzehn*rudrigen Schiffen nach Argos, ſo wie früher Cadmus *aus Böotien* kam. Dort ſollte es wohl heiſsen, *funfzig*rudrigen; doch war es beſſer, den griechiſchen Ausdruck beyzufügen; hier iſt vielleicht nur eine Auslaſſung des Setzers. S. 10. iſt die Rede von einer unglücklichen Fahrt *des Hellen und Phrixus ins ſchwarze Meer:* ohne Zweifel ſtatt des unglücklichen Rittes *der Helle*, welcher der bekannten Meerenge den Namen gegeben haben ſoll. S. 13. wandern die *Aeolier* 1064. v. Chr. nach *Thracien, einem Stück Landes in Böotien.* Die Kürze des Epitomatorſtils überläſst in der That zuweilen dem Leſer zu viel zu denken oder zu fragen; wer wünſchte hier nicht nähere Nachricht von dem *Böotiſchen Thracien?* Anderwärts kamen uns ſonderbare Vermuthungen, Urtheile und Zuſammenſtellungen vor, z. B. S. 17., wo die vielen Geſetze, welche gegen Solons Zeiten gegeben wurden, als wahrſcheinliche Veranlaſſung betrachtet werden, daſs man in dieſer Periode endlich anfing, Gebrauch von der Schreibkunſt zu machen. So wird S. 32. vom *Zeitalter des Athenaeus* bemerkt, daſs es *nun ſchon* Vielſchreiber gab. Alſo nicht weit früher? S. 58. nimmt mit *Heſiodus* das *epiſche* Gedicht eine *mehr didaktiſche Wendung*, und der Umſtand, daſs *darin die Göttergeſchichte der Hauptgegenſtand iſt*, *machte es gleichſam ſpeculativer* u. ſ. w.; und gleich im Folgenden: Die Heſiodiſchen moraliſchen Ausſprüche finden wir einzeln als Sentenzen *in dem Munde der Gnomiker* — an die kosmogoniſchen Mythen aber *ſchlieſsen ſich die Myſtiker an* u. ſ. w. S. 61. ſollen Pythagoras goldene Sprüche *vielleicht von ſeinen ſpätern Schülern geſammelt und in Verſe gebracht ſeyn.* Es ſollte wohl heiſsen: *von ſpätern Pythagoreern* (nicht aber *Pythagoräern*, wie der Vf. ſonſt mit vielen andern unrichtig ſchreibt). S. 70. fehlt neben *Archilochus* und *Simonides aus Amorgus* der dritte der Jambographen, *Hipponax;* wie unter andern Rubriken mehrere, z. B. *Antimachus*, welchen doch auch *Harles* bereits eingereiht hat. S. 75. leſen wir als nächſten Anlaſs des elegiſchen Diſtichons oder des vereinten Hexameters und Pentameters „die ſtatt der in dem heroiſchen Alter üblichen Citharödik damals üblichere Auletik, beſonders den Gebrauch der lydiſchen *Doppelflöte*, welcher *der doppelte Vers* gleichſam zu entſprechen ſcheint." Woher dieſs miſsverſtanden ſeyn mag? S. 91. zählt Hr. *R.* die erotiſchen Proſaiker, die man insgemein mit dem modernen Namen *Romanſchreiber* belegt, zu den Dichtern; wofür ſie ſich ſchwerlich ſelbſt mögen gehalten haben; glaubte er aber neuere Theorieen der Poeſie befolgen zu dürfen, warum nahm er dann nicht vor allen den *Lucian* unter die Dichter auf?

Von S. 97. bis 238. geht die Aufzählung der proſaiſchen Werke. Hier wird uns beym Thucydides die Anekdote mitgetheilt: er, *noch ein Zeitgenoſſe Herodots,*

rodots, habe schon im 16. Jahre seines Alters auf den olympischen Spielen ein Stück seiner Geschichte vorgelesen, worüber *Herodot* Thränen der Bewunderung vergoss. Eine uns ganz neue Art von Thränen; aber nicht weniger neu ist, so umgekehrt erzählt, das Geschichtchen. Und gerade derselbe Fehler verunstaltet S. 102. eine Bemerkung über Xenophons Anabasis, ein Werk, das hier *nicht ganz so angenehm und ausgearbeitet als die Hellenica* heisst. — Die Lectüre und Kenntniss solcher Xenophontischen Schriften sollte doch auch einem Candidaten nicht erlassen werden, der über dergleichen Dinge für das Publicum compiliren will. Wie seltsam aber mit Unkunden dieser Art die hin und wieder eingestreuten kritischen Urtheile über Alter und Neuheit mancher Schriften griechischer Autoren, oder über Echtheit und Unechtheit derselben, abstechen, fühlt man auf eine sehr widerliche Weise. Doch auch hier scheint Mehreres auf Irrungen und Missverständnissen zu beruhen; wie wenn S. 56. bey dem Gedicht des Q. Smyrnaeus erinnert wird, *nach der Meinung einiger Gelehrten* bestände es aus zusammengesetzten Fragmenten verschiedener Zeitalter und Verfasser. Rec. gesteht, dass ihm noch kein Gelehrter dieser sonderbaren Meinung vorgekommen ist. Allein der Fall kömmt jetzt nach und nach allzu häufig vor, dass Anfänger nach geendigten Universitätsjahren aus Vorträgen, zu deren Anhörung sie im Grunde noch unreif waren, und aus dem ersten besten der darin citirten Bücher, gedruckte Hefte und Handbücher liefern, die freylich unter solchen Umständen ein leichtes Fabrikat sind. Bey dem vorliegenden möchte es dem Rec. sogar nicht schwer werden, die Vorlesungen, woraus es geflossen, mit Namen des Gelehrten, der sie hielt, und mit Angabe des Jahres, bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit auszumitteln, wenn es der Mühe lohnte. Gleich das erste Citat im Buche machte uns aufmerksam, *Ruhnken Or. de Graecia artium inventrice*, da es gerade auch das erste in jenen Vorlesungen war, und so noch eine grosse Anzahl Bemerkungen und selbst Ausdrücke aus denselben. Ja, auch die von S. 239. angehängte Notiz von neuern Humanisten ist dem Rec. aus andern Stunden erinnerlich, wo der Vf. jedoch gleichfalls einiges verhört oder verschrieben hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Lippstadt*, b. Lange: *Vorschlag, die in Lippstadt getrennten Schulen zu Einem Ganzen zu vereinigen*, von *Joh Heinr. Philipp Seidenstücker* (Rector des Gymnas. in Lippstadt). Zur Anzeige der Prüfung und Redeübung — am 26. Sept. 1805. (o S. 8. — Nachdem der gründlich und aufgeklärt denkende Vf. dargethan hat, dass das öffentliche Erziehungswesen eines Landes, wenn es den Namen eines wohlorganisirten führen wolle, auf alle Einwohner sich gleicher Weise erstrecken müsse, ohne auf die Grösse, stärkere Bevölkerung u. dgl. Rücksicht zu nehmen; zeigt er sehr einleuchtend, dass alle Einwohner, sie mögen in Städten oder in Dörfern wohnen, einen gleichen Anspruch auf Menschenbildung, oder auf diejenige Geistesausbildung haben, welche dem Menschen als solchem zukomme; so wie dagegen die Anstalten verschieden seyn müssen, welche zur professionellen Bildung führen, und sich also auf die irdischen Bedürfnisse des Menschen beziehen. Für diese Zwecke muss der Staat Sorge tragen: denn er ist nicht blosse Sicherheitsmaschine, wie neulich einige das Paradoxe liebende Gelehrte behauptet haben, sondern er soll das Höchste der Menschheit verwirklichen. Nun geht der Vf. zu der Untersuchung, wie diese Sorge jetzt seyn könnte, nicht wie sie seyn sollte, und thut also den eben so neuen als wohldurchdachten Vorschlag, alle in den Mittelstädten vereinzelten, zum Schulwesen schon bestimmten und angewandten Kräfte aller Confessionen zu sammeln, und daraus ein Ganzes zu bilden. Es ist bekannt, dass in diesen Städten jede Parochie und Kirchengesellschaft ihre eignen Schulen hat, die nichts Zweckmässiges ausrichten können, da ein Lehrer oft 100 Schüler, und noch drüber, beiderley Geschlechts, von allerley Alter, Fähigkeiten und Kenntnissen zu unterrichten hat. Er stellt also den paradoxen aber wahren Satz auf, und beweist ihn: je mehr Schulen in einer Mittelstadt sind, desto ärger ist der Verfall des Schulwesens, und empfiehlt des sel. Priors *Hogen* neulich erschienene Schrift: die Volksschulen. Wie viele Fehler gegen den gesunden Menschenverstand hiebey überall gemacht werden, leuchtet leicht in die Augen. Aufs ärgste verstösst man gegen die beiden Hauptforderungen: 1) alle Lehrlinge, die gemeinschaftlichen Unterricht geniessen, müssen gleich reif und empfänglich für den Unterricht seyn. 2) Knaben- und Mädchenschulen müssen von dem Zeitpunkte an getrennt werden, in welchem die längere Vereinigung anfängt, für die Sittlichkeit sowohl, als für die individuelle Bestimmung nachtheilig zu werden. Diess wendet er nun auf Lippstadt an, und räth, die sämmtlichen Parochialschulen, luther. sowohl als reform. Confession, mit dem Gymnasium, woran jetzt vier Lehrer arbeiten, zu vereinigen. So würden sieben Lehrer zusammenkommen, welche in Verbindung mit den Predigern wöchentlich 204 Lehrstunden der ganzen in zehn Klassen vertheilten Jugend, die aufs höchste 250 Köpfe ausmacht, ertheilen könnten. Daraus würde noch der Vortheil erwachsen, dass für die Mädchen, welche drey Klassen hindurch mit den Knaben vereint unterrichtet worden, vom neunten Jahre an eine eigne Anstalt, die aus zwey Klassen bestände, errichtet werden könnte. Die letzte Klasse ist für die zum Studieren bestimmten Knaben, vom 15. Jahre an. Unstreitig verdient die Idee des Vfs. den Obern des Schulwesens, die helfen wollen, zur Beherzigung sehr dringend empfohlen zu werden. Selbst die Hindernisse, welche sich diesem wohldurchdachten Plane von mehr als einer Seite entgegenstellen, sind ihrem Wesen nach alle vom Vf. richtig aufgefasst und dargestellt worden. Er zeigt unter andern, dass das Interesse der Einwohner sowohl als der Nebenlehrer, die nun Mitglieder dieser vereinten Anstalt würden, dabey befördert werde. Jetzt erhält hie und da der Hirt für die halbjährige Hütung eines Schweins oder einer Ziege mehr, als der Nebenlehrer für den ganzjährigen Unterricht eines Kindes. (Wem fällt hier nicht die bekannte Anekdote vom Kaiser Augustus und Herodes ein!) Der Vf. schlägt mit gutem Grunde die Einziehung von zwey lutherischen und einer reformirten Pfarrstelle nebst zwey Küsterstellen in Lippstadt vor. Alles diess ist einleuchtend, den Umständen angemessen, und in einem edeln Tone vorgetragen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 28. März 1806.

GESCHICHTE.

SCUTARI: محاسن الآثار وحقايق الاخبار لاحمد واصف افندي etc.

Die Vortrefflichkeiten der Denkmäler und die Wahrheiten der Kunden von Ahmed Waſſif Efendi u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 74. abgebrochenen Recenſion.*)

Das J. 1184. Chr. 1770. Der Vf. beginnt die Geſchichte dieſes Jahres mit einer poetiſchen Beſchreibung des Frühlings, von der er dann zur Eröffnung des Feldzuges übergeht, in der Manier der perſiſchen und arabiſchen Geſchichtſchreiber *Nadir*- und *Timurſchahs*. Todesfälle. Aufbruch des ottomaniſchen Lagers von *Babadag* nach *Iſabtſchi*. Berichtigung der topographiſchen Beſchreibung *Babadag's*, die *Enweri* gegeben hatte. *Babadag*, eine groſse Stadt, 47° L. und 45° B., in einer ſumpfigten Fläche zwiſchen zwey Anhöhen gelegen. Sultan *Bajaſed* (welcher?) baute dort die erſte Moſchee, ſeine Nachfolger mehrere andere. Schöne Gärten, ſchlechtes Waſſer, die Einwohner träge, diebiſch und feige, beſonders wegen ihrer Nachläſſigkeit in Verrichtung des Gebetes berühmt; den Namen erhält ſie von der Grabſtätte eines frommen Mannes *Baba*, der am Abhange des Bergs (tag) begraben liegt. Am Ufer des Sees, einer Einbucht des ſchwarzen Meeres, ſind die Ruinen eines alten Schloſſes zu ſehen. Vortreffliches Obſt, doch ohne Cultur. Neuigkeiten. Günſtige Scharmützel bey Krajowa; Verſuch, die Wallachey zu befreyen. Verbrennung der Flotte, und darauf erfolgte Abſetzung des *Kapudanpaſcha*. Der Kapudanpaſcha bohrt ein feindliches Schiff im Grund in den Gewäſſern von Napoli (di Romania), und ſteuert dann auf *Scio*. Die ruſſiſche Flotte greift die ottomaniſche an. *Haſſan von Algier* (nachmals als Kapudanpaſcha berühmt), der das ottomaniſche Admiralſchiff commandirte, entert das ruſſiſche, das vom Commandanten deſſelben mit Fleiſs in Brand geſteckt worden ſeyn ſoll. (Nach den ruſſiſchen Relationen ſteckten die Ruſſen das türk. Admiralſchiff durch Granaten zuerſt in Brand.) Beide verbrannten. Am folgenden Tage verbrannten die Ruſſen die türkiſche Flotte; um den Hafen von Smyrna zu ſchirmen, wurden am Eingange deſſelben Schiffe verſenkt, auch alle Anſtalten zur Vertheidigung der Dardanellen getroffen. Marſch des Chans der Krim, um den Feind aus der Moldau zu treiben. Kriegsrath und Beſtimmung des Janitſcharenaga zum Uebergange über die Donau, wozu er ſich ſelbſt freywillig angeboten hatte, und zur Entſetzung von Jaſſy, woran er aber vom Feldmarſchall *Romanzow* verhindert ward. Andere Kriegsbegebenheiten und Abſetzung des *Kiajabei*. Uebergang des Groſswefirs über die Donau in einem Kriegsrath beſchloſſen, und die nöthigen Anſtalten dazu getroffen. Erlittene Niederlage. *Romanzow* greift die türkiſche Armee an, und zerſtreut dieſelbe gänzlich. *Arnebudmuſtafapaſcha*, der den Rückzug deckte, lieſs mehreren Flüchtlingen zum warnenden Beyſpiel Ohren und Naſen abſchneiden, ohne dadurch dem Fliehen Einhalt zu thun. Der Groſswefir hatte befohlen, mit Zurücklaſſung aller Schätze ſo leicht als möglich aufzubrechen, aber ſeine Befehle wurden nicht erfüllt, und die Schätze fielen den Ruſſen in die Hände. Bemerkungen über die Schädlichkeit des Reichthums in Lagern, und wie weit beſſer die Ruſſen thaten, bloſs Papier- oder Kupfergeld mit ſich zu führen, als ſich mit Gold und Silber zu belaſten. Bey dieſer Gelegenheit wird eine Anekdote von *Selim*, dem Eroberer Aegyptens, eingeſchaltet, der Tags vor der Schlacht, welche das Schickſal dieſes Reiches zu *Merdſch Dabil* entſchied, die beiden Heere überſchaute, und ganz traurig ward über den glänzenden Reichthum des feindlichen, und die Armuth des ſeinigen. Sein Weſir aber tröſtete ihn mit dem Verſprechen, der morgende Tag werde zeigen, wie viel beſſer Eiſen als Gold in der Hand des Soldaten ſey. Verſchiedene Vorfälle. Allgemeines Ausreiſsen der Armee nach der unglücklichen Schlacht von *Kartal*. Ankunft des *Chans* im Lager und Vorfall bey *Ismail*. Ein groſser Theil der geſchlagenen Armee hatte ſich nach Ismail geflüchtet, das ſie nun zu decken ſuchten. Sie wurden von *Repnin* angegriffen und mit gewaltigem Verluſte zerſtreut. Abſetzung des *Aga* der Janitſcharen und des Fuhrweſens. Niederlage der Ungläubigen, und Sieg der Rechtgläubigen in der Krim. Die Ruſſen, ſich ſteifend auf ihre Einverſtändniſſe mit einigen tatariſchen Stämmen, dachten auf die Eroberung von Or, in deſſen Nähe ſie ſich gelagert und verſchanzt hatten. Die Türken griffen ſie an, und zwangen ſie, das Lager zu verlaſſen, das ſo feſt verſchanzt war, daſs die Eroberung deſſelben nichts weniger als ein Wunderwerk des Propheten zu ſeyn ſchien. *Waſſif* bemerkt, er habe hier einen von *Enweri* ſeinen Annalen eingeſchalteten Artikel über den Brückenbau (der damals noch ganz etwas Neues in der ottomaniſchen Taktik war) ausgelaſſen; die Brücke über die Donau (von *Iſakdſchi* nach *Kartal*) wird (vom Winde) zerriſſen; die Ungläubigen bemächtigen ſich der Feſtung *Kila* nach einer Belagerung von zehn Tagen. Wiewohl ſich die Beſatzung noch

noch lange hätte vertheidigen können: so fanden diese verfluchten Feigen, wie sie der Vf. schilt, es für unthunlich, sich länger als zehn Tage zu halten, und ergaben sich an den Fürsten *Repnin*. Kriegsrath, worin man sich über die Auffindung der wahren Gründe eines so beständigen Missgeschicks und die Hinwegräumung dieser Ursachen berieth. Einige meynten, man habe die Wohlverdienten zu wenig ermuntert; andere, man habe die Janitscharen zu viel vernachlässigt, und unnütze Summen an die *Lewendi* und *Turkomanen* verschwendet; andere endlich hielten fürs Beste, ohne viel übers Vergangne zu grübeln, schnell auf die Vertheidigung von *Ozakow* und *Akerman* zu denken; endlich beschloss man, den *Bogas von Suma* zu schirmen. Gefechte des *Chans* und dessen Rückzug nach der Krim. Verschiedene Vorfälle, als Vertheilung von Geld unter die Verwundeten. *Tagissani Aliaga* erhält drey Rossschweife. Er hatte sich vorzüglich in der Affaire bey Ismail ausgezeichnet. Tod des *Sherif* von Mekka. *Abdipascha* wird zum Commandanten von *Matschin*, und *Abasapascha* zum Commandanten von *Hirsowa* bestimmt. Tod *Ibrahimpaschas*, und Verleihung von Rossschweifen. Die Ungläubigen bemächtigen sich der Festungen *Akerman* und *Kili*, und senden einen Abgeordneten an den Grosswesir, mit einem Briefe des Feldmarschall *Romanzow*, der Friedensvorschläge machte; der Grosswesir sandte das Schreiben nach Konstantinopel, und antwortete seinen von dort aus erhaltenen Instructionen gemäss, dass, da Oesterreich und Preussen bereits verschiedene Male sich als Vermittler angetragen hätten, man sich, ohne dieselben ungehalten zu machen, in keine unmittelbare Verhandlung einlassen könne. Eine Begebenheit aus der älteren Geschichte des Islamismus auf die gegenwärtigen Zeitumstände angewendet. Als *Moslima Ben Abdolmelek*, Feldherr des Chalifen *Omer*, von seinem Zuge, den er mit 80,000 Mann bis nach Konstantinopel unternommen hatte, nach Damask zurückkam, verfiel er auf lange Zeit in Ungnade bey dem Chalifen, der ihm den Vorwurf machte, dass er sich nicht mit einem Streifzuge bis Angora begnüget, sondern so vieler Rechtgläubigen Leben geopfert habe; durch diese Aeusserung des Chalifen rechtfertigt der Vf. den Wunsch nach Frieden, besonders nachdem die Schlachten bey *Kartal* und *Ismail* so blutig gewesen waren, und nachdem der Feind selbst die ersten Anträge gemacht hatte. *Messudgeraisultan* wird nach Bukarest befehligt. *Hessameddinpascha* stirbt, und *Hassan* von Algier wird *Kapudanpascha* zum Lohne der Tapferkeit, mit der er die Russen aus Lemnos (das schon capitulirt hatte) vertrieb; sogleich wurden neue Kriegsschiffe gebauet. Belagerung von *Ibrail*, und Bestimmung des *Mektubdschi Efendi*. Ein russisches Corps passirte im Inland den Pruth, und kam über *Fokschan* nach *Ibrail*. Der *Mektubdschi* ward befehligt, für die Mittel der Vertheidigung Anstalten zu machen. Die Belagerer und Belagerten erhalten Verstärkung. Aemterverleihungen und Gnadengeschenke. Sturm der Ungläubigen und ihre Niederlage nämlich bey *Ibrail*, wo die Besatzung sich tapfer hält, und die Russen beyläufig 2000 Mann verloren; Dank den guten Anstalten des *Mektubdschi Efendi*. *Ibrail* wird verlassen, und die Einwohner ziehen nach *Matschin*. Das Lager des Grosswesirs war bis auf einige tausend Mann zusammengeschmolzen. In *Matschin* murrten die Einwohner; zu Ibrail war die Besatzung des langen Widerstandes, ohne auf Hülfe rechnen zu können, überdrüssig; sie überliessen daher die Festung dem Feinde. Die Soldaten (die meisten aus Sinope) schützten, als Gründe der Uebergabe, den unerträglichen Gestank der unbegrabenen Körper und den wenigen Sold vor. Abreise des *Mektubdschi Elhadsch Abdor-rasak Efendi* nach Konstantinopel, um dort die wahre Beschaffenheit und Lage der Sachen, die Ursachen so vieler misslungenen Unternehmungen, und die Mittel zur Abhülfe vor den Thron zu bringen. Die Hauptarmee rückt in die Winterquartiere, wo der Grosswesir die verfallnen Brunnen wieder herstellen lässt. *Abasa Mohamedpascha* wird des Ranges eines Pascha von drey Rossschweifen entsetzt, und der Janitscharenaga verliert seine Stelle. *Abasapascha*, ein tapferer, unermüdeter, wohlverdienter Krieger, bekannte selbst mit Missmuth, dass, ungeachtet der ungeheuern Summen, die er unter seine Mannschaft vertheilt hatte, er immer in seinen Unternehmungen unglücklich gewesen war, und dass er wenig Nützliches geleistet habe. Der Grossherr, der hievon Nachricht erhielt, setzte ihn ab, und verbannte ihn. (Vermuthlich wollte *Abasapascha*, der da sah, dass, ungeachtet alles guten Willens, und ungeachtet aller Anstrengung des Feldherrn, mit *solchen* Truppen nichts auszurichten war, durch eine sich selbst zugezogene Entsetzung wenigstens seinen Kopf sicher stellen.) Absetzung des *Chans* der Krim, eines zwar tapferen, aber unerfahrnen jungen Mannes," dem verschiedene Nachlässigkeiten zur Last gelegt wurden. Absetzung des *Kiajabei*. Absetzung des Grosswesirs *Chalilpascha* und Ernennung des Silihdar *Mohamedpascha* an seiner Statt. Ankunft des neuen *Chans*, und Berathschlagung wegen der Winterquartiere. Man brachte Konstantinopel, Adrianopel oder wenigstens Schumna in Vorschlag, und der Grosswesir dachte, vom *Chan*, der eben aus Konstantinopel gekommen war, eine die Zurückkehr der Armee begünstigende Antwort zu erhalten. Dieser aber zog sich mit der Entschuldigung seiner Unerfahrenheit aus der Schlinge. Man verschob daher die Entscheidung auf den nächsten Morgen, wo nach einigem Zweifel, ob man *Basardschik* oder *Babatag* wählen sollte, fürs Letztere entschieden ward. Lage des *Chans* der Krim. Da er in Babatag kein gutes Quartier erhalten konnte: so lagerte er sich zwey Stunden davon in dem Dorfe *Kanbur*. Soldauszahlung und Geldvertheilungen. Rückkehr des *Mektubdschi*, des Grosswesirs von Konstantinopel. Er war dort zu mehreren Conferenzen, sowohl bey der Pforte als im Serail, gezogen worden, wobey er anrieth, die regulären Truppencorps besser als bisher zu unterstützen, indem alle an die zusammengelaufenen Provinzen-Truppen verspendeten Summen nicht nur weggeworfen seyen, sondern auch unter den regulären Trup-

Truppen Mifsvergnügen und Muthlofigkeit hervorbrächten; zugleich empfahl er, neue Kanonen giefsen zu laffen. Der Sultan billigte die Vorfchläge, und verfprach, zur Ermunterung der Armee, felbft nach Adrianopel zu marfchiren. Die regulären Corps wurden aufgemuntert, und der Efendi kehrte mit zwey Handfchreiben des Sultans ins Lager zurück. Verfchiedene Vorfälle. Ausgerifsne und verlaufene Truppen werden zufammen gefammelt. Der Fürft der Wallachey, *Manolaki*, zieht fich bis *Widin* zurück. Neue Kanonen werden gegoffen und fehr fchnell abgefendet. Tod des Prinzen Sultan *Bajafed*, 45 Jahre alt. Aemterverleihungen. Verfchiedene Vorfälle, als Erhöhung der Goldmünzen, der Dukate *Sermahbub* wird auf 120, der *Fundukli* auf 160 Paras erhöht. Sonft galten diefelben 120 und 150. Hinrichtung des Seraskers der Wallachey, *Mohamedpafcha*. Der *Kiajabei* erhält den Rang von drey Rofsfchweifen, und *Resmi Efendi* (vormals Gefandter in Berlin) wird *Kiajabei*. Gnadengefchenke des Sultans an den Wefir und die anderen Generale. Verbannung des *Aga's* der *Silihdars*. Zurücknehmung der Commiffionen einer neuen Janitfcharenanwerbung, weil fich nämlich kaum 200 Rekruten vorgefunden hatten. Die Ungläubigen nehmen Befitz von *Jerkoi*. *Kendfch Ali* wird hingerichtet, verübter Gewaltthätigkeiten wegen. Der Feind wagt einen Ueberfall auf *Toldfchi*, und vertreibt die Befatzung. Verleihung von Ulemasämtern. Abfetzung des Oberrichters von Anatolien, und Ernennung eines andern.

Begebenheiten des J. 1185. Chr. 1771. Die Ungläubigen bemächtigen fich *Ifabdfchi's*, und der Grofswefir bricht auf nach *Babadagi*. Ein Corps von 3000 Truppen ging über die Donau, verbrannte die Brücke, fprengte die Palanke mit Pulver, und zerftreute die Bewohner. Ankunft von Geld und Gnadengefchenken des Sultans. Eine fonderbare Anekdote (ja wohl, aber befonders charakteriftifch). Der Grofswefir hatte mündlich feiner Generalität zu verftehen gegeben, ihre Knaben und Günftlinge, des guten Beyfpiels wegen, aus dem Lager zu entfernen. Diefs erregte vieles Murren, aber keiner ward fo laut, als der Staatsreferendär *Menib Efendi*. Er meynte, dafs folch ein Verbot die höheren Beamten gar nicht angehn könne, indem z. B. bey den wiederholten Verboten des Sultans, welche zur Steuerung des Luxus das Tragen von Edelfteinen unterfagen, den Grofsen des Reichs doch immer ein brillantirter Dolch, oder fonft so eine Kleinigkeit geftattet und nachgefehen werde; kurz, er lärmte fo viel, dafs der Grofswefir zum Schweigen gebracht wurde, zur grofsen Freude feiner Sinnesgenoffen. *Dagiffanialipafcha* wird zum Commandanten von *Totraban* ernannt. Aemterverleihungen. Sieg der Rechtgläubigen, und Entfatz der Feftung *Jerkoi*. Details diefer Unternehmung, welche der Serasker von *Resdfchuk* ausführte, und welche die ganze Armee mit neuem Muth belebte; der Serasker aber erlaubte fich, von feinem Siege, mit Umgehung des Grofswefirs, unmittelbar an den Sultan Bericht zu erftatten, wodurch zwifchen diefen beiden Feldherren ein langer Hader entftand. Der Grofsherr fendet dem wohlverdienten Janitfcharen-Aga einen brillantirten Dolch, und verleiht dem Commandanten von Tuldfchi den dritten Rofsfchweif. Sieg der Islamiten bey Kala (*Caracal*) in der Wallachey, wo fie eine ftreifende Partey von Ruffen zurückfchlagen. Kriegsrath. Mehrere Vorfchläge des Grofswefirs fanden als unthunlich keine Zuftimmung; endlich befchlofs man nach langen Debatten, die Armee mittelft der bey Tuldfchi befindlichen Flotte überzufetzen, und einen Angriff auf Ismail zu wagen. Der Feind geht bey Tuldfchi über die Donau, und zerftreut die ottomanifche Flotte und die dort befindlichen Truppen. Erfcheinung des Feindes und Gefechte mit demfelben. Verfchiedene kleine Scharmützel mit den Kofaken, in der Gegend von Tuldfcha und Befchtebe. Verfchiedene Begebenheiten. Lage des Seraskers von Widin, *Mohfinfade Mohamedpafcha* (derfelbe, der in europäifchen Berichten *Mofunogli* heifst). Diefer wackere Mann, der eigentlich hatte Grofswefir werden follen, fetzte bey Widin über die Donau, marfchirte auf Kajowa und Karakal, und erwartete dort Verftärkung. Aufbruch des Chans, und erfte Nachricht von der Eroberung der Krim. Er hatte fich geweigert, aufzubrechen, wenn er nicht die verlangten Geldfummen erhielte; man gab ihm alfo hundert Beutel. In der Krim felbft dachte er wenig an Kriegszurüftungen, bis er hörte, dafs Or von 3000 Ruffen und 6000 nogaifchen Tatarn belagert werde. Nach der Eroberung von Or, Kaffa und Taman floh er nach Konftantinopel, wo er in Bujuldere abftieg, und vom Grofsherrn weiter nicht zur Verantwortung gezogen ward. Niederlage der Ungläubigen bey Cilburn und Ozakow. Niederlage der Ungläubigen bey Dfchurdfchowa oder Jerkoi. Der Verfuch der Ruffen, diefe Feftung durch Sturm wieder zu erobern, mifslingt. Diefer Sieg wird mit grofser Freude im Lager gefeiert. Verleihung des Rangs eines Beglerbegs an *Ibrahimbeg*. Kriegsrath und Abfendung des *Mektubdfchi Efendi* nach Konftantinopel. Der Mangel an Geld und Lebensmitteln, die daraus entftehende häufige Defertion mache die Uebertragung des nächften Winterquartiers von Babatag nach Adrianopel oder Konftantinopel rathfam; diefer Wunfch der Armee wird vor den Thron gebracht. Eröffnung eines Briefwechfels mit Rufsland. Der Vf. brachte felbft das erfte Schreiben der Kaiferin (?) ins Lager, und die Antwort des Grofswefirs zurück (ohne dafs von deffen Inhalt etwas erwähnt wird). Verleihung von Aemtern, und Abfetzung des Statthalters von Damaskus mit den nähern Details von dem Zuge des verftorbenen *Alibegs* nach Syrien, feine Vereinigung mit *Scheich Daher*. Der Serasker von Dfchurdfchowa überfendet Gefangene und Waffen, die dem Feinde abgenommen worden. Drey Officiere, eilf Soldaten, fieben Kanonen, hundert Flinten. Eine feltene Anekdote; die Freymüthigkeit des *Mektubdfchi* in Gegenwart des Grofsherrn betreffend. Er fprach nämlich fo frey von allen Fehlern und Gebrechen der Armee, dafs man für feinen Kopf fürchtete. Der Grofsherr aber nahm feine Freymüthigkeit in Gnaden auf.

auf. Angriff der Ruffen abgefchlagen, und Rückzug des Grofswefirs nach *Bafardfchik*. Ein panifcher Schrecken bemächtigte fich des ganzen Lagers bey Babatag, fobald man von der Idee des Feindes, daffelbe anzugreifen, gehört hatte. Alles flüchtete in der gröfsten Verwirrung. Schlappe des Seraskers von Widin, feine ganze Armee zerftreute fich nach allen Seiten. Verfchiedene Begebenheiten, als Aemterverleihungen u. f. w. *Dagiffani Alipafcha* wird nach Koffendfche beftimmt, um Truppen zu fammeln. Vorfall bey Bafardfchik. Aufruhr in der Armee, die Truppen wollten nach Adrianopel, die Einwohner von Bafardfchik verlangten Vertheidigung wider den Feind. *Mohfinfade Mohamedpafcha* ward Grofswefir; der unglückliche Feldzug hatte die Abfetzung des *Silihdarpafcha* herbeygeführt. Einige Betrachtungen des Gefchichtfchreibers, dafs es ungerecht fey, die unglücklichen Begebenheiten des Krieges immer dem Feldherrn zur Laft zu legen. Ein franzöfifcher König habe feinen Feldherrn, wiewohl er fieben Jahre hindurch unglücklich war, dennoch nicht abgefetzt; im achten Jahre habe er die Feinde gefchlagen, und der König habe dann gefagt, dafs die fieben vorhergehenden Jahre nothwendig gewefen feyen, um durch Erfahrung die Lift und Stärke ganz kennen zu lernen. Der Grofswefir macht die erften und wichtigften Anftalten für die Fortfetzung des Krieges. Verdiente Beftrafung einiger unverfchämten Unruhftifter. *Makfud Gerai* wird zum Chan der Krim ernannt. Die ganze Familie der Gerai ward nach Konftantinopel berufen, und dort im Pallaft von *Dawidpafcha* in Gegenwart des Kaifers und aller Ulemas der neue Chan ernannt, welcher die abtrünnigen Tataren wieder zurückzuführen verhiefs. Weitere Gefchichte des Chans. Es werden ihm monatlich 35000 Piafter zum Unterhalte feines Hofftaates angewiefen; da aber fein Gefolge noch mehr forderte: fo ward er durch ein Handfchreiben zurecht gewiefen. Soldauszahlung. *Elhadfch Abdor-rahfade Efendi* (bisheriger Mektubdfchi) wird ReisEfendi. Eine kurze Notiz feines Lebens, und Würdigung feiner Verdienfte; er war fchon dem berühmten *Ragibpafcha* fehr anempfohlen worden, der feinem Anempfehler fagte: er fürchte, fich lächerlich zu machen, wenn er eine fo unanfehnliche Figur, als der Empfohlene hatte, unter die Staatsbeamten aufnähme. Deffen ungeachtet ward er bald nachher Mektubdfchi u. f. w. Verfchiedene andere Vorfälle. Ankunft eines preufsifchen Officiers von Petersburg mit einem Briefe des Feldmarfchalls Romanzow, welcher Vorfchläge zu einem Waffenftillftande enthielt. Da Rufsland auf Frankreich, und die Pforte auf England nicht gut zu fprechen war: fo konnte von der Vermittlung diefer Mächte keine Rede feyn; es bemühten fich alfo Oefterreich und Preufsen um diefes Gefchäft. Tod des erften Defterdars. Ankunft neuer Geldfummen im Lager, und Tod des *Elhadfch Ahmedpafcha*. Kaiferliche Gnadengefchenke an den Grofswefir. Rückfendung des preufsifchen Officiers, dem die Reife bezahlt wird. Beftätigung des Janitfcharenaga in feinem Poften. Auflauf in Galata (der Vorftadt von Konftantinopel), wo es zwifchen Janitfcharen und Kaliondfchi's zu Raufereyen kam, die jedoch mit der Hängung eines Mannes beygelegt wurden. Aemterverleihungen. *Suleimanpafcha* erhält drey Rofsfchweife. Waffenftillftand und Friedensunterhandlung, durch ein kaiferliches Handfchreiben genehmigt, auf der Grundlage, dafs die Krim unabhängig erklärt, und die Wallachey der Pforte zurückgegeben werde. Romanzow verftändigte dem Grofswefir, dafs Gr. Orlof und Hr. Oberskow von der Kaiferin zur Verhandlung diefes Gefchäftes ernennet feyen, die dann in Bukareft oder Dfchurdfchowa zufammenkommen könnten. Der Chan von der Krim, den man hievon ein Geheimnifs gemacht, der aber davon Wind bekommen hatte, machte den Unwiffenden, und unternahm neue Streifereyen, welche bald den Grofswefir compromittirt hätten. Der vormalige Grofswefir erhält das Gouvernement von Amabachti. Erhöhung einiger Richterftellen. Abfetzung und Anftellung des Oberrichters von Anatolien, und Verleihung der Richterftelle von Adrianopel.

(Der Befchlufs folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin* und *Wien*, b. Nathan u. Comp. (wahrfcheinlich zu *Hamburg*, b. Vollmer): *Nathan der Weife.* Schaufpiel von *Leffing*, travestirt und modernifirt in fünf Aufzügen. 1804. 72 S. 8. (8 gr.) — Einige ganz drollige Einfälle und glückliche Verfe abgerechnet, hat Rec. wenigftens diefer Traveftirung keinen fonderlichen Gefchmack abgewinnen können. Es ift dabey überall von keiner feften und beftimmten Richtung ausgegangen, und auch die heterogenen Theile haben nichts Beftimmtes, noch Charakteriftifches. Des Seltfamen, um nicht zu fagen, Ungereimten, findet fich dagegen defto mehr. Dahin gehört befonders der Einfall, *Leffing* felbft als Derwifch auftreten zu laffen, und die Unart, ihn nicht nur viel Abgefchmacktes fagen zu laffen, fondern auch feine Sinnesart und Handlungsweife in ein nachtheiliges Licht zu fetzen. Wer unter dem *Saladin* hat gemeynt feyn follen, erräth man bald; aber auch in feiner Zeichnung find die Züge theils verfehlt, theils jetzt fchon durch Zeitenwechfel verbleicht und ohne Wirkung. Der Schlufs ift durchaus unvorbereitet, und daher mehr Abfertigung des Lefers, als Auflöfung oder Entwickelung, obgleich diefe, wo keine eigentliche Verwickelung vorausging, fich auch nicht erwarten liefs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. März 1806.

GESCHICHTE.

Scutari: محاسن الآثار وحقايق الاخبار لاحمد واصف افندي etc.

Die Vortrefflichkeiten der Denkmäler und die Wahrheiten der Kunden von Ahmed Waſſif Eſendi u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 75. abgebrochenen Recenſion.*)

Begebenheiten des J. 1186. Chr. 1772. Der Waffenſtillſtand wird geſchloſſen. *Abdolkerim*, und *Derri-Efendi* mit dem Pfortendolmetſcher *Skorlatti* machten ihre Ankunft in *Resdſchuk* dem Hn. *Simolair*, der ruſſiſcher Seite zur Abſchlieſsung des Waffenſtillſtands beſtimmt war, bekannt, und beſchloſſen nach einer Unterhandlung von dreyſsig Tagen die Convention des Waffenſtillſtands, die aus *neun* Artikeln beſtand. Die Convention *in externo* eingeſchaltet. Aufbruch des Groſswesirs nach *Schumna;* Vertheilung von Geſchenken, und eine Beſchreibung von *Schumna.* Eine groſse Stadt von vier- bis fünftauſend Häuſern, ward zuerſt von *Chaireddinpaſcha*, dem Weſire Sultan *Murads*, erobert im J. d. H. 789. Chr. 1387., mit angenehmen Spaziergängen umgeben (ſeitdem noch merkwürdig geworden durch des tapfern *Haſſanpaſcha's* Grabmal nahe bey der Stadt). Soldvertheilung und Gnadengeſchenke. Verſchiedene Vorfälle. Geſchichte des *Scheichalbeled* von Kairo, *Alibegs.* Eine kurze Geſchichte der verſchiedenen Unternehmungen, und Schickſale dieſes äuſserſt kühnen Mannes, begleitet von einigen Bemerkungen über die beſtändige Zügelloſigkeit und Unwiſſenheit der ägyptiſchen Beghe, ſelbſt in Religionsſachen. Der Feldzug *Alibegs* nach Syrien, ſammt dem Manifeſte, das er überall verbreiten lieſs, im arabiſchen Originale ganz eingeſchaltet. Ein durch die Zierlichkeit des Stiles ſowohl, als durch die Freyheit und Kühnheit des Inhaltes ſehr intereſſantes Aktenſtück. Es nimmt zwey volle Seiten ein. *Abuſaheb* ſteht auf als *Alibegs* Gegner; hier bricht die Erzählung ab, und die Fortſetzung derſelben weiter unten wird verſprochen. Verleihung von Stellen des Stabs der Armee. Ankunft des Commandanten von Terhala. *Mohameds* Geburtsfeyer. Ankunft der Bevollmächtigten der Pforte im ottomaniſchen Lager. Der Niſchandſchi *Osman Efendi* und der Scheich der Moſchee von *Aja Sofia* gehen als Bevollmächtigte der Pforte ab, begleitet von den öſterreich- und preuſsiſchen Miniſtern, denen jedem 25,000 Piaſter Reiſegeld angewieſen werden. Auch der in Geſchäften ſehr erfahrne *Ismailbeg Efendi* hatte die türkiſchen Bevollmächtigten begleiten ſollen; allein *Osman Efendi* fand auf eine ſehr feine Art Mittel, ohne denſelben ſeine Reiſe anzutreten. Der *Moteſſelim* von Kutahio erhält drey Roſsſchweiſe. Fortſetzung der Reiſe der ottomaniſchen Bevollmächtigten über *Dſchurdſchowa* nach *Fokſchan.* Verleihung der Würde eines Richters von Konſtantinopel an den zweyten Bevollmächtigten, *Bejaſiniſade Efendi*, weil nämlich die ruſſiſchen Miniſter wider die Ungleichheit des Ranges proteſtirt hatten, indem der zweyte ruſſiſche Bevollmächtigte, Hr. *v. Oberskow*, ſich ebenfalls als Botſchafter legitimirt hatte. *Arslanbeg* wird *Beglerbeg.* Conferenz, beſondere, mit dem preuſsiſchen Geſandten, der durch ein Memoire inſinuirt hatte, daſs der Groſsweſir nicht ganz unthätig bleiben, und durch Zuſammenziehung einiger Truppen wenigſtens einige Demonſtrationen machen ſollte, um dem Feinde Achtung einzuflöſsen. Anfang der förmlichen Conferenzen. Nachdem man über einige Maaſsregeln, die Polizey des Conferenzortes betreffend, übereingekommen, und den Waffenſtillſtand bis zum 10. Julius verlängert hatte, fertigte und wechſelte man die Inſtrumente des Waffenſtillſtandes aus. Reſultat der ferneren Conferenzen, und Rückkehr der Bevollmächtigten. Gr. *Orlof* proteſtirte wider alle Vermittelung von Oeſterreich und Preuſsen, und beſtand vor Allem auf der Erkennung der Unabhängigkeit der Tataren; da die ottomaniſchen Miniſter dieſe nicht zugeſtehen konnten, ſo trennte man ſich. Gr. Orlof gieng nach Petersburg, und Hr. Oberskow blieb beym Feldmarſchall. Bemerkungen über *Osman Efendi's* ungeſchicktes Benehmen und ſchiefe Verhandlungsweiſe. Die ruſſiſchen Miniſter, die nicht ſo unartig ſeyn wollten, ihn geradezu einen Narren zu nennen, und doch auch ſein Betragen keinesweges für vernünftig anſehen konnten, ſagten: der Mann mag ſehr vielen Verſtand haben, nur iſt ſein Verſtand von einer Art, die wir noch nie geſehen haben. Der Groſswefir, der ſich durch die Abbrechung der Unterhandlungen in groſser Verlegenheit befand, ſandte den (Verfaſſer) *Waſſif Efendi* mit neuen Aufträgen, um wo möglich eine kurze Verlängerung des Waffenſtillſtands zu erhalten. *Waſſif Efendi* begegnete dem *Osman Efendi*, und bewog ihn zur Rückkehr. Dieſer beklagte ſich bitter über ſeinen Collegen, den Scheich von Aga Sofia, der, ſtatt die Unterhandlungen wirkſam durchzuführen, ſeine Freude und Luſt gehabt habe, Hühner zu füttern. In Dſchurdſchowa unterredet ſich *Waſſif Efendi* mit den öſterr. und preuſs. Miniſtern, die ihm zur Fortſetzung ſeiner Reiſe nach Jaſſy zu dem Feldmarſchall Romanzow rie-

riethen, dem er den Brief des Grofswefirs übergab, und nach manchem Hin- und Herreden die Verlängerung des Waffenftillftandes auf 40 Tage auswirkt. *Osman Efendi* war indeffen ins Lager zurückgekehrt, und hatte durch feine Behauptung, es fey unmöglich, eine Verlängerung des Waffenftillftandes zu bewirken, den Grofswefir fehr betroffen gemacht. Defto freudiger ward *Waffif Efendi* mit der entgegengefetzten Nachricht empfangen. Er ward zum Amedfchi ernannt, und erhielt zur Belohnung feiner Sendung ein Lehn in der Nähe von Karahiffar; diefs Lehn ward ihm, wie er fagt, unter der Regierung Abdolhamids durch den Einflufs der Prinzeffin Esmafultanin weggenommen; das Protokoll der Conferenzen, deren Refultat er hier aus dem Gedächtnifs niederfchrieb, ward ein Raub der Flammen. Verfchiedene Vorfälle. Aemterverleihungen. Todesfälle. Rückkehr der bevollmächtigten ottomanifchen Minifter nach Konftantinopel. Conferenz zu Konftantinopel, und Ernennung des ReisEfendi. *Elhadfch Abdor-rafak Efendi* als neuer Bevollmächtigter zu den Friedensunterhandlungen in Bukareft. Dem ReisEfendi war beygegeben der *Bafch Mohafebedfchi* als Bothfchaftsrath, und *Waffif Efendi* als Sekretär zur Protokollführung in den Conferenzen u. f. w. Soldvertheilung. Aufbruch des ReisEfendi nach Bukareft über Rusdfchuk und Dfchurdfchowa, wo er von Hn. Oberskow bewillkommt ward. Gegenfeitige Gefchenke. Am folgenden Tage kamen diefe beiden Minifter in einer förmlichen Conferenz über eine Verlängerung des Waffenftillftandes auf vier Monate überein. Ankunft des Statthalters von Aramanien im Lager des Grofswefirs, und Kriegsrath über die Winterquartiere. Der alte Wunfch, die Winterquartiere nach Konftantinopel oder Adrianopel zu verlegen, ward abermals laut; allein die vernünftigere Partey, welche vorftellte, dafs man keinen Mann mehr bewegen würde, an die Gränzen zurückzukehren, wäre man einmal nach Konftantinopel gegangen, behielt die Oberhand, und man blieb in Schumna. *Ali Aga* erhält drey Rofsfchweife. Tod des Richters des Lagers. Aemterverleihungen. Refultat der folgenden Conferenzen, und Rückkehr der Bevollmächtigten. In der zweyten Conferenz trat der ruffifche Minifter mit Entfchädigungsforderungen auf; allein der ReisEfendi fchob diefelben auf die Ruffen zurück. In den folgenden kam man nach langen Debatten über zehn Friedensartikel überein, die jeder befonders unterzeichnet und ausgewechfelt wurden. Aber der Stein des Anftofses waren die Feftungen der Krim Kerefch und Jenikala, welche Rufsland behalten, und die Pforte nicht abtreten wollte. Man ajournirte die weitern Conferenzen auf 40 Tage. Indeffen kam Hr. Oberskow mit einem neuen Vorfchlage, wo man die Abtretung der Feftungen Kerefch und Jemikala, die garantirte Unabhängigkeit der Krim, die Anftellung eines Agenten der Moldau an der Pforte, die Schleifung von Ozakow u. f. w. begehrte, zum Vorfchein. Diefe Vorfchläge wurden in Konftantinopel gerade als unannehmbar verworfen; indeffen wurde der ReisEfendi im Geheim befehligt, die Negotiationen nicht abzubrechen; allein ungeachtet aller angewandten Bemühungen deffelben erklärte Hr. v. Oberskow, nicht weiter in Conferenzen treten zu können, und der ReisEfendi verliefs Bukareft. Einige Bemerkungen. Der eigentliche Zweck Rufslands war, die Feftungen Jenikala und Kerefch zu erhalten, und Cinburn gefchleift zu wiffen. Hätte man damals nachgegeben, fo wäre der Frieden für die Pforte ehrenvoller, als der zu Kainardfchi ausgefallen. Der Grofsherr war auch entfchloffen, den Frieden, wenn der ReisEfendi diefe Punkte eingegangen hätte, zu ratificiren, aber dann den ReisEfendi zu verbannen, um das Murren des Volks zu ftillen. Der ReisEfendi, der hiervon durch feinen Bruder Nachricht erhalten hatte, war um fo vielmehr behutfamer und bedächtlicher. Unter andern Gegenreden des ottomannifchen und ruffifchen Minifters wird auch des Friedens am Pruth und der damaligen Grofsmuth der Pforte nicht ohne bittern Seitenblick auf Rufslands gegenwärtiges Benehmen erwähnt, und vom Hn. v. Oberskow treffend beantwortet. Verfchiedene Vorfälle. Aenderung des Oberrichters von Anatolien. Verleihung von Ulemasftellen. Tod des erften Aftronomen zu Konftantinopel, *Chalil Efendi*; feine Stelle erhielt der zweyte Aftronom, *Abdallah Efendi.* Als eines befondern Umftandes in der Friedensunterhandlung erwähnt *Waffif Efendi* auch des von dem ReisEfendi auf höchft eigenen Befehl des Sultans gemachten Antrags von 15 Mill. Piaftern, wenn Rufsland die Feftungen Kerefch und Jenikala fahren laffen wollte. Hr. v. Oberskow erwiederte fogleich: gehet nur die vier Punkte, die wir verlangen, ein, und unfer Hof, den ihr für bankerut anfeht, ift bereit, euch diefelbe Summe zu geben. Eine Replike, wodurch der ReisEfendi und feine Sekretaire in der Unterredung nicht wenig verlegen gemacht wurden.

Begebenheiten des J. 1187. Chr. 1773. *Nomanpafcha* wird beftimmt zur Vertheidigung Warnas. Kaiferliche Ermunterungsbefehle, um den erlofchenen Muth der Truppen wieder anzufeuern. Uebergang der Ungläubigen bey Tuldfchi über den Kanal von Balia zwifchen Hirfowa und Siliftria. Aufbruch des Grofswefirs nach Schumna. Die Feinde werden bey Resdfchuk gefchlagen, der Bruder des Generals *Repnin* wird bey diefer Gelegenheit gefangen, und mit Triumph ins Lager geführt. Aenderung des Seraskers von Karafu. Hinrichtung des *Turkmefade.* Treffen bey Karafu. Rückkehr *Dewletgeraichans* nach der Krim, um die tatarifchen Völker, die es gereut haben foll, fich an Rufsland gehalten zu haben, wieder der Pforte zu unterwerfen. *Alibegs* Gefangennehmung und Tod; (hier wird die oben abgebrochene Gefchichte diefes ägyptifchen Begs fortgefetzt bis zur Schlacht bey *Salehia*, wo er blieb.) Uebergang der Feinde bey Balia, und Belagerung von Siliftria. Fortgefetzte Erzählung der feindlichen Unternehmungen auf Siliftria; die Feinde werden zerftreut. Der unter der Leitung der Generale *Weifsmann* und *Potemkin* unternommene Sturm mifslang. *Nomanpafcha's* Lager wird zerftreut bey Kainard-

Kainardſchi, wo der tapfere General *Weißmann* bleibt. Aenderung des Seraskers von Resdſchuk und des Janitſcharenaga. Verſchiedene Vorfälle. Der Commandant von Widin erhält zum Lohn ſeines wackeren Verhaltens 150 Beutel und drey Roſsſchweife. Ankunft des Statthalters von Anatolien, und deſſen Beſtimmung. *Tſchelebiſade Eſſeid Haſſanaga* erhält drey Roſsſchweife. Sieg der Rechtgläubigen auf der Inſel *Stanko (Cos)* über die ausgeſchifften Truppen des Admirals *Orlof*, der einen Angriff auf Bodrum *(Halicarnaſus)* verſichert hatte. Der *Tſchauſchbaſchi* wird beordert, ſich mit dem Lager bey Karaſu zu vereinigen. Abſetzung des Seraskers von Karaſu. Ankunft der Wintertruppen; weil die Truppen nie länger in einem Feldzuge als ſechs Monate aushalten wollten, ſah man ſich gezwungen, für eine doppelte Armee zu ſorgen, und andere Truppen für das Sommerlager, andere für die Wintercampagne anzuwerben. Die letzten kamen nun an. Ankunft einer neuen Feldcaſſe, und Soldaustheilung. Das Lager bey Karaſu wird zerſtreut, *Omerpaſcha* und *Iſperaga* gefangen genommen. Der *Janitſcharenaga* erhält den dritten Roſsſchweif. Neuer Angriff der Ungläubigen; der *Serasker* von *Baſardſchik* wird geſchlagen, und der *Reis Efendi* als Feldherr ernannt. Die Einwohner von Baſardſchik hatten kaum Zeit zu fliehen; die Hälfte rettete ſich nach Warna, die andere Hälfte nach dem *Balkan*. Die Wintertruppen hielten ſich wacker im Gefechte mit den Koſaken; aber das Feuer der Artillerie hielten ſie nicht aus. In dem nach dieſer Niederlage gehaltenen Kriegsrath trug ſich der ReisEfendi an, ſelbſt aufzubrechen, und die um Jenibaſar, Karaſu und Baſardſchik zerſtreuten Truppen wieder zu ſammeln. Glückliches Reſultat der lobenswerthen Bemühungen, die Feinde fliehen von Baſardſchik. Die Ruſſen, welche Baſardſchik beſetzt hatten, waren durch die falſche Nachricht, daſs der Groſswefir ſelbſt in Anzug ſey, ſo eilig verſprengt worden, daſs der ReisEfendi mit ſeinen Leuten das Fleiſch noch in den Keſſeln kochend fand. Hier erhielt er Kunde von einer Unternehmung des Feindes auf Warna; des Nachts aber wäre bald das ganze ottomaniſche Corps durch eine Mine, welche die Ruſſen unter der Moſchee in Baſardſchik angelegt hatten, und die blinden Lärm verurſachte, in Unordnung gerathen. Die Feinde werden bey Warna geſchlagen. Ein Corps von 6000 M. Infanterie und 3000 M. Kavallerie ſuchte ſich Warna's durch einen *Coup de main* zu bemeiſtern; ſie werden mit dem Verluſt von einigen hundert Mann zurückgetrieben. Einige Vertheidigungsanſtalten. Ernennung eines *Tſchauſchbaſchi* an die Stelle des in Gefangenſchaft gerathenen. Hintritt des regierenden Groſsherrn Sultans *Muſtapha* in einem Alter von 55, und nach einer Regierung von 16 Jahren 9 Monaten. Lobrede deſſelben. Er ſchonte des Schatzes nicht, um den Krieg mit Nachdruck fortzuführen, deſſen übler Erfolg nicht ihm, ſondern dem Schickſal zur Laſt gelegt werden muſs. Denkmäler deſſelben. Er hinterlieſs drey Prinzeſſinnen im Leben, bereicherte die Ulema's durch groſsmüthige Geſchenke, ſtiftete mit guten Einkünften eine Moſchee in Scutari, und baute die ſchöne Moſchee *Laleli* zu Konſtantinopel, wo er auch begraben liegt. Die Groſswefire ſeiner Zeit waren: *Ragibpaſcha* durch 6 Jahr; *Hamſapaſcha* ein Jahr, ſtarb verbannt in Arabien; *Muſtaphapaſcha* anderthalb Jahr, ward nach Mytilene verwieſen, wo er ſtarb. *Mohſinſade Mohamedpaſcha* nach drey Jahren abgeſetzt; *Silihdarpaſcha* nach 27 Tagen ſeiner Würde entſetzet; *Niſchandſchi Elhadſch Emirpaſcha*, *Niſchandſchi Alipaſcha*, *Silihdar Mohamedpaſcha*, und dann *Mohſinſade Mohamedpaſcha* zum zweyten Male; die *Mufti's* eben ſo aufgezählt. Erlaſſung eines kaiſerlichen Handſchreibens, wodurch der Groſswefir beſtätiget wird. Verleihung von drey Roſsſchweifen an *Haſſanpaſcha*. Abſetzung des Mufti *Mirſaſade Mohamedſaid Efendi*. Tod des *Babiſade* und Verleihung von Ulemasſtellen. Aenderung des Oberrichters von Natolien. Abſetzung des *Protomedicus*, nach dem hergebrachten Gebrauche, vermöge deſſen bey jedem Sterbefalle eines Groſsherrn der Leibarzt (er mag nun denſelben behandelt haben oder nicht) abgeſetzt wird. Abſetzung des jüngſt ernannten Mufti *Scheriſade Mohamed Efendi*. Abſetzung des Oberrichters von Anatolien und des Richters von Konſtantinopel. Abſetzung des neu ernannten Mufti *Duriſade Muſtapha Efendi* (alſo vier Mufti's binnen einigen Monaten).

Begebenheiten des J. 1188. Chr. 1774. (Der Tod des Groſsherrn ereignete ſich am 20. Januar 1774., der noch in das Jahr 1187. fällt). Unruhen in Ruſsland. Nach wiederholter Geſchichte der Thronbeſteigung der Kaiſerin, des Todes ihres Gemahls, des Einfluſſes der Orlof's und der abſichtlich vernachläſſigten Erziehung des Groſsfürſten werden die Bewegungen der Koſaken unter *Jugatſchefs* Anführung erzählt. Der Vf. greift hier der Zeitordnung der Geſchichte durch einige Betrachtungen über den Tod der Kaiſerin vor; daſſelbe thut er auch ſchon weiter oben, wo er bey Gelegenheit des zurückgeſchlagenen Angriffs der Ruſſen auf Siliſtria bemerkt, daſs die ottomaniſchen Truppen den europäiſchen an Tapferkeit überlegen ſeyen, aber an Ordnung und Kriegszucht weichen; daſs die erſten den zweyten in der Vertheidigung von Feſtungen, die zweyten den erſten in der Feldſchlacht überlegen ſeyen. Dieſe Bemerkung ſey durch einen Ausſpruch *Bonaparte's* beſtätigt. Er habe geſagt: „Im offenen Felde ſeyen zehentauſend Mann regulirter Truppen einer ottomaniſchen Armee von hunderttauſend gewachſen; aber um zehntauſend Türken aus einer Feſtung zu vertreiben, genügten auch hunderttauſend Mann nicht. Dieſs habe er aus eigener Erfahrung gelernt." (Das erſte zu Abukir, das zweyte zu Akri.) Der Groſswefir bezieht das Winterquartier von *Schumna*. *Schumna* wird mit einem Graben befeſtigt. Der Wefir *Gaſchaſſan* wird als Serasker von *Resdſchuk* ernannt. Treffen bey *Resdſchuk* und *Siliſtria*. Verſchiedene Vorfälle. Der preuſsiſche Geſandte giebt ein Memoire bey der Pforte ein, wodurch er Ruſslands friedfertige Geſinnungen garantirt. Hierauf ſich ſtützend, ſchreibt der Groſswefir an Feldmarſchall *Romanzow*, der ihm aber antwortet, daſs

dafs ihm von diefen Verficherungen des preufsifchen Minifters nichts bekannt fey. Tod des Seraskers des fchwarzen Meeres. Aemterverleihungen und Vertheilung von Rofsfchweifen. Kriegsrath. Der Aga der Janitfcharen und der ReisEfendi werden nach *Hirfowa* beftimmt. Der ReisEfendi trägt fich aus eigenem Eifer abermals zu diefer kriegerifchen Unternehmung an. Aufbruch des Grofswefirs von Schumna ins Feld. Angriff des Feindes auf *Bafardfchib*. Der Janitfcharenaga und ReisEfendi werden gefchlagen. Der ReisEfendi tadelte bey diefer Gelegenheit mit etwas zu viel Hitze die Nachläffigkeit der Truppen, und liefs fogar einige Worte wider den Janitfcharenaga felbft fahren, wodurch denn all fein Eifer unnütz, und er felbft nur verhafst ward. Der Feind dringt bis *Jenibafar* vor. Verwirrung und grofse Unordnung im Lager, der ReisEfendi geht nach Konftantinopel. Eine allgemeine Zügellofigkeit der Truppen und Aufruhr im Lager wider den *ReisEfendi*, der kaum fein Leben rettet, und dann, zur Belohnung feines unermüdeten Eifers und feiner den ganzen Krieg hindurch fo redlich mit dem Degen und der Feder geleifteten Dienfte, entfetzt, nach Bruffa verbannt, und dann gar in *Kutaja* eingefperrt wird. Ende des Kriegs und Schliefsung des Friedens in Kainardfchi. Verfammlung der Bevollmächtigten beym Feldmarfchall *Romanzow*. Ganz kurz, und ohne Einfchaltung des Friedensinftruments. Abtretung der Bukowine, zu der fich die Pforte *nolens volens* verfteht. *Izzet Mohamed Efendi* wird *Kaimakam*. Verfchiedene Vorfälle. Aufbruch des kaiferlichen Lagers; Tod des Grofswefirs *Mohfinfadepafcha* auf dem Marfche nach Konftantinopel, wird in Adrianopel begraben. Lebensbefchreibung desselben und Würdigung feiner Verdienfte. *Izzet Mohamedpafcha* wird Grofswefir; die Armee kehrt nach Konftantinopel zurück. *Befchlufs*, ein *exegi monumentum* des Vfs., der fich, fagt er, hiedurch ein immerdauerndes Gebäude aufgeführt hat, deffen Erhaltung keines *Moteweli*, d. i. Verwalters oder Bauinfpectors, bedarf.

SCHÖNE KÜNSTE.

EISENACH, b. Wittekind, u. ARNSTADT, b. Langbein: *Gedichte* von *Karl Nehrlich*. 1805. 160 S. gr. 8. (8 gr.)

Der Vf. diefer Gedichte, dem es nicht an Anlagen fehlt, fcheint mit dem, *was* er leiften foll, und *wie* er es leiften foll, noch nicht aufs Reine gekommen zu feyn. Statt ein unendliches *Leben* des Gemüths individuell auszufprechen, befchränkt er fich zu oft auf Gegenftände feiner Individualität, und auf das, was ihm als Einzelnen, aber nicht der Menfchheit, am nächften liegt. Statt den klaren natürlichen Ausdruck zu fuchen, liebt er ferner dunkle, oft ganz unverftändliche myftifche Bilder, und diefer bizarre Zug feines Geiftes läfst ihn felten zur einfachen Darftellung des Schönen gelangen. Uebrigens fcheint Hr. *N.*, den wir aus frühern Producten als einen excentrifchen Schwärmer kennen gelernt, von feinen überfpannten Ideen allerdings zurückgekommen zu feyn. Die dichterifchen Arbeiten, die er uns hier vorlegt, find meiftens mit befonnener Begeifterung gefchrieben; es fehlt ihnen nicht an Zartheit und Fülle des Gefühls, an Ernft und Würde der Gedanken, an Leichtigkeit des Ausdrucks und der Ideenfolge. So ift von dem Vf. für die Folge noch manches zu erwarten, wodurch er den Theil des Publicums, den er vielleicht ehemals gegen fich eingenommen, wieder verföhnen und feiner Mufe geneigt machen kann.

Was das Einzelne diefer Poefieen betrifft, fo fcheint dem Vf. die Elegie — im modernen Sinne — am beften zu gelingen. Faft alle feine Producte nähern fich dem Elegifchen, und es wäre zu wünfchen, dafs er diefe Dichtart für fich befonders ausbildete. Weniger gelingt ihm das Lied, in dem er oft fogar bis zum Mittelmäfsigen und Trivialen herabfinkt. Und fo wenig auch einige hier mitgetheilte Balladen, z. B. die Harfnerin u. a. unter die gelungenen zu zählen feyn möchten: fo ergiebt fich doch aus *andern*, und befonders aus der: die vier Gräber, dafs Hr. *N.* auch für diefes Fach Talente befitzt.

Zu welchem Ungefchmack eine falfch aufgefafste Idee den Dichter verleiten kann, zeigt fich befonders in der Schilderung, die der Vf. von einem wahnfinnigen Mädchen im Julius-Hofpital zu London macht. Da heifst es unter andern:

> Drüben ein praffender Mann hatt' ihr für Blumen aus Golde
> Ewige Thränen gefchickt, fchäumend (!) und brennend, und voll (?)
> Schaurige Küffe von dir; ach komm, und umhauche noch kälter
> Mein dir lächelnd Geficht, u. f. w.

Oder wenn es in der Skizze eines Gemäldes von Paul Moréelfe heifst:

> Eine Verirrung zerfällt, gewirret, das Band aus den Flechten
> Und um den fchönen Hals, der fich herunter mir neigt,
> Küffen fich Perlen, die ein' an der andern, in doppelten Reihen
> Engelblickend, ich kenn' reiner die Seele durch fie !!

Was endlich den Versbau, und befonders den Bau der Hexameter und Pentameter, die in diefen Gedichten oft wiederkehren, betrifft: fo merkt man faft den meiften an, dafs fie ohne alle Regel und Wohlklang flüchtig niedergefchrieben worden find. Vorzüglich ermüdet der häufige Gebrauch der Trochäen ftatt der Spondeen das Ohr. Solche Mängel follten junge Dichter vorzüglich vermeiden, wenn nicht durch aufserordentliche Schönheit und Originalität des Gedankens der minder vollkommene Ausdruck in etwas entfchuldigt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31. März 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Phillips: *A northern Summer, or Travels round the Baltic through Denmark, Sweden, Russia, Prussia and Part of Germany in the year 1804.* By *John Carr*, Esq., Author of the Stranger in France etc. 1805. XII u. 480 S. 4. (Mit 11 Kupfern.) (2 Liv. 2 Sh.)

Bemerkungen und Nachrichten, die blofs die Individualität des Reifenden betreffen, dürfen in einer Reifebefchreibung wohl nur dann Platz finden, wenn fie auch für mehrere Perfonen intereffant find. Diefs glauben aber mehrere neuere, vorzüglich englifche Reifende nicht, die ihr Machwerk durch die trivialften Reifebegegniffe anfchwellen und damit den Lefer angenehm und nützlich zu unterhalten glauben. Der Vf. der vorliegenden Reifebefchreibung gehört zu diefer Klaffe; und fein Buch würde bey den noch in den Kauf gegebenen Witzeleyen und oft einfeitigen und feichten Urtheilen nicht des Durchblätterns werth feyn, wenn man nicht darin manche Sitten- und Charakterfchilderungen und manche intereffante Anekdoten fände, die der Vf. feinen Verbindungen in den nordifchen Hauptftädten dankt, und die er in einem zwar etwas gefuchten und häufig durch eigne oder fremde Verfe unterbrochenen, fonft aber ganz angenehmen Vortrage, oft fehr freymüthig wieder gegeben hat. Wer hier daher keine eigentlich geographifchen und ftatiftifchen Angaben fucht und jene Mängel bey dem Lefen überfehn kann, wird hier eine ziemlich angenehme und *hier und da* belehrende Unterhaltung finden. Freylich aber find dergleichen Stellen nur *nantes in gurgite vasto*. Die nähere Anzeige des Inhalts wird diefes Urtheil belegen.

Bey der allgemeinen Bewaffnung Grofsbritanniens bot *Devonfhire* allein 20,000 Freywillige an, von denen aber nur 9000 gebraucht wurden. Unter den Ueberflüffigen befand fich auch das kleine Corps aus *Totnes*, dem Geburtsorte des Vfs., an deffen Spitze er ftand. Er hatte alfo Mufse zu reifen, „um Menfchen und Völker zu fehn und zu vergleichen," wie er angiebt; und wählte die baltifchen Länder, weil der Krieg ihm den Süden Europa's verfchlofs. Er begab fich daher über *Harwich* nach *Hufum*. Dafs er die Ueberfahrtskoften und andre Ausgaben hier, fo wie die folgenden Reifekoften, die Münzforten jedes Landes, das er durchreifete, und deffen Geld- und Wechfel-Cours fpecificirt, mag für künftige Reifende auf diefem Wege feinen Nutzen haben. Von *Hufum* ging die Reife über *Flensburg (Flensburg)*, *Abenraac (Apenrade)*, *Hadersleb (Hadersleben)*, — (die Namen find oft fehr verkrüppelt; auch ift das Buch durch andre Druckfehler entftellt,) — und den *kleinen Belt* nach *Odenfee* und *Nyborg*, und von da über den *großen Belt*, *Korföer* und *Röefkild* nach *Kopenhagen*. Statt einiger intereffanten Nachrichten von den genannten Orten, mit Ausnahme von *Kopenhagen*, findet man hier neben ähnlichen wichtigen Dingen, dafs die dänifchen Poftillons gern Schnaps trinken, was der Vf. in *Flensburg* afs, dafs ein Geldwechsler zu *Hadersleben* ihm einen neuen Thaler aus *Bolton's* Münze abwechfelte, dafs er auf feiner ganzen Reife keinen Efel fah, wie ein Schlagbaum in Dänemark ausfieht, welche Meubles in dem Speifezimmer zu *Apenrade* waren u. f. w. Diefe nur aus den erften Kapiteln ausgezeichneten und noch dazu fehr weitläuftig erzählten Kleinigkeiten mögen hinreichen, die obige Aeufserung zum Theil zu beweifen.

Von den Merkwürdigkeiten in und um *Kopenhagen*, z. B. von dem Monumente der in der Seefchlacht am 2. April 1801. Gefallenen, welches aber dem Vf. für ein National-Denkmal zu kleinlich fcheint, find, fo wie von diefer Schlacht felbft, mehrere gute Nachrichten gegeben. Man war damals mit Erweiterung der fehr ftarken *Kronbatterie* und der Anlegung einer neuen Lunette unweit davon befchäftigt. — Dem humanen und echt-landesväterlichen Geifte der dänifchen Regierung und den hohen Verdienften des Regenten widerfährt alle Gerechtigkeit; nur glaubt der Vf., dafs die Ermunterung des Handels und der Induftrie für *Dänemark* wichtiger, als die Vergröfserung der Kriegsmacht wäre, da diefes Reich wohl noch lange nur unter den Mächten des zweyten Ranges ftehn dürfte. — Die Sternwarte in *Kopenhagen* foll in fehr gutem Stande feyn, und unter andern ein treffliches 12füfsiges Teleskop von einem dänifchen Künftler, Namens *Alh* (?) befitzen. Die Zahl der Bücher der Univerfitäts-Bibliothek wird zu 4000, die der Manufcripte zu 2000 angegeben. Die erfte Zahl ift doch wohl zu gering, obgleich bey der grofsen königl. Bibliothek von 250,000 Bänden die Univerfität eine gröfsere eigne füglich entbehren kann. — In dem Zuchthaufe dafelbft werden auch Rennthierhörner zu Suppen für die Züchtlinge geraspelt.

Von *Kopenhagen* ging die Reife über *Frederiksborg*, deffen Lage und Bauart nicht fonderlich gelobt wird, und *Fredensborg* nach *Helfingöer*. Der Gouverneur diefes Orts wohnt im feften Schloffe *Kronborg*, welches 365 Kanonen enthalten foll, und feit oben

oben erwähnter Seeschlacht Fremden, wie der Vf. vielleicht zu voreilig urtheilt, aus Gefühl der Schwäche verschlossen ist. Da hier die unglückliche Königin *Mathilde* bis zu ihrem Exile gefangen sass: so nimmt der Vf. Gelegenheit, ihr das mit dem ihrigen verbundene Schicksal der Grafen *Struensee* und *Brandt* zu erzählen, wo Rec. aber nichts Neues gefunden hat.

Von *Helsingborg* reiste der Vf. grade nach *Stockholm*, und fand so wie andre Reisende, die schwedischen Strasen vortrefflich, und die Einrichtung der Posten für den Reisenden eben so zweckmässig, als für den dortigen Landmann nachtheilig. Der Strich von *Gothland*, durch den er kam, schien ihm nur wenige, aber zufriedne Bewohner, desto mehr Nadelholz-Wälder und Wildnisse zu haben. Mehrere Bauern fragten die Reisenden nach dem Aufenthalte ihres damals lange abwesenden Königs, und der Vf. mag ganz Recht haben, die Schweden für sehr anhänglich an ihre Regenten zu halten; aber aus diesem Zuge allein folgt das noch nicht.

Ueber *Stockholm* und seine Umgebungen finden sich hier verschiedne interessante Notizen, die aber einzeln auch nur anzuführen, der Raum verbietet. — Von des berühmten, jetzt an tiefer Melancholie leidenden *Sergel's* wahrscheinlich letztem grossen Meisterwerke, der kolossalen pedestrischen Statue *Gustavs* III. in Bronze, die 240,000 Rthlr. kostet, und dem Andenken seiner Siege zur See von Stockholm's Bürgern gewidmet ist, wird mit dem verdienten Lobe gesprochen. Sie war damals (im Sommer 1804.) bis auf das Poliren fertig. — Bey der Erzählung der Ermordung *Gustav's* III. ist ein Umstand erwähnt, der die kaltblütige Entschlossenheit des Mörders beweiset. Um seines Opfers gewiss zu seyn, fasste *Ankerström* den König bey der Schulter, und schoss erst, als dieser sich gegen ihn kehrte. — Von *Karl* XII. werden einige wenige bekannte, aber unbedeutende Anekdoten (S. 145 f.) erzählt. Sir *Sydney Smith*, der, wenn man einer etwas weiter hin mitgetheilten Erzählung glauben darf, eine Art Divinations-Vermögen besitzen muss, soll ihm sehr ähnlich sehen, weshalb ihn auch der verstorbene König besonders liebte.

Vor der Abreise nach Russland besuchte der Vf. noch *Dannemora* und *Upsala*, wo ihn zwey sehr heterogene Dinge befremdeten, dass nämlich *Oxenstierna*, der hier begraben ist, noch kein öffentliches Denkmal in Schweden habe, und dass daselbst die Professoren der Philosophie — Stiefel tragen, was er aber doch aus der dortigen Wohlfeilheit des Leders erklären zu können glaubt; und schiffte dann nach *Åbo* über, von wo er aber bald über *Friedrichshamn* und *Wyborg* nach *St. Petersburg* mit möglichster Eile reisete. — Die Finnische Sprache hält er (S. 192.) irrig für eine Mischung der Russischen und Schwedischen. — Die Differenzen zwischen Russland und Schweden über das Recht, die Gränzbrücke über den *Kymene* zu unterhalten und zu bemalen, sollen sehr ernsthaft gewesen und endlich dahin ausgeglichen seyn, dass jeder Theil die Hälfte der Brücke zu besorgen habe. — Das Schwedische Papiergeld ist in Russland streng verboten und wird confiscirt. — In Wyburg konnte der Vf. den nöthigen Postbefehl zum Weiterkommen erst nach mehrern Stunden erhalten. Er vergleicht sich daher mit einer Maus, die leicht in eine Falle hinein, aber schwer wieder heraus komme. Diess mag ein Pröbchen von dem Witze des Vfs seyn.

Die Nachrichten über *St. Petersburg* und seine Umgebungen, über seine höhern und geringern Bewohner und über die Russen überhaupt, nehmen den grössten Theil des Buches (von S. 217 — 415.) ein, und verbreiten sich fast über alles Merkwürdige dieses in *einem* Jahrhunderte aus wenigen schlechten Hütten in einem Sumpfe zu einer der ersten Städte der Welt gebildeten Sitzes der russischen Regenten. Einen grossen Theil seiner eigenthümlichen Schönheit verdankt *St. Petersburg*, wie der Vf. ganz richtig bemerkt, dem Umstande, dass es das Resultat eines *einzigen* grossen Plans ist und nicht wie andre Hauptstädte *Europa's* allmählig mit Zunahme der Macht und des Reichthums ihrer Nation sich zu dem bildete, was sie ist. Hier könnte ein Fremder denken, „dass das Ganze von *einem* Kopfe entworfen und von einer Hand *ausgeführt* sey." Mit gerechtem Stolze zeigt der Russe noch das kleine Haus, welches *Peter der Grosse* bey Gründung dieser Stadt bewohnte, und der Fremde kann bey seinem Anblicke sich des Gefühls echter Ehrfurcht nicht erwehren. Der Vf. hat von demselben eine Abbildung und einige Nachrichten gegeben, und bey dieser Gelegenheit eine sehr charakteristische Anekdote von jenem grossen Manne erzählt, welches alles interessant genug scheint, hier wiedergegeben zu werden.

„Das Haus oder vielmehr die Hütte, welche *Peter der Grosse* während der Gründung von *St. Petersburg* bewohnte, steht links von der Kaiser-Brücke an der Strasse nach der Citadelle. Die letzte Kaiserin liess dieses den Russen so heilige kleine Gebäude mit einem Gemäuer von Zügeln mit Arkaden umfassen, und gegen die Verwüstungen der Zeit bedecken. Es enthält drey sehr niedrige Zimmer, alle auf der Erde. — Hier trug sich während des Baus der Citadelle eine drollige Anekdote zu. Ein Holländischer Schiffer hatte von dem Baue *St. Petersburg's* und von der Vorliebe des Kaisers für Schiffahrt und Handel gehört. Er beschloss daher, hier sein Glück zu versuchen, und langte mit dem ersten Handelsschiffe, das die *Newa* befuhr, daselbst an. Ein Empfehlungsschreiben an den Hafen-Capitän von einem Bekannten aus Holland, ersuchte diesen, dem Schiffer eine Fracht zu verschaffen. *Peter der Grosse* arbeitete, wie die Galliote vorbeyfuhr und mit zwey oder drey kleinen Kanonen grüsste, wie ein gemeiner Zimmermann in der Admiralität, und diese Erscheinung erfreute ihn ausserordentlich. Er erkundigte sich nach den Geschäften des Schiffers, und befahl, um sich mit ihm einen Scherz zu machen, dem Hafen-Capitän, gleich nach der Landung zu dem Schiffer zu gehn und

und ihn in die Wohnung des Kaisers, als eines kürzlich dort etablirten Kaufmanns — denn diesen wollte er vorstellen — zu weisen. Um den Spass vollkommen zu machen, begab er sich mit der Kaiserin in diese Hütte, wo sie sich völlig bürgerlich, so wie es einer Kaufmannsfrau ziemt, ankleidete. Der Kaiser nahm den zu ihm gebrachten Holländer sehr gefällig auf, und sie assen mit einander Brod und Käse und rauchten eine Pfeife. Der Holländer sah sich inzwischen in der Stube um, und fing an zu glauben, dass der Bewohner eines so ärmlichen Ortes ihm wohl von keinem Nutzen seyn würde. Jetzt kam die Kaiserin herein, an die sich der Schiffer wandte und sagte, er habe ihr einen Käse mitgebracht, wie sie ihn wohl noch so gut nicht gegessen habe. Sie dankte ihm dafür auf eine etwas linkische Art. Da ihr Aeusseres dem Schiffer gefiel, holte er aus seinem Ueberrocke ein Stück Leinwand und bat sie, es anzunehmen, um Hemden daraus zu machen. „Ha! Käthe!" rief *Peter* aus, und nahm die Pfeife aus dem Munde, „nun wirst Du so schön und so schmuck, als eine Kaiserin! Du bist eine glückliche Frau! Solche Hemden, wie Du jetzt bekommst, hast Du in Deinem Leben nicht gehabt." Zum Dank erbat sich der Schiffer einen Kuss, den sie ihm auch, aber mit Sprödigkeit, gab. Jetzt trat *Peter des Großen* Liebling und Minister, Fürst *Menzikoff*, der ihn in Staatsangelegenheiten repräsentirte, mit allen seinen Orden bekleidet herein und stand unbedeckt vor dem Kaiser. Der Schiffer sah diess mit Erstaunen; aber *Peter* winkte dem Fürsten, sich gleich zu entfernen, worauf der verwunderte Holländer sagte: „wie es scheint, habt Ihr hier vornehme Bekanntschaft?" „Ja!" erwiederte *Peter*, „und wenn Ihr hier nur zehn Tage bleibt, so wird es Euch eben so gehn. Hier giebts solcher armen Edelleute, wie der da war, die Menge, und mich haben sie grade ausgespürt. Aber, Freund! hütet Euch vor den Burschen, widersteht ihrem Anlaufe, wenn sie gleich schmeicheln, und lasst Euch nicht durch ihre Sterne und Ordensbänder und dergleichen Betrug blenden." Diese Erklärung setzte den Fremden wieder etwas mehr in Ruhe, der tüchtig rauchte und trank und mit dem kaiserlichen Kaufmann einen Handel wegen einer Ladung schloss. Es war diess grade zu seiner Zufriedenheit geschehen, als der Officier von der Wache, die eben aufgezogen war, hereintrat, um seine Order zu holen, mit tiefem Respekt und blossem Kopfe da stand, und ehe ihn *Peter* hindern konnte, ihn: kaiserliche Majestät nannte. Der Holländer sprang auf und fiel vor dem Kaiser und der Kaiserin nieder, um sie wegen der genommenen Freyheiten um Vergebung zu bitten. *Peter*, der über den Vorgang vergnügt war und herzlich lachte, hob den erschrockenen Supplikanten auf und liess ihn die Hand der Kaiserin küssen. Dann schenkte er ihm 1500 Rubel und eine Schiffsladung und befahl, dass dieses Schiff, so lange es dauerte, frey von allen Abgaben in die Russischen Häfen einlaufen sollte. Dieses Privilegium machte sehr bald das Glück des Eigenthümers. Einer meiner Bekannten hat es vor mehrern Jahren öfter zu *Kronstadt* gesehn. — Rechts an der Hütte unter den Arkaden steht ein von *Peter dem Großen* eigenhändig gezimmertes Boot. Es gleicht einer grossen Jölle auf der *Themse*, und macht dem kaiserlichen Schiffszimmermann wirklich Ehre. Wie ich in meinem Wagen auf meine Gefährten wartete, machte ich einen Abriss *) von dem Hause, dem Boote, einer Droschka und einer Gruppe von mehrern Russen und einem Amerikaner, die in der Nähe war."

Nach dieser Ausschweifung folgt Rec. dem Vf. ferner in seinen Streifereyen in und um *St. Petersburg*, begnügt sich aber mit der Aushebung einiger kurzen Notizen und mit Hinweisung auf interessantere Stellen. — Die Vergrösserung *St. Petersburgs* geht so rasch, dass allein im J. 1803. an 500 neue Gebäude errichtet wurden. Demungeachtet soll die Volksmenge abnehmen. — Den Russischen National-Charakter stellt der Vf. in ein sehr vortheilhaftes Licht. Den etwas weit getriebenen Erwerbgeist der Russen sucht er zu entschuldigen, und schreibt ihnen, trotz dem harten Drucke der Leibeigenschaft, Gutmüthigkeit, Frohsinn, Toleranz, Geduld und Barmherzigkeit — auch gegen Thiere zu. — Wohlthuend wirkt die Schilderung des milden und edeln *Alexanders* nach den empörenden Anekdoten von *Elisabeth's* Grausamkeit (S. 253 f.). — — — Der Graf *Scheremetoff* ist einer der reichsten Grossen in Russland. Er besitzt an 140,000 Bauern und die ihm zugehörige Stadt *Pawlowa* ist das *Birmingham* Russlands. Er macht von seinem Reichthume den edelsten Gebrauch. — Manche russische Ehegatten unter den höhern Ständen sehen sich jährlich, wenn das Glück gut ist, zweymal; nämlich auf der Strasse von Moskau nach St. Petersburg, wenn sie ihre Wohnsitze vertauschen. — Das *sechszehnte* Kapitel (S. 302—320.) ist mit Erzählung der traurigen Katastrophe erfüllt, welche die Regierung Kaiser *Paul's* schloss. Ueber die Wahrheit derselben mögen andere urtheilen. — Interessant sind die Schilderungen der Petersburger Sonntags-Parade, des damaligen dortigen englischen Gesandten, Sir *Borlase Warren*, die Nachrichten von D. *Guthrie's* Sammlungen, von dem Taurischen Pallast, den *Pauls* üble Laune in eine Kaserne, und dessen prächtige Halle, in eine Reitbahn umschuf; und von dem berühmten Feste, welches *Potemkin* in demselben *Katharinen* II. gab, — letztre nach Hn. *Gould's*, eines Engländers Erzählung, der die Aufsicht über den Garten hat und nicht wenig zur Verschönerung des Fests beytrug. Eben dieser Hr. *Gould* fand auf einer Reise, die er als Begleiter *Potemkin's* nach Bender machte, die Trümmern des Hauses auf, in dem sich *Karl* XII. gegen die Janitscharen vertheidigte. *Potemkin*, von dem hier einige Anekdoten erzählt werden, war darüber sehr froh und liess es wieder herstellen. — Unter andern englischen *Whim's* verdient der eines in Petersburg angesessenen Engländers Erwähnung, der, um

*) Eine treue Nachbildung davon ist das Titelkupfer zu dem *ersten* Bande der A. L. Z. vom laufenden Jahre.

um auch dort auf vaterländischen Boden zu gehn, seinen Garten mit Erde belegte, die mit schweren Kosten aus England gebracht war. — Die Freyheits-Manie, welche sich auch in *St. Petersburg* zu ihrer Zeit zeigte, heilte *Katharina* II. dadurch, dass sie die ärgsten Schwärmer ins Irrenhaus bringen und sie dort durch medicinische und diätetische Mittel, Haarabscheren, Vesicatorien, Ausleerungen, Fasten u. s. f. als Wahnsinnige behandeln liess, wofür sie der grosse Haufe auch nach ihrer Rückkehr von da zu halten anfing und auf ihre Declamationen keinen fernern Werth legte. Im Falle dieses Mittel nicht geholfen hätte, war das weitläuftige Gebäude, das jetzt den Matrosen zu Baracken dient, zum Staats- und Criminal-Gefängnisse aufgeführt. — Die folgenden Nachrichten von dem Michailowschen Pallast, von der St. Isaaks-Kirche, der Akademie der Künste, auf welche Katharina II. so grosse Summen verwandte, die aber noch nicht ausgezeichnete Früchte getragen haben sollen, — ferner von *Kamennoi Ostrow*, dem Lieblingsaufenthalte des regierenden Kaisers, von *Gr. Stroganoff's* Gärten, die Sonntags dem Publicum offen sind, von dem Winterpallaste und der Eremitage können hier nur erwähnt werden. Ausführlicher spricht der Vf. (S. 366 f.) von der unter dem Schutze der Kaiserin-Mutter blühenden, trefflichen Erziehungsanstalt für junge adlige und bürgerliche Töchter. Diese Fürstin, welche beyläufig gesagt, in ihren Nebenstunden die Kunst des Medailleurs mit vielem Erfolge treibt, besucht dieses Institut, welches mit dem verbundenen Catharinen-Institute 800 Kinder enthält, gern und oft, und die Mädchen drängen sich dann zu ihr, wie zu ihrer gemeinschaftlichen Mutter. Unstreitig ist diese Stiftung die grösste, und durch die unmittelbare Theilnahme der Glieder der kaiserlichen Familie an ihrer Leitung, die einzige ihrer Art in Europa. Das Marien-Institut für 56 verwaisete und verlassene junge Mädchen ward von der Kaiserin-Mutter gestiftet. — Im Findelhause befanden sich an 6000 Kinder. Aber grade diese Ausdehnung der Anstalt scheint ihre wohlthätigen Absichten zu beschränken. Im J. 1803. starben von 2500 aufgenommenen Kindern 500. — Die Festivitäten bey der Vermählung der Grossfürstin *Maria* sind, so wie die darauf folgende Illumination zu *Peterhof* ausführlich beschrieben. — Von *Kronstadt*, *Oranienbaum*, dem kaiserlichen Cadettenhause, der Juwelen- und Pelz-Kammer, von *Sarskoselo*, *Gatschina* und *Pawlowsk* findet man hier zum Theil wenig bedeutende Nachrichten. Die weitläuftige Erzählung einer Prügeley u. s. f. zwischen den Dienern bey ein Paar Kutschen soll zur Kenntniss des russischen Nationalcharakters beytragen, wäre aber gewiss besser ganz weggeblieben.

Die Rückreise ging nun durch *Livland*, *Kurland* und *Preussen* nach *Berlin*. Nach *Danzig* hatte der Vf. keine Empfehlungsschreiben mitgebracht, und die betriebsamen Danziger bekümmerten sich wenig um ihn. Seine üble Laune vermehrte noch der Postmeister, der ihm für das Wrak seines Carriols nur einen Dukaten bot. Deshalb scheinen ihm „die Wälle dieser Stadt nur da zu seyn, um Gastfreyheit und Edelmuth auszuschliessen, und deshalb ist Danzig der Sitz der Erpressung und der Unwirthbarkeit!" — Seit der Theilung soll sich im Ganzen die Lage der Polen ungemein verbessert haben. Ein Wunder, dass diess der Vf. sehen wollte! — Unter den wenigen Notizen über *Berlin* finden sich auch falsche. Die Dimensionen dieser Stadt, welche im Verhältniss zu ähnlichen Hauptstädten sehr gross sind, nennt er klein; sagt: sie sey fast ganz unter einer Regierung gebauet und deshalb so regelmässig u. s. f. Erstres ist nicht, und letztres nur zum Theil wahr. Der Begleiter des Vfs erkundigte sich auf dem Wilhelmsplatze bey einigen Soldaten nach den Namen der Feldherrn, deren Bildsäulen dort stehn. Da diese Leute es nicht wussten, bemerkt er: „es ist auch sattsam bekannt, dass kein lebendiges Wesen unwissender, als der preussische Soldat ist!" Diess Urtheil des Vfs. hat ungefähr gerade so viel Werth, als seine Lästerungen gegen Friedrich II., die man nicht ohne Unwillen lesen kann. — Von *Berlin* ging die Reise über *Lübeck* und *Husum* zurück nach *England*, wo er aus derselben das endliche Resultat zog, dass dieses Land in jeder Rücksicht das allervollkommenste unter dem Monde sey.

Die Kupfer sind in Aquatinta-Manier, von *T. Medland*, und stellen mehrere Ansichten von Städten vor, die der Vf. durchreisete. Manche darunter sind sehr artig, wie die Ansicht von Kopenhagen, Haga, St. Petersburg, der Halle im Taurischen Pallast, dem brandenburger Thore in Berlin; andre sind aber oft wie es scheint, absichtlich aus einem dürftigen Gesichtspunkte genommen, wie die Ansichten von Stockholm, Upsala, Narwa. Auf einem Blatte ist die Ansicht einer schwedischen Dorfkirche in einem Fichtenwalde gegeben, die ärmlich genug aussieht. Die Kirche ist von dem Thurme, der sich wie ein mässiger Taubenschlag auf einem besondern Gerüste erhebt, getrennt, und scheint nicht viel grösser, als ein deutsches Hirtenhäuschen zu seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Döring: *Historisch charakteristische, komische und moralische Züge aus dem Leben gebildeter und ungebildeter Menschen. Erstes* Bändchen. 109 S. 8. *Zweytes* Bändchen. 154 S. Beide ohne Jahrzahl. (Die Vorrede ist vom Blüthen-Monath des dritten Jahrs des neunzehnten Jahrhunderts datirt.) (18 gr.)

Ein Mischmasch aus Anekdoten-Sammlungen, Geschichten mit einigen Brocken aus irgend einer Sentenzen-Sammlung und einigen Reimen aus einem Collectaneen-Buch, nebst verschiedenen eignen poetischen Versuchen.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1806.

1 INTELLIGENZBLATT 2

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 1.

Mittwochs den 1ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Friedrich August Herzog zu Braunschweig-Öls,

Königlich preuſs. General der Infanterie, Ritter des groſsen ſchwarzen und rothen Adler-Ordens, wie auch anderer Orden, und Ehrenmitglied der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin; geboren zu Braunſchweig am 29. October 1740, geſtorben zu Weimar am 8. October 1805.

Der verſtorbene Herzog von Braunſchweig-Oels gehört unter die ſeltenen Fürſten, die mit den Talenten des Heerführers die Talente des Schriftſtellers, mit dem Heldenruhme den Ruhm eines Mäcenaten vereinigen. Um ſo mehr verdienen einige biographiſche Nachrichten von ihm eine Stelle in einem Blatte, wie dieſes; und wir benutzen dazu, auſser einigen andern Materialien, eine Lebensbeſchreibung deſſelben, die aus ſeiner eigenhändig geſchriebenen militäriſchen Lebensgeſchichte in die auswärts weniger geleſenen ſchleſiſchen Provinzialblätter (1805. XI.) eingerückt wurde. —

Friedrich Auguſt war der zweyte Sohn des regierenden Herzogs Karl von Braunſchweig und der Herzogin Philippine Charlotte, einer Tochter Friedrich Wilhelms I. von Preuſsen, und Schweſter Friedrichs II. Seine Erziehung beſorgte der geheime Staatsrath von Walmoden, und Hr. Kirchmann; der Abt *Jeruſalem* war ſein Religionslehrer. Seine militäriſche Laufbahn betrat er im May 1761. als Oberſter und Chef eines Infanterie-Regiments ſeines Vaters bey der alliirten Armee, unter dem Oberbefehl ſeines Onkels, des Herzogs Ferdinand, deſſen Beyfall er ſich gleich anfangs durch ſein kluges Benehmen erwarb. Noch im Auguſt deſſelben Jahres ernannte der Vater ihn, nachdem er in dem Treffen bey Völlingshauſen ein feindliches Regiment gefangen genommen und in einem ſpätern Gefechte am Arme verwundet worden war, zum Generalmajor der Braunſchweigiſchen Truppen, und ſein Onkel übertrug ihm das Commando eines kleinen Corps, vorzüglich zur Vertheidigung der Stadt Hannover und der Braunſchweigiſchen Lande. Hier wuſste er den mit Uebermuth vordringenden Feind überall zurückzuhalten, und in der Nacht zum 14. October entſetzte er glücklich ſeine Vaterſtadt Braunſchweig, ſo wie am folgenden Tage Wolfenbüttel, und zwang den ungleich ſtärkern Feind zum Rückzuge. Zu Anfange des Jahres 1762 betrieb er eifrig die fernere Befeſtigung von Hannover, begab ſich bey eröffnetem Feldzuge wiederum zur Armee, nachdem er vorher zum General-Lieutenant und Chef der Braunſchweigiſchen Truppen ernannt worden war, und trug viel zu dem, von ſeinem Onkel am 24. Julius über die Franzoſen erfochtenen, Siege bey Wilhelmsthal bey, wo er einen Theil des Stainvilleſchen Corps gefangen nahm. Am letzten Julius übernahm er das Commando eines beſonderen Corps, um im Rücken des Feindes nach Mühlhauſen, Wanfried und Eſchwege vorzurücken, und dem Prinzen Xaver von Sachſen, ſo wie den Streifereyen der feindlichen Beſatzungen zu Münden und Göttingen Widerſtand zu leiſten; ein Unternehmen, das er ſo glücklich ausführte, daſs er ſich am 16. Auguſt bereits wiederum ohne Verluſt zurückgezogen hatte, da die Feinde eben Göttingen verlieſsen, um ihn bey Wanfried anzugreifen, ſo daſs er an dem gedachten Tage Göttingen, und am folgenden das ebenfalls verlaſſene Münden beſetzte; am 1. Novbr. aber Caſſel mit Capitulation einnahm, und ſo die letzte Unternehmung dieſes Feldzugs ausführte, mit welchem ſich der Krieg der alliirten Armee endigte. (Als eine ehrenvolle Belohnung für ſeine Verdienſte um das Hannöverſche, erhielt er im J. 1764. von dem Könige von England ein Geſchenk von Kanonen und Mörſern, die noch im Zeughauſe zu Braunſchweig ſich finden.)

Im folgenden Jahre 1763 trat er in die Dienſte Friedrichs II. von Preuſsen, der ihn nach Salzdahlen eingeladen hatte, das er auf ſeiner Reiſe nach Weſtphalen beſuchte, als Generallieutenant und Inhaber eines Infanterie-Regiments; zugleich wurde er zum Gouverneur von Küſtrin ernannt und mit dem ſchwarzen Adlerorden beehrt. (Schon früher hatte er den Weimarſchen Falkenorden und den ſchwediſchen Seraphinen-Orden erhalten.) Von dieſer Zeit an bis zum J. 1768. hielt er ſich gröſstentheils bey dem Könige zu Potsdam auf, begleitete ihn auf den Revüen und Reiſen, commandirte bey allen Herbſtmanövern das Corps des Königs, und folgte ihm im Winter zum Carneval nach Berlin. Nachdem er ſich aber im J. 1768. mit der einzigen Tochter des regierenden Herzogs von Wirtemberg-Oels ver-

vermählt hatte, mit der er bereits seit dem Jahre 1765. verlobt war, liess er sich völlig in Berlin nieder, und beschäfftigte sich eifriger als je mit Dienstangelegenheiten und gelehrten Arbeiten. Eine Frucht seines Nachdenkens über militärische Gegenstände, war seine Erfindung des cylindrischen Ladestocks (1773.), den Friedrich II. bey seiner Armee einführte. — Im J. 1774. erhielt er die durch den Tod des Generals de la Motte Fouquet erledigte Dompropststelle zu Brandenburg, entsagte aber dagegen, auf Verlangen des Königs, seiner Präbende zu Lübeck.

Uebrigens giengen diese Jahre, so wie die folgenden bis 1778, ohne denkwürdige Begebenheiten vorüber. In dem letztgenannten Jahre aber folgte er an der Spitze der märkischen Regimenter dem Könige nach Schlesien und Böhmen, war bey den mehresten Gefechten dieses Kriegs gegenwärtig, führte nach dem Rückzuge des Königs aus Böhmen sein Corps nach Oberschlesien, und bekam im November, unter dem Oberbefehl seines Hn. Bruders, des damaligen Erbprinzen, jetzt regierenden Herzogs von Braunschweig, sein Standquartier zu Troppau, wo beide Brüder den Winter über bis zum Frühjahre 1779 — da ausser einigen feindlichen Neckereyen nichts vorfiel — ziemlich ungestört blieben, und sich durch ihr menschenfreundliches und schonendes Betragen gegen die Einwohner der ganzen Gegend sowohl, als gegen die Kriegsgefangenen, die allgemeine Verehrung erwarben, so dass auch die Kaiserin Maria Theresia nach wiederhergestelltem Frieden ihnen mit vieler Rührung dafür danken liess. Nach wiederhergestelltem Frieden brachte er im Frühjahr 1779. das bisher um Troppau gestandene Corps in die Gegend von Leobschütz, und übernahm dafür die märkischen und pommerschen Regimenter, die er in ihre gewöhnlichen Standquartiere zurückführte.

Von jetzt an befehligte er wieder bis zum Tode Friedrichs das Corps des Königs bey den Herbstmanövern. Zu Ende des Jahres 1788 gieng er, nachdem er seine Gemahlin verloren hatte, nach Braunschweig, um sich mit Planen zu einem bevorstehenden Feldzuge zu beschäftigen. Im J. 1790 vertraute ihm Friedrich Wilhelm II., der ihn im J. 1787 zum General der Infanterie ernannt hatte, bey dem Anscheine eines neuen Kriegs mit Oestreich, das dritte Corps der Armee. — Er nahm desshalb sein Hauptquartier in Schmiedeberg; kehrte aber, nach Abschluss der Reichenbacher Convention, noch im August desselben Jahrs nach Berlin zurück, von wo er erst am 28sten Junius abgegangen war.

Wenige Jahre darauf aber erhielt er ein neues Commando, um die Franzosen aus den Königl. Provinzen in Westphalen zu verdrängen. Er reiste desshalb bereits am 6. Jan. 1793 von Berlin in das Königl. Hauptquartier zu Frankfurt am Mayn, und traf nach seiner Ankunft zu Wesel (am 21sten desselben Monats) die zweckmässigsten Anstalten zur Verdrängung der Feinde, wie sich diess alles näher aus der von seinem ehemal. Generaladjutanten, dem jetzigen Hn. Hauptmann von Langwerth, gelieferten Geschichte dieses Feldzugs ergiebt („Tagebuch von dem Theile des Feldzugs der königl. preuss. Truppen an dem Niederrhein im J. 1793, in welchem der Herzog von Braunschweig-Oels das Commando führte, von e. königl. preuss. Officier, der solchen mit gemacht; m. 1 Karte u. 4 Plans. Breslau 1796. 8."). Nachdem er aber hier den Feind, fast ohne Schwertschlag, vom Rhein und von der Maas bis über die Schelde gejagt, und nicht allein die königl. Provinzen, sondern auch Holland befreyt hatte, nahm er, bey dem damaligen Stillstande in den Kriegsoperationen, wegen geschwächter Gesundheit, seinen Abschied, um die durch den (bereits am 2. Dec. 1792 erfolgten) Tod seines Schwiegervaters ihm zugefallene Regierung des Fürstenthums Oels anzutreten, wo er im Junius 1793 ankam, und sich am 1. Sept. huldigen liess. Im J. 1794 legte er alle militärische Würden nieder, um ganz seinem Lande zu leben, verschönerte seine Residenzstadt Oels, vorzüglich das Schloss, schuf die beiden Lustschlösser Sybillenort und Wilhelminenort gänzlich um, und versah sie mit Handbibliotheken, so wie er auch die grosse Bibliothek in Oels vermehrte. Doch brachte er in den letzten Jahren seines Lebens die Wintermonate zu Berlin, wo man in dem Helden auch die Talente eines angenehmen Gesellschafters zu würdigen wusste, in einem eigenen, zum bequemern Gebrauch erweiterten und verschönerten, Hause zu; und eben war er im vorigen Herbste von dort nach Weimar gereiset, als er hier nach einem neuntägigen Krankenlager am 8. Oct. starb.

Ausser seinen Verdiensten um den preussischen Staat und sein Land erwarb sich der verstorbene Herzog, der sich immer als ein Freund von Gelehrten und Künstlern zeigte, und z. B. seinem Freunde *Kästner* in Göttingen ein Denkmal setzen liess, nicht wenig Verdienste um die Literatur, sowohl durch Beförderung zum Theil ganz auf seine Kosten gedruckter Werke, als auch durch eigene Schriften; und dieser letztern sind ungleich mehr, als man bisher aus dem gelehrten Deutschlande kannte, da die mehrsten auf seine Kosten gedruckt, und nur unter seine Freunde und Bekannten vertheilt wurden. Ein vollständiges Verzeichniss ist folgendes: * *Considerazioni sopra le cose della Grandezza dei Romani, trad. del Montesquieu.* Berlin 1764. 8. * *Riflessioni critiche sopra il carattere e le gesta d'Alessandro magno.* Mailand 1764. 8. (Französisch, von *J. P. Erman* unter demf. Druckorte 1764. 8. and englisch London 1767. 8.) Neue Ausg. Berlin 1803. 8. (Franz. Uebers. N. Ausg. 1802.) * Glücklicherweise, ein Lustspiel a. d. Franz. übers. Braunschweig 1764. 8. * Regulus, ein Trauersp. a. d. Franz. übersetzt. Potsdam 1767. 8. — *Discours sur les grands Hommes.* Berlin 1768. 8. Neue Ausg. Berlin 1803. *Brandes's* Ariadne auf Naxos, franz. * Gedanken eines Kosmopoliten über die aërostatischen Maschinen. Hamburg 1784. 8. m. K. — Beantwortungsrede bey der Huldigung zu Berlin, den 2. Octbr. 1786. Berlin 1786. 8. — Instruction für mein Regiment, um die Vorschriften des königl. preuss. Reglements genau befolgen zu können. Berlin 1791. 8. m. K. * Militärische Geschichte des Prinzen Friedrich August v. Braunschweig-Lüneburg u. s. w. Oels 1797. 4. mit 20 Planen und Karten nebst d. Bild. desselb. (Diesem Werke ist auch das obgedachte Werk des Hauptmanns *von Langwerth*

werth beygefügt.) *Journal plaisant historique, politique et littéraire à Oels du mois July* 1793. *jusqu'au Juny* 1795. Zum Druck beförderte er unter andern: *Guise le Balafré, Tragédie* (von dem General *v. Rhetz*, Vf. des 1793. herausgek. franz. Trauerspiels: *Vitellie*) Bresl. 1796. 8. m. Kupf. *Baron d'Arletan Essai sur un précis des principes d'une théorie pratique des mines*. Berlin 1804. 8. mit 20 Kupfern. — Handschriftlich sind noch verhanden: 1) ein angeblicher Feldzug zwischen dem Herzog und seinem Bruder Albrecht Heinrich, v. J. 1760—61. 2) *Pensées sur la fortification, l'attaque et la defense des Places*, v. J. 1765. 3) Allgemeiner Unterricht zur Taktik, v. J. 1769. 4) Dispositions zu verschiedenen Angriffen gegen einen supponirten Feind, mit Plans, vom J. 1773. 5) Entwürfe von Plans zu einem Feldzuge nach Holstein und Dänemark im J. 1788. und zu einem Einfall in Böhmen vom J. 1789 — 90.

II. Universitäten.

Helmstädt.

Am 7. Oct. 1805. vertheidigte Hr. *Gerhard Wefer* aus dem Oldenburgischen, unter dem Vorsitze des Hn. Hofr. *Wiedeburg* seine Dissert.: *De Auctoribus, quibus Dialogus de Oratoribus adscribitur;* und erhielt darauf die philosophische Doctorwürde.

Am 9. Oct. vertheidigte Hr. *Justus Theodor Wiedeburg* aus Helmstädt, Sohn des Hn. Hofr. Wiedeburg, ohne Präses seine Dissert.: *De Philosophia Euripidis morali*, worauf ihm Hr. Prof. *Bredow* als Decan, die Doctorwürde ertheilte.

Am 27. Octbr. feyerte die Universität ihr Stiftungsfest. Hr. Bergrath *v. Crell* hielt eine Rede.

Am 16. Novbr. vertheidigte Hr. Prof. *Schrader* mit Hn. *Mackeldey* als Respondent seine juristische Diss.: *De divisione fructuum dotis, pro rite obeundo munere.*

Am 23. Nov. disputirte Hr. Advocat und Notarius *Kühne* unter dem Vorsitz des Hn. geh. Justizr. *Schmelzer* über Theses, u. erhielt darauf die jurist. Doctorwürde.

Am 26. Nov. ertheilte die philosoph. Facultät dem Hn. *Joh. Aug. Günther Heinroth* aus Nordhausen, Lehrer an der jüdischen Knabenschule in Seesen, die Würde eines Doctors der Philosophie, nachdem er vorher eine latein. Abhandl.: *de vi intelligendi atque judicandi in pueris educandis maxime excolenda*, eingesandt hatte.

Kasan.

Nachdem unsere Universität am 14ten Februar 1805 der Vorlesung der Fundationsacte (vom 4. Nov. 1804) eröffnet worden war, begannen am 25sten, an dem Tage der Abreise ihres Curators, des wirkl. Staatsraths Hn. *Steph. Jakowitsch Rumovski*, die Vorlesungen. Die ordentl. Professoren sind: Hr. *Zeplin* (aus dem Mecklenburgischen) Prof. der Geschichte, Statistik und Geographie; Hr. *Jakowkin*, Prof. der russ. Geschichte und Geographie; Hr. *Prosassow*, Prof. der Medicin, und Hr. *Dankov*, Protopope, Prof. der Theologie. Adjungirte Professoren sind: Hr. *Kartashevsky* für die Mathematik; Hr. *Erich* für die griech. und lateinische Sprache; Hr. *Lewitzky* für die Philosophie; Hr. *Sapolsky* für die Physik. Es existirt eine Art von interimistischen Conseil von 2 Professoren, 4 Adjuncten und dem Protopopen *Dankov*. (S. Russ. Merk. 6. St.)

III. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

In der Sitzung der *Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt* am 9. Oct. 1805. verlas Hr. Prof. *Trommsdorf* ein an den Hn. Präsidenten *v. Dachröden* gerichtetes Schreiben des Hn. *Alex. v. Humboldt*, über *elektrische Fische*. Der Brief kommt zu dem neuen Band der Akten, der bald erscheinen wird. Einige Beobachtungen sind unter der Rubrik der Entdeckungen im dem Int. Blatt 1805. Nr. 195. mitgetheilt.

In der Sitzung am 2. Decbr. verlas Hr. Prof. *Bernhardi* 1) eine von ihm geschriebene Abhandlung *über einige minder bekannte Ehrenpreisarten des südl. Deutschlands*, woron unter dem Titel neue Entdeckungen ein kleiner Auszug vorkommt; 2) eine vom Hn. Dr. *Haberle* aus Weimar eingeschickte Abhandl. *über Schwämme*, worin der Verf. die neuen Ansichten in der Naturgeschichte der Schwämme durch vielfache Beobachtungen bestätigt; 3) Hr. Justizrath *Büchner* über *die Einimpfung der natürlichen Blattern sowohl, als über den Erfolg der ersten Vaccination in Bergen und Norwegen*. Der Verfasser, der 45 Jahre dort lebte, theilte seine vielseitigen Beobachtungen mit, und wird in der künftigen Sitzung der Akademie die Vorlesung fortsetzen. Der Kurerzkanzlerische Physikus Hr. *Wendelstadt* zu Wetzlar hatte der Akademie eine gedruckte Abhandlung *über die lächerliche deutsche Brieftitulatur*, und der herzoglich-weimarische Hof-Secretär und Bibliothekar des Herzogs, Hr. *E. F. A. Conta*, *Grundlinien der bürgerlichen Baukunst nach Durand* eingeschickt; letzterer ward als Mitglied aufgenommen.

Folgendes ist ein Auszug der Uebersicht der Arbeiten der *freyen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Nancy*. Hr. *Vautrin* lieferte unter dem Titel eines *Beobachters in Polen* eine Uebersicht der natürl. Beschaffenheit und der Sitten und Gewohnheiten der Einwohner dieses Landes; und eine einfache Methode, die Kähne ans Ufer zu ziehen. Hr. *Plonguer* überreichte ein Memoire über die Schwierigkeiten des Bettes des Seilleflusses im Meurthe-Departement, und die Mittel, ihnen abzuhelfen; Hr. *Valentin* eine Sammlung neuer Beobachtungen über die Kuhpockenimpfung mit Schorf; Hr. *Mandel* Untersuchungen über den gekohlten Torf und dessen Gebrauch statt der Holzkohlen in der Hauswirthschaft; und einen andern Aufsatz über das Verderben mehrerer Medicamente und deren Schädlichkeit; Hr. *Haldat* untersuchte die Angustura-Rinde, und lieferte Bemerkungen über die Ammoniten, deren gewöhnliche Classification er rechtfertigte; Hr. *Willemet* lieferte eine Notiz über die von der Kaiserin nach Nancy geschickten Pflanzen; Hr. *Blau* übersetzte Mendelssohns Abh. über die Immaterialität der Seele; Hr. *Maffiol* (*Maffioli*) lieferte eine Abh. über das Naturrecht und dessen Zusammenhang mit dem gesellschaftl. Wohl. Der ehema-

ehemal. Bischof *Nicolas* lieferte eine Rede bey der Eröffnung der Prüfungen der in die polytechnische Schule aufzunehmenden Zöglinge; Hr. *J. C. Amoureux* legte einen Entwurf zu einer Gelehrten- und Künstler-Geschichte Lothringens vor, und lieferte eine Probe über den berühmten Landschaftsmaler Claude Lorrain; Hr. *von Rochefort* theilte Bemerkungen über *Delille's* Uebersetzung der Aeneide mit; die Hn. *Mollevault* und *Durand* lieferten einige dichterische Arbeiten.

Am 27sten Nov. v. J. hielt die *philotechnische Gesellschaft* zu *Paris* unter *Lacepède's* Vorsitz eine öffentliche Versammlung. Nach dem von ihrem beständigen Secretär, *Jos. la Vallée*, erstatteten Bericht über die Arbeiten seit der letzten öffentl. Versammlung las Hr. *Le Comte* eine Fabel und eine Erzählung; Hr. *Framery*, Beobachtungen über den Zustand der musikalischen Kunst in einigen Kantonen Frankreichs in Vergleichung mit ihrem Zustande von 1789, deren Resultat dahin geht, dass sie sich seitdem selbst bey dem Volke verbessert hat; Hr. *Raboteau* las ein kleines Gedicht an die Künstler; Hr. *Luce de Lancival* eine Abhandlung über die Nützlichkeit der alten Sprachen; Hr. *La Vallée* eine Epistel an einige geckenhafte Greise.

IV. Entdeckungen.

Ueber die Entdeckung zweyer neuer Kometen durch Hn. Hofr. und Prof. *Huth* zu Frankfurt a. d. Oder, deren ersterer schon früher erwähnt wurde, ist folgendes ein authentischer Bericht: Den ersten entdeckte Hr. Hofr. *Huth* am 20. Oct. des Morgens kurz vor 3 Uhr, und bestimmte dessen Ort um 4 Uhr, nämlich die Rectascension = 166° 6′, die nördl. Declination 33° 45′, bey den Sternen ν und ξ im rechten Hinterfusse des grossen Bären. Diesen hat Hr. *H.* bis zum 16. November beobachtet und seinen Ort 12mal bestimmt; den 16ten November Morgens 6 Uhr stand er in 209° 20′ Rectascension und in 13° 35′ südl. Declination. Dieser Komet ist rechtläufig, geht innerhalb der Merkurs Bahn um die Sonne, und war gegen den 17ten November in seinem Perihelio der Sonne 7mal näher, als unsere Erde. An Grösse unserm Monde etwa gleich, hat er eine leuchtende Atmosphäre, die sich an 10,000 geographische Meilen über ihn erhebt, und einen Schweif, der über $\frac{1}{4}$ Million Meilen lang ist. Hr. *Bouvard* in Paris hat ihn auch den 20. October des Morgens entdeckt und seinen Ort um 4 Uhr 19′ bestimmt, nämlich Rectascension = 166° 19′ und nördl. Declination 33° 30′. Diese erste Orts-Bestimmung ist 1 Stunde 9$\frac{1}{2}$ Minute später, als die des Hn. *H.*, weil es in Paris 49$\frac{1}{2}$ Minute später Mittag wird, als in Frankfurt a. d. O.

Den zweyten Kometen entdeckte Hr. *H.* am 22sten November Abends 6 Uhr 50′ in der Andromeda, westlich neben Mirach oder dem Sterne β. Um 8 Uhr war dessen Rectascension = 11° 10′; nördliche Declination = 35° 25′. Den 23. Nov. Abends 7 Uhr fand ihn Hr. *H.* ungefähr 1° südwestlich fortgerückt in 10° 37′ Rectascension und 34° 40′ nördl. Declination. Dieser wird uns näher kommen, grösser erscheinen und mit blossen Augen sichtbar werden; jetzt erscheint er dem blossen Auge als ein Nebelfleck. Seine Richtung nimmt er durch den Flügel des Pegasus und den Wassermann nach der Sonne hin.

V. Beförderungen.

Hr. *Georg Ludwig Bekenn*, Verf. einer trefflichen Schrift gegen Ewald: *Auch Briefe an Emma; Ober die Kantische Philosophie*, und einer andern Schrift: *Die Göttlichkeit des Christenthums, so weit sie begriffen werden kann*, die Lavater auf seinem letzten Krankenlager noch mit Vergnügen las, bis dahin Prediger zu *Borgfeld* im Bremischen Stadtgebiete, ist mit grosser Stimmenmehrheit zum Prediger zu *St. Remberti* in Bremen gewählt worden, und hat diess neue Amt bereits angetreten. An seine Stelle ward nach *Borgfeld* berufen Hr. *Henr. Christian Christoph Meister*, Sohn des Hn. Dr. u. Prof. Meister, bis dahin Prediger zu *Mittelsbühren* und *Gramke*, auch im Bremischen Stadtgebiete. Ferner ward an Hn. Dr. Ewalds Stelle zum Prediger zu St. Stephani in Bremen mit grosser Stimmenmehrheit erwählt Hr. Dr. *le Pique*, reformirter Prediger zu *Erlangen*. Endlich hat auch der Senat dieser Reichsstadt bey dem Pädagogium daselbst als Lehrer angestellt Hn. *Giesebrecht*, Vf. der *Armida*, und bisheriges Mitglied des Seminariums für gelehrte Schulen zu Berlin.

Der bisherige Amts-Auditor zu Wredenhagen, Hr. *Detloff Christian Georg von Bülow*, Vf. der Abhandlung über die Berechtigung, Zuchthäuser anzulegen, ist um Johannis 1805 vom Herzog von Mecklenburg-Schwerin, mit Beylegung des Charakters eines Domainen-Raths, zum zweyten Beamten der Domanial-Aemter Bützow und Rühn ernannt.

Der Syndicus zu Rostock, Hr. *Michael Eberhard Behn*, welcher 1768 in Göttingen die Differt.: *de filia agnati ante virginem usufructuariam defuncti iuris usufructus secundum reversales experte*, vertheidigte, ist im November 1805 zum Burgermeister der Stadt Rostock und zum ausserordentl. Assessor am Hof- und Land-Gericht zu Güstrow von wegen dieser Stadt, und statt seiner der bisherige Senator und Kanzley-Advocat Dr. *Johann Jacob Andreas Taddel*, durch seine Inaugural-Diss.: *Quibusnam reddendae sint rationes tutelares pupillo adhuc minore? praecipue ex reformatione politica Mecklenburgica de* 1572 (Göttingae 1789. 4.) bekannt, zum Syndicus gewählt.

Hr. Dr. *Johann Friedrich Spangenberg*, welcher 1805 zu Jena eine Inaug. Diss. über das Anastasianische Gesetz vertheidigte, ist im November 1805 zum Advocaten des Mecklenburgischen Hof- und Land-Gerichts in Güstrow bestellt.

Hr. *Bendix Schottländer*, Inspector der Jakobsschen Schule zu Seesen, ist von dem Landgrafen zu Hessen-Darmstadt zum Hofrathe ernannt worden.

---

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 2.
Mittwochs den 1ten Januar 1806

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Annalen der Physik* des Hn. Prof. Gilbert, ist das 10te Stück 1805. erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Ueber die Modificationen der Wolken, von *Lucas Howard*, Esq., mit einigen Zusätzen von *Pictet*. — II. Der Wasserfall von Tequendama; beschrieben von Dr. *Zea*, Director des botan. Gartens in Madrit. — III. Beschreibung eines *Filtre inalterable* aus der Fabrik der BB. *Smith*, *Cuchet* und *Montfort* in Paris. Aus einem Briefe des Prof. *Hildebrands* in Erlangen. — IV. Auszug eines Berichts des *Athénée des Arts* in Paris, über die *Fontaines filtrantes* der HH. *Smith* u. *Cuchet*. — V. Beyträge zur galvanischen Electricität, vom Hofrath *Parrot* in Dorpat. (A. Versuche mit einer stehenden Zink-Silber-Säule von 10 Lagen. B. Gesetze der Erregung der galvanischen Action auf die bekannten Gesetze der gewöhnlichen Electricität zurückgeführt. C. Erklärung der galvanischen Wasserzersetzung, vermittelst bekannter chemischer Grundsätze.) — VI. Schreiben von Dr. *Segundo de Franqui* über den vulkanischen Ausbruch vom 9. Juny 1798. des Berges Vengo am Pico de Teyde auf der Insel Teneriffa. — VII. Auszug aus einem Briefe des Prof. *Hildebrands* an den Herausgeber, seine Apparate zur Zersetzung des Wassers durch galvanische Electricität betreffend. — VIII. Erklärung des Professors *Wrede* in Berlin, seine Theorie des Stossbebers betreffend. — Halle, im Dec. 1805.

Rengersche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende Bücher sind bey dem Verleger Peter Waldeck in Münster und in allen Buchhandlungen zu haben:

F. E. Toulongeons, (Mitglied des National-Instituts in Paris) Geschichte von Frankreich seit der Revolution von 1789. Aus zeitverwandten Urkunden und Handschriften der Civil- und Militär-Archive. Übersetzt von *P. A. Petri*. 1ster u. 2ter Bd. gr. 8. 3 Rthl. 20 gr.

S. A Chateaubriands Genius des Christenthums, oder Schönheiten der christlichen Religion. Aus d. Franz. übersetzt und mit berichtig. Anmerkungen begleitet von *K. Venturini*. 4 Theile. gr. 8. 5 Rthl.

G. A. von Halem, Leben Peter des Grossen. 3 Bände. Mit Kupfern. gr. 8. ord. Papier 4 Rthl. 20 gr.
Fein Papier 5 Rthl. 16 gr.

Dessen kleine prosaische Schriften, 3 Bände. 5 Rthl.

J. H. Müllers Abriss der Länder- und Staatenkunde, besonders von Deutschland, mit beständiger Hinsicht auf die neuesten Veränderungen und kurzen histor. Notizen. Zum Schul- u. Privatgebrauch. 1 Rthl.

Der Passagier auf der Reise in Deutschland und einigen angränzenden Ländern, vorzüglich in Hinsicht auf seine Belehrung, Bequemlichkeit und Sicherheit. Ein Reisehandbuch für Jedermann, vom Kriegsrath Reichard, auch Verfasser des Guide des voyageurs en Europe. Mit einer grossen Postkarte. Dritte, neu durchgesehene, neu verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. Berlin 1805, verlegt bey den Gebrüdern Gädicke, Scharrenstrasse No. 4, und daselbst, so wie in allen anderen Buchhandlungen in farbig Papier geheftet zu haben für 2 Rthl. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr.

Der schnelle Absatz dieses Werks giebt den unstreitigen Beweis, dass dasselbe sehr brauchbar sey, und in dieser dritten Auflage hat es wieder unzählige Verbesserungen und Vermehrungen erhalten, so dass es auch 4 Bogen stärker geworden ist. Reisenden, wess Standes und Würden sie auch seyn, und welche Tour in Deutschland und in den angränzenden Ländern, der Schweiz u. a. sie auch machen mögen, kann man daher diess Buch mit vollem Rechte empfehlen. Es enthält einen Schatz grösstentheils eigener Erfahrungen des durch ähnliche Arbeiten schon rühmlich bekannten Verfassers, und diejenigen, welche auf ihren Reisen die Merkwürdigkeiten vieler Orte und Gegenden kennen, Reiseklugheit überhaupt, und Belehrungen über die mancherley An- und Unannehmlichkeiten bey den verschiedenen Arten zu reisen, als zu Fusse, zu Pferde, mit eigenen oder mit Miethpferden, mit dem Postwagen, mit Extrapost oder zu Wasser, erlangen, desgleichen sich noch über viele andere Gegenstände, als über Sicherheitsmassregeln, über Reisegefährten, Gewehrgebrauch, Pässe, Geld- und Creditbriefe, Reiseanschläge, Gesundheit, Wahl der Wirthshäuser, Klugheitsregeln an fremden Orten, Badereisen und mehrere Badeörter, viele

viele Reiserouten, Münzen, Masse, Regenten u. s. w. unterrichten wollen, werden hinlängliche Befriedigung finden. Die grosse, jetzt auch wieder verbesserte, Postkarte vermehrt die Brauchbarkeit des Buchs ungemein, und es verdient, dass die Reisenden dasselbe unter ihre Reise-Requisiten aufnehmen.

Neueste Verlagsbücher
der Bödnerschen Buchhandlung zu Schwerin und Wismar, die in allen Buchhandlungen für beygesetzte Preise zu haben sind:

Weber, D. *Ad. Dietr.*, systematische Entwickelung der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit, und deren gerichtlichen Wirkung, vierte verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. 2 Rthl.

Dessen Zusätze der vierten Ausgabe der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit; für die Besitzer der vorigen Ausgabe, gr. 8. 6 Gr.

Derselbe, über Injurien und Schmähschriften, zweyte Abtheilung, 3te von neuem durchgesehene Auflage. gr. 8. 14 Gr.

v. Kamptz, C. C. A. H., Civilrecht der Herzogthümer Mecklenburgs, 1sten Theils 1ste Abtheilung, gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Archiv für die Rechtsgelahrtheit in den Herzogl. Mecklenburgischen Landen, herausgegeben vom Canzleyrath *v. Nettelbladt*, 2ter Bd. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Hennemann, über 11 F. 45, und die Descendentenfolge in Lehnen nach Longobardischen Rechten. 8. 12 Gr.

Mecklenburgisches Journal, herausgegeben von D. *Diez*, Rector in Ratzeburg, 1805. Julius bis December. Der Jahrgang von 12 Heften monatl. bröchirt 3 Rthl.

Die zweyte Auflage von
Bonaparte's fünf Verheissungen, oder Schilderung seines Verfahrens gegen Frankreich, England, Italien, Deutschland, besonders aber gegen die Schweiz. Von *Sir Francis d'Ivernois*. Nach der zweyten, mit einer *Einleitung* und einem Anhange vermehrten, Ausgabe, aus d. Französischen mit einigen Anmerkungen übersetzt. Preis 1 Rthl. 12 gr.
ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Die Obstökonomie
oder vollständiger Unterricht in Erziehung, Wartung und Pflege der Obstbäume, dem Einärnten und Aufbewahren der Obstbaumfrüchte, und deren mannigfaltigen Benutzungsarten, von Dr. *Phil Franz Breitenbach*. 2 Theile. 8. Berlin 1805. verlegt bey den Gebrüdern Gädicke, und daselbst so wie in allen andern Buchhandlungen für 3 Rthl. 12 gr. oder 6 fl. 48 kr. zu haben.

Der Herr Verfasser hat sich schon durch mehrere Schriften sehr vortheilhaft bekannt gemacht, und man wird auch wohl diesem neuen Werke Zutrauen schenken. Wer sich über den Obstbau und dessen mannigfaltigen Nutzen belehren will, findet hier alles zusammen, vom Obstkerne und dem Pflanzen an, bis zum Welken, Backen, Einmachen und sonstigen Verbrauch oder Aufbewahren der Früchte. Durch den Besitz dieses einen Buchs wird man viele andere über einzelne Zweige des Obstbaues entbehren können. Von demselben Verfasser erscheint auch nächstens in ähnlicher Ansicht eine *Oel-Oeconomie*, so wie er auch vor kurzem die *Fleisch-Oeconomie* in 2 Theilen bey obigen Verlegern bearbeitet hat.

Züge
aus dem Leben edler und unedler, glücklicher und unglücklicher Menschen, Herausgegeben von *Sebast. Lange*, 1 Rthlr. Mit 1 Holzschnitt von *Gubitz*. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 1 Rthl. 20 gr.

C. A. Fischer
Reiseabenteuer, 2 Thle. 2te verb. Aufl. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff, auf Druckp. 1 Rthl. 16 gr. auf Velin Pap. 2 Rthl. 8 gr.

In allen guten Buchhandlungen und auf allen Königl. Preuss. Postämtern ist zu haben:

Naturgeschichte
der
Hausthiere
nebst einer Technologie, in so fern sie sich auf landwirthschaftliche Gegenstände bezieht.
Ein Handbuch
für
Wirthschafter, Bürger und Landleute
bearbeitet
von
G. S. Manski.
8. Posen, bey J. F. Kühn 1805.
Preis 14 Gr.

Obschon der Landwirth fast jeden Augenblick seine Hausthiere vor Augen hat, und die Zucht derselben eigentlich mit seine Hauptbeschäftigung ausmacht; so kennt doch der grösste Theil der Oekonomen diese seine Hausthiere bey weitem noch nicht hinlänglich genug, so dass öfters der Fall eintritt, dass er ihnen durch eine übel angebrachte Behandlung geradezu Schaden zufügt, und mithin der davon gehoffte Nutzen ausserordentlich verringert wird. Zwar giebt es eine Menge vortrefflicher Werke grosser Naturforscher, die vielleicht den Landwirth in dieser Hinsicht genugsam belehren würden; allein wegen der hohen Preise und Kostbarkeit derselben ist er theils nicht vermögend genug, um sich solche ankaufen zu können, theils sind sie ihm auch zu weitläufig, und daher zu umständlich, als dass er sich mit Lesung derselben beschäftigen könnte. Noch öfter findet er auch in diesen Werken manches Unbrauchbare, manche tiefe Speculationen, kostbare, mühsame und zeitnehmende Künsteleyen, womit er sich nicht befassen kann. Ein Hand- und Haus-Buch, welches

welches ihn über die Behandlung der Hausthiere hinlänglich belehren, und zugleich auch auf den weniger gebildeten Oekonomen Rücksicht nehmen soll, muss demnach compendiös, gründlich, gemeinverständlich und gewissermaßen auch vollständig seyn, damit man es in vorkommenden Fällen zu Rathe ziehen und gehörig benutzen kann. Dieses alles findet man nun in obigem Werke vereinigt. Der Plan desselben geht vorzüglich dahin, die Natur und Behandlungsart eines jeden Hausthieres darzustellen, einige Vorschläge zur Verbesserung der Zucht anzugeben; womöglich die gefährlichsten Krankheiten auszuforschen, und hinlängliche Mittel theils zu ihrer Verhütung, theils zu ihrer Heilung an die Hand zu gehen. Um nun diesem Handbuch noch mehr Interesse und Brauchbarkeit zu geben: so ist auch zugleich eine Technologie, in so fern sie sich auf landwirthschaftliche Gegenstände bezieht, damit verbunden worden, und dadurch ein wohlfeiles, gemeinnütziges, und gewiss Jedem verständliches Ganze geliefert worden, das mit Recht allen Oekonomen und Landwirthen empfohlen zu werden verdient.

Der kleine Tabletkrämer
von
E. Meyer.
2 Theile. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 3 Rthlr.

F. Ch. Schmidt
neuester Briefsteller für Liebende u. s. w. Mit 1 *Kupfer.* 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff in Commission. 14 Gr.

Ankündigung
der
französischen Ausgabe
des
Historischen Atlas
von C. *Kruse.*

Der Hr. Consistorialr. *Kruse* versprach bey der Ankündigung der deutschen Ausgabe dieses Atlas, derselben auch eine Französische folgen zu lassen. Er ist seinem Versprechen getreu geblieben; nur fand er mehrere Hindernisse, die das Unternehmen verzögerten: so liess er bereits vor einigen Jahren die erste Lieferung von einem gebornen Franzosen übersetzen, dessen Arbeit ihm aber nachher nicht genügte und verworfen wurde. Jetzt hat er in dem Hn. Prof. *d'Apples* in Leipzig, der die franz. Uebersetzung zu dieser Ausgabe liefert, einen Gelehrten gefunden, der bereits durch andere Arbeiten dieser Art gezeigt hat, dass er auch bey dieser keinen Anspruch unbefriedigt lassen werde. Der Unterzeichnete kann also dem Theil des Publicums, der diese Ausgabe so sehr wünscht, die Nachricht ertheilen, dass sie im Laufe des künftigen Sommers zuverlässig in seinem Verlage erscheinen wird. Diess Werk hier anpreisen zu wollen, macht der allgemeine Beyfall, womit die deutsche Ausgabe von Kritikern sowohl, als vom Publicum überhaupt, aufgenommen wurde, überflüssig. Es bedarf also nur bemerkt zu werden, dass der Hr. Verfasser die Tabellen abermals einer strengen Revision unterworfen hat, und auf die richtige und saubere Illumination, woran bey diesem Werke so viel gelegen ist, dieselbe genaue Aufsicht, wie bey der deutschen Ausgabe, führen, auch jedes Blatt erst selbst prüfen, und zum Beweise, dass es ohne Fehler sey, mit seinem Stempel versehen wird. Es leuchtet aber hieraus ein, dass von einem solchen Werke, auf Speculation, nur wenig Exemplare ganz vollendet werden können. Der Verleger siehet sich daher genöthigt, um die Freunde dieser Ausgabe schnell befriedigen zu können, den Weg der Pränumeration zu wählen. Man kann demnach auf die beiden ersten Lieferungen, die auf einmal erscheinen werden, und zusammen 8 Karten und 13 Tabellen, in gleichem Format und auf gleichem Papier mit der deutschen Ausgabe, enthalten, mit 5 Rthl. 12 gr., und auf die Franz. Tabellen allein, mit 2 Rthl. Sächs. bis zur Leipziger Oster-Messe 1806. in jeder Buchhandlung pränumeriren. Wer sonst sich die Mühe geben will, Pränumerationen zu sammeln, erhält dafür 10 pr.C. Rab.; wird aber gebeten, die Gelder zu der so eben bestimmten Zeit, entweder mir selbst, oder wem diess näher ist, Hn. Buchhändl. *Mittler* in Leipzig einzusenden, worauf dann die Exemplare im Laufe des künftigen Sommers richtig erfolgen sollen, und zwar, je nachdem es verlangt wird, *frey* Leipzig oder Hamburg. Bis zu diesen Oertern werden auch die Pränumerations-Gelder *frey* erbeten. Der nachherige Ladenpreis wird verhältnissmäsig erhöhet werden. Die beiden folgenden Lieferungen werden immer bald nach der Erscheinung der deutschen Ausgabe erfolgen, wovon die 3e Lieferung jetzt in Arbeit ist.

Oldenburg 1805 im Dec. Schulze.

B. A. Wolff
der merkwürdigste Tag meines Lebens. Eine Schiffbruchsscene. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 6 Groschen.

Henriette
oder das Weib wie es seyn kann. Aus der Familie Hohenstamm von derselben Verfasserin (Madame Ludwig) bearbeitet. 2te verb. Auflage. Mit 1 *Holzschnitt von Gubitz.* 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 1 Rthl. 8 gr.

Kuronia
herausgegeben
von
Ulrich Freyherrn von Schlippenbach.

Unter diesem Titel erscheint in unserm Verlage zu Neujahr 1806. eine Sammlung von Gedichten, deren Verfasser entweder in Kurland ihren Wohnort haben oder selbst Kurländer sind. Das vorzüglich günstige Urtheil, welches Herr *v. Kotzebue* im Freymüthigen

1805. No. 118. über die Gedichte des Herausgebers, des Herrn Baron *von Schlippenbach*, fällt, ist für diese eine so ausgezeichnete Empfehlung, dass man weiter nichts hierüber anzuführen braucht. Doch auch in Rücksicht der andern Herren Verfasser wird gewiss das lesende Publikum in den Gedichten eines *Liebau*, *Maczewsky*, *Musaeus*, *Preuss*, *von Sacken*, *Baron von Sass*, *Trautvetter*, *Trinius*, und einiger Ungenannten, die Ueberzeugung finden, dass, seitdem *Alexander*, der Schutzgott der Wissenschaften und Künste, Russlands glückliche Staaten beherrscht, auch in Kurland die Musen einheimischer werden, und in die Harmonieen ihrer deutschen Schwestern stimmen. Die Verlagshandlung wird dafür Sorge tragen, dass in jeder soliden deutschen Buchhandlung Exemplare der Kuronia zu Anfange künftigen Jahres zu erhalten sind, vorzüglich aber werden

die Herren *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig,
die *Hartmannsche Buchhandlung* in Riga und
die *Friedrichsche Buchhandlung* in Libau

diese Sammlung von Gedichten in Commission übernehmen. Mitau, den 30. November 1805.

Steffenhagen und Sohn.

M. C. G. Berger
Taschenbuch für Blumenfreunde zur Beförderung der Pflanzenkultur, 2te verb. und stark verm. Aufl. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 1 Rthlr. Desselben Buchs 2r Theil. 8. ebendas. 1 Rthlr.

Das Ganze aller geheimen Ordensverbindungen.
Ein Buch zur Belehrung und Warnung für Nichteingeweihte, und zur Uebersicht für Ordensbrüder u. s. w. gr. 8. Leipzig, Gräff. 2 Rthl.

In allen guten Buchhandlungen und auf allen Königl. Preuss. Postämtern ist zu haben:

Der
Feld- Wiesen- und Garten-Bau
so wie auch die
Frucht- und Forst-Baumzucht
Südpreussens.
Ein Handbuch
für
Stadt- und Land-Oekonomen
von
G. S. Manski.
Posen, bey J. F. Kühn 1805. 8.
20 Gr.

Noch existirt kein Werk dieser Art über Südpreussen; es ist daher auch keinem Zweifel unterworfen, dass dieses Buch nicht allein den Südpreuss. Landwirthen, sondern auch überhaupt allen denjenigen Oekonomen, die diese Provinz in landwirthschaftlicher Hinsicht näher kennen zu lernen wünschen, ein sehr angenehmes willkommenes Geschenk seyn muss. Man findet darin alles Bemerkenswerthe in einer gedrängten und zweckmässigen Kürze vorgetragen, und alle unnütze Weitläuftigkeiten gänzlich vermieden. Auch in Ansehung der Simplicität des Stils, welcher für jede Classe von Lesern deutlich und fasslich ist, zeichnet es sich vortheilhaft aus, und kann daher mit Recht als ein gemeinnütziges und brauchbares ökonomisches Werk allgemein empfohlen werden.

Das Ganze zerfällt in 5 besondere Abschnitte, nämlich: 1) den Feldbau, 2) den Wiesenbau, 3) den Küchengarten, 4) die Fruchtbaumzucht, 5) die Forstbaumzucht. Aus dieser kurzen Inhaltsanzeige wird ein Jeder den Plan, Zweck und die Reichhaltigkeit dieser Schrift schon hinlänglich beurtheilen können, und man begnügt sich für jetzt bloss damit, das ökonomische Publicum auf die Erscheinung dieses wirklich interessanten Buches aufmerksam gemacht zu haben.

S. Baur's
Gallerie der berühmtesten Personen des 18ten Jahrhunderts 1r Bd. (deutsche Dichter.) Mit *Klopstocks* Portrait. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 1 Rthl. 20 gr.

J. F. Ladomus, (ehemaliger Lehrer der Mathematik am Pestalozzischen Institut) Zeichnungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen. 1r Heft. Mit Kupfn. gr. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 8 Gr.

G. C. Claudius
allgemeiner Briefsteller u. s. w. 4te verb. Auflage,
oder:
Nützliche etc. Briefe etc. 10te Auflage. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 18 Gr.

Nunn reine Liebe im Kampfe mit Luxus und Sittenverfall, 2 Bände. 8. Leipzig, b. Heinrich Gräff in Commission. 1 Rthl.

III. Kunstsachen.

Vier Holzschnitte
von
F. W. Gubitz
zu
C. M. Arndts
Reisen durch Deutschland, Italien und Frankreich in 4 Theilen, splendide Abdrücke 2 *Rthlr.*

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Num. 3.
Sonnabends den 4ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

François Thomas Marie de BACULARD D'ARNAUD,

geboren zu Paris am 15. *September* 1718, *gestorben daselbst am* 8. *November* 1805.

Ein Schriftsteller wie *d'Arnaud*, der auch unserer Literatur durch eine Menge von Uebersetzungen seiner Producte angehört, einige Jahre in Deutschland an Höfen lebte, ja selbst eine kurze Zeit bey Friedrich II. in Gnaden stand, muss für Deutsche interessanter seyn, als mancher wichtigere Schriftsteller, und hat eben desshalb vor manchen andern Ausländern Ansprüche auf eine Stelle in unserm Nekrolog, in den wir ihn durch die Bearbeitung der in der *Revue philos. lit. et pol. an XIV. Nr.* 7. befindlichen Notizen verpflanzen.

d'Arnaud, in einer ursprünglich aus dem Comitat Venaissin abstammenden adlichen Familie geboren, studierte zu Paris bey den Jesuiten mit vielem Glücke. Schon im neunten Jahre machte er ganz erträgliche Verse, und im 15ten Jahre liess er sein Trauerspiel *Coligny* oder die Bartholomäusnacht drucken, wozu er den Stoff aus der eben erschienenen Henriade nahm, dem er bald darauf auch eine *Dido* nach der Aeneide folgen liess. Beide kamen nicht aufs Theater, verschafften ihm aber die Bekanntschaft *Voltaires*, der, aus Leidenschaft für die dramatische Kunst, alle junge Männer, die Anlage für theatralische Arbeiten zeigten, mit Wohlwollen behandelte. *V.* wurde der Freund des jungen *d'A.*, gab ihm manche heilsame Lehren über sein Betragen und seine schriftstellerischen Arbeiten, und unterstützte ihn häufig mit kleinen Geldsummen. Durch ihn machte *Voltaire* die Bekanntschaft des berühmten *Lekain*, der damals noch als Goldschmidt auf Liebhabertheatern spielte, und eben eine Rolle in einem Lustspiele *d'A.*, dem *Mauvais Riche*, übernommen hatte, dessen ersten Darstellung *V.* beywohnte. — Einige leichte Poesien, besonders seine *Epître à Manon*, hatten die Aufmerksamkeit Friedrichs II. auf ihn gezogen. Er machte ihn zu seinem literarischen Correspondenten in Paris — wozu er bisher *Thiriot* gebraucht hatte, und nachher wieder brauchte — und liess ihn zwey Jahre nachher nach Berlin kommen, nahm ihn aufs schmeichelhafteste auf, nannte ihn seinen Ovid, und machte Verse auf ihn, die sich auf folgende Art endigten:

Déjà l'Appollon de la France
S'achemine à sa décadence,
Venez briller à vôtre tour;
Elevez-vous, s'il baisse encore;
Ainsi le couchant à un beau jour
Promet une plus belle aurore.

Frankreichs Apollo fand sich jedoch durch diese Vergleichung so wenig geschmeichelt, dass er vielmehr übellaunig darüber wurde, und sich bey dem Könige zwar auf eine sehr sanfte Art, desto ungemässigter aber in Briefen an seine Freunde beklagte, in denen er bittern Spott über *d'A.* ergoss. Auch soll d'A. nach Voltaire's Versicherung vom Könige bald auf eine nicht ehrenvolle Art verabschiedet worden seyn; nach d'A. eigener Versicherung nahm er selbst seinen Abschied, noch ehe er ein Jahr in Berlin gelebt hatte, und ging nach Dresden, wo er zum Legationsrath ernannt wurde. Er war noch dort, als Voltaire Friedrichs Hof verliess, und kehrte dann nach Berlin zurück; blieb jedoch jetzt ebenfalls nicht lange, und gieng wiederum nach Dresden, vertauschte aber bald nachher, auf eine Einladung des Grafen Fries, Neffen des Marschalls von Sachsen, den Aufenthalt in jener Residenz mit Paris. Hier lebte er anfangs mehrere Jahre, in welche auch der Prozess Beaumarchais's mit Goësmann fällt, in welchen er, als Gegner jenes Schriftstellers, ebenfalls durch einige witzige Ausfälle bestraft wurde, in gesellschaftlicher Zerstreuung; zog sich aber nachher zurück, und wurde ein fleissiger Schriftsteller. Da er übrigens eben nicht sparsam war: so fand ihn die Revolution, die seiner Art von Schriftstellerey eben nicht günstig war, ohne Vermögen, und überdiess brachten ihn einige unvorsichtige Reden auf einige Zeit ins Gefängniss. Seit seiner Freylassung führte er ein sehr unglückliches Leben. Die kleine Pension, die ihm die Regierung (wahrscheinlich einige Zeit nach der kargen Spende des Convents von 2000 Livres Papiergeld) gab, reichte zu Befriedigung seiner Bedürfnisse nicht zu; er schrieb daher von neuem Romane, die ihm aber, ungeachtet er, wie man behauptet, sein Alter bloss in der Absicht verhehlte, um die Buchhändler nicht von einem alten Romanschreiber abzuschrecken, nur wenig Geld, und eben so wenig

Ruhm

Ruhm verschafften. Auch scheint diese Noth, nach gewissen Andeutungen des Biographen, dem wir hier folgen, seinem sonstigen Rufe, der ihm Rechtschaffenheit und eine gewisse Erhabenheit der Seele zuschrieb, sehr geschadet zu haben.

Von seinen zahlreichen Schriftstellerarbeiten sollen hier nur die vorzüglichsten ausgezeichnet werden. Unter seinen kleinen Gedichten ist die *Epître à Manon* fast das einzige, das bey den Liebhabern noch in gutem Andenken steht. Von seinen Trauerspielen sind drey, *Euphémie*, *Fayel* (ein auch von *de Belloy* in der *Gabrielle de Vergy* bearbeitetes Sujet) und *le Comte de Comminges* (nach dem Romane der Mme *de Tencin*), in der düstern Gattung gearbeitet, die er lieb gewonnen hatte. Die beiden ersten Stücke wurden nie in Frankreich aufgeführt; auch konnten *Euphémie* und *Comminges* vor der Revolution nicht aufs Theater gebracht werden, weil darin Mönche und Nonnen in ihrem Costume auftreten; nach der Revolution wurde aber das letztere im Theatre françois mit einigem Glücke gegeben. Seine vielen (grösstentheils ins Deutsche übersetzten) historischen Novellen und Anekdoten, deren letztere nachher unter dem Titel von *Délassemens de l'Homme sensible* und von *Epreuves du sentiment* gesammelt wurden, fanden zu ihrer Zeit viele Leser, weil eben damals *Youngs Nachtgedanken* die Crebillonschen und ähnliche Produkte von den Toiletten verdrängte; jetzt werden sie vielleicht zu sehr herabgesetzt; fast in allen herrscht Wärme, Fülle, Leichtigkeit und mehr Correctheit, als man bey einem Vielschreiber voraussetzen darf; und wenn Friedrichs Lob übertrieben war: so darf man doch vielleicht gelten lassen, was *Rousseau* von ihm sagte: „die mehresten unserer (französischen) Schriftsteller schreiben mit ihrem Kopf und ihren Händen; d'Arnaud schreibt mit seinem Herzen." — d'Arnaud hinterläfst einen achtungswerthen Sohn, der seine Mutter von dem Ertrage eines wenig einträglichen Amtes unterstützt.

Charles François de St. Lambert,

ehemal. Mitgl. der französ. Akademie, geb. 1717. gest. den 11. Febr. 1803.

St. Lambert wurde im J. 1717. zu Nancy geboren, und gieng zeitig in militärische Dienste; verliess diese aber nach dem Frieden von Aachen 1748, um bey dem philosophischen und wohlthätigen Könige Stanislaus zu leben, der zu Luneville mehr eine Familie als einen Hof um sich sammelte. Hier, wo *Montesquieu* seinen *Esprit des Lois* vollendete; *Voltaire* seine Trauerspiele *Orest* und *Rome sauvée* schrieb; Madame *du Chatelet*, die Freundin Voltaire's und Clairaut's, Newton's mathematische Grundsätze ins Französische übertrug, nachdem sie Leibnitzen's Philosophie commentirt hatte, hier schrieb *St. Lambert* leichte Poesieen, die mit den Voltairschen Familienähnlichkeit haben, und oriental. Fabeln, deren einige Saadi gehören, andere ihm anzugehören verdienen, während *Boufflers*, damals noch sehr jung, und der einzige, der jetzt noch aus dieser glänzenden Gesellschaft übrig ist, in derselben zum witzigen und geschmackvollen Schriftsteller gebildet wurde. —

St. Lambert's Fables orientales (N. Aufl. 1772. deutsch übersetzt in demselben Jahre) und einige seiner philosophischen und politischen Erzählungen oder Romane, wie *Abenaki*, *Zinéo*, *Sara Th.* und *Les deux amis* (1765 u. f. J.) würden zum Ruhme eines Schriftstellers hinreichen. Auch machen ihm die Artikel *Genie*, *Luxe* und *Législateur* in der *Encyklopädie* Ehre, Artikel, in welchen man den Philosophen erkennt, der durch diese Arbeiten den Grund zu seinem *Catechisme universel* legte, eine für seine Landsleute sehr wohlthätige Frucht eines fünf und vierzigjährigen Nachdenkens, dem vielleicht nur eine günstigere Periode der Erscheinung fehlte, um ganz die verdiente Achtung zu geniessen. Die *orientalischen Fabeln* wurden bewundert, sobald sie erschienen, selbst nach den ähnlichen Arbeiten von Hamilton, Montesquieu und Voltaire. „St. Lambert's Fabeln, sagt Thomas, sind eines der besten Werke in ihrer Art; die Philosophie derselben ist trefflich, zuweilen sehr fein, immer auf eine anziehende Art vorgetragen. Der Ton ist wahrhaft asiatisch; doch aber für uns künstlich benutzt, wie die Französinnen, wenn sie zuweilen eine neue Mode annehmen, ihr den ihnen natürlichen Geschmack beyzumischen verstehen. Niemand hat vielleicht die Formen des oriental. Stils, die ihm eigene Wahl der Bilder, und die Wendung der Maximen, die häufige Verbindung religiöser und moral. Ideen, kurz, einen gewissen majestätischen Ernst, der zugleich mit der Einfachheit der Sitten und dem Pomp der Einbildungskraft, zwey herrschenden Charakterzügen der Orientaler, zusammenhängt, besser nachgeahmt." In seinen sogenannten *Pièces fugitives* besitzt St. Lambert in hohem Grade den französischen Nationalcharakter, den ihnen Voltaire gab: alle haben einen Anstrich von Philosophie, Präcision und Eleganz.

Das Gedicht *Les Saisons* erschien 1769. Man hat es oft mit dem Thomsonschen verglichen; keine Parallele ist aber so richtig, als die, die St. Lambert selbst gezogen hat: „Thomson, sagt er, war nicht genöthigt, seine Leser oft auf den moralischen Zweck zu leiten, den ich mir vorgesetzt habe; er besang die Natur bey einem Volke, das sie kennt und sie liebt; ich sang sie bey einer Nation, die sie nicht kennt, oder sie mit Gleichgültigkeit betrachtet. Der englische Dichter spricht zu Liebhabern von ihrer Geliebten; er ist ihres Beyfalls gewifs; ich will Liebe für eine schöne Frau einflössen, die man nicht gesehen hat, und zeige ihr Bildnifs. Thomson will die Natur bewundert wissen; ich will sie beliebt machen." Und gewifs gelingt St. Lambert diefs Unternehmen, besonders wenn er den deutschen Dichtern ländl. Beschreibungen abborgt, die er mit Geschmack und Feinheit wiederzugeben weifs; bey einem feurigern und leichtern Vortrage würde er nichts zu wünschen übrig lassen. Seine Poesie ist harmonisch und glänzend, aber etwas monotonisch; er weifs in seiner Prose den Dichter zu verbergen, nicht aber so ganz den Philosophen in seinen Versen. Ueberdiess ist

ist jeder Gesang mit Anmerkungen begleitet, deren einige kleine Abhandlungen über Gegenstände des Geschmacks, der Moral und der Philosophie sind.

Diess Gedicht verschaffte ihm im *J.* 1770 die Aufnahme in die *Academie françaife*, und von nun an beschäftigte er sich einzig mit seinem philosophischen Werke (*Catechisme universel*) das 1798 erschien, und auch durch eine deutsche Uebersetzung bekannt genug ist. Den Beschluss seiner literarischen Laufbahn machte er mit den *Consolations de la vieillesse*, ein Gedicht, in welchem man ganz den liebenswürdigen Dichter und noch viel Feuer wieder findet. Er starb wenige Tage nach seiner Ernennung in die Classe der französischen Sprache und Literatur.

Bemerkenswerth ist es, dass St. Lambert's Privatleben mit dem Leben Voltaire's, durch Mme du Chatelet, und mit dem Leben Rousseau durch Mme d'Houdelot in Verbindung gesetzt wurde. In seiner Jugend war er der Liebhaber der einzigen Frau, die Voltaire wahrhaft liebte; und den Rest seiner Tage verlebte er bey der einzigen Frau, für die Rousseau je eine grosse Leidenschaft fühlte. Auch verdient diesen, aus einem Aufsatze von *Fayolle* gezogenen, Nachrichten noch die beygefügt zu werden, dass der Convent bey seiner Spende an dürftige Gelehrte im J. 1795 unsern Dichter mit 3000 Livres (in Papiergelde) bedachte.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen* hat so eben ihr jährliches Programm über die von ihr aufgegebenen Preisfragen in Nr. 198. v. J. ihrer gel. Anz. bekannt gemacht. Folgendes ist ein Auszug.

Die von der *physischen* Classe für den November aufgegebene Preisfrage war: „*Quum Physiologi de vasculo Vegetabilium contextu diversa prorsus statuant aliis, iisque antiquioribus illum adserentibus, recentioribus contra in alia omnia euntibus; novis experimentis, ope microscopi compositi curate instituendis, eliti probarique cupit societas: utrum omnino a Malphigii, Grewii, du Hamelii, Mustelii, Hedwigiique observationibus ac placitis standum sit, an vegetabilium natura ab animali fabrica prorsus differat, omninoque vel fibrarum fibrillarumque, quae Medici est sententia, vel cellularum ac tubulorum (tissu tubulaire) contextu ac statura contineatur.*" Es waren darüber drey Schriften eingegangen, deren jede, ohne Concurrenz, des Preises würdig gewesen wäre; die Gesellschaft beschloss daher, den Preis unter die zwey ersten zu theilen, der dritten aber das Accessit mit ehrenvoller Erwähnung zuzuerkennen. Die Verfasser jener ersten beiden sind die Hn. Professoren *Rudolphi* und *Link* zu Greifswalde und Rostock.

Die *ökonomische* Preisfrage auf den November war: „*Welchen Einfluss oder welche Wirkung haben die verschiedenen Arten der Steuern auf die Moralität, den Fleiss und die Industrie des Volks?*" Auch über diese Frage waren drey Schriften eingegangen; da sie aber der Erwartung nicht gänzlich entsprachen, so wird die Frage von neuem aufgegeben.

Die *mathematische* Classe wiederholt ihre für den November 1806 aufgegebene Frage: „*Was haben Sauerstoffgas, Stickgas und andere Gasarten (oder ihre Grundstoffe) für einen Einfluss auf die Erregung der Elektricität durch Reibung?*"

Die *historische* Classe stellt für den November 1807 folgende Preisfrage auf; „*Wie war die Beschaffenheit und der Umfang des Handels von Constantinopel zur Zeit der Kreuzzüge sowohl vor als nach der Eroberung durch die Franken?*"

Als Preis für jede dieser Aufgaben sind 50 Ducaten ausgesetzt; der späteste Termin für die concurrirenden Schriften ist bis Anfang des Septembers der erwähnten Jahre.

Noch sind folgende *ökonomische* Preisfragen aufgegeben:

1) Auf den Julius 1806: „*Eine Sammlung zuverlässiger Beobachtungen über die Wirkungen des verschiedenen Futters auf das Fleisch, das Fett, die Milch, die Häute, das Haar, die Wolle und andere nutzbare Theile der Körper derjenigen Thiere, welche in der deutschen Landwirthschaft gezogen werden.*"

2) Auf den November 1806 wird die für den Julius 1805 aufgegebene Frage wiederholt: „*Die beste Geschichte der Benutzung der Domainengüter in Deutschland, von den ältesten Zeiten bis auf die neusten.*"

3) Auf den Julius 1807 wird zum zweytenmale die obgedachte Frage *über den Einfluss der Steuern* aufgegeben.

Für jede dieser Aufgaben ist der Preis 12 Ducaten, und der Einsendungstermin der Schriften für die Julius-Aufgabe der May, für den November der September festgesetzt.

Bey der Wiederherstellung der *Medicinischen Gesellschaft zu Brüssel* in der Mitte des Jahrs 1804 machte sie sich anheischig, jährlich 2 goldene Medaillen, eine von 200 Franken für die beste Abhandlung über einen allgemeinen medicinischen Gegenstand, und eine andere von 150 Franken für die beste Abhandlung über eine Krankheit an irgend einem Orte des Dyledepartements auszusetzen. Der Gegenstand der ersten Preisfrage jener Art war die: „ob die Nacht einen Einfluss auf die Kranken äussere, und welches die physische Ursache dieses Einflusses sey." Den Preis erhielt *Rich. de la Prade*, Dr. Med. und praktischer Arzt zu Monbrison. — Die Aufgabe für das nächste Jahr ist die Beantwortung der Frage: „welches sind die charakteristischen Symptome der Entzündung des mucosen Systems, und welche Phänomene sind die Folge dieser Entzündung in Beziehung auf die Organe, in welchen sie statt findet? welches sind die Ursachen, und welche Behandlung ist zu wählen?" Der Preis wird in der öffentl. Sitzung vom 22. Sept. 1806 vertheilt.

Die alten im Jahre 1767 approbirten Statuten der norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften sind mit königl. Erlaubniss aufgehoben, und neue, von einer aus ver-

verschiedenen Mitgliedern der Gesellschaft bestehenden Commission, in Vorschlag gebrachte Statuten vom Könige genehmiget worden.

III. Bücher und Kunst-Sammlungen.

Die neulich nach England zurückgekommenen Ostindienfahrer haben eine kostbare Sammlung oriental. Handschriften und Kunstwerke mitgebracht, welche der Major *Ousely*, ein Bruder des bekannten Orientalisten dieses Namens, und Adjutant des Nabobs von Audh und Befehlshaber seiner Leibwache, in Indien gemacht hat. Ausser den arabischen, persischen und sanscredanischen Manuscripten, die beynahe auf 1500 steigen, besteht die Sammlung in alten prächtig illuminirten mythologischen Gemälden, die mit grossen Kosten aus allen Gegenden von Indostan, Tibet, der Tatarey, Sina, Ceylon, Ava etc. gesammelt wurden, in Idolen aus Stein, Metall, Holz u. a. Stoffen, seltenen Münzen (darunter ist eine vollständige Reihe der von den muhamedanischen Fürsten seit Timur geschlagenen), Gemmen und Antiken, Gewehren und Reitzeugen, wie auch musikal. Instrumenten. Auch hat der Besitzer dieser Sammlung, nach dem Gesange, persische, cashmirische und indische Lieder aufgesetzt. Die Sammlung ist von allen Zöllen und andern Abgaben befreyt worden. (*Engl. Misc.* XXI. 3.)

IV. Todesfälle.

Am 24sten Jul. 1805 starb zu Ronneburg im Altenburgschen *Gottlob Lebrecht Gruner*, Oberpfarrer und Superintendent daselbst. Er war geboren zu Braunshayn den 17. März 1740, wurde Rector des Lycei zu Ronneburg 1770, Prediger und erster Lehrer des freyadlichen Magdalenenstifts zu Altenburg 1781, Archidiaconus zu Ronneburg 1788, und Oberpf. und Superint. daselbst 1793. Schon als Candidat des Pred. A. wurde er Verf. einiger lateinischen Gelegenheits-Gedichte, womit er auch späterhin als Rector und als Stiftspfarrer fortfuhr; als Rector schrieb er mehrere lateinische und deutsche Programmen, und als Superintendent gab er den Kirchen- und Schulen-Staat des Fürstenthums Altenburg heraus, wovon aber nur der 1ste Theil erschien.

Am 5ten August st. zu Montpellier der schon im J. 1798 als verstorben angegebene *Etienne Hyac. de Ratte*, ein durch seine Kenntnisse ausgezeichneter Gelehrter, in einem Alter von 83 Jahren. Er wurde dort am 1. Sept. 1722 geb. und sehr frühzeitig zum Mitgliede, bald darauf aber zum Secretär der Gesellschaft der Wissenschaften zu Montpellier erwählt, und verwaltete diesen Posten bis zur Aufhebung derselben im J. 1792, auch als Herausg. zweyer Bände der Geschichte und Abhandlungen dieser Gesellschaft, in welchen mehrere eigene Arbeiten von ihm sich befinden. — Auch lieferte er für die Encyklopädie die Artikel: *Froid*, *Glace* und *Gelée*. Der Komet von 1789 entschied seine Vorliebe für die Astronomie. Er beobachtete nachher noch mehrere Kometen, so wie den Vorübergang der Venus vor der Sonne im J. 1761, nebst mehrern andern Phänomenen, und da sein Alter ihm das Observiren nicht mehr erlaubte, trug er dazu bey, dem Observator zu Montpellier Gehalt zu verschaffen. Seine Beobachtungen gedenkt sein Neffe *Flaugergues* herauszugeben, von dem diese durch *Lalande* in Pariser Blättern mitgetheilte Notiz herrührt. Nach dem Tode seines Vaters im J. 1770 wurde er Rath bey der Cour des Aides, und sprach oft im Namen derselben bey vorkommenden Gelegenheiten. Nach der Wiederherstellung der gelehrten Gesellschaft zu Montpellier unter dem Namen einer *Société libre des Sciences et belles Lettres* wurde er deren Präsident, so wie er auch gleich bey der ersten Errichtung des National-Instituts Associé desselben und Mitglied mehrerer wiederhergestellten gelehrten Gesellschaften in Frankreich wurde. Er war ein eben so einfacher als bescheidener Mann, und ein sehr angenehmer Gesellschafter.

Kürzlich starb zu Besançon *Franç. Nic. Eug. Droz de Villers*, ehemal. Parlementsrath und beständiger Secretär der Akademie daselbst, ein arbeitsamer und bescheidener Gelehrter, der mehr nützlich zu *seyn*, als berühmt zu werden suchte, und sich mehr noch durch seinen Charakter als durch seine Talente auszeichnete. Ausser einigen gedruckten Werken über Gegenstände der Geschichte, besonders der Franche Comté, hinterlässt er mehrere Handschriften, historische Abhandlungen, Lobschriften auf Gelehrte u. s. w.

Am 14ten Dec. st. zu Berlin der Hofmedicus Dr. *Böhr*, wodurch das treffliche Bürger-Rettungs-Institut einen schmerzhaften Verlust erlitt, da er seit der Stiftung dieser Anstalt ihr nicht nur als Arzt, sondern auch seit dem März 1805 als Mitdirector sehr wichtige Dienste leistete.

V. Vermischte Nachrichten.

Von dem Beyfalle, den einige neuere deutsche Werke in England gefunden haben, zeugen folgende (in den *engl. Misc.* XXI. 3.) angeführte Beyspiele: Von dem ins Englische übersetzten merkwürdigen Lebensjahre des Hn. *von Kotzebue* ist die 4te, von seiner Reise nach Frankreich die 3te Auflage erschienen; die Übersetzung seiner Reise in Italien wird stark gelesen. Die Uebersetzung von *Genz'ens* polit. Zustande von Europa vor und nach der französischen Revolution ist schon zum 6tenmale aufgelegt. Mehrere Schriften von *Lafontaine* sind in der englischen Uebersetzung zwey- und dreymal aufgelegt worden.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 4.
Sonnabends den 4ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XI. *Mathematik und Kriegskunst.*

Theils wegen des genauen Zusammenhangs mit dem nächst vorhergehenden Abschnitte, theils auch wegen der Gleichheit mit den Übersichten der vorigen Jahre, beginnen wir hier mit den Schriften über das neue Mass- und Gewichtsystem, die immer noch nicht aufhörten, wiewohl deren Menge sichtbar abnahm und fast immer nur dieselben Schriftsteller wieder auftraten. *Boileau*, von dem schon früher einige Schriften über das neue Massystem erschienen, gab gemeinschaftlich mit *Audibert Ramatuelle* ein *Barême général, ou les comptes faits de tout ce qui concerne les nouveaux Poids, Mesures et Monnoies de la France* (P. Lussac 1803. 8. 6 Fr.) heraus, dem ein allgemeiner Unterricht über diese Gegenstände vorausgehet, und ein allgemeines metrologisches Wörterbuch über alle Gewichte, Masse und Münzen mit fremden verglichen angehängt ist. — *E. Bonneau*, ebenfalls schon bekannt durch mehrere Schriften über das neue System, lieferte *le nouveau Transformateur des Poids et Mesures à l'usage de tous les départemens de l'Empire.* (1804. 75 C.), der im J. 1805. von neuem aufgelegt wurde. Auch scheint die von dem schon früher in diesem Fache erwähnten *Aubry* herausgegebene *Sphère métrique, ou les nouvelles mésures de la République française présentées dans leurs rapports immédiats avec la distance de l'Equateur* (1803. 2 Fr.), das allgemeine System zu behandeln. Der *Traité des Mesures générales et des localités, ou manuel pratique administratif et élémentaire de la Contribution foncière comparée aux nouvelles mesures, cont. les tables de réduction et les prix comparatifs des mesures d'après le Mètre et le Kilogramme definitif par J. B. Benard* (Metz b. Lamorten, P. Belin 1803. 8. 6 Fr.), ist, wie man sieht, auf einen besondern Zweck beschränkt, begreift aber Masse und Gewichte zugleich.

Die Gewichtskunde insonderheit bearbeitete von neuem *J. Gattey*, Mitglied des Gewichts- und Massbureau, schon bekannt durch ähnliche Schriften, in einem, mit Genehmigung des Ministers der innern Angelegenheiten gedruckten, *Avis instructiv sur l'usage des nouveaux Poids* (P. Bailly 1803. 8. 1 Fr.), ein Schriftchen, das vorzüglich darauf berechnet ist, die Käufer gegen Betrügereyen der Verkäufer zu sichern; der oben erwähnte Geometer *Aubry*, in einem *Système synoptique des Poids* (P. Dubroca 1803. 75 C.) und ein ehemaliger Wechselagent, *E. F.*, in *Tables des Comptes faits, où se trouvent la correspondance des Poids et les rapports de valeur des matières d'or et d'argent suivant l'ancien et le nouveau style* (P. Crette 1803. 4. 4 Fr. 20 C.), ein sogenanntes Barême, welches die Rechnungen sehr erleichtert; und *Ch. Larcangel* besonders für Goldschmiede und andere mit dem Markgewichte verkaufende Handelsleute, in einer *Concordance des Poids décimaux avec les poids de marc* (P. Cachier 1803. 8. 2 Fr. 50 C.). Für die neue Münzkunde insonderheit lieferte der obengenannte *E. Bonneau* ein *Livret de Décomptes, au payement 1) de la Solde des Troupes et des journées d'ouvriers depuis 5 cent. ou 1 sol par jour jusqu'à 6 Fr. 2) des traitemens, appointemens, revenus et gages depuis 100 Fr. par an jusqu'à 100,000 Fr. 3) des honoraires et retributions quelconques depuis 1 Fr. par mois jusqu'à 100 Fr.* (P. Leridan 1803. gr. 8. 75 C.). — Die alten Masse zu Paris und Marseille mit den neuen republicanischen verglich *Debures* in einem *Tableau complet* etc. (1804. 8. 4 Fr.); die von Pas de Calais *Lamy*, Verificateur der Masse und Gewichte zu Calais in dem *Manuel métr. du département du Pas de C.* (1803. 8. 3 Fr.).

Es versteht sich übrigens wohl von selbst, dass das gegenwärtige Mass-, Gewichts- und Münzsystem einen vorzüglichen Theil oder auch die Hauptabsicht der neuen populären Lehrbücher der Arithmetik, besonders für Schulen, ausmachte. Schriften dieser Art waren, neue Auflagen früherer von *Lemoine Dessoies*, *Prevost St. Lucien* u. a. ungerechnet, die *Arithmétique des premières écoles et des écoles secondaires approuvée par le Ministre de l'Intérieur* von dem bereits vortheilhaft bekannten Prof. *Guillard* (1803. 8. 3 Fr.), die der auf dem Titel erwähnte Minister (*Chaptal*) wegen ihrer Ordnung und Klarheit empfiehlt; der *Traité élémentaire d'Arithmétique* von *Garnier*, ehemal. Prof. an der polytechnischen Schule (1803. 12. 1 Fr. 80 C.), und die *Arithmétique des Dames* etc. von dem für die populäre Belehrung der Jugend und des weiblichen Geschlechts fleissig ar-

beiten-

beitenden *Gallimard* (1804. 8. 1 Fr.). — Eine höhere Tendenz hatten die neu aufgelegten Lehrbücher der Arithmetik von *La Croix*, Prof. bey dem Lycée Bonaparte, und *Regnaud*, Prof. bey dem Catafter, dem Athénée u. f. w., die beide auch neue Auflagen ihrer Lehrbücher der *Algebra* beforgten. Für diefe lieferte auch ein ehmaliger Zögling der polytechnifchen Schule, *J. L. Boucharlat: Remarques fur la partie élémentaire de l'Algèbre* (1804. 8. 1 Fr. 25 C.) — Ein anderes Werk für diefs Fach waren die *Elémens raifonnés de l'Algèbre*, von dem durch feine *Polygonométrie* und *Ifopérimétrie* berühmten *S. l'Huilier*, Prof. zu Genf (Genf b. Pafchoud. 1804. 2 V. 8.), an denen man auch verfchiedenes Neue rühmt, z. B. den Beweis des Binominal-Satzes für jeden Exponenten; die Behandlung der Logarithmen und negativen Gröfsen; die Auseinanderfetzung der höhern Gleichungen; die Reduction der Gleichungen des dritten Grades auf Gleichungen des zweyten; die ausführliche Unterfuchung des nicht reducirbaren Falles und die Ausführung der Gleichungen des vierten Grades, vermittelft einer einfachen und neuen Analyfe.

Noch müffen wir hier bemerken, dafs in unfern Jahren mehrere Wahrfcheinlichkeitsberechnungen für Lotterie und andere Glücksfpieler erfchienen, die wahrfcheinlich nicht gedruckt werden würden, wenn die Verf. derfelben ihrer Sache für fich fo gewifs wären, als fie fich für andere zu feyn anmafsen. Eine Ausnahme machen jedoch die aus *Condorcet's* Nachlaffe herausgegebenen, nach einem frühern Werke des Vf. leicht zu beurtheilenden *Elémens du Calcul des Probabilités et fon application aux jeux de hazard, à la lotérie et au jugement des hommes etc.* (1804. 8. 3 Fr.), dem eine Abhandlung über die Vortheile der auf die Gefellfchaft angewandten Mathematik und Notizen über Condorcets Leben angehängt worden.

Eine neue, und, wie fchon auf dem Titel bemerkt wird, vom National-Inftitute genehmigte, und für die Bibliotheken der Lyceen beftimmte, Bearbeitung der *Euklideifchen* Geometrie lieferte *F. Peyrard*, Bibliothekar der für die Mathematik fo wichtigen polytechnifchen Schule zu Paris, und einer der letzten Herausgeber von *Bezout's* Mathematik: *les Elémens de Géométrie d'Euclide, traduits littéralement et fuivis d'un traité du cercle, du cylindre, du cône et de la fphère, de la mefure des furfaces et des folides, avec des notes* (P. Louis 1804. 8. 6 Fr.). *Lagrange* und *Delambre*, die über das Werk dem Nationalinftitute Bericht erftatteten, rühmten die Genauigkeit, mit welcher der Vf. nicht nur den Sinn, fondern felbft die Ausdrücke Euclids übergetragen hätte. In dem Supplemente über einige Lehren, die *E.* vielleicht abfichtlich nicht behandelte, weil fie keiner ftrengen Beweisführung empfänglich find, hat *P.* die Einfachheit feines Originals zu erreichen, in den Anmerkungen aber einige fchwere Stellen zu erklären und einige Irrthümer anderer Commentatoren, z. B. *Robert Sims*, zu berichtigen gefucht. Ob übrigens die durch diefe Arbeit veranlafste Ueberfetzung des *Archimedes*, wozu das Inftitut der Wiffenfchaften *P.* ermunterte, durch die eröffnete Subfcription zu Stande gekommen fey, ift uns nicht bekannt worden. — Andere neue Beyträge zur Literatur der Geometrie find des berühmten *Legendre's Nouvelle Théorie des Parallèles, avec un appendice cont. la manière de perfectionner la théorie des Parallèles* (1803. 8. 1 Fr. 80 C.), die wir aber bisher nur dem Titel nach kennen lernten; die von dem durch mehrere Schulbücher bekannten *Jacques* gelieferte *Démonftration fimple et directe des propriétés des Parallèles rencontrées par une fécante* (1804. 8. 50 C.), die uns ebenfalls nicht näher bekannt ift; und des als Politikers und Mathematikers gleich bekannten *Carnot's Géométrie des Pofitions* (P. Courcier 1803. 4. m. K. 18 Fr.) eine weitere Ausführung der 1801 erfchienenen Schrift: *de la corrélation des figures de Géométrie*, die, wenn wir nicht irren, wie jene fchon überfetzt ift. — Aufserdem gehört hieher die von *Potier des Laurières* dem National-Inftitute überreichte *Nouvelle découverte qui embraffe toute la Géométrie, ou identité géométrique du cercle et du carré* etc. (1804. 8. 2 Fr. 60 C.). — Auch für die angewandte Geometrie wurde durch mehrere Schriften geforgt. Abgerechnet eine von *Verkaven* bearbeitete neue Auflage von *Dupain de Montesfon's Art de lever les plans appliqué à tout ce qui a rapport à la Guerre, à la Navigation et à l'Architecture civile et rurale* (1803. 8. 6 Fr.) erfchien ein *nouveau Traité géométrique de l'Arpentage, à l'ufage des perfonnes qui fe deftinent à la mefure des terreins et à la levée des Plans par A. Lefébure* (P. Courcier 1803. 2 V. 8. mit 23 Kpf. 18 Fr.) der die dahin gehörigen Gegenftände mit ziemlicher Ausführlichkeit behandelt. In wiefern der Vorfchlag in folgender Schrift: *Defcription et ufage de la règle à miroir, ou effai fur la théorie et la pratique d'un nouvel inftrument d'inftrument d'arpentage très-commode, très fimple, qui pourroit remplacer l'aftrolabe ou le fextant dans les cas où l'on n'a pas befoin d'une exactitude particulière, par J. B. Sandifort, étudiant en Phyf. à l'Univ. de Leyde* (Haye, v. Cleef 1804. 8. 1 Fr. 50 C.) anwendbar fey, können wir hier nicht entfcheiden.

Die *ftatifchen* Wiffenfchaften wurden durch einige wichtige Werke bereichert. Der fchon oben erwähnte *Carnot* lieferte die bereits von Hn. *Weifs* zu Leipzig ins Deutfche überfetzten *Principes fundamentaux de l'Equilibre et du Mouvement* (P. Deterville 1803. 8.); *L. Poinfot*, ein Zögling der Brücken- und Strafsen-Bau-Schule zu Paris, betrat die fchriftftellerifche Laufbahn auf eine fehr ehrenvolle Weife mit *Elémens de Statique* (P. Voland 1804. 8. 4 Fr. 20 C.), worin er, nach einer vorläufigen Einleitung über die Theorie, in vier Kapiteln die Zufammenfetzung und Trennung der Kräfte, die Bedingungen des Gleichgewichts, die Mittelpunkte der Schwere, und die Mafchinen, fehr methodifch und deutlich behandelt. — Ein populärer *Abrégé de Mécanique par H. Defuge* erfchien zu Cöln (1804) zugleich in deutfcher Sprache. — In den *Recherches phyfico-mathématiques fur la Théorie des Eaux courantes par R. Prony* (P. kaif. Druck. 1804. 8.) fucht der Vf. (Director der oben erwähnten Schule, deren Zögling *Poinfot* fich nennt) die von mehrern franzöfifchen Ingenieurs aufgeftellten Verfuche über die Bewegung des Waffers durch einfachere und genauere Formeln, als die bisherigen waren, die gleichfam das Mit-

tel

tel zwischen diesen verschiedenen Versuchen halten, nach *Laplace's* analytischer Methode auszudrücken, Formeln, die in der Praxis leicht zu benutzen sind. Voraus gehen allgemeine Betrachtungen über die mathematische Theorie der Bewegung der Flüssigkeiten mit Rücksicht auf den Zusammenhang ihrer Theilchen unter sich und mit dem Ufer, so wie mit andern mechanischen Ursachen, die den Lauf der Gewässer modificiren können. — Eine andere, theils hieher, noch mehr aber in die Literatur der Wasserbaukunst gehörige, sehr wichtige Schrift ist die des erfahrnen Ingenieurs *Lecreulx: Recherches sur la formation et l'existence des ruisseaux, rivières et torrens, qui circulent sur le globe terrestre, avec des observations sur les principaux fleuves qui traversent la France, sur les causes des changemens qu'ils éprouvent dans leurs cours, les moyens de les contenir dans leur lit et d'en tirer avantage pour la navigation; examen crit. de plus. ouvr., qui ont traité de ces objets et vues sur les travaux hydrauliques qui ont été proposés ou exécutés* (P. Bernard 1804. 4. 12 Fr.); deren Inhalt zu mannichfaltig ist, um hier näher angegeben werden zu können. *Girard*, Ober-Ingenieur beym Brücken- und Strassen-Bau, derselbe, dessen *traité de la resist. des Solides* von *Krönke* übersetzt wurde, lieferte einen *Essai sur les mouvemens des Eaux courantes et la figure qu'il convient de donner aux Canaux qui les contiennent* (1804. 4. 3 Fr.) und sein College *Ch. L. Boissard: Experiences sur la main d'oeuvre de différens travaux dependans du service des Ingénieurs des Ponts et Chaussées, sur l'adhérence des mortiers de sable et de ciment et sur l'usage de machines à épuiser* 1804. 8. 3 Fr.). Ausserdem erschienen mehrere Schriften über Entwürfe zu Canälen in Frankreich. Der Ingenieur *P. Bertrand* lieferte eine zweyte Auflage seines Memoire über die Schiffbarmachung des Doubs zur Vereinigung der Rhone mit dem Rheine (1804) und ein anderes über einen unter der Citadelle von Besançon in derselben Absicht anzulegenden Canal; der Ingenieur *Gauthey* lieferte ein *Projet de dérivation jusqu'à Paris des rivières d'Ourcq, Theronenne et Beuvronne d'une part et des rivières d'Essone, Juine, Orge, Yvrette et Bièvre de l'autre* (1803. 4. 1 Fr. 50 C.); der durch seine Schriften über Baualterthümer bekannte *Petit Radel* eine *Notice histor. et comparée sur les Acqueducs des Anciens et la dérivation de la rivière d'Ourq* etc. (1803. 8.); und der in diesen Uebersichten schon öfters als patriotischer Projectmacher aufgeführte *Raup Baptestin* schrieb mehrere Memoiren über die Canalschiffahrt, ein allgemeines und zwey besondere, deren eines eine Wassercommunication zwischen Brüssel und Paris, das andere eine Wassercommunication zwischen der Loire und den Hafen von l'Orient und Brest betrifft. Auch liess der Hydrograph *Levesque* auf Befehl des Nationalinstituts ein im Namen einer Commission abgefasstes *Mémoire sur les observations qu'il est important de faire sur les Marées des differens ports de la Républ.* (1803. 4.) drucken.

Auch für die *optischen* Wissenschaften wurde diessmal durch einige Werke gesorgt; einige Zöglinge der oben erwähnten polytechnischen Schule, deren wichtigen Einfluss auf das mathematische Studium wir bereits in der vorhergehenden Uebersicht bemerkbar machten, lieferten von dem *Traité d'Optique par Lacaille* eine *nouv. Edition, revue, corr. et augm., particulièrement de la marche des images dans les instrumens d'optique, de lunettes achromatiques et de l'Iris* mit mehrern neuen Kupfern (P. ökon. Druck 1803. 8. 3 Fr.) und *J. B. A. Lavit*, ebenfalls ein Zögling der polytechnischen Schule, jetzt Professor am Pariser Athenée (ehemals Lycée), lieferte den ersten Theil eines *Traité de Perspective* (P. Didot 1804. 4. 16 Fr.), worin er, mit möglichster Vermeidung alles mathematischen Prunks, viel Neues über seinen Gegenstand sagt, und ihn selbst für die Jugend deutlich zu machen sucht.

Im Fache der *Astronomie* bleibt *La Lande*, der Nestor der Astronomen Frankreichs, noch immer der erste in thätiger Beförderung seines Studiums durch eigene und durch Bekanntmachung fremder Werke. — Jetzt noch lieferte er neben der in der A. L. Z. regelmässig angezeigten *Connoissance des tems* mehrere Werke. Nach langem Harren erhielt endlich das Publikum die *Bibliographie astronomique, avec l'Histoire depuis* 1781 — 1802. (P. republ. Dr. 1803. 4. 18 Fr.), die er seit 1775 bearbeitete, aber nicht eher als jetzt durch Unterstützung der Regierung herausgeben konnte, ein möglichst vollständiges Verzeichniss von (3500) alten und neuen Schriftstellern über astronomische Gegenstände, und aller von 1473 bis 1802 gedruckten Bücher, die ihm entweder durch eigene Ansicht, oder durch den Gebrauch von Werken, wie das *Scheibelsche*, oder durch Bibliographen, wie der verstorbene Abbé *Mercier de St. Leger*, bekannt wurden, und das durch ein Sachregister von *Cotte* noch brauchbarer wurde. Die beygefügte Geschichte der Astronomie seit 1751, die der Verf. bisher jährlich in der *Connoissance des tems* und im *Magazin encycl.* lieferte, und nachher noch für die neuesten Jahre fortsetzte, ist als eine Fortsetzung von *Bailly's* Werke zu betrachten. Ausserdem lieferte er noch von des verstorbenen *Rivard's* zuerst im J. 1743. erschienenen *Traité de la Sphère et du Calendrier*, den er erst im J. 1798. von neuem herausgegeben hatte, eine *sechste* vermehrte Auflage (P. ökonom. Druck. 1804. 8. 3 Fr.). — Ganz nach *Lalande's* Astronomie bearbeitet, ist die Folio-Beylage zu *Gudin's* Lehrgedichte über die Astronomie, die der Dichter selbst bearbeitete: *Tableau du Système solaire* (P. Dubin 1803. 1 Foliobog. 1 Fr.), doch mit verschiedenen Zusätzen, z. B. auch der neuen von Piazzi und Olbers entdeckten Planeten. Die von dem Prof. *Mollet* zu Lyon bearbeitete Schrift: *Etude du Ciel, ou connoissances des Phénomènes astronomiques mise à la portée de tout le monde* (Lyon, Perisse, und P. Brunot 1803. 8. 6 Fr.), ist, wie schon der Titel zeigt, eine populäre Astronomie, worin der Verf. alle mathematischen Demonstrationen zu vermeiden gesucht hat. Dass unterdessen *de la Place's Traité de Mécanique céleste* im J. 1803. und 1805. mit einem dritten und vierten Theile (à 15 Fr.) vermehrt wurde, bemerken wir hier bloss der Vollständigkeit wegen.

(Der Beschluss folgt.)

II. Ge-

II. Gelehrte Gesellschaften.

Am 5ten Nov. v. J. wurde die allgemeine Herbst-Versammlung der *märkisch-ökonomischen Gesellschaft* zu *Potsdam* gehalten, und nach geschehener Verlesung der Geschichte der Verhandlungen der Deputation im verflossenen halben Jahre, wurden folgende Abhandlungen und Gegenstände in Vortrag gebracht: 1) vom Herrn Amtsrath *Hubert* Resultate von den nach den Vorschlägen des Herrn Landraths von Resch zu Erfurt angestellten Versuchen zu höchst möglicher Ersparung an Zeit und Kosten etc. aus gleich viel (Gemäss oder Gewicht) Roggenmehl und rohen ungeschälten wohl gereinigten Kartoffeln, ein wohlfeiles Brot zu backen, wovon die vorgezeigte Probe vortrefflich und untadelhaft befunden wurde. 2) Vom Hn. Prediger *Germershausen* eine Abhandlung über unsere Erwartungen und anderweitiges Verhalten bey der so späten und zum Theil noch nicht vollendeten Besäung unserer Winterfelder. 3) Vom Hn. Fabrikant *Braumüller* Beweise, dass künstliche Wasserstrassen (Kanäle) einem gebildeten Staate nöthig und nützlich sind. 4) Vom Hn. Amtsrath *Hubert* unvorgreifliche Vorschläge: wie sind die Schwierigkeiten zu heben, die sich der strengen Befolgung der bestehenden Gesindeordnung vom 11. Febr. 1769 auf dem platten Lande entgegen setzen? mit Beyfügung eines Kostenüberschlags der Kleidungsbedürfnisse eines wohlhabenden Knechts und einer Magd nach gegenwärtigen Zeiten, Preisen und Umständen, als Fundament zu Bestimmung des Lohns und der übrigen Bedürfnisse dieser Dienstboten. 5) Auszug aus einem Briefe vom Hn. Oekonomie-Inspector *Schelle*, wegen einer auf Subscription bekannt zu machenden bewährten Methode, den Kleesaamen leicht und sicher aus seinen Hülsen zu bringen, als welchen Gegenstand des königl. preuss. General-Lieutenants Hn. von Rüchel Excel. zur wohlverdienten Aufmerksamkeit mit einem Schreiben begleitet empfahlen. 6) Wurden die von dem Hn. *von Meyersbach* zu Oehringen eingesandten Probekissen, aus den bey Verfertigung der Bürsten und Pinsel übrigbleibenden, bisher unbenutzten Schweineborsten und Wolle zu fertigenden Matratzen vorgezeigt, und diesen Versuchen, als für Hospitäler und Lazarethe besonders wichtig, ungetheilter Beyfall zugeeignet. Wegen Kürze der Zeit konnten folgende Abhandlungen nur dem Inhalte nach angezeigt werden: als 7) des Hn. Amts-Inspectors *Henschke*, über den Anbau des Saflors (wilden Safran). 8) *Dessen* Nachricht von dem diessjährigen Reissanbau aus Mailändischem Samen. 9) Des Feldjägers Hn. *Gaudi* Verbesserungsplan wegen Anziehung der wilden Obstbäume in Forsten. 10) Des Hofgärtners Hn. *Voss* Nachricht von dem Anbau des Mailändischen Reisses in dasiger Gegend, welcher wegen der diessjährigen äusserst ungünstigen und kalten Sommerwitterung wohl bis zur Rispe, aber nicht bis zur völligen Reife gekommen war. Mit der Aufnahme einiger Mitglieder wurde endlich diese Versammlung geschlossen.

III. Ehrenbezeugungen.

Die *königl. Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Göttingen* hat seit kurzem zu Correspondenten aufgenommen: Hn. Grafen *d'Agincourt* zu Rom; Hn. *W. v. Freytag*, Secretär und Interpreten bey der russisch-kais. Gesetz-Commission zu St. Petersburg; Hn. *Rudolph Bosse*, herz. Braunschweig. geh. Cabinets-Secretär; Hn. *G. L. Köhler*, Prof. der med. Akad. zu Maynz; Hn. *Joach. Lobo da Silveira*, portugies. Gesandten zu Stockholm; Hn. *Karl Ant. Gaillardot*, ordentl. Feldmed. der franz. Armee; Hn. *Denis Franz Donnant* (zu Paris); Hn. *Franz Joseph Gall*, Med. Dr.; Hn. *Mich Lenhossek*, Med. Dr. und Phys. des Graner Comitats in Ungern; Hn. *Christian v. Schlözer*, russ. kais. Hofrath und Prof. der polit. Wiss. auf der Univers. zu Moskwa; Hn. *Fried. Hildebrand*, Med. Dr. und Prof. der prakt. Chirurgie auf derselben Universität; Hn. *L. W. Gilbert*, Prof. der Chemie auf der Univers. zu Halle; Hn. *H. Fr. v. Wehrs*, herz. Mecklenburg-Strelitzischen geh. Legationsrath und Ritter vom Wasaorden.

Die *Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen* hat den Königl. Astronomen und Prof. Hn. *Bode* zu Berlin, und Hn. Dir. *Woltmann* zu Cuxhaven zu auswärtigen Mitgliedern aufgenommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Prospekt des Pestalozzischen Instituts u. s. w. 8. Leipzig, Gräff. 4 Gr.

F. C. Medicus *ökonomische Abhandlungen.* 2. Bändchen. 12. Leipzig, Gräff. 1 Rthlr.

C. A. Fischer *Briefe eines Südländers.* 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff, zu 1 Rthl. 16 gr. 1 Rthl. 12 gr. 1 Rthl. 8 gr. 1 Rthl.

M. C. G. Berger *die botanische Pflanzkunst, nach Dümont-Courset,* 2 Theile, gr. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 4 Rthlr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 5.

Mittwochs den 8ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XI. *Mathematik und Kriegskunst.*

(Beschluss von Nr. 4.)

In der *Schifffahrtskunde* schämen sich die Franzosen nicht, von ihren Feinden, den Engländern, zu lernen. Ein neuer Beweis sind zwey Werke in diesem Fache. Der kürzlich verstorbene *Ch. Romme*, Correspondent des National-Instituts, bekannt durch mehrere Werke für die Marine, zum Theil in Uebersetzungen aus dem Englischen bestehend, lieferte ein *Dictionnaire de la Marine anglaise, et traduction des termes de la Marine anglais en français et de ceux de la Marine fr. en anglais, avec des notes et des figures* (P. Didot 1804. 2 V. 8. 10 Fr. 50 C.), vorzüglich um das Lesen der englischen Marine-Nachrichten und der englischen Werke über die Seewissenschaften zu erleichtern; und der bekannte Reisende *L. de Grandpré* benutzte ein englisches Werk zur Verfertigung seines *Dictionnaire universel de la Géographie maritime* (P. Delalain 1803. 2 V. 8. 21 Fr. 2 V. 4. 30 Fr.), worin alle Häfen, Rheden, Buchten, Meerbusen, Strömungen, Sandbänke und andere Gefahren auf dem Meere der bekannten Erde genau beschrieben, und Behutsamkeitsregeln gegeben werden. Sehr wichtig, auch in Hinsicht auf Politik, ist ein neues Werk, des schon durch den frühern, auf Befehl der Regierung 1798 gedruckten, *Traité de l'Installation des Vaisseaux* rühmlich bekannten Contreadmirals *Ed. Burgues de Missiessy*, derselbe, der neulich eine Rocheforter Escadre nach Westindien und von da wieder zurückleitete: *Moyens de procurer aux vaisseaux des différens rangs des qualités pareilles, et une égale activité dans leurs manoeuvres et le service de l'Artillerie* (P. republ. Druck. 1803. 8.), worin mehrere veraltete Vorurtheile bestritten und dagegen sehr gute, besonders auf bedeutende Erfahrungen abzweckende Vorschläge gethan werden. z. B. die allzugroße Zahl der Matrosen auf den Kriegsschiffen zu vermindern u. s. w., Ersparungen, die ein Achttheil der Marineausgaben betragen, und diese auf Verbesserungen der Schiffe selbst, besonders des Fehlers der Ungleichheit, zu verwenden, so dass die Geräthe des einen auch für das andere passen, alle einerley Geschwindigkeit haben, in jedem Hafen ausgebessert und ausgerüstet werden können u. s. w., alles sehr sichere Mittel, die Hoffnung zu siegen mehr als bisher zu begünstigen, in einem Zeitpunkte, wo man deren so sehr bedurfte. Auch lieferte der in diesem Fache längst rühmlich bekannte *Vial du Clairbois* einen *Traité élémentaire de la Construction des Vaisseaux* (1803. 4. 15 Fr.) und *Reboul*, ehemal. Prof. an der Militärschule zu Sorrèze, gab *Notes et additions aux trois premières sections du traité de Navigation de Bezout* (1804. 8. 3 Fr.) heraus.

Ueberhaupt waren jetzt diese, so wie verschiedene vorher erschienene Schriften sehr zeitgemäss: denn eben sollte Bonaparte's neuerschaffene Marine auf den Meeren den Versuch machen, den Landarmeen in Siegen nachzueifern; und besonders waren jetzt die Schriften über eine Landung in England noch an der Tagesordnung. Mit Verweisung einiger derselben in das Fache der Politik bemerken wir hier nur eine Brochure von *Grobert* gegen *Lloyd's* in der vorhergehenden Uebersicht angeführte, von *Imbert* übersetzte Schrift: *Observations sur le Mémoire du Général Lloyd, conc. l'invasion et la défense de la Grande Brétagne* (P. Pougens 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), worin der Verf. zu zeigen sucht, dass das Memoire des von der englischen Regierung erkauften *Lloyd's* nur zur Beruhigung der Britten abgefasst war, und dessen Gründe für die Unmöglichkeit einer Landung in England bedeutend schwächt. Eine andere Schrift von *Grobert*, jetzt Unterinspector bey den Revuen, betrifft eine von ihm erfundene Maschine für die Artilleristen: *Machine pour mesurer la vitesse initiale des Mobiles des différens calibres projetés sous tous les angles depuis zéro jusqu'à la huitième partie du cercle* (1804. 4.), dem ein Bericht von *Prony* im National-Institute beygefügt ist. — Eine andere aber völlig populäre Schrift für ein besonderes Truppencorps, lieferte *Cordier*, Officier beym neunzehnten Regimente Jäger zu Pferde, in der *Ecole d'Escadron par demandes et par réponses* (P. Magimel 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), die auf die Ordonnance von 1788 gegründet und zur Erläuterung derselben, zugleich aber zur Fortsetzung der *neuf Leçons de l'école du Cavalier mise en pratique à l'école d'instruction établie à Versailles* bestimmt ist.

Ein Gegenstück hierzu sind des Adjutanten *Cacault's nouvelles Manoeuvres de l'Infanterie contre la Cavallerie.*

wes rie (1803. 8. 1 Fr. 50 C.) — Ein schon früher brauchbar befundenes Werk von *Lacuée Cessac*, jetzt Präsident der Kriegsdivision im Staatsrathe, der *Guide de l'officier particulier en Campagne* wurde in der neuen Auflage von dem Unter-Revue-Inspector *Mellinet* (P. Barrois 1804. 2 V. 8. 12 Fr.) noch schätzbarer. — Das von dem preuss. Ingenieurmajor *von Bousmard* herausgegebene *Mémorial de Cormontaigne pour l'attaque des Places* (Berlin, b. Decker 1803. 8.) enthält für unsere Zeiten nichts Neues, ist aber schätzbar zur Kenntniss der frühern Taktik und der Methode eines berühmten französischen Ingenieurs, den die Franzosen gleich nach Vauban stellen. Sehr wichtig verspricht für die Geschichte des Festungsbaues folgendes Werk zu werden, das wir hier vorläufig nur seinem ersten Theile nach angeben können: *Histoire du Corps impérial du Génie, des Sièges et des Travaux qu'il a dirigés et des changemens que l'attaque, la défense et l'administration des Forteresses ont reçu en France, depuis l'origine de la Fortification moderne jusqu'à nos jours par A. Allent, Lieut. Col. du Genie, Secr. du Comité des fortif. etc. 1e P. depuis l'orig. de la fortif. moderne jusqu'à la fin du règne de Louis XIV.* 1804. 8. (7 Fr.) Für die Brauchbarkeit des *Traité de Fortification souterraine suivi de quatre Mémoires sur les Mines* von dem Ingenieur-Major *Mouzé* (P. Levrault 1804. 4.) spricht der Umstand, dass der Vf., der ehedem die Mineurs commandirte, den ersten Preis von der Central-Comité des Fortifications-Wesens erhielt. — An allgemeinen Werken scheint es, ausser der Fortsetzung von *Rocheaymon's Introduction à l'art de la Guerre*, ganz gefehlt zu haben; dafür haben wir aber hier noch die Sammlung militärischer Werke des im J. 1790 verst. *Guibert* anzuführen: *Oeuvres militaires de Guibert publiées par sa veuve, sur les manuscrits et d'après les corrections de l'auteur.* (P. Magimel 1804. 5 V. 8. m. d. Bildn. d. Vf. u. 36 Kpft. 30 Fr.) Die ersten beiden Bände derselben enthalten den bekannten, vom Vf. schon in einem Alter von 24 Jahren bearbeiteten *Essai général de Tactique*, der seinen Ruhm begründete; der dritte und vierte enthalten seine Vertheidigungsschrift gegen *de Menil Durand*, der wie *Maizeroy* die Grundsätze des Vf. angegriffen, und mehrere bedeutende Freunde seines neuen Systems abwendig gemacht hatte; der fünfte Band lieferte unter der Ueberschrift vermischter Werke einen Aufsatz, welcher der entworfenen, aber nicht vollendeten *Histoire de la Constitution militaire de France* zur Einleitung dienen sollte, worin er aber die Ursache des Verfalls des römischen Reichs, die Montesquieu in dem Sittenverderben fand, in der Veränderung in der Disciplin der Truppen und der militärischen Einrichtungen aufsucht; ferner ein *Mémoire adressé au public et à l'armée sur les opérations du conseil de la guerre en* 1788 zur Vertheidigung gegen die damaligen, von ihm vorzüglich unterstützten, Reformen seine Lobschrift auf Friedrich den Grossen, und endlich eine *Invitation à la nation française sur l'année séculaire de Turenne.* Sein im J. 1803 erschienenes, vorzüglich für Militärpersonen bestimmtes, *Journal d'un Voyage en Allemagne fait en* 1773 ist bereits in der A. L. Z. 1803. N. 87. angezeigt. — Die allenfalls hier noch zu erwartende Literatur der Geschichte der Kriege werden wir unter den übrigen historischen Schriften verzeichnen.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 22. August v. J. war die *Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion* im *Haag* versammelt. Die Sitzung eröffnete der Pred. *A. van Assendelft* zu Leyden mit einer Rede: „Ueber den Leichtsinn unsers Zeitalters in der Behandlung der wesentlichen Wahrheiten der göttlichen Offenbarung, seine vornehmsten Ursachen und nachtheilige Folgen."

1) Auf die Preisfrage: „Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit der evangelischen Lehre aus den gehörig bewiesenen Schicksalen der jüdischen Nation nach dem Tode und der Verherrlichung unsers Herrn Jesu" waren keine Antworten eingekommen, wesshalb der Termin bis zum 1. Jan. 1807. verlängert ist.

2) Der geforderte: „Beweis und Vertheidigung von der Glaubwürdigkeit Mosis in der Erzählung der Ereignisse bey der jüdischen Nation, welche während seines Lebens vorgefallen sind;" ist gleichfalls aufs Neue, und zwar gegen den 1. Sept. 1806. aufgegeben.

3) Für denselben Termin steht auch noch: „Eine deutliche Angabe von der wahren Art des Glaubens, wodurch wir nach dem Evangelium an der durch Jesum bewirkten Versöhnung Theil nehmen."

4) Auch ist die Frage: „In wie ferne die Kindheit der Menschheit in den ersten Zeiten der Welt, nach den Berichten der heiligen Schriftsteller, angenommen werden kann, oder verworfen werden muss?" bis zum 1. Jan. 1807. noch zu beantworten geblieben.

5) Auf die Frage „über die Lehre der Bibel von einer allgemeinen Auferstehung der Todten," sind verschiedene Abhandlungen eingekommen. Dem Prediger *W. G. Reddingius* zu Dronryp, wurde der Preis zuerkannt. Zweyen anderen Abhandlungen wurde die silberne Medaille zugewiesen. Von der ersten ist schon als Verfasser bekannt der Prediger *H. H. D. Curtius* zu Arnhem.

6) Unter den erhaltenen Abhandlungen für weniger Gebildete, ist eine Beantwortung der Frage: „Worin mag ein Christ sich nach den Sitten und Gewohnheiten seiner Zeit richten, und in wie ferne muss er sich davon unterscheiden?" von *C. S. Huran*, Vorsteher der reform. Gemeinde im Haag, des Preises würdig erklärt und ihr die silberne Medaille zuerkannt.

Für die beste Beantwortung folgender neu aufgestellten Fragen ist die goldene Medaille bestimmt, als:

1) Gegen den 1. Jan. 1807.: „Ein Beweis, dass die Berichte des N. T. Jesu Himmelfahrt und den darauf erfolgten erhöheten Zustand betreffend, keinesweges als künstlich ausgezierte Fabeln (μῦθοι) angesehen, sondern eigentlich verstanden werden müssen und vollkommen wahr sind."

2) Gegen den 1. Septbr. 1806.: „Da sehr viele Menschen die christliche Religion entweder gar nicht kennen oder sie verwerfen: so verlangt die Gesellschaft eine Abhandlung, worin gezeigt wird, dass weder aus dem Einen noch aus dem Andern eine gegründete Vermuthung

muthung gegen ihre Wahrheit und Nothwendigkeit entlehnt werden kann."

3) Gegen den 1. Jan. 1807.: „Eine Abhandlung über den wahren Ursprung und die Aechtheit der historischen Bücher des N. T."

Auch setzt die Gesellschaft eine silberne Medaille aus, für Abhandlungen, welche nach der Fassungskraft der weniger Gebildeten abgefasst sind, und wozu sich jeder den Gegenstand selbst wählen, oder ihn aus einem der vorigen Programme nehmen, oder auch einen der folgenden wählen kann, als: 1) Ueber die christliche Demuth, wornach Einer den Andern mehr achtet, als sich selbst. 2) Ueber die Weisheit und Wichtigkeit der Bitte Agurs, Spr. 30, 8.: Armuth und Reichthum gieb mir nicht; lass mich aber mein beschiedenes Theil Speise dahin nehmen.

Endlich bietet die Gesellschaft Jedem eine silberne Medaille, der vor dem 1. Septbr. 1806. ihr einsendet: 1) Eine gut ausgearbeitete Abhandlung über irgend ein vorzügliches Lehrstück, welches in unsern Tagen durch die sogenannten neuen Verbesserer bestritten wird. — 2) Eine bündige Widerlegung eines der Irrthümer, welche durch diese Menschen verbreitet werden. 3) Eine kritische Erklärung und Vertheidigung einer oder mehrerer vorzüglichen Beweisstellen aus dem A. oder N. Test., bekannt unter dem Namen Loca Classica, gegen die neuern Angriffe und Verdrehungen der jetzigen Anfechter. 4) Eine bescheidene und stark widerlegende Recension irgend einer neulich erschienenen Schrift, welche Wahrheit untergräbt und Religion verspottet. 5) Oder eine wohl ausgearbeitete Abhandlung über ein wichtiges Stück der praktischen Theologie.

Diejenigen, welche sich durch die eine oder andere Antwort um den Preis bewerben wollen, werden gebeten, sich der Kürze und Deutlichkeit zu befleissigen, und ihre Abhandlungen am liebsten in Holländischer oder Lateinischer Sprache, zur Noth auch in der Deutschen (nur aber lat. geschrieben) abzufassen. Die Einsendung geschieht postfrey unter der Adresse des Dr. *A. v. Assendelft*, Prediger in Leiden.

Die *Gesellschaft zur Vermehrung der Wissenschaft auf Religion gegründet*, *zu Amsterdam*, hat in ihrer vierten jährlichen Versammlung am 20. Jul. v. J. dem Prediger *C. A. van den Broeck* zu Oud-Beyerland für seine Abhandlung „über den Werth der Religion für Leidende" unter 7 Concurrenten den Preis zuerkannt.

III. Todesfälle.

Am 16ten Oct. v. J. starb zu Leiden der verdienstvolle Prof. *F. W. Pestel*, seit 1763 Lehrer des öffentl. und Privatrechts zu Leiden, in einem Alter von 82 Jahren. Seine Schriften, unter welchen ein viermal aufgelegtes lateinisches Compendium des Naturrechts und die bekannten *Commentarii de republica batava* sich finden, hat *Meusel* verzeichnet.

Am 3ten Dec. starb wenige Stunden vor dem Beschluss seines 46sten Lebensjahres *Johann Sigmund Gruber*, beider Rechte Doctor und eines hochlöbl. Raths der freyen Reichsstadt Nürnberg Consulent, wie auch Assessor am ehrlöbl. Stadt- und Ehe- dann Land- und Bauern-Gericht.

Am 7ten Dec. starb *Jacob Wiessner*, Doctor der Philosophie und Privatlehrer der Philologie, nach einer mehrjährigen sehr schmerzhaft abzehrenden Krankheit, in dem 43sten seiner Lebensjahre. Das Verzeichniss der Schriften beider Verstorbenen findet man in *Meusels* gelehrtem Deutschland.

IV. Vermischte Nachrichten.

Schreiben aus Mecklenburg.

Mecklenburg hat seit einiger Zeit mehrere Schriftsteller verloren. Die Aerzte *Graumann* und *Bouchholtz*, welche beide im Jahr 1803 starben, sind in der gelehrten Welt eben so rühmlich bekannt, als der von Rostock nach Würzburg gegangene Consistorial-Rath *Martini*. Um eben diese Zeit starb zu Schwerin der gelehrte Geheime Archiv-Rath *Evers* und der Canzley-Vice-Director *Prehn*.

Eine unglückliche Gemüthskrankheit lähmte für immer die politische und literarische Thätigkeit des Land-Syndicus Hofraths *Mantzel*.

Der Assessor *von Kamptz* hat sein Assessorat am Hof- und Land-Gericht zu Güstrow niedergelegt, um als Reichs-Kammer-Gerichts-Assessor in das höchste Reichs-Gericht einzutreten. Der Kammerherr Graf *von der Schulenburg* zu Neustrelitz, Herausgeber des Mecklenburg-Strelitzschen Staatskalenders, und der Kanzley-Rath, Kammerherr *von Türk* daselbst, Verf. eines mit Beyfall aufgenommenen Werks über eine zweckmässigere Einrichtung der Land-Schulen, haben ihre Stellen niedergelegt; letztrer tritt in Herzoglich-Holstein-Oldenburgische Dienste.

Rostock verlor einen seiner Rechtslehrer, Hr. Hofrath *Posse* gieng nach Erlangen.

Auch der Abgang des Subrectors Dr. *Dietz* in Güstrow, welcher Rector der Dom-Schule zu Ratzeburg geworden ist, gehört hieher.

Der, auch als Schriftsteller bekannte, Burgermeister Dr. *Zoch* aus Rostock, hat, andrer Dienst-Verhältnisse wegen, Michaelis dieses Jahrs das ausserordentliche Assessorat von wegen der Stadt Rostock am Hof- und Land-Gericht zu Güstrow niedergelegt.

Den Mecklenburg-Schwerinschen Mitgliedern des Hof- und Land-Gerichts zu Güstrow ist die Stelle des Ober-Appellations-Gerichts und Tribunals für die Stadt und Herrschaft Wismar übertragen und eine Besoldungs-Zulage ertheilt worden.

Sowohl der Herzog zu Mecklenburg-Schwerin, als der Herzog zu Mecklenburg-Strelitz, hat zur Unterstützung des von dem Canzley-Rath *von Nettelbladt* zu Rostock herausgegebenen Archiv's für die Rechtsgelahrtheit in den Herzogl. Mecklenburgischen Landen eine Verordnung an die Behörden erlassen und die Portofreyheit ertheilt.

LITERA-

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. E. G. Rudolphi in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Emanation und Pantheismus der Vorwelt mit besonderer Hinsicht auf die Schriftsteller des alten und neuen Testaments; historisch, kritisch und exegetisch bearbeitet. Ein freymüthiger Beytrag zum richtigen Verstehen der Bibel. 8. 20 Gr.

Subscriptions - Anzeige
der
Gedichte und Episteln
von
Wilhelmine Müller, geb. Maisch.
2te Auflage in 8vo.

Zum zweytenmal erscheint nun eine kleine Sammlung meiner Gedichte vor dem Publikum. Ich hoffe: bescheidener — gereinigter, als das erste mal. Wenigstens war ich bemüht, sie von den Fehlern zu befreyen, die sie verunstalteten, und auf die mich die frühern Kritiken und Bemerkungen sachkundiger Männer aufmerksam machten! — — Die kindischen Hoffnungen auf Nachruhm und Unsterblichkeit, die mich einst beseelten, und die so manche Strophe der ersten Sammlung enthält, sind jetzt vernichtet — die Irrthümer des Herzens und der Phantasie verwischt — und die Glut meiner schwärmerischen Gefühle ausgelöscht. — Darum sind viele Gedichte, die jene Ansprüche — diese Irrthümer und Empfindungen aussprechen, oder zu häufige Fehler gegen Sprachreinheit und die Regeln des Reims enthalten, verworfen. Ihre Zahl ersetzen nun Stanzen und Episteln, die ich indessen dichtete.

Anspruchlos gebe ich nun dem Publikum diese Gedichte — Lob und Tadel erregen nicht mehr wie vormals, die stürmischen Gefühle der Wonne und des Schmerzes in mir. Mit dem ruhigen Lächeln der Gleichgültigkeit höre ich beide an. Meine Forderungen an das Leben und die Menschen sind nun sehr beschränkt! Sie bestehen einzig in dem Wunsch nach Ruhe und in der Bitte: um das Wohlwollen und die Liebe der Edeln und Guten — Ihnen seyen nun auch diese Gedichte: Erzeugnisse eines weiblichen von der Natur geschenkten Talents, einer geläuterten Phantasie und eines wohlwollenden, alles Schöne und Gute liebenden, Herzens geweiht.

Wilhelmine Müller, geb. *Maisch*.

* * *

Diese neue Auflage erscheint Ostern 1806 und wird auf ungefähr 20 Bogen in einem gefälligen Octavformat mit neuen *deutschen* Lettern gedruckt von Unterzeichnetem zum Druck befördert. Der Preis der Ausgabe auf feines Postpapier mit einer Vignette, gestochenem Titel und einem Titelkupfer ist auf Subscription 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr., auf schönes milchweißes Papier mit Kupfertitel und Vignette, jedoch ohne ein weiteres Titelkupfer, 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. Der Subscriptions-Termin bleibt bis März 1806 offen, nachher wird der Preis erhöht. Das Ganze wird ein sehr gefälliges Aeussere erhalten, und die resp. Subscribenten erhalten die bestellten Exemplarien in niedlichem Umschlag broschirt, auch werden die Namen derselben dem Werke vorgedruckt.

Wer auf 5 Exemplarien Subscription sammelt, erhält das 6te gratis, oder darf bey grösserer Zahl den Betrag dafür abziehen, wenn er sich an den Verleger selbst wendet.

Subscription nehmen an: für das nördliche Teutschland Herr Buchhändler *Jakobäer* in Leipzig, wohin sich alle nördlichen Buchhandlungen gefälligst wenden wollen, ferner alle Buchhandlungen; sodann die Zeitungs- und Almanachs-Bureaus, welche das Taschenbuch für edle Weiber und Mädchen in Commission haben.

Karlsruhe im November 1805.

Müllersche Buchhandlung
und Hofbuchdruckerey.

Zwicker
Depositorium des Wissenswürdigsten und Nützlichsten aus den weiten Gebieten der Forst- Jagd- und Natur-Kunde und deren Hülfswissenschaften, 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff in Commiss. 1 Rthlr. 12 gr.

Sagen
aus der Geister- und Zauber-Welt. Vom Verf. des Carolo Carolini. Neue Auflage. Mit 1 Kpfr. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff in Commiss. 16 Gr.

C. Witte
Israel oder der edle Jude. Eine wahre Geschichte. Mit Israels Porträt, 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 8 Groschen.

II. Vermischte Anzeigen.

Da ich, wie ich dem grösten Theil meiner auswärtigen Freunde bereits schriftlich bekannt gemacht habe, mit Ende dieses Jahres die Redaction der Abendzeitung aufgebe; diese Zeitung aber auch unter dem neuen Herausgeber, wie zeither, wöchentlich erscheinen wird: so ersuche ich diejenigen Herren, welche mir unter meiner besondern Adresse Beyträge zukommen zu lassen pflegten, sich an deren statt künftig, gleich den übrigen Theilnehmern dazu der Aufschrift: *An die Redaction der Abendzeitung in Dresden*, zu bedienen.

Dresden, den 26. Dec. 1805.

F. Laun.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 6.

Mittwochs den 8ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XII. *Philosophie.*

In den letztern bisher behandelten Fächern der empirischen Wissenschaften ist das Fortschreiten der Franzosen und zum Theil das Zuvoreilen derselben offenbar; desto sichtbarer aber auch das Zurückbleiben in der speculativen Philosophie, die jetzt fast gänzlich aus dem Schulunterrichte und selbst aus allen gelehrten Anstalten beynahe verbannt, nur wenig äussere Aufmunterung, und dagegen an einem zahlreichen Heere von Journalisten an den Mitarbeitern des *Mercure, Journal des débats* u. a. m. erbitterte Verfolger findet, die es denn endlich auch durch Begünstigung gewisser politischer Umstände dahin gebracht haben, dass der Name Metaphysik confiscirt und ein Metaphysiker und Revolutionär hier für eben so gleichbedeutend gilt, als in der Theologie ein Jansenist und Jacobiner, so dass man jetzt auf *Tracy's* Vorschlag den Namen *Idéologie* für den Namen Metaphysik substituirt, mit der Behauptung, Metaphysik sey von Ideologie eben so verschieden als Astrologie von Astronomie, und Alchimie von Chemie. Bey dieser Lage der Dinge darf man sich denn auch darüber nicht wundern, dass die nicht so leicht zu fassenden neuen Theorieen der deutschen Metaphysiker ihnen beynahe fremd blieben, dass die Bemühungen eines *Villers* und einiger andern Franzosen und Ausländer, sie damit bekannt zu machen, keine bedeutende Wirkungen äusserten. — Zu den letztern Versuchen dieser Art gehört das von einem seit mehreren Jahren zu Marseille lebenden gelehrten Polen *Wransky*, ehemaligem Obristlieutenant in russischen Diensten, unter dem Namen *Höhne*, unternommene Werk: *Philosophie critique découverte par Kant fondée sur le dernier principe du Savoir* (Marseille b. Martin, und Paris b. König 1803. 8.) das in zwey Theilen 1) das vollständige System Kants, 2) die nachherigen Erweiterungen desselben darstellen sollte; doch haben wir davon bisher nur die ersten drey Hefte des ersten Theils angezeigt gefunden, so wie denn überhaupt dergleichen Werke, nach einer oft schon wiederholten Bemerkung, in Frankreich wenig bekannt werden. — Indessen scheint es doch endlich *Degerando* zu gelingen, die bisherige französische Philosophie mit der ausländischen zu amalgamiren, und so diese letztere allmählich bekannter und beliebter zu machen. Schon an seiner von der Berliner Akademie mit dem halben Preise beehrten Abhandlung *de la Génération des Connoissances humaines* (1802) bemerkte man das Bestreben zwischen der französischen und ausländischen Philosophie ein Bündniss zu stiften; noch sichtbarer ist diess aber in seiner *Histoire comparée des Systèmes de Philosophie relativement aux principes des Connoissances humaines* (P. Henrichs 1804. 8. 15 Fr.), wovon nächstens eine ausführliche Recension in der A. L. Z. erscheinen wird.

Ausser ihm nahmen aber andere, die sich mit denselben Gegenständen beschäfftigten, entweder gar keine Rücksicht auf die deutsche Philosophie, wie diess gewisse französische Recensenten an den *Eclaircissemens sur plusieurs points concernant la théorie des opérations et des facultés intellectuelles par Oct. Alex. Fallette Barol* (Turin 1803. 4.) rühmen, die sie als eine Art von Uebersicht der Hauptgrundsätze der neuen Metaphysiker (die deutschen ausgenommen) empfehlen; oder sie waren dagegen, wie mehrere Bearbeiter der sogenannten Ideologie, z. B. *Laboulinière*, General-Secretär der Präfectur der obern Pyrenäen, und der obengenannte *Fallette Barol*, in einem andern Werke, dem *Précis d'Idéologie* (P. Cocheris 1804. 4.) in welchem er ganz *Locke* und *Condillac* folgt, und *Kants* Ideen geradezu verwirft. Eben diess thaten andere Schriftsteller, die in den letztern Jahren, da noch die allgemeine Sprachlehre einen Gegenstand des Unterrichts in den Centralschulen ausmachte, diese mit einem Theil der speculativen Philosophie unter dem schon obgedachten Namen der *Idéologie* in Gang zu bringen suchten, und Lehrbücher darüber herausgaben. Einige dieser Schriften, diejenigen nämlich, die mehr in das Fach der Sprachkunde als hierher gehören, haben wir schon früher in der Uebersicht der philologischen Literatur genannt, und darunter auch die von dem Senator *Destutt Tracy* herausgegebenen *Elémens d'Idéologie à l'usage des écoles centr. etc.* (1801.), deren erster Theil 1804 in einer neuen Auflage erschien, und wozu 1803 ein zweyter Theil kam, der die eigentliche allgemeine Grammatik enthält (*El. d'Id. — 2 P. Grammaire générale*

rale. P. Courcier. 8. 4 Fr. 50 C.), in welchen die Sprache ganz nach den Grundsätzen des Vf. in seiner *Idéologie* als ein Werkzeug des Ausdrucks der Gedanken und der weitern Ausbildung derselben in ihrer Verbindung mit dem Denken, dem weitesten Umfange nach, analysirt wird.

Eine ähnliche Schrift, doch unter einem andern Titel, ist die *Philosophie élémentaire, ou Méthode analytique appliquée aux Sciences et aux Langues par J. B. Mongin, Prof. de Gramm. gén. à l'école centrale du dép. de la Meurthe* (Nancy, b. Haner 1803. 2 V. 8.) in welcher der Vf. absichtlich die analytische Methode auf die Wissenschaften und Sprachen anwendet, so dass er zuerst von den Verrichtungen des Verstandes und den Mitteln, durch die er Kenntnisse erwirbt, den *Gedanken*, und dann von der Analogie der Gedanken und deren *Zeichen* handelt, und daraus die allgemeinen Grundsätze der Sprache, oder des Ausdrucks herleitet. Diess geschieht in einem zusammenhängenden Vortrage, dem am Ende jedes Bandes Anmerkungen folgen, deren eine beweisen soll, dass alles, was die Kantische Philosophie Wahres enthält, der Französische mit ihr gemein, das Abweichende aber entweder nicht bewiesen sey, oder sich eben so gut durch die bisherigen Grundsätze beweisen lasse. Auch finden französische Recensenten seine Gründe so stark, dass sie nun das ganze Gebäude der Kantischen Philosophie, das bereits *Destutt Tracy* erschüttert habe, ganz eingestürzt sehen. Weiter als diese bisherigen Ideologen, die sich grösstentheils auf die intellectuellen Kräfte beschränkten, gieng *L. J. J. Daube*, Prof. der Gesetzgebung an der Central-Schule des Ober-Pyreneen-Dep. (zu Tarbes), der an derselben Schule, in Ermangelung eines Professors der allgemeinen Grammatik, auch diese Wissenschaft gelehrt zu haben scheint, in dem *Essai d'Idéologie, servant d'introd. à la Grammaire générale* (P. Gide 1803. 8. 4 Fr.); denn hier ist auch vom menschlichen Willen und den damit zusammenhängenden praktischen Gegenständen die Rede; und eben diess ist der Fall, so wenig man diess dem Titel nach vermuthen sollte, in dem schon früher genannten, jetzt vollendeten Werke des ehemaligen Ingenieurs *Lancelin: Introduction à l'analyse des Sciences, ou de la génération, des fondemens et des instrumens de nos Connoissances* (P. Fuchs 1801 — 3. 3 V. 8. 14 Fr.): denn hier, wie dort, werden zuerst die intellectuellen Fähigkeiten, und darauf wird das Begehrungsvermögen sehr ausführlich untersucht, so dass hier auch Ideen über Erziehung, Meynungen, Gesetzgebung und Religion vorkommen — darauf aber eine neue Eintheilung aller unserer Kenntnisse gegründet wird.

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Preise.

In der allgemeinen Versammlung der *Utrechter Gesellschaft der Künste und Wissenschaften* am 19ten Jun. v. J. wurde zuerst angezeigt, dass der Verf. einer im letzten Jahre gekrönten und schon gedruckten Abhandlung über Duelle, *C. G. Heylus*, auf mehrere Briefe des Secretairs nicht geantwortet, und daher die zuerkannte doppelte silberne Medaille noch nicht erhalten habe. Auch hatte der Verf. der Abhandlung über *Dyssenterie*, welche gedruckt werden sollte, dem Secretair seinen Namen noch nicht bekannt gemacht, wesshalb auch ihm die silberne Medaille nicht zugesandt werden konnte, doch wolle man seine Abhandlung drucken lassen.

Auf die im J. 1802 aufgegebene Frage *über die Abnahme des ehemaligen Flors der Gelehrsamkeit in Holland* war nur eine, des Preises nicht würdige, Antwort eingegangen.

Aus dem Fache der Chemie hatte die Gesellschaft zwar eine Abhandlung „*Über die Zerlegung der Flussäure*" erhalten. Da aber dieselbe mit deutscher Schrift geschrieben war: so konnte ihr, wäre sie auch gehaltvoller gewesen als sie war, die ausgesetzte Medaille nicht zuerkannt werden.

Auf die im J. 1802 mit Ausstellung einer doppelten Medaille aufs Neue aufgegebene Frage, die *Humoral-Pathologie* betreffend, erhielt die Gesellschaft 7 Abhandlungen. Diejenige, welche einstimmig des Preises würdig erklärt wurde, ob man gleich in derselben mehr Vollständigkeit, vor allen in der Benutzung der neuesten Entdeckungen, hätte verlangen können, ist von dem Herz. Oldenburg. Leibmedicus und Waldek. Brunnenarzte *H. M. Marcard*, welchem daher die doppelte Medaille von 60 Ducaten zuerkannt ist, so wie die in deutscher Sprache geschriebene Abhandlung selbst zugleich mit einer holländischen Uebersetzung soll gedruckt werden.

Gegen den 1. Oct. 1807 ist mit Aussetzung einer goldenen Medaille von 30 Ducaten folgende Frage aufgegeben:

„Welches ist der Grund, nach welchem man aus einer Uebereinkunft oder einem Contracte ein vollkommenes Recht erhält, so dass man jemand zur Erfüllung desselben zwingen kann? Und wie kann also, was zuvor ein unvollkommen Recht, eine blosse Gewissenspflicht war, durch Uebereinkunft ein vollkommen Recht geben und Zwangspflicht werden?"

Die nicht vollkommen beantwortete obgedachte Frage über die Abnahme des ehemal. Flors der Gelehrsamkeit in Holland ist aufs Neue gegen den 1. Oct. 1807 aufgegeben; für die beste Beantwortung wird die doppelte Medaille von 60 Ducaten versprochen.

Endlich ist für die gegen den 1. Oct. 1806 einkommende beste Abhandlung über irgend einen Gegenstand aus der *Botanik* eine goldene Medaille von 20 Ducaten, und für das Accessit eine silberne ausgesetzt worden.

Noch verdient hier in Erinnerung gebracht zu werden:

1. Dass im J. 1804 die Frage aufgestellt worden, deren Beantwortung man gegen den 1. Oct. 1806 entgegen sieht:

„Worin bestand das Wohlleben (Luxus) der Einwohner der vereinigten Niederlande bey der Gründung des Staats, in sofern man unter Wohlleben (Luxus) eine Anwendung seiner Reichthümer allein zum Vergnügen versteht, also mehr als zum eigenen Bedürfnisse und dem Bedürfnisse anderer in

im weitesten Sinn nöthig ist? Wie war sein Fortgang bis auf unsere Zeit? Worin war sein Einfluss vortheilhaft, und worin nachtheilig für den Staat?"

2. Auch ist für dieselbe Zeit die schon im J. 1801 aufgestellte Frage wiederholt:

„Welches ist die wahre Beschaffenheit des elektrischen Fluidums? Ist es zusammengesetzt? und aus welchen Grundstoffen denn? und welches sind die chemischen Veränderungen, welchen es bey seiner Vereinigung mit andern Körpern selbst unterworfen ist, oder welche es bey den Körpern hervorbringt?"

Der Preis für jede ist die gewöhnliche Medaille von 30 Ducaten. Die Bedingungen sind: Abschrift durch eine fremde Hand, — Abfassung in Holl., Hochd., Engl., Franz. oder Lateinischer Sprache, — keine deutsche Schrift, — postfreye Einsendung an den Secretair der Gesellschaft, Prof. *Rassyn* zu Utrecht, — und das ungestörte Eigenthumsrecht der Gesellschaft an die gekrönten Schriften, welche, ohne Erlaubniss der Directoren, von den Verfassern weder allein noch in einer andern Schrift herausgegeben werden dürfen.

Die *Gesellschaft der Niederländ. Literatur zu Leyden* hat bey ihrer Versammlung am 2. Jul. v. J. keine Preise austheilen können, dagegen aber folgende neue Fragen aufgestellt: 1) Welche Regeln muss man beym Aufnehmen fremder Worte und Redensarten in einem reinen Niederdeutschen Stil befolgen? 2) Erklärung der Niederdeutschen Synonymen. — Der Preis ist eine goldene Medaille von 150 Gulden. Die Abhandlungen müssen in Holländischer oder Lateinischer Sprache geschrieben seyn, und gegen den 1. Jan. 1807. postfrey an den Hn. Prof. M. *Siegenbeck*, oder an den Hn. M. *Tydemann* zu Leyden eingesandt werden.

Die *Nationale Niederländische ökonomische Gesellschaft zu Haarlem* hatte auf ihrer allgemeinen Versammlung vom 11 bis 13. Jun. v. J. von den 38 Antworten auf die im J. 1797 nach einem Auftrag der National-Versammlung der Batavischen Republik aufgestellte Preisfrage: „Wie faules, verdorbenes und stinkendes Wasser zu einem gesunden Tranke gemacht werden könne?" einer den Preis zuerkannt. Auf der Versammlung der Directoren am 5. Sept. wurde dieser Beschluss bestätigt, und nach erbrochenem Billet fand sich, dass der Dr. *A. van Stipriaan Luiscius*, Lector der Medicin und Chemie zu Delft, der Verf. sey. Der ausgesetzte Preis war 6000 Gulden, von welchen 2000 Gulden sofort nach erprobter Richtigkeit des angegebenen Verfahrens, die übrigen 4000 Gulden aber dem Verfasser zuerkannt werden sollten, wenn mit dem angegebenen Mittel mehrere Versuche unter verschiedenen Himmelsstrichen würden angestellt seyn, welche das Verfahren bestätigen. Diesemnach sind dem Vf. die ersten 2000 Gulden bereits angewiesen.

III. Bibliotheken und Leseanstalten.

Aus Dresden.

Schon glaubte man, dass das *Pinther'sche Museum* eingehen würde, weil der thätige Unternehmer desselben vor einigen Wochen starb. Aber es dauert in derselben Art fort, wie es bis jetzt bestand. Die einzige Veränderung, welche damit vorgeht, ist, dass es nicht in der Altstadt bleibt, sondern nach der Neustadt verlegt wird, wo es der geschickte und wissenschaftliebende Künstler, Hr. *Oldendorp*, in seiner schönen und geräumigen Wohnung (an der Brücke im Knepper'schen Hause) mit eben so viel Liebe als Sachkenntniss aufnimmt, und es, mit Geschmack, Würde und Bequemlichkeit eingerichtet, den Freunden dieses Instituts unter eben den billigen Bedingungen öffnet, unter welchen es bisher jedem rechtlichen Manne offen stand.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. M. *Paul Christian Gottlob Andreä*, vormals Lehrer am Philanthropin zu Dessau, zuletzt Prediger in Tautenburg, Verfasser einiger kleinen philologischen Schriften, ist vom Kurfürstl. Ober-Consistorio in Dresden zum Prediger in Grossheringen bey Naumburg ernannt, und von der latein. Societät in Jena als Ehren-, von der mineralogischen Gesellschaft aber als correspondirendes Mitglied gewählt worden.

Im Julius 1805. wurde dem Hn. Hofrath und Leibarzt *Saur* zu Wertheim, von dem mitregierenden Hn. Grafen Friedrich Karl von Löwenstein-Wertheim der Charakter eines Geheimen Raths ertheilt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Dr. *Elias von Siebold's Lucina*, III. Bandes erstes Stück enthält: 1) Reflexionen über das weibliche Becken in geburtshülflicher Beziehung, vom *Herausgeber*. 2) Zwey Beobachtungen über Verschlingungen der Nabelschnur, vom Prof. *Tiedemann* in Landshut, (nebst Abbildung T. I.) 3) Drey Armgeburten, zwey von der Natur und eine durch die Zange beendigt, von Dr. *Henschel* zu Breslau, nebst Bemerkungen vom Herausgeber. 4) Geschichte einer wegen eines Hindernisses in der Scheide sehr schweren Geburt und ihrer Folgen. 5) Beobachtung eines Typhus, der durch eine auf der Höhe desselben erfolgte Frühgeburt und Milchversetzung

zung

zung höchst gefährlich wurde. 6) Beobachtung einer Verwachsung der Vorhaut des männlichen Gliedes, von Dr. *Annn* in Rastadt.

Leipzig, im November 1805.

Friedr. G. Jacobäer.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In den Buchhandlungen zu Bamberg und Würzburg ist so eben erschienen:

Ueber
Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungsanstalt,
ein Programm zur Eröffnung der klinischen Schule in der neuen kurfürstlichen Entbindungsanstalt an der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg
von
Dr. *Elias von Siebold,*
Kurpfalzbayerischem Medicinalrathe, ordentlichem Lehrer der Entbindungskunde und Entbindungsklinik an der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg u. s. w.
4¼ Bogen in 4. Preis 15 Kr.

J. M. Zwicker
Beyspiele von edlen schönen Handlungen zur Erweckung und Beförderung der Humanität. 8. Leipzig, b. Heinr. Gräff. in Commiss. 20 Gr.

Lohn der Tugend
Von der Verfasserin der Familie Hohenstamm. 2 Theile. Mit 1 Holzschnitt von *Gubitz*. 8. Leipzig, bey Heinrich Gräff. 2 Rthlr.

Wilhelm Müller
von C. Hildebrandt. Mit 1 Kupfer von Penzel. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 20 Gr.

Horazens poetische Kunst
für Gymnasiasten erläutert. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 4 Gr.

III. Auctionen.

Am 16. Junius und an den folgg. Tagen dieses Jahres soll in Wittenberg die vom verstorb. Professor der Mathematik daselbst, Herrn *I. I. Ebert*, hinterlassene Sammlung von Büchern nebst mathemat., optisch. und mechanischen Instrumenten, gegen baare Bezahlung in Conventions-Gelde, versteigert werden. Sie enthält besonders in dem mathemat., physisch. u. naturhistor. Fache viele wichtige Schriften von Copernicus, Tycho de Brahe, Galilei, Kepler, Wallis, Jonston, Leeuwenhoek, Ozanam, Newton, Keill, Bernoulli's, Halley, Sherwin, Montucla, d'Alembert, Euler, de la Hire, de la Caille, de la Lande, Hell, Linné, Buffon, Gardiner, Pristley, Segner, Klein, Pallas, Karsten, Kästner, Schröter, Schkuhr u. andern. Auch sind darunter die Memoires de Mathematique et Physique von 1692 bis 1751. oder erste Centurie, Amsterdamner Ausgabe, in 100 Franzbänden mit goldnen Rücken schön gebunden und sehr gut gehalten; Miscellanea curiosa 1 bis 3 Decurie; Commentarii Academ. Petropolitanae antiqui et novi; die zu Wittenberg gedruckten Philosophical Transactions; Buffons allgemeine Histoire der Natur; Jacobsons technologisches Wörterbuch; Wittenbergisches Wochenblatt zum Aufnehmen der Naturkunde etc. herausg. von den beiden Titius u. Ebert von 1768—1804.; Neuer Schauplatz der Natur; der königl. schwedisch. Akadem. der Wissenschaften Abhandlungen aus der Naturlehre etc. übers. von Kästner, vollständig; Bode's astronomisches Jahrbuch von 1785 — 1807. (nur 1788 fehlt) nebst 3 Supplem. Bänden; und Macquers chemisches Wörterbuch übers. von Leonhardi, 2te verb. Aufl. — Unter den Schriften aus andern Fächern befinden sich unter andern: le Journal de Scavans (doch nicht vollständig); 41 Bde von Memoires de Trevoux vom Jahr 1712—32; und mehrere Jahre von Mercure de France; die alten Acta Eruditor. Lipsiens. vollständig; die neue allgem. deutsche Bibliothek; die Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften; die ältern Göttingischen und Leipziger gelehrt. Zeitungen; die allgemeine Weltgeschichte von Baumgarten etc. 1—43. B.; die Sammlung der Reisen zu Wasser und zu Lande; Tiefenthalers Beschreib. von Hindostan von Bernoulli; Archenholz's brittische Annalen und englisches Lyceum; die Werke von Voltaire (zu Gotha gedruckt), Rousseau, Montesquieu, Helvetius, nebst vielen andern aus dem Fache der philosophisch., philolog., historisch. Wissenschaften und der schönen Künste.

Catalogen sind zu haben in Altenburg bey d. Hn. Procl. *Voigt*; in Berlin bey d. Hn. Cand. *Backofen*; in Braunschweig bey d. Hn. Antiq. *Feuerstacke*; in Breslau bey d. Hn. Kammersecr. *Streit*; in Dresden bey d. Hn. *Heusinger*; in Erfurt bey d. Hn. Procl. *Hendrich*; in Erlangen bey d. Hn. Antiq. *Kämmerer*; in Göttingen bey d. Hn. Procl. *Schepeler*; in Gotha bey d. Hn. Auct. *Höfer*; in Halle bey d. Hn. Auct. *Kaden*; in Hamburg bey d. Hn. *Ruprecht*; in Hannover bey d. Hn. Comiss. *Freudenthal*; in Helmstädt bey d. Hn. *Fleckeisen*; in Jena *in d. Expedition der dasigen Literatur-Zeitung* und Hn. Hofcomiss. *Fiedler*; in Leipzig in der *Dyckischen Buchhandlung* und bey d. Hn. M. *Stimmel*; in Nürnberg bey d. Hn. Buchh. *Lechner*; und in Wittenberg bey d. akademischen Proclam., Hn. M. *Leopold*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 7.

Sonnabends den 11ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XII. Philosophie.

(Beschluss von Nr. 6.)

Zunächst an diese Schriften, die den geistigen Menschen im Allgemeinen zum Gegenstande haben, schliessen sich einige andere an, in welchen er zugleich nach Geist und Körper dargestellt wird, die sogenannten anthropologischen; und unter diesen waren zwey, in welchen der Mensch durchaus mit dem Thiere zusammengestellt wird. Die eine den oben genannten Schriften durch Beyfügung einer allgemeinen Sprachlehre ähnliche Arbeit ist von dem in der vorigen Uebersicht neben *Lancelin* genannten *B. Debrun: De l'Homme et de la Brute; Traité des facultés qui leur sont communes et de celles qui les distinguent, suivi d'un traité de Grammaire générale.* (1805. 12. 2 Fr.), von dem hier jedoch nichts Näheres gesagt werden kann; die andere ein Werk des bekannten Naturforschers *de la Métherie: de l'Homme considéré moralement, de ses moeurs et de celles des animaux* (P. Maradan 1803. 8. 12 Fr.), das zu der Folge von Werken gehört, in welchen der Vf. seine 1787. u. 1805. von neuem in zwey Bänden erschienenen *Principes de la Philosophie naturelle* weiter ausführt. So wie bey den Thieren, so sind dem Verf. auch bey den Menschen im natürlichen Zustande, die zwey Hauptbeweggründe ihrer Handlungen, das Streben den Schmerz zu vermeiden und sich Vergnügen zu verschaffen; bey dem Menschen in seinem civilisirten Zustande haben jedoch ungeheure Veränderungen statt gefunden; Eigenliebe und Geldgierde beherrschen ihn; daher alle Leidenschaften, die aus seiner vollkommnern Organisation hervorgehen; daher aber auch bey seinem stärkern Gedächtnisse, bey dem Eindrucke des Beyspiels und der Macht der weiteren Entwickelung seiner Fähigkeiten, die durch Erziehung, Nahrung, Klima, Temperatur, Beschäfftigungen, Regierung, Religion, Sitten u. s. w. modificirt werden. Aus seinen Gefühlen entspringen die Pflichten und die Sittenlehre, deren Systeme oft mehr dem Scheine als der Wirklichkeit nach verschieden sind, wie denn z. B. die der Stoiker und Epikureer gemeinschaftlich die Tugend zur Grundlage ihres Systems machten. Wie ähnlich übrigens die Thiere den Menschen sind, nicht nur in ihren körperlichen Bewegungen, für die der Vf. einen feinen Stoff in Nerven und Muskeln annimmt, sondern auch in Tugenden und Leidenschaften, wird in einzelnen Artikeln ausführlich gezeigt. Man wird daher diess Buch nicht ohne Vergnügen lesen, und sich freuen, dass wenigstens ein Theil der Menschen, die anfangs zu den Affen gehörten, es doch nach einer Reihe von Jahrhunderten so weit brachte, über sich selbst nachzudenken, Werke dieser Art durch die Presse, ein anderes Kunststück des Menschen, ans Licht zu fördern. — Die *Etudes sur l'Homme* des durch mehrere französische Schriften bekannten Zürcher, *J. H. Meister*, sind psychologisch-moralische Bruchstücke, wovon das eine auch mit Kants Moralsystem bekannt macht, mehrere durch anziehende Anekdoten gewürzt.

Neben diesen allgemeinen und vermischten anthropologischen Werken beschäftigten sich mehrere zugleich mit der Anthropologie des weiblichen Geschlechts insonderheit, zum Theil mit Rücksicht auf das männliche. Das schon früher mehrmals aufgelegte (und auch 1786 bereits verdeutschte) Werk des im J. 1802 verstorbenen Arztes *P. Roussel: Système physique et moral de la Femme* erschien jezt in einer *Edition posthume* mit einer Lobschrift auf den Vf. von dem in der medicinischen Literatur erwähnten Dr. *Alibert* zu Paris (P. Crapart 1803. 8. 4 Fr.); da indessen die Schrift ihrem Grundstoffe nach bereits bekannt ist: so bemerken wir hier bloss, dass sie bald darauf (1805) nochmals mit einem *Systeme phys. et moral de l'Homme* und andern Zusätzen erschien. So wie übrigens *R.* bey seiner Anthropologie des weiblichen Geschlechts auf das männliche Rücksicht nahm: so that diess auch der bekannte Arzt *Jonard* zu Paris, wie schon der Titel zeigt, in seinem *Nouvel Essai sur la Femme considérée comparativement à l'Homme, principalement sous les rapports moral, physique, philosophique etc. avec des applications nouvelles à sa Pathologie* (P. b. Vf. 1803. 8. 4 Fr.), die nur eine Probe seiner *Histoire naturelle de la Femme* ist, in welcher er ausführlicher von der Pathologie des weiblichen Geschlechts handeln wird, die er hier nur nebenher berührt. Von *Moreau's*, auch ins Deutsche übersetzten, *Histoire naturelle de la Femme* ist bereits in der A. L. Z. 1805. N. 211. ge-

genauer Bericht erstattet. Ein kleines unterhaltendes Werkchen über die Weiber unter dem Titel: *Observateurs de la Femme, ou Recit exact de ce qui s'est passé à la séance de la Société le mardi 2 Nov. 1802 par l'auteur de Raison Folie* (P. Deterville 1803. 18. 1 Fr. 50 C.) — zugleich allem Anscheine nach eine kleine Satire auf die *Soc. d'Observ. de l'Homme*, von der man lange nichts gehört hat, und andere gelehrte Gesellschaften — enthält manche feine psychologische Bemerkung und manche gut gesagte moralische Wahrheiten, oft in der beliebten Manier der Antithesen, z. B. *Molière est trop libre pour l'oreille de nos dames et la gaze est trop épaisse pour leurs vêtemens; la Religion d'état ne suffit pas à leur zèle, et la fortune d'un mari ne suffit pas à leur luxe.* Die *Nouvelles Pensées sur les Femmes et le Mariage* (P. Ducauroy 1803. 8.) bestehen aus einer gröfstentheils nur aus bekannten Schriften entlehnten Sammlung. Rechnet man hierzu eine neue Auflage von *Thomas's Essai sur les Femmes*, *Segur's* Werk über die Weiber (s. A. L. Z. 1803. N. 277.) und so manche Romane und andere Schriften, z. B. über die Erziehung, die vorzüglich das weibliche Geschlecht angiengen: so sieht man leicht, wie sehr damals dieser Gegenstand an der Tagesordnung war.

In dem *Contemplatif ou pensées libres sur la Morale, la Politique et la Philosophie* (P. Batillot 1803. 12. 1 Fr. 50 C.) verbindet der durch seine Bemühungen um die Statistik bekannte Verf., *D. F. Donnant*, verschiedene psychologische Aufsätze (über die Einbildungskraft, die menschlichen Kenntnisse und die Natur der Seele) mit moralischen Aphorismen und Charakteren; auch waren einige specielle Werke über psychologische Gegenstände zugleich moralischen Inhalts. So wie die *Théorie de l'Imagination par le fils de l'auteur de la Théorie des sentimens agréables* (P. Bernard 1803. 12. 2 Fr. 50 C.), die, ohne die schönen Wirkungen derselben zu verkennen, vorzüglich die Absicht hat, vor den Gefahren der Einbildungskraft zu warnen, und zu ihrer Beherrschung anzuleiten; — ein Zweck, den wenigstens das gut geschriebene Werkchen des Verf. (*Levesque de Pouilly*) zu erreichen verdient — so lehrt der ungenannte Vf. des *Essai sur les Plaisirs par E. O.* (P. Debure 1803. 8. 2 Fr.) wie man die Vergnügungen des menschlichen Lebens, die er ausführlich analysirt, ruhig geniefsen könne, ohne sie mit zu vieler Gefahr zu verfolgen, oder Reue fürchten zu müssen. — Eine schon früher in Deutschland und England behandelte Unart bestritt der Chirurg *J. L. Grandchamp* in dem *Essai philosophique: jusqu'à quel point les traitemens barbares exercés sur les Animaux, interéssent-ils la morale publique, et conviendroit il de faire des lois à cet égard?* (1804. 8. 3 Fr.). Gegen ein besonderes, in Frankreich vorzüglich seit den neuern Jahren wiederum sehr leidenschaftlich betriebenes Vergnügen, das Spiel, gegen das schon vor dreyfsig Jahren *Dussaulx* ein beliebtes, aber unwirksames Werk herausgab, lieferte der als Dichter bekannte *Lablée* in der Schrift: *Des Jeux du Hazard au commencement du 19e Siècle* (P. Petit 1803. 12. 2 Fr.), doch ist er für die Beybehaltung der öffentl. Spielhäuser, die er für weniger gefährlich hält, als die Versammlungen in Privathäusern. Kurz vor ihm hatte übrigens schon *Quesné* in seiner *Lettre à Mercier sur les Loteries nationales de France* den höchst schädlichen Einfluss dieser Spiele auf die Moralität gezeigt; und in seinen neuern Schriften fuhr er fort, gegen diese und andere Leidenschaften zu eifern. Nicht ganz unglücklich ahmte derselbe Schriftsteller *La Bruyere* in den *Portraits* (P. Lenormant 1803. 8. 3 Fr.) nach, und nicht ohne Vergnügen lieset man *Les Journées d'un Vieillard* von denselben Vf. (P. Levrault 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), worin Betrachtungen über verschiedene moralische Gegenstände mit Erzählungen, die eine moralische Wahrheit anschaulich machen, abwechseln. — Von den *Lois de la Nature* (Nantes, Ode u. P., Artaud 1803. 8.), können wir hier nur bemerken, dass sie, nach französischen Anzeigen, die Empfehlung *Lavaters* für sich haben, die auch jenseits des Rheins bey einem gewissen Publicum viel gilt. Bemerkenswerth ist eine neue Auflage des *Esprit de Leibnitz*, unter dem Titel von *Pensées de L. sur la Religion et la Morale* (P. Nyon. 1803. 2 V. 8. 9 Fr.), weil sie nicht nur Fontenelle's Lobschrift und eine ausführlichere Biographie desselben, sondern auch L. Correspondenz mit Bossuet über die Religionsvereinigung enthält; auf die noch kürzlich ein aus den *Archives littéraires* in Archenholzens Minerva (1805. Nr. 6.) übertragene historische Uebersicht der neuesten Bemühungen zur Vereinigung der christlichen Religionsparteyen aufmerksam machte.

Von den neuen Schriften über Natur- und Völkerrecht werden wir, wegen ihres genauen Zusammenhangs mit der Politik, in dem zunächst folgenden Abschnitte sprechen.

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Groningen.

Am 3. Jul. 1805 verlieh die Akademie dem Hn. *H. Jeepss* aus Joura in Friesland die juristische Doctorwürde. Sein Specimen Jurid. handelte: *De pacto creditoris, pignus distrahi vetantis, ad L. VII. §. 2. Dig. de distractione pignorum.*

Am 10. Jul. bekam Hr. *L. Johan* aus Groningen dieselbe Würde, nach Vertheidigung eines Spec.: *De usu remedii L. II. Cod. de rescindenda venditione in venditionibus publicis.*

An demselben Tage erhielt Hr. *A. Wichers* aus Groningen dieselbe Würde. Sein Spec. handelt: *De Romano pollicitationum jure.*

Am 2. Aug. wurde Hr. *J. A. Schneider* aus Bentheim zum Dr. Med. ernannt. Sein Spec. enthält: *Observationes de quorundam remediorum usu in febribus;* an demselben Tage bekam Hr. *J. D. Mignon* aus Garshuisen im Groningischen dieselbe Würde. Sein Specim. lieferte *Observationes quasdam patrium solum spectantes.*

Am 19. Sept. hielt der neuangestellte Professor Hr. *C. de Waal*, A. L. M. und J. U. Dr., als Prof. ord. der Philosophie, seine Antrittsrede: *De sentiendi dicendique cum libertate, tum modestia, atque hujus utriusque virtutis Philosopho inprimis necessaria conjunctione.*

Am

Am 28. Septbr. vertheidigte Hr. T. *van Swinderen* aus Groningen seine *Disp. chem. phys.: De Atmosphaerae, ejusque in colores actione*, und erhielt darauf die höchste Würde in der Philosophie.

Am 10. Octbr. war der Prorectoratwechsel. Der bisherige Prorector, Hr. Prof. *Gratama*, sprach bey der Uebergabe des Amtes an den Hn. Prof. *Driessen: De caussis malorum, quae Jurisprudentia naturalis ejusque doctores propter eam perpessi fuerunt.* Das Secretariat erhielt der Prof. Hr. *Bosscha*.

Leyden.

Am 20. Septbr. hielt Hr. Prof. *J. van de Wynpersse* seine Antrittsrede: *De vi et efficacia consuetudinis.*

Am 18. Oct. erhielt der Hr. *F. G. van Lynden* aus Friesland, ein sehr würdiger Zögling der Hn. Professoren van Voorst und Wyttenbach, Verf. der vor drey Jahren erschienenen schönen Diss. *de Panaetio Rhodio, philosopho Stoico*, die juristische Doctorwürde, nachdem er am 17. Oct. seine *Interpretationem Jurisprudentiae Tullianae, in Topicis expositae* mit grösstem Beyfalle vertheidigt hatte. In der Jurisprudenz sind die Herren Pestel, van der Keessel und Smallenburg seine Lehrer gewesen.

III. Preise.

Bey den Administratoren des Monnikhoffschen Legats hat sich der Verf. einer zwar nicht gekrönten, aber doch des Drucks würdig erklärten Abhandlung über die Brüche genannt, es ist der Dr. Chir. *F. X. Rudtorfer* erster Wundarzt und Operateur im Krankenhause zu Wien. — Unter den im J. 1805 eingegangenen 9 Abhandlungen auf die für den September 1805 ausgesetzte Preisfrage hat die von Hn. Dr. *C. C. Creve*, Prof. und Hochfürstl. Nassau-Usingischer Hof- und Medicinalrath zu Eltwill im Rheingau, den Preis erhalten. Die Preisfrage für den 1. März 1806 wird wiederholt.

Gegen den 1. März 1807 ist folgende Frage aufgegeben: „Da die anatomische und chirurgische Erfahrung eine merkliche Verschiedenheit der eigentlichen und andrer, nur sogenannter Nabelbrüche hat kennen lernen, von denen die wahren, welche durch den Nabelring ausschiessen, vielfältig bey jungen Kindern und seltener bey ältern Personen vorkommen, die letztern aber als falsche, welche durch besondere Oeffnungen in der Gegend dieses Ringes herauskommen, vielmehr zu den Bauchbrüchen gerechnet werden müssen, — und diese Unterscheidung für die Behandlung dieser Gebrechen von Wichtigkeit ist; so wird gefragt: 1) Welches ist die Structur des Nabels und der nächsten Theile vor und bey der Geburt eines Kindes? welche natürliche Veränderungen erleidet er in der Kindheit und in der fernern Lebenszeit? Welche unnatürliche Schwächen können dabey von der Geburt an sich finden, und das Austreten der Eingeweide des Bauchs und ihre Einklemmung verursachen? und was haben anatomische und chirurgische Erfahrungen darüber gelehrt und bestätigt? 2) Welches Licht verbreiten diese Wahrnehmungen über die Anleitung zur Behandlung, Vorbeugung oder Heilung dieser verschiedenen Gebrechen bey Kindern und Erwachsenen? welche einfachsten oder am wenigsten zusammengesetzten Hülfsmittel oder Kunstgriffe, die dabey zu Hülfe kommen können, sind durch die erfahrensten Chirurgen aufgezeichnet und durch ihre Wahrnehmungen bestätigt? oder auf eigene Erfahrungen und Versuche gegründet? Und welche von diesen Behandlungen verdienen bey beiden, wahren und falschen Nabelbrüchen, eine allgemeine, oder bey jeder von diesen Arten eine besondere Anpreisung?"

Der Preis ist die goldene Medaille von 300 Gulden. Die Sprache, worin die Antworten geschrieben seyn können, sind Latein., Franz., Hoch- und Nieder-Deutsch, doch das Deutsche mit latein. Schrift. Die Adresse zur postfreyen Einsendung ist an den Prof. *Bonn* oder an den Dr. *Willet* zu Amsterdam.

Am 13ten u. 14ten Aug. v. J. hielt die *Batavische Gesellschaft tot Nut van't Algemeen* zu *Amsterdam* ihre allgemeine Versammlung, in welcher nur eine Preisschrift gekrönt werden konnte, da auf mehrere Fragen theils gar keine, theils keine Genüge leistenden Antworten eingegangen waren. Die gekrönte Schrift: „Von den Vortheilen der Preisvertheilungen" hat den Pred. *H. W. C. A. Visser* zu Warns zum Verfasser. — Gegen den 1sten Jan. 1807 hat die Gesellschaft folgende neue Preisfragen aufgestellt:

1) „In wie ferne ist es erlaubt, den Nächsten in seinen Handlungen zu beurtheilen? Wann ist es erlaubt, seine Gedanken darüber andern mitzutheilen? In wie ferne ist man verpflichtet, wenn man darum ersucht wird, der Bitte Gehör zu geben? Was muss man beobachten, um bey der Beurtheilung des Nächsten nicht in Lästerung zu verfallen? Und welches sind endlich die besten Mittel, andern diese Unart abzugewöhnen?"

2) „Welches sind die Freuden, welche die Zufriedenheit mit der Lage verschafft, worin die Vorsehung den Menschen zu setzen für gut fand? und welche Mittel sind ihm nicht allein erlaubt, sondern auch lobenswürdig, um in derselben sein Schicksal und das Schicksal seiner Hausgenossen zu befördern?"

3) „Welches sind die Folgen der Unmässigkeit in Speisen und Getränken?"

4) „In wie ferne ist Scherz und Spass im Umgange mit andern erlaubt? Wie weit kann und mag er gehen?"

Sämmtliche Antworten müssen für den gemeinen Mann geschrieben werden, um Volksbücher abgeben zu können, und können in Holländischer oder Deutscher Sprache, doch mit Lateinischer Schrift, abgefasst werden. Auch erwartet man eine postfreye Einsendung an den Secretair.

Die *Batavische Gesellschaft für Sprache und Dichtkunst* zu *Rotterdam* hat den Hn. *J. de Vries* zu Amsterdam wegen seiner Beantwortung der Preisfrage über die Fortschritte und Rückgänge der Niederdeutschen Dichtkunst im 18ten Jahrhundert die goldene Medaille zuerkannt.

kannt. — Auf der jährlichen allgemeinen Versammlung am 14. Sept. v. J. wurde beschlossen, die poetische Aufgabe: *Die Aufklärung*, welche keine der 4 eingesandten Gedichte gehörig bearbeitet hatte, — so wie die unbeantwortet gebliebene Preisfrage: „Beweis des „Reichthums und der Vortrefflichkeit der Niederdeut-„schen Sprache, nebst Angabe der Mittel, um die zu-„nehmende Ausartung derselben zu verhindern", gegen den 1. Jul. 1806 aufs Neue zu wiederholen.

Die neuen Aufgaben sind: 1) Der Tod von Egmund und Horn, Gedicht. 2) In wie ferne mag der jetzige Dichter noch, und in wie ferne nicht von den Bildern und Vorstellungen Gebrauch machen, welche in den Gedichten wenig cultivirter Völker, wie der Morgenländer und anderer, vorkommen? — Die Preise sind eine goldene Medaille für die beste Beantwortung, und eine silberne für das Accessit. Die Antworten müssen gegen obigen Termin, unter einer fremden Hand geschrieben, postfrey an den allgemeinen Secretair G. Brender à Brandis zu Amsterdam gesandt werden.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *D. van de Wynpersse*, Dr. und Prof. der Philosophie zu Leyden, welcher 36 Jahre lang Lehrer an dieser Universität war, ist durch einen Beschluss der Curatoren vom 7. Jul. v. J. auf eine ehrenvolle Art, mit Beybehaltung seines Ranges im Senat der Akademie und seines Gehaltes, in Ruhestand versetzt. An seine Stelle ist Hr. Prof. *S. J. van der Wynpersse* als Prof. ordinarius der Logik, Metaphysik und Moral in Leyden angestellt worden.

Hr. Dr. Med. *P. de Riemer*, Lehrer der Anatomie und Chirurgie im Haag, ist an *Bake's* Stelle zum Lector der Entbindungskunst ernannt worden.

Hr. Prof. Jur. *J. M. Kemper* zu Harderwyk hat nach Ablehnung zweyer Rufe von den Curatoren der Universität ein Geschenk an Silber mit dem Wapen der Provinz erhalten.

Hr. Dr. *P. J. Groen van Prinsterer* ist als Commissar für medicinische Polizey bey dem Departement für inländische Angelegenheiten im Haag angestellt worden.

Von der *Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Haarlem* sind folgende Gelehrte als Mitglieder aufgenommen worden: Hr. *Th. Jefferson*, Präsident der nordamerikanischen Staaten und der philosophischen Societät in Philadelphia; Hr. *J. Adams*, ehemaliger Präsident der nordamerikan. Staaten; Hr. *J. Vaughan*, Dr. Med. u. Secr. der philos. Soc. zu Philadelphia; Hr. *J. R. Coxe*, Dr. Med. und Secr. derselben Gesellschaft; Hr. *B. Nieuhoff*, A. L. M. Dr. u. Prof. der Philos. und Mathem. zu Harderwyk; Hr. *C. Allardi*, Dr. Med. u. Prof. der Chemie, Bot. und Medicin zu Franeker; Hr. *P. J. van Maanen*, Dr. und Prof. der Med., Anat. Chir. und Entbindungskunst zu Harderwyk; Hr. *C. G. C. Reinwardt*, A. L. M. Dr. Phil. und Prof. der Chem., Bot. u. Naturgesch. zu Harderwyk; Hr. *J. Willmet*, A. L. M., Dr. Phil. und Prof. der oriental. Sprachen und Alterthümer, auch der Hermeneut. zu Amsterdam; Hr. *J. A. Uilkens*, A. L. M. Dr. Phil. und Pred. zu Eenrum bey Groningen.

Die *Gesellschaft der Wissenschaften und Künste* zu *Utrecht* hat folgende Gelehrte als Mitglieder aufgenommen: Hn. *G. v. Oordt*, Dr. u. Prof. der Theol. u. Univ. Pred. zu Utrecht; Hn. *J. G. van Nes van Meerkerk*, Rath im Hof von Utrecht; Hn. *E. R. van Nes*, Advocat zu Utrecht; Hn. *W. J. Both Hendriksen*, Adv. zu Utrecht; Hn. *G. G. Clifford*, Commissar der Kammer für unzureichende Nachlassenschaft und Advocat zu Amsterdam; Hn. *Junker Heinrich, Baron Collot d'Escury*, Secr. des Waisengerichts zu Rotterdam; Hn. *W. G. Koopmann*, Kaufm. und Fabrikant zu Utrecht; Hn. *P. G. van Hoorn*, Dr. Med. zu Leyden; Hn. *G. W. J. Bonnet*, Pred. zu Rotterdam; Hn. *W. de Vos*, Mennonitenprediger zu Amsterdam.

Die *Gesellschaft der Niederländischen Literatur* zu *Leyden* hat zu Mitgliedern ernannt: Hn. *J. Teyssedre l'Ange*, Pred. zu Haarlem; Hn. *A. van Bemmelen*, Dr. Phil. und Lector der philos. Naturkunde und Astronomie zu Delft; Hn. *J. Bosscha*, Secr. bey dem Staatsministerium für auswärtige Angelegenheiten im Haag; Hn. *A. van der Ende*, Lector der Naturkunde bey der Teylerschen Stiftung zu Haarlem; Hn. *M. C. van Hall* zu Amsterdam; Hn. *J. H. Hoeufft* zu Breda; Hn. *van Hulshem*, ältester Secretair von Gent, und Mitglied des Tribunats in Frankreich; Hn. *W. Kist*, Mitglied des Raths für die asiatischen Besitzungen im Haag; Hn. *J. H. Onderdewyngaard Canzius* zu Delft; Hn. *Raepsaet*, Oudpensionaris von Oudenaarde, u. Mitglied des gesetzgebenden Corps in Frankreich; Hn. *J. O. Stuiter*, Prof. zu Deventer; Hn. *A. Vereul* zu Amsterdam; Hn. *W. H. J. van Westreenen* im Haag; Hn. *P. van Winter* zu Amsterdam; Hn. *A. van Reebergh*, Rath der Stadt Haarlem.

Die *Batavische Gesellschaft der Proefondervindelyke Wysbegeerte zu Rotterdam* hat zu Mitgliedern ernannt: Hn. *J. F. L. Schröder*, Seecapitain u. Dir. des Cadetten-Instituts für Marine; Hn. *F. J. van Maanen*, Dr. Med. im Haag; Hn. *D. v. Nymegen*, D. Med. zu Rotterdam.

Die *Amsterdammer Gesellschaft zur Beförderung der Chirurgie* hat zu Mitgliedern ernannt: Hn. *G. Salomon*, Dr. Med. Lector der Entbindungskunst und Stadt-Accoucheur zu Leiden; Hn. *J. van Dam*, Lector der Anat. Chir. und Entbindungskunst, auch Stadt-Accoucheur zu Alkmaar; Hn. *F. J. H. Droese*, Lector der Anatomie, Chir. und Entbindungskunst, Chirurgus u. Accoucheur zu Dordrecht; Hn. *C. Terne*, Dr. Med. und Accouch. zu Leimuiden; Hn. *M. Dingemans*, Dr. Med. zu Dordrecht; Hn. *T. A. Castelegus*, Chirurgus zu Amsterdam; Hn. *G. D. Brand*, Chirurgus daselbst; Hn. *J. C. Albrecht*, Chirurgus daselbst; Hn. *P. Schultz*, Chirurgus zu Terschelling; Hn. *H. van der Voort*, Stadtchir. zu Haarlem. Und zu Ehrenmitgliedern: Hn. *D. Dylius*, Dr. Med. zu Amsterdam; Hn. *J. Haakman*, Dr. Med. daselbst.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 8.
Sonnabends den 11ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XIII. *Politik.*

Wenn sich in irgend einem Fache der Literatur der Einfluss der gegenwärtigen Regierung auffallend stark äussert: so ist es in dem Fache der Politik. So häufig sonst allgemeine und besondere Schriften über die Politik Frankreichs und die einzelnen Handlungen der Regierung waren, so selten sind sie jetzt; theils weil die Regierung einen festern Gang geht, und die kleinlichen Rathschläge obscurer, wenn gleich oft einsichtsvoller, Privatleute nicht achtet, theils weil sie unüberlegten Tadel ihrer Schritte nicht geduldig erträgt, aus Besorgniss, dass er als Mittel gebraucht werden möchte, Missvergnügen und Misstrauen zu erregen, und dadurch das beabsichtigte Gute, wenn nicht zu hindern, doch wenigstens zu erschweren und verdächtig zu machen; und wenn ja dergleichen Schriften über Tagsangelegenheiten erschienen: so waren sie zur Vertheidigung ausgeführter oder noch auszuführender, wirklicher oder wahrscheinlicher Plane der Regierung bestimmt, denen man Eingang zu verschaffen suchte, wie denn in unsern Jahren vorzüglich zwey sich auszeichnen, die Erhebung des Oberconsuls zum Kaiser, und die Landung in England, oder den Krieg mit England überhaupt. Dagegen erschienen immer noch Schriften über die Staatsverwaltung im Allgemeinen, besonders die Staatswirthschaft und die Nationalökonomie, vorzüglich nach Smithschen Grundsätzen oder mit Rücksicht auf dieselben, so wie über einzelne Materien dieses Fachs und der Staats-Polizey, die unbedenklich bearbeitet werden konnten, und, wenn nicht mehr, doch bedeutendere Schriften über die allgemeine Politik, grossentheils nach dem Sinne der Regierung und der gegenwärtigen allgemeinen Tendenz zur Monarchie bearbeitet. Mit diesen wollen wir hier den Anfang machen.

Zu den allgemeinen politischen Schriften rechnen wir hier auch die wenigen, die über das Naturrecht erschienen, theils wegen des innern Zusammenhangs beider Wissenschaften überhaupt, theils wegen ihrer mehr oder weniger directen Beziehung der beiden hier anzuführenden naturrechtlichen Schriften auf die Politik. Die eine derselben von *Gérard de Rayneval*, einem erfahrnen Staatsmanne, der im Jahr 1783. den Frieden mit England negociirte, *Institutions du Droit de la nature et des gens* (P. Leblanc 1803. 8. 6 Fr.), behandelt zwar das Natur- und Völkerrecht so ziemlich nach dem Plane *Vatel's*, doch mit vorzüglicher Rücksicht auf die in den neuern Zeiten gemachten Erfahrungen, so dass er z. B. die Souverainetät des Volks verwirft, und die monarchische Regierungsform als die vorzüglichste darstellt, die Nothwendigkeit der Religion für den Staat beweiset u. s. w. In einem Anhange folgen allgemeine Ideen über die Politik, sowohl die innere als die äussere, in welchen der Verf. besonders von den Geschäften, Rechten und Pflichten der diplomatischen Agenten handelt, über die er aus eigner Erfahrung sprechen konnte. Ungefähr in gleichem Sinne bearbeitete der Rechtsgelehrte *J. P. Maffioli* zu Nancy die *Principes de Droit naturel appliqués à l'ordre social, à l'usage des jeunes gens destinés aux fonctions publ.* (P. Mongie 1803. 2 V. 8. 6 Fr.), ein Werk, das der Verf. ausdrücklich zur Verwahrung junger Leute gegen die in neuern Jahren von so manchen Schriftstellern geltend gemachten Grundsätze bestimmt. Die diesen entgegengesetzten sind ungefähr folgende: An die Stelle der Ehre, als Beweggrund unserer Handlungen, tritt die Tugend, und diese hat ihren Grund in einer nothwendigen Offenbarung (der Decalog ist der Typus der Gesellschaften). Die Souverainetät kann dem Volke nicht zukommen: denn ihr Wesen besteht in der Vereinigung von Weisheit, Macht und Liebe, und das Volk hat weder Urtheil noch Willen, und überdiess heben sich Souverainetät und Freyheit auf; das Volk soll aber Freyheit haben, nämlich bürgerliche; diese aber, und Gleichheit, findet sich nur in der Monarchie. Angehängt sind noch Betrachtungen über den Föderalismus, und die öffentliche Meynung, so wie über die Mittel, diese zu unterstützen. Dieselben Gegenstände der gesellschaftlichen Organisation, Freyheit und Gleichheit u. s. w., behandeln aus einem besondern staatswirthschaftlichen Gesichtspunkte die von einem bisher unbekannten Schriftsteller, *A. M. Ragonneau*, Commissär bey den Octrois zu Strasburg, herausgegebenen *Recherches sur l'état actuel des Sociétés politiques, où jusqu'à quel point*

point l'Economie intérieure des Etats modernes le permet-elle de se rapprocher de la liberté et de l'égalité (P. Levrault 1803. 8. 4 Fr.). Ihm zufolge find Unabhängigkeit und Ungleichheit in der Natur des gefelligen Zuftandes, in dem Eigenthumsrecht und der Familieneinrichtung gegründet; der Luxus, an fich ein Uebel, ift nichts defto weniger das glücklichfte Palliativ der Ungleichheit; die Vergröfserung des Luxus, von dem die Fortfchritte der Civilifation abhängen, ift der Zweck der Gefellfchaften; feit der Entftehung des Handels und der Münze war der Mobiliarreichthum von dem Grundreichthum verfchieden; die Capitaliften wurden die glücklichen Beherrfcher der Gefellfchaft, die fie zur Arbeit befchäftigten, und die Fortfchritte der Bevölkerung, der Nationalmacht, des Glücks der Individuen und der Freyheit der Bürger hingen nur von der Anwendung des Reichthums ab. — Ueberall bemerkt man, dafs der Vf., wie er auch felbft fagt, *Smith* gelefen hat; dafs er ihn aber oft mifsverftanden habe, ergiebt fich aus mehreren Stellen feines Werks, das uns fogleich zu den Schriften führt, welche den Nationalreichthum oder die Nationalökonomie bald abgefondert von der Staatswirthfchaft, bald mit derfelben verbunden behandeln, fich aber alle, wie bereits im Vorbeygehen erinnert wurde, auf den jetzt in Frankreich, wie bey uns, immer bekannter werdenden englifchen Lehrer der Nationalökonomie, *Ad. Smith*, beziehen. Die bedeutendften Werke darüber, von *J. B. Say (Traité d'Economie politique)* und *J. Dutens (Analyse raif. des principes fondamentaux de l'Economie politique)* find bereits in der A. L. Z. (1805. Nr. 25. ff. u. Nr. 117.) ausführlich beurtheilt worden. — Uebereinftimmend mit *Say* fuchte *J. C. L. Simonde*, Mitglied des Handelsrathes zu Genf, vortheilhaft bekannt durch fein Werk über die Toscanifche Landwirthfchaft, durch feine Schrift: *de la Richeffe commercielle, ou principes de l'Economie politique appliqués à la Législation du Commerce* (Genf b. Pafchoud u. P. b. Treuttel u. a. 1803. 2 V. 8. 9 Fr.), die *Smithfchen* Grundfätze zu erläutern und auf Frankreich anzuwenden. Eigen in feiner Art ift ein neues Werk des durch ähnliche Schriften bekannten Schweizers *Herrenfchwand*: *Du vrai gouvernement de l'Efpèce humaine* (P. Deterville 1804. 8.), eine neue Bearbeitung der im J. 1802. erfchienenen Schrift: *du vrai gouv. des Peuples de la Terre* — und ein Auszug des zweyten Theils feines mehrere Jahre vorher erfchienenen Werks *de l'Economie morale et politique de l'Efpèce humaine.* Die vom Verf. vorgetragenen, in diefen Ueberfichten noch nie erwähnten Grundfätze find ungefähr folgende: Je mehr fich die künftlichen Bedürfniffe des Menfchen vermehren, defto mehr ift er in dem Falle, die Kräfte der Erde und feine eigenen zu entwickeln; — eine den Abfichten des Schöpfers gemäfse Vermehrung, welche die Regenten der Erde aus aller Macht begünftigen müffen. Diefs gefchieht vorzüglich dadurch, dafs fie den unabhängigen Verzehrern fo viel möglich immer mehr koftliche Metalle in die Hände geben, um fich dafür die Producte der Erde und die daraus gearbeiteten Manufacturwaaren zu verfchaffen, und ihren Aufwand felbft ftufenweis zu vermehren u. f. w.

Von diefen Schriften, welche die *Nationalökonomie* zum Theil mit der Staatswirthfchaft verbinden, zum Theil auch mit Anwendung auf Frankreich, behandeln, gehen wir fogleich zu den damit verwandten über, in welchen die *Staatsökonomie*, das Finanz- und Handels-Syftem, befonders das franzöfifche, bearbeitet wurde. Dahin gehört ein neues Werk von *Blanc de Volx*, einem bereits durch mehrere mit Beyfall aufgenommene Schriften, unter andern einen *Coup d'oeil polit. fur l'Europe* (1800), das man, weil der Vf. fich blofs mit *B.* unterzeichnet hatte, lange für ein Werk *Bourgoing's* hielt, nämlich: *Etat commercial de la France, au commenc. du 19e fiècle*, etc. (P. Treuttel u. Würz 1803. 3 V. 8. 12 Fr.), worin der Handel Frankreichs nicht blofs nach feinem gegenwärtigen Zuftande, fondern auch mit Hinficht auf die bisher dabey begangenen Fehler der Staatsverwaltung und die Verbefferungen, deren er empfänglich ift, immer in Verbindung mit den Finanzen, nach anti-ökonomiftifchen Grundfätzen dargeftellt wird. Im *erften* Bande fpricht der Vf. vom Handel überhaupt, den ihm gebührenden Aufmunterungen, dem Gelde, Credit und den Anleihen, den Banken, directen und indirecten Auflagen, dem Ackerbaue und Getraidehandel und den Manufacturen; im *zweyten* vom auswärtigen Handel, von der Schifffahrt der Marine, dem Handel nach dem Norden, nach der Levante, nach Senegal, den Infeln France und Madagascar, Oftindien und Amerika; im *dritten* von den Zöllen, den Ein- und Ausfuhrabgaben, den Tarifs, dem Tranfitohandel, den Verboten der Contrebande, den Zünften und Privilegien, und endlich vom Colonialfyftem überhaupt. Von den Bemerkungen des Vf. über diefe Gegenftände nur einige. In der Parallele der Beförderung des Handels in England und Frankreich mufste erfteres Land natürlich in einem vortheilhaftern Lichte erfcheinen; defto nachtheiliger erfcheint es aber in andern Hinfichten. Die Staatsanleihen verwirft der Vf. gänzlich, nach Colberts Ideen, aus fehr wichtigen Gründen, befonders weil fie immer eine doppelte Mafsregel erfordern, die Anleihe felbft, und deren Tilgung. Eine Nationalbank follte nur eine Hülfsquelle für kleinere Staaten feyn, die, bey wenig natürlichen Reichthümern, fich nur auf ihre Induftrie ftützen; in gröfsern Ländern ift eine Staatsbank zu vielen Gefahren unterworfen, weil fie unter gewiffen Umftänden nur der paffive Agent des Staats wird: weniger gefährlich find die Privatbanken, und diefe kann die Regierung ohne Gefahr benutzen, wenn fie bey dem Grundfatze *indirecter* Auflagen ihre Anleihen bey derfelben nur durch eine Anweifung auf den Betrag einer derfelben garantirt. Sehr einleuchtend zeigt weiterhin der Vf. das Gefährliche des Strebens nach ausfchliefslichem Handel durch das Beyfpiel der engl. Navigationsacte, des holländifchen Gewürzhandels und der hohen Auflagen auf franzöfifche Weine; kein Staat kann feinen Nebenbuhlern Opfer abfordern, ohne das Wiedervergeltungsrecht zu erfahren. Zur Beförderung des franzöfifchen Handels fchlägt er, aufser einer Militär-Marine, die Wiederherftellung des freyen Hafens zu Marfeille für die Levante (eine auch von andern, z. B. von *Garonne*, empfohlene Mafsregel), einen freyen Hafen

Hafen zu Antwerpen für den nördlichen Handel und zu Maynz für den Rheinhandel, die Wiederherstellung der indischen Gesellschaft, u. s. w. und endlich vorzügliche Sorge für die Colonieen, besonders auf Guyana, vor. In noch genauerer Beziehung auf die Franzosen behandelt dieselben Gegenstände eine Schrift von *Micoud-Dumons: Sur les Finances, le Commerce, la Marine et les Colonies* (P. Agasse 1803. 2 V. 8.). Wie Bl. de V. ist auch dieser Vf., der schon seit langer Zeit sich mit den von ihm hier behandelten Gegenständen als Praktiker und als Schriftsteller beschäftigte, gegen die Ökonomisten; wie jener vertheidigt er die indirecten Auflagen (die er an verschiedene Gesellschaften zu verpachten vorschlägt) u. s. w.; oft weicht er aber von ihm ab, da er z. B. die Handelsgesellschaften verwirft. In Hinsicht auf den Handel dringt der Verf. vorzüglich auf den das Gleichgewicht zwischen dem Preise des Geldes und den Bedürfnissen der Industrie und des Handels unterhaltendenden öffentlichen Credit, über den die Regierung wachen müsse; zur Wiederherstellung der Colonieen und den Handel dahin, der zu Frankreichs Wohlstande gehöre, findet er vorzüglich den Gebrauch der Negersklaven nöthig, die man von andern Nationen kaufen könne, dann mehr Freyheit für die dahin Handelnden und Schutz ihrer Schifffahrt, wozu denn natürlich eine Marine gehöre; ein Gegenstand, der den Vf. auf die Wichtigkeit des in Frankreich oft sehr vernachlässigten Ministeriums der Marine und Colonieen führt. Den Schluss des Werks macht eine allgemeine Uebersicht der Hauptmächte Europens und der von ihnen zur Beförderung der Industrie und des Handels, so wie des öffentlichen Credits, befolgten Massregeln. — Ganz einstimmig mit *Micoud* erklärt sich für die Beybehaltung der Negern der bekannte Reisende *Charpentier Cossigny* in seinem Werke: *Moyens d'amélioration et de restauration proposés au gouvernement et aux habitans des Colonies* etc. (P. Pougens u. a. 1803. 3 V. 8. 15 Fr.), worin er, nach einem allgemeinen statistischen Abriss der französischen Colonieen überhaupt, der die Wichtigkeit derselben zu zeigen bestimmt ist, die Mittel zu deren Wiederherstellung, neue Anlagen, Anbau verschiedener Produkte u. s. w., angiebt, vorzüglich aber über die Negern sich verbreitet, deren Freylassung er zu seiner Zeit (1793) als den unfehlbaren Grund des Verlustes der wichtigsten Colonie Frankreichs darstellte; der, nachdem er wirklich erfolgt ist, wie schon die vorige Uebersicht zeigte, die mehrsten Schriftsteller über die Colonieen für die Negersklaverey gewonnen hat, so dass man jetzt schon wiederum Anweisungen zum vortheilhaftesten Sklavenhandel bekannt macht, wie man unten in der geographischen Literatur sehen wird; dahingegen frühere Freunde der Schwarzen noch gegenwärtig ihre Rechte vertheidigen, wie der ehrwürdige *Grégoire*, der auch neulich in seiner *Apologie de B. de las Casas* (1802) diesen edlen Mann gegen die Beschuldigung, den Sclavenhandel empfohlen zu haben, kräftig in Schutz nahm und zeigte, dass die Portugiesen schon 30 Jahre vor C. Geburt Sklaven aus Guinea an die Spanier verkauften. So wie die so eben angeführten Schriftsteller über den Handel und die Finanzen Frankreichs insonderheit, und andere weiter oben genannte Vf. allgemeinerer Schriften sich gegen die Oekonomisten erklären: so ist diess vorzüglich der Fall mit einem Werke von *De Gueur*, einst Mitglied der Stände von Bretagne: *Considérations sur les Finances* (P. Bankouke 1803. 8. 5 Fr.), das absichtlich ihnen entgegengesetzt, vervielfältigte indirecte Consumtionsauflagen empfiehlt. Eben diess System empfiehlt der Vf. in seinem *Etat de situation des Finances de l'Angleterre et de la Banque de Londres au 24 Juin 1802.* (P. Dentu 1803. 4.), worin er das Finanzsystem Englands zur Nachahmung aufstellt, und die Kunst der engl. Regierung, sich durch grosse Anleihen auf eine, die Grösse und Bevölkerung seines Reichs übersteigende, Stufe zu erheben, und das Staatseinkommen zu erhöhen, ohne das Murren des Volks zu erregen u. s. w., bewundernswürdig findet. Gegen ein neues Project, das die Handels- und Finanzwissenschaft zugleich angeht, erklärte sich *Fr. Gerboux* in der *Discussion sur les effets de la démonétisation de l'Or relativement à la France* (P. Lenormant 1803. 4. 1 Fr. 50 C.), in welcher er die Meynung derer, welche das Gold als Münze ausser Cours zu setzen anriethen, auf eine sehr siegreiche Weise widerlegt.

(Der Beschluss folgt.)

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Paris.

Am 26sten Nov. v. J. eröffnete, unter dem Vorsitze des Staatsraths *Fourcroy*, Hr. *Vieillard*, Präsident des Cassationsgerichts und Inspector der juristischen Schulen, die hiesige *Ecole de Droit* mit einer lateinischen Rede über die Vortheile dieser Anstalt. Hr. *Portiez*, Professor und Director, zeigte die zu haltenden Curse an, und bewies deren Wichtigkeit, erwähnte auch der *Academie de Législation* auf eine ehrenvolle Art. Zum Beschluss wurde ein Schreiben des Ministers der innern Angelegenheiten verlesen, durch welches der von den Professoren und Administratoren der Schule vor einigen Monaten geäusserte Wunsch genehmigt wird, in ihrem grossen Saale dem Kaiser eine Statue von weissem Marmor zu errichten. — Die bey dieser Schule angestellten Professoren sind: für das römische Recht *Berthelot* (*Agier* ist sein Stellvertreter); für das französische Recht *Portiez*, *Delvincourt* und *Morand* (ihre Stellvertreter sind *Caillau* und *Simon*); für den Prozess und das Criminalrecht *Pigeon* (der *Bavoux* zum Stellvertreter hat).

Durch die Errichtung dieser *Ecole de Droit* ist zwar von den bisher bestandenen zwey Privat-Instituten für Rechtsbeflissene die *Université de Jurisprudence* eingegangen, die *Academie de Législation* dauert aber fort, und hat sich mit jener *Ecole de Droit* in eine Art von Verbindung gesetzt. Der Moniteur hat darüber eine Nachricht bekannt gemacht, aus der man sieht, dass ausser dem allgemeinen Unterricht in der Akademie für die Pensionnaire zwey Repetitionscurse, nach den Vorlesungen der *Ecole de Droit*, über das römische und französische

zösische Recht eröffnet werden, die so zusammenhängen, dass in der Academie de L. Abends dieselbe Lehre behandelt wird, die am Morgen in der Ecole de Dr. behandelt wurde. Ausserdem werden auch in der Akademie die Uebungen im mündlichen Vortrage gerichtlicher Angelegenheiten und in Consultationen fortgesetzt. Als Lehrer des römischen Rechts wird *Dard* genannt; die Directoren der Akademie sind: der Tribun *Grenier* (Präsident); *Mailhé*, Advocat beym Cassationstribunal; *Lindet*, Mitglied der ehemaligen Legislatur; der Notar *Bonnhomet*; *Target*, Richter bey dem Cassationsgericht.

Haag.

Im Octbr. v. J. war hier eine allgemeine Versammlung der Schulaufseher aus allen Theilen der Republik veranstaltet, worauf der Entwurf eines Gesetzes für Schulwesen und Unterricht von dem Staatssecretär vorgelegt wurde, welches mit den Bedenken der Versammlung dem Rathspensionair zur Prüfung vorgelegt werden soll, um als Gesetz aufgestellt zu werden.

III. Ehrenbezeugungen.

In der Sitzung am 23. Nov. v. J. hat die Classe der Geschichte und alten Literatur des Instituts der Wissenschaften und Künste zu Paris den Hn. geh. Rath *Klein* zu Mannheim, den fürstl. hessendarmstädtischen Geschäftsführer Hn. *Bast*, wie auch Hn. *Maine Biran*, Präfecturrath des Dordognedepartements, der zwey vom Institute ausgesetzte Preise gewonnen hat, und den durch seine diplomatischen Geschäfte und staatsrechtlichen Werke bekannten Hn. *Gérard de Rayneval*, zu Correspondenten ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Sitten, Gebräuche und Narrheiten alter und neuer Zeit.
Ein Lesebuch für alle Stände. Mit 1 Titelkupfer. 8.
Berlin,
in der Buchhandl. des Commerzienraths Matzdorff.
(Preis 1 Rthl. 8 gr.)
ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Erläuterungen der Kriegesartikel für die Königl. Preuss. Unterofficiere und gemeinen Soldaten von der Infanterie, Cavallerie und Artillerie. Vom geheimen Kriegesrath Cavan. gr. 8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff. (Preis 16 Gr.)

Die, den in angezeigter Schrift gedachten Unterofficieren und Gemeinen betreffenden, Kriegsartikel erfordern allerdings, sowohl für den militärischen Justizbeamten, als für die, bey seinen rechtlichen Verhandlungen ihm zur Seite gesetzten, Militärpersonen gewisse *Erläuterungen*, und diese giebt hier ein Mann, der während einer langen Reihe von Jahren, unter der Regierung dreyer Könige, die juristische Laufbahn bey der Armee von der untersten bis zur obersten Stufe durchgegangen ist; giebt sie in der ihm eigenen, allgemein verständlichen Sprache, und mit solcher Vollständigkeit, dass die bey ihnen sich Raths erholenden Militärgerichte, in den meisten und verwickeltsten Fällen, aller den raschen Rechtsgang hemmenden, ja im Kriege oft gar nicht möglichen Anfragen bey der ihnen vorgesetzten höchsten Behörde werden entbehren und die sonst unvermeidliche Ungleichheit des Verfahrens beseitigen können. — Ist in allen guten Buchhandlungen für obigen Preis zu haben.

Philosophie nach mathematischer Anschauung.
Winterthur,
in der Steinerischen Buchhandlung.
1806.

Die sublimen Pflanzschulen mancher unsrer neuesten Philosophen gleichen bald ephemerischen Geschöpfen, die kaum das Tageslicht sehen, und schon wieder verschwinden. Unbillig ist das Zeitalter; zu aufdringend die wortreiche, und so oft sachleere Philosophie. Noch immer schwanken die Grundsätze, die allem Wissen vorausgehen müssen. Ist es aber denn nicht möglich, einmal festen Grund zu legen?

Ich theile hier der gelehrten Welt einen Versuch mit, alle Urbegriffe menschlichen Wissens auf mathematische Anschauung zurückzuführen, die ganz im Geiste der Mathematik construirt ist.

Nur ein Wort zur Empfehlung. Pestalozzi's Quadrat-Anschauung entwickelte sich ganz natürlich, als ein absolutes Gesetz des menschlichen Geistes. Was Pestalozzi wie durch Zufall fand, wird hier als ein mathematisches Problem gelöset.

Der Verfasser.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 9.
Mittwochs den 15ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XIII. *Politik.*

(Beschluss von Nr. 8.)

Aus dem, was oben von der *Blanc'schen* Schrift gesagt ist, weiss man, dass er, wie andere, Privatbanken empfiehlt; sie scheinen aber in Frankreich selten Glück zu machen. Die sogenannte Territorialbank, in welcher Grundbesitzer gegen niedrige Zinsen Geld bekommen, die Inhaber der Bankscheine aber diese, sobald sie wollten, in Geld umsetzen könnten, musste, so gut sie auch berechnet schien, ihre Zahlungen einstellen, wie man aus dem von einem Mitstifter dieser Bank, *J. Cl. Simonne: Coup d'oeil sur le Crédit en général et sur la Banque territoriale* (P. Bailleul 1804. 4.) ersieht, worin er, nachdem er die Ursachen ihres Unglücks, ein zu blindes Vertrauen gegen die, die sie ausschliesslich leiten wollten, Unfähigkeit, Untreue und Unordnung auseinandergesetzt hat — die Wiederherstellung derselben zu empfehlen sucht. Ob sie von neuem zu Stande gekommen sey und sich erhalte, ist uns unbekannt. — Nicht besser erging es einer ähnlichen Anstalt, die ein vortheilhafteres Schicksal verdient hätte, der von *Laforge* gestifteten Sparkasse, deren Untergang bloss die Folge politischer Umstände war, so dass es auch dem Stifter und den übrigen Unternehmern leicht ward, sich durch ihren Briefwechsel mit dem Regierungscommissar vollkommen zu rechtfertigen, wie es in einer besondern Broschüre: *Caisse d'épargnes du C. Laforge* etc. (P. Munier 1803. 8.) geschah, die den Wunsch erregt, diese nützliche Anstalt unter den jetzt günstigern Umständen wiederhergestellt zu sehen. Ob das von *Prevost St. Lucien* der Regierung übergebene *Projet de Réglement pour l'organisation d'une nouvelle administration des Monts de piété* (1804. 8. 50 C.) ausgeführt worden sey, müssen wir dahingestellt seyn lassen.

Diese Institute führen zu den unmittelbaren Anstalten zur Unterstützung der Nothleidenden, besonders in Paris selbst; und hier treffen wir zuerst wieder auf den um dieses Fach so sehr verdienten *Duquesnoy*, Maire des zehnten Arrondissements von Paris. Dieser eifrige Freund der Armen und Kranken, der so viel Verdienst um die Fortsetzung des in der vorigen Uebersicht erwähnten *Recueil de Mémoires sur les établiss. d'humanité etc.* hat, bewies sich fortwährend sehr thätig. Davon zeugt nicht nur eine kleine in Paris unentgeldlich vertheilte Broschüre: *Etablissement de Bienfaisance du dixième arrondissement de Paris* (P. Baudouin 1803. 8.), worin man Nachrichten von den in einem Locale vereinigten Unterrichts- und Unterstützungs-Anstalten findet, die man grösstentheils D. verdankt; — sondern auch der von ihm mit dem verstorbenen *Camus* herausgegebene *Rapport fait au Conseil général des Hospices*, (P. Mequignon 1803. 1 Vol. 4. u. IV. Tabellen in Fol. 10 Fr.), in welchen sich C. und D. so theilte, dass jener von den öffentlichen Anstalten, dieser aber von den Unterstützungen in Privatwohnungen Nachricht gab, wobey vorzüglich auf Arbeit zur Verhütung der Armuth gedrungen wird. Ausser diesen Nachrichten von öffentlichen Anstalten erschienen andere von Privatanstalten, von ebenfalls schon rühmlich bekannten Armenfreunden. Schon vor einigen Jahren vereinigte sich in Paris eine ansehnliche Gesellschaft zur Vertheilung Rumford'scher Suppen unter die Armen, deren Secretär *M. de Montmorency* wurde, und aus der späterhin, nach einem umfassendern Plane, die *Société philanthropique* entstand. Von dieser Gesellschaft erschienen jetzt *Rapports et Comptes rendus du Comité central des Soupes économiques pour l'an X.* (P. Everat 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), worin zuerst *Montmorency* über die Bemühungen derselben im letzten Jahre, *Decandolle* aber von den wohlthätigen Folgen der dadurch in den Departements erweckten Nacheiferung Bericht erstattet, aus dem sich unter andern ergiebt, dass von 22 Städten, welche die Rumford'sche Suppen eingeführt hatten, nur vier sie wieder aufgaben, zwey aber, Brüssel und Avignon, dadurch die Betteley gänzlich ausrotteten. Auch findet man darin mehrere aus Erfahrungen gezogene, allgemeine Bemerkungen über das Armenwesen. — Noch gehören hierher, ausser einigen anderen kleineren Schriften über die Vertilgung des Bettelwesens, die jedoch nicht viel Neues enthalten, die von dem oben in der ökonomischen Literatur mehrmals genannten *Calvel* herausgegebenen *Considérations sur le Glanage, p. s. de réponse à la question faite sur cet objet par la Commission d'Agriculture* (1804. 8. 50 C.), worin er sich für die armen

armen Aehrenleser verwendet, und nicht nur zeigt, wie viel bey dem Verbote des Aehrenlesens an Getraide unnöthigerweise verloren gehen würde, sondern auch, dass dieser kleine Vortheil der Armen dem Eigenthumsrecht keinesweges nachtheilig sey.

Von einer ganz andern Art des Eigenthumsrechts handelt *Goujon*, Mitglied der ehemaligen gesetzgebenden Versammlung, in dem *Essai sur la garantie des Propriétés litéraires* (P. b. Goujon 1804. 8.), eigentlich eine zweyte Auflage einer bereits im J. 1801. erschienenen Schrift, die er jetzt bey den Verhandlungen des gesetzgebenden Corps über diesen Gegenstand von neuem herausgab, und worin er, nach einer ziemlich sonderbaren Unterscheidung, zu zeigen sucht, dass, wenn gleich eine aus dem Stegreife gehaltene, von einem Geschwindschreiber nachgeschriebene, Rede nicht eigentlich von dem Redner als sein Eigenthum in Anspruch genommen werden könne, doch ein zum Druck vorbereitetes, und dann wirklich gedrucktes Werk das Eigenthum seines Verfassers sey, so lange er lebe, dass es jedoch eine Art von Gerechtigkeit sey, seinen Erben noch zehn Jahre das Eigenthum zu sichern. Bekanntlich hat die Gesetzgebung darüber bereits auf eine Art entschieden, dass Schriftsteller in andern Ländern für sich ein gleiches Gesetz wünschen. — Einige für die moralische Polizey sehr wichtige Materien bearbeitete der Advocat *M. J. A. Boyeldieu* in einer Schrift: *De l'influence de la Chaire, du Théatre et du Barreau dans la Société civile, et de l'importance des leurs rétablissemens sur des bases, qui puissent relèver en France leur ancienne splendeur* (P. Demonville 1804. 8. 2 Fr. 50 C.), seine Ideen sind aber mehr gutmüthige Träume, als ausführbare Entwürfe: denn die guten geistlichen Redner werden in Frankreich immer seltener, aus Mangel an großen Meistern und Bildungsanstalten; und wenn auch die Redner vor Gericht die ihnen dargebotenen Gelegenheiten, sich Einfluss auf die öffentlichen Sitten zu verschaffen, zweckmäßiger benutzten, als es im Ganzen geschieht: so dürften doch die Theater für die Absichten des Vfs. eine Reform erfodern, die schwerlich je erfolgen dürfte. Ein besonderes Mittel, auf die Belebung großer Eigenschaften und Thaten zu wirken, National-Belohnungen, macht *L. Roussière*, ehemaliger Kriegs-Ordonnateur, in den *Considérations sur les Récompenses nationales* (Avignon 1804.) geltend; doch geht seine Absicht vorzüglich darauf hinaus, die Nützlichkeit der Ehrenlegion zu vertheidigen.

Diess führt uns auf die Schriften, die sich auf den gegenwärtigen Regenten und seine neuesten Unternehmungen im Innern und gegen das Ausland unmittelbar beziehen. Nach dem, was wir zu Eingange dieses Abschnitts sagten, wird man leicht vermuthen, dass deren nur wenige, und dass diese größtentheils zur Vertheidigung derselben bestimmt waren. Gegen das Project der erblichen Regierung in Frankreich in der Familie Bonaparte's erhoben sich bekanntlich nur einige Oppositions-Stimmen, und unter diesen wurde nur die von *Carnot* beachtet, der aber auch bald den Gegnern das Feld räumte, auf welchem sich vorzüglich der auch als Vertheidiger des Concordats bekannte Tribun *Carrion Nisas* mit vielem Glanze zeigte. Unter verschiedenen andern Vertheidigungen dieses Schritts Napoleons zeichnete sich eine kleine Brochüre aus: *Naturel et Legitime* (P. Valade 1804. 8.), worin die Ursachen der drey Veränderungen der Dynastieen in Frankreich kurz dargestellt werden. Den sonderbaren, nichts sagenden Titel hat die Schrift daher, dass der Vf. von dem Satze ausgeht, dass gewisse Dinge ihrem Ursprunge nach so wenig natürlich und rechtmäßig sind, als viele andere; dass sie aber durch Umstände eine Rechtmäßigkeit erlangen, welche durch entgegengesetzte Umstände verloren wird, wie eben die Ansprüche einer Dynastie auf die Regierung eines Landes. Eine Vertheidigung der zunächst vorhergegangenen Constitution lieferte *Dugardier* in dem *Examen raisonné de la Constitution de l'an 8. et du Sénatus Consulte organique du 6 Thermidor an 10. suivi de quelques réflexions sur le dernier ouvrage de Mr. Necker: mes dernières vues* etc. (P. Maradan 1803. 8. 2 Fr.), die zugleich eine Uebersicht aller guten Folgen der Regierung Bonaparte's enthält. Ein Ungenannter pries in dem *Appel à la Sagesse sur les événemens et les hommes de la Révolution* (P. Plasse 1804. 8. 1 Fr. 80 C.), vorzüglich die Weisheit der Maßregeln, aller weitern Reaction vorzubeugen, und ermahnte dabey zur Nachsicht gegen die in den unglücklichen Revolutionsjahren begangenen Fehler. Wenn übrigens auch über die Veränderungen, die Bonaparte im Innern selbst vornahm, die Stimmen getheilt waren: so scheint dagegen nur eine Stimme zu seyn, wenn es auf das Kriegsgeschrey gegen England ankommt, da man wenigstens öffentlich der allgemeinen Meynung ist, dass England allein Schuld an dem Wiederausbruch des Kriegs und dessen Fortdauer sey, und der Regent Frankreichs den Frieden aufrichtigst wünsche. Auch wird diess Geschrey durch einige missvergnügte Britten verstärkt, die sich jetzt in England aufhalten, wie durch den Vf. der bekannten, von andern oft benutzten Zeitung *Argus*, von *O'Conor*, dessen *Etat actuel de la Grande Brétagne* (P. Crapart 1804. 8. 2 Fr.) die großbritannische Regierung als eine alle europäische Staaten despotisirende Macht darstellt u. a. m. Daher fahren denn noch immer einzelne Schriftsteller fort, durch Bearbeitung der Geschichte früherer glücklicher Landungen in England zu einer neuen Landung aufzumuntern, neue Entwürfe zu dieser bekannt zu machen, das Gelingen derselben so wahrscheinlich als möglich, darzustellen, Vorschriften zur Benutzung früherer Erfahrungen zu geben u. s. w. So kam denn auch jetzt zu den frühern Geschichten der ehemaligen Landungen eine neue: *Notice historique des Descentes qui ont été faites dans les isles britaniques depuis Guillaume le Conquérant, jusqu'à l'an 6 de la Républ. fr.* (P. Maradan 1803. 8.), die wir wegen ihres so eben angeführten politischen Zwecks hier nicht unerwähnt lassen dürfen. Einen neuern *Plan d'une Descente décisive en Angleterre* (1803. 8. 3 Fr.) finden wir bloss als einen Beweis von Patriotismus des ungenannten Vf., ohne genauere Angabe des Inhalts, als sehr scheinbar charakterisirt. — Dagegen giebt schon der Titel eines neuen, einer ältern Schrift angehängten, Projects, das wohl am besten hier sich einordnen lässt, den Inhalt an: *Traité de*

de la construction du Scaphandre par Mr de la Chapelle — N. Ed. revue, corr. et considérable augm.; préc. du projet de formation d'une légion nautique, ou d'éclaireurs des côtes destinés à operer tels Debarquemens qu'on avisera sans le secours de vaisseaux, bateaux plats, Artillerie etc. (P. Rouger 1804. 12. 3 Fr. 50 C.), das der Vf., *L. La Reynie la Bruyère*, Adjutant und Brigadechef, schon im J. 1799. dem Ministerium der Marine, im J. 1801. aber dem damaligen Oberconsul überreichte, ohne dass man seitdem etwas von dessen Ausführung vernommen hätte. Dass überdiess auch die von *Lloyd's* gemachten Einwürfe gegen eine französische Landung in England von *Grobert* widerlegt wurden, ist bereits weiter oben bemerkt. — In solchen Widerlegungen haben die französischen Schriftsteller eine bewundernswürdige Leichtigkeit, die vorzüglich auch die Diplomatiker beweisen. So wurde es daher auch dem Vf. der Broschüre: *Coup d'oeil sur l'Invasion d'Hannovre, avec quelques réflexions applicables aux circonstances* (P. March. d. nouv. 1803. 8.), worin vorzüglich der frühere Feldzug im Hannöverschen (1757) mit dem neuesten in einem für diesen sehr glänzenden Contrast gestellt wird, sehr leicht, die Rechtmässigkeit dieser Invasion darzustellen; die auf dem Zusammenhang Hannovers mit Deutschland beruhende Neutralität des Landes muss, seiner Meynung nach, den Lesern als eine lächerliche Prätension erscheinen. — Fast überflüssig war übrigens während der thätigsten Rüstungen und des erbittertsten Kriegsgeschreys eine Schrift, wie die *Considérations sur la Guerre et particulièrement sur la dernière guerre par G. Latrille, anc. chef de brig.* (P. Magimel 1804. 8.), worin der Vf. zeigt, dass ein Staat sich immer zum Kriege bereit finden lassen und den kriegerischen Instinct seiner Bürger unterhalten müsse; und erfreulich dagegen, dass sich auch einige Stimmen für den Frieden erhoben, wenn gleich ohne Erfolg. Doch waren wohl die von *Ch. Alph. Gary*, ehemal. Stabsofficier und nachherigem Schatzmeister des Senats, herausgegebenen *Considérations politiques sur la Guerre actuelle de la France avec l'Angleterre et moyens de paix entre ces deux puissances* (P. Desenne 1804. 8. 1 Fr. 20 C.) nicht sehr darauf berechnet, den Frieden vorzubereiten: denn der darin geführte Beweis, dass Grossbritannien einen ungerechten Krieg gegen Frankreich führe, dürfte doch jene Macht so wenig als diese bewegen, alle Empfindlichkeit, alles Misstrauen und alle Eifersucht auf den geheiligten Altar des Friedens niederzulegen. Das in der kleinen Schrift: *La Paix, système cosmopolite, ou projet d'une confédération universelle et perpétuelle entre tous les hommes* (P. Métayer 1804. 8. 1 Fr. 80 C.) dargelegte Project eines ewigen Friedens, gegründet auf den Satz, dass die Menschen alle Brüder sind, und keiner den andern gerne ermorde, und auf ein neues Project, nämlich die ganze bekannte Erde in vier und zwanzig grosse Reiche zu theilen (6 in Europa, 7 in Asien, 5 in Afrika, 5 in Amerika und 1 auf dem festen Lande des fünften Erdtheils (Neuholland), hat noch weniger Wahrscheinlichkeit für sich, als Heinrichs IV. und St. Pierre's Entwürfe für Europa, die unwillkürlich an Bonaparte's Aeusserung in seiner Unterredung mit Fox erinnern, dass alle abendländische Völker Glieder einer Familie sind, so dass die, die Krieg unter ihnen anstiften, einen Bürgerkrieg erregen.

XIV. *Geographie und Statistik.*

Wie in der vorigen Uebersicht, steht auch in dieser der zuletzt behandelte Abschnitt der politischen Literatur mit diesem dadurch in Verbindung, dass in jenem bereits mehrere Schriften angeführt werden mussten, die Beyträge zur Statistik von Frankreich liefern; noch mehr aber dadurch, dass die Franzosen bey dem noch nicht hinlänglich ausgebildeten Begriffe, in ihre statistischen Schriften, ausser so manchen andern Kenntnissen, die dabey vorauszusetzen sind, wie technologische u. dgl., besonders staatswirthschaftliche einmischen, so dass man z. B. in den *Annales de Statistique* Abhandlungen über das Verhältniss zwischen den Preisen der Lebensmittel und dem Tagelohn, über Verbesserung der Schafzucht u. dgl. findet. Auch machen wir hier wiederum den Anfang mit den Frankreich betreffenden Schriften, da, so wie in den zunächst verflossenen Jahren, die Statistik und Erdbeschreibung Frankreichs mit vorzüglichem Fleisse bearbeitet wurden, so auch diessmal — neben mehrern allgemeinern und besondern geographisch-statistischen Schriften — der Zuwachs derer, die Frankreich allein betrafen, sehr bedeutend war. So wie damals, so gewann auch jetzt jeder neue Jahrgang des *Almanach* (bisher noch) *national* (jetzt *impérial*) an statistischer Brauchbarkeit; es erschienen immer mehrere Abrisse einzelner Departements, und sogenannte Jahrbücher derselben, für welche die *Annales de Statistique* ein fortlaufendes Repertorium bis zum Tode ihres Herausgebers *Ballois* im Dec. 1803. waren, mit welchem sie ihre Endschaft erreicht zu haben scheinen; — und endlich erhielt man auch, nachdem bereits in den *Ann. de Stat.* ein Anfang mit einer allgemeinen statistischen Beschreibung Frankreichs gemacht worden war, einige allgemein umfassende Werke, unter denen sich die bereits in der vorigen Uebersicht vorläufig angekündigte, von dem dort mehrmals genannten *Herbin* redigirte *Statistique générale et particulière de la France et de ses Colonies, avec une nouvelle description topogr., phys., agricole, politique, industrielle et commerciale de cet état etc.* (P. Buisson 1803. 7 V. gr. 8. mit Atlas in 4. 52 Fr.), ganz vorzüglich auszeichnet, da unsers Wissens, so wie Frankreich bisher kein Werk dieser Art hatte, jetzt kein Staat eine Statistik von solchem Umfange besitzt, zu dessen Vollkommenheit sich so viele Gelehrte, wie *Peuchet*, *Sonnini* u. a., jeder für einen besondern statistischen Abschnitt unter so glücklichen Umständen vereinigten, dass das Werk bey allen Mängeln, die man diesem noch vorwerfen mag, und die theils von dem bey den Franzosen noch nicht völlig ausgebildeten Begriffe einer Statistik, theils aus den gewöhnlichen Gründen herrühren, doch für jetzt die Hauptquelle der Kenntniss dieses so wichtigen Staats ausmacht. (Eine ausführlichere Recension bleibt der A. L. Z. überlassen.) Ein anderes grösseres Werk von allge-

allgemeinerm Umfange in alphabetischer Ordnung, wie ebenfalls unsers Wissens jetzt kein Land in einem solchen Umfange besitzt, die Franzosen aber, die mit *Expilly's* unvollendetem Werke und andern ähnlichen Werken nicht mehr ausreichten, bey ihrer Liebe zu dergleichen Wörterbüchern längst bedurften, ist das schon seit zwölf Jahren angekündigte *Dictionnaire universel, géographique, statist. et politique de la France — par une Societé d'hommes de Lettres* (P. Prudhomme 1803. 5 V. 4.), das in Frankreich mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde, und hier ausführlicher angezeigt werden müsste, wenn nicht auch diesem Werke eine Anzeige in der Allgem. Lit. Zeitung bestimmt wäre. Uebrigens muss man diess Wörterbuch nicht mit einem andern verwechseln, womit ein Jahr früher ein anderer ungenannter Autor aufgetreten war, um diesem, dem er in allen Rücksichten nachsteht, zuvorzueilen, weil es bey späterer Erscheinung keinen Absatz gefunden haben würde. Von beschränkterm Umfange ist auch das übrigens für seinen Zweck brauchbare *Nouveau Dictionnaire géogr. et universel des Postes aux lettres de tous les Départ. de la Républ. par A. P. Cousturier et P. Chaudouet* (1802—3. 3 V. 8. 10 Fr.). — Ein kleineres Lehrbuch in systematischer Form lieferte der bekannte Vielschreiber und Buchhändler *Dubroca* in der, zugleich einen allgemeinen Abriss der ganzen Erdbeschreibung enthaltenden, *Nouvelle Géographie élémentaire de la France d'après son organisation actuelle politique, judiciaire, administrative, militaire, commerciale et religieuse* (P. b. Vf. 1803. 8. mit 1 Karte. 4 Fr. 50 C.), die er im J. 1804. von neuem unter dem Titel einer *N. Géographie élém. de l'Empire français* mit den Constitutionen des Reichs versehen, doch für denselben Preis lieferte. Auch veranlasste die Umwandlung der Republik in ein Kaiserthum einen gewissen *Gérard* zu einer kleinen Statistik Frankreichs unter dem Titel von *Etrennes impériales* (1804. 24. 1 Fr.). Andere Schriftsteller bearbeiteten die Erdbeschreibung Frankreichs ganz nach der Ordnung des Departements, so dass sie nicht erst die Mühe nöthig hatten, die in den einzeln erschienenen Beschreibungen enthaltenen Data unter allgemeine Rubriken zusammenzustellen. Von dieser Art war der *Précis histor. des Départemens franç. à l'usage de la Jeunesse — par Mr. P. J. B. N. D. L. R.* (P. Pernier 1803. 12.) ein erster Versuch mit den Departements Wasgau, Gironde und Landes, mit Karten von (*Chanlaire*), denen mehrere folgen sollten, aber nicht gefolgt zu seyn scheinen, ungeachtet das Werkchen nicht übel darauf berechnet war, durch statistische und historische Data die Bekanntschaft mit den einzelnen Departements zu befördern. Vollständig, aber von geringer Bedeutung, ist die von Mme *Simonnet* gelieferte *Géographie élémentaire de la France européenne divisée en départ. à l'usage des enfans* (1804. 12. 1 Fr.) und der Text zur Erläuterung der *Brion*schen Karten: *Atlas géogr. et statist. de la France divisée en 108 dép., dont les cartes respectives placées en regard d'un texte très detaillé, ont été exécutés sous la dir. de Mr. Brion père, Géogr.* (P. Brion fils u. a. 1803. 1 V. 4. u. Fol. 21 Fr.), und das schon weit mehrere Departements umfassende *Tableau géogr., politique et statistique de 120 Départ. de la Républ. fr. par D. J. Tremblay* (1804. 1 Fr.). Von ganz anderer Art ist die von *Alex. Ferrière* mit dem Moseldepartement angefangene, in der vorigen Uebersicht erwähnte, *Analyse de la Statistique gén. de la France publ. sous l'autoris. du Ministère de l'Intérieur:* denn diese Sammlung liefert Auszüge aus den zwar gedruckten oder zu druckenden, seit einiger Zeit aber unterbrochenen, und überdiess bisher nicht für den Buchhandel bestimmten, officiellen statistischen Memoiren der Präfecten, die wahrscheinlich ein officielleres Ansehen haben sollten, als die in den *Annales de Statistique;* aber nur erst spät folgte eine Fortsetzung unter dem Titel: *Archives stat.* Auswärts muss man sich daher vorläufig, bis die von *Testu* angekündigte vollständige Sammlung der officiellen Memoiren erschienen seyn wird, damit begnügen, jene Memoiren aus den Analysen derselben in den *Annales de Stat.* oder auch nur dem Titel nach kennen zu lernen, um sie mit den Privatschriften, die jedoch oft mehr werth sind, zusammenstellen zu können. Wir wollen diese Zusammenstellung hier versuchen, um einmal eine allgemeine Uebersicht des bisherigen Gewinns an officiellen und Privatschriften dieser Art zu geben, und zugleich die topographischen Schriften über einzelne Gegenden und Städte der Departements beyfügen; und zwar nach der im *Almanach national* (jetzt *impérial*) beliebten alphabetischen Ordnung der Departements.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Ehrenbezeugungen.

Die *Batavische Gesellschaft für Sprache und Dichtkunst* zu *Rotterdam* hat die Verbesserer der Niederdeutschen Sprachlehre, Hn. *P. Weiland* und Hn. Prof. *M. Siegenbeck*, da ihre Werke von Staats wegen eingeführt sind, mit Anbietung der goldenen Ehrenmedaille zu Mitgliedern ernannt.

III. Berichtigungen.

Die in Nr. 120. 1805. mitgetheilte Nachricht, Hn. *J. S. Rosenheyn* betreffend, ist in so weit zu berichtigen, dass er nicht eine Professur an dem Königl. Gymnasium zu Bialystock, sondern eine Lehrerstelle bey dasiger Kathedralschule angenommen hat.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 10.

Mittwochs den 15ten Januar 1806

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XIV. *Geographie und Statistik.*

(Fortsetzung von Nr. 9.)

Das Departement *Ain* (Hauptort *Bourg*) erhält seit einigen Jahren, wie mehrere andere Departements, ein *Annuaire (cont. la topogr. de ce dép., sa météorologie, son hist. nat., sa popul., ses administr. etc.)* das wenigstens noch *pour l'an XII.* (Bourg, Janinet und P. Pougens 8.) erschien. Der aus diesem Departement gebürtige Astronom Lalande, der diesen Jahrgang des von ihm mit Beyträgen unterstützten *Annuaire* in der *Bibl. fr.* (A. IV. L. XI.) anzeigte, bemerkt dabey, dass dieses dem Alphabeth nach erste Departement keines der letztern in Hinsicht auf Wichtigkeit und Berühmtheit sey; er zeigt diess durch ein nicht kleines Verzeichniss berühmter Männer, in welchem unter andern Vaugelas und Vincent de Paul, Commerson und Dombay, die Generale Joubert und Montrichard vorkommen, und bemerkt auch, dass bey der Errichtung der Academie française unter den 40 Mitgliedern allein aus der Stadt Bourg drey waren, führt überdiess an, dass eine der dasigen Kirchen die schönsten Mausoleen Frankreichs enthalte, dass man dort ein von seinen Vater erbautes Observatorium und eine ebenfalls von ihm errichtete Akademie, ein physikal. Cabinet, ein schönes Hospital u. s. w. finde, dass das Departement merkwürdige Alterthümer und Hölen, wie auch wichtige Mineralien besitze. Vom *Aisne-Departement* wurde bereits im J. 1802. eine officielle *Statistique* von dem damaligen Präfecten *Dauchy* gedruckt (2 Fr. 50 C.), und ein ähnliches Werk über das Dep. *Allier*, lieferte der damalige Präfect *Huguet: Tableau de la situation du dép. de l'Allier* (1802. gr. 8.). Von den *Basses Alpes* kennen wir kein Werk dieser Art; die *Hautes Alpes* und *Alpes maritimes* aber wurden in ähnlichen officiellen Schriften bearbeitet; die *Statistique du départ. des H. A.* (1802. 8. 1 Fr. 20 C.) lieferte der damalige Präfect *Bonnaire*, die der *A. M.* bearbeitete der durch mehrere medicinische Schriften bekannte Arzt *Fodéré* in einem noch ungedruckten oder wenigstens noch nicht in den Buchhandel gekommenen Memoire. Auch trägt zur Kenntniss dieses Dep. *S. Papon's* schon verdeutschte *Voyage dans le Dép. des A. M. avec la description de la ville et du terroir de Nice, de Menton, de Monaco* etc. (P. Barreau 1804. 8. 1 Fr. 50 C.) bey, ungeachtet diess Werkchen nicht frey von Fehlern ist, und sich zuweilen einen pretiösen Stil zu Schulden kommen lässt. — Das Depart. der *Ardennen* scheint bis jetzt im Ganzen noch vernachlässigt. Das Dep. *Arriége* findet man in Nr. 9. der *Ann. de Stat.* behandelt. Vom Dep. der *Aube* hat man ein officielles *Tableau statistique* von dem Präfecten *Brüslé* (1802. gr. 8. 1 Fr. 25 C.), so wie von dem Dep. der *Aude* von dem damaligen Präfecten *Barante: Observations sur les états de situation du dép. de l'Aude* (1802. gr. 8.). Von dem Dep. *Aveyron* haben wir in der vorigen Uebersicht eine zwar nicht officielle, aber sehr brauchbare Beschreibung vom Prof. *Monteil* zu Rhodez (1802.) angeführt. Vom Depart. *Bouches du Rhône* (mit *Marseille*) lieferte *D. E. Michel*, ehemal. Administrator desselben, eine vom Minister des Innern genehmigte, in Nr. 8. u. f. der *Ann. de Stat.* sich findende, auch besonders gedruckte Beschreibung (1803. 8. 2 Fr. 50 C.). Das Dep. *Calvados* wurde im J. 1800. mit dem Dep. der *Manche* von *Roussel* in moralischer, ökonomischer und medicinischer Hinsicht beschrieben. Von *Cantal* und *Charente inférieure* kennen wir keine officiellen Beschreibungen; das Depart. der *Charente* (ohne Beynamen) bearbeitete der damalige Präfect *Delaistre* in einer *Statistique* (1802. gr. 8.); das Depart. des *Cher* der damalige Präfect *Lucay* in einem gleichnamigen Memoire (1802. gr. 8.); das Depart. *Corrèze* wurde in Nr. 10. der *Ann. de Stat.* beschrieben. Vom Dep. der *Cote d'Or* hat der durch mehrere Werke vortheilhaft bekannte, im Febr. 1804. verstorbene Präfect *Guirandes* eine vielleicht noch ungedruckte Beschreibung hinterlassen, auf welche seine *Mémoires sur les forges du dép. de la Cote d'Or* (1802. 8., auch abgedr. in den *Ann. de Stat.* Nr. 4.), aufmerksam machen. Die Dep. der *Cotes du Nord* und der *Creuse* müssen wir hier übergehen. Vom Depart. der *Dordogne* findet sich eine Statistik nebst ausgewählter Topographie in den *Ann. de Stat.* Nr. 12. u. f. Das *Drome*-Dep. behandelte der Präfect *Colet* in *Observations sur la situation du départ. de la Drome* (1802. gr. 8. 50 C.), die auch im fünften Hefte der *Ann. de Stat.* abgedruckt sind, der ausserdem noch

noch ein ausführliches Memoire von *Niel* über das Ländchen *Tricassin* in diesem Departement, enthält, wozu noch in Nr. 19. Geburts- und Sterbelisten der vier Arrondissements dieses Departements kommen. Von den Dep. *Doria*, *Doubs*, *Escaut* (Schelde), *Eure*, *Eure et Loir* mögen Beschreibungen in dem statistischen Bureau des Ministeriums des Innern liegen; sie sind aber noch so wenig bekannt, wie die des *Dyle-Depart.* von dem rühmlich bekannten Präfecten *Doulcet Pontecoulant* und die von *Finistère* vom Präf. *Rudler*. Zur Kenntniss des *Eure*-Dep. dient jedoch die Reise einiger Zöglinge der Centralschule jenes Departements und zur Bekanntschaft mit dem Departem. *Finistère* die Reise von *Cambry*, die beide früher schon genannt wurden. — Die Dep. *Forêts* (Wälder D.) und *Gard* haben wir in dem Verzeichniss der officiell bearbeiteten Departem. noch nicht gefunden; doch wurde ein Theil des letztern bearbeitet in einer *Topographie de la ville de Nîmes et de sa Banlieue*, von *J. C. Vincent* und dem Arzte *Baumes*, die den 1796 von der medicinischen Gesellschaft ausgesetzten Preis erhalten hatte, und 1802. von dem Präfectur-Rathe *Vincent St. Laurens* mit Anmerkungen herausgegeben wurde. (Einen lesenswerthen Auszug davon findet man in *Ch. A. Fischers* Reise nach Montpellier.) Von *Haute Garonne* lieferte der Präfect *Richard* eine wahrscheinlich noch ungedruckte Statistik; gedruckt ist dagegen das vom Präfecten *Balguérie* gelieferte *Tableau stat. du dép. du Gers* (1802. gr. 8. 75 C.), wovon auch *Dralet* eine in der vorigen Ueberſicht genannte Beschreibung lieferte. Die berühmte *Gironde* hat wenigstens unsers Wissens noch kein officielles gedrucktes Werk aufzuweisen; über *Bordeaux* aber finden sich Aufsätze in verschiedenen Journalen. Das Depart. *Golo* (in Corsica) beschrieb der Präfect *Piétry* ziemlich kurz in der *Statist. du départ. du G.* (1802. gr. 8. 30 C.). Was das Dep. *Herault* betrifft: so müssen wir hier an einige Schriften über dessen Hauptstadt *Montpellier* erinnern, an die von dem Präfecturrathe *Poitevin*, die wir oben in der medicinischen Literatur anführten, und an *Mourgue's Essai de Statistique* (s. Int. Bl. 1801. Nr. 79. S. 635.). Nachher gab noch *Ch. de Belleval* eine *Notice sur Montpellier* (1803. 8. 1 Fr. 20 C.) heraus, die uns aber nur dem Titel nach bekannt ist. Das Depart. *Ille et Vilaine* bearbeitete der Präfekt *Borié* in einer *Statistique du dep. d'I. et V.* (1802. 8. 60 C.). Die Depart. *Indre* und *Indre et Loire* erwarten noch Schriften dieser Art. Für das Depart. *Isère* sorgte seit 1801. der Professor *Berriat St. Prix* zu Grenoble durch ein *Annuaire statistique*, das wenigstens noch für das J. 11. (1803.) herauskam, und ausser den gewöhnlichen Rubriken eines solchen Almanachs, auch eine Abhandlung über die ehemalige Lage von Grenoble, und eine Vergleichung der Seidenwürmerzucht in China und in der Gegend von Grenoble enthält. Von dem Dep. *Jemappes* lieferte der Präfect *Garnier* eine bisher noch nicht in Umlauf gekommene Beschreibung. Das Dep. *Jura* kennt man aus einer Reise von *Lequinier* (1801.); eine officielle Beschreibung ist uns aber noch nicht aufgestossen. Von den Dep. *Landes*, *Léman*, *Liamone* und *Loir et Cher*, ist hier nichts anzuführen; und von den drey Departements, die ihren Namen von der Loire haben, *Loire*, *Haute Loire* und *Loire inférieure*, haben wir hier nur letzteres auszuzeichnen, wovon der General-Secretär der Präfectur, *Huet*, im J. 1802. eine *Statistique* lieferte, der er im J. 1804. noch *Recherches économiques et statist. sur le dép. de la L. inf.* folgen liess, die reich an statistischen Datis ist, und zugleich neue Materialien zur Geschichte des Vendeekriegs, und Vorschläge zur Cultur, besonders des für das Departement so nöthigen Hanfes, enthält. *Loiret* und *Lot* fallen hier aus; dagegen hat man vom Dep. *Lot et Garonne* eine schon im J. 1800 erschienene Beschreibung vom Prof. *St. Amans*, und eine *Statistique du dép. de la Lozère* (1801. gr. 8. 15 C.), von dem damaligen Präfecten *Jerphonion*, jetzt Präfecten im Depart. der obern Marne, anzuführen. Das *Lys*-Dep. ist noch unbearbeitet. Die vom damaligen Präfecten *Montault Desilles* gelieferte Beschreibung vom Dep. *Maine & Loire* ist noch nicht im Publicum; ob die der *Manche* und von *Marengo* schon geliefert sind, wissen wir nicht; über das erstere kann man aber das oben beym *Calvados*-Dep. erwähnte Buch von *Roussel* zu Rathe ziehen. Für das Dep. der *Marne* war, wie schon in der vorigen Ueberſicht erwähnt wurde, durch ein *Annuaire* und durch eine, von der gelehrten Gesellschaft zu Chalons gelieferte, Beschreibung gesorgt. Ueber die Dep. *Haute Marne* und *Mayenne* hat man, unsers Wissens, nichts Gedrucktes. Vom *Meurthe*-Dep. lieferte *R. de Gironcourt* einen *Précis statist.* (1802. 8.), der als eine Einleitung zu einem künftigen topogr., hist. und statistischen Lexicon desselben angekündigt wurde. Ueber das Dep. *Meuse* findet sich in N. 6. der *Ann. de Stat.* ein *Essai potamographique* von *Héricart de Thury*, der Beyträge zur Topographie von *Lothringen* liefert; das Dep. *Meuse infér.* fand einen Bearbeiter an dem Ingenieur *Cavenne*, dessen *Statistique* (1802. 8. 1 Fr. 50 C.) von dem Präf. *Loysel* genehmigt wurde; vom Dep. *Montblanc* lieferte der Präf. *Saussay* eine gleichnamige officielle Beschreibung (1802. gr. 8.). *Monttonnerre* (Maynz, Zweybrücken, Kaiserslautern, Speyer) kennen wir in Deutschland besser, auch durch mehrerere neue Reisen, als in Frankreich, wo diese Gegend, wie bisher andere Rheinländer, auch in Hinsicht der Bekanntschaft mit denselben, bis vor Kurzem, sehr vernachlässigt war, da die dasige, zum Theil aus Deutschen bestehende, gelehrte Gesellschaft vortheilhaft zu wirken begann; *Morbihan* erhielt ein *Annuaire statist., civil, maritime et commercial pour l'an XII.* (L'Orient u. P. 1804. 8. 4 Fr.) worin man eine Topographie aller Gemeinen des Depart., meteorol. Beobachtungen, den Etat der Civil- u. Militär-Autoritäten etc. findet; auch lieferte der Präfect desselben einen Aufsatz über dessen Bevölkerung in den *Ann. de Stat.* N. 16. Das *Mosel*-Dep. scheint bisher noch vernachlässigt worden zu seyn; das Dep. der *beiden Nethen* wurde von einem Anonymen, das der *Nièvre* von *Gillet* in einem *Annuaire* für das 9e u. 10e Jahr bearbeitet. Um das Dep. *Nord* machte sich der General-Secretär *Bottin* verdient, der das schon in der vorigen Ueberſicht erwähnte *Annuaire stat. du dép. du Nord* auch für die letztern Jahre fortsetzte. — Das Dep.

Dep. der *Oise* erhielt einen Topogragraphen an dem durch mehrere Reisebeschreibungen bekannten **Cambry**, dessen *Description du dep. de l'Oise* (P. Didot 1803. 2 V. 8. mit 1 B. Kpf. in Fol. 54 Fr.) als sehr lehrreich und genau gerühmt wird, aber auch die theuerste ist, die man bis jetzt von einem Departement hat. (Um so mehr glauben wir einige Notizen aus diesem Werke ausheben zu müssen. Unter den Mineralien des Departements zeichnet sich vorzüglich der Kalkstein durch seine Menge aus; Gerste wird weit mehr gebaut als Buchweizen, so gut auch dieser fortkommen würde. Seit zwanzig Jahren sind künstliche Wiesen, Aepfel- und Birnbaum-Pflanzungen eingeführt. Weinbau wird in mehrern Cantons getrieben. Vorzüglich fruchtbar ist die Gegend der Hauptstadt Beauvais. Die Zahl der Einwohner derselben hat seit der Revolution sehr abgenommen, doch werden noch 12,292 angegeben. Die Manufactur der gedruckten Leinwande beschäftigt noch an 900 Arbeiter, und der Verkehr damit beträgt 1½ Million Fr. Unter den übrigen Manufacturen sind nur noch die Wollenarbeiten einträglich. Ausserdem zeichnet sich vorzüglich das Dorf *Songeons* durch treffliche Landwirthschaft und durch Fabriken optischer Instrumente aus. — Neben diesen und andern statistischen Datis, z. B. über die Administrationsbehörden, beschäftigt sich auch der Vf. mit der Geschichte des Departements sehr ausführlich.) — Vom Dep. *Orne* lieferte das Lycée zu Alençon eine Beschreibung auf Verlangen des Präfecten *La Magdalaine*, das officielle Autorität hat; ein besonderes Arrondissement aber bearbeitete der Unterpräfect desselben, **Delestang** in der *Chorographie du quatr. Arrond. commun. du dép. de l'Orne, composens la Souspréfecture de Mortagne* (Argentan 1804. 8.). Die neueste Beschreibung des *Ourthe*-Dep. ist in der vorigen Uebersicht erwähnt. Für *Pas de Calais* gab der General-Secretär der Präfectur, *J. B.* **Picquenard**, einen *Almanach départemental* (Arras 1802. 12. 2 Fr.) heraus. *Po* und *Puy de Dome* kennt man, unsers Wissens, noch nicht officiel. Unter den drey, durch mehrere Reisebeschreibungen und andere Schriften, besonders in naturhistorischer Hinsicht, ziemlich bekannten Pyreneen-Departements *Basses* und *Hautes P.* und *P. orient.* kennt man nur die erstern auf officielle Art, durch die von dem unterdessen verstorbenen Präfecten **Serviez** gelieferte *Statist. de dép. des B. P.* (Pou 1802. 8.) und durch eine oben in der ökonomischen Literatur genannte Schrift desselben Vf. Vom *Haut-Rhin*-Dep. lieferte der Präfect *J.* **Desportes** im J. 1804 ein *Annuaire;* das Dep. *Bas-Rhin* wurde durch des Präf. **Laumond** *Stat. du d. de B. R.* (1802. gr. 8. 2 Fr. 50 C.) und durch die frühern *Annuaires* des ehemals in Strasburg angestellten schon obgedachten **Bottin** bekannt, von denen *François de Neufchateau* einen Auszug im 2n Hefte des *Ann. de Stat.* lieferte, in welchem sich auch mehrere specielle Aufsätze über *Strasburg* finden. Auch trat nachher an die Stelle von *Bottin's Annuaire* ein neues *Annuaire hist. et statist. du dép. du B. Rh.* (1804.) von dem Präfectur-Secretär **Farges de Méricourt**. Bemerkenswerth ist es übrigens, dass die Statistik des niederrheinischen Departements, wozu *Laumond* nur den Namen hergab, sehr fehlerhaft ist, und dass er dieselbe, sobald er aufmerksam darauf gemacht wurde, von Sachverständigen durch ein anderes Werk: *Renseignemens sur la Stat. du dép. du Bas Rhin* ersetzen liess. Auch erscheint ein *Calendrier de l'arrondissement de Weissenbourg*, wovon wir aber nur den Jahrgang 1804 kennen, nach welchem die Bevölkerung dieses Bezirks im J. 1803. zusammen 122,788 Einwohner betrug, worunter 62585 Katholiken, 37070 Lutheraner, 18837 Reformirte, 384 Wiedertäufer und 3912 Juden sich befanden. — Das Dep. *Rhin et Moselle* beschrieben der Präfect **Boucqueau** und der General-Secretär **Masson** gemeinschaftlich; ihre Arbeit ist aber bisher noch nicht in Umlauf gekommen. Vom Dep. *Rhone* lieferte der damalige Präfekt **Verninac** eine *Description phys. et polit.* (1802. gr. 8. 1 Fr. 50 C.); ausserdem erschien, wenigstens für 1803, ein *Almanach histor. et polit. de la ville de Lyon et du dép. du Rhône* (Lyon, Bollanche u. P. Voland 12.), und über die Lyoner Fabriken lieferten die *Ann. de Stat.* Nr. 4 und andere Journale Nachrichten. Vom Depart. *Roer* gab der damalige Unterpräfekt zu Cleve, der ehemalige Maynzer Prof. **Dorsch** eine *Statistique* (Cölln 1804. 8.), eine der besten wohl, die bisher erschienen, und die auch in allgemeinen Umlauf kam. Vom Dep. *Sambre et Meuse* hat man eine *Statistique* vom damaligen Präfect **Jardinet** (1802. gr. 8. 1 Fr. 50 C.), und von dem Arrondissement *St. Hubert* einen statistischen Abriss von dem Unterpräfekt **Dewez** in N. 10. der *Ann. de Stat.* Vom Dep. *Haute Saone* handelt ein *Mémoire sur la Stat. du dép. de la H. S.* (1804. gr. 8.). Das Dep. *Saone et Loire* ist vielleicht noch unbearbeitet; die Statistik von dem Dep. *Sarre*, die der Präfect **Ormechville** mit dem Präfekturrathe **Gerhards** ausarbeitete, blieb bisher noch unbekannt; dafür entschädigt aber ein von dem General-Secretär der Präfectur **Zegowitz**, ehemaligem Advocaten beym souverainen Conseil zu Colmar, herausgegebenes *Annuaire hist. et statist. de la Sarre* (Trier 1803. 16.). Vom Dep. der *Sarthe* hat man seit einigen Jahren ein *Annuaire*, eine anonyme *Statistique* (1802. 8.), und einige Aufsätze über den dasigen Ackerbau in den *Ann. de Statistique*.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Todesfälle.

Zu Irkutsk in Sibirien starb am 15. Septbr. 1805. M. *Johann Gottfried Becker*, seit 12 Jahren Pastor der lutherischen Gemeinden daselbst und zu Nertschinsky, welcher, mit Beybehaltung seiner Pfarrstelle und Einkünfte, zugleich bey dem in Irkutsk einzurichtenden Gymnasio als Lehrer der lateinischen und deutschen Sprache mit 800 Rubel Gehalt angestellt werden sollte. Er war aus dem Altenburgischen gebürtig und privatisirte vormals in Leipzig. (Seine Samml. von sibirischen Mineralien wird Liebhabern zum Kaufe angeboten; das Nähere ist bey Hn. M. *Strimmel* in Leipzig zu erfahren.)

Am 28. Nov. starb zu Rüsseina der dasige Pfarrer M. *Christian Adolph Porschberger*, ehemaliger Prediger am Armen- und Waisenhause zu Torgau, Verf. eines christ-

christlichen Lehrbuchs für deutsche Schulen (1784.), im 57sten Jahre seines Alters.

III. Vermischte Nachrichten.

Schr. a. Kopenhagen im Dec. 1805.

Das schon so lange gefühlte Bedürfniss einer Verbesserung der dänischen Liturgie, welche bekanntlich beynahe 200 Jahre lang unverändert gewesen ist, scheint endlich befriedigt zu werden. Der Bischof *Boisen* in Lolland, schon um das Schulwesen verdient, und durch katechetische Schriften vortheilhaft bekannt, hat *einen Versuch zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes* höchsten Ortes übergeben, mit dem Wunsche, dass derselbe der Kopenhagener Geistlichkeit zur Prüfung vorgelegt, und dass von dem Guten, welches er enthält, zur Verbesserung der Liturgie Gebrauch gemacht werden möge. Der König hat hierauf beschlossen, dass der Versuch etc. durch den Druck öffentlich bekannt gemacht und nebst den Bemerkungen, welche darüber der königl. dän. Kanzley von andern Geistlichen etwa mitgetheilt werden möchten, von den 3 desshalb ernannten Commissarien: Dr. *Balle*, Justizrath *Lassen* und Dr. *Münter* beurtheilt werden soll. Von diesen soll alsdann berichtet werden, ob und in wie weit der Boisensche Vorschlag ausführbar sey, und nach darüber eingeholtem Bedenken von sämmtlichen Bischöffen des Landes soll im December 1806 die Vorstellung der Commission, mittelst der Kanzley, dem Könige zur Approbation vorgelegt werden.

Hr. Dr. *Gall* ist, nachdem er hier seinen 3ten Cursus, zu welchem sich nicht über 60 Zuhörer einfanden, schneller, als die vorhergehenden geendigt hatte, nach *Odense* gereist. Hier unterzeichneten sich aber so wenige, dass, obgleich der für Kopenhagen festgesetzte Preis, à 1000 Rthl. für den Cursus, auf die Hälfte herabgesetzt war, und ob sich gleich einzelne eifrige Verehrer des neuen Systems zu 50 Rthl. unterschrieben hatten, gleichwohl keine Vorlesung zu Stande kam. — Von *Kiel* schreibt man unterm 22. Nov. 1805.: „Die einzige Unterhaltung, welche man zu jetziger Zeit für die anwesenden Fremden hier hat, sind *Galls* Vorlesungen. Er „hat schon zweymal von 5 — 7 Uhr des Abends gelesen. „Der Kronprinz wohnt diesen Vorlesungen bey, nebst „dem Grafen *Bernstorf*, einigen Generalen und beynahe dem ganzen Stabe; so dass in diesem Auditorio *die* „*rothe Farbe* (d. h. die militärische Kleidung) die herrschende ist. Ausser den Aerzten wird Gall nur von „wenigen Kieler Professoren gehört."

Hr. Professor *Treschow* (zu Kopenhagen) hält in diesem Winter Vorlesungen über die Anthropologie, worin, wie es heisst, die Aeusserungen Galls über die Natur der menschlichen Seele kritisirt werden.

In unsern öffentlichen Blättern wird jetzt, auf Veranlassung eines höchst inurbanen Angriffs, welchen sich ein gewisser Chirurgus *Heiberg* gegen die würdigen Directoren der königl. chirurgischen Akademie, die Hn. Etatsrath *Callisen* und Justizrath *Bodendick* erlaubt hat, die Frage ventilirt: ob es passend sey, dass auf benannter Akademie zum wenigsten Eine Vorlesung in *deutscher Sprache* gehalten werde? Dieses haben nämlich beide Hn. Directoren aus dem Grunde vorgeschlagen: weil das königliche Gesetz ausdrücklich sagt, die Vorlesungen sollen entweder in *dänischer*, oder in *deutscher* Sprache gehalten werden; weil ferner wenigstens die Hälfte der jungen Chirurgen Holsteiner, Mecklenburger und andere Deutsche sind, denen das Lernen der dänischen Sprache, sobald sie die Studien in Kopenhagen vollendet haben, zu nichts weiter nützt; weil alle Compendien über die Chirurgie, worüber in Kopenhagen gelesen wird, in deutscher Sprache geschrieben sind; und weil benannte Akademie zur Hälfte auf dänische, zur andern Hälfte auf holsteinische Kosten ist gestiftet worden. — Gleichwohl sagt Hr. *Heiberg* von jenem Vorschlage: „es ist empörend, zu hören, dass zwey „Männer, *welche so viel Gutes in Dänemark genossen haben*" (dass sie unendlich viel Gutes in Dänemark *gestiftet haben*, scheint Hn. *H.* unbekannt zu seyn) „*eine solche* „*Gleichgültigkeit gegen die Sprache Dänemarks beweisen* „*können!*" — Hr. Heiberg ist durch zwey wackere junge Männer, Hn. *Mecklenborg* und *Lehmann*, zurecht gewiesen worden; und der Vorschlag, der so fest in der Natur der Sache gegründet ist, wird ohne Zweifel zur Ausführung kommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Neue periodische Schriften.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. II.

Sonnabends den 18ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XIV. *Geographie und Statistik.*

(Fortsetzung von Nr. 10.)

Das Departement der *Seine*, das längst schon mehrere allgemeine und besondere Almanache hatte, worin mancherley topographische und statistische Nachrichten sich finden, erhielt kürzlich auch ein, ähnlichen Werken nachgebildetes, *Annuaire* für das J. 1805., und seine Hauptstadt, die Hauptstadt des immer mehr sich ausdehnenden Reichs, wurde wiederum in mehreren Schriften bearbeitet, die zum Theil auch wegen gewisser Rubriken für die allgemeine Statistik Frankreichs wichtig sind. Das von dem Polizeycommissar *Allez* gelieferte *Itinéraire Parisien, ou Tableau géogr. de Paris* (P. Poitier 1803. 8. 2 Fr. 50 C.), das 1) alle Gassen und Gässchen, Plätze u. s. w.; 2) die Gränzen und das Innere der verschiedenen Arrondissements und Divisionen, 3) die obern Autoritäten und öffentlichen Anstalten aufzählt, fand bey manchen Mängeln, die in einer solchen Topographie fast unvermeidlich sind, so viel Beyfall, dass bereits im Jahr 1804. eine neue Auflage erschien. Nicht wenig Beyfall fand auch *Blanvillain's* (Prof. am Athénée des Etrangers) *Parisium, ou tableau de Paris en l'an* 12. (P. Henrichs 1804. 12. 2 Fr. 40 C.); aber auch hier kommen mancherley Irrungen in den Angaben des Locals dieser und jener Anstalt vor, Todte werden noch als lebend aufgeführt u. dgl. Weniger bekannt scheint *Precien's Etat actuel de Paris an XI.* 1803. (P. b. Vf. 1803. 2 V. 4. 2 Fr. 50 C.) geworden zu seyn, der auf dem weitern Titel eine Anzeige alles Nützlichen, Sehenswerthen und Interessanten in Paris verspricht. Auch wurde für die Besucher der umliegenden Gegenden von Paris durch eine neue Auflage von *Villier's Manuel du Voyageur aux environs de Paris* (1804. 2 V. 18. 5 Fr,) gesorgt. Interessant in historischer Rücksicht ist die Fortsetzung der beliebten *Essais hist. sur Paris* von *A. Poullain St. Foix*, die von einem Nachkömmling *A. P. St. Foix* herrührt (1804. 2 V. 12. 5 Fr.) und die mit 2 Planen versehene Schrift des durch seine Werke über den Pisébau bekannten *Cointereau: Paris, tel qu'il étoit à son origine, Paris, tel qu'il est aujourd'hui* (P. b. Verf. 1803. 8. 4 Fr.), das sich übrigens, wie leicht zu denken ist, bloss auf die topischen Merkwürdigkeiten beschränkt. Als der beste Plan übrigens, den man jetzt von Paris hat, rühmt man den von dem Kupferstecher *Piquet*, auf welchen sich der *Précis des recherches qui ont été faites pour la confection du Plan routier de la ville de Paris et de ses Fauxbourgs* (P. 1804. 8. 25 C.) bezieht. — Von der durch einen Hirtenbrief des gegenwärtigen Erzbischofs von Paris angeordneten kirchlichen Eintheilung der französischen Hauptstadt, ist bereits in der theologischen Literatur die Rede gewesen. — Da wir übrigens in der vorigen Uebersicht in diesem Abschnitt *Pujoulx's Paris sur la fin du* 18. *Siècle* angeführt haben: so verdient hier ein ähnliches in einer früher beliebten Form abgefasstes Werkchen von *Lavallée: Lettres d'un Mameluck, ou tableau moral critiques de quelques parties des moeurs de Paris* (P. Capelle 1803. 8. 4 Fr.) angeführt zu werden, dessen Verf. zwar die Rolle seines Mameluken bey weitem so gut nicht durchzuführen verstand, als Montesquieu die seines Persers; aber doch mit kräftigen Zügen ein im Ganzen ziemlich feines, wenn gleich oft überladenes Gemälde der Pariser Sitten liefert. Von ähnlicher Art scheint *Prudhomme's Miroir de l'ancien et du nouveau Paris, avec treize voyages en vélocifères dans ses environs* (1804. 2 Vol. 18. 6 Fr.) zu seyn, das uns aber nicht näher bekannt geworden.

Einen speciellen Beytrag zur Statistik des Depart. *Seine et Marne* lieferte der Arzt *Bresse* zu Rosoy durch eine Topographie dieser Stadt. Von dem Dep. der *Seine inférieure* (Rouen) gab der Präfect *Beugnot* eine Beschreibung, die aber noch nicht im Buchhandel ist; und vom Dep. der *Seine et Oise* (mit Versailles) der durch seine Uebersetzung des *Smith*schen Werks bekannte Präfect *Garnier: Descr. géogr., phys. et polit. du Dép. de S. et O.* (1802. gr. 8.). Auch ist für ersteres Dep. noch ein Werkchen des um die Topographie und Naturgeschichte seiner Gegend verdienten *S B. J. Noel*, Secretärs des Handelsconseils zu Rouen, zu bemerken, das *Tableau statistique de la Navigation de la Seine depuis la mer jusqu'à Rouen, cont. des vues gén. sur le système de son embouchure ancienne et moderne* (Rouen 1803. 8.), und für das letztere noch das seit dem neunten Jahre erscheinende *Annuaire du Dép. de S. et O.* (Versailles, b. Jacob. 18.). Wegen des Dep. *Sesia* und der bald darauf folgenden Dep. *Stura* und *Tanaro* verweisen wir auf die allgemeinere Schrift über Piemont, von *Breton*. Das Depart. der *Deux Sèvres* wurde auch, ausser dem früher genannten *Annuaire* von *Guillemeau*, von dem Präfecten

Dupin sehr fleissig bearbeitet. Wie der obgedachte General-Secretär *Huet* im Dep. der Nieder-Loire sich nicht damit begnügte, seine officielle Statistik nach Paris gesendet zu haben, sondern dann noch fernere Beyträge zur Kenntniss jenes Dep. lieferte: so hat man von D. nicht bloss eine *Stat. du dép. des D. S.* (1802. gr. 8. 2 Fr.), sondern auch ein *Dictionnaire géogr., agronomique et industrieux du dép. des D. S.* (1803. 8.). Auch findet man Bevölkerungstabellen dieses Dep. von 1802 verglichen mit denen von 1801 und 1789. in dem *Ann. de Stat* Nr. 12. Vom *Somme*-Depart. haben wir nichts anzuführen; dagegen hat man vom Prof. *Lamarque* eine *Statistique du dép du Tarn* (1802. gr. 8.), vom Präf. *Fauches* eine *Description abrégée du dép. du Var* (1804. gr. 8. 1 Fr. 80 C.), vom Ingenieur *Labrétonnière* eine auf Befehl des Ministers gedruckte *Statist. du dép. de la Vendée* (1802. 8. 1 Fr. 50 C.). Von den folgenden Departements hat man theils officielle, theils Privatschriften. Vom *Vienne*-Depart. lieferte der Präf. *Cochon* (einst Polizey-Minister) eine *Descr. gén. du dép. de la V.* (1802. gr. 8. 1 Fr. 50 C.), und *Casineau* ein *Annuaire hist., polit. et stat. pour l'an* 12., das im folgenden Jahre von neuem aufgelegt wurde. Vom Depart. *Haute Vienne* haben wir hier keine allgemeine Schrift anzuführen; doch dürfte hierher ein Aufsatz über die ehemalige Sprache in *Limousin* in den *Ann. de Stat.* Nr. 10. zu rechnen seyn. Für das Depart. *Vaucluse* ist eine Schrift von dem Arzte *Guerin*, Prof. der Naturgesch. zu Avignon, zu bemerken, die eine Hauptmerkwürdigkeit desselben sehr ausführlich behandelt, die Quelle von Vaucluse, und die Geschichte Petrarchs, durch die sie so interessant wurde: *Description de la Fontaine de Vaucluse, suivi d'un essai sur l'Histoire naturelle de cette source, auquel on a joint une notice sur la vie et les écrits de Petrarque* (Avignon 1804. 8.). Die Quelle von V., die schon Strabo und Plinius gekannt haben sollen, gehört, nach den Untersuchungen des Verf., zu den reinsten Gewässern, und scheint vorzüglich durch (die) für Durance unterhalten zu werden. Kalkstein ist das Hauptmineral; an Pflanzen fand der Vf. bloss an den beiden Ufern der Sorgue an 200 Arten. Nach diesen und andern naturhistorischen Bemerkungen geht der Vf. auf das Leben Petrarchs und seiner Laura über, und klagt sehr über den Verlust des Grabes der Laura, das mit andern Monumenten durch die revolutionäre Wuth verschwand. Zuletzt Bemerkungen über verschiedene Entwürfe zu dem Denkmale, welches das Athénée zu Avignon Petrarch setzen wollte; und wahrscheinlich die Hauptveranlassung dieser in mehreren Rücksichten interessanten, doch weil sie nicht in Paris erschien, weniger bekannt gewordenen Schrift. Eben diess ist der Fall mit der *Topographie phys. et méd. d'Avignon et de son territoire* von dem dasigen Arzte *Pamard*, die im J. 1802. auf Kosten der Municipaladministration von A. gedruckt wurde. — Ein besonderer Aufsatz über die Juden in diesem Depart. findet sich in den *Ann. de Stat.* Nr. 15. — Officiel sind wiederum das *Tableau stat. du dép. des Vosges* vom Präfect *Desgouttes*, und eine Beschreibung des *Yonne*-Depart. von dem durch mehrere Schriften über den Landbau bekannten Präfecten *Rougier Labergerie*, die in den *Ann. de Stat.* ausgezogen ist; auch hat diess Departement seit mehreren Jahren einen hierher gehörigen Almanach.

Mehrere durch die Departements-Eintheilung von einander gerissene, durch frühere politische Einrichtungen aber, so wie häufig durch Natur und Sitten, verbundene Gegenden, findet man, wie bereits in der vorstehenden Aufzählung derselben hier und da sich zeigte, in einigen Reisen und einigen andern Schriften wieder zusammen. So ist diess der Fall mit den schon früher angeführten Reisen *Breton's* in Piemont und in den belgischen Departemens, (einer Fortsetzung der grossen *Voyage dans les dép. de la Fr.*) und mit des verstorbenen *Camus Voyage dans les départemens nouvellement réunis et dans les départ. du Bas Rhin, du Nord, du Pas de Calais et de la Somme* (P. Baudouin 1803. 2 V. 18. 4 Fr.), deren Anzeige dem Rec. der davon gelieferten Uebersetzung überlassen bleibt, von der wir aber hier doch im Allgemeinen erinnern, dass der Vf., der diese Reise in doppelter Rücksicht unternahm, einmal einem Auftrage der Regierung zu Folge, die Acten in den Archiven am linken Rheinufer zu untersuchen, und dann, den Aufträgen des National-Instituts gemäss, den Zustand der verschiedenen Zweige der Künste und Wissenschaften zu beobachten, in dieser Reisebeschreibung, mit Uebergehung dessen, was er der Regierung zu berichten hatte, besonders von Bibliotheken, Künsten und Manufacturen, wie auch, seiner sehr löblichen Neigung zufolge, von Wohlthätigkeits-Anstalten und von diesen vorzüglich spricht. Ueber die vier Rhein-Departements lieferte *J. J. Eichhof*, Maire zu Bonn, noch im J. 1802 ein zu Paris gedrucktes *Mémoire sur les quatre départemens réunis de la rive gauche du Rhin, sur le commerce et les douanes de ce fleuve*, das auch in den *Ann. de Stat.* No. 1. aufgenommen und in Häberlins Staatsanzeigen H. 36. 37. übersetzt ist. — Auch gehört hieher ein ebenfalls durch die *Ann de Stat.* verbreitetes Werk über eine Gegend, die oft schon der Gegenstand der Untersuchungen von Reisenden, und besonders von Naturforschern, war, über das ehemalige Auvergne: *Observations économiques et politiques sur la chaine des Montagnes ci-d. appellées d'Auvergne, faisant partie des dép. du Puy de Dôme et du Cantal par le Cit. Brieude, Médecin* (P. Valade 1803. 8.), worin der Vf. zuerst von den sehr häufigen Waldungen, dann von den Wiesen und deren Verbesserung, ferner von der Viehzucht, dem Feldbaue, den Einwohnern und ihrer Industrie handelt. Einiges mag hier im Auszuge folgen. Die Zucht des Rindviehs verdient vor der Zucht der kleinen, grösstentheils schwarzen und schlechtwolligen Schafe bey weitem den Vorzug; die Ziegen sind zahlreich; die Pferde sind in Puy de Dome klein, in Cantal aber stark; die Maulesel in Cantal sind gut; die Auvergner Käse sind berühmt. Von Getraidearten wird Roggen und Buchweizen (zu Kuchen) gebacken, Kartoffeln kennt man erst seit etwa zwölf Jahren, Rüben werden häufig, noch häufiger wird Hanf, Flachs aber nur in Cantal gut gebaut. Ausser der Dordogne giebt es keine beträchtlichen Flüsse. Die Einwohner des Dep. *Cantal* (ungefähr 243,000), die, wenigstens was die

die Landleute betrifft, sehr mäsig leben, sind ein guter Schlag Menschen, der sich so stark vermehrt, dass, wenn nicht viele ausser Landes auf Arbeit giengen, gar manche nichts zu leben haben würden. Die Fabrik-Industrie beschränkt sich auf einige Papiermühlen und Kupferschmieden; der gröſstentheils in Aurillac zusammengedrängte Handel, auf Käse, Kupferwaaren, Ziegenhäute, Salz, Antimonium. — Das *Tabl. de la Division de six nouveaux départ. du Piémont* von **Chanlaire** und **Herbin** (1804. 4. 2 Fr.) ist ein Nachtrag zu dem 1802 erschienenen *Tabl. gén. de la nouv. div. de la France.*

Von Schriften über einzelne Gegenstände der Landes- und Staatskunde Frankreichs haben wir nur wenige anzuführen; diese waren aber nicht unbedeutend. **Moithey**, ehemal. königl. Ingenieur und Professor der Mathematik (jetzt erster Stellvertreter bey dem Friedensgerichte zu Limours), besorgte von seinem schon im J. 1787. herausgekommenen *Dictionnaire hydrographique de la France, ou nomenclature des fleuves, rivières, ruisseaux et canaux* eine neue Auflage (P. Blanchon 1803. 8. 3 Fr.) mit einer Karte, auf welcher die alte und neue Eintheilung Frankreichs mit einander verglichen ist; man fand diese neue Auflage zeitgemäss, da jetzt so eben, wie wir auch oben im Abschnitte von der mathematischen Literatur bemerkten, mehrere Kanäle entworfen sind oder schon bearbeitet werden, über die man sich hier leicht orientiren kann. — Ausser andern hieher noch zu rechnenden Aufsätzen findet man einen sehr ausführlichen über die Torfgräbereyen in Frankreich in den *Ann. de Stat.* N. 10 ff. Eben diese Annalen liefern mehrere Bevölkerungs-Tabellen. Zur leichtern Uebersicht der verschiedenen Eintheilungen Frankreichs lieferte der schon obgedachte **Ch. Piquet** zu Paris, dessen Plan der Hauptstadt so allgemeinen Beyfall erhielt, einen *Atlas des différentes divisions civiles, militaires et ecclésiastiques de France, avec les tableaux géographiques relatifs à chacune d'elles* (P. b. Vf. 1803. Fol. 50 bis 60 Fr.). Die 14 Blätter, aus denen das Ganze besteht, und die auch einzeln verkauft werden, enthalten die Eintheilung 1) nach den Departements (mit Angabe der Gröſse, Bevölkerung, Hauptörter und Arrondissements; 2) nach den Tribunalen; 3) nach Erzbisthümern und Bisthümern; 4) nach den Militärdivisionen; 5) nach den Gendarmerie-Legionen; 6) nach den Cohorten der Ehrenlegion; 7 u. 8) nach den Directionen des Ingenieur- und Artillerie-Corps; 9) nach Präfecturen und See-Inspectionen; 10) nach Forstverwaltungen; 11) nach den Marine-Forsten; 12) nach den Brücken- und Wege-Inspectionen; 13) nach den Bergwerks-Insp.; 14) nach den Zollstätten. Von den wenigen Schriften über die Finanzen verdient der *Discours sur le projet de loi conc. les finances, séance du 1 Germ.* von dem Professor und damaligem Tribun **Costaz** Auszeichnung, als eine sehr gute Analyse des Berichts des Finanzministers, wie deren auch für die folgenden Jahre zu wünschen gewesen wären, wenn gleich der sichtbare Zweck, die Verbesserung dieses Zweigs der Staatsverwaltung in den letzten Jahren zu zeigen, sie manchem Leser etwas verdächtig machen dürfte.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Kopenhagen.

Am 6. Nov. v. J. wurde das gewöhnliche Fest zum Andenken an die *Reformation* der dänischen Kirche und der Kopenhagner Universität mittelst einer Rede vom Prof. *Thorlacius* feyerlich begangen. Die Rede handelte *von den Verdiensten Luthers um die Schulen, vorzüglich um das gelehrte Schulwesen.* — In dem zu dieser Feyerlichkeit einladenden Programm handelte Hr. Prof. *Thorlacius* „von dem durch Rullus im Anfange des Ciceronischen Consulates vorgeschlagenen Ackeraustauschungsgesetz bey den Römern."

Die diesjährigen Vorlesungen auf der königl. chirurgischen Akademie sind folgende: Hr. Prof. *Winslöw* liest über einige Theile der Splanchnologie, Nevrologie und Angiologie; Hr. Prof. *Schumacher* über einige Theile der Splanchnologie und Myologie; Hr. Prof. *Giesemann* über die chirurgische Pathologie, und über die Operationen an Cadavern, nach *Callisen;* Hr. Lector *Lorentzen* über die Chemie, besonders über die pharmaceutische. Hr. Chirurgus *Roll* giebt Unterricht in der Dissection. Hr. Chir. *Heiberg* liest erst künftigen Sommer über die venerischen Krankheiten.

Leipzig.

Das am 24. May v. J. vom Hn. *Gotthelf Theodor von Lichtenströhm* a. Mitweyda überstandene juristische Examen machte Hr. Domherr u. Ordinar. Dr. *Bauer* durch: *meditatio 1ma contra Ordinat. Proc. Recogn. monendorum* (14 S. mit dem Lebenslaufe) bekannt.

Am 25. Jul. disputirte unter Hn. Consistorial-Assessor Dr. *Junghans* der Baccal. Juris Hr. Adv. *Friedr. Wilh. Siegel* zur Erlangung der jurist. Doctorwürde: *de finibus regundis circa causas minutas in foris Saxonicis Elect.* (47 S.)

Am 29. Jul. hielt Hr. Dr. *Ch. A. Clarus*, Prosector beym anatomischen Theater, zum Antritt der ihm ertheilten ausserordentl. Professur der Anatomie und Chirurgie, eine Rede, wozu er in einem Programm: *quaestiones de partibus pseudorganicis actione organismi morbosa natis, observatione anatomico-pathologica illustratae* (26 S.) einlud.

Am 31. Jul. vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Assessor Dr. *Haubold* der Studiosus Hr. *Ad. Gottlob Aug. Geistenhöhner* a. Leipzig *observationes de responsorum mediorum in digestis obviorum interpretatione.* (46 S.)

Am 1. August disputirte unter Hn. Dr. *Stockmann* der Baccal. Juris Hr. Adv. *Joh. Aug. Lebr. Seyfert* aus Dresden zur Erlangung der jurist. Doctorwürde: *de iure stapulae et emporii civitatis Dresdensis* (48 S.), welches Hr. Consistorial-Assessor Dr. *Junghans* als Procanzler durch *Specimen IV. de gabellae detractione ex usu fori Saxonici electoralis aestimanda* (19 S. mit dem Lebenslaufe) ankündigte.

Am 7. Aug. disputirte Hr. M. *Christian Adolph Wendler*, Med. Baccal. a. Leipzig, mit seinem Respondenten Hn. *Karl Fried. Bened. Suttinger*, Med. Baccal. a. Lübben, über seine *Diss. philosoph. de somno* (42 S.) und erlangte dadurch

dadurch das Recht, öffentliche philosophische Vorlesungen zu halten.

Am 10. Aug. vertheidigte in derselben Absicht Hr. M. *Joh. David Goldhorn*, Sonnabendsprediger und Lehrer an der Bürgerschule in Leipzig, aus Püchau gebürtig, mit seinem Respondenten, Hn. *Karl Gottlob Siedel* aus Coswig, seine *Disput. psych. homilet. de precibus ad sacrarum orationum initia fieri solitis* (32 S.)

Am 23 Aug. wurde vom Hn. M. *Joh. Christian Gottfried Jörg* a. Prödel seine *breuis partus humani historia specimen II. partum artificialem obstetricio-pathologice considerans* (64 S.) zur Erlangung der medicin. Doctorwürde vertheidigt; auch bey dieser Gelegenheit vom Hn. Hn. Hofrath *Platner*, als Prokanzler, ein Programm unter dem Titel; *quaestiones medicinae forensis XXIII. de veneficio per arsenicum obseruatio quaedam* (16 S. mit dem Lebenslaufe) herausgegeben.

In derselben Absicht disputirte am 27. Aug. unter Hn. Dr. *Birkholz* der Baccal. Med. Hr. *Karl Gottfried Benj. Kimmel* aus Kreischa über *obseruationem anatomico-pathologicam de canali carotico carie syphilitica exeso*, (26 S. mit 1 Kupfertafel); vom Hn. Dr. *Ludwig* als Prokanzler erschien dabey ein Programm: *historiae insitionis variolarum humanarum et vaccinarum comparatio Spec. IV.* (10 S. mit dem Lebenslaufe).

Am 19. September disputirte unter Hn. Dr. *Stockmann* der Stud. Juris Hr. *Fried. Aug. Stockmann* a. Naumburg *de popinis Romanorum* (15 S.)

Am 21. Sept. vertheidigte der Baccal. Juris Hr. M. *Karl Friedr. Christian Wenk* aus Leipzig mit seinem Respondenten Hn. *Karl Fried. Günther* a. Leipzig seine Disputation: *diuus Pius s. ad leges Imp. Titi Aelii Antonini Pii A. commentar. libelli* 2. (86 S.) und erlangte das Recht, öffentliche philosophische Vorlesungen zu halten.

Am 26. Sept. vertheidigte Hr. Prof. *Tittmann*, Baccal. Theolog., seine Diss. *de discrimine disciplinae Christi et Apostolorum* (52 S.) und erlangte die theol. Doctorwürde; welches Hr. Domherr *Rosenmüller* als Prokanzler durch sein Programm *de fatis interpretationis sacrarum literarum in ecclesia christiana Pars XXVI.* (23 S. mit dem Lebenslaufe) ankündigte.

Am 25. Sept. wurde zum Andenken der Stifter des Henricischen, Ridelischen und Seyfertischen Stipendii von den Stipendiaten Hn. M. *Joh. Fried. Ackermann* a. d. Voigtlande, ingleichen Hn. *Heinr. Jul. Kotschy* und Hn. M. *Joh. Gottlieb Plüschke* a. Schlesien lateinische Reden gehalten, wozu Hr. Hofrath *Wenk* durch *Commentat. III. de Henrico I. Misniae et Lusatiae Marchione* (16 S.) einlud.

Am 5. Oct. vertheidigte Hr. M. *Joh. Gottlieb Plüschke* a. Rohnstock in Schlesien mit seinem Respondenten Hn. *Detlev Karl Wilh. Baumgarten Crusius* a. Dresden seine Diss. *oratio Jacobi morientis ad filios duodecim* (42 S.) und erhielt das Recht, öffentliche philosophische Vorlesungen zu halten.

Am 29. Oct. vertheidigte der Baccal. Medic. Hr. M. *Christian Adolph Wendler* a. Leipzig zur Erlangung der medicin. Doctorwürde seine Diss. *de magnetismo animali* (37 S.) und Hr. Hofrath *Platner* gab als Prokanzler ein Programm heraus: *quaestiones medicinae forensis XXIV. de veneficio per arsenicum alia obseruatio quaedam* (12 S. mit dem Lebenslaufe).

Am 31. October, als dem Reformationsfeste, hielt Hr. M. *Joh. David Krüger* die gewöhnliche lateinische Rede in der Universitätskirche, wozu Hr. Domherr D. *Rosenmüller*, als Dechant der theologischen Facultät, durch *de fatis interpretationis sacrarum literarum in ecclesia christiana P. XXVII.* (16 S.) einlud.

Am 1. Nov. wurde von dem Baccal. Med. Hn. M. *Joh. Christian Aug. Heinroth* a. Leipzig seine Disputation: *medicinae discendae et exercendae ratio* (44 S.) vertheidigt und demselben die medicinische Doctorwürde ertheilt.

Am 6. Nov. hielt zum Andenken des Stifters vom Magerischen Stipendio der Stud. Jur. Hr. *Joh. Jak. Kees* a. Leipzig die gewöhnl. latein. Rede, welches Hr. Domherr u. Ordin. Dr. *Bauer* durch seine *Meditat. III. circa Ordinat. Proc. Recogn. monendor.* (8 S.) ankündigte.

Am 28. Nov. vertheidigte der zum ordentl. Professor der Theologie designirte ausserordentl. Professor Hr. Dr. *Tittmann*, um Sitz und Stimme in der theol. Facultät zu erhalten, mit seinem Respondenten, Hn. *M. Fried. Aug. Wolf* aus Leipzig, seine Disput. *de discrimine disciplinae Christi et Apostolorum commentat. II.* (40 S.) und

Am 2. Dec. hielt Derselbe zum Antritt seiner ordentlichen Professur eine Rede, wozu er in seiner *Commentat. III. de discrimine disciplinae Christi et Apostolorum* (19 S.) einlud.

Am 30. Nov. trat Hr. Oberhofgerichts-Assessor Dr. *Weisse* die ihm ertheilte, durch des Hofr. Dr. *Gräfens* Absterben erledigte ordentl. Professur des Lehnrechts durch eine öffentliche Rede an, und gab ein Programm *de feudi regalis notione* (21 S.) heraus.

Am 1. Adventssonntage kündigte Hr. Hofr. *Wenk*, als Prokanzler der philosophischen Facultät, den Candidaten der Magisterwürde einen Tag zu Anmeldung zum Examen durch das gewöhnliche Programm an, welches *de Henrico I. Misniae et Lusatiae Marchione Commentat. IV.* liefert.

Am 5. Decbr. vertheidigte Hr. *Karl Gustav Adolph Gruner*, Baccal. Jur. aus Berga, seine Dissert. *de poenis Romanorum privatis earumque usu hodierno* (80 S.), und erlangte am 13. Dec. die jurist. Doctorwürde.

Am 12. Dec. vertheidigte der Baccal. Jur. Hr. *Aug. Sigism. Kori* aus Frauenstein, zur Erlangung der jurist. Doctorwürde seine Disp.: *an seruitutes partitionem, caussam non perpetuam et voluptatem admittant?* (51 S.) Hierbey gab Hr. Domherr und Ordin. Dr. *Bauer*, als Prokanzler, seine *Meditat. IV. circa Ordin. Proc. recogn. monendor* (16 S. mit dem Lebenslaufe), und wegen der dem Hn. Dr. *Gruner* ertheilten Doctorwürde seine *Meditat. V.* (16 S. mit dem Lebenslaufe) heraus.

Am 25. Dec., als dem ersten Weihnachtsfeyertage, wurde vom Hn. M. *Ludw. Karl Christian Aug. Rosenmüller* die gewöhnliche lateinische Rede in der Universitäts-Kirche gehalten, und vom Hn. Domh. Dr. *Rosenmüller* ein Programm *de fatis interpretationis sacrarum literarum in ecclesia christiana Pars XXVIII.* (15 S.) herausgegeben.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Num. 12.

Sonnabends den 18ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur
des eilften und zwölften Jahres
(1803 — 1804).

XIV. *Geographie und Statistik.*
(Fortsetzung von Nr. 11.)

Aus dem so eben mitgetheilten Verzeichnisse ergiebt sich zur Genüge, wie fleissig die vaterländische Geographie und Statistik bearbeitet wurde; und noch sind darin nicht die, wegen des Zusammenhangs mit andern weiter unten anzuführenden, Schriften über die Colonieen bemerkt. Auch war man dabey keineswegs gleichgültig gegen die Kenntniss anderer Länder. Die schon so oft erwähnten *Annales de Statistique* lieferten auch mehrere Aufsätze über auswärtige Länder, und selten erscheint, wie schon die vorigen Uebersichten bewiesen, eine wichtige Reisebeschreibung im Auslande, die nicht übersetzt würde. Auch hat man — die oben in der pädagogischen Literatur erwähnte Uebersetzung der *Campeschen* Sammlung von *Bréton* abgerechnet — eine neue Sammlung von Reisen, die sich bloss auf Europa beschränkt; an die Stelle des bis zum 32sten Bande fortgesetzten *Abrégé de l'Histoire générale des Voyages*, den man unter *Laharpe's* Namen kennt, der aber nur die ersten 23 Bände herausgab, ist nämlich ein von dem bisherigen Fortsetzer desselben, dem kürzlich verst. *V. Comeiras* herausgegebener *Abrégé de l'Histoire gén. des Voyages faits en Europe* getreten (P. b. Moutardier 8.), wovon im Jahr 1804. die *vier* ersten Bände erschienen, von denen der erste *Coxe's* Reise in Polen und Russland mit einigen Stellen aus *Voyage de deux Français dans le Nord de l'Europe* (von *Fortia de Pilles* und *Beaujolin*); der zweyte die Fortsetzung dieser Reise, *Coxe's* Reise nach Schweden und Dänemark, *Marshalls* Reise im Innern von Schweden und Dänemark; der dritte *Mallet's* Reise nach Norwegen, *Scheffer's* Reise nach Lappland und Island, und eine anonyme Reise nach England, Schottland und Irland in den Jahren 1788 — 89; der *vierte* die Fortsetzung dieser Reise und *Coxe's* Reise in die Schweiz enthält. — Durch mehrere Länder Europens ging die Reise zweyer französischen Emigrirten, des jungen Malteser-Ritters *E. Malfilatre* und seines Lehrers *P. N. Anot*, die überall vor den französischen Armeen zu fliehen sich genöthiget sahen, und so nach und nach in alle die Länder kamen, die auf folgendem Titel erwähnt werden: *Les deux Voyageurs, ou Lettres sur la Belgique, la Hollande, l'Allemagne, la Pologne, la Prusse, l'Italie, la Sicile et Malte* (Rheims b. Briget, u. P. b. Blanchaux 1803. 2 V. 12. 4 Fr.), doch dürften diese Briefe wohl mehr durch die Schicksale ihrer Verfasser, als durch die Bemerkungen derselben interessiren, wiewohl auch diese zum Theil unterhaltend sind; ein Lob, das vorzüglich *Anot's* Erzählung von der Eroberung der Insel Malta durch die Franzosen gilt.

Unter den einzelnen europäischen Ländern war man natürlich am aufmerksamsten auf *Grossbritannien*, das fast täglich der Gegenstand der Journale ist. Mit nicht geringem Beyfalle hatte man im Jahr 1803. *Baerts* grösseres Werk aufgenommen; dieselbe Aufnahme fand jetzt ein neues Werk von *J. L. Ferri de St. Constant: Londres et les Anglais* (P. Fain 1804. 4 V. 8. 16 Fr.), das, ohne die von *Baert* ausführlicher behandelte Staatsverfassung und Staatsverwaltung Grossbritanniens ganz zu vernachlässigen, doch vorzüglich die Charakteristik der Engländer beabsichtigte, und im Ganzen auch wegen der durch einen vieljährigen Aufenthalt in England erworbenen genauen Bekanntschaft mit den behandelten Gegenständen und einer, wenigstens scheinbaren, oft auf Autoritäten englischer Schriftsteller sich stützenden, Unparteylichkeit verdiente; so dass wir uns hier auf eine ausführlichere Anzeige einlassen würden, wenn nicht so eben davon ein Auszug in der *Ehrmannschen* Bibliothek der Reisen erschienen wäre. — Ein anderes mit Grossbritannien sich beschäfftigendes Werk von dem mit diesem Lande schon früher bekannten Genfer *M. A. Pictet*, Mitherausgeber der bekannten *Bibl. brit.*: *Voyage de trois mois en Angleterre, en Ecosse et en Irlande pendant l'été de l'an IX.* (Genf, Paschoud und P. Lenormant 1803. 8. 4 Fr.), betrifft vorzüglich die Naturgeschichte des Landes, dessen Landwirthschaft und übrige Industrie, so wie die öffentlichen Anstalten. Der Auszug einer früher erschienenen Reise in den britischen Reichen im *Abrégé des Voy. faits en Europe* ist oben schon erwähnt. Neben diesen Werken französischer Reisenden erschienen einige, die für Reisende bestimmt waren; der längst erprobte *Ami des Etrangers qui voyagent en Angleterre* des durch mehrere gelehrte Werke bekannten *L. Dutens*, wurde von neuem

neuem aufgelegt (P. b. Delalain 1803. 12. 1 Fr. 60 C.), und von *Cruttwell's* und *Kearsley* Reisebüchern erschien eine Uebersetzung: *Description géogr., topogr. pittoresque, industrielle et commerciale de l'Angleterre, de l'Ecosse et de l'Irlande — par Cruttwell, traduit de l'Angl. sur la 4e Ed.; avec un Itinéraire de la Grande Brétagne — de Kearsley* (P. Langlois 1804. 5 V. 12. 12 Fr.). Auch wurde ziemlich spät, wahrscheinlich auf Veranlassung des Beyfalls, den *Faujas St. Fond's* Reise gefunden hatte, eine ältere bekannte Reise nach den Hebriden übersetzt: *Voyage dans les Hebrides par le Dr. Johnson, trad. de l'Angl.* (P. Colnet 1804. 8. 3 Fr. 50 C.). — Auffallend contrastiren mit einander zwey Schriften über die englischen Finanzen; die in der Literatur der Politik erwähnte von *de Guer*, welche die englische Finanzverwaltung als musterhaft empfiehlt, und eine andere von dem ebenfalls durch mehrere politische Schriften bekannten *J. H. Lasalle: Des Finances de l'Angleterre* (P. Maradan 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), worin der Vf. durch Berechnungen zeigt, dass der Werth aller Ländereyen Englands kaum das Capital der Staatsschulden übersteigt, dass die Rückstände beynahe dem Ertrage dieser Ländereyen gleichkommen, und dass, während eines Jahrhunderts, dieser Ertrag sich nicht völlig verdoppelt, die Ausfuhr bloss verdreyfacht, die Staatsschuld aber acht und zwanzigmal beträchtlicher geworden sey; dass ferner die Auflagen fast die Hälfte des Einkommens jedes Individuums aufzehren; dass die Regierung immer neue Anleihen machen müsse, und dass die Mittel, die Vermehrung der unvermeidlich zu einem Bankerutte führenden Staatsschuld zu hemmen, eben so unzulänglich als gefährlich sind.

Weniger werden wir von andern europäischen Ländern zu sagen haben; doch sind nur wenige ganz leer ausgegangen. Die Kenntniss *Portugals*, über welches Land erst seit einigen Jahren mehrere Werke von *Duchatelet*, *Ranqué* u. a. herausgekommen waren, wurde durch die Uebersetzung einer trefflichen deutschen Reisebeschreibung: *Voyage en Portugal — par Mr. Link, trad.* etc. (P. Levrault 1803. 2 V. 8. 9 Fr.) vermehrt, der kürzlich auch noch die Uebersetzung des dritten Theils gefolgt ist. Auch wurde die geographische Literatur *Spaniens* durch eine Uebersetzung aus dem Deutschen bereichert; unser Landsmann *Cramer* in Paris, der bereits *Fischer's* Reise nach Spanien ins Französische übergetragen hatte, machte sie auch mit seinem Gemälde von Valencia bekannt: *Description de Valence, ou tableau de cette province, par Ch. A. Fischer, trad. etc.* (P. Henrichs u. Cramer 1804. 8. 4 Fr.). Zwey frühere französische Schriften wurden neu aufgelegt; die schon öfters gedruckte und übersetzte, durch ihre Paradoxieen bekannte sentimentale Reise des ehemaligen *Marquis de Langle*, jetzt schlechtweg *Delangle* genannt: *Voyage en Espagne — 6e Ed. seule avouée par l'auteur* (P. Palat 1803. 8. 5 Fr.), die jedoch vor den frühern nicht viel voraus zu haben scheint; — und eine neuere, ebenfalls mehr sentimale als statistische Reise: *le Prisonnier en Espagne, ou Coup d'oeil philosophique et sentimental sur les provinces de Catalogne et de Grénade par N. Massias, Officier d'artillerie; 2e Ed.* (P. Levrault 1804. 8.), die aber, das Aeussere ausgenommen, ganz unverändert geblieben ist. — Fast nur ein Spaziergang, keinesweges von der Länge, wie *Seume's* von Leipzig nach Syracus, ist: *Voyage de Terracine à Naples par Ferd. Bayard* (P. Prault 1802. 8. 1 Fr. 50 C.); der Verf., ein ehemal. Artillerie-Capitain, der schon eine wichtigere Reise in den nordamerikanischen Freystaaten herausgab, macht, den Horaz und Virgil in der Hand, verschiedene Bemerkungen über die von ihm durchwanderten Orte, erzählt dabey allerhand neuere Begebenheiten, bis herab auf die spätesten Kriegsvorfälle, rechnet gelegentlich die Vulcane unserer Erde her, u. s. w. Einen Theil Italiens und der *Schweiz* zugleich betrifft die von dem in diesem Fache längst vortheilhaft bekannten Genfer *Bourrit* gelieferte *Description des Cols ou Passages des Alpes* (Genf, b. Manget 1803. 2 V. 8. 9 Fr.), welche die Hochgebirge in Savoyen und eines Theils von Wallis, und die höchsten italiänischen Alpen, folglich auch, ausser seinen Reisen auf den Montblanc und dessen Gegend, auch seine (im J. 1787 mit seinem Sohne unternommene) Reise von Chamouni nach Piemont über das Eismeer von Montanvert, wie auch eine Auseinandersetzung von Saussure's geologischem Systeme u. s. w. enthält. Der ehemal. Dragonerhauptmann *de Laverne*, schon oben genannt als Vf. eines Schreibens an *Villers*, seinen Versuch über die Reformation betreffend, liess *Voyage d'un observateur de la nature et de l'homme dans les montagnes du canton de Fribourg et dans diverses parties du pays de Vaud en* 1793 (Par. u. Strasb. 1804. 8. 3 Fr. 50 C.) drucken, die aber höchst mittelmässig ist, und bloss durch die verschiedenartigsten Beobachtungen über die Revolution, die Philosophie u. s. w. die Ausdehnung erhalten konnte, die nur noch mehr vom Lesen abschreckt. Auch kamen *Coxe's* Reisen von neuem durch den obgedachten *Abrégé* in Umlauf, und von *Say's* Uebersetzung der Reise der Miss *Williams* erschien eine neue Auflage. In Hinsicht auf *Deutschland* haben wir hier nur an *Guibert's* obgedachte Reise zu erinnern; für die nordischen Reiche Europens sind aber mehrere Schriften anzuführen. Abgerechnet die Auszüge, welche der obgedachte *Abrégé* aus *Coxe*, *Marshall*, *Mallet* und *Scheffer* lieferte, erschienen noch folgende drey Uebersetzungen: *Voyage en Islande, fait sur ordre de S. M. Dan.* (*par Olaffen et Povelsen*) *trad. du Dan. par Gauthier de Peyronie, Trad. du Voy. de Pallas* (P. Levrault 1802. 5 V. 8. 42 Fr.) und: *Voyage en Norwège, avec des observations sur l'Histoire naturelle et l'Economie, trad. de l'Allem. de J. Chr. Fabricius* (P. Levrault 1803. 8. 5 Fr.), seit *Mallet* wiederum die erste Reise nach N., die man in Fr. kennt, und dann eine neuere: *Voyage au Cap Nord par la Suède, la Finlande et la Laponie, par Jos. Acerbi, trad. d'après l'original anglais revu sous les yeux de l'auteur, par Jos. Lavallée* (P. Levrault 1804. 3 V. 8. 27 Fr. oder mit den Kpf. 199 Fr.), aus dessen Titel sich ergiebt, dass der durch diese Reise so bekannt gewordene Italiäner damals in Paris sich aufhielt.

Das asiatische Russland blieb in unsern Jahren unbeachtet; über die ottomannischen Besitzungen erschienen aber wiederum einige Schriften. Das türkische Reich

Reich überhaupt betreffen die *Réflexions historiques et politiques sur l'empire Ottoman, suivies de notes du P. Sicard sur les Antiquités d'Egypte* (P. Belin 1803. 8.). Der Vf., der sich bloss mit den Buchstaben C. L. D. und als französ. Dollmetscher angiebt, hielt sich 25 Jahre in der Türkey auf, und fand sich zu dieser Schrift durch die vielen unrichtigen Urtheile bewogen, die er über die Türkey hörte; neues indessen findet wohl schwerlich jemand anders, als der nicht die bekanntern neuern Reisenden gelesen hat, die, wie er, vom Verfall des ottomannischen Reichs überzeugt waren. Auch kommen wohl die Anmerkungen des übrigens schätzbaren (im J. 1724 zu Paris verstorbenen) *P. Sicard* jetzt zu spät, zu einer Zeit, da man die Resultate der für die Wissenschaften so lehrreich gewordenen Expedition der Franzosen in Aegypten schon so ziemlich, ehe noch das vollständige Werk darüber erscheint, durch die Schriften mehrerer französischen Gelehrten, die jener Expedition beywohnten, kennen gelernt hat. Das neueste und wiederum sehr reichhaltige Werk dieser Art war das von *Galland* anonym herausgegebene *Tableau de l'Egypte pendant le séjour de l'armée française* (P. 1804. 2 V. 8. 9 Fr.), das seitdem bereits übersetzt (und in der A. L. Z. 1805. N. 125. angezeigt) ist; so wie diess auch eine andere Frucht der ägyptischen Expedition, *Paultre's* Karte des angränzenden Syrien mit Anmerkungen zu deren Erklärung, gilt. Als einen Nachtrag zu *Denon's* bekanntem, vorzüglich artistischen Gegenständen gewidmeten Werke, wird *le Guide du Voyageur en Egypte, ou description des Végétaux et Minéraux qui existent en Egypte, trad. de l'Ital. de Sestini* (P. Marchand 1803. 8. 5 Fr.) empfohlen.

Nächst Aegypten beschäfftigten mehrere andere Länder Afrika's die französischen Schriftsteller. *P. Labarthe*, der im J. 1802. *Lajaille's* Reise nach *Senegal* bearbeitete (ein damals zu gleicher Zeit von mehreren Reisenden behandelter Gegenstand), lieferte jetzt: *Voyage à la côte de Guinée, ou description des côtes d'Afrique depuis le Cap Tagrin jusqu'au Cap de Lopez Gonzalves, cont. des instructions sur la traite des Noirs d'après les mémoires authentiques* (P. b. Dubray u. a. 1803. 8. 4 Fr. 50 C.), wie man sieht, vorzüglich dazu bestimmt, Anweisung zum Negerhandel zu geben, den man jetzt wiederum als nöthig darstellt; doch findet man auch manche andere Gegenstände darin behandelt, die Lage mancher Orte auf den Karten verbessert u. s. w. Andere Reisebeschreibungen hatten mehr wissenschaftliches Interesse. Von dieser Art waren zwey Werke von dem Marine-Officier *Bory St. Vincent*, Ober-Naturforscher auf der Baudinschen Entdeckungsreise: *Essais sur les isles fortunées et l'antique Atlantide, ou précis de l'Histoire générale de l'Archipel des Canaries* (P. Baudoin 1803. gr. 4. 15 Fr.) und: *Voyage dans les quatre principales isles des Mers d'Afrique fait par ordre du gouv. pendant les a. 11 — 12. etc.* (P. Buisson 1804. 3 V. 8. mit e. Atlas. 4. 48 Fr.), von denen wir hier jedoch nur die Titel anführen, da jenes nach der Uebersetzung, dieses nach dem Originale, in der A. L. Z. (1805. N. 125. u. 150 ff.) recensirt sind. Eben dahin gehören einige Schriften, durch welche die durch die Britische Entdeckungsgesellschaft veranstalteten neuesten Reisen in unbekanntere Gegenden Afrika's bekannter gemacht wurden. Eine allgemeine Uebersicht gewährt das *Tableau historique des découvertes et établissemens des Européens dans le Nord en dans le Ouest de l'Afrique jusqu'au commencement du 19 Siècle augm. du voyage d'Hornemann dans le Fezzan et de tous les renseignemens qui sont parvenus depuis à la Société d'Afrique sur les empires du Bornou, du Cashna et du Monou, euvr. publ. par la Soc. d'Afrique et trad. par Cuny* (P. Fain 1804. 2 V. 8.) allen, die sich nicht die Mühe nehmen wollen, die einzelnen Reisen von Ledyard und Lucas, Saugnier, Brisson, Watt, Winterbotten, Houghton, Park, Browne und Hornemann zu lesen. Die doppelte Uebersetzung der neuesten derselben, die *Hornemannsche*, wovon die spätere (1803) Anmerkungen von *Langlès* und eine Abhandlung desselben über die Oasen enthält, ist bereits in der vorigen Uebersicht erwähnt; in dieser haben wir noch eine Uebersetzung der ältesten anzuführen, welche die afrikanische Gesellschaft veranstaltete: *Voyage de MM. Ledyard et Lucas en Afrique, entrepris et publ. par ordre de la Soc. angl. d'Afrique etc.* (P. Xhrouet 1804. 2 V. 8.). Die Übersetzung ist von *A. J. N. Lallemant*, der früher *Hearne's* Reise nach dem Nordmeere übersetzte, und hier ausser den Nachrichten der beiden englischen Reisenden, auch den Plan der afrikanischen Gesellschaft, Auszüge aus den Reisen nach den Gambia auf Befehl der englischen afrikanischen Gesellschaft, u. ein unter Karls II. Regierung verfasstes Memoire über das viele an diesem Flusse sich findende Gold beygefügt hat. Auch ist das Werk mit der Rennelschen Karte von Nordafrika und einer Karte von Gambia versehen. — Ueber das Vorgebirge der guten Hoffnung haben wir hier wenigstens noch eine zweyte Auflage von *Le Vaillant's* zweyter Reise anzuführen, die, ausser 22 Kupfern, mit einer Karte von Afrika und mit einem allgemeinen Register über beide Reisen, ausgestattet ist. (P. Ducroy 1803. 3 V. 8. 21 Fr.)

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Preise.

In der von der *Gesellschaft zur Beförderung der Wundarzneykunst* zu *Amsterdam* am 2. Sept. v. J. im grossen Auditorium des Athenäums gehaltenen allgemeinen jährlichen Versammlung wurde zuerst angezeigt, dass die Verfasser der damals nicht gekrönten Preisschriften über den Kaiserschnitt sich genannt haben, und zwar als Verf. der ersten *C. M. Dingemans*, vormals Chirurg-Major bey der batavischen Marine, nunmehr Arzt in Dordrecht, und als Verf. der zweyten *J. C. Terne*, Dr. Med. und Geburtshelfer zu Leimuiden. Beide erhielten die silberne Medaille.

Ueber die Umbeugung der geschwängerten Gebärmutter war nur eine Antwort eingekommen. Ihr wurde die silberne Medaille zuerkannt. Der Verf. ist *J. van Dam*, Lector der Anat., Chir. und Entbindungskunst, auch Stadt-Geburtshelfer zu Alkmaar.

Ueber das Abholen der Nachgeburt erhielt die Gesellschaft 10 Antworten, unter welchen eine die wichtigsten

nigsten Erfahrungen des im Januar d. J. verstorbenen *J. de Bree* enthält, welcher sich noch vor seinem Tode als Verf. zu erkennen gab, und also nicht zum Preise concurriren konnte. Die goldene Medaille erhielt *G. J. van Wy*, Lehrer der Anatomie, Chirurgie und Entbindungskunst zu Arnheim. Der Abhandlung mit dem Motto: *Is niet doorgaands* etc. wurde das Accessit zuerkannt.

Gegen den 1. May 1806 ist schon im v. J. folgende Frage aufgegeben:

„Unter den vielen Krankheiten, welche Blindheit verursachen können, ist der schwarze Staar (Amaurosis) eine der gewöhnlichsten, und dennoch bis jetzt eine der unheilbarsten. Man frägt daher: Von welcher Beschaffenheit ist die Natur, und welches sind die Ursachen und Kennzeichen dieser Krankheit? Ist sie in einigen Fällen heilbar? und in welchen? unter welchen Bedingungen? und auf welche Art?" — Der Preis ist die goldene Medaille der Gesellschaft.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. *Schwägrichen*, ausserordentlicher Professor der Naturgeschichte in Leipzig, hat durch ein gnädigstes Rescript vom 11ten October eine jährliche Pension von 200 Thalern erhalten.

Hr. Bergrath *Werner* zu Freyberg, der den Ruf als Professor der Mineralogie abgelehnt hatte, hat das Diplom eines ausserordentl. Mitglieds dieser Universität erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Auctionen.

Am 16. Junius und an den folgg. Tagen dieses Jahres soll in Wittenberg die vom verstorb. Professor der Mathematik daselbst, Herrn *I. I. Ebert*, hinterlassene Sammlung von Büchern nebst mathemat., optisch. und mechanischen Instrumenten, gegen baare Bezahlung in Conventions-Gelde, versteigert werden. Sie enthält besonders in dem mathemat., physisch. u. naturhistor. Fache viele wichtige Schriften von Copernicus, Tycho de Brahe, Galilei, Kepler, Wallis, Jonston, Leeuwenhoek, Ozanam, Newton, Keill, Bernoulli's, Halley, Sherwin, Montucla, d'Alembert, Euler, de la Hire, de la Caille, de la Lande, Hell, Linné, Buffon, Gardiner, Pristley, Segner, Klein, Pallas, Karsten, Kästner, Schröter, Schkuhr u. andern. Auch sind darunter die Memoires de Mathematique et Physique von 1692 bis 1751. oder erste Centurie, Amsterdammer Ausgabe, in 100 Franzbänden mit goldnen Rücken schön gebunden und sehr gut gehalten; Miscellanea curiosa 1 bis 3 Decurie; Commentarii Academ. Petropolitanae antiqui et novi; die zu Wittenberg gedruckten Philosophical Transactions; Buffons allgemeine Histoire der Natur; Jacobsons technologisches Wörterbuch; Wittenbergisches Wochenblatt zum Aufnehmen der Naturkunde etc. herausg. von den beiden Titius u. Ebert von 1768—1804.; Neuer Schauplatz der Natur; der königl. schwedisch. Akadem. der Wissenschaften Abhandlungen aus der Naturlehre etc. übers. von Kästner, vollständig; Bode's astronomisches Jahrbuch von 1785 — 1807. (nur 1788 fehlt) nebst 3 Supplem. Bänden; und Macquers chemisches Wörterbuch übers. von Leonhardi, 2te verb. Aufl. — Unter den Schriften aus andern Fächern befinden sich unter andern: le Journal de Scavans (doch nicht vollständig); 41 Bde von Memoires de Trevoux vom Jahr 1712 — 32; und mehrere Jahre von Mercure de France; die alten Acta Eruditor. Lipsiens. vollständig; die neue allgem. deutsche Bibliothek; die Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften; die ältern Göttingischen und Leipziger gelehrt. Zeitungen; die allgemeine Weltgeschichte von Baumgarten etc. 1—43. B.; die Sammlung der Reisen zu Wasser und zu Lande; Tiefenthalers Beschreib. von Hindostan von Bernoulli; Archenholz's brittische Annalen und englisches Lyceum; die Werke von Voltaire (zu Gotha gedruckt), Rousseau, Montesquieu, Helvetius, nebst vielen andern aus dem Fache der philosophisch., philolog., historisch. Wissenschaften und der schönen Künste.

Catalogen sind zu haben in Altenburg bey d. Hn. Procl. *Voigt*; in Berlin bey d. Hn. Cand. *Backofen*; in Braunschweig bey d. Hn. Antiq. *Feuerstacke*; in Breslau bey d. Hn. Kammersecr. *Streit*; in Dresden bey d. Hn. *Heusinger*; in Erfurt bey d. Hn. Procl. *Hendrich*; in Erlangen bey d. Hn. Antiq. *Kämmerer*; in Göttingen bey d. Hn. Procl. *Schepeler*; in Gotha bey d. Hn. Auct. *Höfer*; in Halle bey d. Hn. Auct. *Kaden*; in Hamburg bey d. Hn. *Ruprecht*; in Hannover bey d. Hn. Commiss. *Freudenthal*; in Helmstädt bey d. Hn. *Fleckeisen*; in Jena *in d. Expedition der dasigen Literatur-Zeitung* und Hn. Hofcommiss. *Fiedler*; in Leipzig in der *Dyckischen Buchhandlung* und bey d. Hn. M. *Stimmel*; in Nürnberg bey d. Hn. Buchh. *Lechner*; und in Wittenberg bey d. akademischen Proclam., Hn. M. *Leopold*.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 13.

Mittwochs den 22ten Januar 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zu meinen hiesigen Vorlesungen über die mechanischen Wissenschaften bin ich genöthigt gewesen, ein neues Compendium in latein. Sprache drucken zu lassen, welches unter dem Titel: *Principia Staticae et Mechanicae corporum solidorum et fluidorum*, bereits die Presse verlassen hat. Diese Schrift steht in beständigem Bezuge auf meine *Grundlehren der mechanischen Wissenschaften*. Erlangen b. Palm 1802; in welchen diese Wissenschaften ausführlicher abgehandelt sind. Ungeachtet jenes Compendium nicht eigentlich für Deutschland bestimmt ist: so habe ich doch in Rücksicht darauf, dass ich die Theorie des Krummzapfens auf eine genügendere Weise bearbeitet, auch ausserdem mehrere neue Kapitel eingeschaltet habe, dem Hrn. *Palm* in Erlangen 50 Exemplare in Commission gegeben, welcher jedes Exemplar gegen die baare Bezahlung eines Laubthalers sogleich abliefern wird. Wer 6 Exemplare zugleich verlangt, zahlt dafür nur 5 Laubthaler.

Wilna, am $\frac{4}{17}$. Dec. 1804.

C. C. *Langsdorf*,
Kaiserlich-Russischer Hofrath und Prof. der Mathematik und Technologie.

Drey polnische Gedichte: 1) Besser bey Armuth gelehrt, als bey Reichthum ungelehrt zu seyn, 2) Über die Wirkung der Contraste, 3) ein allegorisches Gedicht; lässt Unterzeichneter allhier drucken, und nimmt darauf von den Freunden der polnischen Sprache und Dichtkunst *Zwölf Groschen* Pränumeration an.

Halle, den 15. Jan. 1806.

Paschalis Sarnowski,
wohnhaft in der Schmeerstrasse im *Otto*schen Hause.

Von nachstehenden Büchern sind neue Auflagen fertig geworden, und an alle solide Buchhandlungen versendet:

Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache für Alle, die sich in dieser Sprache richtig ausdrükken wollen. Vom Hn. Geh. Rath und Prof. *Eberhard* herausgegebene 2te vermehrte und verb. rechtmässige Auflage. 8. 2 Rthl. 6 gr.

Ueber den Begriff und Zweck einer Encyklopädie im Allgemeinen und der Encyklopädie der Rechtswissenschaften im Besondern. Vom Herrn Prof. *Konopack*. Zweyte Auflage. 8. 6 Gr.

Schimmelpfennig et Comp.
in Halle.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Bey Hn. Buchhalter *Ehrhardt* in Halle sind nachstehende ausländische Bücher, *gegen gleich baare Bezahlung* in 20 Fl. Fuss, und zwar mit *Einem Drittel* Rabatt von dem beygefügten Preis, zu haben. Bey auswärtigen Bestellungen werden Briefe und Gelder *postfrey* erwartet.

Interiora rerum ossia notizie annedote relative alla sistematica regolazione di Brenta etc. 4. 2 Rthl. 7 gr.
Alfred, an epic Poem. London 800. 4. 7 Rthl.
Odes of Anacreon, translat. into engl. Verse. 800. 4. 7 Rthl.
Transactions of a Society for the Improvement of medic. and chirurgic. Knowledge. Vol. II. Lond. 800. 8. 2 Rthl.
An agricultural Dictionary, Extracts from the most celebrat. Authors, b. *J. Monck*. III. Vol. Lond. 794. 8. 7 Rthl.
A Treatise on febrile Diseases b. *Wilson*. Vol. I. Winchester 799. 8. 6 Rthl.
A Tour through part of North Wales in the years 1798. etc. b. *Evans*. London. 8. 2 Rthl. 16 gr.
A Tour round North Wales during the Summer of 1798. etc. b. *Bingley*. II Vols. London 800. 8. illustr. with views in Aquatinta b. *Alken*. 7 Rthl.
Lettre de Charles Villers à *Georg. Cuvier*. à Metz 1802. 8. 8 Gr.
The History of Scotland from the House of Stuart to that of Mary b. *Pinckerton*. II Vols. London 797. 4. 17 Rthl. 12 gr.
C. *Rumford's* experimental Essays, polit., econom. etc. Essay VI. Lond. 798. 8. 1 Rthl. 10 gr.
Medicina nautica: Essay on the Diseases of Seamen, b. *Trotter*. Lond. 797. 8. 2 Rthl. 22 gr.
Constantinople ancient and modern with Excursions to the Shores and Islands etc. b. *Dallaway*. Lond. 797. 4. 14 Rthl. 4 gr.
The Works of Richardson. 797. 4. 7 Rthl. 1 gr.

Oeuvres

Oeuvres de Felix Nogaret Tom. I. a Verfailles 797. 12. 1 Rthlr.

Le Poëte, mémoires d'un homme de lettres, écrits p. lui même. IV. Tom. à Hamb. 798. 8. 3 Rthl.

Transactions of the Linnean Society. Vol. IV. London 798. 4. 10 Rthl. 10 gr.

The Anatomy of the Bones, Musc. etc. b. *Bell.* Edinb. 793. 8. 6 Rthl.

The Anatomy of the human Body. Volum. II. b. *Bell*, Edinb. 797. 8. 6 Rthl.

The natural History of British Birds, with obfervations and Fig. b. *Donovan.* Lond. 794. 8. 58 Rthl. 12 gr.

Nouveau voyage autour du monde en Afie, Amerique et en Afrique en 1788, 89 et 90. p. *Pages.* III Tom. à Paris 797. 8. 4 Rthl.

Defcription des Pyramides de Ghizé, de Kaire et fes environs p. *Grobert.* à Paris 801. 4. 2 Rthl.

Tales of Wonder b. *Lewis.* II Vols. London 801. 4. 6 Rthl. 12 gr.

Richard the First, a Poem. b. *Burges.* II Vols. London 801. 8. 6 Rthl.

Le confervateur, recueil de morceaux inedits d'hiftoire, polit. etc. II Tom. à Paris 800. 8. 3 Rthl. 6 gr.

The principles of Afiatic Monarchies inveftigated, and contrasted with thofe of the Monarchies of Europe, b. *Patton.* Lond. 801. 8. 3 Rthl.

Reports on the Difeafes in London, b. *Willan.* Lond. 801. 8. 2 Rthl.

Human Longevity: recording the Name, Age etc. of the Difeafe of 1712 Perfons. b. *Easton.* Salisbury 799. 8. 2 Rthl. 8 gr.

The modern Land Steward. Lond. 801. 8. 3 Rthl. 16 gr.

An Hiftory of Fungusses growing about Halifax, with 44 Copper-Plattes, b. *Bolton.* III Vols. Edinbourg 788. 4. 42 Rthl.

The Perfian Moonshee, b. *Gladwin.* London 801. 4. 21 Rthlr.

A compendious Grammar of the corrupt Dialect of the Jargon of Hindoftan, with a Vocabulary Engl. b. *Hadley.* Lond. 801. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Gleanings from Books on Agriculture. Lond. 801. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Horae Mofaicae, a view of the mofaical Records. b. *Faber.* II Vols. Oxfr. 801. 8. 4 Rthl. 16 gr.

The Song of Songs, which is by *Solomon*, b. *Williams.* Lond. 801. 8. 2 Rthlr.

A Differtation on the Conftruction of Arches. b. *Atwood.* Lond. 801. 4. 2 Rthl. 12 gr.

Lettres addreffed to a young Man, on his firft entrance into life etc. III Vols. Lond. 801. 8. 5 Rthl. 12 gr.

A complete Dictionary of Mufic, b. *Busby.* London. 8. 2 Rthlr.

Effay fur le blanchiment p. *Oreilly.* à Paris 801. 8. 2 Rthl.

The Hiftory of Mauritius, or the Island of France b. *Grant.* Lond. 801. 4. 12 Rthl.

A Catalogue of fome Pictures of the differ Schools b. *Defenfans.* II Vols. 801. 8. 1 Rthl. 16 gr.

The Satires of Juvenal b. *Rhodes.* Oxford 801. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Grecian Antiquities or Life of the Greeks, b. *Harwood.* Lond. 801. 8. 3 Rthl.

Public Characters of 801 — 802. London 801. 8. 3 Rthl. 12 gr.

Oeuvres de Florian. XV. Tomes. à Par. 801. 12. 15 Rthl.

Voyage dans l'Inde et au Bengale, dans les années 1789 et 90. p. *Degrandpré.* II. T. à Paris 801. 8. 3 Rthl. 3 gr.

Elements of Self-Knowledge b. *Dallas.* London 802. 8. 3 Rthl. 12 gr.

The Mineralogy of Derbyfhire, with a Defcription of the Mines in the North of Engl., Scotl. etc. b. *Maure.* Lond. 802. 8. 2 Rthl.

Effays on the Difeafes of Children. Eff. I. b. *Cheyne.* Edinb. 801. 8. 5 Rthl. 8 gr.

British Monachism. or Manners of the Monks and Nuns b. *Fosbrooke.* II. Vols. Lond. 802. 8. 4 Rthl. 16 gr.

A Treatise on Brewing. Lond. 802. 8. 3 Rthl. 12 gr.

An Inquiry of the Effects of the venereal Poifon on the human Body b. *Sawrey.* Lond. 802. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Heberden commentarii de morborum hiftoria et curatione. Lond. 802. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Veterinary Pathology, a Treatife of the Difeafes of the Horfe, b. *Ryding.* York 801. 8. 1 Rthl. 16 gr.

The Hiftory of the Rebellion in the year 1745. b. *Home.* Lond. 802. 4. 6 Rthl.

Univerfal Hiftory ancient and modern to the Peace of 1801. III. Vols. b. *Mavor.* Lond. 802. 8. 5 Rthl.

The Sports and Paftimes of the People of Engl. b. *Strutt.* Lond. 801. 4. 21 Rthl.

Elements of the Philofophy of the Mind, and of moral philof. b. *Belsham.* Lond. 801. 8. 3 Rthl.

Medical Refearches on the Practice of Phyfic. Eff. I. b. *Ferguson.* Aberdeen 801. 8. 2 Rthl. 8 gr.

Magazin of natural Hiftory, b. *Sibly.* 1 — 18 Heft. London. 8. 10 Rthl. 20 gr.

Lettres fur Conftantinople de M. l'Abbé *Sevin* p. l'ab. *Bourlet de Vauxcelles.* à Paris 802. 8. 1 Rthl 12 gr.

Hiftoire fecrète de la révolution françaife p. *Fr. Pages.* Tom. VII. Paris 802. 8. 1 Rthl 6 gr.

Memoire hiftorique fur la Louifiane p. *de Vergennes.* à Paris 802. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Effay on Irish Bulls b. *Edgeworth.* Lond. 802. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Hygëia, Effays moral and medical etc. b. *Beddoes.* N. IV — VII. Briftol 802. 8. 3 Rthl.

The algerine Captive. II. Vols. Lond. 802. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Broad Grins, b. *Colmann*, with new additional tales in Verfe. Lond. 802. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Effays on Agricultury with a Plan for the general Improvement in Engl. b. *Bell.* Edinb. 802. 8. 3 Rthl.

A Journey from Edinburgh through Parts of North Britain, contain. Remarks on fcotish Landscape and obfervations on rural Econ. etc. b. *Campbell.* II. Vols. Lond. 802. 4. 30 Rthl.

The Life of Poggio Bracciolini b. *Shepherd.* Liverpool 802. 4. 8 Rthl. 12 gr.

The Bardic Mufeum b. *Jones.* Lond. 1802. Folio. 8 Rthl. 12 gr.

Journal d'un voyage en Allemagne en 1773. p. *Guibert.* II. Tom. à Paris. 803. 8. 2 Rthl. 18 gr.

Vie

Vie privée, politique et litteraire de Beaumarchais. à Paris. 802. 8. 15 Gr.
Dictionnaire abrégé de la France monarchique. p. *Gueroult.* à Paris. 802. 8. 1 Rthl. 12 gr.
Voyage dans la ci-devant Belgique et sur la rive gauche du Rhin. II. Tom. à Paris. 802. 8. 6 Rthl.
Histoire de la ville d'Autun p. *Rosny* à Autun. 803. 4. 3 Rthl. 18 gr.
Manuel des habitans de S. Domingue p. *Ducoeurjoly.* II. Tom. à Paris. 802. 8. 3 Rthl. 18 gr.
Voyage à la Louisiane et sur le continent de l'Amerique septentrionale en 1794 à 98. Par. 803. 8. 1 Rthl. 20 gr.
Le même livre. 1 Rthl. 12 gr.
Heliogable; esquisse morale de la dissolution romaine sous les empereurs. Paris. 802. 8. 1 Rthl. 14 gr.
Oeuvres du C. St. Boufflers. à Paris. 1803. 8. 1 Rthl. 12 gr.
Voyage en Piemont p. *Breton.* à Paris 803. 8. 3 Rthl.
An Account of the English Colony in New South Wales. Vol. II. Lond. 802. 4. 24 Rthl.
Nouveaux contes moraux et nouvelles p. Mad. *de Genlis.* III. Tom. à Paris 802. 8. 3 Rthl. 6 gr.
Precis d'observations de chirurgie, p. *Cartier.* à Paris 803. 8. 1 Rthl. 6 gr.
Logique de Condillac à l'usage des éléves des prytanées p. *Noel.* III. Tom. à Paris 803. 8. 1 Rthl. 21 gr.
Les voyageurs en Suisse p. *Lantier.* III. Tom. à Paris 803. 8. 5 Rthl. 6 gr.
Second voyage à la Louisiane de 1794 à 98. II. Tom. à Paris 803. 8. 3 Rthl. 20 gr.
Reliques of ancient English Poetry. III. Vols. Frankfurt 803. 8. 3 Rthl.
Histoire naturelle de la Femme, p. *Moreau.* III. Tom. à Paris 803. 8. 6 Rthl. 6 gr.
Notes critiques et reflexions sur le genie du christianisme. à Paris 803. 8. 12 Gr.
La pitié, poeme p. *Delille.* à Paris 1803. 8. 1 Rthl. 6 gr.
Essai theorique et experimental sur le Galvanisme p. *Aldini.* II. Tom. Paris 804. 8. 6 Rthl.
Dictionnaire raisonné de Bibliologie. Tom. III. Supplem. à Paris. 8. 2 Rthl.
Annales de l'imprimerie des Alde p. *Renouard.* II. Tom. à Paris 804. 8. 4 Rthl. 18 gr.
L'arithmetique des primaires et des secondaires ecoles, p. *Guillard.* à Paris 803. 8. 1 Rthl.
Nouveaux principes de Géologie p. *Bertrand.* à Paris 798. 8. 2 Rthl.
Almanach national de France an XII. p. *Testu.* à Paris. 8. 2 Rthl. 12 gr.
Physique d'Emile p. *Develey.* à Paris 802. 8. 1 Rthl. 4 gr.
Philosophical Transactions of the Society of London for 1797. P. I. II. for 1798. P. I. London 797. 798. 4. 12 Rthl. 12 gr.
Coup d'oeil sur les revolutions et sur la reforme de la Medecine, p. *Cabanis.* à Paris 804. 8. 2 Rthl.
Histoire des Végétaux sur les isles de France etc. P. I. p. *Aubert du Petit-Thouars.* à Paris 804. 4. 2 Rthl.
Memoires pour servir à l'histoire des expeditions en Egypte pendant les annees VI — VIII. de la rep. fr. p. *Miot.* à Paris. 8. 1 Rthl. 16 gr.

A Tour in the years 1795 — 96 through the Taurida etc. b. *Guthrie.* Lond. 802. 4. 15 Rthl. 18 gr.
Histoire de la Medecine clinique p. *Mahon* et p. *Lamauve.* à Paris 804. 8. 2 Rthl. 6 gr.
Zoologie universelle et portative p. *Ray.* 4 Rthl. 16 gr.
Contes de Bocace, traduction nouv. X. Tom. à Londr. 791. 8. 4 Rthl. 21 gr.
Dictionnaire de l'Academie française 5me edit. II. Tom. à Paris 799. 4. 10 Rthl. 12 gr.
Essai de Statique chimique p. *Berthollet.* II. Parties. à Paris 803. 8. 4 Rthl.
Walks at the Cape of good Hope b. *Semple.* Lond. 803. 8. 2 Rthl. 4 gr.
An Introduction to the Practice of Midwifery b. *Denman.* Lond. 801. 4. 25 Rthl. 12 gr.
Tableau des revolutions du systeme politique de l'Europe p. *Ancillon.* Part. I. Tom. I. II. à Berlin 803. 8. 3 Rthl.
A Journal of Travels in Barbary in 1801. b. *Curtis.* London 803. 8. 2 Rthl.
Travels of 4½ years in the united States of Americ. during 1798 — 1802. b. *Davis.* Lond. 803. 8. 4 Rthl. 20 gr.
Linnaei Flora Lapponica. Edit. altera cur. *Smith.* London 805. 8. 4 Rthl. 12 gr.
Les recettes extérieures. Seconde edit. p. *D'Ivernois.* à Londr. 805. 8. 1 Rthl. 6 gr.
Tableau de l'Egypte p. *Galland.* II. Tom. à Paris 805. 8. 4 Rthl.
Traité des maladies de la bouche p. *Gariot.* à Par. 805. 8. 2 Rthl. 16 gr.
Voyage sur la scene des six derniers livres de l'Eneide p. *de Bonstetten.* à Geneve 805. 8. 2 Rthl. 12 gr.
Suky's Marriage-Portion, transl. from the french. Stettin 804. 8. 18 Gr.
Systeme des plantes extrait des ouvrages de Linné p. *Mouton-Fontenille.* V. T. à Lyon 804. 8. 8 Rthl. 12 gr.
Voyage dans les quatre princip. iles des mers d'Afrique an IX. et X. de la rep. p. *Bory de St. Vincent.* av. 58 planches. III. Tom. à Paris 805. 8. 18 Rthl. 12 gr.
Dictionnaire biographique des hommes marquans de la fin du dix-huitieme siecle. III. Tom. Londr. 800. 8. 6 Rthl.
Voyage d'un Allemand à Paris et ret. p. la Suisse. à Lausanne 800. 8. 1 Rthl. 8 gr.
Winter Evenings. New Edit. In 2 Volum. Basil 800. 8. 2 Rthl. 10 gr.
An Essay on the learning of Shakespeare b. *Farmer.* A new Edit. Basil. 800. 8. 9 Gr.
The Plays of Will. Shakespeare, with the Corrections and Illustrations b. *Johnson.* XXIII. Vols. Basil 800. 801. 8. 40 Rthl. 8 gr.
(Die Kupfer sind aber nur bey den ersten sechs Bänden.)
Histoire des conferves d'eau douce p. *Vaucher.* à Genev. 803. 4. 6 Rthl.
Voyage en Norwege avec des observations sur l'histoire naturelle. 1 Rthl. 18 gr.
Historical Account of the Rise of the engl. Stage etc. b. *Malone.* Basil. 800. 8. 1 Rthl.

III. Neue

III. Neue Kupferstiche.

Kostüme auf dem Königl. National-Theater zu Berlin 9tes Heft. kl. Folio. Berlin bey L. W. Wittich. Preis 2 Rthl. 12 gr.

Inhalt:

I. Aus dem Schauspiel: *Totila, König der Gothen.* No. 1. *Totila.* No. 2. *Oktar*, Feldherr. No. 3. *Unerico*, ein Soldat. No. 4. *Fabio*, ein Landmann. No. 5. *Rosa.* No. 6. *Urbano*, ein Landmann. II. Aus der Oper: *Armide:* No. 7. *Hidraot*, König von Damas. No. 8. *Ubald.*

Die auch auf diese Kostüme verwendete Sorgfalt beweiset, dass es sich Herausgeber und Verleger angelegen seyn lassen, ein Unternehmen, welches das Publikum bereits mit so vielem Beyfall aufgenommen hat, in seinem Werth zu erhalten.

Die 8 ersten Hefte, welche den 1sten Band ausmachen, enthalten 70 Kostüme, nämlich: 2 K. aus dem Melodrama: *Der Tod des Herkules.* 6 K. aus dem Trauerspiel: *Die Jungfrau von Orleans.* 2 K. aus dem Singspiel: *Die beiden Geitzigen.* 2 K. aus dem Trauerspiel: *Rodogüne.* 6 K. aus der Oper: *Die Nymphe der Donau.* 2 K. aus dem Trauerspiel: *Egmont.* 4 K aus dem Trauerspiel: *Maria Stuart.* 1 K. aus dem Schauspiel: *Die Hussiten vor Naumburg.* 1 K. aus dem Schauspiel: *Graf Benjowsky auf Kamtschatka.* 5 K. aus dem Schauspiel: *Iphigenie auf Tauris.* 1 K. aus dem Trauerspiel: *Athalia.* 2 K. aus dem Trauerspiel: *Regulus.* 2 K. aus dem Lustspiel: *Don Ranudo de Colibrados.* 1 K. aus dem Singspiel: *Das unterbrochene Opferfest.* 1 K. aus dem Lustspiel: *Das neue Jahrhundert.* 1 K. aus dem Trauerspiel: *Turandot.* 1 K. aus dem Trauerspiel: *die Braut von Messina.* 2 altdeutsche Kostüme aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts. 20 K. aus dem Schauspiel: *Wilhelm Tell.* 2 K. aus dem Ballet: *Der Opernschneider.* 1 K. aus dem Singspiel: *Die Glücksritter.* 2 K. aus dem Singspiel: *Mickel Angelo.* 2 K. aus der Opera Buffa: *Der Tollkopf.* 1 K. aus der Operette: *Fanchon.*

Der Verleger zeigt zugleich an, dass er durch die von der General-Direction des Königl. National-Theaters zum Besten dieses Unternehmens gütigst getroffenen Verfügungen und durch die Unterstützung des Publikums, sich in den Stand gesetzt sieht, dieses Werk, wie bisher, ununterbrochen fortzusetzen.

Das 10te Heft, welches in einigen Monaten erscheint, wird 6 Kostüme aus *Schillers Wallenstein*, *Iffland* als König *Lear* und als Kammerrath *von Fegesack*, in dem Lustspiel: *Der Geitzige*, enthalten.

ANZEIGE.

Der bereits im vorigen Jahre gemachten Anzeige zufolge bleiben nunmehr die *Ergänzungsblätter* zur A. L. Z., die bisher in fünf Jahrgängen bloss die Nachträge zu dem Zeitraum von 1785 — 1800 enthielten, eine jährliche beständige Zugabe zu jedem neuen Jahrgange der A. L. Z., und sind also allen Lesern und Besitzern derselben, da sie eine grosse Anzahl auch der neuesten Bücher anzeigen, unentbehrlich. Auf die A. L. Z. selbst wird mit *Acht Thaler*, auf die Ergänzungsblätter mit *Vier Thaler* Conventions-Geld wie bisher, pränumerirt.

Die in den Ergänzungsblättern jeden Monats angezeigten Bücher werden mit dem Beysatz *E. B.* sowohl in den Monatsregistern, als auch künftig in den Jahresregistern zur A. L. Z. aufgeführt.

Wir sind mehreremale aufgefordert worden, die so vielen Lesern willkommenen Revisionen ganzer Fächer, als der Naturgeschichte, der speculativen Philosophie, der Aesthetik einzeln, gegen besondere Bezahlung, abzulassen. Allein diese Anträge müssen wir verbitten, da uns diese Ablieferung die noch übrigen wenigen Exemplare der Ergänzungsblätter defect machen würde.

Vollständige Exemplare der Ergänzungsblätter zu 1785 — 1800 in fünf Jahrgängen kosten, wenn man sie von uns verschreibt, 15 Rthlr. Einzelne Jahrgänge 3 Rthlr. Oeffentlichen Bibliotheken, die keine starken Fonds haben, soll an diesem Preise noch $\frac{1}{3}$ Rabatt gegeben werden.

An den Jahresregistern zu 1805 wird gedruckt. Die Absendung werden wir in diesen Blättern anzeigen; dann werden sämmtliche Abonnenten sie von den Behörden abfordern, bey welchen sie auf den vorigen Jahrgang der A. L. Z. unterzeichnet haben. An uns wenigstens liegt die Schuld nicht, wenn nicht jeder Abonnent sein Register erhält; da wir es, der beträchtlichen Kosten ungeachtet, jedes Jahr pünktlich für alle an die von uns beziehenden Postämter, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen abliefern.

Halle, den 17. Januar 1806.

Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 14.

Mittwochs den 22ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Die Frequenz der Studierenden auf hiesiger Universität in den drey letzten verflossenen Jahren ist aus folgender Tabelle zu ersehen.

Im Jahre 1803

befanden sich zufolge der am Schlusse des Jahres angestellten Zählung anwesend 578 Studenten; darunter

Einländer:			
Adelige	29		
Bürgerliche	467		
		496	
Ausländer:			
Adelige	3		
Bürgerliche	79		
		82	
			578

Hiervon studierten:

	Einländer	Ausländer	Summa
Theologie	221	39	260 Theologen.
Jura	209	22	231 Juristen.
Medicin	34	15	49 Mediciner.
Philosoph.	10	2	12 Philosoph.
Cameralw.	19	4	23 Cameralist.
Mathem.	3	—	3 Mathemat.
	496	82	Total 578.

Am Schlusse des Jahres 1804 fanden sich 796 Studierende;

darunter Einländer:			
Adelige	44		
Bürgerliche	579		
		623	
Ausländer:			
Adelige	8		
Bürgerliche	165		
		173	
			Total 796

Hiervon studierten:

	Einländer	Ausländer	Summa
Theologie	281	66	347 Theologen.
Jura	229	78	307 Juristen.
Medicin	61	26	87 Mediciner.
Philosoph.	10	—	10 Philosoph.
Cameralw.	39	3	42 Cameralist.
Mathem	3	—	3 Mathemat.
	623	173	Total 796.

Am Schlusse des Jahres 1805 wurden gezählt 944 Studierende;

darunter Einländer:			
Adelige	87		
Bürgerliche	755		
		836	
Ausländer:			
Adelige	4		
Bürgerliche	104		
		108	
			Total 944

Hiervon studierten:

	Einländer	Ausländer	Summa
Theologie	304	56	360 Theologen.
Jura	436	20	456 Juristen.
Medicin	55	28	83 Mediciner.
Philosoph.	2	—	2 Philosoph.
Cameralw.	36	4	40 Cameral.
Mathem.	3	—	3 Mathemat.
	836	108	Total 944.

Charkow.

Das Personal der Lehrer auf hiesiger Universität ist dermalen folgendes;

I. *Professoren:*

Für Rhetorik, Dichtkunst und russische Sprache, *Johann Rizsky.*

Für Aesthetik, lateinische und deutsche Literatur, Dr. *Leopold Umlauf.*

Für griechische und französische Literatur, D. *Jac. Bellin de Ballu.*
Für die Botanik, D. *Franz de la Vigne.*
Für die Physik, D. *Athanas Stoicovicz.*
Für die Chemie, D. *Schnaubert.*
Für die reine Mathematik, *Timotheus Osipovskij.*
Für die Philosophie, D. *Joh. Schad.*
Für die Chirurgie, *Paul Schumlanskij.*
Für russisches Civil- und Criminalrecht, *Elias Tymkovskij.*

II. *Adjuncten:*
Für lateinische und französische Sprache, D. *Nic. Pagui de Sauvigni.*
Für die oriental. Sprachen *Joh. Barendt.*
Für die Botanik, *Jac. Karetnikow.*
Für die Mineralogie, *Emanuel Krüger.*
Für die Chemie, Dr. *Ferdinand Giese.*
Für die Oekonomie, *Dan. Schmerfeld.*
Für die Baukunst, *Eugen. Vasiliev.*
Für das Naturrecht, *Theodor Philipovicz.*
Für die Anatomie, Profector D. *Fanotti.*

Der Adjunct *Calcau* hält sich dermalen in Wien auf. Ausserdem halten dieses Jahr Vorlesungen:
Dr. *Bernhard Reith*, über europäische Staatengeschichte und Statistik.
Ant. Reinisch, über allg. Weltgeschichte u. Geographie. Beide werden vermuthlich bald angestellt werden.

III. *Lehrer der freyen Künste:*
Jakob Mathes und *Aug. Schöpfling* für Zeichenkunst u. Malerey. Der letzte ist auch Kupferstecher.
Joh. Viskovsky für Musik.
Abr. Balaschof für Tanzkunst.
Caesar Sivoct für Fechtkunst.

Anträge zu vacanten Professuren sind gemacht an Prof. *Pilger* zu Giessen, für die Thierarzneykunst; an D. *Coverden* im Hannöverschen, für die politischen Wissenschaften; an D. *Dreyssig* a. d. Königstein, für die Klinik; an. D. *Corridari* in Wien, für die Materia medica und Augenkrankheiten; an Prof. *Schwägrichen* in Leipzig, für Naturgeschichte; an Prof. *Steffenson* in Edinburg, für Technologie.

II. Ehrenbezeugungen.

Bey Gelegenheit der Thronbesteigung des neuen Königs von Wirtemberg sind die wirklichen Hn. Geheimen Räthe *Fischer*, *Lang* und *Spittler* in den Freyherrenstand erhoben worden.

Der Kaiser von Frankreich und König von Italien hat kürzlich zu Mitgliedern der Ehrenlegion folgende Mitglieder des ital. National-Instituts ernannt: *Ruffini*, *Lamberti*, *Monti*, *Venturi*, *Volta*, *Scarpa*, *Dandolo*, *Stratico*, *Rosa*, *Canterzani*, *Palletta*, *Bonnacci*, *Bonati*, *Cassiani*, *Airoldi*, *Saldini* und *Oriani*; ferner *Sola*, Mitglied der Akademie der schönen Künste zu Bologna, *Ceretti*, Professor der Beredtsamkeit zu Pavia, und den Königl. Chirurg *Assalini*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Annalen
der
Gesetzgebung und der Rechtswissenschaft
in den
Ländern des Kurfürsten von Sachsen.
Herausgegeben
von
D. *Karl Salomo Zachariä*,
öffentlichem ordentlichem Rechtslehrer auf der Universität Wittenberg.
Leipzig, bey Gerhard Fleischer dem Jüngern.

Der Zweck dieser Zeitschrift ist ganz allein auf das Interesse des praktischen Juristen berechnet. Bloss wissenschaftliche oder historische Untersuchungen sind daher gänzlich davon ausgeschlossen. Hingegen wird sich der Inhalt derselben theils auf alle Theile der Rechtswissenschaft und der Gesetzgebung, theils auf alle Länder des Kurfürsten von Sachsen erstrecken. — Die verschiedenen Gegenstände dieser Zeitschrift werden folgende seyn:

I. Auszüge aus den Gesetzen, die das Jahr über publicirt worden sind. (Die kürzern Gesetze werden wörtlich, die längeren nach einer systematischen Ordnung mitgetheilt werden.)
II. Ausführliche Abhandlungen über praktische interessante Gegenstände des Kursächs. Rechts.
III. Kürzere praktische Bemerkungen.
IV. Merkwürdige Rechtsfälle.
V. Erläuterungen dunkler Gesetze.
VI. Wünsche und Vorschläge, die sich auf die Kursächsische Gesetzgebung beziehn.
VII. Recensionen der in das Kursächsische Recht einschlagenden Schriften.
VIII. Vermischte Nachrichten.

Soll jedoch das Interesse der Ausführung mit dem Interesse, das ich dem Gegenstande wohl ohne Unbescheidenheit beylegen darf, in Uebereinstimmung stehn: so muss ich auf die Unterstützung aller mir bekannten und unbekannten Freunde des vaterländischen Rechts in einem hohen Grade rechnen. Diese wage ich daher zu Beyträgen hierdurch angelegentlichst aufzufordern.

Für

Für den Abgang des Werks bürgt mir übrigens der Geist der Gründlichkeit, der noch immer die Kursächsischen Juristen vortheilhaft auszeichnet.

Es wird von dieser Zeitschrift jährlich ein Band zur Ostermesse erscheinen, zur nächsten Ostermesse der erste. Wittenberg, im Januar 1806.

Dr. *Zachariä.*

Der gütige Beyfall, mit welchem das Publikum die

Abendzeitung

aufgenommen hat, bürgt dafür, dass der vorzüglichste Zweck dieses Blattes: *Frohsinn* und *Unterhaltung*, erreicht worden ist. Die Redaction wird sichs daher auch im folgenden Jahre angelegen seyn lassen, diese schätzbare Zufriedenheit durch Mannichfaltigkeit und Interesse der Aufsätze zu erhalten, und auch der Verleger wird seinerseits alles Mögliche zur Erreichung dieser Absicht beytragen.

Der Jahrgang dieser Zeitung mit Kupfern und Intelligenzblättern kostet auf allen Zeitungsexpeditionen, Postämtern und Buchhandlungen 6 Rthlr., und ist daselbst wöchentlich oder auch monatlich broschirt zu bekommen. Dresden, im Jan. 1806.

Arnoldische Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Allgemeine Encyclopädie für praktische Aerzte und Wundärzte,
bearbeitet und herausgegeben
von
Dr. *G. W. Consbruch und* Dr. *J. Chr. Ebermaier.*
Leipzig bey Joh. Ambr. Barth.

Die Ausbildung der Aerzte und Wundärzte war zu allen Zeiten hohes Staatsinteresse, unsere Zeiten erfreuen sich aber vorzüglich dieser Aufmerksamkeit; keine Akademie besteht jetzt, auf welcher neben den theoretischen Lehrvorträgen der Arzneygelahrtheit nicht zugleich zweckmässige Klinika zur Anwendung und Erlernung einer sichern Praxis für den angehenden Arzt errichtet worden wären; zu keiner Zeit wurden Beobachtungen, Entdeckungen und Erfahrungen praktischer Aerzte und Wundärzte mehr bekannt gemacht als jetzt; sicher würde auch der angehende Arzt das Studium seiner Kunst erleichtert finden, wenn nicht zugleich sich oft hypothesenreich genug Systeme auf Systeme zu bilden suchten, welche nur durch Erfahrungen erst begründet werden. Dieses Streben nach immer richtigern Grundsätzen bedarf daher nothwendig einer Nachweisung, die sowohl den ältern Arzt in den Stand setzt, mit seinem Zeitalter fortzugehn, als den angehenden Arzt und Wundarzt das Gute und Anwendbare gesichtet in einem zweckmässigen Zusammenhange leicht übersehn lehrt. Zu einer solchen Uebersicht entwarfen die Herren Hofr. Dr. *Consbruch* und Dr. *Ebermaier* den Plan einer

allgemeine Encyclopädie für praktische Aerzte und Wundärzte.

in welcher nur das Nützliche und Anwendbare mit den neuesten Entdeckungen und Erfahrungen in einen systematischen Zusammenhang gestellt, gelehrt und vorgetragen werden sollte. Es sind davon nun der 1ste 2te 3te 4te 7te 8te 9te Theil erschienen und alle gelehrten med. Zeitschriften haben die verschiednen Theile derselben mit vorzüglichem Lobe empfohlen, besonders den angehenden Aerzten und Wundärzten als nützliche Uebersicht des weitläuftigen Gebietes zur Nachweisung und Repetition. Sämmtliche Theile derselben führen auch jeder einen besondern Titel, unter welchem sie hier besonders angezeigt werden.

Erster Theil: Anatomisches Taschenbuch für praktische Aerzte und Wundärzte. 2te verm. Aufl. 8. 1805. 1 Rthl. 8 gr. enthält einen vollständigen, kurzen und deutlichen Unterricht aller Theile der Anatomie, nebst einer Anweisung, wie Zergliederungen anzustellen und Präparate zu behandeln sind.

Zweyter Theil: Physiologisches Taschenbuch für Ärzte und Liebhaber der Anthropologie. 8. 1802. 1 Rthl. Der Physiolog wird keine ihm in den neuern Zeiten wichtig aufgeworfene Frage unerörtert finden.

Dritter Theil: Diätetisches Taschenbuch für Aerzte und Nichtärzte. 8. 1803. 1 Rthl. 12 gr. Die hier gelieferte Diätetik ist unter mehreren ähnlichen Versuchen als die bestgelungenste, in Rücksicht ihrer Allgemeinheit, Deutlichkeit und Bestimmtheit empfohlen worden, und verdient in den Händen jedes Hausvaters zu seyn, um Krankheiten vorzubeugen, welche so oft aus Unkunde diätetischer Grundsätze entstehn.

Vierter Theil: Taschenbuch der Arzneymittellehre für praktische Aerzte und Wundärzte. 8. 1805. 1 Rthlr. Dieser Bearbeitung ist kürzlich in mehreren kritischen Zeitschriften der Vorzug vor ähnlichen zugestanden worden.

Fünfter und *Sechster Theil* sind noch nicht erschienen, und werden die Formenlehre, oder Kunst Recepte zu verschreiben, und die gerichtliche Arzneykunst enthalten.

Siebenter Theil: Klinisches Taschenbuch für praktische Aerzte, in 2 Bänden, 4te sehr verm. Auflage. 8. 1804. 3 Rthl. Selten hat ein Buch so ausgezeichneten Beyfall als dieses erhalten, wird ihn hoffentlich auch um so länger behalten, da die ganze beschriebene Heilkunde mit den Ursachen und Kennzeichen jeder Krankheit, nebst vorangeschickten allgemeinen pathologischen Grundsätzen, einer tabellarischen Uebersicht der zweckmässigsten Arzneyen und angehängten Vorsichtsregeln, mit jeder neuen Auflage ein vollkommneres Meisterwerk des Verfassers geworden ist. Vor dem schmutzigen Nachdruck, welcher *nach der 3ten Auflage als 4te verb. Aufl.* abgedruckt ist, wird hiermit nachdrücklich gewarnt.

Achter Theil: Taschenbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer, in 2 Abtheilungen. 8. (*1ste Abtheil.* 22 Gr.). Auch in diesem Theile wird der Geburtshelfer nichts vergebens suchen, was zu dem Bessern und Brauchbarsten der Geburtshülfe gerechnet wird.

Neunter Theil: Taschenbuch der Chirurgie für angehende praktische Aerzte und Wundärzte, in 2 Bänden. 8. 1804 u. 5. 3 Rthl. 12 gr. So wie die innere Heilkunde im klinischen Theile allgemein umfassend behandelt worden

worden ist, so hier die äussere Heilkunde. Möchten doch alle Feldchirurgi, welche in den Lazarethen jetzt so viele Fälle unter die Hände bekommen, ohne genaue Kenntniss der Behandlung vorher davon zu erhalten Gelegenheit zu haben, dieses Buch zu ihrem Leitfaden wählen, wie die Zöglinge in den Pepinieren häufig zu thun pflegen, mancher Leidende würde sie segnen, wenn er schnell und richtig behandelt würde.

Bey jedem Theile ist auch die dahin gehörige Literatur sorgfältig und mit behutsamer Auswahl aufgeführt. Die ersten 4 Theile und der 7te sind vom Hn. Hofr. Dr. *Consbruch*, und der 8te u. 9te vom Hn. Dr. *Ebermaier* bearbeitet.

Polyidos. Tragödie. gr. 8. Leipzig bey Hartknoch, auf geglättetes Velinpapier mit 1 Kupfer und 2 Vignetten. 1 Rthlr.

Wenn auch die gelungensten Uebersetzungen classischer griechischer Dichter dem Scharfblicke des Kenners ihre Unvollkommenheiten nicht verbergen können: so muss im Gegentheile ein freyes Product, in dem der glücklich aufgefasste Geist der Griechen glücklich wiedergegeben wird, einen weit reinern und ungestörtern Genuss gewähren. In wiefern das Letztere auf den *Polyidos* bezogen werden dürfe, hat der Beyfall, womit eine Probe aus demselben in der Zeitung für die elegante Welt gelesen wurde, bereits vorläufig entschieden.

Folgende neue Bücher sind in der *Academischen Buchhandlung* in Marburg erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Anhang zur Schleswig-Holsteinischen Kirchen-Agende. gr. 8. 12 Gr.

Conradi, J. W. H., Grundriss der Medicinischen Encyklopädie und Methodologie. gr. 8. 16 Gr.

Degerando Geschichte der philosophischen Systeme, übersetzt und mit Anmerkungen von Hn. Prof. *Tennemann.* gr. 8. 1r Band. 2 Rthl.

(Der 2te erscheint zur Oster-Messe 1806.)

Kurzgefasste Predigten über vorzüglich schöne Stellen der h. Schrift zur Familien-Erbauung, 2te vermehrte Auflage von *J. B. Müller*. 2 Thle. 4. 4 Rthl. 12 gr.

Wolfarth, F. W., liturgisches Handbuch. 1s Bändchen. gr. 8. 12 Gr.

Materialien, die willkührliche Entlassung der Patrimonial-Gerichts-Verwalter in Kursachsen betreffend. gr. 8. Leipzig bey Hartknoch 1805. auf Schreibp. 16 Gr. auf Druckp. 12 Gr.

Die bey dem letzten Kursächs. Landtage zur Sprache gekommene Frage: „Kann ein Gerichtsherr seinen „Justitiar ohne vorhergehende richterliche Untersu„chung entlassen?" hat im In- und Auslande nicht geringe Aufmerksamkeit erregt. Es wird daher hoffentlich den Freunden vaterländischer Verfassungen und den Rechtsgelehrten nicht unangenehm seyn, die diessfalls in den Landtagsschriften aufgestellten Gründe im Zusammenhange zu finden und mit einander vergleichen zu können. In der Hinsicht wird diese Sammlung vollkommene Genüge leisten.

Für Gesanglustige.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Gesellschaftliches Liederbuch.

Altona bey Hammerich.

Diese Sammlung enthält 128 Lieder von *Voss*, *Stolberg*, *Schiller*, *Goethe*, *Jacobi*, *Blumauer*, *Herder*, *Salis*, *Overbek*, *Weisse*, *Alxinger*, *Ebert*, *Halem*, *Mnioch*, *Harries*, dem Herausgeber u. mehreren Genannten und Ungenannten, und ich darf kühn behaupten, kein einziges schlechtes, keins das nicht in jeder anständigen Gesellschaft gesungen und gehört werden darf. In einer kurzen Nachricht hinter dem Titel habe ich dem Käufer gesagt, warum sie die allerneuesten, und manche aus den neuesten Opern, die — ob zur Ehre des guten Geschmacks, will ich nicht entscheiden, — Volkslieder geworden sind, nicht darin suchen dürfen. Der Herr Herausgeber hat in dem Inhaltsverzeichniss die bekanntesten Melodieen nachgewiesen. Das Büchlein ist 17 Bogen auf gutem Schreibpapier, und kostet hübsch gebunden 16 Groschen. *Der Verleger.*

Die Neutestamentlichen Briefe, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Johann Adrian Bolten.* 3ter und letzter Theil. Altona bey Hammerich 1805.

Dieser Theil, in der Reihe der achte Band, macht den Beschluss der in allen gelehrten Zeitschriften fast mit gleichem Beyfalle aufgenommenen Uebersetzung des N. T. und enthält den Brief an die Hebräer, den Brief Jacobus, die Briefe Petrus, Johannes, Judas und die Apocalypse. Der Herr Verfasser ist sowohl dem Plane des Ganzen, als seinen hermeneutischen Grundsätzen treu geblieben, untersucht in den Vorberichten sowohl die Authentie, als die nähere Veranlassung der genannten Schriften, und geht in seinen Erklärungen des Textes auf die Ursprache zurück.

Es kommt übrigens diesem Blatte nicht zu, den Beschluss eines Werkes kritisch zu würdigen, dessen Unentbehrlichkeit für das exegetische Studium des N. T. längst entschieden worden.

Des nunmehrigen Oberlehrers am Kays. Gymnasio zu Dorpat in Liefland, Hn. *C. L. Struve*, Dr. d. Philos., *specimen obss. et emendd. in Propertium* 5 B. Schrp. median 8vo. ist für 12 Gr. bey J. F. Hammerich in Altona und in allen Buchhandlungen zu haben.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 15.

Sonnabends den 25ten Januar 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Mit Anfange des Jahres 1806 erscheint in der Druckerey der kaiserl. Universität zu Wilna eine periodische Schrift in polnischer Sprache unter dem Titel: „*Wilnaische Literaturzeitung.*" Ihr Zweck wird seyn: 1) Gelegenheit zu geben, die wichtigsten in inländischer und andern europäischen Sprachen herauskommenden, oder unlängst herausgekommenen, Werke kennen zu lernen, ihren vollständigen Inhalt anzuzeigen, mit häufiger Beyfügung einer auf Gründe gestützten Beurtheilung derselben. 2) Dem Publico literarische Nachrichten und wichtige, sowohl die Universität selbst, als auch die Schulen und Gymnasien des ganzen Wilnaischen Departements betreffende Neuigkeiten mitzutheilen.

Jeden Sonnabend, vom 6. Januar 1806 an, wird *Ein* Bogen in 4to auf gutem Papier herauskommen.

Die jährliche Pränumeration an Ort und Stelle in der academischen Druckerey bey dem Hn. Buchdrukker *Zawadzki* beträgt 6 Rubel in Silber, mit der Post aber auf allen inländischen Postämtern 9 Rubel.

Unterzeichneter hat, in dem gewissen Vertrauen thätiger Unterstützung seiner Mitarbeiter, welche sich zur Erhaltung und auch zur Vervollkommnung eines eben so nothwendigen als nützlichen literarischen Unternehmens mit ihm vereinigt haben, die Verbindlichkeit der Redaction dieser Zeitung übernommen.

Wilna, im December 1805.

Dr. *G. C. Groddeck*,
Decan der Section der Literatur u. der freyen Künste, Professor der griechischen Literatur, und Bibliothekar der kaiserl. Universität zu Wilna.

Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, herausgegeben von C. W. Hufeland, 22sten Bandes 4tes Stück. 8. Berlin, 1805. in Commission bey L. W. Wittich. Preis 12 Gr.

Inhalt.

I. Nachricht von dem Zustande des Krankenhauses der Charité im J. 1804. Vom *Herausgeber*. II. Nachweisung der in den Kuranstalten der Charité im J. 1804 verpflegten Kranken, vom Hn. Geb. Rath und Arzt der Charité *Fritze*. III. Ueber den Nutzen der Infusion, vom Dr. *Hunnius* in Weimar. IV. Medicinische Beobachtungen und Bemerkungen von Dr. *Konrad Frankenfeld*, prakt. Arzte in Schwartau bey Lübeck. 1) Ueber die Anwendung des Mohnsafts. 2) Von der grossen Wirksamkeit des aromatischen Calmus in einigen chronischen Krankheiten. 3) Was für Vortheile entspringen für den Arzt und Kranken, und in wie fern gewinnt der Staat dabey, wenn der Arzt eine Hausapotheke hält.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktischen Heilkunde, 15ten Bandes 4ter Stück.* Preis 6 Groschen.

Inhalt. 1) *A. Scarpa* praktische Abhandlung über die Augenkrankheiten oder Erfahrungen und Beobachtungen über die Krankheiten dieses Organs. 2) Dr. *J. C. Langermann* über das gelbe Fieber und Deutschlands Medicinalanstalten, sowohl gegen diese vermeinte Pest als gegen andere ansteckende Seuchen. 3) *Hufeland's* System der praktischen Heilkunde, 2ten Bandes 2ter Theil. 4) *Heune* getreue Darstellung und Beschreibung der in der Arzneykunde gebräuchlichen Gewächse, wie auch solcher, welche mit ihnen verwechselt werden können, 1ster Band.

Hierbey ein Supplementstück, welches eine wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres 1804, ein Verzeichniss der im Jahre 1804 erschienenen medicinischen Schriften, und das Inhalt-, Namen- und Sach-Register des 15ten Bandes enthält. Preis 6 Gr.

Von der
Chronik des neunzehnten Jahrhunderts des Hn. Professors Bredow in Helmstädt
ist der dritte Jahrgang für 1803 erschienen. Mit diesem hat der Hr. Verf. den ersten Band geschlossen, der nunmehr für 2 Rthlr. 16 gr. in allen Buchhandlungen zu haben ist. Er war gewillet, auch den Jahrgang 1804 mit in diesen Band zu bringen; theils aber machten überhäufte akademische und andere Arbeiten es ihm unmöglich, bis jetzt mehr als 1803 zu liefern, theils waren die Materialien so reichhaltig, dass die von mir anfangs auf 4 Jahrgänge berechnete Bogenzahl, nach welcher ich auch den Preis bestimmt hatte, jetzt zu drey erforderlich ward. Der Jahrgang 1804 wird, wie ich hoffe,

hoffe, schon bald nach Neujahr 1806, oder doch spätestens mit dem Jahrgang 1805 zugleich zur nächsten Messe ausgegeben.

In gedrängter, aber keinesweges trockner und ungefälliger Darstellung gewährt diese Chronik eine leichte Uebersicht der neuesten, politischen und literarischen Begebenheiten, und da es diesen an Merkwürdigkeit im neunzehnten Jahrhundert nicht fehlt: so darf ich hoffen, dass sie nicht nur Staatsmännern und Gelehrten, sondern auch Freunden der Geschichte aus allen Ständen willkommen seyn wird. Wer das Mühsame einer solchen Arbeit kennt, aus Zeitungen und Journalen aller Art, aus kleinen zerstreuten Broschüren sowohl, als aus grösseren historischen und statistischen Werken das Passende und Wahre zusammen zu suchen, der wird es dem Herrn Verf. Dank wissen, dass sein Fleiss nicht ermüdete und der Unternehmung seinen Beyfall nicht versagen. Altona, im December 1805.

J. F. Hammerich.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur künftigen Ostermesse 1806 erscheinen in unterzeichneter Buchhandlung:

Interessante
französische Briefe
nebst deutschen Nachahmungen,
oder
die Kunst
mit dem Geist der französischen Sprache ganz vertraut zu werden;
als
nothwendiger Anhang der praktischen Anweisung zum Sprechen der französischen Sprache
von
Grégoire Ferdinand Le Mang,
Professeur de langue françoise à Coethen.

Da der Verfasser dieser Briefe schon vortreffliche Beweise von seiner Stärke, sowohl in seiner Muttersprache als auch in der deutschen, und vorzüglich durch seine *praktische Anweisung zum Sprechen der französischen Sprache*, durch seine ganz neu eingerichtete *französische Sprachlehre* und durch andere kleine Piecen gegeben hat: so können wir wohl mit Recht diese äusserst interessante Arbeit dem Publikum anempfehlen. Die Briefe sind grösstentheils aus den berühmtesten französischen Autoren sehr sorgfältig gewählt worden; sie enthalten sehr feinen Witz und vortreffliche Lehren; sie bilden das Herz. Unter jedem französischen Briefe steht eine besondere Nachahmung in reinem geschmackvollem Deutsch. Durch diese Nachahmung, nebst den dazu angegebenen gründlichen und feinen Bemerkungen und Erläuterungen über den richtigen Gebrauch der Wörter und Ausdrücke, hauptsächlich über die sinnverwandten Wörter, wird der Deutsche sehr schnell mit dem Schönen und dem Geist der französischen Sprache ganz bekannt und vertraut. — Ein jeder, der nur die Elemente der französischen Sprache inne hat, kann sie für sich übersetzen und durch das Original sich selbst corrigiren. Lehrer finden darin geschmackvolle Exercitia für ihre Zöglinge, und können das zeitraubende Dictiren entbehren, und den Schülern giebt der französische Text zugleich die beste Anleitung zur richtigen Uebersetzung. Wir empfehlen sie daher allen, welche Lust haben, sich oder andere in der französischen Sprache zu vervollkommnen; insbesondere Schulen, Hofmeistern, Kaufleuten, Frauenzimmern u. s. w.

Dieses Werk wird in wenig Wochen vollendet, und wer seine Bestellungen vor dem 1sten April an uns gelangen lässt, erhält die Exemplare auf schönerm Papier. Der Preis ist 1 Rthl. 16 gr.

Halle, den 16. Jan. 1806.

Ruffsche Verlagshandlung.

Helvetischer Almanach
für das Jahr 1806

welcher, nebst der Fortsetzung der *helvetischen Chronik*, diessmal eine statistische Beschreibung des *K. Graubündten*, mit einer Karte und merkwürdigen Prospecten, Abbildungen der Bauarten, Landestrachten u. s. f. desselben, und dann ein allerliebstes Gedicht: *Das Maiensäss* enthält. Kostet in Taschenformat gebunden 1 Rthl. 20 gr.

Die sieben ersten Jahrgänge dieses Taschenbuchs für die Jahre 1799—1805 enthalten ein gedrängtes Tagebuch der einheimischen Geschichte, während dieses wichtigen Zeitpunkts, und seit dem Jahre 1802 die geographische und statistische Beschreibung der Kantone *Zürich*, *Bern*, *Luzern*, *Uri* und *Unterwalden*, mit theils gestochenen, theils geätzten Blättern von *Lips*, *König* u. a.; dann mit sehr genauen Karten bemeldter Kantone, mit illum. Trachten ihrer Einwohner, den Bauarten derselben, u. s. f.

Einige dieser Jahrgänge werden auch einzeln erlassen; jeder gebunden à 1 Rthlr. 20 gr. Sächs.

Für Freunde des wahrhaft Guten
und Schönen

ist in unserm Verlage erschienen:

Iris
für 1806

ein Taschenbuch, herausgegeben von *J. G. Jakobi*; welches diessmal vorzüglich einen merkwürdigen Aufsatz des Herausgebers, mit der Ueberschrift: *Hagedorn* — dann das kostbare Geschenk der Erzählung: *Hedwig von Schwaben*, von der Hand derselben unbekannten Dame, welche die *Iris* von 1805 mit ihrer *Reise von Freyberg nach Karlsbad*, eben so vorzüglich geziert hat — und endlich den schönsten poetischen Kranz mannichfaltiger Blumen von *Jakobi*, *Pfeffel*, *Salis*, *Stollberg*, dem allemannischen Volksbarden *Hebel* und andere enthält. Die Kupfer zu diesem Jahrgange sind, neben *Hagedorns* Bildniss von *Lips*, vier historische Blätter gezeichnet von *Usteri*, und gestochen von *Küffner*. Der Preis ist für ein gebundnes Exemplar in Futteral 2 Rthlr. 8 gr.

Da in diesem schönen Taschenbuche, das seit dem Jahr 1803 in unserm Verlage erschienen ist, bekanntlich

lich die ersten Dichter und Prosaisten Deutschlands, als Freunde des allbeliebten Herausgebers *Jakobi*, neben *Wieland*, unserm jetzt nur allein noch übrigen verehrten Veteran schöner Literatur, ihre edelsten Gedanken und reinsten Gefühle niedergelegt haben, und der dauernde Werth desselben um so viel bedeutender ist, da die grössere Anzahl der darin enthaltenen Aufsätze bisher in keinen ganzen Sammlungen ihrer Verfasser erschienen sind: so giebt es vielleicht hier und da noch Freunde der schönen Literatur, welche erst spät mit dem ausgezeichneten Werthe der *Iris* bekannt geworden sind, und nun die sämmtlichen Jahrgänge derselben von 1803 an, zu besitzen wünschen; diesen bieten wir hiermit, bis zur Jubilate-Messe 1806 die drey ersten Jahrgänge 1803, 1804 und 1805 gebunden in Futteral, um den herabgesetzten Preis von 3 Rthlr. Sächs., einzelne Jahrgänge aber für 1 Rthlr. 12 gr. an.

Zürich, im Januar 1806.

Orell, Füssli und Comp.

Gedichte
von
Gabriele Batsányi, geb. Baumberg.
Mit einer Abhandlung über die Dichtkunst, von F. W. M.
Wien, bey J. V. Degen. 1805. 8.
Broschirt, mit einem gefärbten, gedruckten Umschlag, 2 fl. 30 kr.

Für Kenner und Freunde *wahrer Poesie* dürfte vielleicht die blosse Anzeige von dem Daseyn dieses Werks hinlänglich seyn, ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Auch wird die nähere Einsicht desselben bald einen jeden überzeugen, dass seine Erwartung nicht getäuscht worden sey. Indessen mögen für diejenigen, welche (zumal in der Ferne) eine bestimmtere Auskunft über die Beschaffenheit dieser Ausgabe der Werke unsrer vaterländischen Dichterin zu haben wünschten, nachstehende Worte aus der Einleitung (*Ansichten eines Freundes der Kunst* u. s. w.) zur vorläufigen Nachricht dienen:

— „Mit solchen Ideen und Wünschen, über *Werth und Wirkung der Kunst zum Besten der Menschheit*, — werden die vorliegenden Gedichte in Anderer Hände gelegt. Durch eine unbedeutende frühere Auflage wurden sie, dem grössern Theile nach, zwar schon bekannt gemacht;" (nachdem sie schon lange vorher, theils einzeln, theils in Musen-Almanachen und andern literärischen Blättern, abgedruckt waren;) „aber — gesammelt ohne strengere Auswahl, und entstellt durch manche irrige, fremde, Verbesserung u. s. w. — Ihrer ursprünglichen Bedeutung gemäser treten sie jetzt hervor: d. i. von fremden Zusätzen und Aenderungen gereiniget; mit neuer Sorgfalt, und mit *der* gewissenhaften Aufmerksamkeit, die man der Würde seiner Kunst und der Lesewelt, sich selbst und seinem Ruhme, schuldig ist, durchgesehen, — zum Theil auch ganz umgearbeitet; durch längere, praktische Erfahrung, und eine reifere Einsicht in das Wesen der Kunst, ausgebildet; mit Einem Worte, *verbessert!* und in *der* Gestalt, wie sie, wahrscheinlich, nun für immer bleiben werden. — Viele der vorhin im Druck erschienenen Stücke, die keinen *innern*, dauernden Werth hatten" — wohl über die Hälfte jener früheren Sammlung! — „sind hier ganz und ohne Nachsicht verworfen, dafür aber manche andere (bessere) eingeschaltet worden. — Alles, was nicht in dieser neuen Sammlung erscheint, erkennt die Dichterin nicht mehr für ihr Werk." —

Die oben erwähnte Einleitung (*Ansichten* u. s. w.) ist von der Meisterhand „eines der originellsten und scharfsinnigsten Denker des Zeitalters" und reich an treffenden, fruchtbaren Ideen und Winken, zu einem künftigen, neuen Entwurfe der Aesthetik; — Ideen und Winke, die gewiss jedem Wahrheitsforscher und denkenden Leser willkommen seyn werden.

Diese merkwürdige Abhandlung, über die Dichtkunst überhaupt, und über weibliche Dichter insbesondere, — mit steter Hinsicht auf den jetzt herrschenden *Geschmack*, und den *Geist der Zeit;* — und der eigne hohe Werth dieser auserlesenen Sammlung von Poesieen, voll der schönsten, lieblichsten Blumen goldreiner Humanität; Poesieen, an deren Entstehung und Ausbildung eine lebhafte, ächt-genialische, und eben darum auch wohlgeregelte, selbstmächtige *Phantasie*, ein tiefes, inniges, und doch weiblich zartes, reines und wahres *Gefühl*, und ein durchdringender, heller und gebildeter *Verstand*, gleichen Antheil haben; — dann ein überaus reiner, gleicher und correcter Druck, aus *Degens* Officin, mit ganz neuen, schönen Lettern, auf feinem Postpapier; und eine passende Vignette von *Kininger* und *Kohl*, auf einem von *Junker* gestochenen Titelblatte: — alles dieses, (der innere Gehalt, und das demselben entsprechende Aeussere dieser Auflage,) zusammengenommen, lässt hoffen, dass die Ankündigung eines solchen Werkes, den Freunden der Literatur willkommen seyn, und die Erscheinung desselben keineswegs unter die „*gewöhnlichen Erscheinungen* an Deutschlands poetischem Himmel" gerechnet werden dürfte.

Die Exemplare sind zu haben, zu Wien, bey den Herren Buchhändlern: *J. V. Degen*, auf dem Michaeler-Platze; — *Anton Doll*, in der Bischofsgasse; — und *Karl Kupfer*, in der Herrengasse, dem Landhause gegenüber.

Die Versendung derselben an auswärtige Buchhandlungen hat gedachter Hr. Buchhändler *Anton Doll* übernommen.

Wien, den 28. Sept. 1805.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Bourguets chemisches Handwörterbuch, nach den neuesten Entdeckungen entworfen, fortgesetzt von D. *J. B. Richter.*
Supplemente A—Z.
gr. 8. Berlin 1805. 16 Gr.

Hierin sind alle seit Erscheinung des ersten Bandes in der Chemie gemachten Entdeckungen enthalten, so dass dieses, jedem Chemiker und Pharmacevtiker unentbehrliche Werk, jetzt ganz vollständig ist. Das ganze Werk, 6 Bände nebst Supplementen, kostet 8 Rthl. 8 gr.

Ferner

Ferner ist erschienen:

Willdenow Hortus Berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum rariorum horti regii academici berolinensis

Fasciculus V.

cum tabulis XII. aeneis pictis. Fol. maj. 4 Rthl. 4 gr.

Der 6te Heft, welcher den ersten Band dieses Werks vollendet, erscheint zur nächsten Jubilate-Messe.

Schüppelsche Buchhandlung in Berlin.

So eben ist nachfolgende, gewiss für jeden denkenden Juristen sehr interessante, Schrift erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Ueber den neuesten Standpunkt und das Princip der juridischen Lehre vom Ersatz der Kriegsschäden; zugleich als Versuch über die Grundrechte der öffentlichen Gesellschaft. 1806. gr. 8. Preis 16 Gr.

Hufelands Makrobiotik, oder die Kunst das menschliche Leben zu verlängern, 2 Theile. Vierte vermehrte rechtmäßige Auflage. Berlin 1805. in Commission bey L. W. Wittich. Ord. Papier 1 Rthl. 8 gr. fein Papier mit einem Kupfer von *Stölzel.* 1 Rthl. 20 gr.

Wir empfehlen auch diese neue Auflage besonders Aeltern, Erziehern und jungen Leuten zur Benutzung, worüber der Herr Verfasser sich folgendergestalt in der Vorrede zur dritten Auflage ausdrückt:

„Darf ich noch einen Wunsch bey dieser neuen „Erscheinung beyfügen: so ist es der, dass man doch „das Buch mehr als bisher zur Belehrung der Jugend „benutzen möchte. Es wurde ursprünglich für die Ju„gend geschrieben; die Jugend ist der wahre Zeitpunkt, „um Lebensfeinde und Freunde kennen zu lernen, Le„bensdauer und Lebensglück zu gründen, und eine dem „angemessene Lebensweise einzuleiten. Auch ist diess „Buch so geschrieben, dass es ohne allen Nachtheil jun„gen Leuten in die Hände gegeben, und nicht bloss „zum Besten ihrer physischen, sondern auch ihrer mo„ralischen Bildung gelesen werden kann. Nach meiner „Ueberzeugung ist der Zeitpunkt vom vierzehnten Jahre „an der schicklichste dazu, besonders um eine gewisse „Ausschweifung zu verhüten, für die die Warnung „nachher gewöhnlich zu spät kommt."

Vierzehnhundert Aufgaben zur Uebung im kaufmännischen und bürgerlichen Rechnen, von J. Kroymann, Lehrer des Schreibens und Rechnens am Königl. Gymnasium in Altona. 300 Seiten. Preis 14 Gr. (Eingebunden zu verschiedenen Preisen.). Altona bey J. F. Hammerich und in allen Buchhandlungen zu haben.

Diese neue Schrift vermehrt das Verdienst, das der achtungswürdige Verfasser nun beynahe seit einem halben Jahrhundert als Lehrer der Jugend in seinem Berufskreise und in noch weiterm Umfange durch seine anderweitigen Schriften sich um die Beförderung eines vernünftigen praktischen Rechnens bereits erworben hat. Sie entstand auf folgende Weise. Der Verfasser pflegt bey seinem Unterrichte den Rechenschülern, nach ihrer verschiedenen Fertigkeit in Classen eingetheilt, wöchentlich ein paarmal Prüfungsaufgaben zu geben, um den Wetteifer zu erregen und zum Fleisse beym Rechnen aufzumuntern, und von den so entstandenen Aufgaben ist die hier gelieferte Sammlung eine Auswahl. Jugendlehrer, welche fertigere Rechenschüler zu beschäfftigen haben und vielleicht auf ähnliche Art verfahren, besonders der Handlung beflissene junge Leute, die sich im praktischen Rechnen vervollkommnen möchten, und überhaupt alle Freunde arithmetischer Beschäfftigungen, alle werden dem Verfasser für die Mittheilung derselben Dank wissen.

Ein andres in demselben Verlage erschienenes Hülfsmittel beym Unterrichte im Rechnen sind die

Uebungen im Kopfrechnen für Kinder, von H. H. W. Arendt. Preis 10 Gr.

Der Verfasser hatte bey der Abfassung derselben durchgehends den gedoppelten Zweck vor Augen, nicht nur Fertigkeit im Kopfrechnen zu befördern, sondern mehr noch, das Kopfrechnen zur Uebung und Bildung des jugendlichen Verstandes zu machen, und man hat seine Arbeit mit Beyfall aufgenommen. Dem Wunsche mehrerer achtungswerthen Schulmänner gemäss, die sich dieser Uebungen mit Nutzen bedienten, wird er eine ähnliche *zweyte Sammlung* besorgen, in welcher mehr, als in jener ersten, auf die Bedürfnisse der Anfänger Rücksicht genommen ist. Auch wird von diesem Verfasser ein

Rechenbuch für die weibliche Jugend

erscheinen.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Münchhausen, Freyherr von, der Hausvater. 1r—6r Band 1s Stück, mit vielen Kupfern. gr. 8.

Der Hausvater war von jeher den Oekonomen als reichhaltige Quelle des Unterrichts und Raths für ihre Geschäfte ein sehr wichtiges Werk, und hat sich seitdem noch immer sowohl im Publico als durch Beurtheilungen der neuern geschätztesten ökonomischen Schriftsteller in demselben Ansehen erhalten. Der Preis, so niedrig er im Verhältniss der Bogenzahl an sich, drückte indess manche Liebhaber; daher wir diesen zur Erleichterung hiermit erklären, dass er vorläufig von 11 Rthlr. auf 6 Rthlr. baarer Zahlung bis dahin herabgelassen werden solle, als wir den ersten durch Bekanntmachung nicht wieder eintreten lassen. Man wende sich desshalb an jede beliebige Buchhandlung oder direct an uns die Verleger. Hannover, den 2. Januar 1806.

Helwingsche Hof-Buchhandlung.

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Num. 16.

Sonnabends den 25ten Januar 1806.

LITERARISCHE ANALEKTEN.

I.

Noch Etwas über Kornsperre als Ursach von Theurung und Hungersnoth.

In einer Recension über einige die Theurung des Getreides betreffende Schriften, in N. 244. u. 245. der A. L. Z. 1805., habe ich nicht nach dem, was andere schon darüber gesagt haben, sondern nach meinen eigenen Beobachtungen das Vorurtheil bestritten, welches oft und vornehmlich jetzt die enorme Theurung und damit so unsäglich viel Unglück über viele Länder gebracht hat; das unselige Vorurtheil, dass Beschränkungen des Getreidehandels, und namentlich Verbote der Ausfuhr, wohlfeile Preise schaffen und vor Mangel schützen. Ich habe dabey die aufgeklärtesten Schriftsteller aller Nationen, was auch sonst ihre staatswirthschaftlichen Meinungen seyn mögen, auf meiner Seite. Der Gang meiner Ideen war dieser:

Eine allgemeine Erfahrung lehrt, dass in Mangel-Jahren

1) nach dem Verbote der Ausfuhr die Preise *nie* verringert werden, sondern
2) darnach immer steigen und Mangel und Noth sich mehren.

Diese Erfahrung suchte ich denn durch den Gang des Verkehrs unter den Menschen zu erklären.

Wer nun die Kornsperre vertheidigen will, der hat nicht meine oder anderer Erklärung dieser Erfahrung zu bestreiten, sondern die Erfahrung selbst und ihre Allgemeinheit. Er hat also nur Fälle nachzuweisen, wo solche Verbote geholfen und die Preise verringert haben — ja auch nur Fälle, wo sie nicht geschadet, nicht die Preise gesteigert haben.

Dagegen hat einer meiner Herren Mitrecensenten in Nr. 5. der A. L. Z. die Kornsperre ohne das zu vertheidigen gesucht. Da er seine Recension der meinigen entgegengesetzt hat: so glaube ich einige Worte hier erwiedern zu müssen, weil das Elend so vieler Millionen Menschen auf dem Spiele steht, und die Vertheidigung verjährter Vorurtheile immer Anhänger findet, besonders wenn sie in dem hohen Tone des sogenannten Praktikers gegen den sogenannten Theoretiker geführt ist, obwohl der mit leerer Theorie gegen Praxis streitet, oder vielmehr gegen Erfahrung. Denn leider! ist bey den praktischen Cameralisten die Praxis noch etwas anders, als die Erfahrung; und wahre Praxis lässt sich freylich nicht aus Büchern, aber auch wahrlich nicht aus Kammer-Acten schöpfen, sondern allein aus der Erfahrung des praktischen Lebens.

Falle nun, wo die Verbote geholfen oder nicht geschadet haben, hat mein Hr. Gegner nicht nachgewiesen, sondern alles beruht bey ihm, wie bey den sogenannten Praktikern, auf der hohlen Theorie: die Preise müssten wohl fallen, wenn die Verkäufer auf das Land selbst beschränkt würden. — Zwar sagt er: man habe in den Kurhannöverischen Staaten mehrmals die Erfahrung gemacht, dass, so bald Weser und Elbe gesperrt worden, die Preise des Getreides ansehnlich gefallen wären. (Mehrmals also? Warum nur mehrmals? Die Preise sollen ja immer durch die Sperre fallen, meynen die angeblichen Praktiker. Warum also nur mehrmals? In welchen Malen also, unter welchen Umständen und unter welchen nicht?) — Aber wir reden ja nur von Mangel-Jahren. Dass in Jahren des Ueberflusses eine Kornsperre die Preise selbst bis zum Ruin des Landmannes fallen machen könne, daran zweifelt kein Mensch, das lehrt leider die Erfahrung. Dass hingegen in Mangel-Jahren je durch eine Sperre die Preise in dem Lande, was Mangel hatte, gefallen wären, oder auch, dass sie dadurch nur nicht gestiegen wären, das ist, was ich läugne, oder vielmehr, wovon ich die Unmöglichkeit einsehe.

Alles Uebrige, was mein Hr. Gegner sagt, ist so wenig durchgreifend, als es zum Theil seltsam ist. Oder wären folgende Behauptungen nicht seltsam: dass Beschränkung des Handels mit einem Product auf die Production selbst keinen Einfluss habe? dass Beschränkung des Eigenthums im Staate unbedenklich sey, da sie doch oft geschehen müsse? (als ob Beschränkung, um anderer Rechte nicht zu kränken, und die, um andern Vortheile zuzuwenden, ganz einerley wäre) dass nur reiche Leute mit Korn handeln könnten? (als ob grosser und kleiner Handel nicht zweyerley wäre). Auch die Sperrungen sind so leicht nicht, wie sie aus den Kammer-Akten scheinen mögen, wenn die Noth den Verkäufer treibt, Geld zu lösen. Ich selbst habe im letzten Sommer (1805) gesehen, dass sächsische Bauern

bey Sangerhausen vorbey durch alle Gränzwachen hin auf der Heerstrasse hinab nach Sondershausen Getreide führten. Gleichwohl galt in Sangerhausen der Dresdensche Scheffel 12 Rthlr., und in Sondershausen nur 8 Rthlr. Aber in dem gesperrten Sangerhausen kaufte niemand mehr als täglichen Bedarf, und in dem ungesperrten Sondershausen erhielt die Freyheit den Markt, den Ueberfluss und billigere Preise.

Wo wäre aber das Land, wohin der Handel kein Getreide bringen könnte, wenn nur die Sperre die Zufuhr nicht zurückschreckt? Es ist doch seltsam, dass man nicht zugeben will, auf Hollands Beyspiel sich zu berufen. Wahrlich es hätte keine Zufuhr gehabt ohne freye Ausfuhr. Allen Ländern wird es so gehen, und die Gebirgs-Gegenden Sachsens und Schlesien werden wie Holland, billige Preise und Ueberfluss haben, wenn keine Sperre den Kornhändler dort wegscheucht. Dass man zur See leichtere Zufuhr erhalten könne, wie zu Lande auf Flüssen und Strassen, ist um so mehr ein leerer Vorwand, weil ja auch dann schwieriger aus einem solchen Lande ausgeführt werden kann, folglich die Ausfuhr ohnehin sich erschwert. Wird denn wirklich wohl jemand aus Ländern Getreide kommen lassen, die Mangel haben? Kann jemand auf den Einfall kommen, vom Erzgebirge oder vom Harze Korn zu verschreiben? Und wenn nicht, warum verbietet man denn dort wohl die Ausfuhr?

Seltsam ist es auch, wenn mein gegnerischer Herr Mitrecensent die Freyheit des Getreidehandels ein Experiment nennt. Ich dächte, der natürliche Gang der Dinge sey kein Experiment. Aber es gegen die Natur mit Verboten zu probiren, das ist ein Experiment. Und wir haben nie mehr als in diesen Jahren gesehen, wie schlecht diess Experiment glücke. Allenthalben ist Sperre und allenthalben auch Theurung; nur da nicht, wo der Krieg die Sperre hob.

Dass wenige Regierungen noch die Freyheit des Handels mit Getreide wieder herstellen, das liegt daran, weil die öffentliche Meynung noch immer am alten Vorurtheile klebt; und weil auch wenig höhere Staatsbeamte über Grundsätze der Staatswirthschaft aufgeklärt genug sind; und also ihren Fürsten, der doch nur durch sie die Lage der Umstände erfährt, auch bey seiner bessern Einsicht, durch die Schreckbilder der öffentlichen Meynung, von dem allein Guten und Wahren abzuwenden suchen, oder weil mancher Minister die falsche Delicatesse hat, eine Massregel nicht vorschlagen zu wollen, die ihm als Gutsbesitzer etwa vortheilhaft scheint.

Ich gestehe, nicht ohne Empfindlichkeit gelesen zu haben, was mein Herr Gegner schrieb: „Der entschie„denste Theoretiker soll wohl den Muth verlieren, die „uneingeschränkte Freyheit des Kornhandels zu ver„theidigen, wenn er vor seinen Augen die Möglichkeit „sieht, seine Mitbürger dem Mangel und dem Tode „Preis zu geben.“ Freylich, wem es nur um die Sicherheit seines Ichs zu thun ist, der mag es sehr bequem finden, sich hinter das Bollwerk des Gewöhnlichen zurück zu ziehen, und dann, wenn die heillosen Sperren und Handelslähmungen, zu denen er räth, Mangel, Theurung und alle ihre grässlichen Folgen herbeygeführt haben, bey seinem Fürsten sich vertheidigen zu können, wie jene im Evangelium, die auch nur Sich und den Schein suchten: „Herr, haben wir nicht in deinem Namen die Ausfuhr verboten? Haben wir nicht in deinem Namen die Aufkäufer ausgetrieben? Haben wir nicht Zwangs-Anstalten aller Art gemacht?“ Aber ein Mann, der mit Einsicht und Liebe der Menschen auch nur wenig Muth verbindet, wird vor solchen leeren Schreckbildern nicht erschrecken. Er weiss es so gewiss, wie das Einmal Eins, dass bey freyem Handel nie in der Welt Mangel oder übermässige Theurung war, dass aber Sperre beide herbeyführe, und so wird er fest und ruhig die Verantwortlichkeit übernehmen, wäre es auch mit seinem Leben dafür zu haften, dass nie übel seyn könne, was Gott, Recht und Natur wollen, und was die Erfahrung bewährt. O wenn ich durch Uebernahme dieser Verantwortlichkeit das Elend von meinen Brüdern wenden könnte, was ihnen in den gesperrten Ländern itzt wieder so fürchterlich droht!

Halle den 15ten Januar 1806.

Theodor Schmalz,
K. Preuss. Geheimer Justiz-Rath und Director der Friedrichs-Universität.

II.

Es hat mich nicht wenig gefreut, dass auch Hr. Prof. *Tychsen* (s. Gött. Gel. Anz. 1805. N. 178.) die bis jetzt ganz übersehene Bemerkung gemacht hat, dass die Hebräer nach 1 B. der Könige 10, 22 (vergl. 2 Chron. 9, 21) nur nach Ophir, nie aber nach Tarschisch gesegelt seyen; dass *Tarschischfahrer* von grossen Kaufmannsschiffen zu verstehen sey, und dass in dem Buche der Chroniken nur aus Missverstand oder Ungenauigkeit von einer Fahrt *nach* Tarschisch gesprochen werde. Diese Ausführung hat mich besonders desswegen gefreut, weil ich eben diese Gedanken, mit denselben Gründen im zweyten Heft meiner historischen Untersuchungen bey der Uebersetzung von Gossellin, Altona 1802, S. 253—303 ausgeführt habe; in öffentlichen Beurtheilungen aber dieser Theil meiner Arbeit nicht berührt worden ist. Es wird daher Hrn. Prof. Tychsen und anderen Gelehrten vielleicht nicht unangenehm seyn, beide Aufsätze mit einander zu vergleichen, um die hier aufgestellte Meynung zu prüfen, die mir jetzt um so mehr die allgemeine Annahme zu verdienen scheint, da zwey von einander so ganz unabhängige Untersuchungen zu demselben Resultate geführt haben.

Helmstädt, den 30. Novbr. 1805.

G. G. Bredow.

LITERA-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Für Lehrer und Lernende der Mathematik.

Da es bey jedem wissenschaftlichen Unterrichte hauptsächlich darauf ankömmt, dass der Lehrling den Gegenstand des Unterrichts nicht nur gründlich fasst, sondern auch behält: so ist demselben wohl nichts dringender, als ein wiederholtes Nachüben zu empfehlen. Bey einem seit mehrern Jahren im mathematischen Fach gegebenen Unterricht hat die Erfahrung mich überzeugend gelehrt, wie nothwendig es sey, den Schüler eben so angelegentlich zur eigenen Nachübung zu leiten, als ihm jeden Begriff recht deutlich zu machen.

Unter allen mir bekannten mathematischen Lehrbüchern finde ich die von dem, bey der Stadtschule in Heide als Rechnenmeister angestellten, Herrn *Meyer* verfasste

Anleitung zur Geometrie in socratischer Form mit Ungeübten im Denken, für Schullehrer und solche, die sich selbst unterrichten wollen. Ein praktisches Methodenbuch. 2 Theile, mit vielen Figuren. Altona, bey J. F. Hammerich, 1803 u. 1805. Preis 2 Rthl. 8 gr.

zum Selbstunterricht und besonders zur Nachübung am allerzweckmässigsten. Wenn man einige Sätze auch etwas zu weitläuftig und ermüdend, und andre nicht zureichend deutlich finden sollte, z. B. im 1sten Theile S. 88, §. 49, und im 2ten Theile S. 271, § 253, so sind diese kleinen Mängel doch gegen die Nützbarkeit des Ganzen kaum in Anschlag zu bringen. Ich fühle mich verpflichtet, dem würdigen Herrn Verfasser für die Mittheilung dieser Anleitung öffentlich zu danken, und sie jedem, welcher gerne richtige und feste Fortschritte in mathematischen Kenntnissen machen will, aus Ueberzeugung zu empfehlen.

Altona, im Nov. 1805. *J. Kroymann.*

Interessante Anekdoten, Charakterzüge und merkwürdige Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 1ster Band.
Auch unter dem Titel:
Historische Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 13ter Band, mit einem Kupfer von Jury und einem vollständigen Register über die ersten 12 Bände. 8. Leipzig 1805. 1 Rthl. 8 gr.

Mit diesem 13ten Bande eines Werkes, dass sich durch eine lange Reihe von Jahren den ununterbrochenen Beyfall der Lesewelt erworben und erhalten hat, beginnt wieder eine neue Abtheilung unter obigem Titel. Durch diese Einrichtung sind diejenigen Liebhaber, denen der Ankauf des ganzen Werks zu schwer fallen möchte, in den Stand gesetzt worden, allemal von 4 zu 4 Bänden anzutreten, und besitzen nun mit jeder Abtheilung ein Ganzes, da die Aufsätze nie abgebrochen sind. — Ein Blick in das Register wird den Reichthum dieser Sammlung beweisen. Dieser Band enthält: 1. Katharina die Erste, Gemahlin Peters des Grossen. 2. Johann von Valois, König von Frankreich; ein Gemälde der unglücklichen Regierung dieses Fürsten. 3. Maria Aurora, Gräfin von Königsmark. 4. Friedrich Wilhelm, der grosse Kurfürst in der Schlacht bey Fehrbellin. 5. Corfiz Uhlefeld, dänischer Reichshofmeister und dessen Gemahlin. 6. Johanna v. Neapel. 7. Djezzar Pascha von Acre. 8. Anekdoten.

Subscriptions - Anzeige.

Da die erste Hälfte des „Neuen Handbuchs der Jugend in Bürgerschulen von Herrn *F. C. Wagner*, Kirchenrath und Garnisonprediger zu Darmstadt," mit so vielem Beyfall aufgenommen worden ist, dass in wenigen Jahren vier Auflagen, bald nach einander, wie auch kürzlich in Kopenhagen eine dänische Uebersetzung davon erschienen: so glaube ich, möchte es für Schul-Anstalten, die von diesem Buche Gebrauch machen, nicht gleichgültig seyn, wenn ich hierdurch die baldige Beendigung der zweyten Hälfte, also des Ganzen, vorläufig anzeige.

Um die Stärke der Auflage darnach abmessen zu können, schlage ich den Weg der Subscription ein, wobey ich folgenden Vortheil anbiete; wer nämlich bey mir bis Ostern 1806 auf 25 und mehrere Exemplare unterschreibt, erhält solche um den vierten Theil wohlfeiler, als der nachherige Ladenpreis, welcher jetzt noch nicht bestimmt werden kann, ist.

Frankfurt a. M., den 7. December 1805.
P. H. Guilhauman.

Für Aeltern und Erzieher.

Unterhaltungen. Ein Hülfsbuch für Aeltern und Erzieher, die Jugend in den Erholungsstunden angenehm und nützlich zu beschäftigen. Altona bey Hammerich. XXVI. u. 246 Seiten. 18 Gr.

Der Titel dieser Schrift giebt zugleich den Zweck derselben an, und es ist ihr bereits in beurtheilenden Blättern das Zeugniss gegeben, dass sie selbst auch ihrem Zwecke Genüge leistet, dass sie sich unter den vielen Schriften dieser Art vortheilhaft auszeichnet, dass der Inhalt mit Sorgfalt und Rücksicht gewählt ist, und dass sie viele recht beherzigungswerthe Winke über die Beschäftigung der Jugend, und die Verwahrung derselben vor Müssiggang und Langeweile enthält. „Die Jugend fortwährend zweckmässig zu beschäftigen, heisst es in der Vorrede, ist der Triumph der Erziehung." Aber man weiss wie schwer diess Geschäft ist. Aeltern und Erzieher nun, die — wie diess ja so oft der Fall ist — wegen der Beschäftigung ihrer Kleinen ausser der eigentlichen Lernzeit, und zumal auch in den langen Winterabenden, verlegen sind, — denen wird die Schrift die versprochene Hülfleistung und Erleichterung auf eine zwiefache Weise gewiss gewähren. Sie werden in der-fol-

selben, wie gesagt, mit Sachkenntniss und Erfahrung geschriebene Bemerkungen und Winke, über die Kunst die Jugend zu beschäftigen, und dann darneben auch einen reichen Vorrath wohlgewählter Materialien beysammen finden, von denen sie sicherlich, nach den verschiedenen Umständen, mehr oder weniger werden Gebrauch machen können, Kinder angenehm zu beschäftigen, und lehrreich zu unterhalten.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Dr. Sternberg, *J. H.*, *Erinnerungen und Zweifel gegen die Lehre der Aerzte von dem schweren Zahnen der Kinder. Ein Versuch, nach Wichmannschen und eignen Ideen, Aerzten und denkenden Nichtärzten lesbar. Mit 1 Kupfer.* gr. 8.

Wenn unter mehreren vortheilhaften Beurtheilungen dieses Werks, die der Allg. D. Bibliothek im 1. St. des 83. Bandes schliesslich sagt: *Der Verfasser bestätige Wichmanns in seinen Ideen zu einer Diagnostik vorgetragenen Lehren, und thue diess mit grosser Sachkenntniss, Unbefangenheit und freyem Blicke* — so konnte es wohl nur an dem durch die herangewachsene Bogenzahl bewirkten Preise liegen, dass viele Liebhaber eine Schrift so wichtigen Inhalts anzuschaffen sich scheuten! Solchem für die Folge zu begegnen, haben wir uns daher entschlossen, den Preis dieses Buches von 2 Rthlr. 20 gr. auf 1 Rthl. 12 gr. baarer Zahlung bis dahin herabzusetzen, als wir den ersten durch Bekanntmachung nicht wieder eintreten lassen. Man wende sich desshalb an jede beliebige Buchhandlung oder direct an uns die Verleger. Hannover, den 2. Jan. 1806.

Helwingsche Hofbuchhandlung.

III. Vermischte Anzeigen.

Aufforderung.

Schletteweins „Archiv für den Menschen und Bürger in allen Verhältnissen, oder Sammlung von Abhandlungen, Vorschlägen, Planen, Versuchen, Rechnungen, Begebenheiten, Thaten, Anstalten, Verfassungen, Gesetzen, Verordnungen, Länder- Aemter- und Orts-Beschreibungen, Bücher-Anzeigen und Kritiken, welche das Wohl und Wehe der Menschheit und der Staaten angehen," behauptet immer noch nach 21 Jahren einen vorzüglichen Werth unter den Schriften dieser Materie. Jeder biedere, rechtschaffene Mann muss den Nutzen eingestehen, den jenes Werk hervorgebracht hat. Die Ursachen, welche Hrn. *Schlettwein* bestimmten, das Archiv zu schliessen, sind mir unbekannt, eben so wenig weiss ich, warum sich noch niemand gefunden hat, der eine Fortsetzung desselben hat unternehmen wollen. Vor 21 Jahren gab es Männer genug, welche sich in diesem Archiv mit dem Wohl und Wehe der Menschheit und der Staaten abgaben; sollten dieser jetzt weniger wie damals vorhanden seyn? Ich glaube es nicht und fordere daher alle edelgesinnte Männer, welche Beyträge zu liefern im Stande sind, hiermit auf, sich mit mir dieserhalb in Correspondence zu setzen, mir Beyträge zu senden, sich wegen des Honorars mit mir zu vereinigen und sich überzeugt zu halten, dass, wer nicht gekannt seyn will, gewiss auch dessen Name verschwiegen bleiben soll. Der Pränumeranten bedarf ich nicht, wohl aber wünschte ich, dass sich eine hinlängliche Anzahl Subscribenten finden möchte, um mich diesem Werke desto sichrer unterziehen zu können, welche im Verhältniss des Laden-Preises 25 pr. Ct. durch die Subscription gewinnen. Briefe erwarte ich, bis nach den bestimmten Bedingungen über das Honorar, Portofrey. Zingst bey Querfurth, den 1. Januar 1806.

Adolph Freyhr. von Seckendorff.

Erklärung wegen einer Antikritik in der Jenaischen A. L. Z.

Im December der Jenaischen L. Z. befinden sich Bemerkungen zu einer Recension meiner *Versuche über die Umdrehung der Erde*, welche in Nr. 161. der A. L. Z. recensirt wurden.

Dieselben Bemerkungen waren von der Verlagshandlung nach Halle geschickt worden, als die Redaction der A. L. Z. mir bemerkte: „dass die Recension von einem Mann herrühre, welcher sich grosse „Verdienste um die Mathematik erworben und ein langes Leben voll Ruhm geführt habe." Sie überliess es mir: ob ich jetzt die Antikritik im Intelligenzblatt noch wolle abgedruckt haben oder nicht?

Ich antwortete ihr: „dass wenn ein langes Leben „voll Ruhm auch nicht immer gegen literarische Fehler „sichere: so sichere es doch immer gegen jede persiflirende Rüge derselben, vorzüglich von Seiten derer, „welche erst am Anfange ihrer literarischen Laufbahn „stünden, und ich würde desswegen noch mit derselben Post nach Jena schreiben, um den Abdruck derselben zu verhindern."

Ich that dieses, aber der Brief kam zu spät und jene Bemerkungen waren schon gedruckt.

Indem ich diesen Vorfall erzähle, ist es mir angenehm, eine Gelegenheit zu haben, dem Recensenten meine persönliche Hochachtung zu versichern, und ihn, als einen würdigen Veteran in der Mathematik, wegen desjenigen um Verzeihung zu bitten, was für ihn in jenen Bemerkungen vielleicht unangenehmes könnte enthalten seyn. Düsseldorfer Sternwarte, den 8. Januar 1806.

Benzenberg.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 17.

Mittwochs den 29ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Landshut.

Im Junius v. J. hielten drey neue akademische Lehrer ihre Antrittsrede. Am 7ten sprach Hr. *Butté*, ehemaliger Pfarrer zu Bärstadt im Hessen-Darmstädtischen, *über den Begriff der Polizey;* Tags darauf sprach Hr. Prof. *Klotz: über das Wesen der bildenden Künste und ihr Verhältniss zum Staate;* am 10ten Hr. Prof. *Ast: über die Wichtigkeit des Studiums der classischen Literatur des Alterthums.*

Am 28. Junius disputirten zur Erlangung der juristischen Doctorwürde Hr. *Ferd. Kleber* aus Schnaittach in der Oberpfalz über die Frage: *ob ein durch Reichsgrundgesetze erlangtes Recht, welches auch der Kaiser durch Privilegien verleihen kann, der Ausfertigung eines kaiserlichen Privilegiums bedürfe?* und Hr. *Wolfg. Rothhammer* aus Strasskirchen im Passauischen, Salzburgischen Antheils, über die Frage: *ob bey einer Abtheilung des Grundeigenthümers von Servitutberechtigten jenem allemal ein Antheil gebühre, und wornach dieser Antheil zu bestimmen sey?* Der Präses Hr. Procanzler *Gönner* trug dabey vor, eine *Untersuchung der Rechte des Staatsdieners auf das Staatsamt, zur Erläuterung des vortrefflichen neuesten Bayerschen Besoldungs- und Pensionsregulativs vom 18. Jan. 1805.*

Am 18. Julius erhielt Hr. *Moritz Markus* aus Bamberg die medicin. Doctorwürde, nachdem er über die *ästhetische Ausbildung des Arztes* disputirt hatte. Der Präses Hr. Dr. u. Prof. *Walther* las eine *Vertheidigung der Gallschen Theorie.*

Am 21. Julius disputirte zur Erlangung der jurist. Doctorwürde Hr. *Joh. Nep. Bachinger* über die Frage: *Was kann die Gesetzgebung Bayerns thun, um die Fideicommisse der Adlichen staatszweckmäfsiger zu machen?* Der Promotor, Hr. Landesdirectionsrath *v. Hellersberg*, beantwortete die Frage: *Haben die Landstände in Bayern ein wahres allgemeines Steuerbewilligungsrecht?*

Am 11. Aug. disputirten zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde Hr. *Joseph Pirkl* von Erding in Bayern über die Inaug. Frage: *Welches sind die moralischen Ursachen der so grossen Sterblichkeit der Kinder in den ersten Lebensjahren?* und Hr. *Lor. Gerl* aus Elthan in Bayern über die Frage: *Welches sind die physischen Ursachen der so grossen Sterblichkeit der Kinder in den ersten Lebensjahren?* Der Präses Hr. Prof. *von Leveling* sprach über die Frage: *Was soll populäre Medicin seyn, und was soll sie nicht seyn? Welches ist ihre nützliche, welches ihre schädliche Seite?*

Am 21. Aug. disputirte unter demselben Vorsitze, Hr. *Joh. Nep. Jassenwagner* von Rosenheim in Bayern zur Erlangung derselben Würde über die Frage: *Ist eine fixirte klinische Anstalt ohne eine ambulatorische hinreichend zur Bildung eines Arztes?* Der Präses sprach über die Frage: *Welche Vortheile gewährt dem Staate und der leidenden Menschheit eine Privatverpflegung armer Kranken vor einer Hospitalverpflegung?*

Am 24. Aug. vertheidigte zur Erlangung der jurist. Doctorwürde Hr. *Joh. Nep. Reichsfreyherr v. Löwenthal* aus Amberg *die Nothwendigkeit, neben andern Gesetzverbesserungen, besonders die Gerichtsordnung in Revision zu nehmen.* Der Präses, Hr. Procanzler *Gönner*, beantwortete die Frage: *Welche Reformen muss die Bearbeitung des Privatrechts in Deutschland leiden, wenn es auf wissenschaftliche Existenz Anspruch machen will?*

Am 26. Aug. erhielt Hr. *Fr. Jos. Werfel* aus Elwangen die medicin. und chirurg. Doctorwürde, nachdem er eine Rede über die *Erfahrung in der Arzneykunde* gelesen und ohne Vorsitz dreyssig Disputirsätze vertheidigt hatte.

Am 31. August erhielten dieselbe Würde unter dem Vorsitze des Hn. Dr. u. Prof. *Bertele*, der bey dieser Gelegenheit *Fragmente über Hygieine* vorlas, Hr. *Joh. Georg Balk* aus Etzgersneth in der Oberpfalz, nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss. *über Begriff und Zweck der medicinischen Literaturgeschichte*, und Hr. *Joh. Georg Sammiller* aus Hohnstein in der Oberpfalz, dessen Inaug. Diss. von der *Hundswuth* handelte.

Am 6. Sept. disputirte in gleicher Absicht Hr. *Fr. Seraph Hilz* aus Landshut *über das Studium der Geschichte der Medicin*, und Hr. *Joh. Bapt. Schlicker* aus Ebersdorf in Bayern *über Medicin im Staate.* Ihr Promotor, Hr. Med. Rath *Walther*, sprach über *herumziehende Oculisten und die Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Bildungsanstalt für inländische Augenärzte.*

Am 7. September erhielt zur Belohnung für seine gekrönte Preisschrift, Hr. *Magn. Ant. Peischer* aus Schongau in Bayern, nach Vertheidigung der Inaugural-Frage: *Wie soll der wahre Arzt gebildet werden?* die medic. und chirurg. Doctorwürde. Der Promotor,

motor, Hr. Prof. *Bertele*, theilte *einige Ideen über das chemisch-dynamische Verhältniss des Athmens mit.*

Auf gleiche Art erhielten am 10. Sept. die Verfasser der Preisschriften über das *Juramentum in Litem*, Hr. *Jos. Hutter* aus der Graffschaft Cham, und *Fr. L. Wirschinger* aus Regensburg die juristische Doctorwürde, nach Vertheidigung ihrer Dissertationen, deren erstere die *Gränzlinien zwischen öffentlichen und privatrechtlichen Verhältnissen der Bürger eines Staats im Allgemeinen zu bestimmen*, die zweyte aber die *Nothwendigkeit, die Jurisprudenz mit andern Wissenschaften zu verbinden*, zu zeigen suchten. Ihr Promotor, Hr. Procanzler *Gönner*, sprach von der *Verbindlichkeit des Staates, im ganzen Staatsgebiete die ästhetische Bildung zu verbreiten.*

Am 11. Sept. disputirten zur Erlangung derselben Würde; Hr. *H. Jacob Haag* aus Sinzheim in der Pfalz, über das *Verhältniss des Makrokosmos zum Mikrokosmos*, und Hr. *Maximilian Schwarz* aus Sandizell in Bayern, über *medicinische Topographie und ihren Nutzen.* Hr. Medicinal-Rath *Walther* gab bey dieser Gelegenheit die Fortsetzung seines Programms über *herumziehende Oculisten* u. s. w.

Am 12. Septbr. erhielten die theolog. Doctorwürde Hr. *G. Amann* aus Deggendorf in Bayern, nach Vertheidigung der Inaug.-Frage: *Bedürfen Vernunft und Christenthum einer Vermittelung, um sich zu vereinigen, oder sind sie an sich schon vereinigt?* Hr. *Jos. Hagl* aus Neustift bey Freysingen, der über die Inaugural-Frage: *Was ist Moral und Religion in der höchsten Ansicht?* disputirte, und Hr. *Jos. Ferd. Wihrler* aus Wildthurn in Bayern, nach Vertheidigung der Inaugural-Frage: *Hat der Verstand über Offenbarung überhaupt und insbesondere über christliche Offenbarung etwas zu sagen?* Ihr Promotor, der geistl. Rath und Prof. Hr. *Zimmer*, beantwortete die Frage: *Sind Staat und Kirche von einander abhängig oder unabhängig?*

Am 13. Sept. disputirte, zur Erlangung der medic. und chirurg. Doctorwürde, Hr. *Joh. Jos. Grabinger* aus Naab-Siegenhofen in der Neupfalz, über die *Nothwendigkeit der Errichtung mehrerer Bezirksspitäler.* Der Präses, Hr. Prof. *Winter*, sprach von der *Auswahl der Wärterinnen für neugeborne Kinder.*

Am 16. Septbr. erhielt die juristische Doctorwürde Hr. *Xav. Desch* aus Pfarrkirchen in Bayern nach Vertheidigung der Inauguralfrage: *Was liegt im Zwecke der Städte- und Marktorganisation in Bayern?* und Hr. *Wechinger*, der über die Inauguralfrage: *Welchen Beschränkungen unterliegt die Edelmannsfreyheit in Bayern?* disputirte. Ihr Präses, Hr. Landesdirectionsrath und Prof. *von Hellersberg* beantwortete die Frage: *Kann die Unveräusserlichkeit der Staats- und Kammergüter unbedingt nach den Gesetzen für Private behandelt werden?*

Würzburg.

Am 14. Decbr. v. J. vertheidigte Hr. *Carl Caspar Hausmann*, Assistent an der kurfürstl. Entbindungsanstalt aus Würzburg, Theses aus der gesammten Medicin, und erhielt darauf die medic. Doctorwürde.

Am 21. Decbr. erhielt dieselbe Würde nach gehaltener Disputation Hr. *Johann Heinrich Gottfried Stolle* aus Schweinfurt. Seine Dissertation, welche er bey dieser Gelegenheit schrieb, handelt: *de Tussi convulsiva.* (32 S. in 8.)

II. Bücherverbote.

Die Congregation des sogenannten *Index* zu Rom hat kürzlich folgende Bücher verboten: 1) Lettres d'un Théologien et Canoniste à — Pie VI. au sujet de la Bulle: Auctorem fidei etc. du 28. Août 1794. portant condamnation d'un grand nombre de propositions tirées du Synode de Pistoja. — 2) Della Educazione democratica da darsi al populo italiano, di *G. Bocalosi.* — 3) Theses ex universa Theologia, quas praes. *A. J. Onymo* tueb *N. Förtsch*, 16. Maii 1797. Wirceburgi. — 4) Positiones ex Theologia dogmatica spec. Lucern. — 5) Pensieri sopra la capazità e i diritti, he hanno i collegi eccles. o laici, di possidere beni in commune e sopra le alienazioni dei medesimi. Genua 1803. — 6) gli Animali parlantio pema di *Casti.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige an Schullehrer.

Wenn ein Buch eines mit seinem Fache vertrauten Verfassers, wie

Vater's Lehrbuch der allgemeinen Grammatik, für höhere Schulclassen, mit Vergleichung älterer und neuerer Sprachen, 8. 14 Gr.

fast das erste in seiner Art, mit frappanten Bemerkungen über einen der interessantesten Gegenstände mit Vergleichung der merkwürdigsten Sprachen der alten und neuen Welt, des Orients und Occidents, auftritt: so braucht der Verleger nicht darauf aufmerksam zu machen. Aber den braven Schulmännern, welchen der Reichthum dieser Bemerkungen, als ein Hinderniss der Einführung in Schulen erscheinen könnte, muss er sagen, dass denn auch nicht das ähnliche Lehrbuch des berühmten *Silvestre de Sacy* in den Schulen Frankreichs und Dänemarks eingeführt seyn würde. Gleichwohl lehrt man dort selbst in niedern Classen gelehrter Schulen darnach, obschon die Lehrer natürlich nicht alle darin verglichene Sprachen verstehen. Aber sie verstehen die darin gegebnen Beschreibungen dieser Sprachen und wissen das zu überschlagen, was ihrem Auditorium nicht frommt. Unser Lehrbuch steht jenem an Deutlichkeit nicht nach. Das Philosophieren über Sprachen ist

ist den reifenden Jünglingen gewiss angemessener, interessanter und nützlicher als der Vortrag der Principien der Metaphysik, Moral und Aesthetik, der leider auf vielen Schulen gegeben wird. Historische Betrachtungen über Entstehung der Sprache und die Literatur dieses Faches, finden die Leser in dem auch in unserm Verlage erschienenen frühern Werke desselben Verfassers:

Versuch einer allgemeinen Sprachlehre mit einer Einleitung über den Begriff und Ursprung der Sprache, 1801. 21 Gr.

an welches sich das gegenwärtige Lehrbuch anschliesst. Um auch unserer Seits zur Erreichung des Wunsches des Herrn Verfassers, das allgemeine Sprachstudium auf Schulen einzuführen, beyzutragen, sind wir, ungeachtet des niedrigen Preises, erbötig, Schulmännern, die eine Anzahl Exemplare zusammen nehmen, und sich mit baarer und portofreyer Zahlung an uns selbst wenden, 5 Exemplare für 2 Rthl. 8 gr., 10 Expl. für 4 Rthl. 8 gr. und 15 Expl. für 6 Rthl. zu erlassen.

Halle im Januar 1806.

Rengersche Buchhandlung.

Von F. *Schlichtegrolls Nekrolog* sind bey J. Perthes in Gotha in und nach der Leipziger Mich. Messe folgende 3 Bände erschienen, als:

Fürs Jahr 1799. 2ter Band.

Inhalt. *Bauer*, Rector des Lyceums zu Hirschberg; *Walbaum*, praktischer Arzt zu Lübeck; *v. Breyer*, F. T. und Taxischer Leibarzt; *Geuss* aus dem Coburgischen, ein Schreiner; *Lichtenberg*, Hofrath und Prof. in Göttingen; D. *Hedwig*, Professor der Botanik zu Leipzig; *Löber*, Generalsuperint. zu Altenburg; *Sulzer*, Leibarzt zu Gotha; *Heinrich XXVI.*, *Graf Reuss*; *Wilda*, Prediger zu Gr. Rudstädt; *Westermann*, Superint. zu Minden; *Rode*, Director der Akademie der bildenden Künste zu Berlin.

Fürs Jahr 1800. erster Band.

Inhalt. *Streithorst*, Consistorialrath zu Halberstadt; D. *Girtanner*, H. S. Meiningischer Geh. Hofrath zu Göttingen; *Meierotto*, Königl. Preuss. Kirchenrath zu Berlin; *F. W. von Erdmannsdorf* zu Dessau; *Mutschelle*, Pfarrer zu Baumkirchen.

Fürs 19te Jahrhundert, 4ter Band.

Inhalt. *von Benkendorf*, kursächs. General der Cavallerie; *Heggelin*, Pfarrer im Oestreichischen Schwaben; *F. von Hardenberg*, kursächs. Amtshauptmann in Thüringen; *Naumann*, Prediger zu Lossow; Dr. *Baldinger*, Professor zu Marburg, dessen Porträt diesem Bande beygefügt ist.

Gemeinnützige literarische Anzeige.

Endes unterzeichnete Verlagshandlung kündigt hierdurch eine Reihe, von einer Gesellschaft von Gelehrten bearbeiteter wissenschaftlicher Handbücher an, die mit dem folgenden Jahre anheben, und, obgleich auch in ihren einzelnen Abtheilungen, für besondere Zweige des menschlichen Wissens nutzbar, ihrer Hauptbestimmung zu Folge, nach ihrer Vollendung, in Verbindung zusammen, den Besitzern den Vortheil einer *allgemeinen Encyclopädie aller Wissenschaften* oder einer *compendiarischen Handbibliothek* über alle Fächer und Abtheilungen der Gelehrsamkeit gewähren soll, worin bey nur einiger Allgemeinheit der wissenschaftlichen Bildung niemand ganz fremd seyn darf.

Der nähere Plan dieses Unternehmens ist aus einer an alle deutsche Buchhandlungen versandten ausführlichen Anzeige zu ersehen. Die in selbiger bis zur Ostermesse 1806 eröffnete Subscription ist, der eingetretenen Zeitverhältnisse wegen, bis zur Michaelis-Messe desselben Jahres verlängert.

Der Vortheil der Subscription ist ¼ Nachlass auf den künftigen Verkaufspreis, so wie der der Subscribentensammlung 1 Freyexemplar auf 4 spedirte Exemplare. In letztrer Angelegenheit bitten wir, sich unmittelbar an uns zu wenden.

Den 31. December 1805.

Literarisches Comptoir in Altenburg.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Des M. T. Cicero, Cato der Aeltere, oder Gespräch vom Greisenalter, — Laelius, oder Gespräch von der Freundschaft, — und Paradoxieen, übersetzt und erläutert von Fr. C. Wolff. 8. Altona 1805, bey Hammerich. 20 Gr.

Des M. T. Cicero auserlesene Reden, übersetzt und erläutert von F. C. Wolff. Erster Band, welcher die Reden für den S. Roscius, für die Manilische Bill, gegen Catilina und für den Archias, enthält, gr. 8. Altona bey Hammerich. 1 Rthl. 16 gr.

Herr Conrector *Wolff* in Flensburg, der rühmlichst bekannte Uebersetzer der Republik des Plato und der Abhandlung *de Oratore* des Cicero, fährt in diesen beiden Schriften fort, die Werke des letzteren auf eine Art zu verdeutschen, die ihm unter den Uebersetzern und Erklärern des unsterblichen Römischen Redners und Weisen zu allen Zeiten einen vorzüglichen Rang sichern wird. Er begnügt sich nicht damit, den Sinn seines Originals in einer lesbaren deutschen Uebersetzung vorzulegen; er bemüht sich auch mit seltenem Glück, die lebendige, kräftige Art der Darstellung, wodurch Cicero's Schriften sich so sehr empfehlen, in seiner Verdeutschung, durch eine sorgfältige Wahl und Stellung aller einzelnen Wörter und Sätze, wieder zu geben. Es kann daher auch den mit der Sprache des Originals nur bekannten Leser nicht schwer fallen, aus dieser Uebersetzung die schriftstellerische Grösse des Cicero zu erkennen, so wie sie dem angehenden Lateiner eine erwünschte Anleitung giebt, den Cicero nicht nur richtig zu verstehen, sondern ihn auch mit Geist und Geschmack zu lesen. Dem Leser diesen hohen Genuss zu verschaffen, tragen auch die der Uebersetzung angehängten Erläuterungen des Textes sehr viel bey. Möge es sowohl dem Herrn Verfasser als dem Verleger nicht an Aufmunterung fehlen, die Fortsetzung bald zu liefern.

II. Ver-

II. Vermischte Anzeigen.

Einige Worte über Herder's nachgelassenen Brief an mich in der neuen Ausgabe seiner Werke.

In dem so eben erschienenen ersten Theile der *Herderschen* Werke aus der historisch-philosophischen Classe, der fast ganz den Untersuchungen über Persepolis gewidmet ist, findet sich unter einer Reihe sogenannter *Persepolitanischer Briefe*, an Mehrere, welche über jene Denkmäler etwas gesagt haben, auch Einer der an mich, oder vielmehr unter meiner Adresse an das Publikum, gerichtet ist. *Herder* beginnt ihn mit der Versicherung, dass er sich die Erklärung jener Denkmäler *nicht möge rauben lassen;* und darauf folgt eine Reihe von Sätzen, die darthun sollen, dass durch meine Untersuchungen die Sache eigentlich nicht weiter gefördert sey, als sie schon vorher durch ihn gebracht war. Aber auch in den Briefen an Andere, wie zum Beyspiel an Herrn Dr. *Stieglitz*, Herrn Professor *Meyer*, und überhaupt wo sich eine Gelegenheit finden liess, kommen, wenn auch meist ohne mich zu nennen, so viele — inhumane Bitterkeiten gegen mich vor, dass sie beynahe ein gutes Vorurtheil für mich erregen möchten.

Wer mehr, wer richtiger von uns erklärte? — Ich denke dieser Punkt wird am besten durch unsere beiderseitigen Schriften ausgemacht. Man lese und vergleiche sie; gern unterwerfe ich mich der Entscheidung. Aber jener *erste* Ausdruck, in eine solche Verbindung gesetzt, dass Niemand seinen Sinn verfehlen kann, enthält einen Vorwurf, der mir eine kurze Selbstvertheidigung zur Pflicht macht.

Als ich vor nunmehr zehn Jahren, in meinen *Ideen über die Politik und den Verkehr der alten Völker*, Asien behandelte, stiess ich in der geographisch-statistischen Uebersicht seiner Länder auf Persien, und in Persien natürlich auf Persepolis. Die politische Wichtigkeit dieser Monumente, als Darstellung eines glänzenden orientalischen Hofes, fesselte meine Aufmerksamkeit. Ich arbeitete mich tiefer herein; es ward mir allmählich heller; und ich glaubte zuletzt, wo nicht alles, doch das meiste, erklären zu können. Ich gieng dabey *meinen* Weg, so gut wie Herder den seinigen gegangen war; jedes Blatt meines Commentars enthält davon die Beweise. Ich bauete nicht auf spätere Dichtersagen, sondern auf die Berichte der, dem persischen Reiche gleichzeitigen, Schriftsteller. Ich blieb nicht beym Allgemeinen, nicht bey den wenigen Sätzen stehen, welche es *Herdern* heraus zu heben, und als die mir mit ihm gemeinschaftliche Ausbeute auszustellen beliebt; sondern ich gieng ins Einzelne, was Herder meist wenig, oft gar nicht that; und darin besteht, in so fern solche Untersuchungen verdienstlich sind, das mir eigenthümliche Verdienst.

Hätte die gegenwärtige Erklärung es irgend zum Zweck, Gleiches mit Gleichem zu vergelten: so liesse wahrlich die neue Ausgabe seines Persepolis an Stoff dazu es mir nicht fehlen! Ich würde fragen: darf man Darstellungen der bildenden Kunst, nach unser beider Meynung vor mehr als zweytausend Jahren verfertigt, aus Dichtern und Annalisten, wie *Ferdusi* und *Mirkhond* (S. 212) erklären, die nicht etwa bloss gegen funfzehn Jahrhunderte jünger sind, sondern die auch nach S. 213 eine Sage behandelten, die sich erstlich an den Vorstellungen eben dieser Monumente ausgebildet hatte? Freylich begreift sich dann die Uebereinstimmung. Es muss zum Bewundern passen, wenn man die Denkmäler wieder aus dem Dichter erklärt, der seinen Stoff nach den Denkmälern formte! Ich würde fragen: Ist in Herders so oft wiederholtem Resultat: die Kunst auf Persepolis sey Aegyptisch- Griechisch- Babylonisch- Medisch- Persischen Ursprungs, ein Schatten von Wahrheit? Oder ist überhaupt ein artistischer Sinn darin? Und *hatte* Herder, wenn er S. 189 wieder ausruft: *nicht Babylonisch!* im Eifer etwa wieder vergessen, was er wenige Seiten vorher (S. 169) selber geschrieben hatte? Ich würde fragen: Wenn auch bey der Magischen Religion, wie bey *jedem* Cultus, sobald er an gewisse, zu bestimmten Zeiten wiederkehrende, Feste geknüpft ist, ein *Kalender* zum Grunde liegt; ist darum, wie diese neuen Versuche es ausführen, diese ganze Religion eine blosse Kalender-Religion? Wäre es dann nicht in eben dem Sinn auch die Jüdische, Aegyptische, Indische u. s. w.? Können nicht, ja müssen nicht zugleich, gewisse Meynungen, Philosopheme, (wie man sie nennen will,) aber darum kein metaphysisches System, (diess habe ich *nie* gesagt,) die Basis ausmachen? Ich würde fragen: Kann Herder es mir im Ernst vorwerfen, dass ich nicht in ein noch tieferes Detail gieng, nicht z. B. alle einzelne Völker auf den Reliefs erläuterte, da er selber kaum ein paar vage Vermuthungen darüber vorbringen kann? Ich würde fragen: Hätte Herder nicht schon jetzt in diesen Versuchen mehreres wieder zurück nehmen müssen? Wie z. B. seine Ausrufungen über des Hofrath *Tychsen* in Rostock versuchte Deutung der Keilschriften; die dieser wahrheitliebende Mann, als *Grotefends* — freylich nicht auf Herders, sondern auf meine Erklärungen gegründeten — Entzifferungen erschienen, selber aufgegeben hat?

Doch nein! diess Alles, und so vieles Andere will ich *nicht* fragen! Die Erklärungen über Persepolis machen in dem Kranz von *Herders* Verdiensten nur einen einzelnen, und gerade keinen der bedeutendsten Zweige aus. Ich selber aber, wie arm ich mich auch an Geist und Kenntniss gegen *Herder* fühlen mag, fühlte mich doch nie *so* arm, dass ich es für nöthig gehalten hätte, ihm einige geringe Blätter zu entwenden, um mir selber daraus einen welken Schmuck zu bereiten!

Göttingen den 3. Januar 1806.

A. H. L. Heeren.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 18.

Mittwochs den 29ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XIV. *Geographie und Statistik.*

(Fortsetzung von Nr. 12.)

Ostindien ist wegen der dasigen britischen Besitzungen für die Franzosen zu interessant, als dass nicht auch aus politischen Gründen jene Länder öfters der Gegenstand der Schriftstellerey werden sollten. Daher denn auch wiederum in unsern Jahren einige neue Schriften darüber, theils originale, theils übersetzte. Ziemlich offen kündigt seine Tendenz schon auf dem Titel an das *Tableau religieux et politique de l'Indostan, ou Précis hist. des Révolutions de l'Inde* (P. b. Marchant 1803. 8. 6 Fr.); denn auf dem weitern Titel findet man, dass darin die Kunstgriffe angegeben werden, welche die englisch ostindische Gesellschaft brauchte, sich ausschliesslich des Handels, der Länder und der Manufakturen der Hindus zu bemächtigen und ihre Tyranney durch die Vertreibung anderer europäischer Nationen zu sichern; auch verspricht der Titel zwey Ludwig XVI. überreichte Memoiren des Vf., ehemal. Generalgouverneurs von Isle de France, die einen Plan zur Vertilgung der englischen Macht in Indien enthalten, und ein drittes über noch andere Mittel zu diesem Zwecke. Die übrigen Bestandtheile des Werks über die Hindus sind nur geringfügig und zum Theil aus englischen Werken, wenn gleich nur mittelbar, entlehnt. Dagegen gab es mehrere Werke, die ganz aus englischen erwuchsen. Der ehemalige Marine-Officier *de Grandpré*, von dem wir früher eine Reise nach Indien und nach der Westküste von Afrika, wie auch eine Uebersetzung von *Barrow's* Reise in Südafrika anführten, lieferte jetzt *Taylor's Voyage dans l'Inde au travers du grand désert* etc. (P. Genets 1803. 2 V. 8. 10 Fr.). Vorzüglich interessant fanden die Franzosen, was darin von Tippo Saib vorkommt, ungeachtet sie den Vf. in dieser Hinsicht parteyisch fanden. Ebenfalls ganz aus dem Englischen ist die *Description — de l'Inde par J. Rennel, trad. de l'Angl. sur la 7e Ed. à laquelle on a joint des Mélanges hist. et statist. sur les dernières connaiss. acquises sur l'Inde par J. Castéra* (P. Buisson 1803. 3 V. 8. m. e. Atlas 4. 21 Fr.). Auch sind die *Lettres philosophiques et historiques à Mylord S** sur l'état moral et politique de l'Inde, des Indous et de quelques autres principaux peuples de l'Asie, au commenc. du 19e Siècle* (P. Pougens 1803. 8. 5 Fr.), grossentheils aus den *Asiatic Researches*, *W. Jones's* und andern englischen Werken gezogen, folglich, wenigstens der Grundlage nach, schätzbar; sie erregten daher um so mehr den Wunsch der baldigen Erscheinung der von *Duquesnoy* und *Langlès* versprochenen Bearbeitung jener wichtigen Sammlungen. Wenn gleich übrigens *Langlès* bisher noch nicht die versprochene Bearbeitung der *Asiatic Researches* vollendete: so lieferte er doch seit den letzten Jahren wiederum mehrere Beyträge zur Kenntniss des Orients. Dahin gehört eine kleine Schrift: *Recherches sur la découverte de l'Essence de Rose* (P. Didot 1804. 12.), worin er nach Gladwin und Manuchi aus einer persisch geschriebenen Geschichte des Grossmoguls zeigt, dass das von dem früher bekannten Rosenwasser verschiedene Rosenöl erst im J. 1612. von der Mutter der Nourdschihan, Geliebten des indischen Kaisers Dschihangir, erfunden, und sie dafür von dem Kaiser mit einer Perlenschnur von 30000 Rupieen an Werth belohnt wurde. Eine andere neue, zu den *Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibl. impériale* gehörige, aber auch besonders gedruckte Schrift von ihm betrifft die Chineser, und ist aus deren eigenen Literatur entlehnt; nämlich das auch im 7n Theile der weiter unten zu erwähnenden *Notices etc.* abgedruckte *Rituel des Tatares Mantchoux rédigé par l'ordre de l'empereur Kienlong, et préc. d'un discours préliminaire composé par ce souverain, avec les desseins des principaux utensiles et instrumens du culte chamanique; ouvr. trad. par extrait du Tatar Mantchou et accomp. des textes en caractères originaux* (P. kaiserl. Druck. 1804. 4.), worin L. zeigt, wie die Religion des Buddah, die ursprünglich einen gemeinschaftlichen Stamm mit der brahmanischen hatte, sich über das ganze östliche Asien und durch die Mantschus nach Sina verbreitete, dass die Religion des Fo in Sina, der Lamaismus in Tibet, und der Schamanismus Zweige derselben sind; wie Kienloug das alte Ritual, wovon hier die Rede ist, wieder herstellen liess u. s. w. Von dem Ritual selbst sind hier bloss die Aufschriften nebst Zeichnungen der heiligen Geräthe u. s. w. mitgetheilt. Auch war L. Herausgeber von *Voyage en Chine et Tatarie à la suite de l'Ambass. de Lord Macartney*

ney par Mr. Holmes etc. (P. Buisson 1804. 2 Vol. 8. 24 Fr.), eine Übersetzung, die vorzüglich in der Rücksicht unternommen wurde, um die von Simon gestochenen Kupfer chinesischer Trachten u. s. w. in Umlauf zu bringen; die aber sehr durch die Anmerkungen von L. gewann, der dazu auch besonders gedruckte *Observations sur les Relations politiques et commerciales de l'Angleterre et de la France avec la Chine* lieferte. Nur diese Ausstattung konnte jetzt noch diese Reise empfehlen, nachdem bereits von *Staunton's* und *Hüttners* Nachrichten eine Übersetzung von *Castéra* geliefert worden war, die noch im J. 1804. zum drittenmale wieder aufgelegt wurde. Ein neuer Beytrag zur Kenntniss Asiens war die Übersetzung des neuesten Werks über Ceylon: *Voyage dans l'Isle de Ceylon etc. — par Percival et trad. par P. F. Henri* (P. Dentu 1803. 2 V. 8. 10 Fr.), von der wir hier, da der Ueberſetzer nichts hinzugethan hat, nur den Titel anführen.

Unter den Ländern Amerika's waren fortdauernd die an die nordamerikanischen Staaten verkaufte *Louisiana*, und die seit den dorthin unternommenen Deportationen wiederum interessanter gewordene *Guiana* ein Gegenstand der Aufmerksamkeit des französischen Publikums, letztere vorzüglich deshalb, weil man eine bedeutende Niederlassung in jener Gegend aus mehreren Gründen immer nöthiger findet. Die kleine Schrift: *La France equinoxiale, ou exposé sommaire des possessions de la République sous l'équateur par Mongrolle* (P. Fuchs u. Debray 1803. 8. 1 Fr. 25 C.), sucht die gegen diese Colonie durch ehemalige falsche Massregeln entstandenen Vorurtheile durch mancherley Angaben, unter andern auch durch ein Verzeichniss ihrer Producte zu widerlegen, und schlägt neue Niederlassungen daselbst vor; derselben Meynung ist *P. F. F. J. Girand* in seinem *Mémoire sur la Colonie de la Guyane française et sur les avantages politiques et commerciaux de sa possession* (1804. 12.), das die Vortheile dieser Colonie genau auseinander setzt und darauf die Nothwendigkeit, sie aus ihrer Nullität empor zu heben, gründet. Von einem Geistlichen, der früher 22 Jahre Missionarius in Guiana gewesen war, und auch 1799 ein Memoire über G. drucken liess, *Jacquemin*, erschien jetzt ein *Mémoire sur la Louisiana* (1803. 12. 75 C.), das wir jedoch nicht näher kennen, ausserdem aber erhielt man, abgerechnet noch die Reisen *Milfort's: Mémoires ou Coup d'oeil rapide sur mes Voyages dans la Louisiane et mon séjour dans la nation Creek* (P. Rondonneau 1803. 8. 4 Fr. 50 C.), die mehr durch die Begebenheiten des Vf., der Anführer der Creeks wurde, als durch die Bemerkungen über L. interessirt; zwey Werke von *Baudry de Lozières*, ehemal. Dragoner-Obersten und jetzigen Historiographen der Marine und der Colonie: *Voyage à la Louisiane et sur le continent de l'Amérique septentr. fait dans les an. 1794 à 1798.* (P. Dentu 1802. 8.) und *Second V. faisant suite au premier* (Eb. b. Treuttel u. W. 1803. 2 V. 8. 10 Fr.) und die von *Duvallon* herausgegebene *Vue de la colonie esp. du Mississipi ou des Provinces de la Louisiana et de la Floride occid. en 1802. par un observateur résid. sur les lieux* (P. Surosne 1803. 8. N. Ed. 1804. 8. 4 Fr. 50 C.). Beide sind nach ihrer entgegengesetzten Manier zu loben und zu tadeln, bey der Anzeige der Uebersetzung der letztern in der A. L. Z. (1805. Nr. 125.) charakterisirt. Eben so ist auch bereits *Volney's* neuestes Werk über die vereinigten Staaten und anderer Länder von Nordamerika: *Traité du Climat et du Sol des états uins d'Amérique, suivi d'éclaircissemens sur la Floride, sur la Colonie franç. du Scioto, sur quelques Colonies canadiennes et sur les Sauvages* (P. Courcier u. a. 1803. 2 V. 8. 9 Fr.) bey der Anzeige der verschiedenen Uebersetzungen näher angezeigt worden. Etwas mehr müssen wir dagegen von der neuesten Reise durch mehrere nordamerikanische Länder sagen: *Voyage à l'Ouest des Monts Alléghanis, dans les états de l'Ohio, du Kentucki et de Tenessee et retour à Charleston par les hautes Carolines; cons. des détails sur l'état actuel d'agriculture et les productions naturelles de ces contrées, ainsi que des renseignemens sur les rapports commerciaux qui existens entre ces états et ceux situés à l'Ouest des Montagnes et de la basse Louisiane entrepris pendant l'an 10. 1802. sous les auspices de — Mr. Chaptal — par F. A. Michaux* (P. Levrault u. a. 1804. 8. 6 Fr.); denn wirklich enthält diese Reise des jüngern *M.*, eines Sohnes des berühmten im J. 1803. auf Madagascar verstorbenen Botanikers, genauere Nachrichten über die seltener bereisten westlichen Länder der vereinigten Staaten überhaupt, und manche besondere, die der Auszeichnung werth sind, z. B. über den Schiffbau am Ohio, den er selbst mit einem Amerikaner 125 Lieues lang beschiffte, über das fruchtbare Land von Kentucki, die verschiedenen Producte von Ost- und West-Tenessee und deren Handel, über die Bevölkerung der Staaten am Ohio, Kent. u. Ten., die er zusammen zu 450,000 Einwohner (darunter 30—35,000 Sklaven) schätzt, über die Alleghami-Gebirge, über den südlichen Theil der vereinten Staaten, oder die beiden Carolinen und Georgien, und deren verschiedene Produkte, im obern Lande europäisches Getreide, kurze Baumwolle und Taback u. s. w., von Weissen, im niedern Reiss, kurze Baumwolle und Mais von Negern gebaut u. dgl. m. Auch ist das Werk besonders lesenswerth für solche, die sich dort ansiedeln wollen, durch die Belehrungen über die verschiedene Güte des Bodens und der Cultur, deren er empfänglich ist. — Das von dem Prediger *L. Bridel* zu Basel herausgegebene *Pour et Contre, ou avis à ceux qui se proposent à passer dans les Etats unis d'Amerique; suivi d'une description de Kentucky et de Genesy* etc. (1803. 12.) ist vielleicht die Uebersetzung eines englischen Werks.

Zum Beschluss dieses Verzeichnisses neuer und übersetzter Reisen müssen wir ein auswärts noch wenig bekanntes literarisches Werk anführen, das der verstorbene *Camus* für das National-Institut ausarbeitete, ein wegen seines Umfangs besonders gedrucktes *Mémoire sur la Collection des grands et des petits Voyages et sur la collection des Voyages de Melchisedech Thevenot* (P. Baudouin 1803. 4. 10 Fr.). Es zerfällt, wie schon der Titel andeutet, in zwey Theile. In dem ersten behandelt der Vf. die Geschichte der sogenannten grossen und kleinen Reisen, zweyer von *de Bry* veranstalteten Sammlungen von Reisen nach Ost- u. Westindien, die bloss wegen

wegen ihres Formats als grofs und klein unterfchieden werden, giebt an, wie man es anzufangen habe, um ein in Hinficht auf Text und Kupfer vollftändiges Exemplar zu bekommen; geht dann die einzelnen Theile durch, giebt ihren Inhalt an, und zeigt, in wiefern fie den Geographen, den Seefahrern oder andere Claffen von Lefern interefliren können. Ungefähr eben fo verfährt er im 2ten Theile mit der Thevenotfchen Sammlung. Das Ganze, das einen neuen Beweis von dem bibliographifchen Talente des durch ähnliche Werke rühmlich bekannten Vf. giebt, fchliefst ein doppeltes Regifter der Verfaffer der in die Sammlung aufgenommenen Reifen und der darin enthaltenen Materien.

(Der Befchlufs folgt.)

II. Todesfälle.

Am 2ten Dec. 1805. ftarb zu Paris der ehemalige Marquis und Escadre-Chef *Jof. Bern. de Chabert*, Affocié der ehemal. Akademie der Wiffenfchaften und Mitglied des Längenbureau, von dem man die Befchreibung einer nach Nordamerica in aftronomifcher Rückficht unternommenen Reife (1753. 4.) hat, im 82ften Jahre feines Alters.

Am 6ten Dec. ft. zu Paris der Oberft *J. S. Conté*, Mitglied der Ehrenlegion, des ägyptifchen Inftituts, des Confervatoriums der Künfte und Gewerbe und verfchiedener gelehrten Gefellfchaften, der fich durch mehrere artiftifche Erfindungen und Verbefferungen, in Europa fowohl als bey der Expedition nach Aegypten, viele Verdienfte erwarb, im 50ften J. f. A.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofprediger *Michaelis* zu Berlin ift zum königl. preufs. Kirchenrathe beym reformirten Dom-Directorium ernannt worden.

Hr. Archidiaconus *Biederftädt* zu Greifswalde hat von der theologifchen Facultät zu Göttingen die Doctorwürde erhalten.

Hr. M. *Vollbeding*, bekannt durch mehrere Schriften, ift Prediger und Rector in der Stadt Werder bey Potsdam geworden.

Hr. Dr. *Joh. Wilh. Fried. Sternemann* zu Berlin ift an des verftorb. Böhr Stelle zum erften Hofmedicus, und Hr. Dr. *Karl Joh. Chr. Grapengiefser* zum zweyten ernannt worden.

Hr. Dr. *Kelch* zu Königsberg, bisher Profector am anatomifchen Theater, ift als ordentl. Profeffor der Arzneykunde angeftellt worden.

Hr. *Franz*, Prof. der Geographie am Gymnafium zu Stuttgard, hat die Prof. der Gefchichte bey dem neu errichteten Pagen- u. Cadettencorps dafelbft erhalten.

Die Akademie der Künfte zu Berlin hat den Hn. Prof. *Gentz* zum Mitgliede des akad. Senats, den Kupferftecher Hn. *Freidhoff* zum Profeffor, und den Formfchneider Hn. *Gubitz* d. j. zum akad. Lehrer der Holzfchneidekunft ernannt.

Die *Gefellfchaft der Freunde der Humanität* in Berlin, die jetzt aus funfzig activen Mitgliedern befteht, hat im Laufe des Jahrs 1805 zu Mitgliedern aufgenommen: Hn. Fabriken-Infpector *May;* Hn. Banko-Directer *Hund;* Hn. Buchhändler *Fink;* Hn. Hofrath Dr. *Schulz;* Hn. Geh. O. Finanz-Rath *Wilkens;* Hn. Major *von Menu* und Hn. *von Tfchebotaref*, Dr. der Philof. und ruff. kaiferl. Titular-Rath.

Hr. Prof. *Bode* in Berlin ift zum Mitgliede der gelehrten Gefellfchaft zu Kopenhagen ernannt worden.

Der durch feine aeronautifchen Verfuche und glücklich vollbrachte Luftfahrt bekannte Lehrer am Fried. Wilh. Gymnafium zu Berlin, Hr. *Jungius*, ift von der dafigen Gefellfchaft naturforfchender Freunde zu ihrem Mitgliede aufgenommen worden.

Der durch feine Reifen bekannte Gelehrte *le Chevalier* ift an des verftorb. Villoifon's Stelle zum Bibliothekar am Pantheon ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. F. Hammerich in Altona ift erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Englifche Sprachlehre für Deutfche, mit Beyfpielen zur Erläuterung und Uebungen zur Anwendung der gegebenen Regeln, von G. Poppleton und J. Berzac. Zweyte verbefferte und vermehrte Auflage. 20 Bogen in 8. Preis 20 Gr.

Da feit einigen Jahren fehr viele neue Englifche Sprachlehren in Deutfchland erfchienen find: fo erregt es fchon eine gute Meynung, wenn ein Buch der Art in fo kurzer Zeit eine neue Auflage erlebt, und diefs allein mufs ihr zur Empfehlung gereichen. Referent verfichert aber auch, bereits die erfte Ausgabe mit Nutzen beym Unterricht gebraucht zu haben. Diefe zweyte hat viele zweckmäfsige Verbefferungen und Berichtigungen erhalten, und ift in ihren Uebungen, die in allen Theilen der Sprache mit zweckmäfsigen Beyfpielen und echt-englifcher Phrafeologie vom Leichtern zum Schwerern fortgehen, durchaus praktifch, und wird fich, befonders für folche, die keinen gelehrten Unterricht im Sprechen erhalten haben, vorzüglich brauchbar zeigen. Diejenigen, die fchon ein Englifches Buch lefen können, werden fie faft ohne Beyhülfe zu einer Wegweiferin zu fchriftlichen Uebungen mit Nutzen gebrauchen, und fich dadurch, dafs fie Schreiben mit Lefen verbinden, auf eine leichte Art den Genius der Sprache aneignen, der hier ganz vortrefflich in den Schreibübungen aufgefafst ift. Man findet in diefer zweyten, wie in

in der ersten Ausgabe, ein Verzeichniss der wichtigsten Zeitwörter mit ihren Partikeln, welches an Genauigkeit die mehrsten Sprachlehren übertrifft. Ganz neu hinzugekommen sind einige leichte Gespräche und Fabeln. Die 2te Ausgabe ist correct und sehr gut gedruckt, und obgleich sie 26 Seiten mehr hat als die erste, so verkauft der Verleger sie doch für einen niedrigeren Preis, um dadurch die Einführung in Schulen zu erleichtern, und erbietet sich auch, bey grössern Bestellungen, zu einem verhältnissmässigen Rabatt.

Der 4te und letzte Band von Professor Fr. G. Leonhardi's *Erdbeschreibung der Kur- und Herzoglich-Sächsischen Lande, dritte ganz umgearbeitete Auflage mit einem vollständigen Namen- und Sachregister*, ist nun erschienen. Der Subscriptions-Preis war zu 8 Alphabet stark 6 Rthl. berechnet; da dieser letzte Band aber allein über 3 Alphabet stark geworden ist, und das Ganze fast 10 Alphabet sehr enge gedruckt enthält: so wird 1 Rthl. Sächs. Nachschuss bey den ausserordentlich gestiegenen Druck- und Papier-Preisen Niemand unbillig finden, den jeder Besitzer der drey ersten Bände noch nachzuzahlen hat. Das Publikum gewinnt dieses an der Aufmerksamkeit und Kosten, welche auf die hier mitgetheilten, von jedem Amte und einigermassen berühmten Orten directe eingezogenen, richtigen Nachrichten verwendet worden sind, so dass man mit Zuverlässigkeit bestimmen kann, dass kein Land, wie Sachsen, jetzt in statistischer und geographischer Ansicht ein ähnliches Werk aufzuzeigen hat. Jedem Inländer, so wie dem Statistiker des Auslandes, ists ein treuer Führer alles dessen, was ihm irgend in Kursachsen, den Lausitzen, den incorporirten und Herzoglich Sächsischen Landen zu wissen nöthig wird; jedes Verhältniss einzelner Orte und Aemter zur Regierung, die juristische, militärische und Ephoral-Verfassung, der Gerichtsstand jedes einzelnen Ortes mit seiner Volksmenge, Häuser und Hufenzahl, Merkwürdigkeiten, Fabrik- und Nahrungs-Stand ist im Einzelnen so deutlich bestimmt, als für das Ganze zur Uebersicht aufgestellt; Producte und Manufacturen, so wie überhaupt die Sächsische Industrie, zeigen sich in dem cultivirtesten Zustande, und allenthalben eine weise aufmerksame Regierung. Es wäre unnütz, Vaterlands-Freunde durch mehrere Anführungen auf ein Werk, das schon so allgemeinen Beyfall in seinen ersten minder umfassenden Auflagen und Bearbeitungen erhielt, noch durch ein näheres Detail aufmerksam darauf machen zu wollen. In Aemtern, Canzleyen, Gerichtsstuben und bey öffentlich angestellten Personen wird man hoffentlich es nie in der Folge vermissen, so wie Kaufleute und Fabrikanten es nicht entbehren werden, wenn ihnen ihr Vaterland kennen zu lernen wichtig scheint. Für den Subscriptionspreis à 7 Rthl. Sächs. werde ich bis Ostern 1806 dasselbe noch an jeden überlassen, welcher sich directe an mich wendet, an entferntern Orten wird man aber wegen Porto 8 Rthl. dafür zu vergüten sich nicht entbrechen. Sollten Privatpersonen das Werk an Orten, wo keine Buchhandlungen sind, verbreiten wollen: so werde ich für sie auf eine besondere Vergütung des Preises stets Bedacht nehmen.

Leipzig, den 16. December 1805.

Joh. Ambrosius Barth.

An alle Freunde der Geschichte, besonders von der jüdischen Nation.

Josephus, Flavius, vom jüdischen Kriege. Uebersetzt von J. B. Friese, 2 Theile in gr. 8. Jeder Theil mit einer Vorrede, von Herrn Dr. *Oberthür* in Würzburg. Altona, bey J. F. Hammerich 1804 und 5. Preis 3 Rthl. 8 gr.

Der Schriftsteller eines Volkes, das, sowohl in der allgemeinen Völkergeschichte, als in der Geschichte des Menschen, eine höchstmerkwürdige Rolle spielt und einen so wichtigen Einfluss auf die Religionsverfassung der gebildetesten Völker der Welt, so wie auf die Denkungsart, die Sitten, die Staatsverfassungen derselben gehabt hat; eines Volkes, in dessen Mitte Moses und Jesus lebten, — eines Volkes, welches von den Nationen der grauen Vorwelt sich allein in zahlreicher Menge, überall auf unserer Erde, rein und unvermischt mit den Eigenthümlichkeiten seiner Gesetze, Sitten und Religion erhalten hat, und weder den Hass, mit welchem andere Nationen dasselbe anfeindeten, noch anderen Widerwärtigkeiten, unterlag, erregt gewiss zu unserer Zeit, wo es eine Angelegenheit des Tages ist, an der Civilisirung der Juden zu arbeiten, und sie zur förmlichen Theilnahme an den bürgerlichen Rechten mit den Christen zu verhelfen, neue Aufmerksamkeit. Vorzügliches Interesse indessen hat die Geschichte eines Volkes in der Auflösung seiner politischen und religiösen Verfassung, die uns von einem glaubwürdigen Schriftsteller und Augenzeugen erzählt wird, und dürfte wegen vielfacher Aehnlichkeit der jetzigen Zeit, mit jener in politischem Sinne, zu manchen nützlichen Reflexionen Anlass geben. Der Herr Uebersetzer unternahm deshalb gewiss ein sehr verdienstliches Werk, dass er gerade diese zuverlässigste Schrift des Josephus wählte, und nachdem in den letzten sieben Decennien nichts für ihn geschehn, dem Publikum eine lesbare Uebersetzung desselben vorlegte. Mehrere kritische Blätter haben die Verdienste desselben seiner Ehre gewürdiget. Das Buch empfiehlt sich als eine unterhaltende Lectüre jedem gebildeten Manne, dem die Geschichte des jüdischen Volks, das in so mannichfaltigen Beziehungen mit uns steht, interessirt, besonders aber dem Gebildeten von dieser Nation selbst, denen hier der Zugang zu der merkwürdigen Schrift ihres patriotischen Landsmannes geöffnet ist. Der geistliche Rath, Herr Dr. *Oberthür* in Würzburg, dessen Verdienste um den Josephus dem Gelehrten längst bekannt sind, hat jeden Theil dieser nun vollendeten Uebersetzung mit einer *lehrreichen Vorrede* ausgestattet, die derselben zu einer grossen Empfehlung gereichen.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 19.

Sonnabends den 1ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XIV. *Geographie und Statistik.*

(Beschluss von Nr. 18.)

Jetzt noch die allgemeinern Schriften über Geographie und Statistik. Die Geographie überhaupt wurde in den neuern Jahren ziemlich stark bearbeitet; die neuen politischen Veränderungen waren eine ganz natürliche Veranlassung für die speculativen Buchhändler, sich einen neuen Verlagsartikel mehr zuzulegen, oder von älteren neue Auflagen zu besorgen, die mehresten zum Behuf der lieben Schuljugend. Zu diesen ältern Werken gehören vorzüglich einige Uebersetzungen der bekannten *Guthrieschen* Geographie und ein Auszug aus derselben; von Originalen aber die bekannten Lehrbücher von *Lenglet Dufresnoy*, *Nicolle de la Croix* und *Osterwald*. Von dem grössern Werke *Guthrie's*, das noch erst im J. 1801. *Noel* von neuem in 9 Bänden geliefert hatte — finden wir zwar diessmal keine neue Auflage; von dem *Abrégé* aber erschien eine dritte, beträchtlich vermehrte Auflage, und zwar, wie es auf dem Titel heisst, zum Gebrauch der Prytaneen, Lyceen und Secundairschulen, mit 11 illum. Karten (P. Langlois 1803. 8. 7 Fr.), wozu noch ein nach dem Entschädigungsplane abgefasstes *Tableau de la nouv. division politique de l'Allemagne* auf einem Foliobogen kam. Von der *Géographie abrégée pour l'instr. de la jeunesse par Lenglet Dufresnoy*, besorgte *J. B. Pierron*, chemal. Professor der Rhetorik zu Metz, eine *eilfte*, nach den neuesten Friedensschlüssen und neuesten Organisationen Frankreichs ganz umgearbeitete Ausgabe (Metz b. Devilly u. P. b. Blin 1803. 12. 1 Fr. 20 C.), die aber bald darauf wieder unter dem Titel einer *G. a. — d'après L. Duf.* etc. (ibid. 1803. 8. 1 Fr. 80 C.) erschien. — Von der Geographie *Nicolle's de la Croix* lieferte *Fonsenay* eine verbesserte und vermehrte Auflage (1804. 2 V. 12. 7 Fr.), die als Lehrbuch in den Lyceen und Secundairschulen genehmigt wurde. Von *Osterwalds Cours de Géographie historique, ancienne et moderne et de sphère*, besorgte *Berenger* zu Lausanne eine ganz umgearbeitete und vermehrte Ausgabe mit 7 Karten (P. Levrault 1803. 2 V. 12. 7 Fr.), die aber wegen der darin gethanen Ausfälle auf die neuen Reformen von einer höhern Behörde sehr übel aufgenommen wurde. — Neben diesen älteren wurden jedoch auch verschiedene neuere wiederum aufgelegt, wie *Bertholon's Atlas moderne portatif* zum zweytenmale (Lyon et P. 1804. 4.), und das von *Bouchesciche* zum drittenmale (1803. 12.). — Neue Lehrbücher waren die von *Bertin* zu Rheims, Verf. eines ähnlichen Buchs über die Naturgeschichte, katechismusartig bearbeiteten *Elémens de Géographie extraits de Guthrie, Lacroix, Vosgien, Mentelle et autres Géographes; ouvr. méthod. où l'on fait connoitre les principes de la Géogr. mathématique, phys. et politique* (Rheims b. Lebatard 1802. 12. 2 Fr.) eine von *Ch. C. Letellier*, ehemaligem Prof. bey der Universität zu Paris, für beide Geschlechter bestimmte *Nouvelle Géographie élémentaire* (P. b. Verf. 1803. 12. 3 Fr.) und eine ganz kleine *Géographie du premier âge* (1803. 12. 75 C.), wie auch ein die Erdbeschreibung der verschiedenen Zeitalter verknüpfender *Cours de Géographie anc., du moyen âge et moderne* (von *Mir*) (1804. 8.). — Von grösserm Umfange als diese Lehrbücher für die Jugend, ist die sehr erweiterte Uebersetzung eines neuen englischen Werks, deren Titel wir hier genauer angeben, um dadurch sogleich dessen Umfang anzudeuten und die Mitarbeiter nahmhaft zu machen: *Géographie moderne rédigée sur un nouveau plan, ou description histor., civile, politique et naturelle des Empires, Royaumes, Etats et leurs Colonies; avec celles des Mers et des Isles de toutes les parties du monde, renfermant la concordance des principaux points de la Géographie ancienne et du moyen âge avec la Géographie moderne, par J. Pinkerton, trad. de l'Angl. avec des notes et des augment. considérables par C. A. Walkenaer; préc. d'une introduction à la Géogr. math. et critique par J. F. Lacroix, de l'Inst. nat.* (P. Dentu 1804. 6 V. 8. m. 42 von *Buache* verbessert. Arrowsmithschen Kart. 42 — 100 Fr.). Fragt man übrigens, worin dieser neue in Frankreich mit vielem Beyfalle aufgenommene Plan bestehe: so dient zur Antwort, dass er 1) die historische und progressive Geographie jedes Landes, 2) seinen politischen Zustand oder dessen Statistik, 3) die *Civil*-Geographie *(sic!)* oder die Beschreibung der verschiedenen Städte, 4) die natürliche Erdbeschreibung vorträgt. Mehrere Bemerkungen über dieses und das vorhergehende Werk lieferte *Fortia de*

de Pilles, der sich längst schon zum öffentlichen Censor geographischer Schriften, besonders über die nordischen Staaten aufgeworfen hat, in *Quelques Erreurs de la Géogr. univ. des Guthrie et du Cours de Cosmogr. de Mr. Mentelle — préc. de trois lettres — sur la Géogr. de Pinkerton* (1804. 8. 1 Fr.). Noch ungleich ausführlicher indessen als *Pinkerton's* Werk, ist die in Frankreich ebenfalls sehr wohl aufgenommene Erdbeschreibung des in Paris lebenden Dänen *Malte Brun*, an welcher *Mentelle* einigen Antheil nimmt und daher auch auf dem Titel genannt wird: *Géographie mathématique, physique et politique de toutes les parties du Monde publié par E. Mentelle — et Malte Brun — les détails sur la France par Herbin* (P. Tardieu 1803. u. f. in 15 B. 8. mit einem Atlas in Fol. 122 Fr.). Von den Bänden, die wir bisher kennen gelernt haben, enthält der erste eine Abhandlung von *Mentelle* über das den alten Geographen zu gewährende Vertrauen; Auszüge aus *Buffons* und *de Luc's* Theorieen der Erde, ein Abriss der Fortschritte der Erdbeschreibung bey den europäischen Nationen von *M. Brun*, eine histor. politische Einleitung in die allgemeine Geographie von dem Engländer *Adams*; endlich die allgemeine mathemat. und phys. Geographie von *M. Brun*; der 2te eine Einleitung in die europäische Geographie, das europäische Rußland, Schweden und Dänemark von *M. Brun*; der 3te Band Grossbritannien und die batavische Republik; der 4te die österreichische und preuss. Monarchie; der 5te Bd. die übrigen Länder Deutschlands, alle von *M. Brun*; der 6te und 7te enthält Frankreich, und dazu gab *Herbin*, der Herausgeber der obgedachten allgemeinen Statistik Frankreichs, Materialien für die Topographie; der 8te die Schweiz und Italien; der 9te Spanien und Portugal; der 10te Griechenland, die europäische und asiatische Türkey; der 11te und 12te eine Einleitung in die Geographie Asiens, dann Arabien (von *E. F. Henri*, Uebersetzer mehrerer Reisen), Persien, Indien und die übrigen asiatischen Länder; der 13te und 14te soll Afrika und Amerika; der 15te B. ein allgemeines, statt eines geographischen Wörterbuchs dienenden Registers enthalten. — Man sieht, dass das Werk, wenigstens Europa sehr ausführlich, die übrigen Erdtheile aber kürzer behandelt; dass es jedoch bey der Eile, mit der es bearbeitet worden, trotz dem Gebrauche grösstentheils guter neuer Hülfsmittel, eine nicht geringe Menge Fehler habe, ist anderwärts schon zur Genüge gezeigt worden. Endlich haben wir hier, was die allgemeine Geographie betrifft, auch noch neben einer von dem obgedachten *Fontenay* bearbeiteten neuen Auflage des *Vosgienschen* Lexicons, ein *nouveau Dictionnaire universel de Géographie ancienne et moderne par F. D. Aynès* (P. Giguet und Michaud 1804. 3 V. 8. 15 Fr.) anzuführen, das als sehr vollständig und gut gearbeitet gerühmt wird.

Von dem Eifer, womit jetzt die Geographie betrieben wird, darf man vielleicht auch den Umstand als einen Beweis anführen, dass in unsern Jahren die mathematische und physische Geographie besonders bearbeitet wurde. Das erstere geschah, die obgedachte Arbeit von *Lacroix* bey *Pinkerton's* Geographie abgerechnet, von *Alph. Gisors*, Souschef im Ministerium der innern Angelegenheiten, auf eine sehr zweckmässige Weise in den *Rudimens de Géographie, ou traité de la Sphère armillaire, du globe terrestre artificiel et des cartes géogr.* etc. (P. Richard 1804. 12. 2 Fr. 50 C.); auch hat der Verf. seinem Werkchen ein kleines Wörterbuch der in der mathematischen Geographie, in der Hydrographie und Schifffahrtskunde gebräuchlichen Kunstausdrücke beygefügt; und in einer umgearbeiteten Schrift von *Dupain Triel: la Géographie perfectionnée par de nouvelles méthodes de Nivellement* (2e Ed. 1804. 4. 2 Fr. 50 C.), worin der Vf. die Erhöhungen und Bildungen des Terrains auf den Karten genauer anzugeben lehrt. Von der physischen Geographie handelt *J. A. Carney*, Prof. an der Centralschule zu Montpellier, in einer kleinen Schrift: *de la Géographie physique et naturelle, considérée comme devant frayer la voie tant à la Géographie astronomique ou mathématique, qu'à la Géogr. politique ou civile* (P. Deterville 1803. 8. 1 Fr. 20 C.). — Von der Bearbeitung der Statistik an sich haben wir hier ausser dem, was oben gelegentlich erinnert worden, nichts zu sagen; desto ausführlicher aber werden wir davon in der folgenden Uebersicht sprechen, in welcher wir die neuesten Bemühungen des mehrmals schon genannten *Donnant*, der kürzlich auch *Schlözers* Theorie der Statistik übersetzte, und einiger andern franz. Schriftsteller zu erwähnen haben werden.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Am 19. Nov. v. J. feyerte die *Akademie der Wissenschaften* zu *München* in einer durch die Kriegsunruhen verzögerten öffentl. Versammlung das Namensfest ihres Landesherrn. Hr. Landesdirections-Rath *J. J. v Oberndorg* las eine Rede über die Reformation in der Herrschaft Waldeck in Oberbayern, als ein Beytrag zur allgemeinen Reformations-Geschichte des Landes. Hierauf zeigte der Hr. Landesdirections-Rath *J. Baader* das Modell einer von ihm erfundenen Maschine vor, die bereits in der Saline zu Reichenhall mit dem besten Erfolg im Grossen ausgeführt und von ihm Hydrometrograph genannt worden ist, mittelst welcher das summarische Mass jeder durch eine Röhre oder Soolenleitung in einer gewissen Zeit ausgeflossenen Wassermenge aufs genaueste bestimmt, die durchgelaufene Menge in Kubikfuss gemessen und das Mass selbst aufgezeichnet wird. Der Hr. geh. Staatsarchivar *von Pollhausen* vertheilte ein Guttenbergs Manen gewidmetes Denkmal in Stereotypen von seiner und *Neuer's* Erfindung.

Am 11. Jan. d. J. feyerte die *Gesellschaft der Freunde der Humanität* zu *Berlin* ihr *zehntes* Stiftungsfest in Beyseyn vieler dasigen Familien und Gelehrten. Hr. *L. Bendavid*, als zeitiger Director, eröffnete die Sitzung, und sprach „über die Hoffnung und den Gang, welchen sie beym Entstehen im Gemüthe des Menschen nimmt." Der Secretär, Hr. Pr. *Heinsius*, verlas die Uebersicht der im Laufe des vorigen Jahres gehaltenen Vorlesungen, und schloss mit einer kurzen Nachricht von dem gegenwärtigen

gen Zustande der Gesellschaft. Hierauf zeigte der Hr. Director an, dass keine Beantwortung der zweymal aufgeworfenen Preisfrage eingegangen sey; daher die humanistische Gesellschaft nachstehende neue Frage für das Jahr 1806 aufgebe, und die Gelehrten Deutschlands zur Beantwortung derselben auffordere:

„Da die Gesellschaft der Freunde der Humanität als ausgemacht annimmt, dass die Deutschen seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts in ihrer Sprache und Literatur so weit gekommen sind, sich den gebildetsten Völkern älterer und neuerer Zeit zur Seite stellen zu können, so fragt sie: „Wie und wodurch sind Sprache und National-Literatur der Deutschen seit der zweyten Hälfte des 18ten Jahrh. zu derjenigen Höhe gestiegen, dass sie jetzt mit den cultivirtesten Völkern des Alterthums und der neuern Zeit einen gleichen Standpunkt einnehmen können?“ Der Preis für die beste Beantwortung dieser Frage ist *dreyssig Dukaten;* der letzte Termin zur Einsendung der Antworten der 1ste October 1806. Die Abhandlungen müssen in deutscher Sprache abgefasst, leserlich geschrieben und mit einem Motto versehen seyn, das sich auf dem Umschlage eines versiegelten Zettels wieder findet, in welchem der Name, Charakter und Wohnort des Verfassers enthalten ist. Die gekrönte Preisschrift bleibt Eigenthum ihres Verfassers, so wie die übrigen nicht angenommenen Abhandlungen den Herrn Einsendern von dem Secretär, an den sämmtliche Antworten eingeschickt werden, gegen gehörige Anweisung und Bescheinigung zurück gestellt werden sollen.

Noch theilte der Hr. Director *Schadow* eine Probe aus einer ungedruckten metrischen Uebersetzung des alten Gedichts „Reinicke der Fuchs“ mit. Den Schluss der Sitzung machte Hr. *Franz Catel* mit Vorzeigung und Erklärung zweyer von ihm entworfenen Zeichnungen, von denen die eine die Ermordung des Probstes *Nicolaus* von *Bernau* vor der Thüre der Marienkirche in Berlin, und die andere ein vom Hn. *Louis Catel* projectirtes Denkmal für *Friedrich den Grossen* vorstellt.

III. Künste.

Auf die Rückkehr des berühmten *Alex. v. Humboldt* von seinen Reisen nach Berlin hat der Hof-Medailleur Hr. *Daniel Loos* eine Denkmünze geprägt. Die Vorderseite derselben enthält das Bildniss des verdienstvollen Mannes mit seines Namens Umschrift: *Friedrich Heinrich Alexander von Humboldt.* Auf der Kehrseite ist eine junge männliche Figur, auf einem Lehnstuhl sitzend, mit einer beschriebenen Rolle in der Hand. Sie stellt den griechischen Philosophen und Naturforscher Demokritus vor, der wegen seiner Kenntniss des Menschen, der Thiere, der Pflanzen u. s. w. sowohl, als wegen seiner Reisen nach Aegypten, Aethiopien, Persien, Babylon und Indien und der angestellten Untersuchungen berühmt ist. Vor dem Sitzenden erblickt man einen Theil der Erde, Amerika. Die Umschrift lautet: *Novi Orbis Democritus.* Im Abschnitt lieset man: *In felicem reditum Berolini MDCCCV.* Die Idee hat Hr. Hofrath *Hirt* angegeben.

IV. Vermischte Nachrichten.

Das *literarisch artistische Museum*, welches in Berlin mit dem Anfange des jetzigen Jahres eröffnet werden sollte, und von welchem auch in diesen Blättern Nachricht ertheilt worden ist, kömmt nicht zu Stande, da der Unternehmer desselben, *C. E. Gottholdt*, mit Tode abgegangen ist.

Hr. *Schlimbach* zu Berlin will, nach einer bekannt gemachten Anzeige, eine *Schule der Tonkunst* gründen. Ausser dem Unterricht in der Musik soll in dieser Schule zugleich die Dichtkunst und italiänische Sprache gelehrt werden. Das festgesetzte Honorar ist monatlich 5 Rthl.

Hr. Prof. *Fichte* aus Erlangen giebt diesen Winter über in Berlin in seinen Vorlesungen eine Anweisung zum seligen Leben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Allgemeines
Lehrbuch der Arithmetik
oder
Anleitung
zur
Rechenkunst für Jedermann
von
D. *Ernst Tillich*
Professor und Mitvorsteher der Erziehungs- und Lehranstalt zu Dessau.
8. 1 Alphabet $3\frac{1}{2}$ Bogen. 18 Gr.

Unter diesem einfachen Titel werden alle diejenigen, welche rechnen lernen wollen und müssen, einen Wegweiser finden, der hoffentlich in sehr kurzer Zeit einem jeden unentbehrlich seyn wird. Nicht nur Lehrer und Schüler, sondern vornehmlich auch Geschäftsmänner, Kaufleute u. s. w. werden hier auf eine höchst leichte und kurze Art auch die schwersten Aufgaben lösen lernen, und sich bald, so wie ich mir und ein Jeder, der die Beweise bey 7 und 8jährigen Knaben gesehen hat, selbst gestehen musste, sagen: dass die bisher gewöhnliche Art zu rechnen und rechnen zu lernen, eine wahre Marter für Kinder und Erwachsene ist. Was die Schüler des berühmten Herrn Verfassers leisten, ist einem grossen Theile des Publikums schon bekannt. Es muss bey einem Jeden Erstaunen erregen, wenn Kinder von 7 bis 8 Jahren die zusammengesetztesten Aufgaben, z. B. Geldrechnungen, selbst Aufgaben

aus

aus der Algebra, *schon* aufgelöset haben, wenn der methodische Rechenmeister kaum mit Ansetzen der Aufgabe fertig ist. Es ist diess auch ganz natürlich, wenn man bedenkt, dass in diesem Buche alle Rechnungsarten auf eine und dieselbe Weise behandelt werden, und nicht für eine jede besondre Regeln nöthig sind. Hier ist von keinen 4 Species, von keiner Regel de Tri, von keiner Ketten- und Gesellschaftsrechnung und dergleichen die Rede, sondern alles wird nach einer und derselben Regel behandelt.

Wodurch sich aber das Buch vorzüglich empfiehlt, ist die Deutlichkeit und Verständlichkeit. Das Kind von 8 bis 9 Jahren kann es verstehen, wenn es auch keine besondere Anleitung hat. Zu den Hülfsmitteln für den Lehrer gehört ein Kasten mit 10 Fächern, worin von 1 bis 10 jede No. zehnfach besetzt mit Stäben von Holz versehen ist. [Ein solcher Kasten ist bey mir fertig für 4 Rthl. 12 gr. zu haben.] Das Buch in der Hand, diese Rechenmaschine vor sich, das Kind zur Seite und nun hergebetet und die Maschine gebraucht, muss das Kind rechnen lernen, es mag wollen oder nicht. Wer sich hier in Leipzig von dieser Methode überzeugen will, der besuche die Mädchenclassen in der Bürgerschule, in welcher Herr *Lindner* dieselbe eingeführt hat, und er wird staunen.

Um diesem Buche nun den Eingang in alle Schulen zu verschaffen, gebe ich es so ausserordentlich wohlfeil.

Heinrich Gräff.

Von *Alphonsine ou la tendresse maternelle par Madame de Genlis*, 3 *Vol.* ist die von Herr *K. L. M. Müller* besorgte Uebersetzung unter der Presse, welches zur Vermeidung aller Collision bekannt macht

Leipzig den 16. Jan. 1806.

J. C. Hinrichs.

Bey Wilhelm Webel in Zeitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Encyklopädisches Wörterbuch, oder alphabetische Erklärung aller Wörter aus fremden Sprachen, die im Deutschen angenommen sind, wie auch aller in den Wissenschaften, bey den Künsten und Handwerken üblichen Kunstausdrücke 11ter Band, oder 1ster Band der Supplemente. 8. 12 Gr.

Der Werth dieses Werks ist vom Publiko und durch mehrere kritische Blätter hinlänglich anerkannt worden; es sind daher alle Empfehlungen desselben überflüssig. Auf künftigen L. J. M. erscheint der letzte Supplement-Band desselben.

Handbuch der Gesetze für Kauf- und Handelsleute und für andere Geschäftsmänner in diesem Fache. gr. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Da kein Stand mehr als der Handelsstand gerichtlichen Erörterungen und Streitigkeiten ausgesetzt ist: so muss dieses Buch nicht nur sächsischen, sondern auch alle den Kaufleuten, die die Leipziger Messe besuchen, sehr willkommen seyn: denn hierdurch können sie sich auch ohne Sachwalter über ihre Gerechtsame Raths erholen, und sich vor manchen Missgriffen sicher stellen.

Regeln für eine junge Ehefrau. 1 Gr.

Ein niedliches, scherzhaftes, doch anständiges Geschenk für junge Ehefrauen.

Praktisches Lehrbuch zur Bildung eines richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdruckes der Gedanken, zum Gebrauch für Schulen. Von M. *Johann Christoph Vollbeding, Diaconus und Rector in Werder bey Potsdam.*

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 8. Leipzig, bey Gräff, 1 Alphabet 16 Gr.

Seit mehreren Jahren, dass dieses gemeinnützliche Buch vergriffen ist, hat der Herr Verfasser mit anhaltendem Fleisse an der Verbesserung gearbeitet, wie man es bey Vergleichung beider Ausgaben leicht finden wird.

Der Haupt-Inhalt ist:

I. Vorbereitende Uebungen zur Bildung des Stils,
II. eigentliche Uebungen im Stil,
III. Hülfsmittel zur Erleichterung der Uebungen im Stil,
IV. Unterricht von der Natur des Stils, — Darstellung des Gedanken- und Sprach-Stils, — der Theile des rhetorischen Unterrichts,
V. Verbesserungen der schriftlichen Arbeiten.

Auch bey diesem Buche bin ich dem Grundsatze treu geblieben, dass Schulbücher möglichst wohlfeil seyn müssen. Leipzig im December 1805.

Heinrich Gräff.

II. Vermischte Anzeigen.

Im Freymüthigen 1806. N. 9. befindet sich ein Aufsatz von einem *feinsinnigen* deutschen Antiquar über einen französischen Antiquar, worin sich auf sichere Nachrichten von mir bezogen wird. Ich versichere aber, dass diese sicher seyn sollenden Nachrichten weder von mir sind, noch dass mir die mehresten Umstände bekannt sind. Ich kann daher den ganzen Aufsatz für nichts anders, als für ein elendes Geschwätze und den Hrn. Verfasser für einen Lügner erklären.

Leipzig den 20. Januar 1806.

Paul Gotthelf Kummer.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 20.

Sonnabends den 1ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XV. *Geschichte.*

Nicht weniger fleisig als die Erdbeschreibung wurde auch in unsern Jahren wiederum die ältere und neuere Geschichte und deren Hülfswissenschaften bearbeitet; den hervorstechendsten Theil aber machen wiederum die Schriften über die Geschichte Frankreichs selbst, besonders der *Revolution*, aus. Noch immer fanden sich neue Materialien zur Aufklärung derselben, und Bearbeiter der bisherigen Materialien theils für das Ganze, theils für einzelne Theile dieser Epoche. Was zuerst das Ganze betrifft: so haben wir hier von mehrern Fortsetzungen, zum Theil von Werken zu sprechen, die zu den besten Arbeiten in ihrer Art gehören. Die *Histoire complette de la Révolution de France — par deux amis de la liberté* (P. Bidault in 8. u. in 18.) wurde mit dem 20sten Bande (1803.) und zwar mit der Geschichte des organischen Senatus Consults vom 17ten Therm. 10. J., und einem vollständigen, keinesweges trocknem, Register beschlossen, und von der in der vorigen Uebersicht neben dieser genannten *Histoire de France depuis la Révolution de 1789 — par F. E. Toulongeon*, erschienen 1803. ein 3. u. 4. Theil (18 Fr.), welche die Begebenheiten von der ersten Sitzung des Convents bis zu Robespierre's Tode fortführen, und unter andern originale und grofsentheils unbekannte Details über den Aufruhr im Calvados-Departement, über die Unruhen auf St. Domingo, über die Einkerkerung der Convents-Commissare, die Operationen der Condeischen Armee, die Behandlung in den Gefängnissen während der Schreckenszeit und besonders auch über Robespierre liefern, und überall eine kaltblütige Unparteylichkeit zeigen, die dem Werke das Lob der Glaubwürdigkeit verbürgt. Beygefügt sind diesen zwey Theilen, welche die zweyte Lieferung ausmachen, 1) eine allgemeine Karte des Kriegsschauplatzes in den Jahren 1792 — 94.; 2 — 6) Plane der Schlachten bey Jemmappe, Neerwinden, Hondschoten und Fleurus, und der Plan der Wiedereinnahme von Toulon; 7) eine kleine Karte von St. Domingo. Die im Jahre 1803 mit dem 6ten Bande geendigten *Essais historiques sur les causes et les effêts de la Révolution de France* etc. von *C. F. Beaulieu*, sind bereits in der vorigen Uebersicht und in der A. L. Z. näher charakterisirt. — *Pages's Histoire nouvelle de la Révolution*, die anfangs bis zum 7ten Bande so rasch fortgesetzt wurde, dafs sie der Geschichte des Tages immer auf dem Fusse nachfolgte, scheint noch nicht vollendet; dagegen lieferte dieser ehedem so fruchtbare Schriftsteller eine neue Auflage seiner auf die Geschichte der Revolution sich beziehenden, zuerst 1799 erschienenen, *Nouveaux Dialogues des morts entre les plus fameux personnages de la Révolution française et plus. hommes célèbres anciens et modernes morts avant la Révolution: suivis de plusieurs autres Dialogues entre de grands personnages vivans* (Paris, Laurens 1803. 8.), von denen wir hier, da sie bisher noch nicht erwähnt worden sind, wenigstens das Verzeichnifs der sprechenden Personen anführen wollen. Sie sind: Demosthenes und Mirabeau; Karl I. und Ludwig XVI.; Catilina und Robespierre; Danton und Couthon; Maria Antoinette und Cecile Dubarry; Solon und Condorcet; Pius VI. und Gobet; Rousseau und Voltaire; Marceau und Joubert; Arria und Charl. Corday; Bailly und Malesherbes; Racine und Roucher; Heinrich IV. und der Herzog v. Orleans, genannt Egalité; Barnave und Brissot; Marat und Mirabeau; — Necker u. Calonne; der Card. Mauri und der Grofsmeister des Malteserordens; Pitt und Fox; Bonaparte und ein Mameluck; Billaud Varennes und Barthelemy, Lafayette, Dumouriez, Pichegru und Suwarow. Als Seitenstück dazu bemerken wir die von *Bosredon Ransijet*, ehemal. Commenthur des Malteserordens u. Präsidenten der französischen Regierung auf Malta, vor einigen Jahren herausgegebenen, damals dem Anscheine nach wenig bekannt gewordenen *Dialogues sur la Révolution franç.*, die der Vf. jetzt (1803) von neuem herausgab, vermehrt mit einem Dialog, worin er sich und Dolomieu gegen die im Publikum verbreiteten Gerüchte über ihr Betragen gegen ihren Orden in Hinsicht der Uebergabe der Insel Malta an Bonaparte zu rechtfertigen versucht.

Unter den einzelnen Perioden der Revolution gewann die erste der National-Versammlung einen nicht unwichtigen Beytrag durch die Bekanntmachung der Memoiren von *Bailly*, der selbst zu Anfange der Revolution eine so wichtige Rolle spielte, dafs sein Tagebuch

über die von ihm beobachteten ersten Begebenheiten derselben schon in dieser Rücksicht ein nicht gewöhnliches Interesse hat: hier können wir uns jedoch einer ausführlichen Anzeige dieser *Mémoires d'un temoin de la Révolution etc.* (P. b. Levrault u. a. 1804. 3 V. 8. 10 Fr. 50 C.) überheben, da sie nächstens in der A. L. Z. ausführlicher angezeigt werden sollen. — Zu einer frühern Geschichte dieser Periode, dem mit so grossem Beyfalle aufgenommenen *Almanach hist. de la Révol. fr.* von dem, gleich *Bailly*, (zu Ende des J. 1793) hingerichteten *Rabaut de St. Etienne*, hatte bekanntlich *Lacretelle d. j.*, der sich die ganze Revolution hindurch immer als ein Feind der Anarchie und Tyranney gezeigt hatte, eine Fortsetzung, einen *Précis de la Rév. fr. — Assemblée législative* (1801) geliefert; dieser liess er jetzt die *Convention nationale* (1803. 2 V. 18. 10 Fr.) folgen, die so wie jene, ohne in die geheimen Ursachen der Begebenheiten eindringen zu wollen, diese Begebenheiten selbst, oft mit warmem Eifer, darstellt: so dass man wünschen möchte, dass *Lacretelle* auch die folgenden Perioden der Revolution, oder, wenn man sie, wie so viele es verlangen, mit der Einsetzung des Directoriums als beendigt ansehen soll, die neuesten Perioden der französischen Geschichte, des Directoriums und des Consulats, auf gleiche Art bearbeiten möchte, um so eine Folge kurzer Uebersichten des allmählichen Fortgangs des ganzen grossen Schauspiels zu haben. — Einzelne Beyträge zur Geschichte der ersten Perioden bis zum Schlusse des Convents lieferten — Werke, wie *Marmontels* weiter unten zu erwähnende Memoiren abgerechnet — theils Bearbeitungen einzelner wichtiger Folgen der Revolution überhaupt und einzelner Schritte der gesetzgebenden Versammlungen, theils Nachrichten von geretteten Gefangenen oder unglücklichen Opfern der Revolution. Zu jenen gehört eine Geschichte der innern Unruhen in Frankreich, unter dem etwas zu anmassenden Titel einer *Histoire de la Guerre civile en France et des malheurs qu'elle a occasionnés depuis l'époque de la formation des états généraux en 1789. jusqu'au 18. Brum. an 8 par l'auteur de l'Hist. du Règne de Louis XVI.* (P. Lerouge 1803. 3 V. 8. 15 Fr.), in welcher authentische Details von der Plünderung und Einäscherung der Schlösser, den Unruhen auf Corsica und im Comtat, die Morde zu Nancy, Avignon, in den Colonieen und vorzüglich auf St. Domingo, von den blutigen Septembertagen im Jahre 1792, von den Belagerungen von Carpentras, Toulon und Lyon, und endlich vom Vendeekrieg, wie auch mancherley Anekdoten von Personen, die in der Revolution eine Rolle spielten, mitgetheilt werden. Ein sehr interessanter Beytrag zur Geschichte der Schreckensperiode, worin man eine Menge sehr anziehender Thatsachen findet, ist die mehr durch ihren Inhalt, als durch den Vortrag anziehende Geschichte eines höchst braven Mannes, der, mit offenbarer Gefahr seines eigenen Lebens, eben so künstliche als gewagte Versuche machte, andern das Leben zu retten, und der bisher so gut wie gar nicht belohnt wurde, selbst nicht von Personen, in deren Gewalt es steht, ihm einen glänzenden Wohlstand zu sichern; wir meynen die fast einem Romane gleichende, bereits durch Auszüge in der Minerva bekannte Schrift: *Charles, ou Mémoires historiques de Mr. de la Bussière, employé au Comité de salut public, rédigé par Mr. Liénart* Jurisconf. (P. Marchand 1804. (N. Ed. 1805.) 4 V. 12. 7 Fr. 50 C.), wovon leider ein sehr grosser Theil mit der uninteressanten Jugendgeschichte des wackern Mannes angefüllt ist, die gar nicht vermuthen lassen, dass man weiterhin ihn als den Retter einer Menge interessanter Personen, z. B. aller Acteurs des Theatre françois, die doch eine Benefiz-Vorstellung für ihn gaben, als sie ihn kennen lernten, werde dargestellt sehen. — Unter den Opfern der Revolution wurde immer wieder Ludwig XVI. von neuem ausgezeichnet. Die durch ihre Beyträge zur Geschichte der Revolution bekannte Engländerin *Williams* gab eine *Correspondance politique et confidentielle de Louis XVI. avec ses frères et plusieurs personnages célèbres pendant les premières années de son règne et jusqu'à sa mort avec des observations* (P. Debry 1803. 2 V. 8. 7 Fr. 50 C.) heraus, deren Wichtigkeit einleuchtend seyn würde, wenn nur ihre Authenticität ausgemacht wäre. Die Herausgeberin ist übrigens auch hier ihren republikanischen Grundsätzen treu geblieben, nach welchen ihr der König im Ganzen als höchst verdächtig erscheint. Ganz anders urtheilt von ihm der Abbé *Proyart*, in seinen schon im J. 1800. ohne sein Zuthun erschienenen, im Jahre 1803. aber in einer andern Gestalt mit seinem Willen gedruckten Werke: *Louis XVI détroné avant d'être Roi, ou tableau des causes de la Révolution française et de l'ebranlement de tous les trônes* (P. b. Laurens 1803. 8. 5 Fr.), das, wie mehrere andere, besonders *Barruel*, zu zeigen sucht, dass Ludwig XVI. Entthronung die Folge der Machinationen der sogenannten philosophischen Partey seit Ludwig XV. war, übrigens aber mit der Bemerkung schliesst, dass jede Art von Interesse und Vorurtheil der Erhaltung der Ruhe aufgeopfert werden müsse, welche die gegenwärtige Regierung verschafft habe und zu erhalten wissen werde. Wie leicht diess bisher der Regierung wurde, und wie wenig bey der gegenwärtigen Polizeyeinrichtung Frankreichs Versuche, Unruhen zu stiften, gelangen, zeigt auch der schwache Versuch, den man mit einen untergeschobenen Dauphin, dem Sohne eines Schneiders zu St. Lo, Namens Hervagant, machte, wovon man in einer besonderen, bereits in deutschen Journalen ausgezogenen, Schrift: *le faux Dauphin actuellement en France, ou Histoire d'un imposteur se disant le dernier-fils de Louis XVI. par Alph. B.* (P. Lerougen 1803. 2 V. 12. 3 Fr.), die sich vorzüglich auf die gerichtliche Verhandlung bey dem Criminaltribunal des Marnedepartements gründet, ausführlichere Nachricht findet. — Unter den nähern Freunden Ludwigs XVI. fand *Malesherbes* einen neuen Biographen an *de l'Isle de Sales*, der ihn aber mehr in literarischer als politischer Hinsicht betrachtete, daher wir von seiner Schrift in dem Abschnitte der Literaturgeschichte sprechen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

II Preise.

II. Preise.

Nachtrag zu der Preisaufgabe wegen der nach dem Gleimschen Testament in Halberstadt zu errichtenden Humanitäts-Schule.

Da mehrere Gelehrte, welche bey obiger, unterm 16ten Jun. v. J. bekannt gemachten, Preis-Aufgabe concurriren wollen, den Wunsch geäufsert haben, dafs der auf Ostern 1806 zur Einreichung ihrer Abhandlungen bestimmte Termin noch einige Zeit hinausgesetzt werden möchte: so erklären unterschriebene Testaments-Executoren, dafs obgedachter Termin bis zu Michaelis 1806 verlängert worden.

Halberstadt den 15. Januar 1806.

Lucanus. Rosentreter.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Freunden der griechischen Literatur wird es angenehm seyn zu vernehmen, dafs von

Maittaire de dialectis graecae linguae

eine neue, von Hn. Rector M. *Sturz* berichtigte und vermehrte, Ausgabe erscheinen wird, deren Druck bereits angefangen worden.

Folgende kürzlich erschienene Werke sind in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Nouveau Dictionnaire abrégé français-allemand et allemand-français, par C. F. Cramer. 2 Vol. 24. Brunswic chez Frédéric Vieweg. Sehr schön in Leder gebunden 2 Rthlr. 12 Ggr.

Der durch seine Französische Sprachlehre und andere Werke rühmlichst bekannte Herr Abbé *Grandmottet* fällt über dieses neue *Dictionnaire de poche* folgendes günstige Urtheil:

Ce vocabulaire contient, non-seulement tous les mots de la *dernière* édition du *dictionnaire de l'académie*, mais encore les anciens mots que Mercier a cru devoir faire revivre, et même ceux de son invention, dont il a voulu faire cadeau à la langue française: ce qui fait un total d'environ 40,000 mots. La partie allemande n'est pas moins riche. On y retrouve toute la nomenclature d'Adelung etc. ainsi que les expressions adoptées par M. Campe pour dégager l'allemand des mots empruntés des langues mortes ou étrangères. De plus M. Cramer a donné tous les sens dont chaque mot est susceptible, et n'a pas même toujours négligé les exemples. Tout cela néanmoins se trouve dans deux parties que l'on peut faire relier en un seul volume très-portatif, ayant la forme d'un joli petit in 8°, et non point cette forme carrée qui nous est venue d'Angleterre. L'impression en est en caractères romains et en nonpareille à petit oeil très-belle et très-lisible, tant pour l'allemand que pour le français. Le système orthographique en est bon, et les genres des mots y sont fidèlement indiqués. En un mot, c'est, ainsi qu'on appelle les vocabulaires de ce genre, le dictionnaire de poche *le plus soigné et le plus complet que nous ayons.*

Extrait d'une lettre de Mr. l'Abbé Grandmottet.

Naturgeschichte und Technologie für Lehrer in Schulen und für Liebhaber dieser Wissenschaften von C. Ph. Funke, in 3 Bänden. gr. 8. Braunschweig in der Schulbuchhandlung. 1805. Mit 24 nach der Natur ausgemalten Kupfertafeln 12 Rthlr., mit schwarzen Kupfern 7 Rthlr. 12 Ggr.

Die anerkannten grofsen Vorzüge dieses Werks jetzt, da der allgemeine Beyfall schon die *Fünfte* Auflage desselben nöthig gemacht hat, noch einmal ausführlich zu entwickeln, würde etwas sehr überflüssiges seyn. Man weifs, dafs es trotz dem dadurch erregten Wetteifer, unter allen, früher und später zu gleichen Zwekken geschriebenen, Werken noch immer den ersten Platz behauptet. Es war das erste, worin der vernünftige Gedanke befolgt wurde, dafs man die Geschichte von der Anwendung und Benützung der Natur-Erzeugnisse mit der Beschreibung derselben verbinden müsse, wenn man die Naturgeschichte eben so nützlich als unterhaltend machen will. Es war zugleich das erste, und ist vielleicht noch jetzt das einzige, worin aus dem weiten Umfange dieser Wissenschaften gerade das Anziehendste und Lehrreichste, gerade das, was für alle auf Bildung Anspruch machende Menschen zu wissen angenehm, nützlich und nöthig ist, mit verständiger Auswahl ausgehoben, in einen leicht zu übersehenden unerkünstelten Zusammenhang gebracht, und in einer klaren, allgemeinverständlichen und zugleich edlen Schreibart dargelegt worden ist. Es war und ist endlich, wenigstens meiner Kenntnifs nach, das erste und noch immer das einzige Werk dieser Art, welches keine andern Hülfsquellen voraussetzt, sondern dem Lehrer, zusammengedrängt darbietet, was ihm zu wissen nöthig ist, um einen eben so angenehmen, als fruchtbaren und vollständigen Unterricht zu ertheilen. Bey dieser neuesten Auflage haben Verfasser und Verlagshandlung vollends gewetteifert, um diesem Werke den höchsten Grad der Vollkommenheit zu geben, den es durch sie erreichen konnte. Keine Seite ist ohne sehr wesentliche Verbesserungen und Zusätze geblieben; die dem 3ten Bande angehängte *Geschichte des Menschen* wurde von dem rühmlichst bekannten Anatomen Herrn Hofrath *Wiedemann* durchgesehen und verbessert, und die Kupfersammlung abermals mit 2 neuen Platten vermehrt. Wenn nun auch gleich bey dieser von Kunstkennern, noch eins und das andere zu erinnern seyn möchte: so ist doch das Ganze so ungewöhnlich gut und vollkommen gera-

gerathen, dass ich, wie ich mit Ueberzeugung versichern kann, nunmehr kein anderes, für den Unterricht in der Naturgeschichte bestimmtes Werk, weder im Deutschen noch in einer andern Sprache, kenne, welches *in jeder Rücksicht* eine Vergleichung mit diesem *Funkeschen* auszuhalten im Stande wäre.

Da man mir sagt, dass dieses mein unmassgebliches Urtheil für Lehrer, Erzieher und Aeltern, welche noch durch Rath geleitet zu werden bedürfen, vielleicht einigen Nutzen haben könne: so habe ich nichts dawider gehabt, dass es mit meiner Unterschrift öffentlich bekannt gemacht würde.

Braunschweig. *J. H. Campe.*

Statistischer Umriss der sämmtlichen Europäischen Staaten in Hinsicht ihrer Grösse, Bevölkerung, Finanz- und Militär-Verfassung und ihrer aussereuropäischen Besitzungen, von G. Hassel. Ir Band in 2 Heften. Fol. Braunschweig, bey Fr. Vieweg, 1805. Preis 4 Rthlr. 8 Ggr.

Ueber dieses, für die jetzigen Zeiten höchst interessante, Werk fällt ein sehr competenter Richter, der Herr Professor *Ebeling* in Hamburg, nachstehendes günstige Urtheil, welches hier nur im Auszuge folgt.

„Die Tabellenform ist der Staatenkunde durch die „erleichterte Vergleichung der vielen zu beobachten-„den Gegenstände ungemein angemessen. Daher ward „es schon dem verstorbenen Randel zum Verdienst ge-„rechnet, dass er im Jahre 1786 seine statistischen „Tabellen herausgab, deren ganze Einrichtung sehr „zweckmässig war."

„Der Verfasser der gegenwärtigen Tabellen betritt „den nämlichen Weg, aber mit eigner Kraft und sehr „gut ausgerüstet ihn glücklich zu vollenden. Bey dem, „seit Randel schrieb, sehr grossen Zuwachs der statisti-„schen gedruckten Hülfsmittel, die sich der reichste „Gelehrte lange nicht alle anschaffen kann, und wovon „die meisten, welche Statistik lehren und lernen, wohl „nur einen sehr kleinen Theil besitzen, so auch bey „der grossen Zerstreuung, in der viele schätzbare Nach-„richten herumliegen, ist es erwünscht, dass ein ge-„schickter einsichtsvoller Mann sie sammle, prüfe und „in gehöriger Ordnung dem Publikum mittheile. Ein „Werk dieser Art muss vor allem in unsern ausseror-„dentlichen Zeiten sehr willkommen seyn, wenn es, „wie das gegenwärtige, Genauigkeit, Vollständigkeit, „Neuheit der Angaben, selbst mit Beybringung bedeu-„tender, nicht ganz verwerflicher Varianten, und je-„desmaliger Anführung der Quellen verbindet. Noch „eins gehört zu der grössern Vollkommenheit eines sol-„chen Werks; äusserst richtiger Druck, besonders in „Namen und Zahlen, und auch diesen wird man hier „finden. Wir haben in beiden Heften durchgängig den „sorgfältigsten Gebrauch der besten gedruckten Quel-„len, die zweckmässigste Auswahl und deutlichsten An-„ordnung gefunden, und glauben daher, dass der Ver-„fasser von allen Sachkennern aufgemuntert werden „wird, diese Tabellen mit gleichem Fleisse zu vollen-„den." u. s. w.

II. Auctionen.

In Frankfurt am Mayn wird den 6ten März und folgende Tage, eine aus beynahe 8000 Bänden bestehende Sammlung von gebundenen Büchern aus allen wissenschaftlichen Fächern, durch die geschwornen Herren Ausrüfer öffentlich versteigert. Die Liebhaber der französischen Literatur werden besonders eine Auswahl classischer Werke finden, die in keiner Bibliothek gern vermisst werden. Die Kupferwerke sind mit den besten Abdrücken versehen, und durchgängig, so wie alle Bücher, gut conditionirt. Ohne alle weitere Anpreisung dieser gewiss vortrefflichen Sammlung, verweist man die Liebhaber auf den Catalog, der in der Mitte Februar an folgenden Orten gratis zu haben ist. Aachen bey Hn. *Cudell u. Comp.* Amsterdam Hr. Buchhändl. *Hesse*, *Poster* und *Bellmann*. Aschaffenburg Hr. Buchh. *Ettinger*. Augsburg Hr. *Bachmeyer*, Lehrer am Gymnasium. Bayreuth Hr. Postm. *Fischer*. Berlin Hr. Auctions-Commissair *Sonnin*. Bonn Hr. Buchh. *Tillmes*. Braunschweig Hr. Antiq. *Feuerstacke*. Bremen Hr. *J. G. Heyse*. Breslau Hr. Kammersecretair *Streit*. Cassel Hr. Buchh. *Griesbach*. Celle Hr. Postsecretair *Pralle*. Cleve Hr. Buchh. *Hannesmann*. Coblenz Hr. Buchh. *Hölscher*. Cölln Hr. Antiq. *Imhof*. Danzig Hr. Buchh. *Goldstamm*. Deutz Hr. Postsecretair *Dietz* und Hr. *Haas*. Dresden Hr. *J. A. Ronnthaler*. Duisburg Hr. Buchh. *Bädecker u. Comp.* Düsseldorf die *Dänzersche* Buchhandlung. Ehrenbreitstein Hr. Buchh. *Gehra*. Erfurt Hr. Proclamator *Hendrich*. Erlangen Hr. Antiq. *Kämmerer*. Frankfurt a. M. Hr. *Esslinger*. Frankfurt a. d. O. die *Akademische* Buchhandlung. Göttingen Hr. Buchh. *Schneider* u. Hr. Proclamator *Schepeler*. Gotha die *Expedition des Reichsanzeigers*. Greetzyl Hr. Buchh. *Bylker*. Halle Hr. Auctionator *Kaden*. Hamburg Hr. *J. A. Ruprecht*. Hannover Hr. Commissionair *Freudenthal*, Hr. Antiquar. *Gesellius* und *das Intelligenz-Comptoir*. Heidelberg die Hn. Gebrüder *Pfähler*. Helmstädt Hr. Buchh. *Fleckeisen*. Jena Hr. Hof-Commissair *Fiedler*. Königsberg die Hn. Buchh. *Göbbels u. Unzer*. Leer Hr. Buchh. *Manken*. Leipzig Hr. Proclamator *Weigel* und Hr. Auctions-Cassierer *Grau*. Leyden Hr. Buchh. *Luchtmann*. Lübeck Hr. Auctionator *Frank* u. Hr. Auctionator *Römhild*. Marburg in der *Akademischen* Buchhandlung. Nürnberg Hr. Buchh. *Lechner*. Nymwegen Hr. Buchh. *Vieweg*. Oldenburg Hr. Buchh. *Schulze*. Prag Hr. Buchh. *Widtmann*. Regensburg Hr. Stadtsecretär *Keyser*. Salzburg Hr. Professor *Vierthaler*. Schwerin die *Bödnersche* Buchhandlung. Stuttgardt Hr. Antiq. *Cotta*. Tübingen Hr. Antiquar *Hasselmeyer*. Utrecht Hr. *Wild* u. *Altherr*. Wesel Hr. Buchhändl. *Röder* und *Klönne*. Wien Hr. *Binz*. Würzburg in der *Expedition der Fränkischen Staats- und Gelehrten-Zeitung*.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 21.

Mittwochs den 5ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XV. *Geschichte.*

(Fortsetzung von Nr. 20.)

Beyträge besonderer Art zur Geschichte der Revolution, aus der Geschichte des Kriegs, des glänzendsten Theils derselben, liefert *Chateauneufs Cornelius Nepos français, ou Notices historiques sur les Généraux, les Marins, les Officiers et les Soldats qui se sont illustrés dans la guerre de la Révolution* (P. b. Vf. 1803 u. f. J. 8.), wovon die uns bekannt gewordenen Theile, unter andern die Biographieen von *Rochambeau's d. ä., Custine's, Wimpfen's* und *Dugommier's*, wie auch einzelne Thaten gemeiner Soldaten erzählen. Bis auf die neuesten Feldzüge war der Vf., wenn wir nicht irren, damals noch nicht gekommen; er wird hier eben so reichen Stoff finden, als in den ersten, unter andern auch in den ganz eigenen Feldzügen in Aegypten und Syrien, zu deren Geschichte jetzt wiederum ein neuer interessanter Beytrag von dem Kriegscommissar *J. Miot* erschien: *Mémoires p. s. à l'Histoire des expéditions en Egypte et en Syrie, pendant les an. 8 — 9. de la Républ.* (P. Demanville 1804. 8. 4 Fr. 50 C.), welche, ausser Bonaparte, auch Desaix in interessanten Lagen zeigen, im Ganzen aber freylich den erstern Helden vorzüglich betreffen. (S. A. L. Z. 1806. Nr. 13.) Auch fehlte es nicht an andern neuen Schriften über ihn, die grossentheils Lobreden waren. Vorzüglich fruchtbar ist in diesem Fache die Feder des bekannten *Chas* aus Nismes, dessen *Parallèle de Bonaparte le Grand avec Charlemagne* (2e Ed. augm. et corr. 1803. 8.) und ein *Coup d'oeil d'un ami de sa patrie sur les grandes actions de l'Empereur Napoléon depuis ses opérations militaires à Toulon jusqu'à son avénement au trône* (1804. 8. 1 Fr. 50 C., 2e Ed. 1805. 8. 1 Fr. 50 C.), indessen wohl wenig mehr enthalten können, als seine frühern Schriften über den Helden. Mit *Chas* wetteiferte ein anderer Schriftsteller dieser Art, der jetzige Lotterie-Inspector *Barber*, in *Les trois hommes illustres, ou dissertation sur les Institutions politiques de César Auguste, Charlémagne et de Napoléon Bonaparte* (1803. 12. N. Ed. 1804. 12. 2 Fr. 50 C.) und in: *Voyage du premier Consul à Bruxelles* (1803. 12. 3 Fr. 60 C.). Nicht ohne Stolz trat *Le Comte*, Verf. eines nicht ohne Beyfall aufgenommenen Werks über die Revolution, in einem jedoch nur kleinen Werkchen: *Des faits, et non pas des mots sur Napoléon, premier Empereur des François* (1804. 8. 50 C.) auf. Eine andere Lobschrift auf ihn erschien unter dem sonderbaren Titel: *Un peu du temps passé, un peu du temps présent, ou quelques vérités dont il faut convenir par J. C.* (P. Debray 1804. 8.), deren Verf. die Geschichte der frühern Jahre der Revolution unter den verschiedenen gesetzgebenden Versammlungen nur darum kurz darzustellen scheint, um das, was Bonaparte bis dahin leistete, in einem desto glänzenderen Lichte zu zeigen. Dagegen ist die *Histoire du Consulat de Bonaparte cont. tous les évènemens politiques et militaires de l'an VIII. jusqu'à l'an XI. les différens traités de paix etc. par S. M. Y.* (P. Testu 1803. 3 V. 8.), mehr eine Sammlung von Aktenstücken der verschiedenen Tractate, Senats Consulte u. dergl., als eine eigentliche Geschichte, in dieser Rücksicht jedoch eine gute Vorarbeit für dieselbe, ungefähr so, wie die in der vorigen Uebersicht erwähnte Geschichte des Directoriums. Auch hat im J. 1804. der schon oben erwähnte *Prevost St. Lucien* ein Jahrbuch der *Histoire de l'Empire français sous le règne de son premier Empereur* angefangen. Endlich haben wir noch einige Schriften anzuführen, die sich zum Theil auf Bonaparte, zum Theil auf die noch fortdauernden Versuche des französischen Kronprätendenten, so wie Englands, Bonaparte von dem französischen Throne zu verdrängen, beziehen. Die eine derselben ist die in mehrern deutschen Journalen im Auszuge mitgetheilte Schrift von *Méhée la Touche: Alliance des Jacobins de France avec le Ministère anglais* (1804. 8. 3 Fr.); einige andere, ebenfalls zum Theil schon aus deutschen Journalen bekannte, sind von dem bekannten Grafen *Montgaillard*. Bekanntlich war *M.* ehedem einer der thätigsten Freunde Ludwigs XVI.; da er es aber späterhin gerathener fand, sich durch die Unterwerfung unter Bonaparte's Herrschaft die Rückkehr in sein Vaterland vorzubereiten: so deckte er jene Intriguen gegen B. auf, und wurde dessen Schutzredner. So suchte er in der Brochüre: *La France sous le gouverneme[illegible] Bonaparte* (P. Mareh. d. Nouv. 1801. 8. 60 [illegible] einen Ueberblick der Geschichte der fra[illegible]

volution zu zeigen, welchen Gefahren B. Frankreich entriſſen habe, und wie ſehr die Regenten und Völker Europens ſich für die Erhaltung der gegenwärtigen franzöſiſchen Regierung intereſſiren müſſen, die allein Europa ſeine Ruhe ſichern könne, — beſonders gegen Groſsbritanniens Intriguen. Dieſe Intriguen deckte er in einer gröſsern Schrift auf, in den *Mémoires ſecrets pendant les années de ſon émigration, cont. de nouvelles informations ſur le caractère des Princes français et ſur les intrigues des agens d'Angleterre* (P. Petit 1804. 8. 2 Fr.), die man bereits aus mehreren Auszügen in deutſchen vielgeleſenen Journalen kennt. Schon früher war indeſſen bereits ſein *Mémoire concernant la trahiſon de Pichegru dans les années 3 — 5, rédigé en l'an 6.* etc. (P. republ. Druck. 1804. 8.) herausgekommen (ſ. A. L. Z. 1804. Nr. 184.), das die ſpätern Anklagen gegen Pich. nur noch wahrſcheinlicher und auch *Moreau* verdächtig machte. Gegen beide war auch die anonyme Broſchüre: *Pichegru et Moreau* (P. March. d. Nouv. 1804. 8.), die vorzüglich auf der im Jahre 1797. zu Offenburg entdeckten Correſpondenz beruht. Der Proceſs ſelbſt veranlaſste bekanntlich den Druck aller Akten, die wir hier als bekannt vorausſetzen können. — Einige Flugſchriften über die Reiſen Bonaparte's u. dgl., können hier füglich übergangen werden.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

In der Sitzung der *medicinischen Geſellſchaft zu Toulouſe* am 26. Septbr. v. J. wurde bekannt gemacht, daſs zwar die Geſellſchaft keiner der durch ihre Preisfrage des vorigen Jahrs über den *Gebrauch der Zange bey der Geburt*, veranlaſsten 7 Schriften den Preis zuerkennen konnte; daſs ſie jedoch der Abhandlung des Hn. Prof. *Weidmann* zu Maynz, ungeachtet ſie, gegen die Erwartung der Geſellſchaft, noch zu häufig die Anwendung der Zange empfiehlt, eine Medaille von 100 Franken, und einer andern Abhandlung des Arztes *Seneaux d. j.* zu Montpellier die Ehrenerwähnung zuerkannte.

Jetzt ſetzt die Geſellſchaft für das folgende Jahr eine goldene Medaille von 300 Franken auf die Beſtimmung der *Vortheile und Nachtheile der Vervielfältigung der Nomenclaturen, in Beziehung auf die Arbeiten der Anatomiker, Phyſiologen und Noſographen.* Die lateiniſch oder franzöſiſch geſchriebenen Abhandlungen müſſen an den allgemeinen Secretär der Geſellſchaft, Hn. *Tarbes*, vor dem 1. Auguſt 1806. eingeſendet werden.

Unter den vielen Ärzten, welche die von der *Académie zu Dijon* aufgegebene Frage: *über die jetzt häufiger eintretenden katarrhaliſchen und die ſeltenern entzündlichen und gallichten Fieber*, beantworteten, hat Hr. *Gaillard*, Arzt bey dem Hoſpitale der Unheilbaren zu Poitiers, eine Aufmunterungsmedaille erhalten; auch wurden die Abhandlungen von *Lafont Gouzi* zu Toulouſe und *Canolle* zu Poitiers ehrenvoll erwähnt.

Für das folgende Jahr ſind aufgegeben: 1) eine Lobſchrift auf d'Aubenton; 2) eine Abhandlung über den Weinbau in den Departements Cote d'Or und Saone und Loire (bis zum 1. Jul. 1806.); 3) eine Abhandlung über die Mittel, den Siſon perennirend zu machen (bis zum Jun. 1806.); 4) eine Abhandlung über die Vortheile der Vollendung des Canals von Bourgogne (bis zum Jul. 1807.). Der Preis für die erſten zwey Fragen iſt die gewöhnliche goldene Medaille; der Preis für die dritte beſteht in 500 Fr.; der für die vierte in 1000 Fr. Die Fonds der letzten beiden Preiſe verdankt die Geſellſchaft dem Präſidenten des Senats, Hn. *François de Neufchateau*, ihrem Mitgliede.

III. Todesfälle.

Am 31. Decbr. 1805. ſtarb zu Kiel der berühmte königl. däniſche Leibarzt und Profeſſor der Medicin *Ph. Gabr. Hensler*, im 73ſten Jahre ſ. A.

Am 8ten Januar 1806 ſtarb zu Berlin der Apotheker *C. F. Lucae*, ein geſchickter und allgemein geachteter Pharmaceutiker, im 49ſten J. ſ. A. Seine Kenntniſſe in der Botanik wurden ſehr geſchätzt. Er war Mitglied der Regensburger botaniſchen und Halliſchen naturforſchenden Geſellſchaft, und hat ſich auch als Schriftſteller durch chemiſche Abhandlungen und Unterſuchungen im Berliniſchen Jahrbuch für die Pharmacie, Jahrg. 4., bekannt gemacht.

Am 12. Jan. ſtarb zu Heidelberg der erſt vor kurzem aus Altdorf dahin berufene Kirchenrath und Prof. *G. Lor. Bauer*, bekannt als fleiſsiger Schriftſteller und als thätiger Lehrer geſchätzt, im 50ſten J. ſ. A.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Elyſium und der Tartarus. Zeitung für Poeſie, Kunſt und neuere Zeitgeſchichte.

Von dieſer mit Anfang des Jahrs 1806 zu *Weimar* begonnenen Zeitſchrift erſcheinen wöchentlich 2 bis 3 Stücke, und werden poſttäglich durch ganz Deutſchland verſandt. Eins führt den Titel *Elyſium*: das andre wird unter dem Namen *Tartarus* in die Welt gehn. Alle Seligen kommen nach *Elyſium*, alle Verdammten aber werden in den *Tartarus* geworfen. Zu den Mitarbeitern gehören die vorzüglichſten Köpfe Deutſchlands. Namen, wie die eines der Herausgeber der *Propyläen*, ſo wie die des ehrwürdigen *Wieland* ſelbſt, die mit ihren geiſtreichen Beyträgen die drey erſten bereits vorhandenen

nen Stücke geziert haben, mögen für den Werth und den Inhalt der übrigen Bürge seyn. Ausser manchen neuen und völlig unbekannten Anekdoten von *Herder*, *Schiller*, *Voss*, aus dem Munde von Freunden, die mit diesen Männern lange an einem und demselben Orte gelebt haben, die sich in diesen ersten Stücken befinden, hoffen wir, dass nicht minder die amüsante Art von Verhandlung, so wie die Akten aus der grossen *Gerichtsstube des Tartarus*, in Sachen *pro et contra* die Herren *Hiller*, *Hebel*, *Schlegel*, *Bouterweck*, *Tiedge*, *Clamer Schmidt*, *Schreiber*, *Kotzebue* u. s. w. für jetzt und in Zukunft dem Leser, wenn anders unser Vorhaben vom Publikum unterstützt wird, einiges Vergnügen verschaffen soll. Der Preis für den Jahrgang ist 6 Thaler Sächs. Mit Bestellungen wendet sich Jeder an das ihm zunächst liegende Postamt. Auf Credit kann man sich dabey unmöglich einlassen. Das hiesige Herzogl. Sachs. Weimarische Postamt, so wie die hochlöbl. Kurfürstlich *Sächsische Zeitungsexpedition* zu *Leipzig*, haben Hauptspeditionen übernommen. Das Weitere besagt die Ankündigung; die Redaction führt

Weimar den 15. Jan. 1806. *J. D. Falk.*

Anzeige
für Ältern, Lehrer und Kinderfreunde.
Von der
Zeitung für die Jugend
mit Kupfern und Musikbeylagen.
Redigirt von Herrn Vicedirector Dolz

sind nun die ersten wöchentlichen Lieferungen erschienen, und ich begleite diese Anzeige mit dem herzlichsten Dank für die wirklich ausgezeichnet günstige Aufnahme derselben. Gewohnt, bey allen meinen Unternehmungen gegen das respect. Publikum mit Achtung zu verfügen, kann ich meine Erkenntlichkeit bey dieser nicht besser an den Tag legen, als wenn ich statt der versprochnen drey Kupfer jeden Monat, deren jetzt vor der Hand vier, mithin jede Woche eines beyzulegen verspreche, wodurch ich die Freude der kleinen Interessenten dieser für sie zunächst bestimmten Zeitung um vieles noch zu vergrössern hoffe, und mir schmeicheln darf, dass solche bald in allen Zirkeln der deutschen Jugendwelt gelesen wird. So gewiss es zu erwarten war, dass dieses Institut, gegründet auf Kinderliebe und unter der Redaction eines so geschätzten Mannes, in Verbindung mit so vielen Jugendfreunden, von der besten Aufnahme begleitet werden würde, eben so gewiss kann wohl keine Ausgabe schönere Zinsen tragen, als diese, wofür der Dank der kleinen Lieblinge in jeder Woche zu hoffen ist.

Von Seiten der Herausgeber wird die gewissenhafteste Sorgfalt und alle Bemühung dahin verwendet, um diese Bildungsblätter zu einem Gegenstand werden zu sehen, der dem Beyfall der Aeltern und dem hohen Interesse für deutsche Jugend ganz entspricht.

Durch das Begleitungsblatt dieser Zeitung wird übrigens noch für alle als Vorsteher und Mitarbeiter der berühmtesten Erziehungsanstalten thätige Männer ein Vereinigungspunkt gegründet, wodurch sehr vieles Gute bewirkt werden kann.

Alle resp. Post-Aemter, Zeitungs-Expeditionen und alle Buchhandlungen jedes Orts liefern diese Zeitung wöchentlich in genauer Ordnung.

Leipzig, im Januar 1806.

Georg Voss.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ein bekannter deutscher Gelehrter, der sich eine Reihe von Jahren in Paris aufgehalten hat, beschäftigt sich mit einer Uebersetzung des eben erschienenen neuen wichtigen Werkes:

The secret history of the Court and Cabinet of St. Cloud in a series of letters from a Gentleman at Paris to a Nobleman in London written during the months of Aug. Sept. and Oct. 1805. in 3 Vols.

Und wird solche ehestens, hin und wieder abgekürzt und mit richtigen Anmerkungen begleitet, in einer bekannten Buchhandlung herausgegeben werden, welches zur Vermeidung aller Collision hiemit bekannt gemacht wird. Bestellungen hierauf nimmt an

Fr. Bruder,
Buchhändler in Leipzig.

Hülfs-Tabellen
beym
Rechnen
für
Jedermann
zum Besten einer armen Wittwe
herausgegeben
von
Friedrich Franz,
Königl. Preuss. Accise-Aufseher in Erfurt.

Erfurt, in Commission bey Fr. Aug. Knick. 1806. *broch.* 8 Gr.

Diese Tabellen sind Kaufleuten, Cassenbedienten, so wie auch Jedermann, ihrer Brauchbarkeit wegen, zu empfehlen. Da die Einnahme dafür zum Besten einer armen Wittwe bestimmt ist: so glaubt man um so mehr auf guten Absatz rechnen zu dürfen.

Ankündigung
einer
Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts
von
Ludw. v. Baczko
als Fortsetzung und Vollendung des Mangelsdorfschen Hausbedarfs.

Der Tod hinderte den Prof. Mangelsdorf, die Geschichte des 18ten Jahrhunderts nach dem Plan auszuführen, wovon er in seiner rubrikenmässigen Darstellung einen Entwurf geliefert hatte. Es war daher der Verlagshandlung sehr angenehm, dass sich der Herr *von Baczko* bestimmen liess, die Hand zur Vollendung

des

des Mangelsdorfischen Hausbedarfs zu bieten, und die noch fehlende Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts unserm Verlag zu überlassen. Herr *v. Baczko* hatte sich schon lange vorher, ehe unser Antrag an ihn gelangte, mit Ausarbeitung dieses Werks beschäftiget, und brauchte nur noch die letzte Hand anzulegen, um es zu vollenden. Es wird daher die ganze Geschichte des 18ten Jahrhunderts in *drey* kurz nach einander folgenden Bänden erscheinen: den ersten Theil liefern wir zur *Ostermesse* 1806, die beiden letzten spätestens zur Ostermesse 1807. — Hiermit können wir also den Mangelsdorffschen Hausbedarf, der dann aus 13 Theilen besteht, als *ein vollständiges Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte empfehlen.*

Die v. Baczkosche Geschichte des 18ten Jahrhunderts erscheint auch unter besondern Titel als ein eignes Werk. Es wäre überflüssig, etwas zum Lob desselben zu sagen: es wird genug seyn, zu erinnern, dass es das Resultat vieljähriger Nachforschungen des berühmten Geschichtschreibers Preussens ist. Wer seine Bestellungen vor dem ersten April 1806 unmittelbar oder durch die Herren Buchhändler an uns gelangen läfst, dem liefern wir seine Exemplare auf schönerm Papier. Der Preis des ersten Theiles ist 1 Rthl. 8 gr.

Halle den 28. Jan. 1806.

Ruffsche Verlagshandlung.

Ludwig's kryptogamische Gewächse des Riesen-Gebirges.

Die erste Centurie der sudetischen Kryptogamisten hat so vielen Beyfall gefunden, dass immer mehr Bestellungen als Vorrath da war. Itzt kündige ich die

Zweyte Centurie

dieser Gewächse, im Namen des Hn. Ludwig, an. Sie wird für denselben Preis, wie die erste, nämlich für einen holländischen Rand-Ducaten, verkauft, und Liebhaber können sich wieder deswegen in portofreyen Briefen an mich wenden. In dieser zweyten Centurie kommen unter andern *Polytrichum alpestre Hopp. Jungermannia curvifolia Dicks. Marchantia hemisphaerica, Lecidea Wahlenbergii, Thelotrema inclusum, Parmelia recurva, Peltidea crocea* und *Baeomyces tauricus* vor.

Bot. Garten bey Halle, 1806. Jan. 29.

Sprengel, Professor der Botanik.

Bey Wilhelm Webel in Zeitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktisches Wörterbuch über den kleinen Katechismus Lutheri, von M. George Adam Horrer, Superintendent.

Die Absicht des gelehrten, durch mehrere Schriften rühmlich bekannten, Verfassers gehet dahin, den Schullehrern ein Buch in die Hände zu geben, welches ihnen das Erklären der Hauptstücke des Katechismi sehr erleichtern solle; und dass er seinen Zweck erreicht habe, beweist der Umstand, dass er durch einen der ersten Gottesgelehrten, dem er diess Werk zur Prüfung vorgelegt hatte, schriftlich aufgefordert wurde, sie zum Drucke zu befördern. Noch ist zu bemerken, dass die Begriffe, welche in den Hauptstücken, durch Worte ausgedrückt, vorkommen, nicht etwa, wie in andern Wörterbüchern, alphabetisch geordnet, sondern nach der Reihe, wie sie vorkommen, definirt sind.

Vom Wiederkommen, Wiedersehen und Erscheinen der Unsrigen nach dem Tode. Meine Ueberzeugungen nach Crusiussischen Grundsätzen, von D. Johann Friedrich Teller. 8. 12 Gr.

Das allgemeine Aufsehen, welches die Geschichte der Erscheinung der Gattin des Herrn D. Wötzels in Leipzig verursacht hat, veranlasste den gelehrten Verfasser dieser Schrift, sich unter die Reihe der Schriftsteller zu stellen, welche gedachtes Ereigniss zu Bekanntmachung ihrer Meynungen veranlasste und eben diese Meynungen kritisch zu prüfen. Er äussert gleich Anfangs seine Verwunderung, dass man diese Sache psychologisch und anthropologisch habe erklären wollen, die doch nur pneumatologisch beleuchtet werden müsse.

Das Eigene in dieser Schrift ist, dass unser berühmter Gottesgelehrte das Wiederkommen und Wiedersehen der Verstorbenen verneint; aber die Geistererscheinungen bestimmt zugiebt, beweiset und mit Thatsachen belegt, die den Leser mit Erstaunen, oder wohl gar mit Grausen erfüllen werden.

In allen Buchhandlungen ist nunmehr, als eine höchst interessante Erscheinung, zu haben:

Christian Felix Weissens
Selbstbiographie
herausgegeben von dessen Sohne
Christian Ernst Weisse
und dessen Schwiegersohne
Samuel Gottlob Frisch.
Mit Zusätzen von dem Letztern und des Verstorbenen Bildniss.
Leipzig, bey Georg Voss, 1806.
Preis 1 Rthl. 16 gr.

Die Biographie eines Mannes, der während seines langen Lebens der Vertraute und Freund der grössten und verehrtesten Männer Deutschlands war, dem die jetzt lebende Generation einen grossen Theil ihrer Bildung verdankt, muss bey der ganzen Nation allgemeines Interesse erregen, und das um so mehr, da diese Biographie *von ihm selbst* geschrieben ist, und er hier mit der weisen Anspruchlosigkeit, die sein ganzes Leben auszeichnete, seine Schicksale in der bürgerlichen und gelehrten Welt erzählt und seine Ansichten der Welt und des Lebens mittheilt. — Weisse, der Dichter und der Kinderfreund, fehlt in keiner Bibliothek. Weissens Selbstbiographie ist das Vermächtniss, das dieser ehrwürdige Geist seinen zahlreichen Freunden hinterliess.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 22.

Mittwochs den 5ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XV. *Geschichte.*

(Fortsetzung von Nr. 21.)

Von diesen Schriften über die Revolution und die neuesten Ereignisse, gehen wir zu den der Revolution zunächst vorausgegangenen Regierungen der letzten Könige über, die in den neuern Jahren oft absichtlich dazu bestimmt waren, die Keime jener grossen Umwandlung in frühern Jahren zu entdecken und aus ihnen zu entwickeln. Ein wenig schmeichelhaftes Gemälde der Zeiten der letzten 2 Könige in Hinsicht auf die Sittlichkeit lieferte *J. C. E. Farcy* zu St. Menehould, in: *Moeurs de Français sous leurs deux derniers Rois* (P. Dufour 1803. 8. 8 Fr.), deren Vf., wie er in der Vorrede sagt, nach einer vierzigjährigen Beobachtung seiner Landsleute, vor der Revolution gefunden haben will, dass aller Verkehr unter den Menschen darauf hinaus gegangen sey, sich gegenseitig ihre Laster mitzutheilen, dass die Höflichkeit darauf sich beschränkt habe, die Ausschweifungen anderer zu schonen und die Freundschaft, sie zu begünstigen; dass die Machthaber alles thun zu dürfen geglaubt hätten, die übrigen aber Alles nachzuahmen gewohnt gewesen wären; dass alle keinen andern Führer gehabt hätten, als ihre Einbildungskraft, keine andern Gesetze, als ihren Willen, keine andern Schranken für ihre Ansprüche, als die Unmöglichkeit, ihre Hoffnungen weiter zu treiben.

So übertrieben nun auch im Ganzen diese Schilderung seyn mag: so sieht man doch nur allzudeutlich, wie die unter der Regentschaft am Hofe und unter den Grossen eingerissene Sittenlosigkeit unter Ludwig XV., vorzüglich durch die Maitressenwirthschaft, immer weiter sich ausdehnte, und der bisherigen Ehrfurcht für die Monarchie und die Könige schadete, nicht nur aus den sogenannten Memoiren jener Zeit, sondern auch aus andern Bearbeitungen der Geschichte der letzten Regierungen, wie aus der von dem bekannten *Isle de Sales* gelieferten Fortsetzung *Millot's: Elémens de l'Histoire de France T. IV. formant le Suppl. à ces El., cont. l'Hist. des règnes de Louis XV — XVI.* (P. Gerard 1803. 12. 3 Fr.), in welcher sich der Verf. vorzüglich auf die schlimmen Folgen des Einflusses der beiden Maitressen, der Pompadour und der Du Barry, auf die Wahl der Generale, die Bündnisse und die innere Regierung Frankreichs verbreitet, die wohl nur zu sichtbaren Einfluss auf die folgende Regierung und die Revolution hatten, deren Geschichte der Verf. mit vieler Freymüthigkeit darstellt. Bey der Autorität eines solchen Geschichtschreibers, wie *de l'Isle de Sales*, der bey allen Vorwürfen eines zu glänzenden Stils u. dgl., doch immer den Vortheil der Wahrheitsliebe auf seiner Seite hat, musste durch eine solche Darstellung der erwähnten Maitressen, die man schon aus so vielen Schriften auf dieselbe Art kennt, von neuem der Hass der Nation gegen dieselben verstärkt werden. Schwach konnte daher nur der Erfolg einer neuen Vertheidigung der letzteren, der *Du Barry*, seyn, die *de Favrolle* in den *Mémoires historiques de J. Gohard de Vaubernier, Comtesse Du Barry, dernière maitresse de Louis XV.* (P. Lerouge 1803. 4 Vol. 12. 7 Fr. 50 C.) unternahm, um sie nach ihrem Herkommen, frühern Leben, Charakter und Benehmen während ihrer einflussreichen Periode am Hofe vortheilhafter, als bisher, darzustellen. Ganz anders verhält sich diess mit der früher einflussreichen Mme *de Maintenon*, die eine Hauptrolle in den Memoiren der Mme *Caylus* spielt, die jetzt von *Auger*, der sich seitdem durch die Besorgung neuer Ausgaben älterer Werke sehr ausgezeichnet hat, von neuem herausgegeben wurden: *Les souvenirs de Mme de Caylus, N. Ed. revue, corr., préc. d'une notice biogr. et lit., et suivie d'un choix de lettres de Mme de Caylus* (P. Colnet 1804. 12. 2 Fr. 50 C.), die eben nicht die glänzendste Periode der Geschichte Ludwigs XIV. betreffen. Eine andere neue wie diese, in Vergleichung mit der vorigen weit vollkommnere, Ausgabe eines ähnlichen Werks aus den frühern Zeiten dieses Königs, ist die *Renouard*sche von den Memoiren des Duc *de la Rochefoucault*, des berühmten Verf. der Memoiren über die Zeiten der Fronde, die, nach den Retzischen, für die interessantesten über jene merkwürdige Epoche gelten: *Mémoires du Duc de la Rochefoucault* (P. Renouard 1804. 8.). Die Memoiren sind von dem durch ähnliche Arbeiten vortheilhaft bekannten Buchhändler R. nach einer Handschrift vermehrt und besser geordnet. Nichts weiter als ein ärmlicher Roman, ist dagegen das, frühere Zeiten betreffende, leicht hingeworfene Werkchen: *Intrigues secrettes et politiques du Cardinal de Richelieu publ. d'après un manuscrit du 17e Siècle par D. M.* (P. Michel 1803. 12. 1 Fr. 50 C.); und nicht viel weni-

ger

ger romanhaft wurde die Geschichte der eisernen Maske von dem bekannten *Regnault Warin* in *L'Homme au Masque de fer* (P. Frechet 1804. 4 Vol. 12.) bearbeitet (s. A. L. Z. 1805. Nr. 297.). Desto authentischer sind die Beyträge zu dem Leben des guten Heinrichs in der *Vie militaire et privée de Henri IV. d'après ses lettres inédites au Baron de Batz, celle à Corisandre d'Audouin, à Sully, à Duplessis Mornay, à Brantome, ses harangues, son itinéraire etc. préc. d'une notice sur Corisandre et d'un précis sur les amours de Henri IV. avec des notes historiques* (P. Louis 1803. 8. 6 Fr.), die, wie man sieht, fast nur aus Briefen und Reden des Königs besteht, in denen, wie man sonst schon weiss, überall eine Beredtsamkeit des Herzens fühlbar ist, die ihm auch die Liebe der Nachkommen gegen alle Veränderungen der Zeit sicherte. Zur Geschichte des Religionskrieges und der Ligue, mit welchen noch dieser gute König zu kämpfen hatte, lieferte *J. C. Martin* zu Grenoble, der 1802. die Geschichte des Duc de Lesdiguières, des letzten Connetable von Frankreich bearbeitet hatte, in der *Histoire militaire et politique de Fr. de Beaumont Baron des Adrets* (Grenoble 1803. 8. 3 Fr.), die bey allem dem, dass der Vf. auch die gute Seite seines Helden darstellt, doch im Ganzen nur einen höchst ungünstigen Eindruck zurücklassen kann.

Einzelne frühere Perioden der französischen Geschichte findet man in den letztern Jahren nicht bearbeitet; die frühesten, die Geschichte der Gallier, ausgenommen, mit der sich, abgerechnet noch einige weiter unten zu nennende Schriften, welche die Geschichte der Römer und Gallier vereinigen, ein Genfer und ein Pariser Gelehrter beschäfftigte. *J. Picot*, Prof. der Geschichte und Statistik bey der Akademie zu Genf, lieferte eine *Histoire de Gaulais depuis leur origine jusqu'à leur mélange avec les Francs et jusqu'à commencement de la monarchie française* (Genf, Paschoud 1804. 3 V. 8. 12 Fr.), die als die erste kritisch bearbeitete gute Geschichte der Gallier gelobt wird, in welcher dieses Volk in seinem wahren Lichte erscheint; doch ist in der frühern Geschichte noch zu viel Wortkrämerey. — Ungleich weniger bedeutend, doch nicht ganz unbrauchbar zum Unterrichte, sind die fast zu gleicher Zeit erschienenen *Elémens de l'Histoire des Gaules* (P. Capelle 1804. 12. 2 Fr. 50 C.), die der ehemalige Prof. der Geschichte am Prytanée und jetzige Provisor des Lycée zu Cahors, *Serieys*, herausgab, der in demselben Jahre noch, ausser einer zweyten Auflage seiner kaum erschienenen chronologischen Tafeln der allgemeinen Geschichte, noch zwey andere allgemeinere Schriften über die französische Geschichte für den Schulunterricht lieferte, für den er jetzt unablässig mit Beyfall von Seiten der Directoren des Schulwesens, nicht aber durchaus zur Befriedigung anderer Gelehrten, arbeitet, nämlich ein *Epitome de l'Histoire de France* (P. Samson 1804. 12. 3 Fr.), das aber sowohl in Hinsicht der Wahl der Thatsachen, als des Vortrags noch sehr viel zu wünschen übrig lässt, und einen *Précis de l'abrégé chronologique de l'Histoire de France du Prés. Hénault, adopté pour les Lycées et les écoles second. continué jusqu'au sacre de Napoléon* (P. Demorenne 1804. 12. 2 Fr. 50 C.), worin man das ohnehin verhältnissmässig kurze Werk *Henault's* abgekürzt, dagegen aber, wie der weitere Titel anzeigt, mehrere noch ungedruckte Aufsätze des Präs. *Henault* (seine technischen Verse über die französische Geschichte), eine Auswahl schöner historischer Züge von *Millot*, und die neueste Geschichte bis auf die damals noch nicht bestimmte Epoche der Kaiserkrönung fortgesetzt findet. Auf alle Fälle scheint diess Werkchen wenigstens nicht der Einführung in die Lyceen werth zu seyn; so wie man sich auch wundern muss, von der bekannten *Instruction sur l'Histoire de France et romaine par le Ragois* immer noch neue, bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzte, Auflagen erscheinen zu sehen, wie diess im J. 1804. der Fall war.

Die einzelnen Theile Frankreichs finden jetzt weniger ihre Geschichtschreiber, als in früheren Zeiten. Ausser *Rosny's Histoire de la ville d'Autun* (s. A. L. Z. 1803. Nr. 308.) haben wir nur noch von dem schon durch frühere Werke über die Geschichte von Guienne und Bordeaux bekannten *Bernadau* die *Annales hist. civiles, litér. et statistiques de Bordeaux depuis la fondation de cette ville jusqu'au 1802.* (1803. 4.) und *Mémoires sur les antiquités du Poitou, aujourd'hui le dép. de la Vienne par E. M. Siauve* (P. Garney 1804. 8.) anzuführen, für jetzt nur ein Theil, worin Abhandlungen über einen Kirchhof und eine Kirche zu Poitiers vorkommen, dem aber künftig Fortsetzungen folgen sollen; — und dann von dem schon obgedachten Biographen des Generals Beaumont des Adrets aus Dauphiné einen nur zwey Bogen starken *Coup d'oeil rapide sur le Dauphiné et des exploits de ses Héros jusqu'au tems du Chevalier Bayard et des Connetables Lesdiguières avec des notes* (Lyon 1804. 8.), natürlich nur eine unbefriedigende Skizze, die vielleicht bloss dazu bestimmt war, auf die vaterländische Gegend des Verf. und andere Schriften desselben aufmerksam zu machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Vermischte Nachrichten.

Die neuliche Nachricht von der Ernennung eines berühmten deutschen Arztes zum *Associé* der *Société de Médecine de l'école de Paris* erinnert einen Reisenden, der unlängst diese Anstalt besuchte, dass er auf ihrer Bibliothek nicht ein einziges Werk des berühmten neuen *Associé* fand; überhaupt von Deutschen nur ein einziges Werk des verstorbenen *Röderer* zu Göttingen, und eins von *Sömmering*. Auch suchte er in der Bibliothek des *National-Instituts* vergebens nach den Werken *Klopst*[illegible]; wie denn wohl von dessen Mitgliedern vielleicht nicht vier eine Zeile ihres deutschen Collegen gelesen haben mögen. Etwas sehr charakteristisches für den Zustand der Literatur in Frankreich ist folgende Thatsache. Ein bekannter und beliebter Schriftsteller hat *Roscoe's* Leben Leo X. ins Französische übersetzt — und aller Mühe ungeachtet, die er sich seit sechs Monaten giebt, keinen Verleger zu dem trefflichen Buche finden können; — dahingegen der deutsche Uebersetzer, Hr. Dr. *Glaser* in Helmstädt, ohne alle Mühe einen Verleger fand. (A. Br.)

LITERA-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben sind von folgenden Journalen erschienen und an alle Buchhandlungen und Post-Aemter versandt worden:

Das 1ste Stück vom Journal des Luxus u. d. Moden 1806.
Das 1ste Stück v. d. Allg. Geogr. Ephemeriden 1806.
Das 1ste Stück von Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde 1806.
Das 1ste und 2te Stück von der Länder- und Völker-Kunde. Ein Geographisches Lesebuch für alle Stände 1806.

Die ausführlichen Inhalte von diesen Journalen sind in unserm Monats-Berichte No. I. pr. 1806., der bey allen Buchhandlungen, Post-Ämtern, Zeitungs- und Adress-Comptoirs *gratis* zu haben ist, so wie in den Fränkischen Provinzial-Blättern abgedruckt.

Weimar im Januar 1806.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Von der Zeitschrift: *London und Paris* für 1805., ist so eben das 6te *Stück* erschienen, und der ausführliche Inhalt in dem Monats-Bericht No. 12. von dem Fürstl. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir nachzulesen.

Halle im Januar 1806.

Neue Societäts-Buch- und Kunst-Handlung.

Mit dem Jahr 1806 erscheint ein

Journal für Geschichte, Statistik und Staatswissenschaft.

Diese Zeitschrift wird

vorerst den Ursprung und die Ausbildung der jetzigen Staaten historisch erforschen, und eine gründliche Kenntniss der neuesten innern Verhältnisse und der äussern Staaten-Beziehungen bereiten: *historisch-statistischer Theil;* —

Sodann aber die Ideen, nach welchen allein eine vernunftmäsige Verfassung möglich ist, entwickeln, und die Beziehung dieser Ideen zum Leben nachweisen: *Staatswissenschaftlicher Theil.*

Der Hauptinhalt soll in *Abhandlungen* bestehen; nur die *bedeutendsten* Werke, durch welche die *wissenschaftliche* Erkenntniss wirklich gewonnen hat, sollen angezeigt und kritisirt werden. In dem *historischen* Theile ist die Geschichte der *alten Welt* um so weniger ausgeschlossen, als ohne diese die Formen des modernen gesellschaftlichen Lebens häufig ohne Erklärungsgrund bleiben. Auch mag es dienlich seyn, öfter die alten Bilder höherer Kraft zurück zu rufen, dass die Erschlaffung daran sich erkenne und ermanne. In dem andern Theile der Zeitschrift wird man *vorzüglich* diess vor Augen haben, *die Wissenschaft auszubilden und zu vollenden, und eine klare Ansicht des Lebens zu bereiten.* Eine Kritik wirklicher Regierungs-Massregeln aber soll schlechterdings ausgeschlossen seyn.

Da bey der Anzahl von Zeitschriften in Deutschland eine neue sich nur dadurch Werth schaffen kann, wenn sie das besondere Gebiet achtet, das Andere schon für sich in Anspruch genommen haben: so soll die Allgemeinheit unsers Plans in ihrer Ausführung begränzt seyn, durch die Arbeiten Anderer, welche einen Theil desselben zu realisiren bereits übernommen haben. Zugleich hoffen wir, indem wir uns so Niemand entgegen setzen, sondern für uns selbst Etwas zu seyn suchen, auf der andern Seite dem Publikum dadurch Nutzen zu schaffen, dass wir von Zeit zu Zeit eine Uebersicht von dem Inhalte der bessern mit unserm Plan verwandten Zeitschriften geben, und in diesem zeigen, in wie fern sich jene gegenseitig ergänzen, oder durch ihr einzelnes Streben die Historie und Philosophie wirklich bereichert haben, alles *sine ira et studio.*

Die Mitarbeiter werden sich am Schlusse eines jeden Bandes insgesammt nennen.

* * *

Der unterzeichnete Verleger dieses Journals glaubt vorläufig die Versicherung geben zu dürfen, dass der Hr. Redacteur desselben einer der vom gelehrten Publikum vorzüglich geschätzten Schriftsteller ist, der seinen Beruf zur Herausgabe einer solchen Zeitschrift längst rühmlich beurkundet hat, und durch die Unterstützung mehrerer der vorzüglichsten Gelehrten Deutschlands noch mehr in Stand gesetzt wird; ihr eine beyfällige Aufnahme zu verschaffen. Das erste Heft erscheint zu Ende des kommenden Monats. Der ganze Jahrgang wird aus 12 Stücken, oder 4 Bänden, jeder Band aus 3 Stücken bestehen. Der Preis eines jeden Bandes ist 1 Rthlr. 12 gGr. sächs. oder 2 fl. 42 Xr. rhein., wofür das Journal in allen Buchhandlungen, auf allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen zu bekommen ist.

Münster in Westphalen, im Dec. 1805.

Peter Waldeck.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im vorigen Jahr 1805. sind bey Georg Voss in Leipzig folgende neue Bücher erschienen und beständig in allen Buchhandlungen zu haben:

ABC- und Lesebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Siebente verb. Aufl. gr. 8. Mit schwarzen Kpfern 12 Gr. Mit illuminirten Kpfrn. 16 Gr.

Atala, oder die Liebe zweyer Wilden in der Wüste, von F. A. Chateaubriant; übersetzt von C. F. *Cramer.* Zweyte verbesserte Aufl. Mit 1 Kupfer. 8. 22 Gr.

Baur, S., interessante Lebens-Gemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts. 4r Theil. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

v. Bil-

v. Bilderbeck, *L. F.*, der Todtengräber. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thale, von demselben Verfasser. Zweyte verbesserte Auflage. Mit Kupfern von *Penzel*. 8. complet 4 Theile. 5 Thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, franz. und englischem Text. Herausgegeben von *Fr. Dreves* und *F. C. Heyne*. 26r Heft. 4. 16 Gr.

Buschendorf, *K. F.*, gründlicher Unterricht von Thurm-Uhren, welcher die Beschaffenheit, Einrichtung, Haltung und Behandlung dieser Kunstwerke deutlich erklärt, lehrt und darstellt. Ein Buch für Dorfprediger, Schulmeister, Kirchenvorsteher, Thürmer und alle die, denen die Besorgung öffentlicher Uhrwerke anvertraut ist. Mit Kupfern. 4. 1 Thlr. 12 gr.

Descriptions pittoresques des Jardins du goût le plus moderne. Deuxième édition 3 Thlr. 18 gr.

Dolz, *J. C.*, katechetische Jugendbelehrungen über moralisch-religiöse Wahrheiten. Erste und zweyte Sammlung. 1 Thlr. 8 gr.

Geschichte der lutherischen Religions- und Kirchenverbesserung. Zur Belehrung und Unterhaltung für den gebildeten Bürger und Landmann; auch zum Gebrauch in verbesserten Volksschulen. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Hochheimer, *C. F. A.*, allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 3r Theil. Zweyte verbesserte Auflage. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr.

Köhnke, *M. E.*, Elementar- und Lesebuch für kleine Kinder, nebst Darstellung einer erprobten und leichten Lesemethode. Mit 12 fein gestochenen Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Memoiren über die Tempelherren etc. von Grouvelle, übersetzt von *C. F. Cramer*. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Netto, *J. F.*, die neueste Kunststickerey, oder Anweisung die französischen und englischen grossen Umhängetücher und Shawls von Kasimir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammelucken und Rodingots sowohl in Gold und Silber als auch mit unier Seide und englischer Wolle tambourin und platt zu sticken. Mit Original-Desseins nach dem jetzigen Geschmack. Mit 6 Kupfert. gr. 4. 1 Thlr. 8 gr.

Netto, *J. F.*, Original-Desseins für die neue Stickerey in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eibisch-Papier und englischen Batist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Zweyte verbesserte Auflage. Mit 6 Kupfertfln. 20 Gr.

Peter Pistors Reiseabentheuer zu Wasser und zu Land. Ein Buch für die Jugend, zur Belehrung und Warnung. 8. 1 Thlr.

Selbstbiographie des Herrn Kreis-Steuer-Einnehmer C. F. Weisse, herausgegeben und mit den nöthigen Zusätzen und Erläuterungen versehen von dessen Söhnen, Herrn Assessor *C. E. Weisse* und M. *S. G. Frisch*, Mit dem Porträt des Verstorbenen. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 24 Kupfern. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 4. 1 Thlr. 8 gr.

Tempelherren, die. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen nach Raynouard, in Jamben von *C. F. Cramer*. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Toiletten-Geschenk. Erstes. Ein Jahrbuch für Damen 1805. Mit 17 Kupfern und 8 Musikblättern. Zweyte verbesserte Auflage. kl. 4. 3 Thlr. 8 gr.

Toiletten-Geschenk. Zweytes. Ein Jahrbuch für Damen 1806. Mit 19 Kupfern und 8 Musikblättern. kl. 4. geb.

	Schweizer Druck-Papier	4 Thlr.
	Holl. Schreibe-Papier	5 Thlr.
	Engl. Velin-Papier	6 Thlr.

Wald, der, ein Spiel für die Jugend, illum. 12 Gr.

v. Witzleben, *L. F.*, über die rechte Behandlung der Rothbuchen-, Hoch- oder Samenwaldung. 2te Auflage. 8. 16 Gr.

Wolke, *C. H.*, Anweisung für Mütter und Kinderlehrer, die es sind oder werden können, zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe, von der Geburt des Kindes an, bis zur Zeit des Lesenlernens, anwendbar in jeder menschlichen Sprache, die Jemand versteht. Mit Kupfern. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

— — kurze Erziehungslehre oder Anweisung zur körperlichen, verständlichen und sittlichen Erziehung, anwendbar den Müttern und Kinderlehrern in den ersten Lebensjahren der Kinder; in Verbindung mit dessen Anweisung für Mütter und Kinderlehrer zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe 1 Thlr. 8 gr.

Vorzeichnungen von 108 Medaillons, zu Hand- und Taschentüchern, Hemden, Tisch- und Bettzeugen. Auf 12 Kupfertafeln. gr. 4. erfunden und gezeichnet von *L. R.* 2 Thlr.

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen, auf 115 Kupfertafeln. Nebst einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunst. Zweite sehr verbesserte Auflage, complet. Velinpap. Royal Fol. 40 Thlr.

Zeitung für die elegante Welt 1805. Mit Kupf. und Musikbeylagen. 4. Der Jahrgang compl. 6 Thlr.

* * *

Napoleon, Kaiser der Franzosen, im Krönungs-Costüme, gezeichnet von *Isabey*, gestochen von *Schenk*;

	schwarz	8 Gr.
	illuminirt	12 Gr.
Josephine, dessen Gemahlin;	schwarz	8 Gr.
	illuminirt	12 Gr.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 23.

Sonnabends den 8ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Berlin.

Zu der am 20. Decbr. v. J. angestellten Gedächtnissfeyer der Wohlthäter des Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums, liess Hr. Dr. *Bellermann* die vorjährige, durch den Hn. Prof. *Spalding* in lateinischer Sprache gehaltene, Rede zum Andenken an den sel. *Gedike* abdrucken. Die Hauptrede bey der Feyer hielt der Hr. Prof. *Köpke:* „Ueber den ästhetischen Standpunkt der Römer." Nach den Reden der Gymnasiasten wurde eine von Hn. *Zelter* componirte Cantate vorgetragen, welche mehrere Mitglieder der unter seiner Direction stehenden Singakademie unterstützten.

An eben diesem Tage hatte die Privat-Schul- und Erziehungsanstalt für Söhne des Hn. *W. Krüger* ihre Prüfung, zu welcher der Vorsteher derselben eine Einladungsschrift, welche die Organisation seiner Lehranstalt enthält, drucken liess. (55 S. gr. 8.)

Am 23. Dec. war die Prüfung der Töchter-Lehranstalt des Hn. Prof. *Heinsius*. Seine Einladungsschrift giebt Nachricht von ihrem jetzigen Zustande. (Es stehen bey derselben 4 Lehrerinnen, eine Gehülfinn und 8 Lehrer. Die Zahl der Zöglinge war zur Zeit der Prüfung 75, in vier Classen vertheilt.)

Hamburg.

Am 5. Dec. v. J. hielt der vor kurzem als Professor der Mathematik am Johanneum eingeführte Hr. M. *Hipp* seine Antrittsrede: *Quantum studium Matheseos valeat ad excolendam mentem humanam.* Das Programm dazu, von dem diessjährigen Rector, Hn. Prof. *Gurlitt*, enthielt *Lectionum in N. T. spec. V.*

Heiligenstadt.

Die Organisation des hiesigen Gymnasiums ist bereits zu Stande gekommen, und so ausgefallen, wie es sich unter einem Minister v. *Massow* und von dem Einfluss eines Kammerpräsidenten v. *Dohm* erwarten liess. Der liberale Geist der Behörde, Mitwirkung der Lehrer zu einem Zweck bey Verschiedenheit der Confessionen, Einheit des Ganzen, und der wohlthätige Einfluss, den dieses auf die Gymnasiasten haben muss, alles berechtiget zu frohen Aussichten in die Zukunft.

Am 4ten Januar geschah die Eröffnung der Schulen nach dem neuen Lehrplane, und zugleich die Einführung drey neuer Lehrer, in Gegenwart einer Deputation der Königl. Preuss. Krieges- und Domainen-Kammer. Der Director und die drey neuen Lehrer hielten dabey kurze Anreden an die Gymnasiasten; die Verschiedenheiten des alten und neuen Lehrplans, und die Verhältnisse der Schüler, die daraus fliessen, wurden den Schülern bekannt gemacht, und das Publikum ward durch ein Avertissement davon benachrichtiget. Man hat sich im neuen Plane den besseren Gymnasien genähert, sowohl in Hinsicht der Gegenstände, als der Vertheilung und der Methode. Die Schüler sind nicht mehr bloss in lateinische Classen getheilt, sondern ein Schüler sitzt, nach grössern oder geringeren Fähigkeiten der verschiedenen Fächer, auch in verschiedenen Cursus dieser Sprache oder Wissenschaft. Von Sprachen werden gelehrt: die Lateinische, Deutsche, Griechische und Französische; von Wissenschaften: Mathematik bis zur Astronomie, Logik, Anthropologie, Physik, Naturgeschichte, Geographie und Geschichte, Literatur und Alterthümer. In der Religionslehre unterrichten zur nämlichen Zeit katholische und protestantische Lehrer die Schüler ihrer Confession. Auch Schönschreiben und Zeichnen wird gelehrt. Sprachen sowohl als Wissenschaften sind in vier Cursus getheilt.

Das Locale dieses Gymnasiums ist in dem schönen Gebäude des Jesuiten-Collegiums, wo zugleich die Professoren wohnen. Der Director und die drey ersten Lehrer haben ansehnliche Gehaltszulagen erhalten. Das Lehrerpersonal ist folgendes: Director Hr. *Lingemann*, vorher Professor der Physik und Mathematik an eben diesem Gymnasium; Hr. *Marks*, vorher Lehrer an der Domschule in Halberstadt; Hr. *Sachse*, vorher Lehrer an der nämlichen Schule; Hr. *Turin*, vorher ausserordentlicher Professor an der Universität zu Erfurt; Hr. *Schneider* und *Ludolph*, beide schon vorher Lehrer am hiesigen Gymnasium. Lehrer der französischen Sprache ist Hr. *Foreau;* Lehrer der Schönschreibekunst Hr. *Bosold*. Der Vorrath von physikalischen und mathematischen Instrumenten wird durch Begünstigung der Königl. Kammer ansehnlich vermehrt; nöthige Werke für die Bibliothek angeschafft, und die schon jetzt ansehnlich gestiegene Zahl der Schüler lässt auf das Zutrauen des Publikums zu dieser Anstalt schliessen.

Mit dem Gymnasio ist zugleich eine *Töchterschule* verbunden, und ebenfalls, nur einige Tage später, diesen Monat eröffnet worden. Das Bedürfniss einer besseren Bildung ward lange schon lebhaft gefühlt; aber die Schwierigkeiten, die sich bey der Ausführung solcher Anstalten zeigen, konnten nur von einem *Dohm* genau beherziget, abgewogen und gehoben werden. Gegenwärtig ist dieselbe mit dem Gymnasium so verbunden, dass nicht nur dieser Unterricht im Gymnasiums-Gebäude ertheilt wird, sondern dass auch alle Lehrer des Gymnasiums daran Antheil nehmen. Zur Directrice dieser Töchterschule ist eine Demoiselle *Herminghausen* aus dem Hildesheimischen berufen worden; sie giebt Unterricht in weiblichen Handarbeiten, im Zeichnen und im Französischen. Die Gymnasiums-Lehrer unterrichten im Rechnen, Geographie und Geschichte, Orthographie, Aufsätzen mündlicher Vorträge, in dem Nöthigsten aus der Naturlehre und Naturgeschichte, Religionslehre von Lehrern beider Confessionen, Verstandesübungen und Schönschreiben. Die Töchter sind in zwey Classen abgetheilt, jede erhält wöchentlich 30 Stunden Unterricht.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

In einer der letzten physikalischen Sitzungen der bayerschen Akademie der Wissenschaften zu München trug Hr. Prof. *Ritter* den Anfang einer Reihe von Versuchen vor, welche bestimmt sind, über die Natur des *Magnetismus* nähere Aufschlüsse zu geben. In Rücksicht auf die von der Akademie selbst in frühern Jahren (1776 u. 1777.) aufgestellte, denselben Gegenstand betreffende Frage, gieng er von dem Verkehr des Magnetismus mit der Electricität aus. Die Resultate der erzählten Versuche waren: 1) Ein jeder Magnet ist ein Aequivalent eines Pares mit einander verbundener heterogener Metalle, seine verschiedenen Pole stellen gleichsam diese verschiedenen Metalle dar. 2) Er liefert, wie diese *Elektricität*, und zwar sein einer Pol die *positive*, sein anderer die *negative*. 3) Eine Anzahl Magnete geben, bey gleichem Verfahren, eben so gut eine *Voltaische Batterie*, als eine Anzahl Paro verschiedener Metalle, und auf diese Art gelingt es, die von den Polen der einzelnen Magnete zusammen gelieferten Electricitäten am *Electrometer* darzustellen. 4) Vermittelst dieser Electricitäten bringt eine solche Batterie aus Magneten, nach Maassgabe ihrer Stärke, alle diejenigen Wirkungen auf todte wie auf lebende Körper hervor, welche eine gleich starke Voltaische Säule gewöhnlicher Art ebenfalls hervorbringt. 5) Aus den Versuchen, welche diess erweisen, ergiebt sich, dass am magnetisirten *Eisen* der *Südpol* die *positive* und der *Nordpol* die *negative*, am magnetischen Stahl hingegen der *Nordpol* die *positive* und der *Südpol* die *negative Electricität* giebt. 6) Dieselbe umgekehrte Vertheilung behaupten auch die durch die Magnetisirung polarisch veränderten *Oxydabilitäten* des magnetisirten Körpers; während am magnetisirten *Eisen* der Südpol der *oxydirbare*, und der Nordpol der *minder oxydirbare*, ist am magnetischen *Stahl* der *Nordpol* der *oxydirbarere*, und der *Südpol* der *minder oxydirbare*. — Der Verf. schloss mit den Aussichten, welche schon die Anwendung dieser ersten Resultate auf die *Erde als Magnet im Grossen* zur Erklärung mehrerer Naturerscheinungen gewährt, wohin vorzüglich der physische Unterschied der beiden Hemisphären und das Nord- und Südlicht gehören. Denn in der That kann, dem vorigen zufolge, die Erde als Magnet einer Voltaischen Säule ungeheurer Grösse gleich geachtet werden, deren Pole durch die Wässer des Oceans, einerseits in beständiger Schliessung gehalten werden (woraus die grössten chemischen und nach den Polen abermals verschiedenen Veränderungen der Erdmaterie erfolgen und erfolgt seyn müssen), andrerseits aber noch immer zu reich an Elektricität sind, als dass nicht ein beträchtlicher Theil nur in den freyen Räumen des Himmels die Bahn der Strahlen seines Glanzes finden könne.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Damen.

In allen Buchhandlungen ist nun wieder zu erhalten:

Zweytes
Toiletten-Geschenk.
Ein Jahrbuch
für
Damen,
1806.
Mit 20 Kupfertafeln und 10 Musikblättern.
kl. 4.

Dass diess zweyte Toiletten-Geschenk in seiner Schönheit des Innern und Aeussern die beste Ueberzeugung veranlasse, wie sehr die Herausgeber und der Verleger die allgemein ausgezeichnete Aufnahme des ersten Toiletten-Geschenks zu schätzen gewusst haben, hat nun der noch vergrösserte Beyfall dieses zweyten Jahrganges bewiesen. Jetzt ist davon wieder eine Anzahl vorräthig, und der Inhalt wiederholt folgender —

Unter der ersten Ueberschrift: *Bildung zur Kunst und zum schöneren weiblichen Leben*, findet man folgende Aufsätze, als 1. die Flüchtlinge oder das Tagebuch. 2. Ueber das ehelose Leben eines Frauenzimmers. Von St. Schütze. 3. Das Weib im geselligen und häuslichen Kreise. Von M. Hesse. 4. Ueber Unterhaltung in weiblichen Zirkeln. 5. Toilettenscene zwischen einer geistreichen Dame und ihrem Kammermädchen. 6. Ueber die Mode. Von E. M. Arndt. 7. Etwas über Tanzspiele und

und pantomimische Gemälde. 8. Weibliche Kunst. Von P. Lemiroir. 9. Ueber Kostümirungen. Die zweyte Ueberschrift: *Zeichenkunst und Malerey* enthält: 1. Briefe über Zeichenkunst und Malerey. Von V. H. Schnorr. 2. Ueber Zeichnen und Malen, besonders in Beziehung auf Blumen-Fabrication. *a.* Materialien zum Zeichnen und Malen. *b.* Zubereitung der Farben. *c.* Einige allgemeine Regeln beym Zeichnen und Malen. *d.* Von den verschiedenen Zeichenmanieren. *e.* Das Schattiren mit Bleystift. *f.* Das Tuschen oder Laviren. *g.* Das Ausmalen. *h.* Von der Malerey auf Seide. Die dritte Ueberschrift: *Tanzkunst.* 1. Ueber die körperliche Bildung zur Tanzkunst. Von Roller. 2. Versuch einer Theorie der Tanzkunst. Von demselben. 3. Das Verhältniss der körperlichen Ausbildung zum guten Tone. Von demselben. 4. Nutzen der ehemals getragenen Stelzenschuhe. 5. Etwas über die gymnastischen Uebungen der Griechinnen. Die vierte Ueberschrift: *Musik.* 1. Was ist Deutsche, was Italiänische Musik, und welche verdient den Vorzug. Von A. Wagner. 2. Ueber musikalische Uebungen. 3. Die Guitarre. 4. Singstücke von Göthe, Müchler, Esra Edem, Ernesta de Krosigk, A. Wall, Streckfuss und Voss; componirt von Seidel, Reinicke und Harder. 5. Allegros für das Fortepiano. Von F. A. v. Lehmann. 6. Walzer. Von A. Harder. 7. Variationen für die Guitarre. Von Reinicke. Die fünfte Ueberschrift: *Weibliche Kunstarbeiten.* Von *Netto* und *Philipson.* 1. Drey neue Arten zu strikken. *a.* Das Goldrath-Stricken. *b.* Das Bouillon-Strikken. *c.* Das wattirte Stricken. *d.* Tapisserie oder Carre-Strickerey. 2. Stickerey. *a.* Das Musselin-Sticken mit durchbrochenen Knötchen. *b.* Das Zugsticken in Mussclin. *c.* Das Marli- oder Gaze-Sticken. 3. Künstliche Näharbeiten. 4. Ueber Blumen-Fabrication. 5. Ueber Stroharbeiten. 6. Ueber Papparbeiten. 7. Arbeiten mit Klöppeln und Schiffchen. Die sechste Ueberschrift: *Häusliche Oekonomie.* 1. Ueber Zimmerputz, Gardinen, Modefranzen, Krepinen, Frisuren und Modequasten. 2. Ueber Tischzeug, feine Wäsche und Betten. 3. Conservirung der Kupferstiche vor Rauch, Staub, Oel- und Moderflecken, und Reinigung des Glases. 4. Ueber Conservirung der Rauchwaaren. 5. Englische Delicatessen. *a.* Behandlung des Fleisches. *b.* Fisch-Sauce zu gebackenem oder geröstetem Fisch. *c.* Sauce zu Carbonnade. *d.* Mandel-Creme. *e.* Schokolaten-Creme. *f.* Vanille-Creme. *g.* Gebrannter Rahm. *h.* Componirte Essige. *i.* Einmachen der Früchte. *k.* Fruchtsäfte. 6. Einige der vorzüglichsten Regeln zur Erhaltung und Vervollkommnung der weiblichen Schönheit.

Ausser den Musikblättern, dem ganz schönen Titelkupfer und einer Platte Tanztouren, ist Eine Kupfertafel zu pantomimischen Darstellungen, Zwey zu Zeichenkunst und Malerey, Zwey zu Tanzkunst, Drey zu Strickkunst und Tapisseriearbeiten, Zwey zu Stickerey, Zwey zu Näharbeiten, Zwey zu Blumenzeichnen und Fabriciren, Eine zu Stroharbeiten, Eine zu Papparbeiten, Eine zu Arbeiten mit Klöppeln und Schiffchen, und Eine zu Zimmerputz bestimmt. Ein geschmackvoller Umschlag umschliesst das Ganze.

Der Preis davon ist

Auf Schweizer Druckpapier	4 Thlr.
— fein holl. Papier	5 Thlr.
— engl. Velin Papier	6 Thlr.

Leipzig im Januar 1806. **Georg Voss.**

Bey dem Hof-Buchdrucker **Göpferdt** in **Jena** ist erschienen und für 1 Rthlr. 18 gr. zu haben:

Sammlung älterer und neuerer Gesetze, Ordnungen und Cirkular-Befehle für das Fürstenthum Weimar und für die Jenaische Landesportion bis zu Ende des Jahres 1804 in einen alphabetischen Auszug gebracht von Johannes Schmidt, F. S. Legations-Rath, geh. Secret. und Archivar zu Weimar. Zehnter und letzter Band; mit einem vollständigen Register.

Mit diesem Bande ist nun die ganze Gesetz-Sammlung beendiget, jedem Beamten, besonders Juristen und practicirenden Advocaten unentbehrlich. In dem 9ten und 10ten Bande sind die neuesten Befehle befindlich, und sind diese als der erste Supplement-Band zu betrachten; auch können selbige unter einem eigenen Titel separat gebunden werden; der zweyte Supplement-Band erscheint, sobald genugsame Materialien sich dazu gesammelt haben.

Denjenigen, die diess ganze Werk sich noch anschaffen wollen, will es der Verleger bis Ostern um den Pränumerations-Preis à 11 Rthlr. 8 gr. ablassen, wenn sie das Geld baar an ihn frey einsenden; nachher kostet dasselbe 17 Rthlr. 12 gr.

In der **Baumgärtnerischen** Buchhandlung zu Würzburg ist erschienen und in allen andern Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Archiv für Sicherheit und Armenpflege 2tes Heft, dem das 3te binnen 14 Tagen folgen wird, vom Herrn Justiz- und Domainen-Rath *Gruner* und Herrn Landesdirections-Rath *Hartleben*, in 4to, mit einem geschmackvollen Umschlag.

Versuch einer auf die Gesetze gegründeten Erörterung, in wie weit der bey der Emphyteuse des römischen Rechts und beym deutschen Erbzins-Contracte zum Grunde liegende Begriff, besonders auch im Lehns-Contracte wesentlich enthalten sey, oder demselben in gleicher Weise zum Grunde liege und einer auf diese Resultate gegründeten Berichtigung des Begriffes von der Lehns-Verfassung. Ein Wort an unsere Zeitgenossen von F. W. Freyh. von Ulmenstein. 8. Preis 8 Gr.

Klein, G. M., Beyträge zum Studium der Philosophie als Wissenschaft des All; nebst einer vollständigen und fasslichen Darstellung ihrer Hauptmomente. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Wem Philosophie um ihrer selbst willen interessirt, muss die Erscheinung eines Werkes willkommen seyn, worin die Hauptmomente eines Systems fasslich und vollständig dargestellt sind, welches sich vor allen philosophischen Lehrgebäuden der neuern Zeit sowohl in seinen Principien als Folgen wesentlich unterscheidet. Der

Ve-

Verfasser gab sich besondere Mühe, durch eine zweckmäsige Einleitung die Leser mit dem Wesen der Philosophie, und den verschiedenen Versuchen, dasselbe auszudrücken, bekannt zu machen, und ihnen auf diese Weise das Studium einer zeither fast ganz verkannten Wissenschaft, nämlich der Philosophie, als der Lehre vom *All*, zu erleichtern.

Ankündigung eines mineralogischen Werkes.

Wir haben den Verlag eines Werkes übernommen, das, wie wir uns schmeicheln zu können hoffen, auf die Aufmerksamkeit des naturhistorischen Publikums die vollgültigsten Ansprüche hat. Es erscheint zu künftiger Ostermesse unter dem Titel:

Systematisch-tabellarische
Uebersicht und Charakteristik
der
Mineralkörper.
In
oryktognostischer und orologischer Hinsicht,
aufgestellt
von
C. C. Leonhard, K. F. Merz und Dr. J. H. Kopp.
Gross Folio.

Die Verfasser, theilweise durch andere literarische Arbeiten bekannt, haben in diesem Werke ihre Ansicht der zweckmäfsigsten Anordnung eines Mineral-Systems dargelegt. Sie haben versucht, die beiden entgegengesetzten Methoden, das Classifications-Princip nach der Gesammtheit der äufsern Kennzeichen, oder nach dem quantitativen Mischungsverhältnisse zu ordnen, jedoch mit vorzüglicher Hinsicht auf das *erstere*, in so weit zu vereinigen, als der gegenwärtige Zustand der Mineralogie es erforderte und zuliess. Die Form, welche sie ihrem Werke gaben, führt den Anfänger eben so instructiv in das System ein, als sie dem Kenner allen Nutzen gewährt, den er aus dem Gebrauche fremder systematischer Beschreibungen von Mineralkörpern zu ziehen wünscht. Die glücklichen Combinationen, unter welchen die Verfasser ihre Arbeit vollführten, lassen uns dieselbe, als das interessante Resultat mehrjähriger Beobachtungen ansehen. Die Vorarbeiten, welche die Herausgeber nach Autopsie prüften, und also geläutert benutzen konnten, die Entdeckungen der neuesten Zeit, welche man bis auf die Fortschritte des Tages zu verfolgen bemühet war, die Aufführung vieler neuen, oder noch nicht hinlänglich bekannten, Fossilien, — alles berechtigt die Verleger zu den gröfsten Erwartungen.

Ein geschmackvolles Aeufsere beweist, dass wir nichts versäumt haben, um auch von dieser Seite allen gerechten Wünschen der Käufer zu entsprechen.

Frankfurt, im Januar 1806.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

II. Mineralien-Verkauf.

Es steht bey uns eine durchaus vollständige, auch selbst die seltensten Stücke enthaltende, auserlesene Mineralien-Sammlung von 400 Exemplaren zu verkaufen. Alle Exemplare sind durchaus frisch, gut gehalten, und die Krystallisationen deutlich und unbeschädigt. Die Stücke sind sämmtlich von gleichem Format, nämlich von 2½ — 3 Zoll Länge und 2 Zoll Breite. Den nach dem neuesten *Werner*schen Systeme geordneten Katalog kann man auf frankirte Briefe zur Einsicht erhalten. — Ferner machen wir bekannt, dafs wir zum Vortheil des mineralogischen Publikums folgende Veränderung in den bisherigen Preisen unserer Artikel gemacht haben:

A. *Oryktognostische Sammlungen.*

No. I. 200 Stück, 1 Zoll grofs. Preis 4 Thlr. 2 gr. No. I. *a.* 100 St., 1 Z. gr. Pr. 2 Thlr. 1 gr. No. II. 200 St., 2 Z. gr. Pr. 12 Thlr. 6 gr. No. III. 200 St., 1½ Z. gr. Pr. 8 Thlr. 4 gr. No. IV. 200 St., 2½ — 3 Z. gr. Pr. 20 Thlr. 10 gr. No. V. 300 St., 3 — 3½ Z. gr. Preis 36 Thlr. 18 gr.

B. *Geognostische Sammlungen.*

a. Von den nach *Karstens* System von uns herausgegebenen beiden ersten Gebirgsarten-Lieferungen bleibt der Pränumerationspreis von No. I. 4 Thlr.; von No. II. 8 Thlr. bis Ende März d. J. offen. Die dritte Lieferung erscheint im März.

b. Gebirgsarten-Sammlungen nach demselben Systeme, 60 Stück, 2½ — 3 Zoll lang. Pr. 3 Thlr.

Obige Preise gelten auch für unsere nicht zu weit von hier entfernte Commissions-Lager. Briefe und Gelder erbitten wir uns postfrey.

Hanau, den 15. Januar 1806.

Mineralien-Tausch- u. Handlungs-Comptoir.

III. Auctionen.

Zu Ende Februars, und im Laufe des März, wird in Berlin, aus dem Nachlass des Miniatur-Malers Herrn *Wilhelm Chodowiecki*, eine ansehnliche Sammlung Kupferstiche, Zeichnungen und Gemälde, gegen gleich baare Bezahlung, versteigert werden. Aufser einer, bis auf vier Blatt, vollständigen Sammlung der radirten Arbeiten von *Daniel Chodowiecki*, finden sich darunter noch viele der allerseltensten Blätter dieses Meisters, acht bis neunhundert Zeichnungen von derselben Hand, und das Original-Oelgemälde des *Calas* gleichfalls von ihm.

Da besondre Rücksichten es nicht verstatten, das ganze Verzeichniss, welches sich über 2000 Numern beläuft, drucken zu lassen: so wird nur ein Verzeichniss von 329 Numern im Druck erscheinen.

Berlin, den 26. Januar 1806.

Die Erben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 24.

Sonnabends den 8ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Franeker.

Am 22. Jul. erhielt Hr. *J. Verwey* aus Ilsten in Friesland, nach Vertheidigung seiner Inaug. Thesen, die juristische Doctorwürde.

Am 27. Jul. wurde Hn. *L. D. Wartna* aus Leuwarden dieselbe Würde nach Vertheidigung seiner Thesen ertheilt.

Am 28. Jul. empfing Hr. *J. Hoekstra* aus Sneek in Friesland denselben Grad, nachdem er einige Thesen vertheidigt hatte.

Am 9. Sept. erhielt Hr. *J. Eerdmanns* aus Bolswarden in Friesland, nach Vertheidigung seiner Inaugural-Thesen, die Doctorwürde in der Medicin.

Am 8. Nov. vertheidigte Hr. *A. van Stralen* aus Boekel im Rahensteinischen, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde, Inaug.-Theses.

Am 18. Nov. wurde Hr. *A. Stinstra* aus Franeker, nach Vertheidigung seiner Inaug.-Thesen, zum Doctor beider Rechte promovirt.

Harderwyk.

Am 2. Nov. v. J. vertheidigte Hr. *J. C. d'Engelbronner* seine *Diss. jurid. inaugur. ad leg. XXI. pr. Digest. de Furtis*, worauf ihm die Würde eines Doctors beider Rechte ertheilt wurde. Hr. Prof. *J. M. Kemper* eröffnete diese Feyerlichkeit mit einer Rede: *De eo, quod Romanae jurisprudentiae debent Literae Latinae.*

Heidelberg.

Ungeachtet höchst wichtige Ereignisse die ganze Aufmerksamkeit unsers Kurfürsten auf sich zu ziehen schienen: so hörte gleichwohl unsere Universität nicht auf, ein Gegenstand der landesväterlichen Vorsorge desselben zu seyn, und erhielt mitten im Laufe eines in seiner Art einzigen Krieges Beweise davon. Gleich Anfangs bey dem Ausbruche des Kriegs ward ihr, aus Achtung gegen ihren Wiederhersteller von dem Kaiser der Franzosen Sicherheit und möglichste Ungestörtheit zugesagt. Eine Folge davon war, dass wir zuerst nur Durchmärsche und hernach nur auf eine kurze Zeit Truppeneinquartierung hatten, und dass Lehrer und Lernende kaum etwas von dem Kriege empfanden. — Auch erfolgten bald mehrere neue Einrichtungen, die den Zweck haben, manches in dem 13ten Organisationsedicte, durch das auch die Universität ihre neue Verfassung erhielt, theils zu ergänzen, theils zu verbessern. Dahin gehören vorerst die Vorschriften, das *Prorectorat* betreffend. Von nun an wird der Prorector von dem Kurfürsten selbst, als Rector Magnificentissimus, allemal auf ein Jahr (von Ostern bis zu Ostern), nach dem Vorschlage der sämmtlichen ordentlichen Professoren, die in versiegelten Billetten an den Senat geschehen, welche dieser an das Universitäts-Curatorium sendet, das darüber dem Kurfürsten selbst Bericht erstattet. Von drey Professoren, welche die meisten Stimmen erhalten haben, ernennt nun der Kurfürst einen zum Prorector. Jeder zum Prorectorat Ernannte ist, wenn er nicht wichtige Gründe zur Entschuldigung anführen kann, verpflichtet, diese Stelle anzunehmen; nur der abgehende Prorector, der wie jeder andere ordentliche Professor wählt und wieder gewählt werden kann, darf sich das Prorectorat auf die drey nächsten Jahre verbitten. Der jedesmalige Prorector ist zugleich Mitglied der Kurfürstlichen Oberpolizey-Commission in Heidelberg. Das *academische Gericht*, in welchem er präsidirt, besteht ausser ihm, aus zwey juristischen Professoren als Beysitzern, und dem Universitäts-Syndicus als Secretär. Alle ordentliche sowohl, als ausserordentliche juristische Professoren sind in der Regel verbunden, nach einem halbjährigen Turnus Beysitzer bey diesem Gerichte zu werden. Eine eigene ausführliche Instruction wird diesem Gerichte sowohl die Competenz seiner Gerichtsbarkeit, als auch sein Verfahren dabey bestimmen. Der *Ausschuss* oder *engere Senat* besteht aus dem Prorector, den beiden Beysitzern des akademischen Gerichts, wenn auch gleich ein ausserordentlicher Professor Beysitzer desselben seyn sollte, und sechs ordentlichen Professoren, zwey aus der theologischen Facultät, einem Katholiken und einem Protestanten, einem aus der juristischen, einem aus der medicinischen, einem aus der staatswirthschaftlichen, und einem aus der allgemeinen Section. Am Ende eines jeden Semesters treten drey Mitglieder dieses engern Senates aus, und werden durch drey andere ersetzt, die das Curatorium ernennt, doch so, dass ihre Geschäftsführung ein Jahr dauert. In Ansehung der Geschäffte tritt dieser engere Senat oder Aus-

Ausschuss ganz an die Stelle des bisherigen Senates, mit Ausschluss dessen, was vor das akademische Gericht oder das Ephorat, oder die beiden Deputationen, nämlich die Bibliothek-Deputation und die Bau- und Oeconomie-Deputation (welche ebenfalls Anstalten der neuen Einrichtung sind) gehört. Vor den vollständigen Senat gehören bloss alle förmlichen Proclamationen für die Studierenden im Ganzen, die Wahl oder das Vorschlagen der Officianten, in so weit beides der Universität zukommt, die Erkennung einer Relegation cum Infamia. Doch darf der Ausschuss auch für ihn allein gehörige Gegenstände, wenn er es für nothwendig halten sollte, zur Abfassung eines förmlichen Schlusses dem *vollständigen* oder *grossen akademischen Senate* vorlegen, welcher aus allen ordentlichen Professoren der fünf Sectionen, und, wenn ausserordentliche Professoren der juristischen Facultät Mitglieder des akademischen Gerichts sind, auch aus diesen besteht.

Die Geschäfte des *Ephorats*, das aus vier Mitgliedern besteht, welche auf eben die Art, wie die Mitglieder des engern Ausschusses, ernannt werden, und das den Jahren nach älteste Mitglied zum Chef hat, sind die unmittelbare Aufsicht über den Fleiss und die Sittlichkeit der hier studierenden Landeskinder sowohl, als auch der seiner Aufsicht empfohlnen Ausländer; die Ertheilung guten Rathes in Rücksicht auf ökonomische Einrichtungen der hier Studierenden, väterliche mildere und ernstere Erinnerungen bey bemerktem Unfleisse oder bey wahrgenommener Unsittlichkeit und in kluger Unterdrückung jedes Keimes von Unordnungen, besonders der Duelle und verbotener Verbindungen. Wirken die von dem Ephorate ergriffenen gelindern Massregeln nicht, so liegt demselben ob, dem engern Senate oder dem zeitigen Prorector die nöthige Anzeige davon zu machen.

Die *Facultäten* bleiben in ihrem bisherigen Stande. Alle ordentlichen Professoren sind Mitglieder derselben. Der Rang in der Facultät wird (in der Regel) bestimmt nach der Anzahl der Jahre, welche die Professoren als ordentliche Lehrer auf der hiesigen oder einer andern Universität zugebracht haben. Das Geschäft der *Bibliotheks-Commission* besteht hauptsächlich in der Aufsicht über die Geschäftsführung des Universitäts-Bibliothekars und der Secretärs der Bibliothek, so wie in der Vorsorge sowohl für die beständige Ergänzung und Vermehrung, als auch die zweckmässige Einrichtung der Bibliothek. Die Commission wählt die jährlich aus dem für die Universitäts-Bibliothek bestimmten Fonds anzuschaffenden Bücher, zum Theil nach den Vorschlägen der Professoren. Vorsteher der Commission ist auch hier das älteste Mitglied nach der Zahl der Jahre seines ordentlichen Lehramtes hier oder anderswo vor seiner Berufung hieher. Die *Bau- und Oekonomie-Commission* hat die Oberaufsicht über das Bauwesen der Universität. Ihr ist der Bau-Inspector der Universität untergeordnet. In ökonomischen Angelegenheiten der Universität hat sie vorzüglich die in dieser Rücksicht nothwendigen Vorschläge und Gutachten an das kurfürstliche Universitäts-Curatorium zu erstatten und über die Vollziehung der von demselben erhaltenen Beschlüsse zu wachen.

Die zu den verschiedenen, durch diese neuen Einrichtungen eingeführten, Stellen und Aemtern ernannten Professoren sind folgende: Prorector bis Ostern 1807: Hr. Hofrath *Thibaut*; Mitglieder des akademischen Gerichtes: der jedesmalige Prorector, Hr. Justizrath *Martin*, Hr. Prof. *Heise*; Mitglieder des engern Senates: der geistliche Rath Hr. *Schnappinger*, Hr. Kirchenrath *Daub*, Hr. *Thibaut*, die Hn. geh. Hofräthe *Ackermann* und *Suckow*, und Hr. Prof. *Schmidt*, geistlicher Rath; Mitglieder des Ephorates: die Hn. Kirchenräthe *Schwarz* und *Ewald*, Hr. geheime Rath *Mai*, Hr. *Schmitt*; Mitglieder der Bibliotheks-Commission: Hr. *Daub*, Hr. *Dresser*, geistlicher Rath, Hr. *Thibaut*, Hr. geh. Hofrath *Zuccarini*, Hr. Oberforstrath *Gatterer*, Hr. Hofrath *Creuzer*; Mitglieder der Bau- und Oekonomie-Deputation: die Hn. *Suckow* und *Gatterer*, und Hr. Prof. *Reinhard*, nebst dem Syndicus der Universität, Hn. *von Kleudgen*, welcher ein Votum hat.

Bey dem Anfange seiner Vorlesungen hat Hr. Kirchenrath *Ewald* drucken lassen: Geist und Tendenz der christlichen Sittenlehre; eine Rede, wie sie an Akademiker gehalten werden könnte.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die Directoren und Mitglieder von *Teylers Stiftung* haben in ihrer am 28sten October vor. J. gehaltenen Versammlung von den auf ihre im Jahre 1804 aufgestellte Preisfrage erhaltenen Antworten keiner den Preis zuerkannt. Es wurde daher beschlossen, folgende Frage: „Was kann man in Ansehung der Übereinstimmung des Lichtstoffes mit dem Wärmestoffe aus den darüber angestellten Versuchen oder bekannten Erfahrungen mit einigem Grunde herleiten?" aufs Neue zur Beantwortung aufzustellen, mit Aussetzung einer goldenen Medaille von 400 Gulden Holl., und den Termin bis zum 1. April 1807 zu verlängern.

Die Amsterdamer Gesellschaft für Vaccination hielt am 1. Nov. v. J. in der Englischen Kirche ihre zweyte Jahresversammlung. Die Rede des Präses, Hn. Dr. M. *à Roy*, worin von dem Erfolge der Bemühungen im abgeflossenen Jahre der Gesellschaft Rechenschaft gegeben wurde, handelte vorher von den *Vorbauungsmitteln gegen die Kinderblattern*. — In den beiden Jahren waren über 1800 Personen vaccinirt; alle Impfungen haben einen glücklichen Erfolg gehabt; auch hatten sich bey keinem nachher die Kinderblattern gezeigt. — Für das folgende Jahr ist der Dr. und Prof. Hr. *G. Vrolik* zum Präses gewählt worden.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Graf *von Sponek*, vorher in kurfürstl. würtembergischen Diensten, ist als ausserordentl. Professor der praktischen Forstwissenschaft bey der Universität zu Heidelberg angestellt worden. Ebendaselbst hat Hr. Dr.

Philipp

Philipp Heger, bisher Assistenzarzt des Physicats Baden, die Stelle eines ausserordentl. Professors und coordinirten Arztes der Klinik erhalten; (zur Eröffnung seiner Vorlesungen, und zur Bekanntmachung seiner Art die Heilkunde zu behandeln, hat er ein Programm über verschiedene Gegenstände derselben (19 S. 8.) herausgegeben.)

An die Stelle des verstorbenen Kirchenrathes und evang. reformirten ersten Predigers *Kaibel* zu Mannheim rückt der bisherige zweyte Prediger, Hr. *Paniel*, an dessen Stelle als zweyter Prediger Hr. *Erb*, bisher dritter Prediger, welche beide sich durch die Herausgabe einiger Gelegenheitspredigten bekannt gemacht haben. Als dritter dasiger Prediger hat der bisherige hochdeutsche Prediger zu Erlangen, Hr. Dr. *Le Pique*, bekannt durch seine Uebersetzung von Rousseau's Heloise und eine Predigt-Sammlung, den Ruf erhalten.

Dem Archi-Diaconus und Special-Superintendenten der Diöcese Karlsruhe, Hn. *Theodor Volz*, und dem Professor bey dem Lyceo zu Karlsruhe, Hn. *J. P. Hebel*, dem Verfasser der mit Beyfall aufgenommenen Allemanischen Gedichte, haben Se. kurfürstl. Durchlaucht den Charakter und Rang eines kurfürstlichen Kirchenrathes ertheilt. Von eben demselben ist der bisherige Professor und Bibliothekar, Hr. *Joh. With. Hemeling*, zugleich Vorsteher eines noch wenig bekannten Taubstummen-Institutes, zum kurfürstl. Hofrathe und ersten Bibliothekare ernannt, und dem bisherigen Archivs-Praktikanten, Hn. *Friedr. Molter*, ist, neben seinem bisherigen Amte bey dem Archive, seine Hauptbeschäftigung bey Höchstdero Hofbibliothek in der Eigenschaft eines Bibliothekars angewiesen worden.

Hr. Dr. *B. C. Coninck Westenberg* ist als Arzt und Lector der Medecin nach Purmerende berufen worden. Eben dahin geht als Chirurgus und Accoucheur Hr. *R. Landskroon*; zugleich wurde letzterer als Lector der Anatomie, Chirurgie und Entbindungskunde angestellt, welchen Posten er am 13. Nov. v. J. mit einer Rede „Ueber die enge Verbindung der Anatomie, Chirurgie und Entbindungskunde" öffentlich antrat.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, herausgegeben von C. W. Hufeland, 23n Bandes 1stes Stück. Berlin 1806. in Commission bey L. W. Wittich. Preis 12 Gr.

Inhalt.

I. Versuch einer Erörterung des Begriffs von örtlichen Krankheiten, von Dr. *Fr. Hufeland.* II. Beytrag zur Naturgeschichte der Consumtionskrankheiten überhaupt und der Lungenschwindsucht insbesondere, von Dr. *Storr*, Hofmedicus zu Stuttgart. III. Bemerkungen über das Scharlachfieber, als ein Beytrag zur Beantwortung der in der Aufforderung (IX. Bd. 1. St. d. n. Journ. der prakt. Arzney- und Wundarzneykunde) aufgeworfenen Fragen, von *Gutberlet*, Leibmedicus und Prof. in Würzburg. IV. Bemerkungen über die epidemischen Nervenfieber und den Gebrauch des Quecksilbers bey denselben, von Dr. *Fr. Jahn*, Herzogl. Meiningischem Hofmedicus. V. Behandlung eines eingeklemmten und am 5ten Tage nach der Einklemmung operirten Bruchs, wobey nach der Operation die Gefahr der Zufälle, besonders der Darmentzündung zur äussersten Heftigkeit stieg und doch glücklich geheilt wurde. Ein pathologisch-therapeutischer Beleg, auch in zweifelhaften Fällen das Extrem eines gegründeten Rettungsmittels nicht unversucht zu lassen, von *F. W. Horn*, Med. et Chir. Dr. VI. Annalen des Krankenhauses der Charité von *Hufeland* und *Fritze.* 1) Heilung eines Lungengeschwürs mit äusserer Oeffnung. 2) Hydrophobie ein Jahr nach dem Bisse. 3) Versuche mit der Infusion.

Mit diesem Bande des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktischen Heilkunde. 16ter Band erstes Stück.* Preis 6 Gr.

Inhalt. 1) Acta regiae Societatis medicae Hafniensis, Vol. IV. 2) *Scarpa*, chirurgische Abhandlung über die angebornen krummen Füsse der Kinder, und über die Art, diese Ungestaltheit zu verbessern. Aus d. Italiän. übersetzt und mit einer Vorrede begleitet von Dr. *Malfatti.* 3) *Aug. Gottlieb Richters* Anfangsgründe der Wundarzneykunde, 7ter und letzter Band. 4) Dr. *Aug. Fr. Hecker* medicinisch-praktisches Taschenbuch für Feldärzte und Wundärzte.

Inhaltsanzeige von *Vogts europäischen Staatsrelationen, 5ten Bandes 3tes Stück.* gr. 8. geheftet. Frankfurt a. Mayn, in der Andreäischen Buchhandlung.

I. Betrachtungen über den Charakter *Karls* des Grossen, von *Karl von Dalberg*, Erzkanzler und Kurfürsten. Aus dem Französischen. Mit einer Vorrede von *Nik. Vogt.*
II. Der erste Feldzug des gegenwärtigen Krieges. Fortsetzung
III. Die Häuser und die Nationen, oder die natürlichste Friedensbasis.
IV. Ueber die politischen und unpolitischen Prophezeyhungen.
V. Ueber das Unglück der österreichischen Monarchie.
VI. Der Schlendrian.
VII. Die Schlacht bey Austerlitz.

II. Ankün-

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Hof-Buchhändler **Albanus** in Neustrelitz sind erschienen:

v. Kamptz, Beyträge zum Mecklenburgischen Staats- u. Privat-Recht. 3r 4r 5r 6r Band. 3 Rthl. 20 gr.

Dessen Erörterungen der Verbindlichkeit des weltlichen Reichsfürsten aus den Handlungen seines Vorfahren. 1 Rthl.

Mantzel, neue Mecklenburgische Staats-Kanzley zur Kenntniss der Mecklenburgischen Staats-Verfassung und Rechtsgelehrsamkeit. 3r Theil. 1 Rthl.

v. Zimmermann, über Meklenburgs Credit-Verhältnisse, nebst einigen Reflexionen über Getreide-Preise und Güter-Handel. 20 Gr.

Müller, J. C., Gesänge am Clavier nebst einem Anhange von 8 neuen Walzern. 1 Rthl. 8 gr.

Schiller, erster Musenalmanach. 1 Rthl.

Voss, letzter Musenalmanach. 1 Rthl. 8 gr.

v. Münchhausen, prosaische und poetische Versuche mit 5 Kupfern von *Meno Haas*. 1 Rthl. 8 gr.

Reinhold, Ideen über das Aeussere der evangelischen Gottesverehrung. 1 Rthl. 8 gr.

In der **Andreäischen** Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ist erschienen:

Betrachtungen über den Charakter Karls des Grossen, von Karl von Dalberg, Erzkanzler und Kurfürsten, a. d. Franz. mit einer Vorrede von Nik. Vogt. 8. 5 Gr.

Bey dem Hof-Buchdrucker **Göpferdt** in **Jena**, wie auch bey Herrn Buchhändler **Bruder** in **Leipzig**, ist zu haben: *Hochfürstl. Sachsen-Weimar- und Eisenachischer Hof- und Adress-Calender auf das Jahr* 1806. broschirt für 13 Gr.

Während einem Zeitraum von mehreren Jahren, da ich in der französischen Sprache Unterricht ertheilt, hatte ich immer eine Lücke bemerkt, welche die Erlernung dieser Sprache ausserordentlich erschwert. Ich entschloss mich daher, diesem Bedürfniss für Lernende abzuhelfen, und bearbeitete demnach einen

Commentar
zur richtigen
Construction und Application
aller
französischen Zeitwörter
in Hinsicht auf
Artikel, Fürwörter und Partikel.

Ich biete also diese Schrift den Liebhabern und Erlernern der französischen Sprache auf Subscription an, um ihnen den Ankauf derselben desto besser zu erleichtern. Der Subscriptionspreis ist nun *Ein Gulden Sächs.* pränumerando. Man beliebe sich desshalb entweder gerade an mich, oder auch an die Buchhändler *Hemmerde* und *Schwetschke* in Halle zu wenden. Bis zu Ende Februars werden Subscriptionen angenommen; dann aber wird der Ladenpreis dieses Buchs um ein Beträchtliches erhöhet. Wer auf *fünf* Exemplare subscribirt oder diese sammelt, erhält das *sechste* für seine Bemühung. Uebrigens wird meine Schrift zu Ostern 1806. die Presse verlassen haben, und die Exemplare werden sodann an die Interessenten abgeliefert werden.

Bernburg im Monat Januar 1806.

Garagnon,
öffentlicher Lehrer der franz. Sprache an der Stadt-Schule zu Bernburg.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen:

Frank, J. P., de curandis hominum morbis epitome, juxta ejus praelectiones in clinico Vindobonensi habitas a nonnullis suorum auditorum continuata. Liber 6tus de Retentionibus. Editionem curavit et praefatus est Jos. Eyerel, M. D. maj. 8. 1805. 2 fl. 30 kr.

— — *ejusdem epitomes liber 7mus de Neurosibus.* maj. 8. 1805. 3 fl.

Von mehrern Orten, besonders des Auslandes, vernehme ich, dass man diese Fortsetzung der Frankischen *Epitome* als ein Machwerk des Hn. Dr. *Eyerel* zu verschreyen sich bemühe. Um ein solches grundloses Gerücht gänzlich und doch kurz zu widerlegen, brauche ich weiter nichts zu thun, als mich auf das Zeugniss aller, hier, in den übrigen Östreichischen Provinzen und in ganz Europa zerstreuten noch lebenden Zuhörer des Hn. Hofrathes *Frank* zu berufen, wovon gewiss keiner anstehen wird, die Aechtheit der Vorlesungen seines ehemaligen Lehrers anzuerkennen. Hier in Wien bin ich bereit, jedem Zweifler darüber Genüge zu leisten. Der nun sel. Dr. *Span*, ein vieljähriger Zuhörer *Franks*, und der in den letzten Jahren seines Hierseyns immer um dessen Person war, sammelte diese Schriften, und besorgte mehrere Abschriften hievon, deren eine beym Abdruck derselben zum Grunde liegt.

Dass Hr. Hofrath *Frank* diese, ohne sein Wissen und Willen unternommene, Ausgabe missbilligen und, wie es auch bereits geschehen ist, dagegen protestiren werde, liess sich leicht voraussehen, gilt aber noch keineswegs für einen Beweis der Unächtheit dieser wirklich gehaltenen Vorlesungen. Dass selbe von ihrem Verfasser in einer andern und vollkommenern Gestalt könnten geliefert werden, daran zweifelt Niemand; dass aber selbst diese Form, in welcher sie jetzt erschienen sind, für praktische Aerzte als Handbuch genussbarer sey, als die trockne aphoristische, in welcher die ersten 5 Bücher existiren, wollen viele einsichtsvolle Männer behaupten. Wien, im Januar 1806.

Aloys Doll, der Ältere.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 25.

Mittwochs den 12ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Königsberg.

Am 18. Novbr. 1805. vertheidigte unter dem Vorsitze des Hn. Regier. R. und Prof. *Heidemann* Hr. *Joh. Ferd. Quedenau* juristische Theses.

Zum Weihnachtsfeste wurde folgendes Programm: *Augustus Caesar Christi nascituri forsan non ignarus (ad Luc.* III.) *Sect. I.* ($1\frac{1}{2}$ Bog. 4.), dessen Vf. Hr. Consistorialrath *Wald* ist, ausgetheilt.

Am 18. Jan. 1806. feyerte die Universität das Krönungsfest in ihrem grossen Hörsale. Nach einem Prolog des Hn. Prof. *Pörschke* hielt Hr. Stud. *Kahle* eine lateinische Rede über den blühenden Zustand Preussens, worauf ein deutsches Gedicht von Hn. Prof. *Pörschke* vertheilt wurde. Das Einladungs-Programm des Hrn. Consistorialrath *Wald* enthält „Beyträge zur Geschichte der Preuss. Gesetzgebung in Kirchen- und Schulen-Sachen. (Nr. I. 1 Bog. Fol.)

Münster.

Verzeichniss der Vorlesungen im Winter-Semester von 1805 — 1806.

Theologische Facultät.

Die Encyklopädie und Methodologie trägt vor nach eignen Heften Hr. Prof. *Wecklein.* — Die hebräischen Alterthümer liest *Derselbe* nach *Tychsen.* — Die Kirchengeschichte der fünf ersten Jahrhunderte liest Hr. Prof. *Bünegens.* — Die Dogmatik, und zwar in diesem Halbjahre die allgemeine, liest nach dem *Klüpfelschen* Lehrbuche Hr. Prof. *Wecklein.* — Die Sendschreiben des Apostels Pauli erklärt Hr. Prof. *Kistemaker.* — Das Evangelium Lucä erklärt *Derselbe.* — Die Lehre von der göttlichen Gnade und von den Sacramenten in dogmatischer sowohl als moralischer Hinsicht, trägt Hr. Prof. *Borgmann* vor. — Ueber die Pastoral-Theologie liest Hr. Prof. *Brockmann.* — Die Lehre von der Ausspendung der Sacramente wird er insbesondere vortragen, und in der Abhandlung von der Ehe die Verordnungen des Landrechts, welche diesen Gegenstand betreffen, erklären. — Das öffentliche Kirchenrecht commentirt Hr. Canonicus *Cordes* nach eigenem Plan, und zum Theil nach *Schenkl's* Handbuche.

Juristische Facultät.

Die deutsche Reichsgeschichte wird Hr. Regier. R. *Sprickmann*, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Länder, welche jetzt zur Preussischen Monarchie gehören, nach dem *Pütterschen* Handbuche vortragen, bey der ältern Geschichte jedoch Hefte zur Ergänzung mittheilen. — Das deutsche Staatsrecht wird *Derselbe* mit der nämlichen Rücksicht nach *Pütter's* Handbuch lesen. — Die Geschichte des römischen Rechts liest Hr. Kriegs- und Domainen-Rath *Schmedding* nach *Hugo's* Lehrbuch der Rechtsgeschichte. — Die Institutionen wird Hr. Regierungs-Rath *Meyer* nach der *Waldeckschen* Ausgabe des *Heineccius* vortragen. — Die Pandekten liest *Derselbe* nach *Böhmer*, mit vorzüglicher Rücksicht auf das preussische Recht. — Dieselben liest auch Hr. Hofrath *Nacke*, ebenfalls nach *Böhmer.* — Das deutsche Privat-Recht, mit besonderer Beziehung auf die hiesigen Provinzialrechte, wird Hr. Regierungsrath *Ludorff* vortragen. Bey den einzelnen deutschen Reichsmaterien wird er auf die Dispositionen des preussischen Landrechts besondere Rücksicht nehmen. — Die Theorie des gemeinen in Deutschland üblichen Civil-Processes liest Hr. Kriegs- und Domainen Rath *Schmedding* nach *Martins* Lehrbuche.

Medicinische Facultät.

Die Naturgeschichte liest Hr. Medicinal-Rath *Wernekink*, mit Vorzeigung seines eigenen Naturalienkabinets. — Chemie liest Hr. Medicinal-Rath *Bodde.* — Anatomie liest Hr. Medic. Rath *Lüders.* — Anthropologie liest Hr. Prof. *Landgräber.* — Pathologie, verbunden mit Therapie, Hr. Med. Rath *Druffel.* — Materiam medicam setzt fort Hr. Medic. Rath *Bodde*, nach *Horn.* — Chirurgie liest Hr. Prof. *Fries.* — Ueber die Geburtshülfe liest *Derselbe.* — Ueber chirurgische Operationen liest Hr. Medicinalrath *Lüders.* — Ueber Thier-Arzeneykunde, und zwar über Anatomie, verbunden mit Physiologie, liest Hr. Prof. *Fehr.* Derselbe giebt auch Unterricht über den Beschlag der Pferde.

Philosophische Facultät.

Psychologie und Logik liest Hr. Hr. Prof. *Ueberwasser.* — Philosophische Moral liest *Derselbe.* — Die höhere, reine und angewandte Mathematik lehrt Hr. Prof. *Gerz.* — Die Experimentalphysik liest Hr. Prof. *Roling* nach

nach *Gren.* — Zu ästhetischen und rhetorischen Vorlesungen nach *Eschenburg* und *Fülleborn* erbietet sich Hr. Cons. R. *Möller.* — Zu pädagogischen, nach *Niemeyer, Derselbe.* — Homers Iliade commentirt Hr. Prof. *Kistemaker.* — Die Annalen des Tacitus commentirt Hr. Prof. *Schlüter.* — Über die römischen Alterthümer liest *Derselbe.* — Über die Theorie des deutschen Stils, verbunden mit Geschichte und Kritik der deutschen Literatur, liest *Derselbe* nach eignem Plan.

II. Preise.

Bey der am 22. Jun. v. J. gehaltenen allgemeinen Versammlung der schon 53 Jahr bestehenden *Batavischen Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Haarlem* wurden zuerst die gegen den 1. Nov. 1804 eingekommenen Preisschriften beurtheilt.

1. Man hatte die Frage aufgestellt: „In wie ferne kann man aus den in den Niederlanden gemachten Witterungskundigen Wahrnehmungen die Naturkenntniss der Winde für diese Gegenden bestimmen: namentlich welches die am meisten herrschenden Winde sind; wie sie durchgehends oder die meiste Zeit auf einander folgen; aus welchen vorhergehenden Umständen man hier zu Lande die Windveränderungen in den meisten Fällen mit einigem Grunde vorhersehen kann; und welchen Einfluss sie durchgehends auf die Veränderung des Wetters haben?“ Da diese Frage nicht gehörig beantwortet worden, so ist sie aufs Neue gegen den 1. Nov. 1806 aufgegeben.

2. Man verlangte ferner: „Ein genaues Verzeichniss der Säugthiere, Vögel und Amphibien, welche natürliche und nicht aus andern Gegenden eingeführte Bewohner dieser Länder sind; mit Beyfügung ihrer verschiedenen Namen in den verschiedenen Niederländischen Districten, und ihrer Geschlechts-Kennzeichen, nach dem Linneischen System kurz aufgestellt, nebst Nachweisung einer oder mehrerer der besten Abbildungen dieser Thiere.“ Hierauf war zwar eine Abhandlung, aber zu spät eingekommen, wesshalb der Termin noch bis zum 1. Jan. 1806 verlängert wurde.

3. Die Gesellschaft hatte aufgegeben: „Eine Abhandlung, welche das Hauptsächliche von dem enthielte, was die Voltaische elektrische Säule und die damit angestellten Versuche gelehrt haben.“ Die darauf eingekommene Antwort leistete den Forderungen keine Genüge, und daher ist diese Frage aufs Neue aufgegeben.

4. Ueber die *Natur des Feuers* mit Anwendung auf Feuerheerde ist eine Abhandlung mit der goldenen Medaille gekrönt worden, die Hn. *J. J. Prechtl* zu Brünn in Mähren zum Verfasser hat.

5. Auf die Frage: „In wie weit kennt man die Ursachen der Fäulniss, welche in stillestehendem reinem Wasser entsteht? und kann aus dem, was darüber bekannt ist, oder durch Versuche weiter bewiesen werden kann, hergeleitet werden, welches die passendsten und unschädlichsten Mittel sind, um das stillstehende Wasser gegen Fäulniss zu bewahren?“ waren 2 Antworten eingekommen, welche zwar beide ihre Verdienste hatten, aber doch zu oberflächlich abgefasst waren, als dass einer von ihnen der Preis zuerkannt werden konnte. Desshalb ist diese Frage gegen den 1. November 1806 aufs Neue aufgegeben.

6. Gegen denselben Termin sind auch die drey nicht zur Genüge beantworteten Fragen: die *Aufklärung der Kenntniss des menschlichen Körpers und der Heilung seiner Krankheiten durch die Chemie* betreffend, von neuem aufgegeben.

Ferner hat die Gesellschaft für gut befunden, folgende sechs neue Preisfragen gegen den 1. Nov. 1806 aufzugeben:

1. „In wie weit hat die Chemie jetzt sowohl die entfernteren als die nächsten Bestandtheile der Pflanzen kennen gelehrt, besonders derjenigen, welche zur Nahrung gebraucht werden? und in wie weit kann man aus demjenigen, was man hiervon weiss, oder durch Versuche entdecken kann, verbunden mit der Naturkenntniss des menschlichen Körpers, herleiten, welche Pflanzen für den menschlichen Körper im gesunden Zustande und in den verschiedenen Krankheiten am passendsten sind?“

2. „Kann man aus der Kenntniss von den Bestandtheilen der Nahrung für die Thiere den Ursprung der vorzüglichsten entfernteren Bestandtheile des thierischen Körpers, besonders der Kalkerde, der Soda, des Phosphorus, der Eisentheile u. s. w. genugsam erklären? Und sollte man diess nicht können, wie werden sie denn sonst in den Körper gebracht? oder mag man nach Versuchen und Wahrnehmungen annehmen, dass zum wenigsten einige derselben, wenn sie auch durch chemische Mittel weder geschieden noch zusammengesetzt werden können, durch eine eigenartige Wirkung der Organe hervorgebracht werden?“

3. „Welches sind die Insekten, welche den Obstbäumen hier zu Lande den meisten Schaden zufügen? was weiss man von ihrer Oekonomie, Verwandelung und Vermehrung, und den Umständen, welche ihr Zunehmen begünstigen oder verhindern? welche Mittel kann man aus dem einen oder dem andern herleiten, die am geschicktesten sind, um ihrer Entstehung entgegen zu wirken, und welche Mittel kennt man, um die Bäume von ihnen zu befreyen?“ (*Anm.* Man wünscht bey der kurzen Naturgeschichte dieser Insekten zugleich gute Abbildungen derselben zu erhalten.)

4. „Was hat die Erfahrung genugsam bewiesen über die von Humboldt zuerst versuchte Beförderung des Keimens der Saaten, durch das Besprengen derselben mit oxygenirter Seesalz-Säure, so wie über andere Mittel, welche man, ausser gewöhnlichem Mist und Wärme, angewandt hat, den Wachsthum der Pflanzen im Allgemeinen, und das Keimen der Saaten insbesondere, zu befördern? In wie weit kann man aus der Naturkenntniss der Pflanzen von der Wirkung dieser Mittel Rechenschaft geben? Welche Anleitung giebt uns dasjenige, was wir davon wissen, zur weitern Prüfung der schon angewandten oder anderer Mittel? Und welcher Nutzen ist für den Anbau nützlicher Gewächse aus der bisherigen Erfahrung zu ziehen?“

5. „Wie weit kennt man den Quellsand, vor allen in so weit er in verschiedenen Gegenden unsers Vaterlan-

landes, befonders in Holland gefunden wird? Was weifs man namentlich von feiner durchgängigen Ausdehnung und Tiefe; von den verfchiedenen Arten; von der Dicke und Abwechfelung feiner Lagen; von feiner Bewegbarkeit oder Stellveränderung? Und welche Gefetze kann man von dem angeben, was man dabey zuweilen fich ereignen fieht? Welche nützliche Lehren oder Anweifungen giebt ferner alles dasjenige, was man davon weifs, an die Hand, es fey bey dem Graben der Brunnen zur Erlangung guten Quellwaffers, oder bey dem Legen der Fundamente von Gebäuden, Schleufsen etc.?"

6. „Da die Sprachen eben fo wenig als andere Sachen von dem fogenannten Zufalle abhangen, oder ganz willkürlich find, — aus der Vergleichung verfchiedener, vor allen älterer Sprachen anzuzeigen: 1) welches die allgemeinen Sachen und Haupteigenfchaften find, worin die meiften Sprachen übereinftimmen? 2) welches ihre vornehmften Verfchiedenheiten find? 3) aus welchen Gründen und Gefetzen die allgemeinen Übereinftimmungen und Haupteigenfchaften, und aus welchen Urfachen und Verfchiedenheiten und Unterfcheidungen abgeleitet und erklärt werden können?

7. Im Namen des Stadtraths zu Amfterdam ift gegen den 1. Jan. 1807. folgende Preisfrage aufgegeben: Da die gegenwärtige Lage des Y längs der ganzen Ausdehnung der Stadt Amfterdam, das ift, hinter de Laag, längs dem grofsen Waal, Hannekes-Breeuw-Waal und den Lands und O. J. Comp. Dokken, nebft dem ganzen Baffin nach Süden der Buitenpaalen nicht allein eine Verfchlämmung, fondern auch eine zunehmende Verlandung zur Folge zu haben fcheint, fo dafs man, um die Schiffahrt zu und von der Stadt im Stande zu halten, unaufhörlich genöthiget ift, diefe Stoffe durch mechanifche Mittel, als Schlamm-Mühlen u. a., mit grofsen Koften wegzufchaffen, — und diefe Auffchlämmung feit den im J. 1778. angelegten Hoofden, Oft und Weft von Nieuwendam, und der Wiedereröffnung der alten Kade längs dem Ziekenwater eher vermehrt als vermindert zu feyn fcheint; fo wird gefragt: „Welchen Urfachen „ift diefe zunehmende Auffchlämmung des Y zuzu„fchreiben? und durch welche Mittel kann man diefer „fchädlichen und die Schiffahrt verhindernden Ver„fchlämmung entgegen arbeiten, wenigftens aufhalten, „dafs fie fich nicht aufs neue anfetze, wo fie einmal „weggenommen ift?" Die befte Beantwortung wird mit der doppelten Medaille von 60 Ducaten belohnt. Auch wird dem Verf. oder feinen Erben eine Prämie von 10,000 Gulden verfichert, im Fall die Regierung feine Vorfchläge in Ausführung bringt, und die Erfahrung von 6 folgenden Jahren einen guten Erfolg zeigen. Zur Belehrung über das Y kann man in der Staatsbuchdruckerey zu Amfterdam alles bisher Erfchienene erhalten.

Auch bleiben ferner noch für einen unbeftimmten Termin die bereits im Intelligenz-Blatt 1804. S. 1594. angeführten Fragen ausgefetzt, fo wie auch dort das Nähere über die Einfendung der Preisfchriften nachzufehen ift.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

An die Stelle des verftorbenen Superintendenten *Kaltenftein* zu Wien ift, als erfter Prediger der dafigen lutherifchen Gemeinde, der bisherige zweyte Prediger Hr. *J. Wächter*, an die Stelle des letztern aber der bisherige dritte Prediger, der durch pädagogifche Schriften bekannte Hr. *J. Glatz*, ernannt worden.

Der durch mehrere philofophifche Schriften bekannte bisherige Prediger, Hr. *Ehrenberg* zu Iferlohn, ift als Königl. Hofprediger und als Prediger am Dom zu Berlin berufen worden.

Hr. Hofrath und Prof. *Feuerbach* ift nun wirklich zu Anfang des neuen Jahres von Landshut nach München als geheimer Referendar im Juftiz-Departement abgegangen, mit dem befondern Auftrage, im Fache der Gefetzgebung zu arbeiten.

Hr. Dr. *Schmidtmüller* zu Landshut ift zum ordentl. Lehrer der Geburtshülfe u. Staatsarzneykunde mit dem Rathscharakter ernannt worden.

Hr. Prof. *Nolde* zu Roftock ift vom Herzog von Braunfchweig zum Leibmedicus ernannt worden; feine Stelle zu Roftock erhält der bisherige Hofmedicus Hr. *Mafius* zu Schwerin.

Hr. *Ludwig Thilo*, Doctor u. Privatlehrer der Philofophie zu Halle, Vf. des Buchs: *Über den Ruhm*, ift zur Profeffur der Philofophie auf der Univerfität zu Frankfurt an der Oder befördert worden, und wird nächfte Oftern dahin abgehen.

Hr. M. *Gefsner* zu Leipzig hat eine aufserordentliche Profeffur erhalten.

In der Verfammlung der *Königl. deutfchen Gefellfchaft zu Königsberg* wurden als Ehrenmitglieder aufgenommen, der dort anwefende Hr. Collegienrath *von Kotzebue*, und abwefend Hr. Geh. Oberfinanzrath *von Borgftede*; als ordentliche Mitglieder aber Hr. Rector *Schulze* zu Luckau, Hr. Lieut. *von Wranke* im Infanterie-Regiment v. Reinhard, Hr. Dr. und Biblioth. *Lunze* zu Leipzig, Hr. Stadtfecretär *Gräf*, und Hr. Referendar *Ewald* zu Königsberg.

Die *Königl. norwegifche Gefellfchaft der Wiffenfchaften zu Drontheim* hat Hn. Prof. *Tychfen* zu Göttingen zum ausländifchen Mitgliede, zu inländifchen Mitgliedern aber Hn. Conf. Rath *Malling*, Deputirten bey der Zollkammer, Hn. Etatsrath und Prof. *Schlegel*, und Hn. Juftizrath und Committirten im Commerzrathe v. *Schmidt Phifeldeck* zu Kopenhagen ernannt.

IV. Todesfälle.

Am 3. Dec. 1805. ftarb zu Salzburg der Kurfürftl. Hofgerichts-Director und ehemal. Prof. *Philipp Gäng*, im 46ften Jahre feines Alters.

Am 10. Jan. 1806. ftarb zu Wurzen der Stifts-Superintendent und Confiftorial-Affeffor *Ch. L. Wendler*, im 76ften Jahre feines Alters.

LITERA-

I. Neue Musikalien.

Cantata: Davidde penitente.
Comp. da W. A. Mozart. Parte I.
Opercantate,
mit einer Parodie von *J. A. Hiller.* Componirt von *W. A. Mozart.*
(Partitur. 2 Thlr. 4 gr.)

Wir glauben uns allen Verehrern des *grossen Mozart's* und allen Kennern der Tonkunst durch die Herausgabe dieses Werks zu verbinden, da es nach dem Urtheile competenter Richter unter allen bekannt gewordenen Werken Mozart's, selbst das bewunderte Requiem nicht ausgeschlossen, in dieser Gattung die erste Stelle behauptet. Bey der Anhörung dieser Cantate kann nur die Rede davon seyn, was Mozart *war*, nicht aber, was er bey noch längerm Leben *geworden wäre:* denn etwas Classischeres und Gediegeneres hat Mozart nie geschrieben. Wo fände man in neuern Werken Terzetten und Fugen, die mit denen in dieser Cantate verglichen werden könnten? —

Ausser dem italiänischen Grundtexte ist ein deutscher Text untergelegt worden, der in mehr als einer Hinsicht merkwürdig ist: denn er ist der Musik ganz genau anpassend, und die letzte musikalische Arbeit des verewigten Hillers. Leipzig, im August 1805.

Bureau de Musique
Hoffmeister et Kühnel.

Hugot's und *Wunderlich's*
Flötenschule
für
das Conservatorium zu Paris
verfasst und zum Unterricht angenommen. Preis Rthl. 2.
Leipzig, bey A. Kühnel.

Nebst *drey* dazu gehörigen *Supplementen*, welche leichte *Duetten*, *Sonaten* mit einer *zweyten Flöte*, und Uebungsstücke (*Etudes*) enthalten und besonders zu bekommen sind. Das erste *Supplement* kostet 12 Gr.

Die Verlagshandlung darf es wohl ohne Ruhmredigkeit von sich sagen, dass sie nach dem Verdienst strebe, durch die Verbreitung gründlicher Lehrbücher der Kunst wesentlich zu nutzen. Die *Violinschule* von *Rode*, *Baillot* und *Kreutzer*, die *Gesanglehre* des Pariser Conservatoriums, ferner *Clementi's Pianoforteschule*, *Pleyel's Klavierschule* dritte Ausgabe, die Umarbeitung von *Mozart's Violinschule*, *Albrechtsbergers Generalbassschule*, die *Guitarreschule*, *Devienne's Flötenschule* u. s. w. sind Beweise, die der Welt vor Augen liegen. An jene Werke, die, wie wir hoffen, manches glänzende ephemere Kunstprodukt überleben werden, schliesst sich diese *neue Flötenschule* des Conservatoriums an, die nach dem Urtheile competenter Richter ihren Zweck vollkommen erfüllt, und den Fortschritten, die das Flötenspiel seit *Quanz* gemacht hat, gemäss ausgearbeitet ist. Man wird diese Vorzüge besonders in der vollständig abgehandelten Lehre vom Gebrauch, der *F*- *Gis*- und *B*-Klappe bemerken. Wir haben dieser deutschen Ausgabe, ausser dem, was man von einer guten Uebersetzung fordern kann, noch dadurch einige Vorzüge vor der französischen zu geben gesucht; dass wir 1) die *Erfahrungen* der besten *deutschen* Künstler, zum Theil in eigenen Anmerkungen, beygefügt, 2) den Uebungsstücken zur Bequemlichkeit beym Unterricht *eine zweyte Flöte* untergelegt, 3) die Fehler des Originals sorgfältig *verbessert* haben u. s. w.

Wir hoffen daher mit einem Werke, das sich, wie dieses, selbst empfiehlt, eine günstige Aufnahme zu finden.

Musikfreunde, die mehrere Exemplare gegen baare Einsendung des Betrags franco bestellen, erhalten das *fünfte* Expl. frey.

Leipzig, im December 1805.

Bureau de Musique
von A. Kühnel.

II. Bücher, so zu verkaufen.

In den zu Nürnberg bey Lechner herausgekommenen *Literarischen Blättern* Bd. VI. No. XVIII. u. XIX. findet sich eine genaue Beschreibung einer Bibel-Ausgabe *vor Luthern* in zwey Bänden, deren erster Theil, den sorgfältig angestellten Untersuchungen und Vergleichungen zufolge, *einer bisher noch gänzlich unbekannten* — der zweyte aber jener muthmasslich zwischen 1470 bis 1473 erschienenen Ausgabe zugehört, welche *Panzer* in seinen Lit. Nachrichten S. 30 — 40 unter No. III. beschrieben hat.

Diese beiden sehr gut conservirten Bände werden hiermit, beide zusammen, oder auch einzeln, den Liebhabern zu Kauf angeboten, so, dass sie demjenigen ausgeliefert werden, der *innerhalb sechs Monate* entweder Hn. Diac. *Roth* bey St. Sebald in Nürnberg, oder dem Verfasser jener Beschreibung, dem Rector *Adler* an der Stadtschule zu Altdorf bey Nürnberg, das höchste Aufgebot bekannt gemacht haben wird.

Altdorf, den 1. Februar 1806.

III. Vermischte Anzeigen.

Von folgenden zwey Werken, aus dem Französischen mit Anmerkungen und Verbesserungen übersetzt:

Traité elementaire d'Histoire naturelle p. Dumeril etc.
Traité des Hydropisies ascite et leucophlegmatie, qui régnent dans les marais du Departement de la Vendée etc. etc.

sind bis jetzt nur die bestellten Exemplare versandt, die Versendung an die Buchhandlungen geschieht erst in vier Wochen. Erfurt, den 12. Januar 1806.

C. Hennings.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 26.

Mittwochs den 12ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XV. *Geschichte.*

(Fortsetzung von Nr. 22.)

Aufser diesen Schriften, die sich auf Frankreich allein beziehen, haben wir diessmal einige anzuführen, die Frankreichs Geschichte mit der Geschichte anderer Reiche in mehr oder weniger bestimmten Verhältnissen darstellen. Bekanntlich hatte schon früher **Gaillard** eine *Histoire de la Rivalité de la France et de l'Angleterre* geschrieben, die mehrere Auflagen erlebte; da sie indessen zu bändereich war (sie ist 11 Bände stark) und in der Geschichte der Kriege, oder vielmehr überhaupt zu sehr ins Detail gieng, als dass sie ein Lesebuch für das grössere Publikum hätte werden können: so unternahm es *Viénot Vaublanc*, Mitglied des gesetzgebenden Corps, ein kürzeres, bis auf die neueste Zeit fortgesetztes Werk dieser Art zu schreiben: *Rivalité de la France et de l'Angleterre, depuis la conquête de Guillaume Duc de Norm., an 1066. jusqu'à la rupture du traité d'Amiens par l'Angleterre* (P. Bernard 1803. 8. 4 Fr.), dessen patriotischer Zweck darauf hinausgeht, zu zeigen, dass während der hier behandelten sieben Jahrhunderte die englische Regierung immer Treulosigkeit, List und Trotz anwendete, dahingegen die Franzosen sich immer mit Muth, Biedersinn und Mässigung vertheidigten. Ebenfalls vorzüglich gegen Grossbritanien gerichtet, doch zugleich auf alle europäische Staaten sich ausdehnend, ist ein neues Werk von dem Tribun *Arnauld*, Verf. der *Balance du Commerce* und des *Syst. marit. et polit. des Européens pendant le 18e siècle* unter dem Titel: *Résultats des Guerres, des Négociations et des Traités qui ont précedé et suivi la coalition contre la France p. s. de suppl. au Droit public de l'Europe* (P. Beaudouin 1803. 8. 4 Fr. 50 C.), worin er vorläufig in einem 1sten Buche die Resultate der europäischen Verhältnisse von 1763 bis 1791, in einem 2ten die nachher erfolgten Friedensschlüsse mit Preussen, Holland, Spanien, Toscana und Cassel darlegt, die nachherigen Negotiationen und Verträge aber nur anzeigt, und mit einem Abschnitte über die relativen Folgen für Frankreich und England schliesst, der verschiedene Bemerkungen über das britische Kabinet, und dessen Machinationen seit der Thronbesteigung der jetzt regierenden Familie enthält. Weiter aufwärts, aber noch nicht weit herabwärts geht ein Werk des ehemaligen Artillerie-Hauptmanns *Ferd. Bayard: Tableau analytique de la Diplomatie française, depuis la minorité de Louis XIII. jusqu'à la paix d'Amiens*, dessen erster Theil (P. Prault 1804. 8. 5 Fr.) nur erst — nach einem allgemeinen Abriss der französischen Diplomatie vom 12ten Jahrhunderte bis auf Heinrich IV. herab, — die Geschichte der französischen Diplomatik in Verbindung mit der auswärtigen unter Ludwig XIII. behandelt. (Die Fortsetzung ist, trotz der Urtheile einiger Journalisten, die das Werk nicht befriedigend fanden, vor Kurzem erschienen.) Das *Tableau analytique, chronologique et comparatif des histoires de France, d'Allemagne, d'Italie et d'Espagne depuis Pharamond jusqu'à Louis XVI., orné de la carte géogr. de ces cinq puissances, par un ancien Instituteur* (P. Pottier 1803. 4. 3 Fr.) war absichtlich dazu bestimmt, die Franzosen mit der Geschichte der für Frankreich als Gränznachbaren und wegen häufiger feindlicher und friedlicher Verhältnisse interessantesten Staaten genauer bekannt zu machen. Auch gehört hierher ein von *Mussay Pathay* herausgegebenes seitdem verdeutschtes Werk: *Voyage à St. Petersbourg, ou nouveaux Mémoires sur la Russie par Mr. de la Messelière etc.* (P. Pankouke 1803. 8. 3 Fr. 50 C.), wie sich auch aus der Anzeige der deutschen Bearbeitung in der A. L. Z. 1805. N. 197. ergiebt. Neben diese Schriften über diplomatische Verhandlungen stellen wir die Uebersetzungen der *Schillerschen* Geschichte des dreyssigjährigen Kriegs, so wie der *Retzowschen* und *Lloydschen* Werke über den siebenjährigen Krieg, letzteres sehr vermehrt: *Guerre de trente ans par Schiller, trad. de l'Allem. par Mr. Ch... (Champfeu)* (P. Lenormant 1804. 2 V. 8.), bey deren günstigen Anzeige in französischen Blättern kein Wort von einer frühern von dem Schweizer *d'Arnex* gesagt wird; *Nouveaux Mémoires historiques sur la guerre de sept ans par Mr. de Retzow trad. de l'Allem.* (P. Treuttel und Würtz 1803. 2 V. 8. 12 Fr.), eine mit gleichem Beyfalle aufgenommene Arbeit, und *Hist. de la Guerre d'Allemagne pendant les a. 1756 et u. — trad. en partie de l'Angl. de Lloyd et en partie rédigée sur la corresp. orig. de plus. officiers françois etc.*

etc. par **Roux-Fazillac**, *anc. Milit. fr.* (1803. 2 V. 8. 10 Fr.). Auch müssen wir hier *Henri's* Uebersetzung von *Ritchie's Mémoires politiques et milit. sur les principaux événemens arrivées depuis la conclusion du traité de Campoformio jusqu'à celle du traité d'Amiens* anführen. (P. Magimel 1804. 2 Vol. 8. 10 Fr.). — Ein neues Werk von *Soulavie*, dem Herausgeber so vieler geheimen Memoiren zur Geschichte Frankreichs: *Histoire de la décadence de la Monarchie française et des progrès de l'autorité royale à Copenhague, Madrid, Vienne, Stockholm, Berlin, St. Petersbourg, Londres, depuis l'époque de Louis XIV. surnommé le grand jusqu'à la mort de Louis XVI.* (P. Duprat u. a. 1803. 3 V. 8. u. 1 Heft Tab. 4. 16 Fr.) soll zeigen, dass, so wie die übrigen europäischen Regierungen zur Zeit Ludwigs XIV. sich fast alle in einer misslichen, unruhigen, die Monarchen bedrohenden Lage befanden, nachher Frankreich zu einer Zeit, da man alle diese Regierungen wiederum in einer bessern Lage und die königliche Autorität befestigt sah, Frankreich von allen Gräueln der Revolution bedrängt und die königl. Autorität vernichtet wurde; es ist aber, wie man aus deutschen Anzeigen sieht, höchst oberflächlich, voll von Unrichtigkeiten und nur höchstens in dem Abschnitte, der Frankreich betrifft, des Nachlesens werth.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Lehranstalten.

Bamberg.

Das kgl. bayr. Schulen- u. Studien-Ober-Commissariat in Franken arbeitet unter Beyziehung der Professoren in gemeinschaftl. Berathung mit denselben eifrigst dahin, den unter vielen Akademikern angenommenen, öfters bis ins Rohe eingreifenden, Ton der Inhumanität durch gute passende Gesetze und Anstalten umzustimmen, so wie auch dem Hange zu sinnlichen zerstreuenden Vergnügungen eine bessere Richtung zu geben. Eine so eben zu diesem Zwecke am hiesigen Lyceum errichtete neue Anstalt, *ein musikalisches Collegium für Akademiker*, verdient gewiss den Beyfall und die Zufriedenheit des Pädagogen. Es ward am 9ten Januar Abends von 5 — 7 Uhr, zugleich als vorläufiges Fest wegen der von unserm Kurfürsten angenommenen Königswürde, in einem gut erleuchteten Saale, vor einer zahlreichen Versammlung aus allen Ständen, feyerlich eröffnet. Das Orchester war unter der Leitung des Musikmeisters *Baikoffer* von einem gebildeten Chore der Akademiker, von denen einige mit Beyfall Instrumental- und Vocal-Concerte gaben, sehr wohl besetzt, und am Ende ward eine Hymne auf unsern König mit allgemeiner Theilnahme und Rührung abgesungen. Diess musikalische Collegium wird wöchentlich am Donnerstage gehalten. Da ohnehin nach der bestehenden Verfassung sämmtliche Akademiker, die Genie und Neigung dazu haben, unentgeldlichen Unterricht in der Musik erhalten: so soll durch diese neue Anstalt, die also an sich mit geringen Kosten verbunden ist, den nach musikalischer Ausbildung strebenden Jünglingen Gelegenheit gegeben werden, öffentliche Proben davon im Beyseyn ihrer Gönner, Aeltern, Freunde, sämmtlicher Lehrer und Akademiker zu geben, und durch diese edle, ästhetisch bildende Unterhaltung sich sowohl, als dem gegenwärtigen Kreise der Musikfreunde einen angenehmen Abend zu verschaffen. Bald wird damit auch eine andere, eben so zweckdienliche Anstalt, *eine akademische Lesebibliothek* für das Gymnasium und Lyceum, womit schon zum Theil vor einigen Jahren ein Anfang gemacht wurde, verbunden werden, wenn man über einige noch im Wege stehende Schwierigkeiten und Hindernisse einig geworden ist.

München.

Zu dem allgemeinen Lehrplane für die kurpfalzbayerschen Mittelschulen (München 1804.), welcher so viele Stimmen im In- und Auslande gegen sich hatte, erschien mit dem Anfange dieses Schuljahres *ein gewisse Modificationen desselben betreffender Nachtrag*, der unter sämmtliche Professoren vertheilt, den Studierenden bekannt gemacht, und sogleich auch mit dem besten Erfolge vollzogen wurde. Dadurch ist nun, wie aus seinem Inhalte einleuchtet, die so laut erhobene Beschuldigung wegen der im Lehrplane allzu sehr beschränkten Zeit für das Studium der Classiker beseitiget worden. Wegen der in dieser Sache so vielfach verbreiteten Fehde, und mehr oder weniger erregten Theilnahme (vgl. *Wismayr's* abgedrungene Erklärung), verdienen daher die wichtigeren Momente dieses, jedem Philologen willkommenen, interessanten Nachtrags öffentlich mitgetheilt zu werden:

„Wir haben uns über die Vorschläge und Wünsche der Ober-Schulen-Commissariate, Rectoren und Professoren in Betreff einiger vorzunehmenden Modificationen des für die Mittelschulen vorgeschriebenen Lehrplanes Vortrag machen lassen, und darauf beschlossen: Nachdem mehrere Professoren glauben, dass sie bey der, dem Erlernen der älteren Sprachen angewiesenen, Stundenzahl, den im Plane vorgeschriebenen Zweck, das Studium der Classiker zu befördern, nicht erreichen können: so wollen Wir zugeben, dass mit der lateinischen Sprache schon in der 1sten Classe des 1sten Trienniums angefangen, und durch die ersten 7 Classen dem Studium der Sprachen und älteren Classiker, zwey Drittheile der wöchentlichen Lehrstunden (sämmtliche wöchentliche Lehrstunden sollen 20 seyn), und die übrigen Stunden den Sach-Gegenständen gewidmet werden sollen. — Auch wollen Wir, dass schon in der 2ten Classe des 1sten Trienniums wenigstens das Lesen und Schreiben des Griechischen gelehrt, und dann der Unterricht in dieser Sprache stufenweise fortgesetzt werden soll. In der Regel ist den Schülern dieses Trienniums der Unterricht in der französischen Sprache nicht erlaubt; doch kann und soll von den Rectoren eine Ausnahme bey besonderen Umständen gestattet werden. Von den Stunden, welche in dem Lehrplane dem Religionsunterrichte für dieses Triennium angewiesen sind, darf keine genommen wer-

werden. — In dem 2ten Triennium sind auch die gewünschten 12 Stunden für den Sprachunterricht zu verwenden. Dabey ist besonders dafür zu sorgen, dass die Schüler in der Ausbildung der verschiedenen deutschen Stilarten nicht vernachlässigt, und dass überhaupt getrachtet werde, dass sie, sowohl im Sprechen als Schreiben, ihrer Muttersprache vollkommen mächtig werden. — Die Gründe, nach Fächern und nicht nach Classen in dem 2ten Triennium zu lehren, sind so wichtig, dass Wir unmöglich davon abgehen können, und es bleibt also bey der im J. 1802. gefassten Entschliessung. — Auch in der philosophischen Vorbereitungsclasse gestatten Wir, dass die Biographieen edler Menschen mit dem Studium der alten und neuen Classiker verschmolzen, und für dieses auch die der Geschichte der Menschheit wöchentlich entzogenen 2 Stunden zugetheilt werden sollen. Dem Wunsche zufolge, dass auch in den letzten 2 Jahren des philosophischen Cursus der classischen Literatur mehrere Stunden geschenkt werden möchten, können die aus der Beschränkung der Vorlesungen über philos. Moral und Pädagogik gewonnenen Stunden dazu verwendet werden. — In der letzten philosophischen Classe können aber dem Studium der Classiker keine eigenen Stunden mehr angewiesen werden. Wird die Vorschrift des Planes, dass die Schüler dieser Classe alle 2 Monate sich über die fortgesetzte Lectüre der Classiker schriftlich ausweisen, alle halbe Jahre einen bedeutenden Aufsatz in lateinischer Sprache vorlegen, und am Ende des Jahrs *pro absolutorio* ein ihnen gegebenes Thema ausarbeiten müssen, genau gehalten: so kann und wird auch in dieser Classe das Studium der classischen Literatur hinlänglich betrieben werden. Die halbjährigen besser gerathenen Aufsätze sollen zu den geeigneten kurfürstl. Landes-Directionen eingeschickt, auch bey den vorgeschriebenen Declamations-Übungen immer abgelesen werden. — Zur grösseren Aufmunterung der Schüler sollen jene, welche sich in dem Studium der Philologie vorzüglich auszeichnen, am Ende des Schuljahres Uns bekannt gemacht werden, wo Wir sie dann bey ihrem Studium an der Universität besonders durch Stipendien unterstützen, oder zu ihrer vollkommenen Ausbildung in der Philologie an berühmte Philologen schicken, und einst auf ihre Anstellung als Professoren besondere Rücksicht nehmen werden. etc."

München, den 4. November 1805.

Maximilian Joseph, Kurfürst.

III. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 18. Jan. feyerte die *Königl. deutsche Gesellschaft* zu *Königsberg* das Krönungsfest durch eine öffentliche Versammlung. Diese wurde durch einen Prolog vom Hn. Consistorialrath *Hennig* eröffnet, an dessen Schlusse er die unlängst aufgenommenen Mitglieder bekannt machte. Hierauf las Hr. *Ewald* eine Rede über Vaterlandsliebe; Hr. Collegienrath *von Kotzebue* eine Abhandlung über Handelsverbindungen des Lübecker mit dem deutschen Orden in Preussen, und Hr. Diaconus *Schäffer* aus Fischhausen eine über die Anwendbarkeit der Gallschen Schädellehre. Zum Schlusse ward ein Gedicht vom Hn. Secretär *Funk* vertheilt.

Die *medicinische Gesellschaft* zu *Lyon* hat bis zum August 1807 folgende Preisfrage aufgestellt: „Welche diagnostische und prognostische Zeichen liefert der Zustand der Zunge, der Lippen und der Zähne in den acuten und chronischen Krankheiten? und welche Folgen lassen sich daraus in der Praxis herleiten?" Der Preis ist eine goldene Medaille von 300 Franken.

In der letzten Versammlung der *Königl. norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Drontheim* wurde eine, von dem Oberbergamts-Assessor zu Kongsberg Hn. *Esmarch* eingesendete Abhandlung, über ein, von ihm bey Arendahl gefundenes, neues Mineral, das er Datolith nennt, vorgelesen.

IV. Censurangelegenheiten.

Der Moniteur vom 22. Januar enthält über die bisher immer noch problematisch geschienene *Pressfreyheit* in *Frankreich* folgenden Artikel: „Im *Journal de l'Europe* vom 9ten wird angezeigt, dass am Schlusse eines neuen Lustspiels, das Hr. *Collin d'Harleville* in die Sammlung seiner Werke aufgenommen hat, folgende Worte gedruckt sind: „„Durchgesehn und der Druck so wie der Verkauf erlaubt auf eine Entscheidung Sr. Excell. des Senators und Policeyministers vom 9. Prairial des Jahres 13. Auf Ordre Sr. Excell. der Chef der Division über die Pressfreyheit. *P. Lagarde.*"" Se. Maj. haben sich gewundert, aus diesem Artikel zu ersehen, dass ein so schätzbarer Autor, wie Hr. Collin d'Harleville, der Genehmigung zum Druck eines Werks bedurfte, das seinen Namen führt. In Frankreich existirt keine Censur. Jeder franz. Bürger kann jedes Buch, das er will, drucken lassen, nur muss er dafür verantwortlich seyn. Es darf kein Werk unterdrückt, kein Autor anders als vor den Richterstühlen belangt werden, oder auf ein Decret Sr. Maj., im Fall die Schrift die ersten Rechte der Souverainetät und des öffentlichen Besten antastete. Wir würden in eine seltsame Lage zurücksinken, wenn ein Commis sich das Recht anmasste, den Druck eines Buchs zu hindern, oder einen Autor zu zwingen, etwas daraus wegzulassen oder hinzuzusetzen. Die Denkfreyheit ist die erste Eroberung des Jahrhunderts. Der Kaiser will, dass sie beybehalten werde; nur muss der Gebrauch dieser Freyheit weder den Sitten noch den Rechten der obersten Gewalt nachtheilig seyn; und unstreitig kann nur ein verderbter Schriftsteller denselben Eintrag thun wollen; auch könnte nur ein schwacher Fürst eine Frechheit dulden, welche die Fundamente der gesellschaftlichen Ordnung und der Ruhe der Bürger untergräbt. Freyheit und Civilisation liegen nur zwischen Extremen, und zwischen diesen Extremen müssen die Regierung und die Gesetzgebung sich halten."

LITERA-

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Geschichtsfreunde.

Die Tempelherren. Ein Trauerspiel von Raynouard, wovon in meinem Verlage eine schöne Uebersetzung in Jamben von C. F. Cramer erschienen ist, hat in Paris so viel Auffehen gemacht und Theilnahme gefunden, wie man sich nie von einem Stücke erinnert — so arg ist es nun zwar mit der Uebersetzung in Deutschland nicht gewesen; doch ist sie auch noch nicht lange da, und ich bin mit dem Beyfall zufrieden.

Nach Erscheinung dieses Trauerspiels wurde von *Grouvelle* eine Geschichte des Tempelritterordens angekündigt, auf die Jedermanns Neugierde gespannt war, und nachher mit dem höchsten Beyfall aufgenommen worden ist. Auch hiervon hat Herr Cramer in Paris eine Uebersetzung für seine Landsleute besorgt, welche ebenfalls bey mir unter folgendem Titel:

Memoiren
über die
Tempelherren
oder
neue Aufklärungen über ihre Geschichte, ihren Process, die gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen, und die geheimen Ursachen ihres Untergangs;
von
Philipp Grouvelle.
Aus dem Französischen übersetzt
von
C. F. Cramer.
Preis 1 Thlr. 20 gr.

erschienen, und nunmehr in allen Buchhandlungen zu haben ist. Diese Memoiren sind unstreitig das Beste, Gedachteste und Vollständigste, was je über diesen Gegenstand herausgekommen ist: denn sie fassen alles Merkwürdige und Wichtige der einzelnen zerstreueten Schriften in sich, und gehen in einem ihrer wichtigsten Stücke die allerinteressantesten Kapitel, die fast alles in dieser von so vielen verhandelten Geschichte aufhellen, viel Neues noch nie gesagtes enthalten, und für jeden, der Geschichte liest und liebt, besonders für Ordensglieder, dadurch eine höchst anziehende Erscheinung seyn muss. Georg Voss.

Subscriptions - Anzeige.

Der 4te und letzte Theil von *des Herrn Kanzley-Secretair Schütz Holsteinischem Idiotikon, ein Beytrag zur Volkssittengeschichte, oder Sammlung plattdeutscher, alter und neugebildeter Worte, Wortformen, Redensarten, Volkswitzes, Sprichwörter, Spruchreime, Wiegenlieder, Anekdoten und aus dem Sprachschatze erklärten Sitten, Gebräuche, Spiele, Feste der alten und neuen Holsteiner u. s. w.*

wird zur Messe in meinem Verlag fertig. Die Subscribenten erhalten denselben um ¾tel des nachherigen Ladenpreises, und werden ersucht sich bey mir zu melden.

Durch Ankauf der 3 ersten Theile vom vorigen Verleger bin ich im Stande, denen, die noch geneigt seyn möchten, der Subscription beyzutreten, jeden derselben für 2 Mark 8 Schill. oder 1 Rthl. Conv. Geld, alle 3 zusammen aber statt des bisherigen Preises von 11 Mk. für 7 Mk. Cour. oder für 2 Rthl. 6 gr. anzubieten. Dieser Preis gilt vorläufig bis zur Erscheinung des 4ten Bandes. Ueberdem erhält derjenige, der 4 oder mehr vollständige Exemplare unterbringt, ein Frey-Exemplar.

Jeder, der sich etwas genauer mit dem Werk bekannt macht, wird sich überzeugen, dass es nicht bloss für Holsteiner, sondern für jeden Liebhaber der Sittengeschichte, so wie für jeden Freund der deutschen Sprache, von grossem Interesse ist.

Altona im Januar 1806.

J. Fr. Hammerich.

II. Vermischte Anzeigen.

Die Zeitung für die elegante Welt

wird jedesmal Mittwochs und Donnerstags pünktlich expedirt, und die dazu gehörigen Kupfer und Musikblätter werden jedem Exemplar sorgfältig beygelegt: wenn also diese Zeitung hie und da *nicht pünktlich ankommt*, oder Blätter und Beylagen fehlen, so liegt die Schuld *nicht* an der Expedition.

Die vermehrten Bestellungen auf diese im In- und Ausland allgemein geschätzte Zeitschrift veranlassen mich zu der Anzeige, dass ich sie

an die resp. Postämter, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen

nur auf *feste Bestellung* sende, und ich ersuche daher die Herren Abonnenten, sich über die Fortsetzung jedesmal bestimmt zu erklären.

G. Voss.

Aus dem Mansfeld. 3. Febr. 1806.

In den beiden Monaten December und Januar sind zu Dr. Luthers Denkmal 590 Rthl. eingegangen; nämlich 76 Fl. durch Hn. Feldpr. *Pflaum* in Ansbach, 5 Rthl. von einem Israeliten in Bernburg durch Hn. *Noack*, 1 Rthl. von Hn. *Levi Hirsch*, Schutzjuden in Schönebeck, 514 Rthl. durch d. K. Pr. Pommersche Kammer, 6 Rthl. durch Hn. Pr. *Schulz* in Limmeritz bey Sonneburg, 2 Rthl. 12 gr. von Hn. Postcommiss. *Grunow* in Egeln, 1 Rthl. von Hn. *Gransow* daselbst, 3 Rthl. durch Hn. Pred. *Gillhausen* in Linden in der Graffschaft Mark, 15 Rthl. aus Klostermansfeld, 2 Rthl. von Hn. *A. Ditmar* in Blöckendorf. Die Hauptsumme ist 17300 Rthl. preuss. Cour.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 27.
Sonnabends den 15ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Dorpat.

Am 12. Dec. 1805, dem höchsterfreulichen Geburtsfeste Sr. Kaiserlichen Majestät, unsers angebeteten Monarchen, versammelte sich die hiesige kaiserl. Universität, nach dem in der Pfarrkirche vom Hn. Oberpastor *Lenz* gehaltenen Gottesdienst, in dem grofsen Auditorium, wo sich auch ein beträchtlicher Theil des hiesigen gebildeten Publikums eingefunden hatte. Der d. z. Hr. Rector magnif. *Parrot* eröffnete die Feyerlichkeit mit einer kurzen Rede, worin er die Hauptmomente aus dem Leben unsers allgeliebten Monarchen bis auf gegenwärtigen Zeitpunkt darstellte. Hierauf empfahl Hr. Hofrath *Morgenstern* in einer Rede, *Plan im Lesen*, wobey er die classischen Schriftsteller des Alterthums und der neuern Zeit zusammenstellte. — Dann wurde von ihm der Erfolg der vorjährigen *Preisaufgaben* bekannt gemacht. Auf die zwey von der *theologischen* Facultät aufgegebenen Preisfragen, der einen aus der Moral, der andern aus der Dogmatik, waren keine Beantwortungen eingelaufen. Für den Versuch der Bearbeitung einer später aufgegebenen homiletischen Preisaufgabe (einer Predigt zur Feyer des Geburtsfestes des Kaisers) mit dem Motto: *Res adhortatur*, wurde die silberne Medaille dem Studiosus *Jeannot Daniel Braunschweig* aus Mitau zuerkannt. Für das nächste Jahr erwartet die theologische Facultät eine „Darstellung des gegenwärtigen Zustandes im russischen Reiche." Zu einer Preispredigt giebt sie das Thema auf: „Von der heiligen Pflicht des Umganges mit verstorbenen Freunden." — Ueber die von der *juristischen* Facultät aufgeworfene Preisfrage: „Sind böse Beyspiele ein Gegenstand strafender Gerechtigkeit, und in wie fern?" waren zwey Abhandlungen eingegangen. Der mit dem Motto: *Fertilis assiduo si non renovetur aratro, Nil nisi cum spinis gramen habebit ager*, wurde die goldene Preismedaille zuerkannt. Der Verf. ist der Studiosus *Wilhelm August Ludwig Beitler* aus Mitau. Für das nächste Jahr bestimmt die juristische Facultät folgende Preisaufgabe: „Ist Esthland mit Livland rechtsverwandt, und in wiefern?" (Man erwartet die möglichst diplomatische Deduction der rechtsgeschichtlichen Beweise der Affirmation, und die Bestimmung des Verhältnisses der beiderseitigen, diese Verwandtschaft begründenden Rechtsquellen gegen einander.) „Welches sind die politisch-historischen Gründe der gerade so geeigneten Rechtsverwandschaft beider gedachter Provinzen?" — Auf die von der *medicinischen* Facultät aufgegebene Preisfrage: „Welches sind die Organe und Kräfte, die den Process der freyen Wärme-Entwickelung im thierischen Körper bewirken? welches ist die fortschreitende Vollkommenheit desselben in den verschiedenen Ordnungen warmblütiger Thiere, in so fern sie uns die vergleichende Anatomie und Physiologie lehrt? Welche Organe sind Leiter und Condensatoren der freyen Wärme? Welche Krankheiten entstehen endlich aus Vermehrung dieses Prozesses, und welche Latentwerdung des Wärmestoffs?" sind zwey Ausarbeitungen eingereicht. Der einen mit dem Motto: *Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas*, wurde die goldene Preismedaille zuerkannt. Der Verf. ist der Studiosus *Bernhard Girgensohn* aus Livland. Für das folgende Jahr ist folgende Frage bestimmt: „*Quomodo fit nutritio foetus?*" — Auf die von der ersten und dritten Classe der *philosophischen* Facultät aufgegebene Preisaufgabe: „Wann und wie wurde die Verbindung zwischen Livland und Deutschland angeknüpft, und von Zeit zu Zeit, vorzüglich in literarischer Hinsicht, befestigt?" war abermals keine Beantwortung eingegangen. Die erste und dritte Classe giebt sie zum dritten Male auf. Auf die von der zweyten und vierten Classe der philosoph. Facultät festgesetzte Preisfrage: „Wie lassen sich die Phänomene der Randanziehung der Haarröhren und der schwimmenden Körper auf die Gesetze der Flächenanziehung zurückführen?" war nur eine Schrift eingelaufen, mit dem Motto: *Errant viri, licet errare juvenes*. Ihr ward die goldne Preis-Medaille zuerkannt. Ihr Verf. ist der Studiosus *Alexander von Zäckell* aus Livland. Zur neuen Preisfrage der zweyten und vierten Classe wurde die Frage bestimmt: „Welche sind die Haupteigenschaften der Säuren, und welche dieser Eigenschaften können als Kennzeichen aufgestellt werden?" Die Classen erwarten eine philosophische Auseinandersetzung der Gründe und die Beweise, dass die angeführten Kennzeichen allen Hauptsäuren zukommen, und nicht andern als Nichtsäuren allgemein anerkannten Substanzen. — Uebrigens wurden nach §. 151. der Universitäts-Statuten die versiegelten Zettel mit den Namen der Vff. der Aufsätze unter den Augen des Rectors und der Decane geöffnet, und vom Professor der Beredtsamkeit die Namen der Verf. zugleich mit den motivirten Urtheilen der

der Facultät bekannt gemacht. — Dieser schloss hierauf seine Rede mit dem Ausdruck unserer Gefühle über Kaiser Alexander in Deutschland und Seine an diesem Morgen vernommene erfreuliche Rückkehr nach der Hauptstadt. Nun bestieg der Hr. Hofrath, Baron *von Elsner*, den Katheder, und hielt seine Antrittsrede „über den wohlthätigen Einfluss der Cultur der *Kriegswissenschaften* auf das Glück der Staaten und ihre directe Hinwirkung, einen dauerhaften Frieden herbeyzuführen." Die ganze Feyerlichkeit im grosen Auditorium währte drey Stunden. — Nachmittag feyerte auch das Kaiserliche Gymnasium dieser Stadt den heutigen Festtag. Der Oberlehrer Hr. *Lange* zeigte in einer Rede, wodurch die Menschheit das geworden, was sie ist. Hierauf las der Oberlehrer Hr. Dr. *Struve* ein von ihm verfasstes Gedicht: *Sieg der Aufklärung*. — Abends ward die Stadt erleuchtet.

Göttingen.

Auf Veranlassung einiger tumultuarischer Auftritte, die einen Auszug der hiesigen Studierenden zur Folge hatten, ist, nach deren Rückkehr, unterm 19ten Januar ein Königl. Rescript bekannt gemacht worden, worin es unter andern heisst:

„Zur Verhütung aller neuen Unordnungen finden Wir Uns bewogen, folgendes festzusetzen:

1) Soll mit unerbittlicher Strenge gegen diejenigen Studierenden verfahren werden, welche mit Verletzung der ihnen ertheilten Amnestie, landsmannschaftliche oder wohl gar geheime Ordenszusammenkünfte fortsetzen oder anfangen werden.

2) Dafern auch ein Studierender, es sey, wo es wolle, mit einem Dolche oder Stilet, oder Terzerol bewaffnet angetroffen wird: so ist er, wenn er auch übrigens sich nichts zu Schulden kommen lassen, sofort zu inhaftiren und auf immer von der Universität wegzuweisen, davon auch allen auswärtigen Universitäten, so wie bey öffentlich Relegirten geschieht, die Anzeige zu machen.

3) Wird hiermit auf das bestimmteste und festeste erklärt, dass ein jeder nach Göttingen zurückgekehrter Studiosus, der mit einem andern wegen des Hierbleibens Händel sucht und anfängt, von der Universität öffentlich relegirt werden soll.

4) Sind nach den akademischen Gesetzen ohnehin alle Vereinigungen der Studierenden zu einer Aufrechthaltung der sogenannten akademischen Freyheit, oder zum Vortrage gemeinsamer Beschwerden, längst auf das schärfste verboten.

Wir erneuern hiermit die ältern Vorschriften und setzen fest;

a) dass alle Zusammenkünfte, die zu einem der gedachten verbotenen Zwecke führen können, sofort zu sprengen und die Urheber sogleich von der Universität wegzuweisen sind;

b) dass ein Jeder, der von einem andern zu den berührten Zwecken das Ehrenwort fordert oder eine schimpfende Erklärung beyfügt, gleich von der Universität zu relegiren ist; was auch

c) gegen diejenigen, die sich zu gesetzwidrigen Deputationen brauchen lassen, oder zu ordnungswidrigen Zwecken Subscriptionen sammeln, oder solche zuerst unterzeichnen, gleichfalls ohne alle Schonung anzuwenden seyn wird."

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Am 30sten Jan. hielt die *königl. Akademie der Wissenschaften* zu *Berlin*, in Gegenwart des Kronprinzen und dessen Hn. Bruders, der Prinzessin Radzivil, des Hn. Fürsten von Fulda, der Frau Herzogin von Curland u. s. w., zur Gedächtnissfeyer Friedrichs des Grosen, eine öffentliche Versammlung.

Hr. Director *Merian* eröffnete dieselbe mit einer zweckmässigen Rede, und zeigte zugleich an, dass die, vor ihm aufgestellte, äusserst ähnliche Büste in Porzellan-Biscuit Friedrichs II., unter Leitung des jetzigen Chefs der königl. Porcellan-Manufactur, Hn. Staats-Ministers Grafen *v. Reden*, von Denenselben zur Verherrlichung dieses merkwürdigen Tages, der Akademie der Wissenschaften zum Andenken verehrt worden sey, und jetzt einen angemessenen Standpunkt in ihrem Versammlungs-Zimmer erhalten solle.

Hierauf las der Hr. Geheime Ober-Finanz-Rath *v. Borgstede* eine Abhandlung: „Umriss des jetzigen Zustandes der preussischen Monarchie," zur Gedächtnissfeyer Friedrichs II., vor.

Hr. Geheime Rath *Erman* las das 4te Memoire, betreffend „einige wichtige Züge aus der Regierung des Kurfürsten Friedrich Wilhelms des Grosen" vor, welche aus dem noch nicht öffentlich bekannt gemachten Tagebuche des Reise-Marschalls Dieterich Sigismund v. Buch genommen sind.

Hr. Ober-Medicinal-Rath *Klaproth* las eine kurze Abhandlung „über die Charakteristik und chemische Zergliederung des *Datholith*," eines von Hn. Esmarck bey Arendal in Norwegen aufgefundenen neuen Fossils, dessen Bestandtheile er im Hundert zu 36½ *Kieselerde*, 35½ *Kalkerde*, 24 *Boraxsäure*, und 4 *Wasser* bestimmte.

Hr. Geheime Rath *v. Müller* las hierauf eine Abhandlung: „über den Verlust der Freyheit der alten Völker durch die Römer" vor, und endlich beschloss der Hr. Kammerherr *v. Humboldt* die Sitzung durch Vorlesung einer Abhandlung: „über die Physiognomik der Vegetabilien."

Die *königl. Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften* zu *Berlin* hat unter'm 28. Jan. angekündigt: dass sie, da die öffentliche, alle Stände beglückende, und mit ihrem wohlthätigen Einfluss die Zweige aller Kunstthätigkeit beseelende, Ruhe wieder hergestellt ist, im Monate September eine Kunstausstellung veranstalten werde.

Als Nachtrag zu dem neulichen Berichte über die von der *königl. Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Göttingen* gekrönte Preisschrift, die *Organisation der Pflanzen* betref-

betreffend, gehört noch, daſs die des Acceſſits würdig erkannte Schrift vom Hn. Dr. *Treviranus d. j.* zu Bremen herrührt.

Die *Geſellſchaft für Naturkunde und Literatur im Haag (Diligentia)*, welche aus ungefähr 300 Mitgliedern beſteht, weihte am 25. Oct. v. J. ihren neugebauten Hörſaal in Gegenwart des Rathspenſionairs feſtlich ein. Nach einer paſſenden Muſik hielt Hr. *R. P. van de Kaſteele* vor einer zahlreichen Geſellſchaft eine Rede: „Ueber den Werth der Ausbildung theoretiſcher und praktiſcher Wiſſenſchaften für den Geiſt und für den Umgang.“ — Ein feſtliches Souper ſchloſs die Feyer dieſes Tages.

Bey der allgemeinen Verſammlung der *Geſellſchaft für niederländiſche Literatur zu Leyden* am 8. Nov. v. J. las d. H. *J. W. te Water* eine Abhandlung vor: „Ueber einige geſchichts- und ſtaatskundige Prophezeyungen“ und Hr. *W. Prove Kluit* ein Gedicht: „Lob der Bataviſchen Frauen.“

III. Bibliotheken.

Der verſtorbene Kriegsrath und Canonicus *Schulz* in Berlin beſaſs eine ſehr beträchtliche Sammlung von *Landkarten*, welche nicht nur eigentliche Land- und See-Karten, ſowohl alte als neue, und zum Theil äuſserſt ſeltene, enthielt, ſondern auch Proſpecte und Grundriſſe von Städten, Schlöſſern und Kirchen, viele gezeichnete Plane von Belagerungen, Lägern u. ſ. w., ingleichen geographiſche und topographiſche Kupferwerke. Von einem Theile dieſer wichtigen groſsen Sammlung, den Pommerſchen Karten nämlich, hat der verſtorbene Rath *Zöllner* ausführliche Nachricht gegeben, in ſeiner Reiſe nach der Inſel Rügen S. 456 — 459; wobey derſelbe wünſcht, daſs die ganze Sammlung „vor einer dereinſtigen Zerſtreuung bewahrt würde.“ Dieſer Wunſch iſt jetzt in Erfüllung gegangen. Der älteſte Sohn des ehemaligen Beſitzers, Hr. geh. Legationsrath *von Schulz* (vordem königl. preuſs. Geſandter beym Niederſächſiſchen Kreiſe zu Hamburg, gegenwärtig in Potsdam wohnhaft) hat aus Verehrung gegen den König und aus Liebe zu den Wiſſenſchaften, die geſammte zahlreiche Sammlung Sr. Majeſtät für irgend ein öffentliches Inſtitut ehrfurchtsvoll übergeben. Der König hat dieſe wohlgemeinte Darreichung huldreich angenommen, und dem patriotiſchen Geſchenkgeber in einem eigenen Cabinetsſchreiben in den gnädigſten Ausdrücken dafür gedankt; ſodann aber dem Ober-Schuldepartement die Unterſuchung aufgetragen, ob dieſe Sammlung ſich für eine *gelehrte Schule* eigene. Das Gutachten fiel dahin aus: daſs der Zweck am beſten erreicht werden könnte, wenn ſie einer *öffentlichen Bibliothek* einverleibt würde. Nachdem dem Geſchenkgeber ſelbſt die ſpeciellere Beſtimmung hiervon überlaſſen worden: ſo iſt nunmehr die *Univerſität Halle* gewählt, welcher demnächſt dieſe vorzügliche Sammlung wird zugeſandt werden. — Die nämliche Univerſität *Halle* hat vor einiger Zeit noch einen Zuwachs ihrer Bibliothek durch eine ähnliche patriotiſche Handlung erhalten. Der verſtorbene Kanzler *von Hofmann* beſaſs eine ſehr ſchätzbare *Bibliothek*, die er ſeit langer Zeit mit Sorgfalt und durch ausgebreitete Bekanntſchaft mit auswärtigen Gelehrten geſammelt hatte. Die kürzlich verſtorbene *Wittwe*, Frau Kanzlerin v. Hofmann auf Dieskau und Lochau, hat der Univerſität die Erlaubniſs gegeben, ſich aus dieſer Bücherſammlung alle diejenigen Werke auszuſuchen, welche noch nicht in der Univerſitäts-Bibliothek befindlich ſind.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Auf der Univerſität zu Göttingen ſind die Hn. Hofr. *Runde* und *von Schlözer* zu Geheimen Juſtizräthen, Hr. Prof. *Leiſt*, Hr. Prof. *Oſiander*, und die Herren Profeſſoren *Tychſen*, *Mitſcherlich*, *Heeren*, *Sartorius* und *Bouterwek* zu Hofräthen ernannt worden.

Se. Maj. der öſtreich. Kaiſer haben den, in ſeinem Vaterlande ſowohl, als im Auslande geſchätzten kaiſerl. Bergrath *Karl Freyherrn von Podmanitzky*, wegen ſeiner Kenntniſſe und bey Bereiſung der in- und ausländiſchen Berg- und Hütten-Werke geſammelten Erfahrungen, zum wirklichen Theſauriats-Rath (Ober-Schatzkammer-Rath) im Groſsfürſtenthum Siebenbürgen zu ernennen geruhet. Früher war Hr. v. P., nach Beendigung ſeiner Reiſen im Auslande, wo er ſich mit der jüngſten Tochter des unlängſt verſtorbenen würdigen Berghauptmanns v. Charpentier vereheligte, zuerſt als kaiſ. Hof-Commiſſar und proviſoriſcher Bergdirections-Chef im Banate angeſtellt, und von dort unlängſt nach Siebenbürgen verſetzt worden, wo er auch wahrſcheinlich längere Zeit bleiben wird.

Der Hr. geh. Legationsrath *Woltmann* zu Berlin, Bevollmächtigter mehrerer Reichsſtände, iſt nun auch als Geſchäftsführer der Hanſeſtädte am Hofe zu Berlin accreditirt worden.

Der regierende Hr. Graf von Bentheim-Teklenburg hat den Hn. Dr. *Johann Chriſtoph Ebermaier* in Rheda zu ſeinem Hof- und Medicinal-Rath ernannt, und ihm zugleich das erledigte Land-Chirurgicat in der Herrſchaft Rheda übertragen.

Die königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin hat den ruſſ. kaiſ. Ober-Berghauptmann, Hn. *Herrmann*, zum auswärtigen Mitgliede gewählt.

Hr. Dr. *Gall* hat von dem Könige von Schweden zur Bezeugung ſeiner beſondern Zufriedenheit mit deſſen Vorleſungen zu Boitzenburg, vor ſeiner Abreiſe von dort, einen koſtbaren Diamantring und eine goldene, mit Ducaten gefüllte, Tabatiere erhalten; auch iſt er von ihm zum Mitgliede der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm ernannt worden. Sein Begleiter, Hr. Dr. *Spurzheim*, erhielt eine goldene Repetiruhr.

LITERA-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In letzter Michaelis-Messe ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. *J. Fr. Chr. Loefler's*
Magazin für Prediger
II. Bd. 2 Stck. gr. 8. 24 Bogen 18 Gr.

Inhalt: I. *Abhandlung*. Ueber die Vermehrung der Fest- und Casual-Predigten auf dem Lande. II. 2 *Anzeigen*. III. 27 Entwürfe zu Predigten und Reden. *a*. 5 über Evangelien. 5 über die Episteln. *b*. 8 über freye Texte. *c*. 9 Casuistische. IV. B. 16 *Liturgische* Beyträge der Herren etc. *Hufnagel*, *Demme*, *Ammon*. V. 2 Verordnungen über die Taufe und die Kirchen-Busse im Herzogthum Gotha.

Jena, im Januar 1806.

Friedrich Frommann.

Leipzig, in Commission bey Steinacker in Verbindung mit dem Comptoir für Literatur:

Justiz- und Polizey-Rügen, zur Förderung des Menschen-Wohls etc. erster Jahrgang 1805. Zwey Rthlr. Sächs.

Der zweyte Jahrgang, welcher an Interesse täglich mehr gewinnt, empfiehlt sich, wie der erste, von selbst. Monatlich erscheint ein Heft, und kostet der ganze Jahrgang auch nur Zwey Rthlr. Sächs.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Aerzte.

Dr. *Ch. W. Hufeland's*
System der practischen Heilkunde.

Ein Handbuch für akademische Vorlesungen und für den praktischen Gebrauch. II. Band. *Specielle Therapeutik*. 2te Abtheilung. *Hautkrankheiten. Vergiftungen*. Gute Ausgabe auf weiss Druck-Papier, splendid gedruckt 36 Bogen. gr. 8. 2 Thlr. — Nachdruck auf schlecht Druck-Papier, eng gedruckt 25 Bogen gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Welche Fortsetzung schon lange sehr gewünscht wurde, ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. Der Werth dieses Werkes ist entschieden; es folge also hier nur der Inhalt dieser Abtheilung. III. Abtheilung. *Hautkrankheiten*. Allgemeine Diagnostik, Prognostik, Aetiologie, Eintheilung, Therapeutik. I. 1. Variolae. 2. Varicella. 3. Morbilli. 4. Scarlatina. 5. Rubeolae. 6. Miliaria. 7. Petechiae. 8. Pemphigus. 9. Aphthae. 10. Essera. 11. Urticaria. 12. Scabies. 13. Herpes. 14. Tinea. 15. Crusta. 16. Lepra. 17. Framboesia. 18. Gutta rosacea. 19. Furunculus. 20. Intertrigo. 21. Leutigo. Ephelis. 22. Comedones. 23. Naevus. 24. Calositas cutis. 25. Plica. 26. Alopecia. IV. Abtheilung. *Vergiftungen*. I. Classe. *Contagien*. Allgemeine Diagnostik, Prognostik, Aetiologie, Eigenschaften Therapeutik. 1. Pestis, 2. Syphilis, 3. Rabies. II. Classe. *Gifte*. 1. Vegetabilische Gifte, 2. Mineralische Gifte. 3. Animalische Gifte, 4. Luftförmige Gifte. — Formeln X — LIV. Jena, im Januar 1806.

Friedrich Frommann.

In bevorstehender Leipziger Ostermesse erscheint in meinem Verlage:

Lehrbuch der Naturlehre
für Schulen
von
Friedrich Kries,
Professor am Gymnasium zu Gotha.

Die Absicht dieses Lehrbuches ist, einen gründlichen Unterricht der Naturlehre auf Schulen zu befördern, wo diese Wissenschaft nicht als ein Zeitvertreib behandelt, sondern als ein vorzüglich nützliches Bildungsmittel des Verstandes gebraucht werden soll. Es kam daher darauf an, die Sachen nicht nur in einer leicht zu übersehenden Ordnung und einem fasslichen Vortrage darzustellen, sondern sie auch mit erforderlicher Genauigkeit abzuhandeln, folglich, da wo es angeht, selbst die Mathematik, so weit ihre Kenntniss auf gut eingerichteten Schulen vorausgesetzt werden kann, zu Hülfe zu nehmen. So hat der Hr. Vf. sich bemüht, einen treuen Abriss des jetzigen Zustandes der Naturlehre zu geben, ohne in das Detail einzugehen, das der akademische Vortrag erfordert, noch auch sich mit der Nüchternheit zu begnügen, welche die Seichtigkeit gerne mit dem Schilde der Gemeinnützigkeit und Popularität bedeckt.

Als Verleger werde ich nichts unterlassen, ein so nützliches Schulbuch, seinem innern Gehalt gemäss, aufs zweckmässigste in seiner äussern Einrichtung auszustatten, und bey gutem und correctem Druck, gutem Papier, den möglichst billigen Preis festzusetzen.

Jena, im Januar 1806.

Friedrich Frommann.

Dr. *J. J. Stolz*
Historische Predigten.

Zwey Theile. 1sten Theils 1ste Abtheilung *David*, Isai's Sohn, von Bethlehem. gr. 8. . 20 Gr.
sind in letzter Michaelis-Messe wirklich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Jena, im Januar 1806.

Friedrich Frommann.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 28.

Sonnabends den 15ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XV. *Geschichte.*

(Fortsetzung von Nr. 26.)

Die Geschichte der einzelnen Staaten ausser Frankreich wurde auch in den letztern Jahren wenig bearbeitet; doch kamen einige mehr an die Reihe, als in den vorhergehenden. Über *England* erschienen auch ausser den in der politischen Literatur und den in diesem Abschnitte weiter oben bemerkten, in welchem dieser Staat mit dem französischen zusammengestellt ist, und überdiess die gereimte Bearbeitung der englischen Geschichte für Kinder abgerechnet, die wir unter den Jugendschriften anführten, noch einige andere. Auf dieselbe Manier, wie *de l'Isle de Sales* die neuere Geschichte Frankreichs als Fortsetzung des *Millotschen* Werks bearbeitete, behandelte er auch, doch etwas einfacher, die Geschichte Englands, unter Georg II — III. bis auf das Jahr 1803., und zwar mehr die Geschichte der Nation und ihrer Repräsentanten, als der Regenten. Zur Bekanntschaft mit der spätern Zeit dient dagegen die französische Bearbeitung der bekannten *public Characters* unter dem Titel: *Mémoires histor. et crit. sur les plus célèbres personnages vivans de l'Angleterre* (P. Duprat u. a. 1803. 2 V. 8. 9 Fr.). — Die *Schweiz* erhielt einen neuen Historiker. Der durch seine Geschichte Dänemarks und anderer Werke rühmlich bekannte ehemal. Prof. *P. H. Mallet* zu Genf, lieferte in einem angemessenen Vortrage eine vollständige, von den Zeiten der Römer beginnende und bis zur Auflösung des Bundes in unsern Tagen herabgehende Geschichte dieses Staats: *Histoire des Suisses ou Helvétiens depuis les tems les plus reculés jusques à nos jours* (Genf b. Manget, P. Deterville u. a. 1803. 4 V. 8. 10 Fr.), die in Frankreich um so mehr mit Beyfall aufgenommen wurde, da man bisher in französischen entweder nur zu weitläuftige, oder noch unvollendete Werke, wie die Uebersetzung des Müllerschen, hatte. — Ebenfalls vollständig wurde die Geschichte *Italiens* von *Fantin-Desodoards*, Verf. mehrerer grösserer Werke im historischen Fache, in der *Histoire d'Italie depuis la chute de la République romaine jusqu'aux premières années du 19e Siècle* (P. Perlet 1802 — 3. 9 Vol. 8.) bearbeitet, ein Werk, das ihn, seiner Versicherung zufolge, zwölf Jahre, jedoch neben andern Arbeiten, z. B. einer neun Bände starken Geschichte der französischen Revolution, einer noch nicht gedruckten Geschichte Deutschlands, beschäfftigte, im Ganzen aber nichts weiter als eine flüchtige Compilation ist, die besonders da, wo ihn bessere Führer verliessen, wie in der Geschichte der neuesten mit der französischen zusammenhängenden, Revolutionen so mangelhaft ist, dass man selbst viele durch eine Menge Journale in Umlauf gekommene Umstände vermisst. Ein nicht ganz werthloser Beytrag zu dieser neuesten Geschichte Italiens sind die *Mémoires p. s. à l'Histoire des dernières Révolutions de Naples, ou détails qui ont préc. l'entrée des Français dans cette ville, rec. par B. N. témoin oculaire* (P. Duprat 1803. 8. 2 Fr. 50 C.), deren Vf. besonders den Zweck hat, die Ursachen der Niederlage der neapolitanischen Armee (von 120,000 Mann) durch eine kleine (von ihm nur auf 14000 Mann geschätzte) Zahl Franzosen aus einander zu setzen. — Zu *Malta's* neuester Geschichte liefern die obgedachten Gespräche über die Revolution von *Bosredon Ransijat* einen Beytrag; zur älteren gehört das durch eine Preisfrage der Akademie von Montauban veranlasste *Eloge de J. la Valette Parisot, grand maître de l'ordre de Malte au milieu du 16e Siècle, né dans la province de Quercy, dép. du Lot; ouvr. qui a remp. le prix etc.* (1804. 12. 1 Fr.). — In Rücksicht der Geschichte *Spaniens* beschränkte man sich auf folgende zwey Uebersetzungen: *Abrégé de l'Histoire d'Espagne de D. Th. d'Yriarte trad. — par Ch. Brunet* (P. Gerard 1803. 12. 3 Fr.), dem eine kurze Erdbeschreibung Spaniens und *Portugals* beygefügt ist; und: *Faits glorieux de la Marine espagnole — par D. J. Henrique — trad. en Fr.*, deren erster Theil (P. Levrault 1803. 8. 3 Fr.) vom Jahre 3030. von Erschaffung der Welt bis auf die Entdeckung von Amerika herabgeht. — Aus der Geschichte der übrigen europäischen Reiche wurden fast nur Biographieen und biographische Bruchstücke, oder sogenannte Memoiren, geliefert; so in Hinsicht auf *Preussen* die unter uns zur Genüge bekannten *Souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin* des jetzt wiederum zu Paris lebenden *Thiébaults* (s. A. L. Z. 1805. Nr. 5.); in Hinsicht auf *Russland*, ausser dem sehr unbedeutenden *Abrégé de l'Histoire de*

de Russie von dem zu Moskau lebenden Abbé *Perin* (Moskau 1804. 8.) und dem hypothesenreichen Werke des Grafen *J. Potocki*, wovon in der A. L. Z. Bericht erstattet wurde, die neue, mit zwey Theilen vermehrte Auflage der *Massonschen Mémoires secrets sur la Russie* (1804. 4 V. 8. 16 Fr.), gegen die kurz vorher von dem im vorhergehenden Abschnitte erwähnten *Fortia de Pilles quelques Mots à Mr. M.* (1803. 8. 30 C.) erschienen waren; die schon oben erwähnten ältern Memoiren von *de la Messelière;* die von dem Holsteiner *Clausen* im J. 1804. herausgegebenen, ins Deutsche und Englische übersetzten *Traits charactéristiques de l'Histoire de Russie* (1804. 8. 3 Fr.); und in Hinsicht auf *Schweden: Propiac's* Uebersetzung von *Archenholzens* Gustav Wasa: *Histoire de G. W. — trad.* (P. Gérard 1803. 2 V. 8. 9 Fr.). — Diese Uebersetzung erinnert an die eines andern Werks desselben Vfs.: *Histoire des Flibustiers trad. de l'Allem. de Mr. J. N. d'Archenholz, avec un avantpropos et quelques notes du Traducteur* (P. b. Henrichs 1804. 8. 4 Fr.), die von dem bekannten *Bourgoing* herrührt, der die Literatur seiner Landsleute schon mit mehr als einem deutschen Werke bereicherte. — Diess letztere wurde in Frankreich um so mehr mit Beyfall aufgenommen, da die französischen Schriften über diese interessante Erscheinung in der frühern Geschichte der europäischen Colonieen veraltet sind. Ein neuer Beytrag zur Geschichte der französischen Colonieen ist das *Mémoire pour le Chef de Brigade Magloire Pélage et pour les habitans de la Guadeloupe, chargés par cette Colonie de l'administration provisoire, après le départ du Cap. gén. Lacrosse dans le mois de Brum. an* 10. (P. Desenne 1803. 2 V. 8.). — Auch lieferte die fruchtbare Feder des obgedachten *Fantin-Desodoards* ein hier zu erwähnendes Werk: *Heyder, Azéima Tippo Zaeb, Histoire orientale trad. de la langue orientale* (P. Barba 1802. 3 V. 12.), das aber, wie man wohl schon aus dem Titel vermuthet, mehr in das Fach der Romanen-, als historischen Literatur gehört. — Einen besondern Abschnitt verdient ein neues Werk des schwedischen Gesandten in Constantinopel, *Muradgea d'Ohsson*, von dem noch immer die Fortsetzung seines *Tableau de l'Empire Ottoman* vergebens erwartet wird, ein ebenfalls noch fortzusetzendes *Tableau historique de l'Orient*, dessen erste zwey Theile (P. Didot 1804. 8. 10 Fr.) nur erst die Geschichte des Orients bis auf den Untergang der Sassaniden (651 n. C.) und vorzüglich viel Lehrreiches über die Geschichte der Perser aus persischen Schriftstellern enthält.

Die Geschichte der *Griechen* und *Römer* wurde auch in unsern Jahren, theils in Werken über Mythologie, Kunst, Sitten und Gebräuche gemeinschaftlich, theils einzeln, besonders die der Römer, zum Theil für die Jugend, bearbeitet. Abgerechnet die in der pädagogischen Literatur angeführte, gleich der englischen, für Kinder in Reime gezwängte, römische Geschichte erschien zum Unterrichte der studierenden Jugend und zur Erleichterung des Verstehens der römischen Classiker ein anonymer *Abrégé de l'Histoire et des Antiquités romaines, ou Lois, Moeurs, Coutumes et Cérémonies des Romains. N. Ed. augm.* etc. (P. Laurens 1803. 8.), die indessen nicht eigentlich, wie der Titel vermuthen lässt, eine Geschichte der Begebenheiten des römischen Volks, sondern nur die sogenannten Alterthümer in lexicographischer Form abhandeln. — Ein nicht unwichtiger Beytrag zur Geschichte der Regierung der Römer ist ein neues Werkchen von *Bilhon*, Bureauchef im Finanzministerium, der bereits im Jahre 1801. die Geschichte des römischen Handels aufzuklären suchte: *de l'administration des Revenus publics chez les Romains* (P. Bailly 1803. 8. 1 Fr. 80 C.), das in 2 Theilen von dem Finanzsystem der Römer während der Republik und unter den Kaisern, im dritten aber von der Organisation der Beamten, hier und da vielleicht mit allzugrosser Bewunderung für die Römer handelt, für uns aber, nach den neuerlich von *Bosse* und *Hegewisch* gelieferten Werken, schwerlich etwas neues darüber sagt. — Eine einzelne wichtige Begebenheit der römischen Geschichte machte *Violland* seinen Landsleuten durch die Übersetzung von *Meissner's Spartacus ou la guerre des Gladiateurs* (P. Fayolle 1803. 12.) bekannt, eine, dem Anscheine nach, treue Arbeit, deren Verf. dahin strebte, auch die Worte des Originals wiederzugeben. — Die *Lettres écrites sous le règne d'Auguste préc. d'un précis historique sur les Romains et les Gaulois depuis leur origine jusqu'à la bataille d'Actium* (P. Ducauray 1803. 8. 6 Fr.) sind eine offenbare Nachahmung von *Barthélemy's* Anacharsis, der schon so viele Nachahmungen veranlasste, stehen aber weit hinter dem Originale zurück, sind nur leicht hingeworfene, oder, wo der Vf. etwas mehr auswählt, nicht mit treuen Farben dargestellte, Skizzen. Hiermit verknüpfen wir den von dem Canonicus *de Bast* zu Gent herausgegebenen *Recueil d'Antiquités romaines et gaulaises trouvées dont la Flandre proprement dite, avec designation des lieux ou où les a découvertes* (Gent 1804. 8. 3 Fr.), worin zwar vieler Fleiss sichtbar ist, und besonders für den Numismatiker manche schätzbare Notiz sich findet, für die Geschichte selbst aber wenig gewonnen seyn dürfte. — Auch sind hier die in diesen Zeitraum gehörigen, aber bereits in der vorigen Uebersicht genannten, schätzbaren Fortsetzungen und Auszüge aus *le Beau's* Geschichte des morgenländischen Kaiserthums von *Ameilhon* und *Royou*, wie auch *Briant's* Uebersetzung von *Adams* Auszug aus *Gibbon* (1803. 3 V. 8. 15 Fr.) zu bemerken. Einen besonderen archäologischen Gegenstand aus dieser Zeitperiode betrifft die von dem Bibliothekar *Gofre* zu Besançon an *Millin* gerichtete, und vorher im *Mag. encycl.* abgedruckte: *Lettre sur l'origine des Diptyches consulaires, les causes de leur usage et leur Métamorphose en Diptyches ecclésiastiques* etc. (P. Fuchs 1803. 8.), worin er zeigt, dass ein solches, im Museum zu Besançon befindliches, Diptychon dem römischen General Ariobind unter Anastasius gehöre, und verschieden von dem zu Dijon sey, das man fälschlich Stilicho, dem Befehlshaber der Armeen des Arkadius, beylegte. Weniger einzelne Schriften erschienen über die Griechen; wir haben hier bloss zu bemerken, dass die *Fêtes et Courtisanes de la Grèce; Suppl. aux Voy. d'Anacharsis et Anténor* eine verbesserte Ausgabe (P. Barba 1803. 4 V. 8. m. Kpf. 24 Fr.) und von der auf dem Titel dieser, in der vorigen Uebersicht

ficht charakterisirten Schrift genannten *Lantier*schen *Voyage d'Antènor en Grèce, avec des notions sur Egypte* 1804. eine 7e Aufl. in 5 Bändchen in Taschenformat, kürzlich aber (1805) eine 8e in 3 Octavbänden veranstaltet wurde; da hingegen von *Barthelemy's* Reise des j. Anacharsis, zum Theil wohl wegen der vielen Nachdrücke und Uebersetzungen im Auslande, lange keine neue Auflage erschien. Wenn aber der einzelnen Schriften über die Griechen wenig waren: so treten sie desto häufiger mit den Römern zugleich in mehrern neuen Bearbeitungen der Mythologie und Kunst auf, von denen wir die letzten in dem folgenden Abschnitte anführen werden, die erstern aber hier bemerken müssen. Unter diesen waren einige, die jetzt nur von neuem erschienen, wie *Tressan's Mythologie comparée avec l'Histoire*, die jetzt als ein für die Lyceen und andere französische Schulen bestimmtes Lehrbuch in einer neuen, verbesserten und mit der nordischen Mythologie vermehrten Ausgabe erschien (P. Dufour 1803. 1 V. 12. 5 Fr.) und *Lyonnois's*, ehemalige Principal hon. bey der Universität zu Nancy, *Traité des Mythologie*, wovon jetzt eine neue Auflage besorgt wurde (1804. 8. 5 Fr.). Von eben diesem Schriftsteller erschien aber auch in demselben Jahre eine *Explication de la Fable par l'Histoire et les Hiéroglyphes des Egyptiens, véritable source de la Fable* etc. (P. Barran 1804. 3 V. 12. 5 Fr.), ein ziemlich überflüssiges, gröfstentheils aus *Noel* abgeschriebenes, Werkchen, dessen dritter Theil eine noch weit überflüssigere kurze Beschreibung Aegyptens enthält. Die *Théologie payenne, ou Cours de Mythologie, ouvr. élém. et unique dans son genre par J. B. Grellet, Prof. d. b. C.* (P. Perisse 1803. 12. 1 Fr. 25 C.) behandelt zuerst die Götter des Himmels, der Erde, der Gewässer, des Feuers und der Unterwelt; dann die vergötterten Personen in chronologischer Ordnung; hierauf einige mythische Begebenheiten, den Argonautenzug, den thebanischen und trojanischen Krieg und deren Helden; dann verschiedene von Ovid erzählte Fabeln, endlich aber die Religion der Aegypter, Perser, Römer und Gallier. Ganz besondere Aufklärungen der Mythologie verspricht *C. F. Douin's Clef de la Mythologie, précis de l'ouvrage* (P. Migneret 1804. 8. 1 Fr. 50 C.) eine blofse Ankündigung eines gröfsern Werks zur vollständigen Erklärung des innern Sinnes aller alten Fabeln, wovon hier nur vorläufige Proben gegeben werden, die ziemlich alle von der Art sind, wie folgende Erklärung der Fabel von Actaeon: „*voir Diane au bain, c'est pénétrer imprudemment les mystères les plus cachés de la Magie; devenir cerf, c'est se laisser séduire par ses prestiges.*" — Ein eigener Umstand ist es übrigens, dafs man seit einiger Zeit, besonders seit *Noel's* gröfserer Mythologie, wiederum die Mythologie des classischen Alterthums theils mit der Mythologie der Nordischen Völker, theils und vorzüglich mit der Mythologie der Aegypter vereinigt, bey denen schon so viele Schriftsteller den Ursprung der Künste und Wissenschaften suchten. Gegen diese gab jetzt *C. Cailly* eine in der Akademie zu Caen vorgelesene *Dissert. sur le préjugé qui attribue aux Aegyptiens l'honneur de la découvertes des Sciences et Arts* (Caen, b. Leroux 1802. 8.) heraus, worin, aus bekannten Gründen, Aegypten diese Ehre abgesprochen und Asien zugetheilt wird. — Von den übrigen alten Völkern finden wir keines weiter durch eine besondere originale Bearbeitung ausgezeichnet; nur eine gute Uebersetzung ist noch anzuführen: *Recherches sur l'origine et les divers établissemens des Scythes ou Goths etc. ouvr. trad. sur l'original anglois de J. Pinkerton; avec des augment. et des corrections faite par l'auteur et une carte du monde connu par les Anciens* (P. Dentu 1804. 8.).

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 2. Januar 1806. hielt die *Classe der französischen Sprache und Literatur* zu *Paris* eine öffentliche Sitzung. Sie begann mit einem Bericht des beständigen Secretärs (Hn. *Suard*) über die Preise für das bevorstehende Jahr. Die Aufgabe im Fache der Beredtsamkeit ist eine *literarische Uebersicht Frankreichs während des 18ten Jahrhunderts* (in so fern die Literatur ein Gegenstand der Beschäftigung dieser Classe ist); die Aufgabe im Fache der Poesie ein Gedicht über das *Reisen*, in welcher Form es immer sey; nur darf das Gedicht nicht unter einhundert, und nicht über zweyhundert Verse enthalten. Dann wurde das gekrönte Preisgedicht über die *Unabhängigkeit der Gelehrten* von Hn. *Ch. Millevoye* verlesen, der in derselben Sitzung selbst die Preismedaille in Empfang nahm; ein anderes von Hn. *V. Fabre* erhielt das Accessit. Hierauf las Hr. *Portalis* eine Lobschrift auf den General-Advoc. Seguier; zuletzt Hr. *Arnault* einige Fabeln.

In der am 16. Aug. vor. J. gehaltenen öffentlichen Sitzung der *freyen Gesellschaft des Ackerbaues und Handels, der Wissenschaften und Künste des Marne-Departements zu Chalons*, las zuerst der Hr. Präfekt als Präsident eine Rede über den glücklichen Einfluss der gelehrten Gesellschaften auf die Orte wo sie sich befinden; Hr. Dr. *Auger* eine Abhandlung über die Verhältnisse der Medicin und Moral; der Secretär Hr. *Moignon* erstattete Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft im vor. Jahre, so wie über die ökonomischen Versuche mehrerer Mitglieder, und erinnerte an die im vorigen Jahre aufgegebene Preisfrage; darauf las Hr. *Becquey* ein Bruchstück seiner versificirten Uebersetzung der Aeneide, aus dem 4ten Buche, wo Virgil und Dido von einem Sturm überfallen werden; Hr. *Poterlet*, erster Landmesser des Departements, eine Abhandlung über den Entwurf, den Fluss Moivre nach Chalons zu leiten, und auf dem Marktplatze einen guten Brunnen anzulegen; Hr. *Vanzut* General-Secretär des Departements, eine Abhandlung über die Vortheile des Luxus für grosse Städte und dessen Nachtheile für kleinere. Zuletzt wurde Hn. *Josse* für einen neuen Ventilator eine Aufmunterungsmedaille zugesprochen.

In der öffentlichen Versammlung der *medicinischen Gesellschaft zu Marseille* im Sept. v. J. las der Präsident Hr. *Segaud* eine Rede, über den *Zustand der Medicin in Frank-*

Frankreich zu Anfange des 19ten Jahrhunderts. Hr. *Seux* las als beständiger Secretär einen Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft und deren immer weiter sich ausdehnende Correspondenz im vorigen Jahre, wie auch eine Lobschrift auf den verstorbenen Präsidenten Dr. Bouge. Hr. *Vidal* las ein Memoire über die *Nützlichkeit der Arzneykunde;* Hr. *Labrie*, Secretär der Commission der Epidemieen, las einen Bericht über die Arbeiten und die Correspondenz der Commission, besonders mit den Aerzten zu Livorno, Malaga u. Cadix. Hr. *Niel*, Secretär des Vaccine-Ausschusses, las einen Bericht über die Arbeiten dieses Ausschusses (400 Kinder wurden unentgeldlich vaccinirt). Hr. *Valentin* theilte ein 3tes Bruchstück seiner medicinischen Reise nach England im Frühjahr 1803. mit. — Als Preisfrage ist die *medicinische Topographie einer Stadt des Departements* von neuem bis zum September 1806. ausgesetzt; der Preis besteht in 120 Franken.

III. Todesfälle.

Am 20. Dec. v. J. starb zu Suhl *Karl Gottlieb Börner*, kurfürstl. sächs. Bergmeister und Berggeschworner, wie auch Eisenhütten-, Eisenhammer- und Gewehr-Fabriken-Inspector daselbst, unter andern durch Anmerkungen zu *Garney's* Werke über den Bau und Betrieb der Hohöfen bekannt, in einem Alter von noch nicht 40 Jahren.

Am 20sten Januar starb zu Breslau der durch verschiedene Gedichte bekannte privatisirende Gelehrte *G. K. H. Droop.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In letzter Michaelis-Messe ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Ludovico Ariosto's
Rasender Roland,
übersetzt von *J. D. Gries.* IIter Theil. gr. 8.

auf Baseler fein Velin Papier geheftet 3 Thlr. 18 gr.
auf Französ. Schreib-Papier . . 2 Thlr. 6 gr.

Den Freunden dieses Dichters und dieser Uebersetzung genügt diese einfache Anzeige des Daseyns dieser Fortsetzung, so wie die Versicherung, dass der Herr Uebersetzer so weit vorgerückt, dass ich den 3ten Theil zur nächsten Oster-Messe, oder doch bald nachher, gewiss versprechen kann. Jena, im Januar 1806.

Friedrich Frommann.

Leipzig, in Commission bey Rein und Comp.: *Kann ein Gerichtsherr seinen Gerichtsverwalter willkürlich des Amtes entlassen?* 1805. 4 Gr. Sächs.

Unter allen bisher erschienenen Schriften, obigen Gegenstand betreffend, ist die angezeigte gewiss eine der Gehaltvollesten, und verdient um so mehr allgemein empfohlen zu werden.

II. Vermischte Anzeigen.

Anzeige der Druckfehler und Verbesserungen in der *deutschen Übersetzung der Gedichte Ossians von F. L. Grafen zu Stolberg.* Hamburg, bey F. Perthes.

Im ersten Theil.

Seite 17. Vers 7. statt: *wohl auf* lies: *wohlauf.*
— 18. Vers 30. st. *ihr* l. *ihre.*
Seite 42. Vers 13. st. *verdunkelt* l. *erdunkelt.*
— 42. Vers 31. st. *sitzt* l. *sizt.*
— 102. Vers 218. st. *finstere* l. *finstern.*
— 125. Vers 34. st. *er liegt* l. *erliegt.*
— 139. Vers 65. st. *den Arm* l. *dem Arm.*
— 142. Vers 96. st. *Feind'* l. *Fried'.*
— 220. Vers 22. st. *Ergötzet* l. *Ergötzet.*
— 240. Vers 49. st. *vor* l. *von.*
— 246. Vers 132. statt *Wind* (fehlt der Punkt) lies *Wind.*
— 261. Vers 113. st. *besiegt* l. *besiegte.*

Im zweyten Theil.

— 29. Vers 323. st. *Brüllen* l. *brüllen.*
— 53. letzter Vers st. *Schalle* l. *Schall.*
— 81. Vers 5. st. *das Thal* l. *im Thal.*
— 202. Vers 324. st. *von Fingal* l. *zu Fingal.*
— 248. Vers 59. st. *Meers* l. *Meeres.*
— 256. Vers 238. st. *maechtig* l. *machtig.*
— 274. Vers 618. st. *nochmals* l. *nachmals.*
— 304. letzter Vers st. *verhallte* l. *verhallte.*
— 312. Vers 152. st. *Die der Hauch* l. *Das der Hauch.*

Im dritten Theil.

— 5. Vers 41. st. *Des Oceans Spaeher* l. *Der Oceanes Spaeher.*
— 10. Vers 122. st. *Die Speer emorgen* l. *Die Speere morgen.*
— 33. Vers 564. st. *denn* l. *dann.*
— 78. Vers 225. st. *Heers* l. *Heeres.*
— 95. Vers 63. st. *brauner* l. *braunen.*
— 137. Vers 35. st. *geistergesuchter* l. *geisterbesuchter.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 29.

Mittwochs den 19ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Geschichte
der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg vom Jahre 1804.

(Auszug aus Storchs Russland XX. Heft.)

I. *Veränderungen.* 1. Die *verstorbenen* Mitglieder waren: *J. Lehmann*, *J. Kant*, *J. Priestley*, *A. J. Cavanilles*, *J. F. Gmelin*, *T. Lowitz.* 2. *Neu aufgenommene* Mitglieder. *A.* Ordentl. Akademiker: der Staatsrath *H. Storch*, der Collegienrath und Professor *J. F. Rudolph.* *B.* Adjuncte: *V. Wisniewsky*, astrom. Observ. der Akad., *J. Klaproth.* *C.* Einheimische Ehrenmitglieder: *v. Suchtalen*, Ingenieurgeneral u. s. w. *D.* Einheimische Correspondenten: *J. F. Bunge*, Collegien-Ass. und Pharm. zu Kiew; *J. F. Adams*, Titularrath und Naturforscher bey der grossen Expedition unter dem Grafen Mussin Puschkin. *E.* Auswärtige Correspondenten: *F. Nicolai* zu Berlin; *Freyhr. von Wolzogen*, Herzogl. S. Weimar. wirkl. geh. Rath. 3. *Beförderungen:* die ausserordentlichen Akademiker *Sewastjanow* und *Senjlowsky* wurden zu Hofräthen, die Akademiker *Krafft* und *Schubert* zu Staatsräthen ernannt.

II. *Geschenke*, welche die Akademie für die Bibliothek und ihre verschiedenen Sammlungen erhielt. (Unter den theils von auswärtigen Akademieen und gelehrten Gesellschaften, theils von einzelnen Gelehrten erhaltenen 68 Werken waren 18 deutsche, 17 franz., 14 italien., 11 latein., 3 russ., 2 engl., 1 holländisches, 1 schwedisches und 1 polnisches.)

III. *Reden und Abhandlungen, die in den akademischen Sitzungen vorgelesen worden:* 1) *Kölreuter:* Differt. de Antherarum pulvere, sect. 1 — 2. 2) *C. P. Thunberg:* Hermas, plantae genus, descriptionibus, animadvers. et icon. illustr. 3) *Sewergin:* Kurze Betrachtung des Anfangs, Wachsthums und Nutzens der Handwerkskunde. 4) Mq. *de Mesmon:* Mém. sommaire sur la nature et l'objet de l'Economie politique. 5) *Sewastianow:* Description du Sparusornatus, nouv. espèce de poisson [illegible]cique. 6) *Wolkow:* von den in Ostpreussen gefundenen Bernsteinstückchen. 7) *Sewastianow:* Nachricht von dem neuerlich in Neuholland entdeckten bärenähnlichen Beutelthier. (Didelphis ursina s. Wombat). 8) *P. Inochodzow:* Observ. magnae eclips. solaris de 30. Jan. 1804. 9) *F. T. Schubert:* Observ. nonnullae astronom. in specula Academ. institutae. 10) *(Köhler)* Lettres sur quelques Médailles de la Sarmathie européenne et de la Chersonèse-taurique. 11) *Kukolnik:* Diss. technol. de Lanificio Carpatico etc. 12) *T. Kausler:* Demonstr. theorematis, nec summam, nec differentiam duorum cubocuborum cubo-cubum esse posse. 13) *Ozereskowsky:* vom Gebrauch der Vogelfelle und Flaumfedern. 14) *Storch:* Discours de reception et réponse de Secrétaire. 15) *C. P. Thunberg:* Plantae contortae in promont. bonae spei Afr. olim collectae iamque descr. 16) *Inochodzow:* Anweisung gutes und gesundes Bier zu brauen. 17) *Beitler:* Sur le calcul des variations des Etoiles. 18) *N. Fuss:* Observatt. quaed. circa resolutionem arcuum circularium. 19) *Wiskowatow:* Versuch eines bündigen Beweises des mechanischen Satzes von den Kräften, die nach den Seiten eines Parallelogramms ziehn. 20) *T. Kausler:* Novae disquis. super numeris formae $mx + ny$? 21) *F. F. Schubert:* Observat. sur l'éclipse du Soleil le 11 Fevr. et de celle les Pleyades le 12 Avril 1804. n. st. faites à l'observation de l'Academie. 22) *N. Fuss:* Solutions de quelques problèmes relatifs au développement des lignes courbes à double courbure. 23) *L. de Crell:* an ad Aetherum naturam constituendam necessaria sint acida? 24) *Beitler:* Essai sur une synthèse des Equations du 5e degré. 25) *Smjeloetsky:* von der wirthschaftlichen Nutzung der Soda. 26) *Wolkow:* neue Art die Metalle vor dem Rost zu sichern. 27) *L. de Crell:* Experimenta quaed. novum Salis sedativi acidum spectantia instituta. 28) *Kölreuter:* Differt. de Antherarum pulvere contin. de colore Anther. pulveris. 29) *F. T. Schubert:* Animadvers. de methodo determinandi locum Cometae ope projectionis. 30) *Is. af Derelli:* Mém. en langue suéd. sur la manière d'apprivoiser les Elans. 31) *Kausler:* expos. methodi series quascunque datas in fractiones continuas convertendi. 32) *L. de Waxel:* Mémoire sur les pierres météoriques tombées des nues dans di[illegible]tes parties du monde, rédigé [illegible] Angl. 33) *Krafft:* continuat. d'un mémoire sur les perfectionnement d'une méthode de trouver sur mer la Latitude du vaisseau. 34) *Inochodzow:* vom neuen Delalandischen Thermometer. 35) *Sewergin:* Betrachtung der Metallurgie, ihrer bekannten Arbei-

beiten und deren Vorschriften. 36) *Oseretzkowski:* Observat. de catulis felinis in utero connexis. 37) Einige Nachrichten von den Reisen des berühmten Humboldt. 38) *F. T. Schubert:* Détermination de la Latitude et de la Longitude de quelques endroits de l'empire de Russie. 39) *J. A. Meyer:* Observat. meteorol. per an 1799. in urbe Saratovia instituta. 40) *Sewastianow:* von Farben aus Halbmetallen, welche auf Schmelzglas dauerhaft sind. 41) *Vester:* Kleiner Beytrag zur Naturgeschichte der Vögel. 42) *Fortunatow:* Beschreibung einer neuen Art Weide: Salix enneandra, foliis serratis, glabris ovato-lanceolatis, petiolis dentato-glandulosis, floribus enneandris. 43) *Smjelowskj:* Hemerocallis japonica, varietas alba. 44) *Krafft:* Warnung für Aufseher bey Pulvermühlen. 45) *Wisniefski:* Observat. Veneris et Saturni habita in specula Acad. 46) *Krafft:* Beytrag zur Anleitung für die zuverläfsigsten und wirksamsten Mittel gegen Epidemieen. 47) *Kölreuter:* Aufruf zur Benutzung eines in der Natur häufig verbreiteten Mittels, dessen Anwendung bey Feuersgefahr zu schneller Tilgung derselben den besten Erfolg verspricht. 48) *J. F. Adams* Faunae caucasicae Prodr., icones et descript. Insectorum varior. exhibens. 29) *Ej.* Diss. bot. exhib. definitiones et descript. Plantarum var. Caucasi. 50) *Ej.* descript. novi plant. generis. 51) *Hermann:* über den Begriff, den Inhalt und den Nutzen der Statistik. 52) *Ebend.* statist. Beschreibung der Wälder der Krone im europ. Russland. 53) *W. Nasse:* Beobachtt. über den sowohl leichten als schweren Salzäther und Folgerungen daraus zur Theorie der Aether-Arten überhaupt. 54) *Ph. Krug:* Einleitung in die Münzgeschichte des russischen Reichs; erster Zeitraum vom Anfang des Staats bis auf die Regier. Wladimirs I. 55) *Scherer:* über die Gewinnung der Schwefelsäure ohne Salpeter. 56) *J. Redowski:* addit. quaed. ad Catalogum Plantarum septentrionalium.

IV. *Observationen, Experimente und andere Notizen, welche der Conferenz vorgelegt sind.* 1) *Herrmann* Nachr. von der neuen Goldmine Krylatow, welche auf dem linken Ufer der Tschussowaja entdeckt worden ist. 2) *Eb.* über eine sehr merkwürdige Nebensonne, sowohl durch ihre Gestalt, als durch die Lebhaftigkeit ihrer Farben, die an dem nämlichen Tage zu Katharinenburg und Werchne Jwinzk beobachtet worden ist. 3) *Ebenders.* Nachricht von zwey Missgeburten, die in den Dörfern der Katharinenburgischen Bergwerksdirection zur Welt gekommen sind, noch leben und vollkommen wohl sind. 3) *Pallas:* Nachricht von den Verheerungen, welche eine Wolke von Heuschrecken in der Kuban, auf der Insel Taman und in der Krym verursacht hat. 5) vom Graf *Kotschubej* (Min. des Innern) mitgetheilte Nachr. von dem Ausbruch eines unterirdischen Feuers bey der Festung Phanagoria am 4ten Julius. 6. Meteorologische Beobachtungen.

V — VI. *Berichte, welche der Conferenz abgestattet worden sind, und Urtheile, welche die Akademie gefällt hat.* 1) *Schubert* über die astron. Observationen des Coll. R. Brückner zu Riga, um die Breite dieser Stadt genauer als bisher zu bestimmen. 2) *Lowitz* über die Bestandtheile der Meteorsteine, die zu Aigle in Frankreich und zu Charkow herabgefallen sind; — und über die Bestandtheile des Mineralstücks, welches unter dem Namen der Pallas'schen gediegenen Eisenmasse bekannt ist. 3) *Rudolph* über den gegenwärtigen Zustand des botanischen Gartens und die Pflanzen, die sich in demselben vorfinden. 4) *Lowitz* über einen Firniss, der Eisen und Stahl gegen den Rost schützen soll, die ein gewisser Schulz in London erfunden haben will (*Anti-Aerugo*). 5) *Krafft* über die Erfindung, das Schiffbauholz in einem Sandbade zu trocknen, ein von Hn. Roggenbuck dem Kaiser vorgelegtes Project. 6) *Krafft* und *Fuss* über ein vom Capit. Schwanenbach erfundenes Rad, um das Bett der Newa an Stellen zu vertiefen, wo Barken anlegen sollen. 7) *Gurjew* über eine mathematische Abhandlung des Mag. zu Moskau Sagorskii. 8) *Rudolph* über ein dem Kaiser übersandtes Werk des Hn. Schwelnuss, die Anatomie des Pferdes betreffend. 9) *Storch* über ein dem Kaiser dedicirtes polit. Werk des Tit. R. Moskressenskij. 10) *Fuss* über *du Villard's Recherches sur les Rentes etc.* 11) *Ebend.* über *Lefrançois's Essai de Géométrie analytique.* 12) *Schubert* über des Contreadm. Sarytschew's astronom. Observationen. 13) *Sewergin* über Hn. Waxel's Abh. die Meteorsteine betr. 14) *Rudolph* über den vom Commerzminister eingesandten Saamen des *Holcus Sorghum* aus China. 15) *Sacharow* über seine Luftfahrt am 30. Jun. v. J. 16) *Wisniewski* über die Berechnung der Beobachtung der Sonnenfinsternis am 14ten Aug., vom Contreadm. Sarytschew. 17) *Storch* über die Reform des russischen Staats-Kalenders. 18) *Sewergin* über seine finnländische Reise. 19) *Fuss* über die beiden von ihm abgefassten und im Namen der Akademie bekannt gemachten Programme. 20) *Inochodzow* über Sarytschew's Journal der astronomischen Beobachtungen. 21) *Smjelowskij* über seine Reise nach dem Gouv. Orel. 22) *Schubert* über die verkäuflichen Doubletten der königl. Bibliothek zu Kopenhagen, nebst einer Liste von 130 Bänden, welche für die Bibliothek anzuschaffen wären. 23) *Sewastianow* über das Conchylien-Cabinet des verst. Chemnitz. 24) *Oseretzkowskij* über das letzte Examen der Zöglinge des akademischen Gymnasiums. 25) *Fuss* über eben dieses Examen. 26) *Storch* über die zweckmäfsige Einrichtung des Intelligenzblattes der St. Petersburgischen Zeitung. 27) *Krafft* über eine Abh. des Prof. Ide zu Moskau, die Höhenmessung durch den Barometer betreff. 28) *Ebend.* über eine neue, vom engl. Mechaniker Major erfundene, Art von Dampfmaschinen.

VII. *Correspondenz* hatte die Akademie während dieses Jahrs mit dem National-Institute zu Paris, mit der königl. Akad. der Wiss. zu Berlin und Stockholm, mit den königl. Societäten der Wiss. zu London, Kopenhagen und Göttingen, mit der ital. Soc. d. Wiss. zu Modena, mit der medicin. Soc. zu Maynz, mit dem Conseil des Innern der Batavischen Republik; ferner mit den Herren de la Lande, Cuvier, Faujas de St. Fond, Le Vaillant, Burkhardt, Guyton-Morveau, du Villard und Obersten Grobert zu Paris; mit dem Hn. Baronet Banks, Dr. Planta, Dr. Young und Waxel zu London; mit den Hn. Bode, Klaproth und Richter zu Berlin; mit den Hn. Melanderhjelm, Norberg und Baron

Pay-

Paykull zu Stockholm; Hn. v. Zimmermann u. Gauſs zu Braunſchweig, Hn. v. Crell u. Pfaff zu Helmſtädt; Hn. Grafen Muſſin Puſchkin zu Tiflis; Hn. v. Herrmann zu Katharinenburg; den Hn. Prof. Fiſcher und Reuſs zu Moskau; Hn. Thunberg zu Upſala, Rochon zu Breſt, Aldini zu Bologna, Calcagni zu Neapel, Cagnoli zu Modena, Bugge zu Kopenhagen, Herſchel zu Slough, Kölreuter zu Karlsruhe, Sömmerring zu Frankfurt a. M., Kausler zu Stuttgardt, Pallas zu Sympheropolis, Malacarne zu Padua.

VIII. *Werke, die im J. 1804 von Akademikern herausgegeben worden.* 1) Prodolsſchenije zapisok puteſchestvija po zapadaym provinziján Roſsiiskago ſoſudarstva etc. v. 1803. (Furtſ. d. Reiſebemerk. über die weſtl. Provinzen des ruſſ. Reichs) von *Sewergin.* 2) Kratkoïje natschertanije Mineralogii, Sotſchinennoje v pol'zu Gubernskich Gimnazii (Kurzer Abriſs der Mineralogie für die Gouvern. Gymnaſien) von *Sewergin.* 3) Technologitſcheskij Shurnal etc. (Technol. Journal) herausg. von der kaiſ. Akad. d. Wiſſ. 1 Th. 1—4 H. 4) Linnejevoj Syſtema prirodi etc. (Linné's Syſt. der Natur überſ.) von *Sewaſtjanow* 1 Th. 5) Uſeobſchschaja i tſchasnaja jeſtestvennaja Iſtorija Gr. de Buffona, Tſch. VIII. (Allg. u. beſond. Naturgeſchichte des Gr. von *Buffon*, VIII. Th. überſ.) von *Lepechin.* 6) Naſtovlenije o vernejſchich predochranitel' nych rredstvach protiv sarazy etc. (Anweiſ. über die zweckmäſsigſten Verwahrungsmittel gegen Epidemieen — e. Auszug a. Morveau's Schrift) von *Krafft.* 7) Ruſsland unter Alexander I. — von *H. Storch.* 2 — 4. B. 8) Populäre Aſtronomie von *Schubert.* 1r Th. 9) Nat'ſchalnija osnovanija plaskoi Trigonometrij etc. (Anfangsgr. d. niedern Trigon., der höhern Geometrie und der Differenz- und Integral-Rechnungen, zum Gebr. der adl. Zöglinge des erſten Kadettencorps) von *Fuſs.*

IX. *Werke, welche der Conferenz vorgelegt und zum Drucke beſtimmt ſind:* 1) *Oſerezkowski's* Furtſ. der Reiſe nach dem Weiſsen- und Eis-Meer; 2) *Sewergin's* Ueberſicht des ruſſ. Finnlands.

X. *Preisfragen für das J. 1806.* ſind früher mitgeth.

XI. *Wiſſenſchaftliche Reiſen:* 1) *Smjelowsky's* Reiſe nach dem Gouv. Orel (ſ. oben V. 21. zur Unterſuchung einer dort gegen die Folgen des Biſſes toller Hunde mit Erfolg gebrauchten Pflanze). 2) *Sewergin's* und *Rudolph's* Reiſe nach dem ruſſiſchen Finnland (IX. 2.). 3) *Sacharow's* Luftfahrt.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Noch im vorigen Jahre iſt der Dr. Juris Hr. *J. C. Lindenberg*, zum Bürgermeiſter in Lübeck, und der Ltus Hr. *J. F. Hach* zum Senator daſelbſt erwählt worden. Erſterer hat ſich durch mehrere Aufſätze im Naturforſcher; letzterer durch einige kleine juriſtiſche Abhandlungen, bekannt gemacht.

Die theol. Facultät zu Roſtock hat Hn. Prof. *Wallenius* zu Greifswalde die Doctorwürde ertheilt.

Der durch mehrere mathematiſche Erfindungen bekannte Hr. Advocat *J. Gottfr. Steinhäuſer* zu Plauen, hat die durch Eberts Tod erledigte Profeſſur der Mathematik auf der Univerſität zu Wittenberg erhalten.

Hr. *Fricke*, bisher Feldprediger bey dem Dragoner-Regiment von Voſs zu Sagan, iſt als zweyter Prediger zu Bunzlau angeſtellt worden.

Hr. *Siebigk*, Adjunct des reformirten Miniſteriums bey der Friedrichsſchule zu Breslau, geht als dritter Domprediger nach Halle.

Hr. *Hübner*, Erzprieſter zu St. Nicolaus und Aſſeſſor der fürſtbiſchöfl. Schul-Commiſſion, iſt zugleich als Domprediger zu Breslau angeſtellt worden.

Der in dieſen Blättern mehrmals ſchon erwähnte, zu einer Reiſe nach Afrika ſich vorbereitende, Hr. Dr. *Zeune* aus Wittenberg erhält zu dieſer Reiſe eine kurfürſtl. Unterſtützung von 300 Reichsthalern.

Hr. Dr. *K. Fuchs* aus dem Naſſauiſchen iſt zum Profeſſor der Naturgeſchichte und Director des botaniſchen Gartens auf der Univerſität Kaſan ernannt worden.

Hr. Prof. und Leibarzt *Vogel* zu Roſtock, der ſich gegenwärtig zu Paris befindet, iſt von der dortigen Geſellſchaft der mediciniſchen Schule zum auswärtigen Mitgliede aufgenommen worden. Eben dieſe Geſellſchaft hat den Hn. Staatsrath *Frank* zu St. Petersburg, deſſen Sohn Hn. Prof. *Joſeph Frank* zu Wilna, Hn. Hofr. *Hartenkeil* zu Salzburg, Hn. Hofr. *Lehr* in Wisbaden, und die Hn. Prof. *Metternich*, *Strack* und *Wenzel* zu Maynz zu Mitgliedern ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Hn. Huber und Compagnie in St. Gallen iſt zu haben:

Egidius Tſchudis von Glarus Leben und Schriften, nach deſſen eigenen Handſchriften diplomatiſch verfaſst und mit Urkunden belegt von Ildephons Fuchs, ehemaligem Archivar des Gotteshauſes Rheinau, dermalen Pfarrer in Engelburg nächſt St. Gallen. Zwey Theile. gr. 8. 3 fl. 30 kr.

Wer kennt den groſsen Gilg Tſchudy, den Groſsvater der helvetiſchen Geſchichte, den groſsen Schriftſteller unſerer Nation nicht? den Gilg Tſchudy, der zwar nicht der *einzige*, aber ſelbſt nach dem feyerlichen Geſtändniſs der gröſsten Lichter unſerer Nation, *Haller* und *Müller*, der *beſte*, bey *weitem der gelehrteſte* Geſchichtſchreiber ſeiner Nation iſt; und ... dieſen *groſsen* und unſterblichen Gilg Tſchudy ſtellt hier die Geſchichte als Staatsmann, Gelehrten und Familienvater im erſten Theile vor; im zweyten Theile wer-

werden seine Schriften, klein und groſs, über 160 an der Zahl, und, weil der gröſste Theil ganz unbekannt, weitläuftig recensirt und viele im Auszuge geliefert. Es gereicht der Nation zur Ehre, daſs *endlich* Gilg Tschudy seinen Biographen gefunden. In wie fern es demselben gelungen ist, seinen Gegenstand würdig genug darzustellen, überlassen wir der unparteyischen Beurtheilung des Publikums.

Bey Fleckeisen in Helmstädt
ist zu haben:

Eginharti vita Caroli Magni edita cum adnotationibus et varietate lectionis a *G. G. Bredow*. 8. cum figuris. 1 Rthlr.

v. Liebhaber, E. A. W.; Anleitung zur Forstwissenschaftlichen Meſskunde und Forsttaxation. 4. Mit Kupfern. 4 Rthlr. 8 gr.

Ueber die Veränderungen, welche Preuſsens politisch-militärische Lage seit Friedrichs II. Tode erlitten hat. gr. 8. 6 Gr.

Ueber Heinrich IV. Liebe zu den Wissenschaften. Aus dem Französischen. 8. 20 Gr.

Von dem, mit so vielem Beyfalle aufgenommenen, Werke:

Natürliche Geschichte des groſsen Propheten von Nazareth,

ist eine neue, ganz umgearbeitete Auflage in 4 Bänden erschienen. Dieses Werk kostet compl. 6 Rthl. 18 gr., und ist durch alle gute Buchhandlungen zu bekommen.

Allgemeines
Lehrbuch der Arithmetik
oder
Anleitung
zur
Rechenkunst für Jedermann
von
D. *Ernst* Tillich
Professor und Mitvorsteher der Erziehungs- und Lehranstalt zu Dessau.

In meiner ersten Anzeige dieses Buches, worin ich das Publikum aufmerksam auf die Vorzüge desselben vor allen andern Rechenbüchern und ihre Arten zu rechnen, machte, habe ich Eines vergessen.

Da nämlich dieses Buch einzig für Schulen berechnet ist, und in denselben nicht immer Kinder bemittelter Aeltern sind: so will ich für diese, wie ich es bey *Claudius Briefsteller* gemacht habe, auch hier den Preis in Partieen um 6 Gr. geringer machen. So daſs wer 12 und mehrere Exemplare bey mir unmittelbar nimmt,

diese 12 Stück statt für 9 Rthlr. nur mit 6 Rthlr. Conventionsmünze bezahlt. Nimmt und verschreibt einer weniger, und schickt den baaren Betrag von 18 Gr. *pro* Exempl. ein, so will ich das thun und ihm die verlangten Bücher frey übersenden. Doch können diese Vortheile nur Statt finden, wenn man sich directe an mich wendet.

Und endlich bemerke ich noch folgendes. Die eingeschlichenen Druckfehler gehen der Methode durchaus nichts an, diese bleibt in ihrem Werth. Ein jeder Lehrer findet die eingeschlichenen Fehler ohne Fingerzeig: denn meinem Knaben von 8 Jahren würden sie nicht entgehen. Ich habe dieſs urgiren müssen, um den etwanigen Aeuſserungen unberufener Berichtiger zu begegnen.

Praktisches Lehrbuch
zur
Bildung
eines
richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdruckes der Gedanken,
zum Gebrauch für Schulen,
von
M. *Johann Christoph Vollbeding,*
Diaconus und Rector in Werder bey Potsdam.

Zweyte vermehrte und verbesserte Aufl. 8. 1 Alphabet 16 Gr.

Bey diesem Schulbuche gehen dieselben Bedingungen wie bey dem obigen; so, daſs wer 12 Exemplare auf einmal nimmt, Statt 8 Rthlr. nur 5 Rthlr. 8 gr. Conventionsmünze zahlt.

Von diesen Büchern sind jederzeit Exemplare sauber in Maroquin-Papierband, der Band à 6 Gr. zu haben. Leipzig, im Februar 1806.

Heinrich Gräff.

Bey Hanisch's Wittwe in Hildburghausen ist neuerlich erschienen:

1) Die ersten Blätter des voriges Jahr angekündigten *Allgemeinen Vereinigungs-Blattes der kritischen Literatur*, 4. 1806. halbjährlich 3 Rthlr. sächs., und sind in allen Buchhandlungen und Postämtern zur Einsicht zu haben.

2) Dr. *Latour* Versuch über den Rhevmatism. Aus dem Französischen übersetzt von *Ch. Ph. Fischer*. 1ster Band. 1806. 8. 18 Gr.

Uebersetzungs - Anzeige.

Von den *Memoires du Baron de Besenval* erscheint nächstens in einer soliden Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 30.

Mittwochs den 19ten Februar 1806

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XV. *Geschichte.*

(Beschluss von Nr. 28.)

Die Geschichte alter und neuer Völker vereinigten wiederum mehrere systematische, tabellarische, lexicographische und vermischte Schriften. *Bossuet's* in neuern Jahren wiederum mehrmals, zuletzt noch mit Herhanschen Stereotypen aufgelegter *Discours sur l'Histoire universelle*, wurde endlich auch, was der Vf. wohl nie erwartet haben dürfte, zum Besten der Schulen und christlichen Familien katechetisch behandelt oder gemisshandelt, in *l'Histoire universelle de Bossuet exposée par demandes et par réponses* (P. Dubroca 1803. 12. 2 Fr.), welcher der Verf., wahrscheinlich der durch allerley Bücherspeculationen bekannte Verleger, eine Einleitung in das historische Studium überhaupt, und insonderheit in das Studium der Universalhistorie und eine Ausführung mehrerer von B. nur angedeuteter, Thatsachen beyfügte. *Mir*, von dem oben eine Geographie der alten, mittlern und neuern Zeit angeführt wurde, gab einen *Cours élément. et rais. d'Histoire* (1804. 4 V. 12. 9 Fr.) heraus. *Mentelle*, von dem man bereits so viele Hülfsmittel zur Erleichterung des historischen und geographischen Studiums hat, und von dessen *Cours complet de Cosmographie, de Géographie, de Chronologie et d'Histoire anc. et mod.* im Jahre 1804. eine zweyte Auflage in 4 Bänden (30 Fr.), und zugleich ein *Abrégé élément.* in 2 Bänden (10 Fr.) erschien, lieferte ein *Tableau synchronique des principaux événemens de l'Histoire ancienne et moderne par ordre des siècles, avant et après l'ère vulgaire* (P. Bernard 1804. Fol. mit Erläuterungen in 8. 2 Fr.), das, wie alle Werke *Mentelle's*, mit Beyfall aufgenommen wurde. Dieser Fall trat auch bey einem Werke des in dieser Uebersicht schon mehrmals aufgeführten *Serieys's*, bey den *Tables chronologiques de l'Histoire anc. et moderne* ein, die zuerst im J. 1803. (P. Obré 12. 3 Fr.) als ein von der Regierung genehmigtes Lehrbuch für die französischen Schulen erschien, und bereits im folgenden in 2 Bändchen (5 Fr. 50 C.) von neuem aufgelegt wurden. Wir wollen darüber nur bemerken, dass der Verf. mit der Geschichte des alten Testaments beginnt, und aus der Geschichte der Religion manche bekannte Umstände nach alter Weise erzählt, z. B. das Constantinen erschienene Kreuz, dass er manchmal unbestimmte rednerische Ausdrücke für bestimmte historische braucht, z. B. dass Hannibal den Gipfel der Alpen spaltete, und dass auch die zweyte Auflage nicht so correct gedruckt ist, als Schulbücher durchaus seyn sollten. — Zwey grössere tabellarische Werke, die zugleich die Geographie alter und neuer Zeiten umfassen, von *Chantreau* und *Lesage*, fanden in Frankreich ungemeinen Beyfall, und wurden auch von der Regierung als nützliche Bücher genehmigt; erscheinen aber in den Anzeigen deutscher Kritiker in einem weit weniger vortheilhaften Lichte. *Lesage's Atlas historique et géographique adopté pour les Bibl. et l'usage des Lycées par la Commission d'instruct. publ.* (1802. 4.), der die alte und neue Geschichte theils chronologisch, theils nach Staaten enthält, ist bereits in der A. L. Z. 1804. N. 346. gewürdigt worden; und was *Chantreau's* schon in der vorigen Uebersicht beyläufig erwähntes Werk betrifft: *Science de l'Histoire, cont. le Système général des connoissances à acquérir avant d'étudier l'Histoire et la méthode à suivre quand on se livre à ce genre d'étude développée par des tableaux synoptiques* (P. Goujon u. a. 4): so scheint der Verf. durchaus historische Vorkenntnisse und Hülfskenntnisse zu vermischen, und selbst Gegenstände in Tabellen zwingen zu wollen, die dieser Darstellung nicht wohl empfänglich sind. Das Ganze der historischen Wissenschaft theilt der Vf. in eine *Partie notionnaire*, welche die *Chronologie*, *Géographie* und *Organisation civile* begreift, und in eine *Partie méthodique*, welche die politischen und moralischen Beobachtungen enthalten soll. Die bisher erschienenen Theile sind die Tabellen über die *Chronologie* (1803. 30 Fr.), deren mehrere nur vorläufige Kenntnisse der Chronologie umfassen, die übrigen aber die historischen Thatsachen bloss in chronologischer Folge, ohne Rücksicht auf den Synchronismus und die Geschichte einzelner Völker, nicht ohne mancherley Irrthümer aufführen; und die Tabellen der europäischen Erdbeschreibung: *Géographie Europe* (1804 26 Fr.), deren mehrere der mathematischen und physischen Geographie, die übrigen aber den einzelnen Ländern Europens, besonders des alten und neuen Frankreichs gewidmet sind. Auch gab der Vf. für die

Lyceen

Lyceen und übrigen Schulen eine *Mappemonde chronographique, indiquant l'origine, la fondation, la durée et les révolutions des Empires, Royaumes et Républiques dont il est fait mention dans l'Histoire ancienne et moderne* (1803. Fol. 5 Fr.), wozu noch eine *Notice élément.* (1804. 12. 5 Fr.) gehört. — Eine Sammlung eigner Art ist: *Le Guide de l'Histoire à l'usage de la Jeunesse et les personnes qui veulent la lire avec fruit ou écrire avec succès; recueil élément etc. — commencé par Mr. D**, Avocat, auteur de l'Hist. des Naufrages, continué et mis au jour par J. Fr. Née de la Rochelle, ci-d. Libr. à Paris* (P. Bidault 1803. 3 Vol. 8. 15 Fr.); sie vereinigt nämlich aus grössern Werken und Sammlungen verschiedene Schriften über das Studium der Geschichte und die Historiographie mit chronologischen Abrissen und der Literatur der Geschichte, so dass eine ausführliche Anzeige ihres Inhalts für den Literator nicht uninteressant seyn dürfte. Man findet hier nämlich im 1sten Bande zuerst Auszüge aus *Court de Gebelin's* Einleitung in die Geschichte des Menschen, Auszüge über die allein der Aufmerksamkeit würdigen Geschichten, über den Skepticismus und die kleine Zahl authentischer Denkmäler; des Abbé *Anselme* Abhandl. über die Denkmäler, welche den Mangel an Schrift ersetzten; und über die Denkmäler, deren sich die ersten Historiker bedienten; des P. *Griffet* Abhandl. über den Satz: die Wahrheit ist die Seele und Grundlage der Geschichte; Hn. v. *Tressol's* Abhandl. über die Nützlichkeit der Geschichte; *le Vassor's* Bemerkungen über das Studium der Geschichte und die Pflichten des Geschichtschreibers; *Court de Gebelin's* Bemerkungen über die Historiker; *Lucian's* Abhandlung über die Historiographie nach d'Ablancourts Uebersetzung; mehrere Aufsätze von *Voltaire* über die Geschichte; eine Abhandl. darüber von *Palissot;* Bemerkungen über die Art, die Geschichte zu lesen und zu lehren, von *St. Real*, über das Studium der Geschichte von Hn. v. *Tressan*, ein noch ungedruckter Aufsatz vom Präs. *Henault* über die Historiographie, *Mably's* Grundsätze und zwey anonyme Aufsätze. Der 2e, der Chronologie gewidmete Theil, enthält vorläufige Bemerkungen über das Studium der Chronologie und Geschichte von *Buy Mornas*, eine Uebersicht der allgemeinen Geschichte vor Ch. G. nach *Langlet Dufresnoy* und *Bossut*, und der Geschichte nach Ch. G. bis zu Ludwig XV. von *Bérardier de Bataut*, nebst einem bis auf Bonaparte's lebenslänglichem Consulate herabgehenden Nachtrage. Der 3e Band, der die Literatur der Geschichte betrifft, liefert: *la Mothe le Vayer's* Abh. über die vorzüglichsten griechischen und römischen Historiker bis zum siebenten Jahrhunderte, *Mably's* Urtheile über einige alte und neue Geschichtschreiber; *d'Argenson's* und *Henault's* Bemerkungen über französische Historiker; und endlich eine vom Herausg. *Née*, verfertigte auserlesene historische Bibliothek, die jedoch nur französische oder ins Französische übersetzte Schriften enthält.

Aus dieser Uebersicht ergiebt sich, dass in den letzten Jahren mehr für die chronologische als systematische Behandlung der allgemeinen Geschichte gesorgt wurde. Auch nahmen darauf selbst die Bearbeiter der biographischen Wörterbücher, die wir hier anzuführen haben, die Hn. **Chaudon** und **Delandine**, in der *achten* Auflage des längst beliebten, von dem Jesuiten *Feller* in einem Nachdrucke sehr gemisshandelten, *Nouveau Dictionnaire historique, ou histoire abrégée de tous les hommes qui se sont fait un nom par des talens, des vertus, des forfaits, des erreurs* etc. (Lyon 1804. 13 V. 8.), die im letzten Band bloss *chronologische* Tabellen liefert, im Ganzen aber, vorzüglich durch die Aufnahme der durch die Revolution bekannt gewordenen Personen, um fünf Bände stärker als die von 1783 geworden ist, so dass das Lexicon eine ganz neue Gestalt und neuen Beyfall gewonnen hat, den die Vff. auch, bey allen noch übrigen Mängeln und Fehlern, durch eine verhältnissmässige Vollständigkeit und eine im Ganzen rühmliche Unparteylichkeit zu verdienen gesucht haben. Bey der Stärke übrigens, zu welcher diess Werk angewachsen ist, fand ein noch vor der Erscheinung dieser 8n Auflage erschienenes kürzeres Werk Beyfall: das *nouveau Dictionnaire universel historique, biographique, bibliographique et portatif etc. trad. de l'Angl. de J. Watkins — et consid. augm. par Mr. l'Ecuy, cid. Dr. de Sorb. et Abbé de Prémontré* (P. Desroy 1803. 2 V. 8. 12 Fr.); denn bey allen Mängeln des englischen Originals, die der fleissige Uebersetzer nicht immer gehörig getilgt hat, und bey allen Fehlern, die er in seinen eignen Artikeln begieng, liefert doch das Werkchen eine grosse Menge biographischer und anderer Artikel, z. B. über die verschiedenen Staaten Europens u. dgl., die man bis dahin in französischen Werken dieser Art, zum Theil jedoch, wie manche englische, ohne grossen Nachtheil, vermisste. Lobenswerth fand man übrigens auch bey diesem Schriftsteller die jetzt in Frankreich so häufig vermisste Unparteylichkeit, und die mit Fleisse bearbeitete, hier und da vielleicht überfüllte, chronologische Tabelle. Ein recht brauchbares Seitenstück zu diesen Namenlexicis ist das *Vocabulaire pour l'intelligence de l'Histoire moderne* (P. Lenormand 1803. 8. 5 Fr.), das die in der Geschichte vorkommenden Würden, Aemter, Gesetze, Gebräuche u. s. w. erklärt. — Neben diese alphabetischen Arbeiten stellen wir eine nach den Tagen geordnete Sammlung historischer Erzählungen, wie wir dergleichen von *Seybold* u. a. erhielten, die von dem in diesen Uebersichten oft erwähnten **Noel**, General-Inspector der öffentl. Unterrichts-Anstalten, und *Planche* herausgegebene *Ephémérides politiques, littéraires et religieuses présentant pour chacun des jours de l'année les événemens remarquables qui datent de ce même jour* etc. (P. Lenormand 1803. 12 V. 8. 36 Fr.), die einen so starken Absatz fanden, dass die ersten Stücke bald wieder aufgelegt wurden, ungeachtet man ihnen wohl mit Recht den Vorwurf machte, dass sie manche nicht hinlänglich merkwürdige Thatsachen aufnahmen, und sie oft zu weitläufig behandelten. Eine andere, mit vielem Beyfalle aufgenommene, jetzt schon zum drittenmale aufgelegte Sammlung, die *Choix d'Anecdotes anciennes et modernes*, von dem durch mehrere historische Schriften bekannten **Poncelin** *(de la Roche Tilhac)*, jetzt Buchhändler zu Paris (1803. 5 V. 18. 6 Fr.), enthält besonders viele Anekdoten aus der Geschichte der Revolution, vorzüglich die Königl. Familie betreffend; aber auch

auch mehrere andere aus der politischen und Literatur-Geschichte, so unter andern vom bekannten Abbé *Prevost*, dessen Romane vorzüglich dadurch einen düstern Anstrich enthielten, dass ihn sein ganzes Leben hindurch der Gedanke verfolgte, dass sein Vater an einem Sturze von der Treppe starb, von welcher er ihn bey einem heftigen Zwiste herabwarf. Unter mehreren andern hat den Franzosen vorzüglich folgende Anekdote gefallen. Als in der Schlacht bey Minden das Kanonenfeuer einer Batterie unter den französischen Artillerie-Corps viele Verwüstung und einige Bangigkeit anrichtete, sagte der Commandant, *St. Pern*, zu seinen Leuten: „*Eh bien, mes enfans! qu'est ce que c'est? du Canon? eh bien, ça tue, ça tue, voilà tout.*"

Zum Beschlusse erinnern wir noch daran, dass wir einige in diesem Abschnitte noch als Beyträge zur Geschichte der Menschheit anzuführende Schriften über die Geschichte des weiblichen Geschlechts bereits oben in der Literatur der Philosophie bemerkt haben.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Zu Ende des Sept. v. J. hielt die *Academia degl'Arcadi* zu *Rom* eine Versammlung zu Ehren des (auf der Reise mit dem Papste Pius VII. zu Lyon) verstorbenen Cardinals *Borgia* (dessen Biographie so eben der bekannte P. *Paolino* herausgegeben hat); Monsign. *Nucci* las eine Leichenrede auf ihn, der Princ. *Chigi* Verse und eine lateinische Elegie von einem andern Mitgliede. Auch las Hr. *d'Auribeau* französische Verse zu Ehren der Cardinäle *Thomasi*, *Gerdil* und *Borgia*.

Seitdem *Louisiana* unter die Herrschaft der vereinigten Staaten von Nordamerika gekommen ist, sind dort bereits zwey *gelehrte Gesellschaften* zu *Neu-Orleans* und *Natchez* entstanden. Die erstere, *literarische Gesellschaft* genannt, will eine Monatschrift herausgeben, die vorzüglich dazu bestimmt ist, die Kenntniss des Landes zu verbreiten, und die öffentlichen Urtheile darüber zu berichtigen, daneben aber den Leser durch Aufsätze aller Art zu belehren und zu unterhalten. — Die andere im Oct. 1803. errichtete *Gesellschaft am Missisippi zur Erwerbung und Verbreitung nützlicher Kenntnisse*, besteht aus 30 — 40 Mitgliedern, hat Correspondenten in den vereinigten Staaten, und ihre besondern Reglements; auch ist sie durch eine sogenannte Incorporationsacte autorisirt.

Die *ökonomische Gesellschaft auf den Bahama-Inseln*, die sich durch Preise um die Beförderung der Industrie verdient macht, hat von der englischen Regierung hundert Morgen Landes bey der Stadt Nassau auf der Insel Providence zur Anlegung eines botan. Gartens und eines Hauses zur Versammlung ihrer Mitglieder erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Georgia
oder
der Mensch im Leben und im Staate.
Herausgegeben
vom
Medicinal-Rath Kilian.

Inhaltsverzeichniss
vom Monat Januar 1806.

No. 1. *Zweck und Tendenz der Georgia.*
— 2. *Zweck und Tendenz der Georgia*, Fortsetzung vom *Herausgeber*. Der Verein, von *A. L.* Schreiben an einen Gartenliebhaber über den verschiedenen Gartengeschmack, von D. *Rössig*.
— 3. *Die Heilpflanzen und deren Kultur;* ein georgisches Gedicht, von D. *Rössig*. Antwortschreiben des Herausgebers auf die an ihn eingeschickte schriftliche Anfrage über die Nützlichkeit und Beweisfähigkeit aussergerichtlicher Leichenöffnungen. Literatur. (Colona, ein ländliches Gedicht, von Prof. *F. L. Walther*, erster Theil.)
— 4. *Der Streit über weibliche Schönheit*, vom *Herausgeber*.
— 5. *Galvanismus;* Schreiben des Herrn Prof. *Eschke* an Herrn D. *Nauche*, Präsidenten der galvanischen Gesellschaft in Paris. Literatur. (Colona, ein ländliches Gedicht, von Prof. *F. L. Walther*, zweyter Theil). Geschichte des Tages. (Aus Leipzig; über den Charakter des Keichhustens, Scharlachs und der Masern, sowohl im Ausgange des vorigen, als im Anfange dieses Jahres, nebst einigen allgemeinen Regeln für das Verfahren dabey.) vom *Herausgeber*.
No. 6. *Ueber die Sterblichkeit der Stadt Leipzig* nach Massgabe der Liste vom Jahre 1805., von Dr. *Rössig*. Literatur. (Ueber die mannichfaltigen Stellvertreter des Getreidebrotes, und die Bereitung des weissen Rübenbrotes, von *F. A. von Resch*). Briefe über National-Gärten. Italiänischer Garten, von D. *Rössig*. Geschichte des Tages. (Aus Jena; *Dobscha's* Wahnsinn, oder Medicinalgericht über alle Systeme aller Zeiten).
— 7. *Declamation.* Der Weihnachts-Morgen. Frauenlob. Geschichte des Tages. (An Herrn Geh. Hofrath D. *Linke* in Zerbst, und Herrn D. der Medicin und Accoucheur *Sembeck* in Pösneck; die fruchtbarmachende Methode betreffend.)
— 8. *Declamation*, Fortsetzung. Liebesverlangen. Geschichte des Tages. (Aus Bamberg; Berichtigung eines, auch in literarischer Hinsicht, von D. *Marcus* in Bamberg begangenen Falsums.)

No. 9.

No. 9. *Die Urne.* (Vorgelesen zur Todtenfeyer des Past. *Bülau* im Z. K. von einem Mitgliede der P. G. am 4. Dec. 1805. Hausarzneyen. 1) Eyer. Literatur. (Kleine Sittenlehre, in kurzen Aussprüchen auf alle Tage.)

— 10. *Fragmente* der Militärischen Staatsarzneykunde, von D. *Kausch.* Erstes Fragment. Briefe über National-Gärten. Holländischer Garten, von D. *Rössig.*

— 11. *Fragmente* der Militärischen Staatsarzneykunde, Fortsetzung. Hausarzneyen. 2) Milch. Ueber Schusswunden. Ein Wort vermuthlich zur rechten Zeit gesprochen, von D. *Kausch.* Charakteristik a) der Neologie, b) der Neologen.

— 12. *Hausarzneyen.* Milch, Fortsetzung. Literatur. (Das Armenwesen in Abhandlungen und historischen Darstellungen, herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Armenfreunde.)

— 13. *Die Urne*, Fortsetzung. Die Tendenz des Zeitalters, zur Natur zurück zu kehren.

— 14. *Die Bürgerschule in Leipzig.* (Zur Erläuterung des heutigen Kupfers.) von *Krug.* Die Heilpflanzen und deren Kultur, Fortsetzung, von D. *Rössig.* Geschichte des Tages. (*Käftners* mnemonische Vorlesungen betreffend.)

Wöchentl. erscheinen von dieser Zeitschrift 3 Stücke, die Intelligenz-Blätter ungerechnet. Obgleich keine festgesetzte Zahl von Kupferstichen versprochen worden ist: so werde ich doch dahin sehen, dass jeder Monat wo möglich, ein ausgewählt schönes Kupfer erhält.

Der Monat *Januar* hat mit einem Sujet angefangen, das ganz dazu geeignet ist, die Interessenten für sich zu gewinnen. Werde ich durch den Beyfall des Publikums aufgemuntert, so fortzufahren: so haben diejenigen, welche sich die *Georgia* zu Eigen gemacht haben, 12 Blätter schöner Gemälde nach der Natur, welche auch ohne Text 6 Rthlr. werth seyn werden.

Wer sein Expl. früher als durch den Buchhandel zu haben wünscht, wende sich an sein zunächst gelegenes Postamt oder Zeitungs-Expedition.

Leipzig, im Februar 1806.

Heinrich Gräff.

Anzeige an Aeltern und Erzieher.

An alle Buchhandlungen Deutschlands ist versendet worden:

Zeitschrift für Pädagogik, Erziehungs- und Schulwesen. Als Fortsetzung der Bibliothek der pädagogischen Literatur. Herausgegeben von J. C. F. Guts-Muths. Jahrgang 1806.

Unter obigem Titel erscheint die seitherige Bibliothek der pädagog. Literatur, und sicher wird dieselbe durch den erweiterten Plan noch mehr Freunde finden als seither; man sehe deshalb den Plan auf dem Umschlage und die Vorerinnerung an dem so eben erschienenen *Januar-Stücke.* Der Inhalt desselben ist: 1) Beantwortung der Frage: Welcher Religionslehrer hat die allgemeine Stimme für sich, der, welcher die Moral getrennt von der Religionslehre, oder der, welcher solche mit derselben gleichsam verwebt vorträgt? von *Meyer.* 2) Einige Bemerkungen zu dem Entwurfe einer allgemeinen Schulordnung für Schleswig und Holstein, von *Seidenstücker.* 3) Beurtheilung der Fragmente über Menschenbildung, von *E. M. Arndt.* 4) Bitten und Anfragen. *Historische Nachrichten:* Ueber das Schullehrer-Seminar zu Brahe Trollenburg in Fühnen, von *J. W. Otto*, Kurfürstl. Sächs. Generale, das Schulwesen, und Kurpfalzbayr. Verordnung, die Mittelschulen betreffend. Anzeige von 10 geograph. Jugendschriften.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der J. F. Seidelschen Buchhandlung zu Nürnberg ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet worden:

J. Christophor Freyherrn von Aretin kurzgefasste Theorie der Mnemonik. gr. 8. 4 Gr. oder 15 Kr.

Arco: Ein baierisches - vaterländisches Trauerspiel in fünf Handlungen. Aus den Zeiten des span. Successionskrieges, von dem Verf. der Rache Albrechts III. 8. 16 Gr. oder 1 Fl.

Handwörterbuch, historisch - poetisches, für Freunde und Freundinnen der Lectüre, ingleichen für Eltern, welche selbst ihre Kinder in der Mythologie und Geschichte unterrichten wollen. Mit einer Vorrede von P. J. gr. 8. 22 Bogen, enge gedruckt 1 Rthl. 8 gr. oder 2 Fl.

Diese Schrift hilft einem Mangel ab, welchen gewiss schon oft viele Freunde und Freundinnen der Lectüre gefühlt haben, welche nicht Gelegenheit hatten in der Mythologie unterrichtet zu werden, und doch allenthalben Winke und Anspielungen auf Gegenstände der alten Dichterwelt finden. Versteht man diese Winke nicht, so geht oft die Schönheit eines ganzen Gedichts oder seiner besten Stellen verloren. Die Verlagshandlung glaubt daher überzeugt seyn zu dürfen, dass sie in diesem Buche nicht nur ein vollkommenes Mittel der Selbstbelehrung, sondern auch des Unterrichtes für Kinder dem Publicum übergiebt, indem alles Anstössige, welches nicht immer im mythologischen Jugendunterricht geschehen ist — sorgfältig vermieden ist. Die alphabetische Ordnung ist dem Zwecke eines Handbuches, das schnell im vorkommenden Fall berathen soll, gewiss die angemessenste.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 31.

Sonnabends den 22ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVI. *Schöne Künste.*

Schon in der vorigen Uebersicht ist bemerkt, wie sehr die freye Benutzung der grossen Kunstsammlungen in Paris dazu beytrage, die Schriftstellerey über die Kunst zu erweitern, und wie dazu auch die Kunstakademie oder die vierte Classe des Instituts der Wisschaften und Künste mitwirke. Auch in den neuern Jahren war diess der Fall, wie oben bereits in der allgemeinen Einleitung angedeutet wurde; und wenn im Ganzen wenig für die allgemeine Theorie u. Geschichte gesorgt wurde: so waren die Schriften über die einzelnen Künste desto häufiger; doch mögen jene allgemeinen hier vorangehen, und unter diesen mag die, so viel wir wissen, einzige theoretische, die in den letzten zwey Jahren erschien, den Anfang machen. Diese war ein *Essai sur le perfectionnement des beaux arts par les Sciences exactes, ou Calculs et Hypothèses sur la Poesie, la Peinture, et la Musique par R. S. C.* etc. (P. Pougens 1804. 2 Vol. 8. 7 Fr. 50 C.), der nichts geringeres als eine allgemeine Reform der schönen Künste durch Anwendung des Calculs auf dieselbe bezweckte, (so dass er z. B. die poetischen Phrasen als algebraische Gleichungen darstellte), aber auch so allgemeine Missbilligung fand, dass das Ganze für nichts weiter, als ein verunglückter Entwurf anzusehen ist. Unter den übrigen Schriften, welche die Künste überhaupt, oder die bildenden insonderheit zum Gegenstande haben, betrafen mehrere wiederum die Kunst der Alten; und unter diesen zeichnet sich vorzüglich als ein fast neues Werk, die Umarbeitung der *Huberschen* Uebersetzung der Winkelmannischen Geschichte derselben aus: *Histoire de l'Art chez les Anciens par W. trad. de l'Allem. avec des notes historiques et critiques* (P. Bossange u. a. 1803. 3 V. 4. mit 160 Kpf. 72 Fr.); die neuen Herausgeber haben nämlich nicht nur die *Hubersche*, nach der Wiener Edition verfertigte, Uebersetzung mit der Dresdner von 1767, sondern auch mit der zu Mayland im J. 1779. und zu Rom im Jahre 1783. erschienenen verglichen und einen Band Anmerkungen beygefügt, der auch für die Besitzer der ältern Uebersetzung besonders verkauft wird. Einen wichtigen Beytrag für die Geschichte der alten sowohl als neuen Kunst verspricht ein von dem Künstler *Malliot*, ehemaligen Director der Kunstakademie und nachheriger Professor an der Centralschule zu Toulouse, unternommenes Werk: *Recherches sur les Costumes, les Moeurs, les Usages religieux, civiles et militaires des anciens peuples, d'après les auteurs célèbres et les monumens antiques; ouvr. mêlé de critiques et de préceptes utiles aux jeunes peintres, sculpteurs, architectes et autres artistes ou amateurs, revu et corrigé d'après les rémarques de l'Institut nat.*, wovon im J. 1804. (P. b. Didot) der erste Theil mit 98 Kupfern erschien. Das Manuscript wurde dem National-Institute zur Untersuchung übergeben, und *Mongez*, *Vincent* und *Gibelin* erstatteten darüber einen günstigen Bericht, dass nun das Werk eine um so bedeutendere Autorität für sich hat, da der Vf., wie schon der Titel zeigt, die von diesem Gelehrten darüber gemachten Bemerkungen zur Vervollkommnung desselben benutzte. Dieser erste Theil enthält bloss das Costume der Römer, ihrer einzelnen Stände u. s. w. in den verschiedenen Zeitaltern nach Medaillen und andern Denkmälern, von Romulus bis auf die letzten orientalischen Kaiser; der zweyte wird das Costume der Gallier, der italiänischen und griechischen, der ägyptischen und anderer ältern Völker; der dritte aber das Costume der Franzosen vom Anfange der Monarchie bis auf die Regierung Ludwigs XIII. herab enthalten. Die Kupfer sind eben nicht vorzüglich, doch für ihren Zweck brauchbar. Unterdessen dauert auch die mehr auf artistische Darstellung, als auf kritische und historische Belehrung abzweckende *Willeminsche* Sammlung: *Choix des Costumes civils et militaires des Peuples de l'Antiquité* (P. Treuttel u. a.) fort; wovon H. 7. u. f. sich vorzüglich mit dem griechischen Costume beschäfftigt; wie auch *Millin's Monumens antiques inédits, ou nouvellement expliqués*, eine dem Anfange nach bereits in der A. L. Z. angezeigte und künftig weiter anzuzeigende Sammlung von Erklärungen in den verschiedenen Museen zerstreuter Kunstwerke; ferner die von *Wicar* und *Mongez* herausgegebene *Galerie de Florence* u. a. Dazu kamen jetzt einige Sammlungen, welche die Gebrüder *Piranesi* aus Rom, die sich vor einigen Jahren in Paris niederliessen, mit dem Kupferstecher *Piroli* unternahmen, Kupferstiche von Gemälden nach Raphael in der Sala Borgia im Vatican und nach Julius Roma-

nus in der Villa Lante zu Rom (1803), mit einer nur geringen Beylage von Texten; so wie die umfassendern Werke: *Antiquités d'Herculanum gravés par Th. Piroli*, und die *Monumens antiques du Musée Napoleon* (1804) die nach und nach ein 3 Bände starkes Werk mit 300 Abbildungen, zuerst der Götter, Helden und Portrait-Figuren, und zuletzt der blossen Zierathen, ausmachen wird, zu welchem, unter *Visconti's* Leitung, der jüngere (*J. G.*) *Schweighäuser* den Text bis zum 4ten Hefte, und nachher der durch mehrere antiquarische Abhandl. bekannte *L. Petit Radel* lieferte.

Mit diesem letztern Werke verbinden wir sogleich die übrigen, die sich mit dieser berühmten Kunstsammlung theils im Allgemeinen, theils insonderheit entweder mit den Werken der Bildhauerey oder der Malerey beschäfftigten. So läfst sich zu den eben erwähnten *Monumens ant. du M. N.* die von *A. Legrand* herausgegebene *Galérie des Antiques, ou Esquisses des Statues, Bustes et Bas-Réliefs* (P. Renouard 1803. 8. 11 Fr.), die auf 92 Kupfertafeln 167 Abbildungen von Antiken liefert, als ein Seitenstück betrachten. Blofs den Gemälden waren mehrere theils in der vorigen Uebersicht schon genannte und jetzt noch fortgesetzte Werke gewidmet. Der *Cours historique et élémentaire de Peinture, ou Galérie complète du Muséum etc.* eine vermischte Sammlung mit Texte von dem durch mehrere artistische Arbeiten bekannten *Lavallée*, erhielt sich fortdauernd in seinem Werthe, und bestand daher auch leicht die Concurrenz mit dem ebenfalls wohl aufgenommenen, nach Schulen geordneten *Manuel du Musée français*, wovon Nr. 4. die Werke *Raphaels*, Nr. 5. die Werke *Le Bruns*, Nr. 6. Werke aus der niederländischen Schule darstellt und daneben besondere Abhandlungen des Herausgebers über hierher gehörige Gegenstände liefert, z. B. auf Veranlassung der Werke von *v. Ostade* und *G. Dow* über das sogenannte *Genre*, und bey *van Dyck's* Werken über die Portraitmalerey. Ebenfalls auf die Malerey beschränkt, und gröfstentheils durch Unterstützung des Museums zu Stande gekommen, sind die von *Landon* herausgegebenen *Vies et oeuvres du Peintres les plus célèbres de toutes les écoles*, wovon die beiden ersten Theile (1803. 12.) sich mit *Dominichi's* Werken beschäfftigen (f. A. L. Z. 1805. Num. 176.). Dagegen liefern die von demselben Künstler fortdauernd herausgegebenen *Annales du Musée* noch immer Beschreibungen von Gemälden und Bildhauer-Arbeiten im Museum, neben Beschreibungen neuer Werke aufser demselben. (Die als einen Nachtrag zu den zwey letztgenannten Sammlungen sich ankündigenden, zu Berlin und Paris erschienenen, *Tablettes d'un amateur des Arts* etc. sind bereits früher in der Allg. Lit. Zeit. bekannt.) Eben so umfassend, doch blofs auf das Museum sich einschränkend, war eine neue Unternehmung: *Le Musée français, Recueil complet des Tableaux, Statues et Basreliefs qui composent la Collection nationale, avec l'explication des sujets et des discours historiques sur la Peinture, Sculpture et Gravure par S. C. Croze Magnan, publ. par Robillard Péronville et Laurent* (P. b. Herman 1803. Fol.), eine Sammlung ohne Ordnung, aber mit guten Kupfern von anerkannt geschickten Künstlern und mit zwar eben nicht sehr kritischen, aber unterhaltend abgefafsten Beschreibungen für ein gröfseres Publikum, auf schönem Papiere. Endlich gaben auch noch einige Glasmalereyen in diesem Museum dem Aufseher des Museums der französischen Denkmäler *Alex. Lenoir*, Veranlassung zu einer *Histoire de la Peinture sur verre et description des Vitraux anciens et modernes p. s. à l'Histoire de l'Art relativ. à la France* (1804. 8.), in welcher das Allgemeine gröfstentheils aus *le Vieil* gezogen ist, die speciellen Beschreibungen aber Glasmalereyen französischer Künstler betreffen, die sich ehedem in dem Schlosse zu Ecuen, in der Abtey St. Denis u. s. w. befanden, vorzüglich aber die durch Kupfer erläuterten Glasmalereyen, welche die Fabel von Amor und Psyche vorstellen und nach Raphaels Zeichnungen im 16ten Jahrhundert gefertigt seyn *sollen*. — Zum Theil ebenfalls aus dem Museum Napoleon, zum Theil aber auch aus verschiedenen andern Sammlungen entlehnt, sind die *Menales pittoresques et historiques des Paysagistes, Collect. des Gravures au trait et à l'Aquatinta d'après les meilleurs ouvrages connus ou inédits des Peintres paysagistes* von dem durch seine Landkarten rühmlich bekannten *Bacler d'Albe*, die aber weder in Hinsicht des theoretischen noch praktischen Theils, der durch den Namen des Herausgebers erregten Erwartung entsprechen.

Aufser diesen Werken aber, die sich ganz oder gröfstentheils mit dem Museum Napoleon beschäfftigten, erschienen noch verschiedene andere Beyträge zur Theorie, und besonders zur Geschichte der neuern und neuesten Kunst. Besonders war hierin der schon oben erwähnte *Landon* wiederum sehr thätig. Seine schon genannten *Annales du Musée et de l'Ecole moderne des beaux Arts* etc. enthielten fortdauernd, neben ältern Kunstwerken, Zeichnungen und Beschreibungen neuer Maler- und Bildhauerarbeiten; sein ehemals unter dem Titel eines *Précis historique des productions des Arts* herausgegebenes und dann als *Nouvelles des Arts* noch im J. 1803 fortgesetztes Journal lieferte Anzeigen neuer Erfindungen und Entdeckungen für die Künste, Nachrichten von ausgesetzten Preisen und den dadurch veranlafsten Arbeiten, von den jährlich im Kunstfache ausgestellten Kunstwerken, von Projecten zu Monumenten und Gebäuden, von Regierungsbeschlüssen, die Künste und Kunstschulen betreffend; Beschreibungen von Privatkabinets, neuen Kupferstichen, neuen Costüms auf den Theatern und bey öffentl. Festen, Kunst-Anekdoten u. s. w. Von ähnlicher Art ist sein, dem Anscheine nach an die Stelle dieser *Nouvelles* getretener, *Almanach des Beaux Arts, Peinture, Sculpture, Architecture et Gravure pour l'an 12* und *pour l'an 13*, wovon jener noch im J. 1803., dieser im J. 1804. (à 2 Fr.) bey dem Vf. erschien, der jedoch vorzüglich auf einen Adrefs-Kalender der Kunstanstalten in Paris und der dort lebenden Künstler berechnet ist, deren neueste Werke zugleich angezeigt werden.

(*Der Beschlufs folgt.*)

II. Todes-

II. Todesfälle.

Am 4. Nov. v. J. starb zu Florenz der Kupferstecher *Georg Ad. Hackert*, Bruder des berühmten Landschaftsmalers. Er war zu Prenzlau am 15ten December 1755 geboren.

Am 25. Jan. d. J. starb zu Paris der vor Kurzem zum Staatsrathe ernannte *J. Jos. Mounier*, eines der bekanntesten Mitglieder der constituirenden Versammlung, während der Stürme der Revolution Vorsteher eines blühenden Erziehungs-Instituts zu Belvedere bey Weimar, nach seiner Rückkehr ins Vaterland zuerst seit 1802 Präfect des Ille- und Ulaine-Departements, und seit 1805 Staatsrath, 45 Jahr alt. Die vorzüglichsten seiner Schriften über die französische Revolution sind auch durch Uebersetzungen von *Hufeland*, *Gentz* u. a. bekannt.

Am 26. Jan. starb zu Giessen *Joh. Christoph Fried. Schulz*, ordentl. Prof. der Theologie, landgräfl. hess. Kirchen- und Schul-Rath, Superintendent der Alsfelder Dioces und erster Burgprediger zu Giessen, 58 Jahre alt.

Am 28. Jan. st. zu Augsburg *Joh. Jak. Wasser*, Pfarrer bey der St. Jakobs-Kirche zu Augsburg und Senior des dasigen evangel. Ministeriums, im 63sten J. s. A. Seine Schriften sind im gel. Deutschland verzeichnet.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofmedicus *Stieglitz* zu Hannover ist zum ersten königl. Leibmedicus ernannt worden.

Hr. Dr. *Schwägrichen*, Prof. der Naturgeschichte zu Leipzig, hat zur Schadloshaltung für einen abgelehnten Ruf ins Ausland, eine Gehaltszulage bekommen.

Die russ. kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg hat den Hn. Ober-Medicinalrath *Klaproth* zu Berlin zum auswärtigen Ehrenmitgliede aufgenommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Stettinischen Buchhandlung in Ulm kommt folgendes sehr interessante Werk im künftigen Jahre heraus:

Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch von der Schöpfung der Welt bis zum Schlusse des 18ten Jahrhunderts. Enthaltend das Leben, den Charakter und die Verdienste der grössten und denkwürdigsten Personen aller Zeiten, Länder und Stände. Nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet. Ein Handbuch für Kenner und Liebhaber der Geschichte und für studierende Jünglinge. In 4 Bänden von *Samuel Baur*, Prediger in Göttingen bey Ulm, gr. 8. 1807.

Der Ladenpreis jeden Bandes von 30 Bogen wird 3 fl. seyn; wer aber bis Ende d. Jahrs 2 fl. 15 kr. bey der gedachten *Stettinischen* Buchhdlg. in *Ulm* darauf voraus bezahlt oder portofrey einsendet, erhält solches um den 4ten Theil wohlfeiler. Eine *ausführliche Anzeige* davon ist daselbst und in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben.

Encyclopädie des gesammten positiven Rechts von A. Hummel. IIn Bds 2te und 3te Abtheilung gr. 8. Giessen bey Taschè und Müller. Preis 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Diese Abtheilung der Encyclopädie des positiven Rechts enthält das sogenannte classische Pandektenrecht, oder die vollständige Darstellung *des in der Periode von Cicero bis auf Alexander Sever vorhandnen positiven Römischen Rechts.* In der historischen Entwicklung des heutigen positiven Rechts ist diese Epoche gerade die wichtigste. Mit unermüdlichem Fleisse und durchdringendem Scharfsinn hat der Verfasser die Thatsachen zusammengestellt, welche die höchste Ausbildung der Privatrechtsverhältnisse, die je unter einem Volke statt fand, bezeichnen. Die Methode, welche der Verfasser in der Zusammenstellung und Anordnung des Stoffs in den vorhergehenden Theilen der Encyclopädie befolgte, liegt auch dieser Abtheilung zum Grunde.

Zuerst *Geschichte der Staatsverfassung und Verwaltung Roms in der dritten Periode von Cicero bis auf Alexander Sever*, *Geschichte der Gesetzgebung*, *juristische Literatur*, *Gesetzkunde und gelehrte Bearbeitung des Rechts dieser Periode; dann Rechtssystem dieser Periode*, *nämlich Privatrecht*, *Regierungsrecht*, *Staatsrecht*, *Kriminalrecht und Prozessrecht.* —

In Beziehung auf die vorhergehenden Theile der Encyclopädie enthält diese Abtheilung *das nun vollkommen ausgebildete Römische Recht*, das in dem ersten Theile in seinem Keime und in der ersten Abtheilung des zweyten Theils in seinem Wachsthum oder Ausbreitung dargestellt war; sie enthält also die vollkommne Reife des positiven Römischen Rechts. Der 3te Theil der Encyclopädie wird die Entkräftung desselben bis zur Auflösung des ganzen Rechtsorganismus des römischen Volks erörtern, oder diejenige Periode des Rechts behandeln, welche von *Alexander Sever beginnt und sich mit der Gesetzgebung Justinians schliesst.* Dieser dritte Theil verbindet unsre heutigen Rechtsverhältnisse mit denen der Vorzeit, indem er die Geschichte des in Verfall gekommnen Rechts bis zur Epoche hinführt, wo das heutige positive Recht seinen ersten Anfang nahm. Auf diesen dritten Theil folgt im 4ten und letzten Theile der Encyclopädie *die Entwicklung des heutigen positiven Rechts in allen seinen Theilen*, so wie sich diese nach und nach ausgebildet haben. Mit dem 4ten Theil der Encyclopädie ist diese geschlossen. Dann erst wird man mit Bestimmt-

ftimmtheit zu beurtheilen im Stande feyn, ob der Verfaffer feine Abficht erreicht habe, das pofitive Recht mit allen Modificationen der Zeiten dargeftellt und für die Rechtswiffenfchaft den höhern Gefichtspunct, aus dem fie allein Wahrheit und Gewifsheit erlangt, zuerft unwiderleglich erwiefen und das fragmentarifche Meinen in den rechtlichen Beftimmungen auf einen feftern Grund verwiefen zu haben.

Tafché und Müller.

D. C. G. Röffig *Elementa juris Romani*, fecundum ordinem Codicis Juftinianei repetitae praelectionis in ufum ftudioforum et fori adornata, adiecta praefatione de confilio in his elementis propofito et brevi de manufcriptis Codicis Juftinianei in bibl. Paulina Academiae Lipfienfis affervatis notitia. 8 maj. Lipfiae in Joachimica literaria. 3 Thlr. 8 Gr.

Kommende Ofter-Meffe erfcheint in einem mäfsigen Octavband in meinem Verlag:

Q. Horatii Flacci
de
Arte poetica liber,
edidit
Carolus Gottlob Schelle,
praemiffa disputatione de confilio quod Horatius in condendo poemate fuo fecutus fit.

Der Verf., der fich fchon länger mit diefem Horazifchen Werke befchäftigte und es feinen Schülern erklärt, fand bey keiner der bekannten Meynungen darüber völlige Beruhigung und eröffnet in der dem Werke voranftehenden lateinifchen Unterfuchung feine eigenthümliche, durch keine erdichtete Hypothefe (die *Wieland*fche findet er felbft als Hypothefe in Widerftreit mit ihrem Zweck) oder blofs einfeitige Anficht des Werks, fondern durch die allfeitig aufgefafsten Züge und Eigenthümlichkeiten des Horazifchen Werks — in Verbindung mit andern Stellen des Horaz über denfelben Gegenftand — begründete und beftätigte Anficht. Diefe forgfältige, mit Berückfichtigung der verfchiedenen Seiten der Sache gefchriebene, Unterfuchung liefert zu der, im Werke *über die Lectüre der alten Claffiker auf Schulen* gegebene Hinweifung den vollftändigen Erweis. In kritifcher Hinficht find in dem Horazifchen Werkchen — abgefehen von dem oft durch richtigere Abtheilung, Angabe der Worte einer redend eingeführten Perfon, wo man in einem fort las z. B. Vers 347 — 353, beffere Interpunction, bedeutend veränderten Sinn — Flecken getilgt, die man noch ganz überfah, Lesarten aus Zufammenhang und Sprachgebrauch gerechtfertigt, die man aus verfehlter richtiger Anficht der Stellen felbft (z. B. v. 120, 270, 441) bisher verwies u. f. f. Auch in Abficht der erklärenden Anmerkungen, die fchon bekannte Dinge übergehn und nur folche Sachen erklären, welche entweder auch von den neueften Erklärern noch nicht richtig erklärt zu feyn fchienen oder doch eigenthümliche Bemerkungen geftatteten, galt dem Verf. das Gefetz zweckmäfsiger Auswahl. Durch Gründlichkeit in der Ausführung und Eindringen in die ganze innere Organifation des Werks hofft er fich vor einer unfreundlichen Anwendung der Stelle des Horazifchen Gedichts: *quid dignum tanto feret hic promiffor hiatu*, auf fich felbft verwahrt zu haben. — Für ein anftändiges Aeufsere und correcten Druck werd ich alle Sorge tragen, um diefe befondere Ausgabe der Horazifchen Poetik, die durch ihre Einrichtung, dafs fie Ueberfetzung und deutfche Noten ausfchliefst, von dem Verf. auch zum Schulgebrauch beftimmt ist, für den es an einer zweckmäfsigen Ausgabe noch fehlt, auch von diefer Seite ihrem Zweck entfprechend zu machen. Leipzig, den 5. Febr. 1806.

G. Martini.

Accurata Codicum Graecorum Mss. Bibliothecarum Mosquenfium fanctiffimae fynodi notitia et recenfio. Annuente et favente Alexandro Primo auguftiffimo et potentiffimo rofforum imperatore et autocratore principe litterarum amantiffimo et beneficentiffimo edita a C. F. de Matthaei. 2 Tomi. 8 maj. Lipf. in Libraria Joachimica. 2 Thlr.

Im Verlag der Stettinifchen Buchhandlung in Ulm wird nach Oftern d. J. eine gute Ueberfetzung von:

N. F. Canard's Grundfätze der Staatswirthfchaft; eine durch das National-Inftitut gekrönte Preisfchrift, nach der von dem Verfaffer felbft verbefferten und vermehrten Ausgabe, gr. 8. 1806.

erfcheinen; welches, um Collifionen zu vermeiden, hiemit angezeigt wird.

II. Auctionen.

Auf den 17. März u. folg. Tage d. J. foll zu *Nordhaufen* eine, aus beynahe 4,000 Bänden beftehende, Sammlung von Büchern aus allen Fächern der Gelehrfamkeit, worunter fich eine ziemliche Anzahl feltener, zum Theil koftbarer Werke befindet, öffentlich verauctionirt werden. Das gedruckte, 11 Bogen ftarke, Verzeichnifs ift zu haben in Halle bey Hn. *Ehrhardt*, Buchhalter der Expedition der A. L. Z., und in Nordhaufen beym Hn. Buchhändler *Nitzfche*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 32.

Sonnabends den 22ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVI. *Schöne Künste.*

(Beschluss von Nr. 31.)

Außer **Landon** arbeitete vorzüglich der Künstler ***Gault de St. Germain***, ehemals Professor am College Clermont, nicht nur für die Geschichte, sondern auch für die Theorie der Kunst. Er ist so eben mit einer sehr ausführlichen, die ganze Geschichte der neuern französischen Malerey umfassenden Biographie ***Poussin's*** beschäfftigt, wovon der erste Theil unter dem Titel erschien: *Vie de N. Poussin, considéré comme chef de l'école française, préc. d'un précis historique de Peintres français depuis François I. jusqu'au règne de Louis XIV. suivie de notes inédits et authentiques sur sa vie et ses ouvrages* (P. Perlet 1803. 8 Fr.), und gab daneben noch ein gewissermaßsen dazu gehöriges Werk heraus: *Mesures de la célèbre statue de l'Antinous suivie de quelques observations sur la Peinture, transcrites literalement du manuscrit original de N. Poussin, publ. par Belloni en 1672. et trad. de l'Italien* (Eb. 1803. 8. 1 Fr. 50 C.). Noch ein drittes Werk von ihm, das sich auf *Poussin* bezieht, ist die neue Auflage einer Uebersetzung von **L. da Vinci's** Werke über die Malerey mit Kupfern nach *Poussin* und andern großsen Meistern: *Traité de la Peinture de L. da Vinci, préc. de la vie de l'auteur et du catal. de ses ouvrages, avec des notes et des observations* (Ebend. 1803. 8. 9 Fr.), nach einer italiänischen Handschrift, in welcher sich Poussin's Originalzeichnungen befanden. Auch lieferte *Gault* noch eine Abhandlung: *Des Passions et de leur expression générale et particulière sous les rapports des beaux arts — avec fig. par Lemire* (Eb. 1804. 8. 8 Fr.), wozu die auch besonders erschienene *Collection de têtes d'expressions représentant les différentes passions de l'ame etc. par Jos. et Ant. Sauvage, dit Lemire, gr. par Taffaert*, gehören, die außer den Copieen von Köpfen Raphaels, Dominicho's, da Vinci u. a., vorzüglich auch Köpfe nach *Poussin* liefern. Außer dem übrigens, was *Gault* zur Bereicherung der Geschichte und Theorie der Malerkunst durch Uebersetzung aus dem Italiänischen beytrug, erschien auch eine mit Anmerkungen, besonders von *Bottari* versehene Uebersetzung von *Vasari: Vie des Peintres, Sculpteurs et Architectes les plus célèbres, par G. Vasari*, deren erster Theil (P. Boisse 1803. 8. 6 Fr.) die Biographieen von L. da Vinci, M. Roux, Primatice, B. Bandinelli, S. del Piombo und Titian, mit den Bildnissen dieser Künstler enthält.

Noch bemerken wir hier zu den vielen Schriften über die Künste überhaupt eine neue vermehrte Auflage von *M. S. Dutens's principes abrégés de Peinture, suivi d'un discours sur l'Architecture et la Sculpture* (1804. 4. 2 Fr. 25 C.), worin besonders die Abschnitte von der Harmonie und von der Pastellmalerey weiter ausgeführt sind; und das von **Petitot**, erstem Architecten des Herzogs von Parma, herausgegebene *Raisonnement sur la Perspective pour en faciliter l'usage aux Artistes* (1803. 4. 3 Fr. 50 C.)

Zu diesen Schriften über mehrere Künste zugleich, und die Malerey insonderheit, die wir hier schon nebenbey angegeben haben, kamen auch manche einzelne über besondere Künste. So schrieb ein bloss mit *P. P. Ch.* sich nennender Zeichner und Kupferstecher eine *Notice historique sur l'art de la Gravure en France* (1804. 8.) die, ungeachtet es ihr an Gründlichkeit mangelt, und manche Angabe einer Berichtigung bedarf, doch viel Gutes und viele eigene Ansichten enthalt. Auch wollen wir hier im Vorbeygehen bemerken, dass die durch die Kupferstecherkunst unterstützte Schönschreibekunst von neuem von **Harger** u. a. bearbeitet wurde.

Für die *Bildhauerey* insonderheit erschien außer dem, was zur ältern Geschichte derselben in den oben angeführten Sammlungen enthalten war, nichts weiter, als die Beschreibung einer an die Stelle des in der Revolution zerstörten Monuments zu errichtenden Statue des Mädchens von Orléans: *Réédification du Monument de Jeanne d'Arc dans la ville d'Orléans par le C. Gois fils, Artiste statuaire de Paris* (P. Volade 1803. 8.), über dessen Guss in Bronze unter *Gois's* Leitung der im *Athénée des Arts* von *Rondelet*, *Beauvalles* und *Duchesne* erstattete Bericht im Magazin encyclopédique 1805. Nr. 2. nachzulesen ist.

Was die *Baukunst* betrifft: so wollen wir hier vor allem einen wichtigen Beytrag zur Geschichte derselben anführen; eine schon früher im J. 1785. von der damaligen Akademie der Inschriften gekrönte, aber erst jetzt

jetzt zum erstenmale gedruckte Preisschrift des schon früher rühmlich bekannten, durch einen langwierigen Aufenthalt in Rom ausgebildeten gelehrten Künstlers, *Quatremère de Quincy*, jetzt Mitglied der vierten Classe des National-Instituts: *de l'Architecture égyptienne considéré dans son origine, ses principes et son goût, et comparée sous les mêmes rapports à l'Architecture grecque* (P. Barroin d. ä. 1803. 4. mit 18 Kpfn. 13 F.), deren Resultat dahin geht, dass die Aegypter weder ein System der Baukunst, noch eine sogenannte Ordnung kannten; sie schliesst mit einem Citate aus Hemsterhuy's, nach welchem die Griechen nie die Aegypter nachahmten. Die übrigen architektonischen Schriften, die in den letztern Jahren erschienen, waren, die oben in der Technologie bemerkten abgerechnet, grossentheils Fortsetzungen einiger in den vorigen Ueberfichten erwähnten Werke, von *Baltards Paris et ses Monumens*, dessen ganzer erster aus 13 Lieferungen bestehender Band einzig und allein das Louvre betrifft, und mit einem lehrreichen historischen Texte von *Amaury Duval* versehen wurde; von *Dubut's Architecture civile* und von *Detournelle's grands prix* etc. Auch gab der letztere Baumeister *le nouveau Vignole, ou élémens d'Architecture; ouvr. utile aux commençans et aux ouvriers en bâtimens qui veulent avoir une idée exacte des ordres etc.* (P. b. Vf. 1804. Fol. 6 Fr.); und ein anderer Baumeister und Lehrer der Architektur, *De la Gardette*, eine *nouvelle Règle pour la pratique du Dessin et du Lavis de l'Architecture civile et militaire* (1803. 8.) heraus. Das von *C. N. Ledoux* gelieferte Prachtwerk: *l'Architecture considérée sous le rapport de l'Art, des Moeurs et de la Législation* (P. b. Verf. 1804. Fol.), enthält 125 Kupfer von zum Theil höchst sonderbaren Entwürfen des Verf. zu Gebäuden, die er besonders in einer neuen Stadt bey den Salinen von Choux ausführen wollte. — *W. Tuillefers Architecture soumise au principe de la nature et des arts, ou Essai sur les moyens qui peuvent rapprocher les trois Architectures d'une unité théorique et pratique* (1804. 4.) können wir hier nur dem Titel nach anführen. — Gewissermassen vereinigt ist die Baukunst und Gartenkunst in folgendem, schon zum zweytenmale sehr vermehrten, gedruckten Werke des ehemaligen Baumeisters *J. M. Morel: Théorie des Jardins ou l'art des Jardins de la nature* (P. Pankouke 1803. 2 V. 8. 9 Fr.), worin der Verf. den in Frankreich, Italien und Spanien durch le Nôtre und seine Nachahmer beliebt gewordenen regelmässigen Gärten, eben so wohl, als den erzwungenen Nachahmungen der Natur den Krieg erklärt, und, nachdem er die allgemeinen Grundsätze des Gartenbaues, die sich auf den Boden u. s. w. beziehen, auseinandergesetzt hat, ausführlich von den verschiedenen Gattungen der Gartenanlagen, Landschaft, Park, Meyerey und eigentlichen Gärten, den ihnen angemessenen Gebäuden u. s. w. handelt. Auch liefert er in besondern Abschnitten Vergleichungen der in mehrern bekannten Gedichten über den Gartenbau und in mehrern theoretischen Schriften vorgetragenen Grundsätze mit den seinigen.

So wie auf die Schriften über Malerey, Bildhauerey und Baukunst die Pariser Sammlungen von Kunstwerken und andere dasige Anstalten den wichtigsten Einfluss haben: so ist diess auch der Fall bey der Musik, die in Hinsicht auf die Bearbeitung der Theorie — und nur von dieser ist hier die Rede — durch das *Conservatoire de Musique* immer mehr befördert wird. Auch in den letzten Jahren erschienen wiederum verschiedene, theils von mehreren Mitgliedern gemeinschaftlich, theils von einzelnen bearbeitete, Werke; andere Schriftsteller dieses Fachs fanden es wichtig, ihre Arbeiten der Beurtheilung der Mitglieder jenes Instituts zu unterwerfen, und durch ein öffentliches Gutachten sie dem Publikum empfehlen zu lassen. Zu jenen Werken gehört die *Méthode de Chant du Conservatoire de Musique cont. des principes du Chant, des Exercices pour la voix, des Solfèges tirés des meilleurs ouvrages anciens et modernes, et des Airs dans tous les mouvemens et les différens caractères* (P. in d. Druck. d. Conserv. 1804. 4. 36 Fr.). Diess Werk, das siebente dieser Art, das vom Conservatorium besorgt wurde, ist die gemeinschaftliche Arbeit der für den Gesang und die Declamation bey dieser Anstalt stehenden Lehrer, *Garat*, *Richer*, *Plantade*, *Girard* und *Guichard*, wozu noch die Inspectoren und Lehrer der Composition, *Gossec*, *Méhul* und *Cherubini*, nebst dem Bibliothekare *Langlé*, und ausser den Mitgliedern des Conservatoriums noch *Ginguené*, Vf. der mehresten Artikel über die Musik in der methodischen Encyklopädie, und der als Sänger und Componist bekannte *Mengozzi* hinzutraten. Die in dem Werke befolgte Ordnung ist die, dass zuerst von dem Mechanismus der Stimme, ihrem Umfange bey beiden Geschlechtern u. s. w., dann von der Praxis selbst, zuerst im Allgemeinen, dann von den verschiedenen Arten des Gesangs gehandelt wird, endlich aber Beyspiele gegeben werden. — Schon früher hatten die Lehrer der Violine am Institute, *Baillot*, *Rode* und *Kreutzer* eine eben so methodisch bearbeitete *Méthode de Violon — rédigée par Baillot, adoptée par le Conservatoire p. s. à l'étude dans cet établ.* (24 Fr.) herausgegeben, der auch eine Geschichte dieses unter Karl X. in Frankreich eingeführten Instruments beygefügt ist; und ihnen folgte *Adam*, Lehrer des Piano, mit einer ähnlichen *Méthode de Piano* (1805). — Eine ebenfalls ganz methodisch, besonders nach deutschen Werken von einem Schüler der Deutschen, abgefasste *Ecole d'Orgue, divisée en 3 parties, résumée d'après les ouvrages des plus célèbres Organistes de l'Allemagne — par Martini* (P. b. Imbault 1804. 36 Fr.), wurde in Frankreich mit allgemeinem Beyfalle und mit Anerkennung des deutschen Verdienstes in diesem Fache der Musik aufgenommen. Auch ist hier noch ein besonderes Werkchen von *Baud: Observations sur les Cordes à instrumens de Musique* (1804. 8. 75 C.), und ein anderes von *Loues: Instructions théor. et prat. sur l'accord du Pianoforte* (1804. 8. 1 Fr. 20 C.) zu bemerken. Die *Art de composer la Musique sans en connoître les élémens* von *Callegari*, wovon im Jahre 1803 eine neue Auflage erschien, lehrt wirklich, nach der Versicherung sachverständiger Richter, eine Menge kleiner Stücke componiren; über Arien und Romanzen hinaus geht aber die Kunst des Vf. nicht; — in wiefern aber *Le Gros's Jeu d'Apollon, ou nouvelle méthode pour appren-*

prendre en jouant, les principes de la Musique (1804. 3 Fr. 50 C.) leistet was der Titel verspricht, lässt sich hier nicht angeben; — von folgendem neuaufgelegten Werke aber: *Traité d'Harmonie et de Composition par Fr. X. Richter, revue, corr. et augm. par Chr. Kalkbrenner* (1803.) und *Manuel du jeune Musicien, ou Elémens théor. et prat. de Musique, par P. Marcou, anc. ordinaire de la Musique du Roi Louis XVI. N. Ed. augm. d'un précis historique sur la Musique et suivie d'un discours sur l'Harmonie par Greffet* (1804. 12.) sind hier die Titel hinlänglich. — Neben diesen theoretischen Schriften erschien auch im J. 1803. ein theoretisch-historisches Wochenblatt, eine *Correspondance des Amateurs-Musiciens rédigée par le C. Cocatrice, amateur*, das jährlich 21 Franken kosten sollte, aber nicht lange fortgedauert zu haben scheint.

Von der Musik gehen wir zu den Künsten des mündlichen und schriftlichen Vortrags über. In den vorigen Uebersichten führten wir mehrere bekannte Schauspieler an, die über ihre Kunst schrieben, und unter andern auch *Larive*. Dieser berühmte Schauspieler, den allerley Verdrüsslichkeiten vom Theater verdrängten, benutzte auch jetzt noch seine Musse, zur Vervollkommnung seiner Kunst beyzutragen. Ausser den schon früher angeführten *Réflexions sur l'art théatral*, las man von ihm in Journalen ein, dem Minister des Innern im J. 1801 überreichtes, Memoire über die Mittel, die Theater umzuschaffen, ihnen ihre Moralität wieder zu geben, und allen Schauspielern ein gehöriges Auskommen zu sichern, ohne dass es der Regierung etwas kostete; und späterhin lieferte er zwey vorher mündlich mit einem nicht geringen, jedoch nur seinem beliebten mündlichen Vortrage zuzuschreibenden, Beyfalle gehaltene Vorlesungen über die Kunst des Schauspielers, unter dem nicht ganz angemessenen Titel eines *Cours de Déclamation divisé en douze Séances* (P. Delaunay 1804. 8. 5 Fr.). In der That sollte man das Werkchen, nach den Ueberschriften einiger Kapitel, z. B. über den Mann, über das Weib, über die Verführung, über den Muth, über ein gutes und böses Herz, über Eifersucht u. s. w., eher für ein Lehrbuch der Moral, als der Declamation halten, die eigentlich nur in den Abschnitten von der Stimme und ihren Wirkungen, von der Pronunciation und Articulation abgehandelt wird; dahingegen, wenn man das Werk als eine Schauspieler-Schule betrachtet, selbst die Kapitel vom Gedächtnisse und den Gesten fehlen. Indessen bezieht sich das Ganze mehr oder weniger auf die Schauspielerkunst; nur dürfte man darüber in dem mehr dunkeln als tiefen, mehr declamatorischen als beredten Vortrage, wenig eigentliche Belehrung finden, und sich kaum durch die mancherley, besonders ihn selbst betreffenden, Anekdoten entschädigt fühlen.

Fleissiger als bisher wurde jetzt wiederum die Beredsamkeit und die Kunst des schriftlichen Vortrags überhaupt bearbeitet. Die von dem berühmten Cardinal *Maury* bereits im J. 1782. herausgegebenen *Principes d'Eloquence pour la Chaire et le Barreau* erschienen jetzt in einer neuen Auflage (1804. 8.), der seine Rede bey seiner Aufnahme in die *Academie fr.* und einige seiner Elogen beygefügt wurden. Der schon oben mehrmals angeführte *Galimard* lieferte *Préceptes abrégés et élém. de Rhétorique à l'usage des oraisons d'Educ.* etc. (1803. 12. 1 Fr. 50 C.). *L. Lefebüre*, derselbe, wie aus dem Buche selbst zu erhellen scheint, der im J. 1793. eine *Constitution du gouvernement pour la nation franç.* herausgab, lieferte eine *Etude analytique de l'Eloquence* (Paris, Agasse 1803. 12. 2 Fr. 50 C.), worin er, nach einem allgemeinen Abrisse über den Zweck der Beredsamkeit, auf die Leidenschaften zu wirken, zuerst von Personen, Handlungen und Ideen als Gegenständen der Rede, dann von dem Vortrage selbst, dem Stile, den Rücksichten auf Sitten, Schicklichkeit, Leidenschaft und der Oekonomie der Rede, in einem oft selbst rednerischen Vortrage handelt. — Ein anderes, zugleich mit Rücksicht auf die Dichter abgefasstes, Werk dieser Art lieferte der ehemalige, durch historische Arbeiten bekannte, Benedictiner *Ph. L. Lieble* in der *Nouvelle Rhétorique française à l'usage des jeunes personnes de l'un et de l'autre sexe, avec des exemples tirés des meilleurs Orateurs et Poëtes latins et français* (P. Charron 1803. 12. 2 Fr. 50 C.), die besonders für Frauenzimmer bestimmt ist, denen der Vf. eine mehr der männlichen sich nähernde Erziehung gegeben zu sehen wünscht; man rühmt an ihr einen einfachen Vortrag und die gute Wahl der Beyspiele. Ganz nach *Batteux* sind die von *Mermet*, Prof. der Belletristik am Lycée zu Moulins, gelieferten, mit Beyfall aufgenommenen, *Leçons de Belles Lettres p. s. de supplément aux princ. de Lit. de l'Abbé Batteux* (Moulins u. P., b. Place u. a. 1803—4. 3 V. 12. 6 Fr.). Von den einzelnen Arten des Vortrags wurde der Briefstil von zwey als Dichtern bekannten Schriftstellern bearbeitet: *Leger* lieferte eine *Rhétorique épistolaire, ou principaux élémens de l'art oratoire appliqué au genre épistolaire* (P. Petit 1803. 12. 2 Fr. 50 C.), die zweckmässig für Unterrichts-Anstalten seyn soll; und *Philipon la Madelaine*, ein *Manuel épistolaire à l'usage de la Jeunesse, ou Instructions générales et particul. sur les divers genres de correspondance; suivi d'exemples puisés dans nos meilleurs écrivains* (P. Capelle 1804. 12. 2 Fr. 50 C.), das noch in demselben Jahre als ein *ouvrage adopté pour les Lycées* in einer verbesserten Auflage erschien, und beyfallswerthe Grundsätze über die verschiedenen Gattungen der Briefe, mit Ausschliessung der freundschaftlichen und Liebes-Briefe, mit guten Mustern, besonders von *Voltaire* und der Mme *Sevigné*, verbindet. Auch wurden die schon so oft als Muster gedruckten Briefe dieser Dame in den letztern Jahren wiederum mehrmals theils vollständig gedruckt (wie auch im J. 1801. unter der Aufsicht des verstorbenen Abbé *Bourlet de Vauxcelles*), theils wurden Auswahlen veranstaltet. Die letzte Sammlung dieser Art: *Quelques Lettres de Sevigné, édition destinée à la jeunesse et à l'éducation* (P. Charnier 1804. 3 V. 4. 3 Fr.) enthält einen bisher unbekannt gebliebenen Brief der Mme *S.*, der 28 Tage vor ihrem Tode geschrieben wurde, und wahrscheinlich ihr letzter war. — Eine neue Sammlung von *Coupé*, ehemal. Professor an der Universität, und Herausg. der *Soirées littéraires*, unter dem Titel eines

Spi-

Spicilège de Littérature ancienne et moderne, sollte nach und nach vergleichende Muster der alten und neuen Classiker in verschiedenen Gattungen des Vortrags enthalten; bis jetzt scheint aber nur die erste Lieferung, die Lobreden enthält, (P. Impr. de Sc. et A. 1803. 2 V. 8. 6 Fr.) erschienen, und der zweyte Theil, in welchem die Satiren auf dieselbe Art behandelt werden sollten, noch zurück zu seyn. — Einige literarisch-kritische Schriften über einzelne Dichtungsarten werden sich zweckmässiger in dem folgenden Abschnitte unterbringen lassen.

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Heidelberg.

Nach einer so eben erlassenen, die Habilitirung der Privatlehrer auf unserer Universität und deren Pflichten und Rechte betreffenden, Vorschrift darf künftig niemand als Privatlehrer auftreten, welcher nicht in derjenigen Facultät, in welcher er lehren will, den akademischen Gradus erlangt hat, nur theologische Vorlesungen darf auch ein Doctor Philosophiae halten. Wer privatissime Unterricht ertheilt, ohne seine Lehrstunden im Lections-Cataloge oder am schwarzen Brete anzuzeigen, bedarf keiner Habilitirung; doch muss er bereit seyn, dem Prorector oder dem Decane der Facultät, in welche sein Unterricht gehört, auf Erfordern von seinem Unterrichte Rechenschaft zu geben. Ohne besondere Dispensation des Curatorium wird keiner, welcher die Anstellung in Staatsämtern verwirkt hat, eben so wenig als ein Relegirter oder ein solcher, der das *Consilium abeundi* erhielt, als Privatlehrer zugelassen. Wer hier disputirt und promovirt hat, braucht, um die Erlaubniss zu Privatvorlesungen zu erhalten, nur noch ein Programm drucken zu lassen. Hat er nicht disputirt, so muss er die Disputation nachholen. Wer auf einer auswärtigen Universität promovirt hat, muss, nachdem er sich bey dem Decan und der Curatel gemeldet hat, ein Programm drucken lassen und disputiren. Diess Programm muss er dem Decan zur Censur übergeben; findet der Decan es des Druckes nicht werth: so muss er dem Collegium die Entscheidung überlassen. Wer als Privatlehrer zugelassen ist, darf alle zu seiner Facultät gehörigen Collegia lesen, auch wenn ein Professor die nämlichen lesen sollte; und hat er sich in mehrern Facultäten habilitirt: so darf er alle zu diesen Facultäten gehörigen Wissenschaften vortragen; aber unentgeldlich darf er wöchentlich nicht mehr als drey Stunden Vorlesungen halten. Jeder Privatlehrer hat das Recht, den halbjährigen Versammlungen der Facultät, zu der er gehört, und in welchen über die anzuzeigenden Vorlesungen und die Wahl der Stunden berathschlagt wird, beyzuwohnen. Der Gebrauch der Universitäts-Bibliothek sowohl, als auch der öffentlichen Auditorien, ist dem Privatlehrer wie dem Professor gestattet; doch stehen in Ansehung der letztern die Privatlehrer den ordentlichen, und nach diesen den ausserordentlichen Professoren nach. Ist jemand einmal als Privatlehrer zugelassen: so kann die Facultät ohne erhebliche Gründe die ertheilte Erlaubniss nicht zurücknehmen. Als solche Gründe gelten die nämlichen, welche von der Zulassung als Privatlehrer ausschliessen. Ob einer, welcher als Privatlehrer auftreten will, von den oben vorgeschriebenen Formalitäten zum Theil oder ganz dispensirt werden soll, erkennt das Curatorium.

Marburg.

Das diessjährige Waisenhaus-Programm, welches die *achtzehnte* Fortsetzung der Nachrichten von dem ev. luther. Waisenhause enthält, hat Hn. Superintendenten *K. W. Justi* zum Verf., und liefert die Fortsetzung und den Beschluss des im *vierten* Theile der *hessischen Denkwürdigkeiten* abgebrochenen Auszugs aus dem sehr interessanten *Tagebuche des Ritters Dietrichs von Schachten* über die von ihm, im Gefolge Landgr. *Wilhelms I.* von Hessen, im Jahre 1491 in's gelobte Land gemachte Reise, nämlich *die Rückreise des Landgrafen aus dem gelobten Lande in sein Vaterland.* (Marburg, b. Bayrhoffer. 26 S. in 4.). Der Herausgeber hat mehrere erläuternde Anmerkungen beygefügt.

Da dem vorjährigen Prorector der Universität, Hn. Prof. Dr. *Robert*, das Prorectorat auf ein Jahr verlängert worden ist: so ist diessmal kein akademisches Neujahrs-Programm geliefert, sondern die Verlängerung des Prorectorats bloss durch einen Anschlag am schwarzen Brete bekannt gemacht worden.

Paris.

Auch während des Feldzugs mit den innern Angelegenheiten Frankreichs beschäftigt, erliess der Kaiser von *Braunau* aus zwey Decrete, die Besetzung einiger *juristischen Specialschulen* betreffend.

Zu *Aix* wurde zum Professor des römischen Rechts Hr. *Aude* ernannt; die drey Professuren des Civil-Codex erhielten die Hn. *Alphéran*, *Bouteille* und *Baltac;* die Professur der Criminal-Gesetzgebung und des Civil- und Criminal-Processes wurde Hn. *Constans* zugetheilt (mit zwey Gehülfen: Hn. *Pelicot* u. *Aymard*); zum Generalsecretär der Schule wurde *Rambert* ernannt.

Für die Schule zu *Grenoble* wurden ernannt: *Didier* als Professor des römischen Rechts; zu Professoren des Civil-Codex die Hn. *Planel*, *Pal* und *Joly;* zum Prof. der Criminal-Gesetzgebung und des Civil- und Criminal-Processes Hr. *Berriat St. Prix;* zu Stellvertretern desselben die Hn. *Marel* und *Burdin;* zum General-Secretär Hr. *L. B. E. Cheminade.*

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 33.

Mittwochs den 26ten Februar 1806

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. *Dichterwerke.*

Die bisherige grosse Fruchtbarkeit der poetischen Gefilde Frankreichs ist auch jetzt noch dieselbe, die sie in den letztern Jahren war; auch ohne die Preise des Instituts und anderer Gesellschaften, würden die Dichter schon an den mehrern Almanachen Aufmunterung genug gefunden haben, ihre Talente zu zeigen. Wenn ehedem ein *Almanach des Muses* nebst einigen unbedeutendern, mit jenem vergebens wetteifernden Almanachen für kleinere lyrische Stücke hinreichten: so langte man jetzt nicht mehr mit zwey grösern Musen-Almanachen aus; man bedurfte selbst neben mehreren für poetische und prosaische Arbeiten zugleich bestimmten Sammlungen, noch eines *Almanach des Prosateurs*, einzelne Departements lieferten besondere *Almanachs des Muses*, und endlich warteten die Pariser nicht mehr ein Jahr ab, sie lieferten Quartal-Sendungen. Doch datiren sich diese erst vom J. 1805, und hier haben wir es blos mit den Producten der J. 1803 — 4. zu thun, die an sich zu reich sind, als dass man bey spätern Jahren zu borgen nöthig hätte. Zuerst auch hier wieder von dem sein Recht der Priorität behauptenden ältern, seit einigen Jahren von *Vigée* herausgegebenen, *Almanach des Muses*, der jetzt schon über 40 Jahrgänge zählt, und fortdauernd theils noch ungedruckte, theils schon gedruckte Gedichte aus eben erschienenen Sammlungen, oder auch ältere enthält. Der 40ste oder für das Jahr 1804. (P. Louis zu Ende des J. 1803. erschienen) liefert unter andern drey Gedichte von *Baour Lormian*, Proben der weiter unten zu erwähnenden Gedichte der *Clotilde Surville*, verschiedene dichterische Arbeiten des verstorbenen *Laharpe*, mehrere von *Delille*, *Ducis* und *Parny*, und dann auch die fast vergessene Satire Palissots gegen Friedrich den Grosen, über deren neuen Abdruck sich mehrere Journalisten mit Unwillen erklärten. Der 41ste Jahrgang für das Jahr 1805. (gedruckt 1804.) enthält ausser mehrern Arbeiten des Herausg., wiederum verschiedene schon gedruckte der schon genannten Dichter *Baour Lormian* und *Parny*, wie auch von *Parceval Grandmaison* und *Millevoye*, einige in *Voltaire's* Werken nicht befindliche Gedichte desselben, mehrere Madrigale von *Lemercier*, Vf. des Trauerspiels Agamemnon, mehrere frohe Gesänge von *Armand Gouffé*, den man den *Panard* unserer Zeit zu nennen pflegt, eine Menge Fabeln von *Le Bailly* und *Boisard*, von *Segur d. ält.*, Erzählungen, doch von geringem Werthe, mit Ausnahme derer, die *Pons* lieferte, Nachahmungen horazischer Oden von *Laharpe* und *Boufflers* u. a. m. Auch liefert dieser Almanach noch immer die jährliche Uebersicht des poetischen Zuwachses. Der in der vorigen Uebersicht noch nicht erwähnte *zweyte* Jahrgang des von *Armand Charlemagne* herausgegebenen *Nouvel Almanach des Muses pour l'an grégorien* 1803 (P. Barba 1803. 12.), der mit dem Bildnisse der beliebten Dichterin *Fors. Briquet* geziert ist, liefert ausser mehreren Gedichten derselben, ein Gedicht des im Jahre 1794 hingerichteten *A. Chenier*, einige auszeichnungswerthe geistliche Oden von dem vor kurzem verst. Erzbischof *Boisgelin*, verschiedene Gedichte von *Le Brun*, *Cournand*, *Labaume*, *Mass n*, *de St. Auge*, kleinere Stücke von *Armand Gouffé*, *Kerivalan*, *Pilles* u. a., nur nichts vom Herausgeber, dessen leichte Verse doch so gern gelesen werden. Statt der, gleich dem ältern Almanach, beygefügten kritischen Notizen über neuere poetische Werke, hat der Herausgeber von diesem Jahre einen Nekrolog der kürzlich verstorbenen Belletristen beygefügt. Den *dritten* Jahrgang haben wir nicht kennen lernen; den *vierten* aber für 1805, der noch im J. 1804 herausgekommen zu seyn scheint, hatte nicht mehr den eben genannten *Charlemagne* zum Herausgeber; abgeschreckt durch mancherley Hindernisse und besonders durch die Menge schlechter Verse, die ihm zugesendet wurden, gab er mit dem Verleger diess Unternehmen auf, und dieser neueste Jahrgang wurde von einem Ungenannten bey dem Buchhändler Brasseur herausgegeben. Auch scheint der Werth desselben geringer, als bey den vorhergehenden; doch liefert er noch manche lesenswerthe Stücke, Erzählungen von *Pons* und einigen andern Mitarbeitern. — Besonders interessant fanden die Pariser damals mehrere Satiren auf den gegenwärtigen Zeitgeist, z. B. im 41sten Jahrg. des ältern Almanachs folgende Zeichnung:

Au gré de l'interêt passant du blanc au noir,
le matin Royaliste et Jacobin le soir,
ce qu'il blamait hier, demain prêt à l'absoudre
il prit, quitta, reprit la peruque et la poudre.

und

und im neuen Almanache eine Epistel an Molière von *Valmalète*, worin der Dichter über den Mangel eines neuen Molière klagt, der die Fehler der Zeit und besonders die Cotins züchtige, von denen es unter andern so heisst:

Leur Muse se nourrit de fiel, de calomnie;
la haine et ses fureurs voilà leur génie,
l'un se dit Philosophe et n'est point tolérant,
l'autre croit tout savoir et n'est qu'un ignorant,
tous montrent à l'envi le seul talent de nuire,
l'art de calomnier est pour eux l'art d'écrire etc.

wobey man sich unwillkührlich des *tout comme chez nous* erinnert. In andern Journalen findet man dagegen seine Lobsprüche auf Bonaparte ausgezeichnet. Ehe noch dieser neuere Almanach zum erstenmale für das J. 1802. erschien, waren neben einigen andern sogenannten *Almanachs chantans* von 1781 — 91. und dann im J. 1797. *Etrennes lyriques anacréont.* von Cholet de Jesphort herausgegeben worden, die er jetzt wiederum für das J. 1803. nicht ohne Glück fortsetzte; den in der vorigen Uebersicht erwähnten *Chansonnier des Graces* von Chazet, seit 1801., finden wir in unsern Jahren unter dem Titel einer *Lyre d'Anacreon* wieder (wo der Name *Anacreon* weniger gemissbraucht ist, als in *E. T. Simons Ami d'Anacréon* (1803) einer Sammlung sehr schlechter Verse). Auch theilten noch immer die Vaudeville-Dichter *Barré, Piis, Rades* u. a. ihre neuesten Arbeiten im *Chansonnier du Vaudeville* mit. Zwey andere ebenfalls schon früher angeführte Sammlungen, von gleichem und ältern Datum, deren Herausgeber sich blos mit C. bezeichnet, wahrscheinlich aber kein anderer ist, als der Verleger Capelle, das *Portefeuille français* und der *Chansonnier des Muses*, erschienen wenigstens noch für das J. 1804., und letzteres enthielt recht gute Stücke bekannter Dichter, z. B. von *Armand Gouffé, Dupaty, Segur, Philipon la Magdeleine*, die auch mit den übrigen Gästen des Vaudeville-Diners in dem von *Piis* für das Jahr 1804. herausgegebenen *Chansonnier du Vaudeville* auftraten; ersteres aber, wenn gleich aus bekannten Quellen, ebenfalls glücklich gewählte kleine Gedichte, witzige Einfälle u. dgl. in Prosa und in Versen, und zugleich eine anziehende Uebersicht der im vorhergehenden Jahre aufs Theater gebrachten Stücke. In Rücksicht dieser Mischung poetischer und prosaischer Stücke gleicht dieser Almanach dem seit länger als 15 Jahren erscheinenden, seit 1800 von *Lucas Rochemont* mit Beyfall fortgesetzten, *Almanach litéraire, ou Etrennes d'Apollon*, wovon aber der Jahrgang 1804 als geringhaltig und besonders wegen des gleich voranstehenden schmutzigen Gedichtes mit Recht getadelt ward.

Ausser den so eben genannten Almanachs für vermischte Leser, die einzig und allein in Paris erschienen, kamen auch einige besondere für Damen und für Kinder heraus. Statt des, wie es scheint, eingegangenen *Chansonnier des Dames*, erhielt das schöne Geschlecht, ausser dem Tübingischen, für das J. 1804. einen weit wohlfeilern *Chansonnier français ou Etrennes des Dames, 1e A.* (P. b. Caillot 1804. 18. 1 Fr.), der mit dem obgedachten *Chansonnier des Muses* in der Aufnahme neuer

Stücke von *Armand Gouffé, Dupaty, Segur* u. a. bekannten Sängern dieser Art wetteiferte; und einen *Calendrier d'Eléonore, ou recueil de poésies inédites des plus célèbres auteurs* (1803.) von dem schon obgedachten Buchhändler *Capelle*, der alle halbe Jahre fortgesetzt werden sollte, der aber nur entweder schon oft gelesene, oder des Lesens eben nicht sehr würdige Gedichte lieferte. Auch müssen wir hier an das unter den vermischten Schriften aufgeführte *Magazin des Dames*, das Schriften von und über Damen enthält, erinnern. Für die Jugend erschien ein *Jardin des Enfans, ou Bouquet des familles et compliméns* etc. (P. b. Decour 1803. 18. 1 Fr.), der mit mehr Sorgfalt, als ähnliche frühere Sammlungen veranstaltet und mit manchen gefälligen und naiven Stücken ausgestattet ist. — So wie wir übrigens in der vorigen Uebersicht einen *Almanach poëtique de Bruxelles* aufzuführen hatten, so findet sich für diese ein *Almanach des Muses des départemens méridionaux* (Toulouse b. Guiraumond 1804. 12.); es ging aber diesem Almanach aus Toulouse, das in Frankreich am frühesten eine belletristische Gesellschaft hatte (die im 14ten Jahrhunderte gestiftete der *Jeux floraux*) und nach deren Zerstörung ein *Athénée* besitzt, in Paris nicht besser, als jenem Brüsseler, oder vielmehr noch schlimmer; jener wurde kaum bekannt, dieser dem grössten Theile nach verurtheilt, und kaum fanden einige wenige, sonst schon bekannte Dichter des Südens Gnade vor den Augen der Pariser Kritiker.

Ausser diesen Almanachen erschien auch eine nach den verschiedenen Dichtungsarten geordnete Sammlung älterer Gedichte von geringerm Umfange, eine *Petite Encyclopédie poëtique, ou choix de Poësies dans tous les genres par une Soc. de gens de lettres* (P. Capelle u. a.; wie es schon früher ausser andern eine Sammlung dieser Art unter fast gleichem Titel gab), in welcher diejenigen Gedichte, die darin keine Stelle finden konnten, wie die epischen, wenigstens erwähnt werden. Doch ist die hier beobachtete Ordnung eben nicht sehr systematisch. So enthält der *erste* Theil dieser Sammlung (1804), die zwölf Bände betragen wird, unter dem Titel *ernster* Gedichte, ausser *Feutry's Tombeaux, Legouvé's Souvenirs, Theveneau's Construction des hôpitaux*, und *Voltaire's Loi naturelle*, die zum Theil doch einen bestimmtern Namen erhalten konnten, auch das halb satirische, halb didactische Gedicht: *la manière de lire les vers* von *François (de Neufchateau)* und mehrere erotische, wie *Colardeau's Hommes de Prométhée, Malfilâtre's Narcisse dans l'isle de Venus, Imbert's jugement de Paris, Bernard's art d'aimer*; der *zweyte* liefert *Poemes badins* von *Gresset, Voltaire, Moncrif* u. a.; der *dritte: Epigrammes, Madrigaux, Epitaphes, Inscriptions, Pensées, Sonnets, Rondeaux, Triolets*; der *vierte: Epîtres morales* et *sérieuses*, (wo also die äussere Form blos für die Anordnung von Gedichten entschied, die man eben so gut im ersten Bande erwarten konnte); der *fünfte: Epîtres légères et morales*, auf die jedoch zum Theil das Epigramm gegen *Dorat* anwendbar ist:

Mon Dieu! que ce poëte est triste en sa gaîté!
Mon Dieu! qu'il est pésant dans sa legèreté!

Der

Der *sechste* liefert *Fabeln*; der *siebente* pindarische, moralische und geistliche, der *achte* anacreontische *Oden*. In den literarischen Notizen kommen oft sehr derbe Fehler vor; so z. B. wird *Fracastor's Syphilis* unter die scherzhaften Gedichte gerechnet, und ihr Vf. ein Geistlicher genannt. Für die Schule bestimmt sind die von dem mehrmals gedachten Studien-Inspector *Noel* mit *de la Place* gelieferten: *Leçons de Literature et de Morale, ou Recueil en prose et en vers de plus beaux morceaux dans nôtre Langue dans la Litérature de deux derniers siècles* (P. Lenormant 1804. 2 V. 8. 9 Fr.), die für die französische Literatur dasselbe sind, was die in dem philologischen Abschnitte angeführten *Conciones poët.* und *Narrationes* für die römische seyn sollen. — Eine sonderbare alphabetische Sammlung von poetischen Bruchstücken, von Einfällen in Versen und Prosa, vermischt mit allerley sogenannten Anekdoten, fieng *Sallentin* im J. 1804 an unter dem wenig passenden Titel eines *Improvisateur français* (P. Goujon 12.), es ist eine nur flüchtige Arbeit, welche jedoch Käufer gefunden hat, die auch wohl bis zum 21sten Bande, womit die Sammlung geschlossen werden soll, aushalten werden, da sie für die frohe Unterhaltung Stoff genug darbietet, wiewohl dafür noch nebenbey durch andere Sammlungen von Anekdoten, Charaden und Räthsel bis zum Ueberflusse gesorgt wurde.

Unter den Sammlungen von Arbeiten einzelner Dichter machte keine so vieles Aufsehen als die *Poësies de Marguerite Eléonore Clotilde de Wallon Chalys, depuis Mme de Surville, Poëte française du 15e Siècle publ. par Ch. Vanderbourg* (P. Henrichs 1803. 8. 4 Fr.), die eine Uebersetzung der von Boileau nachgeahmten Ode der Sappho, eine Heroide, Episteln, Rondeaux, Lieder, u. s. w. enthalten: denn so gut auch der Herausgeber, dem Anscheine nach, die Echtheit dieser Poesien einer in der Sprache jener Zeit gedruckten bisher unbekannt gebliebenen Dichterin rechtfertigt, die er, seiner Versicherung zufolge, von der Gattin des im J. 1798. erschossenen emigrirten Capitain *Surville* erhielt, der sie in Familienpapieren gefunden und zum Theil verbessert haben will, übrigens aber, trotz seiner Neigung zur Dichtkunst, doch nicht im Stande gewesen seyn soll, so einfach schöne und naive Gedichte zu liefern, da vielmehr der Charakter seiner Gedichte, dem Zeugnisse eines Bruders zufolge, gerade der entgegengesetzte war: so behaupteten doch die mehrsten französischen Kritiker, mit Berufung auf eine Menge früherer Beyspiele, dass der eben gedachte *Surville* Verf. dieser, aus der neuen in eine ältere Sprache übersetzten, Poesieen sey, denen er unter dieser Hülle mehr Beyfall zu verschaffen hoffte, als wenn er sie als seine eigene gäbe. Die dafür angeführten Gründe sind, die äussern abgerechnet, vorzüglich folgende zwey innere: dass *Clotilde* (so nennt man die Dichterin gewöhnlich) entweder im Voraus die spätern Dichter geplündert habe, oder ihre bisher verborgenen Arbeiten diesen Dichtern bekannt gewesen seyen, da man so viele Gedanken *Voltaire's* u. a., die Glück machten, bey *Cl.*, etwas verändert, in der alten Sprache wieder findet; und das viele Ausdrücke, Formen u. s. w. nicht für das Zeitalter *Cl.* passen. — Trotz dieser leichten Entdeckung wagte doch bald darauf ein anderer französischer Dichter ein ähnliches Unternehmen; *Le Troubadour, Poësies occitaniques du 13e Siècles traduits et publ. par Fabre d'Olivet, auteur d'Azalais* etc. (P. Henrichs 1804. 2 V. 8. 7 Fr. 50 C.), eine Sammlung, die alte Gedichte von Troubadours in der *Langue d'oc* liefern soll, wahrscheinlich aber, trotz allen dem, womit die Echtheit derselben bescheinigt wird, ebenfalls nur Gedichte des sogenannten Herausgebers, Feen- und Rittermährchen, Heroiden, Lieder u. dgl. m. enthält, doch möglichst im Geiste jener Zeit und Sprache abgefasst, zum Theil mit dem vorgeblichen Texte und mit einem Wörterbuche der *Langue d'oc* oder occitanischen Sprache und einer Geschichte derselben versehen; ein grosser Apparat, um einen sehr leicht zu entdeckenden Betrug zu verhüten. Bey dieser Gelegenheit führen wir ein historisches Gedicht von *Pepin* zu Bourges an: *les Troubadours, Poëme hist., suivi de notes instructives sur la vie et les ouvrages de quelques uns des anciens Poëtes* (1803. 18.), die uns bis jetzt nicht näher bekannt wurden. So sehr übrigens auf jenen Gedichten der Verdacht eines erzwungenen Alterthums ruhte, so wenig konnte diess der Fall mit einer andern Sammlung aus *Clotildens*-Zeitalter seyn: die *Poësies de Charles d'Orléans, Père de Louis XII. et Oncle de François I. Rois de France* (Grenoble, b. Girard 1804. 8.); denn wenn man sich gleich mit Recht darüber wundern darf, dass diese so vorzüglichen Gedichte eines französischen, eben nicht sehr glücklichen, Prinzen nicht eher gedruckt wurden, und so, nach Boileau, *Villon* lange die ihm gebührende Ehre genoss:

pour avoir le premier, dans ces siècles grossiers,
débrouillé l'art confus de nos vieux romanciers:

so hatte ihm doch schon der Königl. Bibliothekar *Sallier* nach einer Handschrift der Königl. Bibliothek, diese Ehre gerettet, und die Herausgeber der *Annales poëtiques* hatten eine Auswahl seiner Gedichte an die Spitze ihrer Sammlung gestellt. In dieser Ausgabe vom Prof. *Chalvet* zu Grenoble, dem man auch eine neue Auflage von *Guy Allard's Bibl. du Dauphiné* verdankt, erscheinen die Gedichte des Prinzen vollständig nach einer Handschrift in der Bibliothek zu Grenoble. So sehr man aber auch die Bemühungen der Herausgeber solcher Sammlungen älterer Dichter in Frankreich ehrt: so geht es doch diesen ältern Dichtern wie den unsrigen: sie werden nur selten gelesen, weil jene frühere Zeit nach Sprache und Geschmack zu wenig mit den spätern seit Ludwig XIV. übereinstimmt. Dagegen werden die Dichterwerke dieser neuern Zeit immer wieder in Sammlungen und einzeln neu aufgelegt. So lieferte die Fortsetzung der in der vorigen Uebersicht erwähnten *Bibliothèque portative du Voyageur* (P. Fournier in 36.), deren frühere Theile classische Werke von Schriftstellern aus den Zeiten Ludwigs XIV—XV. enthielten, die Werke *Bernard*, *Bernis* u. a., und *Herhan* lieferte Stereotypen-Auflagen auserlesener Werke von *Chaulieu* und *Lafare*, *Gresset* u. a. Auch erschienen neue Ausgaben dieser und anderer älterer verstorbener Dichter bey andern Buchhändlern, so z. B. von den *Oeuvres de Ber-*

Bernard, eine von dem Dichter *Fayolle* veranstaltete *seule Edition complète et la première faite sur les manuscrits autographes de l'auteur, la plûpart inédits* (P. b. Buisson 1803. 2 V. 8. 8 Fr. 4 V. 18 Fr.), die eine beträchtlich vermehrte Ausgabe der *Art d'aimer*, von ungedruckten Arbeiten aber orientalische Dialogen, Nachahmungen der Salomonischen Schriften, ein Gedicht *Les Campagnes d'Italie* eine Oper, drey Eingänge zu Balletten, ein Lustspiel und mehrere Episteln und leichte Poesieen enthalten, die aber nicht alle von gleichem Werthe sind; wenigstens ist das Lustspiel schlecht. Im Ganzen verdiente aber diese Ausgabe Beyfall, und ihr Werth wird noch durch eine gute Biographie des im J. 1775. verstorbenen Dichters erhöht. Auch zwey andere, um dieselbe Zeit verstorbene Dichter, *Colardeau* und *Gresset*, wurden durch neue Auflagen wiederum ins Andenken gebracht. Außer der oben schon im Vorbeygehen erwähnten stereotypischen Auflage auserlesener Werke von *Gresset*, erschienen dessen *Oeuvres complettes; N. Ed. augm. de pièces inédits qui ne se trouvent dans aucune autre édition* (1804. 3 Vol. 18. 7 Fr. 50 C.), und *Oeuvres de Colardeau* (P. Pillet 1804. 4 V. 8. 4 Fr.). Eine Auswahl der Werke eines früher verstorbenen witzigen Dichters, besorgte ein naher Geistesverwandter desselben: die *oeuvres choisies de Mr. Panard, hommage rendu à sa mémoire par Arm. Gouffé* (P. Capelle 1803. 3 V. 12. 3 Fr.), enthalten nur die noch für den gegenwärtigen Geschmack passende Vaudevillen und leichte Gedichte. — Auch müssen wir hier noch zwey erst jetzt gedruckte Werke *Florians* erwähnen: *Eliëzer et Naphtaly, Poëme trad. de l'Hebreu, suivi d'un dialogue entre deux chiens, Nouv. imitée de Cervantes* — (P. Libr. école 1803. 18. 3 Fr.). Das eine ist die in poetischer Prosa erzählte Geschichte zweyer jüdischer Brüder, deren einer aus Liebe zu dem andern flieht, um ihm seine eben erst geheirathete Frau abzutreten, angeblich aus einer hebräischen Handschrift übersetzt; das andere ist, wie ebenfalls schon der Titel sagt, die Bearbeitung einer Novelle von Cervantes, eine Satire auf die Sitten seines Landes, worin unter andern der eine Hund erzählt, wie es in der wirklichen Schäferwelt ganz anders hergehe, als in der dichterischen. Beide sind ganz in der bekannten Manier des Dichters, dessen Ruhm jetzt — nach den Urtheilen der französischen Journalisten zu schließen — sehr zu sinken anfängt.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Ober-Appellationsrath *von Ramdohr* zu Celle ist zum Kanzley-Director daselbst, und Hr. geh. Kanzley-Secretär *Rehberg* zu Hannover zum Hofrathe ernannt worden.

Der Herzogl. Mecklenb. Kammerherr und Landdrost *von Lehsten*, der vor einigen Jahren ein Werk über die Armen-Polizey in besondrer Beziehung auf Mecklenburg herausgab, ist vom Herzoge zu Mecklenburg-Schwerin, mit Beybehaltung seiner Beamten-Stelle zu Wredenhagen, zum wirklichen Mitgliede der Herzogl. Finanz- und Domainen-Kammer zu Schwerin ernannt, und dem Dr. Med. *Stubbendorff* zu Güstrow der Hofraths-Charakter aus eigener Bewegung ertheilt worden.

Der regierende Herzog von Sachsen-Gotha und Altenburg hat dem privatisirenden Gelehrten Hn. *August Mahlmann* in Leipzig, aus eigner Bewegung, den Hofraths-Charakter beygelegt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist nun zu haben:

Das unbekannte Kind: Ein deutscher Original-Roman, unbescholtnen Inhalts. Vom Prediger *H.* in O. 8. 1806. 1 Rthlr.

Grosmanns neue Schauspiele. 8. 1806. 1 Rthlr.

Letztere sind unter folgenden Titeln auch einzeln zu bekommen:

Grosmann, der Teufel im Aktenstübchen. Lustspiel. 8. 6 Gr.

— — das Taschenbuch oder die Banknoten. Schauspiel. 8. 4 Gr.

Grosmann: die schwarzen Brüder. Schauspiel in vier Akten. 8. 14 Gr.

Ist
K u r s a c h s e n
nicht eben so gut als andere ähnliche und minder mächtige Stände Deutschlands berechtigt,
sich die
K ö n i g s - W ü r d e
zuzueignen?

Diess Werk ist in Octav in allen Buchhandlungen Deutschlands für 8 Gr. sächs. zu haben.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 34.

Mittwochs den 26ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. *Dichterwerke.*

(Fortsetzung von Nr. 33.)

Unter den jetzt lebenden Dichtern traten wiederum verschiedene mit Sammlungen ihrer Arbeiten auf, doch mehr Lehrlinge als Meister. *Baour Lormian*, vortheilhafter bekannt durch seine Bearbeitung ossianischer Gedichte, als durch seine Satiren, die ihm so manche Repressalien zuzogen, gab einen *Recueil de Poësies diverses — auxquelles on a joint plusieurs Epigrammes faites contre lui avec ses réponses* (Bordeaux b. Pelletier Lavalle, u. P. b. Pougens 1803. 8. 2 Fr.), worin manche bisher noch ungedruckte Stücke aufgenommen sind. — Ein anderer Dichter des südlichen Frankreichs, *Aug. la Bouisse*, von dem mehrere der bessern Beyträge zu dem obgedachten Musen-Almanach der südlichen Departements herrühren, der sich aber, wie B. L., in der Nothwendigkeit sah, sich gegen Satiren zu vertheidigen, lieferte eine kleine Sammlung seiner im Ganzen wegen leichter Versification gelobter Gedichte, wovon diese Vertheidigung das Hauptstück ausmachte: *La Contre Satire, suivie de pièces diverses* (P. Capelle 1804. 8. 25 C.). *Peu de chose ou Rien, Colifichets littéraires par A. Blanchet* (P. b. Gilbert 1803. 18.) sind glückliche Versuche eines erst zwanzigjährigen Dichters. Die von *Dugrandmesnil* unter dem Titel: *Miroir de l'ame, ou la bienfaisance en action, recueil de Poësies sur différens sujets* (P. b. Langlois 1804. 8. 1 Fr.), ist eine sehr vermischte Sammlung schwacher Verse über Freundschaft, gereimter Anekdoten u. s. w. Eben so wenig Werth hat eine andere Sammlung dichterischer Arbeiten von *Fourneey d'Utheil*, Notar zu St. Andéol, mit der unpassenden Aufschrift: *Ma Philosophie* (1804. 8.); zum Glück sind es nur wenige Blätter. — Die von *Gamon*, gegenwärtigem Präsidenten des Criminalgerichts zu Privas, herausgegebenen *Poësies* (Privas 1803. 8.), sind uns nur dem Titel nach bekannt. — In den dem obgedachten Dichter *La Bouisse* gewidmeten *Poësies de J. C. Grancher, Prof. de langues anc. aux écoles centr.* (zu Mezières), die der Vf. zu Paris (Capelle 1804. 8. 1 Fr. 5 C.) drucken liess, sind die kleinen lateinischen Gedichte die besten; seine französischen Fabeln und Epigrammen, im alten Sinne (so dass er darunter auch Madrigale begreift) sind fast sämmtlich schlecht. Ein weit besserer Fabeldichter, einer der besten unter den jetzt lebenden in Frankreich, *J. Fr. Guichard*, gab *Fables, Contes et autres Poësies, suivies de quelques morceaux de Prose* (P. Pigoreau 1803. 2 V. 12. 4 Fr. 50 C.) heraus; eine mit grossem Beyfalle aufgenommene Sammlung, die allein acht Bücher Fabeln, die auch noch nach *Lafontaine* eine angenehme Lectüre gewähren; dann mehrere, zum Theil nur etwas zu schlüpfrige, Erzählungen und andere kleinere Gedichte enthält, worin er sich von einer sehr liebenswürdigen Seite zeigt. Auch erzählt er selbst zum Troste der Leser, die sich für ihn interessiren, und sein eben nicht glänzendes Loos kennen, dass der Minister des Innern ihn, auf Ansuchen einiger Mitglieder des National-Instituts, unter die pensionirten Gelehrten gesetzt habe. — Ausser dem übrigens, dass *Guichard* Dichter ist, zeigt er sich auch als Recensent dichterischer Arbeiten, in der *Bibliothèque fr.*, wo man unter andern von ihm eine Anzeige der wahrlich mit Recht so genannten *Poësies diverses par A. Grenier* (P. Masson 1804. 8. 1 Fr. 50 C.) findet, worin die Unbedeutsamkeit der hier in chronologischer Ordnung mitgetheilten Lieder, Romanzen u. s. w. mit möglichstem Glimpfe gezeigt wird. — *Mon premier pas, par le C. Justin G**.* (P. b. Gonjon 1803. 8. 1 Fr. 25 C.), scheint für die Zukunft etwas Vorzüglicheres zu versprechen. — *M. F. Hinard*, der im J. 1804. *Poësies fugitives* herausgab, gehört zu den obgedachten südlichen Dichtern. Die von einem Ausländer, *Jouan Laurencin*, herrührenden *Fables et Poësies diverses* (P. Pougens 1803. 8.) zeugen von Talent; die Sprachfehler hätten aber vor dem Drucke ausgemerzt werden sollen. Ebenfalls Anfänger-Arbeit liefert der *Recueil de Poësies par D. Mater, l'ainé, du dép. de l'Indre* (P. Michel 1803. 12.) und *Mon Portefeuille, ou recueil de Poësies legères par Eug. de la Motte* (P. b. Delaplace 1803. 12. 1 Fr. 80 C.); der letztere Versifex, der sich als einen gar grimmigen Feind der *maudits Philosophes, Voltaire* und *Rousseau*, als Urheber der schrecklichsten Revolutions-Scenen zeigt, erlaubt sich sogar in einer Ode an die Harmonie den sehr unharmonischen Vers: *Enchantes tout l'Univers.* In dieselbe Anfänger-Classe stellen sich schon

schon dem Titel nach die von *Ch. Nodier*, Verf. mehrerer belletristischer Arbeiten, herausgegebenen *Essais d'un jeune Barde* (P. h. Cavanagh 1804. 12. 1 Fr. 50 C.), die, wie man schon im Voraus vermuthet, vorzüglich im ossianischen Tone gedichtet, aber auch in einer Sprache niedergeschrieben sind, die hier und da eine Uebersetzung in ein verständliches Französisch wünschenswerth macht. Das beste Gedicht dieser Sammlung dürfte die auch besonders gedruckte *Prophétie contre l'Albion* seyn; wenigstens ist sie echt patriotisch. — Neben solchen Arbeiten von Anfängern stechen dann um so mehr zwey Sammlungen von Dichtern hervor, die bereits vor der Revolution sich Ruhm erwarben. — *Parny*, der längst schon für den ersten der erotischen Dichter Frankreichs gilt, der seit fünf und zwanzig Jahren von seinen Landsleuten mit Vergnügen gelesen wird, und trotz so manchem Aergernisse, das er gab, doch den einmal erprobten Ruhm immer durch neue Arbeiten zu befestigen wufste, so dafs endlich das National-Institut ihn unter seine Mitglieder aufnahm, veranstaltete eine neue Auflage seiner Werke. Die *Oeuvres diverses d'Evariste Parny. N. Ed. corrigée et considérabl. augm.* (P. Debry 1803. 2 V. 12. mit dem Bildn. d. Vfs. 5 Fr.), enthalten, unter andern neuen Beyträgen, auch eine Nachahmung aus dem Skandinavischen, die zur Genüge beweiset, dafs der Sänger der Liebe auch den Krieg zu singen versteht. Uebrigens giebt es auch hier wieder einige scherzhafte Stücke, die einige ihm günstige Kritiker weggewünscht hätten, und eben diese Kritiker fanden mehrere Verbesserungen älterer Gedichte nicht eben sehr glücklich. Dagegen scheint *Le Gouvé*, der um zehn Jahre später als P. auftrat, und so wie P. Mitglied der zweyten Classe des Instituts ist, seine Gedichte immer mit Glück zu vervollkommnen, und alle sind von der Art, dafs man keines gern vermissen würde, und gerade sein neuestes, *le Mérite des Femmes*, hat vor allen andern so viel Beyfall gefunden, dafs es in wenigen Jahren acht Auflagen erlebte. Eine neunte, die der Vf. davon veranstaltete, ward zugleich eine neue Ausgabe mehrerer seiner frühern Werke und einiger neuern: *Le Mérite des Femmes, et autres Poësies par G. Le Gouvé, 9e Ed.* (P. Renouard 1804. 12. 5 Fr. 75 C.). Außer dem auf dem Titel als Hauptbestandtheil genannten Gedichte findet man hier *les Souvenirs, la Sépulture, la Mélancolie*, und das Gedicht *aux Mânes de Demoustier*, und zum Schlusse eine Novelle: *Blanche et Isabelle*, die den Beweis liefert, dafs der Vf. auch ein guter Prosaist ist. — Auch verdienen hier noch zwey neue Sammlungen mehrerer schon vortheilhaft bekannter Gedichte genannt zu werden: *Le Potager, essai didactique, suivi du voyage à Sorèze et de quelques autres poësies par J. B. Lalanne* (1803. 8. 1 Fr. 50 C.), Producte eines beliebten Dichters, von dem wir weiter unten ein neues Gedicht über einen landwirthschaftlichen Gegenstand erwähnen werden; und *Les Plaisirs du Poëte, poëme; la Satire des Romans du jour, et autres Poësies par Ch. Millevoye. 2e Ed. corr. et très-augm.* (P. Capelle 1804. 18. 1 Fr. 50 C.), deren Vf. zu den Dichtern aus der guten Schule, das heifst derer gehört, die nach den besten Mustern der frühern Zeiten arbeiten, und schon mehrmals Preise bey verschiedenen Provinzialgesellschaften, aber auch im Ganzen den Beyfall der Pariser Kritiker gewonnen hat.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Lehranstalten.

Fulda.

Die hiesigen literarischen Bildungs-Anstalten haben durch die Thätigkeit der jetzigen Regierung manche bedeutende Veränderung und Verbesserung erfahren. Die katholische Universität ist zu Ende des Sommers 1805 provisorisch aufgehoben worden; doch bleibt den an ihr angestellt gewesenen Lehrern die Freyheit, in ihren Fächern Privatunterricht noch ferner zu ertheilen, unbenommen. Das *Gymnasium* ist seit dem May des vergangenen Jahres neu organisirt. Es besteht aus *drey* Classen; (ungerechnet die von ihm getrennte sogenannte *Vorbereitungsclasse* für die kleinsten Schüler;) und in diesen geben fünf Lehrer Unterricht in allen denjenigen Kenntnissen, welche theils als Vorübungen für die künftig Studirenden betrachtet werden, theils auch denen nöthig sind, welche sich den Wissenschaften nicht widmen. Man ist bemüht, in dem Gymnasium eine möglichst genaue Verbindung von Bürgerschule und von niedern Classen einer Gelehrten-Schule zu treffen. Lehrer sind *fünf*: Pr. *Petri*, vormals Vicedirector des Seminariums in Friedrichstadt bey Dresden; Pr. *Haberstock*, Pr. *Wagner*, welche bereits unter der fürstl. bischöflichen Regierung diese Stelle bekleideten, P. *Schell*, vorher Repetitor bey der Universität; endlich Pater *Winkopp*, als Lehrer der Schönschreibekunst. Die specielle Aufsicht über das *Gymnasium* führt Hr. Rector *Gierig*, Prof. der class. Literatur am Lyceum, vormals Rector der Schule zu Dortmund; die allgemeine Direction des Gymnasiums und Lyceums zugleich ist dem Hn. Conf. Rath und Studiendirector *Meisner*, vormals Professor in Prag, übertragen.

Mit dem Gymnasium steht das *Lyceum*, welches von dem regierenden Fürsten ganz neu errichtet und reichlich dotirt worden ist, mehr in innerer, als in äußerer Verbindung. Es sind *sieben* Professoren an ihm angestellt, welche ihren Unterricht in einem besonders dazu eingerichteten schönen Gebäude ertheilen, worin sich unter andern auch noch die Kirche der reformirten Gemeinde und die Wohnungen einiger Lehrer befinden. Director der Anstalt und Professor der schönen Wissenschaften ist Hr. C. R. *Meisner*; nächst ihm Hr. R. *Gierig*, als Prof. der classischen Literatur; weiter Hr. C. R. *Rupfer*, als Prof. der katholischen Theologie und der Kirchengeschichte; Hr. *Heller*, Prof. der Physik und Naturgeschichte; Hr. *Dickert*, Prof. der Mathematik; Hr. *Weifs*, Prof. der Philosophie, vorher in Leipzig; endlich Hr. *Coudray*, Prof. der Architectur. (Die Hn. *Rupfer*, *Heller* und *Dickert* waren vor Errichtung des Lyceums schon bey der Universität angestellt, und namentlich machten die beiden letzten allein das ganze Personale der Professoren für das philosophische Studium aus.) Außerdem giebt Hr. *Rihl* Unterricht in der französischen

schen Sprache, Hr. *Kaufmann* im Tanzen und Fechten. Ein Lehrer der Zeichenkunst soll noch angestellt werden. Zur Erlernung der Reitkunst ist die fürstliche Reitbahn täglich offen. — Eine besondere Bibliothek besitzt das Lyceum noch nicht. Allein da der regierende Fürst ihm die Doubletten seiner grössern Bibliothek, (welche auch wöchentlich dreymal geöffnet wird) überlassen, und zu jährlichem Ankaufe anderer Bücher einige hundert Gulden ausgesetzt hat, so wird es sich bald auch dieses Mangels überhoben sehen.

Die Vorlesungen, welche in den drey Abtheilungen des Lyceums vom Herbste 1805 bis eben dahin 1806, als dem ersten Schuljahre dieser Anstalt, gehalten werden, sind in einem besondern Verzeichnisse durch den Druck bekannt gemacht worden, unter dem Titel: *Verzeichniss der auf dem Fürstlichen Lyceum zu Fulda im ersten akademischen Jahre 1805 bis 1806 zu haltenden Vorlesungen. Fulda, gedr. mit Stahlschen Schriften*, 1 B. 4. Man bemerkt darin, dass die Professur der Geschichte noch unbesetzt ist; die dahin gehörenden Vorlesungen haben Hr. Dir. *Meissner* und Hr. Rect. *Gierig* einstweilen gemeinschaftlich übernommen. Auch die Lectionen am Gymnasium, welches gleichfalls in drey Classen abgetheilt ist, sind auf einem besondern Bogen angekündigt worden. Mit jedem Jahre wird der Plan nach Befinden der Umstände verändert, und es ist von dem glücklichen Einverständnisse der Lehrer, von der Thätigkeit ihres verdienten Directors, und von der hülfreichen Hand, welche die Regierung unläugbar allem leistet, was das öffentliche Erziehungswesen betrifft, zu erwarten, dass beide Anstalten schnell gedeihen, und sich nicht allein Zutrauen im Inlande, sondern auch Credit im Auslande zu verschaffen und zu erhalten wissen werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Kunstsachen.

Salomon Gessners Gouaschgemälde und Laviszeichnungen, radirt durch C. W. Kolbe.

Zweytes Cahier.

Die Freunde der Kunst und der Salomon Gessnerschen Muse haben das erste Cahier der Salomon Gessnerschen Gouaschgemälde, durch Kolbe radirt, mit so unverkennbarem Beyfalle aufgenommen, dass wir, durch denselben ermuntert, die Fortsetzung so schnell als möglich auf einander folgen lassen. Und hat Herr Kolbe in den vier glücklich gerathenen Blättern des ersten Cahiers sein schönes Talent unverkennbar erwiesen: so zeigen die Blätter des zweyten Cahiers, dessen unfehlbare Erscheinung auf Jubilatemesse 1806 wir hiermit ankündigen, mit welcher Liebe und Innigkeit der Künstler sich der Gessnerschen Kunstmuse anzuschmiegen versteht.

Zwey der vollendetsten Gouaschen und zwey Laviszeichnungen, aus unsrer Sammlung, füllen diess zweyte Heft. Sie gehören mit unter die glücklichen Producte der Gessnerschen Muse, in denen der Dichter sich alle Augenblicke in den Maler und der Maler in den Dichter sich wandelt, und sind folgende:

Der Arkadische Brunnen.

Unten an einem Fels, auf dessen Zinne eine schwebende Gartenlaube gepflanzt ist, wo ein Mädchen Blumen in Töpfen wartet, steht ein antiker Brunnen.

Ueber der Fontaine ruht, in einer Nische, das marmorne Bild einer Wassernymphe, gelehnt auf die unterstützende Urne. Hinter einer grünen Vergitterung von wilder Rebe, Geisblatt und Ephen, scheint die Halbgöttin zwey Mädchen und einen Jüngling zu belauschen, die unten an der Schale des Brunnens vertraulich mit einander kosen.

Zur Rechten des Felsen führt eine sich windende Treppe zu der schwebenden Gartenlaube. Durch das Portal, das zu oberst an der Treppe steht, und derselben zum Ausgang dienet, zeigt sich ein lieblich von der Sonne beleuchtetes Geländer; junge Bäume und Blumen blicken durch das Gitter der Stakete über dasselbe hinauf.

Nichts kann magischer seyn, als die Beleuchtung dieser einfachen Scene. Ein einziger, aus getheiltem Gewölke des Himmels hervordringender Sonnenstrahl fällt auf die malerische Fontaine und die drey stehenden Figuren. Das Licht ist blendend, und die Schlagschatten der schwebenden Ranken und des geschnittenen Mauerwerks nett und bestimmt. Alles Uebrige ist mit Dunkel bedeckt. Durch diese wohlverstandene Licht-Oekonomie erhält das Bild jenen Zauber, den eine, nach einem Sommerregen frisch in der Sonne glänzende Blumenwiese dem Auge darbietet.

Das Bad.

In der Wölbung eines schönen amphitheatralischen Felsens, den reiches Moos, Ranken üppigen Strauchwerks und junge Bäume malerisch zieren, steht auf einfachem Steine das weisse Marmorbild einer Wassergöttin. Ihre Stellung ist die einer Nymphe, die dem Bade entstiegen, die wallenden Haare zu flechten beschäftigt ist. Silberfäden von einer durch das vielfarbige Moos rinnenden Quelle rieseln auswärts über die dunkle Nische herab, und decken die entkleidete Göttin mit zartem Schleyer. Im Spiegel des Wassers, das den Felsen und die Grotte bespühlt, kreiseln vom Plätschern der Tropfen sanft sich ausbreitende Wellenringe. Zur Rechten der Höhle läfst ein hoher, von der Natur in den Felsen gesprengter Bogen in einen jungen Eichenhayn sehen. Die Stämme und die Laubparthieen der Bäume glühen daselbst in goldner Abendsonne. Ein reitzendes

Mäd

Mädchen hat ihr Gewand im einsamen Haine abgelegt; schüchtern tritt sie, wie die junge Aphrodite, durch den hohen Felsbogen in's krystallene Bad. Nur wenige, durch den blauen Aether schwimmende Rosenwölkchen sind die Zeugen der geheimen Scene.

Das ländliche Fest.

(Eine Laviszeichnung.)

Am Eingang eines schattigen Parks sitzen, unter einer Laube von Geisblatt und Rosen, ein griechisch geschmücktes Mädchen und ein schöner Jüngling, welcher die Zither schlägt. Vor diese hin stellt ein goldlokkigter Knabe Früchte und Wein in künstlich gearbeiteten Bechern auf das ovalförmige Blatt eines antiken Tisches. — Zur Linken des Gemäldes, der Gartenlaube gegenüber, am Ufer eines stillgleitenden Flusses, entsteigen zwey andere Mädchen und ein Jüngling einem kleinen Nachen. Das leichte Schiffchen ist geziert von der weissen Leinwand eines sanft geblähten Segels und dem flatternden Bande eines Wimpels. Froh wollen die Jünglinge und die Mädchen den schönen Tag bey den Bechern der Rosenlaube oder im Dunkel der hohen Eichen des Parkes geniessen.

Am jenseitigen Ufer des Flusses zeigt sich, umgeben von einem Lustwäldchen, ein Tempel von weissen Marmorsäulen. Eine Blandusische Quelle sprudelt neben demselben in den langsam vorbeyfliessenden Strom. Hoch über das Lustwäldchen erhebt sich in der Ferne ein Gebirge.

Die Wasserfahrt.

(Eine Laviszeichnung, das Gegenstück des Vorigen.)

Ein sanfter Peneischer Fluss windet sich um die Ecke der Gartenmauer einer schönen Villa. Drey Jünglinge sitzen in einem mit Schnitzwerk kostbar gezierten Schiffe. Die Gondel gleitet unter dem Bogengang einer Reblaube, welche auf Pfählen sich aus dem Wasser hebt und malerisch über die Gartenmauer wölbet. Zitterndes Licht spielt durch den langen perspectivischen Laubgang, und schwebende Schatten von Weinranken bewegen sich an der Mauer und auf den Wellen des Flusses. Der eine der Jünglinge bläst die Flöte, der andere hält im Arm eine goldne Leyer, und entlockt derselben schmelzende Töne, und beide machen den dritten durch ihr liebliches Spiel das Ruder und seine Arbeit vergessen.

Blumengefäse mit Myrthen, Lilas und Rosen stehen auf dem Gesimse der Gartenmauer; sie streuen den Balsam ihrer Blumen weit und breit in die zephirischen Lüfte. Ueber die Blumentöpfe heraus blicken aus dem Hintergrunde des Gartens die weissen dorischen Säulen eines marmornen Wohnhauses, dem Sommeraufenthalt eines Aristipp's, den es gelüstet, zur Abwechslung einige Monate im Schosse ländlicher Unschuld und Einfalt zu leben.

Gruppen von hohen reichbelaubten Eichen stehen zu beiden Seiten im Vorgrunde des reitzenden Gemäldes. Zwey Mädchen sitzen am Fusse der schönen Bäume, am Ufer des spiegelhellen Flusses.

Eine kleine Schäferey endigt zur Linken die idealische Landschaft. Vor der leichten Umzäunung irren weidende Schafe herum. Ein schöner Abendhimmel vollendet das herrliche Ganze.

Der Subscriptionspreis für das zweyte Cahier von vier gross Folioblättern, in den schönsten Abdrücken, von C. W. Kolbe nach Sal. Gessner, ist 5 Rthl. oder 9 fl. R. V.

Die Subscription für dieses zweyte Heft, welches bis und mit Jubilatemesse 1806 erscheint, bleibt bis zur Jubilatemesse 1807, so wie auch noch die Subscription für das erste Heft bis Michaelismesse dieses Jahres offen.

Nach Verfluss dieses Termins ist der Preis des Cahiers 1 Carolin.

Folgende Kunst- und Buch-Handlungen Deutschlands befassen sich mit der Subscription und liefern die Exemplare ab:

Basel, in der Kunsthandlung von *Huber* u. *Falkeisen*.
Berlin, bey Herrn Professor *Friedhof*.
Bremen, bey *Fr. Adolph Dreyer*.
Dresden, in *Rittners* Kunsthandlung.
Frankfurt am Mayn, bey *Joh. Georg Reinheimer*.
— — — — bey *F. Esslinger*, Buchhändler.
Hamburg, bey *F. Perthes*.
Leipzig, bey *CC. H. Rost et Comp*.
Mannheim, bey *Dominic Artaria*.
Nürnberg, in der *Frauenholzischen* Kunsthandlung.
Weimar, im *F. Landes-Industrie-Comptoir*.
Wien, im *Kunst- und Industrie-Comptoir*.
Zürich, beym *Verleger* und in der *Füsslischen* Kunsthandlung.

Neben diesen benannten Kunst- und Buch-Handlungen, kann man auch durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und von Endesunterzeichnetem Verleger selbst oder meinem Commissionär, Herrn Buchhändler *C. G. Schmidt* in Leipzig, unter obigen Bedingungen Exemplare beziehn.

Das dritte Heft von vier Folioblättern erscheint ebenfalls noch im Laufe dieses Jahrs, auf das wir denn seiner Zeit wieder Subscription eröffnen.

Zürich, im Januar 1806.

Im Namen der Familie Salomon Gessners,
H. Gessner, Buchhändler.

II. Auctionen.

Auf den 17. März u. folg. Tage d. J. soll zu *Nordhausen* eine, aus beynahe 4,000 Bänden bestehende, Sammlung von Büchern aus allen Fächern der Gelehrsamkeit, worunter sich eine ziemliche Anzahl seltener, zum Theil kostbarer Werke befindet, öffentlich verauctionirt werden. Das gedruckte, 11 Bogen starke, Verzeichniss ist zu haben in Halle bey Hn. *Ehrhardt*, Buchhalter der Expedition der A. L. Z., und in Nordhausen beym Hn. Buchhändler *Nitzsche*.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 35.
Sonnabends den 1ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. Dichterwerke.

(Fortsetzung von Nr. 34.)

Unter den einzelnen Gedichten mögen auch in dieser Uebersicht die *Satiren* den Anfang machen, und unter diesen die politischen, die natürlich nicht Frankreich, sondern dessen Feinde betreffen. Unter diesen zeichnete sich aber kein Product so sehr aus, als das anfangs anonym, nachher aber unter dem Namen des Verf. erschienene, des so eben charakterisirten *Parny: Goddam, Poëme en 4 chants* (P. March. d. Nouv. 1804. 12.), das zwar eine Art von komischer Epopee ist, wohl aber des Zwecks wegen hierher gehört, wie auch mehrere Leser bereits aus der Uebersetzung des Hn *v. Held* wissen werden. Eine prosaische Satire gegen die Engländer war die Broschüre: *Le Peuple anglais bouffi d'orgueil, de bière et de thé, jugé au tribunal de la raison* (P. Surosne 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), worin besonders gegen die Anglomanie so vieler Franzosen geeifert wird. Politisch, moralisch und literarisch zugleich war die Satire: *Portraits du jour* (P. Dabin 1803. 8.), deren Vf., nur nicht immer in den sorgfältigsten Versen, die Tartuffen und Turcarets unsrer Zeit, die Spieler, Wüstlinge, Journalisten u. s. w. der Reihe nach darstellt. Besonders stark spricht er auch gegen die Geistlichen, die während der Revolution, statt das Feuer der Zwietracht zu dämpfen, es nur noch verstärkten. Auch waren die Geistlichen der Gegenstand noch anderer Satiren, wiewohl sie in den letzten Jahren weit mehr, als in den vorhergehenden, geschont wurden. So bearbeitete ein Ungenannter zwey Satiren des im J. 1714. verst. *P. Sanlecque*, die eine gegen die Geistlichen als Gewissensräthe (die ihm um ein Bisthum brachte), und eine andere gegen die schlechten Prediger, unter dem Titel: *Le Chemin du ciel, ou l'hôpital des Fous, Satire chrétienne* (P. Surosne 1803. 8.). Auch kann man hierher gewissermaßen einige neue Satiren gegen den Abbé *Géoffroy* rechnen, die indessen mehr literarischen Inhalts sind, wie die *Calembourgs de l'Abbé Géoffroy faisant suite à ceux de Jocrisse et de Mme Angot, ou les Auteurs et Acteurs corrigés avec des pointes; ouvr. piquans rédigé par G. D. L.* (P. Capelle 1803. 12. 1 Fr. 50 C.). Ueberhaupt waren jetzt Satiren dieser Art recht an der Tagesordnung, specielle sowohl als allgemeine; die gewöhnlichen Parodieen von Theaterstücken, die einiges Aufsehn machten, wurden oft mit demselben Beyfalle aufgenommen, den jene gefunden hatten, und eben diess war das Loos so mancher Satiren auf berühmte Gedichte, wie des schon in der vorigen Uebersicht aufgeführten Gedichts: *Gastromanie, ou l'homme des champs à table*, das kürzlich zum viertenmale unter dem Namen des Vf. *J. Berchoux* erschien, der unterdessen auch eine Kritik der in Frankreich gewöhnlichen philosoph. Systeme unter dem Titel: *le Philosophe de Charenton* (P. b. Giguel 1804. 12. 1 Fr. 50 C.) herausgegeben hatte, wobey ihm Voltaires Candide zum Muster diente; wie diess auch ganz natürlich der Fall mit *Voyage de Mr. Candide fils au pays d'Eldorado* etc. (P. b. Barba 1803. 2 V. 8.) war. (S. A. L. Z. 1803. Nr. 296.) — Die specielle *Satire contre les Astronomes* (P. Terrelonge 1803. 8.), ein kleines schlecht versificirtes Gedicht, mag hier blos zum Beweise dienen, dass man selbst eine Classe von Gelehrten zum Gegenstande einer Satire machte, die es wohl am wenigsten vermuthete, wenn gleich einzelne Mitglieder derselben Stoff dazu gaben. Doch jetzt sollten sogar alle Autoren ohne Unterschied an die Reihe kommen; ein anderer Schriftsteller lieferte: *Mes Visites de l'an à tous les Auteurs mes confrères* (P. March. d. Nouv. 1804. 8. 1 Fr. 25 C.), von denen indessen schwerlich viele der darin genannten Autoren Notiz genommen haben dürften; wenigstens verdienten diese Besuche keine Aufmerksamkeit. Eben so werthlos war eine Satire auf einige neuere Dichter Frankreichs: *Les cinq Géans littéraires* (P. March. d. Nouv. 1804. 8.), deren Verf. lieber die von ihm aufgestellten Dichter hätte nachahmen als lästern sollen. Das wichtigste Produkt dieser Art war eine neue Auflage der bekannten Dunciade *Polissot's*, die bey jeder neuen Ausgabe Zusätze und Anhänge erhält. Die im J. 1803. erschienene: *La Dunciade, Poëme. N. Ed. augm. de la Généalogie du chien de la Sottise*, hat, wie man sieht, wiederum einen wichtigen Zusatz, und dieser betrifft den Abbé *Géoffroy*, der hier als entsprossen aus einer Liebschaft der Alecto mit dem Cerberus aufgeführt wird, der den Pallast der Stupidität bewacht, und von dem es hier keck genug heisst:

Le

Le noir séjour le vit avec effroi,
Stupidité l'obtint de Proserpine,
Mais pour cacher son affreuse origine
Chez la Déesse on le nomme Géoffroy
Dans les enfers son nom fut Cynogine.

Andere literarische Satiren, wie von *Baour Lormian*, *la Bouisse* u. a. sind oben bereits unter den allgemeinen Gedichtsammlungen erwähnt. — Auch hörten die durch *Legouvé's* Lobreden von neuem aufgekommenen Satiren gegen das weibliche Geschlecht noch nicht auf. Ausser einer oben schon in der Literatur der Philosophie angeführten, zum Theil hierher gehörigen Schrift, erschien noch eine *Satire contre les Femmes et les chimères qui les ont perverti par Ch. D.* (P. Mongie 1804. 8.), der das schreckliche Verderben des weiblichen Geschlechts unserer Tage den Romanen zuschreibt; doch sind seine Schilderungen so überladen und seine Verse so schlecht, dass seine Leser wohl eher sein Buch ins Feuer werfen, als seinen Befehl: *Brulez tous vos Romans* ausführen dürften. Übrigens dürfte diese Satire auf einen Gegenstand, den *Millevoye* bereits besser behandelte, grösstentheils nur auf die grössern Städte, und vorzüglich auf Paris anwendbar seyn, das fast jährlich sich in neuern Satiren angegriffen sieht, und immer neuen Stoff dazu giebt. Grossentheils sind hierher die oben in der geographischen Literatur genannten *Lettres d'un Mameluck* von *Lavallée* zu rechnen, dem kurz vorher *Rosny* in dem *Peruvien à Paris* vorangegangen war; manche Theaterstücke ungerechnet, in welchen der Pariser gern seine eigene Thorheit belacht. — Die *Histoire d'un âne, par l'Athénée de Montmartre dédié à tous les ânes de France* (P. March. d. Nouv. 1803. 8.), war, wenn man einen weiter unten anzuführenden Roman im Geschmack von *Lesage's* hinkenden Teufel von Madame *Wuiet* abrechnet, dem Anscheine nach wenigstens auf einige Zeit, die letzte Schrift dieser Art, wir wir deren in der vorigen Uebersicht mehrere aufführten; übrigens nichts weiter als eine Sammlung von Armseligkeiten und schmutzigen Darstellungen, die jedoch eben so gut, wie die *Histoire d'un Chien* u. a. ihre Leser fanden. Wir brauchen sie hier bloss als Uebergang zu den neuen Fabel-Sammlungen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Todesfälle.

Am 20sten Nov. 1805. starb *Johann Karl Leopard*, Pfarrer zu Melbach, einem reichsritterschaftlichen Ort in der Wetterau. (S. gel. Deutschl. B. 10.)

Am 27sten Nov. st. *August Ulrich Pfaff*, Dr. d. Phil. und Pfarrer zu Erpfingen im Würtenbergischen, im 51sten Jahre seines Lebens.

In demselben Monat starb auch *Joh. Baptist Strobl*, ehemals wirklicher, hernach Titular-Professor u. Buchhändler zu München.

Am 21sten Dec. st. *Marian Dobmair*, ehemaliger Benedictiner zu Weissensee und Professor zu Neuburg an der Donau, alsdann Professor der Dogmatik zu Ingolstadt, hernach zu Landshut, wie auch kurpfalzbayerscher wirklicher geistlicher Rath, der aber seit 1799 privatisirte, in seinem 52sten Lebensjahre.

Auch starb im December *Gottlieb Walther*, Advokat und ehedem eine Zeit lang Professor der Vaterlandsgeschichte zu Bern, im 67sten J. s. A.

Am 19. Jan. 1806. starb M. *Joh. Christoph Tschirpe*, Director des Gymnasiums zu Eisenach, im 70sten Jahre seines Alters.

Am 21. Jan. starb Dr. *Friedr. Aug. Weber*, Stadtarzt zu Heilbronn am Neckar, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, in seinem 53. Jahre.

Am 26. Jan. starb zu Paris *Marie Therese Reboul*, Gattin des Malers und Senators *Vien*, Mitglied der ehemaligen Malerakademie daselbst (seit 1757.), im 70sten Jahre ihres Alters.

Am 28. Jan. starb zu Putney bey London der berühmte, auch im gelehrten England aufgeführte Staats-Minister *W. Pitt*, im 47sten Jahre seines Alters.

Am 30. Jan. starb zu Zeitz der Domdechant *E. L. W. Freyherr von Dacherröden*, kurmaynz. Kammerherr, Hof- und Regierungsrath, wie auch Mitglied der Universitäts-Commission zu Erfurt, seit 1793 Domherr und nachher Dechant des Domstifts zu Naumburg, auch Stiftsrath bey der Regierung und dem Consistorium des Stifts zu Zeitz. Er war am 1. Nov. 1764. geboren.

III. Vermischte Nachrichten.

Aus dem Schreiben eines Reisenden aus Wien, im Februar 1806.

Bey der letzten kriegerischen Krise, in der wir uns hier befanden, erschien, in literarischer Hinsicht, nichts, was auch nur von einiger Bedeutung gewesen wäre. Theils gab es auf dem Meere des Buchhandels eine traurige Windstille, theils waren, auch während der Anwesenheit der Franzosen in der Kaiserstadt, welche alle Oestreichischen Behörden in Activität liessen, die Fesseln der Censur nicht gelöst, und die Gemüther in zu grosser Unruhe, als dass der Geist geneigt gewesen wäre, sich zu etwas Höherem und Freymüthigem zu erheben. Die Feinde, deren Betragen übrigens das grösste Lob verdient, nahmen die Redaction der Wiener Zeitung in Beschlag, und liessen in derselben mehrere räsonnirende Aufsätze drucken, in der freylich unsre Staatsverwaltung, besonders aber das Ministerium und England, nicht geschont wurden, die aber in einer so blühenden Sprache und mit so ansprechendem Geiste geschrieben waren, dass selbst Leser aus den gemeinen Classen durch sie bestochen wurden. Es zeigte sich deutlich, wie nöthig und heilsam im Grunde Publicität sey. Vor der Ankunft des Feindes setzte die Ungewissheit, in der man uns, in Betreff des Standes der Dinge, liess, alles in die grösste Unruhe, welche bald verschwand, nachdem wir durch öftere, freylich nicht streng wahre, franz. Berichte von der Lage unsrer Angelegenheiten unterrichtet worden waren. Man rühmt es an dem Palatine von Ungarn sehr, dass er fast täglich in Pesth und Ofen durch gedruckte Nachrichten das Publicum in die Kenntniss dieser Lage setzte. Von unserm Monarchen sind

ſind, ſeit dem Ausbruche des glücklich geendigten Krieges, mehrere Proclamationen erſchienen, die in einem Tone abgefaſst ſind, der mit dem ſonſt üblichen in Aufſätzen dieſer Art ſehr zu ſeinem Vortheile contraſtirt. Die Sprache iſt edel, herzlich und, im Ganzen, bündig. Sie haben viel dazu beygetragen, manche gährende Gemüther zu beſänftigen und den Patriotismus zu erhöhen. Mit Jubel wurde der in ſeine Reſidenz zurückkehrende Monarch empfangen; die Volksfreude drückte ſich dabey auf eine ſo ſchöne Art aus, daſs ein Fürſt von Franz II. Gutmüthigkeit tief bewegt werden muſste. In der gefährlichſten Kriſis iſt ihm ſein Volk mit einer Liebe zugethan geblieben, die man, unter ähnlichen Umſtänden, bey den meiſten Völkern, nicht fände; der geäuſserte Patriotismus war ein unumſtöſslicher Beweis, daſs von den gutdenkenden Oeſtreichern ein gerechter Fürſt in keiner Hinſicht etwas zu beſorgen habe, und daſs es, um hierüber ganz ruhig ſeyn zu können, keiner geheimen Polizey und keines Cenſurzwanges bedürfe. Wirklich ſchmeichelt ſich auch das gebildete Publicum mit der Hoffnung, daſs in Rückſicht der Preſsfreyheit Entſchlüſſe werden gefaſst werden, die der edlere Theil von Oeſtreichs Bewohnern ſchon längſt mit Sehnſucht wünſcht. Man ſcheint es nun einzuſehen, daſs es, um gegen einen Feind, beſonders wie der letzte, mit Glück anzukämpfen, nicht genug ſey, ihm Körpermaſſen entgegen zu ſetzen, ſondern daſs dieſe auch, vorzüglich diejenigen, die an der Spitze ſtehen, von einem gewandteren Geiſte beſeelt ſeyn müſsten, und daſs eine ſo ſchöne Anlage zu dem edelſten Patriotismus, wie man ſie bey den Oeſtreichern findet, am beſten durch eine freyere Geiſtesbildung und gröſsere Preſsfreyheit veredelt und entwickelt werden könne. Es hat ſich in den letzten, für uns ſo unglücklichen, Monaten gezeigt, wie gar ſehr unbeholfen ein Staatsbürger im Urtheile über öffentliche Angelegenheiten, beſonders in gefährlichen Kriſen, ſey, wenn eine eingeſchränkte Publicität ihm die Gelegenheit benahm, durch freye Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten ſeines Vaterlandes ſeine Kräfte zu üben. Selbſt Perſonen vom Range, denen man mit Recht eine tiefere Einſicht hätte zutrauen ſollen, urtheilten über die Zeitvorfälle wie die gemeinſten Spieſsbürger, und ihren abgeſchmackten Aeuſserungen glich nun die äuſserſt ſchlechte Sprache, in der man freylich hier oft auch Menſchen reden hört, die ſich zu den höchſten Claſſen zählen. Will Oeſtreich in Rückſicht der Geiſtes-Cultur andern Nationen, mit denen es noch überdieſs in mehrſeitigem Verkehre ſteht, zu ſeinem groſsen Nachtheile, nicht gar zu auffallend nachſtehen: ſo muſs durchaus in Hinſicht auf National-Erziehung weniger Mechanismus und mehr Liberalität, in Hinſicht auf Cultur überhaupt mehr Denk- und Preſs-Freyheit herrſchend werden. Vielleicht daſs ſich das Publicum in ſeinen angenehmen Erwartungen von den Beſchlüſſen des geliebten Monarchen nicht täuſcht! —

Der geſchloſſene Friede und die Rückkehr des Kaiſers hat viele *Federn*, aber wenige *Geiſter* in Bewegung geſetzt. Die dadurch veranlaſsten Aufſätze und Gedichte verdienen, von dem erſten gereimten Aufrufe an Wiens Bewohner bey der Rückkehr des Kaiſers an, bis zu dem platt declamatoriſchen Dankgebete bey Kundmachung des Friedens, von einem gewiſſen *Kleinmann*, keiner Erwähnung. Das kräftigſte Wort hat unſtreitig ein evangeliſcher Prediger, Hr. *Wächter*, in einer gedruckten Predigt geſprochen.

Die *Oeſtreichiſchen Annalen* ſcheinen auch in dieſem Jahre fortdauern zu wollen. Schon des Intelligenzblattes wegen iſt dieſs zu wünſchen, das uns freylich von obſcuren Menſchen zu viele, von bekannten und auch dem Auslande werthen Männern zu wenige Nachrichten mittheilt. Der Redacteur ſcheint ein rüſtiger Mann zu ſeyn, und manche Recenſionen verrathen einſichtsvolle Verfaſſer. Nur iſt die Klage allgemein, daſs in vielen der Ton zu renomiſtiſch und bisweilen die Parteylichkeit etwas zu auffallend ſey.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von dem *Juridiſchen Magazin*, herausg. von *C. L. Baurittel*. gr. 8. Mannheim bey Tobias Loeffler — iſt ſo eben des 1ſten Bandes 2tes Heft erſchienen, und in allen Buchhandlungen à 18 Gr. zu haben. — Dieſe Zeitſchrift fährt fort, durch ſtrenge Auswahl der vorzüglichſten und intereſſanteſten Abhandlungen ſich ihren Werth zu begründen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Auswärtige und einheimiſche Freunde der Literatur äuſserten längſtens ſchon ein Verlangen, mit den Büchern und Handſchriften der zwar nicht zahlreichen, aber doch zum Theil ſehr intereſſanten alten Dom-Bibliothek in Lübeck bekannter zu werden. Ihr Wunſch iſt der Befriedigung faſt ganz nahe. Man iſt erbötig, ein brauchbares Verzeichniſs mit Anmerkungen, jedoch nur auf Subſcription, zu ediren.

Es wird auf alle 4 nach und nach herauskommende Abtheilungen 1 Rthlr., oder auf jeden Abſchnitt beſonders 6 Gr. unterzeichnet.

Auswärtige Gelehrte haben ſich wegen ihrer Aufträge an die Bohnſche Buchhandlung in Lübeck zu wenden.

Lübeck 1806. im Februar.

Mein Krebsbüchlein, oder die Anweiſung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder, iſt von dem Publicum ſo gut aufgenommen worden, daſs ich mir ſchmei-

schmeicheln darf, das Gegenstück davon, welches nächstens die Presse verlassen wird, werde nicht weniger gute Aufnahme finden. Es heisst:

Ameisenbüchlein,
oder
Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher.

Es wird in nächster Ostermesse von der Buchhandlung der hiesigen Erziehungsanstalt ausgegeben werden, und 18 Groschen kosten. Ich wünsche, dass es nur von zweyerley Menschenclassen möge gelesen werden — denen, die erziehen, und — die erziehen lassen. Bestellungen darauf nehmen alle gute Buchhandlungen an.

Schnepfenthal im Jenner 1806.

C. G. Salzmann.

In allen Buchhandlungen ist folgendes wichtige Werk zu haben:

Das allgemeine Kriegssteuerrecht mit Rücksicht auf die Kriegssteuern der Pfarrer und Geistlichen etc. gr. 8. Mannheim bey T. Loeffler. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

In unsrer Verlagshandlung ist so eben folgendes Werk fertig geworden:

Samuel Thomas Sömmerring
Abbildungen
des
menschlichen
Hörorgans

in Folio mit didotschen Schriften auf Velinpapier gedruckt; Text 46 Seiten, 5 Kupfertafeln mit 74 Abbildungen, ausser 4 Kupfertafeln, welche nur die Umrisse aller Figuren enthalten und zur Erklärung derselben bestimmt sind. Subscriptions-Preis bis Ende May 1806, 4 Laubthlr. Nachheriger Ladenpreis 5 Laubthlr.

Es würde eben so sehr lächerliche Anmassung als Dünkel seyn, wenn wir dieses Werk des grössten Zergliederers unsrer Zeit durch eine lange und hochtönende Ankündigung dem Publikum anpreisen, und dessen Aufmerksamkeit darauf erregen wollten. Der Name dieses grossen deutschen Gelehrten ist mit so echtem wissenschaftlichen Ruhme umringt, dass man ihn nur nennen darf, um dieses sein neues Werk als ein *vollendetes Meister- und Kunst-Werk* von jedermann anerkannt zu sehen. *Thomas Sömmerrings Abbildungen des Gesichts-Organs*, welche bey uns im Jahr 1801. erschienen, sind von allen Sach- und Kunst-Kennern, von jedem gebildeten Menschen in ganz Europa, welcher Sinn für die edelsten Wissenschaften und Geschmack besitzt, mit gleicher Bewunderung aufgenommen worden. Dieses neue Werk ist ein Gegenstück des vorigen in allen Rücksichten, vielleicht nur von noch höherm Werth, indem der Zergliederer bey Untersuchung und deutlicher Abbildung aller Theile des bewundernswürdigen menschlichen Hörorgans weit grössere Schwierigkeiten fand. Besser als alle Worte bestätigen diess die Schlussworte der Vorrede: „und so übergebe ich denn diese, in dem „goldnen Zeitalter des Maynzischen Staates, aus blosser „Liebe zur Wissenschaft entsprossne und *dreyzehn Jahre* „*lang erzogne* Frucht meines Geistes der Nachwelt, mit „dem ruhigen Bewusstseyn, keinen Fleiss und keine „Kosten bey ihrer Pflege gespart zu haben."

Werke dieser Art, welche geeignet sind, den Ruhm der deutschen Nation auf der Bahn der Wissenschaften zu verherrlichen, dürfen und müssen in einem ihrem innern dauernden Werthe entsprechenden Gewande unter dem europäischen Publikum erscheinen, und von dieser Ueberzeugung durchdrungen, haben wir als Verleger ebenfalls keine Kosten und Sorge gespart, um durch Papier und Druck höchste typographische Schönheit zu erreichen.

Frankfurt am Mayn, den 2. December 1805.

Varrentrapp und Wenner.

Abwechselungen.
Ernsthaft, komisch, rührend, sinnreich, nützlich.
Ein Ersatz für Romane.
2r Theil. Mit 1 Titelkupfer von Richter.
8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff. 1806.
(Preis 1 Rthlr.)
ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

C. R. Hausen *Beschreibung der zwey Jubelfeyer der Universität zu Frankfurt an der Oder bey Veranlassung des bevorstehenden dritten Jubelfestes am 26sten April* 1806. Nebst einem Abriss ihrer Schicksale in dem verflossenen Jahrhunderte; Charakterisirung der Verdienste ihrer Lehrer um die Bildung einiger verdienstvollen Gelehrten, so wie auch um die erhöhete Cultur der Wissenschaften.

Diese Gelegenheitsschrift hat vor manchen ihrer Mitschwestern das Ausgezeichnete, nicht allein dem localen Publicum, sondern auch sowohl dem Gelehrten im Allgemeinen, als auch allen denen, welche sonst diese Bildungsanstalt besuchten, interessant zu seyn, denen wir sie besonders zu einer angenehmen Reminiscenz an die ihnen schätzbar gewordenen Männer empfehlen. Ist in allen Buchhandlungen geheftet für 8 Gr. zu haben.

Frankfurt a. d. O., im Februar 1806.

Akademische Buchhandlung.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Krünitz ökonomisch-technologische Encyclopädie, 1 bis 62r Theil *inclusive*. Berlin 1782 — 1794.

Dieses Exemplar stehet für 80 Thlr. Berl. Crt., also für noch weniger als ⅓ des Pränumerationspreises, zu verkaufen. Es ist in ganz Franzband gebunden, und gut gehalten. Man bittet die Liebhaber, sich mit ihren Bestellungen in portofreyen Briefen zu wenden, an den Buchhändler Hannesmann in Cleve.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 36.
Sonnabends den 1ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. *Dichterwerke.*

(Fortsetzung von Nr. 35.)

Schon unter den allgemeinen Gedichtsammlungen haben wir verschiedene erwähnt, deren Hauptbestandtheile *Fabeln* ausmachten, wie die von *Grancher* und *Guichard*; ausserdem erschienen aber auch mehrere einzelne Sammlungen. *Boisard*, der bereits in den J. 1773 u. 77. Fabeln hatte drucken lassen, gab jetzt als eine Folge derselben neue *Fables* (Caen et P. Petit 1803. 12. 3 Fr.), unter denen zwar auch manche Stücke sich finden, die mehr Epigramme und witzige Einfälle, als Fabeln, aber eben so anziehend, als jene sind. Auch ist diese Sammlung die beste unter den neuern. — Auf die von *Cavayé* zu Castres herausgegebenen *Fables nouvelles* (Montpellier u. Toulouse 1804. 8.), die besonders, wie die in der pädagogischen Literatur erwähnte Sammlung von *Reyre*, für die Jugend bestimmt waren, wurden mit Recht einige seiner eignen Verse angewendet, in welchen der Leser ermahnt wird, nach keinem fremden Talent zu streben, als woraus nur Unannehmlichkeiten entstünden. Eben diess gilt den übrigens bescheidenen *R. N. Duhoullay*, der durch die *Fables en vers français* (P. Levacher 1804. 12.) Moralität zu befördern suchte, und den sehr anmasſenden *Ab. C. Lemarchant de la Viéville*, der in der Vorrede zu seinen *Fables* (P. Cocheris 1804. 8. 3 Fr.) die Verdienste *Lafontaines* etwas zu verringern sucht, um seine neuern Collegen und so sich selbst stillschweigend in ein etwas besseres Licht zu stellen. Indessen hatte kurz vorher *N. F. Guillon* dem alten Fabulisten, der jetzt durch die Einführung in die Lyceen, wo selbst die Phädrus nachgeahmten Fabeln auswendig gelernt werden müssen, neues Interesse gewonnen hat, nach mehreren neuern Versuchen dieser Art ein Ehrendenkmal durch einen wiederaufgelegten Commentar besonderer Art erneuert: *Lafontaine et tous les Fabulistes, ou Lafontaine comparé avec ses modèles et imitateurs; N. Ed. avec des observations critiques, grammaticales, litéraires et de notes d'hist. naturelle* (P. Nyon 1803. 2 V. 8. 12 Fr.), ein besonders nützliches Werkchen für Schullehrer, die hier reichen Stoff zu Unterhaltungen über Laf. finden, und für Literatoren und Kritiker, die bey jeder Fabel angegeben finden, ob sie schon vor Laf. da war, z. B. bey *Pilpay* u. a. Alten, und wie sie von andern vor und nach ihm behandelt wurde; G. ging also viel weiter, als seine Vorgänger in diesem Fache, die Laf. gewöhnlich nur mit *Aesop* und *Phädrus* zusammenstellten, wie diess in der 1796 von *Gail* und *Chamfort* veranstalteten Sammlung: *Les trois Fabulistes*, geschah. Ein anderes Werk, das dem letztern ähnlich scheint, sich aber in mehrern Rücksichten der *Guillonschen* nähert, ist der *Esope en trois langues, ou Concordance de ses Fables avec celles de Phèdre, de Faerne, de Desbillons, de Lafontaine et autres Fabulistes français* (P. Leprieu 1803. 12. 2 Fr. 50 C.), eine wirklich als Concordanz dieser Fabeldichter brauchbare Sammlung, worin jedoch Lafontaine die Ehrenstelle einnimmt. Der Herausgeber ist der ehemalige Buchhändler *Morin*, dem man auch das in der vorigen Uebersicht (Int. Bl. 1803. Nr. 91.) angeführte *Dictionnaire universel des Synonymes de la Langue française* (1801.) zu danken hat.

So wie wir hier die neueste Literatur der Fabeln mit der Erneuerung des Andenkens einiger frühern Fabulisten schliessen: so mag eine neue Bearbeitung eines ältern Produkts die Reihe der in unsern Jahren erschienenen Lehrgedichte eröffnen. Der Abbé *A. L. Paul*, ehemaliger Professor der Beredtsamkeit zu Arles, lieferte nämlich: *Art poëtique de Boileau et divers morceaux choisis de Poesie française trad. en vers latins; ouvr. destiné aux Professeurs de latinité* (Lyon u. P. b. Bruno 1804. 8. 4 Fr. 50 C.), eine Arbeit, die hier wohl wegen ihres Gegenstandes voran zu stehen verdient, an sich aber eben so überflüssig war, als die Uebersetzung so mancher neuen französischen Gedichte, wofür der durch gute Uebersetzungen lateinischer Classiker bekannte Vf. wohl etwas Nützlicheres hätte thun können. Ehe wir übrigens den neuesten Zuwachs der didaktischen Poesie aufzählen, müssen wir nochmals auf einige in der vorigen Uebersicht erwähnten Lehrgedichte zurückkommen. Unter diesen hatte, wie bekannt, *De Lille's Pitié* vorzügliches Glück gemacht, und so etwas geschieht nicht ungeahndet. Ungern stimmen manche Kritiker in die allgemeine Meynung bey, dass dieser Dichter jetzt unter den französischen der berühmteste ist. Die vielen Kritiken in Journalen abgerechnet, erschienen auch einzelne Brochüren dagegen. *Galler*, Vf.

Vf. mehrerer belletristischer und politischer Schriften, unter welchen freylich auch nicht eine so viel Aufsehen gemacht hat, als *de Lille's* Gedicht, untersuchte dasselbe in einem *Commentaire politique du Poëme de la Pitié, suivi de l'analyse morale et littéraire du Poëme* (P. Rousseau 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), wie schon der Titel ergiebt, von Seiten der Politik, der Moral und des Geschmacks, und findet überall zu tadeln; denn *de Lille* blieb immer den Grundsätzen der für ihn glücklichen Zeiten der Monarchie treu, und giebt freylich auch in andern Rücksichten zuweilen Blösen; doch beschränkte sich der Verf. auf den Dichter, und liess den Menschen unangetastet; dahingegen ein zugleich aufgetretener anonymer Gegner in einem *Examen critique du Poëme de la Pitié de Jacq. Delille, préc. d'une notice sur les faits et gestes de l'auteur et de son Antigone* (P. Dublin 1803. 8. 2 Fr.) auch den Menschen angriff, ihn sogar als das Haupt einer besoldeten Bande von Verschwörern darstellte, kurz ihm und seiner Familie übler noch mitspielte, als eine damals auf ihn erschienene Caricatur. Als ein Gegenstück zu diesen Schriften, und wegen der vielen Beziehungen auf *de Lille's* Gedicht, führen wir hier sogleich ein Gedicht von einem Freunde *de Lille's* an: *le Printems d'un Proscrit, poëme en 3 chants, préc. d'une dissert. sur la Poësie descriptive et suivie de trois lettres sur le sentiment de la pitié par Mr. Michaud* (P. Giguet et Michaud 1803. 18. 2 Fr.), worin der dem Revolutionsmesser mehrmals durch Hülfe der Freundschaft entrissene Verf. einen in seinem Zufluchtsorte genossenen Frühling mit häufigen Beziehungen auf die damaligen Zeitumstände im Ganzen sehr glücklich in Versen besingt, und über das Mitleiden in schöner, kräftiger Prose gute Gedanken vorträgt. Zwey neue Ausgaben in demselben Jahre zeugen von dem Beyfalle, den dieser Erguss eines gefühlvollen Herzen bey so vielen, durch gleiche Schicksale geprüften, Landsleuten und deren Freunden fand. Bloss durch *de Lille's* Gedicht veranlasst, und zur Ausfüllung einer Lücke in demselben bestimmt, ist das Produkt der Muse eines Menschenfreundes, *Alhoi's*, Administrators der Hospitäler zu Paris: *Les Hospices, Poëme* (1804. 8. 1 Fr. 50 C.), worin er die Wohlthaten der unter seiner Aufsicht stehenden Hospitäler zu Paris, von denen *de Lille*, mehr von den Unfällen als den Wohlthaten der Revolution durchdrungen, nicht ganz gerecht, in seinem Gedichte völlig schweigt, in ziemlich gelungenen Versen eine Schilderung liefert, die zum Theil in Noten weiter ausgeführt wird. — Ein anderes Gedicht, an welches ein früheres Product von *de Lille* erinnert, war: *Géorgiques françaises, Poëme par J. P. Rougier La Bergerie* (P. Huzard 1804. 2 V. 8. 8 Fr.), das wohl weniger Lob als Entschuldigung verdient; wie *Alhoi*, von einem Gegenstande durchdrungen, der seine tägliche Beschäfftigung ausmacht, und nicht ganz ohne Talent für die Poesie, glaubte der gebildete Landguts-Besitzer auch nach *de Lille* den Landbau besingen zu dürfen; wenn er auch daher eben nicht sehr glücklich in seinem Unternehmen ist: so denkt man doch gern daran, dass der auch als Präfekt um sein Departement verdiente Oekonom so viele Verdienste um sein Fach sich erwarb, dass sie keines Zusatzes durch ein Gedicht dieser Art bedurften. — Mehr Beyfall, wenn gleich nicht uneingeschränkten, fand ein kleines Gedicht über einen einzelnen Gegenstand der Oeconomie, das, eigentlich, da darin auch vom Schweine und Hunde die Rede ist, *la Basse Cour* hätte betitelt werden sollen, das aber der Vf., *Lalanne*, schon durch sein oben im Vorbeygehen erwähntes Lehrgedicht: *Le Potager*, bekannt, *Les Oiseaux de la Ferme* (P. Louis 1804. 18. 1 Fr.) betitelte; es giebt darin sehr schöne Stellen, worin zum Theil Gegenstände, die der dichterischen Darstellung unfähig scheinen, höchst glücklich behandelt werden, und einige artige Episoden, die gerechte Kritiker mit Vergnügen bemerklich gemacht haben, die es aber nicht vor der Satire des übellaunischen *Chenier* schützen konnten, der kürzlich über dieses und ähnliche Gedichte seine Galle ergoss. — Noch gehören hierher, ausser einem etwas ausführlichen Gedichte von dem noch jungen *Marchangy: Le Bonheur, Poëme en 4 ch.* (1804. 8. 4 Fr.), von dem wir nur bemerken können, dass es von dem einen Journalisten sehr hart als unpoetisch getadelt, von dem andern aber als gut versificirt und gefühlvoll empfohlen wurde, noch einige andere neue Producte. Der schon früher nicht ohne Ruhm aufgetretene *Hyac. Morel*, Secretär des Athénée zu Avignon, lieferte zwey neue kleine Lehrgedichte über vorzüglich jetzt sehr interessante Gegenstände: *Les Malheurs et les Crimes de l'Ignorance, Discours en vers; suivi de la Philosophie louée par elle-même, autre Discours en vers* (Avignon und Paris 1804. 8.), die hier in der genauesten Verbindung stehen, so dass schon in dem ersten Gedichte die Philosophie (das Wort im weitern Sinne genommen) gelobt wird; im letzten sagt die Philosophie von sich selbst:

Moi je suis la vertu dans un homme éclairé,
dans le coeur d'Antonin je suis la bienfaisance;
le Sage en las Casas m'appelle tolérance,
je suis la fermeté dans l'ame de Caton,
et c'est moi qu'on bénit en lisant Fénélon;
placée au Consulat ou sur le trône assise,
traitant avec les rois mon art c'est la franchise.

Ein Seitenstück zu dieser Schutzschrift für die Philosophie macht eine Apologie der christlichen Religion gegen Atheismus und Polytheismus: *Discours en vers sur quelques erreurs de l'esprit humain par rapport au culte par Dusiller* (P. b. Rondonneau 1803. 8. 50 C.), ein Gedicht, das eine Menge schöner und kraftvoller Verse enthält, übrigens aber, gerade so wie mehrere in der vorigen Uebersicht angeführte Gedichte über die Wiederherstellung des Gottesdienstes in Frankreich, nicht ohne Lobsprüche auf Bonaparte ist. Nach einem traurigen Gemälde des Religionszustandes während der Revolution ruft der Dichter aus:

Un Héros vertueux a sauvé cet empire,
le courroux de parties à sa voix s'est calmé.
Il vient, nouveau Cyrus, d'un saint zèle animé
consoler Israel, et dire aux chefs des Prêtres:
Allez sur la montagne ou prioient vos ancêtres etc.

(Die Fortsetzung folgt.)

H. Beför.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Zu Kopenhagen ist Hr. Prof. *Münter* in das Missions-Collegium getreten und Mitdirector des Waisenhauses worden. Hr. Prof. *Tode* hat auf Verlangen und mit Pension den Abschied erhalten. Hr. Prof. extraord. der Chirurgie *J. S. Sartorph* ist Prof. ordinarius; die Doctores Medicinae *M. Schiellerup*, *O. H. Mynster*, und *J. D. Herholdt* sind Professores Medicinae extraordinarii worden. Das Notariat bey der Juristen-Facultät hat Hr. Prof. *M. H. Bornemann* niedergelegt und der Höchste-Gerichts-Secretair Hr. *C. F. Möller* übernommen.

Von der theol. Facultät zu Kiel ist der Probst Hr. *C. V. Claudi*, Hauptprediger zu *Aalborg*, zum Doctor Theologiae creirt worden, nachdem derselbe eine Dissertation *de angelophaniis in canonicis libris V. T. obviis* eingeschickt hatte.

Hr. Dr. *Dose*, Rector der Schule zu Segeberg, ist zum Pastor in Bünstorf, im Amte Hütten, ernannt worden.

Der Conrector an der Aarhauser Cathedralschule, Hr. *J. Stougaard*, ist Rector derselben Schule, und an seine Stelle ist Hr. *E. Tauber*, bisher Adjunct der lateinischen Schule zu Roeskilde, Conrector worden.

Hr. Licent. Medic. *J. Smith* ist zum Professor in Kopenhagen, mit dem Range der 6ten Classe No. 3., befördert worden.

Hr. Prof. *Bode* in Berlin und Hr. Dir. *Woltmann* in Cuxhaven wurden am 6. Dec. v. J. zu auswärtigen, Hr. Confess. *Bastholm* zu Slagelse und Hr. Prof. *Wolf* in Kopenhagen zu inländischen Gliedern der königl. Gesellschaft d. Wissensch. zu Kopenhagen erwählt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bescheidene Bitte
an
alle mildgesinnte Menschen,
die für
ein erkanntes Gute gern thätig-mitwirkend
sind.

Durch die bedeutende Unterstützung, die man dem Unternehmen der unterzeichneten Gesellschaft bis jetzt geschenkt hat, ist diese in den Stand gesetzt worden, *den ersten Band ihrer Schrift:*

„*das Armenwesen, in Abhandlungen und historischen Darstellungen*“

herauszugeben. Er ist jetzt wirklich bey *Heinrich Gräff*, Buchhändler in Leipzig, erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen für den festgesetzten, ohne Rabatt allgemein geltenden Preis von 2 Rthlr. zu haben. [Den Inhalt dieses Werkes findet man am Ende dieser Bitte.] So lange, als man uns die einmal bewilligte Unterstützung dabey nicht wieder entziehen wird, und so lange als das Daseyn gewisser Verhältnisse die Dauer dieses Vereins erlauben und sicherstellen wird: eben so lange soll mit der Herausgabe folgender Bände, davon alljährlich nur Einer erscheinen wird, um den Beförderern dieses guten Werks nicht lästig zu werden, und sie lau zu machen, fortgefahren werden.

Zu den wünschenswerthen Unterstützungen ist aber auch:

„*die Mittheilung historischer und literarischer Nachrichten aus dem weit umfassenden Gebiete des Armenwesens, nach den Details des Plans*,“

(welcher Plan dem angezeigten ersten Bande vorgedruckt ist), allerdings *als eine wichtige* zu rechnen. — Die durch die Mitglieder der Gesellschaft selbst hergestellte Correspondenz und die vorhandenen öffentlichen Blätter sind zwar schon ergiebige Quellen hierzu. Allein *noch gar Vieles* wird für das Armenwesen *gesagt* und *gethan*, das auf den beiden gedachten Wegen an die Redaction des Werks *nicht gelangt* und an sie nicht gelangen *kann*, wenn die Gesellschaft nicht so glücklich ist:

„*die allgemeine Aufmerksamkeit des Publikums für diesen Zweck auf das Institut der deutschen Armenfreunde hinzuleiten!*“

so dass ein Jeder, welcher eine wahrhaft denkwürdige menschenfreundliche Aeusserung, oder eine wohlthätige Handlung erfährt, dieselbe aufzeichne und der Redaction von Zeit zu Zeit mittheile. —

Um diese Mitwirkung bittet die Gesellschaft deutscher Armenfreunde inständigst!

Und ein Jeder, der diese Bitte nicht ungewährt lassen wird, sey als ein Beförderer der guten Sache betrachtet, und sein Name werde in die Liste *unsrer Freunde* mit Freuden eingezeichnet, und den folgenden Bänden, unter besonderer Bemerkung seiner thätigen Theilnahme, mit vorgedruckt.

Die Einsendung solcher Nachrichten geschehe an das verlegende Mitglied, *den Buchhändler Heinrich Gräff zu Leipzig*. Damit aber überflüssige Ausgaben *an Porto* vermieden werden, so verbindet man hiermit das endliche Gesuch:

die der Redaction zugedachten Nachrichten im Zeitraume eines halben Jahres zu sammeln, und die Einsendungen zu Ostern und Michaelis jedes Jahres gefälligst zu besorgen.

Unvergesslicher, innigster Dank einem jeden guten Menschen, auch für das kleinste Schärflein, im Namen aller Bedrängten! —

Im December 1805.

Die Gesellschaft deutscher Armenfreunde.

Inhalts-

Nachstehendes Buch, auf das wir das Publikum seines Inhalts wegen aufmerksam machen, erscheint zur Ostermesse:

Lethe. Versuch einiger Grundlinien zur Untersuchung über die Fortdauer und den Zustand des Menschen nach dem Tode. Mit Bemerkungen über einige Schriften verwandten Inhalts, besonders über Wielands Euthanasia. Von A. Letromi. 8. Halle, Grunert der ältere.

Inhalt: Vorrede. Einleitung. Der Mensch. Der menschliche Körper. Der Geist des Menschen. Präexistenz. Bestimmung des Menschen. Wille und Freyheit. Tod. Fortdauer. Zustand nach dem Tode. Wiedererinnerung. Wiedersehn. Sadduzeismus. Geistererscheinungen. Schlußsgedanken.

II. Auctionen.

In Frankfurt am Mayn wird am 5. May und folgenden Tagen eine sehr vorzügliche Bücher-Kunstwerken- und Landkarten-Sammlung öffentlich versteigert. Sie besteht aus ungefähr 5000 Bänden — worunter etwa 600 Folianten, 800 Quartanten und die übrigen in Octav und kleinern Formaten sind — und begreift, in vielerley Sprachen, nicht nur alle wissenschaftliche Fächer, sondern bietet auch in einem jeden desselben viel auserlesenes, prächtiges, oder seltnes dar. Catalogen davon werden an folgenden Orten gratis ausgegeben:

In Augsburg: bey Herrn *S. Bachmeyer*, Lehrer am Gymnasium; Bayreuth: Hr. Postmeister *Fischer*; Berlin: Hr. Candidat *Backofen*; Braunschweig: Hr. Antiquar *Feuerstacke*; Bremen: Hr. *J. G. Heyse*; Breslau: Hr. Professor *Oelsner*; Cassel: Hr. *Griesbach*; Celle: Hr. Postsecretair *Pralle*; Cleve: Hr. *Hannesmann*; Cöln: Hr. Antiquar *Imhof*; Danzig: Hr. *Troschel*; Dresden: Hr. *J. A. Routhaler*; Erlangen: Hr. Antiquar *Kammerer*; Frankfurt am Mayn: Hrn *Varrentrapp* und *Wenner*; Frankfurt an der Oder: die *Akademische Buchhandlung*; Göttingen: Hr. Proclamator *Schepeler*; Gotha: *Reichsanzeiger*; Halle: Hr. Auctionator *Kaden*; Hamburg: Hr. *A. F. Ruprecht*; Hanover: Hr. Commissair *Freudenthal*; Helmstädt: Hr. *Fleckeisen*; Jena: Hr. Auctionator *Görner*; Königsberg: Hrn *Göbbels* und *Unzer*; Leipzig: Hr. Magister *Grau*; Lübeck: Hr. Auctionator *Frank* und Hr. Auctionator *Römhild*; Nürnberg: Hr. *Lechner*; Prag: Hr. *Widtmann*; Regensburg: Hr. Stadtsecretair *Kayser*; Salzburg: Hr. Professor *Vierthaler*; Stuttgard: Hr. Antiquar *Cotta*; Tübingen: Hr. Antiquar *Hasselmeyer*; Wesel: Hr. *Röder* und *Klönne*; Wien: Hr. *J. G. Binz.*

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 37.
Mittwochs den 5ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. *Dichterwerke.*

(Fortsetzung von Nr. 36.)

Diese Lobsprüche auf Bonaparte führen uns zu einigen Lobgedichten auf Bonaparte, die neben der Menge derer, die in Journalen sich drängten, besonders auf Veranlassung der Annahme der Kaiserwürde gedruckt wurden; wobey selbst Schüler mit Lehrern wetteiferten. Bekanntlich hatte der bekannte *François (de Neufchateau)*, der sich bey dieser Gelegenheit als seiner Lobredner auf den Helden des Tages sehr glänzend auszeichnete, für die Schüler des Lycée zu Dijon einen Preis für das beste Gedicht auf die Thronbesteigung Bonaparte's ausgesetzt, und zufällig gewann diesen ein dankbarer Pensionär der Regierung, *Aymé Nancy* zu Dijon, durch ein Gedicht, das unter dem Titel: *Avenement de Bonaparte au trône impérial* etc. zu Paris (bey Bossange u. a. 1804. 8.) gedruckt wurde. Den Inhalt macht ein Traum des noch kürzlich von *Valant* in einer Ode gefeyerten Malesherbes's, kurz vor seiner Hinrichtung, der dem braven Patrioten einen vom Nil herkommenden Helden als den Retter seines Vaterlandes darstellt; eine nicht unglückliche Nachahmung des Traums Heinrichs IV. in der Henriade, übrigens freylich durch manche Fehler entstellt. Außer mehreren andern französischen Gedichten von *Caillot*, *Lablée* u. a. m., wurde das Fest auch in der der lyrischen Poesie mehr zusagenden römischen Sprache besungen. In dem von *P. Crouzet*, Provisor am Prytanée zu St. Cyr, auf diese Veranlassung gelieferten, nachher von *Chanin* ins Französische übersetzten *Carmen in sacram inunctionem Napoleonis I. etc, a Pio VII. summo Pontif. inaugurati* (P. Gillet 1804. 4.) machen sich, nach einer ebenfalls nicht neuen Erfindung, die Tapferkeit, Mässigung und Gerechtigkeit die Krönung streitig, überlassen sie aber endlich der Frömmigkeit durch die Hand des Papstes. Die ebenfalls (von *Demay*) französisch bearbeitete Ode des holländischen reformirten Predigers *Marron* zu Paris: *Napoleonti primo Gallorum imperatori semper Augusto* (P. Marcel 1804. 4.) macht ihm als lateinischen Dichter nicht Unehre. (Beide erinnern an die von *L. Petit Radel* abgefassten und noch im J. 1804. gedruckten *Fasti*, welche die Inschriften liefern, womit der Saal des Gemeinhauses bey Gelegenheit des vom Municipal-Corps dem Kaiser gegebenen Festes geschmückt war.) Unter den Ungenannten zeichnete sich der Vf. von *La quatrième Race* als Patriot und guter Dichter aus; die Verdienste Bonaparte's wurden darin gedrängt zusammengestellt. Auch in den Provinzen erschienen dergleichen Gedichte, u. a. mehrere von *Le Mayeur* zu Mons, und schon früher erhielt man aus Genf einen kleinen *Recueil d'Inscriptions et pièces de vers faites à l'occasion du voyage du premier Consul dans le départ. de l'Escaut.* (1803. 8.). Andere Gedichte enthielten wenigstens indirecte Lobeserhebungen oder schmeichelhafte Anspielungen auf B., wie außer so manchen Gedichten auf den Friedensbruch Englands, die auf Veranlassung der bekannten, der Königinn Mathilde zugeschriebenen, Tapezerey gesungene Romanze, von einem schon oben erwähnten Dichter: *Guillaume le Conquérant, ou la descente en Angleterre, Romance historique, par J. Lablée, air et accomp. per Mehul* (P. Goupil 1803. 8.). Auch gründen sich die Hoffnungen auf die Befreyung Irlands, die in *Les trois conjurés irlandois, ou l'ombre d'Emmet par P. F. Tissot* (P. Lussac 1804. 8.) ausgedrückt werden, auf den Helden, der hier die gedrückten Irländer tröstend, als Sprecher gegen die Engländer eingeführt wird; zuweilen jedoch auf eine Art, dass man wohl fragen möchte, ob es zu seinem Lobe gereiche, z. B. wenn er sagt:

Si Neptune ou les vents devorent nos soldats,
une autrè Armée est prête et s'avance aux combats.

Ueber ein älteres Sujet, das Erdbeben von Calabrien, erschien noch jetzt eine schon früher geschriebene Ode, die, wenn sie nicht durchaus meisterhaft ist, doch von vielem Talente zeugt: *Ode sur les tremblemens de la Calabre arrivés en 1783 par le C. Vaisse* (P. Dubin 1803. 8.). Eine lyrische Allegorie ist *le Triomphe de la Lumière, poëme lyr. en 2 chants, par Jul. Paillet, Ex Prof. aux écoles centr.* (Dijon et P. b. Guillet 1804. 8.) worin der Kampf des Frühlings oder des Genius des Lichts, des Oromazes der Perser, mit dem Winter, dem Genius der Finsterniss, oder Ariman, eben nicht mit vielem Feuer geschildert wird. Hier und da nähert sich der

Verf. der Gattung der Schäfergedichte, mit welcher er sich schon früher beschäfftigte, und die hier eine eigene kleine Rubrik enthält, da wir mehrere neue Beyträge zur Literatur derselben aufzuführen haben.

Bekanntlich zeichnete sich darin noch sehr jung, im sechszehnten Jahre ihres Alters, die ehemalige Mlle *L'Evêque*, jetzige Mdme *Pétigny*, aus, die unser *Gessner*, durch den sie auf diese Dichtungsart geleitet wurde, und dem sie auch in Hinsicht des Vortrags in Prosa folgte, seine Enkelin zu nennen pflegte, und längst schon erwartete man eine neue Auflage der bereits 1786. erschienenen *Idylles ou Contes champêtres.* Diese erschien aber erst jetzt (P. Gide 1803. 2 V. 18. 2 Fr. 50 C.), mit mehrern neuen vermehrt, die bald nach den ersten geschrieben wurden und ihnen nicht nachstehen, so wie jene, edle und sanfte Gefühle mit angemessenen Farben schildern, und besonders eine für die Jugend empfehlungswürdige Lectüre gewähren. — Eben diese Eigenschaften rühmt man an den *Idylles de Jacq. Raillon* (P. Nyon 1803. 18. 1 Fr. 25 C.), deren Vf. ebenfalls *Gessner'n* zum Muster gewählt hat. — Ein drittes Product, wodurch die in Frankreich so oft übersetzten und nachgeahmten Dichtungen Gessner's von neuem ins Andenken gebracht wurden, war *Le premier Navigateur — par le Baron de Gross* (Weimar 1803. gr. 8. 3 Fr.), worin man (wie schon in der A. L. Z. 1804. Nr. 180. angezeigt ist) fast die ganze Geschichte der Schifffahrt und der merkwürdigsten Seereisen dargestellt findet.

(Der Beschluss folgt.)

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Erlangen.

Am 24sten Dec. v. J. wurden zwey medicinische Disputationen ausgetheilt, die erste vom 14ten Junius, die andere vom 12ten October datirt. Durch jene: *Historia typhi nervosi in pagis quibusdam Baruthinis et Bambergensibus annis* 1802, 1803 *et* 1804 *epidemice grassantis* (2½ Bogen in 8.) erwarb sich Hr. *Friedr. Wilh. August Fuchs* von Arzberg im Bayreuthischen, Hofmedicus und Hofchirurg des Reichsgrafen von Giech, und durch diese, betitelt: *De haemorrhagiis uterinis* (3 Bog. in 8.), Hr. *Joh. Fried. Hoffmann* aus Brieg in Schlesien, Practicus der Arzney- und Entbindungskunde zu Gnadenberg in Schlesien, die Doctorwürde.

Das Weihnachts-Programm hat den Hn. Dr. und Prof. *Rau* zum Verfasser. Es handelt *de praecipuis caussis varietatis et inconstantiae, quae, si modum narrandi spectemus, in Evangeliis Matthaei, Marci et Lucae reperitur*, und ist 2 Quartbogen stark.

Dem hiesigen Universitäts-Fechtmeister, Hn. *Roux*, in der Theorie und Praxis seiner Kunst gleich stark, ist der Unterricht in der Gymnastik übertragen, und ihm zu diesem Behuf ein groser, mit Bretern eingefasster, Platz angewiesen worden. In demselben wird ein eigenes Gebäude aufgeführt werden, damit jener Unterricht auch bey ungünstiger Witterung und selbst bey rauher Jahreszeit fortgesetzt werden könne. Seine längst anerkannten Verdienste wird er nächstens durch eine Übersicht der gymnastischen Uebungen vermehren, worin er sowohl den Nutzen der Gymnastik, als auch den von dem Lehrer mit seinem Unterrichte zu verbindenden Zweck, aus einander setzen wird.

Kopenhagen.

Zur Feyer des *Reformationsfestes* wurde am 2. Nov. 1804. von dem Dr. Theol. und Prof. Philos. *N. Treschow* im grossen Auditorio die gewöhnliche jährliche Rede gehalten, deren Inhalt war: *Luther wird mit Recht zu den grossen Männern aller Zeiten gezählt, und es ist falsch, zu behaupten, sein Werk habe auch von einem mindmässigen Kopfe ausgeführt werden können.* Das Einladungs-Programm zu dieser Feyerlichkeit handelt: *von der Verbindung der Religion und Philosophie, und den Folgen, welche in ältern und neuern Zeiten aus dieser Verbindung entsprungen sind.* (Havniae 1804. scripsit N. Treschow, typis expr. J. F. Schultz. 31 pagg. 4.) (Es enthält unter andern manche Bemerkung über das Unwesen der allerneuesten Philosophie.)

Zur Begehung *desselben* Festes hielt am 6. Nov. 1805. der Prof. lingu. lat. Mag. *B. Thorlacius* eine Rede *über Luthers Verdienste um die Schulen überhaupt und das gelehrte Schulwesen insonderheit.* Seine Einladungsschrift handelt *von dem durch Rullus im Anfange des Ciceronianischen Consulats vorgeschlagenen Ackertauschgesetze bey den Römern.* (Havn. 1805. 40 S. 4.).

Zur Todesfeyer des am 6. Dec. v. J. verstorbenen *Erbprinzen Friedrichs von Dänmark* hielt der Dr. und Prof. Theol. *Claudius Frees Hornemann*, jetziger Rector der Universität, am 8. Jan. d. J. eine Trauerrede *über die Verdienste des verewigten Fürsten um die Kopenhagener Universität.* Zu den Wohlthaten, welche durch seine Mitwirkung der Universität wiederfuhren, wird gezählt: die Anstellung des (schon verstorbenen) Prof. eloquentiae *Jakob Baden*, dessen oft verkannter Werth mit vieler Wärme gerühmt wurde; die verbesserte Einrichtung der Communität und Regents; die Verbesserung des astronomischen Observatoriums und des botanischen Gartens u. s. w. Vor und nach der Rede wurde eine treffliche Vocal- und Instrumental-Musik aufgeführt, wozu der Text von Dr. *Frankenau*, die Musik vom Kapellmeister *Kunze* componirt war. — Zu dieser Feyerlichkeit hatte der Prof. *B. Thorlacius* durch ein in 126 elegischen Versen verfasstes lateinisches Trauergedicht (Havn. 1806. in gr. Fol.) eingeladen.

Zur Feyer *des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs Christian VII.* hielt der Dr. *Claudius Frees Hornemann*, Academiae Rector, am 5. Febr. d. J. eine Rede *über die Vorsorge des Königs für die Aufrechthaltung der öffentlichen Religion, und über die nothwendige Vorsichtigkeit der Religionslehrer in ihrer Verkündigung.* — Im Programm

gramm zu dieser Feyerlichkeit (Havn. 1806. gr. Fol.) werden die diessjährigen Preisaufgaben für die akademischen Bürger, welche bis Dec. d. J. zu beantworten sind, folgendermaßen mitgetheilt: *Theologie: Interpretationis S. S. allegoricae inter veteres Christianos, cum Catholicos, tum Haereticos, inprimis Gnosticos, receptae, exponantur origines legesque. Jurisprudenz: An propria rei confessio in causis criminalibus ex rationis dictamine adeo necessario aestimanda est, ut accusatus, ea deficiente, non pro convicto haberi neque ad poenam ordinariam sustinendam condemnari debeat? quidque apud nos juris est? Medicin: Num ex observationibus hydrophobiae sanatae hactenus traditis, certi aliquid quoad ejusdem medelam deduci potest? Philosophie: Quam vim habet sermo, non tantum ad res signandas, sed etiam intelligendas, et accuratas earum notiones animo informandas? Mathesis: Tradere usum analyseos algebraicae in condendis tabulis trigonometricis vulgaribus. Geschichte: Ostendatur, quibus artibus civitates Hanseaticae saeculis XIV — XVI. omne fere commercium per regna septentrionalia arripuerint, et quantum inde mali ad Daniam Noruegiamque peruenerit. Philologie: Municipii apud Romanos notionem et jura exponere. Aesthetik: Ostendatur ex linguarum historia, num in vniuersum asserere liceat: prosaicam dictionem citius corrumpi, quam poëticam?* — Am Schlusse der Geburtstagsrede wurden die Namen der Studenten und Candidaten, welche die vorjährigen Preise gewonnen hatten, von dem Hn. Rector *Hornemann* öffentlich verlesen.

Soroe.

Das Geburtsfest Sr. Maj. des Königs wurde von der hiesigen Akademie am 29. Jan. d. J. mittelst einer lateinischen Rede von dem Hn. Prof. *Molbeck*, worin die glückseligmachenden Folgen des Friedens unter der friedreichen Regierung *Christian des VII.* geschildert wurden, gefeyert.

III. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Hr. Justizrath *Schou* verlas am 15ten Novbr. und 6ten Decbr. 1805. in der *Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen* eine Abhandlung, worin alle griechische Mythen in ein System gebracht sind, das auf die alleräl teste Geschichte der Griechen und die verschiedene Behandlung der Mythen von ihren Dichtern gegründet ist.

In derselben Gesellschaft las am 20sten Decbr. Hr. Prof. *Bugge* eine Abhandlung über die terrestrische Refraction und deren Anwendung, die Höhe der Berge zu berechnen, vor. Zur Erläuterung diente die Berechnung der Höhe des Hekla und des Ost- und West-Jokel in Island, nach den trigonometrischen Ausmessungen des Lieutenant *Ohlsen* und *Vetlesen*.

In derselben Gesellschaft wurde am 17. Jan. 1806. vom Hn. Oberberghauptmann *Brünnich* die Abhandl. des Hn. Oberbergamts-Ass. *Esmarch* über eine, von ihm bey der Nödebroe-Grube in der Nähe von *Arendal* entdeckte, neue Steinart, genannt *Datolith*, vorgelesen.

Hr. Dr. *Scheel* verlas am 23. Novbr. 1805. in der *skandinavischen Literaturgesellschaft* eine Abhandlung über die Anstalten gegen ansteckende Krankheiten.

Vom Hn. Prof. *Mynster* wurde am 2. Jan. 1806. in der *Königl. medicinischen Gesellschaft* verlesen: *Casus rariores selecti e diario nosocomii regii Fridericiani.*

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der um Michael 1804 von Wittenberg als königl. preuss. Hofrath und ordentlicher Professor der Medicin nach Erlangen berufene Hr. *Ernst Horn* geht nach Ostern nach Berlin als substituirter öffentlicher Lehrer der Klinik bey dem dortigen Collegio medico-chirurgico, als substituirter Director des klinischen Cursus und als substituirter zweyter Arzt der Charité.

Hr. Dr. *Friedrich Tiedemann*, der älteste Sohn des zu Marburg verstorbenen Prof. und Hofr. *Tiedemann*, welcher eine kurze Zeit Privatlehrer in Marburg war, hat eine ordentliche Professur der Anatomie und Zoologie zu Landshut, mit 1400 Gulden Gehalt an baarem Gelde und Naturalien, erhalten, und seine Lehrstelle bereits angetreten.

Der bisherige Prediger der deutsch-reformirten Gemeinde zu Erlangen, Hr. *Joh. Philipp Le Pique*, auch als Schriftsteller vortheilhaft bekannt, hat dem Rufe nach Bremen an Hn. Dr. Ewald's Stelle den Ruf nach Mannheim, als dritter Prediger der dortigen reformirten Gemeinde, vorgezogen, und ist vor Kurzem dahin abgegangen.

Hr. *Joh. Paul Schulthesius*, aus dem Coburgischen gebürtig, evangelisch-lutherischer Prediger zu Livorno, auch als vorzüglicher Tonkünstler bekannt, und bereits Mitglied einiger gelehrten Gesellschaften in Italien, ist gegen Ende des vorigen Jahres auch von der *Academia Fiorentina*, die jetzt jene der *Apatisti, del Cimento e della Crusca* in sich vereinigt, als ordentliches Mitglied derselben erwählt worden; eine Ehre, die er als lutherischer Geistlicher kaum erwarten konnte. (Der Präsident dieser *Reale Academia Fiorentina* ist *Giulio Mozzi del Garbo*, beständiger Secretär *Vincenzio Follini*, und beständiger Vice-Secretär *Giovanni Battista Zannoni.*)

LITERA-

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Antwort des Verfassers von Nr. 5. der Allg. Lit. Zeitung dieses Jahrs auf die Erinnerungen des Herrn Geh. Just. Rath Schmalz.

Die Frage über die Zuläſsigkeit einer allgemeinen, beſtändigen und uneingeſchränkten Freyheit der Kornausfuhr, und über den Nutzen der Sperren, iſt zu oft verhandelt, als daſs ſie an dieſem Orte nochmals durch Streitſchriften erörtert werden dürfte. Ich überlaſſe es gern der Beurtheilung der Leſer, in wie fern und wo die Ausdrücke leere und hohle Theorie und blinde Cameral-Praxis angewandt werden können. Es ſcheint mir indeſſen nicht überflüſſig, folgende Bemerkungen zu erwiedern.

1) habe ich durchaus nicht die Kornſperren im allgemeinen vertheidigt oder empfohlen. Mein Grundſatz iſt: es kommt ganz allein auf Local-Umſtände an. Daher weiſs ich auch nicht, ſo wie Herr Schmalz, *ſo gewiſs als das Einmal Eins*, ob bey freyem Handel nie — oder immer — Mangel, Theurung oder Ueberfluſs entſtehe. Dieſs hängt überhaupt von einem Zuſammenfluſſe von Umſtänden ab. Die Frage iſt: was hat der Regent zu thun, um unter den obwaltenden Umſtänden nöthige Erleichterung zu ſchaffen? Dieſs lehrt weder die leere Theorie, noch blinde Praxis. Auch die bloſse Beobachtung nicht allein. Denn es könnte gar wohl ſeyn, daſs alles, was an einem Orte heilſame Wirkungen thut, an andern Orten, oder gar am nämlichen zu andrer Zeit, die entgegengeſetzten hervorbrächte. Die Beobachtungen des Hn. Geh. Juſt. Rath Schmalz beweiſen nur, daſs man zu Sondershauſen im Jahre 1805 wohl that, nicht zu ſperren, — *vielleicht*, daſs man überhaupt zu Sondershauſen überhaupt wohl thue, nicht zu ſperren. An andern Orten würde Hr. S. vielleicht unter andern Umſtänden auch entgegengeſetzte Erſcheinungen bemerken, und ſeine *nie* und *immer* ſind allemal verdächtig.

2) die Erfahrung lehrt keinesweges, wie Hr. S. meynt, daſs die Preiſe durch die Ausfuhr-Verbote nie verringert werden, ſondern immer ſteigen und Mangel und Noth ſich vermehrt. Ich habe die Erfahrung der hannöveriſchen Lande zum Beweiſe des Gegentheils angeführt. Wenn aber auch an andern Orten Mangel und Noth, unegachtet der Ausfuhr-Verbote, zunehmen: ſo iſt damit nicht erwieſen, daſs die Verbote die Urſache ſind. *Poſt hoc non eſt propter hoc.* Ausfuhr-Verbote erzeugen keinen Ueberfluſs, und wirken ſchon ſehr viel, wenn die Preiſe auch nicht fallen, ſondern nur im fernern Steigen aufgehalten werden.

3) behauptet Hr. G. J. R. S., daſs die aufgeklärteſten Schriftſteller aller Nationen auf ſeiner Seite ſeyen. Es wird ihm ſelbſt angenehm ſeyn müſſen, hier drey kennen zu lernen, die zu den gröſseſten Schriftſtellern über die Staatswirthſchaft gezählt werden müſſen, und die ſich gegen die allgemeine Freyheit erklären. *Steuart*, deſſen *Inquiry into the principles of political Oeconomy* zuerſt ein Syſtem richtiger, und aus einer ausgebreiteten Beobachtung hergeleiteter, Grundſätze der Staatswirthſchaft aufgeſtellt hat, und der in der Beſtimmung abſtracter Grundſätze mehr geleiſtet hat, als das ganze Heer von wiſſenſchaftlichen Bearbeitern der Staatsökonomie, das nach ihm aufgetreten iſt; *Necker*, dem man doch wohl eine Stimme einräumen muſs, wenn von der Verwaltung der Staaten die Rede iſt, und deſſen Buch *ſur la Législation des Grains* ganz ausdrücklich gegen die Grundſätze gerichtet iſt, welche Hr. S. aufs neue empfiehlt, und *Galiani*, in deſſen *Dialogues ſur le Commerce des Bleds* alle die mannigfaltigen Complicationen von Umſtänden entwickelt ſind, die auf die Entſcheidung der Frage Einfluſs haben können, und darin Hr. S. insbeſondere auch die Gründe ausgeführt finden wird, warum das von ihm wiederholt angeführte Beyſpiel von Holland gar nichts für andere Länder beweiſet.

Wenn man über die Grundſätze redet, die den Regenten zu empfehlen ſind: ſo wird übrigens immer vorausgeſetzt, daſs das Wohl ihrer Unterthanen ihren einzigen Zweck ausmache. Ludwig XV. war ſelbſt intereſſirt in einer Kornhandels-Compagnie, und es wurden oft Sperren angelegt und unzeitig wieder aufgehoben, um derſelben groſse Vortheile zuzuwenden. Für ſolche Zeiten gilt keine Theorie, wenn ſie auch an ſich evident iſt. Sollte etwa die Staatshaushaltung andrer Länder es nöthig machen, Sperren anzulegen, um Militair-Magazine wohlfeil füllen zu können: ſo gehören ſolche fremde Zwecke auch nicht in die Reihe der Umſtände, die erwogen werden müſſen, um den Nutzen oder Schaden der Kornſperren zu beurtheilen.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 38.

Mittwochs den 5ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur
des eilften und zwölften Jahres
(1803 — 1804).

XVII. *Dichterwerke.*

(Beschluss von Nr. 37.)

Die epischen und erzählenden Gedichte ordnen wir nach ihrem Stoffe, je nachdem dieser aus der frühern oder spätern Geschichte geschöpft ist. *La Création, ou les premiers fastes de l'Homme et de la Nature, Poëme en 6 chants, par Vernes de Genève* (P. Crapart u. a. 1804. 18. 2 Fr.) ist eine Mischung von Moses's Schöpfungsgeschichte und Ovid's Metamorphosen, mit eignen Ideen. Der mosaische Adam, vom Verf. Omen genannt, wird, auf der nur erst bewässerten, übrigens leeren Erde, vor allen übrigen Dingen geschaffen, und diese werden nur nach seinen Bedürfnissen hervorgebracht; so dass zuerst seine Gattin und dann nach seinen und ihren Wünschen alles übrige von dem Schöpfer hervorgebracht oder diess und jenes, auf gewisse Veranlassung, verwandelt oder veredelt wird. Uebrigens hat das Gedicht zu viele Fehler und Widersprüche im Plane, und zu viele Mängel in der Ausführung, allzu prosaische, geschrobene, dunkle und affectirte Stellen, als dass es den Beyfall finden konnte, den frühere Producte des Vfs. erhielten. Mehrere Sujets waren aus der mythologischen und heroischen Geschichte der classischen Völker des Alterthums hergenommen. In *Amour et Psyché, poëme en huit chants, par F. Sericys* (1803. 8. Nouv. Ed. revue et corr. 1804. 8. 1 Fr. 50 C.), besingt der oben als historischer Schriftsteller aufgeführte Dichter die Verfolgungen der Juno gegen die Venus, ihren geliebten Amor und Psyche; man hat an dem Gedichte und dessen Versification viel getadelt; aber der Verf. gehört nun einmal zu den glücklichen Schriftstellern, und daher hat auch diess Gedicht, wie mehrere seiner andern Arbeiten, eine neue Auflage erlebt. Weit besser besang der schon sonst als Dichter nicht ohne Ruhm aufgetretene *Luce de Lancival*, Prof. am kaiserl. Lycée zu Paris, nach dem von *Statius* gelieferten Stoffe, Achilles, wie er, so eben als verführerischer Liebhaber bey Lycomedes lebte, als er in weiblichen Kleidern vom Ulysses entdeckt wurde, in: *Achille à Scyros, poëme en 6 chants* (P. Lenormant 1804. 8. 1 Fr. 50 C.). Das Gedicht ist eine Art von Einleitung zur Iliade Homers, der auch zu Anfange desselben angerufen wird, und von dem es, um von diesem der Auszeichnung werthen Gedichte doch ein paar Verse zur Probe zu geben, am Schlusse heisst:

> *Suspends ici ton vol, Muse! d'Achille enfant*
> *j'ai peint les jeux, la fougue et l'amoureux délire.*
> *Homère va chanter, je dépose ma Lyre.*

Einen Theil seines Glücks hat das Gedicht vielleicht dem Umstande zu danken, dass dessen Held schon durch Homer ein für die Epopee geheiligter Gegenstand war; dahingegen der bisher nur von Tragikern zum Helden gewählte *Orest* nicht der glückliche Gegenstand einer neuen Epopée war, die ein noch junger Dichter, der Buchhändler *P. Dumesnil* zu Rouen lieferte. Ueberdiess ist in seinem *Oreste, poëme en 12 chants* (Rouen u. P. b. Bossange u. a. 1804. 8. 6 Fr.) alles zusammengerafft, allegorische Personen und andere Maschinerien, selbst kleinfügige Begebenheiten und lange Reden, um einem für die epische Dichtkunst so wenig geeigneten Stoff mehr Ausdehnung zu geben; bey dem allen aber hat das Gedicht viele schöne Verse, und der Vf. zeigt darin eine nicht gemeine Kenntniss der Mythologie und alten Geographie. — Eine neue Nachahmung des Telemachs ist: *Tulikan, fils de Gengiskan, ou l'Asie consolée, par Ant. Gibelin* (P. b. Pelletier 1803. 8. 4 Fr. 50 C.), worin der Vf., der den Nachtheil, für den Sohn eines blutdürstigen Kriegers zu interessiren, noch so ziemlich zu besiegen verstanden hat, eine sanfte Moral lehrt, Abscheu gegen ehrgeizige und ungerechte Kriege einzuflössen, und dem Ackerbau und den nützlichen Künsten den Vorzug vor den blos angenehmen Künsten und dem auswärtigen Handel zu verschaffen sucht. — Das Werk fand, wie die in der vorigen Uebersicht erwähnte Nachahmung Telemachs, Beyfall genug, um bald von neuem aufgelegt zu werden.

Die neuere Geschichte lieferte unter andern den Stoff zu einem Gedichte des durch seinen *Agamemnon* und andere Arbeiten eben so vortheilhaft bekannten als durch *Isule et Orovèse* und andere Werke in einen zweydeutigen Ruf gekommenen *Lemercier's: Les Ages français, Poëme en 15 chants* (P. b. Barba 1803. 8. 3 Fr. 60 C.), worin an epische Einheit so wenig zu denken ist,

ist, dass man hier vielmehr die Haupt-Ereignisse der französischen Geschichte wie in einer Laterna magica, ohne Verbindung so schnell vorbey spazieren sieht, dass man keins der vielen Bilder, die auch nach ihrer schlechten Zeichnung und Colorirung grossentheils denen in der Laterna magica gleichen, festzuhalten vermag, so dass von ihnen gilt, was er selbst in seinem Gedichte von gewissen Irrthümern als Töchtern des Aberglaubens sagt:

Moins pressés et moins chimériques
s'offrent les rêves de la nuit,
où les images phantastiques
qu'un bouillant délire produit. etc.

Ein wirklich episches, aber eben nicht mit Glück ausgeführtes Gedicht ist: *Charlemagne, ou la Caroléïde, Poëme épique en 12 chants, par Ch. Theveneau* (P. Cuvier 1804. 8.). Der Verf., seinem Hauptfache nach ein Mathematiker, bekannt jedoch durch mehrere gelungene Gedichte in andern Gattungen, z.B. eines über die Hospitäler, theilt hier zuvor erst einen Gesang in Versen mit; diess ist jedoch hinreichend zu sagen, dass er, statt eines epischen Gedichts ein bloss historisches liefert, worin er, statt jeder andern Muse, die Geschichte anruft, alles Wunderbare möglichst zu vermeiden verspricht, jedoch, um Karln einen ihm würdigen Feind zu geben, statt aller andern Maschinerieen ein Kind des Teufels einführt, und gelegentlich einige oft vorgekommene Wunder geschehen lässt. Auch gehört zu seinen Fictionen, dass das eben erwähnte Teufelskind zu jenen Zeiten schon das Pulver braucht, um einen Spuk gegen Karln auszuführen, und dass der Vf. zu gleicher Zeit einen Barden, einen Druiden und einen Troubadour auftreten lässt. Gewiss hätte jedoch bey der gegenwärtigen Sucht, Bonaparte'n mit Karl dem Grossen zu vergleichen — die auch die Uebersetzung von *Hegewischens* Geschichte Karls d. G. veranlasste — diess Gedicht mehr Eingang gefunden, wenn es nur etwas erträglicher ausgefallen wäre. Übrigens wagte es bis jetzt noch kein Franzose, Bonaparte selbst zum Helden eines epischen Gedichts zu machen; wohl aber trat ein Grieche, *Polizoi Condou*, Prof. der griechischen Literatur zu Wien, mit einem Gedichte dieser Art in altgriechischer Sprache nebst daneben gedruckter französischer Uebersetzung von *J. Lavallée* auf: *Poëme epique sur les exploits de B. premier Consul de la République fr. etc.* (P. Johanneau 1803, 8. 3 Fr.), von dem wenigstens *Gail* in einem dem Gedichte beygefügten Distichon sagt, dass der neue Achilles einen neuen Homer gefunden habe, so dass folglich die in der vorigen Uebersicht angeführte Prophezeyhung *Malingre's*,

L'heureux fils de Thétis eut son Homère; un jour
Mon Bonaparte aura son Homère à son tour

sehr schnell in Erfüllung gegangen wäre. Auch wollen wir bey dieser Gelegenheit, um die auf Bonaparte sich beziehenden Schriften nicht zu sehr zu zerstreuen, von dem durch seine oben angeführten Werke über St. Domingo bekannten *Baudry de Lozières* ein Product anführen, das, unter der Hülle eines allegorischen Romans oder prosaischen Gedichts, ihn zum Gegenstande hat: *Aithès, ou le Héros chéri des Dieux, une de plus ancienne Histoire imitée des Grecs* (P. Lenormant 1804. 2 V. 12. 3 Fr.), denn dieser geliebte Held der Götter, dessen Geschichte hier aus den Fragmenten des Berosus und Manethon erzählt wird, ist leicht zu entdecken, wenn man anders Geduld genug hat, der langen, in einem oft etwas affectirten Stil durchgeführten, Allegorie zu folgen. Mehrere Bruchstücke älterer und neuerer Epiker vereinigte *Parceval Grandmaison* in den *Amours épiques. Poëme en 6 Chants* (P. Didot. 18. 2 Fr. 40 C.) auf eine glückliche Art durch sehr gelungene Uebersetzungen oder Nachahmungen; *Homer's* Hector und Andromache, *Virgil's* Aeneas und Dido, *Tasso's* Reinald und Armide, *Ariost's* Medor und Angelica, *Milton's* Adam und Eva, und *Camoens's* Vasco schliessen sich hier an einander in einem schönen Verein. Auch liest man den Vf. gern, wo er unabhängig von seinen Originalen spricht, so z. B. die Schilderung Ariost's, die sich mit den Worten schliesst:

il prend, quitte ou reprend, dans son brillant délire,
le lit et la trompête et le fifre et la lyre.

Einige versificirte Erzählungen lieferte *H. Boilleau*, Mitglied des Lycée zu Toulouse, unter dem Titel *Contes* (1804) vereinigt; sie wurden nicht ohne Beyfall aufgenommen, als Proben, die noch etwas besseres versprechen. *Guichard's* mit seinen Fabeln erschienene Erzählungen u. a. sind oben schon angeführt; einige einzeln erschienene übergehen wir hier um so lieber, da sie nicht nur ohne Werth, sondern auch durch den gewöhnlichen Flecken der Schlüpfrigkeit entstellt sind.

II. Vermischte Nachrichten.

Der unlängst als Schriftsteller im pädagogischen Fache aufgetretene Herr *v. Türk*, von dem in der bevorstehenden Oster-Messe, 1) unter dem Titel: *Briefe aus München Buchsee, eine Darstellung der Pestalozzischen Methode, verbunden mit einer ausführlichen Anleitung zu ihrem Gebrauche;* 2) unter dem Titel: *Beyträge zur Kenntniss einiger deutschen Schulanstalten, einige Bemerkungen über die Schulanstalten zu Dessau, Leipzig, Berlin, Frankfurt a. M.* etc. erscheinen, und der ehemals den Posten eines Kammerherrn und Canzeley-Raths in Meklenburg-Strelitz. Diensten bekleidete, auch daselbst, vermöge besondern Auftrags, die Inspection über das Schulwesen der Residenz hatte, das ihm manche Verbesserung in Hinsicht des Elementar-Unterrichts und insbesondere die Anwendung der Pestalozzi'schen Methode auf einige Zweige dieses Unterrichts verdankt, hat auf wiederholtes Ansuchen seine Entlassung erhalten, und ist zu Anfang dieses Jahres als Justiz-Rath in Herzogl. Oldenburgische Dienste getreten, woselbst ihm, als Mitglied der Regierung und des Consistorii, ein ausgedehnterer Wirkungskreis angewiesen worden ist.

Dort setzt er nun, unter den Augen des verdienstvollen Consistorial-Raths *Kruse*, dem kürzlich die In-

Inspection über das Gymnasium und über das Seminarium anvertraut worden sind, seine Bemühungen mit eben dem rastlosen Eifer fort, mit dem er sich deren in Neustrelitz annahm, indem er den dasigen Seminaristen durch den Unterricht einiger Kinder die wirkliche Anwendung der Methode lehrt, und diese Leute selbst, nach Anleitung der Methode, unterrichtet, die er, nach Pestalozzi's und dessen Lehrer Zeugniss, auch praktisch so inne hat, als irgend einer von denen, die die Pestalozzische Anstalt besuchten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben sind von folgenden Journalen erschienen und an alle Buchhandlungen und Post-Aemter versandt worden:

Das 2te Stück v. d. Allg. Geogr. Ephemeriden 1806.
Das 3te Stück von der Länder- und Völkerkunde 1806.
Das 1ste Stück von Wielands neuem teutschen Merkur 1806.
Das 10te Stück v. d. Zeiten oder Archive für die neueste Staatengeschichte und Politik 1805.

Die ausführlichen Inhalte von diesen Journalen sind in unserm Monats-Berichte No. I. et II., der bey allen Buchhandlungen, Post-Ämtern, Zeitungs- und Adress-Comptoirs *gratis* zu haben ist, so wie in den Fränkischen Provinzial-Blättern abgedruckt.

Weimar im Februar 1806.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Von der Zeitschrift: *London und Paris* für 1805., ist so eben das *7te Stück* erschienen, und der ausführliche Inhalt in dem Monats-Bericht No. 1. von dem F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar abgedruckt. Halle im Februar 1806.

Neue Societäts-Buch- und Kunst-Handlung.

Die beiden letzten Hefte des Jahrgangs 1805. der *Annalen der Physik* des Hn. Prof. *Gilbert*, welche vor einigen Wochen erschienen sind, haben folgenden

Inhalt:

Heft XI. I. Ueber die Combinationstöne; in Beziehung auf einige Streitschriften über sie zweyer englischer Physiker, *Th. Young* und *John Gough*, vom Director *Vieth* in Dessau. — II. Bemerkungen über die Farben und einige besondere Erscheinungen derselben, von *Prieur*. — III. Bemerkungen über tödtende Wetter eines alten verlassenen Bergwerks zu St. Andreasberg, von H. *Hausmann* zu Braunschweig. — IV. Untersuchung böser Wetter aus dem Steinkohlenbergwerke zu Dölau bey Halle, von *Gilbert*. — V. Ueber die Natur der Schwefelwasser nach den Untersuchungen des Herrn Bergcommissär *Westrumb* in Hameln, bearbeitet von *Gilbert*.

Heft XII. I. Bemerkungen für und wider *Dalton's* neue Theorie über die Beschaffenheit gemischter Gasarten, über seine Vorstellung, wie Gas im Wasser vorhanden ist, und über die Frage: ob Gasarten unter einander und zum Wasser chemisch verwandt sind, oder nicht, bearb. von *Gilbert*. — II. Bemerkungen über die Fortpflanzung des Schalles, von *Hassenfratz*. — III. Noch ein Mittel, die mathematische Theorie von der Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalles mit der Erfahrung zu vereinigen, von *Prechtl* in Brünn. — IV. Eine neue Vorrichtung, um die Elasticität des in Dampfkesseln erzeugten Dampfes zu messen, und das Ausströmen desselben zu reguliren, von *Woolf*. — V. Einige Bemerkungen gegen den Versuch des Grafen *von Rumford* über die Temperatur, bey der das Wasser am dichtesten ist, von *Dalton*. — VI. Einige Versuche, dumpfigen Roggen durch oxygenirt-salzsaures Gas zu rectificiren, vom Ob. Med. R. *Mogalla* in Breslau. — VII. Untersuchungen über die Ursache der Asphyxieen in Cloaken, und über die Mittel, sie zu vermeiden, von *Dupuytren*. — VIII. Erleichterung des Seidenbaues durch Räuchern mit oxygenirt-salzsaurem Gas, von *Paroletti*. IX. Zerlegung der tödtenden Luft in einer Oel-Cisterne, von den Herren *Reynard* und *Facquez* in Amiens. — X. Auszüge aus Briefen an den Herausgeber: von Hn. Oberbergrath *Karsten* in Berlin, über die französischen *Filtres inaltérables*; von Hn. Prof. *Schultes* in Wien. — XI. Programm der batavischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Haarlem auf das Jahr 1805.

Halle den 18. Februar 1806.

Rengersche Buchhandlung.

Von den „*neuen homiletisch-kritischen Blättern, herausgegeben von G. A. L. Hanstein*," ist das 4te Quartalheft für 1805 erschienen und in allen Buchhandlungen für 12 Gr. zu haben.

Inhalt:

Recensionen von Predigten von K. C. v. Gehren — G. A. L. Hanstein — J. H. B. Dräseke — G. C. Cannabich — F. Ehrenberg — B. S. Walther — F. Mohn — J. W. G. Wolff — F. L. W. Schilling — J. F. Zöllner — J. O. Thiess — C. G. Ribbeck — C. F. Ammon — J. F. Krause — C. C. Kiess — C. C. B. Schmidt — C. C. E. Schmidt — C. M. Hudtwalker — K. Fuchs — F. V. Reinhard — J. C. F. Holle und F. B. Westermeier.

Zugabe. Abschnitte aus guten Religionsreden, mit Anmerkungen von einem Mitarbeiter an den n. homilet. krit. Blättern.

Todesfälle. — *Beförderungen*.

Das 1ste Heft für 1806 erscheint zur Leipz. Oster-Messe.

Stendal, im Februar 1806.

Franzen und Grosse.

II. Ankün-

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ulfilas Gothische Bibelübersetzung, die älteste Germanische Urkunde nach Ihre'ns, in seiner Abschrift der silbernen Handschrift in Upsal, verbessertem Text, mit einer grammatisch-wörtlichen lateinischen Interlinear-Version und Ihre'ns lateinischer Uebersetzung neben dem Texte, und einer vollständigen Kritik und Erläuterung in Anmerkungen unter demselben, auch einer Sprachlehre und einem Glossar, so wie mit einer historisch-kritischen Einleitung, Fulda's Leben und gedruckten Gothischen Schriftprobe versehen und herausgegeben von Johann Christian Zahn, Prediger in Delitz an der Saale bey Weissenfels in Sachsen. Weissenfels 1805. und in Commission bey J. A. Barth in Leipzig, auf Schreibpapier in gr. 4.

ist in allen Buchhandlungen für 8 Thlr. zu haben. Diess versichre ich nicht nur, sondern ersuche auch alle Gelehrte, die sie in ihren Buchhandlungen gar nicht, oder nicht prompt genug, bekommen können, sich geradezu an mich selbst oder an Herrn Buchhändler *Barth* zu wenden. Vier Pracht-Exemplare auf Velinpapier sind auch bey mir selbst, das Exempl. zu 15 Rthlr. in Golde, noch feil. Die Herren Subscribenten aber, welche ihre Beyträge noch nicht entrichtet haben, bitte ich recht dringend und herzlich, 6 Rthlr. in Golde für ein Ex. auf Schreibpapier und 10 Rthlr. in Golde für ein Ex. auf Velinpapier, so bald als möglich, gütigst an mich einzusenden. Delitz, den 18. Februar 1806.

Zahn.

In unserm Verlage ist so eben fertig geworden:

Schleiermacher, Friedrich, Die Weihnachtsfeyer. Ein Gespräch. kl. 8. 12 Gr.

De Wette, Dr. M. L., Beyträge zur Einleitung in das Alte Testament. M. e. Vorrede vom Herrn Geh. Kirchenrath Griesbach. 1s Bdch. 8. 1 Rthlr.

— — *kritischer Versuch über die Glaubwürdigkeit der Bücher der Chronik, mit Hinsicht auf die Geschichte der Mosaischen Bücher und Gesetzgebung.* 8. 1 Rthl.

Schimmelpfennig et Comp.
in Halle.

Bey Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Lehrbuch des deutschen Geschäftsstils für angehende Geschäftsmänner von Theodor Heinsius. Zunächst zum Gebrauch für die Zöglinge der königl. Bau-Akademie. gross 8. Preis 1 Rthlr.

Die Schriften des Herrn Professor *Heinsius* sind in ihrem Publicum zu beliebt, als dass eben genanntes neue Werk von ihm einer geräuschigen Anpreisung bedürfte. Obgleich zunächst für die Zöglinge der hiesigen Königl. Bauakademie als Grundlage beym Unterrichte bestimmt, verdient es in jeder Hinsicht eine allgemeine Verbreitung, da es an guten Handbüchern für die Bildung des Geschäftsstils noch fehlt. Zugleich ist dieses Handbuch der sechste Theil des Lehrbuchs des gesammten deutschen Sprachunterrichts, dessen Bearbeitung der Verfasser dem Publicum unlängst versprochen hat.

Heinrich Frölich.

So eben ist erschienen und bey mir Scharnstrasse No. 12., wie auch in meiner Buch- und Musikhandlung Königsstrasse No. 62. für 6 Gr. zu haben:

Theses sphaerologicae quae ex Sphaerae notione veram rectae lineae sistunt definitionem, omnisque geometriae firmum jaciunt fundamentum. Auctore Fr. C. A. Grashof. 8.

Berlin den 19. Februar 1806.

Heinrich Frölich.

III. Vermischte Anzeigen.

Für Philosophen.

Es ist eine Anzeige der fünften Ausgabe meiner *Tafel der Categorien* (Hannover bey Hahn. 1805.) im 31sten Stück der Gött. Gel. Anz. abgedruckt. Man sagt, es sey in der Regel, dass jeder hier angestellte Lehrer seine Schriften in diesen Blättern selbst anzeige; ich habe mich immer erst dazu verstanden, wenn die Recensenten dieses Fachs die erbetene Recension zu geben abgelehnt hatten. Dreymal bin ich so glücklich gewesen, auf diese Weise meine späteren Ansichten in der Person des Recensenten ins Publikum zu bringen: diessmal war ich nicht im Stande, verbessernde Ausstellungen daran zu machen, obgleich der Hr. Prof. *Herbart* mich auf seine Erklärung 8 Wochen warten liess; und diessmal hat der Hr. Geh. Justiz-Rath *Heyne* mich nun als Verfasser genannt. Thäte er es doch immer unter ähnlichen Umständen! Ich bin es wohl zufrieden. Wenn es aber gesagt seyn soll, muss das Publikum auch wissen, dass ich alle meine philosophischen Producte selbst angezeigt habe, bis auf die erste Ausgabe dieser Tafel der Categorien im Jahr 1795. Jene Anzeige mit dem Urtheil, dass diese Tafel psychologisch merkwürdig sey, konnte nur ein *Buhle* abgefasst haben. Geworden ist sie es freylich! (das Endurtheil wurde schnell aufgesetzt und abgedruckt, weil *Kästner*, als *Feder* und *Buhle* anfangs die Recension abgelehnt hatten, in der von ihm durch die Redaction verlangten Anzeige über Philosophen gespottet hatte, die nicht alles Philosophische anzeigen könnten.) *Buhle* hat sich später zu dieser Anzeige bekannt, als eine ähnliche Recension meiner Einleitung in die gesammte Philosophie, die er unaufgefordert eingesandt hatte, verworfen wurde, und das Publikum ihm die zuschrieb, welche ich selbst aufgesetzt hatte. So war also meine Selbst-Anzeige zu einer Zeit abgefasst, als ich sie vielleicht nöthiger hatte: man sehe nun, wie sie jetzt ist.

Göttingen. *J. C. D. Wildt.*

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 39.
Sonnabends den 8ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Nekrolog.

Franz Anton Freyherr von Sonnenberg,
geboren zu Münster den 5. Sept. 1778., gestorben zu Jena den 22. Novbr. 1805.

(Schreiben an Herrn Hofrath Schütz.)

Als neulich, verehrtester Hr. Hofr., in der A. L. Z. der Nation ein neuer *Klopstock* angekündigt ward, da — beklagen Sie mit mir das Schicksal unserer vaterländischen Literatur! — da war Er schon nicht mehr! und das ihm dargebotene junge Lorbeerreis war nur ein Schmuck auf des seltnen Jünglings frühes Grab. Die Nachwelt aber wird ihn dennoch nennen; lassen Sie mich einen Kranz der Erinnerung an seinem Sarge niederlegen.

Wissen Sie wohl, dass *Herder* von ihm prophezeyt hat? Die Adrastea enthält folgende Stelle: „Waltet *Gottheit* mit unserm Geschlecht, wirkt Göttliches in der Menschheit, und ist ihr das Edelste, das Beste, das sie besitzt, durch Menschen worden: so lasset uns an einen Plan dieses Werks, mithin an einem Epos der Gottheit im Fortgange der Menschheit nicht zweifeln. Auch an einem Sänger, der

— den hohen Rath
Des Menschengottes mit der Menschenschaar,
Wie er durch Nebel und durch Dämmerung,
Aus Finsterniss und Irren sie geführt,
Und führen wird zum Licht,

verkündet; der es meldet, wie der hohe *Genius der Menschheit*,

— wie er die Strahlen dieses Lichts zerstreut
Durch Völker, Zonen und Jahrhunderte,
Und nichts verlor, und alle sammeln wird
Zu einer Sonne der Glückseligkeit —

zu seiner Zeit wird es an einem solchen Sänger nicht fehlen, die Themata des vergangenen Jahrhunderts, seine Eroberungs-, Handels- und Successionskriege, geschweige das fürchterliche Ungewitter am Abende, d. i. am Ausgange desselben waren harte, schreckliche Mitklänge zum Spruch dieses grossen Wortes." — Ja, ich sag' es nach angestellter, strenger Prüfung, *Sonnenberg* war dieser Sänger.

Mit allem, was die Natur dem Menschen Köstliches geben kann, verschwenderisch ausgestattet, (Gedächtniss, Tiefsinn und Phantasie besass er in gleich ausserordentlichem Grade), verband er ein unermüdliches Ringen nach höchster Vollendung. Er hatte die Rechte studiert, vielleicht mehr um fremde, als die eignen Wünsche zu befriedigen; Geschichte, besonders die deutsche, kannte er sehr genau; hatte in der Mathematik nicht gemeine Fortschritte gemacht; mit besonderm Eifer der Astronomie sich gewidmet; beschäfftigte sich viel mit Taktik, und war ein geistvoller Zeichner. Die Dichtkunst aber war seine eigentliche Sphäre. W. — den Deutschland als einen seiner grössten Schriftsteller ehrt — schrieb ihm einst: „Ich gestehe ohne Bedenken, dass weder die grössten und ausserordentlichsten Menschen, die mir in dem Lauf meines langen Lebens vorgekommen sind, noch die höchsten Ideale, zu denen mein Geist sich jemals erhoben hat, mir kein Mass für Sie geben. Sie gestehen, dass mancher Zug Ihres Lebens Ihnen selbst ein unauflösliches Wunder scheine: kann es Sie befremden, wenn ich Ihnen gestehe, dass Ihr ganzes Wesen ein schwer zu lösendes, wo nicht unauflösliches Räthsel für mich ist?" Sie sehen daraus, sein Streben als Mensch müsse eben so selten gewesen seyn, als die Talente seines Geistes; aus der Vereinigung beider ging sein Selbst hervor, zu dessen Schilderung ich Ihnen jetzt nur einzelne Züge liefern kann. Ich verspreche aber, dereinst sein Biograph auf eine seiner würdige Art zu werden.

Schillern in Gestalt und äusserer Bildung bis zum Täuschenden ähnlich, glich er auch im Innern, und wäre unstreitig, bey andern Wendungen seines Schicksals, ein zweyter *Schiller* gewesen. Bedenken Sie aber, dass er in Westphalen, im Katholicismus, aufwuchs! Der feurige, freyheitdürstende Geist des phantasievollen Knaben war eingezwängt in enge Fesseln eines düstern Glaubens, seine Phantasie hing sich an die Schriften der Propheten und die Apokalypse, in denen er sich — wie er selbst sagte — wie in eine wüste, aber doch schaurigreizende Welt verschlagen fand, mitten in einer ewigen Schöpfung und ewigen Zerstörung. Das grosse Bild des Weltuntergangs hatte seine ganze Seele gefüllt, in wildem Genuss schwelgte seine Phantasie in ihm umher, und hingerissen vom Feuer der Jugend und warmer Anhänglichkeit an die Religion seiner Väter, wagte er den Gedanken, ans düstre Gemälde der Weltzerstörung den Pinsel zu versuchen: denn wirken, mit Freyheit etwas schaffen, musste er. Zwischen dem

Knaben und Jüngling, in seinem funfzehnten Jahre, ging er in Stunden, die er seinen übrigen Studien abgeizte, an das Werk. Sein *Weltende* erschien (Wien 1800.), und Sie wissen, welche glänzende Hoffnungen man schon damals von ihm schöpfte. „Der Versuch — sagte Er — war für die Kräfte des Jünglings zu kühn, sie reichten nicht nach. Das fühlte ich, als ich das Werk gedruckt sah, und es ohne Erröthen nicht ansehen konnte.“ Diese Bescheidenheit, diese Selbsterkenntniss, diese hohe Unzufriedenheit bey solchem Genie, solcher Kraft, was mussten sie nicht versprechen! Er war geborner Dichter, sein Beruf ihm heilig. Dass er bey *Homer* und *Virgil*, *Milton* und *Klopstock*, *Wieland* und *Göthe* jetzt sich auszubilden, seinen Geschmack zu reinigen suchte, ist begreiflich und auch gut; aber doch nur Eins, nicht das Höchste. Empörend würde es für ihn gewesen seyn, hätte er etwa gehört, niemand gehöre als sittlicher Mensch der Welt an, nur als das, wozu ihn *die Natur* besonders gebildet, als Mann von Kraft, von Thätigkeit, Geist und Talent: denn er hatte sich überzeugt, der sey der vorzüglichere Dichter, der zugleich der reinere, höhere Mensch sey. Dahin war seines Lebens ernstes Streben gerichtet, und dieses allein würde vorzüglich zu Klopstocks reinem, erhabnem Genius ihn hingezogen haben, hätte der religiös Gebildete, der Sänger einer Epopöe, nicht schon ausserdem mit schwärmerischer Liebe an diesem unsern ersten Dichter gehangen. Doch liebte er *alles Göttliche*, in Menschen, Wissenschaften und Künsten, und huldigte dem Schriftsteller in jeder Sphäre, weil er nie darauf sah, in welcher Sphäre, sondern *wie* in dieser Sphäre. Daher bey ihm eine seltene Vielseitigkeit, die nur darum keine Allseitigkeit werden konnte, weil es ihm abscheulich war, das Heilige im Menschen auf Nervenschwingungen herab sophistisiren zu sehen.

In diese Zeit fällt seine Freundschaft mit einem grossen Menschen. Ihm am Herzen, den Deutschland nicht in seiner ganzen Grösse kennt, gieng seinem Geist und Herzen der grosse Tag der Freyheit auf, und alle schönen Keime seines Wesens entfalteten sich. Die Schuppen des Aberglaubens fielen ihm von den Augen; doch, weit entfernt, mit der Schale den Kern achtlos hinzuwerfen, war er vielmehr eifrigst bestrebt, nicht nur die Religion in ihrer lautersten Klarheit zu erkennen, sondern auch deren Stifter an Gesinnung und That, Reinheit des Willens und standhafter Treue der Ausführung nachzueifern als Mann. Die Menschheit stand jetzt vor ihm in ihrer himmlischen Glorie, und tief verachtet hätte er sich, hätte er in Gesinnung und That dieser Menschheit sich unwürdig gefühlt. Vaterland und Menschheit — Unsterblichkeit und Gottheit, das waren die grossen Ideen, welche seine Seele füllten, seine Betrachtungen des Tages, seine Begeisterung beym Aufblick zu den Sonnen der Nacht, welche Ruhe und Glauben zurück zur umdüsterten Erde rufen. Still hatten wir einst lange im Freyen, Nacht um uns, Tag in uns, gestanden, als er ausrief: „*Gefühl der Kindheit* muss vorhergehn, ehe das Kind zum Hinübergang in den Jüngling reif ist. Dann schlägt der Sargdeckel über uns zu. Aber hoch im Unendlichen rollen sich Sonnen, und unter ihnen geht der Sturm der Erden vorüber. Weltsysteme umkreisen einander, und alles sieht der Mensch, und das Herz ahndet weiter. — Mehr nicht; bedürfen wir mehr? — Ueberall schimmert das Ewige ins Zeitliche, über das Unvergängliche ins Vergängliche.“ Auf diese Weise lebte er in einer idealen Welt, und es konnte nicht fehlen, der hohe Mensch machte hohe Forderungen an *sein Geschlecht*; sein Vorbild der Tugend und Weisheit schien aus einer fremden Welt, er selbst ein Träumer in der unsrigen, aber — doch wohl kein verächtlicher Träumer? Er traute den Menschen Thätigkeit zu für das Edle, Gefühl ihrer Würde, Achtung der Pflicht und Trotz auf ihre Rechte. Der Sonderling!

Mit solcher Stimmung des Geistes und Herzens reisete er nach Wien, durch die Schweiz, nach Paris. In der Schweiz lebte er die frohsten Tage seiner Jugend; alle Berge, alle Seen hat er gegrüsst, auf Alpengipfeln über dem ewigen Schnee in den Wolken gesessen in Planen der Zukunft, und friedlich gewohnt an den Ufern der Seen, eine Welt voll Idyllen um sich her. „Dort — sagte er — hab' ich meine Jugend zurückgespielt, heiter auf den Alpen in der grossen Natur, und froh im Hirtenkreise beym einfachen Mahl; hier hab' ich *gelebt*, und *Natur gesehn*; hier hab' ich gejauchzt, gescherzt, frohlockt in die Feste der Hirten, und gehofft in Tells Kapelle.“ In dieser Kapelle war es, wo er die neulich in der A. L. Z. angezeigten *Basreliefs am Sarkophage des Jahrhunderts* niederschrieb. *Was* er also hoffte in Tells Kapelle, das wissen Sie nun! Von Frankreich erzählte er wenig oder nichts, nur einmal, als man ihn nach Paris fragte, gab er zur Antwort: „Ich habe den Apollo von Belvedere gesehen, und hohe Menschheit gefühlt!“ Bedarfs von einem Menschen dieser Art der Versicherung, dass er mit reinen Sitten, unbefleckt, in jungfräulicher Unschuld möcht' ich sagen, zurück in sein Vaterland kehrte? In seinem Herzen wohnte das Gesetz, sich selbst streng, war er Thäter.

Einen theuern, grossen Schatz von Erfahrungen, Welt- und Menschenkenntniss hatte er eingesammelt; Eine Erfahrung war ihm zu machen übrig. Ein so schuldloser, unverdorbener Jüngling, in der Blüthe seiner Jahre, der Fülle seiner Kraft, dessen ganzes Wesen Liebe war, musste Liebe fühlen; einem Jüngling aber von seinem Gemüth, seiner Hoheit, konnte Liebe kein blosser Rausch der Sinne, nicht ein armseliges, nur physisches Bedürfniss seyn; geniessen und sich läutern mussten Herz und Geist, wo Er, Sokrates Sohn, sollte lieben können. So war er allerdings ein Schwärmer in der Liebe; allein warlich keiner der gewöhnlichen. Er musste stets würdig wählen, wenn er auch falsch gewählt hätte. Nur ob er *finden* konnte, war eine andre Frage, da die Natur vielleicht ihn in einem Weibe hätte wiederholen müssen, wie sie *Klopstock* in seiner Meta wiederholt hatte; ein Glück, das ihm nicht zu Theil ward. Er sollte keine Liebe finden, nur über den Ungestüm glühender Jünglingsleidenschaften rühmliche Siege des Mannes erkämpfen; durch hohe Gesinnung die gewaltige Kraft eines brausenden Herzens zurückdrängen. Eine Zeitlang tobte sein Wesen in wildem Auf-

Aufruhr, und wie in Geist und Herz Entschluss und Wille irrte, seine Wahl zweifelnd zwischen erkämpfter Ruhe, Wirken und Ruhm durch Thaten schwankte, so handelte er auch in diesem *kurzen* Zeitraum ungleich, aber doch stets gross; denn bald hatte er den Sieg über sich erkämpst. *Pflicht!* — also hiess sein heiliger Leitstern. Einst schrieb er mir: „Es poltert mir noch im Kopf, und so lange das währt, poltre ich mit. Die Götter geben, dass es bald vorüber ist. Bald werde ich schreiben *die Schöpfung des Apollo von Belvedere*, und da muss ich ja still werden, weil es tief werden muss." —

Zum zweytenmale hatte er sich aus seinem Vaterland entfernt, und durchirrte andre Gegenden von Deutschland. Die Stille Jena's reizte ihn zur Vollendung seiner Epopöe, nicht einer Umarbeitung seines ersten Jugendversuchs, sondern eines ganz neuen Werks. In Drakendorf bey Jena und in Jena selbst zog er sich still in sich selbst zurück, nicht aus Trübsinn oder Verstimmung gegen die Welt, sondern um ruhig sein Werk zu vollenden, mit allen gesammelten Kräften in Einheit zu vollenden. „Wie gut ists — sagte er — dass ich mich auf Reisen gebildet habe, gleich den Alten." Und in der That, nicht bloss ein Abdruck seines Innern wurde sein Werk, sondern an dem Reichthum der Ideen, der Mannigfaltigkeit der Scenen, erkannte man, wie viel er von der Welt sich angeeignet und in sich aufgenommen hatte. Wieder findet man in den idyllischen Scenen die Elysien der Schweiz, in den städtischen bewegt sich Wien und Paris vor uns, bald im sausenden Treiben nach Genuss, bald in der Düsterheit der Katastrophe einer Revolution. Der Charaktere des Gedichts sind so viele, und alle verschieden in Geist und Gefühl, in den Ansichten der Welt und des Lebens, des Höchsten und Kleinsten; verschieden im Handeln wie im Denken, vom Kind, der Alpenhirtin bis zum Weltunterjocher, von der naiven Heiterkeit, der spielenden Unschuld bis zum abgeschliffensten Weltmann und der schadenfrohen Bosheit, ja der schwärzesten Teufeley; auch in den weiblichen Charakteren von der ewig heitern Frühlingsnatur bis zur Erhabenheit einer Juno, und alle sind *Natur und Wahrheit.*

Doch, Sie kennen es nicht, dieses neue Werk von ihm: denn es ist noch nicht im Buchhandel, und ich muss Ihnen ein Wort darüber sagen, welches Sie jetzt gewiss gern hören werden, auch wenn ich Sie nicht ausdrücklich versicherte, dass der Vf. dadurch an *Dante*, *Milton* und *Klopstock* sich rühmlich anschliesst, und dass es eine wahre Bereicherung unserer Literatur ist.

Donatoa ist der Titel seiner neuen Epopöe. Donatoa ist der Engel des Todes; Sie sehen also, dass die Idee des Sujets dieselbe ist, wie bey seinem Weltende: allein Donatoa ist zugleich auch der Engel der Liebe, das wird Ihnen den Blick in des Vfs Geist eröffnen. Kein mystischer, apokalyptischer Geist, auch nur im fernsten Anklang, sollte darin athmen, einzig die poetische Ansicht vorwalten, und das Ganze einen reinen Kunstgenuss gewähren. Bis er dahin gelangen konnte, hatte er mit dem Glauben seiner Jugend einen schweren, ich darf sagen fürchterlichen, Kampf gerungen; stand aber endlich auf der heitern Höhe, wo er das Göttliche in allen Religionen huldigend erkannte. Die trübe Mystik neuer Schulen, die, trunken von der Seligkeit des Müssiggangs, gern die Ordnung der Welt in faselnde Mönchs-Barbarey verwandelt sähen, gehörte ihm in die Zeiten der Legende. Der Dichter, meynte er, der nicht bloss für das Zeitalter, nicht als *Dichter der Schule* arbeite, müsse hier andere Bahn wählen. Er wählte sie. „Der Hauptcharakter in der Epopöe — schrieb er — soll den Geist des Sujets repräsentiren. Das Gemälde einer untergehenden Welt ist gross, feyerlich und fürchterlich, höchstes Schauerbild im Universum, durchaus Nachtgemälde. Der Eindruck auf das Gemüth ist düster und graunvoll. Tod und Untergang mögen bey tieferem Blick des Geschöpfs, das sich *die Gottheit als die ewige Liebe* denkt, und *durch die Gottheit* den *Weltuntergang*, das Schreckliche ihres Bildes verlieren; dennoch aber scheint oft die Weltgeschichte der Idee: „Gott ist die Liebe" so fürchterlich zu widersprechen. Auch in dem Gemüthe des reinsten Wesens, auch dem Geiste des lichtvollsten Denkers kommen Tage finsteren Zweifels. Zweifelhaftes Dunkel bleibt, im Dunkel bebendes Ahnden und Hoffen, das Räthsel des Schicksals werde aufgelöset; *in Liebe*, darauf winket aller Glaube, alle Religion, alle Hoffnung; darauf führt das Herz zurück. *Diese Weltansicht ist der Gesichtspunkt für den Charakter des Donatoa's.*" Die reinste Philosophie verträgt sich mit dieser Ansicht. Dennoch erwartet man vielleicht nichts als Schauder und Nacht, lauter finstre, phantastische Gestalten, Graungeburten der Hölle; allein man irrt. Muss freylich eine tief gesunkene, verworfne Menschheit, die den Weltuntergang dem Heiligen *nothwendig* macht, muss diese freylich dem moralischen Menschen Schauder abnöthigen: so hat doch der Dichter redlich das Seinige gethan, das ästhetische Gesetz nicht zu beleidigen. Das Gemälde einer untergehenden Welt, aus dem Gesichtspunkt des Ideals, erforderte in der Darstellung die *Welt.* Alle Kräfte der Natur und des Menschen offenbaren sich in ihr; er führt uns durchs Land der Kindheit wie durchs Reich der Idylle, durch häuslichen Kreis wie durch Volksfeste, durch Hirtenhütten wie vor Thronen vorüber, durch Schlachten und Friedensbögen, über Land und Meer, durch Licht und Schatten. Morgen und Abend, Mittag und Nacht ist da. Weislich wird auch *Ein* Charakter voll Kraft und Liebe, ein Charakter ausserordentlicher Menschengrösse eingeführt, der, wie ein seltner Genius, in die tiefgefallene Zeit, das gesunkene, entartete Weltalter tritt, über dem brausenden Aufruhr ruhigerhaben dasteht, ob er nicht den entnervenden Todesschlummer, die Geistesfinsterniss der Nationen wie ein Halbgott zurückdrängen könne. Und sehen Sie auf des Dichters Kunst, da ist nichts Stehendes, alles voranschreitend, *werdend.* Alles löst sich in lebendige, Geist und Herz, nach aller Erschüttrung erwärmende, erhebende und beruhigende Harmonie auf, *nicht bloss ästhetisch*, *sondern auch psychologisch und welthistorisch.* So geht das *Prophetische* in das *rein Poetische* über. Prophetisch musste grossentheils die Dichtung seyn, und das hat der Dichter sehr geschickt in der Anrufung der Muse

Muse zu motiviren gewuſst. Seine Einführung der höheren Wesen, ohne welche keine Epopöe, ist keine leere Maschinerie; die Mythologie des Christianism die reinste, und, ich darf es sagen, völlig neu; nicht von *Dante*, nicht von *Milton*, nicht von *Klopstock* entlehnt. Nachahmerey war seinem ganzen Wesen fremd, auf dem Olymp der Schwächlinge saſs er nie. Der Tiefsinn hat bey ihrer Bildung der Phantasie die Hand geboten: denn die mythischen Wesen treten hier nicht als schwebende Gestalten, als bloſse Figuren hervor, sondern als Individualitäten, und wie bey der Götterlehre der Alten können auch sie (die Individualitäten abgezogen) in reine, bestimmte Ideen aufgelöst werden.

Nicht erschlaffen sollte dieſs Werk, erheben zu höherer Thätigkeit, warnend erinnern an die vielen Abwege dieses verworrenen Zeitalters; warnend, welche Geburt daraus hervorgehn könne, wenn wir nicht *thätigen* Glauben an die Vervollkommnungsfähigkeit der Menschheit haben. Mit jedem Fortschritt zeigen sich neue Gefahren, neue Abwege, und unermüdet muſs gerungen werden. Kann die Welt steigen; so kann sie auch sinken; sie darf in rastloser Thätigkeit nie ermüden, nie still stehn. Freudig hätte der Sänger des Donatoa, der lieber Achill als Homer, lieber Herrmann als Klopstock gewesen wäre, sein Leben aus hundert Wunden verbluten sehen, um diesen Stillstand zu verhindern. Unter den vielen Zügen, welche der Vf. zur Charakterisirung einer gesunkenen Welt, angebracht hat, wähle ich nur Einen aus: denn etwas von ihm selbst muſs ich Ihnen doch mittheilen.

„Sorget erst für des Lebens Bedarf! statt Schulen gewähre
Abdul Künste dem Volk; ansporn' er den Handel, und voll wird
Tafel und Haus; in Häfen, an Küsten voll bunten Gewimmels,
Jubelt es Silberflotten entgegen; aus Städten und Dörfern
Knarren, den Küsten herzu, Lastwägen, voll Werke des Fleiſses,
Tausend geschäfftger Familien Hoffnung; lebendig mit einmal
Wirds um die Wägen; da seht, wie läuft Handwerker und Kaufherr!
Ueberall schwatzt es und lacht: „Geschäfte mein Herr?“ und Geschäft wird.
Männer und Fraun, Lastträger und Kinder, und alles im Umkreis
Handelt, man giebt, man empfängt; rings frohe Gesichter, und Gold rings.
Zürnende Väter, da treiben sie her ihr Gesindel von Kindern,
Wenige Worte, man klatscht dem geglückten Verkauf in die Hände;
Froh zieht alles nach Haus, am Herzen die Börs' in den Händen.
Hier ist gefunden der Stein der Weisen!
— — Ich wähle mir stets nach der Küste die Aussicht,
Lernte dort die Glückseligkeitslehr' und die Kammerverwaltung.“

Gewiſs werden Sie jetzt nicht fragen, wie der Vf. die Themata des vergangnen Jahrhunderts benutzt habe, und wie *Herders* Prophezeyung durch ihn erfüllt worden sey.

Tief durchdacht, durchempfunden war alles, was er niederschrieb, jede Situation arbeitete er ganz in sich aus bis zur lebendigsten Anschauung, immer doch dabey die Idee des Ganzen festhaltend, und dieser oft die schönsten, mit aller Sorgfalt gearbeiteten Stellen opfernd. Bey allem Genie zugleich unermüdliches Studium, wodurch er in das Wesen der Poesie und besonders der Epopöe tief eingedrungen war; bey der seltensten Originalität der höchste Fleiſs, die genaueste Sorgfalt bis auf die Wahl und Stellung eines einzigen Wortes. Mehr als einmal hat er mir über eine Stelle 16 und mehrere Varianten vorgelegt. Nur ein kleiner Beweis hievon. Auch die Malerey des Verses sorgfältig beachtend, brachte er mir einst folgende Varianten:

Dumpfen Gallops mit Gestampf an den Boden hinschmetternd den Hufschlag.
Schlugs an den Grund mit der dumpfen Erschüttrung der Hufe Gallop her.
Schlug mit dem Huf' im Gestampf am erschütterten Grund den Gallop her.
Schlug mit dem Huf' im verdumpften Gestampf an dem Grund den Gallop her.
Schlug, vorgestreckt, mit der Hufe Gestampf an den Grund den Gallop her.

Unsterblichkeit, des Schweiſses der Edeln werth, war ihm ein groſser Gedanke, und rastlos sein Bemühen, sie zu *verdienen*. Dieſs die Ursache jener, ihm mit allen wahrhaft groſsen Menschen gemeinschaftlichen, Unzufriedenheit mit dem, was er dichtete und that; er fühlte tief, er habe doch nicht alles hineingelegt, was in seinem reichen Innern lebte, und wie es darin lebte. Selbstgefühl und Vertrauen zu seiner Kraft hatte er wohl auch; doch wer sich an den Maſsstab des Höchsten miſst, dem dünkt oft alles klein, was nicht das Höchste selbst ist, das — *keine* Sprache ausspricht. Nächte ohne Schlaf hatte er oft, und schwüle Unruhe ergriff ihn stets, wenn er Unsterblichkeit dachte und nach ihr rang.

Sein Werk füllte seine ganze Seele, er lebte ganz darin, vergessend Schlaf und Speise, Umgang und, glücklich in sich, jede Annehmlichkeit des Lebens. Des Aeuſseren dachte der von innen so köstlich Begabte fast gar nicht; Glück und Vergnügen fand er in jener stillen Glückseligkeit, welche des wahren Dichters einzige, aber schönste Belohnung ist, und von welchem der Prosa ewig nichts ahndet, die ihn auch darum durchaus nicht begriff. Dennoch konnte er späterhin jedem etwas seyn, zu dem Kinde herab, zu dem höchsten Menschen hinauf sich stimmen, und gern gab er, was in seiner Natur an Geist und Herz, an Mitgefühl und Mitstimmung in Anderer Stimmung lag. Wie gern er auch in seiner innern Welt lebte, wie froh er war, wenn nichts ihn in seiner stillen Sphäre störte, so freudig gab er doch sich hin, wenn ihn die Freundschaft rief, ja wenn er nur gefällig seyn konnte. Und wie hoch seine Anforderungen an sich selbst waren, so mild urtheilte er über Andere; dann nur mit aller Energie seiner Natur auftretend, wenn er Wahrheit und Recht verletzt sah. Er war ein edler Mensch, und wie gern erzählte ich Stunden lang von dieser Seite seines Wesens! Um Ihnen mit Einem Alles zu sagen: Sein Herz glich seinem Geiste.

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Num. 40.

Sonnabends den 8ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVIII. *Dichterwerke.* (Fortsetzung.)

Romane.

I. Originale.

Dass die *Romanen-Literatur* in den neuern Jahren überhaupt und in den unsern insonderheit einen um so bedeutendern Zuwachs erhielt, jemehr auch die Damen dazu beyzutragen suchten, bedarf kaum dieser vorläufigen Bemerkung, da schon die vielen Uebersetzungen französischer Romane, die unausgesetzt in Deutschland erscheinen, unaufhörlich daran erinnern, dass es daran in Frankreich eben so wenig fehlt, als bey uns. Was aber die französische Literatur vor der unsrigen in diesem Fache auszeichnet, sind die feste Fortdauer einer und derselben, die verschiedensten Schriftsteller aus verschiedenen Schulen vereinigenden, periodischen Sammlung der in der vorigen Uebersicht erwähnten *Bibliothèque des Romans*, und die neuen Auflagen von Romanen aus einer frühern Zeit, wie noch im vorigen Jahre eine Sammlung erschien, die wir hier wenigstens in der Kürze anführen müssen: *Oeuvres completes de Mme de La Fayette et de Tencin, N. Ed. revue, corr. préc. de notices histor. et litér., et augm. de la Comtesse de Tende par Mme de la Fayette, de la Correspondance de Mme de Tencin, avec Mr. de Richelieu, de la Comtesse de Savoye et d'Amenophis par Mdme de Fontaines* etc. (P. Colnel 1804. 5 V. 8. 18 Fr.). Der Herausgeber, *Auger*, den wir bereits oben als Veranstalter einer neuen Ausgabe der *Souvenirs de Mme de Caylus* nannten, und hier noch gelegentlich als Veranstalter einer ähnlichen Ausgabe der Werke des launigen *Hamiltons* (1804. 3 V. 8.) nennen wollen, hat sich, wie man sieht, nicht nur das, obendrein durch gute historische Nachrichten erhöhtes Verdienst erworben, eine vollständige Sammlung der Schriften zweyer in dem Fache der Romanen-Literatur berühmter Damen zu liefern, sondern hat auch ihren Werken einige Arbeiten einer dritten, der ersten nicht sehr nachstehenden, der letztern vielleicht vorzuziehenden Schriftstellerin beygegeben, oder vielmehr ihrem innern Range gemäss, in die Mitte gestellt; auch gab er für diejenigen, die durch diese Sammlung von neuem Interesse für jene berühmte Schriftstellerinnen gewonnen hatten, bald darauf (1805) *Lettres de Mesd. de Villers, de la Fayette et de Tencin, et de Mlle Aissé, préc. d'une notice et accomp. de notes explicatives* heraus.

Den neueren Zuwachs durch jetztlebende oder doch erst kürzlich verstorbene Schriftsteller werden wir wiederum alphabetisch nach den Namen der Vff. aufführen, grossentheils wieder dieselben, die in der vorigen Uebersicht auftraten. So steht auch hier wiederum der kürzlich in einem hohen Alter verstorbene (*F. Th. M. de Baculard*) *Arnaud* voran, von dessen *Eustasia, histoire italienne* (1803. 2 Vol. 12. 3 Fr.) die Bemerkung hinreicht, dass auch dieser Roman seinen nächstvorhergegangenen ganz gleich ist. Auch wurde damals eine neue Auflage seiner Werke in 11 Duodezbänden (27 Fr.) veranstaltet. *Les chateaux des cartes, ou Avantures de Mr. de Projiniac, avec des notes* von (*Cousin*) *d'Avallon* (1804. 3 V. 12. 5 Fr.), sind auf lustige Unterhaltung berechnet, wie fast alle Werke dieses vorzüglich durch seine vielen *Ana* bekannten Schriftstellers. Eben dieses gilt ein neues Produkt des in der vorigen Uebersicht erwähnten *A. A. Beaufort*, wie man schon aus dem Titel sieht: *L'enfant du trou du Souffleur, ou l'autre Figaro* (1803. 2 V. 12. 3 Fr.), der zugleich zeigt, dass Figaro noch immer als ein lockender Name gebraucht wird. — Die Romane von *Bette d'Etienville* gehören unter das gewöhnliche Mittelgut, das einer genauern Anzeige nicht werth ist; der neueste: *Rosamonde, ou le devoûment filial* (P. Marchand 1804. 2 V. 12. 4 Fr.), giebt, wie einige andere des Vfs., den Hauptgegenstand schon auf dem Titel an. — Eben diess ist der Fall mit *L. J. Breton's Famille de Fizard, ou le jeune Tartuffe* (1803. 2 Vol. 12. 5 Fr.). Ausgezeichnet ist in seiner Art ein Roman des als leichten Dichters, und besonders durch seine Lustspiele bekannten *Arm. Charlemagne: L'enfant du crime et du hazard, ou les Erreurs de l'opinion, Mémorial historique d'un homme retiré du monde, réd. sur ses manuscr.* (P. Barba 1803. 4 Vol. 12. 7 Fr. 50 C.); Abentheuer, sonderbare Charaktere, lebhafte, oft bizarre Schilderungen und andere dergleichen Ingredienzien der Unterhaltung sind hier nicht übel gemischt; auch wird die poetische Gerechtigkeit gehand-habt

habt, wie fichs gebührt. — Der anonym erschienene historische Roman: *Origine de la Chouanerie, ou Mémoires de Stephanie de Treff.*** *p. f. à l'histoire de nos guerres civiles* (P. Ouvrier 1803. 2 Vol. 12.) hat eine durch verschiedene Gedichte bekannte Mme *Chemin* zur Vf., die hier als Augenzeuge vielleicht nur zu treue Gemälde zeichnet, eben dadurch aber um so interessanter wird. Eine andere Dame, die ehemalige Mlle *de St. Leger*, jetzt Mme *de Colleville*, die schon früher mehrere Dichtungen herausgab, lieferte sehr bald nach einander: *Mme de M**, ou la Rentière* (P. Lenormant 1802. N. Ed. 1804. 4 Vol. 12.) und: *Victor de Martignes, ou suite de la Rentière* (P. Humée 1804. 4 V. 12.), wovon der erstere, wie schon die 2te Auflage zeigt, vielen Beyfall fand, und ihn auch mehr verdiente, als der letztere. Übrigens haben beide bey manchen Unwahrscheinlichkeiten und mancherley Fehlern des Stils, die gute Absicht, auf die Moralität vortheilhaft zu wirken, mit einander gemein; vorzüglich ist der erstere durch die Erzählung einer langen Reihe von Unfällen einer tugendhaften Witwe, die endlich durch die Vereinigung mit einem ihrer frühern Geliebten durch dessen zurücktretende Gattin geendigt wird, sehr anziehend. Eine dritte, dem Alphabete nach folgende Dame, Mme *Cottin*, dürfen wir hier bloss nennen: denn ihr damals neuester Roman: *Amélie de Mansfield* (1803. 4 V. 12.), ist bereits übersetzt, wie ihre frühern, *Claire d'Albe* und *Malvina*; die in Frankreich noch immer mit Ehren erwähnt werden. Uebrigens steht die Vf. bey Mme *Genlis* und deren Partey nicht besser, als Mme *de Stael*, deren *Delphine* auch dem Schauspieldichter *J. B. Dubois* zu einer Parodie: *Delphinette, ou le mépris de l'opinion* (1803. 3 V. 12.) Gelegenheit gab.

Ein neues Product des mit gleichem Glücke für die Jugend und die grössere Lesewelt arbeitenden *Ducrest Duminil: Edmonde ou la fille d'hospice* (1804. 4 V. 12. 10 Fr.) ist bereits vom Hn. *K. L. H. Müller* zu Leipzig verdeutscht worden. — Einen nicht übeln Anfang machte *H. Dupont* mit seiner, der Fr. v. Genlis gewidmeten, *Nela* (1804. 12. 2 Fr.); die aus der Schäferwelt gewählten, aber auch auf andere Schauplätze versetzten Begebenheiten sind, wenn gleich nicht für den grossen Haufen, der lieber stark erschüttert, als sanft gerührt seyn will, doch für jüngere Leute nicht uninteressant erzählt, und können von diesen auch ohne alle Gefahr gelesen werden. — *Duvallon*, derselbe, der eine Beschreibung von Louisiana und Westflorida lieferte, versuchte es auch mit einer Erzählung, deren Scenen in einen fremden Erdtheil versetzt werden: *Aurélien et Astérie, ou les malheurs du prejugé, avanture coloniale* (1804. 12. 1 Fr. 50 C.), die wir hier jedoch nur dem Titel nach anführen können. Die romantischen Produkte von *Duvoisin Calas: Adolphe de Waldheim* und *Firmin, ou le frère de lait* (1803. 2 V. 12. 3 Fr. 50 C.) können wir aus den deutschen Uebersetzungen als bekannt annehmen. — Eine neue Bearbeitung der bey uns schon so häufig behandelten Begebenheiten des sogenannten ewigen Juden unternahm *le Febure, d'Auvernaux* in *Zebuion, ou Voyages et Aventures du véritable Juif errant* (1803. 8. 3 Fr.) — *Fiévée*, Vf. der so oft aufgelegten und übersetzten *Dot de Suzette*, bekannt auch unter uns durch Uebersetzungen mehrerer seiner Novellen u. Romane, gab 1803 eine neue Sammlung: *Les Nouvelles* (2 V. 12. 4 Fr.) unter bestimmten Aufschriften, als: Eifersucht, Egoismus u. s. w. heraus, die, wie seine vorhergehenden, in einem reinen Stile geschrieben sind, und sich durch einen raschen Gang der Begebenheiten auszeichnen. — Ein neuer Schriftsteller in diesem Fache, *Fléché*, lieferte mit einem andern, dessen Name hier ebenfalls noch unbekannt ist, *Bernard*, ein *Enfant de Carême* (1804. 2 V. 8. 3 Fr. 60 C.), einen Roman, wie man deren schon viele hat. — Mme *Fleury* vermehrte die Zahl ihrer Producte mit: *la petite maison du Rhône* (1803. 2 V. 12. 4 Fr.); Mme *Gacon Dufour* aber scheint immer mehr das Romanschreiben gegen die seltnere Schriftstellerey ihrer Landsmänninnen über ökonomische Gegenstände aufzugeben; ausser einer zweyten Auflage eines, früher anonym erschienenen, Romans: *L'Homme errant fixé par la raison* (1803. 2 V. 12. 1 Fr. 50 C.), der sich durch Einfachheit des Plans und den moralischen Zweck empfiehlt, lieferte sie nichts weiter in diesem, von ihr ehedem fleissig bearbeiteten, Fache; dagegen ist eine andere Dame, die wir in der vorigen Uebersicht neben der eben erwähnten in der Liste der Gedichte über das weibliche Geschlecht (Int. Bl. 1804. N. 151.) als Vf. des Gedichts *le mérite des Hommes* aufführten, Mlle *Angélique Rose Gaëtan* mit: *Alphonse de Beylarie, Histoire réelle arrivée vers des derniers tems de la Monarchie* (1804. 2 V. 12. 3 Fr.) aufgetreten. — *Galles* lieferte neben verschiedenen andern Schriften: *Lerixa, Chef des Voleurs, victime de l'ambition paternelle chez les Solitaires de l'Apennin* (1803. 2 V. 12. 3 Fr.) einen Räuberroman, wie deren in Frankreich die neuern Jahre mehrere hervorbrachten, besonders, wie es scheint, seitdem die doppelte Uebersetzung von *Vulpius* Rinaldo Rinaldini Beyfall gefunden hatte. — Von der, an der Spitze der Mitarbeiter der *nouv. Bibl. des Romans* stehenden, fleissigen Madame *Genlis* sind auch diessmal mehrere, in Deutschland zum Theil schon durch Uebersetzungen und Anzeigen bekannte, Producte zu nennen: *les Souvenirs de Felicie L.*** (1804. 12. 2 Fr. 50 C.). *La Duchesse de la Vallière* (1—4e Ed. 1804. 2 V. 12.), worüber wir auf A. L. Z. 1804. N. 372. verweisen; und wobey wir nur noch als Anhang die *Réflexions sur la Miséricorde de Dieu par Mme de la Vallière, suivies de quelques lettres de la même et préc. de sa vie pénitente* N. Ed. (1804. 8.) bemerken; und: *l'Epouse impertinente par air, suivi du Mari corrupteur et de la Femme philosophe, Nouv. tirées du Mercure de Fr. et de la nouv. Bibl. d. Romans* (1804. 12. 2 Fr. 50 C.). Alle diese Erzählungen haben bekanntlich, so verschieden auch die Zeiten sind, aus denen sie geschöpft wurden, das mit einander gemein, dass ihre Vf. die frühern Zeiten lobt, vor der neuen Philosophie, zum Theil durch Verschwärzungen ihrer Anhänger — wie besonders in den *Souvenirs* — warnt, und zum Katholicismus zurückzuführen sucht; und das ist man ihr in und ausser Frankreich hingehen zu lassen fast gewohnt; auffallend hat man es aber, besonders in Frankreich, gefunden, dass Mme *Genlis* es in dem zweyten

ten Romane wagt, eine doch so wohl bekannte Zeit, als die Ludwigs XIV., so darzustellen, als wäre sie die früheste der französischen Geschichte; dass sie eine Maitresse dieses Königs, die erst dann ins Kloster gieng, da der Monarch ihrer überdrüssig war, von der reinsten, religiösesten Seite, und diesen Monarchen selbst als den väterlichsten darstellt. Dagegen scandalisirte andere desto mehr, dass sie ihrer artigen Erzählung der *Epouse impertinente* einen Dialog zwischen einem sogenannten Devoten und einem sogenannten Philosophen anhieng, worin natürlich der letztere eine gar ärmliche Rolle zu spielen verurtheilt ist, und dass ihre *Femme Philosophe* wiederum keine andere ist, als die von ihr von jeher verfolgte Mme *Stael*, deren (im J. 1803. zum drittenmal aufgelegte) *Delphine* hier als die Ursache einer Reihe thörichter und verbrecherischer Handlungen dargestellt ist. — Neben Mme *Genlis* und andern Schriftstellerinnen fuhren auch Mme *la Grave* und *Guénard* fort, für das grosse Lesepublicum zu sorgen. Ausser einer Uebersetzung aus dem Englischen: *Juliette Belfour, ou les talens recompensés* (1803. 12. 2 Fr.) lieferte die erstere *Hector de Romagny, ou l'erreur d'une bonne mère* (1803. 2 V. 12. 3 Fr.) und *Paulina* (1804. 2 V. 12. 3 Fr. 60 C.); die zweyte aber im J. 1803. zwey Original-Romane: *Mémoires d'Athanaise* (4 V. 12. 3 Fr. 50 C.) und *Laure et Hernance, ou les Victimes de la Cour de Savoye* (3 V. 12. 5 Fr.), beide voll von Unwahrscheinlichkeiten, selbst nicht frey von Verletzungen des Anstandes, doch nicht ohne Interesse für gewöhnliche Leser. — Aus dem Titel des von dem schon oft erwähnten Jugendschriftsteller *Jauffret* gelieferten Romans: *Le Taureau* (1804. 18. 1 Fr. 50 C.) darf man keineswegs schliessen, dass unser goldenes oder silbernes Kalb schon in Frankreich bekannt war, oder dass der Vf. den darauf folgenden Stier ahndete; der Roman hat bloss seinen Namen daher, dass ein Einsiedler einem Reisenden, nach dessen Erzählung seiner unangenehmen Begebenheiten, die alle in einem zu offnen Betragen gegen andere Menschen, in Beleidigungen ihrer Eigenliebe u. s. w. seinen Grund hatten, dadurch, dass er seinen Stier sanft streichelte, und dafür von diesem freundlich geleckt wurde, die gute Lehre giebt, wie man es mit dem Menschen anzufangen habe, um sein Glück zu machen. Von der im J. 1804. dreymal aufgelegten und zweymal deutsch übersetzten *Valérie* der Frau *von Krüdener*, geb. *v. Vietinghoff*, hier mehr als den Titel anzugeben, würde um so überflüssiger seyn, da davon bereits die A. L. Z. 1805. Nr. 8. eine Charakteristik mitgetheilt hat. — *Lablées Amour et Religion, Histoire morale* (1803. 2 V. 12. 3 Fr.), stellt die vielen Hindernisse, welche die religiöse Denkart eines Mädchen ihrem Liebhaber entgegensetzt, mit Gefühl und Interesse dar. — Die mehr hierher als anderswo hingehörigen *Voyageurs en Suisse*, von dem durch seine so oft aufgelegten *Voyages d'Anténor* bekannten *Lantier*, sind bereits in der A. L. Z. (1803. Nr. 345.) angezeigt. Eine etwas weitere Reise lässt *Louet* seine Leser in *l'Amour et les Français, Histoire héroique et galante des Amazones trouvée sur les bords du Maragnon* (1803. 12. 3 Fr.) machen, wenn sie es anders der Mühe werth finden, das unbedeutende Geschichtchen zu lesen. — Abälards Geschichte fand einen neuen Bearbeiter an dem bekannten *Loaisel de Tréogate: Héloïse et Abélard, ou les victimes de l'amour, Roman hist. galant et moral* (1803. 3 V. 12. 5 Fr.). — Die ältere Bekanntschaft mit der fleissigen Mme *Bournon de Malarme* erneuert sich durch zwey neue Romane: *Les deux Borgnes, ou Lady Justina Dunbar* (1803. 3 V. 12. 5 Fr.), wovon bereits in der A. L. Z. 1803. Nr. 148. Bericht erstattet ist, und durch: *les trois Générations, ou Drusilla, Wilhelmina et Georgia* (1804. 3 V. 12. 6 Fr.), welches letztere Produkt jedoch als ein Gewebe von Immoralitäten und Unwahrscheinlichkeiten der Vf. eben nicht viel Ehre macht. — Eben so trat *La Martelière* wieder auf; sein *Alfred et Liska, ou le Hussard parvenu, Roman historique du 17e Siècle* (1804. 4 V. 12. 7 Fr.), ist zwar keinesweges ein historischer Roman, wie der Titel verspricht, — denn die Scene, das Reich Nordia, ist eben so erdichtet, als die beiden Helden, Alfred, ein natürlicher Sohn des Königs dieses Reichs, und Liska, eine benachbarte Prinzessin es sind, — leistet aber, was der Name des Vf. hoffen lässt; ein nicht allzuschwieriger Leser wird auch diess Product seiner Muse interessant finden. — *L'Homme sorti du sépulcre, Histoire dont la jalousie et la cabale ont étouffé la publicité par Montigny* (1803. 12. 1 Fr. 50 C.) war schon dem Titel nach so sehr darauf berechnet, die Aufmerksamkeit zu erregen, dass man sich nicht wundern darf, dass das Büchlein bereits seinen Uebersetzer unter uns fand. — Ein bisher noch nicht aufgeführter Schriftsteller in diesem Fache, der sich selbst auf einem seiner Romane *auteur de plusieurs ouvrages de ce genre* nennt, der Buchhändler *B. Morisset*; Vf. der *Hermite du Mont St. Bernard* (1801), der *Proscrits de qualité* (1802) u. a., lieferte im J. 1803. *le Chateau de Kinsbergen, ou les infortunés du Chev. d'St. Attigny, ses services à la cour d'Alger* etc. (2 V. 12. 3 Fr.) einen Roman voll Abenteuer, wie schon der Titel ankündigt. In der Novelle: *Le Berger de l'Averne* (1804. 12. 2 Fr.), tritt der Vf., *Fr. Murat*, ein ehemaliger Cavalierofficier, als Dichter und Componist zugleich auf; die darin enthaltenen Romanzen sind auch von ihm componirt. — *Nicolaïe's Voyage à l'isle de Liman, amusans, politique et guerrier* (1804. 4.), kann nur dadurch Spass machen, dass der Vf., ohne alles Talent zur Unterhaltung, unterhaltend seyn zu können glaubte. — Von *Ch. Nodier*, schon in der vorigen Uebersicht in diesem Abschnitte, und in dieser oben als Barde angeführt, erschien: *Le Peintre de Salzbourg, Journal des émotions d'un coeur souffrant* (1803. 12. 1 Fr. 50 C.), ein, wie man sieht, empfindsamer Roman, dessen Haupttheil das Tagebuch eines Liebenden ausmacht, der vor Gram über seine Geliebte starb, die ins Kloster gegangen war, nachdem ihr Gatte sich selbst das Leben genommen hatte, um dem verdrängten Geliebten Platz zu machen. Der Stil des Vf. hat auch in diesem Produkte die an andern getadelten Fehler einer gezwungenen und neuerungssüchtigen Sprache. *Nogaret* ist diessmal ausgeblieben; *Nougaret* aber lieferte einen Roman, auf dessen Titel er schon angab, dass er nicht in seiner bisherigen schlüpfrigen Manier geschrieben sey: *Les Enfans abandonnés, ou les*

les malheurs d'une famille illustre sous le règne de Louis XV.; ouvrage que l'on peut mettre entre les mains de la jeunesse (1803. 2 V. 12. 3 Fr.). Der ebenfalls früher schon in diesem Fache thätige *Fr. X. Pagès*, Vf. einer ausführlichen Geschichte der Revolution, scheint in seinen *Journées et Veillées maritimes, ou entretiens, confidences, amours et avantures de Voyageurs sur le mer* etc. (1803. 2 V. 12. 3 Fr.) zeigen zu wollen, dass die Tugenden bey den Muselmännern wohl mehr in Ehren seyn, als bey den christlichen Europäern. — Einer der vielen Romane, wozu der Stoff aus der Geschichte der Revolution genommen wurde, war *B. A. Picard's retour d'un Emigré, ou Mémoires de Mr. d'Olban, cont. plusieurs Anecdotes relatives à un grand nombre d'Emigrés et de victimes de la Revolution* (1803. 3 V. 12. 5 Fr.).

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Todesfälle.

Am 10ten Dec. v. J. starb der Probst zu Gientofte bey Kopenhagen, *Hans Jörgen Christian Hoegh*, ein einsichtsvoller und allgemein geachteter Mann, der sich, ausser seinen Verdiensten als Prediger, besonders durch seinen *Ackerbau-Katechismus* um den dänischen Landmann unendlich verdient gemacht hat.

Am 24sten Jan. d. J. st. zu Sandesneben im Herzogthume Lauenburg der Consistorial-Assessor *Joh. Ernst Beer*. Er war zu Hoyerswerda in der Oberlausitz im Sept. 1738 geboren, studirte auf dem Gymnasium zu Bautzen und der Universität zu Wittenberg; erhielt zuerst durch den Hn. v. Wackerbarth, dessen Hauslehrer er gewesen, 1762 die Patronatpfarre zu Sterley im Lauenburgschen, wurde darauf 1771 nach Groenau versetzt, 1790 aber zum Assessor des Lauenburgischen Consistoriums zu Ratzeburg ernannt, welches ihm auch im J. 1794 die Pfarre zu Sandesneben verlieh. Er war ein gelehrter Theologe und allgemein beliebter Canzelredner, interessirte sich sehr thätig für die Verbesserung des Schulwesens, und brachte es mit dem Hn. Superintendent *Alberti* zu Ratzeburg dahin, dass das Lauenburgische Gesangbuch in den J. 1771 u. 1772 eine völlig veränderte, den jetzigen Zeiten angemessenere Gestalt erhielt. Er war zweymal auf der engen Wahl zum Hauptpastor in Hamburg; die bey dieser Gelegenheit von ihm gehaltenen Predigten sind gedruckt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

II. Auctionen.

---

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 41.

Mittwochs den 12ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVIII. *Dichterwerke.*

Romane.

I. Originale.

(Beschluss von Nr. 40.)

Mme *de Pierreux*, bekannt durch ihre *Beautés de l'Histoire*, lieferte ebenfalls eine Art historischen Romans in *Adelphine, ou l'ancien Palais Dauphin* (1803. 3 V. 18. 3 Fr.) — *Pinière*, Vf. einiger Satiren und einiger Schriften über die Marine, liess einen kleinen Roman: *les Colons*, zu Dünkirchen (1804. 8. 7 Fr. 50 C.) drucken, der den politischen Zweck hat, den Colonisten den Mittelweg zwischen einer allzugrossmüthigen und allzustrengen Behandlung der Sklaven zu zeigen; seine Belehrungen sind jedoch, nach der Bemerkung eines französischen Journalisten ungefähr so, wie jene des spanischen Schulmeisters im Gilblas, der durch sein tiefes Studium des Alterthums in den Stand gesetzt war, zu versichern, dass die kleinen Kinder zu Athen weinten, wenn sie die Ruthe bekamen. — Die ehedem unter dem Namen *Polier* bekannte, jetzige Mdme *Montolieu*, Vf. der beliebten *Caroline Lichtfield*, und fleissige Bearbeiterin der Romane unsers *Lafontaine*, lieferte jetzt wiederum einmal eigene Arbeiten in einem *Recueil des Contes* (1804. 3 Vol. 12. 5 Fr.), bestehend aus vier Erzählungen, zwey durch die Aufgabe, einen Kupferstich zu erklären, veranlasst (die erstere nach *Spencer's* Feenköniginn), zwey *Musäus* Volksmährchen nachgeahmt, alle vier in einem den Sujets angemessenen Tone anziehend vorgetragen. — *L. Ponet* vermehrte auch diessmal die Menge der Romane durch *Jules et Ameline, ou l'Orphelin de Venise* (1804. 2 V. 12. 3 Fr.), der wenigstens beweiset, dass der Verf., bey mehrerer Anstrengung, mehr leisten könnte, als er bisher leistete. — Zu der schon bedeutenden Zahl der Romane, die bisher *Regnault-Warin* lieferte, kam jetzt noch *La Diligence de Bordeaux, ou le mariage en poste* (1804. 2 V. 12. 3 Fr.); auch gehören hierher einige Stücke aus seinen *Loisirs littéraires* (s. A. L. Z. 1805. III. 652.) und zu der nicht geringern Menge der *Rosny*schen kam eine anonyme *Histoire secrète d'un écu de six livres transformé dans une pièce de cinq francs, cont. son entrée dans le monde sous Louis XIV. ses avantures sous Louis XV. et Louis XVI.* (1803. 12.), die aber eben nicht viel zur Kenntniss jener Zeiten beytragendes, und eben nicht sehr interessant erzählt; und *Julius Sacrovir, ou le dernier des Eduens en 8 Livres* (1804. 8. 5 Fr.), wozu der Stoff aus der vom Vf. in einem obgedachten Werke besonders bearbeiteten Geschichte der Stadt Autun genommen ist. Mlle *Ch. Rosset* (oder *Rozet*), die im J. 1802. mit *Edmond et Felicie* aufgetreten war, liess im J. 1804. *Jules et Rosine, ou Anecdotes d'une Famille* (1804. 2 V. 12. 3 Fr.) folgen. — *Saint Desiré*, der sich zuerst durch seine *Amusemens dans les prisons de St. Pelagie* (1802.) bekannt gemacht hatte, lieferte: *Caroline Steevens, ou les effets de l'Impression, Anecdote sentimentale arrivée à Naples en 1782* (1803. 18. 1 Fr.), ein Sujet, das, wie sich weiter unten zeigen wird, zugleich noch von einer Dame bearbeitet wurde; und der schon oben erwähnte *A. Poullain St. Foix: Mémoires d'une Chanoinesse* (1804. 2 Vol. 12. 3 Fr.). Auch treten hier wiederum zwey Damen auf, von denen in der vorigen Uebersicht mehrere Produkte angeführt wurden: Mlle *St. Léon* (geb. zu Chanderragor in Bengalen 1765.) erzählte, wie der Titel versichert, in *Maclovie, ou les Mines du Tyrol* (1804 12. 1 Fr. 80 C.) eine wahrhafte Anekdote, die, wie ihre früheren Arbeiten in diesem Fache, mit Beyfall aufgenommen wurde; Mme *de St. Venant*, die gewöhnlich schon auf dem Titel den Zweck ihrer Erzählungen verräth, stellte in *Robert et Blanche* die Folgen des Stolzes, in *Léopold de Circé* die Folgen des Atheismus auf; auch erzählte sie in *Amélie et Dorothée* (einem, wie jene, aus zwey Duodezbändchen bestehenden Büchlein) die Geschichte einer Nonne aus Liebe; alle drey sind von gewöhnlichem Schlage, ohne grosse Sorgfalt für Wahrscheinlichkeit und weniger auf eindringende Wirkung, als auf blosse Zeitkürzung berechnet. — Ein neuer Romandichter, *P. J. Sables*, ein Advocat, debutirte nicht unglücklich mit *Sophie, ou mon Voyage à Besançon* (1803. 2 V. 12. 3 Fr.), worin seine Heldin, die Geliebte eines angeblichen Enkels von J. J. Rousseau, ihre Geschichte in Briefen an eine Freundin gefällig und rührend erzählt. — Einen andern Roman in Briefen lieferte *Senancour*, Vf. von *Reveries sur la nature primitive de l'homme*, unter dem Titel:

Titel: *Obermann* (1804. 2 Vol. 8. 9 Fr.), den wir aber nicht näher charakterisiren können. — Der durch so viele sonderbare, wenigstens sonderbar betitelte Romane und andere belletristische Schriften bekannte *Sewrin*, der sich jetzt ins dramatische Fach geworfen hat, lieferte noch im J. 1803. *Les trois Faublas de ce tems là, manuscr. trouvé dans les panneaux d'une ancienne voiture de la Cour.* — *Le Suire*, der bekannte Vf. des *Avanturier françois* und ähnlicher Schriften, trat jetzt mit einer *Pamela française, ou Lettres d'une jeune Paysanne et d'un Ci-devant, cont. leurs avantures* (1803. 4 V. 12. 9 Fr. 50 C.) auf, worin er, wie er sich ausdrückt, mit *Richardson* eben so als früher in dem *Philosophe parvenu* in Hinsicht auf Grandison, um den Preis kämpft, aber auf eine eben so unglückliche Art, als damals. — *C. F. Tersan*, ein neuer Schriftsteller in diesem Fache, hat durch seine *Abbaye de Montluçon, ou les Moines du 14e Siècle* (1803. 12. 2 Fr.) eben keine Aufmerksamkeit erregt. — Eine vortheilhafte Sensation machte dagegen eine Erzählung von dem oben als epischen Dichter weniger vortheilhaft erwähnten, sonst aber schon durch Romane rühmlich bekannten Genfer *F. Vernes*: *Odisco et Felicie, ou la Colonie des Florides* (1803. 2 V. 12. 4 Fr.), in welcher der entfernte Schauplatz die mancherley Unwahrscheinlichkeiten in den sich drängenden Abenteuern der Liebe eines Wilden zu einer gebildeten Französin noch so ziemlich verbirgt und häufig durch schön geschilderte Situationen fesselt. — *Caroline Wuiet*, als Dichterin durch mehrere Journale und eine eigene Sammlung bekannt, erzählte in den Le Sage's *diable boiteux* nachgeahmten *Mémoires de Babiole, ou la Lanterne magique anglaise* (1803. 3 V. 12. 6 Fr.) die Bemerkungen, die eine von einer bösartigen Fee in eine Katze verwandelte Sylphe über die Menschen (in England) macht, mit vieler Wahrheit, in einem natürlichen und großentheils correcten Stile. — Unerwartet ist vielleicht gerade diese Art von Nachahmung von einer Dame; sie ist indessen nicht die einzige: denn man führt auch von einer Mme d'*Antraigues* eine *Suite du diable boiteux* an.

Ueberhaupt sieht man aus dieser bunten Reihe, wie die Frauenzimmer den Männern den Vorrang der Unterhaltung durch romantische Produkte streitig machen, durch Produkte zum Theil, die eben nicht von weiblichem Zartgefühl zeugen und zehnmal eher aus der Feder eines Mannes als eines Weibes geflossen zu seyn scheinen; doch gab es auch einige unverschämte Autoren, die ihre Romane unter der Firma eines weiblichen Produkts in die Welt schickten, und dadurch die jetzige Generation der Frauenzimmer noch verdächtiger machten. Leicht zu denken ist es übrigens, dass mehrere Frauenzimmer noch, als hier aufgeführt sind, als Dichterinnen in diesem Fache als anonym auftraten; abgerechnet noch verschiedene halb anonyme, wie Mme *L. V.*; die sich als Vf. von *Betzi* und ähnlicher Schriften auf dem Titel von *Isaure et Dorigny, ou la Religieuse d'Alençon* (1802. 2 V. 12. 3 Fr. 60 C.) angab. Auffallend ist es übrigens, dass die Damen so häufig ihre Helden sich erschiessen lassen; so wie diess in der eben erwähnten Geschichte der Fall ist: so läfst auch die Vf. der sonst in vielen Rücksichten empfehlenswerthen Wertheriade: *Matilde de Puireley* (1803. 8.) den Knoten auf diese Art nicht lösen, sondern zerreissen. Hier ist diess vielleicht nichts weiter, als die Wirkung der Sucht, die damals eben von neuem übersetzten Leiden Werthers nachzuahmen, wie man diess auch nur allzusehr an der *Valérie* der Frau *von Krüdener* bemerkt; zugleich aber auch eine Bestätigung der schon weiter oben gelegentlich angebrachten Bemerkung, dass man zu einer Zeit, da alles durch die Revolution und durch die neuesten Zeitumstände an grosse, zum Theil schreckliche Thaten gewöhnt und unnatürlich gespannt ist, starker Reizmittel bedurfte. Daher auch jetzt wieder selbst in Romanen von Frauenzimmern Selbstmorde und gräßsliche Abenteuer; daher so viele sogenannte Revolutions- und andere historische Romane, neben den wenigen, die durch Erzählung gewöhnlicher Begebenheiten aus dem bürgerlichen Leben und durch Schilderung sanfter Gefühle zu interessiren suchten.

Doch mochte freylich auch jene Benutzung neuerer und älterer Begebenheiten zu Romanen zum Theil ihren Grund in dem Mangel an Erfindungskraft haben; denn häufig waren wohl die sogenannten Revolutions-Romane Erzählungen wirklicher, nur mit wenig eigener Zuthat ausgeschmückter, Begebenheiten, deren man in Frankreich natürlich zu hunderten und tausenden erzählen hört. Blickt man auf das eben erwähnte Verzeichniss zurück: so findet man dergleichen von Mme *Chemin*, *Montigny*, *Morisset*, *Picard* u. a. Dazu kamen noch mehrere namenlose, wie *Barthelemy et Josephine*, *ou le Protecteur de l'Innocence* (1803), eine Erzählung, die eben so gut auch die Folgen des Vorurtheils hätte betitelt werden können, da ein stolzer ausgewanderter Marquis sich der Verbindung seiner Tochter mit ihrem gemeinschaftlichen Befreyer, doch vergeblich, widersetzt, und *Natalie de Bellinzone, ou le Testament par Mme* ** (1803) die gut erzählte Geschichte eines durch die Revolution verwaiseten Mädchens u. m. a. Auch gehören hieher zum Theil die Romane, deren Schauplatz in den Colonieen liegt, wie die von *Duvallon*, *Lones*, *Pinière* und *Vernès*, und andere, die man ethnographische nennen könnte, wie die *Italienne, ou amour et persévérance, par F. D. auteur de Dunois, ou l'Elève de Mars et de l'Amour* (1803), worin der Vf. gegen ein ziemlich allgemeines Vorurtheil durch eine angeblich wahre Geschichte zu zeigen sucht, dass die Italiänerinnen mit der Energie der Leidenschaften auch geprüfte Treue verbinden, und *Félicie et Florestine, par l'auteur des Mémoires d'une famille émigrée* (1803. 3 V. 12.) deren Vf. die Fehler und Lächerlichkeiten einiger darin auftretenden Franzosen und Französinnen fast absichtlich darzustellen sucht, um desto mehr die sanften und friedlichen Tugenden seiner Schweitzer hervorzuheben. Ganz auf die neuesten Zeitumstände, vorzüglich aber auf das Lob des Retters und Beherrschers von Frankreich und die gegenwärtige Ordnung der Dinge, berechnet, ist der mit vielem Beyfalle aufgenommene, den Lesern des Journals Frankreich bereits näher bekannte, Roman: *Irons-nous à Paris? ou la famille du Jura. Roman plein de vérités* (1804. 12. 1 Fr. 50 C.), worin unter andern einer der vielen Lobredner

redner des Vf. Swifts Ironie, Sterne's Originalität, Lafontaine's Naivetät und Fieldings Wahrheit in Charakterschilderungen wiederfinden wollte, und worin andere wenigstens fanden, dass der Vf. durch die artigen Debatten in einer Familie, ob sie zur Krönung nach Paris reisen wollen, und durch die Reise selbst jenen obgedachten Zweck mit vielem Glücke erreicht habe. — Aus der frühern Geschichte Frankreichs finden wir, einige der erwähnten Romane, besonders von Mme *Genlis*, abgerechnet, die, wie man oben gesehen hat, ziemlich bekannte Zeiten als ziemlich unbekannte behandelt, nur ein Sujet aus den Zeiten der Kreuzzüge in! *Elzéan et Corradin, ou les guerriers rivaux par Mme C. D. suivi d'Eléonore, ou la Bohémienne* (1803. 8.) ausgeführt; worin sich die anfangs hart scheinenden Verhältnisse der beiden Helden endlich noch auf eine milde Art auflösen. Die angehängte Erzählung liefert die auch von *St. Desiré* behandelte Geschichte einer abergläubischen Engländerin, die im J. 1783 zu Neapel starb, nachdem sie von einem Liebhaber einen Ring erhalten hatte, weil ihr von einer Zigeunerin einige Jahre vorher prophezeyt worden war, dass sie, wenn ein Liebhaber ihr ein solches Geschenk machen würde, den Tod zu fürchten hätte. Auch wurden durch mehrere andere Romane Aber- und Wunderglauben nicht wenig genährt; und während man in einer Menge von Romanen gegen die Philosophen zu Felde zog, traten an die Stelle sogenannter Geisterromane Erzählungen von Geistererscheinungen u. dgl., die man für wahre Geschichten ausgab. Daneben erschien noch von Zeit zu Zeit ein Räuberroman, so sehr auch diese, wie jene, häufig der Gegenstand des Spottes in Journalen und andern Romanen wurden, wie z. B. in den *Paradoxes du Capit. Marc Luc Roch Barole* (A. L. Z. 1803. N. 255.); der, wie verschiedene andere, zum Theil schon erwähnte, bloss auf lustige Unterhaltung angelegte, Roman von *Beaufort*, *Charlemagne* u. a., nebst vielen anonymen, zeigte, dass man auch im Romanenfache noch den Sinn zu bewahren gewusst hat, der die Franzosen so häufig in das Vaudevilletheater führt, so wie es auf der andern Seite auch den ganz eigentlich auf moralische Belehrung berechneten Erzählungen keineswegs an Beyfall fehlte. Viele derselben sind oben schon angeführt, mehrere eifern gegen bestimmte Fehler der Zeit; hier wollen wir nur noch zwey über einen und denselben Gegenstand bemerken, der auch so eben der Gegenstand besonderer Abhandlungen war, als Beweise, wie sehr derselbe jetzt neue Warnungen nöthig zu machen schien, nämlich: *Les suites funestes du Jeu, ou la différence des âges par E. C. V. L.* (1803. 2 V. 12. 3 Fr. 50 C.), eine in der That abschreckende Erzählung der fürchterlichen Begebenheiten einer durchs Spiel zu Grunde gerichteten Dame und ihrer Tochter; und: *Adel... ou la Joueuse malheureuse au trente-un, par une femme qui a fini par se bruler la cervelle* (1803. 12. 1 Fr. 50 C.) die Geschichte einer andern Unglücklichen, deren Katastrophe schon der Titel angiebt; nur bemerkt man nicht, dass diese Romane und jene Abhandlungen bisher mehr gewirkt hätten, als die Romane und Abhandlungen gegen die Vorurtheile einer höhern Geburt und andere moralische Gebrechen der frühern Zeiten, die mit den zurückgekehrten Emigrirten wieder einwanderten, und sich nun mit den Gebrechen der neuern Zeiten amalgamiren.

Den Beschluss dieses Abschnitts mag eine historisch-theoretische Schrift über die Romane machen: *des Romans par A. H. Dammartin* (P. Ducauroy 1803. 12. 1 Fr. 50 C.), deren Vf. zuerst die Geschichte der Romane, doch keineswegs vollständig genug, erzählt, und dann Bemerkungen über deren Nützlichkeit, Vervollkommnung u. s. w. beybringt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Expedition der Bildungs-Blätter 1806.
Eine Zeitung für die Jugend.
Mit Kupfern und Musikbeylagen.

Bey dem ausgezeichneten Beyfall dieser Zeitung macht die Verlagshandlung derselben, Aeltern, Lehrern und Kinderfreunden bekannt, dass solche, so wie die Zeitung für die elegante Welt, ausser den *Buchhandlungen jedes Orts*, bey

allen Ober- und Postämtern und Zeitungsexpeditionen

in ganz Deutschland, Russland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland, zu erhalten und zu bestellen ist. Diese resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und wohlwollend geneigt, sich der gehörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis des Jahrgangs innerhalb Deutschland ist 8 Thlr. Sächs., 17 fl. Wiener, 14 fl. 30 kr. Reichsgeld.

Georg Voss.

Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, herausgegeben von C. W. Hufeland. 23sten Bandes 2tes Stück. 8. Berlin, in Commission bey L. W. Wittich. Preis 12 Gr.

Inhalt.

I. Abhandlung über die Augenentzündung Neugeborner, von Dr. *Dreyssig*, Garnison-Medicus der Festung Königsstein. II. Beobachtung einer durch carcinomatöse Verhärtung der Fettdrüsen des Schaambergs nach und nach entstandenen höchst seltenen und merkwürdigen Abnormität der weiblichen Geburtsorgane, mit zwey Abbildungen, vom Hebammen-Aufseher und Amts-Chirurgus *Wagner* in Zeitz. III. Geschichte eines merkwürdigen verborgenen Eitergeschwürs am Oberschenkel, von Dr. *Kortum* zu Stollberg bey Achen. IV. Ueber die echtscheinenden falschen Schutzblattern, von Dr. *Hardege d. j.* V. Geschichte und Resultate der Schutzblatternimpfung in der Grafschaft Stolberg-Wernigerode, von *Ebendemselben*. VI. Eine höchst seltene Vor-

Verhärtung im Unterleibe, von Dr. *Peter Gottfr. Jördens*, Stadtphysikus zu Hof.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktischen Heilkunde. 16ten Bandes 2tes Stück.* Preis 6 Gr.

Inhalt: 1) *Christoph Knape* kritische Annalen der Staatsarzneykunde für das 19te Jahrhundert, 1sten Bandes 1. u. 2. Theil. 2) Dr. *Arnold Wienholdt*, Heilkraft des thierischen Magnetismus nach eigenen Beobachtungen. Nach dem Tode des Verf. aus dessen literarischem Nachlasse herausgegeben von D. *Joh. Ch. Friedr. Scherf*, Dritten Theils erste Abtheilung.

Schlesien ehedem und jetzt. Eine Zeitschrift, herausgegeben von *Oelsner* und *Reiche*. *Erstes* Stück. *Januar* 1806.

Inhalt: 1) *Plan der Zeitschrift.* 2) *der im Jahre* 1517 *in Breslau errichtete Glückshafen*, oder die erste Lotterie der frühern Zeiten, von der man bis jetzt genaue und umständliche Nachrichten hat. — Directoren des Glückshafens — Acht vereidete Gesandte mit eben so viel Dienern vertreiben die Loose in Deutschland, Polen und Ungarn — Zahl und Nominalwerth der Loose — Zahl der Ziehungen — Verzeichniss der Gewinne und der Personen, die sie gezogen haben. 3) *Reisen Niclas von Popplau, Ritters, bürtig von Breslau* vom Jahre 1483 bis 1486, durch Deutschland, England, Portugal, Spanien und Frankreich. — Biographische Notizen von ihm — Vermächtniss des Hagestolzes für Heirathslustige — Sein Tod in Alexandria. — Abreise von Middelburg nach England — Doctor Schenk in London, ein Schlesier — die freundlichen, zuvorkommenden Engländerinnen — Beschaffenheit des Landes — Character der Einwohner — Schönheit der zudringlichen Mädchen; in England muss der Venusberg seyn — Audienz beym König Richard — die allerliebste Musica — Popplau muss dem König von andern Höfen erzählen (wird fortgesetzt). 4) *Breslau im Jahre* 1805 — Grosse Sterblichkeit in den Jahren 1804 u. 1805 — Ihre Hauptursache die Pockenseuche — Selbstmörder und Verunglückte — das Feuer auf der Schuhbrücke, Kopille, ein braver Maurergeselle rettet 6 Menschen vom Feuertode — Unterdrückte Feuersgefahren. (Der Beschluss folgt). 5) *Chronik von Breslau* für den Januar 1805.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. *Gall's Vorlesungen*
kritisch analysirt
von J. Mendel, Dr. Med.
8 gGr.

Eben so auch die, welche mit Kenntnissen in den Städten umherziehen, und jedem, der Lust hat, davon verkaufen und verhökern, loben freylich alles was sie feil haben; vielleicht aber mag auch unter ihnen so mancher nicht wissen, was wohl von seinen Waaren heilsam oder schädlich ist für die Seele, und eben so wenig wissen es die, welche von ihnen kaufen, wenn nicht etwa einer darunter, in Beziehung auf die Seele, ein Heilkundiger ist. (S. Platons Werke übers. von Schleiermacher. S. 242.)

Hamburg bey Adolph Schmidt.

Versuch einer medicinischen Diagnostik in Tabellen. Für Aerzte und Wundärzte. Von Dr. *Karl Gustav Schmalz, praktischem Arzte zu Lomaszsch. Erste Abtheilung.* kl. Folio. 1806. zu haben bey dem Verfasser und in Commission bey Aug. Lebr. Reinike in Leipzig. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Die häufige Nachfrage nach dieser schon früher angekündigten, nun wirklich erschienenen — Schrift beweiset hinlänglich die Wichtigkeit ihres Gegenstandes. Die Erkenntniss und Beurtheilung einer vorkommenden Krankheit und ihres Charakters ist unstreitig der wichtigste Punkt für den Praktiker, und allemal um so schwieriger, je grösser die Aehnlichkeit ist, den so mancher kranke Zustand mit einem andern hat. Wenn daher die Beyspiele einer unglücklichen Verwechselung und daraus entspringenden ganz falschen Behandlung überall nicht selten sind: so muss eine vollständige Diagnostik, welche die innern und äussern Krankheiten bloss in Hinsicht der Unterscheidung aufstellt und ordnet, dem Arzt und Wundarzt sehr willkommen seyn. Besonders ist die Tabellenform ganz geeignet eine überaus bequeme Uebersicht zu gewähren.

In Commission bey Adolph Schmidt in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Testimonia Auctorum de Merkelio,
das ist:
Paradiesgärtlein für Garlieb Merkel.
Kölln, bey Peter Hammer. 16 Gr.

Im Verlage von C. H. Reclam, Buchhändler in Leipzig, wird eine Ueberfetzung von folgendem Werke herauskommen:

Tableau méthodique des espèces minérales présentant la serie complète de leurs caractères, d'après le systeme de Hauy p. Lucas, premiere Partie. Paris 1806.

Der Uebersetzung werde ich die sämmtlichen 86 Kupfer zu *Hauy's Mineralogie*, 4 Bände, beyfügen.

Zum 4ten Theil von *Hauy Mineralogie*, übersetzt von *Karsten* und *Weiss*, der in der nächsten Oster-Messe erscheint, werden die neuen Entdeckungen und Zusätze von *Hauy* selbst mitgetheilt werden.

Der Preis der Mineralogie 4 Bände ist 20 Rthlr. Wer sich bis zur Oster-Messe 1807 beym Verleger selbst meldet, erhält das Exemplar für 3 Frd'or.

C. H. Reclam.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 42.
Mittwochs den 12ten März 1806.

LITERARISCHE ANALEKTEN.

I.

Bemerkungen über eine Antikritik und über das Evangelium der Hebräer.

Die „Neue Unterſuchung über das Alter und Anſehen des Evangel. der Hebräer, nach Eichhorns „Einleitung ins N. T. und der *Recenſion derſelben in der* „*Halliſchen A. L. Z.* von *M. Ch. Fr. Weber*, Diakon. in „Winnenden (Tübingen bey Heerbrand 1806. S. 114. „in 8.)", iſt eine *Antikritik* gegen *einen Theil* unſrer auf dem Titel genannten Recenſion. Ein literariſcher Correſpondent des Hamburger Correſpondenten (Nr. 4. 1806.) — welcher die neue Unterſuchung ſehr ſchnell erhalten haben muſs, auch mit einigen Privatumſtänden des Hn. Vf. bekannt zu ſeyn ſcheint — war auf jeden Fall allzu eilfertig in ſeiner Behauptung, daſs durch Hn. *W.* gegen unſre „leidenſchaftliche" etc. Recenſion der erſte Theil der Eichhornſchen Einleitung ins N. T., alſo die dieſen ganzen Theil ausfüllende Hypotheſe von Entſtehung der drey erſten kanoniſchen Evangelien aus einem vorausgeſetzten aramäiſchen Urevangelium und deſſen mancherley Ueberarbeitungen und Ueberſetzungen mit einemmal ſiegreich gerettet worden ſey. Die Neue Unterſuchung bezieht ſich auch in ihrem weſentlichſten Inhalt bloſs auf ein Auſsenwerk der Recenſion (A. L. Z. 1805. Nr. 127. S. 347 — 353.), welches auch nur gegen ein Auſsenwerk der Eichhorniſchen Hypotheſe, gegen die wenigen §§. gerichtet iſt, die das *Alter des Evang. nach den Hebr.* über das Alter der kirchlichen Evangelien hinaufrücken.

Das äuſserſt Erzwungene in Hn. *W's.* Apologieen einiger Verſehen, die unſere Recenſion in der Eichhornſchen Darſtellung nebenbey bemerkt hatte, und die nun Hr. *W.*, es koſte, was es wolle, ausglätten will, berühren wir, als Nebenſache, gar nicht. Lieſse ſich Hr. Eichhorn hundert ſolche Ungenauigkeiten entfallen, und müſste davon da, wo man als Recenſent ſpricht, die Rede werden, ſo würde dadurch doch unſre Ueberzeugung, daſs Hr. Eichhorn ſie eben ſo gut ſelbſt zu verbeſſern wuſste, im geringſten nicht vermindert ſeyn. Sie deſswegen abzuläugnen, bleibt unnöthig.

Unſere Recenſion muſste nämlich bemerkbar machen, daſs Hr. E. bey dieſer Vorfrage mehreren patriſtiſchen Stellen diejenige Erklärung, welche mit ſeinem Zweck übereinkommt, zum Theil wider den Sinn des Textes, zum Theil aber allzu einſeitig, als die einzig mögliche, unterlege, während eine andere zum wenigſten eben ſo möglich ſey. Im letztern Fall müſſen vorurtheilsfreye Unterſucher ein ſolches Datum in ſeiner Vieldeutigkeit darſtellen und eben dadurch zeigen, warum es weder zum Dafür noch Dawider gebraucht werde. Nur Sachwaltern iſt zugeſtanden, daſs ſie zu Gunſten ihrer Clienten die einſeitige Anſicht allein ins Licht ſtellen, ſie durch die möglich beſten Wendungen geltend machen, Zeugen zulaſſen, die mehr als ſie wiſſen können, ausſagen, und ſogar die Gegengründe, ſoweit als ſie können, im Schatten verſtecken. Wir können nicht bergen, daſs dieſe ehedem in ſogenannten Vertheidigungen des herkömmlichen Kanons nur allzu gewöhnliche Methode, die man im theologiſchen Fach *Tertullians Art und Kunſt* nennen könnte, auch wenn ſie wider das Herkömmliche angewendet wird, für uns nach unſrer literariſchen Pflichtenlehre eben ſo unzuläſsig und tadelnswerth bleibt, als im Gegentheil. Wie glücklich iſt der freye Unterſucher! Er kann, auch wenn er verliert, nur gewinnen. Nur iſt ſein reiner Gewinn an die Pflicht gebunden, weder einen unaufgelöſten Gegengrund zu verſchweigen, noch ſchwache Gründe jemals ſo zu ſtellen, wie wenn die Menge von Scheinbeweiſen (d. h. von Nullen) gleichſam durch Anhäufung zu einem Beweis (zu einer reellen Zahl) werden könnte!

Könnte Rec. gegen eine zum Buch gewordene Antikritik wieder ein Buch zu ſchreiben, die Zeit gewinnen: ſo würde er gerne eine Wette darauf ſetzen, daſs er Schritt für Schritt zu zeigen vermöge, wie jedem von Hn. W. ausgeſchmückten Grunde gerade das, was ihm zum Beweis noch nöthig wäre, abgehe. Bey ſeinen erſten Sätzen, die Stellen aus Ignaz und Hieronymus, Papias und Euſebius betreffend, hat dieſs ſchon ein Recenſent der Neuen Unterſuchung in den Tübingiſchen gel. Anzeigen (1806. St. 5.) beyſpielsweiſe ſo human als gründlich dargethan. Fein iſt eben daſelbſt die (von Hn. W. nicht bemerkte) mögliche Steigerung des Arguments aus Hegeſipp. Euſeb. KG. 4, 22. ſagt von dieſem Alten, deſſen Hypomnemata (Euſeb. 4, 8. Grabe Spicileg. S. 204. II. Th.) zwiſchen das J. 162 — 185. fallen: εκ τε του καθ᾽ ἑβραιους ευαγγελιου και του συριακου και ιδιως εκ της ἑβραιδος διαλεκτου τινα τιθησιν, εμφαινων, εξ ἑβραιων ἑαυτον πεπιστευκεναι, και αλλα δε ὡς αν εξ Ιουδαικης αγραφου παρα-

παραδοσεως μνημονευει. Unsere Recension (S. 349) übersetzte: „Heges. *sagt einiges* aus dem Evang. κ. Εβρ. *und aus dem Syrischen*, und besonders aus dem hebr. Dialekte ... auch erwähnt er andere Dinge, *gleich als* aus einer *ungeschriebenen* jüdischen Überlieferung;" machte aber dabey vornehmlich den Zweifel: ob Euseb. *historisch wusste*, dass Hegesipp. jenes einiges wirklich *aus* dem Ev. der Hebr. genommen habe; oder ob am Ende bloss das *Urtheil* des Eusebius: „H. hat einiges, dass *ich* im Evang. der Hebr. lese, folglich hat schon H. diess *aus* diesem Evang. genommen!" in jenem, auf mancherley τιθεντα zugleich sich beziehenden τιθησιν τινα εκ του κ. Ε. ε. etc. ausgesprochen sey. Dagegen musste uns nun die Bemerkung der Tübingischen Blätter, als scharfsinnig, wahre Freude machen, dass der Nachsatz: ὡς ἀν ἐξ αγραφου παραδ. *als Antithese* gegen das vorhergehende, anzudeuten scheine, Euseb. habe das ευαγγ. κ. Εβρ. bey dem Hegesipp als eine γραφην *genannt* gefunden; — ungeachtet wir eben diesen Rec. wahrscheinlich für uns haben werden, wenn wir daran erinnern, dass die Antithese eher in der Entgegensetzung derjenigen Spuren, welche den Heges. als *Juden-Christen* zeigten, gegen das, was er sogar aus der *jüdischen* (rabbinischen, kabbalistischen?) Tradition anführte, zu suchen seyn möchte. Hätte uns doch das, was Hr. *W.* unserer Recension bey dieser St. entgegen hält, aus gleichem Grunde Freude machen können! Er hebt unsere Uebersetzung der Worte εκ του συριακου *aus dem Syrischen*, ungeachtet diess auf jeden Fall Nebenworte sind, S. 49. heraus, und spricht in drey- und vierfachen Wiederholungen das kategorische Urtheil aus, sie sey „sicher unrichtig;" wie man im Deutschen sage, *das Syrische, Griechische* etc., und darunter diese *Sprache* verstehe, so sage man im Griechischen durchaus nicht, es sey „durchaus gegen den griechischen Sprachgebrauch" εκ του συριακου in der St. des Euseb. so zu übersetzen, wie es der Rec. übersetzt hat, u. dgl. m. Bequem sind dergleichen Verdammungsurtheile, die dem Gegner den Beweis zuschieben. Mag aber Hr. W. nur in *Fabricius Cod. Apocr. N. T.* gerade in der Collection über die apokryph. Evangelien um ein Paar Seiten weiter lesen: so wird er S. 366. bemerken, dass μεταφραζειν εις Ἑλληνικὸν *in die griechische Sprache übersetzen* etc. gegen den *patristisch griechischen* Sprachgebrauch nicht ist.

Die übrige *Reihe von Gründen für das über unsere Kanonische Evangelien hinauf reichende Alter des* Ευαγγ. κ. Εβρ. erscheint, ungeachtet sie nichts neues enthält, den mit diesem Detail minder bekannten Lesern ohne Zweifel stark, bloss aber desswegen, weil man *nicht zugleich die Kehrseite* sieht.

Was hilft es S. 6. zu wiederholen, dass die απομνημονευματα των Αποστ. bey Justin *höchstwahrscheinlich* das Evangelium der Hebr. sey, da doch Justin das, was er als γενομενα ὑπο τ. αποστολων απομνημονευματα gebrauchte, *im Plural* ευαγγελια nennt und diesen collectiven Namen als den damals schon gewöhnlichen angiebt (ἁ καλειται ευαγγελια. Apol. 1. c. 66.) Diess war schon, ehe Hegesipp schrieb (Grabe S. 147. 203. Th. II.) zwischen J. 150—160. Was hilft es, S. 28. zu behaupten, dass sich in Justini Citationen jener απομνημονευματων keine dem *Lukas eigenthümliche* Stelle finde, da schon Stroth (Repertor. I. Th. S. 57. ff.) mehrere angeführt hat, die sich in ausgezeichneten griechischen Worten auf Luk. 1, 31. 35. 38. 22, 44. 23, 46. etc. beziehen, das Ευαγγ. καθ Εβρ. aber erst von Hieron. ins Griech. und Lateinische übersetzt wurde. Was hilft es, S. 33. wie unbezweifelt zu wiederholen, dass Justin wenigstens Eine Stelle *gerade so* anführe, wie sie in dem Evangelium der Hebr. gestanden, da unsre Recension S. 359. 360. darauf aufmerksam gemacht hat, wie Justin selbst dergleichen traditionelle Vermehrungen seiner Nachrichten genau von dem absondere, was εν τοις απομνημονευμασι τ. Αποστολων γεγραπται. Was hilft S. 10. die Declamation: „Man *muss* entweder *ganz fremd* in der ältesten Geschichte der christl. Kirche .. seyn, oder das, was augenscheinlich ist, läugnen *wollen*, wenn man nicht zugeben will, dass man von diesen (apokryph.) Evangelien *frühere Nachrichten* habe, als von unsern Kanonischen?" Selbst wenn der genauere Geschichtforscher die Behauptung, dass Hegesipp schon das Evang. κ. Εβρ. genannt habe, als unzweydeutig gelten lassen könnte: so wäre diess die erste Stelle, wo wir dieses Evang. genannt fänden. Diese Stelle aber ist nicht früher, als 162. Und S. 109. giebt Hr. W. selbst zu: „in die Mitte oder vielmehr *in die zweyte Hälfte* des zweyten Jahrhunderts falle die Bestimmung und Festsetzung des Kanon. Ansehens unserer Evangelien und die Ausschliessung aller andern von demselben, nach Theophilus Antioch., Irenäus, Clemens Alex. Die, gegen welche man die übrigen ausschloss, müssen denn überdiess nicht erst von gestern her der Kirche bekannt gewesen seyn!" Von Theophilus, welcher um Mark Aurels Zeit in Antiochien Bischof war, hatte noch Hieron. *Commentarios*, worin derselbe schon *quatuor Evangelistarum in unum corpus dicta compingens ingenii sui nobis monumenta reliquit. Grabe.* p. 223. An den noch früheren Herakleon, welcher über Joh. u. Lukas (12, 8.) commentirte (f. *Grabe Spicil.* T. II. p. 84.) hat Hr. *W.* nicht gedacht. Eben so wenig an die unläugbar mit unserm Matth. u. Joh. übereinstimmenden Citationen des Ptolemäus. Grabe p. 69 sqq. Wir wollen ihm dafür weder bösen Willen noch ein Fremdseyn in der Kirchen-Geschichte aufbürden! Was hilft es aber ferner S. 7. zu sagen: Eusebius, Epiphanius, Hieronymus reden ohnehin von dem Evangelium nach d. Hebr. als von einer in der *ganzen* christl. Kirche *allgemein* bekannten Biographie Jesu. Wäre auch anzunehmen, dass damals überall bekannt gewesen sey, es existire eine solche Biographie: so konnte doch dem Inhalt nach eine Schrift unmöglich allgemein bekannt seyn, welche von Hieron. erst als *hebraicis litteris Scripta ex chaldaico syroque sermone* ins Griech. und Lateinische übersetzt wurde. Sie war sogar nicht allgemein bekannt, dass vielmehr *Theodorus Mopsvest. (Photii Biblioth. Ed. 227.)*, ungeachtet er anfangs Presbyter zu *Antiochien* gewesen war, den Hieron. im Verdacht hatte, es selbst erdichtet und den Fund bloss vorgegeben zu haben. τουτον και τὸ πεμπτον ευαγγελιον προςανατλασαι λεγει, εν ταις Ευσεβιου του παλαιστινου βιβλιοθηκαις ὑποπλαττομενον ευρειν. Was hilft es, S. 7. 8. zu wiederholen: dass die Abfassung dieses Evang. in die

die Zeit zu ſetzen ſey, zu welcher das Chriſtenthum noch in Paläſtina *allein* verkündigt wurde; dieſs „er„helle unter andern daraus, daſs *die Nazoräer* dieſes „Evang. gebrauchten .. *denn die Nazoräer waren die er„ſten Chriſten.*" Waren denn, ich bitte, *die* Nazaräer, von denen wir wiſſen, daſs ſie das Ev. καθ. Ἑβρ. gebrauchten, dieſe Zeitgenoſſen Hieronym. und Euſebius, die erſten Chriſten? Was hilft es, durch eine *quaternio terminorum* zu argumentiren? — Was hilft es, zu wiederholen, das Ev. κ. Ἑβρ. habe bey den vorzüglichſten Kirchenſchriftſtellern *in groſsem Anſehn* geſtanden, da Orig. an den 3 Stellen, wo wir etwas daraus bey ihm angeführt finden, die Formel: „Wenn es jemand zuläſst" etc. voranſchickt, wie dieſs denn auch vor der zweymal angeführten ſo abgeſchmackten Stelle („*modo accepit me mater mea, Spiritus S. [uno capillorum meorum] et abſtulit me in montem Tabor*" etc.) ohnehin ſehr nöthig war. Das drittemal ſagt er noch behutſamer und gerade *gegen alles groſse Anſehen: ſita placet alicui ſuſcipere illud, non ad auctoritatem, ſed ad manifeſtationem propoſitae quaeſtionis.* Wäre das Ev. nach den Hebr. in ſeinem aramäiſchen Text älter als unſere Kanoniſche Evangelien, ſo hätte ihm das gerechte Anſehen gebührt, welcher Orig. und Hieron. als Exegeten ihm gewiſs auch nicht verſagt haben würden, daſs ſie aus ihm, als Originaltext, unſere Evangelien oft zu beleuchten verſucht hätten.

Raum und Zeit gebricht uns, die übrige Anzahl ähnlicher Argumentationen der Neuen Unterſuchung hier aufzuführen. Aufrichtig zu ſagen, erſcheinen ſie uns wie Hinkende, welche ſich immer nur von der Seite, wo ſie gerade gehen können, zu zeigen ſuchen. Durch die Vervielfältigung ſolcher Schlüſſe iſt nie etwas zu gewinnen, weil auch von zwey Hinkenden dieſer Art keiner dem andern ſein gerades Bein borgen kann!

Soll (um doch die Beantwortung der Frage ſelbſt hier noch mit wenigem auf den richtigeren Weg zu leiten) über das Alter des Evang. der Hebr. etwas gründliches ausgemacht werden: ſo muſs man eben die Methode, deren Vorzüge vor dem gröſsten Theil der falſchberühmten Traditionen ſchon Eichhorn bey manchen Büchern des A. T. erprobt hat, und die auch bey den übrigen alt- und neuteſtamentlichen Schriften weit richtigere und überzeugendere Reſultate gewährt, die Methode, Entſtehungszeit und Entſtehungsart ſolcher kunſtlos unverſtellten Schriften *aus dem Inhalt ſelbſt* erforſchen zu lernen, auch hier anwenden. Abgeſchmackte Stellen allein erweiſen allerdings nicht, daſs das Ev. κ. Ἑβρ. nicht zu der Apoſtel Zeit unter gewiſſen Judenchriſten habe entſtehen können. Einige könnte man auch, wenn man mehr diſputiren, als unterſuchen will, durch die Möglichkeit der Interpolation zu vindicieren ſuchen. Dahin möchte die ſublime Entdeckung gehören, daſs der Geiſt Gottes bey der Taufe erblickt worden ſey in der Geſtalt einer herabkommenden *und in ihn hineinkommenden* Taube! *εν ειδει περιστερας κατελθουσης και εισελθουσης εις αυτον.* Wenn aber der Anfang des Evang. der Ebioniten nach Epiphanius war: *οτι εγενετο εν ταις ἡμεραις Ἡρωδου, του βασιλεως της Ἰουδαιας, ηλθεν Ιωαννης βαπτιζων* etc.: ſo iſt klar, daſs kein paläſtinenſ. Judenchriſt jener frühen Zeit der Herodes *Antipas*, welcher gerade in Ιουδαια nichts zu befehlen hatte, als *König von Judäa* beſchreiben und damals, wo „Judäa die Provinz des Pilatus" (Luk. 3, 1.) bezeichnete, dieſes Wort in der zu andern Zeiten möglichen allgemeinern Bedeutung nehmen konnte. Und ſollte etwa dieſe Verwechslung des Herodes I. oder des Herodes Archelaus (Matth. 2, 22.) mit dem Antipas bloſs gegen das von Epiphanius als ebionitiſch gekannte Evangelium gelten: ſo iſt es ferner eben ſo unmöglich, daſs zu Lebzeiten der Apoſtel und in ihrer Nähe Jacobus, *qui liberat calicem Domini*, d. h. einer der Zwölfe, mit Jacobus *Juſtus* verwechſelt werden konnte, wie in der erbaulichen Erſcheinungsanekdote des Nazoräiſchen, von Hieronymus überſetzten, Aufſatzes (ſ. *Fabric.* p. 366) geſchieht. Davon nichts zu ſagen, daſs dieſer Jacobus geſchworen haben ſoll: *ab illa hora, qua biberat calicem Domini*, ſo lange nichts zu eſſen, *donec videret eum reſurgentem a mortuis*, wie wenn die bey der letzten Mahlzeit ſo troſtloſen Apoſtel an eine ſo nahe Körperauferſtehung Jeſu gedacht hätten. Vgl. dagegen Joh. 20, 9. Noch mehr. Das von Hieron. überſetzte *Ev. juxta Hebr.* enthielt ſ. Fabric. p. 367., als Veranlaſſung der Taufe Jeſu das Mährchen: *Ecce mater Domini et fratres ejus dicebant ei: Joh. baptiſta baptizat in remiſſionem peccatorum; eamus et baptizemur ab eo.* Wer hätte wohl, ſo lange das Taufen des Johannes noch bekannt war, ein Mährchen erdichtet, welches vorausſetzt, daſs *auch Frauen* von Joh. (im offnen Fluſs?) getauft worden ſeyen. Uebrigens iſt auch dieſes Anekdötchen zugleich in der *Prädicatio Petri* geweſen (*Grabe T. I. p.* 69.) und zeigt ſich durch den Zuſatz: („*dixit autem eis: quid peccavi, ut vadam et baptizer ab eo? niſi forte hoc ipſum, quod dixi, ignorantia eſt*") wo J. wie ein phariſäiſcher Caſuiſtiker von *Unwiſſenheitſünden* ſpricht, als eine Jeſu unwürdige Erdichtung. Sogar die wenigen hebräizirenden Worte, welche Hieron. anführt, enthalten eine Spur, daſs parallele Stellen des Nazor. Evangeliums erſt aus dem *griechiſchen* Matthäus entſtanden ſind. Hieron. ſagt: „*Iſte (Barrabas) in Evangelio quod ſcribitur „juxta Hebraeos", Filius Magiſtri eorum interpretatur.*" Woher dieſes *magiſter eorum?* Im griechiſchen Matthäus ſteht nicht der Nominativ, ſondern zweymal Βαραββαν. Der Schall erinnerte an רַבָּן *magiſter magnus.* Daher nahm der Nazoräer בַּר־רַבָּן für den Namen des Mörders. Hieronymus, weil er das *nun augmentativum* für das *ſuffixum* nahm, meynte, die Bedeutung des Namens ſey: *filius Magiſtri noſtri*, und habe gleich ein böſes *omen* gegen die Hebräer. Da er nun von dieſen in der dritten Perſon ſpricht, ſo ſagt er: Jener werde im Ev. d. Hebr. ausgelegt als ein Sohn von einem *ihrer eigenen* Rabbinen. Kurz: nur der *griechiſche Accuſativ* Βαραββαν war es, was im Evang. der Hebr. den Miſsgriff über den Namen Βαραββας veranlaſſen konnte; folglich wurde *hier* aus dem *griechiſchen* Matthäus (27, 16. 17.) geſchöpft. Nach dieſem Beyſpiel einer griechiſchen Quelle des Nazoräiſchen Evang. κ. Ἑβρ. iſt auch die Bemerkung nicht überflüſsig, daſs die von Clemens Alex. Fabric.

Fabric. S. 361. daraus citirte Stelle: ὁ θαυμάσας βασιλευσει και ὁ βασιλευς αναπαυσεται, eine nur *im Griechiſchen* entſtandene falſche Leſeart habe. Denn daſs nicht ὁ θαυμάσας, ſondern ὁ παύσας zu leſen ſey, iſt nach dem Gegenſatz in αναπαυσεται, und nach dem Mangel eines leidlichen Sinns, wenn ὁ θαυμασας angenommen würde, wohl nicht zu bezweifeln. Der Sinn iſt mit Matth. 5, 5. parallel.

Es iſt in Wahrheit unerwartet, in ſo wenigen Fragmenten noch ſo viele Data von Zeit und Art der Entſtehung deſſen, was wir als Evang. κ. Εβρ. überliefert erhielten, finden zu können. Hr. *W.* ſagt S. 71. „Wir „haben dieſe Fragmente auch vor uns . . und können „darin weder abentheuerliche Meinungen, noch Fehler, „welche die Nähe des Orts und der Zeit hätte unmög„lich machen ſollen, noch Parachronismen, noch andere „leere Fictionen finden und erkennen;" welches Hr. *W.* S. 74. noch einmal „auf ſein Wort" verſichert. Hierüber iſt nichts zu ſagen, als daſs es uns leid thue; eben ſo leid, als der *Ton* von Stellen, wie S. 77. „Man muſs „nicht nur in dem Gebiet der Conjecturen und Einbil„dungen [Vgl. S. 20.] zu verweilen gewohnt ſeyn, „ſondern man muſs auch ſich vorgenommen haben, al„lem zu widerſprechen, wenn man von einem Evangel. „der Nazoräer als einem aus unſern griechiſchen Evan„gelien ins Hebräiſchchaldäiſche überſetzten redet." Unſer Sinn kann, ſo gewiſs wir die Fragmente des Evang. der Hebr. ſtudiert haben, nicht dieſer ſeyn, daſs ſo viele Stellen deſſelben, welche in unſern Evangelien gar nicht vorkommen, und meiſtentheils für dieſe viel zu abgeſchmackt und contraſtierend wären, aus letzteren überſetzt ſeyen. Aber daſs in den gemeinſchaftlichen Stellen Spuren der Priorität unſerer *griechiſchen* Evangelien und ein (ſogar fehlerhaftes) Uebertragen aus dieſen ſich entdecken laſſe, iſt nun wohl aus dem obigen βασιλευς της Ιουδαιας und dem durch den griechiſchen Accuſativ Βαραββαν entſtandenen בַּר רַבָּן eben ſo klar, als die Abenteuerlichkeit und Fehlerhaftigkeit anderer Stellen, welche dieſes Nazoräiſche Evangelium für Männer von kritiſchem Geſchmack längſt ſo mühſamer Lobpreiſungen und Ehrenrettungen unwürdig hätten zeigen ſollen. Nur den alten, in den Wunderglauben verſunkenen, Kirchenvätern kann man zu gut halten, daſs ſie dergleichen Steine nicht ſchreyen hörten, und die Unechtheit einer ſolchen Ausgeburt aus dergleichen Deformitäten nicht anerkannten. War es doch dem Hieronymus möglich, den Unſinn noch höher zu treiben, und um jeden, welcher dem Evang. nach den Hebr. glauben wolle, unbedenklich den heiligen Geiſt *die Schwiegermutter der Seele Jeſu* nennen zu laſſen. *Commentar in Michae* 7, 6. „*Qui legerit Canticum Canticorum et ſponſum animae Sermonem* [Λογον] *intellexerit, credideritque Evangelio, quod ſec. Hebraeos editum nuper transtulimus, in quo ex perſona Salvatoris dicitur. Modo tulit mater mea, Spiritus S. in uno capillorum meorum* [wie den apokryphiſchen Habakuk] *non dubitabis dicere, Sermonem* [Λογον] *Dei ortum eſſe de Spiritu et animam* [ψυχην] *quae ſponſa Sermonis eſt*, habere ſocrum *ſanctum Spiritum, qui apud Hebraeos dicitur genere foeminino.*" Welche Familienverwandtſchaft! Ein Urevangelium zum Stifter derſelben machen zu helfen, iſt nicht geſonnen

der Recenſent.

II.

Ueber Tarſchiſch.

In Beziehung auf Intelligenzblatt der A. L. Z. 1806. Num. 16.

Hr. Prof. *Bredow* nennt es am angez. Orte S. 124 eine *bis jetzt ganz überſehene* Bemerkung, daſs die Hebräer nur nach Ophir, nicht nach Tarſchiſch geſegelt ſeyen, daſs *Tarſchiſchfahrer* von groſsen Kaufmannsſchiffen zu verſtehen ſeyen etc. Er verweiſt darauf, ſie 1802 gemacht zu haben, und freut ſich, ſie 1805. Nr. 178. der Götting. gel. Anzeigen durch Hn. Prof. *Tychſen* beſtätigt zu finden. Einſender dieſes will, weil dieſe Berichtigung über *Tarſchiſch*, daſs es ein *groſses Meer*, nicht aber irgend ein Land bedeute, und אֳנִיּוֹת תַּרְשִׁישׁ als *Weltmeerſchiffe*, beſſer: *Schiffe, die ein ſtürmendes Meer aushalten können*, zu überſetzen ſeyen, für die alte Geographie von Einfluſs iſt, den um dieſes Fach verdienten Gelehrten darauf aufmerkſam machen, daſs dieſe Bedeutung philologiſch erwieſen und bey *allen* Stellen des Alten Teſt. weit vollſtändiger durchgeführt ſich findet, in Prof. *Paulus* Memorabilien 5. St. und zwar in deſſen Beytrag zu e. Commentar über Jeſaias S. 103 — 119. (Leipz. 1793.). Ob die Bemerkung dort bis jetzt ganz überſehen worden ſey, iſt uns unbekannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 43.

Sonnabends den 15ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Verzeichniss der auf der Königl. Friedrichs-Universität im bevorstehenden Sommer-Semester zu haltenden Vorlesungen.

I. Theologie.

Die *theologische Encyklopädie* und *Methodologie* trägt Hr. Prof. Vater vor.

Eine *Einleitung in die ganze Bibel* giebt Hr. Ober-Cons. Rath Dr. Niemeyer und Hr. Prof. Stange.

Exegetische Vorlesungen über das Alte Testament: Hr. Dr. Knapp erklärt auserlesene Stellen aus *Jesaias* nach der Lenzischen Stiftung; Hr. Prof. Vater erklärt den *Hiob* nach der *Uebersetzung der 70 Dollmetscher* und vergleicht sie mit dem hebräischen Original.

Exegetische Vorlesungen über das Neue Testament: Hr. Geh. Rath Nösselt erläutert aus dem zweyjährigen Cursus der Erklärung des N. T. diessmal die *Apostelgeschichte* und den *Brief Pauli an die Römer*; auch zeigt er in der Erklärung des *Briefes Pauli an die Philipper*, besonders für die Mitglieder des theologischen Seminars, die beste Art, wie man sowohl den Sinn der heiligen Schrift durch gelehrte Hülfsmittel finden, als auch ihn zur Kenntniss der christlichen Lehre und Gottseligkeit anwenden müsse. Hr. Dr. Knapp fängt den zweyjährigen Cursus über das N. T. von neuem an und erläutert in diesem halben Jahre die Evangelien des *Matthäus*, *Marcus* und *Lucas*. Ebenfalls einen zweyjährigen exegetischen Cursus über das N. Test. eröffnet Hr. Prof. Schleyermacher mit den *Paulinischen* Briefen an die *Thessalonicher*, *Corinther* und *Römer*.

Von der *christlichen Glaubenslehre* trägt Hr. Dr. Knapp den *ersten* Theil in Verbindung mit einer kurzen *Geschichte* der einzelnen *Dogmen* vor. Auch lieset Hr. Prof. Stange über die *theol. Dogmatik* und hält ein Examinatorium darüber.

Die *christliche Moral* trägt Hr. Geh. Rath Nösselt und Hr. Prof. Schleyermacher vor, letzterer als den 2ten Theil seines ethischen Cursus.

Den *ersten* Theil der *christlichen Kirchengeschichte* erzählt Hr. Prof. Vater nach *Schröckh*.

Ebenderselbe hält ein *Examinatorium* über die *Kirchengeschichte* nach seinen synchron. Tafeln.

Ueber *Zweck* und *Methode* des *Studiums der Kirchengeschichte* liest Hr. Prof. Schleyermacher.

Die *unmittelbaren Vorbereitungswissenschaften auf das christliche Lehramt* fängt Hr. Ober-Consistorial-Rath Dr. Niemeyer von neuem an, und trägt in diesem halben Jahre die *Methodik des populären und praktischen Religions-Unterrichts* vor, nach eignem Lehrbuche.

Hr. Prof. Wagnitz giebt im *theologischen Seminar* eine kurze *Charakteristik unsrer besten Kanzelredner neuerer Zeit*, mit Winken zur weisen Nachahmung; im *pädagogischen Seminar* commentirt er einige Abschnitte der kleinen Schrift: die vorzüglichsten Regeln der Katechetik, und übt die Mitglieder im Katechisiren.

Das *theol. Disputatorium* setzt Hr. Prof. Vater fort.

II. Jurisprudenz.

Die *juristische Encyklopädie* lehrt nach eignem Lehrbuche Hr. Geh. Justiz-Rath Schmalz, nach *Eisenhart* Hr. Prof. Woltär.

Eine *Einleitung in die ganze heutige Rechtswissenschaft der Deutschen*, verbunden mit einer *pragmatischen Geschichte und Statistik des gesammten deutschen Rechts* giebt nach seinen Lehrbüchern Hr. Prof. König.

Die *Institutionen* erklärt nach seinem Lehrbuche Hr. Prof. Woltär, und nach demselben Lehrbuche Hr. Justiz-Rath Wehrn.

Die *Pandekten* erklärt nach *Böhmer* Hr. Geh. J. R. Schmalz, nach eignem Lehrbuche Hr. Prof. Woltär, nach *Hellfeld* Hr. Prof. Bath., nach eignem Lehrbuche Hr. Prof. Konopack, nach *Hellfeld* oder *Thibaut* Hr. Justiz Rath Wehrn.

Den *ersten* und allgemeinen Theil des *Privatrechts*, mit einer *Einleitung in das positive Recht*, trägt Hr. Prof. Dabelow vor.

Das *deutsche Privatrecht* und insonderheit das *Handels-*, *Wechsel-*, *See-* und *Lehnrecht* trägt Hr. Geh. Just. Rath Schmalz vor.

Die *schwersten und wichtigsten Lehren des in Deutschland geltenden Rechts* erklärt Hr. Dr. Wiese.

Die Grundlehren des *römischen* und *preussischen Rechts* Hr. J. R. Wehrn nach eignem Entwurfe.

Das gemeine *deutsche* und *preussisch-brandenburgische Cameral- und Polizeyrecht* lehrt *Ebenders.*

Das *Staats- und Völkerrecht* erklärt nach seinem Lehrbuche Hr. Prof. König.

Das *Lehnrecht* nach *Böhmer* Hr. J. R. *Wehrn*.

Das *Criminalrecht* lehren Hr. Prof. *Woltär*, nach *Meister;* Hr. Prof. *Dabelow*, Hr. Prof. *Bathe* nach *Meister;* Hr. Prof. *Konopack* nach *Feuerbach*.

Das *Kirchenrecht* erklärt nach eignem Lehrbuche Hr. Prof. *König*, nach *Böhmer* Hr. Prof. *Bathe*, nach *Schnauberr* Hr. J. R. *Wehrn*.

Die *Geschichte des gesammten in Deutschland geltenden Rechts* lehrt Hr. Prof. *Dabelow*.

Die *Referirkunst* nach *Kees* oder den *gerichtlichen Prozess* nach *Danz* lehrt Hr. J. R. *Wehrn*.

Praktische Uebungen hält Hr. Geh. J. R. *Schmalz*.

Ein *Examinatorium* u. *Disputatorium* über die ganze Rechtswissenschaft hält Hr. Prof. *König*.

Ein *Repetitorium* des ganzen juristischen Cursus, verbunden mit einer Vorbereitung der Abgehenden zum Examen, hält Hr. Dr. *Wiese*.

III. Medicin.

Vergleichende Anatomie lehrt Hr. Prof. *Froriep*, mit Benutzung mehrerer Sammlungen und in Verbindung mit Thierzergliederungen.

Die *Osteologie* trägt Hr. Dr. *Senff* vor.

Vergleichende Physiologie lehrt Hr. Prof. *Horkel*.

Die *allgemeine Pathologie* tragen Hr. Prof. *Kemme* und Hr. Ober-Berg-Rath *Reil* vor.

Allgemeine Nosologie und Therapie lehrt, nach eignem Leitfaden, Hr. Dr. *Herzog*.

Die *besondere Heilkunde* Hr. O. B. R. *Reil*.

Ueber die *Krankheiten der Weiber und Kinder* lieset Hr. Dr. *Herzog*.

Ueber die *Krankheiten der Kinder* insonderheit Hr. Prof. *Bergener* nach *Jahn*.

Die *Chirurgie* lehrt Hr. Geh. Rath *Loder*.

Die *Structur*, nebst den *wichtigsten Krankheiten der Knochen*, erläutert *Ebenderselbe*.

Ueber die *Kur der Augenkrankheiten* lieset Hr. Ob. Berg-Rath *Reil*.

Die *seltnern und schwierigsten Fälle der Entbindungskunst* erläutert Hr. Prof. *Froriep*, in Verbindung mit *Uebungen in allen geburtshülflichen Operationen*, letztere nach der 3ten Ausgabe seines Lehrbuchs. Auch setzt er das *geburtshülfliche Clinicum* fort.

Die *Materia medica* lehrt Hr Prof. *Bergener* nach *Horn;* Hr. Dr. *Düffer* nach eignen Dictaten, abwechselnd mit der *Experimental-Pharmacie*, beide mit Rücksicht auf die preussische Pharmacopöe.

Über die verschiedenen *Arzneyformen*, ihren Werth und die Art, sie für den Pharmaceuten verständlich und nach den Regeln der Pharmacie zu verschreiben, lieset Hr. Dr. *Düffer*.

Klinische Uebungen leitet Hr. Ob. Bergr. *Reil*.

Disputirübungen über medic. Gegenstände hält Hr. Dr. *Düffer* in latein. Sprache.

Die *Geschichte der Arzneykunde* erzählt Hr. Prof. *Sprengel*.

IV. Philosophie.

Die *Logik*, verbunden mit einer *Einleitung in die gesammte Philosophie*, lehren Hr. Prof. *Tiefstrunk* und Hr. Prof. *Hoffbauer;* letzterer nach seinem Lehrbuche und nach Dictaten.

Die *Logik* trägt nach *Meyer* Hr. geh. R. *Eberhard* und nach eigenem Lehrbuch Hr. Prof. *Maass* vor.

Empirische Psychologie lehrt Hr. Prof. *Maass* nach Dictaten.

Pragmatische Anthropologie trägt Hr. Prof. *Tiefstrunk* vor.

Psychische Medicin lehrt *Ebenders.*

Das *Naturrecht* lehren die Hn. Prof. *Jakob*, *Tiefstrunk* und *Hoffbauer* nach eigenen Lehrbüchern; Hr. Prof. *Maass* nach Dictaten.

Naturrecht und *Gesetzgebung* lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* nach seinen Anfangsgründen.

Die *Geschichte des Naturrechts* erzählt Hr. Prof. *Hoffbauer*.

Moralphilosophie tragen nach eigenen Lehrbüchern Hr. geh. R. *Eberhard* und Hr. Prof. *Hoffbauer* vor.

Unterhaltungen über sittliche Gegenstände leitet Hr. Prof. *Tiefstrunk*.

Die *Geschichte der neuern Philosophie* erzählt Hr. geh. R. *Eberhard*.

V. Pädagogik.

Die *Didaktik* lehrt Hr. Ob. Cons. Rath *Niemeyer* nach seinem Leitfaden der Pädagogik und Didaktik; auch setzt er im *pädagogischen Seminarium* die praktischen Uebungen der Mitglieder fort.

VI. Mathematik.

Die *reine Mathematik* lehrt Hr. Prof. *Klügel* nach seinem Lehrbuche; ebendieselbe nach *Maass* Hr. Lector *Hetzel*.

Die *analytischen Vorlesungen* setzt Hr. Prof. *Klügel* fort.

Die wichtigern Abschnitte der *politischen Arithmetik* erläutert Hr. Prof. *Konopack*.

Die *angewandte Geometrie* lehrt Hr. Lector *Hetzel* mit Ausübung auf dem Papiere und Felde.

Zum Unterrichte in der *Maschinenlehre*, oder der *Baukunst*, erbietet sich Hr. Prof. *Klügel*.

Die *Kriegs- bürgerliche* und *Landbaukunst* lehrt Hr. Lector *Hetzel*, verbunden mit Anweisung der dahin gehörigen Zeichnungen nach eigenen Aufsätzen.

VII. Naturwissenschaften.

Die *Experimentalphysik* lehrt Hr. Prof. *Gilbert*, und zwar handelt er diessmal von der Electricität, dem Galvanismus, Magnetismus, dem Wärmestoff und den Meteoren.

Die *Experimentalchemie* trägt *Ebenders.* vor. Auch hält er ein Disputatorium und Examinatorium über physische und chemische Gegenstände.

Die *physische Geographie* lehrt nach seiner Encyklopädie Hr. Prof. *Klügel*.

Die *allgemeine Physiologie* trägt Hr. Prof. *Steffens* vor.

Die *Naturkunde aller drey Reiche* lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* nach seinem natürl. Lehrgebäude.

Die

Die *Naturgeschichte*, und zwar vorzüglich die *Naturgeschichte des Thierreichs*, lehrt Hr. Prof. *Froriep*. Auch lehren die Naturgesch. nach *Blumenbach* Hr. Berg-Com. *Hübner*, in Verbind. der vergleich. Anat. nach *Cuvier*, und Hr. Lector *Buhle*.

Die *Oryktognosie* lehrt Hr. Prof. *Steffens*; auch übt er seine Zuhörer in Beschreibung von Fossilien und stellt geognostische Excursionen an.

Die *Botanik* trägt Hr. Prof. *Sprengel* wissenschaftlich vor, und verbindet damit die gewöhnlichen Wanderungen.

Die *Anfangsgründe der Botanik* lehrt Hr. Prof. *Bergener*, nach *Willdenow*, verbunden mit Demonstrationen von Pflanzen und botanischen Excursionen.

Die *allgemeine Zoologie* lehrt Hr. Prof. *Horkel*; und Hr. Lector *Buhle* nach seinem Lehrbuche.

Die *Entomologie* mit Rücksicht auf Oeconomie u. s. w. Hr. Berg-Com. *Hübner*.

VIII. Staatswissenschaften.

Die *Politik* lehrt Hr. Prof. *Voss* nach eigenen Dictaten.

Eine *Einleitung* in alle *ökonomische*, *Polizey*- u. *Kameralwissenschaften* trägt Hr. Prof. *Rüdiger* nach seinem Grundrisse vor.

Eine *Einleitung* in die *Kameral*- und *Staatswissenschaften* giebt Hr. Prof. *Jakob*.

Das *Polizey*- und *Finanzwesen* erläutert Hr. Prof. *Rüdiger* umständlich und praktisch nach seinem Lehrbuche.

Die *Polizeywissenschaft* insonderheit trägt Hr. Prof. *Jakob* vor.

Ebenderselbe einzeln die *Finanzwissenschaft*.

Die *Landwirthschaft* trägt Hr. Prof. *Rüdiger* nach *Beckmann* vor.

Die *Construction kameralistischer Gebäude*, deren *Zeichnung* und *Veranschlagung*, lehrt Hr. Prof. *Prange* nach *Gilly*.

Auserlesene Aufgaben handelt Hr. Prof. *Rüdiger* in der *Sprach*- und *ökonomischen* Gesellschaft ab, und erbietet sich zu *praktischen Uebungen* im Geschäftswesen, in Protocollen, Vorträgen, Decreten u. a. Aufsätzen.

Zu einem vollständigen Cursus für diejenigen, welche sich dem Departement der *auswärtigen Angelegenheiten* widmen, erbietet sich Hr. Prof. *Voss*.

IX. Historische Wissenschaften.

Die *Geschichte der alten Völker* lehrt Hr. geh. Rath *Wolf* nach *Bredow*.

Die *Staatengeschichte des Alterthums* erzählt Hr. Prof. *Schütz*.

Die *alte Geographie* lehrt Hr. geh. R. *Wolf* nach *Oberlin*.

Die *Geschichte der Kreuzzüge* erzählt Hr. Prof. *Voigtel*.

Die *Neuere Geschichte von Europa* trägt Hr. Prof. *Schütz* nach *Heeren* vor.

Die *europäische Staatengeschichte* lehrt Hr. Prof. *Voss* nach *Meusel*.

Die *Geschichte des deutschen Reichs* erzählt Hr. Prof. *Voigtel* nach seiner Ausgabe von *Krause*; und Hr. Prof. *Voss* nach *Pütter*.

Die *Geschichte der preussischen Monarchie* lehrt Hr. Prof. *Voigtel* nach eignen Heften.

Eine *Vergleichung Russlands unter Peter I. und Alexander I.* trägt Hr. Prof. *Schütz* vor.

Die *neuesten Denkwürdigkeiten der Staaten*- und *Literaturgeschichte* setzt Hr. Prof. *Ersch* fort.

Europäische Statistik, mit besonderer Rücksicht auf die *Statistik der preuss. Staaten*, lehrt Hr. Prof. *Voss* nach *Meusel* und *Krug*.

Die *Statistik von Europa*, mit Ausschluss Deutschlands, trägt Hr. Prof. *Ersch* vor, in Verbindung mit einem Abrisse der Geographie der übrigen Erdtheile nach *Gaspari's* 2n Curs. 6. Aufl.

Die *Statistik Deutschlands* lehrt *Ebenders.* nach dems. Lehrbuche.

Die *preussische Statistik* tragen Hr. Prof. *Rüdiger* und Hr. Prof. *Voigtel* nach *Krug* vor.

X. Philologie.

Platon's Phädon erklärt Hr. Hofr. *Schütz*.

Cicero's Abhandl. über das Ideal des Redners an M. Brutus erläutert *Ebenders.*

Zu Interpretations-Uebungen der Mitglieder des philologischen Seminariums, unter der Direction des Hn. Geh. R. *Wolf*, sind die letzten Bücher des ältern Plinius nach dem Heynischen Abdrucke bestimmt.

Die Grammatik der *hebräischen* Sprache lehrt Hr. Prof. *Vater* nach seinem Lehrbuche, in Verbindung mit der Analyse des Buchs *Hiob*.

Die Anfangsgründe der *hebräischen* Sprache lehrt Hr. Prof. *Stange* praktisch.

Die Grammatik der *arabischen*, *syrischen* und *chaldäischen* Sprache lehrt Hr. Prof. *Vater* nach seinem Lehr- und Lesebuche.

Zu *philologischen* Vorlesungen erbietet sich Hr. Prof. *Wahl*.

XI. Die Allgemeine Literaturgeschichte

vom Anfange der christlichen Zeitrechnung bis zum 15ten Jahrhunderte erzählt Hr. Hofr. *Schütz*.

XII. Schöne Künste.

Ueber die *Geschichte der zeichnenden Künste des Alterthums* lieset Hr. geh. R. *Wolf* nach *Siebenkees*.

Die *Geschichte der alten und neuen Kunst* nebst ihren *theoretischen Grundsätzen* lehrt Hr. Prof. *Prange* nach *Büsching*.

Praktische Uebungen in der *freyen Handzeichenkunst* und *in den übrigen bildenden Künsten* giebt *Ebend.*

XIII. Neuere Sprachen.

Die *englische* Sprache lehrt Hr. Prof. *Ebers* theoretisch und praktisch nach eigenen Lehrbüchern, und Hr. *Müller*.

Die *französische* Sprache lehren die Hn. *Woelfel*, *de Lambertie* und *Naudé*.

Die *italiänische* und *spanische* Hr. Lector *Boselli*.

Die *polnische* der dazu bestellte Lehrer.

XIV. Gy-

XIV. Gymnastische Künste.

Die *Reitkunst* lehrt Hr. Stallmeister *André*.
Die *Tanzkunst* Hr. *Langerhans* d. ä. u. j.
Die *Musik* Hr. *Heise*.

* * *

Die *akademische Bibliothek* wird Mittwochs und Sonnabends von 1 — 3 Uhr, das *akademische Museum* von 1 — 2 Uhr geöffnet.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 5. May festgesetzt.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Probst und Director des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg, Hr. *Rötger*, hat, zum Beweise völliger Zufriedenheit mit der Verwaltung der ihm übertragenen Geschäfte eines Provinzial-Schulraths, aus Allerhöchst eigener Bewegung Sr. Majestät des Königs von Preussen, eine jährliche Gehaltszulage von 200 Rthlr. erhalten. Eine gleiche Summe ist dem an demselben Pädagogium stehenden Rector, Hn. Dr. *Göring*, nachdem dieser sehr vortheilhafte Aufforderungen, die Direction eines im Auslande befindlichen Gymnasiums zu übernehmen, freywillig abgelehnt hatte, unter Beylegung des Charakters als Professor zugetheilt worden.

Die von dem, nach Stuttgard als Oberhofprediger beförderten, Hn. Prof. *Süskind* bisher besorgten Fächer der Theologie hat der jüngere Hr. Dr. *Flatt* erhalten; die Fächer der theolog. Moral, Apologetik und Exegese des neuen Test. behält Hr. Dr. *Flatt d. ä.*

Hr. Dr. *Huschke* zu Göttingen geht als Professor der griechischen Sprache nach Rostock.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Auctionen.

Den 1. May d. J. wird die von dem Regierungs-Rath und Professor *Karl Dieterich* zu Erfurt, hinterlassene Bibliothek zu Erfurt öffentlich verkauft werden. Sie zeichnet sich aus durch eine vorzügliche Sammlung von *Büchern* aus fast allen wissenschaftlichen Fächern und von *Manuscripten*, nebst einer Sammlung von *Mineralien* und *Conchylien*. Die Hauptfächer sind Rechtsgelahrheit im ganzen Umfange, Kirchengeschichte, Naturgeschichte, Länder- und Staaten-Kunde, von welchen nur einige Hauptwerke hier angegeben werden, um die Aufmerksamkeit des Publikums zu verdienen. *Corpus juris civilis G'offstum* 1 — 5. Lugduni 1567. *Digestum pandectarum*. Lugd. 1569 *Decretum D. Gratiani*. Lugd. 1548. *Van Espen omnia opera*; *Thomasini opera omnia*. Sachsenspiegel von *Higos*. Leipzig 1538. *Mevii*, *Nodtii*, *Bynkershoekii*, *Lynkeri*, *Heineccii*, *Strykii*, *Böhmeri*, *Wesenbeccii*, *Bergeri*, *Brunnemanni*, *Hommelii* etc. *omnia opera*. Die vorzüglichsten Schriften des *katholischen* und *protestantischen Kirchenrechts*; z. B. *Rieger*, *Gemeiner*, *de Marca*, *Hontheim*, *Eybel*, *Hederich*, *Böhmer* etc. Aus dem *Staatsrecht*: *Vitriarius*, *Mascov*, *Moser*, *Pütter*, *Datt*, *Buder*, *Fabri*, *Struben*, *Tafinger*. Aus der *Geschichte*: *Baumgartens* allgemeine Welthistorie, *Guthries* allgemeine Geschichte, *Pütters*, *Schmidts*, *Krausens* teutsche Geschichte; *Schroeckhs*, *Spittlers*, *Mosheims*, *Royckos*, *Caves Kirchenhistorische* Schriften. Aus der *Theologie*: *Döderlein*, *Teller*, *Morus*, *Michaelis*, *Hermes*, *Jerusalem* etc. Aus der *Naturgeschichte*: *Linnés*, *Büffons*, *Humboldts* Werke, *Rösels* Insecten-Belustigungen mit illuminirten Kupfern, *Blochs* Fischwerk mit illuminirten Kupfern, *Frisch*, *Scopoli*, *Bonnets*, *Schäfers*, *Ellis*, *Gleditsch*, *Potts*, *Müllers* etc. Werke. Aus der *Philosophie*: *Kants* sämmtliche Schriften, *Wolfii opera omnia*. Aus dem Fache der *Reisebeschreibungen*: die Reisen sämmtlicher Schüler von Linné, die allgemeinen Reisen etc. Aus dem Fache der *Literatur* und *Philologie*: Erlangische gelehrte Anmerkungen, 32 Jahrgänge; allgemeine teutsche Bibliothek, 118 Bände, ohne die Anhänge u. Register; neue allgemeine teutsche Bibliothek, 40 Bände. Von den classischen Autoren, meistens holländische Ausgaben. *Genii II. naturalis historia. Venetiis* 1559. *Livii historia Basiliae* 1535. etc. Die juristischen Dissertationen aus dem Staats- Lehn- Kirchen- Völker-Recht sind von den besten Schriftstellern Deutschlands. Die Kupferwerke sind sauber und unverletzt, die Manuscripte sehr correct und leserlich. Ausser der angegebenen Sammlung von Conchylien und Mineralien, wird noch ein Optischer Kasten mit Spiegel und guten Gläsern und eine Menge perspectivischer Kupfer verkauft. Commissionen übernehmen die Herrn Professoren *Hamilton*, *Dominikus*, *Wunderlich*; die Universitäts-Pedellen *Scheidemantel* und *Fernekorn*, und der Buchdrucker *Strigelius*.

II. Vermischte Anzeigen.

Da höchsten Orts die Bestellung eines Administrators der *Stahlischen Buchhandlung* allhier gnädigst genehmigt, auch von uns der akademische Buchhändler Herr *Seidler*, als Administrator derselben, bereits verpflichtet worden ist; so werden alle diejenigen, welche an die *Stahlische Buchhandlung* für Bücher-Contos Gelder noch zu berichtigen, oder bey dieser Buchhandlung Bestellungen gegen gleichbaare Bezahlung zu machen haben, angewiesen, die etwanigen rückständigen Gelder ungesäumt an ersagten akademischen Buchhändler Herrn *Seidler* hieselbst zu bezahlen, und sich an denselben bey vorfallenden Bestellungen zu wenden.

Jena, am 30. Jan. 1806.

Stadtgerichte hieselbst.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 44.

Sonnabends den 15ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. *Dichterwerke.* (Fortsetzung.)

1. Originale. *Dramatische Werke.*

So wie unter der vorhergehenden Rubrik, führen wir die hierher gehörigen Dichter in alphabetischer Ordnung auf, wie in der vorigen Ueberſicht, mit Abſonderung der Luſtſpiele und Operetten von den Tragödien und ernſten Opern. Jene, die bey weitem den gröſsern Theil ausmachen, die Luſtſpiel- und Operettendichter, mögen auch hier den letztern voranſtehen, von welchen eben nicht ſehr glänzende Produkte erſchienen. Auch dieſsmal wird der Reihen, in welchem mehrere Dichter dieſes Fachs vom erſten Range und viele andere mit Glück auftraten, von *Andrieux*, (wie *Collin d'Harleville*, Mitglied des National-Inſtituts), angeführt; einem der wenigen, deren Produkte auf etwas mehr als ephemeriſchen Beyfall Anſpruch machen. Neben einer ſehr gelungenen, auf vier Akte verkürzten Umarbeitung von *Corneille's Suite du Menteur* (1803. 8.) lieferte er noch im J. 1804. zwey eigene Arbeiten für das *Theatre français: le Treſor, Com. en 5 A. en vers*, das bey dem gehörig geſteigerten und künſtlich bis zur Entwickelung gehaltenem Intereſſe, und bey der moraliſchen Tendenz gegen die Gier nach Schätzen, die hier durch Spott und Täuſchung ihre Strafe findet, mit eben ſo vielem Vergnügen geſehen als geleſen wurde; und: *Molière avec ſes amis, ou la Soirée d'Anteuil, Com. en 1 A. en vers*, gegründet auf die von vielen geläugnete, ſchon früher von *Jacquelin* und *Rigaud* für die Theater bearbeitete, Anekdote, daſs M's Gäſte ſich alle erſäufen wollten, worin die verſchiedenen Charaktere derſelben ſehr gut gehalten werden, zum Theil dadurch, daſs der Vf. ihnen zuweilen ihre eigenen Einfälle und Verſe in den Mund legt, wie dieſs auch in manchen andern frühern und ſpätern Stücken der letztern Jahre geſchieht, in welchen bekannte Perſonen und Begebenheiten auf die Schaubühne gebracht wurden, beſonders im *Theatre Vaudeville*, wo bekanntlich berühmte ältere und nur einiges Aufſehen erregende neue Vorfälle dargeſtellt, und die vorzüglichern Theaterſtücke parodirt werden. Von dieſer Art waren wiederum mehrere von dem fruchtbaren Vaudevilledichter *Barré* und einigen ſeiner Freunde im J. 1804.; wie *la Tapiſſerie de la Reine Mathilde, Com. en 1 A. en proſe, melée de Vaudev.*, und *Chapelle, ou la Ligue des auteurs contre Boileau, Com. Vaudev. en 1 A. et en proſe*, beide mit *Radet* und *Desfontaines*; und: *Caſſandre-Agamemnon et Colombine-Caſſandre, Parodie d'Agamemnon (de Le Mercier)*, nebſt *Duguay Trouin, Priſonnier à Plymouth, fait hiſt. en 2 A.* (mit eben dieſen Freunden und mit *St. Felix*) lauter Sujets, die hier als bekannt angenommen werden können: wie dieſs noch mit mehrern andern weiter unten anzuführenden Theaterſtücken der Fall ſeyn wird. Das von Mme *Belfort* gelieferte Vaudeville: *Ne jugez pas ſur l'apparence* (in 1 A.) gehört zu den ſeltenern Erſcheinungen; Damen miſchen ſich ſonſt nicht gern unter die etwas leichtfertigen Vaudeville-Sänger. — Zum erſtenmale erſchien auch jetzt unter den Theaterdichtern der durch mehrere Romane bekannte *Bellin Laliborlière* mit: *La Cloiſon, ou beaucoup de peine pour rien, Com. en 1 A. et en proſe* (1803.) — Der längſt bekannte *Bonel* ſorgte auch jetzt wiederum theils allein, theils mit andern für das Theater; allein lieferte er: *Tableau de Phèdre et d'Hippolyte, Com. en 1 A. et en proſe* (1803.), mit *Jore d. j.* aber: *Les trois Fanchon, ou cela ne finira pas, Folie Vaudev. en 1 A mêlée de danſe* (1803.), und: *Les Volontaires anglais, ou la démiſſion forcée, Vaudev. en 1 A. et en proſe* (1804.). — *Bernard*, der als neuer Romanendichter oben genannt wurde, wird als dramatiſcher Dichter unten bey *Varez* eine Stelle finden. — *Bouilly* trat in unſern Jahren in der gewöhnlichen Geſellſchaft *Pain's* nur mit einem gedruckten Stücke auf, aber dieſs eine erhielt einen ſo ungewöhnlichen Beyfall, wie einſt ſein *Abbé de l'Epée*; ſeine *Fanchon la Vielleuſe, Com. Vaudev. en 3 A.* (1803.), der ein wahrer Vorfall zum Grunde liegt, wurde auch auſserhalb Frankreich aufs Theater gebracht, und in Frankreich überdieſs in einer ſogenannten *Hiſtoire véritable de F. le V. extraite de Mémoires inédits* (1803. 12.) bearbeitet. — *Caigniez*, früher ſchon bekannt durch einige Melodramen, wie ſie jetzt ſo gewöhnlich ſind, gab jetzt ein Luſtſpiel: *Les Amans en poſte, ou la Magicienne ſuppoſée* (1804). — *Chateauneuf's*

neuf's Amant timide, ou l'adroite Soubrette, Com. en 1 A. en vers (1803) wurde nachher von neuem aufgelegt. — Der schon so oft in der vorigen, so wie in dieser, Uebersicht erwähnte **Chazet** war auch diessmal einer der fleissigsten und glücklichsten Schauspieldichter, von dem zu Ende des J. 1804. in einer und derselben Woche drey neue Stücke mit Beyfall aufgeführt wurden und oft an einem Tage fünf bis sechs Stücke auf den verschiedenen Theatern in Paris gegeben werden. Wie in mehrern vorigen Jahren, so gab er auch jetzt eine *Revue* des vorhergehenden Jahres, und zwar dies-mal allein; mit **Dubois** lieferte er: *Molière chez Ninon, ou la lecture de Tartuffe, Com. en 1 A. en vers* (1804), ein Stück, das, gleich so vielen ähnlichen, durch die darin spielenden Personen Interesse gewinnt, aber auch gut bearbeitet ist, und mit eben demselben *Le Salomon de la rue des Chartres ou le Proces de l'an 10.* (1803.), dessen Hauptperson wohl eher Sancho Pansa heissen möchte; mit **Moreau**: *Cassandre aveugle, ou le concert d'Arlequin, Com. parade en 1 A. mêlée de Vaudev.* (1803. 8.), worin ein bekannter Vorfall zum Grunde liegt; mit **Lafortelle** und **Desaugiers**: *Amour et Argent, ou le Créancier Rival, Com. en 1 A. et en prose, mêlée de Vaud.* (1803.); mit **Francis**: *Caponnet, ou l'auberge supposée, Vaud. en 1 A.*; und: *Deux pour un, Com. en 1 A. mêlée de Vaudev.* (beide 1804); und mit eben diesem und **Lafortelle** noch im J. 1804. zwey andere: *L'Hôtel de Lorraine, ou la mine est trompeuse, Proverbe en 1 A. mêlée de Vaudev.*, und die damals recht zeitgemässe *Ecole des Gourmands, Vaud. en 1 A.*; endlich noch mit **Sewrin**: *Le Médecin de Palerme, Com. en 1 A. mêlée de Vaudev.* (1804.). Auch werden wir ihn nachher noch als Mitarbeiter anderer Dichter zu nennen haben. — **Collin d'Harleville**, der, wie **Andrieux** seltener, dann aber auch mit ausgezeichneten, nicht auf den Augenblick berechneten, Arbeiten aufzutreten pflegt, und so wie jener eine Hauptstütze des Theatre Louvois unter *Picard* ist, erfreute die Liebhaber in den letzten Jahren bald nach einander mit mehrern Theaterstücken: im J. 1803. erschienen deren zwey: *Malice pour Malice, Com. en 3 A. et en vers*, ein gegen die Liebhaber der sogenannten Mystificationen gerichtetes Stück; und: *Le Vieillard et les jeunes gens, Com. en 5 A. en vers*, das die Tendenz hat, den Greisen ein Muster ihres Betragens darzustellen, jungen Leuten aber Ehrfurcht gegen das Alter einzuflössen; und im J. 1804. *Il veut tout faire, Com. épisodique en 1 A. et en vers*, worin ein allzu geschäftiger Protector die Hauptrolle spielt, der durch seine Sucht, sich in alles zu mischen, mehr schadet, als nützt. — Ein schon in den J. 1788 u. 89. auf dem Theater *des Variétés* im Palais royal aufgeführtes Lustspiel von **Cubières** wurde jetzt erst gedruckt: *La double Epreuve, ou la Boiteuse et la Borgne, Com. en 3 A. en prose* (1804). Die *Bombardes, ou les Marchands de Chansons, Parodie d'Ossian, ou les Bardes, par* **Dandes, Servières et Leger** (1804.) war eine der vielen Parodieen auf die berühmte Oper, wie auch der seit 1803. sehr fleissige Vaudevilledichter **Desaugiers** eine mit dem gleich ihm schon oben neben **Chazet** erwähnte **Francis** lieferte: *O! que c'est sciant, ou Oxessian, imitation burlesque en 1 A. et en Vaudev. d'Ossian, ou les Bardes* (1804.). Mit eben diesem Fr. arbeitete D. auch einige andere Vaudevillestücke: *Monsieur Pistache, ou le jour de l'an, folie etc.*; *L'un après l'autre, ou les deux Trappes*; und *Arlequin Musard, ou j'ai le temps* (1804), (ein auch von *Picard* bearbeitetes Sujet); ferner mit **Servières** und **Henrion**: *Manon la Ravaudeuse* (1803.); allein aber (ebenfalls im J. 1804) *Le naufrage à rire, ou le coche d'Auxerre, Vaudev. en 1 A.*, und: *c'est ma Femme.* — Der sonst so fleissige **Dieulafoy** lieferte diessmal nur gedruckt: *Le Portrait de Michel Cervantes, Com. en 3 A. et en prose* (1803.) ein Intriguenstück, das, trotz vieler Mängel, doch Beyfall fand; **Dorvigny** aber, der in den vorhergehenden Jahren ganz ausblieb, eine *Folie: Jocrisse jaloux* (1804.). — **J. B. Dubois**, schon oben als **Chazet's** Mitarbeiter genannt, lieferte allein: *Dorat et Colardeau, Com. en 1 A. en vers* (1803.), und mehrere prosaische Lustspiele in einem Akte: *Marton et Frontin, ou Assaut des Valets*, ein auf Verkleidungen gebautes Intriguenstück, das, trotz mehrern Unwahrscheinlichkeiten, durch lebhaften Dialog und einzelne glückliche Züge Beyfall fand; — *Mr. Girouette, ou je suis de vôtre avis*, ein nur leicht hingeworfenes Charaktergemälde eines unentschlossenen und unbeständigen Menschen, — und *Edouard et Adèle, ou l'indifférence par amour.* — **Dumaniant**, seit vorigem Jahre Administrator des Theaters am Thore St. Martin, liess, ausser einem weiter unten anzuführenden Melodram, mit **Servières**: *Brisquet et Jolicoeur, Com. en 1 A.* (1804.) drucken.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Todesfälle.

Am 9ten Dec. v. J. starb auf der Insel Gothland der dasige Bischof Dr. *Joh. Möller.*

Am 10ten Jan. d. J. starb zu Nyesky der dasige Arzt Dr. *Ch. F. Quandt* im 40sten J. s. A. (Vgl. Meusels gel. Deutschland. XI. B.)

Im Februar starb zu Paris der, gleich seinem Vater, als Schauspieldichter bekannte *Ch. N. J. Favart*, 51 Jahre alt.

LITERA-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhaltsanzeige.

Dr. *Elias von Siebolds*, *Lucina*, *IIIn Bandes zweytes Heft* ist so eben erschienen und enthält: I. Ueber Methodenlehre der Entbindungskunde, vom *Herausgeber*. (Fortsetz.) II. Reflexionen über das weibliche Becken in geburtshülflicher Beziehung, vom *Herausgeber*. (Fortsetz.) III. Bemerkungen zu Herrn *Annus* Bemerkungen über *Froriep's* Fantom von papier maché, vom Dr. *Schweickart*, Privatlehrer zu Wittenberg. IV. Nachtrag zu dem Aufsatze im zweyten Bande der Lucina: „Einiges über die Zweckmäßsigkeit und Zweckwidrigkeit der gewöhnlichsten Lagen und Haltungen der Kreissenden" dem Herrn Unger in Holzappel an der Lahn, vom Professor *Schmidsmüller* in Landshut. V. Ueber die Folgen einer nach der Entbindung zurückgebliebenen Mola, vom Dr. *Pfeufer*, Bambergischem Physicus in Schesslitz. VI. Etwas über *Osiander's* Nachgeburtszange, von *Unger*, Accoucheur in Holzappel an der Lahn. VII. Auszug aus den Listen der kurfürstlichen Entbindungs-Lehranstalt zu Marburg vom Jahr 1805, vom Professor *Stein* in Marburg.

Leipzig, im Februar 1806.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

Anzeige für das pädagogische Publikum.

In der bevorstehenden Oster-Messe erscheint das erste Heft eines Journals unter folgendem Titel:

Ansichten,
Erfahrungen und Mittel
zur Beförderung einer
der Menschennatur angemessenen Erziehungsweise.
Eine Zeitschrift in freyen Heften,
herausgegeben
von
Pestalozzi.

Das erste Heft wird folgenden Aufsatz von Pestalozzi enthalten:

Ein Blick auf meine Erziehungszwecke
und Erziehungsversuche.

Uebrigens wird das Journal eine vielseitige und treue Darstellung des gemeinschaftlichen Thuns und Lassens des ganzen Instituts seyn, und das progressive Wachsthum der Mittel desselben, so wie sie sich allmählig unter den Händen der treuen Arbeiter immer mehr und mehr entfalten, der Welt darlegen. Der ganze Umfang der Methode, und die Größe einer Thatsache, an der mehr als hundert Menschen in harmonischer Theilnahme beschäftigt sind, wird der Stoff zu den Aufsätzen seyn. Alle Lehrer im Institute, jeder in seinem Fache, sind Mitarbeiter des Journals, und alle auswärtigen Freunde, die mehr oder weniger an der Ausführung der Methode arbeiten, werden zur Theilnahme eingeladen werden. Die Erfahrung mehrerer Jahre haben die Mitarbeiter des Journals in eine Lebendigkeit und Vielseitigkeit der Ansichten des Gegenstandes eingeführt, die dem Buche ganz gewiss ein grosses Interesse geben wird.

So weit vorläufig zur Nachricht

Heinrich Gräff
als Verleger.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Frommann in Jena erschien im Jahre 1805.:

Ackermann, Dr. *J. F.*, Versuch einer physischen Darstellung der Lebenskräfte organisirter Körper. Eine 2te, mit Nachträgen von dem Verfasser versehene, Ausgabe. II Bände, gr. 8. 3 Thlr.

— — Nachträge und Zusätze zu beiden Bänden der 1797 u. 1800. bey Varrentrapp und Wenner erschienenen Ausgabe. *Besonderer Abdruck*. gr. 8. 14 Gr.

— — Schreiben über die Erleichterung schwerer Geburten, vorzüglich über das ärztliche Vermögen auf die Entwicklung des Foetus. gr. 4. 5 Gr.

— — und *C. E. Fischers* klinische Annalen der Herzogl. medic. chirurg. Krankenanstalt zu Jena, 1 Stck. gr. 8. 20 Gr.

Dazu gehört als *Einleitung:*

Fischer, Dr. *C. E.*, Nachricht von dem Herzogl. medic. chirurg. Klinikum in Jena. 8. 3 Gr.

Ariosto, *L.*, Orlando furioso. Riveduto e corretto col confronto delle migliori edizioni da *C. L. Fernow*. V. Tomi. gr. 12. Franz. Schreibpapier 5 Thlr. Baseler Velinpapier 8 Thlr.

Ariosto's, *L.*, rasender Roland. Uebersetzt von *J. D. Gries*. II. Theil. Velinpapier 3 Thlr. 18 gr. Schreibpapier 2 Thlr. 6 gr.
II Theile auf Druckpapier 3 Thlr.

Döring, *Fr. W.*, Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. IIer Thl. oder *Dritter* und *Vierter Cursus*. 2te Aufl. 8. 22 Gr.

Euler, Introduction to mercantile Correspondence and Bookkeeping. Translated from the German of the late. M. Euler by *J. G. Cleminius*. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Himly, Dr. *K.* und Dr. *J. A. Schmids*, ophthalmologische Bibliothek. III. Bd. 1s St. 8. 20 Gr.

Hufeland, Dr. *Ch. W.*, System der prakt. Heilkunde. Ein Handbuch für akademische Vorlesungen und für den praktischen Gebrauch. II. Bd. 2te Abthlg. gr. 8. Gute Ausgabe 2 Thlr. Nachdruck 1 Thlr. 4 gr.

Jacobs, Dr. *Fr.*, Elementarbuch der *griechischen* Sprache für Anfänger und Geübtere. I. und II. Cursus. 8. 18 Gr.

Loeffler's, Dr. *J. Fr. Chr.*, Magazin für Prediger. II. Bd. 2s Stück. gr. 8. 18 Gr.

— — Predigten, II. Bd., welcher Predigten bey besonderen Veranlassungen enthält. Nebst einer Abhandlung über die kirchliche Genugthuungslehre. *Dritte Ausgabe*. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.
Vier Bände complet 6 Thlr.

Rae-

Raccolta di autori classici italiani. Poeti. Tomo VI — X. gr. 12. (Siehe *Ariosto Orlando furioso.*)

Ritter's, J. W., Beyträge zur nähern Kenntniss des Galvanismus und der Resultate seiner Untersuchungen. II Bd. 3. 4. und letztes Stück, mit 2 Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Schatter, M. *G. H.*, Aerntepredigt. Ein Vorschlag, das heurige Aerntefest zu einem Versöhnungsfest zu machen, zwischen denen, die ihr Brod kaufen müssen, und denen, die davon zum Verkauf übrig haben. *Zum Besten der Armen.* gr. 8. geh. 4 Gr.

Schneider's, J. G., kritisches Griechisch-Deutsches Wörterbuch, beym Lesen der griech. profanen Scribenten zu gebrauchen. I. Bd. *A — K.* Zweyte sehr vermehrte und verbess. Ausgabe. gr. 4. *Beide Bände* auf Druckpapier. Prän. Preis bis Oster-Messe 1806. 6 Thlr. 8 gr. (Der 2te Theil erscheint unfehlbar in der nächsten Jub. Messe, und wird den Pränumeranten unentgeldlich nachgeliefert.)

Stolz, Dr. *J. J.*, historische Predigten. 1. Thl. 1ste Abtheilung. David Isai's Sohn, von Bethlehem. gr. 8. 20 Gr.

Tieck's, L., Kaiser Octavianus. Ein Lustpiel in zwey Theilen. 8. Post-Schreib-Papier. 2 Thlr. 12 gr.

Zur nächsten Oster-Messe erscheint bey uns unter dem Titel:

Ueber Gesetzgebung, insbesondere in den deutschen Reichsstaaten, mit Rücksicht auf den neuen Plan der Russischkaiserlichen Gesetz-Commission, und mit Entwickelung der Ersten Grundsätze des positiven Rechts, vom Etatsrath Reitemeier in Kiel,

eine Schrift, welche zugleich am Schlusse die falschen Begriffe, wodurch der Zweck und Plan des Allg. d. Gesetzbuchs des Verf. in der Allgem. Literatur-Zeitung von diesem Jahre N. 1 u. 4. zum zweytenmal, und noch mehr als das erstemal, entstellt worden, berichtigen wird. Frankfurt an der Oder, den 18. Febr. 1806.

Die Akademische Buchhandlung hieselbst.

Attila,
der Held des fünften Jahrhunderts.
Berlin 1806. bey L. W. Wittich.
Preis 4 Gr.

„Attila's Geschichte" — sagt der Herr Herausgeber in der Vorrede — „ist bekannt, und wird hier „nicht wiederholt. Aber der Geist des abenteuerlichen Mannes und der Zeitgenossen thörichte Uneinigkeit, Feigheit und Schwäche, wodurch es ihm gelungen, so furchtbar zu seyn, mögen nimmer zu viel betrachtet werden. Ihre Darstellung wird auch hier, „wie unvollkommen sie sey, nicht alles Interesses entbehren, wenn man nicht, allein beschäftigt durch die „Vorgänge unserer verhängnissvollen Zeit, Lehren, die „das Alterthum in seinen Begebenheiten darbietet, „gleichgültig verschmäht. Möge sie mit einiger Aufmerksamkeit von Verständigen gelesen, und durch ihren Gegenstand, wie dadurch ihnen empfohlen werden, dass es lediglich die Stimme des Alterthums „selbst ist, welche hier redet."

III. Bücher, so zu verkaufen.

1) *De Felice* Encyclopédie, ou diction. univers. raisonné des connoissances humaines. Yverd. 58 Vol. complet. (Ladenpr. 150 Rthl.) ist für 100 Rthl. 2) *Büffons* Naturgeschichte a. d. Fr. übers. etc. Berl. 1772. etc. m. illumin. Kupf. a. Schreibp. und zwar: Allgem. N. G. 1 — 7 Vierfüss. Thiere 1 — 19. und Vögel 1 — 15. Band (Ladenpr. 133 Rthl. 10 gr.) für 60 Rthl. sauber gebunden, bis zum 1sten Jun. dieses Jahrs zu verkaufen. — Man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an Unterzeichneten, welcher auch auf alle Berliner Bücher-Kunst-Münz-Naturalien- etc. Auctionen Bestellungen annimmt, und durch gewissenhafte Besorgung derselben das Zutrauen seiner Herren Committenten zu verdienen suchen wird, und sich zugleich erbietet, von allen auswärtigen wichtigen Auctionen Cataloge, sobald ihm solche *franco* zugeschickt werden, anzunehmen und zweckmässig zu vertheilen. Berlin, den 8. März 1806.

Der Candidat Backofen,
in der Alten Leipziger Strasse a. d. Werder
No. 17.

IV. Neue Kupferstiche.

Porträt des Herrn Dr. *Franz Joseph Gall*, gemalt von *Ferd. Jagemann*, gestochen von *Heinr. Schmidt*, beide in Weimar, 14 Zoll hoch, 9 Zoll breit. 2 Rthl. sächs. Cour. oder 3 Fl. 36 kr. Rhein.

Das Publikum kennt schon aus der vorläufigen Nachricht im Journale des Luxus und der Moden im September vorigen Jahres, das vortreffliche und äusserst ähnliche Portrait, welches unser talentvoller Künstler Hr. Prof. *Jagemann* von Hn. Dr. *Gall* bey seinem hiesigen Aufenthalte malte, und worin des Originals ganze hohe Genialität rein aufgefasst und gleichsam fixirt zu seyn scheint. Diess ist wenigstens das Urtheil aller Freunde *Gall's* und Kenner der Kunst.

Wir haben es von einem nicht minder talentvollen jungen deutschen Künstler, Hn. *Heinrich Schmidt* aus Dresden, dessen Grabstichel Teutschland Ehre machen wird, stechen lassen, und zwar in einer Grösse, welche geschmackvolle Ausführung erlaubte, nämlich als blosses Brustbild, davon der Kopf 3¼ Zoll hoch ist. Wir freuen uns, durch die wohlgerathene Arbeit dem Publico das erste treue und geistreiche Bild von diesem berühmten Manne, und zugleich Kennern ein Kunstblatt, das mit Recht auf einen Platz in ihren Portefeuillen Anspruch macht, liefern zu können.

Weimar den 1. März 1806.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 45.

Mittwochs den 19ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. *Dichterwerke.*

(Fortsetzung von Nr. 44.)

1. Originale.

Dramatische Werke.

Ein neuer Schauspieldichter, *Dumolard*, machte seinen ersten Versuch mit dem schwierigen Unternehmen der Fortsetzung eines alten Stücks: *Le Philinte de Destouches, ou la Suite du Glorieux, Com. en 5 A. en vers* (1803.), und lieferte überdiess ausser einem nachher zu erwähnenden Drama: *une Heure d'Alcibiade, Opéra Com. en 1 A. et en vers libres* (1804). Der mit so vielem Glück für das Vaudeville-Theater arbeitende *Dupaty* sorgte auch in den letzten Jahren durch einige mit *Chazet* und *Moreau* verfertigte Stücke für dasselbe, durch eine Parodie von Ossian, wie wir deren schon oben zwey anführten (*Ossian Cadet, ou les Guimbardes*), und: *les Velocifères, Com. Parade etc.* (beide 1804.), letzteres mehr durch artige Couplets, als durch Handlung ausgezeichnet; auch lieferte er ein eignes Stück dieser Art: *Les deux Pères, ou la leçon de Botanique, Com. en 2 A. en Vaud.* (ein anderes, *Delphine*, eine Satire auf den bekannten Roman der Mme *Stael*, scheint ungedruckt geblieben zu seyn) — und zwey Lustspiele: *La Prison militaire, ou les trois Prisonniers, Com. en 5 A. et en prose* (1803.), ein sogenanntes Inbroglio in der eignen Manier de Verf., und: *La jeune Prude, ou les Femmes entre elles, Com. en 1 A. mêlée de chants* (1804.) ein gut durchgeführtes Charakterstück, mit Musik von *D'Aleyrac*. — Die beiden *Duvals* sind auch diessmal zu nennen; *A. D.* lieferte ausser einem unten zu erwähnenden Melodrama: *Shakespeare amoureux, ou la pièce à l'étude, Com. en 1 A. et en prose* (1804.), das einige treffliche Scenen hat, und *G. D.*: *L'Anguille de Melun, Vaudev. Poissarde en 1 A.* (1804.), wie auch mit *A. Gouffé*: *Clémence Isaure, ou les Jeux floraux, divertiss. en 1 A. et en prose, mêlée de Vaudev.* (1803.), und mit: *Ligier* und *Servières*: *Jean Bart, Com. hist. en 1 A. et en prose* (1803.). — Der in der vorigen Uebersicht zuerst erwähnte *Ernest* bearbeitete mit *Armand* nach einer Fabel von *Lafontaine*, eine sogenannte *Comédie Parade: L'Ivrogne et sa femme* (1803.), die, wenn wir nicht irren, nachher von einem deutschen Schauspieldichter benutzt wurde; und mit *Servières* nach einem Romane von *Pigault Lebrun*: *Monsieur Botte, ou le Négociant anglais, Com. en 3 A. en prose* (1803.). — *Etienne*, mit *Gaugiran-Nanteuil*, Vf. des beliebten, in Deutschland von *Kotzebue* bearbeiteten Lustspiels: *Le Pacha de Suresne*, lieferte im J. 1803. mit ebendemselben: *La petite école des Pères, Com. en 1 A. et en prose*; ein nur leicht hingeworfenes Stück, dessen Stoff aber, ein Vater, der von einem liederlichen Sohne, den er liebt, ins Verderben gestürzt, von einem besserdenkenden aber, den er vernachlässigt, gerettet wird, Beyfall fand; und: *Isabelle de Portugal, Com. hist. en 1 A. en prose* (1804.), ein Stück, das sehr komische Scenen hat; allein aber: *Les Maris en bonne fortune, Com. en 3 A. et en prose* (1803.), eine schon oft, hier aber mit vieler Laune behandelte Intrigue, worin zwey Ehemänner, die gegenseitig einer in des andern Gattin verliebt sind, von den Weibern getäuscht werden; *une heure de Mariage, Com. en 1 A. mêlée de chants* (1804.), ein zwar unwahrscheinliches, aber durch eine komische Rolle und einige drollige Quiproquo sich empfehlendes Stück; und das mit vielem Beyfall aufgenommene, auf eine Erzählung der Mme *Genlis* gegründete Lustspiel: *La jeune Femme colère* (1804.), ein nachher noch von andern Dichtern für verschiedene Theater bearbeiteter Stoff, der übrigens nach einem später auf dem Vaudevilletheater gegebenen Stücke: *toutes les Femmes colères*, für jene Theaterstücke sowohl, als für die erwähnte Erzählung der Mme *Genlis* aus einem frühern Vaudevillestücke: *La Femme difficile à vivre* geschöpft seyn soll. — *Favières*, der früher als Mitarbeiter von *Marsollier* auftrat, gab jetzt zwey eigene, besonders aufs Militär berechnete, Producte: *Herrmann et Verner, ou les Militaires, fait hist. en 3 A. et en prose* (1803.), auf eine etwas unwahrscheinliche Anekdote gegründet; und: *Les trois Hussards, Com. lyr. en 2 A. en prose* (1804.). — *Francis* arbeitete nur mit *Chazet* und *Desangiers*; — *Gaugiran Nanteuil*, der oben als *Etienne's* Gehülfe genannt wurde, lieferte allein: *La Mode ancienne, et la Mode nouvelle, Com. en 1 A. en vers* (1803.), und: *L'eau et le feu, ou le Gascon à l'épreuve, Opéra bouffon. en 1 A.* (1804.). — *Gouffé* ist bereits oben neben *G. Duval*, und wird nachher noch bey *Radet* und *Villiers* erwähnt. — Der bisher

her nur den Freunden der Musik werthe Name *Grétry* wird jetzt häufiger als sonst von Freunden des Theaters genannt; ein Neffe von ihm, der früher zuweilen mit andern fürs Theater gearbeitet hatte, lieferte im Jahre 1804 auf einmal zwey Vaudevillestücke: *La Sifflomanie* (mit *Decour*) und *une matinée des deux Corneille*, ein prosaisches Lustspiel mit Gesängen: *L'Oncle et le Neveu*, und eine komische Oper: *Corali, ou la Lanterne magique.* — Ein neuer Dichter, *Guillet*, versuchte es mit einigen Operetten in einem Aufzuge: *Henriette et Verseuil* (1803) und *Un quart d'heure de Silence* (1804). — Ein ebenfalls neuer Dichter, *Hadel*, lieferte ein versificirtes Lustspiel in 5 Akten: *Le Contrariant, Com. en 5 A. et en vers* (1804.). — Die in der vorigen Uebersicht angedeuteten, in unsere Jahre fallenden theatralischen Produkte *Henrion's* sind: *Les amours de la Halle Vaud poissard* (mit einem Ungenannten 1803), *L'Amant rival de sa maitresse, Opéra en 1 A.* (1803), *Ninon l'Eus clos, Com. hist. mêlée de Vaud.* (mit *Ragueneau* 1804), *Le Malade par amour, ou la rente viagère* (ein ganz ähnliches mit *Brazier* bearbeitetes Stück, ebenfalls 1804), und noch einige andere, die eben nicht viel Aufsehen gemacht haben. — Von dem zu den bessern Schauspieldichtern gehörigen *Hoffmann*, erschien diesmal nur ein prosaisches, doch mit Arien and Musik versehenes Lustspiel in einem Akte: *Le Trésor supposé, ou le Danger d'écouter aux portes* (1803). — *Jacquelin*, der schon im J. 1800. mit *Rigaud Molière* und seine Gäste nach der obgedachten, später wie oben erwähnt, von *Andrieux* bearbeiteten Anekdote aufs Theater brachte, führte jetzt, ebenfalls mit *Rigaud*, Piron auf dasselbe, in *Piron aveugle, Com. anecd. en 1 A. et en Vaud.* (1804); ein anderes (1803), mit *Rougemont* bearbeitetes, Stück war: *L'Amour à l'anglaise.* — *Jolin*, seinem eigentlichen Gewerbe nach ein Sachwalter, lieferte im J. 1804 neben der Uebersetzung eines englischen Gedichts über das jüngste Gericht, ein Lustspiel in 2 A.: *L'heureux événement.* — *J. J. de Latresne*, vielleicht derselbe, der sich mit einer Uebersetzung von Klopstocks Gedichten beschäfftigt, und dann, wie jener, Jurist, versuchte es ebenfalls mit einem Lustspiel: *Les Questionneurs, Com. en 1 A. et en vers* (1804). — Der oben erwähnte *Leger*, den wir auch schon in der vorigen Uebersicht als Mitarbeiter von *Chazet* und *Guilbert Pixérecourt* anführten, lieferte im J. 1804 mit *Servières* ein Vaudeville: *Un quart d'heure d'un Sage*, und eine weiter unten zu nennende Oper. — *Ligier* ist schon oben mit *G. Duval* genannt. — *Longchamps*, nicht zu verwechseln mit dem Uebersetzer des Properz u. s. w., erhielt durch den *Séducteur amoureux, Com. en 3 A. en vers* (1803), worin ein bisher als herzlos erfundener Verführer endlich selbst verliebt wird, aber nur mit Mühe sich dafür geltend macht, Beyfall auf dem Theatre françois, mehr durch einfache Schönheiten, als durch den Plan des Ganzen, der viele Mängel hat. Ein anderes Stück von ihm erzählt auf dem Titel sein Schicksal auf dem Theater: *Ma Tante Aurore, ou le Roman impromptu, opéra sifflé en 3 A., applaudi en 2. et malgré celà impr. en 3.* (1803); die Hauptperson ist eine durch Romanlectüre für das Ausserordentliche gestimmte Tante, die nur dadurch, dass man ihre Denkungsart zu benutzen weiss, ihre Nichte dem Liebhaber derselben überläfst. — *Loraux d. j.* arbeitete mit Glück weiter, sein neustes Produkt war: *La Romance, Opéra en 1 A.* (1804). — *Martainville's Duel impossible* (1803) kennt man in Deutschland bereits durch *Kotzebue's* Bearbeitung; zwey neuere Stücke derselben Art: *Le Suicide de Falaise*, und *une Demi-heure de Cabaret* (1804) haben nicht weniger Beyfall gefunden. — Ein ebenfalls nur kurzes Lustspiel von *Masson* war: *Le double mariage, ou l'Epoux subjugué* (1803). — Der schon durch mehrere dramatische Arbeiten bekannte Schauspieler *Mayeur de St. Paul*, lieferte ein Vaudeville: *Cassandre Maître d'école et Polygraphe* (1804). — Madame *de Montanclos*, schon früher durch belletristische Arbeiten bekannt, trat seit mehreren Jahren jetzt wiederum zum erstenmale mit einem kleinen Lustspiele: *La bonne Maîtresse*, auf. — Von *Moreau*, der schon in der vorigen Übersicht erwähnt wurde, ist hier *La Manie d'indépendence, ou Scapin tout seul, Monologue en prose mêlé du Vaud.* (mit D** 1804) anzuführen. — Von *Pain's* neuesten Theaterstücken ist *le Père d'occasion* (1803) schon durch *Kotzebue* unter uns bekannt; sein späteres: *Théophile ou les Poëtes, Com. et 1 A. et en prose mêlée de Vaud.* (mit D** 1804) wird als ein artiges Stück gerühmt. Der beliebte Theaterdichter *Patrat* hat in seinem Sohne einen Nacheiferer hinterlassen; der in der vorigen Übersicht erwähnten, späterhin von neuem aufgelegten, *Pension des jeunes Demoiselles* folgte eine Schäferoperette: *la Raison l'Hymen et l'Amour* (1804). — *Pelletier Volméranges* ist oben schon mit *Cubières* erwähnt. — Der schon früher genannte *Petit* bearbeitete mit *Servières* einen Zug aus Fontenelle's Leben in: *Fontenelle, Com. anecd. en 1 A. et en prose* (1804). Mit Vergnügen bemerkt man, neben so vielen Schauspieldichtern von weniger bedeutenden Namen, auch in unsern Jahren den fruchtbaren *Picard*, der, selbst Director des zweyten Theaters der Hauptstadt, die Bedürfnisse derselben nicht nur kennt, sondern auch, wie mehrere jener vorigen Stücke beweisen, zu befriedigen weiss, und unausgesetzt fortfährt, durch eigene Producte dafür zu sorgen. Eines seiner neuern: *Le vieux Comédien, Com. en 1 A. en prose* (1803) ist ein Seitenstück zu seinen *Comédiens ambulans*, eine neue Rechtfertigung der Schauspieler, durch die Darstellung eines alten, braven, doch immer noch die Intrigue liebenden, Schauspielers. In *le Mari ambitieux, ou l'homme qui veut faire son chemin, Com. en 5 A. et en vers* (1803) kommt die Eifersucht eines Ehemanns mit seinem Streben nach einem Amte, das von einem gegen seine Gattin nur zu galanten Präsidenten abhängt, in eine Collision, die nur der Schwiegervater zu heben weiss; *Musard, ou comme le tems passe, Com. en 1 A. et en prose* (1804) ist eine treffliche Darstellung eines geschäftigen Müssiggängers; *les Tracasseries, ou Mr. et Mme Tatillon, Com. en 4 A. et en prose* (1804) versprachen und gewährten eine angenehme Unterhaltung. — Ausgezeichneten Beyfall fand auch *Pujoulx's* Charakterstück: *L'Anti Célibataire, ou la manie les mariage, Com. en 3 A. et en vers* (1803), in welchem ein Freund des Heirathens mehrere Paare, die er anfangs, aus Irrthum, nicht gut zusam-

zusammengestellt hatte, zuletzt glücklich verheirathet; eine Arbeit, die vom Studium guter Muster zeugt. — Der unter den Vaudevilledichtern oft genannte *Rades*, dem mehrere Kritiker die Vermischung der Operetten- und Vaudevillen-Gattung schuld geben, das Publicum aber immer Beyfall zollt, lieferte zwey mit Vaudevillen vermischte prosaische Lustspiele, das erstere: *les Préventions d'une Femme, Com. en 3 A.* (1803) allein, das zweyte aber: *Les Pepinières de Vitry, ou le premier de May, divertiss.* (1804) mit *Armand Gouffé*, das man jedoch den Namen ihrer Vff. nicht ganz entsprechend fand. — Der oben mit *Jacquelin* genannte *Rougemont* lieferte noch für sich: *Je débute, ou l'Amateur tout seul, Scène Vaudeville* (1804). — Ein sehr angenehmes Geschenk für die Bühne war wiederum: *J. A. Segur's Jacques Dumont, ou il ne faut par quitter son champ, Com. en 1 A. et en prose* (1804), ungeachtet man von dem Vf. vielleicht noch etwas vollkommneres erwarten konnte, und, bey dem mehrmals behandelten Sujet eines in der Stadt betrogenen Dorfbewohners, zu erwarten sich berechtigt glaubte; übrigens war diess Stück seit langer Zeit wiederum das erste und einzige seines Vf., das gedruckt wurde. Desto mehr lieferte wiederum *Servières* und *Sewrin*. Ausser dem, was wir von den Producten des erstern schon oben bey *Desaugiers*, *Dumaniant* und *Ernest* angeführt haben, lieferte er mit *Coupart* ein Vaudevillestück: *Toujours le même;* mit *Sidoni: Jocrisse Suicide, Drame tragi-comique* (beide 1804); und mit *Vial: Aline, Reine de Golconde, Opéra en 3 A.* (1803), letzteres Stück nach dem bekannten Mährchen von *Boufflers*, mit Musik von *Berthoud*, der wohl nicht wenig Antheil an dem Beyfalle gebührt, mit welchem es aufgenommen wurde. Auch bearbeitete er gemeinschaftlich mit *Lafortelle* und *Sewrin* ein Lustspiel in 3 A.: *Les Charbonniers de la Forêt noire* (1803). Ausser diesem Lustspiele aber und einem Vaudeville, das *Sewrin* und *Chazet* fertigten, gab er auch noch 1804 als eigene Producte heraus: *L'Épée et le Billet, ou le moment de conclure;* ein leicht dialogirtes Stück, das einige artige Scenen hat; und *le Voyageur*, wie jenes ein prosaisches Lustspiel in 1 A. Auch werden wir beide noch unter den Vfn. von Dramen nennen. — Ein dem Anscheine nach neuer Dichter, *Vallée*, vermehrte die Harlekinaden mit *les Muets, Arleq. en 1 A. et en Vaudev.* (1804); *Varez* verstärkte die Menge der Lustspiele, in welchen berühmte Personen auftreten, durch die mit *Bernard* bearbeitete *Comédie anecdotique: Une Journée de Fréderic II. Roi de Prusse* (1804). — *Villiers* und *Armand Gouffé* gaben gemeinschaftlich zwey komische Opern in 1 A.: *le Médecin turc* (1803) und: *le Bouffe et le Tailleur* (1804).

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der am 3ten März d. J. gehaltenen monatlichen Deliberations-Versammlung der *Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe* stattete der präsidirende Capitular des Hamburgischen Domstiftes, Herr Dr. *Meyer*, proponirender Secretair der Gesellschaft, Namens einer Commission derselben, Bericht über die auf eine im vorigen Jahre ausgesetzte Preisfrage über die localzweckmässige Anlegung und Organisation eines *Aufbewahrungs-Gefängnisses* (Stockhauses) für Inquisiten, während des Laufs ihres Processes, eingegangenen Preisschriften ab. Es waren Zehn Abhandlungen, grösstentheils von Baumeistern, die, wegen beschränkter Sachkenntniss ihrer Verfasser, meistens nur Risse zu dem Hause, nebst Erläuterungen derselben, Bauanschlägen u. dgl. geliefert hatten, jedoch in den Geist der Aufgabe nur oberflächlich eingedrungen waren. Sehr hervorstechend vor den übrigen aber zeichnete sich eine, mit beygelegten trefflichen 3 Bau-Rissen und vorzüglichen Modellen von Geräthe, Betten u. dgl. für widerspenstige und andere Gefangene begleitete, Preisschrift mit folgender Devise aus: „*Wie viel* „*ist noch übrig, was zum Besten unserer armen Nebenmen-* „*schen geschehen könnte und sollte! Wollen wir, weil schon* „*viel geschehen ist, die Hände in den Schoos legen?*" — Mit langjähriger Anschauung und Erfahrung, und einem hellen philosophischen Blick in das Innere der Gefangen-Policey, hatte der Vf. dieser Abhandlung den Sinn und Zweck der Aufgabe der Gesellschaft gefasst, war mit grosser und reichhaltig gedrängter Vollständigkeit in die innere Theorie von Gefangen-Häusern und der Behandlung von Gefangnen eingegangen, und hatte seiner Ausarbeitung in allen ihren Theilen eine zweckmässige Vollendung gegeben. Das einzige, eine genaue Kenntniss des Locals von Hamburg, ward zwar vermisst, dieses jedoch, bey der sonstigen Trefflichkeit der Preisschrift, von der Censur-Commission in diesem Fall für keinen wesentlichen Mangel gehalten. — Die Gesellschaft erkannte dem Verf. den ausgesetzten ersten Preis von *Funfzig Species Dukaten* zu. Bey der Eröffnung des versiegelten Namenzettels fand sich der Name des Königlichen Grossbritt. und Kurfürstl. Braunschw. Lüneburg. Consistorial-Raths und Gerichts-Schulzen, Herrn *Kauffmann* in Hannover als Verfasser der Abhandlung, und der Landbauverwalter *Wedekind* daselbst als Zeichner der Risse. — Zwey andern Preisschriften, mit den Devisen: „*Juvat opem ferre adflictis*" und „*en Hamborger har begyndt uformaerkt*", ward das getheilte *Accessit* von *zwanzig Species Dukaten*, einer jeden mit einer goldnen Medaille 10 Dukaten schwer, zuerkannt, weil ihre Verfasser mit sehr vielem Fleiss gearbeitet, und sowohl in den Rissen, als in der Erläuterung derselben, manche zweckmässige, die innere und äussere Bau-Einrichtung des Gefangen-Hauses betreffende, sehr detaillirte Vorschläge geliefert hatten. — Als Verfasser dieser beiden Preisschriften hatten sich in den beyliegenden Namenszetteln genannt: Herr *C. F. Lange*, Architekt und Associirter der Gesellschaft, — und Herr *H. A. C. Koch*, Polierer am Bauhofe in Hamburg. — Der letztere, so wie auch die Herren *Kauffmann* und *Wedekind* in Hannover, wurden von der Gesellschaft zu *Ehren-Mitgliedern* aufgenommen, und die fördersamste Publication der ersten Preisschreift, und eines Auszugs der beiden andern, besondars auch desswegen von der Gesellschaft beschlossen, um ihrerseits die Errichtung eines solchen Detentions-Gefängnisses möglichst befördert, und so die-

diesem bisherigen großen und wesentlichen Mangel in ihrer vaterländischen Policey-Verfassung abgeholfen zu sehen.

Am 26sten Januar hielt die *Akademie zu Genua* eine öffentliche Versammlung, welcher der Erzschatzkanzler (ehemal. Consul *Lebrun*, Mitglied des französ. National-Instituts) und andere ausgezeichnete Einwohner der Stadt beywohnten. Hr. *Cosardo-Solari* eröffnete die Sitzung mit einer Rede über das Thema: dass Wissenschaft, wenn sie nicht durch Weisheit geregelt wird, den Staaten mehr nachtheilig als nützlich ist. Hierauf wurden folgende Preisfragen bekannt gemacht:

1) Hat, außer der Wirkung der Sonne und des Mondes, die Wirkung anderer himmlischer Körper Einfluss auf die meteorologischen Erscheinungen der Erde?

2) Wäre es für Ligurien vortheilhafter Wein oder Oel zu bauen, und welches ist die beste Art, Oel und Wein aufzubewahren?

3) Durch welche Mittel könnte man den Hafen von Genua sicherer und bequemer machen?

Der Preis für jede dieser Fragen besteht in einer goldenen Medaille von 400 Lire; das Accessit wird mit einer silbernen Medaille belohnt. Die Abhandlungen müssen bis zum 15. November eingegangen seyn.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den so eben im Original erschienenen *Campagnes de la grande Armée francoise et celle de l'Italie en* 1805 wird nächstens die von einem Sachkundigen bearbeitete Uebersetzung mit nöthigen Anmerkungen erscheinen bey J. C. Hinrichs in Leipzig.

Auch wird in demselben Verlage zur Oster-Messe fertig: *Feldzüge der Oestreicher, Russen und Franzosen im Jahre* 1805., von einem Officier des Generalstabes und unparteyischen Beobachters, mit 4 *Planen*, in französischer und deutscher Sprache, jedes besonders.

An Introduction to mercantile Correspondence and Bookkeeping translated from the German of the late Mr. Euler by J. G. Cleminius. Leipzig und Jena, bey Frommann. 1805.

In dieser Sammlung Englischer Handelsbücher und kaufmännischer Aufsätze findet man einen so richtigen Stil, eine solche Mannichfaltigkeit abgehandelter Fälle und eine solche Ausführlichkeit dargestellter Commerzverhältnisse, dass wir sie dem handelnden Publicum als die bey weitem vorzüglichste in ihrer Art, empfehlen können. Wenn jeder Commis, der sich um seines besondern Fachs willen, dem Studium der Engl. Sprache widmet, dieses Buch mehrmals mit Aufmerksamkeit durchliest: so wird er ohne Anstrengung und mit Zeitgewinn es im Engl. Briefstil so weit bringen, dass er keiner weitern Anweisung bedarf. Diese Vorzüge rühren daher, dass es von einem Mann bearbeitet worden, der Jahre lang in dem Fache wirksam gewesen, und mit dem Gange verschiedner Handelsbranchen bekannt ist. Besonders nützlich kann es den Buchhaltern werden, die in den Fall kommen, ohne vorgängige Belehrung auf Engl. Art Buch halten zu müssen. Sie finden hier Tabellen vorräthig, die sie als Muster brauchen und darnach rangiren können. Auch in kaufmännischen Rechtsfällen ist für dergleichen Muster gesorgt.

Von dem vor Kurzem erschienenen Werke:
Tableau méthodique des espèces minérales, présentant la Serie complète de leurs caractères et la nomenclature de leurs variétés; extrait du traité de Mineralogie de Mr. Hauy etc. avec l'indication des gisemens de chaque espèce, par J. A. H. Lucas. Ire Partie. Paris 1806. 8.,

wovon der 2te Theil noch im Laufe dieses Jahrs erscheint, wird von Hrn. *C. F. A. Müller*, unter den Augen des Verfassers, eine deutsche Uebersetzung ausgearbeitet, welche noch durch mehrere wichtige Zusätze der Herren *Hauy* und *Lucas* bereichert werden wird. Dieses zur Vermeidung etwaniger Collisionen.

Silbacher Hütte, im Herzogthum Westphalen, im Februar 1806. Dr. *Blumhof*,
Landgr. Hess. Berg- und Hütten-Administrator.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Krünitz ökonomisch-technologische Encyclopädie, 1 bis 62r Theil *inclusive*. Berlin 1782—1794.

Dieses Exemplar stehet für 80 Thlr. Berl. Crt., also für noch weniger als ⅕ des Pränumerationspreises, zu verkaufen. Es ist in ganz Franzband gebunden, und gut gehalten. Man bittet die Liebhaber, sich mit ihren Bestellungen in portofreyen Briefen zu wenden, an den Buchhändler Hannesmann in Cleve.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 46.

Mittwochs den 19ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. Dichterwerke.

(Fortsetzung von Nr. 45.)

1. Originale.

Dramatische Werke.

Nun zu denjenigen dramatischen Dichtern, die das Feld der ernsten *Dramen*, der *Opern* und *Trauerspiele* bearbeiteten. Die letztern wollen wir voranstellen; es sind deren nur wenige, und keines hatte Glück. Hier macht den Anfang ein nicht vortheilhaft, doch ziemlich allgemein bekannt gewordenes Trauerspiel des ausserdem durch seine Reden über das Concordat und über die französische Kaiserwürde ausgezeichneten Tribun, *Carrion Nisas: Pierre le Grand., Tragédie en 5 A.* (1804. 12.). Schon ehe es aufgeführt wurde, sah der Vf. das Schicksal seines Stücks voraus; er sprach von einer Cabale, die es zum Falle bringen sollte, und wirklich wurde es unbarmherzig ausgepfiffen; der Vf. appellirte daher durch den Druck desselben von dem hörenden an das lesende Publikum; aber auch dieses fand nicht nur das Sujet, die Verurtheilung des Prinzen Alexis, sondern auch die Ausführung, einige einzelne Stellen abgerechnet, schlecht, die ersten drey Acte und die Hälfte des vierten ohne Handlung, in den übrigen die schlecht motivirten Ereignisse zu gehäuft, den Vortrag grossentheils nicht passend u. s. w. Auch scheint das unglückliche Trauerspiel bald wieder vergessen worden zu seyn; nicht einmal einer Parodie fanden es die Vaudevilledichter würdig. — Dass *Le Mercier's* Trauerspiel: *Ysule et Orovèse* (1803) kein günstigeres Schicksal hatte, ist schon früher erwähnt. — Nicht viel besser erging es vor dem Richterstuhle des kritischen Lesepublikums einem, nicht eben in der besten Absicht herausgegebenen, Trauerspiele des berüchtigten Kritikers *Géoffroy: La mort de Caton, Trag. en 5 A. en vers — publié par C.* (*Cubières* 1804), das der Verf. gern im J. 1787. aufgeführt gesehen hätte, das aber bisher weder aufgeführt noch gedruckt wurde, bis es dem gegenwärtigen Herausgeber in die Hände fiel, und so vor den Gerichtshof der Pariser Kritiker kam, die als das Beste daran das erkannten, was der Vf. aus Addison nahm. — In wiefern *Judas Machabée, ou le rétablissement du Culte à Jerusalem, Trag. nouv. en 3 A. et en vers, par L. C. C. M. Massilian* (1803) wenigstens als Lesestück Beyfall gefunden habe, ist uns unbekannt geblieben.

Häufiger und auch grossentheils glücklicher waren die *Opern* und *Dramen*, besonders *Melodramen*, die man jetzt häufig zu Travestirungen zu benutzen pflegt (so dass viele schon oben anzuführen gewesen wären, wenn sie nicht der Form wegen hier ihre Stelle fänden) und zum Theil mit vielem Theaterpomp ausstattet. So lieferte *Bonel* mit *Boine la Tour du Sud, ou l'embrasement du Chateau de Louinska, Mélodr. en 3 A. à grand spectacle, orné de danses, de chants, combats, pantomime, incendie, explosion etc* (1804), und von dieser Art waren mehrere, auf die wir weiterhin, mit Rückweisung auf dieses Stück, aufmerksam machen werden. — Zeitgemäss war: *Guillaume le Conquérant, Duc de Normandie, Mélodr. héroique en 3 A. en prose*, von *Clément* und *Coffin Rosny* (1804), deren letzterer auch mit dem, gleich ihm schon früher genannten *Cuvelier* ein *Mélodr. féerie en 3 A. en prose: le Nain jaune ou la fée du désert* (1804) lieferte. Ein paar Pantomimen *Cuvelier's: Jeanne d'Arc* und *Tête d'airain, ou le prince à deux faces* (1804), waren *à grand spectacle* eingerichtet. Auch treten hier mehrere andere schon oben angeführte dramatische Dichter auf. *Cubières* lieferte mit *Pelletier Volméranges: Pamela mariée, ou le triomphe des Epouses, Dr. en 3 A. en prose* (1804); — *Dumaniant: Le Français en Alger, Mélodr. en 2 A. en prose* (1804); — *Dumolard: Vincent de Paul, Dr. en 3 A. en vers* (1804), ein gut versificirtes moralisches Stück, das schon durch die bey den Franzosen mit Recht verehrte Hauptperson auf Beyfall Anspruch machte und ihn erhielt; — *A. Duval*, unstreitig auf Veranlassung von *Kotzebue's* Stück: *Les Hussites, ou le siège de Naumbourg, Mélodr. en 3 A. en vers* (1804). — Ein neuer Dichter, *Gobert*, bearbeitete mit *Dubois: Tippoo Saïb, ou la prise de Séringapatam, Mélodr. hist. en 3 A. en prose* (1804). — Wiederum *à grand spectacle* sind drey neue Melodramen in Prosa, jedes von 3 Akten, von *Guilbert Pixérecourt: Les mines de Pologne — Tékéli, ou le siège de Montgaz* und *les Maures d'Espagne, ou le pouvoir de l'Enfance.* — Der schon oben genannte Lustspieldichter *Leger* lieferte mit *D—y: Henri de* Ba-

Bavière, Opéra en 3 A. (1804). Ein neuer Dichter, **Manſard**, verſuchte es von neuem mit einem *Oreſte, ou les viſions du crime, Mélodr. en 2 A.* (1804). **Dela-Mare** lieſs *Adelſtan et Salvini, Mélodr. en 3 A. et en proſe* (1803) drucken. Ein paar andere Melodramen von noch unbekannten Dichtern waren: *Le Bigame ſuppoſé, ou les Troubadours par infortune par* **Mouſſard** (1804) und: *Clodémire, ou la Prêtreſſe d'Irmenſul* (1803), letzteres wiederum *à grand ſpectacle*. Von gleicher Art ſind zwey neue Melodramen von **Ribié**: *Le Héros américain* (mit **Deſtival** 1803), und: *La Lampe merveilleuſe* aus der tauſend und einen Nacht (1804), wie auch das von **Servières** mit **Lafortelle** bearbeitete Melodrama: *La belle Milanaiſe, ou la fille femme, page et ſoldat* (1804), und: *Varez's fille coupable pénitente, Mélodr. en 3 A.* — Auch war gleich vielen andern mit Geſängen, Tänzen und Pantomimen ausgeſtattet **A. Perrin's** bald zum zweytenmale aufgelegtes Drama in 3 A. *Fitz Henri, ou la maiſon des foux.* — Geräuſchlos tritt dagegen C. A. B. **Sewrin's** *Cécilia, Dr. en 3 A. et en vers* (1804) auf. — Zum Schluſſe noch ein ganz hiſtoriſches Stück von **La Martelière**, Ueberſetzer mehrerer Stücke von *Schiller: Guſtave en Dalecarlie, Anecd. hiſtorique en 5 A. en proſe* (1803).

Wir beſchlieſsen dieſs Verzeichniſs mit einer Sammlung, die, wie ſchon der Titel zeigt, gewiſſermaſsen eine praktiſche Geſchichte des franzöſiſchen Theaters liefert, und in einer nicht allzugroſsen Anzahl von Bänden, mit Ausnahme der bekannten und oft aufgelegten Sammlungen von *Corneille*, *Molière*, *Regnard*, *Racine* und *Voltaire*, ſeit 1647 alle Theaterſtücke umfaſſen ſoll, die jetzt noch geſpielt werden: *Répertoire du Théatre français, ou Recueil des Tragédies et Comédies, reſtés au théatre depuis Rotrou, pour faire ſuite aux Editions in 8. de Corneille, Molière, Racine, Regnard, Crebillon et au Théatre de Voltaire; avec des notices ſur chaque auteur et l'examen de chaque pièce, par* C. B. **Petitot** (P. Perlet 1803—4. 23 V. 8. à 6 Fr.). Die erſten 6 Bände Trauerſpiele, liefern 61 Stücke, unter andern *Rotrou's* Wenzeslaus (v. 1647.), *Campiſtron's* Andronik, *Longepierre's* Medea, *Lafoſſe's* Maulius, *Duché's* Abſolon, *de la Motte's* Ines de Caſtro, *Guymon de la Touche's* Iphigenia in Tauris, *Colardeau's* Calixta, *Lemierre's* Hypermneſtra und die Witwe von Malabar, *le Franc's* Dido, *Saurin's* Spartacus und Blanche und Guiscard, *Dubelloy's* Belagerung von Calais, Gaſton und Bayard und Gabrielle de Vergy, endlich *Laharpe's* Graf Warwick und Philoktet. Von den folgenden Bänden (1804) umfaſst der 7e die bürgerl. Trauerſpiele und Dramen, *Diderots* Familienvater, *Sedaine's* Philoſoph, ohne es zu wiſſen, *Saurin's* Beverley, *la Harpe's* Melanie; die folgenden Theile Luſtſpiele, ſonderbar nach der Zahl der Aufzüge eingetheilt, von *Quinault*, *Montfleury*, *Th. Corneille*, *Dancourt*, *Bourſault*, *Brueys*, *Campiſtron*, *Baron*, *le Sage*, *Dufresny*, *Deſtouches*, *Piron*; — *la Chauſſée*, *Boiſſy*, *Greſſet*, *la Noue*, *de Bièvre*, *Imbert*, *Fabre d'Eglantine*, *Hauteroche*, *le Grand*, — *Lafont*, *Marivaux*, *d'Allainval*, *Poiſſon*, *Fagon*, *St. Foix*, *Guyot de Merville*, *Pont de Vesle*, *Favart*, *Collé*, *Saurin*, *Poinſinet*, *Goldoni*, *Barthe*, *Sedaine*, *Champfort*, (*Beaumarchais* iſt ganz ausgeſchloſſen). Die von *Petitot* beygefügten Notizen über die Tragiker, und die mit der gebührenden Achtung abgefaſsten Kritiken über deren Arbeiten, ſind zwar eben nicht ſehr gründlich, doch aber eine angenehme Zugabe. — Sehr unbedeutend ſind dagegen folgende zwey Sammlungen: *Recueil de Couplets d'annonces chantés ſur le théatre de Vaudeville, depuis la première repréſentation d'Arlequin Afficheur jusqu'à ce jour* (P. Capelle 1803. 18.), die doch faſt alle nur die Bitte um Nachſicht auf verſchiedene Art ausdrücken, und: *les Soirées chantantes, ou le Chanſonnier bourgeois formés du choix de tous les Vaudevilles, Couplets, Rondeaux, Rondes etc. du* **Couſin Jacques** etc. (1803. 3 V. 12. 6 Fr.); die letztere Sammlung findet ihre Entſchuldigung nur in dem Wahne des Vf., daſs er noch eben ſo in der Mode ſey, als bey ſeiner erſten Erſcheinung, da ſeine Bizarrerien und Naivetäten einige Zeit Aufſehen erregten.

Zum Schluſſe dieſer Ueberſicht müſſen wir noch bemerken, daſs die zur neueſten Geſchichte der Pariſer Schauſpieler und Schauſpieldichter gehörige *Année théatrale* (P. Courcier), die man als eine brauchbare jährliche Statiſtik der verſchiedenen Theater in Paris anſehen kann, auch für die neueſten Jahre fortgeſetzt wurde, und daſs ein anderes Werkchen über Gegenſtände, deſſen Inhalt ſchon einigermaſsen der Titel charakteriſirt: *le Coup de fouet, ou nouvelle Revue de tous les théatres de Paris*, im Jahre 1803 bereits zum drittenmale aufgelegt wurde.

II. Todesfälle.

Am 11. Febr. ſtarb zu Wien der k. k. Rath *Anton Stütz*, Director des vereinigten Naturalien- und phyſikaliſchen Kabinets, bekannt durch ſeine Beſchreibung dieſes Naturalienkabinets und mehrere mineralogiſche Schriften, im 59ſten Jahre ſeines Alters.

Zu Paris ſtarb gegen Ende des Februars der durch mehrere gute, zum Theil verdeutſchte Luſtſpiele bekannte Dichter *J. F. Collin d'Harleville*, Mitglied des franzöſiſchen National-Inſtituts, im 55ſten Jahre ſeines Alters.

Zu Monnikendam ſtarb kürzlich der Lehrer der daſigen Mennonitengemeinde *Jan Nieuwenhuizen*, Stifter der höchſt wirkſamen bataviſchen Geſellſchaft *Tot nut van 't Algemeen*, im 80ſten J. ſ. A.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Franz Stapf*, Pfarrer zu Bettſtadt bey Bamberg, iſt ſtatt des abgetretenen Hn. Rectors *F. Batz*, zum Profeſſor der theologiſchen Moral am Lyceum, und zugleich zum geiſtlichen Rath und Regens des Prieſterhauſes zu Bamberg mit dem Gehalte von 1200 Gulden nebſt freyer Wohnung ernannt worden.

Hn. *N. Leicht*, bisherigen Kaplan in der Stadtpfarrey zu U. L. Fr. zu Bamberg, iſt die Stelle eines Subregenten in dem daſigen Seminar übertragen worden.

Hr. Rector *Andreas Groſs* iſt unlängſt zur zweyten Stadtpfarrey in Bamberg befördert worden, behält aber den beſchwerlichen Poſten des Rectorats und der Profeſſur,

fessur, welcher einen Mann ganz beschäfftiget, noch bis Ostern bey.

Hr. Dr. *Joseph Batz*, während zehn Jahre öffentlicher Lehrer der Experimentalphysik zu Bamberg, ist als Professor der Dogmatik zur theologischen Section versetzt worden.

Hr. D. N. *Rüdinger*, der Rechte Candidat und Repetent der Mathematik am Lyceum, ist, statt des Hn. Prof. *Batz*, als Prof. der Experimentalphysik mit dem Gehalte von 700 fl. provisorisch ernannt worden.

Die Königl. Akademie der Wissenschaften und mechanischen Künste zu Berlin hat Hn. *Ch. von Mecheln* aus Basel zum auswärtigen ordentlichen Mitgliede aufgenommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Indem ich hierdurch den Freunden einer geistvollen Lectüre anzeige, dass die nöthig gewordene

Neue und umgearbeitete Auflage
des
Aristides und Themistokles
von Dr. *Fessler*

in diesem Jahre erscheinen wird, wünsche ich zugleich die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums zu erwekken auf ein neues Werk *desselben Verf.*, das derselbe mit besonderer Liebe bearbeitet und unter dem Titel:

Abälard und Heloise

in meinem Verlage herausgeben wird. Wenn schon alle Menschen von Gefühl und höherer Bildung von diesen ehrwürdigen, allen Herzen theuern Namen bewegt werden: so muss es ihnen um so erfreulicher seyn, zu hören, dass diese neueste Bearbeitung der ewig denkwürdigen Lebensbegebenheiten dieser Personen tiefer, als alle bisherigen, eindringe in das Heiligthum des menschlichen Herzens, in die Mysterien der Liebe und der Religion; dass eben darauf und nur dadurch auf den einzig wahren Blick und die innre Geschichte jener ausserordentlichen Menschen es abgesehen und eine getreue Darstellung des damaligen Zeitalters und seiner grossen Männer nur für die würdige Einfassung des Bildes zu achten sey.

Dieses Werk erscheint unfehlbar in bevorstehender Leipz. Oster-Messe. Bestellungen hierauf nehme ich in *Postfreyen* Briefen an. Berlin, den 20. Febr. 1806.

Friedr. Maurer,
Buchhändler.

In der Frommannischen Buchhandlung in Jena ist gedruckt:

Heinrich von Feldheim; oder der Officier wie er seyn sollte. Ein Beytrag zur militärischen Pädagogik. 2 Theile geheftet. 2 Rthl. 16 gr.

der zweyte Theil auch unter dem besondern Titel:

Der Officier als Mensch, und als Staatbürger. Ein Handbuch für die intellectuelle und sittliche Bildung angehender Officiere. 8. geh. 1 Thlr. 8 gr.

Der Verf. stellt in dem heitern Gewande einer Geschichte, in dieser Schrift, den Umfang der Verhältnisse und Pflichten des Militairstandes, so wie des ihm wissenswürdigen dar. Die Verlangshandlung bringt sie in Erinnerung, dazu aufgefordert durch den Rath geschätzter Officiere, welche sie besonders gegenwärtig aus dem Gesichtspuncte der Empfehlung sehr werth gefunden haben, weil bey den Regierungen und obern militärischen Behörden, zum Theil auch durch die Erfahrung des so eben geendigten Krieges, die Ueberzeugung immer allgemeiner werde: dass die Vorzüge des Militärstandes, Tapferkeit, Disciplin, Kriegserfahrung, Diensteifer u. s. w. durch eine *allgemeine Kultur* zu unterstützen seyn; dass ferner (nicht nur eine Armee um so vorzüglicher gehalten werde, sondern) auch der Officier um so mehr Auszeichnung und Wirksamkeit erhalte, je mehr er mit den übrigen Eigenschaften diese Bildung vereinige. Diess Werk aber verdiene desshalb in jedem Regiment den angehenden Officieren als Handbuch empfohlen zu werden, da der Verf. in demselben lehret, wie in dem Soldaten zugleich das Mitglied des Standes mit dem Menschen gebildet werden müsse, worin diese Bildung bestehe, und wie sie erlangt werde. Es umfasst daher die mannichfaltigen, oft so schwierigen Verhältnisse des Dienstes, und des Lebens mit andern Ständen, und zwar im Kriege wie im Frieden.

Handbuch des Civilrechts
von
Dr. *Franz Schöman.*

Die Tendenz dieses Werkes ist die Entwicklung der schwierigen Lehren des positiven Rechts *nach philosophisch historischen Ansichten.*

Früher bearbeitete man das römische Recht reinhistorisch — eine Methode, worin sich die französischen Humanisten vorzüglich auszeichneten; deren Trockenheit aber nur zu bald das Gewicht ihrer Sicherheit unterdrückte. Jetzt fiel man in ein anderes Extrem — man philosophirte, entwarf Prämissen nach eignem Dafürhalten, und beugte *hierunter* den Geist der Gesetze. Diese Behandlungsart, welche die auffallendsten Aufopferungen der historischen Wahrheit zur Folge hatte, ward in unsern Zeiten vorzüglich beliebt; doch sah man bald das Falsche derselben ein, und überzeugte sich, dass bey Bearbeitung des Rechts beide Schwestern — Geschichte und Philosophie — Hand in Hand gehen müssen.

müssen. In dieser bessern Ueberzeugung machte sich der Hr. Verfasser die Arbeiten der grössten Männer in beiden Zweigen des Wissens zu eigen, und benutzte sie eben so glücklich als geschickt zu seinem Zwecke.

Die Resultate seiner Forschungen enthält das angekündigte Werk, das über die meisten, auch praktischen Rechtslehren, deren so viele bis jetzt äusserst schwankend und unrichtig dargestellt waren, Licht verbreitet.

Um Wiederholungen zu vermeiden, brachte sie der Hr. Verfasser lieber in die Form einzelner Abhandlungen, als die eines Commentares, deren Institut überhaupt nur würdig war, in der Geburt zu ersticken.

Eine Anzahl von *vier Bänden*, wovon zwey bis Ostern erscheinen, wird das Werk beenden.

Giessen und Wetzlar, den 1. Februar 1806.

Tasche et Müller.

Auf wiederholte Anfragen zeige ich hierdurch öffentlich an, dass der Druck von

Schneider's, J. G., kritischem Griechisch-Deutschem Wörterbuche. Zweyter Band

fast vollendet ist, dass dieser Band also in der nahen *Leipziger Jub. Messe*, gewiss ausgegeben wird, und mit ihm also diess wichtige Werk wieder vollständig zu haben ist. Bis dahin gilt auch, nach meinem frühern Versprechen, der Pränumerations-Preis von 4 Lbthlr. oder 6 Thlr. 8 gr. Preuss. Courant, wogegen der Laden-Preis 8 Thlr. 12 gr. bis 9 Thlr. seyn wird.

Jena, im Februar 1806.

Friedrich Frommann.

Ich kündigte vor mehrern Jahren eine Originalausgabe des *Don Quixote in 6 Bänden* auf Subscription an; der als Sprachenforscher durch seine Handbücher rühmlichst bekannte Herr Professor *Ideler* übernahm die Leitung des Drucks und die Anfertigung eines Kommentars, welcher den 5 u. 6n Band ausmacht. Diese Ausgabe ist jetzt (auf feinem franz. Postpapiere gedruckt) vollendet, und den Verehrern des *Don Quixote*, so wie den Liebhabern der spanischen Sprache überhaupt, muss diese äusserst correcte Ausgabe, so wie vorzüglich der Kommentar, eine willkommene Erscheinung seyn. Spanien selbst hat seine Aufmerksamkeit auf diese Ausgabe gerichtet, weil sie jeder frühern, in Spanien, England und Frankreich veranstalteten, an Eleganz und Correctheit den Rang streitig macht, und keine einzige derselben von einem so gehaltvollen und vollständigen Kommentar begleitet ist. Ein sauber gestochenes Portrait des Cervantes, so wie eine geographische Karte, die Reiseroute des *Don Quixote* enthaltend, sind für meine Ausgabe eine Zierde mehr. Der äusserst geringe Pränumerationspreis von 6 Rthlr. 12 gr. hat mit der Vollendung des Ganzen aufgehört; jetzt kostet diese Ausgabe 12 Rthlr., für welchen Preis jede Buchhandlung sie besorgt. Wer sich unmittelbar in frankirten Briefen an mich selbst wendet und den Betrag baar einsendet, erhält sie für 1½ Frd'or. Wer schon im Besitze einer Ausgabe des *Don Quixote* ist, und nur den Kommentar zu haben wünscht, dem will ich diesen, welcher aus 2 Theilen besteht, und seinen eigenen Titel hat, für 4 Rthlr. erlassen, für welchen Preis ihn auch andere Buchhandlungen besorgen. Berlin, im Februar 1806.

Heinrich Frölich.

II. Auctionen.

Die Versteigerung der aus vortrefflichen naturhistorischen, besonders botanischen Werken bestehenden Bibliothek des verstorbenen Leibmedicus *Pott*, wird erst den zweyten Junius dieses Jahres zu Braunschweig ihren Anfang nehmen. Bis Ausgang desselben Monats werden auch noch Gebote auf dessen aus 7426 Arten bestehenden, ungemein wohl erhaltenes, Herbarium angenommen, wesshalb man sich an Herrn Hofrath *Hellwig* in Braunschweig wenden kann.

III. Berichtigungen.

In die von mir herausgegebene kleine Schrift: „Ueber die Production des Roheisens in Russland und über eine neue Schmelzmethode in sogenannten Stürzöfen; von *J. E. Norberg* etc., aus dem Schwedischen, Freyberg 1805. 8." haben sich, wegen Entfernung vom Druckorte, einige Druckfehler eingeschlichem, um deren Verbesserung ich meine Leser ersuche:

In der *Dedication* lese man *Kröncke*.

Im *Vorbericht* Seite IX. Zeile 10. muss es heissen *Wirtzische*.

S. X. Z. 3. muss es heissen: *angäende*.

Eb. Z. 8. — — — *Stockholm*.

Im *Text*: S. 1. Z. 5. — — *Wexiö*.

S. 23. Z. 14. — — *nach Newequarn fahren zu lassen*.

Eb. Z. 15. muss es heissen: *Stjälpugn*.

S. 28. Z. 14. — — *Bondbergslagen*.

S. 47. Z. 15. — — *Auszug*.

S. 50. Z. 2. setze man nach: im Betriebe hat, *ausführen lassen*.

Silbacher Hütte, im Herzogthum Westphalen, im Februar 1806.

Dr. Blumhof,
Landgr. Hess. Berg- u. Hütten-Administrator.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 47.
Sonnabends den 22ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. *Dichterwerke.*

2. Überſetzungen und Nachahmungen.

(Beſchluſs von Nr. 46.)

Je mehr die Franzoſen in den neuern Jahren mit der Literatur der Ausländer bekannt wurden, deſto mehr nahm auch der Eifer ihrer Schriftſteller zu, ihre Landsleute immer mehr in dieſe Kenntniſs einzuweihen, und nicht nur durch Verſuche, anerkannt claſſiſche Werke des Auslandes von neuem beſſer zu überſetzen, ſondern auch die franzöſiſche Literatur durch eine Menge ausländiſcher Romane zu vermehren. Daher neben Verſuchen *Klopſtocks* und *Miltons*, *Arioſts* und *Wielands*, *Oſſians*, *Youngs*, *Thomſons* u. a. Dichterwerke zu franzöſiren, eine Menge Ueberſetzungen von Romanen, und zuweilen auch von Schauſpielen aus dem Engliſchen und Deutſchen. Wir wollen hier zuerſt bey unſerer Literatur ſtehen bleiben.

Vergebens ſieht man ſich dieſsmal in den Verzeichniſſen der neueſten franzöſiſchen Literatur nach Ueberſetzungen claſſiſcher Gedichte in andern Gattungen, als der Romane und Erzählungen um; hier aber iſt die Aernte nicht eben karg. Mehrmals war ſchon *Göthe's* Werther überſetzt worden (ſchon 1777. von *Aubry* unter dem falſchen Titel von *Paſſions du jeune Werther*); eine neue Ueberſetzung unternahm noch jetzt *Sevelinges*, den wir ſchon früher als Ueberſetzer mehrerer belletriſtiſcher Producte Deutſchlands, und unter andern auch von *Göthe's* Meiſter anführten; der Titel ſeiner Ueberſetzung zeigt zugleich die Vorzüge vor den frühern Bearbeitungen an: *Werther, traduit de l'Allemand, ſur une nouvelle Edition augm. par l'auteur de douze Lettres et d'une partie hiſtorique entièrement neuve* (1803. 8. mit Werthers Bildn.), und die franzöſiſchen Kritiker haben dieſer Ueberſetzung eines Werks, das auch in Frankreich ungemeines, nach *Rouſſeau's* Heloiſe das gröſste Intereſſe in dieſem Fache der Literatur erregte, das Lob der Eleganz und Treue ertheilt, ſo daſs ihr eine gute Aufnahme geſichert war, die ſie auch bey weniger Vollkommenheit erwarten konnte, da mehrere neue Nachahmungen an dieſs Original erinnerten. — Unter den neuern Romandichtern der Deutſchen blieb indeſſen immer *Lafontaine* der Liebling; mehrere Damen und Herren theilten ſich in die Ueberſetzung oder Umarbeitung ſeiner neueſten Produkte; doch war unter allen Mme *Montolieu* die fleiſsigſte. Zu den in der vorigen Überſicht erwähnten kamen jetzt hinzu: *Amour et Coquetterie, ou l'Enfant d'adoption imité du Roman intitulé: Henriette Bellmann, d'A. L.* (1803. 3 V. 12. 6 Fr.) *Ariſtomène, trad. de l'All. d'A. L.* (1804. 2 V. 12. 4 Fr.) und: *Marie Menzikoff et Féodor Dolgorucki, Hiſtoire ruſſe en forme de lettres, trad. de l'Allem. d'A. L.* (1804. 2 V. 12. 4 Fr.). — Eine andere Dame, die mehreres von ihm überſetzte, war Mdme *de Cerenville*, von der bereits im J. 1799. eine Ueberſetzung des bey uns ziemlich vergeſſenen „Walter v. Montbarry" erſchien; ſie lieferte im J. 1803: *Le Baron de Fleming, ou la manie des titres, trad. libre de l'Allem. d'A. L.*, und: *Fleming fils, ou la manie des Syſtèmes, Trad. libre de l'Allem. d'A. L.* (à 3 V. 12. 5 Fr.). Eben dieſe beiden Damen lieferten auch noch andere Ueberſetzungen aus dem Deutſchen; Mme *Cerenville: Les aveux d'un Priſonnier, ou Anecdotes de la cour de Philippe de Suabe par le Baron de Brock, trad. de l'Allem.* (1803. 4 V. 12. 7 Fr. 50 C.), und Mme *Montolieu*, auſser dem obgedachten *Recueil de Contes*, der Nachahmungen einiger Volksmährchen von *Muſäus* enthält: *La Rencontre au Garigliano, ou les quatre femmes, trad. de l'Allem. de Bazile Ramdohr* (1803. 12. 2 Fr.). Auch kamen einige anonyme an die Reihe, denen man bey uns dieſs Schickſal wohl nicht verſprochen haben dürfte; wie *St. Alme et Zulime, ou l'isle fortunée dans les ſables brulans de la Lybide, avanture ſingulière et véritable lors de l'expédition françaiſe en Egypte, librement trad. de l'Allem. et publiée par J. E. J. F. Boinvilliers et N. H. Facquez* (1803. 12. 1 Fr. 50 C.), eine Ueberſetzung, die ſich nur durch die Zeitumſtände erklärt; und: *Voyage d'Almuza dans l'isle de la Vérité, trad. de l'Allem. par J. B. Dubois et G. Propiac* (1804. 12. 3 Fr. 50 C.), und die von einem Anonymen gelieferte: *Belle Abellina, ou les Meurtriers du vieil André* (1803. 3 V. 12. 5 Fr.) u. a. — Die: *Ildegerte, ou l'Héroine de Norwège, par Kotzebue, ouvr. trad. librement de l'Allem. par A. F. Petit* (1804. 2 Vol. 12. 3 Fr.) haben wir uns bis hieher verſpart,

spart, um damit sogleich die Uebersetzung eines Theaterstücks dieses Dichters zu verbinden: *Honneur et Indigence, ou le divorce par amour, Dr. en 3 A. et en prose, par Weiss et Patrat, imité de l'Allem. de Kotzebue* (1803 8.). Die Verf. sind dieselben, die früher die Brüder französisch lieferten. Auch wollen wir hier noch eine nach *Jones* und *Forster* zugleich bearbeitete Uebersetzung: *Sacontala, ou l'anneau fatal etc. par Bruguière* (1803. 8. 4 Fr.) anführen.

Diess ist indessen so ziemlich alles, was die Franzosen in unsern Jahren den deutschen Belletristen abzuborgen für gut fanden. Weit mehr wählten sie aus der englischen Literatur, der neuern sowohl als der ältern, doch auch bey weitem nicht so viel, als in den frühern Jahren. Hier zuerst die neuesten Romane, die entweder mit dem Namen der Uebersetzer oder der Verfasser versehen waren. *L. Billaut* lieferte: *Chateau de St. Donald, ou Histoire du fils d'un Emigré echappé aux massacres en France trad. de l'Angl. de Mr. Ch. Lucas, auteur de l'infernal Donquixotte* (1803. 3 V. 12.), der sich den französischen Lesern sowohl durch den Beyfall des auf den Titel erwähnten früher übersetzten Romans, als auch durch die Beziehung auf die französische Revolution empfahl, wodurch ebenfalls *Marquand's* Uebersetzung eines auch verdeutschten Romans der bekannten Mrs *Smith: Le Proscrit* (1803. 4 Vol. 12.) und einige andere Glück machten. *L. H. Durand* übersetzte: *Bateman, Roman nouveau — de Mr. B...* (1804. 3 V. 12.); Mme *de la Grave: Juliette Belfour, ou les talens recompensés, nouv. angl.* (1803. 12. 2 Fr.); Mdme *Houdin: Belmour* (1804. 8. 3 Fr.). — Vorzüglich fleissig arbeitete in diesem Fache *Louis;* er übersetzte *Johnson's* schon früher französisch bearbeiteten Prinzen Rasselas (1803), die *Contes de Famille* der Miss *Gunning* (1803. 2 Vol. 12.), die *Contes du chateau, ou la famille émigrée* der Miss *Pilkington* (1803. 2 V. 18.), und die Erzählungen eben dieser Schriftstellerin nebst andern anonymen für die Jugend, und: *L'Enfant converti et la Chaumière galloise, ou les Enfans reconnus* (1804 2 V. 18.). — *F. G. Lussy* übersetzte: *L'Officier à demi paye* (1803. 2 V. 12. 3 Fr.), der diese Ehre nur wenig verdiente; *J.* und *I. Pictet* zu Genf lieferten: *Hermione, ou Journal de deux Orphélines* (1803. 4 V. 12.). — Ausserdem erschien einer der neuesten Romane der in Frankreich bereits durch Uebersetzungen einiger frühern Produkte bekannten Mrs *Parsons: Le Paysan de la forêt des Ardennes* (1803. 4 V. 12.).

Unter den ältern Produkten der romantischen Literatur der Britten fand, ausser *Johnson's* schon obgedachten Prinzen Rasselas, *Goldsmith's* Landprediger einen neuen (den sechsten) Uebersetzer an einem Ungenannten (*Le Ministre de Wackefield d'Ol. Goldsmith trad. nouv. par E. A.* 1803. 12.), die den vorhergehenden weit vorzuziehen ist; und der russische Fürst *Boris Gallizin* lieferte: *Contes moraux de Goldsmith* (1804. 8. 2 Fr. 50 C.). — Von *Sternes* Werken erschien eine vollständige Uebersetzung: *Oeuvres compl. de L. Sterne* (P. Bastien 1803. 6 V 8 30 Fr.), die im Ganzen mit Beyfall aufgenommen wurde; vielleicht nur eine neue verbesserte Auflage älterer Uebersetzungen von *Frenais* u. a. — so wie eben damals eine neue Auflage von *Le Tourneurs* Übersetzung der *Richardsonschen* Werke veranstaltet wurde (P. b. Lemarchand 1803. 14 V. 18. 24 Fr.).

Unter den Dichterwerken anderer Gattungen wurden von neuem mehrere erst in den letztern Jahren bearbeitete, Gegenstände des Wetteifers. Die wichtigste Unternehmung war aber die schon so lange erwartete *De Lille*sche Uebersetzung des *Milton*schen verlornen Paradieses, das kurz vorher noch *Mosneron* in Prosa übersetzt hatte, von der wir jedoch nichts zu sagen nöthig haben, da sie bereits in der Allg. Lit. Zeitung 1805. näher charakterisirt worden. Als eine Einleitung zu dieser Uebersetzung lässt sich gewissermassen der von *G. M. Bontemps* herausgegebenem *Choix de plus beaux morceaux du Paradis perdu de Milton, trad. en vers par L. Racine et Nivernois, avec une notice sur la vie de Milton et l'Analyse d'Addison sur son poëme, suivi d'une notice sur le Poëte Gay et ses ouvrages, avec un choix de ses Fables* (P. Debry 1803. 18. 1 Fr. 50 C.) betrachten; auch hatte der Herausg. diess Werk ausdrücklich dazu bestimmt. Ein ähnliches Werk, *Young* betreffend, erschien unter dem Titel: *Les Beautés poëtiques d'Ed. Young, traduites en Français, avec le texte anglais en regard, par Bertr. Barrère, avec une notice sur Ed. Young par J. Evans* (P. Buisson 1804. 8. 5 Fr.), die Uebersetzung ist aber zu wörtlich, um das zu leisten, was *Le Tourneur* weit früher in seiner vollständigen Uebersetzung leistete, die damals Young's Lecture zur Mode machte, und auch später noch ihre Leser fand, da von neuem der Geschmack an Producten einer düstern Phantasie sich verbreitete, der auch die neuen Uebersetzer der sogenannten Ossianischen Gedichte begünstigte. Auch jetzt noch hatten diese ihre Freunde, oder glaubten sie wenigstens zu haben; daher fuhren sie in dieser Art von Arbeit fort. Alles was bisher *Baour Lormian* für die nähere Bekanntschaft mit *Ossian* als Dichter geleistet hatte, vereinigte er in: *Ossian, Barde du 3e. Siècle, Poësies galliques en vers français, N. Ed. corrigée et augm.* (P. Capelle 1804. 18.), so sehr aber auch die Arbeit gelungen ist, so zeigt sich doch immer mehr, dass alle die neuen Versuche, den Franzosen Geschmack an den Bardengesängen beyzubringen, im Allgemeinen ziemlich fruchtlos sind; welches denn auch — die in dem abweichenden Genius der Zeitalter und der Nationen liegenden Gründe abgerechnet — zum Theil wenigstens seinen Grund in dem, auch bey den Franzosen fortdauernden, Verdacht gegen ihre Echtheit hat. Mehrere neue Original-Arbeiten in Ossianscher Manier sind oben erwähnt. — Der neuen Uebersetzung von Thomson: *Les Saisons de Thomson en vers françois par J. Poullin* (P. Durand 1802. 8.) fehlt es an Kraft und poetischer Sprache nicht nur, sondern selbst an der Richtigkeit der gewöhnlichen Sprache. — Bemerkenswerth ist es hier noch, dass seit 1804 bey dem Buchhändler *Barrois* eine neue (Duodez) Ausgabe englischer Classiker erscheint, die ungefähr 25 Bände betragen wird. Die ersten Bände füllen *Goldsmith's* Gedichte, *Miltons* verlornes Paradies; *Thomson's* Jahrszeiten, nebst einigen Gedichten von *Parnell* und *Prior, Goldsmith's* römische und griechische Geschichte,

schichte, *Johnson's* Prinz Rasselas; der bey demselben Buchhändler angefangene *Choix de pièces du théâtre anglais*, die auch einzeln verkauft werden, beginnen mit *Addison's* Cato, *Sheridan's* Lästerschule, und dem gemeinschaftlich von *Colman* und *Garrick* bearbeiteten Lustspiele: die heimliche Heirath.

Bey der gegenwärtigen Geringhaltigkeit der belletristischen Literatur der *Italiäner* und *Spanier* darf man sich nicht wundern, von ihren neuen Producten nur wenig übersetzt zu finden; doch fanden neben *Tasso* und *Ariost* auch *Casti* und *Verri* ihre Bearbeiter. *Les Culottes de St. Griffon, Nouvelle imitée de Casti* (P. Dentu 1803. 8.) ist die Dollmetschung eines sehr gelungenen Stücks, dem vielleicht *Lafontaine* eine Stelle unter seinen Arbeiten gegönnt hätte; übrigens weiss man zur Genüge, wie wenig C. die Sittlichkeit schont. Eben so gelungen ist die (im J. 1803. erschienene) Uebersetzung der *Avantures de Sappho, prêtesse de Mitylène* aus dem Italiänischen des bekannten Grafen *Verri*, des Vf. der römischen Nächte. — Das bey uns früher schon übersetzte nachgelassene Werk von *Tasso*, die sogenannten Nächte, bearbeitete der obgedachte *Barrère: Les Veillées du Tasse, avec le texte italien en regard, préc. de Mém. hist. et de recherches lit. sur sa vie, trad.* etc. (1804. 12. 4 Fr.). Von der bereits im J. 1774. herausgekommenen Uebersetzung des befreyten Jerusalems erschien jetzt eine neue schöne Ausgabe: *Jerusalem délivrée, Poëme trad. de l'Ital.; Ed. revue, corr., enrichie de la vie du Tasse* (P. Bossange 1803. 2 V. 8. 25—72 Fr.), ohne dass der Vf. sich genannt hätte; man weiss indessen, dass es der bisherige Consul, und jetzige Erzschatzmeister *Lebrun* ist, der sich dadurch einen sehr bedeutenden Rang unter den Dichtern erwarb. Von folgender Nachahmung *Ariost's* können wir nur den Titel anführen: *Rolland furieux en vers français, poëme imité de l'Arioste, par Charles Honoré Laborie, anc. Prof. de b. L. au Coll. de Perpignan, actuell. Prof. d'Hist.* etc. (Perpignan 1803. 8.); der Vf. scheint mit dieser Arbeit das Schicksal so vieler in den Provinzen gedruckten Schriften gehabt zu haben, die in Paris wenig oder gar nicht bekannt werden. Aus dem *Spanischen* fanden wir nur eine Uebersetzung, und zwar von einem uns unbekannten Originale: *Eudoxie, fille de Belisaire, Roman historique trad. de l'Esp. par Touss. Lardillon* (1803. 2 V. 12. 3 Fr.); die schöne Literatur der übrigen Nationen scheint eben so wenig, als die der andern Fächer, Stoff zur Bereicherung der französischen Literatur hergegeben zu haben.

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Bamberg.

Unter den vielen Feyerlichkeiten, die am 12. Januar wegen der Erhebung unsers Kurfürsten zur Königswürde hier gegeben wurden, zeichnete sich die *akademische* Feyer vorzüglich aus. Früh um 8 Uhr versammelten sich alle Professoren und Akademiker vom Gymnasium und Lyceum in einem zu solchen Zwecken bestimmten Saale, wo Hr. Schul- und Studien-Ober-Commissar *Graser* eine Rede „*über die vortheilhafte Wechselwirkung der erhöhten Staatsmacht auf den Flor der Wissenschaften, und dieser auf die Erhöhung der Macht*," hielt. Hierauf wohnte die ganze Versammlung in der akademischen Kirche einem feyerlichen Hochamt nebst Te Deum bey. Eine grosse musikalische Messe ward von einem wohlbesetzten Orchester, bloss aus Studierenden bestehend, vorgetragen. Bey der am Abende erfolgten allgemeinen Beleuchtung der Stadt zeichneten sich die *öffentlichen Schulengebäude* dadurch aus, dass sie durch transparente Inschriften und Symbolgemälde den Zweck der verschiedenen Anstalten und ihre Dankbarkeit dafür auszudrücken suchten. — An einem darauf folgenden Tage wurde ein frohes Mittagsmahl von sämmtlichen Professoren veranstaltet, wozu auch alle übrigen Lehrer geladen waren, die nicht zum eigentlichen Corps der Professoren, aber doch mit zur ganzen Anstalt gehören. Dabey wurden zwey der würdigsten armen Studenten am Gymnas. und Lyceum, auf Kosten der Professoren vollständig gekleidet, und so zu dem Mittagsmahle gerufen. Auch wurden bey dem Souper der Studierenden durch die Wohlthätigkeit des Hn. Prof. *Gley* 30 arme Studierende freygehalten.

Die bey dieser akademischen Feyer erschienenen Gelegenheitsschriften sind: 1) *Hymnen am Altare des Vaterlandes, gesungen an der Königsfeyer von* Dr. *R. X. Deuber, Prof. am königl. Lyceum.* Bamberg 1806., mit *Reindl'*schen Schriften. 9 S. Fol. 2) *Notices sur le monument litteraire le plus ancien, que l'on connoisse dans la langue des Francs, par G. Gley, Prof. au Lycée Royal de Bambg.* 4. 12 S. 3) *Von der Wichtigkeit der hebräischen Sprache für den katholischen Theologen. Von* Dr. *J. J. Wagner, Prof. der biblischen Exegese und der orientalischen Sprachen am Lyceum.* Bamberg und Würzburg bey *J. A. Göbhard* 1806. 8. 40 S.

Die den geistlichen Professoren am Gymnasium und Lyceum bereits vor einem Jahre zur Entschädigung für das freye Quartier gnädigst zugedachten 100 fl. (s. Int. Bl. 1805. N. 39.) sind denselben aus gewissen Irrungen, die jedoch nicht zum Nachtheile des Dritten gereichen können, zur Zeit noch nicht verabfolgt worden. Doch ist, nachdem das königl. General-Schul- und Studien-Directorium vor geraumer Zeit desshalb mit der hiesigen königl. Provincial-Etats-Curatel in Unterhandlung getreten ist, durch das Ober-Schulen-Commissariat den Professoren eine beruhigende Erklärung zugekommen.

III. Todesfälle.

Am 30sten Oct. v. J. starb zu Woltershausen, einem hildesheimischen Dorfe, der dasige Pastor *G. L. H. Spohr*, Vf. von Gedichten in deutscher und französischer Sprache und einiger mathematischen Schriften, in einem Alter von 76 Jahren und im 52sten Jahre seiner Amtsführung.

Am 1sten Febr. d. J. st. zu Cöln der ehemalige kurfürstl. Maynzische Militär-Gouverneur zu Maynz, Freyherr *von Gymnich*. Zu seiner Verantwortung gegen die ihm gemachten Vorwürfe wegen schlechter Vertheidigung der Stadt Maynz gegen den General Custine gab er heraus: *Beschreibung der Festung Maynz und der Umstände*,

stände, unter welchen sie im October 1792. *den Franzosen übergeben ward; mit einer Vorrede, Anmerkungen und Betrachtungen begleitet.* Frankf. a. M. 1793. 8.

Am 12ten Febr. st. *J. G. Zehner*, Dr. der Medicin, kurfürstl. Badenscher Medicinalrath und Hofmedicus zu Mannheim.

Am 19ten Febr. st. zu Bayreuth ein junger talentvoller Arzt, Dr. *Georg Christian Friedrich Kapp.* Nur 19 Tage über 26 Jahre alt, genoss er bereits einer ausgebreiteten Praxis, und auch als Schriftsteller zeigte er sich von einer vortheilhaften Seite. Ausser zweyen chemischen Schriften, die er noch als Student in Erlangen ausarbeitete, und die im gel. Teutschl. angezeigt sind, gab er im J. 1803 ein Buch heraus, unter dem Titel: *Der menschliche Körper von seiner Entstehung an bis ins Alter u. s. w.* und im J. 1805.: *Systematische Darstellung der merkwürdigsten Thatsachen, welche die neue Chemie auf die Heilkunde bewiesen hat.* Er war auch Mitarbeiter an der Oberteutschen Literatur-Zeitung, an der medicinisch-chirurgischen Zeitung, an Krause'ns Armenfreund, und an Hufeland's Journal der praktischen Arzneykunde. — Er ward ein Opfer seiner Kunst, die er an den in Bayreuth krank gelegenen Oestreichischen und Russischen Soldaten ausübte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben sind von folgenden Journalen erschienen und an alle Buchhandlungen und Post-Aemter versandt worden:

Das 2te Stück vom Journal des Luxus u. d. Moden 1806.
Das 3te Stück v. d. Allg. Geogr. Ephemeriden 1806.
Das 4te Stück von der Länder- und Völkerkunde 1806.
Das 2te Stück von Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde 1806.
Das 11te Stück v. d. Zeiten oder dem Archive für die neueste Staatengeschichte und Politik 1805.

Die ausführlichen Inhalte von diesen Journalen sind in unserm Monats-Bericht No. II. und III., der bey allen Buchhandlungen, Post-Ämtern, Zeitungs- und Adress-Comptoirs *gratis* zu haben ist, besonders abgedruckt.

Weimar im März 1806.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Louis historisch-politische Annalen für 1806. *2tes Heft* ist so eben erschienen, und enthält folgende zwey Aufsätze:

1) Briefe über das französische Kaiserthum.
2) Kritische Ueberlicht der Welthändel seit der Krönung des franz. Kaisers zum König von Italien, bis zu seinem Einzuge in Wien etc.

Das 3te Heft, welches unter andern sehr interessanten Aufsätzen, Reflexionen über das veränderte Europäische Gleichgewicht enthält, erscheint in einigen Tagen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Frommann in Jena erscheinen zur Jub. Messe 1806.:

Ariosto's, L., rasender Roland. Uebersetzt von *J. D. Gries.* Auf Velin- Schreib- und Druck-Papier.
Glatz, Jac., Religionsvorträge. gr. 8.
Jakobs, Dr. *Fr.*, Elementarbuch der *griechischen* Sprache. Für Anfänger und Geübtere. III. Cursus. 8. Auszüge aus den Historikern, Rednern und Philosophen enthaltend.
Kries, Fr., Lehrb. der Physik, für gel. Schulen. 8.
Loeffler's, Dr. *J. Fr. Chr.*, Magazin für Prediger III. Bd. 1 Stck, mit dem Bildnisse des Herrn Dr. *Ammon.* gr. 8.
Le Rime di Francesco *Petrarca*, riscontrate e corrette sopra i migliori esemplari. S'aggiungono le varie lezioni, le dichiarazioni necessarie, ed una nova Vita dell'Autore, piu esatta delle antecedenti da *C. L. Fernow.* II. Tomi. gr. 12. Velin- und Schreib-Papier.
oder
Raccolta di autori classici italiani. Poeti. Tomo IV. et V. gr. 12.
Schneider's, J. G., kritisches Griechisch-Deutsches Wörterbuch. II. Thl. gr. 4.
Stolz, Dr. *J. J.*, historische Predigten. II. Thl. 1. Abtheilung. Paulus, von Tarsus in Cilicien. gr. 8.

Die 2ten Abtheilungen beider Theile erscheinen noch im Laufe dieses Jahres.

III. Neue Landkarten.

Karte der Feldzüge der französischen Armee gegen Oestreich und Russland im Jahr 1805., nebst chronologischer Ueberlicht und Erläuterung dieser Karte. 6 Gr. Sächs.

Die gegenwärtige Karte giebt eine helle Uebersicht der Märsche und Operationen der französischen Armee in diesem so äusserst merkwürdigen Feldzuge. Schade dass man bis jetzt zu wenig richtige und zuverlässige Berichte über die Märsche der Oestreichischen und Russischen Armeen hat, als dass man es ohne Täuschung des Publikums wagen könnte, dieselben zu verzeichnen. Sollten wir so glücklich seyn, wie wir hoffen, noch zuverlässige Bestimmungen darüber zu erhalten: so behalten wir uns vor, dieselben noch auf einem eigenen Blatte nachzuholen, um die gesammelten Acten jedes aufmerksamen Kriegers über diesen wichtigen Gegenstand vollständig zu machen. Weimar, den 1. März 1806.

Das Geographische Institut.

Mittwochs den 26ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVIII. *Literatur-Geschichte.*

Für die allgemeine Literaturgeschichte aller Völker und Staaten nach einem gleichmäſsigen Plane findet man auch in den letzten Jahren kein Werk, und kaum dürften wohl *Coste's Essai sur de prétendues Decouvertes dont la plupart sont âgées de plusieurs siècles* (1804. 8. 3 Fr. 50 C.) und *Cailly's* obgedachte Schrift über die den Aegyptern mit Unrecht zugeschriebenen Entdeckungen als fragmentarische Beyträge dazu anzusehen seyn; manches Gute aber, wenn bloſs von der Literatur Frankreichs und insonderheit von der in Frankreich sogenannten Literatur, d. h. mit Ausschluſs der eigentlichen Berufswissenschaften, und der strengern, mathematisch-physisch- und naturhistorischen Wissenschaften die Rede ist. Immer wird in dieser Hinsicht *La Harpe's* auch nach dem Tode des Verf. aus seiner Handschrift fortgesetztes *Lycée* ein schätzbares Werk bleiben, und von dem Bearbeiter der neuern Geschichte der Literatur, besonders der belletristischen, die auch der Gegenstand des 13ten und 14ten Bandes sind, nachgelesen werden müssen; doch nicht ohne Zurathziehung anderer Hülfsquellen, um die vielen Einseitigkeiten zu vermeiden, deren vorzüglich viele in den neuesten Theilen sich finden, welche die Philosophie im achtzehnten Jahrhunderte behandeln, da bekanntlich *La H.* zu Ende seines Lebens der sogenannten philosophischen Partey, zu welcher er ehedem gehörte, gänzlich entsagte. Manche Aehnlichkeit hat in dieser und mancher andern Rücksicht mit ihm *Palissot*, Verf. des vermittelst der Zeitumstände merkwürdig gewordenen Lustspiels: die Philosophen, der oft aufgelegten *Dunciade* u. s. w., in seinen 1803. von neuem in zwey Theilen wieder aufgelegten, in alphabetischer Ordnung abgefaſsten *Mémoires pour servir à l'Histoire de nôtre Literature depuis Français I. jusqu'à nos jours* (2 V. 8.). Eben so wenig frey von National- und Personal-Einseitigkeiten, als *La Harpe*, ist er gegen manche Schriftsteller, besonders die Encyklopädisten und deren Freunde, die schon der Gegenstand seines Spottes in dem obgedachten Lustspiele waren, ungerecht; doch giebt er wiederum über andere gute Notizen und richtige Urtheile; in einem lebhaften Vortrage, der den Leser wünschen läſst, daſs der Verf. sich nicht bloſs auf die in Frankreich sogenannte Literatur beschränkt haben möchte. So wie übrigens diese beiden Werke die strengern Wissenschaften ausschlossen: so beschränkte sich dagegen auf diese, jedoch nur für die neuesten, aber höchst merkwürdigen und besonders in Hinsicht auf Wissenschaften und Künste öfters nur allzu nachtheilig dargestellten Jahre, der in dieser Uebersicht schon oft erwähnte *Biot* in dem *Essai sur l'Histoire générale des Sciences pendant la Révolution française*, (P. Duprat 1803. 8. 1 Fr. 25 C.), wovon wir hier die Hauptmomente angehen. Als zu Anfange der Revolution 900,000 Mann bewaffnet werden sollten, waren die mehresten Waffen-Manufacturen zerstört, oder in der Gewalt des Feindes; die Gelehrten beschrieben und vereinfachten das Verfahren dieser Manufacturen; — es fehlte an Stahl; es gelang den Gelehrten, ihn zu verschaffen; — man bedurfte einer bessern Aufnahme des Terrains; es wurde ein Bureau geographischer Ingenieurs errichtet; — man bedurfte schleunigst zur Pulverfabrication gereinigten Salpeter; die Chemie erfand neue Mittel, ihn in wenigen Tagen zu liefern, und daraus Pulver in zwölf Stunden zu fertigen. Nach dem Sturze der Schreckensregierung wurden aus sogenannten revolutionairen Fabriken feste, auf gelehrte Theorieen gebaute Werkstätte; alle für den Krieg brauchbare Künste wurden zu Meudon vervollkommnet; Aerostaten und Telegraphen wurden Kriegsmaschinen. Auch wurde jetzt für andere technische Künste gesorgt. Die Seifensiederey und Gerberey wurde vereinfacht; man verfertigte mehrere Waaren, die man sonst aus England holen muſste, z. B. Bleystifte; und um die Theorieen dieser Künste fortzupflanzen und zu erhalten, wurden die polytechnische und Normalschule angelegt; das Museum der Naturgeschichte, das ursprünglich nur eine Niederlage medicinischer Pflanzen war, wurde auf das Studium aller Zweige der Natur ausgedehnt; in den neuen medicinischen Schulen wurde nun auch die Chirurgie nebst der Physik und Chemie gelehrt; das Collège de France wurde wieder hergestellt u. s. w. — Einen kleinen Beytrag zur Geschichte der Literatur dieser Jahre in einer besondern Gegend gab der Sachwalter *J. Lamoureux* zu Nancy (Stifter der dasigen Nacheiferungsgesellschaft) in einem *Mémoire p. s. à l'Histoire litéraire du département de la Meurthe, ou tableau statistique des progrès des Scien-*

Sciences, des Lettres et des Arts dans ce départem. depuis 1789. jusqu'en l'an 11. (1803) (Nancy 1803. 8.).

Was insonderheit die Geschichte der Gelehrten betrifft: so wurde auch in diesem Fache vorzüglich nur für Frankreich gesorgt; mit Ausnahme einiger Biographieen auswärtiger Gelehrten betrafen die übrigen einzelnen Schriften und allgemeinern Werke nur Franzosen. Diese letzten bestanden, ausser den schon oben in anderer Rücksicht erwähnten Memoiren von *Palissot*, in der Fortsetzung und Beendigung der *Desessarts*schen *Siècles Litéraires de la France* und des *Briquet*schen *Dictionnaire des Françaises* etc. (s. A. L. Z. 1805. N. 000.) der einzelnen Biographieen und andere hierher gehörige Schriften waren nicht wenige.

Unter den früher Verstorbenen war es vorzüglich *Boileau*, über den vieles geschrieben wurde. Bekanntlich hatte das Institut eine Preisfrage über *Boileau* und dessen Einfluss auf die Literatur ausgesetzt. Diess veranlasste *Cubières Palmézeaux*, eine frühere Schrift bey Gelegenheit einer ähnlichen Preisfrage der Akademie von Nismes von neuem herauszugeben (*Boileau jugé par ses amis et par ses ennemis* 1802. (s. Int. Blatt 1804. Nr. 131.), worin er die beiden Fragen: ob Boileau ein grosser Dichter war, und ob er vortheilhaften Einfluss auf die Literatur gehabt hatte, verneinend beantwortet. Dagegen zeigt *Porsiez* (jetzt Professor an der juristischen Schule zu Paris) in einem *Essai sur Boileau Despréaux* (P. Goujon 1804. 8. 60 C.), nicht nur, dass Boileau ein grosser Dichter, sondern auch ein Philosoph und ein eben so guter Bürger und braver Mann war. Beide Schriften waren übrigens nicht dazu bestimmt, mit andern um den vom National-Institute ausgesetzten Preis zu kämpfen, der erst späterhin im Nivose des J. 13. vertheilt wurde, so dass die damals gekrönten Schriften von *Auger* und *Fabre* erst in die künftige Uebersicht gehören. — So wie in Rücksicht auf *Boileau* der oben erwähnte *Cubières Palmézeaux* von der gewöhnlichen Meinung sehr abwich: so war diess auch zum Theil der Fall in: *Fontenelle, Colardeau et Dorat, ou Eloges de ces trois Ecrivains célèbres* (P. Cerioux 1803. 8. 5 Fr.), worin, wie schon der Titel sagt, viele unbekannte Anekdoten, ein Brief von *Bailly* über die Lobschrift auf *Fontenelle*, und eine Biographie von *Rivarol* sich finden. *Fontenelle* wird auch hier, und zwar auf eine feine Art, gelobt; *Colardeau* aber wird besonders gegen *Laharpe's* Herabwürdigung seiner Trauerspiele in Schutz genommen, deren Sujets er jedoch selbst als übelgewählt gelten läst, und *Dorat* aus Freundschaft ohne Einschränkung gepriesen: auch wird *Rivarol* anfangs zu vortheilhaft geschildert, am Ende jedoch unparteyischer gewürdigt. — *Rousseau* wurde noch einmal der Gegenstand einer *Eloge*, in einem *Discours pron. à la Société de ce grand homme le 20 Vend., jour anniversaire de la translation de ses cendres au Panthéon par J. N. Buman* (1803. 8. 1 Fr.), und *Voltaire* in dem *Rapport fait à la Soc. des Sc. et b. l. de Montpellier sur l'inaugur. de la Statue de Voltaire au Muséum de cette ville par P. C. Martin - Choisy* (1803. 8.). Die neuen Briefsammlungen von *Voltaire* und *Rousseau* sind schon früher erwähnt. — Als eine ganze Sammlung von Beyträgen zur Geschichte neuerer Gelehrten lassen sich die Memoiren *Marmontel's* betrachten, wovon in der A. L. Z. 1805. Nr. 000. schon hinlänglicher Bericht erstattet ist. —

Unter den einzelnen, seit der Revolution ihrem Vaterland durch den Tod entrissnen, Gelehrten fand wiederum der edle *Lamoignon Malesherbes*, der den Schriftsteller und Staatsmann vereinigte, einen Lobredner; der bekannte Historiker *de l'Isle de Sales*, Mitglied des National-Instituts, schilderte in seinem: *Malesherbes, ou Mémoires, sur sa vie publique et privée* (1803. 8.) den letzten Heros der neuern Zeiten, wie er ihn nennt, im öffentlichen und häuslichen Leben auf eine eben so rührende als anziehende Weise; angehängt sind noch einzelne Notizen, besonders auch über M's weniger bekannte oder noch nicht gedruckte Schriften. Man wird daher auch diese Lobschrift gern neben der frühern von *J. B. Dubois* lesen. — Ein paar würdige Geistliche, die erst vor Kurzem starben, nachdem sie während der Revolution des Unglücks Prüfungen erlitten hatten, der Bischof *de Noe* von Troyes, ehemaliger Bischof von Lescar, und der Cardinal *Boisgelin* verdienten es, dass man ihr Andenken auf eine ehrenvolle Art zu erhalten suchte, und es geschah. Die gelehrten Gesellschaften der Depart. der Aube und der Yonne veranlassten durch einen Preis zwey Lobschriften auf jenen, im J. 1802. gestorbenen, auch durch einige Schriften bekannten, Bischof, die eine von *Humbert*, Secretair des Ministeriums der geistl. Angelegenheiten, die das Accessit bey letzterer Gesellschaft erhielt, und noch 1804. gedruckt wurde; die andere, die den Preis bey beiden Gesellschaften erhielt, von dem Prof. *Luce de Lancival* zu Paris, die erst im J. 1805. ins Publicum kam. Als Mitglied der ehemal. französischen Akademie und jetzigen Classe der französischen Sprache und Literatur hat der am 23. Aug. 1804. verstorbene Cardinal *Boisgelin* eine besondere Lobschrift von einem seiner Collegen zu erwarten; vorgearbeitet ist ihm durch die *Notice historique sur S. E. Msgr. le Card. de Boisgelin, Archevêque de Tours par un de ses anc. grands Vicaires* (1804. 12. 60 C.). Man sieht daraus, dass der im J. 1732. zu Rennes geborne Cardinal im J. 1765. Bischof von Lavaur, 1770 Erzbischof zu Aix, 1789 Mitglied der constituirenden Versammlung, nach der Wiederherstellung des kathol. Gottesdienstes aber im J. 1802. Erzbischof von Tours und 1803. Cardinal wurde; dass er ausser mehrern Leichen- und andern geistl. Reden als Deputirter der constituirenden Versammlung mehrere, die Geistlichkeit betreffende, Schriften verfasste u. s. w. — Unter den Aerzten fand *Bichat* noch nach *Lepreux*, *Roux* und *Husson* einen Biographen an *P. Sue*, Bibliothekar der medicinischen Schule zu Paris, dem man schon mehrere Lobschriften zu danken hat (*Eloge de F. M. X. Bichat* 1803. 8.) und das Andenken des bereits im J. 1793 verstorbenen Wundarzts *Pamard* zu Avignon feyerte dessen Sohn in einer *Eloge de son Père lu à l'Athénée de Vaucluse* (Avignon 1803. 8.) — Die *Recherches biographiques sur le Professeur d'Artillerie Lombard par C. N. Amanton, Jurisconf. — à Auxerre* (Dijon 1803. 8.) sind auch in *Desessarts's Siècles littéraires* und in dem *Dict. hist.*

hist. zu finden; von *Silvestre de Sacy's Biographie Duboy Laverne's*, Director der von ihm sehr erweiterten damaligen republikanischen Druckerey, ist im Int. Bl. 1803. N. 56. auszugsweise mitgetheilt. — Dem kürzlich verstorbenen Baumeister *Antoine* stiftete ein anderer Baumeister, *N. Lussault*, ein Denkmal durch eine *Notice biographique* (1804. 8. 75 C.), die man auch in einigen Journalen wiederfindet.

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Se. Excellenz der russisch-kaiserliche wirkl. Etats-Rath, Vice-Gouverneur von Liefland, Ritter des St. Annen-Ordens 2ter Classe und des Wlodimir-Ordens 4ter Classe, Hr. *Christian von Beer* zu Riga, hat der Universität zu Halle, unter deren Mitbürger Er im J. 1767 den 9. May aufgenommen worden, seine dankbare Erinnerung auf eine eben so edle als seltne Art zu erkennen gegeben, indem er in einem sehr verbindlichen Schreiben, eingedenk der bey der Immatriculation eingegangenen Verpflichtung, der Universität Nutzen an seinem Theile zu befördern, den Senat ersucht, ein Geschenk von *Hundert Thalern* anzunehmen, und solches entweder für die Bibliothek oder Instrumenten-Sammlung anzuwenden. Der Hr. Etatsrath ist zu Löwenberg in Schlesien geboren, und hat schon früher auch gegen seine Vaterstadt eine eben so rühmliche Dankbarkeit gezeigt, als er itzt gegen eine Universität beweiset, die es sich zur vorzüglichen Ehre rechnet, einen Mann unter ihre ehemaligen Mitbürger zu zählen, der sich in einem so wichtigen Posten um ein schönes und cultivirtes Land so grosse Verdienste erworben hat, und erwirbt.

Lübeck.

Der Senat dieser Reichsstadt hat durch ein am 5ten d. M. ausgefertigtes Decret den bisherigen Conrector zu Frankfurt a. M., Hn. M. *Mosche*, zum Director des Gymnasiums und der Bürgerschule zu St. Catharinen, zugleich mit ihm aber auch den Prorector, Hn. *F. Federau*, und den Conrector, Hn. M. *H. Kunhardt*, zu Professoren ernannt. Gleichen Charakter erhielt der wegen schwächlicher Gesundheits-Umstände auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzte Hr. Subrector *F. S. A. Trendelenburg*, und der an dessen Stelle tretende Hr. M. *Friedr. Herrmann*, vormals Conrector zu Lübben.

III. Stiftungen.

Kopenhagen, im März 1806. Der Hr. Bischof *Balle* hat in unsern öffentlichen Blättern folgendes bekannt gemacht:

Von Sr. Maj. dem Könige ist unterm 21. Febr. 1806 das Testament eines verstorbenen Beamten (der ungenannt bleiben wollte) confirmirt worden, nach welchem 5000 Rthl. zu dem Ende legirt sind, dass von den jährlichen Zinsen *für die erbaulichsten Predigten*, welche in der populärsten Sprache zum Nutzen des Volkes über folgende zwey evangelische *Wahrheiten* gehalten werden, jährlich 6 Prämien, von 50, 30 und 20 Rthl. für die Erste, und von 40, 25 und 15 Rthl. für die Zweyte, ausgetheilt werden sollen:

1) „*Die durch Jesu Christi Leiden und Tod vollbrachte Versöhnung, als das einzige Mittel zur Rettung und Seligkeit des bussfertigen Sünders.*"

2) „*Eines wahren evangelischen Christen Glückseligkeit, welche er selbst in diesem Leben unter allen guten und schlimmen Begebenheiten, die sich zutragen, vor den Kindern der Welt zum Voraus hat.*"

Alle Hauptprediger, residirende und personelle Capläne in ganz Dänemark und Norwegen können concurriren. Die Wahl des Textes hat der Testator den Herren Concurrenten frey gelassen, wenn nur die aufgegebenen Hauptthemata befolgt werden. Die Predigten müssen öffentlich gehalten worden seyn, und dass sie dieses sind, darüber muss vom Kirchendiener und Schulmeister ein Zeugniss beyliegen. Der Hr. Bischof *Balle*, in Verbindung mit 2 oder 3 Mitrichtern, *welche er selbst wählt*, beurtheilen das eingesendete Manuscript; auch sollen die besten dieser Predigten von dem Hn. Bischof in den Druck gegeben werden. Das Legat soll den Namen führen: *Legat für die Ausbreitung der evangelisch-christlichen Lehre.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Für Ärzte und Wundärzte.

Neues Archiv für medicinische Erfahrung. Herausgegeben von Dr. *Ernst Horn*, Königl. Preuss. Hofrath und Director. *Dritten Bandes. Erstes Heft.* Mit dem Bildnisse des Herrn Geh. Rath *Formey* in Berlin und zwey Kupfern. 1806.

Inhalt:

I. Vom Wechselfieber u. dessen Nachkrankheiten in klinischer Hinsicht. Vom Hn. G. R. *Frisse* in Berlin.

II. Beyträge zur gerichtlichen Heilkunde. Vom Hn. Dr. und Prof. *Erdmann* in Wittenberg.

III. Beyträge zur gerichtlichen Heilkunde. Von *Ebendemselben.*

1. Drey merkwürdige Fälle von eingeklemmten Brüchen.
2. Geschichte einer Wassersucht mit Typhus und Sectionsbericht.
3. Geschichte eines an der Diarrhoe Verstorbenen nebst Sectionsbericht.
4. Geschichte einer Wassersucht nebst Sectionsbericht.

5. Ge-

5. Geschichte eines Abscesses im innern Darmbeinmuskel nebst Sectionsbericht.
6. Zwey merkwürdige Beyspiele von Vereiterungen der Lungen bey Kindern nebst Sectionsberichten.
7. Merkwürdige Zerreissung des Herzens.
8. Merkwürdige Verknöcherung der Schlagadern.

IV. Klinische Bemerkungen über die Ruhr. Von dem *Herausgeber*.

V. Beyträge zur Pathogenie überhaupt und des Friesels insbesondere. Vom Hn. Dr. *Brefeld* zu Telgte im Münsterlande.

VI. Bemerkungen und Beobachtungen über Manie. Vom Hn. Dr. *Winiker* in Göttingen.

VII. Miszellen.
1. Geschichte eines apoplektischen Krankheitsfalles, nebst theoretischen Anmerkungen. Vom Hn. Prof. *Bartels* in Erlangen.
2. Nachricht von dem Verkaufe geheimer Mittel in Frankreich und insbesondere in Maynz. (Aus einem Schreiben an den *Herausgeber*.)
3. Ueber eine höchst merkwürdige Idiosynkrasie. (Aus einem Schreiben des Hn. Dr. *Gutfelds* in Altona an den Herausgeber.)
4. Ueber eine merkwürdige Desorganisation des Unterleibes, nebst Sectionsbericht und zwey Kupfern. Mitgetheilt vom Hn. Dr. *Hoppe* in Wittenberg.
5. Medicinische Literatur.
   a. *Wilson* über die Erkenntniss und Kur der Fieber.
   b. *Lentin* Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft. Dritter Band.
   c. *Knape* Kritische Annalen der Staatsarzneykunde. Ersten Bandes Dritter Theil.
   d. Aufsätze und Beobachtungen von *Ficker* mit jedesmaliger Hinsicht auf die Erregungstheorie. Erster Band.
   e. *Friedländer* Versuche in der Arzneykunde. Erster Theil.

Berlin. W. Öhmigke d. Jüngere.

II. Vermischte Anzeigen.

Aus Nr. 138. des vorjährigen Hamb. Correspondenten, unter dem Artikel *Augsburg*, hat sich, wie ich erst itzt gewahr werde, die Nachricht von einem, dem *Vernehmen* nach, durch die Münchner Akademie der Wissenschaften an mich ergangenen Rufe in mehrere literarische Intelligenz-Blätter verbreitet. Ich glaube sowohl der Akademie als mir selbst die Erklärung schuldig zu seyn, dass diese Nachricht, so wie sie da steht, ein, wo nicht durchaus leeres, doch wenigstens sehr voreiliges Zeitungsgerücht ist.

Altona, den 14. März 1806.

H. W. v. Gerstenberg.

III. Berichtigungen.

In meinem Handbuche der Aesthetik sind folgende Stellen zu berichtigen:

Th. 2. S. 130. Z. 6. lies: *diese können die Schönheit der Formen dem Sinne, der Bedeutsamkeit und dem Interesse aufopfern.*

Th. 2. S. 257. Z. 9. und S. 274. Z. 5. von unten st. *Agathon* l. *Anytus.*

Th. 2. S. 276. Z. 4. v. u. st. diese l. *jene.*

Th. 4. S. 208. Z. 5. v. u. st. Erstere l. *Letztere.*

Noch bin ich es den Manen unseres *Ramlers* schuldig anzuzeigen, dass ich aus Versehen *Klopstocks* Ode *Sponda* unter Ramlers Namen angeführt habe.

J. A. Eberhard.

ANZEIGE.

Da die neuen *Ergänzungsblätter* zur Allg. Lit. Zeitung, welche mit dem laufenden Jahre angefangen haben, nicht mehr bloss, wie die vorhergehenden, in fünf Jahrgängen gelieferten, ältere Werke nachholen, sondern selbst Recensionen von Schriften aus dem laufenden und den letztvergangenen Jahren, die in der A. L. Z. nicht Raum fanden, aufnehmen; desshalb auch die Monatsregister sowohl als die Jahresregister der A. L. Z. künftighin die in den Ergänzungsblättern recensirten Schriften nachweisen; die Bestellungen darauf aber immer noch wöchentlich fortgesetzt werden, obgleich schon das erste Vierteljahr bald verflossen ist: so müssen wir diejenigen Abonnenten der A. L. Z., welche die Ergänzungsblätter des laufenden Jahres noch nicht besitzen, und doch auch der Vollständigkeit halber nicht gern entbehren wollen, ersuchen, die Bestellung darauf spätestens binnen *Drey Monaten* zu machen, weil wir über diesen Termin hinaus wahrscheinlich nicht im Stande seyn würden, von diesem Jahrgange noch Exemplare zu liefern. Halle, den 20. März 1806.

Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Num. 49.

Mittwochs den 26ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVIII. *Literatur - Geschichte.*

(Beschluss von Nr. 48.)

Billig fand unter den Gelehrten anderer Nationen der, auf seiner, mit dem Papste nach Frankreich, zur Wiedervereinigung der römischen und französischen Missionen unternommenen Reise zu Lyon verstorbene, berühmte Cardinal *Borgia* einen Lobredner zu Lyon selbst; diess war der Canonicus *Bonnevie*, der die *Eloge de S. E. Msgr. Etienne Borgia, mort à Lyon le* 23. *Nov.* 1804. *pron. dans l'église métropolitaine* (1804. 8.) drucken liess; ausserdem erschienen nur noch einige Biographieen *Miltons*, die bey dem durch die neuern Uebersetzungen *Miltons* erregten Interesse für diesen Dichter zeitgemäss waren; eine von *Bontemps* (s. oben S. 372.) und eine andere von *Mosneron*, der kurz vor *Delille* das verlorne Paradies in Prosa übersetzte, seine *Vie de Milton* (P. b. Petit 1804. 8. 1 Fr. 20 C.) ist ein ganz guter Auszug aus *Hailey*. Späterhin wurde auch die von dem gegen den Dichter etwas parteyischen *Johnson* gelieferte Biographie Miltons zugleich mit dessen Biographie Addisons übersetzt.

Die *Bibliographie* gieng auch in unsern Jahren nicht leer aus. Was zuerst die Geschichte der Buckdruckerkunst betrifft: so vermehrte Hr. *G. Fischer*, der damals noch Bibliothekar zu Maynz war, jetzt aber Professor der Naturgeschichte zu Moskau ist, seine Verdienste um die Geschichte der ältesten Drucke durch seine *Notice du premier monument typographique en caractères mobiles, avec date, connu jusqu'à ce jour, découvert dans les Archives de Mayence et déposé à la Bibliothèque nat. de Paris* (Maynz 1804. 4.), die einen in Querfolio gedruckten Kalender von 1457 betrifft, und wahrscheinlich schon 1456 gedruckt wurde, so dass er folglich, die noch problematischen Indulgenzbriefe mit den Jahrzahlen 1454 und 55 abgerechnet, das erste Druckdenkmal seyn würde. Uebrigens hat Hr. *F.* auch in seiner Beschreibung typogr. Seltenh. (VI. H.) Bericht davon erstattet. Ein Beytrag zur spätern Geschichte der Buchdruckerey lieferte der in diesen Uebersichten schon häufig genannte Buchhändler *Renouard* in den *Annales de l'Imprimérie des Alde* etc. (s. A. L. Z. 1805. Nr. 281.). Ein neuer nicht unbedeutender Beytrag der aus der Propaganda-Buchdruckerey zu Rom in die jetzige Kaiserliche Druckerey gewanderten exotischen Alphabete, ist das von dem Director dieser Druckerey, dem schon oben erwähnten *Marcel* herausgegebene *Alphabet irlandois, préc. d'une notice hist., lit. et typographique* (1804. 8.), eine allgemeine Geschichte der irländischen Lettern und eine besondere der in dieser Druckerey befindlichen zwey Gattungen derselben, die durch den Transport zwar etwas gelitten hatten, jetzt aber wiederum hergestellt sind, nebst verschiedenen Proben der Sprache der Irländer und Bergschotten, das Zeichen des heiligen Kreuzes, das Vaterunser und das apostolische Glaubensbekenntniss, die, in so vielen andern Sprachen gedruckt, leicht mit diesen verglichen werden können. — Zur Bücher- und Bibliotheken-Kenntniss erschienen ebenfalls wiederum mehrere Beyträge von Buchhändlern und Bibliothekaren. Ein Pariser Buchhändler, *S. Boulard*, ausser verschiedenen Romanen auch durch ein *Manuel de l'Imprimeur* bekannt, der sich nach dem Beyspiele mehrerer früherer Buchhändler zu Paris mit der Bibliographie beschäfftigt, lieferte einen *Traité élémentaire de Bibliographie* (1804 — 5. 2 Vol. 8. 4 Fr. 50 C.), worin er lehrt, wie man Bücherinventarien zu machen, Katalogen zu ordnen, seltne und kostbare Bücher zu schätzen, eine Bibliothek zu stellen und zu besorgen habe u. s. w. Ein späteres bibliographisches Lexicon von dem Buchhändler *Fournier* wird seine Stelle in der folgenden Uebersicht finden. Hier haben wir noch das im J. 1804. von dem Bibliothekar *Peignot* zu Vesoul gelieferte Supplement zu seinem *Dictionnaire bibliographique* (1804. 8.) zu nennen, das dieser Ergänzungen nur allzusehr bedurfte, und dadurch bey weitem noch nicht die nöthige Vollkommenheit erreicht hat; und einen von demselben Bibliothekar herausgegebenen *Essai de curiosités bibliographiques* (P. Renouard 1804. 8. 5 Fr.), worin der Auctionspreis von 1000 L. und drüber zum Massstabe der Curiosität dient, die sich der Verleger für diess Werkchen selbst dadurch sichern zu wollen schien, dass er nur 300 Abdrücke auf Velinpapier machen liess. Ein anderer allgemein geschätzter Bibliograph, der Bibliothekar des Staatsraths, *A. A. Barbier*, während der Revolution Mitglied

glied der artistischen Commission bey dem Unterrichtsausschusse, war in den letzten Jahren sehr fleissig für sein Fach. Ausser einer *Notice du catalogue raisonné des livres de la Bibliothèque de l'Abbé Goujet* (1803. 8. 75 C.) und einem *Catalogue servant à indiquer les livres qui doivent composer la Bibliothèque d'un Homme d'Etat, d'un Magistrat, d'un Militaire et des Ministres des Cultes* (1804. 8. 1 Fr. 50 C.) lieferte er einen sehr schätzbaren, aber nur wenig ins Publikum gekommenen *Catalogue des livres de la Bibliothèque du Conseil d'Etat* (P. Imp. de la Républ. 1803. 2 V. Fol.), worin, nach einer in Frankreich häufig befolgten Methode, alle Bücher unter die fünf Hauptrubriken: Theologie, Jurisprudenz, Wissenschaften und Künste (Philosophie, Politik, Physik und Mathematik, Naturgeschichte, freye und mechanische Künste), schöne Wissenschaften (alte und neue Sprachen, Redner- und Dichterwerke), und Geschichte (mit Einschluss der Literaturgeschichte) gebracht sind. Der Catalog hat für den Bibliographen, viele merkwürdige Bücher ungerechnet, unter andern auch den Reiz vieler Entdeckungen anonymer und pseudonymer Schriftsteller, wovon jedoch einige z. B. *Condorcet* und *Rabaut* betreffend, von dem holländischen Prediger *Marron* zu Paris in der Anzeige dieses Werks in der *Bibl. fr.* A. IV. L. 12. berichtigt worden sind. — Ein anderes wichtiges Werk dieser Art war der *Catalogue des livres de la Bibliothèque de (feu) Mr. C. de la Serna Santander, rédigé et mis en ordre par lui-même, avec des notes bibliographiques et littéraires, nouvellement corrigé et augm.* (Brüssel 1804. 5 V. 8.). Die erste Auflage dieses Catalogs einer jetzt zum öffentlichen Verkauf ausgebotenen Bibliothek erschien bereits vor 11 Jahren; neue Vermehrungen veranlassten diese neue Ausgabe; die vielen Anmerkungen über die Verfasser und Drucker seltener Bücher (300 aus dem 15ten Jahrhundert) erhöhen den Werth dieses schon an sich sehr schätzbaren Verzeichnisses.

Auch haben wir hier noch den *siebenten* Band der von der ehemal. Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften unternommenen, dann vom Institute fortgesetzten und jetzt von der an die Stelle jener Akademie getretenen Classe der Geschichte und alten Literatur besorgten *Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque nat. et autres Bibliothèques* (1804. 4.) zu erwähnen, von welchen vorläufig bereits im Int. Bl. 1804. N. 25. die Rede war. Die verschiedenen Beyträge der Mitglieder dieser Classe waren folgende.. *Ameilhon* lieferte die Fortsetzung der Auszüge alter griechischer Chemiker; und eine Notiz von einem Hirtengedichte, das die bürgerlichen Kriege unter Karl VI. erzählt; (der bereits verstorbene) *Brequigny* die Forts. der Chronik von *Aimery du Peyrat* und Auszüge aus zwey abweichende Lesarten enthaltenden Handschriften der sonst schon gedruckten, die Geschichte Languedocs 1170—1273 betreffenden Chronik des *Guill. de Puy Laurens;* und von *Jacq. Gohori's* Geschichte Karls VIII. und Ludwigs XII.; *Camus* drey Briefe von *L. de Chastillon* 1562 aus Orleans, das damals von den Protestanten besetzt war; Notiz von 5 handschriftlichen Folianten im Nationalarchiv, die Originalbriefe von Königen, Prinzen und Ministern unter Ludwig XIII — XIV. enthalten; und Berichtigungen, die ihm *d'Ansse de Villoison* zu seiner Notiz von Philo mittheilte; *Caussin* die früher schon erwähnte Bearbeitung von *Ebn Junius* astronomischen Tafeln; *Gaillard* Notizen von einer Handschrift in 3 Folianten, *de Breves's* Gesandtschaft nach Rom 1608 — 1614 betreffend; und einige zur Provinzial-Geschichte Frankreichs gehörigen Handschriften; *Koch* Nachricht von einem auf Befehl des Bischofs Rachion zu Strasburg im J. 787 verfertigten *Codex Canonum*, mit einigen Antworten auf Fragen des Vf. von dem obenerwähnten *Serna* zu Brüssel; *Langlès* das obgedachte Ritual der Mantschus; *Laporte Dutheil* Nachricht von einigen handschriftlichen, doch schon früher gedruckten Nachrichten, einige Päpste betreffend, und Forts. eines Auszugs aus einer vaticanischen Handschrift, die mehrere Stücke, u. a. von Theodorus Prodromus, enthält; *Levesque* Nachrichten von einer Handschrift von Aristotelis Problemen und von Longin. — Neben diesem Werke erschien noch, auf Veranlassung der *Aretin*schen Nachricht von einer in der Münchner Bibliothek aufgefundenen Handschrift über das griechische Feuer: *Liber ignium ad comburendos Hostes auct. Marco Graeco; ou traité de feux propres à détruire les ennemis composé par Marcus le Grec, publié d'après deux Manuscr. de la Bibl. nat.* (1804. 4.), worüber wir hier nur bemerken können, dass beide Handschriften aus dem 14ten Jahrhunderte zu seyn scheinen, und die Absicht der Bekanntmachung derselben vorzüglich dahin gieng, zu erfahren, ob sie mit der von Hn. v. A. aufgefundenen übereinstimmten.

Die zur Kenntniss der gegenwärtigen Literatur Frankreichs sowohl als des Auslandes dienenden Journale sind bereits in dem Abschnitte von den vermischten Schriften angeführt; als bloss hieher gehörig bemerken wir noch das zwar für ganz Europa berechnete, eigentlich aber nur für Frankreich brauchbare, und bey weitem noch nicht vollständige: *Tableau des Libraires, Imprimeurs et Editeurs de livres des principales villes de l'Europe* (P. Debray 1804. 8.), worin man auch eine Belehrung über die, den Buchhandel und die Schriftstellerey betreffenden, Gesetze, eine Liste der Schulbücher und der kritischen Journale findet, und den von *Grimod de la Reynière*, Vf. des bekannten *Almanach des Gourmands*, herausgegebenen *Alambic littéraire ou Analyse raisonné d'un grand nombre d'ouvrages publiés récemment* (1803. 2 V. 8. 7 Fr. 50 C.), wie schon der Titel zeigt, lauter Recensionen, an denen man Treue in den Auszügen, Würde im Lobe und Anstand im Tadel rühmte; eine seltene Erscheinung, sowohl weil diese Recensionen unter den Namen des Verfassers erschienen, als auch weil jetzt ausser der *Bibliothèque françoise* kein Journal erscheint, das sich bloss auf Recensionen beschränkte; dahingegen Deutsche und Engländer durch mehrere bloss kritische Journale für die vollständigere Bekanntschaft mit ihrer Literatur wetteifernd sorgen.

II. Todes-

II. Todesfälle.

Am 8. Febr. starb zu Duisburg *Vict. Lebr. Plessing*, Dr. der Philosophie und Prof. der Logik, Metaphysik und Moral, seit 1788. bekannt durch seine Beyträge zur Aufklärung der ältesten Philosophie, 54 Jahre alt. Seit zwölf Jahren arbeitete er an einem neuen System der Philosophie, das aber unvollendet geblieben ist.

Am 15. Febr. starb zu St. Firmin bey Chantilly *G. H. Gaillard*, Mitglied des französischen Instituts der Wissenschaften und Künste, durch mehrere historische Werke, besonders durch die Bearbeitung der Geschichte der Rivalität Frankreichs mit England und Spanien bekannt, beynahe 80 Jahre alt.

Am 25. Febr. st. zu Meldorf *Heinr. Christian Boie*, Königl. dänischer Etatsrath und Landvogt in Süderdithmarschen, im 61sten Jahre seines Alters. Deutschland verliert in ihm einen Mann, der mit stillem, aber ernstem Eifer für den Anbau der deutschen und die Ausbreitung der englischen Literatur bemüht war, und durch seine ausgebreiteten Verbindungen nach allen Seiten hin kräftig wirkte. Er gab 1770 den ersten deutschen Musen-Almanach und von 1776 an das deutsche Museum heraus. Seine mit *B.* unterzeichneten Gedichte, die grösstentheils französischen und englischen Originalen nachgebildet sind, und in mehreren Almanachen und Zeitschriften zerstreut stehen, empfehlen sich durch eine eigenthümliche Anmuth und Zierlichkeit.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das erste Stück des neuen Jahrgangs der *Annalen der Physik* des Herrn Prof. *Gilbert* enthält folgende Aufsätze:

I. Versuche über die electrischen Fische, von *Alexander von Humboldt*, geschrieben zu Rom im August 1805. — II. Ueber die *fünffache* Verschiedenheit der Körper in Rücksicht auf galvanisches Leitungsvermögen, von Prof. *Erman* in Berlin, (eine neue weitgreifende Entdeckung in der Lehre vom Galvanismus). — III. Ueber die sogenannten Thermolampen und den ersten Erfinder derselben, von *Gilbert*. — IV. Versuche über die Gasarten, welche bey der zerstörenden Destillation von Holz, Torf, Steinkohlen, Oehl, Wachs u. dergl. entstehn, angestellt in Beziehung auf die Theorie der künstlichen Lichter und der sogenannten Thermolampe; mit Bemerkungen über die verschiedenen Arten von Kohlen-Wasserstoffgas und über das gasförmige Kohlenstoffoxyd, von *Henry* in Manchester. — Zusätze von *Gilbert*. — V. Nachricht von einer in der Kattunfabrik des Baron *von Fries* zu Kettenhof eingerichteten Thermolampe, vom Dr. *De Carro* in Wien. Zusatz, einige Erfahrungen enthaltend, über die Thermolampe und deren Anwendungen, vom Dr. *Kretschmar* in Sandersleben. — VI. Beschreibung einer Luftpumpe mit gläsernen Stiefeln und metallnen Kolben ohne Liederung, nach einer neuen Einrichtung, von *Mendelssohn*, mathem. Instrumentenm. in London. — VII. Noch etwas über die Lichtstrahlen beym Blinzeln; in Beziehung auf Bemerkungen des Hn. Prof. *Kries*, vom Director *Vieth* in Dessau.

Der Herausgeber empfiehlt beym Anbeginnen dieses neuen Jahrgangs sich und dieses Institut zur fernern Theilnahme, Unterstützung und Verbreitung den Naturforschern und den Freunden der Physik in Deutschland. Finden sie, dass er sich der Herausgabe mit unverminderter Lust unterzieht: so verdankt er das ihrer aufmunternden Theilnahme, und es wird nur von ihrer fernern Unterstützung abhängen, ob diese *Annalen* mit den vortrefflichen Werken dieser Art des Auslandes auch fernerhin werden wetteifern dürfen.

Die bisher erschienenen 7 Jahrgänge kosten 46 Rthl. 16 gr. Wer sich aber mit baarer Zahlung an uns wendet, bezahlt nur 35 Rthl.

Halle den 5. März 1806.

Die Rengersche Buchhandlung.

Für Ärzte und Wundärzte.

Neues Archiv für medicinische Erfahrung. Herausgegeben von Dr. *Ernst Horn*, Königl. Preuss. Hofrathe, Director u. s. w. *Dritten Bandes, zweytes Heft*. Berlin, bey Öhmigke d. J. 1806.

Inhalt:

VIII. Klinische Bemerkungen und Beobachtungen über die Wassersucht. Vom Hn. Hofr. *Fischer* in Hildburghausen.

IX. Einige merkwürdige Geschichten geheilter Verrückten im Juliushospitale zu Würzburg. Vom Hn. Hof- und Spitalarzt *Müller* zu Würzburg.

X. Medicinische Adversaria. Vom Hn. Prof. *Schmidtmüller* in Landshut.

XI. Klinische Fragmente. Vom Hn. Dr. *Gutfeldt* in Altona.

XII. Klinische Aphorismen über die syphilitische Urethritis. Von dem *Herausgeber*.

XIII. Ueber die Pathogenie der Schwämmchen. Vom Hn. Dr. *Brefeld* in Telgte im Münsterlande. (Schluss.)

XIV. Ueber die Ohnmachten (Asphyxien) der Wöchnerinnen. Vom Hn. Dr. *Osthoff* in Vlotho.

XV. Miszellen.

1. Beyträge zur praktischen Heilkunde. Vom Hn. Dr. *Ruff* in Maynz.
   1. Geheilte Sinnlosigkeit.
   2. *Vomitus cruentus*. Intermittirende Fieber.
   3. Skirrhus des Magens, nebst Leichenöffnung.

2. Eine

2. Eine sonderbare Hautkrankheit. Vom Hn. Dr. *Schmidt* in Neuwied.
3. Merkwürdige Behandlung einer sogenannten rheumatisch-entzündlichen Pleuroperipneumonie. Eine Skitze des Heilverfahrens in einem berühmten klinischen Institute. (Aus einem Schreiben an den *Herausgeber*.)
4. Rhapsodieen aus der Lehre von den assimilativen und reproductiven Functionen individueller Organismen. Vom Hn. Dr. *Osthoff* in Vlotho.
5. Medicinische Literatur.
   a. Ueber den Stickhusten von *Paldamus*.
   b. Kapp's systematische Darstellung der durch die neuere Chemie in der Heilkunde bewirkten Veränderungen und Verbesserungen.
   c. Ueber die nähere Bestimmung des Fiebers und der sichern Heilart desselben. Von *Schefenacker*. Nebst einem Programm über die Natur und Heilung des Skirrhus und Krebses von *Alois Winter*.
   d. Versuch über die Natur und Heilung der Ruhr von *Ernst Horn*.
   e. Handbuch der medicinischen Chirurgie. Zweyter Theil. Von *Ernst Horn*.

Wilh. Öhmigke der Jüngere in Berlin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem neulich in Paris erschienenen persischen Roman des Dichters Dschami: *Medjnoun et Leila, Poeme traduit du Persan de Djamy; par A. L. Chezy. Paris.* 2 Voll. 12. 1805., worin die unglückliche Liebe eines Jünglings von dem leisesten Seufzer bis zum Ausbruch des Wahnsinns mit allem, was die persische Bildersprache Süsses und Zartes hat, geschildert wird, wird Unterzeichneter eine deutsche Uebersetzung besorgen, und mit erläuternden Anmerkungen und einigen Beylagen begleiten.

Oldenburg. *Ant. Theod. Hartmann.*

Unterzeichnete Buchhandlung macht hiermit zur Vermeidung aller Collisionen bekannt, dass von dem zu Genf bey *J. J. Paschoud* 1804. erschienenem Werke: *Elémens raisonnés d'Algèbre, publiés à l'usage des etudians en Philosophie par Simon l'Huillier*, in künftiger Ostermesse 1806. eine wohlgerathene Uebersetzung erscheinen wird. Da sich ein Mann von den dazu erforderlichen Sach- und Sprachkenntnissen schon seit langer Zeit diesem Geschäft unterzogen hat: so kann man das Publikum zum voraus versichern, dass der Liebhaber dieser Wissenschaft nicht bloss den übersetzten Text des Verfassers, sondern auch manche zweckmässige Bemerkung und Erläuterung zu erwarten hat.

Glogau, im März 1806.

Neue Güntersche Buchhandlung.

So eben ist im Drucke erschienen: *Tabellarische allgemeine Anweisung zur Verhütung ansteckender epidemischer Krankheiten, namentlich des so häufig tödtlich gewordenen Scharlachfiebers* — für Jedermann entworfen von Dr. *Christian Gottlob Ortel*, Stadtphysikus in Naumburg an der Saale. Diese Tafel ist allein bey dem Verf. zu bekommen, das Stück zu *zwey* Groschen.

III. Vermischte Anzeigen.

Der am 26. Febr. a. c. erfolgte Todesfall meines Stiefvaters, des Auctionator *Christian Friedrich Kaden* zu Halle, veranlasst mich, alle diejenigen, die mit dem Verstorbenen in Auctions-Bücher- und andern Geschäften gestanden, und die noch nicht beendigt sind, zu ersuchen, spätestens binnen 2 Monaten sich an mich zu wenden, um dieselben zu berichtigen. — Herr Auctions-Commissarius *Friebel*, den ich als einen sehr thätigen, braven und billigen Mann empfehlen kann, dem der Verstorbene sein ganzes Zutrauen schenkte, wird die Aufträge in Auctions- und Bücher-Angelegenheiten, womit man den Verstorbenen beehrte, willig übernehmen, und mit aller Treue und Redlichkeit besorgen.

Halle, den 18. März 1806.

Schneider,
Königl. Commissions-Secretair.

* * *

Nach dem Tode des Herrn Universitäts-Auctionator *Kaden* allhier, empfehle ich mich hiermit ergebenst zu allen Geschäften seines Amts, wozu ich bey hiesiger Königl. hochlöbl. Friedrichs-Universität verpflichtet worden bin. Besonders ersuche ich alle diejenigen, welche in dergleichen Angelegenheiten dem Verstorbenen ihr gütiges Zutrauen schenkten, auch mich mit ihren Aufträgen zu beehren, und sich, so wie meine nahen und entfernten Freunde und Bekannten, versichert zu halten, dass ich dieselben jederzeit, meiner Pflicht gemäss, treulich ausrichten und pünctlich besorgen werde.

Halle, den 18. März 1806.

Der Auctions-Commissarius
Fried. Gottl. Friebel
im eignen Hause auf der Galgstrasse.

Druckfehleranzeige.

In einigen Exemplaren von Nr. 48. des Int. Bl. 1806. S. 379. Z. 12. lies 126. statt 000. und S. 380. Z. 3. lies 80. statt 000.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 50.
Sonnabends den 29ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Kurze Ueberſicht der Schwediſchen Literatur des Jahres 1800 *).

Der in dieſem Jahre nach der Stadt Norrköping ausgeſchriebene Reichstag, auf welchem auſser der Krönung des Königs und der Königinn viele das Reich betreffende wichtige Angelegenheiten abgemacht werden ſollten, berief eine Menge Schwediſcher Gelehrten nach der benannten Stadt, riſs ſie alſo aus dem gewöhnlichen Fache ihrer Arbeitſamkeit heraus, gab aber doch auch Gelegenheit zu einer Menge ſtatiſtiſcher und politiſcher Schriften.

Ueber die *Literatur im Allgemeinen* kam nichts heraus, als einige der anderwärts ſchon angezeigten Zeitungen, welche hie und da das literariſche Fach berühren; — *Silverſtolpe Journal för Svenſka Litteraturen (J. für die Schwediſche Literatur)*, welches ſich jedoch meiſtentheils nur mit Recenſionen von Büchern über die ſchönen Wiſſenſchaften beſchäfftigte, und heftweiſe monatlich zu Stockholm herauskam; — und: *Journal för Präſter (J. für Prediger)*, dieſs kam zu Linköping in unbeſtimmten Heften auch in 8. heraus, entſprach gewiſſermaſsen dem in Deutſchland unter einem ähnlichen Titel erſcheinenden Werke, und war alſo ſeinem Endzwecke ſehr angemeſſen; es hörte aber bald aus Mangel an Abſatz auf.

Die *Theologie* wird hier in ihrem ganzen Umfange auf einmal dargeſtellt. *Konung David Pſaltaren (Der K. D. Pſalter)*, Carlskrona. 7½ Bog. in Duod. ohne weitere Anzeige, nach der bisher üblichen Ueberſetzung. — *Evangelium ſecundum Ioannem. In uſum ſcholarum trivialium ſeorſim editum.* Strengnäs. 6 Octavbände. Ganz gut gedruckt; aber auch ohne alle weitere Anzeige. Es hätte doch wohl billig können angezeigt werden: welche Ueberſetzung es wäre? Die Vulgate, des Caſtellio oder dgl. — *D. J. Köppen Bibeln, et Verk af gudomlig viſhet (Die Bibel, ein Werk göttl. Weisheit).* Bekanntlich aus der deutſchen Urſchrift gut überſetzt. Stockholm. 8. Zweyter und letzter Theil. — *Rifler (Jer.) Hiſtoriſkt Utdrag utur Gamla Teſt. Böcker (Hiſt. Auszug aus den Büchern des A. T.)*, Stockholm. 1 Alphab. 20 B. 8. Ebenfalls aus dem Deutſchen überſetzt. — In der Exegeſe haben ſich *Ödman* und *Hallenberg* Verdienſte erworben. Der erſte in ſeinem: *Strödda Förſök öfver Nya Teſtamentets heliga Skrifter (Zerſtreute Verſuche über die heiligen Schriften des N. T.)*, Viertes Heft. Linköping. 8. (1 Rthl. 16 Sch.). Die drey erſten Hefte waren daſelbſt das Jahr zuvor herausgekommen. In dieſem Hefte kommen Verſuche vor über Luc. 1, 13—17., Matth. 3., Joh. 6., Röm. 7, 4. und kurze Erklärungen über einige zweifelhafte Stellen des N. T. und über den hiſtoriſchen und buchſtäblichen Sinn der ſogenannten Perikopen. Die Arbeit ſcheint, wenigſtens unter dieſem Titel, abgeſchloſſen zu ſeyn. Es iſt Schade, daſs kein Regiſter dabey iſt. Hr. *Jonas Hallenberg*, Reichs-Hiſtoriograph, und vortheilhaft durch manche hiſtoriſche Werke bekannt, hat: *Hiſtoriſka Anmärkningar öfver Uppenbarelſe-Boken (Hiſtoriſche Anmerkungem über das Offenbarungs-Buch)* in 3 Bänden herausgegeben. Stockholm. 8. 4½ Alph. (6 Rthl.) Seiner Meynung nach iſt die Offenbarung Johannis, welche er dem Apoſtel dieſes Namens zueignet und für eine göttliche Schrift hält, mit der Zerſtörung Jeruſalems erfüllet worden. Das Buch iſt mit einem Schatze hiſtoriſcher und philologiſcher, beſonders auch rabbiniſch-kabbaliſtiſcher Gelehrſamkeit angefüllt. — *Salomos Sedeſpråk, Prof-Öfverſättning.* Upſala. 7 Bog. 8. *(Salomos Sittenſprüche).* Zweyte Auflage. Der Vf., Hr. Dr. *Tingſtadius*, giebt in der Vorrede ſelbſt dieſe Nachricht: Die erſte Aufl. ſey 1783 herausgekommen. Da er hernach zum Mitgliede der Bibel-Commiſſion ernannt worden, und die Ordnung der Ueberſetzung dieſs angezeigte Buch getroffen hätte: ſo habe er jener eine aufs neue geprüfte Ueberſetzung eingeliefert; und weil er, als akademiſcher Lehrer, hernach über dieſs Buch leſen müſſen: ſo habe er die Ueberſetzung aufs neue geprüfet, und dann alles den Sprach-Liebhabern durch den Druck mittheilen wollen,

*) Dieſe Ueberſicht rührt von dem verſtorbenen Lüdecke zu Stockholm her; er war Willens, die Literatur der folgenden Jahre auf gleiche Art zu bearbeiten, wie er dieſs ſchon früher in mehrern andern Blättern gethan hatte; wurde aber bey der Bearbeitung der Ueberſicht von 1801. unterbrochen. Die Ueberſicht der folgenden Jahre hat ein anderer Gelehrter übernommen.

len, damit sie vermittelst einer aufgeklärten Prüfung zu der Vervollkommnung einer so wichtigen und mit so vieler Mühe begleiteten Arbeit das ihrige beytragen möchten. Ein groser Theil der philologischen Anmerkungen in der ersten Auflage sey hier ausgeschlossen worden, weil sie mehr zur Erklärung als zur Uebersetzung dieses Buchs gehörten. Die Beyträge eines *Tingstadius* sind stets für die Bibelforschung und für die Schwedische Sprachkunde von entschiedenem Werthe. — Das bedeutendste Werk von allen in diesem Fache ist: *Sjögren (H.) Explicatio paraphrastico - exegetica SS. Librorum N. Foederis brevis et succincta, e scriptis interpretum, praecipue recentiorum excerpta et collecta — in usum praesertim S. Ministerii Candidatorum etc.* Jönkeping. P. I. 1800. 1 Alph. 1 B. Er enthält die vier Evangelisten. P. II. *Acta Apostolorum et Epistolas Paulinas ad Romanos et Corinthios complectens.* 1800. 20 B. P. III. *Epistolas Paulinas etc. et Apocalypsin complectens.* 1801. 1 Alphab. 2 B. 8. (2 Rthl.). Es sind 33 Exegeten namentlich angegeben, aus welchen der Vf. geschöpft hat; und welches, ein paar Engländer, Schweizer und einen Schweden ausgenommen, Deutsche und darunter auch die neuesten berühmtesten Ausleger sind, deren ausgezogene Stellen am Ende stets mit einem Zeichen angegeben worden.

Als *Lehrbücher der Religion* erschienen: *Sundius (N. J.) Lärobok i Christendomen etc. (Lehrb. im Christenthume, eingerichtet nach D. Luthers kleinem Katechismus)*, Lund. 9 Bog. in Duod. In einer Vorbereitung handelt er von Gott, einem zukünftigen Leben und der heil. Schrift. Die Lehren des Christenthums werden nach der Ordnung des Katechismus vorgetragen. Was man dabey rühmen muss, ist, dass die Sittenlehre nicht übergangen ist, und auch selbst nöthige Stücke, die selten zur Sprache kommen, z. B. das Spiel, in Betracht gezogen, und zwar die Sprüche heiliger Schrift vielleicht zu häufig beygebracht, aber nicht so gewaltsam ausser dem Zusammenhange angezogen worden. Zu tadeln ist es, dass ein so ausführlicher Unterricht noch in Frage und Antwort ertheilt wird. — *Den Fallna Människans Salighets Ordning etc. af en Ringa Guds Tjän. (Des gefallenen Menschen Seligkeits - Ordnung u. s. w.)*, Fahlun. 8 Octavbog., scheint von einem Officier herzurühren, und ist aus *Rohrborgs* Postille unter gewisse Artikel zusammengezogen.

Die *Moral*, und was dazu im weitläuftigen Umfange aus dem ascetischen Fache gehört, Predigten ausgenommen, liefert nicht viel Originales. *Snell (J. P. A.) Sedolärande Berättelser etc. (Moralische Nachrichten für den gemeinen Mann und die Lehrlinge.)* Th. III. Linköping. 8. Die ersten Theile waren früher herausgekommen. Die Uebersetzung ist von *J. Dufén* verfertiget. Der Bischof daselbst, Hr. Dr. *Lindblom*, hat im ersten Theile die Schrift vermittelst einer Vorrede empfohlen. — *Seiler (J. M.) Påminnelser för unga Präster. (Erinnerungen für junge Prediger.)* Gothenburg. 7 Octvb. Aus dem Deutschen übersetzt. Keinen unebenen Einfall hatte *Wickelgren (J. E.)* mit: *Pastoral - Calender etc.* Wexiö. 1800. 5 Octvb. In diesem Pastoral-Calender sind die verschiedenen Geschäfte der kirchlichen Personen in Schweden für einen jeden Monat nach den darüber vorhandenen, oft zerstreuten, Vorschriften aufgestellet. — *Lindtrholm (O.) Försök till Kyrkosånger etc.* Stockholm. 12. (Sch. 12.) Dieser *Versuch zu Kirchenliedern*, mit der besondern Bestimmung für die Fest- und Sonntags - Evangelien, sollte eine Ermunterung und ein Beytrag zur Ausfertigung des neuen Schwedischen Gesangbuchs werden; und fand Beyfall. *Samling af biblifka Språk och Verfar etc. (Sammlung biblischer Sprüche und Verse für die tägliche Erbauung auf das Jahr 1801.)* Gothenb. 1800. 8 Octvb. war eine Unternehmung der Herrnhuther, und eine Uebersetzung ihrer bekannten jährlichen Loosungen. Eben dergleichen kam auch im J. 1801. für das J. 1802. heraus. *Spalding (J. J.) Människans Beftämmelse etc. (Bestimmung des Menschen)* erschien übersetzt mit einigen Zugaben. Linköping. 8 Octvb. *Smith (D.) Communion - Bok etc. (C. B. zur allgemeinen Erbauung)* kam, der Versicherung nach, übersetzt aus der zweyten verbesserten Auflage Stockholm. auf 7 Octavbänd. heraus (Sch. 10.) Noch sind neue Auflagen, von: *Den himmelske Herre - Dagen etc. (Der himmlische Herren - Tag*, d. i. historische Beschreibung von dem jüngsten Tage, dem himmlischen Jerusalem, dem ewigen Leben u. s. w.) Norrköping. 1 Alph. 8 B.; *Arndts (J.) Sanna Christendom. (Wahres Christenthum.)* Stockholm. 8. (Rthl. 1. Sch. 32.); *Adami eller Mifanders Sabbatsro etc. (A. oder M. Sabbathsruhe.)* Stockholm. 8.

Für *Religions- und Kirchengeschichte* dienen: *Upsala Arkestifts - Matrikel. (Matrikel des Erz - Stiftes U.)* 20 Quartbog. (Rthl. 1.) Es ist eine gute und genaue kirchliche und Schul - Statistik über das Erz - Stift. *Conspectus brevissimus Hist. ecclesiasticae* auf 2 Fol. Bogen, Gothenburg, ward von *J. H. Sorbon* aus Möllers Kirchengeschichte verfertiget. Uebersetzt wurden: *Rosenmüller (D. J. G.) Religions - Historia för barn. (Rel. Gesch. für Kinder)* von *E. Schyttner*. Stockholm. 8. (Sch. 16.); *Mortimers Missions - Historien i England etc. (M. Miss. Gesch. in E.)* 2 Theile in 12. Stockholm. (Rthl. 1. Sch. 32.); und *H. Prideaux Historisk Förklaring etc. (Historische Erkl. über das A. und N. T.)* Th. I. Strengnäs. 2 Alph. 3 Bog. Th. II. 1801. 2 A. 16 B. Der Uebersetzer, *P. Söderstedt*, merket an: dass die darin enthaltene Geschichte von Juda und Israel, in Verbindung mit den angränzenden Völkern, noch immer ein lesenswerthes Werk bleibe.

Von geistlichen *Reden* und *Predigten* können nur die merkwürdigern, obgleich nicht geradezu die besten, ausgehoben werden. Von *Bålds (M. A.) Hand - Postilla* kam zu Westeras. (Rthlr. 2½) eine neue Auflage 554 S. 8. heraus. Uebersetzt erschienen: *Schmids (L. C. G.) Betraktelser och Predikninger öfver Passions-Historien.* Upsala. 13 B. 8. Dritter Theil. *Ekmanson (C. G.) tillfällige Tal etc. (Gelegenheits - Reden)* Norrköping. 10 B. 8. (Sch. 16.) sind beym Amts - Antritte, Frieden, Gerichts- und Confirmations - Tagen, Begräbnissen, Huldigung, Prediger - Wahlen u. s. w. gehalten worden. *Munck (D. Pet.) Christelig Pr. etc. vid Riksdagens öpnande i Norrköping etc. (Christl. Pr. bey der Eröffnung des Reichstages zu Norrk. den 15ten März 1800).*

1800).. Norrk. 2 Quartb. Aus dem Texte Pf. 28, 9. wird der Hauptfatz hergenommen: Die Hülfe und der Segen des Herrn über ein Volk, welches auf ihn hoffet. Nach einer paraphrafirenden Erklärung des Textes erfolgt eine Anrede an die Reichsftände zur Befolgung des Rathes, der Ermahnungen und des Beyfpiels des Königs. Der nun verftorbene Vf. war Bifchof zu Lund. *Lindblom (D. J. A.) Pred. vid deras Kongl. Majeftäters etc.: Kröning i Norrköping etc. (Pr. bey der Krönung Ihrer Kgl. Maj. zu Norrk. d. 3. Apr.* 1800.) Link. 6 Quartbb. Der Vf., Bifchof zu Linköping, liefert hier eine vortreffliche Cafual-Predigt über 1 Chron. 12, 18. Der Hauptfatz ift: Ein Chriftl. Regent, der von der freywilligen Ergebenheit eines Volkes angenommen wird. Nach einer vorläufigen Erinnerung, dafs man Regenten haben müffe, fordert er von ihnen: Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit, Gnade und Milde, Güte und Erbarmen; von dem Volke aber Liebe zu ihnen, Furcht, willigen Gehorsam, auch in Erlegung der Abgaben. Die Anreden an die fo fehr verfchiedenen Zuhörer find ganz angemeffen, und befonders diejenigen an den König bey Ueberlieferung der Reichs-Kleinodien fehr bündig. *Fants (D. J. M.) Tal vid Bifköpens D. Ol. Wallquift Begrafning.* Norrköping. Der unter der vorigen, auch der Interims-Regierung, bedeutende Bifchof W. ftarb plötzlich auf dem Reichstage. Bey dem Begräbniffe deffelben hielt der D. F. die fehr paffende Rede. *Lindblom (D. J. A.) Minne af Droften och Kyrkokerden M. Er. Norbeck.* Linköping. 2½ Octvb. Dem Denkmale des wackern Verftorbenen ift eine nicht unwichtige Lebens-Befchreibung deffelben beygefügt worden. Das Heer der übrigen einzelnen Predigten mufs den homiletifchen Journalen überlaffen werden.

Am Schluffe des Reichstages ward nach Gewohnheit von der Deputation der Geiftlichkeit ein allgemeines Sendfchreiben auf einigen Quartbogen an die letztere im ganzen Reiche erlaffen, und fie darin von den merkwürdigften, die Religion und die Gelehrfamkeit betreffenden, Gegenftänden unterrichtet. Von der Einführung der neuen Liturgie, der neuen Schwedifchen Bibel-Ueberfetzung, eines neuen Gefangbuches u. f. w. war inzwifchen noch nichts beftimmtes zu fagen. Zu Strengnäs ward in diefem Jahre eine Synode gehalten, und erfchien defshalb: *Preftmöts Pred. och Oratio fams Protocollet (Synodal. Pr., die Lat. Rede und das Protocoll.)* Strengnäs. auf einigen Quartbogen. — Den Abfchlufs diefes Artikels macht nicht uneben: *J. Möller Tal vid Preftmötets flut i Wifby den* 10. *Jul.* 1800.) Stockh. 1800. 10½ Quartb. Der Vf., Bifchof auf der Infel Gothland, hielt diefe Rede bey dem Schluffe feiner Synode. Sie giebt eine bündige Ueberficht des itzigen Religions-Zuftandes, und ihr Abdruck ward mit Recht von der auf der Infel Gothland eingegränzten Geiftlichkeit gewünfcht. Sie ift natürlich bey der Herausgabe um ein merkliches durch Zufätze erweitert worden.

(Die Fortfetzung folgt.)

II. Bibliotheken und Kunftfammlungen.

Kaifer *Napoléon* hat feinem Schwager, dem Prinzen *Borghefe*, feine *Villa* für dreyzehn Millionen franzöfifcher Franken abgekauft, und man trifft Anftalten, die ganze dafelbft befindliche Sammlung von Alterthümern nach Paris zu transportiren, und damit das *Mufée Napoleon* zu bereichern, welches nach einem fo beträchtlichen Zuwachs wohl von wenigen öffentlichen Sammlungen diefer Art wird erreicht werden.

Auf welche Art übrigens dem Prinzen Borghefe die ihm für feine Villa bewilligten 13 Millionen ausbezahlt werden, ob in baarem Gelde oder vielleicht in Ländereyen, etwa einem Fürftenthum in Italien, davon wird noch nichts erwähnt.

Seit der Rückkunft des Kaifers wird mit noch gröfserm Eifer an der Ausbauung des *Louvre* gearbeitet; allein deffen ungeachtet find wenigftens noch mehrere Jahre erforderlich, um das Local, welches zur Erweiterung der Antikengallerie und zur Aufnahme der Bibliothek und der andern Sammlungen, welche hier aufgeftellt werden follen, beftimmt ift, einzurichten. Allein von Napoleons feftem Willen läfst fich erwarten, dafs diefe Idee, eine feiner Lieblingsideen, aller Schwierigkeiten ungeachtet, ausgeführt werden wird. (A. Br. a. Paris.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodifche Schriften.

Wir erlauben uns nie mehr als ein Inhaltsverzeichnifs, oder einen Auszug aus unfern Verlagswerken zur Empfehlung als Ankündigung einrücken zu laffen. Diefs gefchehe denn auch bey dem begonnenen 2ten Jahrgange der mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen

Abendzeitung,

wo wir nur die Ueberfchriften einiger Auffätze ausheben wollen, um dem ununterrichteten Publiko die Reichhaltigkeit diefer Zeitfchrift zu zeigen.

Die bis jetzt erfchienenen 22 Numern enthalten: An den Genius des Jahres. Ungedruckte Briefe von J. v. Müller und Gleim. Kirchenmufik. Theatergefchichte des 16. Jahrhunderts. Ulrichs Büfte Alexander I., vom Hofr. Böttiger, mit 1. K. Die Kindesmörderin, Kriminalgefchichte. Der franz. Nationalcharakter des 17. Jahrhunderts. Die Peterfinfel am Bielerfee. Über die Aechtheit Offians von Dr. Dippold. Winterunterhaltungen in Leipzig. Ueber Prag. Apophthegmen Luthers. Ein Tag auf Ifolabella im Lago Maggiore. Die Reife nach Pyrmont von F. Laun. Manövre der Preufs. Füfi-

Füsiliere bey Dresden. Vom Turnier. Über Luthers Denkmal. Ueber den Ursprung des Anbindens. Herzensergiessungen über einige deutsche Schriftsteller und ihre Werke.

Ausserdem sind darin eine Menge reichhaltiger Kritiken über die interessantesten Schriften, über neue Schauspiele, Opern und Musiken, so wie über Kunstwerke aller Art mit den dazu gehörigen Abbildungen in Kupfer enthalten. Gedichte, Charaden und Räthsel schliessen den Kreis dieser der Unterhaltung und dem Frohsinn gewidmeten Zeitung, in welchen der Leser bey jedem neuen Stücke gern wieder eintreten wird.

Der ganze Jahrgang mit vielen Kupfern und auf englisches Papier sehr schön gedruckt, kostet bey allen Zeitungs-Expeditionen und in allen Buchhandlungen nicht mehr als 6 Rthl. in wöchentlichen und monatlichen Sendungen. Dresden, den 11. März 1806.

Arnoldische Buch- und Kunst-Handlung.

Ganz schönes Unterhaltungs-Spiel für die

J u g e n d

als Kupferbeylage zu den Bildungs-Blättern.

In dem schätzbaren Verhältniss mit dem Herausgeber und den Mitarbeitern der

Bildungsblätter. Eine Zeitung für die Jugend.

ist mein Bestreben um so angelegentlicher, neben ihren vereinten Bemühungen, meine Vorliebe für dieses Institut durch allen nur möglichen Aufwand für ein schönes Aeussere, ganz vorzüglich aber durch interessante Kupferbeylagen an den Tag zu legen.

Unter den Kupfern, die dieser Zeitung *wöchentlich* beygelegt und die sämmtlich mit dem grössten Fleiss gearbeitet werden, soll eins, was nächstens mit ausgegeben wird, ein Spiel für gesellige Unterhaltung der kleinen Lieblinge, betitelt: *Was willst Du werden?* sich besonders auszeichnen, da Erfindung, Zeichnung und Bearbeitung auf den höchsten Beyfall Anspruch machen kann. Der schöne Eingang, welchen diese Jugendzeitung seit Anfang dieses Jahres bereits gefunden hat, und wobey sich einige Städte und Gegenden gegen andere so sehr *merkwürdig* auszeichnen, belebt mich mit der angenehmen Hoffnung, dass sie in der deutschen Kinderwelt einen grossen Wirkungskreis erhält und so scheue ich dabey gewiss keine Kosten. Aeltern, die Gefühl für häusliches Glück in ihren Kindern haben; denen Selbstbildung, Weltgeräusch, Zeit und Mittel erlauben an sie mit Liebe und Vorsorge zu denken — für diese ist diese Zeitung eine höchst angenehme Erscheinung, und Männer, die Beruf und Neigung für den Gegenstand haben, als: *Erzieher* und *Kinderfreunde*, tragen zuverlässig dazu bey, dass sie bey Schulanstalten und in Familien immer mehr eingeführt wird.

Leipzig im März 1806. Georg Voss.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

A n z e i g e

der neunten verbesserten Auflage

von dem

Berlinischen Briefsteller für das gemeine Leben. Zum Gebrauch für deutsche Schulen, und für jeden, der im Briefschreiben sich zu unterrichten wünscht. 8. Berlin. Preis 18 Groschen.

Seit 25 Jahren behauptet dieser Briefsteller gewiss unter den übrigen Schriften dieser Art den ersten Platz. Der starke Absatz davon, und die Einführung desselben in die meisten deutschen Schulen, dient davon zum Beweis. Wir enthalten uns daher aller Anpreisungen, und fügen nur bloss hinzu, dass der rühmlichst bekannte Verfasser, Herr *Bolte*, mehrere Verbesserungen und einen vollständigen Unterricht über das Postwesen demselben beygefügt hat, und dass eine Vergleichung mit andern Briefstellern den ausgezeichneten Werth desselben am besten beweisen wird.

Himburg'sche Buchhandlung.

Wilke, D. G. D. A., *kurzgefasste Grundsätze zum extrahiren und referiren der Acten, auch Abfassung einer Sentenz daraus, zum Gebrauch bey akademischen Vorlesungen.* 2te berichtigte und vermehrte Auflage, nebst einer Vorrede von Dr. *Müller*. 8. 1806.

ist nun fertig und können die Nachfragen, welche wegen gänzlichen Abgang der ersten Auflage unbefriediget blieben, durch diese berichtigte und vermehrte Auflage zufrieden gestellt werden. In allen Buchhandlungen für 6 Gr. zu haben.

Comptoir für Literatur.

Bey P. G. Kummer in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Etwas für's Herz auf dem Wege zur Ewigkeit. 2 Theile. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Faust und *Hunold*, über die Anwendung und den Nutzen des Oels und der Wärme bey chirurgischen Operationen. Nebst drey Abhandlungen über die Heiligkeit der Feld-Lazarethe; Beschreibung einer Beinbruchmaschine; und wie das Lebendig-Begrabenwerden auf Wahlplätzen zu verhüten, von Dr. *Faust*. Mit 2 Kupfern. gr. 8. 1 Rthl.

Die Jägerschule, oder kurzgefasster, aber gründlicher, Unterricht in allen Haupt- Hülfs- und Nebenwissenschaften, worin der Jäger nach den Erfordernissen der jetzigen Zeit bewandert seyn muss. Ein Handbuch zur Selbstbelehrung für angehende Jäger und Forstmänner von *W. C. Orphal*. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr. *Das ganze Werk wird 3 Bände, wovon der zweyte Theil zu Michael erscheint.*

MONATSREGISTER

vom

JANUAR 1806.

I. Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Hege-

Stolz

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 135.)

II. Verzeichniſs der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Vermischte Nachrichten u. Anzeigen.

MONATSREGISTER

vom

FEBRUAR 1806.

I. Verzeichniss der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

1. T.

Taurinius,

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 119.)

II. Verzeichniss der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Beför-

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Vermischte Nachrichten u. Anzeigen.

MONATSREGISTER

vom

MÄRZ 1806.

I. Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Heber-

T.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 114.)

II. Verzeichnifs der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Todes-

Todesfälle.

Beer in Sandesleben 40, 310. *Boie* in Meldorf 49, 390. Frh. *v. Dacheröden* zu Zeitz 35, 276. *Dobmair* in Neuburg 35, 275. *Favart* in Paris 44, 348. *Gaillard* in St. Firmin 49, 289. *v. Gymnich* in Mainz 47, 374. *d'Harleville*, Collin, in Paris 46, 364. *Högh* in Gientofte 39, 319. *Kapp* in Bayreuth 47, 375. *Leopard* in Melbach 35, 275. *Möller* auf Gothland 44, 348. *Niuwenhuizen* in Monnickendamm 46, 364. *Pfaff* in Erpfingen 35, 276. *Pitt* in London 35, 276. *Pleſſing* in Duisburg 49, 389. *Quandt* in Nyesky 44, 348. *Reboul* in Paris 35, 276. *v. Sonnenberg* in Jena 39, 305. *Spohr* in Woltershauſen 47, 374. *Strobl* in München 35, 276. *Stütz* in Wien 46, 364. *Tſchirpe* in Eiſenach 35, 276. *Walther* in Bern 35, 276. *Weber* in Heilbronn 35, 276. *Zehner* in Mannheim 47, 379.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Bamberg, akademiſche Feyer 47, 374. *Erlangen*, Univ. 37, 291. *Genua*, akad. Preiſe 45, 359. *Halle*, Univ. Lectionscatalog 43, 337. v. Beer'ſche Schenkung 48, 381. *Hamburg*, Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte, Preiſe 45, 357. *Kopenhagen*, Univ. Feſte 37, 292. K. Geſellſch. d. Wiſſenſch. 37, 293. Preisaufg. des Biſchoff Balle 48, 382. *Lübeck*, Gymnaſium 48, 381. *Paris*, Muſée Napoleon; wird durch die Kunſtgallerie der Villa Borgheſe bereichert 50, 398. *Soroe*, Ritterakademie 37, 253.

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Antwort des Rec. von Num. 5. auf die Erinnerungen des Geh. Juſt. Rath *Schmalz* über Kornſperre 37, 295. Auction von Büchern in Braunſchweig 46, 368. in Erfurt 43, 344. in Frankfurt a. M. 36, 288. in Hannover 40, 320. Bemerkungen über das Evangel. der Hebräer 42, 329. über *Tarſchich* 42, 336. *Blumhof*, Druckfehleranzeige 46, 368. Bücher-Verkauf in Berlin 34, 352. in Cleve 35, 280. 45, 360. *Eberhard* in Halle Druckfehleranzeige 48, 384. Expedition der A. L. Z., Anzeige wegen der Ergänzungsblätter 48, 383. *Friebel* in Halle, empfiehlt ſich als Auctionscommiſſär 49, 392. *v. Gerſtenberg* in Altona, Erklärung wegen ſeines angebl. Rufes nach München 48, 384. Literatur, franzöſiſche Ueberſicht von 1803 — 1804. Fortſetzung 35, 273. 36, 281. 37, 289. 38, 297. 40, 313. 41, 321. 44, 345. 45, 353. 46, 361. 47, 369. 48, 377. 49, 385. Schwediſche Ueberſicht von 1800. 50, 393. *Schneider* in Halle, Todesanzeige des Auctionator Kaden daſelbſt 49, 392. *v. Sonnenberg*, Frhr., Nekrolog. über ihn 39, 305. Stadtgerichte zu Jena, Anzeige wegen der Adminiſtration der Stahlſchen Buchhandlung daſelbſt 43, 344. *v. Türk* in Oldenburg, jetzige Arbeiten 38, 300. Wien, literariſche Nachrichten daher a. B. 36, 276. *Wildt* in Göttingen, Erklärung über ſeine Tafel der Categorieen 38, 304.

